
THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
·LIBRARIES·
1817

ZEITSCHRIFT

FÜR

DEUTSCHES ALTERTHUM

UND

DEUTSCHE LITTERATUR

UNTER MITWIRKUNG VON WILHELM SCHERER

HERAUSGEGEBEN

VON

ELIAS STEINMEYER

NEUNUNDZWANZIGSTER BAND

DER NEUEN FOLGE SIEBENZEHNTER BAND

BERLIN
WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG
1885

INHALT.

DIE LÜCKEN IM RUODLIEB.

Als ich Anz. IX 70 ff die neue Ruodliebausgabe besprach, gab es in dem buche so vieles aufzuräumen, klarzustellen, zu berichtigen und zurechtzurücken, dass ich mich auf die mitteilung des notwendigsten beschränken und anderes für später aufsparen muste — vor allem eine aus dem inhalt der fragmente gezogene gegenprobe auf die richtigkeit der aus anderen gründen erschlossenen anordnung derselben. der sache nach ist das folgende nichts als eine fortführung jener recension und setzt die dort gewonnenen resultate als bekannt voraus; auch die zählung nach der neuen ausgabe ist um der bequemlichkeit des lesers willen beibehalten worden, obschon ich heute wie damals vor allgemeinem gebrauch derselben warnen muss, weil sie die richtige reihenfolge doch nicht trifft. jene gegenprobe führt übrigens ganz von selbst über den inhalt des zufällig auf uns gekommenen hinaus. wenn man sich lange und eingehend mit einzelheiten beschäftigt und die teile hin- und hergewendet hat, meldet sich ohnehin das bedürfnis, das ganze ins auge zu fassen. nachdem ich aber einmal versucht habe die ursprüngliche folge der fragmente IX ff herzustellen (nämlich so: XII. XIII. IX. X. XI. XV. XIV) und die abstände zwischen den einzelnen bruchstücken zu bestimmen, erscheint es mir als eine ebenso schöne wie unerlässliche aufgabe, in die genau umgränzten leeren räume hinein mit vorsichtiger hand die umrisse der verlorenen partien zu zeichnen, selbstverständlich nur so weit als es sich auf grund gewisser merkmale in den erhaltenen teilen tun lässt.

Zunächst gilt es festzustellen dass in fragment XIII der neffe Ruodliebs nicht etwa zum zweck der brautfahrt in das haus der *commater* zurückgekehrt ist, sondern dass er vielmehr seine zukünftige jetzt erst kennen lernt. der eingang zeigt uns den *miles* und seinen *contribulis* im gewandgaden des schlosses, wo die beiden *viantes* ablegen. sie werden von der burgfrau be-

grüfst. es folgt die kurzweil mit dem fischzug, dessen geheimnis der *miles* in der fremde gelernt hat; auf die noch junge bekanntschaft zwischen beiden vettern darf man vielleicht v. 30 beziehen, wo der jüngere sich novizenhaft an der geschicklichkeit des älteren freut. nun wird die beute von den köchen zubereitet und die tafel gedeckt. auf geheifs der *domina* holt man die *herilis* herbei, und wir lesen hier ein par verse, die dartun dass es schlechterdings unmöglich ist, irgendwelche vorhergehende beziehung zwischen dem *contribulis* und dem fräulein anzunehmen. dieses nämlich sitzt, als sie zu tisch gerufen wird, an einer weiblichen arbeit, welche dem bräutigam bestimmt ist, falls ihr der himmel einmal einen solchen bescheren sollte (v. 53 f):

Texuit ex auro quae bina ligamina sponso,
Post quemcunque sibi tribuat clementia Christi,

wozu man vergleiche, wie späterhin Ruodliebs mutter ihrem sohne vom heiraten spricht und auf eine frau (ganz im allgemeinen, vgl. XVI 52 ff) zu denken rät,

Quam tibi demonstret clemens deus (XVI 18).

Wie das fräulein dann zur gesellschaft kommt, wird sie dem monde verglichen. dies bild sehen wir Nib. 760 auf einen helden angewandt; meist gilt es von einer schönen frau (vgl. Ruodl. XIV 3), so von Crescentia, wie sie aus ihren gemächern tritt (Kaiserchron. 11769), so von Kriemhilt, *dô Sîfrit sie alrêst ersach* (Nib. 282), und ganz ähnlich dient es hier zur ersten einführung der schönen. leider stört dann eine lücke von 9 versen.

Man geht zu tisch. die verteilung der plätze deutet nicht entfernt darauf, dass auf ein liebes- oder gar brautpar rücksicht genommen würde, dessen beisammensein doch nach anderen stellen (IX 61; X 31) so gern gesehen wird, sondern erfolgt einfach nach dem alter: der ohm setzt sich zur mutter, der neffe zur tochter. auch von der verliebtheit, mit welcher anderwärts das pärchen recht eintönig und nicht sonderlich fein characterisiert ist, noch keine spur: die kosten der unterhaltung muss ein hund bestreiten, von dem wir nachher noch werden zu handeln haben.

Zum nachtisch, heifst es, kamen erdbeeren; anderes obst irgendwelcher art gab es noch nicht (v. 108 ff). auch dieser kleine zug ist beachtenswert. bei der *commater* finden

die reisenden reife erdbeeren, vor dem hause von Ruodliebs mutter aber steht ein kirschbaum, dessen früchte den beiden ankömmlingen reif entgegenwinken; wenigstens wundert sich die kluge dohle (x 69 ff) dass der in den zweigen nach seinem herrn ausspähende knabe unberührt von den lockungen der *fragrantia mora* bleibt. die heimkehr ins vaterhaus fällt mithin in eine vorgerücktere jahreszeit, fragm. x gehört hinter fragm. xiii.

Abermals eine kleine lücke, von 11 versen, dann ein stark verstümmelter text, aus dem nur so viel zu ersehen, dass die fremdlinge sich umkleiden und dann zu den damen zurückkehren. bei der toilette des *contribulis* erfahren wir absonderliche dinge. dieser jüngling, den wir uns nach der bisherigen anordnung im besitz eines traurings von seiner liebsten und auf der brautfahrt vorstellen sollen, erscheint hier in einem aufzug, der eine wahre schande für einen bräutigam ist: er entledigt sich nämlich in der umkleidescene eines ungewaschenen hemdes und eines vor alter und schweifs fuchsig gewordenen mantels aus marderfellen; jenes ringlein aber, das er als getreues minnerlein gar nie hätte vom finger streifen dürfen, das er mindestens schon beim einreiten hätte funkeln lassen müssen, steckt er jetzt erst an.

Auch darauf könnte man allenfalls noch aufmerksam machen, wie wunderlich unter der traditionellen voraussetzung eines schon bestehenden liebeseinverständnisses das benehmen der *herilis* sich darstellen muss, die sich um den besuch des bräutigams so wenig kümmert, dass sie sich still auf dem zimmer hält und erst gelegentlich der mahlzeit als mond aufgeht. allein es ist überflüssig nach weiteren belegen sich umzuschauen: die scheidung der abschnitte, die ich seiner zeit auf grund der bezeichnungen *miles* und *Ruodlieb* vorgenommen, bestätigt sich auch inhaltlich vollauf. welche bewandtnis aber hat es mit dem ring? und warum tritt der neffe so abgerissen auf?

In bezug auf den ring gibt es nur eine alternative: entweder ist es der, den ihm das fräulein, oder derjenige, welchen er ihr schenkt. das erste ist undenkbar nach allem bisherigen, bleibt somit nur die zweite möglichkeit. für den ringtausch ix 62 ff ist beiderseits ein ring nötig. dass das fräulein einen solchen trägt, braucht bei ihren verhältnissen nicht erst erwähnt zu werden; anders bei dem *contribulis* in seinem bedenklichen

aufzug. zu dem aschenbrödelgewand hatte der schmuck nicht gepasst; jetzt, da er sich aus demselben schält und in staat wirft, bleibt auch der reif am finger nicht vergessen. woher er ihn hatte, stand vermutlich in dem verlorenen halbvers 127 zu lesen, wie sich aus dem erhaltenen *donauit* schliefsen lässt. aber noch eine andere motivierung war für den dichter zu bedenken: die zwei hände sind von ungleicher gröfse, beim tausch aber müssen die ringe passend sein. in bezug auf den des fräuleins hilft er sich so, dass er ihn mit einem hohlen knauf ausstattet, vermöge dessen das (ohne zweifel federnde, mit dem einen, freien ende in dem hohlraum spielende) reiflein sich dem finger des trägers anschmiegte (IX 71). der ring des neffen aber ist so eng, dass er ihm selber kaum an den kleinen finger geht (XIII 128). wie das kam, vermöchten wir zu sagen, wenn wir den namen des gebers aus jenem verlorenen halbverse wüsten. an das *execrabile scortum* XV 35 werden wir wol nicht denken dürfen; die einfachste annahme ist die, es sei ein andenken aus der kinderzeit, etwa ein geschenk der mutter gewesen, von dem er sich nicht trennen mochte, auch nachdem es ihm am finger unbequem geworden war, und das er nun hervorsuchte, um sich vor dem fräulein ein bischen herauszuputzen. schon in meiner früheren arbeit hatte ich über die ergänzung jenes verses nicht schlüssig werden können und dieselbe für den nachtrag aufgespart. der sache nach weifs ich auch jetzt noch nichts besseres als das dort vorgeschlagene: *Sumpsit herili quem post donauit* usw.; wer hiergegen etwa das formelle bedenken hat, eine derartige vorausdeutung stimme nicht zu dem sonstigen stil des gedichtes, dem gefällt vielleicht besser:

Sumpsit quem puero quis donauit . . .

oder:

Sumpsit quem mater sibi donauit. . . .

das fehlen des mittelreims macht nicht die mindeste schwierigkeit, da die schlusssilbe mit dem nächsten vers durch den reim gebunden ist.

Schwieriger und ungleich wichtiger ist die andere vorhin aufgeworfene frage, was nämlich die bärenhäuterei des neffen zu bedeuten habe. der zustand, in welchem der *miles* ihn unterwegs antraf, war nichts weniger als standesgemäfs. ein lange nicht gewaschenes hemd, ein abgetragener, verschwitzter mantel

sind kennzeichen der verwahrlosung; dazu jener hund, über den weiter unten mehr zu sagen ist — es fehlt nur noch eine herde, und das bild des verlorenen sohnes ist fertig. in der tat erfahren wir auch aus xv 28. 35 dass er nicht das ehrbarste leben geführt hat, und seine verwandten danken gott dass das fräulein es mit dem *dehonestatus* trotz seiner antecedentien wagen will. ein weib hatte es ihm angetan, und, wie es scheint, können die leute das verhältnis nur durch behexung erklären, es kommt ihnen wie ein wunder vor dass ein frauenzimmer auf der welt sei, die im stande war, ihn von der *magica* zu reifsen. wenn es von diesem *scortum turpe* heifst, es sei *dignum satis igne cremari*, so hängt das übrigens nicht mit ihrer eigenschaft als 'hexe' zusammen, denn eine hexenverbrennung ist unerhört in dem zeitalter unseres gedichts (Soldan Geschichte der hexenprozesse[2] 1, 135—140); der scheiterhaufen, den die volksmeinung ihr zuerkennt, kann sie lediglich als ehebrecherin kennzeichnen (RA 699; vgl. Mafsmann Kchr. 3, 900. 907. 908).

Die stimmung ferner, in welcher der verliebte tor sich befand, als ihn der *miles* zum mitgehen aufforderte, muss eine ziemlich gedrückte gewesen sein. das kleine fragment xii, nur durch eine lücke von 35 versen von dem anfang des bisher besprochenen abschnitts getrennt, scheint den beweis zu enthalten. Anz. ix 99 habe ich mich mit diesen versen ganz vergeblich abgequält. die situation ist diese. auf seiner heimreise findet der *miles* den jüngling, der gleichfalls in der fremde ist (*debes ire domum* v. 7). der junge mensch fürchtet sich vor einem zusammentreffen mit den landsleuten, vollends wenn er in gesellschaft des reich an ehren heimkehrenden oheims sich blicken lasse; auch liegt ihm ein geständnis schwer auf dem herzen, man sieht nicht, ob ein jetzt vor dem *miles* oder später vor den *compatriotae* abzulegendes. dass dies seine bedenken waren, dürfte aus der antwort des *miles* erhellen: 'all das darfst du ja zu gelegener zeit bekennen; zunächst mache dich nur erst reisefertig. die landsleute [brauchen dir keine sorge zu machen; sie] kennen dich besser als mich [,der ich so lang fort war,] und werden sich um mich gar nicht bekümmern, wenn sie dich widersehen. du must [mit] heimgehen, wenn du mich lieb hast.' durch solches zureden heitert er ihn so auf, dass der andere freudentränen weint. 'hör auf', sagt der *miles*. . . . dann folgen einige

arg verstümmelte doppelverse, aus deren geringen überresten nur zu entnehmen ist dass die beiden mit zwei knappen in eiligem ritte davonsprengen, unaufgehalten wie es scheint durch die *sera*, was vielleicht ein gatter, einen schlagbaum bezeichnet, falls es nicht statt *sēra* steht, das übrigens x 15 richtig gemessen vorkommt.

Man sieht, der junge fühlt sich so *dehonestatus*, dass er den landsleuten nicht unter die augen zu treten wagt; andererseits muss in seinem liebeshandel eine wendung eingetreten sein, die ihm sehr wünschenswert macht fortzukommen, sonst würde er nicht in tränen ausbrechen *prae laetitia*, dass der oheim ihm die überzeugung beibringt, der rückweg in die heimat stehe ihm trotz allem vorgefallenen offen. wir sind nun vor die frage gestellt, ob die abenteuer des neffen ausschliefslich in die lücke zwischen VIII und XII fallen, oder ob wir sie an erhaltene teile des gedichtes anknüpfen dürfen. ich glaube, für die letztere annahme gibt es gründe, die sich hören lassen. vorhin hat sich ergeben dass das *scortum*, das ihn bestrickt hatte, wahrscheinlich ein ehebrecherisches weib war. eine solche ehebrecherin, eine *saepe rea* (VIII 47; VI 122f) finden wir aber tatsächlich in den zunächst vorhergehenden fragmenten; und ganz wie die landsleute das *execrabile scortum* für *dignum satis* erklären *igne cremari*, so bekennt dieselbe reuig, den feuertod verdient zu haben (VIII 57ff). einen directen beweis für die identität der leichtfertigen jungen bäurin mit dem *scortum* haben wir freilich nicht; aber die vorhin dargelegte stimmung des jungen menschen würde sich wenigstens ganz gut erklären, wenn wir sie auf die blutige katastrophe im haus der bäurin beziehen dürften. auch kann uns vielleicht der mehrerwähnte hund auf eine leidlich sichere spur helfen.

Der hund hat, da wir ihn kennen lernen, zwei herren (*dominos* XIII 97): der *miles* lässt ihn künste machen, vom *contribulis* nimmt er, in äufserster wolerzogenheit, sein futter. ursprünglich muss er dem letzteren allein gehört haben; denn der *miles* hatte zwar bei seinem ausritt vor zehn jahren einen hund bei sich (I 44ff), auf der heimfahrt aber wird nicht nur nichts von einem solchen begleiter erwähnt, es kommt sogar ein abenteuer vor, welches die anwesenheit wenigstens dieses hundes geradezu ausschliefst. er ist nämlich ein tier von fabelhafter be-

gabung, das einem menschen anmerkt, ob er gestohlen hat, und durch zerren und beifsen den dieb verrät. der manteldiebstahl des roten beim übergang über den fluss hätte also dieser feinen nase unmöglich verborgen bleiben können. gleichwol bin ich der meinung dass der dichter gerade mit bezug auf diesen diebstahl den diebe witternden hund eingeführt habe. der rote, welcher nicht blofs den *miles* bestohlen, sondern auch dessen person lügenhafter weise in seine buhlerische werbung bei der männersüchtigen bäurin hineingezogen hatte (vgl. das hornsignal vii 75 mit i 32), hat vor gericht die frechheit sich auf das zeugnis des nämlichen ritters zu berufen (viii 121 ff); und dieser, dessen nachsicht gegen den aufdringlichen, unfriedfertigen gesellen wir kennen (v 590; vi 7), wird gutmütig genug gewesen sein, zu dessen gunsten zu sprechen. nun aber, so lässt sich die weitere entwicklung denken, drängt sich ein hund durch die menge der umstehenden, es erfolgt eine scene wie sie uns xiii 77 ff geschildert wird, ähnlich der mit dem hund des Aubry (Mafsmann Kchr. 3, 907. 918 f; vdHagen GA 1, cvi; Dunlop-Liebrecht anm. 216; Gervasius vTilbury 113 f; vgl. Hertz Werwolf 92. 93. 95; Kaufmann Cäsarius vHeisterbach 195), der besitzer des tieres kommt nachgeeilt und verdolmetscht die wortlose anklage, und damit wird wol das schicksal des roten (vii 34) besiegelt gewesen sein. dass auf diese weise zweimal die entdeckung eines diebes durch den hund vorkomme, bildet keinen gewichtigen einwand, denn auch das motiv des kunstreichen fischzugs (ii 1 ff; xiii 10 ff) und des würfelspiels der liebenden (ix 62 ff; x 22 ff) ist doppelt verwertet. wol aber wäre umgekehrt zu sagen dass die uns erhaltene hundescene etwas wunderliches hat, wenn wir die einführung des tieres nicht aus der öconomie des ganzen erklären dürfen; auch ist offenbar der manteldiebstahl nicht erfunden um verborgen zu bleiben, und da derselbe ohne zeugen geschah, liegt der gedanke an die spürnase des hundes nahe genug.

Wenn diesen schlussfolgerungen einige wahrscheinlichkeit zugestanden wird, so hätten wir uns also die begegnung zwischen ohm und neffen in dem nämlichen, unweit der landesgränze gelegenen (v 585. 611) dorfe zu denken, wo das ehebrecherische weib wohnt; ein umstand, der offenbar sehr günstig ist für die annahme, das *execrabile scortum* und dieses weib seien eine und

dieselbe person. dass die bäurin so rasch auf den vorschlag des roten, sich von einem schönen ritter entführen zu lassen, eingeht (vii 65 ff), spricht wol kaum dagegen: das loos an der seite des vornehmen unbekannten erscheint ihr eben verlockender als die nur auf schleichwegen genossene liebe des jungen menschen. abwechslung liebte die *saepe rea* (viii 47), welche ihren gatten *crebro* (vi 122) betrog, ohnehin. war würklich der letzte von ihr begünstigte unser *contribulis*, dann ergibt sich eine beachtenswerte parallele, wie sie nach Anz. ix 89 gerade für diese partie des gedichtes characteristisch ist. der rote nämlich erfährt, die bäurin sei seine *neptis*, und benutzt diesen umstand, sich raschen zutritt zu verschaffen (vii 34. 52. 80. 95); neben diese unverhofft entdeckte *neptis* würde sich ganz schicklich der ebenso unvermutet gefundene *nepos* (xv 23) des ritters stellen. der redselige schäfer (vi 10), der über die verhältnisse der dorfbewohner auskunft gibt, könnte demnach in der lücke nach vi 123 gesagt haben: früher hielt sies mit dem und jenem, eben jetzt hat sie es mit einem jungen fremdling aus vornehmen stande, der ihr zu lieb hier hängen geblieben ist und nachgerade recht abgerissen herumläuft, aber ein gesicht hat wie milch und blut (vgl. xi 2 ff). diese schilderung hätte sich dann der rote gemerkt und zu dem erdichteten bilde des ritters mit den entführungsabsichten, wobei ihm, wie oben gezeigt, zunächst der *miles* vorschwebt, die farben vom *contribulis* entlehnt: *est similagineus totusue genis rubicundus* (vii 67).

Auf anderem wege bin ich schon Anz. ix 90 zu der vermutung gelangt, dass unter dem *scortum* die bäurin zu verstehen sei. stützt sich dort der beweis auf gewisse ähnlichkeiten des leichtfertigen weibes mit der *ancilla* der sechsten lehre (v 476 ff), so lässt sich derselbe noch verstärken durch die erwägung, dass auch das *ignominiosus* (v 483) und das öfter angeführte *dehonestatus* (xv 28. 35) einander zu entsprechen scheinen. nur darf dabei nicht übersehen werden, was gleichfalls an jener stelle ausgeführt wurde, dass von fragm. vi an der dichter seinen ursprünglichen plan aufgibt und die schon erfundenen personen, scenen und motive nur so weit in seine darstellung herübernimmt, als er sie bequem brauchen kann, um den anschluss an den 'Ruodliebus' (Anz. ix 72 f) zu gewinnen.

Wie wir uns das leben des neffen in oder bei jenem dorfe

vorzustellen haben, darüber ist schwer etwas zu sagen; ebenso ob er daselbst eigene behausung hat. wenn er xii 4 aufgefordert wird: *nunc falerare tibi jubeas unique clienti (unus* als unbestimmter artikel, wie vi 10; xvi 29) und wenn dieser *cliens* beim einritt in Ruodliebs haus neben ihm als *scutifer* erscheint, so geht daraus hervor dass er in der fremde den besitz von rossen und knechten nicht aufgegeben hatte; das wird aber auch das einzige herrenmäfsige gewesen sein, wie aus dem verfall der einst kostbaren kleidung und aus der unsauberkeit der wäsche zu schliefsen ist: die gewänder, die er in der toilettenscene anlegt, brauchen nicht einer mitgeführten *entheca* (vgl. i 19; v 560; xi 37 ff) entnommen zu sein, sondern können von dem verstorbenen (ix 31) hausherrn herstammen (vgl. Weinhold Deutsche frauen s. 392 f). wäre er jedoch noch weit bettelhafter in die heimat zurückgekehrt und hätte sich das ärgerliche verhältnis statt in der fremde draufsen in nächster nähe abgespielt, so würde das allein nicht hinreichen zu erklären, warum er gar so *dehonestatus* erschien. für *dehonestata* durch einen ehebruch galt wol die schuldige frau (Wilda Strafrecht der Germ. s. 810), nicht aber der buhle, der einer weit milderen beurteilung unterlag, vollends ein unverheirateter. ganz anders wird jedoch der fall in unserem gedicht behandelt. obgleich der junge mensch sich von der *magica* losgesagt hat und nichts sehnlicher wünscht als die *herilis* zu heiraten, kommt es noch immer darauf an, ihn möglichst schnell *(citius)* der anderen zu entreifsen (xv 28), und er selbst bekennt, nach jener geschichte, die ihm schauder und scham verursache, tue ihm in seiner entehrung dringend eine frau not (34—36). erst die heirat stellt also seine ehre wider her, und die übermütige haltung[1] des fräuleins bei der vermählung xv 69 ff zeigt, wie sehr sie sich dessen bewust war. all das deutet darauf dass zu der verbotenen liebschaft noch etwas anderes hinzugekommen sein muss; ein solches andere hätten wir aber in der tat in dem umstand, dass die ehebrecherin ihm gegenüber zur treubrecherin ward und ihres gatten tod verschuldete, lediglich um des schuftigen roten willen. hörner

[1] im vorbeigehen sei bemerkt dass xv 80 *quo* nur adverb sein kann im sinne von *ad quos* (vgl. vi 24). die fufsnote über die angebliche anakoluthie verstehe ich nicht, da der singular von *quibus* in diesem falle *cui* heifsen müste; wäre aber *quo* als abl. mit ausgelassenem *cum* gefasst, so wäre diese auffallende construction sicherlich auf s. 114 mit aufgeführt.

tragen müssen, und gar von einer buhlerin, ausgestochen werden durch einen dieb und mörder, diese unheimliche mischung von lächerlichkeit und grausen spiegelt sich in dem geständnis: *horrere penitus se seque pudere* (xv 34), sie ist gemeint, wenn er fortfährt: *sic dehonestatum.* kein wunder dass die verwandten gott danken für die vorurteilsfreie gesinnung des fräuleins. wäre es ihr nicht gelungen, seine gedanken von dem schnöden weibe abzuziehen (*magicam de se divellere* xv 31), ihn innerlich von ihr zu lösen, der er blofs unter dem eindruck jener schreckensnacht und auf zureden des *miles* durch rasche flucht (xii 19) sich entzogen hatte, und käme jetzt die heirat nicht zu stande, so wäre ihm zuzutrauen dass er aus furcht vor dem gerede der landsleute wider der hexe zuliefe, von deren lebenslanger bufse (viii 89—117) man damals ja nichts wissen konnte: so lange die hochzeit nicht gehalten ist, scheint er noch nicht sicher vor der argen, und darum gilt es, *citius ut eripiatur a scorto turpi* (xv 28 f).

Man darf von einem indicienbeweis nicht mehr verlangen als er leisten kann; dass es der mühe wert sei ihn zu versuchen, wird einem gedichte wie Ruodlieb gegenüber nicht auf widerspruch stofsen.

Nach Anz. ix 74 hatte die lage *F* 635 verse. teilen wir davon dem fehlenden schlussblatte 64 verse zu, so gibt das mit dem verlorenen anfang von lage *G* (ebend. s. 76), welcher deren 161 enthielt, zusammen 225, eine summe, welche vollständig genügt, um den oben erschlossenen inhalt der lücke zwischen viii und xii zu füllen, nämlich: unterbrechung der gerichtsverhandlung durch den hund, verurteilung und hinrichtung des roten, erkennung zwischen *miles* und *contribulis*, und anfang des gesprächs, dessen ende uns in xii vorliegt. die kleine lücke zwischen xii und xiii enthielt dann den weiteren verlauf des aus xii zu erratenden fluchtähnlichen rittes, das betreten des vaterländischen bodens (vgl. v 585) und die ankunft in der burg der *commater* nebst der meldung bei der herrin. da nun aus der zählung der SFlorianer fragmente mit hoher wahrscheinlichkeit sich ergibt dass mit *G* 44 ein neuer abschnitt anhebt, so kann nicht, wie Anz. ix 76 vermutet ist, die gränzmarke zwischen fremde und heimat zugleich den anlass zur scheidung der zwei gesänge gegeben haben, sondern mit *G* 43 wird die hinrichtung

des roten und überhaupt die geschichte von den ursprünglichen drei lehren zu ende gebracht sein, sodass das neue capitel mit der unterredung zwischen ohm und neffen begänne. ist, wie oben gemutmafst worden, das verhältnis des *contribulis* zu der jungen bäurin schon durch den schäfer erzählt im anfang der lücke zwischen VI und VII, welche auf 63—64 verse zu berechnen sein wird, so reichen die 118 verse von *G* 44 bis zum anfang von XII reichlich hin zur auseinandersetzung zwischen den beiden verwandten.

Dieser ganze dritte abschnitt schildert die fürsorge des *miles* für seinen auf abwege geratenen *contribulis*.[1] ob der letztere schon in dem ursprünglichen plan diese breite stellung eingenommen habe, ist sehr zweifelhaft. sollte der in der fünften lehre genannte *contribulis* (V 472) den unsrigen meinen, so wäre in der älteren conception das verhältnis zwischen ohm und neffen ganz anders gedacht gewesen als es jetzt sich darstellt.

Fassen wir nun die übrigen lücken dieses abschnitts ins auge. zwischen dem schluss von XIII und dem anfang von IX fehlen 78 verse, zwischen IX und X sind 99 ausgefallen, zwischen X und XI nur 33, hinter XI standen noch 100 zu lage *G* gehörige, aufserdem etwa 2 den anfang der lage *H* bildende, dann schliefst sich XV an, und damit ist der abschnitt zu ende. vgl. Anz. IX 76. 77. das ganze zerfällt in zwei hälften: die erste zeigt uns die entwicklung des liebesverhältnisses zwischen dem neffen des *miles* und der tochter der *commater*, die zweite führt uns ins haus des *miles*, der von nun an den namen *Ruodlieb* trägt, und schliefst mit der hochzeit des jungen pares.

Wie lang der aufenthalt auf der burg der *commater* gedauert habe, ist schwierig auszumitteln. auf der einen seite brauchen wir zeit, bis die beziehungen der jungen leute dahin gediehen

[1] hiernach möchte ich an dem abschnitt *Ruodlieb redux* (Anz. IX 76) noch eine andere correctur vornehmen, nämlich ihn bis v. 102 der lage *H* (= schluss von XV) reichen lassen, sodass die episode 'ohm und neffe' den eigentlichen gegenstand des capitels bildet. aufser jenen 102 versen gehören also dazu noch die letzten 91 von lage *G* (904—994), im ganzen 193 verse, welche zusammen mit den bisher angesetzten 860 die summe von 1053 versen ergeben. damit erhalten die drei ersten bücher nahezu gleichen umfang. das vierte dagegen, welches ja lediglich den anschluss an den Ruodliebus zu vermitteln hat, wird um die nämlichen 193 verse verkürzt und muss sich mit 528 begnügen.

sind, dass sie die einwilligung von seiten der mutter des fräuleins bekommen; und damit stimmt die oben gemachte bemerkung über die erdbeer- und kirschenreife, auch setzt vielleicht die freude der *mancipia* x 18 einen längeren aufenthalt des *miles* voraus. auf der anderen sollte man erwarten, der *miles* habe nach hause getrachtet, wie er denn auch x 13 ff grofse eile eigt. augenscheinlich aber hat er keine ahnung, wie nahe der heimat er sich befinde (x 14); die beziehungen der burgfrau zu seiner mutter sind ihm unbekannt (x 3), und umgekehrt erfährt man jetzt erst im hause, wessen sohn er sei (x 17). will man also nicht zu der gezwungenen auskunft greifen, ein gegenseitiges versteckspiel anzunehmen, so bleibt nichts anderes übrig, als beide teile eine zeit lang unerkannt verkehrend zu denken. freilich sollte man meinen, der ritter habe gleich anfangs seinen namen genannt, und das hätte sofort auf die erörterung jener patenschaft führen müssen. allein der dichter könnte den umstand, dass seine personen überhaupt ohne namen auftreten, zur umgehung jener förmlichkeit benützt haben, um dadurch einen längeren aufenthalt auf der burg zu ermöglichen. — auch bei der bisherigen anordnung ergeben sich dieselben schwierigkeiten; vgl. s. 36 der neuen ausgabe: 'dass Ruodlieb diese frage so spät stellt, ist nicht zu verwundern; es liegt in ihr etwas peinliches' usw. der hier angedeutete gedanke, der *miles* habe zeit gebraucht, um mit der unbehaglichen neuigkeit (aus der er auf eine zweite ehe seiner mutter schloss) innerlich ins reine zu kommen, hätte etwas sehr ansprechendes, wäre nur nach dem obigen überhaupt wahrscheinlich dass er sie schon früher erfahren habe.

Am schluss von xiii sehen wir die beiden gäste nach beendigung ihrer toilette zu den damen zurückkehren, welche am fenster stehen und ausguck halten. zwar scheint an jenem tage *coena* und *prandium* in eine einzige mahlzeit zusammengezogen zu sein (Seiler s. 99), die dann früher fiele als das übliche hauptmahl vor schlafengehen; immerhin aber werden wir uns zu der scene am fenster abendbeleuchtung zu denken haben. der anfang des nächsten fragmentes (ix) zeigt uns die gesellschaft bei den abgerichteten vögeln, zu deren besichtigung eine späte stunde sich nicht wol eignet. mithin fällt in die lücke von 78 versen zum mindesten eine nacht, vielleicht eine ganze, summarisch behandelte reihe von tagen oder wochen. während in xiii die unter-

haltung aus den eigenen mitteln der gesellschaft bestritten wird, finden wir in IX eine bande fahrender leute. auch die vögel scheinen dieser truppe zu gehören und im hause neu zu sein. das zeigt das benehmen des fräuleins. während den älteren personen das unaufhörliche gezwitscher unleidlich ist, bereitet es der *herilis* ein *oblectamentum deliciosum* (IX 12) und sie scheint sich gar nicht trennen zu können; wenigstens, da der *miles* und sein *consanguineus* die *domina* zu den harfnern begleiten (v. 25), ist sie nicht mitgenannt, auch deutet die überleitung mit *interea*, wie VII 26; X 22, augenscheinlich darauf dass das fräulein zurückgeblieben ist. v. 46ff hat sie sich allerdings der übrigen gesellschaft wider angeschlossen, ohne dass es ausdrücklich erwähnt wäre (in der kurzen lücke hinter v. 35 stand es schwerlich). da v. 5 hervorgehoben ist dass die in dem gröfseren käfig *(doma)* befindlichen vögel rasch zutraulich werden, und da aus v. 20 erhellt dass für den kleineren bauer *(domicella)* noch eine abgerichtete stärin, den anderen zur lehrmeisterin, *eligitur*, so dürfen wir wol annehmen, die tierchen seien eben erst gekauft, ausgewählt aus einem gröfseren vorrat, und als verkäufer wären die fahrenden zu denken, auf deren gegenwart die *harpatores* weisen. die kunst, vögel sprechen zu lehren, stand zu Byzanz in hoher blüte (Prutz Culturgesch. der kreuzzüge s. 448) — und somit wäre zu den sonstigen morgenländischen bezügen unseres gedichts möglicher weise ein neuer zu fügen.

Weiterhin folgt die bekannte schöne stelle vom tanz des jungen pares. aus v. 53ff lässt sich wahrscheinlich machen dass erst jetzt die keimende neigung ihnen selber zum bewustsein kommt, während die mutter schon früher bemerkte, was im werden war, und, weil sie es guthiefs, den zwanglosen verkehr der jungen leute begünstigte. unter diesem gesichtspunct würden vielleicht die lustbarkeiten als absichtliche veranstaltung zu betrachten sein nicht blofs zu ehren der gäste, sondern hauptsächlich der tochter zu liebe.

Andeutungen dieser art könnten allenfalls in der 78 verse betragenden lücke vor fragm. IX gestanden haben. eine erörterung zwischen der mutter und dem *miles* über die verhältnisse des *contribulis* fand schwerlich schon dort ihren platz, sondern wahrscheinlich erst in der folgenden lücke von 99 versen; und diese auseinandersetzung wird dann auch zur entdeckung der familien-

beziehungen des *miles* geführt haben, welche im eingang von x besprochen werden. da dem leser das abenteuernde leben des *contribulis* schon aus den partien hinter fragm. VIII bekannt sein muste, so durfte hier der dichter sich kurz fassen und wird sich darauf beschränkt haben, durch den *miles* die *hera* aufmerksam machen zu lassen dass ein 'verlorener sohn' ihr als eidam unwillkommen sein möchte, worauf dann sie etwa äufserte, sein kern scheine unverdorben, nach solchen erfahrungen werde er ein um so musterhafterer ehemann werden, sie selber stofse sich nicht an seiner vergangenheit, die tochter aber habe ohnehin ihr herz an ihn verloren udgl.

Ob der *miles* auf bitten seines neffen oder aus eigenem antrieb mit der mutter gesprochen, ist aus den bruchstücken nicht zu entnehmen. wir sehen nur so viel, dass das pärchen jetzt seine gefühle nicht mehr verbergen kann oder will (x 29). v. 31 braucht nicht auf eine schon ausgesprochene zustimmung der mutter zu der heirat zu deuten, sondern kann auch heifsen: die mutter, welche weifs und vor augen sieht, wie es steht, hat nichts gegen die sofortige verbindung, aber sie achtet selbstverständlich auf das, was die sitte erheischt. die ungeduld des mädchens allerdings (v. 32) lässt schliefsen dass sie der einwilligung der mutter schon sicher war. — schwer ist zu enträtseln, was der dichter unter dem *soloecismus* versteht, vermöge dessen der jüngling die jungfrau *mutato sexu* als *suus* und sie ihn als *sua* anredet. der herzwechsel (Myth.[4] 3, 247) könnte die sache allenfalls erklären helfen. vielleicht aber ist an ein wortspiel zu denken, deren das gedicht ja mehrere bietet (Anz. IX 96), etwa zwischen *man* und *diu: nû bistu mir gemannet,* sagt er, worauf sie *sô bist mir dû gediut* (Graff 5, 89). man vergleiche, wie im lande ob der Enns Simon als namenspatron der pantoffelhelden gilt, weil er ein sie-mann und umgekehrt sie mann ist (Baumgarten Volksmäfsige überlieferung der heimat = achtundzwanzigster bericht über das museum Francisco-Carolinum, Linz 1869, s. 41).

Es folgt nun eine lücke von 27 versen, vermutlich abmachungen über die ordnungsmäfsige werbung (Weinhold Deutsche frauen 205—207) und den aufbruch der beiden gäste berichtend. dann eine stark verstümmelte stelle 33—66, am schluss mit einer lücke von 9 versen: die beiden herren auf dem ritt nach dem hause des *miles.* es kommen zweimal *oscula* vor; das erste mal

begrüfst der ritter die abgesandten seiner mutter (v. 39 f), das zweite mal (v. 57) scheinen die küsse antwort auf eine entschuldigung der einholenden (v. 54 *non nisi tres).* den schluss des fragments bildet die anmutige scene mit dem knaben auf dem kirschbaum, welche zur einführung des namens *Ruodlieb* dient.

Von hier an heifst der held ausschliefslich *Ruodlieb;* wenn x 90 der ausspähende knabe ruft 'der herr naht, freuet euch!' und zwei zeilen zuvor gesagt wird, er habe seinen *dominus* aus dem wald hervortauchen sehen, so wird das wol niemand als durchbrechung dieses ausschliefslichen gebrauchs ansehen. die entscheidende bedeutung, welche die einführung des namens hat sowol bezüglich der anordnung der fragmente als der entstehungsgeschichte des ganzen gedichtes, mag es rechtfertigen, wenn wir hier den gang unserer untersuchung unterbrechen und den sachverhalt etwas ausführlicher als früher geschah darlegen.

1) die einzige stelle, wo die ausgaben das wort *Ruodlieb* noch aufserdem kennen, ist v 223; allein es rührt da nicht vom dichter her. der obere rand des blattes[1] zeigt starke kleisterspuren. durch das ablösen vom holzdeckel ist der anfang der zweiten zeile, vor *dilectae,* so beschädigt worden, dass man eine rasur vor sich zu haben glaubt. das wort *Ruodlieb,* welches heutzutage hier zu lesen steht, gibt sich schon dadurch als spätere zutat zu erkennen, dass man darunter noch leise spuren eines etwas kürzeren wortes sieht, dessen letzter buchstabe kein *b* war. aufserdem ragt es mit seinem *R* über die columne in den leergelassenen rand hinein, läuft schräg unter die zeile und ist mit roter tinte geschrieben und unterstrichen, und zwar mit derselben, welche auch anderwärts zum unterstreichen einzelner ausdrücke angewandt ist, zb. auf bl. 29, wo zweimal *Ruodlieb* in dieser weise hervorgehoben wird: ohne zweifel bildete dies bl. 29 die vorlage für den ergänzer, dem übrigens die nachbildung nicht völlig glückte (sein *R* hat eine in der ganzen hs. nicht widerkehrende gestalt). davon, dass etwa alte schwarze schriftzüge mit rot nachgefahren wären, zeigt sich nicht die mindeste spur; wäre das aber auch der fall, und hätte der dichter selbst die correctur vorgenommen, so dürften wir darin nichts weiter erblicken als einen vereinzelten versuch, den namen nachträglich in den früheren text einzusetzen — einen versuch übrigens,

[1] vgl. das beigegebene facsimile.

der die hübsche erfindung der kirschbaumscene um ihren technischen wert brächte. allein, wie gesagt, die beschaffenheit des pergaments, die schrift, die tinte gibt für eine solche vermutung nicht den geringsten anhalt, im gegenteil deutet die wahl der roten tinte auf eine besondere vorsicht, den schein einer fälschung zu vermeiden. Schmeller mag den eintrag schon vorgefunden haben, sonst würde er nicht s. 239 die stelle mit unter denen aufführen, die den namen darbieten. allerdings wird die aufzählung (die etwas flüchtig geraten ist, denn ihr nach fände sich die form mit *t* nur 3 mal) nach dem druck gearbeitet sein, und in diesem oder schon in seiner abschrift könnte der herausgeber v 223 die anbringung von klammern übersehen haben, so gut wie x (= Seiler xi) 34 die irreführende antiqua steht. dass er selbst (in gutem glauben) das wort vor jahren in die hs. gesetzt und das später bei der herausgabe vergessen gehabt, ist aber doch nicht wahrscheinlich.

2) in dem kurzen, mit xvii 85 beginnenden schlussabschnitt ist die prosodie und metrische verwendung des wortes *Ruodlieb* eine andere als zuvor. die silbe *lieb* nämlich erweist sich als unzweifelhaft kurz xvii 91; xviii 3. 14 (vielleicht auch xvii 87 *Ruodlieb ualde)* und steht deshalb in der senkung; durch position verlängert kommt sie in dieser nur noch einmal vor xvii 96; sonst tritt sie in position nur unter dem ictus und regelmäfsig folgt eine lange silbe xvii 85. 100. 107; xviii 30. in den vorhergehenden abschnitten dagegen ist *lieb* ebenso unzweifelhaft von natur lang x 78 und steht deshalb sowol ohne ictus (xi 18. 34; xv 42. 90; xvi 19. 26; xvii 51) wie mit ictus, hat aber im letzteren falle gewöhnlich zwei kürzen nach sich (x 78. 84; xv 8. 17; xiv 65; xvii 59), seltener eine länge (xi 30; xv 18. 46; xvii 10). man sieht, es handelt sich nicht um eine regel mit gelegentlichen ausnahmen, sondern um zwei verschiedene regeln, deren jede ihren bestimmt abgegränzten bereich hat, um einen an bestimmter stelle eintretenden umschlag der quantitätsempfindung bezüglich der silbe *lieb.*

3) dieser umschlag tritt genau da ein, wo die ganze haltung des gedichtes sich ändert (Schmellers ausg. 217). beiden erscheinungen wird mithin eine gemeinsame ursache zu grunde liegen. wir treten aus dem roman ins epos, das sich durch seinen apparat von vorausdeutenden träumen, zwergen, königs-

töchtern auf den ersten blick kenntlich macht, wir vertauschen die sphäre des täglichen lebens mit dem stoff- und anschauungsgebiet der heldensage, wir vernehmen die namen der handelnden personen, während sich bisher alles in der anonymität des märchens bewegte, wir erhalten in dem traum der mutter ein neues programm statt des im lehrencatalog aufgestellten alten. dies letztere war nur in bezug auf die drei ersten lehren durchgeführt worden und blickte im weiteren verlauf blofs noch aus einzelnen zügen und motiven hervor. und dies aufgeben des alten zu gunsten des neuen spiegelt sich zugleich darin, dass noch innerhalb der realistischen partie die anonymität des hauptbelden bei schicklicher gelegenheit fallen gelassen wird. der neue plan, lediglich als solcher, kann aber unmöglich eine veränderte prosodie des namens nach sich ziehen, sie kann nur aus einem fertig vorliegenden anderen gedicht stammen. solange der dichter aus diesem gemutmafsten werke in das seine nichts weiter herübernahm als den namen *Ruodlieb*, folgte er in dessen prosodischer behandlung seinem eigenen sprachgefühl; sobald er in das werk selbst eintritt, nimmt er die prosodie wie er sie hier findet: er entlehnt nicht mehr blofs den namen, sondern die verse, an denen er nach bedarf da und dort ändern mag, die aber seine vorlage sind, er wird aus einem dichter zum abschreiber und hört mit abschreiben auf, sobald er meint nun dem älteren dichter einfach das wort lassen zu sollen.

Diese ganze zwischenerörterung wäre vielleicht entbehrlich, hätte nicht der neue herausgeber gegen die von mir vorgeschlagene anordnung der fragmente und meine annahme eines Ruodliebus (wie ich nach analogie von Waltharius und zum unterschied von unserem gedicht sage) Zs. 27, 332 ff einen angriff gerichtet, der freilich nicht viel mehr als seinen wunsch beweist, die von ihm gewählte reihenfolge zu retten. en betont seine übereinstimmung mit Schmeller, dessen zählung er nicht einmal seiner eigenen ausgabe beigefügt hat, und dessen äufserung, dass er gerade bei den letzten 14 blättern es sich am wenigsten habe zu danke machen können (Schmeller 202), jener übereinstimmung nicht sonderlich zur empfehlung gereicht. er spricht gerne davon, dass ich dies oder jenes soll versehen, allenfalls auch nachträglich erkannt, gleichwol aber nicht geändert haben, er weifs, worin mein 'fehler besteht', redet von einem auf sand ge-

gründeten haus, einem phantom udgl. die paläographische tatsache, dass v 223 der name *Ruodlieb* unecht ist, bezweifelt er unter berufung auf sein gedächtnis. die zweite tatsache, dass dieser name erst in der letzten hälfte des gedichtes gebraucht wird, sucht er aus ästhetischen gründen zu erklären; wie, lese man s. 335 ff nach. gegen die dritte tatsache, dass die prosodie des wortes im schlussabschnitt plötzlich eine andere wird, glaubt er aufzukommen durch den hinweis auf die gelegentliche verwendung der ersten silbe in *monedula* als länge. die vierte tatsache aber, dass das auftreten der neuen prosodie zusammenfällt mit der neuen haltung des gedichts, verschweigt er. dass überhaupt alle vier aufs engste zusammengehören, dass auf ihrem ineinandergreifen ihre beweiskraft wesentlich mitberuht, dieser fünften tatsache entzieht er sich, indem er bald hier bald da einen stab aus dem bündel nimmt und einzeln abzutun sucht.

Ich hatte aus jenen tatsachen gefolgert, es seien zwei bestandteile zu sondern, und glaubte den zweiten derselben bestimmen zu dürfen als bruchstück eines alten Ruodliebus. indem ich fragte, aus welchen gründen und in welcher weise die verknüpfung beider teile vorgenommen worden sei, ergaben sich notwendige corollarien, aber keine neue hypothese. auf grund der tatsache endlich, dass in einem einzigen fragment der held erst *miles*, dann *Ruodlieb* heifst, alle übrigen aber ihn entweder appellativ oder namentlich bezeichnen, unternahm ich es, jenes eine fragment als brücke zwischen die appellierende und die nomenclatorische gruppe zu stellen, und fand dass sich diese neuordnung nicht nur mit jener hypothese vertrug, sondern auch den gang der handlung vereinfachte. wieso nun das eine 'hypothese von sich ausschliefsenden *miles*- und *Ruodlieb*-abschnitten' heifsen kann (aao. 338), ist mir unklar, noch unbegreiflicher aber dass das meine 'erste' hypothese sein soll, an welche eine andere sich 'lehne'.

Die annahme eines zweiten bestandteils hatte sich gestützt auf die einführung heroischer namen, auf die neue prosodie der silbe *lieb*, auf die veränderte haltung des gedichts und einige minder erhebliche gründe (Anz. IX 71. 72). während nun mit den letzteren die entgegnung sich ausführlich beschäftigt, lässt sie, mit einer einzigen ausnahme, jene 'gewichtigen' unberührt. etwas mehr vollständigkeit in der aufzählung der von mir 'vor-

geführten' beweise hätten die leser schwerlich übel genommen. auch etwas mehr vorsicht im gebrauch grofser worte wäre vielleicht zweckmäfsig gewesen. wer bei gelegenheit des von mir 'vorgeführten' verses XVIII 5 so zuversichtlich sein 'letzteres ist einfach nicht richtig' zum besten gibt, der müste seine kenntnis des reimgebrauchs anders documentieren als durch die dort beigebrachten belege geschieht. ein vers, der ein citat enthält, kann doch wol nicht ernstlich in anschlag kommen,[1] damit fällt also IX 48 fort; die drei anderen beigebrachten stellen aber sind völlig untauglich zu dem beweise, dem sie dienen sollen,[2] und ich bleibe dabei dass XVIII 5 der herkunft aus einem anderen gedicht aufs dringendste verdächtig sei. ich setze sogar noch zu einem anderen verse des schlussabschnittes den obelus. eine schlagende gegenprobe nämlich auf die richtigkeit der in der anm. 1 dargelegten beobachtungen über die behandlung des reims ist die, dass mit ihrer hilfe auch in den angeblich reimlosen versen (vgl. die einl. s. 153) der reim sich nachweisen lässt. VIII 50 zerfällt in zwei halbverse, die in sich selbst vocalisch, unter einander consonantisch reimen. in halbverse, deren reim aber zugleich an die umschliefsenden verse sich anlehnt, zerfällt auch V 551. die assonanzen des zweiten halbverses in XI 3 klingen auch in der ersten hälfte wider, deren ende seinerseits mit der cäsur des vorhergehenden verses reimt. VI 73 ist die ergänzung falsch (vgl. dazu Diez Wörterb.[3] 1, 363: *sagimen*), es muss heifsen: *ad quae nil nisi lac posco modicum vesaginam* (ein wenig milch, und schmalz; über *ve* s. Anz. IX 97), und der reim ist *lac: nam*, zugleich *saginam: farinis*. in VII 18 reimt *in hac* auf *ittat* und *i dat* der vorhergehenden verse und auf *istud*, das sich gleichfalls an jene lehnt. XVII 72 ist *isse* gespalten zwischen *ico (ito)* und *essit* der umgebung, der cäsurreim vernachlässigt; zur stütze dient *tua: dona*. V 524 assoniert die cäsur vocalisch mit der vorhergehenden, *undo* consonantisch mit *ante*; aufserdem assonanz in *a (sata, fiant, nam, fossas)*. bei XVII 52 reimt die cäsur mit der vorhergehenden, der schluss assoniert

[1] auch IX 22, gleichfalls mit einem citat, ist unregelmäfsig: *usque 'qui es / in coelis' lis / lis lis triplicatis*. die worte *qui es* sind behandelt als stünde *quies*. so gestattet sich der gegen den hiatus überaus strenge archipoeta eine ausnahme in dem citat *tu autem* (JGrimm Kl. schr. 3, 49); vgl. WMeyer Ludus de antichristo s. 135.

[2] s. anm. 1 am schluss.

mit dem folgenden; hilfsreim *vidit : dixit.* VII 116 spaltet sich der schluss nach den umgebenden versschlüssen hin (wobei *n* auf *m* reimt wie XV 44), zugleich findet vocalische verstärkung statt durch *perque.*[1] hephthemimeres findet sich an drei stellen. VI 62 reimt die cäsur vocalisch mit dem schluss (verstärkung durch *cumque, sufferre),* consonantisch mit dem vorhergehenden vers. VI 98 ist die cäsur reimlos, der schluss durch zweisilbige assonanz mit den umschliefsenden versen gebunden. XVII 128 assoniert der schluss mit 127, die cäsur wahrscheinlich mit dem verlorenen nächsten vers; aufserdem *bene : male, tibi : sibi.* bedenklich, jedoch durch zweisilbige assonanz an den folgenden vers allenfalls deutbar ist XVIII 21. mit XVII 113 dagegen weifs ich gar nichts anzufangen und stelle diesen reimlosen vers neben den cäsurlosen XVIII 5 als beleg für die abweichende versbehandlung im schlussabschnitt. für sich allein betrachtet liefse sich diese sonderstellung der zwei verse gegenüber dem im ganzen übrigen gedicht geltenden gebrauch aus der ermüdung des dichters erklären, der mitten im werke stecken blieb; im zusammenhalt mit den anderen gründen erhöht sie die wahrscheinlichkeit, dass der anfang eines verlorenen gedichtes in den schluss unserer fragmente hereinragt.

Wir wenden uns wider zur besprechung der lücken. eine kleine, von nur 33 versen, trennt die kirschbaumscene von fragm. XI, dessen eigene starke blöfsen durch eins der blätter aus SFlorian so glücklich gedeckt werden, dass wir ein ganzes gewinnen, dessen verständlichkeit weder durch die eben bezeichnete lücke, noch durch die zwischen v. 9 und 10 fallende von 31 versen wesentlich beeinträchtigt wird. nach diesem fragment aber gehen 102 verse ab, deren hauptinhalt wol die vorbereitungen für die hochzeit des neffen bildeten: das während seiner abwesenheit vernachlässigte hauswesen wird für den einzug der jungen frau in stand gesetzt, die förmliche werbung (falls sie nicht schon vor X angebracht war) erfolgt, es geben die einladungen hinaus zur verlöbnisfeier, — all das ohne viel scenische ausmalung, in schlichtem historischen vortrag, wie er noch im anfang von XV zu spüren ist. dass die verlobung in Ruodliebs hause, statt in dem des bräutigams, gefeiert wird, hängt wol damit zusammen, dass die schilderung eines neuen locals ver-

[1] s. anm. 2 am schluss.

mieden werden sollte. wie sehr der dichter zum abschluss der episode drängte, verrät sich darin, dass er von den üblichen formalitäten (vgl. Anz. IX 94) nur diejenigen erwähnt, welche der braut zur anbringung ihrer schnippischen redensarten gelegenheit geben; auch der letzte vers des abschnitts ist dafür characteristisch.

Über die voraussetzung, die hierbei gemacht ist, dass nämlich XIV hinter XV gehöre, darf ich auf Anz. IX 77 f verweisen. das doppelblatt, auf welchem die beiden fragmente stehen, ist aus zwei stücken zusammengeklebt, mittels eines farblosen stoffes, wie er auch bei anderen blättern (zum ausstückeln eines loches udgl.) verwendet ist. im lauf der zeit hat sich die bindung eine strecke weit gelöst, sodass der rand des einen blattes sich aufsträubt und dadurch das umbiegen des anderen nach dieser seite herüber hindert, wenn man nicht die vorsicht gebraucht, jene sperrung niederzudrücken.[1] wenn ich aao. durch eine blofse zurückdeutung auf s. 73 anm. etwaige bedenken wegen der falzung zu beseitigen glaubte, so habe ich mich geteuscht. die zurechtweisung, die mir Zs. 27, 337 erteilt wird, fängt mit den worten an: 'aus s. 16 konnte L. ersehen dass mir bereits der gedanke gekommen war, blatt 25 und 30 umzustellen.' ich habe das in der tat ersehen, weifs mich jedoch nicht zu entsinnen, ob das für mich mitbestimmend war zur vornahme der umstellung. im

[1] bei dieser gelegenheit sei noch einiges über das äufsere der fragmente gesagt. eingebunden war das ms. niemals, nicht einmal in der bei Wattenbach Schriftw.[2] 331 anm. 2 angedeuteten weise. denn wenn auch die nadelstiche am bug der doppelblätter innerhalb der einzelnen lagen meistens auf einander passen (wobei jedoch keine lage zur anderen stimmt, an durchlaufende rückenschnüre also nicht zu denken ist), so machen die lagen *F* und *J* eine ausnahme. die doppelblätter 19. 24 und 20. 23 stimmen wol unter sich, durchaus nicht aber zu 21. 22; ebenso wenig 31. 34 zu 32. 33. die vorderen lagen könnten wol vom dichter geheftet sein; bei den späteren hätte er es dann unterlassen, und die stiche würden von einem früheren verband herrühren, aus dem er sie löste. oder aber liefs er die lagen ungeheftet und eine spätere hand holte es nach, wobei einzelne blätter an die falsche stelle gerieten (und dann wäre denkbar dass die fäden zugleich durch den bug eines umschlags liefen); auch bei dieser annahme ist nicht ausgeschlossen dass die stiche z. t. aus älteren verbänden herrühren. sicherlich nicht der fall ist dies letztere bei bl. 31. 34, dem bruchstück eines in breiten spalten liniierten folioblattes, dessen bug nicht zwischen diesen spalten verläuft, sondern in die eine hineingerückt ist, ohne zweifel weil beim ausschneiden ein streifen des inneren randes stehen gelassen ward.

schlimmsten fall hätte ich mich eines fündlings gegen seinen vater angenommen, der nun nachträglich geneigt scheint, 'nichts gegen ihn einzuwenden' (ebenda 338).

Damit sind wir schon in die erörterung des kurzen, überleitenden buches IV eingetreten. verloren ist der anfang von mutmafslich 210 versen (= *H*, 103—312), dann folgt bl. 25 oder fragm. XIV, das im anfang 3, in der mitte 2 verse eingebüfst zu haben scheint (= *H*, 313—387), und hieran schliefst sich das erste blatt der lage *J*, im anfang um wenige verse verkürzt: fragm. XVI. für die lücke hinter diesem fragment sind Anz. IX 78 ohngefähr 66 verse angesetzt.

Der ganze abschnitt hat die aufgabe, den bruch mit dem lehrencatalog zu vollziehen, damit das traumprogramm an die stelle treten könne (vgl. aao. s. 89): die inscenierung der lehre 7ª (v 484—487) dient nur dazu, sie ad absurdum zu führen. wenn Ruodlieb ihr folgend sich einfach auf den rat der mutter verliefse, so würde er das gegenteil einer *mulier cognoscibilis* heimführen; er behält aber die augen selber offen und kommt hinter die saubere geschichte mit dem *clericus*. diese entdeckung muss den hauptinhalt der grofsen lücke von 213 versen vor fragm. XIV ausgemacht haben. etwa so: nachdem Ruodlieb die hochzeit des neffen ausgerichtet hat, hält er in der stille für sich selbst umschau unter den töchtern des landes, bei gelegenheit von besuchen oder durch vermittlung eines *scurra* (vgl. XVII 7; dazu Weinhold Deutsche frauen 352 f); seine besondere aufmerksamkeit erregt das nachher vom familienrat ihm empfohlene fräulein. wie es ihm gelang, in den besitz der verräterischen toilettestücke zu kommen, dafür haben wir kaum einen anhalt. aus XVII 31 ist nur die andeutung zu entnehmen dass das schäferstündchen nicht in ihrem hause stattfand. war es im walde, so könnte Ruodlieb selbst sie belauscht und durch ein unvorsichtiges geräusch das par verscheucht haben, sodass in der eile der flucht hut und bänder zurückblieben. dass auch der kluge hund hiebei wider aufgetreten, wäre nicht unmöglich. die scene wird mit behaglicher breite ausgeführt gewesen sein; dass der *clericus* dem *miles* bei einer schönen den rang abläuft, ist ein nachmals in der vagantenpoesie beliebtes thema (Uhland 3, 412 ff). die erzählung mag bis kurz vor XIV gereicht haben, denn die durch ganz XIV und den anfang von XVI sich erstreckende rede der mutter (über

deren ergänzung s. Anz. IX 77) scheint uns nahezu in ihrem vollen umfang vorzuliegen. nachdem der sohn mit verstellter unterwürfigkeit (*placidissime* XVI 19) auf den vorschlag der mutter eingegangen ist, kartet er (vgl. XVII 17. 72) mit dem freiwerber ab, wie der sich vor dem fräulein zu benehmen habe. dies, sowie vorher der ausgang des familienrates und nachher der empfang des boten bei dem fräulein, stand in den 66 versen zwischen XVI und XVII.

Ebenso viel verse sind zwischen XVII und XVIII ausgefallen. über ihren inhalt lässt sich nicht mehr sagen, als dass er von Ruodliebs auszug auf abenteuer handelte. übrigens ist sowol diese lücke als diejenigen, welche zwischen den vorderen fragmenten liegen, von keinem belang für das verständnis des ganzen, welches nur da eine füllung der leeren räume erheischt, wo dieselbe einen hilfsbeweis für die anordnung der bruchstücke abzugeben vermag. dass ein solcher versuch der nachdichtenden phantasie nicht entraten kann, wäre blofs dann ein grund zum mistrauen, wenn er zugleich einen mangel an behutsamkeit verriete. ob der vorliegende das rechte getroffen, würde sich am anschaulichsten zeigen, wenn wir eine ausgabe besäfsen, die seine ergebnisse verwertete, in bücher geteilt, mit durchlaufender, auch die lücken einbeziehender verszählung, in den zwischenräumen kurze andeutungen über den inhalt des verlorenen; unmittelbar, ohne die krücken einer umständlichen führung des wahrscheinlichkeitsbeweises, würde der zusammenhang sich darlegen und die erzählung verständlich vor unseren augen dahinschreiten. dafür mag ja noch rat werden; dass die bisherige reihenfolge ein völlig verworrenes bild der einschlägigen partie gebe, ist auch ohne den vergleich mit einer anderen anordnung zu erkennen.

ANMERKUNGEN.

1. Der dichter des Ruodlieb hat, wo ihm der gewöhnliche reim unbequem lag, zu allerhand behelfen gegriffen, die zwar auf wenige einfache grundlinien sich zurückführen lassen, deren manigfaltigkeit jedoch nicht in der kürze darzulegen ist. eine art der assonanz, die ich g e s p a l t e n e n r e i m nennen möchte, tritt gleich im beginn des gedichtes auf: I 2 reimen cäsur und schluss nur vermöge des consonanten, vocalisch lehnt sich jene an den vorhergehenden, dieser an den folgenden vers; andere

beispiele: I 102; III 39; IV 211; V 74. 116. 269. 493. 596; VI 100; VIII 42. dabei kommen verschiedene modificationen vor: I 38. 56. 73. 139; V 167; VII 30. 63. 85; VIII 27; IX 24; XV 74; XVI 37; XVII 29. 48. wir werden dieser reimform noch in anderer verwendung begegnen: hier bildet sie lediglich eine abart des für unser gedicht so characteristischen kettenreims (vgl. die einl. der neuen ausg. s. 150 f). eine stelle wie XVI 57 (*ita : iter*) streift, so fern der einsilbige reim die regel bildet, an diejenige behandlungsart, welche die cäsursilbe nicht mit in den reim einbezieht, sodass das gewicht desselben nur auf dem versschluss ruht; wie in solchem falle dem unreinen reime durch mitreimende wörter innerhalb desselben verses aufgeholfen wird, zeigen die beispiele I 59; VI 42; XVII 50. solche plänkelreime unterscheiden sich vom cäsurreim dadurch, dass sie an keine bestimmte stelle des fufses gebunden sind (vgl. auch IV 12), selbst in dem völlig anders gearteten falle nicht, wenn ein blofser halbvers als reim-einheit behandelt ist, ihnen also in kleinerem rahmen eine dem cäsurreim analoge bedeutung zukommt: I 132; IV 151; V 185. 194; VI 56 (*oves: boves*; in der zweiten hälfte bilden *adaquat* und *porcos* gespaltenen reim auf *capellas*); ähnlich VI 51; VII 20 (*ur : um*; *bibit : misit*; zugleich anlehnung an den folgenden vers — *inum : inae*; *misit : ipse*); XVII 70 (daneben durch *quo* anlehnung an den nächsten vers); VIII 50 (assonanz); IV 79 (blofs zweite hälfte, durch gespaltenen reim zugleich mit 78 und 80 gebunden); IV 240 (anlehnung an die umschliefsenden verse); VIII 27 (der schluss durch gespaltenen reim mit der cäsur und dem vorhergehenden verse gebunden, daneben *am : am*, *ni : di*, *pe : ptem*). dem letzten beispiel ähnlich ist V 58, doch stehen die begleitenden reime (*mus : mus*) auf die beiden vershälften verteilt. allenthalben zeigt sich die cäsur als strenge regel, selbst in der oben eliminierten stelle *quem per sistema siue diastema dando responsa* liefse sich unter annahme einer, freilich sinnwidrigen, weiblichen cäsur hinter *siue* die auffassung verteidigen: *siue* assoniert mit *mirabiliter*, *quem*, *per*, der schluss reimt auf *sistema* und *diastema*. keine cäsur dagegen hat XVIII 5, wol aber steht der reim am schluss des dritten fufses; und dass im ganzvers an dieser stelle dieses fufses der reim unerhört sei, dieser satz (und einen anderen habe ich Anz. IX 71 nicht aufgestellt) ist durch keine abläugnung umzustofsen, aus dem einfachen grunde, weil der reim im vollvers an die cäsur gebunden ist. wer jedoch lust hat abzuteilen *si me non occideris atque* // *manus mihi solues*, dh. hephthemimeres anzunehmen, und zwar weibliche, und zwar widersinnige, und zwar ohne beengung durch ein citat, der könnte zur not mit hilfe der oben gegebenen andeutungen eine reimbindung nachweisen. aber auch dann haben wir einen vers, wie er im ganzen gedicht sich sonst nicht findet. der dichter wollte ihn umgestalten und hatte angefangen *si non*

oc, vermutlich wollte er fortfahren: *cides* // *me*, dann ward er den hiatus durch das anstofsende *atque* inne und setzte die zeile her wie er sie vorfand, ohne sich der vii 5 gebrauchten auskunft (*velque* für *atque*) zu bedienen — auf einen schlecht gebauten vers mehr oder weniger kam es nicht an, wenn er darauf verzichtete, den Ruodliebus umzuarbeiten. gerade dass jene naheliegende auskunft übersehen ward, stimmt aufs beste zu meiner hypothese.

2. Sonst ist die verstärkung einer bestimmten gattung von versen eigen: sie tritt ein bei assonanz ohne anlehnung an den vor- oder nachstehenden vers, dh. der gemeinsame consonant oder die vocale finden sich noch in anderen wörtern desselben verses an der reimstelle (dass die erscheinung auch bei völligem reim, als blofser schmuck, nicht selten vorkommt, benimmt der beobachtung nichts von ihrer richtigkeit). 1) consonantische verstärkung: ii 30. 35; iv 71; xiii 37; xi 17; iv 247; xiii 132 (anlehnung an den verlorenen nächsten vers?). 2) vocalische verstärkung (meist mit deckung durch schliefsende consonanten): a) beider vocale: v 544; xvi 7; iv 235; viii 122; xiii 60; iii 25; xv 24; vii 104; b) nur des einen vocals: v 535; xvii 64; v 222. 292; ix 52; xv 81 (hier zugleich consonantische anlehnung an den folgenden vers). 3) consonantische und vocalische zugleich (die vocalische trifft fast ausnahmslos nur einen der beiden vocale, verbindet sich jedoch nicht selten mit der consonantischen zu völligem reime): iii 8. 32; v 235; vi 4. 50; vii 109; viii 83; v 3; vi 59; vii 91; viii 98; xiii 102; xvii 61. — statt der verstärkung findet sich hie und da der beireim, dh. innerhalb desselben verses steht ein zweites, meist reines, reimpar, das sich zugleich an den vorhergehenden oder folgenden vers anlehnt: v 344; xiii 97; ix 69; vi 90; v 317. eine besondere reihe bilden die wenigen fälle, wo gedeckter und ungedeckter vocal assonieren; sowol verstärkung als beireim finden sich, aber der letztere ist freier behandelt: v 425; vii 13; viii 121; vi 74. — zweisilbige assonanz kann der verstärkung und des beireims entraten: xvii 85. 102; vii 57; v 315; ix 29; iii 28; auch im kettenreim tritt sie ohne weitere stütze auf: xvii 88 reimt *are* auf *atur* und *apros*. — in allen anderen fällen, die sich der gewöhnlichen reimregel nicht fügen, wird man anlehnung an einen benachbarten vers finden, sei es durch reim einer vershälfte, während die andere reimlos ist, sei es durch assonanz, deren volle entfaltung den gespaltenen reim ergibt.

München, februar 1884. LUDWIG LAISTNER.

DER NOE DER WIENER GENESIS.

Ich habe in meiner dissertation (Zur Wiener Genesis. Halle, Niemeyer in comm., 1883) im anschluss an Scherer (Geistl. poeten der deutschen kaiserzeit I, QF I) und unter berücksichtigung von FVogt (Paul-Braunes Beitr. II 315 ff) die beiden ersten gedichte der Wiener Genesis: Schöpfung und sündenfall (I) und Kain und Abel (II) einer nochmaligen untersuchung unterzogen, deren resultat die aufstellungen Scherers nur bestätigte. denn auch Roedigers ansicht (Zs. 18, 263 ff), dass für I zwei verfasser anzusetzen seien, deren erster bis 17, 5 (ich citiere nach Hoffmanns Fundgruben II), deren zweiter von da bis 23, 17 das wort haben solle, auch diese ansicht glaubte ich verwerfen zu müssen.

Dagegen habe ich für das dritte gedicht, den Noe, eine andere auffassung als Scherer in den QF, wie ich das hier des näheren begründen will.

Am schlusse meiner dissertation wies ich darauf hin dass stück III — das ist der Noe — nicht als unmittelbare fortsetzung des zweiten gedichts von Kain und Abel gedacht sein könnte, dass es sich nicht in dem sinne an II anschlösse wie II an I. dies hat schon Roediger behauptet, indem er aao. s. 268 sagt: 'bei einer in denselben kreisen entstandenen fortsetzung wäre das auffallend: erklärlich ist es bei einer dichtung, die aus anderem boden erwuchs und gar keine fortsetzung von I und II sein sollte.'

Aber damit ist das verhältnis von III zu den vorangehenden gedichten keineswegs erschöpft, sondern die sache ist weit complicierter.

III zerfällt nämlich deutlich in zwei hälften, von denen die erste einen an die einsetzung des regenbogens anknüpfenden, hymnenartigen schluss zeigt 28, 14—24, die andere sachlich gut schliefst mit der zerstörung des turmes, eine ähnliche, an das behandelte sich anlehnende schlussbetrachtung aber vermissen lässt.

Wir wollen die teile mit III^a und III^b bezeichnen. III^a reicht von 27, 6—28, 24, III^b von da bis zum schluss des Noe 29, 35. III^b zerfällt aber wider genau genommen in zwei disparate teile. denn während III^a eine in sich geschlossene, einheitliche episode

darstellt: die sintflut, behandelt III[b] zwei ganz heterogene stoffe: Noes verspottung durch Cham und den turmbau von Babel. zwischen beiden besteht kein anderer zusammenhang als ein rein chronologischer.

III[a] ist nun trotz seiner kürze stark interpoliert. 28, 12 haben schon Vogt und Roediger unabhängig von einander ausgeschieden. in der tat sind diese verse, namentlich 12[b] — denn *tage* soll wol auf *sagen* reimen — metrisch so überladen, dass sie wie reine prosa klingen. auch die ungeschickte, den zusammenhang störende einführung mit *ouch* verrät die interpolation. endlich erweckt die berufung auf die quelle in der ersten person bei einem dichter, der nirgends hervortritt und keine spur von subjectivität aufweist, lebhaftes bedenken. ich glaube daher dass wir diese verse unbedingt ausscheiden dürfen.

Aber noch an einer anderen stelle scheint mir der ursprüngliche text erweitert, ich meine 27, 18. einmal sagt v. 19 nichts anderes als 27, 17[b], dann scheint v. 18 in dem ohnehin schon freien bau der periode völlig aus der construction zu fallen. denn wir dürfen wol nicht so construieren, dass wir in 17[b] den satz enden und in 27, 18 einen neuen beginnen lassen. dann müste das *nâme* in 27, 20 abhängig von *sô vaste hiez er chlampheren* usw. sein. der satz, in dem *nâme* steht, kann aber unmöglich consecutiven sinn haben. man kann nicht sagen: so fest hiefs er die arche verklammern und verpichen, dass er von allem lebenden hineinnähme oder nehmen könnte je sieben reine, je zwei unreine tiere. das ist keine sachliche und logische verbindung. was hat das verklammern der arche auch mit der anzahl der tiere zu tun? die genaue angabe: je sieben reine und je zwei unreine tiere stempelt den satz notwendig zu einem aufforderungssatze. man muss ihn also von *hiez* 27, 14 abhängen lassen, wobei dann 27, 18 wegzufallen hat. v. 20 schlösse sich nun sachlich gut an v. 16 an, nur erhalten wir eine etwas monströse construction: und hiefs ihn sie an der seite fünfzig ellen weit zu machen. auch dünkte es ihn genügend, wenn sie dreifsig ellen in der höhe hätte. ferner (befahl er) sie so zu bauen, dass sie nicht zu grunde gienge, und hineinzunehmen von allem lebenden: je sieben reine usw. — schon hier haben wir ein 'er befahl' in klammern zugesetzt, um das satzgefüge verständlicher zu machen. und man wird sich entschliefsen

müssen auch in den text 27, 17 ein neues verbum des befehlens einzusetzen und etwa zu lesen: *er gebôt im, daz er si ouch sô worhte* usw. wir werden noch sehen, wie diese einschiebung auch aus anderen gründen erforderlich ist. — jetzt nach beseitigung von 27, 18 — denn dieser vers dürfte unter keinen umständen zu retten sein — wird auch 27, 19 nicht mehr als unnötige tautologie empfunden, sondern scheint als corrigierendes asyndeton unter widerholung der conjunction: *daz si verwerden ne dorfte, daz si erlîden mahte* an dem ihm gebürenden platze zu stehen.

Auf eine andere interpolation kommen wir nachher zu sprechen. III^a ist von allen stücken der Genesis weitaus am schlechtesten überliefert. denn zu diesen interpolationen kommt hinzu die textesentstellung 27, 21, die schon Lachmann beseitigt hat, das unverständliche *unsis* 28, 23, wofür Diemer (Genesis und Exodus anm. zu 30, 21) merkwürdiger weise *unsich* vorschlägt, der höchst wahrscheinlich durch verderbnis auf drei hebungen reducierte vers 28, 9, dann vor allem der schluss, auf dessen unvollständigkeit zuerst Roediger aufmerksam gemacht hat, und endlich noch eine stelle, über die weiterhin zu sprechen sein wird.

Aber wir müssen einen standpunct gewinnen für die beurteilung von III^a, wir müssen zunächst die differenzen aufsuchen, die zwischen ihm und I und II bestehen, und wollen zu dem zwecke sein verhältnis zum grundtext etwas eingehender behandeln. dabei machen wir die wahrnehmung, dass in der bibel selbst mit dem Noe eine breitere manier platz greift. alles tatsächliche wird hier mehrere male vorgebracht, motive widerholen sich, die darstellung bewegt sich in lauter retardationen. der Noe setzt ein (1 Mos. VI 8) mit der characteristik der hauptfigur: *Noe invenit gratiam coram domino, Noe vir justus atque perfectus fuit* und cap. VII hebt an: *ingredere tu — in arcam: te enim vidi justum coram me.* im cap. VI kann nicht oft genug gesagt werden dass die erde verderbt war: v. 11 *corrupta est terra et repleta iniquitate,* 12 *cum vidisset terram esse corruptam,* 13 *repleta est terra iniquitate.* dabei bewegt sich, wie man sieht, die variation des ausdrucks innerhalb bescheidener gränzen. so wird auch von der reue gottes VI 6 erzählt: *poenituit eum, quod hominem fecisset* und VI 7 spricht es gott selbst wider aus: *poenitet me fecisse eos.* und von der arche wird unendlich oft dasselbe

widerholt. vi 14 befiehlt gott Noe, die arche zu bauen, tiere und lebensmittel hineinzunehmen (vi 19 ff). vii 1 sagt der herr zu Noe: geh hinein in die arche, und wider: nimm von allen tieren — nun freilich specialisiert: je sieben von den reinen, je zwei von den unreinen. vii 7 heifst es dann: Noe gieng in die arche und von den tieren je ein männliches und weibliches. nun bricht die vi 17 und genauer durch die zeitangabe vii 4 angekündigte sintflut aus vii 10—12, und vii 13 heifst es wider: Noe gieng in die arche usw. die breite der darstellung zeigt sich auch darin, dass das datum mehrmals und immer sorgfältig angegeben wird: wie alt Noe beim ausbruche der flut war, wie alt bei ihrem ende, wie lange Noe noch in der arche blieb nach aufhören des regens, wann die wasser anfiengen sich zu verlaufen, wann die erde wider trocken war, und so fort.

Man braucht nun nicht ein dichter von so ausgesprochen kürzender manier zu sein, wie es der von iii[a] allem tatsächlichen aus der bibel gegenüber ist, um zu erkennen dass diese breite der darstellung für eine poetische behandlung welcher art auch immer unbrauchbar sei. es wäre also noch keine gegenüber der stellung von i und ii zur biblischen quelle erheblich in betracht kommende differenz, wenn unser dichter nur diese auswüchse vermiede. weder in dem dichter von i noch in dem von ii würde diese manier der bibel einen willigen und unbedingten nachahmer gefunden haben.

Aber gleich von vorn herein fällt auf dass der dichter die namen der söhne Noes nicht angibt, wiewol es doch 1 Mos. vi 10 heifst: *genuit tres filios Sem, Cham et Japhet* und wiewol der dichter das *Nôê was ein guot man* eben noch dem biblischen *Noe vir justus atque perfectus fuit* wörtlich nachdichtete. was dann der herr zu Noe sagt vi 13: *finis universae carnis venit coram me* usw. wird von unserem dichter in erzählung umgesetzt und kurz abgetan mit den worten: *dem chlagete er dei leit, dei der wâren in der werlte breit.* die verderbnis der welt wird also nur flüchtig in einem nebensatz gestreift, während sie doch ausführlich hätte behandelt werden müssen, wenn der dichter darauf ausgienge, die vorgänge der bibel um ihrer selbst willen darzustellen. denn das darf man nicht geltend machen, dass der dichter von der ausführlichen behandlung deshalb abstand nehmen durfte, weil eben am ende von ii (26, 46—27, 4) eingehend von

der sündhaftigkeit der welt die rede war. III setzt ja II nicht fort und knüpft auch nicht daran an, wie wir später sehen werden.

Es folgt dann der befehl gottes an Noe, die arche zu bauen. 27, 11 ff geht zurück auf 1 Mos. VI 15 — die form der directen rede wird umgesetzt durch *hiez* —, 27, 20 aber nicht mehr auf VI 19 ff, sondern schon auf VII 2, wo der befehl gottes über die in die arche aufzunehmenden tiere noch einmal mit bestimmteren angaben widerholt wird. dass nun aber dieser befehl von Noe auch würklich ausgeführt wird, wie es 1 Mos. VI 22 heifst: *fecit igitur Noe omnia, quae praeceperat illi Deus* — das sagt unser dichter nicht. er geht vielmehr gleich zur inneren einrichtung der arche über, wobei er nicht mehr sagt, wie sie aussehen soll, sondern unter aufgabe der form des gebotes tatsächliche schilderung gibt: er erzählt dass Noe söller errichtete und wie die menschen und tiere in ihre benutzung sich teilten. und durch diese angabe erfahren wir zugleich dass Noe auch würklich die arche bezog, während die bibel hier wider ausdrücklich sagt: VII 13 *ingressus est Noe — in arcam.* darauf folgt die höchst primitive und auf die einfachsten elemente einer schilderung reducierte darstellung der sintflut, bei welcher an die arche trotz VII 17 *elevaverunt arcam in sublime a terra* und 18 *porro arca ferebatur super aquas* gar nicht erinnert wird. 27, 30ᵃ wird das verschwinden der wasser berichtet, aber nur einzig die tatsache verzeichnet. dass gott der flut einhalt gebietet, Noes gedenkend und seines gefolges, davon sagt der dichter nichts. und 27, 30ᵇ erledigt das allmähliche zurückweichen der wasser in drei worten. der dichter macht auch nicht den geringsten versuch einer schilderung, obgleich die bibel VIII 2—5 material genug dafür bietet. — noch eclatanter zeigt sich seine skizzenhafte, auf jede ausmalung verzichtende manier in den folgenden versen 27, 32—35. dass der dichter von der aussendung nur éines raben und éiner taube spricht, während die bibel die steigerung auf die spitze treibt und Noe drei tauben ausschicken lässt, darauf soll kein besonderes gewicht gelegt werden. aber dass er in einer anderen beziehung der bibel nicht folgt, unterscheidet ihn wesentlich, namentlich von dem dichter von I. Scherer hat Geistl. poeten I 13 darauf hingewiesen und ich habe das s. 9 f meiner dissertation weiter ausgeführt, wie der autor von I durch zerlegung von gesammtbegriffen in einzelanschauung allgemeine vorstellungen in einzelne

genrebildliche scenen aufzulösen bestrebt ist. und sein getreuer schüler und nachtreter, der dichter von II tut es ihm gleich, wenn er 24, 27 ff in ähnlicher methode statt allgemeiner begriffe bilder aus dem ländlichen leben bietet. wir dürfen daraus schliefsen dass beide dichter die eigenart der biblischen darstellung in VIII 6 oder 9 nicht völlig ignoriert hätten, wie es doch unser verfasser tut. die biblische darstellung würkt hier auch durch zerlegung. nur handelt es sich nicht um die poetische verkörperung allgemeiner vorstellungen, sondern um die veranschaulichung einer situation. es wird eine haupthandlung in die einzelnen nebenhandlungen aufgelöst und durch die sorgfältige angabe dieser eine unmittelbarkeit der anschauung erreicht, dass der vorgang wie direct vor unser geistiges auge gerückt erscheint. die bibel sagt nicht einfach: Noe sendet den raben aus, sondern: Noe öffnet das fenster und sendet den raben aus VIII 6 und noch characteristischer VIII 9 beim hineinholen der taube: Noe streckte die hand aus, ergriff die taube und nahm sie in die arche. diese einfache und doch so würksame art der versinnlichung findet bei unserem dichter keine nachahmung, wie 27, 32 und 33 lehren.

Und wie nach der darstellung unseres dichters die wasser schwanden ohne gottes zutun, so verlässt auch 27, 36 Noe auf eigene faust die arche, während die bibel gott zu Noe sagen lässt: *egredere de arca* VIII 16 und dann in ihrer art VIII 18 meldet: *egressus est Noe.*

27, 37 specialisiert der dichter zum ersten und einzigen male: er spricht nicht, wie man erwartet, kurzweg von tieren, sondern nach dem vorgange der bibel VIII 17 von *tier unde wurme, fihe jouch gefugele.* aber die zusammenstellung verrät sich als formelhaft vgl. in I 13, 12 *tier,* 13, 17 *wurm* und 15, 37 *fihe jouch fogele.*

Dass die darstellung sich nun verwirrt und der dichter 27, 38 Noe sagen lässt, was in der bibel gott spricht, hat Scherer erwähnt. es ist gewis denkbar dass, wie Scherer annimmt, dieses energische kürzen zu einer derartigen verwirrung führen kann, aber ich weifs nicht, ob wir bei der durch und durch zerrütteten überlieferung des ganzen stückes nicht besser verderbtheit der stelle annehmen. wir kommen später noch darauf zurück.

27, 39 f wird das opfer Noes wider auf die einfachste weise

erzählt. von der erbauung des altars, von dem opfern des viehes und geflügels (VIII 20) ist nicht die rede. die verheifsungen gottes, die sich an das wolgefallen knüpften, das der herr an dem opfer findet, werden in den allgemeinsten zügen widergegeben (28, 1). von dem gedanken, der gott zur milde und versöhnlichkeit stimmt, dass das menschliche herz von jugend auf zum bösen geneigt sei, nimmt der dichter keine notiz. der segen, den gott über Noe und seine nachkommen ausspricht, wird 28, 2 mit éinem verse abgetan. von der herschaft, die gott den geretteten innerhalb der schöpfung einräumt, wird nichts berichtet. der ausdruck in der bibel schliefst sich hier eng an das an, was zu anfang 1 Mos. I 26 von der stellung des menschen gegenüber der tierwelt in der schöpfung gesagt ist: man sehe, was der erste dichter 13, 5 und 15, 42 ff daraus gemacht hat, diss. s. 10 f.

Dieses zusammenziehen dauert auch für die folgenden reden gottes fort IX 3 ff. nur das gebot: mord solle durch tod vergolten werden, wird herausgegriffen 28, 3—5, aber so ungeschickt angebracht, dass die verse sehr stark den verdacht der unechtheit erregen. schon Scherer bemerkt s. 21 f dass jede vermittlung fehle, da das, woran das gebot in der bibel sich anschliefst, übergangen ist. aber er meint dass der dichter vermutlich einer rauflustigen bevölkerung gegenüber gestanden habe und deshalb das gebot nicht habe übergehen wollen. das scheint mir indes wenig zu dem character des stückes zu stimmen, in welchem die moralisierende tendenz erst am schluss und im vergleich zu II zb. mit verhältnismäfsig nicht geringer zurückhaltung durchbricht. ferner und vor allem wird wol jeder an dem ungelenken ausdruck in den versen anstofs nehmen: *daz er die wîze lîden muose, nehein ander wîze ne wâre daz er daz selbe muose lîden.* ich glaube dass wir es auch hier mit einer interpolation zu tun haben und zwar mit einer sehr plumpen. deutlich, allzu deutlich verrät sie die tendenz, den grundtext in gröfserem mafse zu worte kommen zu lassen, als es durch den ursprünglichen dichter geschehen ist.

Auch die folgenden verse 28, 6 f, welche die einsetzung des regenbogens behandeln, fassen energisch zusammen, was in der bibel IX 9—18 ausgeführt wird. der begriff des lebenden wird widerum nicht wie IX 19 specialisiert, sondern allgemein und ungenau durch *manchunne* widergegeben.

Bis dahin, bis 28, 11 stützt sich die darstellung auf den grundtext. es folgt dann — selbstverständlich unabhängig von der biblischen vorlage — die deutung der farben des regenbogens auf das blut und wasser, das Christus aus der seite floss, und die beziehung auf das messopfer, dessen symbole wasser und wein auf dem altare zum blute werden, mit dem wir die taufe widergewinnen, die wir durch unsere sünden so oft verlieren.[1] die thränen der reue geben sie uns wider dadurch, dass sie das höllenfeuer erlöschen....

Dieser schluss erinnert einiger mafsen an den von I. beide dichter benutzen das vorbildliche des alten testamentes gerade am schluss. beide weisen auf Christus am kreuz. und der hauptgedanke in der grofsen paraenetischen episode von I 20, 27 ff: dass der durch die taufe von seinen sünden gereinigte mensch sich durch seine sündhaftigkeit befleckt, klingt hier nach. sogar der dort mit vorliebe gebrauchte ausdruck *bewellan* kehrt wider. doch ist in I der schluss pointierter. Adams fall — von dem die ganze zweite reimlection handelte — hat unermesslichen schaden über die menschheit gebracht. durch die leiden Christi an dem holze aber, an dem der teufel den menschen verführte, wird dieser wider aus seiner gewalt gerettet. so konnte der dichter mit einem versöhnenden ausblick schliefsen.

In unserem stücke weist auch der schluss auf den anfang zurück. denn das ganze setzt ein (27, 8) mit der sündhaftigkeit der welt und 28, 22 kommt wider darauf zurück. aber hier begegnet sich doch nur ein gedanke im grofsen und eine so deutliche verknüpfung des behandelten gegenstandes mit späteren neutestamentlichen ereignissen, wie sie das spielen mit dem worte *holz* bietet, fehlt. jedoch muss man festhalten dass der schluss uns nicht ganz erhalten ist: mit 28, 24 kann das stück nicht enden. und auch wenn wir in 28, 24, wo nur eine halbzeile vorliegt vgl. Roediger aao. s. 269, den langvers herstellen — herr prof. Scherer ergänzt sehr glücklich: *unde uns die sunde abe waskent* vgl. Wackernagel Predigten XXXII 71 —, erhalten wir kaum den schluss des ganzen. jedesfalls fehlt innerhalb der letzten verse noch etwas, wie wir sehen werden.

Ich habe das verhältnis von III[a] zur biblischen vorlage bis ins einzelne vorgeführt, weil wir aus ihm am besten die von I

[1] vgl. MSD[2] XXXIV 22 und anm.

und II total verschiedene manier des dichters erkennen. wir haben schon während der vergleichung auf unterschiede in der behandlung aufmerksam gemacht und verweisen noch auf Scherer, der s. 21 sehr schön zeigt, wie die dichter von I und II sich ganz anders als unser autor bei der darstellung der sintflut verhalten haben würden, wie sie an gewissen motiven der biblischen vorlage, die unser dichter ignoriert, nicht achtlos vorübergegangen sein könnten. die differenzen sind zu deutlich als dass es noch längerer ausführung bedarf. während an I gerade der lebendige anteil des dichters am stoffe zu rühmen war, documentiert sich in diesem stücke in der behandlung der biblischen überlieferung eine an starrheit gränzende anteillosigkeit des autors. während der dichter von I sich in die seelen seiner gestalten hineindenkt und ihre gefühle darzulegen bestrebt ist, während er sogar an die empfindungen des publicums, das er andauernd im auge hat, appelliert, weifs unser autor seinem stoffe weder psychologisches interesse abzugewinnen noch beabsichtigt er in der widergabe des biblischen stoffes auf die gemütliche seite seiner hörer zu würken. in seinem stile scheint überhaupt kein raum zu sein für das persönliche. überall würken die tatsachen nur durch sich selbst. nicht nur tut der dichter nichts aus eigenem hinzu, um die handlungen auf innere vorgänge zurückzuführen, sondern da, wo der grundtext ihm den weg dazu weist, schlägt er ihn nicht ein. das verhältnis gottes zu Noe und zur menschheit überhaupt ist bei ihm lange kein so inniges, wie es die biblische darstellung voraussetzt. er streift es nur am anfang und am schluss. während endlich I und II in der poetischen ausmalung von zuständen ihr bestes zeigen, beobachten wir an III[a] hierin ein völliges unvermögen.

Indessen: das bild, das wir bisher von unserem dichter entworfen haben, gewannen wir aus dem verhältnis von III[a] zu der biblischen quelle und es konnte demgemäfs nur die verarbeitung des biblischen stoffes berücksichtigt werden. es scheint nun fast, als ob die an die einsetzung des regenbogens anknüpfenden, vom biblischen texte unabhängigen schlussverse 28, 14ff das bild lügen strafen. der autor zeigt sich von einer neuen seite. die sprache wird bewegter und nimmt etwas von schwung an. die widerholung des pronomens in 28, 14—15 *daz* — *daz* — *daz* zeigt rhetorische färbung. und wenn wir in den vorhergehenden versen

eine abwendung von allem gefühlvollen und weichen beobachteten, so beschwört hier der dichter das bild des am kreuze leidenden erlösers herauf und verschmäht selbst die thränen der rührung nicht 28, 23. woher dieser umschlag? wie kommt es dass der starre, objective ton verlassen und ein weicher gefühlston angeschlagen wird? wie kommt es dass der dichter, der eben noch kalt und teilnahmslos erschien, dem der untergang der welt nicht einen laut des schmerzes entlockte, wie kommt es dass er weiche regungen der seele kund gibt, die ein religiös gestimmtes herz verraten? offenbar ist für den dichter der historische teil — wenn ich so sagen darf — der mehr nebensächliche. er gibt nur das gerüst ab. der dichter benutzt ihn nur als vorgeschichte, als eine art einleitung und legt den hauptaccent auf die schlussbetrachtung, in der er von der sintflut weg sich erhebt bis zur erscheinung Christi und zur gegenwart. daher die flüchtige behandlung der biblischen geschichte, daher der verzicht, ihre so dankbaren motive auszunutzen. damit aber erweist sich III[a] als fundamental verschieden von I und II. bei diesen war immer noch die biblische geschichte die hauptsache. sie galt es vor allen dingen darzustellen, im sinne des predigers zu commentieren und betrachtungen moralischer art daran zu knüpfen. und wenn I[a] dabei die biblische vorlage nur wenig berücksichtigt, weil die mittelalterliche tradition die schöpfungsgeschichte sich anders dachte als sie der biblische grundtext zur darstellung bringt, so geschieht den einzelnen vorgängen dabei nirgends abbruch. sie stehen immer im mittelpunct. und wenn bei II gegen das ende diese aufgabe zurücktritt, so geschieht es, weil der autor gerade dem ihm vorliegenden stoffe nicht ganz gewachsen war und weil er gewissen nebensächlichen zügen desselben, die seinem talente mehr zusagten als das eigentliche grundthema, einen zu breiten raum gönnt. keineswegs aber ist bei ihnen der biblische stoff nur als rahmen benutzt wie bei unserem autor. aus diesem fundamentalen unterschiede möchte sich nun auch ergeben dass III[a] ursprünglich I und II nicht fortsetzte, da es eben ein litterarisches product ganz anderer art ist. wir dürfen kaum annehmen dass ein fortsetzer die den ersten gedichten zu grunde liegende idee so verkannt haben könne und dürfen demnach schliefsen dass der dichter, wenn er auch vielleicht aus I — einfluss von II ist nirgends deutlich — die an-

regung zu seinem werke empfieng, doch nicht beabsichtigt habe, mit seinem product ein diesen beiden homologes gedicht zu schaffen, das sie fortzusetzen geeignet sei.

Aber wir gewinnen aus dem verhältnisse von III[a] zum grundtext mehr als die überzeugung, dass III[a] von einem anderen dichter verfasst sei als von einem derjenigen, die I und II gedichtet haben, wir gewinnen auch die einsicht, dass 28, 25 ff nicht mehr derselbe autor fortfahre, der eben in III[a] zu uns gesprochen hat. ein blick auf das verhältnis von III[b] zum grundtext lehrt das. schon Vogt bemerkt s. 298 'dass der dichter bei der weniger wichtigen erzählung von Noe und seinen söhnen ausführlicher ist (als er es in der widergabe der sintflut nämlich war) und dass es hier nicht an eigenen zutaten fehle', ohne die consequenz zu ziehen, die unserer ansicht nach daraus gezogen werden muss. denn wir haben es nicht mit der launenhaftigkeit eines und desselben dichters zu tun, der bald mehr bald weniger der überlieferung folgt, sondern eine genauere betrachtung lehrt dass in III von verschiedenen verfassern herrührende stücke zusammengeschweifst sind.

Gleich in der episode von Cham ist die darstellung gegenüber derjenigen der quelle nicht mehr kurz und flüchtig, sondern die motive der biblischen vorlage werden ausgenutzt, ergänzt, um neue vermehrt. nach dem grundtext sieht Cham seinen vater entblöfst liegen und meldet das seinen brüdern (IX 22). nach der darstellung unseres dichters sieht er ihn, will ihn nicht decken und geht *spottende* weg vgl. 28, 28—29. ja der dichter begnügt sich nicht einmal mit der blofsen angabe *spottende*, sondern fügt noch die geste des spottes hinzu: *sîne hende sluog er zesamine* (vgl. übrigens Rolandslied ed. Grimm 13, 1 *zesamine sluog er die hende).* und von den brüdern Sem und Japhet erwähnt er ausdrücklich dass sie vom spotte sich fern hielten, während hier die bibel nichts weiter sagt als: *Sem et Japhet pallium imposuerunt* usw. das bedecken Noes wird dann der bibel genau nacherzählt mit derselben klarheit und ausführlichkeit, derselben angabe der einzelzüge — sie warfen die decke über die achseln = *pallium imposuerunt humeris suis*, giengen rücklings auf Noe zu = *et incedentes retrorsum* und deckten ihn mit dem mantel = *operuerunt* usw. (vgl. dagegen oben das verhalten von III[a] bei der schilderung der aussendung der tiere aus der

arche s. 31). nur fügt der dichter noch aus eigenem zu. er lässt die beiden, nachdem sie den vater bedeckt haben, davon eilen, wovon die bibel nichts sagt.

Und wie er 28, 40 fortfährt: *Dô Nôê erwachete und vil rehte vrescete,* zeigt er dieselbe pietät gegen die quelle, indem er der bibel die nur veranschaulichende zwischenhandlung *evigilans* getreulich nachdichtet: vgl. IX 24 *evigilans autem Noe ...... cum didicisset.*

Der fluch Noes, der im grundtext in directer rede widergegeben ist, wird bei unserem dichter in handlung umgesetzt 28, 42 f, die mit indirecter rede abwechselt 29, 2 f.

Was sich an den fluch anschliefst, der segen, den Noe den anderen söhnen erteilt, und die einrichtung der stände hält sich wol an den grundtext IX 25, geht aber doch über ihn hinaus. wichtig für uns ist dass der dichter nicht unterlässt, die würkung des segens auszumalen: gärten, bäume nehmen teil an der weihe, ross und rinder und viel anderes vieh werden sehr fruchtbar. was der dichter gibt, ist nicht gerade viel und erhebt sich nicht über eine gewisse trockene formelhaftigkeit, aber gegen III[a] gehalten, das nirgends sinn für detail zeigt, bedeutet das etwas und bedeutet um so mehr, als der versuch der ausmalung ohne anregung und ganz unabhängig von der bibel unternommen ist.

Und was nun folgt, der ausfall gegen den *nîtspottære* 29, 14 f, scheint mir mit der manier von III[a] ganz unvereinbar. eine solche aus dem erzählten vorgange gezogene specielle nutzanwendung steht in schroffem gegensatze zu der art, wie der dichter von III[a] sich am schlusse seiner erzählung mit hilfe der deutungsmethode zu allgemeinen betrachtungen aufschwingt.

Die angabe des alters von Noe IX 28 f fehlt in unserer Genesis, ebenso das ganze zehnte capitel mit seinem geschlechtsregister, wie auch schon früher in II das ende des vierten und das ganze fünfte capitel übergangen wurde. es folgt gleich die darstellung des turmbaus von Babel.

Hier scheint nun wider eine andere manier platz zu greifen, obgleich das stück denn doch zu kurz ist, um eine sichere entscheidung zu ermöglichen. jedesfalls hört die sorgfältige berücksichtigung jeder von der biblischen vorlage gegebenen einzelhandlung, wie wir sie eben beobachteten, auf und es tritt wider ein mehr summarisches verfahren ein. zwar will das nicht viel

besagen, dass die biblische darstellungsmethode nicht nachgeahmt ist, nach der wie schon in der schilderung der sintflut einmal die aufforderung zur handlung gegeben und dann diese selbst nachgebracht wird vgl. XI 3; XI 6—8, oder nur von der aufforderung die rede ist, während die ausführung als selbstverständlich nicht mehr erwähnt wird; denn auch in der darstellung der episode von Cham wird bei der verfluchung die directe rede vermieden und dafür die daraus resultierende handlung gegeben. aber es werden auch der vorlage gegenüber motive und züge übergangen, was schon weniger der manier des eben besprochenen stückes entspricht. dass der zu erbauende turm bis zum himmel reichen solle, wird nicht gesagt und doch ist das für die characteristik nicht unwesentlich: *ein micheler turm* 29, 24 ist gegenüber der vermessenheit des unternehmens recht dürftig und farblos. auch wird nur von einem turm gesprochen, während die bibel XI 4 von turm und stadt zu erzählen weifs. dazu kommt nun eben noch das übergehen der einzelhandlungen, wodurch sich der darsteller um die bildlichkeit des ausdruckes bringt, die wir an dem ersten teile von III[b] zu rühmen hatten. er handelt nicht erst von der herstellung der ziegel (XI 3), sondern sagt gleich: sie nahmen ziegel und begannen einen turm zu errichten. er sagt nicht, als dieser nun fertig ist: gott stieg herab, um stadt und turm zu sehen (XI 5), sondern nach vollendung des baues: *dô wisse unser trehtîn* usw. er folgt auch in der motivierung nicht genau dem grundtext, sondern übertreibt. in der bibel sagt gott; sie fiengen das werk an und werden nicht eher ruhen als bis sie ihre absicht ausgeführt haben. deshalb wollen wir ihre sprache verwirren (XI 6 und 7). unser dichter aber lässt gott fürchten, die übeltäter würden, falls sie das werk vollendeten, die ganze welt zerstören (29, 25—26).

Diesem ganzen verfahren gegenüber muss es auffallen dass der dichter durch einen selbsterfundenen zug die schilderung der sprachverwirrung sehr hübsch belebt: 29, 31 'wenn einer den stein wollte, so wähnte der andere dass er den kalk bringen sollte.' das geht noch darüber hinaus dass in der episode von Cham durch hinzufügung der spottgebärde der biblischen darstellung nachgeholfen wird und sondert jedesfalls auch diesen teil von III[b] von II[a] ab, wo in der widergabe des biblischen stoffes für die veranschaulichung der situation vom dichter nichts getan wird.

Wenn nun III[a] und III[b] würklich von verschiedenen verfassern herrühren sollen, dann erhebt sich die frage, ob die beiden uns vereinigt überlieferten stücke je einzeln — und dann in welcher weise — existiert haben. dafür dass III[a] ein selbständiges gedicht ist, ist der indirecte beweis im vorhergehenden eigentlich schon erbracht. denn wenn es kein stück aus einer bibelübersetzung ist, was soll es dann anderes sein? es fragt sich nur, ob anfang und schluss, inhalt und anlage des stückes nicht dagegen sprechen. nach unserem dafürhalten nicht. bis auf das am schlusse fehlende, das vom biblischen stoffe offenbar nichts mehr enthielt, haben wir gewis den ganzen umfang des gedichtes vor uns. es ist nicht zu besorgen dass der dichter etwa fortgefahren sein könne in der widergabe dessen, was in der bibel sich noch um Noe bewegt. vielmehr ist für das thema, das der dichter sich stellte, der biblische stoff mit 28, 11 erschöpft.

Es sprechen aber direct momente dafür, dass III[a] ursprünglich ein selbständiges gedicht, vielleicht ein lied war, das in anlage und tendenz I und II natürlich gar nicht entsprach und das der compilator erst durch interpolationen diesen beiden anzuähnlichen suche, damit es nicht aus dem rahmen herausfiele. wir erinnern uns: die hauptinterpolation in III[a] 28, 3—5 verfolgte den zweck, dem grundtext in höherem maſse gerecht zu werden als es der verfasser des gedichtes, der den biblischen stoff nur skizzenhaft behandelt, bestrebt war. und auch die einschiebung des einen verses 27, 18 wird auf diese absicht zurückzuführen sein (vgl. VI 14 *bitumine linies).* der compilator der ganzen Genesis — von einem solchen werden wir wol sprechen dürfen —, der mit seinem machwerk offenbar eine poetische übersetzung des ersten buches Mosis liefern wollte, muste vor allem darauf bedacht sein, dass das original auch würklich zu worte komme, und von diesem gesichtspunct aus bessert er und hilft nach, wo wie in diesem stücke der biblische text allzu frei behandelt war.

Es sprechen also direct momente dafür, dass III[a] einst als lied eine sonderexistenz geführt habe, und zwar vor allem eine gewisse regelmäſsigkeit des baues der einzelnen in der hs. mit groſsen anfangsbuchstaben bezeichneten abschnitte (vgl. über diese Scherer Dkm.[2] 335), in denen wir unschwer frühere strophen erkennen. freilich haben wir auch hier mit der schlechten überlieferung zu kämpfen und einmal — an einer auch sonst ver-

derbten stelle — zu gunsten der symmetrie gegen die hs., aber mit unterstützung des sinnes und der metrik einen langen abschnitt in zwei zu zerlegen. — ich bemerke hier dass ich zu der annahme der vorher behandelten interpolationen nicht durch die bemühung, eine symmetrische anordnung der strophen herauszubekommen, veranlasst wurde, sondern zu dieser gelangte, noch ehe ich in m[a] ein selbständiges gedicht erkannte, einmal aufmerksam geworden auf die unmöglichkeit 27, 17 ff, so wie sie überliefert sind, zu construieren, dann aus der vergleichung des stückes mit dem grundtext heraus.

Der abschnitt, den ich in zwei zerlege, ist der von 27,11—21 reichende, der mit seinen sechszehn versen — 27, 18 ist interpoliert — das mafs der anderen weit überschreitet. ich teile ihn so, dass mit 27, 17 ein neuer beginnt. zwar umfasst 27, 11—21 im ganzen alles, was um die arche sich dreht, aber mit 27, 15f hören die genauen bestimmungen in bezug auf länge, höhe und breite auf. 27, 17 enthält eine angabe über die arche ganz allgemeiner natur und 27, 20 wendet sich vom baue derselben weg und handelt von den tieren, die Noe aufnehmen solle. endlich ist 27, 15[b] ein langer vers von wenigstens sechs hebungen, der eine verlängerte schlusszeile anzudeuten scheint. freilich spricht die satzverbindung in 27, 17 sehr entschieden gegen diese teilung. denn so wie der vers überliefert ist, kann er unmöglich eine neue strophe einleiten. aber wir wissen dass hier auch aus anderen gründen geändert und v. 27, 17 *er gebôt daz er si ouch sô worhte* gelesen werden muss.[1] wir beseitigen also auf diese weise nicht nur eine unschöne construction, sondern erhalten noch einen guten strophenanfang, der, wie sich noch aus der anordnung der anderen abschnitte ergeben wird, hier wol angesetzt werden muss. ich verdanke übrigens diesen vorschlag herrn professor Scherer.

Lassen wir nun bei 27, 17 einen neuen abschnitt beginnen, dann erhalten wir unter ausscheidung aller als interpoliert erachteten verse abschnitte von:

8. 8. 8. 8. 8. 10. 6. 10. 12. 12. 8? . . . . versen.

davon ist zunächst der letzte abschnitt unvollständig, indem, wie

[1] auch in den Drei jünglingen 6, 1 ist ein nicht angezeigter strophenbeginn mit textesentstellung verbunden vgl. Dkm.[2] excurs zu XXXVI, ebenso wie auch in diesem gedicht bei den interpolationen der grundtext benutzt wird.

wir schon wissen, éin halbvers sicher fehlt. indessen fehlt wahrscheinlich mehr, sodass wir widerum einer nicht unbedeutenden textzerrüttung gegenüberstehen. man beachte genau die straff gegliederte gedankenverbindung in den beiden letzten hymnischen abschnitten bis v. 28, 22 und man wird sehen dass von hier an die strenge ordnung durch eine lücke gestört ist.

Der rohe gedankengang ist folgender: das zeichen ist so schön, es ist grün und rot, es bezeichnet wasser und blut.... deshalb sollen wir auch zu dem wasser den wein mischen, dann wird das wasser zum blut.

Mit diesem blute gewinnen wir die verlorene taufe wider — und nun: die thränen der reue geben sie uns wider. klafft da nicht deutlich eine lücke? — offenbar werden das 'grün und rot' gedeutet einmal auf das aus Christi seite fliefsende blut und dann auf den aus wasser und wein gemischten trank des messopfers und endlich drittens auf die thränen der reue. und — das will der dichter sagen — so wie uns das blut und der trank die taufe widergeben, so auch die thränen oder, unsymbolisch ausgedrückt, die reue über begangene sünden. kann nun der dichter, nachdem er vorher so deutlich, so schritt für schritt den gedanken fortführt, plötzlich in so unklarer weise die beiden letzten deutungen vermischt und gesagt haben, so wie da steht — mit dem blute gewinnen wir die taufe zurück, die thränen geben sie uns wider? gewis nicht, sondern die verwirrung rührt von der schlechten überlieferung her, der ein oder mehrere verse zum opfer gefallen sind. wie viele freilich, lässt sich genau nicht mehr feststellen. und doch wäre das hier, wo es sich um die bestimmung der versanzahl der einzelnen abschnitte handelt, sehr erwünscht. vielleicht dürfen wir, da eine symmetrie nicht zu verkennen ist, auf einen schlussabschnitt von 12 versen schliefsen. es würden demnach aufser dem halbvers noch zwei langverse fehlen. wenn man einwenden könnte dass der dichter bei der ihn auszeichnenden kürze kaum vier halbverse gebraucht haben würde, um die dritte deutung anzuschliefsen, so gebe ich zu bedenken dass es noch zweifelhaft ist, ob er mit diesen deutungen schloss und ob er nicht vielmehr nach einer deutlicheren beziehung auf den behandelten stoff: die durch die sündhaftigkeit der welt herbeigeführte sintflut strebte.

Dann fällt noch heraus der siebente abschnitt, der nur

6 verse umfasst, während der vorhergehende und folgende je zehn enthalten. aber gerade in diesem abschnitt befindet sich der vers, welcher Noe aussprechen lässt, was in der bibel gott sagt vgl. 27, 38 und oben s. 31. die annahme, zu der wir vorher schon neigten, dass die stelle verderbt sei, wird dadurch noch wahrscheinlicher. ob wir auch hier berechtigt sind, aus dem verhältnisse der strophen von acht und zwölf versen zu einander zu schliefsen dass dieser abschnitt wie der vorhergehende und folgende ursprünglich zehn verse enthielt, lasse ich dahin gestellt. — jedesfalls findet sich an keiner stelle in der ganzen Genesis ein ähnliches, ich will vorsichtig sagen, den eindruck symmetrischer anordnung erweckendes verhältnis der einzelnen abschnitte zu einander, und, was am wichtigsten ist, diese gliederung der strophen entspricht vollkommen dem gange der handlung wie dem inhalte des gedichts und ergibt eine tadellose verteilung des stoffes.

Die fünf strophen von je acht versen reichen bis 27, 30 *sô der regen begunde stillan* dh. bis dahin, wo die sintflut ihren höhepunct erreicht hat und wo die wasser schwinden. die nächsten drei strophen, von denen also die erste und dritte je 10 verse enthält, die zweite vermutlich unvollständig ist, beschäftigen sich mit dem verlassen der arche durch Noe und dem dankopfer, das er gott für die rettung darbringt. die letzten strophen endlich, von denen die beiden ersten je 12 verse enthalten, die letzte aber mit ihren 7 versen zweifellos unvollständig ist, handeln von der einsetzung des regenbogens und dem bunde gottes mit Noe, woran sich dann die hymnenartige schlussbetrachtung anschliefst.

Und ebenso wie die durch gleiche verszahl zusammengehaltenen strophen unter sich immer einen wichtigen abschnitt des ganzen stoffes darstellen, so umfasst auch jede einzelne strophe ein für sich stehendes moment der handlung, sodass ein tadelnswertes übergreifen von einer strophe in die andere nirgends sichtbar ist. die erste enthält die exposition, die zweite gottes befehl an Noe, die arche zu bauen, die dritte etwas über die allgemeine natur der arche und was Noe darin aufnehmen solle, die vierte die innere einrichtung und beschreibung der bewohnten arche, die fünfte die sintflut, die sechste das ende der sintflut, die siebente das verlassen der arche, die achte Noes dankopfer, die

neunte handelt vom bunde gottes und dem regenbogen als bundeszeichen, die zehnte bringt die deutungen der farben grün und rot und die elfte endlich eine neue moralische deutung als schluss.

Zeichnet sich so das stück durch die symmetrische anordnung der abschnitte vor allen anderen teilen der Genesis aus, so scheint in ihm nun auch der vers von vier hebungen durchgeführt. ich muss allerdings gestehen dass ich früher das nicht annahm, sondern in unserem liede — wie ich jetzt wol sagen darf — eines jener gruppenweise oder symmetrisch geordneten, ungleichstrophischen gedichte sah, wie es Christus und die Samariterin (Dkm. x) und das Ludwigslied (xi) sind, auf welche aber die sequenz, deren einfluss auf gleich- wie auf ungleichstrophige gedichte Scherer in den Dkm. s. 414 besprochen hat, so eigenartig eingewürkt haben sollte, dass unser stück gegenüber den in den Dkm. aus dem einflusse der sequenz hergeleiteten kategorien eine neue darstellen würde. denn sie sollte hier 'das gruppenweise oder symmetrische beieinander der ungleichen gesätze' nicht aufgehoben, dagegen die überschreitung der geraden (parweise gebundenen) zahl der reimzeilen veranlasst haben und zwar so, dass die durch die gleiche verszahl zusammengehaltenen strophen im inneren bau sich nicht mehr entsprächen. indessen belehrt mich herr prof. Scherer dass der vers von vier hebungen ohne allzu harten zwang durchzuführen sei: es sind durchweg 4 hebungen, nur zuweilen 4 hebungen klingend und verlängerte schlusszeilen. freilich werden wir manche metrische freiheit mit in den kauf nehmen müssen, aber in einem liede eines vermutlich österreichischen dichters des 11 jhs. wird das nicht weiter auffallen (vgl. Scherer QF I 71 f. Roediger Zs. 18, 288 ff. Schroeder QF LXIV 12 ff).

Überladener erster fufs findet sich 27, 36ᵃ und 28, 14 in beiden auf einander reimenden kurzzeilen, falls wir an der überlieferung durchaus festhalten wollen. sonst können wir auch beide male statt *alsô* das unverstärkte *sô* lesen, wodurch diese verse erheblich geglättet werden. ich will gleich hier die beiden anderen textesänderungen anführen, die zur durchführung des viermal gehobenen verses nötig scheinen: in 27, 19 ist statt der flectierten form *elliu* wol besser *al* zu lesen und in 27, 39 ist *monte* zu streichen.

Dreisilbiger auftact, der leicht als zweisilbiger angesehen

werden kann, findet sich 27, 15[b] *ube si.* schwerer wiegt 27, 33 *dô sante er* als auftact, aber da schon in der vorauf gehenden langzeile *ûzsante* vorkommt, wird auch dieser nicht gar zu übel empfunden. härter scheint 28, 16[b] *dô si ime* zu sein, aber die verschmelzung von formen des pronomens der dritten person ist in dieser poesie nichts seltenes. vgl. in der Genesis schreibungen wie 14, 21 *sime*, 19, 6 und 8 *siz;* 22, 24 *siun* = *si in* und bei consonantischem ausgange der ersten form 17, 4 *ers*, 72, 21 *erme* = *er ime*, auch *sal* 29, 26. übrigens finden sich auch, wie ich bei der gelegenheit bemerken will, für die verschmelzung des personalpronomens mit dem pronomen der dritten person interessante schreibungen: 24, 9 *wirre* = *wir ire*, 68, 29 *dirn.*

Zweisilbiger auftact ist sehr häufig, doch oft durch leichte kürzungen zu umgehen. die schwereren fälle notiere ich: 27, 8[b] *dei der*, 27, 11 *er hiez* (vielleicht statt *Nôé in* zu lesen?), 27, 20[b] *alles*, 27, 21[a] *reines*, 27, 23[b] *aller;* 27, 24[b] *was Nôé*, 27, 30[a] *sô der*, 28, 11[a] *daz wir*, 28, 22[b] *sô wir*, 28, 23[b] *gebent.* einmal 27, 9[a] finden wir vor zweisilbigem auftact noch *er sprach.* dieses kann hier als aufserhalb des verses stehend wol angesehen werden (vgl. QF I 71).

Kürzungen sind mehrfach anzusetzen:

Apocope: *unt* statt *unde* 27, 37[a], *wolte̩* 27, 9[b], bei invertierter stellung des verbs *gewinnen̩ wir* 28, 21[b] und wol auch 28, 18[a] *sculen̩ wir*, wodurch zweisilbiger auftact vermieden wird.

Syncope der schwachen praefixe 27, 12[b] *g̣waltiger*, 28, 19 *ge̩denchet*, 27, 30[ab] *be̩gunde*, 28, 22[b] *be̩wellan.* sonstige syncope 27, 38 *ile̩t* und 28, 11 *zwive̩len* mit tonversetzung vgl. Dkm. XI 8 anm.

Synaloephe von der hebung in die senkung: 27, 26 *tage̩ unde*, 27, 33 *sante̩ er*, 27, 35 *poume̩ unde*, von der senkung in die hebung: 27, 15 *elline̩ an.*

Verschleifung 27, 12[a] *elline* und schwebende betonung 27, 23[a] *nidersten.* endlich findet sich ein fall der inclination des artikels an das folgende substantiv in 28, 21 *die touffe.*

Räumt man diese freiheiten ein, so erhält man also bis auf die verlängerten schlusszeilen den regelmäfsigen vers von vier hebungen durchgeführt. verlängerte schlusszeilen haben nun die erste, zweite, dritte und sechste strophe. und zwar scheint der vers gegenüber dem regelmäfsigen immer um éine hebung vermehrt. sicher ist das 27, 35 und unter voraussetzung der Lach-

mannschen lesart 27, 21. auch für 27, 9ᵇ wird man es annehmen dürfen, da die annahme nur das opfer des *e* in *wolte* verlangt. dagegen erreichen wir das plus von nur éiner hebung in 27, 15ᵇ nur dann, wenn wir den reim *genuoge : hôhe* als klingend ansehen dürfen. aber auch dagegen werden wir uns nicht sträuben können. dass der klingende reim an sich in unserem liede schon gilt, beweisen die guten bindungen in 27, 9 *denchen : trenchen*, 27, 11 *arche : starche*, 27, 24 *hôhe : gezôhe*, 27, 29 *sunchen : trunchen*, 27, 32 *sante : erlante*, 27, 38 *erde : werde*, 28, 20 *wâre : altâre*. aber wir werden in dieser zeit der metrischen unzulänglichkeit auch den reim 28, 11 *scolten : gehalten* für klingend halten dürfen und so auch 27, 17 *worhte : dorfte*. dürften wir das nicht, dann scheiterte freilich die ganze annahme vom durchgeführten regelmäfsigen verse. denn nicht nur die reime *scolten : halten* oder *worhte : dorfte*, sondern auch die viel unvollkommeneren bindungen 27, 36 *chinden : wîben* und 27, 38 *wurme : gefugele* müssen als klingende aufgefasst werden, wenn die theorie vom durchgeführten verse von vier hebungen richtig sein soll. in dem letzteren falle hätten wir zugleich eine bindung von vier hebungen klingend zu drei hebungen klingend. diese ist wahrscheinlich auch 28, 20 anzusetzen, wenn wir nicht *ûf* in die senkung setzen und *àltáre* betonen wollen.

Gar nicht dem gesetze anzupassen ist der kurze vers 28, 9ᵇ: hier liegt wol eine verderbnis vor.

Demnach gehört unser lied wol kaum einer neuen kategorie von gedichten an, welche durch eine eigenartige einwürkung der sequenz auf die gruppenweise oder symmetrisch geordneten ungleichstrophigen entstanden sein könnte, sondern reiht sich hinsichtlich der form in die schon von Scherer berücksichtigte kategorie ein: ungleichstrophig mit verlängerter schlusszeile und klingendem ausgang des viermal gehobenen verses. analoge beispiele für diese form sind dann die Drei jünglinge im feuerofen und die ältere Judith (Dkm. xxxvi. xxxvii).

Wenn wir nun also in IIIᵃ ein ehemals selbständiges lied zu erkennen glauben, wie haben wir dann IIIᵇ aufzufassen? die beantwortung dieser frage fällt ganz verschieden aus, je nachdem wir IIIᵇ noch einmal zerlegen oder nicht. bei dem geringen umfange der stücke lässt sich nun die berechtigung dazu sehr schwer herleiten. die betrachtung des stiles ergab dafür nichts aus-

reichendes. die betrachtung der metrik zeigt freilich dass in der episode von Cham der reguläre vers von vier hebungen und zwar ohne verlängerte schlusszeilen unschwer durchzuführen ist, während das stück vom turmbau jedes derartigen versuches spottet. indessen ist auch das nicht entscheidend. denn in der Genesis wird oft, wie schon Vogt bemerkt hat, in demselben unzweifelhaft einheitlichen stücke ganze strecken hindurch der reguläre vers von vier hebungen beobachtet, während dann wider verse unscandierbarer art folgen. nimmt man nun an dass beide stücke, die episode des Cham wie der turmbau, von einem und demselben dichter herrühren, dann kann man iii^{b} nicht, wie wir es für iii^{a} taten, eine ehemals selbständige existenz zuschreiben, sondern muss es etwa auf das conto des compilators setzen, von dem wir oben sprachen und dem wir die überlieferung der Genesis als eines einheitlichen werkes verdanken. denn die vereinigung dieser beiden episoden, die in der biblischen überlieferung nur chronologisch zusammenhängen, innerlich aber nichts mit einander zu tun haben, ist nur verständlich bei einem verfasser, der eine poetische übertragung der bibel bezw. eines teiles derselben bezweckt.

Dagegen könnte wol — unter voraussetzung der verschiedenheit der verfasser — der erste teil von iii^{b}, die episode des Cham, einst eine selbständige existenz geführt haben. wenigstens eignet sich das thema ganz vortrefflich für die behandlung in einem selbständigen liede. handelt es sich doch um die darstellung einer scene von ganz allgemeinem interesse, einer scene, an die das mittelalter mit der bibel den ursprung der stände knüpfte. auch entbehrt der stoff nicht einer gewissen tragik, die sich im sinne der kirchlichen moral ganz vortrefflich ausbeuten lässt: die schwer empfundene sociale ungleichheit der menschen wird auf den fehltritt eines einzelnen frevlers zurückgeführt. dieser aufgabe wird die darstellung in unserem stücke freilich sehr wenig gerecht: sie ist recht matt und entbehrt jedes höheren schwunges. wie anders hätte der dichter von i dieses für seine individualität wie geschaffene thema behandelt! aber immerhin könnte das gedicht ein lied in der art von Christus und die Samariterin sein. in diesem falle rührte dann der turmbau allein vom compilator her. denn für dieses stück schliefst sich die annahme, als habe es einst selbständig existiert und sei vom compilator nur aufge-

griffen worden, wol von selbst aus, da die behandlung so dürftig und armselig ist wie es nur bei einem lückenbüſser sein kann. welche von diesen auffassungen den vorzug verdient, will ich nicht entscheiden. mir kam es vor allem darauf an, die ehemalige selbständigkeit von III[a] als einem in stil, anlage und tendenz von I und II total verschiedenen gedichte zu erweisen, um ein neues argument zu liefern für die ansicht, dass die Wiener Genesis ein werk durch und durch compilatorischen characters sei.

Berlin im februar 1884. OTTO PNIOWER.

DIE ÜBERLIEFERUNG DES REINHART FUCHS.

Das gedicht des fahrenden erzählers Heinrich des glîchesære ist uns bekanntlich in zwei sehr verschiedenen gestalten überliefert. von der einen, welche in einer hs. aus dem ende des XII jhs. enthalten war, sind nur fragmente auf uns gekommen, etwa 700 verse umfassend, welche Jacob Grimm in seinem Sendschreiben an Karl Lachmann. Über RF, Leipzig 1840, s. 13—67 zuerst in diplomatisch genauem abdruck, dann in einer herstellung mit anmerkungen herausgegeben hat. ich nenne die hs. S. im laufe des XIII jhs. wurde eine bearbeitung des ursprünglichen werkes von einem unbekannten vorgenommen, die es dem geschmacke der zeit besonders in bezug auf die form anbequemte. diese gestalt ist in zwei abschriften auf uns gekommen: dem Heidelberger codex nr 341 (P) und der sogenannten Koloczaer hs. (K). aus dieser letzteren haben graf Mailáth und Köffinger in ihrer auswahl (Pest 1817) den Reinhart veröffentlicht s. 357 bis 420. Jacob Grimm hat in seinem Reinhart fuchs (Berlin 1834) beide hss. benutzt und darnach das gedicht ediert s. 25—114, vorher vgl. s. CIII—CXV. bei meiner untersuchung durfte ich mich einer collation beider hss. bedienen, welche Karl Reiſsenberger zum behuf einer neuausgabe des gedichtes in Pauls Altdeutscher textbibliothek angefertigt hat.

Was zunächst die beschaffenheit und den wert der hss. selbst anlangt, so scheint mir dass vor allem folgendes festgehalten werden muss: S ist nicht das original. zwar glaube ich nicht,

wie Jacob Grimm Sendschr. s. 19. 29. 39 und 57, dass vers 864 fehlt, aber 1703. 4 ist doch ohne zweifel (wahrscheinlich wegen des gleichen auslautes zweier schwachen präterita) das stück eines verses ausgefallen, und zudem zeigen sich mancherlei fehler, verschreibungen und nachträge, sodass unmöglich S als die ursprüngliche aufzeichnung des gedichtes angesehen werden kann. S besitzt an sich die eigenschaften einer guten quelle. der schreiber sprach denselben dialect wie der dichter, hatte also keinen grund zu mundartlichen änderungen, auch war er der zeit nach nicht so weit von dem dichter entfernt, um an den eigentümlichkeiten der verse desselben anstofs zu nehmen. dass metrische schwierigkeiten ihn nicht störten, sieht man aus dem, was er selbst überliefert hat, also für zulässig hielt. auch wenn man schwere zweisilbige, drei-, sogar viersilbige auftacte annimmt, erübrigen eine anzahl verse, in denen zweisilbige senkung nicht nach mhd. weise verschleift werden kann; wo entweder die beiden silben durch mehrere consonanten getrennt sind, oder auf ein tonloses *e* (mit oder ohne nachfolgenden consonanten) ein einsilbiges wort mit einem anderen vocal als *e* folgt, so 620. 703. 733. 734. (736.) 738. 755. 763. 800. 834. 868. 886. 887. 934. (946.) 975. 1559. 1572. 1573. 1605. 1628. 1643. 1670. 1682. 1697. (1705.) 1725. 1759. ich glaube nicht dass diese fälle weggeschafft oder anders gelesen werden können, wie ESchröder in bezug auf ähnliche verse von Arnolds Juliana meinte DLZ 1883 sp. 555, sondern dass dies würklich zweisilbige senkungen sind, die auch zweisilbig gesprochen werden müssen, vgl. Roediger Anz. IX 331. 334. vier hebungen klingend kommen vor 789. 90. 859. 60. (893. 4.) 1525. 6; drei auf vier hebungen klingend 805. 6 und am schlusse von absätzen 625. 6. überlange unlesbare verse sind 699. 704. 946. dagegen nach normalem mafs zu kurz 618. 1579. 1616, vielleicht auch 721. 945. 1674. die namen werden sehr verschieden behandelt: neben *Îsingrîn* steht *Îsingrîn* 591. 607. 652. 709. 791. 805. 943 und *Îsingrín* 749. 777. 781. 873. 973. — *Randólt* 1633. 1653. — *Reinhart* wird abwechselnd auf der ersten und zweiten silbe betont, mitunter steht das ganze wort im auftact. versetzte betonungen noch 647. 710. 759. 1591. dabei habe ich selbstverständlich die verse ausgeschlossen, die durch Grimm ergänzt worden sind. — die ungenauen reime hat der schreiber von S geduldet, ich glaube nicht dass er einen getilgt oder des-

halb geändert hat.. dagegen hat er möglicher weise einzelne worte durch andere ersetzt; darüber sowie was die episode 1687 ff anlangt, vgl. die bemerkungen zum texte. — berücksichtigt man das angeführte, so ergibt sich für den, welcher aus S einen text der ursprünglichen fassung des Reinhart herstellen will, die regel: geändert darf nur werden 1. bei offenkundigen schreibfehlern und versehen. 2. wenn die umstände gründe zur vermutung an die hand geben dass in S geändert worden sei; dies festzustellen, kann P bisweilen dienen. der versbau erlaubt fast nirgends zu ändern, ebenso wenig der reim oder dialectische eigenheiten.

Unter den hss. der umarbeitung ist K nur eine copie von P und zwar mechanisch angefertigt und ohne dass eine andere hs. dabei zu rate gezogen wäre. K bietet allerdings an ziemlich vielen stellen andere lesarten als P, aber das sind alles nur weitere fortschritte auf dem in P bereits betretenen wege der verflachung und verplattung. K wünscht noch deutlicher zu sein als P, noch mehr die prosaische redeweise seiner zeit einzuführen. keine einzige abweichende lesart findet sich in K, deren entstehung sich nicht zur genüge erklärte, wenn man P als vorlage voraussetzt. was also in K anders steht als in P hat höchstens den wert einer conjectur, und da dem schreiber von K ein sonderliches ingenium nicht verliehen war, den wert einer schlechten conjectur. ich wüste keine stelle, welche durch K gebessert werden könnte. — das alles zu sagen war fast überflüssig, denn das verhältnis von K zu P ist von anderen stücken her, die aus beiden hss. gedruckt vorliegen, hinlänglich bekannt (vgl. zb. WGrimms vorrede zur Gold. schmiede; dagegen Haupt, vorrede zu Hartmanns Armen Heinrich² s. VIII); es ist beim Reinhart kein anderes als bei den übrigen gedichten.

P enthält ebenfalls seinerseits eine grofse anzahl von dichtungen, welche uns in anderen hss. überliefert sind, und wir sind darnach im stande, in mehreren fällen uns ein urteil über das verfahren der schreiber von P gegenüber ihren vorlagen zu bilden. ich habe vor jahren, als ich gröfsere stücke aus P abschrieb, darüber zusammenstellungen gemacht, anderes ist aus gedruckten editionen bekannt und das wird ohne wesentliche fehler auch auf Reinhart sich anwenden lassen, für welchen wir die vorlage von P nicht besitzen. darnach ist P gut, wenn die vorlage gut war, und auch schlecht mit dieser. P. ändert eben nur

wenig und leise, ergänzt in reimen mit überschüssigem *n* uä. das fehlende, und strebt nach gröfserer klarheit der satzverbindungen, dh. es sucht kühne constructionen zu vereinfachen, fügt pronomina ein, bringt übereinstimmung zusammengehöriger satzteile zu wege, bemüht sich alles plan zu machen, verwischt aber dabei manchmal eigentümliches. wörter ändert P nur in seltenen fällen, wenn sie unverständlich sind oder veraltete formen haben. den vers trachtet P zu glätten, schaltet kleine formwörter oder partikeln zu diesem zwecke ein und lässt dafür bisweilen ein oder das andere wort fallen. auch hier ist das vorgehen glücklicher weise ohne energie, stärkere änderungen wagt P aus metrischen gründen nicht. wenn daher in P sich schlechtgebaute, holprige, schwierige verse finden, so ist es höchst wahrscheinlich dass sie schon der vorlage angehörten. eben das ist bei Reinhart der fall. von den vorhin aufgezählten metrisch unvollkommenen versen hat P aus S im wesentlichen 19 noch übernommen, abgesehen von versetzten betonungen. aber P enthält nicht blofs in den teilen, für welche die fragmente S uns vorliegen, etliche metrisch schlechte verse mehr, sondern im übrigen überhaupt noch sehr viele und zwar: nach anwendung sehr schwerer auftacte, versetzter betonung udgl. erübrigen noch zweisilbige senkungen, die nach gewöhnlicher mhd. weise nicht einsilbig gemacht werden können, in den versen 6. 47. 49. 135. (139.) 298. 303. 4. 332. 345. 348. 375. 403. 457. 471. 499. 534. (559.) 621. 725. (785.) (877.) 908. 960. 1001. (1017.) 1021. 1028. 1049. 1107. 1140. (1170.) (1182.) 1188. 1224. 1251. 1260. 1312. (1368. 1390.) 1438. 1445. 1460. 1463. 1465. (1479.) 1484. 1516. 1520. 1748. 1749. 1763. 1805. 6. 1873. 1903. 1951. 2038. 2061. 2079. 2083. 2119. 20. 21. 23. 2152. 2190. 2208. nur durch ungewöhnlich harte syncopen und apocopen ist der mehrzahl dieser verse aufzuhelfen, einige bleiben unheilbar. in einer anzahl von versen reimen drei auf vier hebungen klingend: dh. man muss dann den einen, welchem eigentlich nur drei hebungen zukommen, ebenfalls mit vier lesen: 141. 2. (149. 50.) 185. 6. (333. 4.) 383. 4. 399. 400. 1. 2. 445. 6. 745. 6. 795. 6. 909. 10. 1265. 6. 1967. 8. 2077. 8. 2209. 10. 2251. 2. versetzte betonungen kommen öfters vor: 647. 1108. 1352. 1422. 1903. 2150. 2162 und wol noch in anderen. durch verschiedene betonung der namen kann man manche verse erträglich machen. so ist neben dem regelmäfsigen *Ísengrîn* zu

betonen *Ísengrîn* 477. 591. 607. 652. 697. 791. 1005. 1121. *Îsengrín* 777. (785.) 973. 1140. 1188. 1193. — neben der betonung *Schántecle´r* in 8 fällen kommt noch zweisilbig *Schántecler̀* vor 55. 83. 99. 103. 108. 126. 141. 147. 1857. — *Reinhart* muss sich natürlich alles gefallen lassen, steht auch als auftact. — diese fälle finden sich alle in Grimms text, sie vermehren sich aber um ein bedeutendes, wenn man P mehr recht lässt und seine überlieferung nicht des versbaues halber ändert. dass man dies nicht darf, ergibt sich wol aus der grofsen zahl schwieriger verse zur genüge. nach dem früher geschilderten verhalten von P gegenüber seinen vorlagen kann man durchaus nicht annehmen dass diese härten durch den schreiber von P in die verse gekommen seien, sie waren schon in der vorlage enthalten. über diese hinaus aber vermögen wir die überlieferung nicht zu verfolgen, ja die beschaffenheit von S selbst legt uns alle reserve auf. somit ist es nicht erlaubt, aus metrischen gründen (ohne mitwürkung anderer sachlichen) P zu corrigieren, und es müssen die lesarten von P, welche Grimm deshalb geändert hat, in einem kritischen text wider restituiert werden. ich halte es nicht einmal für geraten, bei einer neuen ausgabe in der schreibung der verse sich der das lesen erleichternden kürzungen zu bedienen, welche in unseren mhd. texten eingeführt sind, weil das bei so vielen versen nichts hilft und weil endlich (was freilich nicht direct in betracht kommt) S sie ebenfalls nicht enthält. so weit als wir nach der überlieferung zu urteilen vermögen, ist der anonyme bearbeiter des alten Reinhart seinem vorhaben nicht nachgekommen; allerdings, wie er selbst sagt:

an sumelîche rîme sprach er mê
dan ê dran wære gesprochen,
ouch hât er abe gebrochen
ein teil dâ der worte was ze vil,

aber dabei sind ihm keineswegs gutgebaute verse gelungen und man darf aus seinen worten nicht das recht schöpfen, solche aus P herzustellen.

Dagegen ist der anonymus eingreifender in bezug auf einen anderen punct verfahren. der Glîchesære

— lie die rîme ungerihtet;
die rihte sider ein ander man
der ouch ein teil getihtes kan,

und hât daz ouch alsô getân,
daz er daz mære hât verlân
ganz rehte als ez ouch was ê.

teils behielt der umarbeiter dieselben reimworte bei und änderte die form, was natürlich nur bei wenigen leichten consonantischen ungenauigkeiten geschehen konnte, teils ersetzte er eines der beiden reimworte durch ein anderes, teils, und dies sind die weitaus meisten fälle, stellte er ein anderes reimpar ein. das fragment S lässt erkennen dass das ursprüngliche gedicht eine grofse masse mehr und minder grob ungenauer reime besafs, der umarbeiter hat sie bis auf eine kleine zahl unbedeutender (wie sie ihm selbst gelegentlich bei der umdichtung passierten) weggeschafft und nur in einigen fällen, wo neugestaltung unausführbar schien, sind die alten reime stehen geblieben. vergleicht man die bearbeitung mit dem fragmente, so zeigt sich dass man umgeschriebene stellen auch dort unschwer erkennen kann, wo das fragment nicht zu hilfe kommt; abgesehen von den allgemeinen zeichen der unordnung, verschiebung, queren wortstellung, dem vorkommen gewisser lieblingsreime, welche alle auf änderungen der reime deuten. zugleich aber lehrt das fragment dass versuche, den ursprünglichen text aus der umarbeitung ohne die fragmente zu reconstruieren, mit geringen ausnahmen müfsig und resultatlos sind. denn der bearbeiter behält zwar, wie er selbst sagt, meistens den gedankengang oder inhalt der geänderten stelle bei, bringt ihn aber in einer so vollkommen neuen gestalt, dass das conjicieren dabei auf ein unfruchtbares raten hinausläuft.

Noch in einer anderen beziehung ist das alte gedicht verändert worden, deren in der schlussrede des bearbeiters nicht erwähnung geschieht: für veraltete, nicht mehr wol verständliche worte werden moderne eingesetzt, dasselbe geschieht mit etlichen aus der französischen quelle übernommenen ausdrücken, alte formen und endungen (participia auf *-ôt* zb.) werden getilgt, endlich unterliegt eine anzahl von worten dem geschmacksurteile des bearbeiters, der sie unpassend findet, zb. allenthalben *brunne* für *sôt* schreibt (dabei aber *sœdelîn* 2090 stehen lässt). man vergleiche darüber Grimms zusammenstellungen im Sendschreiben s. 63 ff.

Aus dem gesagten erhellt dass es unmöglich ist, das alte gedicht aus der umarbeitung wider herzustellen. dort nicht, wo

das fragment vorhanden ist, weil die änderungen allzu stark sind, am wenigsten aber in den zwei dritteln des gedichtes, denen das fragment nicht zur seite steht. die kritische aufgabe muss sich darauf beschränken, den text zu geben, welchen der überarbeiter geliefert hat, und da wird denn die arbeit bei der geschilderten metrischen beschaffenheit des gedichtes, bei den bekannten qualitäten von P, darin bestehen, leicht erkennbare zusätze des schreibers von P auszuscheiden und würkliche fehler und unordnung zu verbessern, vor allem aber gegen Jacob Grimm einer grofsen anzahl von versen die in P überlieferte gestalt widerzugeben. man kann dabei nicht wol conservativ genug verfahren. fehler in P sind dort natürlich leicht zu eruieren und zu bessern, wo man S daneben hat, aber auch in den übrigen partien lässt eine zahl sich finden.[1]

Es liegen zwei gesonderte verpflichtungen vor: einen text von S, einen text von P zu bringen, und wenn ich eine ausgabe Reinharts zu arbeiten hätte, so würde ich unter dem texte von P auch die zugehörigen stellen von S abdrucken. damit wäre das kritische material beisammen und es liefsen recht lehrreiche beobachtungen sich daran machen, in seminarübungen könnte das büchlein dann mit nutzen gebraucht werden.

Noch ist eine frage nicht abzuweisen: lag dem bearbeiter das alte gedicht in der hs. S vor oder in einer anderen, einer identischen oder einer geänderten? es scheinen mir einige stellen dafür zu sprechen, dass der gestalt in P eine fassung des originals zu grunde lag, welche von der in S überlieferten an ein par stellen abwich und gegen S das bessere hatte. diese stellen, besonders 1687 ff werden in den nun folgenden bemerkungen besprochen werden, wo ich, um breite zu vermeiden, immer zusammen erörtere, was für S und P in denselben versen anlass gibt.

V. 12 l. *ist* mit P. wo ich glaube dass die widereinsetzung der lesart von P in den Grimmschen text ausdrücklicher begründung nicht bedarf, dort führe ich sie einfach an. — 20 P hat hier *Ruczela*, K *Runtzela*, PK haben an den beiden anderen stellen 28 und 36 die formen mit *n*. trotzdem rate ich, bei der von

[1] diese auffassung steht in directem gegensatze zu der von Wilhelm Grimm Graf Rudolf s. 13 f vertretenen, wo versucht wird, die 'ungefügen' verse zu 'beseitigen', andere zu glätten.

Grimm hergestellten schreibung *Ruozela* zu bleiben. dieser name ist mehrfach belegt vgl. Förstemann Altd. namenbuch 1, 719, gerade aus Flandern, *Runzela* aber nicht aao. s. 748. auch sind die menschlichen eigennamen der tiersage nirgends mit spottendem bezuge der bedeutung versehen, vgl. Grimm einl. CVIII. CXLIV f, während in den späten hss. leicht eine umgestaltung des namens in solcher absicht vorgenommen sein kann, vgl. die stelle aus den Fastnachtsspielen 902, 16, welche Lexer 2, 542 anzieht. — nach 33 ist komma zu setzen, 34 in eine klammer zu bringen, denn 33 und 35 gehören zusammen. — 36 *bdbe* P macht den vers schlimmer, aber das ist bei diesem gedichte kein grund zur tilgung. — 44 hier stand gewis (ebenso 521) im original *unminne*. vgl. Grimm einl. CXIII. — 47 ff sind deutlich verändert. 49 l. *sîn (sîne?) spachen* (P *sinen*). Grimm schreibt in diesem verse mit der hs. *unde senete sich dô*, von dem fuchs, der eben zaunlatten ausgezogen hat, 50 froh ist dass ihn niemand sieht und 51 sich durch den hag windet. in der anmerkung hat Grimm es nicht wahrscheinlich gemacht dass *senete sich* bedeute 'er dehnte, spannte, streckte sich durch die zaunlücke', denn das geschieht erst 51. *denete* schickt sich ebenso wenig und erklärt nicht die änderung. dagegen passt ein *smucte*, welches leicht verlesen wäre, prät. von *smücken* (zu dem starken verbum *smiegen*, auf welches Lachmann geraten hatte), vortrefflich für die situation. nach 49 komma. — nach 53 ist punct zu setzen, nach 54 komma. — 54 l. *ver Pinte*. P hat *die henne pinte*, erklärend, denn der name kommt zum ersten male vor. — 57 f wol ursprünglich *swelle : gellen*. — 62 ff *'irn durft vor keinem tiere niemer ûf erwarten in disem bezûnten garten* ist sicher verderbt. ist *ûf* präposition und steckt der fehler in *er*? — nach 64 punct. — 69 es muss *einem* heifsen, wie die hs. hat, denn die inclination *in'm* lässt zunächst auf *in deme* schliefsen, was hier ganz ungeeignet wäre, weil der fuchs noch nicht gesehen worden ist. — die klammer um 100 ist kaum angemessen, aber die verbindung fehlt; vielleicht ist *sît* einzuschalten, da Reinharts betrug doch allmählich geschieht. — 108 hier jedesfalls *ich enbin*, weil *Schantecler* in diesem verse zweisilbig ist. — 117 es ist wol nicht nötig, von dem hslichen *des mînen* abzugehen. — 121. 2 *nie* und *ie* weisen darauf hin dass hier geändert worden ist. — 135 mit *schrei und* P ist dieser vers um nichts schlechter als viele andere.

es ist wol geändert worden und das original wird gereimt haben: *missehabete : drabete.* solche reime meidet der bearbeiter. — 143 ist *disen gebûr* aus der hs. beizubehalten, es entsteht dann wie öfters die verbindung eines verses von 3 mit einem von 4 hebungen klingenden ausganges. — 148 ist P verderbt, denn *als er im entweich da wart er sam vro den hals uz Reinhartes munde* (*dô : vrô* ist machwerk des bearbeiters) gibt keinen sinn. *ensweic,* was Grimm vorschlägt, ist sehr gut, vernachlässigt aber das *im* der hs. ich lese *als er im entleip* und beziehe natürlich *er* auf den fuchs. *entweich* als falsche lesart hat auch K 563. *sam* weist auf *sâ* des originals, das mehrfach anlass zur änderung gab. — 169. 70 sieht man es dem nachgeschobenen *und ir strît* an dass geändert worden ist. wahrscheinlich war der frühere reim *zît : kîp.* ebenso ist 171. 2 deutlich geändert, 172 stand wol *dannan* im reim. — 178 l. *iuch* mit P (obzwar 717 P *euch* gegen *dir* in S liest), denn der wechsel der pronomina ist in den reden der tiere zu häufig als dass man ändern dürfte. die zusammenstellung Grimms cxi f entspricht nicht der überlieferung. — nach 199 sollte punct stehen, nach 200 komma. — 237 ist P ganz gut: *ob ez wære dîns vater wîse.* — 256 ist wahrscheinlich eine flickzeile, welche durch tilgung eines zeitwortes auf *-ôt* notwendig wurde. — 258 und 264 l. *trûtneve.* ebenso 330. 339. 1077. 1086. vgl. Sendschr. s. 66. — 262 nach *sêre* komma. — 283 f sind geändert. sichtlich stand 284 der reim *(ge)rat:* dem fuchs war der rabe zu schnell; P ist im recht. auch 285. 6 werden geändert sein, denn sonst kommt *Reinhart* nicht in zwei auf einander folgenden zeilen vor. — nach 296 komma, 297 in klammer. — 300 auch hier hat Grimm das pronomen geändert und für *euch* der hs. *dir* geschrieben. *euch* steht in mitteldeutscher weise in P für *iu* noch 578. 717. 1250. 1853. 1889. vers 1581 hat P *uch,* das Grimm zu *iu* geändert hat, während er *iuch* an derselben stelle in S beliefs. 1558. 1873. 1883. 1896 liest S *iuch* gegen *iu* in P. ich halte es darum nicht für erlaubt, diese dialectische form zu bessern. — 303. 4 sind wahrscheinlich geändert. ebenso 317. 8; in dem letzteren wird *von dir* P ebenso anstandslos zu behalten sein wie 323. — nach 328 möchte ich einen punct setzen, die klammer bei 329 tilgen und dafür ein komma geben. ob nicht 329. 330 zu vertauschen sind? — 352 l. *dne.* — 357. 8 dürfte *dannan* das eine reimwort gewesen

sein. — 365. 6 vermute ich die alten reime *hie:lief*, 366 schliefse ich in klammer. — 382 wird *nâch* im reime (bei P) die ursache zur änderung gewesen sein. — 401 l. *burc wol z.* — 415 wird man wol bei P *in daz lant* bleiben müssen, vgl. 574. — 479 ist *niht* notwendig. — 485 soll *er sprach* behalten werden wie in 578. 2078. — 488 *nâchklanc* sieht aus als ob es von dem bearbeiter käme. — 489 *spilinde* P würde ich belassen, weil es zu der sprache der älteren fassung stimmt. — 499 l. *durstet* und nach dem verse punct. — 516 ist *quam in* aus *quámin* der vorlage entstanden, die ja *i* in den endungen hatte. — 517 l. *eine.* der alte reim wird *nam: dannan* gelautet haben, worauf auch die wortstellung in P weist. — nach Grimm scheint P 562 im reim ein anderes wort gestanden zu haben, Reifsenberger liest *brot.* — 576 nach P vermute ich ursprüngliches *nîheinen.* — 587 hat es für *gevrît* gewis ursprünglich *gehît* geheifsen. — 594 kann es wol in S bei *weder* bleiben. — 626 P liest *ich trouwete im an triuwen wol* — das ist aber nicht wahr, denn Isengrin hat Künin nicht geglaubt 597 ff. nimmt man den entsprechenden vers in S dazu: *'nu sehint, ich drie ime an diu ougen'* und 602, wo in SP die drohung würklich ausgesprochen wurde, so ist es nicht eben schwer 626 richtig zu schreiben: *ich drouwete ime entriuwen wol.* es steht *entriuwen* noch 1207, *drouwen* 1050. 1801. 2247. — 635 Grimm nimmt in der anm. an *vestîn* (auch Wackernagel und Lexer 3, 329), aber es wird wol aus *vestine* verkürzt sein und der reim ist wie viele andere wegen des überschüssigen *n* geändert worden. — 648 ist *ach* wol die form, welche man aus *aha* in P am leichtesten entnimmt. *vil* muss bleiben, wenn es auch in diesem verse bei S fehlt, dafür steht es dort im nächsten. — 653 l. *dar in.* — 655 und 659 sind *gân* und *varn — bern* elsässische formen der 2 person plur. vgl. Weinhold Mhd. gr.[2] § 352, und Grimms erklärung im Sendschr. entfällt. — 658 die lesart von P *den sin dîn* muss belassen werden, denn sie corrigiert den ungenauen reim in S *ĭ : î.* — 669 wie die wortstellung zeigt, ist hier geändert. es wird in S geheifsen haben: *nemen : vergeben.* ich bin mit Wackernagel (LB[4] 230) dafür, die ordnung der worte zu lassen. — 670 *Îsengrîn* muss bleiben, *er* dafür zu schreiben, wie Wackernagel tut, ist unrecht. — 671 l. *hâst.* — 673 f jedesfalls verderbt. der unvers 673 stand gewis so in der vorlage von P. vielleicht: *'du*

maht lihte' sprach Reinhart. — 675 das verbum hier entweder mit *ê* für *œ* wie 677, oder *ẽ*, was alemannisch schon im XIII jh. vorkommt. durch *getete* der hs. (welches auch Wackernagel recipiert, dabei jedoch unnötig *einen* gekürzt hat) ist der vers nicht schlechter als viele andere. — 680 l. *ginen.* — 684 l. *hinne* mit Wackernagel. — 685 wol des reimes halber geändert. war *maht : bruoderschaft* das alte und hiefs es etwa: *wiltu hie zuo der bruoderschaft?* Wackernagels *er* für *Reinhart* ist ungut. — 688 *sân* ist oft flickwort. vielleicht stand *alzan* = sofort. vier hebungen klingend hat schon 687. — 697. 8 wo bleibt der reim, wenn man mit Grimm die schreibung von S acceptiert? ich vermute: *'daz tuot mir wê' sprach Îsingrîn. 'wânit ir daz paradîs mit senfte bisizzin?'* die änderung in P fand wegen des ungenauen reimes *-în : -îs* statt. — 703 vielleicht ist auch hier in P *alsô* aus *sus* gemacht worden wie wahrscheinlich noch mehrmals. — 704 *cehinzic tûsint* in S wird doch richtig sein, denn so grofse ziffern weisen die messgemeinschaften und geistlichen zechen häufig auf. *cehinzic* ist in P weggelassen worden, wie es 760 zu *hundert* geändert wurde; *tûsent* blieb wie 747. — 712 ist *sit* in P wol nur aus *sul (sol* S) verschrieben. — 714 *sint* kann bleiben. — 723 in S lies trotz Grimms anmerkung: *fisce diu maht*, vgl. die stellen bei Lexer 1, 2013. oder blofs verstellung der worte: *der fisce maht?* — 734 in S lies: *eins eimirs neizwer dâ vergaz.* — 740 S *phulsin* P *stürmen*, welches aber zu der situation gar nicht passt. ein heute noch angewendeter fischerausdruck, die an den ufern stehenden und in den löchern desselben verborgenen fische aufzutreiben, ist *stüren*, was wol in der vorlage von P gestanden hat. dass der teich zugefroren ist, vergessen entweder dichter und bearbeiter, oder es soll nur die dummheit des wolfes bezeichnen, der Reinharts worten glaubt? — 743 l. *sihe sie* mit PS. — 746 hat Wackernagel mit recht *ist er* in S beibehalten. — 750 l. *drinne.* — 751. 2 wahrscheinlich hat der bearbeiter *niet* gesprochen, der dichter aber *nieht.* vgl. die verse 249. 511. 533. 769. (968.) 1297. 1671. 1687. 1769. 1809. 1879. 2119. — 752 sehr gut ist Wackernagels *warnete sîn* für *warnetes in* bei S; vielleicht darf es auch für die bearbeitung vermutet werden. — 769 ff. liest P: *Îsengrîn kochen geriet, daz is wolde smelzen niht, den zagel muoser lâzen stân.* das ist aus S geändert, welches hat: *Îsingrîn geriet zucken, daz*

ts begunde drucken den zagel, er muose dâ stân. in P ist aber bei der änderung auch der gedanke umgestaltet worden: der wolf bemüht sich (nicht den schwanz herauszuziehen, sondern) das eis zum schmelzen zu bringen, was ihm nicht gelingt. für diese tätigkeit ist nun das von Grimm 769 eingesetzte zeitwort *socken* ganz unpassend, wol aber lässt aus dem *kochen* der hs. leicht ein ursprüngliches *kûchen* sich erraten = *hûchen*, also durch hauchen erwärmen, welches DWB 5, 305 f und Lexer 1, 1761 als rheinische form belegt ist. — 773 in S lies: *varn heim.* — 778 l. *der vernam.* — 784 in diesem neuen verse hat P: *dihein tier er ungelat liez,* Grimm nimmt die conjectur *ungelabt* aus K auf. keins von beiden passt, denn die seltene ironische bedeutung würde in diesem allgemeinen satze kaum verstanden worden sein. ich glaube, es lag *ungeletzet* zu grunde. *ungejaget* in Grimms anmerkung würde zwar einen halt an S haben, aber P nicht erklären. — 786 wenn auch *vart* zu S passt und mit 781 stimmt, so ist es doch gegen den kritischen grundsatz, das gute *var* in P zu ändern. — 789 l. *zuo.* — 795 Wackernagel schreibt *gâ* in S gegen die hs. und bei deren ungenauen reimen gewis nicht richtig. — 798 l. *vil u.* — 807 l. *ûf den r.* — 808 natürlich mit der anm. *begunden im die vüeze engân* zu lesen; *vuoze* setzt allerdings das *buoze* der hs. voraus wie auch S. — 813 *im aber* ist zu behalten. — 814 hat Wackernagel aus dem *heht* in S hübsch *eht* vermutet. — 833 die hsliche form *burne(n)* muss wol hier und an allen folgenden stellen bewahrt bleiben. — 837 sicherlich liegt hier ein irrtum des schreibers vor. es ist zweifellos dass der bearbeiter *ergouchete* änderte, aber was er setzte wurde von dem abschreiber misverstanden. ich denke: *daz der sich vergînte hie* — sich vergaffte. aus 885 ist für diese stelle nichts zu lernen. — 863 gegen die bisherige auffassung (vgl. Grimms anm. im Sendschr., Wilhelm Grimm und Lachmann Graf Rudolf s. 13) glaube ich dass S in ordnung ist und lese: *unvirwdnet komer / uber den diefin sôt.* — 870 vielleicht ist in S *Hersinde* zu lesen. — 886 ff die verbindung der abenteuer ist hier schlecht. der wolf misst später dem verluste seines schwanzes so grofse bedeutung bei, dass er unmöglich hier mit dem fuchs sofort wider freundlich verkehren kann. — 890 dass *wunet* in S als *wunnet* zu nehmen ist, hat schon Lexer gesehen 3, 996. vers 896 spricht nicht dagegen. — 893 f der reim *bevolhen : lêren* ist mir

ebenso unglaublich wie Wilhelm Grimm aao. ich nähme gerne ausfall eines verses an und läse: *mir ist diu scôle hinnê bevôlhen*, wenn nicht die bearbeitung dagegen spräche (*scôl : wol* ist kaum denkbar). — 904 *ruowe* in P ist wol aus einem schreibfehler der vorlage entstanden wie in 808: *v* für *b* und umgekehrt. — 913 *ê* ist zu streichen. — 914 vielleicht ist auch hier in P nur verlesen worden, dann müste man *houbethâr* aus S restituieren. — 916 *im* halte ich nur für einen schreibfehler, l. *nu*. — 925 *hie* muss bleiben. — 929 ist nur versehen, die vorlage enthielt *duo* = *tuo* geschrieben, wie die media in S häufig ist. l. *jâ tuo*. — 930 *mir* in S ist nicht unmöglich, wenn auch nicht wahrscheinlich. — 936 der starke fehler in S (*liht* für *niht*) muss stutzig machen. — 938 wenn *hôster* = *haustrum* richtig ist, was ich glaube, denn *östert* gibt keinen verständigen sinn, dann war die vorlage von P besser als S. — 943 l. *der den*. — 946 scheint mir selbst für S zu schlecht, *bruoder Reinhart* wird fehlen dürfen. — 952 die variante bei Grimm erklärt sich dadurch, dass in PK *var* fehlt. es wird dann nach S *verst* einzuschalten sein. — 954 die einschaltung von *vuor* in P fällt wol nur dem schreiber zur last und Grimm hatte recht, sie zu streichen. — 955 f sind recht characteristisch für die unfähigkeit des bearbeiters, in correcter weise umzugestalten. — 960 der bearbeiter stellt einen unvers her, den man aber belassen muss. — 975 ist scheufslich, muss aber meines erachtens bleiben. zur änderung veranlasste *nôtlich* vgl. 826 und *sôt* nach 980. der reim ist wie 955. 6 bei der schreibung *burnen* leichter. — 976 ist mit P der name zu geben; *wart* ist aber fehler. — wie es mit 981 f ursprünglich stand, ist nicht mehr zu erraten. — 992 l. *diu werlt stêt noch alsus ie*. — 997 l. *genuoge jehent*. — 998 *sîn*? — 999 ich vermute hier einen fehler — stand *grâ* im reime? —, weifs aber nicht zu bessern. — 1001 ist es wol besser *er wænet* anzufügen. vielleicht lauteten die verse in der vorlage: *maneges nôt ist sô manecvalt, weiz got, er wænet, junc oder alt: diz geschach niemanne mê* —). — 1028 *als* ist wol erst in P zugesetzt. — 1040 l. *habe*. — 1041. 2 sind sicher geändert. Grimms interpunction scheint mir nicht richtig und ich schlage vor: punct nach *zorn*, kein zeichen nach *gân*. das wird durch 1090. 1 bestätigt. — 1044 = 615. — 1046 wird *betrouc* reimwort gewesen sein. — 1047 vermute ich für das original: *von sîner untriuwe wart ich harte zerbliuwen*,

vgl. 531. 2113. 2151. — 1049 hat brauchbaren sinn nur wenn man *mac* schreibt. — 1065 ich sehe nicht ein, weshalb der ungenaue reim in P weggeschafft werden soll, und schreibe: *ungezouwe : urlouge*, was überdies die für den dichter correcte, vom schreiber geänderte form ist. *ungezouwe* kann bedeuten: 1. ganz dasselbe was Grimms *ungeziuge*, mangelhafte rüstung; 2. übermäfsige eile. — 1069 verstehe ich nicht. der kampf hat 1061 schon begonnen, soll es aber heifsen: 'dieser streit verlief also', dann ist das ganz schlecht ausgedrückt. — 1075 hier fehlt wol ein dem schreiber unverständliches wort. — 1101 f lautete früher wol: *ein teil ich ir nenne, die muget ir erkennen.* — 1103 das *t* in *wisent* kann auch der schreiber getilgt haben, vgl. 1334. — 1109 l. *alle.* — 1114 ist sicher geändert, denn der vers ist ganz leer. jedesfalls ist komma nach *quam* zu setzen. — 1120 muss *ûzer mâze* bleiben wie 1419. 1964. — 1125 *entschuldegen* wäre nur hier in dieser weise gebraucht; vielleicht *entredet* wie 1531. — 1130 l. *Reitze* mit P wie sonst, das *l* in K ist nur schreibfehler wegen des folgenden anlautes. — 1133 l. *mîrs.* — 1141 *wurbes* kann bleiben, vgl. Weinhold Mhd. gr.[2] § 350. — 1142 l. *sam mir mîn lîp.* — 1147 woraus? *ûz dem ringe stân?* — 1157 l. *alles.* — 1160 l. *und durch I.* — 1162 die stelle ist unverständlich. entweder will Reinhart seine spur verwischen oder, da dies doch kaum angeht, der verfolgenden wölfin staub in die augen streuen. sicher ist *multe* das wort, welches im reime stand und geändert wurde. denn dass erst in P die stelle verderbt sei, glaube ich nicht. dürfte man die bei Jeroschin und im Karlmeinet belegte (Lexer 1, 2195) mitteldeutsche form des starken masculinums ansetzen, so wäre mit *den mult* für *den munt* einfach geholfen. bestätigend würkt dass ein ähnliches verderbnis vom niederländischen zum niederdeutschen Reinhart sich einmal entwickelte, vgl. Grimms einleitung CLXVIII. — 1167 der name ist einzusetzen. — 1175 l. *I. ein h.* — 1181 der name ist mit P zu behalten; ebenso 1190. — 1209 f der reim war ursprünglich wol *vîant : hant.* — 1218 l. *nu sint ix.* — 1223 l. *gehônet* mit der hs. wie 1383. *gehœnen* steht 1423, *hœnen* 1470. — 1230 vgl. 2213 und andere stellen. — 1233 hier wol früher: *mîn trûtherre I.* — 1235 f der reim war vielleicht: *hinnan : lân.* — 1241 l. *der was.* — 1247 ein verbum auf *-ôt* hat wahrscheinlich hier gestanden: *verkundigôt?* vgl. 1128. — 1259 gehört noch zum

vorhergehenden satz. — 1266 l. *sine* mit P und also vier hebungen klingend. — 1267 f *klagen : schaden* wird der reim gewesen sein. — 1283 l. *daz wir im solden s.* — 1285 der reim wol *schaden : erslagen.* — 1290 *bekorn?* vgl. 913. — 1297 l. *gerechin.* — 1331 l. *ich nenne iu wer dare quam:.* — 1381 l. *sich vaste.* — 1401 ff ist jedesfalls stark geändert und dabei confus geworden. vom schwanze des wolfes soll die rede sein, das ist aber 1402—4 ganz schlecht gesagt. im folgenden darf doch Krimel nicht wider auf die wölfin zurückkommen, der er bereits den gröſseren teil seiner verteidigungsrede 1387—1400 gewidmet hat. zudem passt in den versen 1405 ff: *und hât hern Îsengrînes wîp dürch Reinharten verwert ir lîp sô grôz als umb ein linsîn . . . .* das verbum *verwerten* verletzen (synonym etwa zu *verschrôten*) durchaus nicht zu Krimels ansicht von frau Hersant, überhaupt nicht zu der schändung, wol aber sehr gut zu dem verluste des wolfszagels. ebenso schickt sich *büezen* 1408 nur für die körperverletzung und dieser erwähnt auch der wolf zuerst in seinem gegenwort 1411. 1401—4 kann ich nicht aufhelfen, aber 1405 f haben wahrscheinlich so geheiſsen: *unde hât hern Îsengrîn Reinhart verwert den lîp sô grôz als . . . .* — nach 1427 doppelpunct, nach 1428 komma. — 1435 lautete gewis früher: *si sprâchen alle 'jâ' : gâch (wider R. was in gâch?).* — 1447 l. *ze.* — 1453 f der reim war wol *Îsengrîn : sî.* — 1465 *schame : gamen* früher? — besser wird 1471 zu 1470 gezogen und erst nach 1471 punct gesetzt. — 1482 l. *wând.* — 1489 f war der reim *leit : gemeit?* — 1498 scheint mir sehr ungeschickt erzählt. ob nicht *liute* = homines gemeint sind? — 1521 l. wie schon früher *burc* und später 1795. — 1525 l. mit der hs. *edeler* wie 2203. — 1536 = 753. — 1543 f wird wol beide male *hâte* stehen müssen. vgl. 1724. — 1549 l. *binen.* man könnte darnach denken dass P eine schreibung vorlag wie *binē* in S, wo dann die lage des striches miskannt wurde. — 1568 l. *sprach.* — 1586 *einen burduz* in S ist von dem bearbeiter mit *eine stange* irrig widergegeben und von Grimm demgemäſs erklärt worden. was tut der *kündec sprenzinc* mit dem pilgerstab? *burduz* entspricht lautlich ganz denselben worten ital. *bordone*, span. *bordon*, portug. *bordão*, franz. *bourdon*, aber es hat die bedeutung einer langen trompete, auch orgelpfeife (noch heute beim harmonium das bordonregister) und heiſst ursprünglich 'bass, basssaite', franz. *bourdonner*, summen.

vgl. Diez Etymolog. wb.[3] I 75 f. das passt zu dem bauer und erklärt auch das sonst unverständliche 1587: *der kaplân hôrte wol den dôz.* — 1589—91 sind mit P zu lesen. 1591 muss man vielleicht in S auch *den huot* schreiben, vgl. 1600. 1762. — 1597 zu der formel in S vgl. meine anmerkung zu Arnolds Juliana 58. — 1603 l. *daz ir seitet—daz* ist conditional und fordert hier den conj. prät. — 1605 f diese verse sind vom bearbeiter hinzugefügt, was schon aus dem zweimaligen *her Brûn* sich erkennen lässt. vgl. 1238. — 1632 l. *gevolgen.* — 1634 gehört nicht mehr dem hirsch, die anführung schliefst schon nach *reht.* — 1639 l. *diz inmac* in S. — 1644 l. *oder.* — 1666 nach der collation in PK: *ich enwart nie gastes so vro*, was beizubehalten ist. — 1077 l. *gesach.* — 1681 die interpunction Grimms in S ist zu acceptieren, denn *wan* ist hier nicht = *wân.* — 1687 f die formel wie 751 f. — 1691 ff ältere fassungen dieser geschichte (vgl. Grimms einl. LXXI. CXLII) haben hier den pfaffen und eine concubine wie P, während S *gebûre* durchführt. Grimm schliefst daraus dass S den pfaffen anstöfsig gefunden und die erzählung darnach umgearbeitet habe. mir scheint das nicht so ganz sicher. freilich sehen die P eigentümlichen verse 1705. 6 ganz nach dem XII jh. aus und bieten keine spur, dass in der vorlage die verse von S (*irscricte : kripfte*) gestanden haben. doch passt andererseits *Werinburc,* das kammerweib, 1722 viel weniger in den haushalt des pfaffen als den des bauers und, wenn sie für den geschlagenen ehemann mit erfolg interveniert, so steht ein solcher anspielungsvoller zug schlecht zu der pfaffenwirtschaft. der bearbeiter kann ja auch in polemischer tendenz die stellen umgestaltet haben; dann hätte er den *kapelân* von 1727 aus der vorangehenden erzählung vom bären entnommen und dabei nicht vorausgewust dass er ganz unpassend 1741 widerkommt. — 1695 hat die vorlage von P irrtümlich zuerst *hol* geschrieben (etwa gar der bearbeiter?), was dann falsch mit dem richtigen *loch* zu einem worte verbunden wurde. lies also *loch*, wie schon das Mhd. wb. 1, 1024 besserte. — 1719 l. *ze dem o.* — 1757 l. *al umbe.* — 1758 der bearbeiter zieht einen sonst ängstlich gemiedenen ungenauen reim (überschüssiges *n*) dem mangel des artikels vor. — 1772 l. wie S hat; da ist erst später verschrieben und von K richtig erraten worden. — nach 1772 komma, nach 1773 strichpunct. — 1776 ich möchte *bote* in P (gegen S) halten, weil es

mir nicht entbehrlich scheint, aber auch das in P noch conservierte *der kunic sprach* mit S aufnehmen. — 1777 ist in P wegen engerer verknüpfung geändert worden. — 1781 l. *Krimeln d.* vgl. Grimms einl. CXI. — 1789 der bearbeitung entspricht es besser, für S *gesamenôt* anzusetzen.[1] — zu 1805. 6 vgl. 1479. 80. — 1818 *dar inne* ist aufzunehmen. — 1836 = 1189. — 1842 l. *der si beide.* — 1844 l. *solde.* — man könnte zur not annehmen dass der bearbeiter die beiden verse von S vor 1845 wegliefs, weil 1835 schon der inhalt angegeben war (*R. g. an den hof sâ, der kunic hiez in fur sih stân?*). — 1856 wenn man in S *verrâtâre* liest, dann auch in P. vgl. 1615 f. S hat verschiedene schreibungen für mhd. *æ* und zwar: *a* 600. 623. 4. 709. 957. 8. 1602. 1604. 1618. 1621. 2. 1833. 4. 1859. 60; *e* 591. 2. 599. 620. 762. 777. 8. 971. 2. 1526. 1603. 1856. 15 *a* gegen 12 *e*. Wackernagel hat vorsichtig die hs. widergegeben; ich glaube allerdings dass man unumgelautetes *â* im reim für den Glîchesære noch annehmen darf. — 1857 l. *sîn.* — 1859 l. *rehter.* — 1872 ich nehme mit einer stelle der Urstende *ubirbreht* für S an; das seltene wort scheint mir hinlänglicher grund zur änderung, sodass man des ungenauen reimes nicht bedarf. — 1896 l. *enbiutet.* — 1909 f die alte dichtung etwa: *umb iur geslehte alzan, Reinhart hât mir kunt getân.* — 1919 P hat richtig *iz im*: er sprach zu sich selbst. vgl. 214. — 1925 l. *sô.* — 1938 l. *ver P.* — 1945. 6 hiefs vielleicht früher: *der künec hiez vern Pinten vân, Schantecler gâhte dannan.* — 1968 l. *ern muoste im einen r.* — 1972 l. *armman.* — 1978 l. *alsô.* — 1980 *ich* ist nur versehen, *keinen* genügt. — 2001. 2 vielleicht ist damit der leopard gemeint, der das bad besorgen muss. aber das ist alles sehr unklar ausgedrückt und die stelle offenbar corrumpiert. — 2005. 6 reim *lêbarten : harte?* — 2007 ist blofs angeflickt. — 2023 f früher *arzât : gebat?* — 2030 l. *hâte* wie 2168 und schon vorher. — 2035 l. *die truoc.* — 2054 l. *er tet mir nôt, wan(d) mir zebrach.* — 2065. 6 war der reim vorher *harte : drâte?* — 2069 *allen tac.* — 2073 l. *zervullenne der h. g.* — 2074 *daz erbarme got* weist wol auf die änderung hin wie 2034. — 2081 die ergänzung von *ouch noch* scheint mir überflüssig. — 2088 l. *er.* — 2090 l. *sædeltn.* — 2104 sollte da nicht *vane* irgendwo vorkommen wie

[1] hat der Glîchesære vielleicht zuerst sein gedicht nur bis 1784—92 geführt und dann später die fortsetzung angeschlossen?

2127 *hant?* — 2114 der plural in P ist wol ein zeichen dass *zebliuwen: geriuwen* früher im reime standen. — 2119. 20 waren vielleicht ursprünglich vier verse. — 2123. 4 wol verderbt (*ebtissîn: —?*) wie 2145. 6. — 2140 l. *si nâmen ir vil g. w.* — nach 2157 doppelpunct. — 2158 l. *einem.* — 2161 l. *valsch, des . . . .* — vielleicht auch nach 2167 doppelpunct. — 2181 früher *gevolgôt?* — 2189. 90 älterer reim *gân: dâ?* — 2191 *ouch* nicht zu streichen. — 2248 *dem rôten R.?* — 2253 l. *sider.* — für geändert halte ich, ohne dass ich das ursprüngliche erraten kann, noch die verse in P: 333. 4. 352. 385. 6. 524. 534. 581. 1055. 6. 1090. 1. 1095. 1109. 1121. 2. 1137. 1199 f. 1207. 8. 1225. 6. 1243. 4. 1251. 1281. 2. 1305. 6. 1327. 8. 1377. 8. 1419. 1432. 1445. 1457. 8. 1479. 80. 1509. 10. 1931. 2039. 40. 2055. 6. 2061. 2. 2097. 8. 2115. 6. 2126. 2165. 2205. 2207. 8. 2227. 8. 2245. — *her* wird, wie S zeigt, oft vor *Îsengrîn* nicht gestanden haben, was ich nicht ausdrücklich anführte.

Graz 1. 7. 84. ANTON SCHÖNBACH.

ÜBER NEIDHARTS REIHEN.

Die reihen Neidharts stehen in ihren gedanken und ihrer anlage so nahe, dass sie als verschiedene darstellungen desselben typus erscheinen; mit dem mehr oder weniger ausgeführten lobe des frühlings verbindet sich die aufforderung sich seiner zu freuen, zu munteren festen, zu ball und tanz sich einzufinden. darauf folgt dann, gewöhnlich in einem dialog ausgeführt, eine ländliche scene, welche darstellt, wie diese aufforderung in der frauenwelt würkt. manche lieder schliefsen mit solchem dialog, andere laufen in eine kurze epische erzählung aus, schliefsen reflexionen, empfindungen oder auch die erörterung persönlicher angelegenheiten an. diese verschiedenen bestandteile des reihens sind oft sehr lose gefügt. die scene wechselt plötzlich, sie wird aus der öffentlichkeit ins haus und aus dem hause in die öffentlichkeit verlegt, und selbst die continuität der zeit ist nicht überall festgehalten. während der sänger im ersten teile die scharen zum reihen sammelt und der tanz das eigentliche ziel seiner aufforderung ist, rückt derselbe nachher unversehens in die vergangenheit, sodass bei aller lebendigkeit des einzelnen das ganze eine

feste gestalt nicht gewinnt, wie ein gemälde, dessen teile von verschiedenen standpuncten aufgenommen sind.

Es ist als sicher anzusehen dass N.s reihen an ältere im volk gebrauchte tanzlieder anknüpften, und sehr wahrscheinlich dass er in diesen nicht nur die allgemeine anregung sondern den typus vorfand, den er kunstgerecht ausbildete. die beiden hauptbestandteile, aufforderung zum tanz und ländliche scene, werden schon in den älteren liedern vorhanden gewesen sein, obwol die lose composition, selbst noch bei N., darauf hindeutet dass die verbindung nicht ursprünglich ist. beide teile waren zunächst selbständig ins leben getreten und wurden erst später zur einheit verbunden.

Das thema, um das es sich in diesem zweiten teile handelt, ist fast immer tanz und liebe. einige mal gibt ein mädchen im monolog sehnsüchtiger klage ausdruck, gewöhnlich erscheint sie im zwiegespräch, mit der alten, die sie vom tanz und liebesverkehr zurückhalten will, oder mit einer gespielin, die sie begleiten soll. dass meistens der tanz als zielpunct erscheint, ist in der verbindung dieses teiles mit dem ersten begründet; ehe man diese verbindung vollzogen hatte, war wol die liebe das hauptthema, obgleich die beziehung auf den frühling und seine heiteren spiele oft genug auch in den älteren einfachen liedern vorgekommen sein mag. die vorstellung, die wir uns nach N.s reihen von diesen alten liedern bilden müssen, entspricht ganz dem, was wir von den früh erwähnten winneliedern wissen und erschliefsen können. wir haben in ihnen erzeugnisse einer alten liebeslyrik; aber nicht einer liebeslyrik, wie sie im minnesang vorliegt. 'es ist unerweislich und unwahrscheinlich' und auch aus N.s reihen in keiner weise zu folgern 'dass solche lieder sich als der ausdruck persönlicher empfindung gaben'; noch hüllt sich die empfindung in ein episches gewand.[1]

[1] das citat bezieht sich auf mein Leben Walthers s. 17. Burdach hat, als er seinen aufsatz über das volkstümliche deutsche liebeslied schrieb, die worte merkwürdiger weise nicht verstanden (Zs. 27, 352). es ist ein wesentlicher unterschied, ob jemand in der darstellung fremden leides sein eigenes bekennt, für die eigene empfindung ein symbol sucht, oder ob er die schützende hülle verschmäht, und das persönlich empfundene auch als ausdruck persönlicher empfindung gibt. 'die liebeslyrik in ihrer persönlichen form als eine sich fortentwickelnde und der entwickelung fähige kunstgattung ist nicht älter als die geistige erhebung der ritterlichen gesellschaft, wie sie sich seit der mitte des 12 jhs. vollzog' Leben Walthers s. 18.

Was den ersten teil betrifft, so fällt zunächst ins auge dass diese tanzlieder sich nie als begleitung des tanzes geben. selbst in liedern, in denen die ersten strophen den reihen als zukünftig, die letzten als vergangen annehmen, wo also die composition es nahe legte, die tanzende gesellschaft in ihrer bewegung als gegenwärtig vorzustellen, geschieht das nicht. auf improvisationen, welche das gefühl auf der höhe der erregung gleichsam unwillkürlich hervorgebracht hätte, weisen diese dichtungen also nicht.

Ferner erscheinen N.s lieder durchaus nicht als chorlieder; die menge wird nicht einmal aufgefordert mit einzustimmen. der dichter steht überall im vordergrund, er tritt als vorsänger und und vortänzer auf; er hat die neue weise gefunden und lehrt neue sprünge (21,26. 23,19—24); er ruft die jungen zur freude, heifst die mädchen sich schmücken, und fordert sie auf sich zu paren und zu reihen. auf seine einladung legen die mädchen ihr festgewand an, und eilen hinaus, um ihm den ball zuzuwerfen und an seiner hand zu tanzen. der typus des tanzliedes, dem N. folgt, ist also zunächst nicht tanzlied, sondern, wenn ich so sagen soll, ouvertüre zum tanz, es ist das lied des reihenführers, der die schöne jahreszeit verkündet und die jugend um sich schart. die vermutung, dass N.s häufiger gebrauch, sich in seinen liedern zu nennen oder nennen zu lassen, in altem herkommen begründet sei (Meyer Die reihenfolge der lieder Neidharts, Berlin 1883, s. 68), ist diesem zweck gemäfs; es scheint ganz angemessen dass der mann, der mit dem anspruch auftrat, die frühlingsfeste zu leiten, sich nannte und auf seinen namen warb.

Wenn nun N.s lieder einzelvorträge sind, die nach ihrem inhalt den tanz nicht begleiten sondern einführen, so fragt sich, was denn zum tanz gesungen wurde. denn dass dies geschah, ist selbstverständlich und wird auch durch N. bezeugt. zwar 7, 9 heifst es: *diu minnecliche junge, si bat daz man ir sunge;* aber an anderen stellen wird der gesang der menge erwähnt. 4, 9 sagt das mädchen: *jâ ist ez lanc daz ich diu kint niht niuwes hôrte singen* und 33, 22 sagt der dichter selbst: *kunde ich nû gesingen, daz die jungen gerne sungen.* dass für den tanz besondere compositionen angewandt wären, darauf deutet nichts bei N. man wird also annehmen dürfen dass die a u f f o r d e r u n g zum tanz auch als tanzlied, der e i n z e l v o r t r a g als chorlied diente; wer das lied gelernt hatte, sang mit; vgl. 42, 1 *daz wirt*

aber Wierdt ein epfeltranc ê daz siz gelerne: wan diu hœret mîn geplätze gerne. 88, 14 *sô kumt einer unde sprichet 'guote, singet etewaz. lât uns mit iu singen. tuot uns vröudehelfe schîn.'*

Man hat wol angenommen dass der chor sich mit einem refrain begnügte, und dass ein solcher refrain auch platz gehabt haben könne in liedern, für welche ihn die überlieferung nicht bezeugt. aber für N.s dichtung ist das nicht wahrscheinlich. überliefert ist der refrain nur bei einem liede (3, 1), und gerade für dieses ist N.s autorschaft sehr zweifelhaft. den gebrauch für andere anzunehmen, ist unbegründet und, wenn man das gefüge der lieder betrachtet, wenig glaublich. die lieder sind strophisch, aber N. hat eine unverkennbare neigung, das strophenende wenig zu markieren; er liebt es eine gedankenreihe über das ende der strophe fortzuführen und in den ersten versen der folgenden abzuschliefsen (5, 19. 9, 30. 36. 14, 27. 15, 36. 17, 18. 22, 23. 31, 19. 24). also die gliederung der gedanken und der metrischen form decken sich nicht; die eine sucht die würkung der anderen abzuschwächen. diese auffallende erscheinung muss in dem ursprung und zweck der lieder begründet sein. ich nehme an dass die strenge gliederung der strophischen poesie den reihen ebenso wenig natürlich war, als sie unsern jetzigen rundtänzen natürlich sein würde, die nur ein ende aber keine unterbrechung durch regelmäfsig widerkehrende pausen kennen. erst als im minnesang sich eine regelmäfsige strophenform als gesetz der lyrischen poesie herausgebildet hatte, wurde sie auf das alte tanzlied übertragen, möglicher weise von N. zuerst. N. suchte den zwang der form zu mildern, andere sänger entzogen sich ihm ganz und dichteten tanzleiche.

Ich habe im vorstehenden N.s lieder schlechtweg als tanzlieder angesehen, ohne die frage zu erörtern, ob sie auch würklich als tanzlieder gebraucht werden sollten. an und für sich wäre es ja möglich dass der dichter sich einer vorhandenen form bedient habe, ohne den zweck zu verfolgen, der diese form hervorgebracht hatte. wie so manches minnelied wären dann auch N.s reihen einfach als gesellschaftslieder anzusehen, zur unterhaltung eines sangliebenden zuhörerkreises vorgetragen. in der tat zweifle ich auch nicht daran dass N. in dieser weise seine lieder gebraucht hat, gerade so wie heute zu tage jemand einen tanz componieren und in einer gesellschaft vortragen kann, ohne

zu erwarten und zu verlangen dass die anwesenden nach seiner weise sich im kreise drehen. aber unglaublich wäre es dass hiermit die bedeutung der Neidhartschen lieder erschöpft sein sollte: wir dürfen uns getrost dem glauben überlassen dass die nächstliegende auffassung auch die richtige ist, dass N. zunächst reihen dichtete, um sie selbst zum tanz und zwar zum tanz der ländlichen bevölkerung zu singen. das erscheint als die grundlage seiner dichtung, und warum sollte er sie so consequent behauptet haben, wenn sie nur eine fiction wäre? selbst in dem liede, das er aus Ägypten als grufs in die heimat sendet, hält er an dieser voraussetzung fest: *si reien oder tanzen, si tuon vil manegen witen schrit, ich allez mit* 12, 33; und nur, wenn sie der würklichkeit entsprach, versteht man das, was N. über seine schicksale und den wendepunct seines lebens mitteilt.

Als das entscheidende ereignis bezeichnet N. bekanntlich die unbill, welche Engelmar an Vriderun verübte. über den vorfall weifs ich nicht mehr als andere auch: Engelmar hat der Vriderun beim tanz einen spiegel von der seite gerissen. wodurch aber, fragt man, konnte diese rücksichtslosigkeit so wichtig für den dichter werden? Meyer hat versucht die frage zu beantworten: 'ich meine', sagt er auf s. 17, 'der vorgang habe seine bedeutung darin, dass er dem dichter eine wichtige tatsache plötzlich offenbart. welche aber? dass Engelmar ein tölpel ist? gewis nicht, sondern dass die art, wie die geliebte des dichters die zudringlichkeit des dritten aufnimmt, beweist dass dieser längst zu einem glücklichen nebenbuhler geworden ist (vgl. Freytag Bilder II 50). und das macht die würkung des ereignisses denn doch erklärlicher!' ich finde nicht. nirgends erscheint die tat Engelmars als eine zudringliche liebenswürdigkeit und nirgends verrät N., wo er von ihr spricht, ein durch geteuschte liebe gekränktes, in seinen tiefen erschüttertes gemüt. es mag sein dass er mit Vriderun ein liebesverhältnis hatte; aber bei dieser liebe war sein herz kaum viel mehr engagiert als in anderen verhältnissen, von denen er spricht; und wenn es wahrscheinlich ist — nötig ist es nicht — dass Engelmar zunächst einen act persönlicher eifersucht vollzog, so hatte seine tat doch sicher mehr als persönliche bedeutung. denn nicht nur verfolgt N. den Engelmar jetzt als das urbild des übermütigen und verhassten dörpers (78, 35. 91, 19), nicht nur benutzt er ihn als mafsstab für die

nichtsnutzigkeit der anderen (74, 15. 81, 14. 56, 3. 88, 27): er bezeichnet die spiegelgeschichte als den anfang zahlreicher unbilden (78, 7. 93, 5), als den beginn einer unglücklichen lage (70, 32 ff) und friedlosen zeit schlechthin (96, 6). die katastrophe betraf nicht sowol sein seelenleben als seine äufsere existenz. N. geriet dadurch in not.

70, 32 *mir enwil diu Sælde nindert volgen einen vuoz:*
swelhen ende ich var,
sô læt sî mich immer eine.
got vor ungedulde mich bewar.
mîn gelücke ist wider sî[1] *sô kleine.*
von iuwern schulden hân ich disiu leit, her Engelmâr.

die art, wie sich N. hier und an den anderen stellen über das ereignis ausspricht, lässt meines erachtens über dessen wahre bedeutung keinen zweifel, und gestattet dann weiter einen sicheren schluss auf N.s leben. in der bäuerlichen bevölkerung hatte er für seinen kunstbetrieb einen gedeihlichen boden gefunden, Engelmars auftreten machte dem ein ende. als dieser es wagte, N.s reihen zu stören (26, 2 ff), stand das übrige bauernvolk, die *getelinge*, wie N. sie bezeichnend nennt, hinter ihm, und dem spielmann blieb nichts übrig als das feld zu räumen. von den festen, die er früher geleitet hatte, sah er sich ausgeschlossen (52, 23 vgl. 56, 35), die dörper springen den reihen ihm zum trotz (90, 8. 74, 9 vgl. 64, 36), und der verschmähte rächt sich vor anderen zuhörern durch eine neid- und spotterfüllte satire.

Es wird manchen mit verwunderung, vielleicht sogar mit unwillen erfüllen, den begabten sänger so geradezu als spielmann unter die bauern gestellt zu sehen; denn wenngleich man den glauben, dass N.s bauern nur masken für seine ritterlichhöfische umgebung seien, aufgegeben hat und würklich annimmt dass er unter bauern gelebt hat, so sieht man gemeinhin seine tätigkeit doch wol in einem anderen licht. man möchte in ihm einen jungen herren sehen, der im vertrauten verkehr mit den genossen seiner jugend sich ohne zwang der lebenslust hingab, durch seine geselligen talente bezauberte und hinriss und in einem gewissen jugendlichen enthusiasmus die vorzüge, welche die ge-

[1] *sî* beziehe ich auf *Sælde;* ich sehe das wort als personification an und habe es daher mit grofsem anfangsbuchstaben geschrieben.

burt ihm gab, unberücksichtigt liefs. aber die häufigen klagen über ein dürftiges los zeigen dass N. wenigstens zeitweise darauf angewiesen war, vom ertrage seiner kunst zu leben, und wir haben keinen grund, anzunehmen dass er nicht auch unter den bauern dieses ziel mit seiner kunst verfolgte. der darbende sänger sieht mit neid auf die bauern, die wie tauben mit vollem kropf auf dem kornkasten stehen (54, 40), und der standesdünkel hielt den ritterbürtigen sicher nicht ab, ihre gaben zu seinem lebensunterhalt zu empfangen. freilich umgibt N. in seinen reihen sich mit einem gewissen glanz, er stellt sich als führer der gesellschaft, als abgott der mädchen vor; aber das ist der glanz der rolle, die er als veranstalter öffentlicher lustbarkeiten spielte, ein glanz und ein selbstbewustsein ähnlich wie wir sie noch heut zu tage kunstreiter und seiltänzer entfalten sehen, wenn sie in den dörfern ihre vorstellungen ankündigen. in den winterliedern tritt N. nicht so in den mittelpunct der gesellschaft; da verspricht er wol ein neues lied als freudensteuer (35, 15), aber bei den tänzen im privathause begnügt er sich mit einem bescheideneren platz, nirgends eilt ein mädchen dem gepriesenen sänger entgegen wie in den reihen, nie erscheint sein Reuental als ort der versammlung. sein erbärmliches hauswesen bot nicht den raum und die mittel zum kovenanz, er ist da gast der wolhabenden bauern; ja wenn 45, 22 und 37, 24 aus dem leben gegriffene züge sind, schien es für die dirnen nicht einmal recht anständig mit dem musikanten zu verkehren. er empfing seinen lohn und damit gut (40, 1):

'Sinc ein guldîn huon; ich gibe dir weize'.
schiere dô wart ich vrô.

N. verliert durch diese betrachtungsweise an persönlicher würde, er gewinnt an interesse für die kulturgeschichte. er ist für uns der erste dichter, der sich mit seiner kunst an die bäuerlichen kreise wendet. niemand wird glauben dass ihn eine art idyllischer schwärmerei oder gar pläne von volksbeglückung, wie sie JHVoss als jüngling ausheckte, geleitet haben. die zeitverhältnisse wiesen ihm den weg. bis dahin hatte die moderne kunst allein die adelichen höfe gesucht. je gemeiner sie wurde, je gröfser die zahl der sänger, je mehr die mode den reiz der neuheit verlor, um so weniger ergibig wurde der boden und die künstler suchten neue gebiete zu gewinnen. wir sehen die kunst vom

westen nach dem osten, vom süden nach dem norden vorrücken, aber auch von den höheren schichten der gesellschaft zu den niederen. so eigentümlich N.s lyrik dem minnesang gegenübersteht: seine poetische technik, die sauberkeit der sprache, der genaue versbau und reimgebrauch, die manigfaltigkeit und strenge des strophenbaues setzen die entwicklung voraus, welche die kunst in der höfischen dichtung des 12 jhs. gemacht hatte. N. bot diese schätze dem landvolk und sein ruhm zeigt, wie willig man sie aufnahm. N. kam einem bedürfnis entgegen; derselbe trieb, der sich in der nachahmung höfischer kleidung und höfischen benehmens äufserte, bekundet sich auch in der empfänglichkeit für eine feiner gebildete kunstform. die bevorzugten stände der geistlichkeit und des adels waren in dem streben nach höherer kultur vorangegangen, jetzt bemühte sich ein teil des übrigen volkes nachzukommen.

Aber auch die kunst selbst gewann durch diese einkehr auf dem lande. indem N. sich mit seinem gesange an die bauern wandte, muste er an die kunst anknüpfen, die er unter ihnen vorfand. die höfischen poeten erschöpften sich im adelichen minnesang; N. nahm das volkstümliche tanzlied in seine pflege und führte es in modernem gewande in die litteratur ein. der enge kreis der höfischen lyrik, den Walther zuerst durch die aufnahme der spruchpoesie mächtig durchbrochen hatte, erweiterte sich jetzt von neuem, obschon die exclusive höfische gesellschaft den ihr eigentümlichen minnesang noch mit so eifersüchtiger liebe hegte, dass N., um den zutritt zu ihr zu finden, die minnestrophen in seine lieder aufnehmen muste.

Die kunst hatte ein weiteres gebiet gewonnen und zog aus dem neuen boden frische kraft. während der minnesang die berührung mit dem würklichen leben gemieden und allzu ängstlich sich in die welt der gedanken und empfindungen zurückgezogen hatte, sucht N. überall die realität auf, und selbst seine typischen figuren gewinnen in den besseren liedern den schein individuellen lebens. hier endlich erschliefst sich der sinn, der sonst fast nur nach innen gekehrt war, der aufsenwelt, nicht um ihr gleichsam nur einen verstohlenen blick zuzuwerfen, sondern um sie ganz zu geniefsen und ein auch in kleinen zügen treues bild festzuhalten. freilich fehlt auch die kehrseite nicht. mit der natürlichkeit und frische, welche die poesie durch die berührung

mit dem volke erhielt, verlor sie zugleich an würde und anstand.[1]

An diese allgemeinen bemerkungen schliefse ich einige beiträge zur kritik und erklärung einzelner lieder und stellen.

1. Haupt eröffnet seine ausgabe mit acht gedichten, die in der Riedegger hs. nicht überliefert sind. 'sie haben', sagt er, 'ungenügende äufsere gewähr, aber sie klingen neidhartisch und wenn in ihnen die eigenart des dichters nicht ganz so scharf ausgeprägt erscheint wie in den meisten reihen der Riedegger hs., so wird das jugendgedichte erkennen lassen.' allerdings sind die meisten gedichte der art, dass sich N. ihrer nicht zu schämen hätte, aber doch fallen einige puncte in ihnen auf, die seinem gebrauche nicht entsprechen. sehr beachtenswerte bedenken sind gegen 3, 1 geltend gemacht, schon von Liliencron: der fehlende natureingang und der refrain, den nur dieses lied hat; vgl. auch Tischer Über Nîthart von Riuwental, Leipzig 1872, s. 19 und Meyer s. 7f. das gedicht als erzeugnis der jugend anzusehen, widerrät das motiv, die tanzlustige alte im widerstreit mit der moralisierenden jungen. augenscheinlich suchte der dichter ein neues motiv und wuste es nicht anders zu finden als durch umkehrung des natürlichen und nächstliegenden. auf die ähnlichkeit mit einem anderen unechten liede (4, 6) hat Meyer hingewiesen. — kaum weniger bedenklich scheint mir das zweite lied. wenn Paul (Beiträge 2, 554) in den versen 4, 6 f mit recht die lesart von C bevorzugt,[2] würde schon der reim *velde:selbe* hindern, das

[1] als ich mein buch über Walthers leben schrieb, nahm ich noch an dass N. alle seine lieder, auch die reihen, für den vortrag in ritterlichen kreisen gedichtet habe, und glaubte deshalb aus Walthers worten (65, 31) *bî den gebûren lieze ich si wol sîn* schliefsen zu müssen dass das lied *Owê hovelîchez singen* nicht gegen N. gerichtet sein könne (Leben s. 47). jetzt würden mich d i e s e worte nicht mehr abhalten, Uhlands beziehung als richtig anzuerkennen. aber bedenklich bleibt sie mir doch; denn Walthers tadel scheint viel mehr auf die vortragsweise als auf den inhalt gerichtet zu sein und seine gegenüberstellung von nachtigall und fröschen auf einen anderen gegensatz hinzuweisen als den zwischen seiner und N.s lyrik; siehe anm. zu 65, 21. Leb. IV 29. übrigens lässt Walthers ganze art erwarten dass N.s poesie seinen beifall nicht fand. wie e r ähnliche gegenstände behandelt zu sehen wünschte, zeigt sein lied 74, 20. es ist ein ländliches tanzlied wie Neidharts reihen und teilt mit ihnen die lose composition (vgl. auch 51, 13), aber nichts erinnert an den kecken realismus Neidharts, das gemälde ist in den zarten farben und dem zuchtvollen stil des minneliedes ausgeführt.

[2] so sinnlos, wie es Paul scheint, ist die lesart *muoter! lâtz âne*

lied als N.s eigentum anzusehen. sehr auffallend für N. wäre auch die folgende strophe:

'neina, tohter, neine!
ich hân dich alterseine
gezogen an mînen brüsten:
nû tuo ez durch den willen mîn,
lâz dich der man niht lüsten.'

diese feierlich gefühlvolle beschwörung der alten widerspricht durchaus dem tone, der in N.s dichtung herscht. endlich ist die verbindung zwischen der vierten und fünften strophe mangelhaft. wer der mann sei, hat die alte nicht zu wissen verlangt. ein sonst gebräuchliches motiv hat hier den dichter geleitet und die natürliche entwicklung der gedanken gestört. — in dem gedichte 7, 11 fällt auf dass ein gewisser Merze den reihen vorspringt; sonst nimmt N., wenn er einen bestimmten vortänzer nennt, die rolle für sich in anspruch, und die abweichung von diesem gebrauch fällt um so stärker ins gewicht, wenn wir denselben vorhin richtig gedeutet haben. — in dem hübschen liede 8, 12 hat die vierte strophe zweimal stumpfen reim (9, 2f), wo sonst klingender steht. zwar wird die unregelmäfsigkeit metrisch ausgeglichen, wenn man die drei letzten verse der strophe zu einer einheit verbindet und statt des versendes cäsuren annimmt, aber die unregelmäfsigkeit ist für N. doch auffallend und verdient bemerkt zu werden. — unter den noch übrigen vier liedern sind drei, in denen allein der sänger das wort führt, kein mädchen redend auftritt. das kommt nun zwar auch in anderen liedern vor, entspricht aber jedesfalls nicht N.s gewohnheit. er hat die einführung eines monologs oder dialogs nur in den beiden späten tönen 31, 5 und 33, 15 unterlassen, und dann in drei gedichten, für welche besondere bedingungen gelten, in 25, 14 und den beiden auf der kreuzfahrt gesungenen 11, 8. 13, 8. —

melde nicht. N.s lieder zeigen dass die teilnahme an den öffentlichen reihen manchem anstöfsig war, und so konnte die mutter wol aufgefordert werden zu schweigen; vgl. 17, 39 und MSH 3, 216ᵇ str. 13 *tohterlîn, swîc stille! minne wênig oder vil, daz ist mîn guoter wille; sæhe ichz an mit beiden mînen ougen, ich verswîg ez tohterlîn: alsô tuo du kint daz mîn und minn wir beide tougen.* — auch in v. 4, 25 will Paul (s. 555) die überlieferte lesart *ich belige den knaben werden* beibehalten; Haupt habe sie vermutlich nur geändert, um den doppelten auftact zu entfernen, den er doch anderwärts zugebe. wie stellt sich denn Paul die sache vor?

die vorgetragenen bedenken würden nicht ausreichen, gut verbürgte lieder dem dichter zu entziehen; aber sie vermehren das mistrauen gegen schlecht bezeugte. wir haben hier einen der fälle, in denen die kritik der liederdichter zu einem sicheren resultat nicht kommen kann.

2. in mehreren reihen N.s hat man einzelne strophen oder strophengruppen abgetrennt und angenommen, der dichter habe sie nachträglich hinzugefügt oder auch denselben ton in einem neuen liede widerholt. ob Haupt dies auch in dem liede 11, 8 angenommen hat, ist mir zweifelhaft; er bezeichnet zwar hinter der siebenten strophe einen abschnitt, hat aber nicht, wie er es sonst bei neuen liedern tut, den ersten vers der achten strophe vorgerückt. Meyer stellt es s. 97. 108 frei, ob man die vier letzten strophen als selbständiges lied ansehen will, und s. 121 sagt er, sie brauchten nicht gerade unmittelbar nach den sieben ersten strophen vorgetragen zu sein. aber andererseits bemerkt er richtig dass die worte *ob sich der bote nû sûme* das erste lied voraussetzen. man darf die strophen desselben tones nicht von einander trennen, wenn sie der verbindung nicht widerstreben. einen abschnitt wie nach str. 7 kann man auch nach str. 3 wahrnehmen, aber alle drei teile gehören zusammen. die steigerung der empfindung vom ersten zum zweiten und vom zweiten zum dritten teil ist unverkennbar. die sehnsucht nach der heimat und der geliebten, die klage über die misliche lage in Ägypten gewinnen immer lebhafteren ausdruck, in immer deutlicheren zügen sieht das verlangende auge das bild des heimatlichen lebens, immer lauter ertönt die frohe erwartung der baldigen heimkehr. gegenüber dieser stetigen entwicklung der empfindung fällt es wenig ins gewicht dass der dichter im zweiten teil einen boten entsendet, im dritten selbst die botschaft übernehmen will. das ganze beruht ja doch nur auf einer fiction und eine verbindung ist durch 12, 19 bezeichnet. das lied wurde vorgetragen, als der herzog Leopold im frühjahr 1219 sich anschickte, Ägypten zu verlassen; vielleicht als er seine boten abordnete, um die bevorstehende rückkehr ankündigen zu lassen; so fände auch N.s gesandtschaft in der würklichkeit ihr gegenbild und ihren anlass. die historischen verhältnisse, auf die N. anspielt, hat Schmolke im programm des gymnasiums zu Potsdam (1875) s. 13 angeführt. hinzuzufügen wäre etwa noch dass die erwähnung des *ougest*

(13, 2), die in dem frühlingsliede auffällt, durch die verkündigung des cardinals Pelagius veranlasst ist: jeder, der bis zum nächsten herbstpassagium ausharre, solle sündenerlass für sich und seine angehörigen erhalten. in erinnerung an den schlimmen spätsommer des jahres 1218 antwortet N.: *er dunket mich ein narre, swer disen ougest hie bestât.*

Über die strophen des tones 25, 14 urteilte Haupt dass sie, wie es scheine, verschiedenen liedern angehörten. 'die dritte strophe würde wol in demselben liede weder den gesang der vögel erwähnen, nachdem die erste strophe von den liedern der nachtigallen geredet hatte, noch aus ihr *tîchen* an derselben versstelle widerholen. die fünfte strophe schliefst sich nicht recht an die vorhergehende an: die deutung Liliencrons s. 103 befriedigt nicht; der zusammenhang war wol anders und deutlicher. die sechste strophe muste als eine einzelne abgesondert werden.' ähnlich aber entschiedener tritt Schmolke s. 15 für die trennung in zwei lieder ein, und Meyer s. 98. letzterer bemerkt noch, dass die letzte strophe jünger sei, werde durch 26, 19 f bewiesen gegenüber der ruhigen erwähnung Vrideruns und Engelmars 26, 2 f. ich halte die annahme, dass hier die fragmente zweier reihen vorliegen, für unbegründet und glaube einen teil der bemerkten schwierigkeiten heben zu können. an die spitze des tones setze ich die zweite strophe, denn die bemerkung über den winter kommt zu spät, wenn die schilderung des frühlings vorangegangen ist. 'man sagt, der winter habe sich heuer in die länge gezogen', beginnt der dichter; 'jetzt ist der frühling da.' nun folgt die schilderung: zuerst wiese und heide, dann die linde und die nachtigall, die vöglein und die aufforderung der mädchen. dass nach den nachtigallen noch die vögel erwähnt werden, finde ich nicht so auffallend, um daraus auf verschiedene lieder zu schliefsen. N. lässt hier wie in anderen gedichten die gedankenreihen aus einer strophe in die andere übergreifen. die linde in v. 14 f setzt die in der ersten strophe begonnene schilderung der pflanzenwelt fort; die dritte mit dem gesang der vögel knüpft an die nachtigallen in der zweiten. die widerholung des wortes *tîchen* in zwei auf einander folgenden strophen ist allerdings auffallend, aber hier bedarf Haupts text wol einer änderung. *tîchen* bedeutet 'schaffen, treiben, ins werk setzen' und so braucht N. das wort 19, 21 *die vogele .. die singent wunniclîchen ir gesanc, welnt in*

aber tichen den sumer lanc. 45, 14 *muschá mirz, wiez Gisel dá mit tanze tichen sol.* aber was soll *tichen lázen* bedeuten? dieses *lázent* ist mir unverständlich. die hs. c liest: *darunter lát diu nahtigal strichen;* sie hat das richtige reimwort erhalten. *strichen lán* ist die bekannte elliptische wendung, deren ursprüngliche bedeutung nicht mehr gefühlt wurde. N. braucht sie gerade so 18, 15 *nu loset wie diu nahtegal dar náher strichen lát;* vgl. MSH 3, 219[b] *nahtigal ir hügen lázt dar strichen.*

Also die ersten drei strophen braucht man nicht aus einander zu reifsen. sie sind der eingang des frühlingsliedes, in dem nach herkömmlicher anlage an den preis des frühlings sich eine an die mädchen gerichtete einladung schliefst; eigentümlich ist diesem eingange nur dass der sänger ein bestimmtes mädchen nennt, an das er einen kranz gesandt habe. die vierte strophe schliefst sich aufs engste an die dritte an. in dieser strophe selbst aber erfolgt der übergang zu einem neuen teil, zu der darstellung einer ländlichen scene, die uns ähnlich wie 25, 7 und 20, 35 auf den tanzplatz führt. eine gesprächsscene fehlt diesem liede wie den späteren 31, 5 und 33, 15. dass eine solche jemals vorhanden gewesen, ist nicht anzunehmen; denn weder vor der vierten strophe noch hinter derselben würde sie nach der analogie der anderen lieder einen platz haben.

Weiter fragt sich, ob die verbindung von str. 4 und 5 ursprünglich ist. Haupt und Schmolke vermissen einen rechten zusammenhang, und in der tat ist die erwähnung Engelmars so unbestimmt, dass man weiteres hören möchte. aber doch ist schwer zu sagen, was in der verlornen strophe gestanden haben sollte. denn der anfang *dô sich aller liebes gelich begunde zweien* steht noch bei der vorbereitung zum reihentanz, wie der schluss der vorhergehenden strophe. also in der allgemeinen situation ist kein sprung und keine lücke bemerkbar. ich nehme daher an dass der dichter doch beide strophen auf einander folgen liefs und dass er von Engelmar hier nicht mehr erzählen w o l l t e. die zweite hälfte der strophe vermag ich im einzelnen nicht genau zu erklären, auch Liliencron lässt in seiner paraphrase das wort *bescheiden* unübersetzt. der gedanke im ganzen aber ist deutlich. der sänger sagt dass er der erwartung, er werde, da alles vorbereitet war, den reihen anstimmen, nicht habe entsprechen

können. augenscheinlich hielt Engelmar, der lauernd gegenüber stand, ihn davon ab.

Endlich die letzte strophe:

Nû heizent si mich singen.
ich muoz ein hûs besorgen,
daz mich sanges wendet manegen morgen.
wie sol ich gebâren?
mirst an Engelmâren
ungemach
daz er Vriderûnen
ir spiegel von der siten brach.

Haupt sieht die strophe als ein selbständiges liedchen an, für das der dichter also jede andere weise ebenso gut hätte wählen können. allerdings ist, was N. vorher darzustellen unternommen hatte, mit der fünften strophe abgeschlossen; aber die compositionsweise des dichters verlangt doch nicht, in der fünften strophe das ende des liedes zu sehen. wie er mitten in der vierten strophe plötzlich aus der gegenwart zurückschaut und eine scene der vergangenheit schildert, so konnte er nach dieser scene wider zur gegenwart zurückkehren. in dieser hinsicht steht die sechste strophe zu den vorhergehenden in demselben verhältnisse, wie die letzte strophe des liedes 31, 5 zu 31, 30—39. die gedanken aber, die N. in der sechsten strophe ausspricht, stehen in unverkennbarer beziehung zum vorhergehenden. die fünfte schloss er mit der erklärung, dass er nicht singen konnte, die sechste beginnt mit der erklärung, dass er nicht singen kann; in der vierten hat er auf Engelmars drohende stellung hingedeutet, in dieser sagt er, freilich nicht deutlicher als überall sonst auch, was Engelmar nachher verbrochen hat. ich bin deshalb der ansicht dass die sechste strophe mit den anderen zu verbinden und gleichzeitig mit jenen vom dichter verfasst und vorgetragen ist.

Welcher zusammenhang findet aber in der sechsten strophe selbst statt? was hat Engelmar mit N.s haussorge zu tun? wie kommt überhaupt der arme dichter, der an anderen stellen dringend um ein eigenes heim bittet, dazu, hier über die sorgen eigenen hauswesens zu klagen (vgl. 39, 30)? ich vermute dass der ausdruck *hûs besorgen* bildlich zu nehmen ist, und dass die zweite hälfte der strophe den bildlichen ausdruck erklärt; etwa als wenn man in unserer sprache sagte: 'nun soll ich tanzen; aber ich

trage einen schuh, der mir das tanzen verleidet: es verdriefst mich an Engelmar dass er der Vriderun den spiegel von der seite riss.' das spiel, das N. widerholentlich mit dem namen Riuwental treibt, würde die wendung vermitteln. *ich muoz ein hûs besorgen daz mich sanges wendet manegen morgen* bedeutet so viel als 'ich bin ein armer Reuentaler', ein kind des unglücks; vgl. 5, 32.[1]

Was nun das ganze gedicht betrifft, so ist darin die zurückhaltung bemerkenswert, mit der N. von Engelmars tat spricht, ohne höhnendes beiwort, ohne satirischen seitenblick auf die dörper. er legt seiner gesinnung noch zwang an; also noch hoffte er wol den verlorenen platz wider zu gewinnen. das lied ist in der form der reihen gedichtet, andere mochten es zum reihen singen; N. selbst aber trat mit ihm nicht auf den tanzplatz, er will nicht singen, wegen der kränkung, die Engelmar ihm zugefügt hat. das lied erscheint wie ein fühler, den er ausstreckt, um zu sehen, ob die alten beliebten klänge ihm eine schar gewinnen werden, mächtig genug, Engelmar und seine genossen hindan zu halten.[2]

In der anmutigen strophe 30, 36 bittet N. um ein haus am Lengenbache. ob er sich damit an Otto von Lengenbach richtet, der in urkunden bis in die dreifsiger jahre des 13 jhs. häufig erscheint, oder etwa an herzog Friedrich den streitbaren, dem nach einer urkunde vom 11 märz 1241 wenigstens *decimae in foro Lengenbach* als passauisches lehen zukamen, liefs Haupt unentschieden und wird sich nicht entscheiden lassen. die wahrscheinlichkeit aber spricht durchaus für Otto von Lengenbach. nicht nur erscheint der schluss der strophe *got vüege mir ein hûs mit obedache bî dem Lengebache* würksamer, wenn sie an einen herren von Lengenbach gerichtet war, auch N.s lebensverhältnisse sprechen dafür. anfangs hatte N. die gunst des herzogs Friedrich gesucht und empfangen, er war von ihm mit einem

[1] so ist auch str. 74, 25 zu verstehen; wenn N. zum schluss an seine zuhörer die bitte richtet, ihn des namens Reuental frei zu lassen, so will er damit nicht sowol sagen dass er nicht mehr N. von R. genannt sein will, als dass er in eine lage versetzt zu werden wünscht, auf die dieser name nicht passt. die folgende strophe ist von dieser nicht abzutrennen.

[2] andere strophen desselben tones hat Liliencron bereits für unecht erklärt, Haupt in die anmerkungen verwiesen. durch Pauls gegenbemerkungen (Beiträge 2, 557 f) bin ich ebenso wenig überzeugt wie Meyer s. 6.

hause ze Medelicke belehnt (75, 3); aber die gabe genügte seinen bedürfnissen nicht; er geriet in schulden und das gut war bald, wie es scheint, verpfändet (73, 18). neuen anforderungen entsprach der herzog nicht; die str. 84, 32 deutet Haupt vermutungsweise und gewis richtig auf denselben, und als Friedrichs händel mit dem reich begannen, finden wir den dichter auf der seite der gegenpartei. wenn wir nun wissen dass N. die gegend von Medelicke, wo er ursprünglich gehaust hatte, später verliefs und weiter ostwärts in die gegend von Lengenbach zog (Haupt zu 75, 7), so ist es doch sehr wahrscheinlich dass die umsiedelung und die bitte um ein haus am Lengenbache eine folge des getrübten verhältnisses zum herzog waren. dazu kommt noch dass Otto von Lengenbach, soviel wir aus dürftigen documenten schliefsen können, zu Friedrich ebenso stand wie N. er erscheint häufig in urkunden Leopolds vi, nur zweimal bei seinem nachfolger zu anfang seiner regierung am 30 nov. 1230 und am 2 nov. 1231. am 18 sept. 1235 entzieht ihm Friedrich die vogtei über das kloster Garsten.

Nun das verhältnis der strophe zu den anderen desselben tones. Haupt hat die strophe abgesondert, Meyer s. 132 bezeichnet sie als einen anhang und verweist auf Schmolke, und dieser (s. 7 anm. 26) sieht in ihr einen beweis, dass N. früher erfundene töne später wider aufgenommen habe. aber warum soll die strophe nicht ebenso früh gedichtet und gesungen sein, wie die anderen? die einheit der empfindung ist unverkennbar; derselbe weiche schwermütige ton waltet in allen teilen, in den einleitenden strophen (30, 1—3), in dem gespräch der mädchen, in der rührenden bitte, mit der der sänger schliefst. wie das mädchen in ihrer letzten strophe den schutz des himmels herabfleht (30, 34), so richtet auch der dichter — eine ungewöhnliche wendung bei ihm — seine bitte an gott. ich sehe die strophe ungefähr so an, wie heutzutage die widmung eines buches; den meisten lesern kann sie gleichgiltig sein, das buch kann auch ohne sie bestehen, und doch gehört sie dazu.

In dem tone 32, 6 lässt Haupt es unentschieden, ob die beiden letzten strophen ein fragment sind, oder ob der übergang verloren ist. Schmolke s. 7 anm. 24 bezeichnet sie als ein bruchstück; ebenso Meyer s. 97. 110. über den zusammenhang der ersten sechs strophen bemerken sie nichts, und doch ist auch

dieser mangelhaft. der aufforderung zur freude in str. 2 folgt unvermittelt die klage in str. 3; und die betrachtungen über den verfall der liebe in str. 3 und 6 hangen offenbar unter sich enger zusammen als mit den allgemeinen klagen in den dazwischen stehenden str. 4 und 5. mit den str. 3 und 6 berühren sich aber auch die beiden abgetrennten nahe; nicht nur behandeln sie dasselbe thema, selbst einzelne ausdrücke werden wider aufgenommen: *valsche minne* 32, 39 und 33, 7, *herzeliebe* und *dne herze holt* 32, 37 und 33, 12. eine andere ordnung der strophen ergibt einen besseren zusammenhang, in dem auch 33, 3—14 ihre stelle finden. doch zuvor sind ein par einzelne puncte zu bestimmen.

Aus den worten 32, 30

Der uns nû die Tiutschen und die Beheim bœte
daz si niht enbranten unze man gesœte

schliefst Schmolke s. 29, unser lied sei nach der achtserklärung des herzogs im juni 1236 und dem gleichzeitigen einfall der kaiserlichen achtsvollstrecker gedichtet, da vorher zu keiner zeit Deutsche und Böhmen zugleich in Österreich eingebrochen waren. aber die erste strophe feiert den beginn des frühlings und die angeführten worte selbst zeigen dass die felder noch nicht bestellt waren. N. muss sein lied gesungen haben, ehe die acht ausgesprochen und vollstreckt wurde. dass man dies ereignis schon im winter 1235/36 in Österreich fürchten und voraussehen konnte, ist bei dem verhalten des herzogs gegenüber dem kaiser sehr begreiflich. siehe darüber jetzt AFicker Herzog Friedrich II, Innsbruck 1884, s. 45 ff. — was meint N. ferner v. 32, 18 f

Die den wîben hôhgemüete solden machen
und in in diu lôsen ougen solden lachen,
die habent sich bewollen mit sô vrömden sachen,
daz hie bevor den Tiutschen wilde was?

die harten ausdrücke lassen keinen zweifel dass er das laster der paederastie im auge hat, dessen damalige verbreitung in Österreich auch durch andere zeugnisse bekundet wird (Schultz Höfisches leben 1, 453 f); das ist die falsche minne, die der edeln minne ihr lob genommen hat, und darum schliefst der dichter mit den worten *nieman sol mich fürbaz vrâgen*; er will von dem ekelhaften nicht weiter reden.

Die strophen schliefsen sich nun in folgender weise an

einander. auf den natureingang und die klage über das eigene misgeschick in der ersten strophe lässt N. seiner gewohnheit gemäfs einen dialog folgen. str. 32, 12—17 ist einem mädchen in den mund zu legen. die redende person ist unbezeichnet geblieben wie 10, 32. 18, 4. 19, 37. 24, 13. sie freut sich des frühlings und fordert zu allgemeiner freude auf. die widerholung desselben gedankens in v. 6 und 16 verliert durch diese rollenverteilung ihr auffallendes. eine gespielin antwortet mit 33, 3—8. sie will von freude nichts wissen, klagt über das heimliche liebeswerben der männer und den verfall der guten sitte. die andere repliciert, dass man die männer nicht alle gleich achten müsse, die guten solle man lieben, die bösen meiden; die untreuen liebhaber wollten sie beide verachten. hiermit schliefst der dialog und der dichter ergreift wider das wort. er nimmt das thema der mädchen auf und steigert ihre klagen, indem er den männern schlimmeres vorwirft als sie (32, 18—23. 36—33, 2). dann verlässt er das specielle thema, spricht von dem verfall des lebens überhaupt (32, 24—29) und schliefst nachdrucksvoll mit dem hinweis auf die zeitverhältnisse. von besonderer würkung aber sind die letzten worte *und belibe der vride noch stæte;* durch die ungewöhnliche satzstellung treten sie kräftig hervor, das war der wunsch, in dem sich alle begegneten.

Ich habe jetzt die reihen besprochen, an deren einheit Haupt zweifelte; die jüngeren stellten seine vermutungen zuversichtlicher hin, und gehen in einem liede über ihn hinaus. Schmolke s. 7 anm. 26 meint, die beiden strophen 15, 5—20 hiengen nur sehr locker mit den vorhergehenden zusammen und hätten betreffenden falls wegbleiben können. Meyer s. 8 möchte sie am liebsten für unecht erklären, doch könnte N. sie in seinem alter, in dem er zu lehrhafter betrachtung und höfischer wortspielerei mehr neige, auch wol 'hinzugedichtet haben. ich halte diese annahmen für unbegründet. das lied 14, 4 hat die form des reihens und konnte also zum tanze gesungen werden, seinem inhalt nach ist es ein liebeslied. eine aufforderung zum tanze ergeht in dem ganzen liede nicht; gleich die dritte zeile *manegem senedem herzen trûren ist benomen* bezeichnet den kreis, in dem sich auch die beiden letzten strophen halten: minne und sprache des minneliedes. wenn N. in seinem alter mehr zu lehrreicher betrachtung und höfischer wortspielerei neigt, so ist doch nicht einzusehen, warum

er, der in einem seiner ältesten lieder den höfischen dichtern ihre reflexionen über das wesen der minne abgeborgt hat (9, 13), nicht auch mit den wörtern *liep* und *vriunt* nach ihrer weise getändelt haben soll.

3. ich habe oben die ansicht geäufsert dass N., wie er im volkstümlichen tanzlied die anregung zu seinen reihen fand, so auch mit seiner tätigkeit der ländlichen bevölkerung diente, bis sein handel mit Engelmar eine wendung herbeiführte. gleichzeitig aber wies ich darauf hin dass er nicht mit allen liedern, die er in reihenform dichtete, die absicht gehabt haben müsse, sie zum reihen vorzutragen. er behielt die beliebte form bei, auch wo er zunächst andere absichten verfolgte; so in den beiden auf der kreuzfahrt gesungenen liedern (11, 8. 13, 8), in dem gegedichte, das er Otto von Lengenbach widmete (29, 27) und in dem liede 25, 14, wo er ausdrücklich erklärt, nicht zum reihen singen zu können. noch in anderen gedichten weist der inhalt nicht auf den gebrauch beim tanze hin. 9, 13 und 14, 4, auch 29, 27 sind liebeslieder; 16, 38, das gespräch zwischen der mutter und ihrer betörten tochter, 33, 15 ein der jugend gewidmetes allgemein gehaltenes frühlingslied, 32, 6 der klagegesang über den verfall der zeit, und wol auch 31, 5, das zwar eine schilderung des reihen enthält, im wesentlichen aber denselben character trägt wie 32, 6. die drei letzten lieder hat N. in vorgerücktem alter verfasst; es gehört zu dieser gruppe aber auch das lied, welches man wegen der ungewandtheit in der entwicklung der gedanken für das älteste des dichters ansieht.[1]

In anderen liedern tritt die beziehung auf den reihen deutlich hervor; doch dass dadurch noch nicht ihre bestimmung für den ländlichen tanz verbürgt ist, zeigen vier gedichte unwiderleglich. die lieder 26, 23 und 28, 36 sprechen die offenkundigste geringschätzung des bauernstandes aus und die weitgehendste nachsicht gegen das spielmannsgewerbe würde verse wie 27, 21 f. 29, 12 f nicht ertragen haben, zumal nicht von einem ritterlichen spielmann. prügel würden der sichere und wol verdiente dank des gesellen gewesen sein, der so schamlos und anmafsend zu-

[1] Meyer s. 16. 32. 59. 62 f. 100 f. übrigens scheint mir der übergang von der fünften zur sechsten strophe so jäh und unvermittelt, dass ich annehmen möchte, in der Riedegger hs., die allein uns dieses lied überliefert, sei nach 10, 3 eine strophe ausgefallen. die junge fragte darin, was die minne der alten getan habe.

gleich der bäuerlichen zum frühlingsfest versammelten gesellschaft entgegen getreten wäre. in zwei anderen liedern 20, 38 und 18, 4[1] kommt die verachtung des bauernstandes im ganzen nicht zum ausdruck; aber der inhalt auch dieser lieder ist der art, dass es schwer zu glauben ist, burschen und mädchen hätten sich beim gemeinsamen tanz daran ergetzt. die gesinnung, die N. hier zeigt, verdient nach meinem sprachgebrauch nicht die bezeichnung frischen humors sondern zuchtloser frechheit. er selbst lässt die tänze, die er veranstaltete, als stätten der unsittlichkeit erscheinen und renommiert damit. solche leistungen fanden ihr publicum nicht in der öffentlichkeit heiterer volksfeste sondern in den ritterlichen wachtstuben, deren insassen auf kosten der bauern nicht nur leben sondern auch lachen wollten. unter diesen umständen fragt es sich, ob nicht auch unter den anderen liedern solche sind, die trotz ihrer beziehung auf den reihen doch nicht zum vortrage bei demselben bestimmt waren. so gut wie gewis ist mir dieses bei dem liede 19, 7; der schluss 20, 30f verrät schon die geringschätzige behandlung der gesellschaft, in der N. sich sonst bewegt hatte, und durch seinen ganzen inhalt ist das gedicht so eng mit den beiden umgebenden verbunden, dass man es nicht von ihnen trennen darf. bei anderen ist die entscheidung weniger sicher. 23, 36 und 22, 22 fällt auf dass das mädchen so nachdrücklich auf den ritterlichen geliebten hinweist, eine wendung, die vor jungen bauern schwerlich wol angebracht gewesen wäre; in dem liede 24, 13 nicht nur dies, sondern auch der hinweis auf den zustand des mädchens, wodurch das lied sich 20, 38 und 18, 4 nähert.[2] frei von solchen aus dem inhalt genommenen bedenken bleiben nur drei lieder 10, 22; 15, 21; 28, 1. und nun ist wol zu beachten dass diese

[1] in diesem liede verstehe ich nicht v. 19,2, falls *strüche* der imperativ des swv. *strûchen* sein sollte. ich vermute darin ein subst. = landstreicherin zu einem stv. *strûchen* oder *striechen*, das in altn. *strinka* erhalten ist; vgl. *spinne* zu *spinnen*, *fliege* zu *fliegen* ua. es liegt nahe auch *strauchdieb* und *strauchhahn* hierher zu ziehen.

[2] die letzte strophe 25, 9 halte ich übrigens für unecht. diese prügelscene greift in auffallender weise über den punct zurück, auf den der dichter schon vorher die handlung geführt hatte; Meyers betrachtungen s. 116 befriedigen nicht. mit einer ähnlichen scene schliefst das in der Riedegger hs. nicht überlieferte, übrigens vortrefflich ausgeführte lied 9, 5. vgl. auch die interpolation zu 27, 38.

drei lieder auch durch ihren abschluss die würksamste form des tanzliedes zeigen. das zum tanz enteilende mädchen spricht das letzte wort und zeigt die empfindung und freudige erwartung auf ihrem höhepuncte. von den anderen liedern ist ähnlich nur 26, 23; sonst entbehren sie diesen characteristischen zug, in manchen (19, 7. 22, 38) weist eine breiter ausgeführte erzählung oder betrachtung am schluss auf eine andere bestimmung.

Also nur drei von den in der Riedegger hs. erhaltenen reihen erweisen sich als ihrer ursprünglichen bestimmung treu. es folgt daraus nicht dass sie die ältesten lieder sind, die N. gedichtet hat; ältere tanzlieder können verloren sein, und ebenso früh wie zum tanze kann er dieselbe form auch zu anderen zwecken gebraucht haben. auch die annahme ist nicht ausgeschlossen, dass N. zu einer zeit, wo er noch unter den bauern verkehrte, doch auch die gelegenheit wahrgenommen habe vor ritterlichen zuhörern aufzutreten, und dass er vor ihnen lieder gesungen habe, die den bauern keine unterhaltung gewährt hätten. aber das ist durchaus nicht glaublich, dass N., solange er noch auf eine lohnende würksamkeit in der ländlichen bevölkerung rechnete, gedichte vorgetragen habe, die sie offen höhnten; denn verborgen konnte solcher hohn nicht bleiben. diese lieder also müssen wir nach aller wahrscheinlichkeit in die zeit setzen, da der streit mit Engelmar seinem leben ein anderes ziel gesetzt hatte. 18, 4. 19, 7. 20, 38. 26, 23. 28, 36 sehe ich demnach für jünger an als 25, 14; nicht so sicher 21, 34. 22, 38. 24, 13, denen sich 16, 37 (s. v. 17, 26) anschliefsen würde. hingegen sind die beiden kreuzlieder wegen v. 12, 33 jedesfalls noch in die erste periode zu setzen, und nichts hindert auch die beiden liebeslieder 9, 13 und 14, 4 ihr zuzuweisen.[1] jedesfalls kommen auf diese erste periode verhältnismäfsig wenige lieder und die zeit des ungestörten verkehrs mit den bauern erscheint als eine kurze. möglicher weise ist das nur ein durch mangelhafte überlieferung verursachter schein; aber beachtenswert ist dass die

[1] diese gruppierung der reihen N.s stimmt mit der von Meyer s. 16 aufgestellten reihenfolge nicht überein; doch glaube ich nicht dass seine auf die poetische form und technik gerichteten beobachtungen das aus dem inhalt geschöpfte resultat als unrichtig dartun werden. mit recht scheint mir M. in N.s tätigkeit auf die blütezeit eine periode des verfalls folgen zu lassen; und die producte der abwelkenden und unentwickelten kunst lassen nach den gefundenen formalen kriterien sich schwerlich sicher scheiden.

winterlieder dasselbe bild gewähren; unter ihnen sind die, welche keine feindseligkeit gegen die bauern zeigen, noch weniger zahlreich.

20 märz 1884. W. WILMANNS.

ZUR FAUSTSAGE.

1. Simon Magus.

Durch Wellers verzeichnisse von jesuitendramen Serapeum 1864 ff auf die reichen Münchner scenarien aufmerksam gemacht, konnte ich dank Laubmanns oft bewährter güte mehrere sammelbände benutzen. in dem Dillinger schulstück (Weller 117, Ser. 1864 s. 252) S. Petrus triumphans Simonem Magum, et Caesarem Neronem tragico-comoedia. *Wie der Heilige Petrus Simonem den ersten Ketzer und Zauberer, auch den Blutgierigen Kaiser Neronem vberwunden hab.* Data in Theatrum ab Universitate Dilingana Die — Octobris Anno MDCXXIX. Dilingae. Operis Casparis Sutoris 6 bll. 4° ist die neronische christenverfolgung verquickt mit Simons letzten schicksalen: er wird der neugeborenen Haeresis angetraut, die zauberer müssen dem Nero den geist der ermordeten Agrippina beschwören, Simon setzt marmorne götterbilder in spielende bewegung, beirrt das volk durch falsche lehren und verbreitung der pythagoreischen metempsychose, stöfst mit Petrus auf dem forum zusammen, wird aber von der betörten menge als Juppiter verehrt, da abgehauene köpfe ihm reverenz bezeigen. er soll den geist von Neros vater beschwören, und als er das nicht vermag, leistet es Petrus. freilich gelingt es dem Magus das ganze geschlecht des kaisers aus der unterwelt zu rufen, doch bei der himmelfahrt wird er von Petrus und Paulus, der die gewöhnliche statistenrolle spielt, vernichtet.

Simons gesammte fata behandelt ein Augsburger stück, dessen deutsches argument in dem Münchner sammelbande folgt: Petrus *vnd* Paulus *das ist: Ein christliches Schawspil vom Leben, Wandel, Marter vnd Todt zweyer Fürsten deſs rechten vnd wahren Glaubens. . . . Gehalten und vorgestellt von dem Augſpurgischen* Gymnasio *der* Soc. Jesv *den* 3. *und* 5. *herbstmonat. Im Jahr Christi* 1659. *Gedruckt zu Augſpurg, bey Veronica Apergerin* Wittib, *auff vnſer lieben Frawen Thor.* 4 bll. 4°. im ersten act erscheint Simon

als samaritanischer zauberer; im zweiten trifft er unter Claudius in Rom ein, wo ihm das betrogene volk göttliche ehren erweist und eine statue errichtet; im dritten verhetzt er den pöbel durch zauberstückchen gegen die christen; im vierten gibt er sich für den wahren Christus aus; im fünften gewinnt er Neros gunst, wird aber bei der himmelfahrt durch Petri gebet zu schanden.

Ich erwähne noch dass im eingang von Vondels Peter en Pauwels die geister des Simon und Elymas aus der hölle emporsteigen; Simon erzählt seinen erdenlauf und flucht den beiden aposteln. ähnlich erscheint in einem nachher mitzuteilenden Theophilusscenar der verdammte Faust.

2. Cyprianus.

Dürfen wir weitere aufklärung über die Simonsage von der publication einer bisher unbekannten handschrift der Acta Petri (vgl. Lipsius Apokryphe apostelgeschichten 1, 40) hoffen, so hat die Cyprianuslegende durch ThZahn Cyprian von Antiochien und die deutsche Faustsage 1882 eine klare analyse gefunden. wir kennen nun die ausbildung und litterarische ausbreitung. auch Calderons quellen, über die noch Beyschlag irrige ansichten äufserte, sind klar gelegt. und nach so reicher belehrung verzeiht man dem verf. seine sehr befangenen urteile über Goethe. dieser hat den Magico prodigioso erst aus Einsiedels übersetzung kennen und bewundern gelernt (an Knebel 17 x 1812 2, 61f *es ist das süjet vom doctor Faust, mit einer unglaublichen grofsheit behandelt;* kühl Knebel an Charlotte Schiller, Urlichs 3, 385).

Die erste deutsche bearbeitung zeitlich nach Calderon kenne ich nur aus dem titel eines Augsburger scenars, das nicht direct aus jesuiten- oder anderen schulkreisen, sondern von dilettanten herstammt: Der in die Justina verliebte gottlose und durch sie zum christlichen glauben bekehrte Cyprianus. in Jacober vorstadt gelegenem comödienhauss von einigen theatralischer Spiel-lust liebhabern. An. 1688 in Augspurg auf die schaubühne gebracht. aber schon 16 II 1608 in Graz *haben die Patress ein Comedi gehalten von Cipriano und Justina* JMeifsner Die englischen comoedianten s. 78, 87.

Ein zauberer Cyprianus auch in Schleswig-Holstein, Müllenhoff Sagen 192 (vgl. zu Faust s. 320, 529ff).

3. Theophilus.

Die litteratur ist seit ESommers trefflicher dissertation De Theophili cum diabolo foedere 1844 und den publicationen Hoffmanns vF 1853 gerade in den letzten jahren ungemein angeschwollen: Kölbing Beitr. zur vergleichenden geschichte der romantischen poesie und prosa des mittelalters s. 1 ff und Englische studien 1, 16 ff, Ludorff Anglia VII heft 1; Zs. für romanische philologie 2, 246 ff. 523 ff; Radewins gedicht ed. WMeyer Münchner academie 1873; Verdam Theophilus, middelnederlandsch gedicht der XIV euuw 1882; KSass Über das hssverhältnis des nd. spiels von Theophilus Elmshorn 1879 (dagegen Lambel Germ. 26, 370 ff). zwei jesuitenstücke verdienen mitgeteilt zu werden.

Summarischer Inhalt der Comoedien *von* Theophilo *der Kirchen in Cilicia* Vicario; *wellicher sich wegen schnöden Ehrgeitzs dem laydigen Sathan mit eignem Blut verschriben; aber durch Hilff der Seeligisten Mutter Gottes Mariæ dieses bluetige verschreiben wider erobert, vnd von der ewigen Straff erhalten worden. Gehalten zu Ingolstatt, inn dem Academischen* Gymnasio *der* Societet Jesv *den* [freigelassen] *Octobris* Anno 1621. [siegel.] *Gedruckt zu Ingolstatt, bey Gregori Hänlin.* 7 bll. 4°.

Das erste blatt bietet eine dürre *Synopsis der Histori von Theophilo, so beschriben wirdt von Vinc. Beluac.* lib. 21 c. 69 *vnd* 70 (dh. der dürftige auszug aus Paulus Diaconus im Speculum historiale des Vincentius Bellovacensis). nach dem proludium schreibe ich nur den deutschen teil als drastischer und an mehreren stellen ausführlicher ab.

Proludium actionis.

Maxafat in persona Eremitae, Juuenis, et Cacodaemonis varias, quibus homines illaqueat orcus, pedicas enumerat.

Maxafat in der Person eines alten Einsidlers, eines wolgebutzten Jünglings, vnd deſs Teufels erzehlt etliche lüst, mit welchen der Teufel die Menschen in sein Netz jagt.

Prologus.

Compendiosa totius Historiae narratio.

Ein kurtzer vnnd Summarischer Inhalt der gantzen Histori.

Actus primus.

Scena I.

Drey Geistliche Athanasius, Arsenius, vnd Procopius mit sambt 2. Hofherren Carolo vnd Maxaemiliano beklagen vnd bereden sich von defs verstorbnen Bischoffs Todt.

Scena II.

Sosia, Dauus vnnd Dromus defs verstorbnen Bischoffs Diener, sein lustig vnd guter ding, weil jhr Herr mit Todt abgangen.

Scena III.

Theopompus vnnd Marianus Hofherren verwundern sich höchlich ab der Demuth Theophili, welcher das jhme angetragne Bistumb abschluege.

Scena IV.

Theophilus aufs grosser Demuth macht sich vnd seine Tugendten ring vnd schlecht, von deren wegen er Bischoff hette sollen werden. Wirdt in dieser Demuth von seinem Schutzengel gelobt vnd gesterckt.

Scena V.

Die Hoffart sambt anderen Lastern aufs Hafs vnnd Neydt gegen der Demuth defs Theophili, trowen dem Theophilo mit allerley Gefahr, vnd bösen Zustandt.

[Superbia, Voluptas, Hypocrisis, Inuidia, Philautia, Ira in Theophili coniurant interitum.]

Actus Secundus.

Scena I.

Sosia jetzt ein Diener Theophili beklagt sich höchlich ab dem Haufsmaister einem kargen vnnd sauren Mann. Disen weifst er auch höflich ab dem Theatro, vnd macht sich vber den Mesner, vnd raubt jme mit lüst Kuchen und Teller. [inde ut sitim et famem sedet, Aeditui compilat penuaria.]

Scena II.

Die Hoffart vnd andere Laster erzürnen sich hefftig vber die Beständigkeit Theophili, vnnd muntern sich auff zu weiterem Streit.

Scena III.

Theophilus empfindt allerley schwere anfechtung, vnd weil er nit genug widerstehn kundte, fiele er in ein schwere Traurigkeit, welche jme der Wollust mit lieblicher Music, und Saitenspil zubenemmen vndersteht.

Scena IV.

Damianus vnnd Albertus erzehlen, wafsmafsen sie den Theophilum bofshafftig verkleinert haben, richten sich auch auff andere Puebenstück, mit welchen sie jhne gar stürtzen möchten.

Scena V.

Die Bauren mit jhrer Steur vnd Zehent, welchen sie Theophilo brachten wurden von Damiano auffgefangen: diser gibt sich für Theophilum aufs, redt sie rauch an, vnd trowet jhnen, wegen jhrer Bofsheit, vnd Diebstahl, deren er sie fälschlich bezüchtet.

Scena VI.

Die Bauren bewainen jhr vnschuldt, vnd Theophili Tyranney. Wird jhnen von Damiani Diener Dorione gerahten, sie sollen bey dem Bischoff sich schrifftlich dessen klagen.

Actus Tertius.

Scena I.

Der Bischoff mit seinen Räthen fälschlich beredt, vnd hindergangen, ist bedacht Theophilum von seinem Ampt zuuerstoffen, welches er nach angehörter der Bauren klag würklich gethon.

Scena II.

Theophilus seines gewalts vnd dienst entsetzt, trowet seinen Müfsgünnern vnd Anklägern. Wirdt von dem Zorn, Neidt vnd aigner Lieb vast entzündt. [cui Ira, Philautia, et Inuidia faces admouent.]

Scena III.

Dorio kompt mit der Bauren schanckungen auff den Marckt, büt sie fail. Der Mesner vermaint er sey Sosia, der jhme vnlengst abgetragen, fallt jhn an, vnd dufslet in wol ab, Dorio wufste nichts vmb die sach, wörht sich so gut er kan; bifs letzlich die Schörgen zugeloffen, vnd baide gefäncklich eingezogen.

Actus Quartus.

Scena I.

Ein Chaldeer oder Zauberer berümbt sich seiner Künsten; last auch etliche stücklein sehen, sonderlich im wahr sagen vnd Planeten lesen.

Scena II.

Der Zauberer verblendet die Leüt mit abentheurischen Spiegelfechtungen.

Scena III.

Theophilus verwirfft die rhät Theopompi vnnd Mariani, beschleußt Heyl, vnd Ehr von dem Zauberer vnd dem Teuffel zubegeren.

Scena IV.

Theophilus verschreibt sich mit aignem Bluet dem bösen Geist, welcher jm zu vorigen Würden zuhelffen verspricht.

Scena V.

Die Hoffart sambt anderen Lastern triumphiert wegen deß erlangten Sigs wider den Theophilum.

Scena VI.

Der Bischoff mit seinen Rähten nach rechtem Verstandt der Sachen, setzt Theophilum widerumb in seine vorige Würden ein.

Scena VII.

Damianus vnd Albertus erschricken ab der glücklichen Promotion *Theophili, besorgen sich es möchte jhre verkleinerung an Tag kommen, vnnd jhnen vbel belohnt werden.*

Scena VIII.

Theophilus nun mehr wider eingestelter Vicarius *troet seinen Feinden, vnd nimbt jhm für, forthin in Wollusten zuleben.*

Actus Quintus.

Scena I.

Das Gewissen beklagt den bösen Standt Theophili, verheißt auch müglichen fleiß Theophilum dem ewigen Verderben zu entziechen.

Scena II.

Der Schutzengel, [cum Virtutum quaternione] *Keuschheit, Demuth, Sanfftmütigkeit, vnd Liebe Gottes trauren vber jr Elend, in welches sie von Theophilo veriagt worden.*

Scena III.

Das Gewissen in fürweisung der höllischen Peynen vnd der Ewigkeit schreckt den Theophilum von dem Weg der Laster ab.

Scena IV.

Astaroth ein Fürst der Teufel streitet mit dem Schutzengel vmb Theophilum.

Scena V.

Theophilus begert an den Zauberer die bluetige Verschreibung, dessen sich der Zauberer gewaigert.

Scena VI.

Der Schutzengel heifst Theophilum von Maria hilff begehren: von welchen jhn Astaroth mit grimmigen Trowungen abschrecket. Theophilus aber fleücht zu der angedeuten Hilff der Mutter Gottes.

Scena VII.

Die Seeligste Jungefraw erhöret Theophilum, gibt jhme die bluetige Handschrift, vnnd erfrewet Theophilum; welcher jhr grofses Lob vnd Danck sagt.

Scena VIII.
oder
Beschlufs der Comoedi.

Faustus et Scotus Magi in medio flammarum aequalis pene sceleris inaequalem lamentantur exitum.

Faustus vnd Scotus beriembte Zauberer in einer Fewrigen Höle bewainen jhr Elend, dieweil sie gleichs Laster der Zauberey mit vngleicher Straff bezahlen müssen, vnd in aller ewigkeit nit abzalen werden.

Das personenverzeichnis bl. B_3 umfasst fünfzig namen. fast alle allegorischen partien sind adeligen zugeteilt.

M a r i a *Die Himmels-Thür durch welche* Theophilus *Der Statt* Adana *in* Cilicia *Verwalter in die ewige Seeligkeit eingangen* [folgt widmung: vier ratsherren] *Als Freigebigen, Grofsgünstigen Herrn* Premiatoribus *zu Ehren, der Jugend zu Nutz, vnd männigklich*

zu Trost gehalten Von dem Löbl. Gymnasio *der* Societet Jesu *In gemelter Churfürstl. Hauptstatt Straubing, den* 6. Septemb. 1655. [siegel.] *Gedruckt zu Straubing, bey Simon Haan.* 4 bll. 4°.

Auf das dürftige argument und den auszug aus dem prolog zu ehren Marias folgt das scenar; alles nur in deutscher sprache:

PARS I.

Mariæ Diener Theophilus *der vnschuldige wird seines Ambts entsetzt.*

Scena I.

Eusebius *der newe an statt* Theophili *geweichte Bischoff zu Abdana lobet fast die Trew vnd Verdienst* Theophili, *thut jhme offentliche Ehr an, vnnd ermahnt selbigen er solle fortfahren so wol den Hoff als die Kirchengüter zuuerwalten.*

Scena II.

Dafs Geschrey rueffı das grofs Glück Theophili *aufs, welches vil verehren, vnd deme folgen, weil sie sehen wie glückseelig* Theophilus *seye; der liebliche wind* Zephyrus *erhebt sich von der Erd, weissagt, schön Wetter soll man zu Abend loben, dise Frewd werd baldt guet Nacht nemmen, vnnd von gefährlichen Sturmwinden bestritten werden.*

Scena III.

Der Neydt kan nit verkochen den Wollstand Theophili, *darumb er mit seinen Gesellen, dem Ehrgeitz vnd Lugen, gedenckt an dem Hoff* Eusebij *ein Fewr anzublasen, darmit wider* Theophilum *ein Mifsgunst zuerwecken. Welches in deme die Warheit zubesehen, vnd zuverhindern begehrt, springen jhr die Kohlen in das Gesicht, wird vom Hoff vnbillicher weifs verstofsen.*

Scena IV.

Weiln Theophilo *vil mehrers am Zehenden als andere Jahr neben etlichen Verehrungen geliffert wird, nimbt der Neyd aufs disem Gelegenheit* Theophilo *bey* Eusebio *ein Noten zustechen, vnd jhn der Vntrew wegen anzuklagen.*

Scena V.

Die Knecht eines Hoffverwalters, weil ein Scheirn voll Traidts gehling im Rauch auff gangen, erzehlen sie bey Hoff das Vnglück, von welcher Brunst der Newd ein grofses Fewr wider Theophilum *erwecket.*

Scena VI.

Philotimus *ein Feindt* Theophili *last durch falsche anklag nit nach, biſs* Theophilus *offentlich seines Ambts, vnd Ehr entsetzt wird.*

Scena VII.

Daſs Geschray rueft das Volck zusamb, verkündiget daſs Theophilus *seiner Ehren entsetzt, darob sich jederman verwundert, der Neid, vnd die Lug gehen mit Frewden in die Höll, die Warheit verhofft nach erkannter Vnschuld* Theophili *bey Hoff auch wider ein Orth zufinden.*

Chorus.

Das Glück Theophili *so am Hoff ein Schiffbruch erlitten, vernimbt aufs vnderschidlichen Darstellungen dass niemandt so Glückseelig ist in dieser Welt, so nit der Müheseeligkeit vnderworffen ist.*

PARS II.

Mariæ Feindt Theophilus *der Ehrgeitzige erhalt sein voriges Ambt.*

Scena I.

Die Ehr macht dem trawrigen Theophilo *gut Hertz, er werde widerumb in den vorigen Standt gesetzt werden, wann er sich ihrer Gefährten, der Gunst vnd Glückseligkeit bedienen werde, treibt auch jhn an alles zur erhaltung der Ehr zuwagen.*

Scena II.

In dem Theophili *Verstandt durch die Ehrsucht verfinstert, in der Schoſs der Ehren entschlaffen allerley Sachen sihet, rueft die Ehr etliche höllische Nachtgeister, welche mit jren Facklen mehr die Lieb zur Ehr in* Theophilo *solten anzünden, vnd zu allem bösen vorleuchten.*

Scena III.

Alſs Theophilus *erwacht in disen Finsternussen nit waiſs wo aus, fragt er* Getam *seinen Diener wie jhme auſs disem Elend zuhelffen, welcher jhn beredt bey dem vornemmen Zauberer* Gorgia *vmb Hilff anzuhalten, deme auch* Theophilus *gefolgt.*

Scena IV.

Genius Theophili *bemühet sich die Finsternuſs zuvertreiben, schicket* Eutychianum *nach Hoff dem Bischoff von* Theophilo *gründtlichen Nachricht zugeben.*

Scena v.

Weil dann bey Theophilo *die gute Einsprechungen nichts vermöcht, geht er widerumb zu dem Zauberer, welcher den laydigen Feindt aufs der Höll beschwöret, deme dann* Theophilus *sich mit seinem Blut verschreibt, Gott vnnd* Mariam *verlaugnet, darob die gantze Höll sich erfrewet.*

Scena vi.

Ein erfahrner Sternseher vermerckt dass der Mond am Himmel (durch welchen Maria *verstanden wird) ein Mackel (welche* Theophilum *bedeut) habe.* Maria, *gleich wie die Evangelische Fraw* Lucae 15. *bemühet sich mit den himmlischen Geferten den verlohrnen Groschen allenthalben zusuchen.*

Scena vii.

Theophilus *wird nach empfangenem gründlichen Bericht widerumb zu Gnaden an vnd auffgenommen vnd dem gantzen Rath der Statt* Adana *vnschuldig erklärt.*

Scena viii.

Dafs Geschrey verkündiget solches mit grofsen vnwillen seiner Feinden jederman.

Scena ix.

Die Ehr mit jhren Gefährten sampt dem gantzen Volck führt Theophilum *mit grofsem Jubel vnd Frewd wider nach Hoff.*

Scena x.

Deme folgen drey so der Freyheit nachjagen adeliche Jüngling, in meynung solche bey Hoff zuerhalten.

Scena xi.

Das Gwissen macht Theophilo *angst, rufft auch* Maria *durch ein herwiderhallende Stimme, das* Theophilus *zur Bufs greiffe.*

Chorus.

Weil dann die Seel Theophili *mit der Forcht defs Todts vnd ängsten der Höllen vmbgeben sich vbel befind, wöllen jhr die* 5. *Sinn solche Trawrigkeit vertreiben, werden aber von* Maria *vertriben, vnd wird von den himmlischen Gefehrten* Mariae, Theophilo *ein zerknirschtes Hertz zur Bufs zuberaithet.*

PARS III.

Mariæ Sohn Theophilus *der Biefsende wird zur Gnad, vnnd ewigen Frewd auffgenommen.*

Scena I.

Gorgias *der Zauberer wil von* Eutychiano *erforschen was* Theophilus *thue, weil er sich seiner nicht mehr achtet.*

Scena II.

Der Diener Theophili *kombt dem Zauberer vber sein Buch, in welchem da er aufs Fürwitz list, sihet er seltzame Gspenster, werden auch andere Sachen jhme von dem Zauberer gezaigt, ob denen er sich verwundert.*

Scena III.

Maria *haltet bey ihrem Sohn vmb* Theophilum *an, dafs Gott solchen durch sein Gnad wider zur Buefs erwecke, vnd erhaltet solches begeren.*

Scena IV.

Theophilus *gantz ängstig, entschliest sich bey der Gnadensporten* Maria *vmb Gnad anzuklopfen, welche jhme Hilff verspricht, wann er zuuor werde dem* Satan *absagen, vnd Gott widerumb bekennen,* Theophilus *setzt difs mit grofser Berewung in das Werck wird darumb dass Gnadenkleid dessen Seel von Himmel geschickt, vnd erfrewt sich* Maria *wegen defs gefundnen Groschens.*

Scena V.

Dafs Hertz Theophili *wird vom höllischen Gwalt starck angefochten, wird aber durch Beystandt* Mariae *der Feind abgetriben.*

Scena VI.

Maria *erzwingt von dem laydigen* Satan *den mit* Theophili *Bluet geschribnen, vnnd eingehändigten Zettl, welchen die H. Jungfraw* Theophilo *widerumb gibt.*

Scena VII.

Zur verkündigung der grofsen Barmhertzigkeit Gottes, bekennt Theoph. *vor mennigklich sein begangen Schuld vnd von Gott durch* Mariam *erhaltne Gnad, darumb dafs gantze Volck Gott vnd* Mariam *freidlich lobt. Verbrennt auch* Theophilus *den empfangnen Zettl.*

Scena VIII.

Etliche Nachtgeister durchsuchen den Aschen vermeynend ein Fincklein zufinden, vnd in Theophilo *ein newes Fewr zur alten Bosheit zuerwecken, werden aber durch Mariam verjagt.*

Scena IX.

Eutychianus *rufft den Bischoff zu dem Todt* Theophili, *welcher jhme zuspricht, geht also die Seel aufs dem Leib durch die Himmelsporten* Mariam *ein, in die ewige Seeligkeit.*

Epilogus.

Darumb dann die Engel sich erfrewen, dafs der verlohrne Sünder Theophilus *durch die Bufs wider gefunden dass ewig Leben noch erhalten hat. Es erfrewet sich auch zum Beschlufs die Jugend, weilen derselbigen aufs grofser Freygebigkeit der Edlen, Vesten, 4. Herrn Burgermaistern diser Hauptstatt schöne* Proemia *aufsgethailt werden, für welche nach schuldiger Dancksagung die* Action *nimbt das Ende.*

Folgt das verzeichnis der rollen und der spieler; es sind hundertundvierzig.

In keinem zusammenhang mit der Theophiluslegende steht das doppelsprachige Münchner libretto (Weller 199, Serapeum 1864 s. 335): Theophilus seu charitas hominis in Deum. Cantato dramate in scenam datus a juuentute Electoralis Gymnasij Monachij. 4. et 9. Septemb. Anno M.DC.XLIII. ... *Getruckt zu München, bey Cornelij Leyserij Erben,* 14 bll. 4⁰, eine lyrisch-allegorische verherlichung der liebe zu gott nach ihren verschiedenen phasen und äufserungen, ohne jeden greifbaren dramatischen inhalt.

Wenn aber das Straubinger spiel durch die parodistische dienerscene 3, 2 an eine bekannte Hanswurstscene der Faustspiele erinnert, so werden wir an Fausts Helena gemahnt durch eine stelle in dem, sonst für unsere zwecke gleichgiltigen Burghäuser scenar (Weller 532, Ser. 1865 s. 349), wo Theophilus widerum allgemein einen gottseligen menschen bedeutet: Theophilus in conflictu triplici, contra Mundum, Carnem et Orcum, bellator et victor .... *Fürgestellt von der studirenden Jugend defs Chur-Fürstl.* Gymnasij *der* Societet Jesv *zu Burghausen, den* 3. *vnd* 5. *September,* 1675. *Getruckt in der Churfürstl. Haupt- und Residentz-Statt München, bey Sebastian Rauch.* 4 bll. 4⁰; zweisprachig.

dies echte schaustück jesuitischer theaterkunst, die mit lebenden bildern und im schlussact mit grofsen teufelscenen arbeitet, hat als 2, 3 *die Welt kommet mit einem anderen eitlen Schauspihl herfür; nemlich mit* Cleopatra *Königin in Egypten, aber* Theophilus *mercket den Betrug, vnnd fliehet.*

4. Helena.

Zur ergänzung und auch berichtigung meiner eiligen, aus WMenzel geschöpften bemerkung Goethe-jahrb. 3, 122 gebe ich, durch FSpengler mit einem weitläufigen genauen auszug beschenkt, eine knappe übersicht über *Johann Joseph Beckhen gekröhnten Poetens Schauplatz des Gewissens Eine rechte Vorstellung eines von Anfang Weltliebenden, hernach von einem bösen Gewissen höchst überfallenen, letzlich aber wieder bekehrten Menschens. In einen Schauplatz oder* Comödi *gestellt vnd zv sonderbahrer Aufferbauung hervor gegeben. Dresden in verlegung Christian Bergens gedruckt in Seyfferts Druckerey* 1666.

Der held Cosmophilus wendet sich von der tugend, die ihm kein glück gebracht, dem lotterleben zu. unwillig weist er den ersten krämer Theophilus, der den guten engel Fausts vertritt, hinaus; dieser schenkt ihm ein buch. der böse krämer Falsarius bietet ihm einen alle weltgüter spendenden ring mit einem spiritus familiaris, einen die zukunft zeigenden krystall, unfehlbare würfel und karten; Cosmophilus, dem für jenes fromme buch zwei thaler zu viel waren, zahlt willig zwanzig ducaten. er schlemmt und buhlt einem Prodigus gleich mit Cosmus und Amantia 1, 2, entfernt sich zeitweise von einem gelage 1, 3 um die von Falsarius erkauften schätze zu probieren, kehrt mit gold beladen zurück und lässt in nachahmung des Faust den spiritus familiaris früchte aus Italien holen. während des spiels ersticht er den lästigen warner Theophilus. er schläft ein; der erzengel Michael kommt und singt eine klägliche aria. der erwachende held schlägt sich die schweren träume als schäume aus dem sinn und verlangt wider nach Amantia. da er die genossen nicht findet, will er an sie schreiben 1, 4, aber der geist des erschlagenen Theophilus entreifst ihm das papier, nochmals zur umkehr mahnend, worauf vier freunde des toten den mörder ins gefängnis holen. 1, 5 Cosmophilus im kerker klagt über den schwund seiner schätze und den betrüger Falsarius. Lucifer erscheint

und verheifst ihm rettung, falls er sein leibeigener werde. *hier habt jhr pappier und feder, unterschreibt es mit eurem blute.* der höllenfürst verscheucht die wächter und geleitet sein opfer unsichtbar durch die stadt.

2, 1 Cosmophilus von angst gefoltert allein im finstern wald. ihm erscheint — man denke wider an den verlorenen sohn der englischen comödianten — die verzweifelnde, sich zerfleischende Conscientia als spiegelbild seines inneren. dann aber erweckt die erscheinung der schönen Helena seine mafslose bewunderung, doch will er ihre frage, ob er Lucifers leibeigener sei, nicht bejahen. Helena tröstet, er werde in der hölle grofse und vornehme gesellschaft finden, und zeigt ihm die hölle mit allen abteilungen von ferne. er ruft *ach herr Jesus, erbarme dich meiner.* bei dem worte *Jesus* lässt Helena die schrift, die sie in händen hält, also den blutpact, fallen und verschwindet. 2, 2 auf dem veränderten schauplatz hält Michael dem helden seine stünden vor. aus dem himmel ertönt Christi ruf *ihr menschenkinder, wie oft kreuziget ihr mich aufs neue?* den ohnmächtigen Cosmophilus weckt Michael durch die mahnung *bekehre dich* und *verzweifle nicht an der gnade gottes.* aber Cosmophilus, allein gelassen, verzweifelt. 2, 3 widerum wird er vom geiste des Theophilus verfolgt. Atropos, schon in 1, 3 zugegen, kommt als gerippe, einen totenkopf in der hand, und sagt ihm für morgen um mitternacht sein stündlein an. auch dies faustisch. Cosmus bringt einen topf seifenwasser, lässt grofse und kleine blasen steigen und deutet diesen so flüchtigen schimmer auf die güter dieser welt. Amantia — *in deren busen schlangenköpfe heraus sehen!* — trägt eine schachtel voll zucker und interpretiert ihrem galan die sinnliche liebe. er stöhnt *o hätte ich euch nimmer gesehen.* Conscientia erscheint mit spiegel und rad. sie ist der wurm, der sich selbst benagt. im spiegel schaue er seine missetat; das rad bedeute die ewige pein, der er verfallen sei. Orcus kommt und zeigt ihm das höllentor; Lucifer werde die handschrift fordern und die höllenpforte stehe ihm schon offen. zuletzt naht der wahre freund Christophorus und tröstet den Cosmophilus, der sich wie ehemals wider Christophilus nennen soll. so heifst er auch von nun an in dem stück, das im vorigen und folgenden sichtlich in das fahrwasser der Everymangruppe einlenkt. 2, 4 er fühlt sein ende nahen und beauftragt Christophorus seine güter

unter die armen zu verteilen. dass er einen ring behalten will, wird von dem freund als nachwürkung des geizteufels gerügt. er soll sich aller güter entäufsern. *Cosmophilus damnatus es* ertönt es zweimal und nach einem kurzen wortwechsel zwischen dem erschrockenen Christophilus und dem tröster Christophorus ein drittes mal, aber die höllenstimme hat nicht die macht wie das himmlische endurteil im vorbildlichen Faustdrama. die beiden männer sprechen ein strophisches gebet. dazwischen *wird gedonnert, geblitzt, auch gerufen verdamt! verdamt!*

3, 1 Lucifer und Michael streiten über gottes gerechtigkeit und behandeln so ein lieblingsthema des älteren dramas, den kampf zwischen himmel und hölle. 3, 2 ist ein schwacher, langweiliger nachklang genialer scenen des Naogeorgschen Mercator, also des bedeutendsten Everymanstückes. die ungemein breite behandlung des theologischen streites zeigt, worauf Beckh den hauptwert legte. Christophilus, sterbend, schickt den freund nach priestern. während er, allein gelassen in der schlafkammer, betet, *lauffen Sünd, Todt, Höll, Teuffel und Welt mit grofsem gesause und gerassel durch die kammer.* Christophorus bringt vier priester, deren jeder in der folgenden grofsen disputation einen bestimmten theologischen standpunct verficht, während Christophorus ihnen überlegen widerpart hält. seine theologie gipfelt in der rechten gnadenlehre. dann kommt der teufel und erklärt, Christophilus habe durch übergrofse sünden die seligkeit verwürkt. Christophorus erwidert, Christus habe für ihn bezahlt. während der matte Christophilus nur bange seufzer ausstöfst, verdammen ihn auch Conscientia und Welt, kurz vor mitternacht kommt der Tod mit dem seiger, ihm folgen Hölle und Ewigkeit, die Gerechtigkeit urteilt *du bist zu leicht erfunden, darumb bist du verdammt.* Christophilus schreit zu Jesus um hilfe, Satan und die seinen reifsen an dem bett und brüllen ihr *fort in die unterste hölle.* Christophilus steigert sein frommes flehen. der vierte priester zeigt ihm den erzengel Michael. unter donner und blitz schreit die hölle *fort! fort!* da endlich erscheint die Barmherzigkeit, vor welcher alle aufser Christophorus zur erde sinken. der himmel tut sich auf. Christophilus schaut Christus mit dem kreuze. eine himmlische stimme ertönt *mein sohn, deine sünden sind dir vergeben.* der held spricht — in versen — sein dankgefühl gegen gott aus und stirbt, worauf Christophorus die zu-

schauer ermahnt. die letzte scene 3, 3 zeigt die beiden freunde anbetend am throne gottes. die engel singen den schlusschor, einen fünfstrophigen lobgesang. so endigt das unselbständige, schwankende, mit entschiedener theaterkunst durchgeführte stück.

Spengler macht mich mit einem scenar bekannt, das sich frei an den eben erschienenen Beckhschen Cosmophilus anschliefst. *Parabola Evangelica de Cosmophilo, seu Prodigo* Filio *a Studiosa F. f. Min. Conv. S. Francisci Gymnasij Juventute comice exhibenda Uberlingae. Den* 6. *und* 9. *Tag Herbstmonat im Jahr* 1666. auch hier Helena, und zwar wie im Faustbuch und Faustdrama aus der hölle citiert.

5. Turbo.

Das geistvolle faustische drama des JVAndreae Turbo sive moleste et frustra per cuncta divagans ingenium 1616 habe ich Goethe-jahrb. 4, 127 ff analysiert. das stück ist 1653 im protestantischen gymnasium zu Augsburg aufgeführt worden, wie folgendes programm aus der Münchner sammlung zeigt:

De Aretino et Eugenia. *Das ist: Wie wunderbarlich manchmahl das Glückh mit den Menschen Kindern spile, vnd was nutz vnd frucht es bringe, wann man sich bald in der blühenden Jugendt den guten Künsten ergebe, auch wie die Tugendt offt Noth leyden, sich ducken vnd schmucken müsse, doch endtlich wider empor komme, vnd mit Ehren oben schwebe.*

Comoedia. Item de Turbone. *Von einem wanckelmütigen, vnbeständigen Schwindelhirn, so in einem hui vnd flug, das Schlofs der jrrdischen Weifsheit zuersteigen vermeinet, vnd sich bald auff difs, bald auff ein anders begibt, bifs endtlich, da er alles vergebens versucht, die Weifsheit sampt jhren Schwestern jhme das Feel von den Augen thut, vnd lehret, wie man die rechte wahre Weifsheit in Gott, vnd der Tugendt suchen müsse. Dardurch aufs einem vnglückseeligen ein gantz glückseeliger Mensch wirdt.*

Zu Augspurg. In der Bibliothec bei S. Anna, von der Evangelischen studierenden Jugendt daselbsten gehalten, vnd in die Augen gericht. Anno M.DC.LIII. Mense Augusto. *Gedruckt zu Augspurg, bey Johann Schultes.* 8 bll. 4°: allgemeines vorspiel, gipfelnd im preise des kaiserhauses, bl. 2 ff scenar der Cramerschen Areteugenia, bl. 5 ff *Tvrbo sive ingenium per cuncta divagans,* scenar; bl. 7ᵃ ff *syllabus actorum.* weder Cramer noch Andreae werden genannt.



6. Stimmen des achtzehnten jahrhunderts.

WHogarth Zergliederung der schönheit, übersetzt von Mylius, 1754 s. 13 *was kan es anders seyn, als diese ungestaltete und mit einer ihr nicht zukommenden eigenschaft verbundene figur, bey deren anblick ein ganzer schauplatz vor lachen berstet, wenn die zuschauer im D. Faust sehen, dafs der mehlsack über das theater herüber hüpft.*

Der vorbericht zur anonymen übersetzung von Drydens Fall des menschen, Frankfurt und Leipzig 1761 p. xv polemisiert gegen die teufelsmaske im ballsaal, gegen den teufel auf der bühne. *wie kann es denn in einem offendlichen schauspiele wohl aufgenommen werden? sonderlich zu unsern zeiten, da die theater weit gereinigter sind, als ehedessen. darum würde ich es wieder die christliche polizey, und auch nach unsern europäischen ideen, wider die politische, gefehlt halten, wenn man ferner, zum E. die farce eines Doctor Fausten aufführen liefse.*

Endlich zwei poetische zeugnisse in form von humoristischen vergleichen; zwischen beiden liegt die gleichartige oft citierte stelle der Mitschuldigen. Zachariae im 1 buch der Verwandlungen Neue beyträge zum vergnügen des verstandes und witzes 1744 (1,3) s. 214

er (Balamir) *stund bedachtsam auf, er zog den mund, und pfiff.*
wie wenn im schauspiel Faust die stirne murmelnd faltet,
das zimmer furchtsam bebt, die starre wand sich spaltet,
woraus mit gleichem schritt drey junge teufel gehen,
die im berusten kopf die rothen augen drehn:
so kommen, da er pfeift, drey glänzende lackayen,
die sich, auf seinen wink, gebückt um ihn zerstreuen.

Wieland Gandalin oder liebe um liebe 8 buch v. 410 ff. 21, 155: Gandalin wartet auf die zofe,

und wie sie endlich
ein blendlaternchen in der hand,
sich einstellt, ward er wie die wand,
so weifs, und zitterte so schändlich,
wie doktor Faust im fastnachtsspiel,
da seine letzte viertelstunde
zu ende läuft, sein schreckliches ziel
nun da ist, und zum höllenschlunde
ihn unter blitz und donnergeroll
der böse feind nun holen soll. ERICH SCHMIDT.

ZU SCHILLERS HANDSCHUH.

Über den stoff von Schillers ballade Der handschuh (11, 227; die dem gedicht zu grunde liegende anecdote aus Saintfoix 11, 447) hat mit gewohnter umsicht gehandelt FWVSchmidt Balladen und romanzen der deutschen dichter Bürger, Stollberg und Schiller, 1827 s. 142 ff. MLandau Ursprung und bedeutung von Schillers ballade 'der handschuh' (Beilage zur allgemeinen zeitung 1884 nr 36) widerholt die Schmidtsche sammlung um sich dann in das nebelreich mythologischer deutelei zu verirren. von solchen vagen vergleichen und unterlegungen sticht woltuend ab der aufsatz MHaberlandts Der indische Fridolin (Neue freie presse 12 x 83), der manchen fachgenossen entgangen sein dürfte. zum Handschuh vgl. noch die schöne spanische romanze Archiv für litteraturgeschichte 1, 507 und Langbeins Liebesprobe Zs. 26, 149. 294; vgl. auch Steinmann Briefe von HHeine 1, 51 ff.

Ein sehr lebendiger, mit verwertung des hsl. nachlasses abgefasster essay APichlers über Hippolytus Guarinonius (Presse 11 und 27 III 84) trieb mich an den gewaltigen satirisch-didactischen folianten des liebenswürdigen tiroler arztes Die grewel der verwüstung menschlichen geschlechts, Ingolstadt 1610, 1332 ss. durchzulesen; eine in mancher hinsicht gewinnreiche lectüre. ich notierte mir daraus eine doppelte, im ausführlicheren ersten teil mittelbar dem Bandello verwandte, im zweiten teil an spanische überlieferung anklingende erzählung vom handschuh. inzwischen hat Pichler selbst Zu Schillers ballade 'der handschuh' (Beilage zur allgemeinen zeitung 1884 nr 104) die stelle mitgeteilt. da jedoch gleich von der angabe der seitenzahl an störende setzerwillkür vorherscht, will ich meine genaue abschrift nicht zurückhalten. über Guarinoni vgl. aufser Pichler JFrancks artikel in der Allg. d. biogr. 10, 83 ff, JMeifsner Die englischen comoedianten in Oesterreich, Wien 1884 s. 3 ff (wo auch das Franck unbekannte todesdatum 31 v 1654), AKerner vMarilaun Österreich. botan. zs. 16 (1866), 137 ff.

Im 2 buch cap. 28 Vom schädlichen liebsgrewel der vnsinnigen jugend heifst es s. 273 f:

Freffel in der Lieb betreffend, ist vnder vielen kundbar, von jenem Hertzogen von Mantua Galeatio, *da er bey einer Brucken ein*

Mägdlein, die er liebte, angetroffen, vnnd mit jhr kurtzweil halber geredt hatte, sprach das heyllofs Mägdlein zu jhme, wann er sie dermafsen liebe, warumb er nit aufs Lieb vber die Brucken, sampt jme dz Rofs sprengete? Welches da der Fürst kaum erhört hatte, sport er mit ernst das Rofs, vnnd sprange vber die Brucken hinab, allda das Rofs todt blieben, er aber mit harter Mühe aufs dem Wasser geschwummen. Ein dergleichen Geschicht soll vor etlichen Jahren inn der still fürvber gangen, das doch nacher jhr vielen kundbar worden, seyn, da ein Welscher Edelmann inn einer schönen Böhmischen Jungfrawen verliebt ware, [274] *die sich seiner nicht gar viel achtet, wartet er jhr allenthalben auff den Dienst. An einem Feyrtag kundschafft er aufs, dafs sie hinder das Geschlofs vber die Brucken hinaufs, vnd das Löwenhaufs, so ender seits der Bruggen, nicht gar weit gelegen, die Löwen sampt jhrer Mutter zusehen gangen ware, gieng hinauff, allda man inn den Hoff zu den Löwen herab sihet, daselbst der Jungfrawen auff den Dienst wartend. Da sie jhn ersicht, wendet sie das Gesicht von jhme, wie sonsten, vber ein kleines (nicht weifs ich, ob es zu sonderm fleifs, den Jüngling zuversuchen, oder aufs vnglück geschahe) liefs sie jrer handschuch einen hinab in hoff fallen, allda die Löwen nider anlagen, der Jüngling hat das kaum ersehen, sprang vber die Stiegen hinab, vberredt den ein Löwenknecht, dafs er jhm das Gätter eröffnet, gab jhm ein stattliche Verehrung, der entblöst sein Rapier, vnnd hielts hinder den rucken, schleucht endist hinein, vnnd mit gröster schnelle zuckt den Handschuch von der Erden, vnnd weiln der Löw sich von der Erden erheben will, eilt er hinder die Thier hinein, läst das Gewicht fallen, vnnd spört den Löwen in Hoff hinaufs, gieng hinauff, küsset vnnd beut den Handschuch der Jungfrawen dar, welche sampt der Mutter ob schricken einer Leich gleich worden, die fieng von selbiger Stund den Jüngling hertzlich zulieben. Ebner massen aber mit anderm aufsgang ist in Hispanien mit einem* Galano *geschehen, welcher seim* [Pichler verbessert *welchem sein*] *Lieb zu sonderm fleifs den Handschuch vnder die Löwen geworffen, welchen er zwar geholt, aber jhr zu lohn ein guten backenstreich geben, vnd gar recht gethan hatt.*

Wien. ERICH SCHMIDT.

EIN WEIHNACHTSSPIEL AUS KREUTZBURG.

Während des wintersemesters 1883/84 *wohnte ich hier bei einem alten schneider, der mir einmal, soweit es ihm noch erinnerlich war, ein kleines weihnachtsspiel vorsagte und vorsang, das noch in seiner jugendzeit in seiner heimat Kreutzburg in Oberschlesien (regierungsbezirk Oppeln) dargestellt worden sei. da solche reste volkstümlicher poesie immer mehr dahin schwinden und speciell unser denkmal manche interessante belege für die geschichte dieser gattung bieten dürfte, so sei es hier mitgeteilt. vorerst mögen einige einleitende bemerkungen gestattet sein.*

Zunächst: von der authenticität der folgenden verse wird man wenigstens für die dichtung als ganzes sich bald überzeugen können. aber auch im einzelnen ist das stück ziemlich treu bewahrt, das bezeugt der meist noch erhaltene reim, der freilich, wie das stück jetzt sich darstellt, eine grofse dürftigkeit und ungeschicklichkeit nicht verläugnen kann, das bezeugen zeilen, wie 1. 2. 6. 30 *und zahlreiche andere, für die mehr oder minder gleichlautende parallelstellen aus anderen spielen werden beigebracht werden.*

Die untersuchungen werden hier vor allem auf Weinhold (W.) zurückgehen: Weihnacht-spiele und lieder aus Süddeutschland und Schlesien mit einleitungen und erläuterungen, neue ausgabe, Graz 1870. *es ist vielleicht nicht ganz ohne nutzen, hier noch die weitere litteratur dieser dichtart, zunächst in Deutschland, in ihren wichtigsten werken anzuführen, wobei natürlich vollständigkeit nicht angesprochen wird.*

Eigentliche weihnachtsspiele:

Deutschland: Praetorius, Weihnachtsfrazzen, Leipzig 1663, *ein seltenes buch (vollständiger titel in der litterarischen nachweisung bei Pailler).* — *Chressulder, De Christianorum larvis natalitiis Sancti Christi nomine commendatis, Lips.* 1677. — *Pezold, De S. Christi larvis et munusculis, Lips.* 1699. — *Schröer, Deutsche weihnachtsspiele aus Ungarn, Wien* 1858. — *Lexer, Kärntisches wörterbuch mit einem anhang von weihnachtsspielen und -liedern, Leipzig* 1862 *(Lex.).* — *Hartmann, Weihnachtslied und -spiel in Oberbaiern, München* 1875 *(separatabdruck aus dem Oberbairischen archiv* XXXIV). — *Pailler, Weihnachtslieder und krippenspiele aus Oberösterreich und Tirol, Innsbruck* 1881 *(P.).* — *vgl. ferner:*

Mone, Schauspiele des mittelalters, Karlsruhe 1846. — *Pichler, Drama des mittelalters in Tirol, Innsbruck* 1850.

England: Marriot, A collection of english miracle-plays or mysteries, Basel 1838. — *Sandys, Christmas carols, London* 1833, *und Christmastide, London* 1852.

Frankreich: Jubinal, Mystères inédits du XV *siècle* II, *Paris* 1837. — *Parfait, Histoire du théatre françois* I, *Amsterdam* 1735 (*s.* 59—158).

Spanien: Schack im I *band* (*Berlin* 1845).

Endlich sind noch zu vergleichen: Sommer, Sagen, märchen und gebräuche aus Sachsen und Thüringen, Halle 1846. — *Kuhn und Schwartz, Norddeutsche sagen, märchen und gebräuche, Leipzig* 1848. — *Meier, Deutsche sagen, sitten und gebräuche aus Schwaben, Stuttgart* 1852. — *endlich auch: Gottsched, Nötiger vorrat, Leipzig* 1757. — *eine zusammenstellung der weihnachtsspiele des* 16 *und* 17 *jhs. bei W. s.* 173—186.

Mehr weihnachtslieder haben zum gegenstande, aufser dem bekannten buche von PhWackernagel, Leipzig 1864 (*Wack.*): *Hoffmann, Geschichte des deutschen kirchenliedes bis auf Luther, Hannover* 1861 (*H.*). — *Geistliche lieder mit ihren ursprünglichen weisen, Paderborn* 1850. — *Kehrein, Kirchen- und religiöse lieder aus dem* 12—15 *jh., Paderborn* 1853. — *das gesangbuch Cantate von Bone, Paderborn* 1853. — *Simrock, Deutsche weihnachtslieder, Leipzig* 1874. — *Hartmann, Volkslieder in Baiern usw.* I *Volkstümliche weihnachtslieder, Leipzig* 1884 (*von demselben auch eine dissert., Leipzig* 1883). — *von den älteren sammlungen hebe ich hervor: Leisentritt, Geistliche lieder und psalmen, zuerst* 1567 (*L.*). — *MVehe, New gesangsbüchlein geistlicher lieder, Mainz* 1567. — *eine zusammenstellung der hieher gehörigen litteratur auch bei W. s.* 395 *anm.* 1.

Engl. lieder: s. die werke von Sandys.

Franz. lieder: Les noels Bourguignons de Bernard de la Monmoye, Paris 1842.

Man vergleiche auch die übersicht bei P. und zum schluss: Wilken, Über die kritische behandlung der geistlichen spiele, Halle 1873. — *zu dem allen kommen natürlich die spiele und lieder bei W. selbst.*

W. entwickelt an den von ihm mitgeteilten spielen in grofsen zügen die geschichte der gattung. zwei quellen hat das weihnachts-

spiel: eine germ.-heidnische und eine christliche. beide werden sich auch in unserem spiele aufzeigen lassen. dasselbe besteht aus 2 teilen. der erste enthält die alten adventreime (v. 1—27); der zweite ist, wenigstens seiner ursprünglichen bedeutung nach, ein spiel von der anbetung der hirten. der erste teil hat denselben character wie alle diese adventreime: das christkind, der engel, Petrus und Nicolaus treten auf, kommen in die kinderstube und fragen nach der aufführung der kleinen. der Nicolaus aber (bair.-öst. Nikolo) ist nicht ursprünglich, er hat, wo er erscheint, gemeiniglich den knecht 'Ruprecht' verdrängt, auch Joseph oder Petrus treten an dessen stelle (W. s. 31); besonders in Schlesien vertritt nach W. s. 9 der hl. Joseph den Ruprecht. alle diese aber, Joseph oder Petrus oder Ruprecht, sind nichts anderes als der gewaltige gott Wuotan, der in der weihnachtszeit, den zwölften, als schimmelreiter oder breithut, wie er in manchen gegenden noch heifst, durch das land jagt, zur zeit des mittwinters, der wintersonnenwende. auf diesen nächtlichen umzügen nahm er einst die opfer entgegen, welche man ihm darbrachte. mit ihm zieht seine gemahlin Frigga; es ist die Berchta, Perchtel, Holle unserer sage[1]: sie ist es, die um das hauswesen der menschen sorge trägt und namentlich die kinderstuben heimsucht. wie erscheinen nun diese personen in unserem spiele? das christkind scheint zu fehlen (in so fern mag unser spiel vielleicht noch eine altertümlichere reinheit zeigen), Joseph übernimmt Ruprechts rolle und wird der mittelpunct dieses ersten teils, den sonst das christkind bildet. dazu tritt Petrus, als der ankläger der kinder vor Ruprecht-Joseph, wie er wol sonst ihr ankläger vor dem christkind ist, und auch Nicolaus, der hier als ihr guter anwalt erscheint. aber es ist noch eine person vorhanden, die freilich, wenn auch vielleicht uns am meisten interessant, hier nur mehr ein sehr bescheidenes dasein fristet: das ist die Karbasche. zweifellos ist diese seltsame erscheinung ein ganz verdunkelter rest der Frigga-Perchtel, von der früher die rede war. unter diesem namen und ganz ähnlich ist sie mir, obwol ich die quellen ziemlich durchsucht habe, allerdings nirgends entgegengetreten. aber man beachte, sie fegt den boden vor dem auftretenden zuge, hat also einen besen, wovon sie wol den namen führt[2];

[1] *in der Altmark* frû Gôde *oder* Gôe, *in der Mittelmark* frû Harke, *im osten derselben auch* Murraue *(vgl.* mahr-alb), *Zs.* 4, 385*f.*

[2] karbasche, *eig.* karbatsche, *bedeutet peitsche und vertritt hier*

nun sagt W. s. 12: *'die Maria, welche im Liegnitzischen*[1] *als kerweibel vor dem kristkind herfegt, ist zuletzt nichts anders, als die mütterlich sorgende göttin, die oberste verwalterin des hauses.' also es ist die Perchtel, vielleicht schon hexenmäfsig aufgefasst (es käme da auf die äufsere erscheinung an, in welcher sie in dem spiele würklich auftrat), wie denn die Perchtel oft hexenmäfsig sich zeigt und ja die hexen in den adventen tanzen (W. s.* 21. 24). *so hätten wir in unserem spiele die beiden hauptpersonen des heidnischen adventumzuges: Wuotan-Joseph und Frigga-Karbasche noch erhalten.*

Wir wenden uns zum zweiten teil des spieles: v. 28 — *ende. es ist der christliche bestandteil, das alte hirtenspiel (W. s.* 79—103). *der gewöhnliche typus ist: die hirten liegen auf dem felde, sehen den stern über der krippe in Bethlehem, es kommt meist noch der engel hinzu, der sie aus dem schlafe weckt, sie eilen zur krippe, zur anbetung des christkindes. dieser typus ist auch in unserem spiel vorhanden, freilich seltsam verdunkelt und verblasst: sie gehen nicht mehr nach Bethlehem, es handelt sich blofs um den kirchgang, was gelegenheit gibt zu einem dialog, der schon wegen seiner naiven, lustigen schlusspointe aufbewahrung verdient. die weigerung des einen hirten, mitzugehen, findet sich übrigens auch sonst häufig. in anderen spielen tritt dann noch die dreikönigs-legende hinzu, die hirten werden etwa von den* 3 *königen nach dem kinde gefragt (W. s.* 97—103).

Die vereinigung der adventreime mit dem hirtenspiel bildet nach W. den gemeinsamen typus aller schlesischen christkindelspiele. W. teilt selbst ein solches aus Schlaupitz im Reichenbacher kreise mit: dies ist ausgedehnter als unseres, in so fern da auch Maria mit dem kinde und Joseph auftreten, was dann in vielen spielen noch erscheint. vielleicht war auch unser spiel einmal vollständiger. in einem anderen, gleichfalls von diesem typus, aus der südl. grafschaft Glatz tritt der hartherzige wirt auf, der Joseph mit Maria und dem kinde von seiner türe weist.

Zuletzt noch einige bemerkungen über den zusammenhang und die reihenfolge der reden in unserem spiele, zum teil gegen

vielleicht einen besen; der name mag aus dem angränzenden polnischen gebiet nach Kreutzburg gekommen sein (poln. korbacz). *personen bezeichnet es auch bei Schmeller* 2, 326 *(soldatenhure) und im Henneb. als 'stadtkarbatsche' (pflastertreterin, vgl. DWB* 5, 206).

[1] *also ebenfalls in Schlesien; vgl. übrigens Zs.* 6, 341.

die angaben meines gewährsmannes. v. 1—8 *scheint chorus und von allen gesungen, außer dem erst nachher ankommenden Joseph und den zwei hirten, die sich wol gleich nach dem eintritt niederlegen, nachdem die Karbasche den boden rein gefegt. v.* 39 *gehört wol dem zweiten hirten, v.* 40 *dem ersten,* 41 *dem zweiten,* 42 *dem ersten, ebenso* 43 *und* 44, *welche dieser wol nach einer kleinen pause singen mag, nachdem der zweite wider eingeschlafen.*

Pueri natus zu Bethlehem
[in Akana],
des freuet sich Jerusalem,
lasst uns freuen und jubiliren,
mit den engeln triumphiren,
ani kani ʿka,
Christo, könig aller ehren,
Joseph ist schon da. —

Es kommen Petrus, Nikolaus, die karbasche, ein engel und zwei hirten, die sich auf die erde legen, den die karbasche rein fegt. dann kommt Joseph.

1—3 *vgl. Mones Anz.* 1839, 352:
Ein kindt geborn zu Wethlahem zu Wethlahem
des freuet sich Jerusalem (*Klosterneuburger hs.* 1228).

L. 18^a (*ich benütze eine ausgabe, deren vorrede datiert ist von Budissin* 1573): Gelobt seist du Jesu Christ | dass du mensch geboren bist | von einer jungfrau, das ist war | des frewet sich der engel schar | kyrioleis. — 22^a: Euch ist Christus der herr geborn | von einer jungfraw auserkorn | des frewet sich Jerusalem. — 23^b:

das Puer natus deutsch:
1. Ein kind geborn zu Bethlehem zu Bethlehem
des frewet sich Jerusalem, alleluia *usw.* —

24^b: ein anderes Puer natus, *zeigt dieselbe erste strophe.*

Alle diese deutschen hymnen sind nach dem vielverbreiteten lat. hymnus, von dem eine variation bei L. 44^b *mitgeteilt ist und auf den auch die worte unseres textes:* pueri natus, *und dessen erste zeilen hinweisen. die* 1 *strophe lautet:* Puer natus in Bethlehem | unde gaudet Hierusalem. alle. alleluia. *übereinstimmend bei Wackernagel* I *nr* 310 (*aus dem* 14*jh.*) *und dann bis* 318 *variationen.*

Man vergleiche noch weiter P. I *s.* 61 *nr* 56; *H.* 190: Ein kint ist geborn ze Bethlehem | ze disem nüwen jar, (*refr.*) | des freuet sich Jerusalem; *und gleichlautend mit unserem text* 192.

2 *ist mir nicht klar, vielleicht von anderswoher durch einen gedächtnisfehler meines gewährsmannes hieher verirrt* (Kana?).

3 *überlieferung:* es, *doch vgl. die parallelstellen zu* 1—3.

6 *vielleicht ein reimvers, wie sie sich etwa in kinderliedern finden?*

Joseph:

Brr!
Ich komm herein getreten,
ob die kinder fleifsig beten und singen,
und die da fleifsig beten und singen,
für die werd ich einen grofsen kober voll mitbringen;
und die nicht fleifsig beten und singen,
auf denen soll die rute herumspringen.

Petrus:

St. Petrus werd ich genannt,

9 *vgl. W. s.* 106 *Joseph im Schlaupitzer spiel:* Holla, holla (*vgl. auch die anm.* 1 *zur stelle*); *W. s.* 118 *erster hirt im spiel von Habelschwert (bei Glaz):* Holla, holla.

10—15 *W. s.* 37 (*spiel aus der gegend von Jauer*) *der engel* (*hier an Josephs, später an Nicolaus stelle*)*:* Guten abend, ich komm herein getreten *usw. s.* 105 (*Schlaupitzer spiel*) *kristkind:*

Ich komm herein getreten,
will sehn, ob die kinder fleifsig beten,
will sehn, ob die kinder beten und singen,
so will ich ihnen eine schöne gabe bringen;
wenn sie aber nicht fleifsig beten und singen,
werd ich ihnen eine rute bringen.

s. 37 (*Kolbnitzer spiel*) *kristkind:*

Ich komm herein ohn allen schein,
will sehn, ob die kinder fleifsig gewesen sein.
wenn die kinder werden fleifsig beten und singen,
so werd ich ihnen eine grofse bürde bringen;
wenn sie aber nicht werden fleifsig beten und singen,
so wird ihnen die rute auf dem rücken rum springen.

s. 39 (*aus Hainau*) *kristkind:*

Wenn sie fleifsig beten, singen und spinnen,
wird das kristkind eine grofse bürde bringen,
wo sie aber nicht fleifsig beten, singen und spinnen,
wird das kristkind eine grofse rute bringen.

s. 35 *f* (*aus Niederschlesien*) *kristkind:*

Wenn sie fleifsig beten und singen,
so werd ich eine grofse bürde bringen.

11 *vielleicht zu ergänzen:* will seh'n (*vgl. das Schlaupitzer und Kolbnitzer spiel*), *was übrigens im notfall hinzugedacht werden kann;* und singen *vielleicht zu streichen nach dem Schlaupitzer spiel, um den reim herzustellen; oder entlehnt aus* 12?

15 *meine quelle unmöglich:* auf die soll die rute auf sie herumspringen.

16. 17 *W. s.* 38 (*Kolbnitzer spiel*) *engel:*

einen goldnen schlüssel führ ich in meiner hand,
dazu ein grofses buch,
darin steht geschrieben,
was die kinder für tollheiten getrieben:
erstens, steigen sie auf tisch und bänke,
zweitens, nehmen sie die rute und zerbrechen sie,
drittens, essen sie fleisch und wurst ohne brot hinein:
lasst dieses den kinden nicht ungestraft sein.

Nicolaus:

Diesmal will ich bürge sein
für die kleinen kindelein,
die da fromm gewesen sein.

Engel:

Ihr hirten steht auf und schlafet nicht,
ihr seht des engels angesicht,
heut ist der heiland geboren, hallelujah!

(wobei sie einen wedel schwingen).

Erster hirt:

Bruder Jokl, bruder Jokl,
steh auf, steh auf!
der himmel ergraut.

Engel Gabriel werd ich genannt,
den scepter trag ich in meiner hand.

W. s. 104 *(Schlaupitzer spiel) Gabriel:*

Der heilige Gabriel werd ich genannt,
den szepter trag ich in meiner hand.

W. s. 105 *(aus demselben) Petrus:*

Der heilge Petrus werd ich genannt,
die schlüssel trag ich in meiner hand. —

21—24 *W. s.* 35 *(aus Niederschlesien) geht die anklage* (sie beten nicht und zerreifsen die bücher) *vom engel aus; ebenso W. s.* 38 *in dem Kolbnitzer spiel, hier bittet der engel am schluss für die kinder; W. s.* 40 *in einem schlesischen spiel klagen die eltern selbst; W. s.* 109 *in dem Schlaupitzer spiel Petrus, der dann aber für die kinder bittet.*

27 *zwischen* 27 *und* 28 *fällt nach meiner quelle eine lücke; jedesfalls lässt sich Joseph versöhnen.*

31 *W. s.* 91 *(aus Kärnten) für* Jokl Jodl *(Georg), s.* 214 *(Edelpöcks spiel) ein* Joel, *s.* 93 *(aus Kärnten) ein* Jörgl, *sonst noch namen wie* Lip, Gergl, Jäckl, Simon, Riepl, Löx *(Alexius) ua.*

32 *W. s.* 91 *Jodl:* Riepl, sollst geschwind aufstehn! *s.* 401 *(aus Kärnten):* auf Rüpl auf! *s.* 403 *(ebendaher):* stehts nur bald auf — hurti nur drauf!

33—35 *Schröer s.* 158, *Käsmarker spiel (v.* 15. 16):

1 hirte: horch, horch bruder, der himmel kracht!

Zweiter hirt:

Lass ihn grauen, lass ihn grauen,
er ist noch nicht alt genug.

1.

Bruder Jokl, bruder Jokl, steh auf!
wir wollen in die kirche gehn.

2.

Ich geh nicht heute, ich geh morgen,
ich hab zerrissne schuh.

1.

Flick dir sie zu!

2.

Mit was?

1.

Mit stroh!
Bruder Jokl, bruder Jokl, steh auf,
wir wolln in krepschn gehn.

2 hirte: lass ihn krachen, er ist ja schon alt genug dazu. *ebenso s.* 82, *Oberuferer spiel (v.* 385. 386):

Gallus: Stichl, steh auf, der himmel kracht scho!

Stichl: Ei låss'n nur kracha, er is scho alt gnua dazua.

noch genauer zu unserer stelle in dem handschriftlichen Bialer spiel: der himmel graut schon. — *diese parallelstellen sind aus spielen, die nach Schröer eine ganz aufserordentliche vollständigkeit und unverfälschtheit zeigen und deren texte bis ins* 15 *jh. und noch weiter zurückgehen.*

36 *auch vor* 36 *ist wol eine kleine pause anzunehmen.*

39—42 *ähnliche scene eigentlich nur bei Lex. im Wolfsberger spiel* (3 *hirten schlafend):*

Jodel (stofst den Rüepl):
steh auf, lõg àn deĩ Jopp·n,
und geh na' flugs mit mir.

Rüep·l:

Meĩ Jopp·n und dõ ist àll·s derriss·n,
schaug Jod·l, i schàm mi' schier.

Alle 3:

Geh hâm und thue se flicka
und ã wenig zàmma richta,
åft gehmer hin zum wahr·n Gott,
wie uns hat g·sàgt der Eng·lbot.

39 *nach der quelle dem ersten gehörend.*

40 *nach der quelle dem zweiten gehörend.*

41 *nach der quelle dem ersten gehörend.*

42 *nach der quelle dem zweiten gehörend.*

44 krepschn *soll wirtshaus sein, poln.? doch vgl.* Herrnskretschen *(Sachsen).*

2.

Ei da geh ich mit!

Hinfort, hinfort,
wir ziehn an einen andern ort!

46. 47 *von allen gesungen.*

Berlin, im april 1884. ARNOLD MAYER.

DIE IWEINHANDSCHRIFTEN I.

A. In Österreich.

Auf einer gröfseren reise versuchte ich die in Österreich vorhandenen handschriften und bruchstücke von Hartmanns Iwein einzusehen. ich wurde dabei in ausgezeichneter weise von den verwaltungen der k. k. hofbibliothek und der Ambraser sammlung zu Wien, der öffentlichen bibliothek in Linz, der universitätsbibliothek zu Prag und der bibliothek des fürsten Lobkowitz in Raudnitz unterstützt. die Riedegger hs. E dagegen konnte ich nicht benutzen, da ich zur zeit meines aufenthaltes in Efferding die mir jetzt erteilte erlaubnis dazu noch nicht besafs.

1. *dass Michaelers drucke der Ambraser hs. nicht mit genügender sorgfalt hergestellt sind, konnte man schon aus einer vergleichung der Tabulae parallelae mit der ausgabe ersehen, da beide von einander abweichen, obgleich sie eine diplomatische widergabe desselben textes sein sollen. ich habe aber jetzt gesehen dass Michaelers ausgabe nicht allein viele nachlässigkeitsfehler enthält, sondern auch eine anzahl verse, zerstreut durch das ganze gedicht, fortgelassen hat. lesefehler finden sich dagegen selten.*

2. *das Linzer bruchstück F befindet sich noch immer in dem Textus sequentiarum cum optimo commentario, in welchem es Pfeiffer fand, ist aber neuerlich wider festgeklebt, zusammen mit einem zettel von Pfeiffers hand* (20. 8. 1858), *worin dieser den wunsch ausspricht, das stück möchte besonders gebunden werden. es scheint dass die schrift bei erneutem losreifsen zerstört werden würde. ich habe daher nur das offen liegende gelesen. Pfeiffers abdruck Germania* 3, 344 *ist annähernd genau.*

3. *das bruchstück H auf der Prager universitätsbibliothek liegt ohne signatur in einem carton mit anderen stücken ähnlicher art.*

der druck in der Germania 6, 358 *ist unbrauchbar, weil darin ohne zweck und oft falsch das abgeschnittene ergänzt ist.*

4. *das früher im besitze des dr Zahn zu Wien befindlich gewesene bruchstück G gehört gegenwärtig dem germ. nationalmuseum zu Nürnberg, wo es die nummer* 34017 *trägt. es wurde mir zur vergleichung bereitwilligst nach Berlin gesandt. der abdruck Germ.* 3, 339 *erwies sich als fast diplomatisch genau; nur steht v.* 3211 Sins *ziemlich deutlich in der hs., während der druck* Im . . . *zeigt.*

5. *um aller künftigen verwirrung vorzubeugen, möge hier bemerkt werden dass ich die Wiener hs.* 2779 *J nenne (vgl. Zs.* 24, 179), *Birlingers bruchstück (Germania* 26, 99) *mit K und Buchwalds bruchstück (ebend.* 25, 395) *mit M bezeichne. das neu gefundene Münchner stück (Zs.* 28, 259) *möge dann N heifsen, und das Zs.* 17, 391 *ff collationierte Wiener (jetzt nr* 19791) *O. I und L lasse ich in der bezeichnung der alten pergamenthss. aus, weil ersteres als abkürzung für Iwein, letzteres für Lachmanns ausgaben üblich ist. — ob von diesen bruchstücken etwa zwei zusammengehören, wäre sicher erst festzustellen, wenn man alle zusammen vor sich hätte; nach den gedruckten beschreibungen ist es nicht wahrscheinlich, denn auch O ist trotz der gleichheit der zwei spalten zu* 22 *zeilen mit N nicht identisch, wovon ich mich durch den augenschein überzeugt habe. das bruchstück N wurde mir durch gütige vermittlung des herrn pfarrers Westermayer hierher geschickt.*

6. *die papierhandschrift in der bibliothek des fürsten Lobkowitz zu Raudnitz* (VI Fc 26) *enthält den Iwein von bl.* 148[a1] *bis bl.* 200[b1], *zweispaltig zu je etwa* 30 *zeilen. am ende steht vom schreiber die bemerkung, dass die abschrift des Iwein* 1464 *beendet sei. die hs. ist zwar scheinbar vollständig, aber der schreiber hat öfter grofse stücke ausgelassen, manchmal mehrere hundert verse, zb.* 7693—7939, *meist ohne den versuch zu machen den zusammenhang herzustellen.*

Den anfang teile ich hier mit; ich nenne die hs. z.

148[a] Das bůch von her ywin
Wer an rechten gůte
wendet sin gemůte
dem volget seld vnd ere
das gyt gewisse lere
kung artus der gůte
der mit ritters můte
nach lobe kunde stritten
er hett by sinen czytten
gelebet also schone
das er die erent krone
trůg vnd noch sie nieman tret

das habent die warhait
sine land lüte
sie iehend er leb noch hüte
im ist der lib erstorben
er hett das lob erworben
das doch lobet ȳmer sin name
er ist lasterlicher schame
ymmer vil gar erwert
der noch nach sinem sitten fŏrt
Ain ritter der gelert was
vnd ers an ainem bůch lafs
[1]vnd wenn er sine stunde
mit wol bewenten kunde
do er doch dichten pflag
das man gerne hŏren mag
do kŏrt er sinen flifs an
der was genant hartman
vnd was ain ŏwere
der tichtet dise mere
Es het der küng artus
zů karidol in sin hufs
ze ainem pfingstag geleit
nach richer gewonhait
ain also schŏne hochzyt
das er da uor noch sid
enkain schŏners nie gewan
des war[2] des was ain bŏser man
in[3] vil schwachem werde
von vch gesamlet vff der erde
by nie mannes czyten anderschwa
so menig gůt ritter als da
och ward in zelone gegeben
an allen wifs ain wunschlich leben
im liebet der hof vnd der lib
menig man vnd wūniglich wib
die schŏnesten von den richen
mich iamert sicherlichen
vnd hülff es v̇tz ich wŏlt es klagen
das nun by vnsern tagen
solich frŏd nimmer werden mag
der man czů den czyten pflag
doch můssen wir och genesen
ich enwolt doch nit sin gewesen
das ich nun nit enware
das vns noch mit ir mere
recht woll wesen sol
doch daten in die werck wol
Artus vnd dú kúngin
ir yetweders vnder in
sich vff ir aller willen flaifs
do man des pfingsttages erbaifs
148[b] menlich im die frŏde nam
dú im da aller best gezam
dise sprachen wider die wib
dise bekunten den lib
dise tantzetten die sungen
dise luffen dise sprungen
dise horten saiten spil
dise schussen zů dem zyl
dise redetten von sender arbait
dise von manhait
Gawin achtet vmb wafen
Kay leit sich schlauffen[4]
vff den sal vnder in
zů gemach an eren stůnd sin sin
der kúng vnd dú kúngin
die hetten sich ouch vnder in
zů handen gefangen
vnd waren zamen gangen
in ain kamenate da
vnd leitten sich schlauffen sa
vnd hetten sich dvrch gesel-
schaft geleit
dan̄ durch kain traghait
sie entschlieffen baide schiere
do gesassen ritter fiere
Dodines vnd gawin
Segremors vnd ywin
och was gelegen da by
der zuchtelofs kay
vsserhalb der wand
der sechfste was kalogriant
der begund in sagen mere
von grosser schwăre
vnd von kainer siner frumkait
do er noch lützel het geseit
do erwacht dú kungin
vnd horten sagen in hin in
sú liefs ligen irn man
vnd stal sich von im dan

[1] *davor* lafs *durchstrichen.* [2] *darnach* d *durchstrichen.*
[3] im *durch strich zu* in *corr.* [4] au *für* a *hat die hs. oft.*

B. Die sogenannte Wallersteiner handschrift.

In Wallerstein befand sich nach Lachmanns angabe eine Iweinhs.; Schade im Lesebuch s. 197 *setzt dazu das citat 'Altd. museum* 1, 168.' *nach der mir von dem freiherrn vLöffelholz, dem bibliothekar des fürstlichen hauses Öttingen-Wallerstein, freundlichst erteilten auskunft hat die fürstliche bibliothek nie einen Iwein besessen; es haben nur einmal verhandlungen mit dem dr Rottmanner stattgefunden über den ankauf eines Iwein und Wigalois. da nun die Rottmannersche Iwein-Wigaloishandschrift nach Zs.* 24, 179 *zweifellos in London ist, so hat die bisher als Wallersteinsche bezeichnete hs. nur den namen gewechselt und ist mit l identisch.*

C. In Lindau.

Der Lindauer Iwein aus dem jahre 1521 *(Germania* 20, 84) *wurde mir von der dortigen stadtbibliothek zur benutzung in die hiesige universitätsbibliothek gesandt und daselbst von hrn dr Seelmann zuvorkommend aufserhalb der dienststunden während der ferien zur verfügung gestellt. es ergab sich bald dass er nur eine abschrift der Giefsner hs. B ist. die in dieser hs. mangelnden blätter, welche* 1531 *durch e ergänzt wurden, fehlen auch der Lindauer hs., dh. der copist hat ohne rücksicht auf die lücken weiter geschrieben. auch sonst folgt er der vorlage ziemlich genau. er hat die zusatzstücke nach* 6204. 6854. 6874. 6876. 6904. 8158, *welche nur in B stehen;* 8149 *hat er eine vom rubricator in B falsch gesetzte initiale* (Sie *statt* Hie) *nachgeschrieben; ebenso* 3399. 4000 *die falsche stellung der verse und die umstellung durch* a b; 3401. 2 *auf einer zeile;* 3998 *die doppelte lesart* in *und* mich *über einander. — für die lesung von B hat diese abschrift an einigen stellen wert; so* 4164, *nach welchem verse B dieselben verse hat, welche* 5763. 4 *stehen: aber in B sind sie, was Benecke übersah, deutlich vom schreiber gestrichen und der Lindauer hat sie demgemäfs nicht abgeschrieben.*

Berlin. EMIL HENRICI.

DIE TÜBINGER RENNERHANDSCHRIFT.

Bei der lectüre der jüngsten untersuchungen über Hugo von Trimberg (Zs. 28, 145 *ff) erinnerte ich mich einer im jahre* 1879 *an mich ergangenen bitte von seiten des herrn stud. Gustav Ehrismann in Heidelberg um nähere auskunft über die Rennerhandschrift in der Tübinger stiftsbibliothek. es wollte damals nicht gelingen, die hs. ausfündig zu machen, und auch bei Wölfel aao. s.* 175 *heifst es jetzt über sie 'seit mehr als* 25 *jahren verschwunden.' dass der umfangreiche codex abhanden gekommen sein sollte, war von*

vorn herein nicht glaublich. er hat sich denn jüngst auch widergefunden oder, richtiger gesagt, er hat nie seinen alten ehrwürdigen ruheplatz verlassen. nur der moderne einband ist schuld gewesen, dass man beim suchen den alten codex übergieng. da die hs. (T) für die geschichte der überlieferung sowie für die textkritik nicht ohne wert ist, so möge folgenden bemerkungen mit rücksicht auf einen künftigen neuen herausgeber des Renners, der sich doch wol noch finden wird, hier raum gegeben sein.

Eine beschreibung der hs. (nr 24) *gab CPhConz Beiträge für philosophie, geschmack und litteratur* 1 (1786), *s.* 82—131 *und Kleinere prosaische schriften vermischten inhalts* 2 (1822), *s.* 290 *bis* 345, *vgl. noch Bamberger ausgabe vorrede nr* 14. *ich füge nur hinzu dass jetzt die blätter gezählt sind. es sind im ganzen* 328 *(nicht* 319): *nach* 290 *sind jedoch die folgenden* 38 *blätter nochmals als* 230—264. 267—269 *numeriert, sodass jetzt scheinbar die hs. nur* 269 *blätter zählt. bl.* 269ᵃ *(richtiger* 328ᵃ) *heifst es in roter schrift* Finitus est liber ille per me Martinum bosch Cappellanum providi viri laurency krafft Anno domini mcccc° lxxiij In vigilia sancti Jacobi, *vgl. Janickes dissertation s.* 10 *nr* 16. *der dialect ist alemannisch, oberschwäbisch.*

T ist nicht mit Wölfel s. 175 *in die hssgruppe* i *einzureihen, welche die ursprüngliche gestalt des Renners, wie sie aus Hugos feder hervorgieng, repräsentiert, sondern gehört der gruppe* ii *an, der redaction des Michael de Leone. auch in T finden sich Michaelsche capitelzahlen. statt* 42 *bietet T jedoch nur* 40 *capitel, da Michaels cap.* 5 *und* 6 *hier nicht als besondere capitel gerechnet sind. sodann ist zu bemerken dass cap.* 1 *und* 2 *(v.* 4 *ff.* 42 *ff) in T nicht durch capitelnummern gekennzeichnet sind: erst vor v.* 274 *erscheint in roter schrift* cap. iij *angemerkt, dem dann gleichfalls rot v.* 274. 275 *folgen. für die bestimmung des hssverhältnisses hat Wölfel s.* 187 *ff seine belege den versen* 11506—11633. 11890—12017. 17282—17409. 22160—22289 *entnommen. diese allein haben sich aus dem ersten bande des Michaelschen hausbuches (*W^b*) erhalten und gewähren uns somit den bestbezeugten Michaelschen text, vgl. Wölfel s.* 177 *f. ich teile im folgenden hierzu die varianten aus T mit, unter zugrundelegung des Bamberger druckes und mit berücksichtigung der zu T sich stellenden lesarten der anderen hss., soweit Wölfels untersuchung mir dafür das material an die hand gibt.*

11506—11633 = *T bl.* 149ᵇ—151ᵃ. 510 im. 513 rehte *fehlt.* 515 lere *(gBlFUf, vgl. Wölfel s.* 192. 195). 516 geschrifft. 522 ingesinde. 523 [bi] nid vnd by. *nach* 525 *rote überschrift* von Stecherñ. 526 móch t—sóltt *(*W^b*gf).* 527 wen *so immer.* tattermendlin. 536 pris. da *fehlt.* 537 dannen. 538 nie. 539 daz] den. 540 zwang. diser (dirre W^b*BlUf).* 541 sunst uil s. 543 ains heldes. 544 die z. kainen breis beiagen. 546 mit den *(*W^b*).* 547 wo och. *darnach keine überschrift.*

548 wen es haben mânig tum̄e (hant manige tūme *W*[b]). 551 beiagen] sôllich (sogetan *W*[b]). 554 ain sch. 556 sôllich. 559 schwerter o we. 561 her Jhesu crist. *nach* 563 Ringern (*W*[b]). 565 als] an (*W*[b]). 566 leben oder] layen vnd. 567 das. 572 sôllich (sogetan *W*[b]*EGgYB*). on nott (unnot *W*[b]*g*. ane n. *EGYBlFUf*, *vgl. Wölfel s.* 192. 195). 573 lege (*BlFUf*). sunst uil s. (sust wol (sust vil *g*) sanfter *W*[b]*EGgYB*). 576 ros. 577 vnd sporn̄ vnd alle sin gedencken setzett vn̄ spitzet (*vgl. Wölfel s.* 189. 193 *f.* 197). 578 *nach* 579. 582 das. *nach* 583 *rote überschrift* Ain geschichtt von zwain kempfern̄ (Ein mere von zwein kempfen *W*[b]). 584 kenpffer vor zitt w. b. (wiln̄t *W*[b]). 587 weitt. 588 in. 589 mitt flys sy (*W*[b]*YBF*). 591 diser. 600 kenppfer. 601 iustieres. 606 kosten. 607 vnd durch goste. 610 Haut er (Hat der *W*[b]). 611 ainem — ainem. 613 *fehlt.* 617 durch spott zů dem. 618 in *fehlt.* 619 hin] dar. 621 vn̄ and'] andern̄ vnd (*W*[b]*gY*, *vgl. Wölfel s.* 188. 189. 196). 622 vnd] wer. 624 [ein] warff diser lebelin. 629 wurff an hochen (*W*[b]*G*). 632 Machett wo das (*s. Wölfel s.* 195).

11890—12017 = *T bl.* 154[a]—156[a]. 896 fúrcht ob sy die (*W*[b]). 899 wirtt selten (*W*[b]*gA*, *vgl. Wölfel s.* 192. 195). 902 D'] das. besser vor (*W*[b]*g*, *Wölfel s.* 195). 903 dēne] dem. 904 mȳne. 905 das w. des h. do heimen l. 909 der] súnden. 911 nit. 912 w. auch niht] weltt ivch nitt (werlt iu niht *W*[b3]*g*, *vgl. Wölfel s.* 194). 913 tôrst. 915 sust] sůsse (sůz *W*[b]). 918 mâgt sin. 920 nauch. 928 Swelhe] wer. 929 woltt yemant (ieman *W*[b]*G*). 930 růch. 932 vor] vmb. 935 onkúnsch. 938 rechtt vns nún (*s. Wölfel s.* 190). 939 tântz. welh reye *fehlt.* 943 Sam] Also (*Ag*). 944 hoffartt. 951 sol och. 952 falsches (valchses *W*[b]). 961 red (rede *gABFUf*). 963 Sie] Tâmůtt. súnde vn̄ *fehlt.* 967 [doch] tratzer můtt. 968 baide (*W*[b]*E*). 969 beste. 971 schowett. 976 hoffertiger. vnkúnsch onkústig. 979 klaine. 982 das dunck mângen menschen gůtt. 984 gůtte onlang belibett. 985 im] nůn. onrechtt tet. 989 dar nauch [in]. 994 glisner. 999 súllent. levte] litt. 12002 in] ain (*W*[b]*G*). 003 ains (eines *W*[b]*G*). 005 gůtt, *vgl. Wölfel s.* 192. 006 vmb *vor* gat. 009 leben. 011 sollt nit. 012 Vnd ob. sin. 016 glissenhaitt. 017 d' *fehlt.*

17282 — 17409 = *T bl.* 225[b] — 227[a]. 284 sin nyemant. 285 onkúnsch. 286 rouber. 290 *nach* 291 (*W*[b]). 295 [in] ir (*W*[b]*Xgl*, *vgl. Wölfel s.* 192). 297 den̄ *fehlt.* 303 des nůn (*BlFU*). 304 vnd sorg im begernt. 305 lengt (lenget *W*[b]). 306. 307 *fehlen.* 312 zelen w. nun im. betten. 314 vnd mitt wercken. 317 der. eren glich. 319 ontugenden (*W*[b]*G*). 329 bautt. 332 Vns] Vnd. 335 ain vichtt schon. 336 Aichen pawm. 339 witzzich] alter. 340 ainem. vnd *fehlt.* 343 Schôn. liechter. 344 feyel. 345 krusfs gel haur uff. 346 richlich. 347 geboren mâgdten frôlich. 348 Schôn gemeld. 349 griffel] stiler. schůlers. 355 vnd schribern̄. 356 f. hoche milte. 357 reine] hoch. 362

klusen. 367 Daz] der. 368 vor zitten. pliblich : strich. 371 als nûn uil. 372 yeren (irn *BlFUf)*. 378 schul ler] schûler. 383 vnd ander ontugentt *(Wᵇ)*. 386 dem *(WᵇG)*. 387 nynder. 391 lertt. 398 viles. 399 loffen. 402 paner. 403 wurden. 408 allerlay.

22160—22289 = *T bl.* 235ᵇ *(statt* 296ᵇ)—237ᵇ *(statt* 298ᵇ). 161 zwainen. 162 war g. vnd war. 163 gantz vnd gar. 166 dester. 167 zû aim maul mer den zwiruntt. 169 an ir kr. 173 es. ir *fehlt*. 174 begyrung *(nur EᵃG* bediutunge, *vgl. Wölfel s.* 189). 177 súllen. leben *(WᵇgAF)*. 182 lop] wortt. súllen w. meren. 187 nitt. 188 krafft sprăch. 190 Sy. 192 mûssent. 194 hebett vnd wendett. 195 des. geben *(WᵇG)*. *nach* 203 *rote überschrift*. Von mângerley sprăch der lande. 204 eben will. 213 vnderschaid l. vnd *(WᵇGg)* land. 215 an wage] vñ. 216. 217 *fehlen (WᵇA, vgl. Wölfel s.* 194. 195). 219 Die *fehlt*. 220 payer. 224 wetriber. 225 wol. 226 *ff* schwenckent, schrenckentt, lenckentt, senckentt. 229 Kernten. 230 Behein vnger. 231 hackentt. 232 frantzois walhen vnd. 233 Norbey. 237 vnd kaldeisch. 239 der. 243 in sinem g. wol. 244 d'] er *(Ag)*. 245 nauch kunst *(Ag)*. 250 wirgen. 252 Wēn] von. 254. 5 enden : pfenden. 255 dar vmb sy *(Wᵇ*, sie darum *gA)*. 260 er ist. 261 gelogen. 262 sy das. 264 besundren. 265 allen frūmen fr. *(WᵇBFUf)*. 270 Sins vatterlants. 272 nitt tugentt *(WᵇE)*. 273 sein] (dryen :)bliben. 277 lătt. 282 ûber alle land *(Wᵇ)*. 287 hangett. kelen. 288 in dem g.

In den verglichenen partien stellt sich T überwiegend zu Wᵇ, demnächst am meisten zu gA, dagegen in den von Wölfel s. 188 *im ersten absatz angeführten versen ausnahmslos zu Wᵇ gegen EG. mithin wäre T im stammbaum (s.* 206) *bei gA einzureihen und zwar möglicher weise in der art, dass T und die vorlage von gA sprossen einer und derselben wurzel sind. doch lasse ich letzteres bei dem geringen mir zur verfügung stehenden material einstweilen lieber dahingestellt. — zu den von Wölfel s.* 175 *ff angeführten Rennerhss. wären noch nachzutragen eine Dessauer papierhs. vom jahre* 1408 *(Germ.* 24, 121) *und Halberstädter fragmente aus den jahren* 1520 — 1530 *(Zs. f. deutsche phil.* 12, 144). — *über Hugo vgl. noch HWeber Geschichte der gelehrten schulen im hochstifte Bamberg* 1 (1880), 55 *ff*.

Tübingen 1 *august* 1884. PHILIPP STRAUCH.

PARALLELEN ZUR MHD. LYRIK.

1. über die innige frauenklage *Ich zôch mir einen valken* MF 8, 33 ff haben nach Haupt ua. Scherer, Vollmöller und zuletzt in dem schönen aufsatz Zs. 27, 343 ff, doch mit einer bestreitbaren auffassung s. 363 ff Burdach gehandelt. das motiv wurde von Haupt in einem italienischen sonett des 13 jhs., von Voll-

möller Kürenberg 1874 s. 20 in einem lied aus Bologna nachgewiesen; dort ist ein sperber entflohen, hier ein sprosser. die schönste parallele aus der romanischen dichtung bietet aber eine chanson des 15 jhs., von GParis schon Romania 1, 117 und mit neuen bemerkungen in der vortrefflichen sammlung Chansons du xve siècle (Société des anciens textes français) Paris, Didot, 1875 s. 29 f veröffentlicht. eine dame klagt um den entflohenen häher *(geai)*. die epische schlussstrophe betont die freie natur des vogels, dh. des mannes, wie die frau MF 37, 8 den falken wegen seiner ungebundenheit beneidet. *gabiolle* 1, 2 ist das italienische *gabiolla*, 'käfig'; die corruptel *daufve* 2, 2 hat GParis erst nachträglich, vgl. vorrede s. xvi in *dolle* als alte form des lothringischen *doulle*, käfig, emendiert. der wortlaut ist nun folgender:

J'ay bien nourry sept ans ung joli gay
En une gabiolle
Et quant ce vint au premier jour de may
Mon joli gay s'en vole.
Il s'en vola dessus un pin
A dit mal de sa dolle.
'Reviens, reviens, mon joli gay,
Dedans ta gabiolle;
D'or et d'argent la te feray
Dedans comme dehors.'
'Ja, par ma foy, n'y entreray
De cest an de de l'autre.'
Le gay vola aux bois tout droit;
Il feict bien sa droiture,
Ne retourner ne doit par droit,
Franchise est sa nature.

in eigentümliche, abliegende beziehung bringt die serbische poesie die verlassene frau zu der tierwelt, Talvj 2², 210. eine serbische Sappho, deren Phaon ihr eine Melitta vorgezogen, fragt im wald einen hirsch, weshalb er so einsam grase. er antwortet:

Geh von hinnen, lass mich, schönes mädchen!
Ach ich hatte eine liebe hindin!
Gestern haben jäger sie gefangen!

ihm erwidert das mädchen:

Armes hirschlein! uns ward e i n geschicke.
Ach, auch ich hatt' einstmals einen lieben!
Meine schülerin hat ihn verlocket,
Schön Hajkunniza, das böse mädchen,
Welche ich im stricken unterwiesen.
Möchte wahnsinn sie dafür ergreifen,
Und im waldgebirg' sie rastlos irren!

2. weder Bartsch Album des litterarischen vereins in Nürnberg 1865, jetzt ohne änderungen und zutaten Gesammelte vorträge und aufsätze 1883 s. 250 ff, noch Scherer Deutsche stu-

dien 2, 53 ff erwähnen die älteste alba, welche uns das Schī-king in form eines dreistrophigen wechsels überliefert. die beiden ersten strophen lauten in VvStraufs und Torneys ausgezeichneter übersetzung s. 175 (Tagelied eines fürstlichen pares):

Schon liefs der hahn sein krähn erschallen;
Der hof erfüllet schon die hallen. —
'Das war noch nicht des hahnes krähn;
Die fliegen machten dies getön.'
Schon ist der osten licht erglommen;
Der hof ist schon zusammenkommen. —
'Noch lichtet es sich ja im osten nicht;
Das ist des mondenaufgangs licht.'

mit der versicherung, gern läge er noch träumend an seiner gemahlin seite, aber die hofversammlung würde sich unwillig zerstreuen, schliefst der fürst diesen frühen vorklang einer Shakespeareschen scene. doch entbehrt die chinesische alba der spannung, denn ehegatten sprechen mit einander, keine merker bedrohen ihre minne, nur das ceremoniell muss gewahrt werden. die fürstin ist minder peinlich, und um den pflichteifrigen gemahl länger zu behalten, macht sie den unbequemen hahn zu summenden fliegen.

Endlich sei aus Romeo und Julie noch eine stelle 2, 2 angezogen, wo das motiv des tagelieds leicht angeschlagen und das bild des falken lieblich ausgemalt wird. Julia sagt kosend:

St! Romeo, st! o eines jägers stimme
Den edlen falken wider herzulocken! ......
Es tagt beinah, ich wollte nun, du giengst;
Doch weiter nicht, als wie ein tändelnd mädchen
Ihr vögelchen der hand entschlüpfen lässt,
Gleich einem armen in der banden druck,
Und dann zurück ihn zieht am seidnen faden,
So liebevoll misgönnt sie ihm die freiheit.

man schaut rückwärts auf die *sidinen riemen*, vorwärts auf das *zauberfädchen*, an dem Lili den jungen Goethe fest hält, und auf die flucht von dieser Lili

Wie ein vogel, der den faden bricht
Und zum walde kehrt,
Er schleppt des gefängnisses schmach
Noch ein stückchen des fadens nach,
Er ist der alte freigeborne vogel nicht,
Er hat schon jemand angehört.

Wien 15 IX 84. ERICH SCHMIDT.

ALTE DEUTSCHE VOLKSLIEDCHEN.

Burdachs aufsatz über das alte deutsche liebeslied Zs. 27, 343 ff hat von neuem die frage nach zeit und art der ältesten deutschen lyrik aufgenommen. in der sache mit ihm durchaus übereinstimmend möchte ich seinen aufsatz hier durch eine beweisführung anderer art zu ergänzen versuchen. Wilmanns, jetzt der hauptvertreter der entgegengesetzten ansicht, sagt (Leben und dichten Walthers, Bonn 1882, s. 16): 'dass es vor der mitte des 12 jhs. eine weit verbreitete lyrik gegeben habe, glaube ich nicht; durch zeugnisse ist sie nicht zu belegen, die allgemeine entwicklung des volks spricht nicht dafür.' richtet sich nun Burdachs aufsatz vorzugsweise gegen den zweiten dieser sätze, mit denen Wilmanns seine meinung klar und zusammenfassend begründet, so soll diese arbeit dem ersten gelten. eine volkstümliche lyrik jener zeit will ich durch zeugnisse nachzuweisen versuchen, wo nicht durch würklich erhaltene beispiele derselben, doch durch erschliefsbare. —

Für die zeit vor beginn der uns erhaltenen mhd. lyrischen gedichte sind zunächst lieder epischen, didactischen und satirischen inhalts durch vorhandene belege über allen zweifel erhaben. aber auch die existenz von weiteren liedern, die keiner dieser kategorien angehören, ist allgemein zugestanden, sodass es sich nur um die bestimmung des characters dieser verlorenen lieder handelt.

Den begriff des volksliedes wird man nun auf sie unbedingt anwenden dürfen. wir verstehen unter einem volkslied ein gedicht, wie es aus der breiten masse des volks heraus ein einzelner für einzelne zuhörer dichtet, meist wol improvisiert. daraus folgt zweierlei: erstens dass diese lieder im wesentlichen frei sind von der einwürkung eines einzelnen culturherdes, wie ihn eine schule, ein hof, eine künstler-, gelehrten- oder selbst dilettantengesellschaft darstellt, und weiterhin also von fremden einflüssen, die aus zeitlich oder räumlich entfernten culturbestrebungen herüberwürken; im wesentlichen frei, sagen wir, weil, wo einmal solche centren einer neuen culturbewegung bestehen, sie eine gewisse würksamkeit immer auch auf die ausstrahlen

werden, die diesen kreisen nicht selbst angehören. von solchen mehr zufälligen einwürkungen aber abgesehen vertritt die volkspoesie denk- und ausdrucksweise der grofsen mehrzahl. zweitens ist mit unserer definition gesagt, dass diese dichtung nur in sehr geringem grade individuelle begabung voraussetzt. etwas wol, denn auch die einfachste art eines poetisch zu nennenden gedankens und ausdrucks liegt vielen fern; aber wenig, weil wir den der grofsen menge eben nicht mehr zurechnen könnten, den grofses talent heraushöbe, und weil zu gröfserer schulung im gebrauch der allen zur hand liegenden mittel auch erst eine berufsmäfsige übung führen könnte.

Dass nun jene vorausgesetzte dichtung dieser art war, ist um so sicherer, als auch die ältesten uns erhaltenen mhd. lieder, vorab die Kürenberglieder, dieser art noch ganz nahe stehen. ja selbst die eigentliche minnepoesie in ihrer älteren zeit ist zwar schon in dem sinn kunstdichtung, dass sie sich innerhalb bestimmter nicht nur örtlich sondern auch gesellschaftlich geschiedener kreise bewegt und, den character der gelegenheitspoesie allmählich abstreifend, zur entfaltung von individualität in kunstmäfsiger übung gelegenheit gibt — aber in so fern weder diese ritterlichen kreise von dem volk noch der dichter von seinen zuhörern so scharf geschieden sind, wie etwa heut zu tage das lesepublicum der modernen lyriker aus dem ganzen volk und aus diesem publicum wider die autoren selbst sich abheben, möchte man relativ selbst jene dichtung noch volkspoesie nennen können.

Der schwerpunct der frage liegt also in dem wort 'lyrik'. ja weniger scharf als es durch Wilmanns geschieht hat man die frage gewöhnlich nur in die formel zusammengedrängt: ist die lyrik jünger als die epik? dies haben Lachmann (Kl. schr. I 453), Wackernagel (Litteraturgesch. § 68), Koberstein (Litteraturgesch. s. 56. 212 f), Martin (Zs. 20, 47), Bartsch (Untersuchungen über das Nibelungenlied s. 353), vLiliencron (Die historischen volkslieder der Deutschen I s. XVII) und eben Wilmanns (aao. und schon Anz. VII 263) bejaht, Müllenhoff (Zs. 9, 128 f), JGrimm (Kl. schr. II 75), Scherer (Anz. I 199) und vor allen dann wider Müllenhoff (MSD² 363 f) verneint. die ganze frage ist, wie man sieht, wesentlich eine zeitfrage. die alte chorische poesie, die Müllenhoff in seiner schönen abhandlung nachgewiesen und characterisiert hat, enthielt die keime der selbständigen lyrik und

epik noch in untrennbarer vermischung (Wackernagel Altfranzösische lieder und leiche s. 180), woraus sich dann allmählich beide specialisieren (vLiliencron aao. 70. 72 f und besonders Uhland Schr. III 12: 'wie alles natürliche wachstum mit einem zustande der geschlossenheit, des eingeblätterten keimes, anhebt, so erscheint auch die jugendliche volksdichtung nicht nur im verbande mit den ihr verschwisterten künsten des gesanges und des tanzes, sondern es sind auch in ihrem eigenen bereiche die poetischen grundformen, lyrisch-didactisch, episch, dramatisch, erst noch ohne schärfere abgränzung beisammengehalten und entwickeln ihre besonderen ansätze nur allmählich, je nach gegenstand und bedürfnis, zu verschiedenen dichtgattungen.' vgl. auch Geijer Über den kehrreim in Mohnikes Altschwed. balladen s. 286). dass nun weiter die lyrischer entwicklung zuneigenden liedchen dieser art vorzugsweise bei fest und tanz gepflegt wurden (Koberstein s. 213), gibt auch Wilmanns zu; nur bestreitet er dass solche zum tanz gesungenen lieder sich als ausdruck persönlicher empfindung gaben (Leben Walthers s. 17). ähnlich nahm auch Müllenhoff (Schleswig-Holsteinsche sagen s. XXV) an, die empfindung sei erst im 12 jh. so mächtig geworden, 'dass mitten in einem reicheren, behaglicheren leben die lyrik entsprang.' bei gleicher grundanschauung nimmt er also rein lyrische ausbildung dieser liedchen früher an als Wilmanns. weiter noch geht Schmeller, der, wenn ich seine nicht ganz deutlichen worte richtig verstehe, den noch lebenden schnadahüpferln der bairisch-österreichischen bauern völlig die 'ex tempore entschlüpfenden gereimten einfälle' aus der zeit der reihen- und tanzweisen Neidharts und anderer gleichstellt, einfälle, die man des aufschreibens nicht wert gehalten habe (BWB II² 587). somit haben wir denn schliefslich die kernfrage so zu formulieren: hatten jene mit bestimmtheit vorauszusetzenden volksliedchen in der zeit, die den ältesten uns erhaltenen mhd. liedern vorausliegt, schon würklich lyrischen character? eine frage, die wir ganz mit Schmeller beantworten möchten: wir glauben in jener poesie die rein lyrische gattung zwar in der minderheit, aber wol schon vertreten — gerade wie in jenen süddeutschen vierzeilern.[1]

[1] ich muss noch anführen dass auch die jener gewis mit recht allgemein herschenden grundanschauung entgegengesetzte auffassung ausgesprochen worden ist: die lyrik sucht als älter als die epik nachzuweisen

Eine allgemeiner gehaltene vergleichung mit den noch gesungenen vierzeilen der bauern gestatten für die ältere volkspoesie die uns daraus am besten überlieferten spottverse — den spottversen unter jenen vollkommen analog. von solchen improvisationen sind uns erhalten eigentliche spottstrophen: MSD xxviii[b]; bruchstück eines ähnlichen liedchens Müllenhoff Zs. 18, 262; die trutzstrophen, die gegen Neidharts lieder gerichtet sind, s. Haupt Neidhart s. 134, obwol in der form den angegriffenen strophen angepasst (Scherer Zs. 17, 563 und Deutsche studien ii 452; Bartsch Liederdichter xxvi; über andere parodien der art vgl. noch Uhland Walther von der Vogelweide s. 80, Lachmann zu Walther 39, 1, dem sich Martin Zs. 20, 65 anschliefst, während Burdach Reinmar und Walther s. 168 ihn bekämpft); endlich sind in Neidharts eigenen winterliedern ebenfalls umformungen von spottliedern zu erkennen. vgl. ferner Wackernagel LG 3, 13. 22, 4. 36, 13. Scherer D. st. i 331 f. 348. umgearbeitet liegen sie auch oder doch mindestens eingearbeitet in eddischen stücken wie dem Harbardslied und in den scheltstrophen der epen vor.

Kaum von diesen spottversen zu scheiden sind leichte impromptus meist neckischer art wie etwa Uhland Volkslieder str. 195; ein ernsteres MSD viii (gegen Henrici Zur geschichte der mhd. lyrik verteidigt von Steinmeyer Anz. ii 147) und MSD[2] 289. hierher gehört das auch von Martin (Zs. 20, 47) und Wilmanns (Leben Walthers s. 17) als alt und volkstümlich anerkannte ringelreihenliedchen Carmina burana 129[a]; alte rätsellieder (Uhland Schriften iii 189 f. MSD[2] 485 f. Scherer D. st. i 345), kettenreime (Bartsch Germania xxv 335, vgl. MSD xvii 28—29. xlvii 2, 11—12.[1] Vom übelen wîbe 59—60. 66 ff) und vor allem zahlreiche verse gnomischen inhalts (vgl. Lachmann bei Scherer D. st. i 316 anm.).

Talvj Versuch einer geschichtlichen characteristik der volkslieder germanischer nation, Leipzig 1840, s. 5f — eine schrift übrigens, die mindestens als einen versuch, Herders Stimmen der völker erneuert fortzuführen, Burdach Zs. 27, 345 anm. 2 hätte nennen sollen. ein noch weiteres ziel hat sich Scherr in seinem Bildersaal der weltlitteratur gestellt, auch die kunstdichtung in die vergleichung hineinziehend und in der auswahl, soweit ich es beurteilen kann, nicht unglücklich. — ähnliche anschauungen wie Talvj sprechen zb. Auerbach (Schrift und volk 16), Westphal (Metrik der Griechen ii 271 vgl. 273), Schipper (Altenglische metrik 20) aus.

[1] provençalische kettenreime bei Arnaut de Marvill (Bartsch Chrestomathie provençale 93, 4—5. vgl. 19—20. 29—30, auch 35—36, ferner 96, 7—8).

daran schliefsen sich beschwörungsformeln udgl., lieder religiöser natur, und von diesen leiten lobsprüche auf herren und gönner wider auf die bei entgegengesetzter tendenz gleichgearteten spottlieder zurück.

Ist damit nun würklich das gesammtgebiet der alten volkspoesie in ihren kleineren erzeugnissen (die hier natürlich allein in betracht kommen) erfüllt? mit anderen worten: war alles, was uns verloren ist, mit dem erhaltenen gleichartig?

Ich widerhole hier nicht die dagegen sprechende auslegung der zeugnisse über das winileod (s. Müllenhoff Zs. 9, 128 f) und über das liebeslied (s. besonders Scherer QF XII 70). man fand bei alledem auffallend dass so gut wie nichts erhalten sei. mit recht ist dem gegenüber darauf hingewiesen worden, wie selten dergleichen fliegende improvisationen zur schriftlichen aufzeichnung kommen, wie viel geringer als bei den für weitere kreise bestimmten gedichten epischen, didactischen, religiösen inhalts bei dieser gelegenheitsdichtung des einzelnen für den einzelnen die wahrscheinlichkeit längerer aufbewahrung im fall sogar des aufschreibens ist (Schmeller aao., Talvj s. 6 a.). so ist denn auch von dem, was uns übrig blieb, wenig in reiner form erhalten: von den spottversen, sprüchen gnomischen inhalts, kettenreimen ist uns das meiste in späterer überarbeitung und anwendung erhalten. am deutlichsten stellt sich, wie ich glaube, die art, wie ältere lieder durch jüngere dichter halb erhalten und halb zerstört wurden, an den tanzliedchen dar, die ja wider einer allgemein zugestandenen gattung angehören und deren ununterbrochene tradition von den ältesten zeiten bis zur blütezeit des minnesangs die vergleichung des seit dem 10 jh. auf Island gesungenen liedes von Ingolf mit den reihen Neidharts beweist (Müllenhoff MSD[2] 364. Uhland Schr. III 397 anm. 66). aber Neidhart hat nun nicht etwa immer entsprechende tanzlieder ganz in derselben art weiter gedichtet. seine sommerlieder zeigen zwar noch denselben typus nur in einer fortgeschrittenen entwicklung; in den winterliedern aber hat er das ursprüngliche tanzlied dh. die aufforderung zum tanz nur noch als kern einer verschmelzung von tanz-, liebes- und spottlied, bis er schliefslich dies element ganz fortwirft. dies habe ich mich bemüht in meiner dissertation (Die reihenfolge der lieder Neidharts s. 133 f) nachzuweisen und als beispiele der nur formell umgestalteten volkstümlichen ansage des

tanzes gerade in Neidharts ältesten winterliedern die stücke N. 38, 9—39, 20. 44, 36—45, 17. 35, 1—22. 36, 38—37, 8. 40, 13—36 aufgestellt. diese versgruppen (deren absonderung die durchaus nicht einheitliche composition der gedichte nicht blofs rechtfertigt, sondern geradezu verlangt) zeigen in aufbau und inhalt gerade das — und nur das —, was die analogie der reiner erhaltenen reihen erwarten liefs: naturbild — aufforderung zum tanz — tanzbild, nur das letztere individuelle zutat des einzelnen gedichts. hierfür habe ich erst jetzt eine weitere bestätigung in den deutschen strophen der Carmina burana (über die noch weiter zu handeln ist) gefunden. neben jenem ringelreihenvers 129ª nämlich haben wir zunächst noch ein tanzliedchen einfachster form 100ª, indem allerdings die aufforderung zum tanz vor dem naturbild steht — eben dies aber beweist, wie ich glaube, dass auch hier umgestaltung eines alten tanzliedchens vorliegt. und noch klarer scheint sich dasselbe verhältnis in 103ª zu ergeben, wo an einen erweiterten natureingang sich die einladung zum tanz in einfachster und altertümlichster weise anschliefst, daran wider eine minneformel. aber auch in lateinischen strophen scheint mir dasselbe vorzuliegen: 100 die übersetzung und umarbeitung und 108, 4 naturbild mit ansage des orts allein. das verhältnis zwischen den lateinischen und den deutschen strophen bleibt damit noch unberührt, da natürlich der lateinische dichter dem alten lied eine neue form geben konnte, die nachahmung fand. solche fälle, dass lieder der einfachsten form, sogar wo der grund der übersetzung in eine andere gestalt verlangenden fremden sprache fehlt, künstlicher umgebildet werden, haben wir auch sonst; so hat Hartmann reimpare seines zweiten Büchleins in lyrische strophen umgeschrieben (Haupt zu MF 214, 12. 23), und ich glaube dass auch die trutzstrophen der bauern gegen Neidhart wenigstens teilweise erst aus vierzeilern der einfachsten form in die der provocierenden strophen umgegossen wurden, namentlich die bei Haupt s. 157. 198. 217 abgedruckten. wie man also auch über die lateinisch und deutsch überlieferten strophen der CB denken möge — wir dürfen in all diesen fällen umarbeitung alter tanzliedchen von innerlich und äufserlich einfachstem bau annehmen und hätten, allerdings nur einer unbezweifelten gattung, einige vertreter der ältesten zeit gesichert.

Wir verlassen nun das gebiet der anerkannten gattungen

der volkspoesie und gehen zur lyrischen dichtung über, in deren mittelpunct natürlich das liebeslied steht.

Das älteste, was uns erhalten blieb, ist die unschätzbare sammlung der Kürenberglieder sammt der unter Dietmars namen überlieferten strophe MF 35, 32: vor 1180 (Scherer D. st. I 512), und die lieder des burggrafen von Regensburg, dann Meinlohs und des burggrafen von Rietenburg 1176—84 (ebenda 511); weiter zurück nur einzelne liedchen: MF 3, 7: 1154—60 (ebenda 512), MF 37, 4. 18, wider Dietmar zugeschrieben, wol noch früher, endlich MF 3, 1 in den briefen Wernhers von Tegernsee und also um 1170 (Wackernagel LG[2] 203). diese zeitangaben würden also eine lyrik vor 1160 bereits beweisen, da den strophen 37, 4. 18 lyrischer character nicht gut abgesprochen werden kann; aber bei ihrer anonymität ist die datierung doch nicht ganz sicher. MF 3, 7 dagegen ist wegen der anspielung auf Eleonore von Poitou genau in jener frist bestimmt; hier aber wird die ursprünglichkeit der deutschen strophe angezweifelt. die anderen fallen über jene zeitgränze hinaus. aber es ist zu beachten dass auch von ihnen eins der ältesten stücke, MF 3, 1, als teil eines briefes nur ganz zufällig erhalten ist und neben sich, wie es scheint, noch ein anderes eingearbeitetes liedchen hat: einmal bilden die deutschen sätze fast genau einen vierzeiler der ältesten art (224, 26 f *desne soltu — nicht liep).* man könnte das aber für zufällig erklären und diese wie die anderen reimenden deutschen zeilen der reimprosa des lat. textes (Wackern. 204, 40) gleichstellen wollen. so brauchte ein würkliches lied noch nicht vorgelegen zu haben, wenn bei Wernher sich aufser MF 3, 1 noch weitere deutsche verse finden (Wackern. 204, 41 nach Kugler, s. u.).

Endlich aber liegen solche bearbeitete liedchen zum teil aus der zeit vor 1160 meiner meinung nach in deutschen strophen der CB vor, deren besprechung wie meine ansicht über jene deutschen zeilen in Wernhers briefen ich aber noch einen augenblick aufschieben muss. —

Wir haben noch einen letzten, sehr wichtigen fall der bearbeitung eines liedchens anzuführen, den ältesten: den liebesgrufs im Ruodlieb XVI 10—14 (vgl. MSD[2] 362 f), also schon aus dem 11 jh. mit vollem recht sind diese verse seit Müllenhoffs anmerkung als das wichtigste zeugnis einer alten eingeborenen

lyrik angesehen und verwertet worden, so zuletzt wider von Burdach. dagegen hat sich denn auch Wilmanns (Leben Walthers anm. I 36 s. 293) mit nachdruck gewandt. indem er auf Uhlands worte (Schr. III 261 f) sich stützt, sieht wol auch er in jenen worten anspielung auf einen deutschen den lesern des Ruodlieb wolbekannten liebesgrufs; solche liebesgrüfse aber, zunächst durch mündlichen auftrag, dann brieflich übermittelt und für den letzteren zweck als briefmuster fest formuliert, gehörten wol zur minnepoesie, nicht aber bewiesen sie für die existenz einer volkstümlichen sangesmäfsigen lyrik im 11 jh., von lyrischem minnesang seien sie wesentlich verschieden. diese worte haben mehr für sich, als man im ersten augenblick geneigt sein wird zuzugeben. allerdings ist die gleichartige stelle Froumunds gleichfalls ein briefanfang, eine dritte spätere stelle, die Seiler (Ruodlieb s. 161) vergleicht, wol derselben art. und ferner: wir treffen in den Epistolis obscurorum virorum, die auf so interessante weise gerade die art des vulgären brieflichen ausdrucks im gegensatz zu gelehrten prunkbriefen zeigen, (und wol nicht nur in ihnen) widerholt den liebesgrufs bald rein erhalten, bald in grotesken umformungen (wie schon in der von Seiler aao. anm. angeführten stelle) an, immer als grufsformel. ich führe allein die fälle aus dem ersten bande der ausgabe Londini 1689 an: briefanfang: *Salutem maximam et multas bonas noctes sicut sunt stellae in cœlo et pisces in mari* (s. 21); *Salutes tot quot habet cœlum stellas et mare arenas* (s. 39). überschrift: *tot salutes quot aucæ comedunt gramina* (s. 139); *tot salutes quot in uno anno nascuntur culices et pulices* (s. 148, womit zu vergleichen *tot pediculos quot carnifices occidunt post Pascha vitulos* s. 204). briefschluss: *tot salutes quot cantantur Halleluja infra Pascha et Penthecostes* (s. 148); *plures bonas noctes quam astronomi habent minutas* (s. 154). mündliche begrüfsung: *Salutem maximam et multas bonas noctes sicut sunt stellæ in cœlo et pisces in mari* (s. 200, wörtlich gleich der stelle s. 21); *tot salutes quot sunt Alleluja inter Pascha et Penthecostes* (ebenda, fast wörtlich gleich der stelle s. 148). endlich sogar wie im Ruodlieb in lateinischen reimen, wider als briefanfang: *Quot in mari sunt guttæ, et quot in Colonia sancta beguttæ, quot pilos habent asinorum cutes, tot et plures tibi mitto salutes* (s. 114). es kann kein zweifel sein: wir haben den liebesgrufs hier ganz in der gestalt, wie Wilmanns

ihn auffasst, am treusten denn auch bei der eigentlichen begrüfsung, mündlich oder schriftlich, bewahrt (s. 21. 39. 200). aber die entsprechenden strophen der volkslieder wurden doch gesungen und werden es zum teil noch. ist das denkbar, dass sie nur versificationen von briefloskeln oder von mündlich überlieferten grufsformeln wären? und sollen würklich formeln zunächst für die einleitung einer mündlichen botschaft, dann für den briefanfang sich so früh ausgebildet haben und gleich so fest, wie das bei dergleichen ceremoniellen formeln sonst nahezu unerhört ist? alles aber erklärt sich leicht, wenn diese formeln nicht nur so verwandt wurden, sondern würklich zu einem gereimten liebesgrufs zusammengefasst gesungen wurden. 'ihre gesänge', sagt Herder von den 'unpolizierten völkern' (Über Ossian. Werke, Stuttgart und Tübingen 1828, VII 63), 'sind das archiv ihres volkes' — was jene zeit nicht sang, das gieng verloren, und nun gar so leichte, so leicht verlierbare ware wie eine grufsformel. und wurden sie gesungen, so erklärt sich das deutsche reimpar im Ruodlieb; so erklärt sich, wie die formel gleichzeitig in den gebildeten kreisen als briefschmuck, im volk aber unabhängig davon als gesungener grufs sich fortsetzen und umbilden konnte. und für diese von vorn herein, wie ich meine, kaum abzuweisende erklärung haben wir dann mehrfache äufsere bestätigung. ich verweise zunächst auf die analogie des französischen liebesgrufses, über den Paul Meyer (Le salut d'amour dans les littératures provençale et française, Paris 1867) eingehend gehandelt hat. aber Wilmanns könnte diese gedichte wider mit Hartmanns und Ulrichs von Lichtenstein büchlein vergleichen und, die lyrische natur zugestehend, hinweisen auf die worte des französischen gelehrten: 'ce genre, ne dépendant nullement de l'inspiration populaire' (aao. s. 4). aber in dem einen liebesgedicht dieser art, das der letztere mitteilt, treffen wir, wenn auch wider umgebildet, den deutschen liebesgrufs:

I 9—12 *Salus vous manc, amie chiere,*
Autretant qu'entre ciel et tiere
Porroient croistres de rosetes,
De flors, de lis, de violetes (aao. s. 17).

diese saluts d'amour kommen in der provençalischen dichtung mit Raimbaut d'Orange im 12 jh. auf, in der französischen, von dort übernommen, im 13 jh. (aao. s. 15); und eben weil sie

schon in der provençalischen dichtung so ganz unvolkstümlicher art sind, von den übrigen minneliedern nur in der form verschieden (Diez Poesie der troubadours s. 169), glaube ich annehmen zu dürfen, jene so echt volkstümlich in der anlage und (mit der häufung der blumennamen) so echt höfisch in der ausführung gehaltene französische stelle stamme von dem deutschen gesungenen liebesgrufs ab. nicht direct natürlich, sondern durch vermittlung der vagantenpoesie. und nun besitzen wir würklich in einem älteren der letzteren angehörigen liede die lat. umformung:

Quot sunt flores in Hyblæ vallibus,
quot redundat Dodona frondibus,
et quot pisces natant æquoribus,
tot abundat amor doloribus (CB 82, 3).

die gelehrten anspielungen und die anders geartete wendung am schluss können nicht zweifelhaft machen dass hier das deutsche liedchen vom munde des fahrenden erklingt. und so haben wir es denn endlich auch würklich deutsch, noch jetzt gesungen, aber in aller einfachster fassung als salzburgisches bauernliedchen:

So viel Stern in der Heh
So viel Tropfa in See,
So oft grüefs i di schen —

(Firmenich Germaniens völkerstimmen II 720[a]. die fassung steht von den MSD[2] 362 angezogenen parallelstellen der aus Schades Klopfan am nächsten, übertrifft aber auch diese an altertümlicher einfachheit). so, meine ich, haben wir uns den liebesgrufs vorzustellen, den der dichter des Ruodlieb einfach übersetzte, der vagant in seiner art ausschmückte und umformte und weiterhin der französische dichter nach seiner weise, den ebenso in Deutschland selbst der gebildete briefstil wie der volksmäfsige gesang beibehielten oder weiterbildeten — und diese grundform ist doch gewis lyrischer minnegesang! ich sehe nicht, wie man von einer anderen ursprünglichen gestalt aus alle diese verschiedenen entwicklungen herleiten könnte.

Diese deutsche grundform selbst aber ist merkwürdiger weise (wie anderes, was wir noch zu besprechen haben) vielleicht ein überrest uralt-gemeinsamer dichtung — und weiter könnte der liebesgrufs von einem blofsen briefmuster doch kaum abstehen! wir finden ganz ähnliche stücke in der lateinischen wie

in der indischen poesie, freilich dort epigrammatisch, hier gnomisch verwandt:

Basia da nobis, Diadumene, pressa. 'Quot' inquis?
Oceani fluctus me numerare iubes
Et maris Aegaei sparsas per litora conchas
Et quae Cecropio monte vagantur apes. . . .

(M. Val. Martialis Epigrammaton libri ed. FGSchneidewin 6, xxxiv. vgl. übrigens aufser Catull v auch Horaz 1, xxviii 1—2. — die übersetzung von ThSchüppli Universal-bibliothek 1611 s. 51 nähert den text in characteristischer weise den entsprechenden deutschen formeln).

Gleichwie des regengottes tropfen, die sterne an dem himmelszelt
unzählbar sind und auch nicht minder die körner, die der sand
enthält . . .

(Pantschatantra übersetzt von LFritze s. 184).

Dass hier überall würklich volkstümliche dichtung zu grunde liegt, dafür spricht schon die analogie mit ähnlichen concreten umschreibungen zb. der unmöglichen dinge (Uhland Schriften iii 213f). so ist die stelle Martials auch ihrerseits für die spätlateinische gewis nicht die quelle, wie eine vergleichung der dort bildlich angezogenen dinge ohne weiteres zeigt. ein neufranzösisches volkslied dagegen (bei Scheffler Französische volksdichtung und sage i 118) ist offenbar nur eine elsässische übersetzung des deutschen lieds (Des knaben wunderhorn hg. von RBoxberger ii 61, Simrock Volkslieder s. 224 usw.). — eine fortsetzung der prov. stelle aber bietet ein weihnachtslied bei Scheffler s. 324.[1]

Der liebesgrufs nun, bei dem zwar die älteste deutsche fassung nicht erhalten ist, sich aber aus späteren fortsetzungen und umgestaltungen fast mit bestimmtheit ganz herstellen lässt, bildet den übergang von den unversehrt erhaltenen denkmälern der alten deutschen volkslyrik zu denjenigen fällen, bei denen nur einzelne stücke und stückchen sich erhalten haben, aus

[1] der Ruodlieb enthält übrigens auch sonst wörtliche übersetzungen deutscher formeln. ein hübsches beispiel xiv 9 *cui noti sunt regiones Et noti domini bene*, womit zu vergleichen NN 83, 1 *Dem sint kunt diu riche und elliu fremdiu lant*, Neidhart 93, 17 — *diu lant diu sint mir elliu kunt*, und so schon Hildebrandslied 13 *chûd ist mir al irmindeot*, Traugemundslied MSD² xlviii 3, 2 s. anm. s. 486. auch noch mit dem im Ruodlieb folgenden *qui fuerunt ibi summi* vergleicht sich Walther 56, 30. 38, auch 15, 6 und 31, 13.

welchen kein einzelnes lied sich wider so aufbauen liefse, dass wir es würklich in seiner alten gestalt zu besitzen überzeugt sein könnten. kein einziges einzelnes lied —, aber dafür, wie ich glaube, ergibt sich uns hier mit deutlichkeit die existenz, zeigt sich klar der character einer grofsen zahl alter liedchen, während bis hierher wir es nur mit wenigen stücken zu tun hatten.

Wer die älteren minnelieder aufmerksam durchliest, dem wird sofort auffallen, wie oft er nicht etwa blofs denselben gedanken, oder dasselbe typische reimpar (worüber Minor Leiche und lieder des schenken von Winterstetten, Wien 1882, vi. xii, der aber die epigonen behandelt), sondern genau denselben vers bei verschiedenen dichtern widerfindet. das ist längst bekannt und vieles der art an verschiedenen orten angemerkt worden; eine gröfsere zusammenstellung fehlt aber meines wissens noch. ich habe deshalb hier aus MF, aus Walther, Wolframs liedern, den deutschen strophen der CB und endlich aus Neidhart, der durch seinen anschluss an die volkspoesie in mancher hinsicht sich den anfängen des minnesangs wider nähert, möglichst vollständig diese stellen gesammelt; da es ganz gleichgiltig ist, wer eine einzelne entsprechung dieser art zuerst bemerkt hat, habe ich die betreffenden anmerkungen in den ausgaben jener lieder und an anderen stellen, am reichhaltigsten in Vollmöller Kürenberg und die Nibelungen 35 f und besonders in Wilmanns Waltherausgabe, hier nicht angeführt, wie ich sie auch selbst für meine zusammenstellungen nicht benutzt habe. von den sammlungen ähnlicher art, die Diez (Poesie der troubadours 261 anm.), Wackernagel (Altfranz. lieder und leiche 239 anm. vgl. 211), Erich Schmidt (QF iv in den anmerkungen), Lehfeld (Paul-Braunes Beiträge ii 344 f, speciell 383 f), Michel (Heinrich von Morungen und die troubadours) und endlich in gröster vollständigkeit Wilmanns (Leben Walthers iii und anmerkungen) gegeben haben, unterscheidet sich die meine natürlich dadurch, dass jene der übereinstimmung des sinns gelten, diese hier der der worte; gelegentlich habe ich deshalb bei nahem anklang der worte auch inhaltlich verschiedene verse neben einander gestellt. andererseits musten natürlich die fälle berücksichtigt werden, in denen trotz der änderung von ein par schlagworten bau und form nicht wesentlich geändert waren, in denen nur eine umgestaltung der formel etwa aus gründen des reims vorlag.

Die anordnung meiner sammlung ist die: auf MF 3, 1 habe ich die durchaus in diesen zusammenhang gehörigen deutschen sätze des briefs MF 224 folgen lassen, auf 3, 7. 12 die anderen deutschen strophen der CB; dann kommen die anderen gedichte von MF, Walther, Wolfram, Neidhart. widerholt habe ich übereinstimmende verse auch aus späteren volksliedern eingefügt. wörtlich gleichlautende verse habe ich durch 'ebenso' bezeichnet, gröfsere modificationen der formel durch 'vgl.', entferntere anklänge, die nur gelegentlich aufgenommen wurden, durch 'vgl. auch.'

Dû bist mîn ich bin dîn MF 3, 1
So bist du mein und ich bin dein Simrock Volksl. s. 98. 271
Ich pin dein und tu pist mein s. Scherer D. st. II 440
lâ mich wesen dîn
unde wis du mîn Veld. 59, 9—16.[1]

des solt du gewis sîn MF 3, 2
des sol si sîn von mir gewis Veld. 64, 15.

dû bist beslozzen
in mînem herzen MF 3, 3—4
darinn da ist (leit) beschlossen
das junge herze mein Uhland Volkslieder 29, 7. 30, 1. s. MSD² 364.

ih mohte dir deste wirs gevalle MF 224, 24
vgl. *si geviel mir ie baz und ie baz* MF 13, 4
der mir ze rehte geviel ie baz Rugge 106, 21
und daz mir wîp geviel nie baz R. 174, 36
— *ein wênic baz gevalle* W. 71, 9
vgl. auch *vil wol gevallet si mir* MF 13, 8 und zu CB 103ᵃ.

dû hâst mir daz verchêret MF 224, 25
dû hâst im nâch verkêret
beidiu sin unde leben M. 11, 22 (vgl. auch anm.)
daz kan si leider wol verkêren H. 44, 34
vgl. *sus kan si mir wol daz herze verkêren* H. 53, 9
die verkêrent underwîlent mir den sin Mor. 138, 1.

desne soltu dûn niemêre MF 224, 26
dêswâr tuon i'n niht mêre H. 51, 11
vgl. *lâtz iu geschehen niht mêre* W. 18, 4.

friunt volge du mîner lêre MF 224, 26
und volge ouch sîner lêre Sperv. 20, 16
dâ von volge mîner lêre W. 23, 7

[1] *I'll be yours if you'll be mine* Mannhardt Baumkultus 461.

doch volge ich der alten lère W. 65, 12
niht envolge ir lère N. 54, 21
vgl. *volgent mîner ræte* Joh. 94, 5
jâ volge ich iuwer ræte N. 21, 19
vgl. auch *volge wîser liute tugent* W. 60, 25
mîn friunt nu volge mir W. 89, 13.

diu nemach dir gescaden nieth MF 224, 27
wær ez ir schade niet Kür. 10, 14
vgl. *daz enwirret dir niet* M. 11, 6
vgl. auch *unde schadet in niht* Mor. 131, 13
daz schât ir niht Hartm. 215, 18
mir wirret niht D. 41, 5
des mir niht enwirret W. 83, 19 und vgl. zu MF 40, 11.

wande wærest du mir nieth liep MF 224, 28
vgl. *sô bist du mir vil liep* Kür. 9, 26
der ich gerne wære liep D. 32, 10
daz mir sî iemen alse liep Riet. 18, 5
Und wär' mein Herr Vater mir nicht so lieb Talvj s. 437, vgl. auch MF 14, 6 und zu 10, 16. 11, 8.

Tougen minne diu ist guot MF 3, 12
vgl. *swer tougenlîchen minnet,*
wie tugentlich daz stât CB 144ª.

si kan geben hôhen muot MF 3, 13
liebe diu gît mir hôhen muot Mor. 132, 23
wan sine gebent niht hôhen muot Mor. 142, 30
und gît ouch hôhen muot W. 103, 20
ir engebt im hôhen muot W. 113, 8
frowe gebt im hôhen muot W. 113, 19
vgl. *und daz hôchgemüete gebe* R. 151, 12
diu baz ein hôchgemüete künde geben R. 197, 5
vgl. auch *daz si mir gît kumber unde hôhen muot* W. 43, 2.

der sol man sich vlîzen MF 3, 14
durch daz wil ich mich flîzen MF 15, 15.

swer mit triwen der niht phliget MF 3, 15
vgl. *ist danne daz er triuwen pfliget* Sperv. 20, 21
vgl. auch *swer des biderben swache phliget* MF 245, 25.

dem sol man daz verwîzen MF 3, 16
der wil ich nu niht wîzen M. 13, 38
Nû endarf mir nieman wîzen Riet. 18, 1.

und schôner zühte ist si sô vol CB 94ª, 1
Mîn vrouwe ist ganzer tugende vol CB 103ª
der herze ist ganzer tugende vol W. 115, 15.

von der ich chumber dol CB 94ª, 1

von minem kumber den ich dol Guot. 74, 35
dast ein kumber den ich harte gerne dol R. 169, 32
anders niht wan kumber den ich dol W. 52, 30
waz ich kumbers dol W. 121, 18
vgl. *min nôt und disen pin, Den ich nu lange dol* Guot. 73, 35—36. vgl. Becker Altheimischer minnesang 177.

Ir rôter rôsenvarwer munt CB 94ᵃ, 2
süezer rôsenvarwer munt CB 136ᵃ
lâzze mich mit fröuden werden alt CB 94ᵃ, 3
mit vröuden sul wir alten N. 16, 16
vgl. *der âne vröude wolte werden alt* Bligger 118, 20
wünnecliche er altet W. 103, 1.

gebiutet si ich lige tôt CB 94ᵃ
dan ich durch si gelige tôt Veld. 66, 33
als siz gebiut ich bin ir tôte Veld. 67, 1
vgl. *stirbet si sô bin ich tôt* R. 158, 25 und vgl. dazu unten.

dâ von mag uns fröde nimmer mêr zergân CB 98ᵃ
von dem min trûren sol zergân M. 14, 29
dem müez al sin wünne gar zergên Mor. 126, 35
sol min fröude nu zergân R. 203, 21
sol min trôst zergân W. 14, 13
sol der mit fröide an mir zergân W. 72, 1
sô jenes fröide gar zergât W. 92, 38
vgl. *wan daz beidiu liep und leit zergie* R. 172, 29
min trûren deist zergangen Pseudo-Neidhart 130, 7
vgl. auch *diu muoz mir al ze sorgen ergân* MF 4, 12.

Solde ich noch den tach geleben CB 99ᵃ
solde ich nâch dem willen min diu zit geleben CB 127ᵃ
Und solde ich iemer daz geleben Joh. 92, 28
Gelebt ich noch die lieben zit H. 45, 1
noch müeze ich geleben W. 31, 27
doch müeze ich noch die zit geleben W. 98, 22
Müeste ich noch geleben W. 112, 3
owê, gelebte ich noch den tac N. 80, 9
vgl. auch *Solde aver ich mit sorgen iemer leben* CB 128ᵃ.

sô wolde ih in wunne sweben CB 99ᵃ
sô mües min herze in fröide sweben Joh. 92, 30
die von fröiden solten in den lüften sweben W. 42, 34
min herze swebt in sunnen hô [sollte nicht zu lesen sein: *in wunnen hô?]* W. 76, 13
vgl. *der wænet in den lüften sweben* N. 93, 31.

wer wêre alt CB 101ᵃ
Nieman chan nu werden alt CB 102ᵃ
dân ist niemen alt W. 51, 20

vgl. auch Diez Poesie der troubadours s. 236.

der winder sî gehœnet CB 101ᵃ
der winder sî gunêret N. 21, 37.

von eines wîbes güete CB 102ᵃ
vgl. *von ir güete* Riet. 18, 10
vgl. auch *ûf manege dîne güete* D. 38, 15
iemer dur sîn selbes güete R. 187, 3
nâch sîner güete R. 199, 29.

in weiz wiez ir gevalle CB 103ᵃ
in weiz wiech ir gevalle Kür. 10, 15
vgl. *swaz in gevalle* M. 14, 18
der dir gevalle Pseudo-D. 37, 11
wenn ich dir nit gefalle Uhland 29, 5
vgl. auch *Lât mich eu gevallen* CB CCII s. 97
wem sol daz wol gevallen N. 14, 21 und oben zu MF 224, 24.

Nu suln wir alle frôde hân CB 103ᵃ
vgl. *Ich wil weinen von dir hân* MF 6, 26
vgl. auch *gedinge den ich von einer frouwen hân* Riet. 18, 21.

wesent palt CB 104ᵃ
des suln wir nu wesen balt CB 123ᵃ
vgl. *Vrowe wesent vrô* CB 133ᵃ
vriunt du wis vil hôchgemuot MF 6, 24.

Vênus schiuzet irn bolz CB 111ᵃ
sîn bôlzel schiuzet N. 64, 8 [danach *daz bôlzel zuo ir schiuzet* Pseudo-N. 183, 5], vgl. zu CB 124ᵃ.

daz mir in dem herzen sanfte tuot CB 107ᵃ, s. zu CB 140ᵃ.

nâch mîm gesellen ist mir wê CB 112ᵃ
mir ist nâch ir sô wê R. 182, 25.

der ist geriten hinnen CB 112ᵃ
Rîtest dû nu hinnen MF 4, 35
dû rîtest hinne D. 39, 27
vgl. auch *er schiet hinnen* R. 200, 33.

Vrowe ih pin dir undertân CB 116ᵃ
ich wil dir sîn undertân CB CCII s. 97
eim guoten rîter untertân Reg. 16, 2
der bin ich worden untertân D. 38, 35
daz ich ir was ie vil undertân D. 40, 26
daz ich ir ie was undertân H. 43, 5
in welle ir wesen undertân H. 51, 24
ir ie was undertân H. 52, 36

von minnen ie was undertân Veld. 65, 35
der ich zallen ziten bin undertân Guot. 78, 2
ich bin ir worden undertân Rugge 105, 9
des wær ich ir undertân Adelnb. 148, 18
sô gar bin ich ir undertân R. 159, 30
ich bin ir dienstes iemer undertân Pseudo-Veld. 260, 4
sit was ich ir undertân N. 67, 15
vgl. *die fürsten sint iu undertân* W. 12, 1.

des lâ mich geniezen CB 116ᵃ
lâ mich des geniezen CB 124ᵃ
liez er mich des geniezen niet D. 36, 4
des sol si mich geniezen lân H. 44, 21
lânt mich noch geniezen Joh. 93, 36
wil si mich des geniezen lân Rugge 100, 9
diu sol mich des geniezen lân Rugge 105, 7
si solte mich durch got geniezen lân Rute 116, 5
daz man in des geniezen solte lân Bligger 119, 5
ich weiz wol daz si mich lât geniezen R. 151, 21
frowe, lât mich des geniezen W. 40, 35
du solt mich des geniezen lân W. 97, 32
des solt ir mich, zart frawe,
allzeit geniessen lan Uhland 81, 3
vgl. *Solte er des geniezen niht* H. 54, 37
Daz wir geniezen müezen sîn Rugge 97, 13
daz ich der zît geniezen sol Rugge 108, 12
sît man der stæte mac geniezen Rugge 110, 21
sô mugen wir fröide niezen R. 156, 24
daz ers iht genieze R. 187, 8
dû solt von schulden iemer des geniezen W. 82, 30
vgl. auch *mîn lîp des an fröiden . . . wol geniuzet* Pseudo-Veld. 262, 8.

des wil dih verdriezen CB 116ᵃ
ia ne mag mich nimmer dîn verdriezen CB 124ᵃ
iuch mac wol verdriezen Joh. 93, 38
so ensol ir niemer mich verdriezen Rugge 110, 22
daz si welle nien verdriezen Adelnb. 148, 5
wie kunde mich verdriezen R. 156, 26
frowe'n lât iuch niht verdriezen W. 85, 34
frowe, enlât iuch des sô niht verdriezen W. 113, 7
wil iuch niht verdriezen N. 39, 22
Das tut die Leut verdriessen Simrock Volksl. s. 227.

vil süeze minne niezen CB 116ᵃ
dîner minne niezen CB 124ᵃ.

wil mich ze sêre schiezen CB 116ᵃ
Vênus wil mich schiezen CB 124ᵃ.

Ih wolde gerne singen CB 126[a]
Ich wil immer singen Mor. 146, 11
kunde ich nû gesingen N. 33, 22
Ich wil aber singen N. 67, 7.

der minne wil mich twingen CB 126[a]
diu wil mich des betwingen Kür. 9, 33
vgl. *diu minne twanch sêre den man* CB 146, 7
si twunge ouch mich gewaltecliche Veld. 66, 20
âne die diu sô betwungen mich hât Guot. 79, 3
Ihre Lieb hat mich bezwungen Simrock Volksl. s. 262
vgl. auch *betwungen was daz herze mîn* D. 40, 15
wie sêre si mîn herze twinget H. 45, 20.

in mînem herzen ich si trage CB 126[a]
Sît daz ich si — trage beide in herzen und ouch in sinne k. Heinr. 5, 30
daz si mich hiez in deme herzen trâgen Fenis 81, 38
sît ichs — in mînem herzen trage R. 171, 27
in mînem herzen si sich nider liez:
dâ trage ich noch die werden inne tougen R. 194, 24—25.
s. auch zu MF 12, 6.

und mîn gemüete tragen hô CB 128[a]. ebenso R. 185, 30
der mac wol hôhe tragen den muot Reg. 16, 7
Ich muoz von rehten schulden hô
tragen daz herze und al die sinne D. 38, 5
von der ich hôhe solte tragen den muot R. 162, 17
dar zuo tragent si hôhen muot W. 51, 3.

noch lebe ich des gedingen CB 126[a]
vgl. *doch tuot mir sanfte guot gedinge* Riet. 18, 20
der gedinge tuot mir wol Guot. 76, 35
doch tuot mir der gedinge wol W. 92, 7
vgl. auch *des habe ich hin zir hulden ie gedinge* R. 189, 39.

Mir ist ein wîp sêre in mîn gemüete komen CB 127[a]
der ist mir âne mâze komen in mînen stæten muot D. 39, 5
vgl. *der an mîn herze ist nâhe komen* D. 35, 29
wie wære si mir danne alsô ze herzen komen Mor. 124, 34
mirst komen an daz herze mîn ein wîp R. 157, 15
vgl. auch *dem ein wîp sô nâhen an sîn herze gê* Mor. 138, 6.

daz ich ir gelege bî CB 127[a]
der ich gerne læge bî N. 52, 32
vgl. zu MF 4, 20. 25. 13, 22.

daz ir sô trûrech sît CB 133[a]
alsô trûric wart ich nie D. 36, 20

vgl. *Alse rehte unfrô enwart ich nie* R. 185, 20
vgl. auch *noch niene wart sô trûric man* Horh. 115, 15.

rôsen lilien si uns git CB 133[a]
gras blůmen chlê loup uns si git CB 143[a].

Chume chume geselle mîn CB 136[a]
mîn geselle chumet niet CB 141
mîn geselle chum mit mir CB 141[a]
vgl. *mirn kome mîn holder selle* MF 3, 24
vgl. auch *mich vêhet mîn geselle* MF 4, 3.

sanfte dem daz tuot CB 140[a]
doch tuot mir sanfte Riet. 18, 20
unsanfte mir daz tuot Joh. 92, 23
diu mir vil sanfte tuot Rugge 108, 21
owê wie rehte unsanfte ez mir doch tuot R. 163, 13
daz iu sanfte tuot W. 56, 20
und mir daz sanfte tuot W. 100, 9
sanfte unsanfte tuot W. 109, 24
vgl. *daz mir in dem herzen sanfte tuot* CB 107[a]
wie sanfte daz mîm herzen tuot MF 6, 25
wie sanfte ez mînem herzen tuot Reg. 16, 23
vgl. auch *sanfte tuot* Bligger 118, 12. W. 113, 10
seht wie wol daz menegen herzen tuot MF 4, 16.

der wol wîben dienen chan CB 141[a]
wie wol er frowen dienen kan M. 14, 37.

er viench si bî der wîzen hant CB 145
Er nam mich bî der wîzen hant CB 146, 3
Er nam si bi der hende,
bei ir schneweissen hand Uhl. 81, 4. 90, 10. 106, 2. 256, 3. 330, 2. Simrock Volksl. 84, 121
vgl. *mit iren schneweissen henden* Uhl. 20, 2. 109, 1. 110, 1. vgl. 2, 1
an ire schneeweisse hand Uhl. 115, 8
ir weisze hende Uhl. 123, 18
ir schneweisze hand Uhl. 147, 6
[von männern nur *seine weisse hand* Uhl. 107, 10. 289, 11. 298, 7. nicht *schneeweisse hand*].

Diu mich singen tuot CB 163[a]
Diu schœne diu mich singen tuot Veld. 60, 21.

der al der werlt ein meister sî, der CB 165[a]
vgl. *der al die welt geschaffen hât, der* D. 38, 23
der al der werlte fröude gît, der Joh. 92, 14
vgl. auch *der uns alle werden hiez, wie lützel der* D. 36, 28—29.

von der ich wol getrœstet pin CB 165[a]

diu mich trœstet sunder spot MF 6, 18
wol getrôste mich ein wîp Reg. 16, 16
ein wîp mich des getrœstet hât Rugge 108, 11
sô lange ich ungetrœstet bin Horh. 112, 11
vgl. *unde trœsten mînen lîp* MF 6, 29
und trœste sêre mînen lîp Rugge 105, 11
trœste mir den lîp R. 190, 37
du solt nimmer man getrœsten wan mîn eines lîp N. 94, 30
vgl. auch *ich weiz wol daz mich âne si nieman getrœsten mac* R. 202, 12.
mit ir güete gar benomen CB 165[a]
den hât er schiere mir benomen D. 35, 31
vgl. zu MF 4, 6.

nû engilte ich des ich nie genôz MF 4, 4 und anm.

diu benement ime den sin MF 4, 6
daz mir den benomen hân Kür. 7, 23
Sin mugen alle mir benemen Reg. 16, 8
du benimest dem man
beidiu witze und ouch den sin Sperv. 22, 9
si hât daz herze mir benomen D. 35, 3
dô wart si mir benomen H. 48, 27
diu guote diu mir hât benomen mînen sin Guot. 71, 28
diu nimt mir die sinne Rugge 101, 19
swenne ir schœne mir nimt sô gar mînen sin Mor. 135, 23
si benimt mir beide frôide und al die sinne Mor. 138, 35
daz ich al der werlt ir vrôude nime R. 177, 31
die mir in dem winter frôide hânt benomen W. 73, 23
die mir dicke frôide hânt benomen W. 98, 15
frôide gar benomen W. 124, 27
dû hâst in dicke mir benomen
von blanken armen, und ûz herzen niht Wolfr. 5, 4—5
manegem senedem herzen trûren ist benomen N. 14, 7
manegen herzen ist benomen
leit und ungemüete N. 23, 8. 9
vgl. *du habest im elliu andriu wîp*
benomen ûz sînem muote M. 11, 17
Der mir gæbe sînen rât!
konde ich ie deheinen, der ist mir benomen R. 194, 34—35
vgl. auch *si hât iedoch des herzen mich*
beroubet gar für elliu wîp H. 42, 8—9
bin ich beroubet alles des ich hân,
frôide und al der sinne mîn R. 171, 39—172, 1.

daz ich ime diu holdeste bin MF 4, 8
daz ich diu liebeste bin M. 13, 32.

si enkunnen niewan triegen MF 4, 9
vgl. *sô sol man si triegen* M. 12, 24.

vil manegen kindeschen man MF 4, 10 und anm.
einen kindeschen man M. 13, 28
den selben kindeschen man M. 14, 35.

seht wie wol daz menegen herzen tuot MF 4, 16. vgl. zu CB 140ᵃ
vgl. auch *seht wie maneger ez doch tuot* Joh. 86, 8.

sô sô güetlîche diu guote bî mir lît MF 4, 19—20
sô rehte güetlîche gelît M. 14, 13
daz ich sô güetlîche lac Reg. 17, 2
vgl. *daz diu künegîn von Engellant læge an mînen armen* MF 3, 10—11
swenn er an mînem arme lît R. 203, 18
dâ si tougen an ir werden friundes arme lac Wolfr. 3, 3
daz diu guote an mînem arme niht enlît N. 78, 19.

si hât mich gemachet leides frî MF 4, 22
Er müez sîn sorgen vrî CB ccIII s. 97
sô belîbe ich aller sorgen frî D. 37, 3
Diu mir tuot daz herze mîn
vil menger sorgen lære Guot. 69, 5
sô wurde ich von sorgen frî Joh. 92, 32
von sorgen lieze iht frî Rugge 102, 4
sô wurde ich niemer mê vor leide frî R. 179, 33
si machet mich vor allem leide frî R. 182, 17
des herze ist vrî von sender nôt Hartm. 214, 16
der si vor allem leide frî Pseudo-Veld. 260, 16
gar vor allen sorgen frî W. 117, 37
aller mîner sorgen frî N. 5, 33
der belîbet sorgen frî N. 43, 2
si getuo mich sorgen vrî N. 52, 31
vgl. *diu tuot mich âne sorgen die ich hân* Mor. 129, 18—19
diu von sorgen scheiden sol den mînen lîp R. 202, 36
scheidet, frowe, mich von sorgen W. 52, 15
vgl. auch *si ist lobes von mir frî* Pseudo-N. 240, 16 und zu MF 12, 36.

irn wær mîn stætez herze ie nâhe bî MF 4, 25
dar zuo wære ich dir vil gerne bî D. 37, 1
ich solde ir ofte wesen bî Guot. 74, 19
mîn herze ist ir mit triuwen bî Rugge 110, 23
daz si mir mit triuwen wære bî Mor. 126, 19
swenn ich ir wære bî Mor. 131, 28

diu sol im rehte wesen bî R. 153, 20
der herze ein ander sint mit triuwen bî W. 95, 38
jâ wær ich ir zallen zîten gerne bî N. 46, 13
ich was dir ie mit triuwen bî N. 66, 26
vgl. *ich enkome ir nâhe bî* Rute 117, 10 und zu CB 127ᵃ.

an einen ritter guot MF 4, 27
von eime ritter guot D. 39, 11
vgl. *umb eine frouwen guot* Kür. 10, 22
vgl. auch *ein schœne wîp sô rehte guot* D. 36, 26.

daz ich bin wol gemuot MF 4, 29
dur den du wære ie hôchgemuot Joh. 95, 1
des wirde ich selten wol gemuot Rugge 105, 21
der sî wol gemuot Bligger 118, 18
dû wirst alsô wol gemuot W. 91, 33
sô wirst dû niemer wol gemuot W. 101, 4
sô ist si wol gemuot W. 116, 18
vgl. *und dâ bî hôchgemuot* Joh. 94, 14
und ouch alsô wol gemuot W. 111, 33
vgl. auch *swer gên den hât hôhen muot* CB 132ᵃ
wis hôhes muotes W. 91, 17
wan siht mich dicke wol gemuot W. 120, 27 und zu Kür. 10, 23.

daz nîdent ander vrouwen MF 4, 30. desgl. 13, 29
daz nîdent schœne vrouwen Pseudo-D. 37, 15
daz nîdent ander liute N. 24, 6.

sô verliuse ich mînen lîp MF 5, 3
den lîp muoz ich verloren hân Mor. 137, 13
ê ich verliese mînen lîp Mor. 137, 18
jâ verliuse ich den lîp N. 61, 37
dâ von sie verlôs den lîp Pseudo-N. 181, 18.

den möhte in al der werlte MF 5, 11
nû muoz ich al der werlte D. 39, 8
vgl. zu MF 6, 12.

unde bist mir dar zuo holt MF 5, 12
ich bin dir lange holt gewesen D. 33, 23
ich wil im iemer wesen holt Reg. 16, 13
des was ich ime von herzen holt Veld. 57, 35
daz ich iu von herzen ie was holt Joh. 93, 37
ich bin im von herzen holt R. 178, 12
der mir ist von herzen holt R. 186, 25
ich bin dem Bogenære holt W. 80, 27
Dem bin ich holt N. 22, 24
vgl. *Wie holt im daz herze mîn vor allen mannen wære* N. 28, 22. 23
vgl. auch zu Kür. 7, 6 und D. 38, 4.

gedienet nâch dem willen mîn MF 6, 6
gelônen nâch dem willen mîn D. 38, 13
vgl. *sage im durch den willen mîn* R. 178, 5
vgl. auch zu MF 11, 24.

swenn ich in umbevangen hân MF 6, 6. ebenso Reg. 16, 4.
vgl. Becker aao. 39.

und wære ez al der werlte leit MF 6, 12
wære ez al der werlte leit R. 164, 12. vgl. Becker
aao. 39. 75. 134
vgl. *gemachet al der werlte liep* Reg. 16, 6
vgl. auch *næme sin al diu werlt war* Rute 117, 32.

sô muoz sîn wille an mir ergân MF 6, 13
ê ir wille si ergân M. 12, 23
sîn wille derst ergangen D. 40, 6
sîn wille mac sô lîhte niht ergân Rugge 110, 11
vgl. *swelhiu sînen willen hie bevor hât getân* M. 13, 35
als ir wille was getân D. 39, 14
Ich wil tuon den willen sîn H. 54, 28
ein ritter mînen willen tuot R. 203, 12
ir willen tuot W. 78, 36
vgl. auch *ez ist iu wol ergangen* W. 28, 11
ist anders iht ergangen? N. 17, 28
wie ist es dir ergangen? Uhl. 97, 5. 257, 11
und wie ist es üch ergangen? Uhl. 289, 6
wo hefft it juw gegangen? Uhl. 297 B, 25
wie ist es euch ergangen? Uhl. 348, 10
[s. auch Erich Schmidt Reinmar und Rugge anm. 30].

mîner sorgen wirdet rât MF 6, 16
wie sol des iemer werden rât D. 32, 11
er tuot ir grôzer sorgen rât D. 38, 9
noch möhte es alles werden rât H. 44, 28
mîn möhte werden rât H. 52, 9
in einer stunt sô wirt es rât Fenis 84, 26
mir tuot ein ritter sorgen rât Rugge 103, 29
der sorgen wirdet niemer rât Rugge 105, 14
mîn wurde rât Rugge 107, 15
mîn eines würde lîhte rât Rugge 110, 5
des wirt mîn vil schône rât R. 169, 36
dâ von mac es werden rât R. 190, 18
ez wirdet rât R. 192, 1
daz mîn niemer werde rât R. 196, 30
wie mac des iemer werden rât W. 6, 7
wie wirt es rât? W. 89, 37
wie sol mîn iemer werden rât? W. 90, 22
sô möht es wol werden rât W. 97, 14

sô mac mîner sorge werden rât W. 109, 28
daz mîn niemer werde rât W. 113, 36
des wirt allez rât Pseudo-W. 167, 11
ez mac wol mîner sorgen werden rât N. 20, 29
sîn möhte noch vil lîhte werden rât N. 75, 4
vgl. *Wie sol — iemer werden rât?* Mor. 143, 4—5.

sælic sî daz beste wîp MF 6, 17
wol ir, sist ein sælic wîp H. 54, 1
wol im, derst ein sælic man Veld. 61, 36. R. 195, 7. Pseudo-Meinloh 233, 5
wol si sælic wîp Joh. 95, 6
und wirde ich noch sô sælic man Rugge 109, 33
er sælic man R. 153, 16. W. 46, 34
sælic wîp R. 194, 26
der wære ein sælic man Hartm. 207, 10
Niemen ist ein sælic man Hartm. 214, 12
der wirt sælic lîhte ein man Pseudo-Veld. 260, 19
sô wær ich zer welt ein sælic wîp W. 43, 20
si vil sælic wîp W. 98, 21
wær ich sælic man N. 89, 21
vgl. auch *daz ir sælic sît* W. 52, 18
wol ir daz si sælic sî N. 43, 1 [und Erich Schmidt aao. anm. 13].

dô ich si nâhest sach MF 6, 21
dô ich in ze jungest sach Kür. 7, 9
dô du mich êrst sæhe Pseudo-D. 37, 26
und ich si jungest ane sach H. 43, 25
und ich si an sach Mor. 132, 33
dô ich die minneclichen êrst gesach R. 194, 19
vgl. zu MF 12, 39. 18, 3.

dâ moht anders niht geschehen MF 6, 22
mir ist anders niht geschehen Mor. 128, 27.

swie du wilt sô wil ich sîn MF 6, 30
als wil ich iemer mêre sîn Riet. 18, 24 [hs. B *als ir ist liep als —]*
swie si sint sô wil ich sîn W. 48, 7.

daz ist schedelich Kür. 7, 2. 8, 30
daz ist lobelich Kür. 7, 4.

bite in daz er mir holt sî Kür. 7, 6
daz ich ir holt sî Kür. 9, 34 — antwort auf 7, 6?
vgl. zu MF 5, 12. 38, 4
vgl. auch *möhte ih si hân holde* CB 99ᵃ
ir habt den meien holden N. 28, 14.

sô lâz ich die liute harte wol entstân Kür. 7, 15

des mac sich mîn herze wol entstân Reg. 17, 6
ichn mac mich schiere niht entstân Guot. 76, 14.

ist umbe alle ander man Kür. 7, 18
an einen andern man Kür. 10, 6
an deheinen andern man MF 13, 26
an dehein ander wîp Guot. 76, 33. Horh. 114, 13.

die merker und ir nît Kür. 7, 24
vgl. *daz nîdent merkære* Reg. 16, 19
vgl. auch *weder huote noch der nît* H. 43, 29
Ich mache den merkæren truobenden muot.
ich hân verdienet ir nît und ir haz Horh. 113, 17—18.

des mohte mir mîn herze nie frô werden sît Kür. 7, 25. 26.
frô enwirt er nimmer M. 14, 11
seht, so wurde ich niemer mêre frô Joh. 91, 35
sône wirde ich niemer frô R. 171, 34
ja enwirde ich niemer rehte frô W. 74, 13.

Ich stuont mir nehtint spâte Kür. 8, 1
Jô stuont ich nehtint spâte Kür. 8, 9. vgl. Scherer Zs. 17, 576. Wilmanns Leben Walthers s. 26
es flog wol nechten spate Uhl. 29, 23
Was sah ich nechten spate Uhl. 49, 3
ich fand in nechten spate Uhl. 90, 10
vgl. *er reit nechten ganz spate* Uhl. 123, 5.

an einer zinnen Kür. 8, 2
Ich vant si an der zinnen Mor. 140, 1
Von der zinnen Wolfr. 6, 10
vgl. *Das mägdlein an der zinnen stand* Des knaben wunderhorn mit einleitung und anm. von RBoxberger I 149.[1]

er muoz mir diu lant rûmen Kür. 8, 7
rûmen diu lant Kür. 9, 32 — antwort auf 8, 7
vgl. *sô der gast muoz die herberge rûmen* An. Sperv. 27, 9.

vor dînem bette Kür. 8, 10
Bei meines liebsten bette Uhl. 29, 6.

und ich gedenke ane dich Kür. 8, 19
als ich dar an gedenke Kür. 10, 23
swenn ich dar an gedenke Reg. 17, 1
als ich gedenke an dich W. 42, 23
vgl. *sô muoz man sîn gedenken* Sperv. 20, 24
sô solde si gedenken Guot. 76, 19.

[1] *Adque fenestellam stans* Ruodlieb XVII 23 vgl. DWB III 1520 unter 4. ganz ähnlich der stehende eingang toscanischer volksliedchen *m'affaccio alla finestra* Gregorovius Wanderjahre II 285.

Sît sach ich den valken schône fliegen Kür. 9, 5—6
sô gesach si valken fliegen Pseudo-D. 37, 7.

got sende si zesamene
die gerne geliebe wellen sîn Kür. 9, 12
vgl. *schein uns zwei lieb zusammen*
die gern bei einander wollen sein Uhl. 75, 1
got bhüet die frumen knaben
die allzeit vol wöln sein (parodistisch) Uhl. 233, 11.

die wîle unz ich daz leben hân Kür. 9, 25
al die wîle ich habe den lîp H. 42, 20
niht langer wan die wîle ich lebe R. 157, 35
weiz got niemer al die wîle ich lebe R. 161, 14
niuwan al die wîle ich lebe R. 202, 17
die wîle ich lebe W. 120, 17
al die wîle ich lebe N. 60, 5
al die wîle sô ich lebe N. 101, 15
vgl. *die wîle ich muot von herzen hân* R. 188, 1.

als tuo du vrouwe schœne Kür. 10, 3
vgl. *weist du schœne vrouwe* M. 14, 3.

Wîp unde vederspil die werdent lîhte zam Kür. 10, 18
vgl. *Einer frowen was ich zam* H. 46, 29.

mir wart nie wîp also liep Kür. 10, 16
immer liep für alliu wîp H. 54, 34
Wart ie manne ein wîp sô liep R. 173, 27
daz si mir lieber sî dan elliu wîp R. 197, 4
vgl. *der liebet mir für elliu wîp* Pseudo-Veld. 260, 8
vgl. auch zu MF 224, 27. 11, 8.

sô stêt wol hôhe mîn muot Kür. 10, 23
mîn muot sol aber hôhe stân M. 14, 27
mir gestuont mîn gemüete nie sô hôhe Riet. 18, 9
hôhe stât mîn muot D. 36, 24
der doch der muot vil hôhe stât Rugge 107, 32
des mîn muot sol hôhe stân Mor. 125, 32
daz mir der muot des hôhe stât R. 179, 15
daz ie hôhe stuont mîn muot R. 202, 38
daz ir muot sô hôhe stât W. 73, 3
vgl. *mîn herze es dicke hôhe stât* H. 44, 27
Vil wunneclîchen hôhe stât mîn herze Rugge 103, 27
Man sol ein herze erkennen hie
daz zallen zîten hôhe stât Rugge 105, 24—25
sô stuont ir daz herze hô Mor. 132, 30
sîn herze stât, ob irz gebietent, iemer hô R. 177, 15
tougenlîche stât mîn herze hô W. 41, 15
vgl. auch zu Reg. 16, 7.

dô hete ich dich gerne erkant M. 11, 2
gerne daz mîn herze erkande D. 32, 2.
den du wilt, frowe, haben liep M. 11, 8
vgl. zu MF 224, 27. 10, 16. 11, 15.
dem dû bist, frouwe, als der lip M. 11, 15
diu mir ist als der lip M. 12, 32
der mir ist alsam der lip H. 54, 18
vgl. *und daz si mir ist liep alsam mîn selbes lip* H. 43, 31
si ist mir liep alsam der lip Rugge 99, 39
der hât geliebet mir den lip R. 203, 13
vgl. auch *hæt ich iht liebers danne den lip, des müeser hèrre sin* W. 71, 26.
er hât durch dînen willen M. 11, 24
iemer durch ir willen M. 12, 38
vgl. zu MF 6, 6.
eine ganze fröide gar umbe ein trûren gegeben M. 11, 25
vgl. auch *hât mir vröude vil gegeben* CB 127ᵃ.
Swer werden wîben dienen sol M. 12, 1
swer biderber dienet wîben M. 12, 9
vgl. zu CB 141ᵃ.
senelîche swære tragen
verholne in dem herzen M. 12, 6—7
verholn in sîme herzen minne D. 38, 8
der ich tougenlîche vil in mînem herzen trage N. 94, 16
vgl. zu CB 126ᵃ.
senelîche swære tragen
verholne im dem herzen. er ensol ez nieman sagen M. 12, 6—8
du soltes doch niemant sagen,
du soltes gar heimleichen in deinem herzen tragen Uhl. 212, 7.
die liute werdents inne M. 12, 16
dazs iemen werde inne M. 12, 22
des bin ich wol worden inne D. 33, 10. Veld. 56, 26
nu bin ichs vil unsanfte worden inne R. 166, 33
daz si des wol wurden inne W. 98, 14
und werdent sîn ir bruoder inne N. 44, 16
ich förcht man werd es innen Uhl. 61, 1
vgl. *ist daz ich es inne werden sol* Joh. 91, 24
Das bin ich innen worden Wunderhorn I 149
vgl. auch *des bringe ich si wol inne* D. 40, 32
des bringe ich in vil wol inne Veld. 58, 8
brinc si des inne W. 98, 39
si brâhte mich des inne N. 46, 20.

Wan sol ze liebe gâhen M. 12, 20

swer sich vor liebe ze verre vergâhet Rugge 101, 26
Ich wil allez gâhen zuo der liebe R. 170, 1
vgl. *zer schœne niemen si ze gâch* W. 50, 2
Niemen sol an vrouwen sich vergâhen N. 48, 8.

da ist gnuogen ane gelungen M. 12, 25
den dâ vor ist nâch ir willen gelungen Fenis 83, 30
dêswâr mirn ist nâch werde niht gelungen Mor. 136, 22
dem medlin hat gelungen Uhl. 271, 6
Ihm ist gar wohl gelungen Wunderhorn I 250
Bis es ihm schlecht gelungen Wunderhorn I 309
vgl. *mir müeste wol gelingen* N. 6, 8
owê daz mir dâ niht gelinget N. 32, 11
mir niht wol an ir gelingen N. 100, 28
vgl. auch *sô ist mir gelungen noch baz danne wol* Fenis 83, 8.

ez tuo ein edeliu frouwe M. 12, 31
vgl. *ezn heile mir ein frowe* Reg. 16, 21
vgl. auch *wan ein schœne frouwe* H. 49, 30.

ichn sach mit mînen ougen M. 12, 33
ich sach mit mînen ougen W. 9, 16
vgl. zu MF 12, 39.

an ir ist anders wandels iht M. 12, 36
vgl. *ir tugende die sint valsches frî* D. 34, 34
sist aller wandelunge frî Rugge 104, 9
Ich wânde daz si wære missewende frî:
nû sagent si mir ein ander mære,
daz niht lebendiges âne wandel sî W. 59, 19—21
unde ist aller wandelunge frî N. 43, 27
rehte rôsen die sint aller wandelunge vrî N. 95, 5.

sô si mîn ouge an siht M. 12, 39
ob si mîn ouge niht gesiht D. 34, 32
daz si mîn ouge gerne siet H. 45, 36
sô si mîn ouge niht ensiht Rugge 103, 10
des tages sô si mîn ouge siht Rugge 105, 5
swenn aber si mîn ouge an siht Mor. 130, 37
als in mîn ouge an siht N. 15, 31
vgl. *wan daz mîn ougen sâhen* M. 15, 9
sît daz si mîn ouge sach R. 174, 26
mîn ouge in gerner nie gesach R. 198, 19
vgl. auch *an gesehen mit beiden mînen ougen* N. 22, 22
diech mit ougen ie gesach N. 97, 29 und zu Kür. 7, 9
und Riet. 18, 3.

Ich bin holt einer frouwen M. 13, 1
vgl. *sô weiz ich eine frouwen* M. 15, 3
ich sach nie eine frouwen M. 15, 13.

ich weiz vil wol umbe waz M. 13, 2

ine wisse umbe waz Mor. 142, 18
sine wizzen umbe waz N. 68, 17
ich enweiz niht umbe waz N. 75, 22
vgl. *ich weiz rehte niht war umbe* N. 97, 3
vgl. auch *in weiz dur waz* Rugge 100, 7 und zu R. 159, 12.

sturbe ich nâch ir minne M. 13, 11
ich stirb, mir werde ir minne Wolfr. 10, 8
vgl. *nâch sîner minne bin ich tôt* N. 3, 13.

nu wizzen algelîche M. 13, 24
nu wünschent algelîche Rugge 97, 9.

âne nâhe bî gelegen M. 13, 22
ich lege mir in wol nâhe M. 14, 34
od nâhe bî si gelegen M. 15, 8
unde frouwen selten bî gelegen Mor. 128, 30
und lege mich ir nâhe bî R. 167, 8
ezn wart sô nâhe nie gelegen Wolfr. 8, 26
vgl. *ichn gelige herzeliebe bî* R. 165, 17
daz er mir niht nâhen lît R. 196, 25
swenn er bî mir læge R. 200, 26
dazs ime vil nâhe lac W. 90, 8
und läg ich nahe dir bi Uhl. 36, 6 und zu CB 127[a].

des hân ich weizgot niht getân M. 13, 23
vgl. *ich hân im anders niht getân* M. 13, 30
ich habe in anders niht getân R. 194, 4
ich hab euch nichts geton Uhl. 130, 6
vgl. auch *ich habe im leides niht getân* D. 40, 36.

mir râtent mîne sinne M. 13, 25
dô rieten mîne sinne daz Rugge 109, 11
unde rieten mîne sinne Pseudo-W. 171, 8
vgl. *mir gap ein sinnic herze rât* Rugge 103, 11
vgl. auch *iedoch sô râtet mir daz herze mîn* Joh. 86, 4
und dem herzen daz mir riet an ein wîp R. 169, 28
daz rætet mir daz herze mîn R. 188, 27
und ouch durch mînes herzen rât R. 191, 8
doch sô rætet mir der muot Hartm. 216, 14.

Mir welten mîniu ougen M. 13, 27
den welten mîniu ougen Pseudo-D. 37, 14.

wan ob ich hân gedienet M. 13, 31
vgl. *und ich ir vil gedienet hân* D. 38, 31
der ich vil gedienet hân D. 39, 13. W. 57, 15. N. 69, 30. 76, 31. 81, 27
der mir gedienet hât H. 49, 12
der ich doch vil gedienet hân Hartm. 207, 24
der ich dâ her gedienet hân Hartm. 208, 32

der mir ein teil gedienet hât W. 71, 20
der ich her gedienet hân N. 56, 8
vgl. auch *ich hân ir gedienet her vil lange zît* Mor. 127, 26
Ich hân ir gedienet vil W. 117, 15
der ich hân gedienet her vil lange N. 61, 26.

im trûret sîn herze M. 14, 7
trûric ist mir al daz herze mîn D. 32, 20
trûric ist daz herze mîn Veld. 59, 15
vgl. *und gwinnet mir daz herze vil manegen trûrigen muot* Kür. 8, 23.

sît er nu jungest von dir schiet M. 14, 8
do ich aller nâhest von dir schiet D. 40, 13
vgl. *Deich von der guoten schiet* H. 48, 32
vgl. auch zu MF 6, 21.

nû hœhe im sîn gemüete M. 14, 9
als ime daz hœhet sînen muot Rugge 103, 37
sô wil ich hœhen sînen muot R. 151, 28
vgl. *des froit sich mîn gemüete* CB 102[a]
er erfreut mir mein gemüete Uhl. 61, 3
vgl. auch *daz ir güete mich gehœhet hât* Rugge 110, 32 und zu Kür. 10, 23.

gegen dirre sumerzît M. 14, 10
jegen de leve sumertît Uhl. 37, 1
vgl. *Wann es get (Es get wol) gegen dem sommer* Uhl. 116, 4. 6. vgl. Uhland Schr. III 389, 25.

Ich hân vernomen ein mære M. 14, 26
Ich hôrte wîlent sagen ein mære Riet. 18, 25
Nu sint uns starkiu mære komen:
diu habent ir alle wol vernomen Rugge 97, 7. 8
daz ich sô liebiu mære hân vernomen Rugge 110, 18
Wol mich lieber mære daz ich hân vernomen R. 203, 24—25
Welt ir liebiu mære gerne hœren N. 33, 29
vgl. *daz sint dem herzen mîn vil leidiu mære* D. 34, 33
ez sint guotiu niuwe mâre Veld. 56, 1
die uns bringent liebiu mâre Veld. 59, 28
wolde si mir künden liebiu mære Rugge 107, 16
ich sage im liebiu mære R. 151, 30
Swie vil ich gesage guoter mære R. 169, 15
so engehôrte ich nie ein lieber mære R. 196, 16
mîner frouwen seit ich disiu mære W. 114, 29
vgl. auch *Wer hât ir gesaget mære* Fenis 85, 15
ich engehôrte nie gesagen Bligger 119, 26 und MSD[2] 256.

si ein urlop gegeben M. 14, 31

nu gib im urloup süezez wip Wolfr. 4, 30
urloup gap Wolfr. 7, 10
gieb mir urlob, du roter mund Uhl. 29, 5.

daz ich vil stæter minne pflege M. 14, 33
er pfliget niht stæter minne N. 3, 10.

Vil schœne unde biderbe M. 15, 1
frouwe biderbe unde guot D. 33, 24
vgl. *Man sol die biderben und die frumen* D. 33, 31.

dar zuo edel unde guot M. 15, 2
sist edel unde schœne M. 15, 11
si ist edel unde fruot Veld. 60, 25
vgl. *der schœnen vrowen und der guoten* Veld. 66, 29.

in rehter mâze gemeit M. 15, 12
mit zühten gemeit Mor. 122, 2
kumt iu mit zühten sîn gemeit W. 43, 31
mit schœnen zühten sîn gemeit N. 17, 2 und anm.
vgl. *und bite in schône wesen gemeit* D. 33, 1
vgl. auch *daz er in zühten wese vrô* Sperv. 25, 7.

swaz sie gebiutet daz daz allez sî getân M. 15, 16
swaz du gebiutst daz leist ich D. 39, 25
swie sô si gebiutet mir R. 195, 15
swie si gebiutet R. 197, 7
vgl. *alles des si mir gebôt* N. 67, 16.

den ich mir lange hân erwelt Reg. 16, 9
ich hân mir si vil rehte erwelt Guot. 76, 23
ich hatt mir ausserwelet Uhl. 55, 1
vgl. zu D. 38, 16.

und lægen si vor leide tôt Reg. 16, 12
stürben si von leide Pseudo-R. 299, 6.

des ist mîn herze wunt Reg. 16, 20
mir ist daz herze wunt H. 49, 13
von der mir ist daz herze sêre wunt Bligger 119, 17
und an herzen sêre wunt Mor. 130, 27
mîn herze ist wunt Mor. 137, 14
swaz herze wunt was N. 9, 15
vgl. auch *des muoz ich wunt belîben* H. 43, 2. 3.

nu heizent si mich mîden einen ritter Reg. 16, 23
si wellent daz ich mîde D. 36, 8
wan, helt, die solt dû mîden D. 37, 25
sô muoz ich si mîden W. 98, 21
vgl. *daz ich si sô lange mîde* D. 32, 16
het ich si vermiten R. 179, 20
daz ich einen ritter mîde R. 196, 10
Er hât ze lange mich gemiten

den ich mit triuwen nie gemeit R. 198, 4—5
vgl. auch *die wîle ich si vermîden muoz* Rugge 108, 2.

ob ich in iemer gerne sæhe Riet. 18, 3
daz si mîn ouge gerne siet H. 45, 36
dâ nâch daz si mich gerne siet Veld. 60, 10
daz niemen in sô gerne siht Veld. 67, 20
ob si mich eine gerne siht Rugge 109, 29
wan daz ich si gerne sach Mor. 128, 32
als ich in gerne sæhe R. 151, 6
daz si mich eteswenne gerne siht R. 159, 15
unde ich dich vil gerne sach R. 177, 4
und selten ieman gerne siht W. 90, 20
vgl. *hab ich dich gerne niht gesehen* D. 40, 17
und sæhe in gerner R. 178, 13
mîn ouge in gerner nie gesach R. 198, 14
daz ich si gerner nie gesach R. 198, 19
vgl. auch *ob ich si iemer mêre gesehe* Joh. 88, 5
swenn ich der schœnen niht ensihe R. 154, 6
daz er mich ie gesach R. 187, 12
sô wol mich des daz ich si ie gesach Pseudo-Veld. 260, 5 und zu MF 6, 21. 12, 39.

sie fliesent alle ir arebeit Riet. 18, 7. R. 184, 27
der verliuset al sîn arebeit R. 172, 31
vgl. *von sîner arebeite: sist anders gar verlorn* W. 103, 27. 28
mîn verloren arebeit N. 64, 2.

er kan mir niemer werden leit Riet. 18, 8
si kan mir niemer werden leit D. 36, 18.

sît ich hân von rehter schulde Riet. 18, 11
vgl. *Ich muoz von rehten schulden* D. 38, 5.

sît si wil daz ich sî frô Riet. 18, 14
ez wære wol und wurd ich frô D. 35, 26
und wil si, ich bin vrô Joh. 91, 20
wie solt ich dan iemer mêre rehte werden vrô Mor. 132, 28
Ich wart eteswenne frô Mor. 143, 10
und kan doch niemer werden frô R. 158, 8
daz ich was mit den andern vrô R. 174, 8
nu wurde ich aber lihte frô R. 193, 34
kan er ze rehte ouch wesen frô W. 44, 5
Ich wil niht mê — wesen frô W. 61, 32
seht, sô wære ich iemer mêre frô W. 109, 10
sô wirde ich aber wider frô W. 117, 7
dâ die liute sint frô Mor. 133, 28
vgl. *swenne ander liute wæren frô* R. 185, 28
daz der werde unfrô W. 31, 36
wê wer wære unfrô W. 51, 25

vgl. auch *des vil manic herze ist vrô* Riet. 19, 8
des wirt vil manic herze frô D. 33, 21
betwungen was ez [mîn herze] iemer sît:
noch wurde ez vrô Rugge 107, 4—5
er machet manic herze frô W. 17, 36
des wirt manic herze frô W. 113, 6.

der betwungen stât Riet. 19, 11
wan ez sô bedwungen stât D. 32, 2
alsô gar betwungen stât Mor. 143, 8
vgl. zu CB 126[a] und zu D. 40, 15
vgl. auch Haupt zu Reg. 16, 14.

noch ist mîn guot rât Riet. 19, 12
daz ist mîn rât Guot. 71, 18
dêst mîn rât R. 162, 8
und ist mîn rât Hartm. 206, 22
daz ist mîn rât W. 20, 5. Pseudo-N. 132, 5.

daz ich niuwe mînen sanc Riet. 19, 13
daz ich singe ir niuwen sanc Mor. 124, 7
den kinden singe ich niuwen sanc N. 41, 39
ich gesunge ir niuwen sanc N. 79, 31
deich ir kinden singe niuwen sanc N. 87, 14.

ez ist leider alze lanc Riet. 19, 14
und ouch der jâmer alze lanc D. 34, 18
mirst beidiu winter und der sumer alze lanc R. 155, 4
die swæren tage sint alze lanc Hartm. 207, 4
so ist unser sumelicher beiten alze lanc Hartm. 212, 24
dâ von sô dunket mich sîn bîten alze lanc Hartm. 216, 18.

swaz ich singe, daz ist wâr Riet. 19, 24
daz ich iu sage, daz ist wâr Sperv. 23, 23
vgl. *daz versuochte ich unde ist wâr* R. 170, 12
daz ist wâr W. 23, 12.

swar ich danne landes var Riet. 19, 31
swar ich iemer var H. 46, 13
swar ich var Guot. 75, 14. 76, 16. N. 53, 22
swelhen ende ich var N. 70, 33. 89, 35
vgl. *swar er in der werlte vert* R. 201, 6
ê ich var W. 60, 34
vgl. auch *swar ich landes kêre* H. 52, 31
swar ich des landes iender kome Guot. 74, 9
swar ich landes kêre Horh. 114, 30
swar ich kêre W. 113, 29
swelhen ende er kêre N. 51, 10.[1]

[1] *vas on quem vir* Bartsch Chrest. prov. 153, 20, *on qu'eu m'an nim vire* ebd. 210, 2.

senfter wære mir der tôt Riet. 19, 34
sô tæte sanfter mir der tôt D. 36, 3
noch sanfter tæte mir der tôt Rugge 107, 9
vgl. *bezzer wære mir der tôt* N. 97, 20
vgl. auch zu CB 94[a] und R. 158, 28.

daz er im holdez herze trage Sperv. 22, 4
und in dâ nâch ein holdez herze tragen H. 47, 8
und wiech ir holdez herze trage Mor. 136, 21
deich im holdez herze trage R. 178, 16
deich ir sô holdez herze trage R. 184, 24
der ich holdez herze trage N. 53, 9.

an ein ende ich des wol kœme D. 32, 3
Nu ist ez an ein ende komen D. 38, 32
vgl. *sô hât erz an ein ende brâht* D. 40, 8
ez ist vil ze guotem ende brâht R. 190, 16
vgl. auch *den willen bringe ich an mîn ende* H. 51, 25.

wan diu huote D. 32, 3
wê der huote Mor. 136, 27.

selten sîn vergezzen wirt in mînem muote D. 32, 4
daz ich sîn ze keiner zît mac vergezzen D. 39, 6. 7
vgl. *ich bin diu sîn noch nie vergaz* Rugge 106, 23
unde als ich ir nie vergaz R. 173, 11
got weiz wol daz ich ir nie vergaz R. 174, 35
wie si mîn vergaz W. 43, 5
ich vergaz ir mit triuwen nie N. 51, 11. 12
der ich selten ie vergaz N. 59, 1
selten ich ir ie vergaz N. 89, 22
vgl. auch *ob si vergizzet iemer mîn* W. 100, 15.

an der al mîn frôide stât D. 32, 11
an der genâden al mîn frôide stât H. 43, 28
in der gewalt mîn frôide stât Rugge 100, 3
sît an iu sîn frôide stât W. 113, 16
vgl. *mîn heil in ir genâden stât* Rugge 110, 30
vgl. auch *dar inne al mîn frôide lît* H. 45, 3
daz beste gelt der frôiden mîn daz lît an ir R. 158, 23
sît daz an dir lît mînes herzen hôhgemüete W. 113, 16
al mîn frôide lît an einem wîbe W. 115, 14
vgl. auch W. 27, 32 und zu D. 36, 35.

nu muoz ich von ir gescheiden sîn D. 32, 19
sol ich von der gescheiden sîn D. 34, 26
dâ von wir gescheiden sîn R. 178, 7
vgl. *wir zwei sîn gescheiden* W. 41, 11
vgl. auch *daz ich von der gescheiden bin* H. 43, 13.

daz al die werlt diuhte guot D. 33, 9

daz diuhte ein andern man vil guot Guot. 70, 11
dûhtez ir einen guot Bligger 118, 11
vgl. *dâ dunket mich enwederz guot* W. 81, 30
vgl. auch *swie si dunke guot* W. 99, 31 und zu D. 38, 27.

du hâst getiuret mir den muot D. 33, 26
si tiuret vil der sinne mîn Rugge 103, 24
dâ bist du getiuret mite Mor. 146, 26
daz ir sô hôhe tiuret mînen lîp W. 43, 22
ez tiuret doch wol sînen lîp W. 93, 10
vgl. *dû muost doch iemer deste tiurre sîn* W. 91, 30
vgl. auch *daz ir deste werder sint* Joh. 94, 14
unde wirde dînen jungen lîp W. 91, 20.

daz mir geschach von wîbe ê nie D. 35, 4
daz mir dâ vor ê nie geschach H. 43, 27
sô geschœhe an mir daz nie geschach R. 189, 36
vgl. *von der mir nie geschach* H. 48, 37.

vil gar ir eigen ist mîn lîp D. 35, 15
der ich den lîp hân gegeben für eigen D. 40, 20. 21
Lîp unde sinne die gap ich für eigen Fenis 82, 34
wan mîn selbes lîp; derst ir eigen R. 182, 18. 19
eime sult ir iuwern lîp geben für eigen W. 86, 19. 20
vgl. *ich bin ir eigen* Guot. 71, 25
ich bin doch ir eigen W. 116, 24
dein eigen wil ich sein Uhl. 81, 2.

was hilfet zorn? D. 35, 30
ich solde zürnen, hulfe ez iet D. 40, 11
vgl. *waz frumte, ob ich von zorne jæhe* Riet. 18, 4
vgl. auch zu D. 40, 11.

Swer mêret die gewizzen mîn Pseudo-D. 35, 32
si mêret vil der vrôide mîn Rugge 103, 6.

und wil doch mannen fremede sîn Pseudo-D. 35, 34
dur die ich ir muoz frömede sîn Mor. 131, 14
vgl. *sol ich im lange vrömede sîn* D. 36, 11
sol ich ir lange frömde sîn D. 39, 17
vgl. auch *fremedet er mich manegen tac* D. 34, 14
aleine frömdet mich ir lîp H. 42, 7
sîn langez fremeden muoz ich klagen Rugge 107, 23.

daz ist diu meiste sorge mîn D. 36, 13
doch ist daz diu meiste sorge mîne N. 58, 29
vgl. *und diu hœhste wunne mîn* H. 54, 36
daz ist mîn meistiu swære N. 87, 30
dô was daz mîn aller meistiu swære Rute 116, 20.

wan al diu werlt noch nie gewan D. 36, 25

got weiz wol daz ich nie gewan H. 44, 19
vgl. auch *für alle die ich ie gewan* MF 5, 1.

an dir stêt aller mîn gedanc D. 36, 35
ie noch stêt aller mîn gedanc Rugge 99, 36
stêt aller mîn gedanc Rugge 102, 26. N. 87, 17
stet all ir gedank Uhl. 272, 2
vgl. *dâ nâch kêrt ich gerne mînen gedanc* Guot. 78, 18
nâch der mîn gedanc sêre ranc Mor. 139, 23. 24
von im sô treit mich aller mîn gedanc N. 45, 22
vgl. auch *daz ich niene kan gedenken wan an si aleine* H. 44, 15. 16.

ich wil im iemer stæte sîn D. 38, 11
ich wil im iemer holder sîn R. 203, 14
vgl. zu MF 5, 12.

der dich hât erwelt ûz al der werlte D. 38, 16. 17
sô hât iedoch daz herze erwelt ein wîp vor al der werlt H. 47, 12. 13
vgl. zu Reg. 16, 9.

mich dunkent ander frowen guot D. 38, 27
iedoch sô dunket si mich guot D. 40, 31
den ouch die selben frowen dünkent guot Mor. 142, 32
dô mich dûhte daz si wære guot W. 73, 11
vgl. zu D. 33, 9.

als wirz uns beide hân gedâht,
sô hât erz an ein ende brâht D. 40, 7. 8
nâch mînem willen alse ich hân gedâht Rugge 109, 21
ezn kome als ich mirz hân gedâht W. 72, 3
du hâst ez nâch dînem willen ze einem ende brâht,
und ist och rehte ergangen als ich mir hête gedâht NN 2307, 3. 4
vgl. zu D. 32, 3.

hulfe ez iet D. 40, 11. Joh. 86, 22
hulf ez mich iht Bligger 119, 3
nu hilfet ez nieht Kolmas 120, 3
wê waz hilfet mich Mor. 134, 37
waz hilfet daz R. 157, 37. W. 79, 21. 114, 4
waz hilfet W. 44, 21. vgl. zu D. 35, 30
waz hilfet mich W. 71, 5
waz helfent W. 89, 19
vgl. *mir wirret niht* D. 41, 5
wurre ez iht Joh. 89, 19
dien gewirret daz Mor. 137, 37
des mir niht enwirret W. 83, 19
waz wirret dir? N. 30, 21
unde schadet in niht Mor. 131, 13

wê waz schât daz iemen R. 187, 28
daz schât ir niht Hartm. 215, 18
vgl. auch *und tuot es niht* Joh. 89, 34 und zu R. 183, 12
wær ir niht Rugge 105, 3 und zu W. 40, 30
was daz iht W. 124, 3.

betwungen was daz herze mîn D. 40, 15
betwungen was ez [daz herze] iemer sît Rugge 107, 4
vgl. zu CB 126[a] und Riet. 19, 11.

jâ bin ich niht ein heiden D. 40, 24
der ist wol halp ein heiden W. 7, 13
vgl. Haupt zu D. 40, 24.

ez wære an mîner fröide ein slac D. 40, 33
daz ist an mînen fröiden mir ein angeslîcher slac R. 197, 21
und wære an fröide ein angeslîcher slac W. 115, 1.

des was vil ungewent mîn lîp H. 42, 14
vgl. *Ich was vil ungewon* Rugge 102, 1
des was er vil ungewon N. 68, 36
vgl. auch *des ich si selten hân gewent* R. 171, 4.

für alliu wîp H. 42, 9. 43, 14. 54, 34. Joh. 88, 9. 90, 17. Mor. 130, 31. 147, 7. R. 183, 24. Pseudo-Veld. 260, 8. N. 94, 28 uö.
für alle andriu wîp Mor. 122, 11
vgl. *durch elliu wîp* H. 42, 15
ûz allen wîben H. 50, 31
übr elliu wîp Rugge 106, 32
von allen wîben H. 50, 36
vor allen wîben W. 121, 21
vgl. auch *elliu wîp* Adelnb. 148, 14. W. 72, 5
elliu andriu wîp M. 11, 17
dan elliu wîp R. 197, 4.

die ich erkôs für elliu wîp H. 43, 14
ich hâns erkorn ûz allen wîben H. 50, 31
dô ichs ûz al der werlte erkôs Rugge 103, 12
Ich hân si für alliu wîp mir ze frouwen und ze liebe erkorn Mor. 130, 31. 32
daz ich vür si nie kein wîp erkôs R. 160, 11
diech vür elliu wîp erkôs N. 92, 18
vgl. *die ich zer besten hât erkorn* Veld. 56, 16
die er erkôs Guot. 73, 11
daz ich die schœnen hân erkorn Guot. 73, 18
wan ich habe ein wîp mir erkorn Mor. 134, 26. 27
doch hân ich mir dise ûz erkorn W. 53, 30
die het ich ze vriunde mir erkorn N. 68, 2.

daz ich niemer mac verdagen H. 44, 39
desn mac ich langer niht verdagen Mor. 130, 12
vgl. *daz ichs iemer muoz gedagen* R. 165, 9
der ich aller muoz gedagen R. 169, 13
niemen sol ir lobes gedagen Hartm. 214, 8
Hie mit sul wir des gedagen N. 36, 38
vgl. auch *wir mugen wol stille dagen* Rugge 97, 34
man sol bœser rede gedagen R. 162, 13.

ez tuot wol sîne triuwe schîn H. 45, 14
ich tuon im wîbes triuwe schîn R. 203, 16
vgl. *tœt er mir noch den willen schîn* W. 71, 25
des tuot er wol schîn N. 96, 27
vgl. auch *ich tet ir schîn den dienest mîn* R. 191, 13
an der wirt schîn diu stæte mîn Hartm. 212, 10. 11.

mîn herze ist ir ingesinde H. 50, 15
si ist mînes herzen ingesinde N. 56, 13.

swann im diu porte ist vor verspart H. 53, 37
mir ist verspart der sælden tor W. 20, 31
vgl. *sami si dir diz selgidor: Bislozin si dir* MSD IV 8, 4
und s. 282. Zs. 2, 535. 23, 94.

ez ist diu wolgetâne Veld. 58, 19
deist diu wolgetâne N. 42, 38
daz ist diu wolgetâne N. 52, 33.

Nu wol hin Guot. 70, 19
Nû wol dan W. 46, 21
vgl. *wol hin* N. 21, 27
wol dan mit mir N. 3, 16. 10, 32.

die nement des war Guot. 72, 9
nie genam ich vrowen war R. 151, 15
daz si mîn niht nimet war R. 157, 18
si nimt vil kleine war R. 173, 8
frouwe, nam des iemen war R. 177, 9
wê wes nement si war R. 179, 11
sô nimt si es ein teil ze kleine war R. 190, 6
die besten nement ir mit truwen war Pseudo-R. 314, 4
die nement sîn war W. 5, 7
unde nam der besten gerne war W. 56, 31
der si wîlent nâmen war W. 59, 14
des nement ir lîhte niender war W. 62, 23
und nam ich des vil kleine war W. 71, 11
nimt der stæte gerne war W. 97, 3
daz ich ir neme mit triuwen war Wolfr. 5, 17
unde nemt sîn selbe war N. 5, 21
nemt sîn war N. 6, 4
des nam ich war N. 14, 22

næme si mîn inder war N. 98, 6
vgl. *des nieman wirt gewar* Mor. 137, 3.

swiez ergât Guot. 75, 9
swiez mir ergât Guot. 78, 34
swiez dar under mir ergât W. 98, 8
vgl. *swiez ergê* W. 94, 36.

ez wære ir leit Guot. 77, 3
daz ist mir leit R. 158, 36. 178, 37. 191, 31. 201, 37. W. 41, 23. 53, 8. N. 58, 18
daz ist ir leit Pseudo-W. 218, 15
mir ist leit N. 36, 36
vgl. *deis der sêle leit* W. 67, 24
daz lât iu wesen leit N. 77, 8
vgl. auch *dem bin ich leit* W. 64, 21
daz wær mir leide N. 57, 39
ir etelichen würde leit N. 61, 3
daz dir ze leide wirt N. 19, 4.

diu mir daz herze und den lîp hât betwungen Fenis 84, 1
diu mir den lîp und den muot hât betwungen W. 110, 14
vgl. zu CB 126[a], zu Riet. 19, 11 und zu D. 40, 15.

jâ ist si mir ein teil ze hêre Fenis 85, 12
si sint mir ze hêr W. 56, 27
sô wirt er ze hêre W. 81, 25.

nu entrûre niht sêre Joh. 87, 21 und anm.

daz weiz ich wol Joh. 91, 22. W. 24, 2. 73, 7
doch weiz ich wol W. 101, 35
ich weiz vil wol Wolfr. 8, 3
ich weiz wol Pseudo-N. 170, 76.

so ist mîn herze leides vol Joh. 91, 21
ir herze ist rehter fröiden vol W. 55, 21
herze wurden vröuden vol N. 31, 33
dâ von so ist mîn herze jâmers unde trûrens vol N. 74, 32
mein herz ist alles traurens voll Uhl. 14, 2
ir herz was freuden vol Uhl. 26, 1
mein herze ist freuden vol Uhl. 59, 8. 329, 4
sein herz was unmuts vol Uhl. 70, 3
mein herz ist traurens vol Uhl. 76, 12
min herte dat is dusent frewden vull Uhl. 128, 10
vgl. *du machst mein herz ganz freuden vol* Uhl. 116, 18
vgl. auch *die leut die waren frewden vol* Uhl. 239, 11.

Swâ zwei herzeliep gefriundent sich
die sol niemen scheiden, dunket mich Joh. 91, 29. 31
wo zwei herzlieb beinander sind,

die zwei sol niemant scheiden Uhl. 101, 4
vgl. *wo nun zwei lieb bei einander sein*
die scheiden sich bald Uhl. 80, 1. 98, 1
vgl. auch *Wo zwei herzenliebe* Uhl. 36, 5.

nu hât er beidinthalb ferlorn Rugge 98, 39
dêst beidenthalp niht wan verlorn Hartm. 216, 9
vgl. *der hât si beide verlorn* Pseudo-Sperv. 245, 27.

sist guot Horh. 115, 33. W. 78, 39
sist sô guot W. 14, 18. Pseudo-W. 166, 31
dû bist guot W. 51, 4
du enbist niht guot W. 31, 22
sô sît ir niht guot W. 52, 14
vgl. *daz wære guot* N. 14, 30
daz ist niht guot N. 57, 21
vgl. auch *wie guot sie sî* W. 67, 27.

Mîn alte swære die klage ich für niuwe Bligger 118, 1
mîn alte nôt die klagte ich für niuwe Mor. 133, 15
vgl. *Nu muoz ich ie mîn alten nôt mit sange niuwen* R. 187, 31. 32
vgl. auch *und niuwet mir die alten klage* Guot. 70, 35
ich klag iemer mînen alten kumber,
der mir iedoch sô niuwer ist R. 189, 11. 12.

so ist aber menger sô gemuot Bligger 119, 23
der lantgrâve ist sô gemuot W. 20, 10
erst ein knappe sô gemuot N. 3, 9
minne ist sô gemuot N. 97, 6
vgl. auch *mîn muot stuont mir eteswenne alsô* R. 174, 7.

Mîme kinde wil ich erben dise nôt Mor. 125, 10
ûf wen erbe ich danne dise nôt Pseudo-Wolfr. XII 20.

sâ zehant bin ich geswachet Mor. 135, 22
die sich selben sô verswachent W. 23, 21
diu sô swachet W. 47, 5
wie dû dich swachest W. 51, 37
daz dû mich sô swachest N. 23, 39.

maht du doch etswan sprechen jâ Mor. 137, 24
mac si sprechen eht mit triuwen jâ R. 189, 18
[s. Erich Schmidt aao. anm. 51].

wan in gesach nie wîp sô Mor. 142, 25
Ich ensach nie wîp sô R. 202, 19
vgl. *Ich gesach nie jungez wîp sô* N. 47, 32. 48, 29
vgl. auch *In gesach nie* W. 52, 31
Ich gesach nie CB 115ᵃ.

owê war umbe tuot er daz Mor. 143, 1

wê war umbe tuot si daz W. 112, 33
wê war umbe tuont si daz N. 89, 17
vgl. *wê wie tuost du sô* R. 190, 32
owê wie tuont si sô W. 124, 20
vgl. auch *wê war umbe spriche ich daz* R. 193, 17.

si tuot mir ze lange wê Mor. 146, 10
tuot si mir ze lange wê R. 174, 1
vgl. *daz tuot mir vil lange wê* R. 174, 29
vgl. auch *ez tuot ze wê* R 197, 18.

stirbet si, sô bin ich tôt R. 158, 28
sterbet sie mich, so ist si tôt W. 73, 16
stirbe ab ich, sô bin ich sanfte tôt W. 86, 34
und stirb ich dann, so bin ich tot Uhl. 150, 8
sterbe ich nun, so bin ich todt Wunderhorn (Hempel) I 77. vgl. die anm.

nu waz dar umbe? R. 159, 12
waz dar umbe R. 169, 11. W. 43, 24. 48, 6. N. 47, 34.

der niht enkan R. 159, 3
der des niht kan R. 162, 32
des ich niht enkan R. 192, 27
als ich wol kan R. 160, 5
als er wol kan R. 193, 7
des ich niene kan Hartm. 207, 9
als ich enkan W. 43, 19
des er niht enkan W. 83, 18
ob ich kan Wolfr. 4, 16.

daz tuon ich R. 183, 12. Hartm. 215, 13
daz tet ich R. 193, 11. 202, 8
und tuot si daz W. 54, 35
tuon ich daz W. 56, 25
vgl. *als er nû tuot* W. 36, 9
der alsô tuot W. 105, 6
vgl. auch *alsô tuon ich sie* W. 35, 19
swaz ich tuon N. 59, 29.

als er mir sol R. 191, 22
alsô ich von rehte sol R. 201, 36
als ez mit triuwen sol Hartm. 206, 23
als ez sol W. 96, 14
als ich sol N. 97, 34
vgl. *alse er solde* W. 107, 19
vgl. auch *swaz ich sol* W. 110, 35.

nu bin ichz niht R. 197, 27
vgl. *daz was ich* W. 40, 30
daz bin ich W. 56, 15

vgl. auch *nu enweiz ichs niht* R. 202, 8.

daz ist mir getân R. 200, 13. N. 77, 24 und anm.
daz sî iu getân W. 40, 26 s. Wilmanns zu 29, 8
vgl. *ist daz wol getân?* W. 52, 3
ez ist niht wol getân W. 88, 32. 97, 20
dazn ist niht ze wol getân W. 116, 6
vgl. auch *daz enist niht guot getân* N. 99, 37.

dô tagete ez Mor. 143, 29. 37. 144, 8. 16. W. 75, 24.

swaz dar umbe mir geschiht R. 202, 10
swaz sô mir geschiht W. 42, 30
iedoch swaz mir dâ von geschiht W. 84, 4
vgl. *swaz liebes dir dâ von geschiht* W. 101, 34
vgl. auch *sô mir daz geschiht* W. 113, 38.

swaz sî mir tuot Hartm. 206, 27
swie si dir tuot W. 91, 34
swaz si mir getuot W. 116, 20
swaz er tuot W. 107, 9.

nu tuot mir wê Hartm. 208, 2
tuot si wê W. 69, 6
ez tæte im lihte wê W. 86, 30
daz tuot mir wê W. 89, 1
dû tuost wê N. 4, 34
mir tuont vil wê N. 11, 31
daz tuot niht wê N. 13, 6
vgl. *sô tuot si wol* Hartm. 212, 19
tuot si wol W. 69, 5. vgl. zu Mor. 146, 10
scn tæt dû nie sô wol W. 89, 30
und tuot ir wol W. 100, 14
vgl. auch *so ist im wol* N. 45, 17
so ist mir wol W. 63, 19
ich tæte im guot W. 70, 19.

dêst âne mînen danc Hartm. 216, 7
und ist âne mînen danc W. 41, 27
ez ist âne mînen danc N. 53, 32
des ist under mînen danc N. 97, 17
ist wider meinen dank Uhl. 69 B, 1
vil gar an iren dank Uhl. 261, 3
vgl. *ez geschach niht sunder danc* N. 90, 25.

Ich hôrte ein wazzer diezen W. 8, 26
Ich hort ein wasser fliessen Uhl. 85, 2
vgl. *wan daz daz wazzer fliuzet* W. 124, 11.

und weiz noch mê W. 24, 2
sô wist ichs gerne mê W. 69, 2

vgl. *noch klagte ich gerne mê* W. 102, 28.

es wær ze vil W. 33, 33
was ze vil N. 71, 4
es ist im gar ze vil trutzstrophe N. 158, 17.

so ist ouch mîn frowe wandelbære W. 59, 22
Mîn vrouwe ist wandelbære N. 82, 39.

waz wil si mêre W. 59, 35
waz wil dus mê W. 60, 22.

obe er wolte W. 61, 28. 105, 28
swie er wolte W. 94, 34
swie si wolde W. 109, 15
vgl. *und wilt dû daz* W. 82, 14
vgl. auch *ob sis willen hât* W. 121, 17.

ûf berge und in dem tal Wolfr. 7, 22
Ûf dem berge und in dem tal N. 4, 31
vgl. *In dem tal* N. 6, 19.

sol ich im des niht danken?
von Beiern unz in Vranken N. 4, 28. 30
daz iu die Beier danken,
die Swâbe und die Vranken N. 16, 2. 3
ich solt euch danken
mit Schwaben und mit Franken Uhl. 3, 9
vgl. auch *auss Franken oder auss Schwaben* Uhl. 100 B, 6 und Uhland Schr. v 262 anm. 369. Strauch Marner 3 anm., *Franken: danken* auch Simrock Volksl. s. 334 und noch Rückert Arch. f. litteraturgesch. vii 156.

ich hân vernomen N. 14, 6
als ir wol habt vernomen N. 15, 35
als ich hân vernomen N. 31, 8
vgl. zu M. 14, 26.

wint ein hüetel um dîn hâr N. 24, 31 und anm.
bint ûf dîn hâr Pseudo-N. 129, 4
bind du dein har mit zu Uhl. 43, 4.

ich hœre ein vogelîn singen N. 31, 19
ich hœre ein vogelken singen Uhl. 164, 5, 35.

Die selben wolden gerne mich verdringen N. 43, 35
disen sumer habent si mich von ir verdrungen N. 77, 17
mich von mînen vrôuden und von lieber stat verdringen N. 89, 38
der mich hât von lieber stat verdrungen N. 91, 21
wirde ich hie verdrungen Pseudo-W. 182, 6
von im bin ich verdrungen Uhl. 50, 1

er bleibt wol unverdrungen Uhl. 60, 7
ain andrer hat in verdrungen Uhl. 271, 7.

Ausgeschlossen habe ich von dieser zusammenstellung einmal solche fälle, bei denen entlehnung sicher oder doch wahrscheinlich ist, wie in den versen, die Guotenburg mit Friedrich von Hausen gemein hat, Walther mit Reinmar, Neidhart mit beiden und anderen dichtern; fälle, zu denen dann vielleicht auch von den hier angeführten noch einer oder der andere gehören mag, besonders wo blofs zwei belege vorliegen, was man in dieser sammlung äufserst selten treffen wird, und dann wider am ehesten wo der zweite name einem dichter gehört, der sich gern an andere meister anlehnt, wie vor allem wider Neidhart von Reuental. weil der formelhafte character, den alle mitgeteilten stellen zeigen, zu fehlen schien, habe ich auch den vers *si ist ganzer tugende ein adamas* CB 94ª, 1 = *ganzer tugende ein adamas* Mor. 144, 27 weggelassen. zweitens aber fehlen die fälle, in denen mehrmals benutzte sprichwörter vorliegen wie Fenis 84, 12. Joh. 86, 5. 7. 95, 14. Rugge 110, 31. Mor. 127, 12. 131, 23. W. 105, 26. N. 49, 9, oder kleinere formeln, die nie einen ganzen satz ausfüllen, wie Sperv. 21, 2. D. 33, 5. Veld. 57, 5. Fenis 80, 22. Joh. 89, 18. Kolmas 120, 18. Mor. 134, 31. R. 167, 29. Hartm. 206, 15. W. 60, 10. 62, 1. N. 6, 22. 13, 29. 38, 6. 63, 17 usw. beides, entlehnung wie anwendung von sprichwörtern und formelhaften redestücken, kann für unser thema in keiner weise verwandt werden, aufser so weit es etwa der analogie wegen, die es mit uns näher angehenden erscheinungen zeigt, gelegentlich herbeigezogen werden muss.

Trotz mehrfacher durchsicht der quellen ist meine sammlung natürlich noch nicht vollständig, und gar bei herbeiziehung weiterer dichter liefse sie sich noch bedeutend bereichern. aber schon wie sie ist, reicht sie für unsere zwecke aus. ich glaube dass leicht auch jemand, der diese dichter genau kennt, im ersten augenblick erstaunen wird über die menge der bei den verschiedensten minnesängern widerkehrenden verse. unsere sammlung wird doch wol mehr als 1000 zeilen enthalten, die sich über etwa 20000 verse von dichtern des 12 und 13 jhs. — freilich keineswegs gleichmäfsig — verteilen. man wird ohne weiteres zugeben dass in gleicher weise etwa aus neueren dichtern den zwanzigsten teil der verse bei zeitgenossen zu belegen unmög-

lich wäre — wenn man nicht etwa die jungheinische schule (Meifsner, Griesebach, Strodtmann usw.) nimmt, bei denen noch mehr als jener teil aus der gemeinsamen quelle sich allen mitgeteilt haben mag. ich führe dies an, weil es meiner ansicht nach eine würkliche entsprechung bietet: auch die von uns gesammelten verse müssen, meine ich, einer gemeinschaftlichen quelle entspringen. ausnahmen habe ich schon zugegeben, als ich darauf aufmerksam machte, dass von den angeführten stellen noch einige wie zahlreiche nicht angemerkte auf entlehnung beruhen können.

Für die grofse masse sehe ich schlechtweg keine andere möglichkeit der erklärung als die, welche zugleich die einfachste ist: gleicher ursprung an verschiedenen stellen; ich meine: alle diese dichter müssen an ihren örtlich und zeitlich getrennten puncten aus demselben grofsen überall verbreiteten vorrat geschöpft haben. zufall ist durch die grofse zahl der fälle, in denen wörtliche übereinstimmung vorliegt oder eine winzige verschiedenheit, an der die überlieferung schuld tragen kann, durchaus ausgeschlossen. alles auf entlehnung zurückzuführen geht nicht an, weil wir nicht nur benutzungen über kreuz und quer annehmen müsten und zu dem wunderlichsten bild einer grofsen in engster gemeinschaft des schaffens und aneignens lebenden dichtergenossenschaft kämen, in der die unbedeutendsten glieder oft noch die selbständigsten gewesen wären (denn wenige finden wir so stark vertreten wie Walther; Reinmar, der an originalität ihm wie Neidhart sicher nachsteht, erheblich schwächer als beide). wir finden dieselben stellen bei frühen und späten dichtern, so in dem alten liedchen 37, 4 und bei Neidhart (zu MF 4, 30); an der Donau wie am Rhein, so in den Kürenbergliedern wie bei Hausen (zu MF 6, 21), endlich bei dichtern verschiedener gegenden und perioden, so Meinloh und Reinmar (zu M. 13, 23). damit soll wider nicht bestritten werden dass gewisse fälle sich örtlich, öfter noch zeitlich begränzt zeigen und dass aus einer zusammenstellung der anklänge, die ein dichter mit den übrigen zeigt, sich etwas für seine schule und art gewinnen liefse, wie es Burdach bei Walther getan hat, ich es für Neidhart versucht habe, dabei noch irrig von der anschauung ausgehend, das seien immer würkliche entlehnungen. jetzt glaube ich vielmehr dass man bei der annahme der würklichen übernahme aus einem dichter in

den anderen vorsichtiger sein muss; man wird heute eben auch nicht mehr ein wort fremdwort nennen, das die deutsche sprache wie etwa die lateinische aus ihrer gemeinsamen ursprache in noch jetzt ähnlicher gestalt sich bewahrt haben. und wie die wörtlichen übereinstimmungen bei dichtern, die sich einfach nicht benutzt haben können, so sprechen die nur ungefähren, anderen fassungen oft näher stehenden bei würklich eng zusammengehörigen dichtern gegen die annahme der aneignung in dieser weise, wenn zb. eine von Neidhart zweimal angewandte formel sich bei Walther nur ähnlich widerfindet, genau bei Rugge, dem der schöpfer der höfischen dorfpoesie sonst fern steht (zu M. 12, 36). und diese abweichungen, oft gering, nicht selten beträchtlich, beweisen denn auch dass man nicht etwa behaupten darf, das habe sich alles 'von selbst' so gegeben. ähnlichkeiten wie abweichungen in der art, wie sie hier vorliegen, erklärt (ähnlich wie dies oben beim liebesgrufs der fall war) so viel ich sehe einzig die annahme gleichen ursprungs.

Was war nun aber die gemeinsame quelle?

Der schatz, aus dem die dichter von 1160—1240 und in allen in die poetische fähigkeit hineingezogenen gegenden Deutschlands ihre münzen entnehmen konnten, muste, wie schon gesagt, in teilen dort überall gelagert sein. und es läge am nächsten, die quelle schlechtweg in der sprache des volks oder der gebildeten, in der umgangssprache des tages zu sehen. man könnte alle diese sätze einfach für redensarten der alltagssprache erklären, die eben jeder dichter seinem liede angepasst habe.

Der ursprung aus der umgangssprache ist klar. aber diese formeln, behaupten wir, müssen in feste, dichterisch brauchbare gestalt schon vor der zeit der ältesten uns erhaltenen lieder gebracht worden sein. sie müssen mit anderen worten vor 1160 schon aus allgemeinen zu poetischen formeln und grösstenteils zu würklichen versen, nicht in jedem wort, aber im fall des ganzen satzes und namentlich im zeilenausgang fest bestimmt sich herausgebildet haben. ist dies richtig, so wird die bedeutung dieser tatsache für unser thema wol entschuldigen, wenn wir mit vielleicht übertriebener ausführlichkeit jeden einwand gegen unsere beweisführung abzuweisen uns bemüht haben. ist dies richtig, so werden wir, wie wir versprachen, für eine volkslyrik vor 1160 statt einzelner liedchen eine ganze fülle von solchen stücken erschliefsen können.

Wir sagten also, diese formeln der umgangssprache müsten schon einer poetischen bearbeitung vor unserer zeit unterlegen haben; einzelne, fahren wir fort, wurden auch inhaltlich durch umgestaltung des ausdrucks, alle formell neu geschaffen und zu einer festeren form gebracht, als sie im munde des volks hatten, des volks, dem sie wie die dichter selbst entstammten. und hierfür ist eben die wörtliche übereinstimmung schon ein genügender beweis. sicher sagte man auch in prosa einmal 'diese hoffnung tut mir wol.' aber wenn Guotenburg und Walther, die weder in der art noch in der form der dichtung viel gemein haben, diese phrase beide anwandten — wie kam da fast genau derselbe vers heraus (zu CB 126ᵃ)? lag aber beiden derselbe vers schon vor, so erklärt das bedürfnis des liedes allerdings leicht die geringe modification.

Die formeln, die wörtlich gleichlautend erhalten sind, stehen schon unter dem einfluss von reim, rhythmus und — in weit geringerem mafse, was gerade unserer auffassung zu gute kommt — poetischer sprache (über diesen 'läuterungsprocess' vgl. Michel Morungen s. 170, doch auch Knorr Lichtenstein s. 64).

In dem angeführten beispiele wäre es noch denkbar, wenn auch recht wenig wahrscheinlich, dass jener einfache gedanke ganz allgemein etwa in der form *der gedinge tuot mir wol* wie ein regelmäfsiger vers von vier hebungen ausgesprochen worden wäre. einfach undenkbar aber ist es dass die damen des 12 jhs., die doch keine Molièreschen précieusen waren, oder gar die 'eisernen ritter' in ihrer unterhaltung gesagt hätten: *in mînem herzen ich si trage* (zu CB 126ᵃ) oder *sône wirde ich niemer frô* (zu Kür. 7, 25). das ist nicht der ton des tagesgesprächs! einwürkung des rhythmus zeigt unzweifelhaft die regelmäfsige hinzufügung des adverbs *güetlîche* zu einer altertümlichen formel (zu MF 4, 19), einwürkung des reims die wortstellung in dem vers *Der ist geriten hinnen* (zu CB 112ᵃ) oder *mîn gemüete tragen hô* (zu CB 128ᵃ); das reimbedürfnis mag einen gewählteren ausdruck, wie ihn meist erst die späteren formeln zeigen, verursacht haben in dem satz *mîn trûren sol zergân* (zu CB 98ᵃ). in all diesen beispielen ist was wir hier hervorhoben den verschiedenen einfügungen der formel gemein, etwa Dietmar und Reinmar (zu CB 128ᵃ). sie bauten also den gleichen stein ein; natürlich muste er dazu meist noch behauen werden. der feste vers muste

in die strophe passen — es versteht sich dass er nicht methodisch zurecht geschnitten wurde, sondern im munde des dichters sich umformte, sich den anderen versen assimilierte.

Für diese vorgänge liefert schliefslich noch den stärksten beweis und gibt zugleich ein lehrreiches bild der minnesingerischen technik überhaupt die vergleichung dieser umgestaltung fertiger formeln bei den verschiedenen dichtern. um sie anschaulicher zu machen habe ich innerhalb der einzelnen fassungen die stellen sich stets in chronologischer ordnung folgen lassen, obwol mit leichter mühe sich immer die am genauesten übereinstimmenden hätten zusammenschieben lassen. dann hätte für die einzelne formel der eindruck sich vielleicht noch überzeugender gestaltet; so stehen oft scheinbar weiter aus einander liegende verse neben einander, die erst ein dritter oder vierter vers vereinigt. aber die entwicklung der formeln im ganzen lässt sich dafür um so deutlicher verfolgen. wer die technik der minnesinger sich klar machen will, wird, wie ich glaube, diese betrachtung nicht unterlassen dürfen; ich selbst habe die absicht, dieselbe weiterzuführen und auszudehnen. aber hier haben wir uns natürlich auf das für unsere aufgabe wichtigste zu beschränken.

Drei gruppen heben sich, nicht genau abzugränzen, dem gesammtbilde nach aber deutlich, ab. die formeln, die schon die ältesten lieder aufweisen, vor allem die namenlosen (mit einschluss der ältesten deutschen stücke der CB, ob sie nun originale oder nachbildungen sind, und der Kürenbergslieder), zeigen auch bei den späteren dichtern noch eine eigentümliche form und behaupten sich, wo sie nicht ganz verloren gehen (wie zb. zu MF 3, 1 und 3, 2 — so nahe liegende formeln und doch nur noch bei dem volkstümlichen Veldeke!), meist starrer als die späteren. sie bilden fast ausnahmslos genau einen vers oder, nach unserer anschauung, sie erhalten sich als ein vers auch noch in später zeit; und wo die neue strophe mehr als drei oder vier hebungen verlangt, werden meist einfach flickworte zugesetzt (zb. von Meinloh zu MF 4, 19 *rehte*, von Dietmar zu MF 4, 22 *aller*, von Veldeke zu MF 5, 12 *von herzen)*. nur zweierlei umgestaltungen zeigen auch sie oft, beide in ihrer anwendung begründet: inversion und vertauschung des reimworts. innerhalb der ältesten lieder selbst finden auch diese beiden um-

bildungen sich noch nicht häufig (nicht zb. zu MF 224, 26. CB 116ª — später fast stets mit inversion, MF 6, 21 usw.). je später die dichter sind, desto häufiger und stärker werden die umbildungen der alten verse, wobei die individualität und die stellung zum volkslied freilich noch in betracht kommen: Veldeke, Rugge, Neidhart lassen die alte gestalt eher bestehen als Hausen, Morungen, Reinmar; vollends Hartmann ist in unserer sammlung überhaupt kaum vertreten. characteristisch ist vor allem die art, wie der scholastiker des minnesangs die alten verszeilen umbildet. andere reimworte (zu MF 224, 26. CB 94ª, 1. 98ª usw.) und inversionen (zu MF 3, 13. Kür. 10, 23 uö.) bilden bei ihm die regel, dazu kommen noch höfische umformung der sprache und erweiterungen — dies beides aber meist, wie angedeutet, erst bei formeln der zweiten gruppe.

Diese, die fälle aus der zeit des aufstrebens von den anfängen zur blüte, sind schon keineswegs mehr so fest. nicht so einfach gefügt wie diese (was ist an fällen wie zu CB 116ª. M. 13, 31. 16, 20. Sperv. 22, 4 zu ändern möglich? zu M. 11, 5 sollte man dasselbe denken oder genauer zu H. 43, 31, aber R. 203, 13 bringt doch mit seiner beliebten wortspielerei etwas neues zu tage), bieten sie schon mehr gelegenheit zu umbildungen; dann aber sind sie grofsenteils wol selbst schon von dem alten verschen weiter entfernt. und so taucht denn hier schon recht oft auf, was dort noch sehr selten war: die interessante umbildung durch einstellung in den vers dh. die condensierung des alten ganzen verses zu einem teil des neuen. fälle aus den alten liedern von MF haben wir in dieser art kaum (wol zu MF 224, 27. CB 102ª. 103ª; Riet. 19, 31 liegt eher bei diesem dichter die ausdehnung einer formel vor, als bei späteren die verkürzung, denn *landes* ist überflüssig und kein zweiter alter fall da, in dem ein ganzer vers durch diese bestimmung gefüllt wäre). jetzt dagegen haben wir das oft: verse Dietmars (zu 36, 35), Guotenburgs (zu 72, 9), Veldekes (zu 58, 19) usw. finden wir bei späteren eingestellt. während aber diese periode immerhin noch zahlreich fälle zeigt, die sich wie die der ersten verhalten (zu H. 45, 14 ua.), hat sie doch andererseits schon die formelhaften versteile, die der ersten schicht fast ganz fehlen, der dritten sehr stark ein characteristisches gepräge geben: feststehende versanfänge oder versschlüsse und zwar regelmäfsig dieselbe ver-

bindung in beiden verwendungen (so zu D. 40, 11. H. 42, 9 — ein wichtiger fall dieser art —. Guot. 70, 19. 75, 9. 77, 3. Joh. 91, 22). und nun liegt hier nicht etwa ebenfalls einstellung verlorener verse vor: formeln wie *vür alliu wîp* bildeten auch mit zusätzen sicher nie einen eigenen vers. aber allerdings gibt es in dieser zweiten periode schon verse, die deutlich den übergang bilden, so bei dem Rietenburger, überhaupt einer characteristischen übergangsgestalt (wie er denn wol der erste ist, der bewust neue reime zu suchen scheint): fälle, in denen von der formel nur der schluss, der schon durch metrische strenge und reim am festesten gesicherte teil, unverändert sich widerfindet (zu Riet. 19, 11. 14). aber es ist in diesen fällen eben stets der schluss, und immer nehmen die formeln einen vollen vers ein. wir dürfen annehmen dass hier noch anlehnung an würkliche verse vorliegt, aber schon mit einem merkbaren bestreben, sich von denselben frei zu machen, wie dies deutlicher noch in der geringeren häufigkeit solcher stehenden verse bei diesen dichtern hervortritt; ist ja doch in den ältesten liedern kaum einmal eine zeile ohne parallelstellen! aber die bequemlichkeit dieser festen versausgänge führte zur typischen fixierung von formeln, die dazu geeignet waren, ihn zu bilden, meist inhaltslose redensarten, besonders mit den hilfsverben gebildet: 'wie ich sollte', 'wie du kannst' udgl., die denn auch, weil man sie eben zur versfüllung gut und fast überall verwenden konnte, als versanfang benutzt wurden.[1] das braucht hier nicht und nicht an jeder einzelnen stelle bemerkt zu werden, dass an ein überlegtes, methodisches verseschmieden dabei nicht zu denken ist, sondern an eine allmähliche entwicklung. hier aber sieht man ganz klar, wo würklich nur redensarten der gebildeten umgangssprache, vorzugsweise geradezu höflichkeitsformeln, in den vers kommen, wie ganz anders sich das macht als die verarbeitung schon poetisch durchgebildeter formeln: kaum je ein ganzer vers, keinerlei entwicklung, sondern von da ab bei allen dichtern gleiche verwendung, und endlich nicht die geringste entfernung von der prosarede: selten einmal wahl eines weniger alltäglichen worts, kaum je ungewöhnliche wortstellung typisch erstarrt.

Zeigt die zweite gruppe also der ersten gegenüber verschie-

[1] conventionelle wendungen am schluss der hexameter bei späteren lat. dichtern Teuffel Gesch. d. röm. litt. s. 608 anm. 2.

denheit sowol in der beschaffenheit ihrer neuen formeln (versteile statt der verse) als in der handhabung der alten (gelegentlich einstellung in den vers, also ebenfalls versteil statt des verses), so steigert sich beides in der dritten, die formeln der alten art, formelhaft verwandte verse also, überhaupt kaum noch hervorbringt oder vielmehr ohne ältere beispiele kaum noch zeigt und die alten widerholt verdichtet und bricht. aber sie hat noch zwei neue arten der umwandlung, die vorher äufserst selten sind: die erweiterung und die verfeinerung. erweiterung hatten wir zwar in der ersten schicht bereits, doch so, dass das mafs eines verses nicht überschritten wurde. nun ist es für den echt schulmäfsigen minnesang bezeichnend, wie er diese einfachen verse durch allerlei künste ausspinnt und doch inhaltlich ganz unverändert lässt. am häufigsten hat das natürlich Reinmar (so 158, 23. 194, 24—25. 198, 4), aber öfters auch Walther (59, 19—21. 103, 7). daneben selbstverständlich hier noch häufiger als schon in der ersten, noch mehr in der zweiten jene einfache art der erweiterung nur durch flickwörter (so W. 42, 34. 86, 34; besonders characteristisch der ständige zusatz *von herzen* zu MF 5, 12). und ebenso wird die ersetzung der alten volkstümlichen ausdrücke, schon vorher zuweilen vorkommend, jetzt geradezu system, wobei wider Reinmar an der spitze steht (so 171, 39 *berouben* statt *benemen*, 187, 28 *schaden* statt *werren*, besonders bezeichnend 202, 36 *von sorgen scheiden* statt *frî machen*; so auch Hartm. 214, 16. W. 52, 15. N. 46, 29. 54, 21 usw. *solde* regelmäfsig durch *müeze* ersetzt zu CB 99ᵃ, 1).

Diese entwicklung also, die natürlich genauer ins einzelne verfolgt werden müste, entspricht völlig unserer annahme. die ältesten lieder bedienen sich sehr stark der verse der volksdichtung, ändern sie kaum mehr als die einfügung in die strophe verlangt; diese verse behaupten sich auch noch in der periode des aufstrebens, die aber sich selbständig zu machen ringt, an ihnen arbeitet und neue hilfsformeln schafft, daneben doch noch neue verse aus der volksdichtung aufnimmt; die periode der blüte endlich gestaltet das vorgefundene weiter um, nimmt aber aus der lyrik des volks wenig mehr, während sie im dienst ihrer metrischen und reimkünste jene anfangs- und endformeln pflegt und mehrt. das hat volle innere wahrscheinlichkeit; nicht dass formeln der umgangssprache in ganz derselben weise wie später

schon im anfang, wo überflüssiges so selten ist, versificiert und dabei stets zu vollen und genau bestimmten versen geworden wären. und deshalb finden sich unsere verse am häufigsten unverändert bei volkstümlichen dichtern, deshalb so eigentümlich umgeformt, wie die prosa des tages sich schwerlich umformte, bei den höfischen sängern.

Noch ist aber ein, soweit ich sehe, letzter einwand zu widerlegen: sprechen die umgestaltungen, die schon die älteste zeit aufweist, vertauschung des reimworts und inversion, nicht gegen benutzung eines festen verses, für die einer loseren formel?

Auch dieser einwand ist zu widerlegen. festes gefüge beweist die poetisch gefestigte formel deutlich genug auch hier. und wie leicht ein synonym für das andere eintreten konnte, lässt sich wol begreifen; handelte es sich doch nicht um ein gewolltes einfassen eines verses, nach dem alles sich hätte richten müssen, wie bei glossen oder bei den 'entlehnten versen' der troubadours; nein, ein bekannter vers klang vor, und wo er sich nicht selbst einschlich, bildete sich ihm ein neuer nach, seinem tonfall, seiner ungefähren wortfügung — all dies nur in den fällen, wo würklich gröfsere entfernung von der älteren gestalt anzunehmen ist, alles das schwer deutbar als assimilation an zufällig einmal gerade in dieser form gereimte formeln. analogien dazu könnte ich aus der deutschen neueren lyrik in nicht geringer zahl anführen. dem verse Heines *Ich hab dich geliebt und liebe dich noch* zb. klang gewis der vers Uhlands vor *Dich hab ich geliebt, dich lieb ich noch heut* — nicht aber versificierten beide unabhängig eine formel. so steht gewis Freiligraths vers *So lass mich sitzen ohne ende* unter dem einfluss von Goethes *So lass mich scheinen bis ich werde*, Heines *Herz mein herz sei nicht beklommen* unter der einwürkung von Goethes *Herz mein herz was soll das geben*, ebenso viele anklänge an eigene stellen bei Heine, an seine verse, wie schon erwähnt, bei seinen nachahmern usw. im volkslied aber werden weiter solche umbildungen durch gewisse kunstübungen noch gefördert. beim umsingen ist sehr üblich dass der folgende stets den anfangsvers des vorsängers aufgreift und seinen verhältnissen anpasst; die mädchen singen zb. der reihe nach kurze verschen auf ihre liebsten und die erste beginnt: *Mei schatz is a holzknecht* —; die zweite singt dann: *Mei schatz is a brenner* —, *mei schatz is a weber* — usw.

(Deutsche volkslieder aus Kärnten. gesammelt von VPogatschnigg und EHerrmann, Graz 1869, I 28. 133 f). so bilden sich variationen des verses mit anderen endworten, hier einmal gerade nicht reimworten.

Vielleicht noch häufiger ist dass der folgende sänger die schlusszeile des vorsängers als anfangszeile aufnimmt (zb. aao. 560. 1222 uö.), wobei sich die inversion oft ergibt; ferner aber wird diese geübt in den kettenreimen, die ja in die älteste zeit herabreichen. das sind also durchaus volkstümliche umgestaltungen von versen; nicht volkstümlich ist die erweiterung über einen vers hinaus oder die verkürzung unter dessen mafs, die eigentliche art der einreimung von formeln.

Und so finden wir denn ganz dasselbe auch in neuen volksliedern. derselbe vers widerholt sich oft und oft, so eingänge wie *Dar licht ein stat in Osterrik* (Uhl. 17ᵃ, 1. 125, 1. vgl. 99, 1), *Es stet ein lind in jenem tal* (Uhl. 15, 1. 116, 1 uö. vgl. Talvj 119 usw.), mittelzeilen wie *si kamen vor einer wirtin haus* (Uhl. 148, 2. 149, 9. 196, 1. 284, 3), *darauf da stand geschriben* (Uhl. 122, 32. 153, 3. Meinert Alte teutsche volkslieder in der mundart des kuhländchens, 1817, s. 27), und zusammenstellungen von zwei und drei versen, ja ganze strophen. und so besteht ein grofser teil der kleinen volksliedchen fast ausschliefslich aus solchen zusammensetzungen fertiger verse (vgl. Talvj s. 30, bes. s. 118 und anm.).

Von diesen noch jetzt verwandten versen der volkslieder sind nun aber nicht wenige mit den von uns angeführten identisch, wie dort schon angemerkt (zu CB 145. Kür. 8, 1. M. 13, 22. 14, 9. 10. 31. Reg. 16, 9. Joh. 91, 21, vor allem die erste und die letzte dieser stellen, usw.). und unzweifelhaft wird die aufnahme von älteren gedichtteilen, wo zwei verse neben einander, im volkslied formelhaft gebraucht, sich bei den mhd. dichtern widerfinden (zu Kür. 9, 12, wo diese fassung beide neueren ausgestaltungen vereinigt, zu Joh. 91, 29) oder gar drei (zu M. 12, 6—8). denn entlehnung aus den mhd. liedern ist undenkbar: die gedichte selbst sind durchaus verschieden, oben drein spricht in jedem der drei fälle ein besonderer umstand dagegen: bei dem Kürenberglied die ungenaue fassung der beiden späteren stellen, bei dem gedicht Meinlohs die umkehrung der folge, bei dem Johansdorfs die auslassung der mittleren zeile (Joh. 91, 30). und

wir können dem noch ein beispiel aus zwei mhd. gedichten zur seite stellen: zwei formelhafte verse, beide auch einzeln noch zu belegen, finden sich vereinigt in einem liede Dietmars und in einer echten Nibelungenstrophe (zu D. 40, 8—9). eine entlehnung ist um so weniger anzunehmen, als noch der vers Rugges (109, 21) eine umbildung der formel zeigt. und hier haben wir also ganz deutlich einen fall der verarbeitung alter verse in der art, wie wir für den grösten teil unserer sammlung sie erschlossen.

Wir haben nun, wie ich glaube, die existenz einer grofsen zahl von versen, die in der verlorenen volksdichtung gerade wie noch in den ältesten erhaltenen liedern einfach zu neuen liedern zusammengefügt wurden, für alle an der litterarischen cultur Deutschlands damals beteiligten länder nachgewiesen, gegen Wilmanns also eine weit verbreitete volkslyrik vor der mitte des 12 jhs. festgestellt. denn das bedarf keiner weiteren worte, dass die herausbildung fester verse aus jenen formeln, ihre abrundung und vervollkommnung eine längere kunstübung voraussetzt und man nicht etwa willkürlich behaupten darf, diese verse seien alle unmittelbar vor und mit MF 3, 1. 37, 4. 18 entstanden — und doch führt schon das weiter zurück. nun wäre noch gegen Wilmanns zu beweisen dass die liedchen, welche diese verse hervorriefen und fast nur aus ihnen gebildet waren, lyrischer natur waren. dafür genügt es auf den inhalt der meisten zu verweisen. einzelne stammen allerdings wol aus anderen dichtungsgattungen, aus der epik gewis die berufung auf die erzählung der leute (zu M. 14, 26), aus der gnomik wahrscheinlich *sie fliesent alle ir arebeit* (zu Riet. 18, 7), das stark an gewisse priamelschlüsse erinnert, *daz ist min rât* (zu Riet. 19, 12), natürlich auch bei den lyrikern noch fast lehrhafte einführung von sätzen; aus der epik wider, obwol auch die gnomik ähnliche beteuerungen hat, die formelhafte bekräftigung der wahrheit (zu Riet. 19, 24); kaum etwas aus den alten lob- und spottliedern. die meisten dieser verse sind aber schlechtweg lyrischer natur. wenn einzelne auch bei epikern vorkommen, so wird sie deshalb allein niemand aus den epen herleiten wollen. würklich lyrische stellen in epischer verwendung setzen doch vielmehr gewis die ausbildung der weichheit und kunstreife, die man für das entstehen einer lyrik verlangt, in noch höherem grade voraus. ein ein-

dringen lyrischer momente zb. in die späteren strophen der NN ist ja auch unzweifelhaft (vgl. Scherer Zs. 17, 562). aber auch direct die aufnahme lyrischer verse zb. bei Wolfram werden wir noch nachweisen. und wie aus lyrischen vierzeilen epische strophen erwachsen, dafür haben wir in der noch lebenden volksdichtung ein hübsches beispiel. die zweite hälfte eines recht verbreiteten schnadahüpferls lautet:

Pfui scham di! so lüegen
das steht dir nit an (Firmenich II 785ᵃ. Pogatschn.-Herm. 1283 usw.).

das ist nun die erste hälfte einer formelhaften epischen strophe geworden:

Ei warum solt ich lügen?
stünd' mir gar übel an (Uhl. 96, 5. 112, 5).

das formelhafte verspar stammt hier doch ganz gewis aus der lyrik, denn es bringt directe rede in die epische erzählung. so hat man solche vierzeiler zu ganzen gedichten zusammengesetzt, die wenigstens einen bestimmten verlauf ergeben (so Arnim im Wunderhorn I 198 und anm.). und eine eingehende vergleichung der mhd. epik und lyrik wird sicher tiefer gehende einflüsse der lyrischen gedichte auf die epischen ebenso deutlich erweisen wie das umgekehrte schon nachgewiesen ist (einfluss Veldekescher epik auf die minnedichtung ua.).

Und nach all den analogien, die wir zwischen der verlornen volkslyrik und auch noch der ältesten erhaltenen mit der noch jetzt bestehenden bauerndichtung erst eben wider gefunden haben, dürfen wir die gleichstellung Schmellers wider aufnehmen und sagen: diese ältesten liedchen waren würklich vierzeiler der einfachsten art, wie die schnadahüpferl aus stehenden versen zusammengesetzt und vorzugsweise zum gesang bei tanz und spiel bestimmt. in den bairisch-österreichischen vierzeilern können wir diese formelhaft verwandten verse massenhaft nachweisen; denselben vers finden wir oft an den verschiedensten stellen, ganze strophenhälften tauschen usw. und dass auch würklich die noch lebenden vierzeiler selbst zum teil bis in die älteste zeit zurückreichen, dafür spricht schon ihre verbreitung über weit aus einander liegende gebiete, die wie etwa Tirol, Trier, das kuhländchen schlechterdings keinerlei verbindung mit einander haben und die gleichen lieder aus der gleichen quelle geschöpft haben müssen.

denn früher sang eben alles, was überhaupt sang, diese lieder, weiter trugen sie noch die fahrenden umher und so besafs jene zeit, wie zb. die verbreitung von handschriften derselben gedichte über entfernte gebiete beweist, für die volkstümliche dichtung eine allgemeinheit der verbreitung, wie sie jetzt bei der spaltung aller interessen und der verschärfung aller scheidungen in der grofsen masse des volks kaum mehr möglich erscheint.[1]

Gegen diese gleichstellung der alten volksliedchen mit den noch gesungenen vierzeilern könnte man wider einwenden: wie es käme dass in der form von vierzeilern wol spottverse und verwandte impromptus erhalten seien, aber kein einziges lyrisches liedchen. wäre dies der fall, so liefse es sich leicht erklären: die epigramme hätten in einer verarbeitung die würkung ihrer pointe fast ganz eingebüfst (wie das denn bei den trutzstrophen gegen Neidhart würklich der fall ist), die liebesliedchen aber liefsen sich ganz und in teilen trefflich verarbeiten. aber es ist meiner ansicht nach unrichtig: wir haben noch alte lyrische vierzeiler.

Zunächst muss ich hier auf jene deutschen zeilen in Wernhers brief hinweisen. dass sie würklich verse sind, in die rede eingeflochten wie sonst in die lieder, das dürfte wol durch die vielen parallelstellen, die gerade sie bieten, erwiesen sein. MF 224, 26 — 27 bilden nun einen leicht in bester form herzustellenden vierzeiler der ältesten art: 4 parweise gereimte zeilen zu 4 hebungen (denn *mére:lére* reimen doch wol noch stumpf), der zweite reim altertümlich unrein.

Zweitens habe ich auf den liebesgrufs im Ruodlieb und seine nhd. entsprechung zu verweisen. zwar bildet die betreffende stellung in dem lateinischen liede 8 halbzeilen, die alte strophe bezeichnen wol aber die reimworte *liebes : loubes*, *wunna : minna*, die erste zeile ist einleitung, die vierte erweiterung nach anderen formen des liebesgrufses; schwerlich ist verschmelzung zweier deutscher strophen anzunehmen.

Weiter hat Lachmann MF 4, 1 in drei strophen zerlegt. dagegen hat Scherer (D. st. I 442) einspruch erhoben; er erinnert dass noch Dietmar die einstrophigkeit festhalte aufser in dem

[1] über die verbreitung der volkslieder vgl. zb. JGrimm Kl. schr. VII 543 allgemein, Schuré Hist. du lied 83, Weddigen Gesch. d. d. volkspoesie 32. 39 für die deutschen, Scheffler Frz. volksdichtung 91. 111 für die frz. lieder, Geijer Über den kehrreim s. 292, AGrün Volkslieder aus Krain s. 9 usw.

epischen tagelied und dass die strophe kaum unter das mafs von zwei reimparen herabsinken könne. während Scherer diesen letzteren satz zweifelnd aussprach, hat vMuth (Mhd. metrik s. 94) als axiom hingestellt, dass strophen unter 4 zeilen nie existiert hätten, und meinte doch wol reimzeilen. aber versteht man unter strophe eben nur eine anzahl stets gleichmäfsig gebauter und regelmäfsig sich folgender verse, die von anderen gleichen strophengruppen durch eine schärfere pause geschieden sind und deshalb in würklich kunstmäfsiger dichtung kein überlaufen der construction gestatten, so meine ich doch dass kürzere strophen wol möglich waren. so hat denn auch Müllenhoff (MSD² 297) als grundlage der ungleichstrophigen gedichte wie des gedichts Christus und die samariterin (MSD x) zwei- und dreizeilige strophen angenommen (vgl. Scherer D. st. I 284). und die neuen vierzeiler haben fast noch öfter als zwei blofs ein reimpar und sind genau wie die erste hälfte der Kürenbergstrophen gebaut, diesen strophen hier also sehr ähnlich. die mehrstrophigkeit aber wäre vielleicht so zu erklären, dass ein sammler ähnlich wie der der Kürenberglieder drei selbständige liedchen verbunden hätte, wozu analogien aus neuerer zeit zahlreich vorliegen; auf eine derartige composition Arnims im Wunderhorn machte ich schon aufmerksam. indes bedürfte dies jedesfalls noch specieller untersuchung, namentlich nach der formellen seite.

Den versuch, aus den übrigen ältesten liedern in MF verarbeitete liedchen dieser art auszulösen, halte ich für durchaus nicht unmöglich, verzichte aber darauf, ihn an dieser stelle zu unternehmen. noch weniger möchte ich das experiment machen, aus den reimenden alten versen solche liedchen selbst zu combinieren, da damit doch die erhaltung eben dieser vierzeiler nicht bewiesen wäre: die verbindung gerade dieser zufällig reimenden verse brauchte nie stattgefunden zu haben.

Wol aber will ich es versuchen, alte vierzeilige strophen da auszusondern, wo sie mir noch ganz rein vorzuliegen scheinen und wo diese annahme, wie ich glaube, zur weiteren aufklärung einer schwierigen frage beitragen kann, nämlich bei den deutschen strophen der CB, auf die ich nun zurückkommen muss.

Schon aus unserer sammlung ist ersichtlich, wie stark die formeln gerade in diesen strophen vertreten sind; nicht wenige enthalten keinen einzigen vers, der nicht parallelstellen neben sich

hätte. den einwand aber, den man daraus allein gegen ihre ursprünglichkeit erheben könnte, weisen die analogien der ältesten Kürenberglieder zurück; zwar auch deren ursprünglichkeit hat Wilmanns angezweifelt, doch wol ohne irgend welche nachfolge. ein individueller gedanke, eine hindeutung auf bestimmte verhältnisse, wie sie Martin (Zs. 20, 61) hier vermisst (eine ausnahme, 113ª, gesteht er selbst zu aao. s. 63), können bei der mischung stehender verse kaum zum ausdruck kommen. ebenso wenig ist aber natürlich der umstand, dass eine strophe ausschliefslich solche formeln aufweist, an sich ein genügender beweis für ursprünglichkeit. vielmehr nur da, wo sich jene festen formeln der volkstümlichen stegreifdichtung zu einem abgeschlossenen ganzen auch in altertümlicher form vereinigen, sind sie den ältesten namenlosen minnegedichten analog. und offenbar ist dies in den CB nicht überall der fall.

Um also diese strophen auf ursprünglichkeit von unserem standpunct aus zu prüfen, ist es nötig, sie einzeln zu betrachten, da die allgemeine feststellung der anwendung altertümlicher formeln eben, wie zb. Neidhart ausgibig beweist, altertümlichkeit noch nicht für das gedicht anzunehmen zwingt. aber die annahme, es müsten alle diese strophen entweder vorbilder oder nachahmungen der entsprechenden lat. strophen sein, ist in keiner weise berechtigt. so hat denn auch Martin für CB 112 die priorität der deutschen zeilen anerkannt (s. 56); ferner bezweifelt er nicht die ursprünglichkeit von 129ª, welches verschen dann weiter Burdach (Reinmar und Walther s. 157) als vorbild für CB 129 zu erweisen versuchte — meiner ansicht nach mit unrecht, denn die deutsche strophe schliefst formell als vierzeiler, inhaltlich als ringelreihenvers ab und es ist durchaus kein grund, sie zu gunsten der in höfischer dreiteiligkeit sechszeiligen strophe von CB 129 für unvollständig zu erklären. aber seinerseits hat Burdach (s. 160) die unursprünglichkeit von CB 104ª zugegeben, worin ich ihm beipflichte. man wird auch schwerlich bedenken tragen, 111ª mit seiner dreimaligen widerholung zweier unzusammenhängender formeln für eine leere nachahmung von 111 zu halten.

Unter den deutschen strophen der CB, die unsere formeln aufweisen (wobei wir hier von den bekannten dichtern angehörigen natürlich absehen, die höchstens der analogie wegen in

betracht kommen können), wollen wir zunächst, worauf Burdach (s. 155) mit recht gedrungen hat, eine ungefähre chronologische gruppierung versuchen (vgl. Martin aao. s. 66 f).

Um 1160: 108^a = MF 3, 7 (vgl. Scherer D. st. I 284. II 440. 510).

Vor 1180 (stumpfer und klingender reim noch nicht geschieden): 112^a (129^a kommt nicht in betracht, da es nicht lyrisch ist und auch keine lateinische entsprechung hat).

Vor 1190 (unreiner reim): 127^a. 134^a. Martin stellt (s. 67) mehr unrein gereimte strophen zusammen; für uns fallen aber hier fort 165^a (vgl. Scherer D. st. II 465) und wol auch 100^a mit dialectisch genauem reim, 98^a. 139^a, die von unreinen reimen nur den bis in die beste zeit gestatteten reim *a : â* haben, 117^a. 125^a. 140^a. 163^a wegen des nicht formelhaften inhalts. was endlich 116^a betrifft, so läge für die verderbte stelle *gebot : chume* die verbesserung *ûz dîme gebot ich nimmer trat* (vgl. Guotenburg 72, 26. Pseudo-Neidhart 241, 19, auch Walther 60, 10) am nächsten und das ergäbe unreinen reim. aber diese conjectur ist doch nicht sicher und nichts spricht für ein höheres alter der wahrscheinlich mit 111^a und 124^a (s. u.) zusammengehörigen strophe.

Der ältesten zeit des minnesangs können ohne ein derartiges entscheidendes merkmal vorerst noch zugerechnet werden, weil wenigstens kein äufseres kriterium dagegen spricht (ist doch gleich die strophe MF 3, 1 rein gereimt): 107^a. 136^a. 141^a (109^a nicht formelhaft).

Etwas jünger, aber doch einstweilen nicht über die zeit des Rietenburgers hinauszuweisen (vgl. D. st. II 464) sind die strophen mit überschlagenden reimparen 100^a. 115^a. 142^a (105^a kommt wider des inhalts wegen nicht in betracht).

Dagegen müssen wenigstens in der vorliegenden gestalt die strophen der alten volkstümlichen dichtung von vorne herein abgesprochen werden, die reimhäufung zeigen: 98^a. 103^a. 139^a. 143^a. 166^a, oder diese mit überschlagenden reimen combiniert dh. mehr als einmalige widerholung desselben verschränkten reimpars: 99^a. 101^a. 102^a. 104^a. 126^a. 132^a. 133^a.

Dass 111^a als ein altes ursprüngliches liedchen dieser art nicht angesehen werden kann, beweist schon der name Venus. aufserdem scheiden von den namenlosen strophen als nicht volkstümlich noch aus 135^a. 144^a.

Die strophen, die wenigstens alt und volkstümlich sein könnten, haben wir nun in dieser reihenfolge einer durchsicht und vergleichung mit den lat. entsprechungen zu unterwerfen. es versteht sich dass diese betrachtung erschöpfend nicht sein kann. für die deutschen strophen wäre eine noch über Martin und Burdach hinausgehende genaue formelle untersuchung nötig, für die lat. müste die gleichzeitige vagantenpoesie in wenigstens annähernder vollständigkeit hinzugezogen werden. ich gehe hier auf die formelle seite so gut wie gar nicht ein, da diese ganze arbeit sich um fragen des inhalts bewegt; und von den liedern der fahrenden habe ich nur den zweiten teil der CB selbst und auch da näher nur die liebeslieder berücksichtigt. um so weniger kann diese besprechung anspruch darauf machen, viel mehr zu sein als ein versuch, die älteren bemühungen von einem neuen standpuncte aus zu ergänzen, ein versuch, der ohne diese forschungen überhaupt nicht möglich wäre. um so lieber benutze ich die gelegenheit, herrn professor Martin meinen dank dafür auszusprechen, dass er die freundlichkeit hatte diesen teil meiner arbeit mit mir durchzunehmen und seine eigenen ansichten hierüber mir zu entwickeln. ich habe die arbeit nach seinen einwürfen wesentlich modificiert; in einigen puncten konnte ich mich jedoch von der richtigkeit derselben nicht überzeugen.

108ª, meint Martin, könne ein deutsches volksliedchen nicht sein; die anspielung auf die königin von England wie die frechheit der ganzen stelle seien nur einem fahrenden zuzuschreiben. ich widerspreche dem um so weniger, als ja die analogie der von Scherer (D. st. II 441) angezogenen strophe CB 51, 2 entschieden für den ursprung in dem kreise der lateinisch dichtenden spricht. dennoch halte ich CB 108ª nicht einfach für eine nachbildung von 108 und dies nicht für ein lateinisches original. das lateinische gedicht ist deutlich eine compilation. auf frühlingseingang und aufforderung zum gesang folgen zwei strophen voll nachahmungen von vogelstimmen. danach heifst es dann: *Pulchre cantant volucres* — eine unmögliche zusammenfassung dieser zwei strophen in eine zeile. die beste ordnung entsteht dagegen, wenn wir str. 4 (3 bei Schmeller) an str. 1 anrücken: die formelhafte angabe des vogelgesangs setzt den natureingang in ganz regelrechter weise fort. dann folgt eine strophe, die durchaus den eindruck eines lateinisch umgebildeten deutschen tanzliedchens

macht. die häufung in der zweiten zeile, wo deutsch nur ein wort steht, hat viele analogien, von denen wir einige noch zu erwähnen haben. zieht man das ab und nimmt an dass in zeile 4 der dichter statt der blumen in der formelhaften verbindung *bluomen unde klê* (zb. N. 7, 14) des rhythmus wegen das grüne gras eingesetzt habe, vielleicht auch schon der deutsche dichter (vgl. zb. N. 62, 24), so haben wir ganz die nachbildung von teilen Neidhartischer reihen:

Late pandit tilia frondes —
Nu ist wol breit der linden ir ast (N. 18, 10)
thymus est sub ea viridi cum gramine
daz die bluomen drungen durch den klê N. 26, 25.

noch genauer stimmt:

Under der linden ... dâ mugent ir vinden — ... *bluomen unde gras* W. 39, 11 f.
in quo fit chorea
geloubet stânt die linden. sich hebt ... ein tanz von hôfschen kinden N. 15, 34—35
diu linde ist wol bevangen mit loube. dar under tanzent vrouwen N. 20, 5—7 (vgl. Uhl. Schr. III 482, 70).

für den deutschen ursprung spricht neben der formel *viride gramen* (die jedoch auch in ursprünglichen vagantenliedern sich findet, so 65, 6) besonders noch die nennung der *tilia*. die linde herscht in der deutschen dichtung so unumschränkt, dass Hartmann eine fichte seiner französischen vorlage in eine linde verwandelt (Benecke zu Iwein 568). nun haben wir in den lateinischen strophen der CB die *tilia* nicht selten; aber merkwürdiger weise nur in liedern, die irgend welche beziehung zu deutscher dichtung enthalten. 114, 3 ist ein fall, der sich mit dem unsern fast deckt: es scheint die nachbildung eines reihens und zwar eines altenliedes:

et sub tilia ad choreas venereas
mit den kinden zuo der linden N. 8, 25—26
salit mater, inter eas sua filia
Ein altiu ... diu spranc sider ... und stiez die jungen alle nider N. 5, 5—7.

dass hier tatsächlich eine übersetzung vorliegt, macht mir der ausdruck *salit* = *springet*, der terminus für den frühlingstanz, unzweifelhaft; ich sehe ihn in dieser verwendung nur hier in den CB, bei den zahlreichen anderen erwähnungen des tanzes

überall umschreibungen mit *chorea* oder *tripudium* (44, 2. 46, 3. 48, 3. 65, 70. 79, 1 uö.).

Ebenfalls ein tanzliedchen, aber allerdings viel tiefer latinisiert, ist die dritte stelle mit *tilia* 34, 1. für deutschen ursprung des gedichts spricht noch 34, 2 *locus purpuratus*, worüber unten zu vergleichen. die vierte strophe, 57, 1, enthält noch die widergabe eines deutschen sprichworts: *cordis venator oculus* — *ez sint gedanke und ougen des herzen jeger tougen* Freidank 115; vgl. auch CB 161, 2; auch erinnert in derselben strophe *Sed haec mihi penitus mors dulcior* stark an unsere formeln *sanfter wære mir der tôt* (zu Riet. 19, 34), wie denn das unlateinische *mors mihi melior* CB 154, 7 wol gewis eine übersetzung des gut deutschen *bezzer wære mir der tôt* (N. 97, 20) ist. endlich steht die *tilia* noch 146 refl. in einem deutsch-lateinischen mischgedicht und zwar scheint der refrain den versen *Iz stât ein linde wol getân non procul a via* zu entsprechen. also würklich ist die nennung der linde in den CB stets von deutschen beziehungen begleitet, während in dem hauptprunkstück der sammlung, De Phyllide et Flora, 65, 7, die *pinus* wie dort bei Chrestien Hartmann gegenüber deren stelle vertritt (52, 1 *oliva*).

Wir kehren nach diesem unvermeidlichen excurs zu unserer strophe 108, 4 zurück, die wir jetzt wol bestimmt als nachbildung eines frühlingstanzliedes (natürlich nicht gerade eines erhaltenen Neidhartischen oder anderen gedichts späterer zeit) ansehen dürfen. die letzte strophe des gedichts ist ein der volkstümlichen deutschen art nicht entsprechendes naturbild (vgl. dagegen 65, 60). wie wäre nun die entstehung dieser mischung zu denken, die von den lateinischen liedern aufs entschiedenste der mangel der einheit und überhaupt jeder handlung unterscheidet?

Strophe 2 (1^b bei Schmeller) und 3 sind gewis interpoliert. nun zeigen diese beiden strophen aber die unverkennbarste ähnlichkeit mit einem spätlateinischen gedicht, der Elegia de philomela des Albius Ovidius Juventinus (Wernsdorf Poetae latini minores, Helmstädt 1794, VI 2 p. 385), und dies gedicht hat auch Wernher von Tegernsee nachgeahmt, wie Kugler (De Werinhero s. 37, vgl. Wackernagel Voces variae animantium s. 22) unzweifelhaft richtig bemerkte. und zwar hat auch er die lautnachahmungen mit einem frühlingseingang versehen, der bei Juven-

tinus fehlt. dieser frühlingseingang ist durchaus formelhaft gehalten. dass aber das lat. gedicht nicht etwa auf Wernher fufst, sondern auf dem original, beweist gleich die erste zeile: *Mane garrit alaudula* — zusammengezogen aus vier versen des Juventinus:

Vere calente novos componit acredulà cantus. . . .
Sed quod mane canunt, vespere non recolunt v. 15—18.

Wernher hat die *acredula* bewahrt; er hält sich überhaupt viel genauer an die vorlage. man wird nur schwer begreifen, was zur nachahmung dieser geschmacklosen zusammenstellung von voces variae animantium reizen konnte; die deutsche volksdichtung wenigstens hat die gleiche nachahmung der vogelstimmen in der Vogelhochzeit (Uhland 10) mit ganz anderem geschick fertig gebracht. ich glaube nun dass die absicht (noch nicht bei Juventinus natürlich) wesentlich eine practische war: ein denkvers sollte die vogelnamen sammt den lat. worten für ihre tierstimmen lehren; wir haben einen ganz ähnlichen lat. denkvers CB 97 und dort ist die pädagogische absicht noch durch interlinearglossen verbürgt. Wernher hat also mit benutzung des Juventinus einen denkvers dieser art verfasst und ihn mit einem formelhaften natureingang eingeleitet, wie zb. der Entlebucher überlieferung des Tannhäuserlieds (Uhl. 297[c]) ein solcher eingang vorgeschlagen ist. oder, wenn man das lieber will, er dichtete würklich ein carmen vernale und benutzte dies zur einprägung jener vocabeln. der dichter von CB 108, 2—3 dagegen hatte wol kaum diese absicht, da er sonst nicht ganze verse an anders geartete zusätze verschwendet hätte. ihm kam es, denke ich mir, darauf an, zur nachahmung seines musters bequeme reime an der hand zu haben. vielleicht war es auch eine gelehrt tuende randbemerkung zu dem *Pulchre cantant volucres*, wie Wernher sein analoges stück mit *cantant volucres* beginnt, welcher vers hier aber richtig vor der aufzählung und am schluss der strophe steht.

Wie man aber auch die sonderbare interpolation erklären will — jedesfalls sind von den 6 lateinischen strophen 2. 3. 5 unursprünglich, 1 und 4 (3 bei Schmeller) aber enthalten nur formeln des lat. natureingangs:

ecce virent omnia — *ecce iam vernant omnia* 103, 3
Pulchre cantant volucres — *nunc cantum promunt volucres* 103, 2
nitet terrae facies — *terrae nitet facies* 164, 1
vario colore — ebenso 65, 1.

nun ist klar dass formelhafte stellen in diesen vagantenliedern eine ganz andere bedeutung haben als in deutscher volksdichtung: hier liegt eben eine ausgesprochene kunstdichtung vor, die die formeln, das natürliche werkzeug der stegreifdichtung, gern vermeidet und gehäuft fast nur in unselbständigen stücken zeigt. endlich aber wird diese unselbständigkeit erwiesen durch die letzte strophe, die uns bleibt, die schlussstrophe: sie ist ganz einfach eine umbildung von 65, 6 — einer strophe, die dort niemand wird vermissen wollen und die durchaus das characteristische gepräge jenes trefflichen gedichts zeigt. die entlehnung ist unverkennbar:

Patet et in gramine iocundo rivus murmure 108, 6
et in ipso gramine defluebat rivus . . . garrulo murmure . . . 65, 6
locus est festivus 108, 6
locus erat . . . festivus 65, 6
ventus cum temperie susurrat tempestivus 108, 6
Susurrabat modicum ventus tempestivus 65, 6.

das lat. gedicht 108 besteht demnach in 6 strophen aus 4 disparaten elementen: nachahmung eines spätlateinischen gedichts (str. 2. 3), eines vagantengedichts (str. 6), eines deutschen liedchens (str. 5) und formelhafter natureingang (str. 1. 4). kaum ist eine vereinigung dieses auf keine weise zu einem einheitlichen ganzen verarbeiteten stückes unter einem anderen gesichtspunct denkbar als unter dem einer zusammenstellung von strophen desselben mafses und zwar mindestens 2. 3 lediglich proben in dessen nachbildung. 108ª wäre dann als ein weiteres muster des ursprünglich deutschen mafses (denn es spricht ja alles dafür, dass dies mafs ein volkstümlich deutsches ist) nachgestellt, gleichsam zur erläuterung. das hat analogien in den CB: widerholt folgen erläuternde verse gröfseren gedichten. 38, 1 wird Hercules genannt, 38ª seine taten aufgezählt; 39, 1 Philogeus, Erichtheus, Actaeon, Lampas angeführt, 39ª die namen erklärt; 116, 3 kommt *puer pharetratus* vor, 116ᵇ wird von ihm erzählt. all diese anmerkungen sind in hexametern und könnten von dem sammler herrühren (oder lassen sie sich früher nachweisen?) und ebenso vielleicht die hexameter 82ª. 83ª. 84ª, allgemeiner gehaltene sprüche didactischer natur, vielleicht auch noch 97, jener denkvers in hexametern (dazu 33, 4 zu vergleichen). so könnte 108 mit 108ª die kleine sammlung eines fahrenden sein, der strophen

seines lieblingsmafses sammelte und schliefslich erst lateinische strophen selbst zudichtete, dann eine deutsche, die dem Deutschen ungleich besser gelang. — mit 137 und 137ª zeigt sich keinerlei innere verwandtschaft.

Wir haben uns bei diesem gedicht oder besser dieser strophengruppe als der ältesten länger aufgehalten, teils weil sie besonderes interesse wegen ihrer bunten mischung beansprucht, teils weil wir ein erstes sicheres beispiel unter den in frage stehenden gedichten feststellen wollten, in dem das lat. gedicht als eine in der deutschen strophe nachgeahmte originalschöpfung nicht angesehen werden kann. das ausgelöste tanzliedchen erscheint uns jedesfalls als der kern des ganzen; es ist auch die einzige strophe, die allein bestehen könnte, da sie neben dem natureingang noch eine wenn auch nur leicht angedeutete handlung bringt.

Es folgt 112. die ursprünglichkeit der deutschen strophe ist nach Martins besprechung wol nicht zu bezweifeln. als 'refloit' wird eine widerholung der anfangszeile mit anderem reimwort eingeführt. man beachte dass die zweite lat. zeile wider eine häufung im naturbild bringt, deretwegen sogar das endwort der ersten geändert ist; denn dem *allenthalben* entspricht natürlich *undique*. — die musterstrophe steht hinter der nachbildung. das gedichtchen ist höchst einfach und verrät nur in der ersten zeile (wol dem deutschen refrain mit einer durch *Floret silva undique* ersetzten ersten reimzeile) und im schlussvers leise lyrische empfindung. —

Einen ganz anderen character tragen schon die unrein reimenden strophen 127ª und 134ª. die deutschen strophen machen inhaltlich keinen besonders altertümlichen eindruck, namentlich nicht die zweite mit dem terminus *senede nôt*; ihr unreiner reim *zît : lîp* ist ja auch der, welcher sich am längsten hält. was die lat. gedichte angeht, so ist 127 ganz frei von jedem sichtbaren deutschen einfluss; rhythmus, ausdruck, vor allem die beständige wortspielerei (*pedem pedi — solus solam, totalem — singulari*) sprechen für eine originaldichtung eines vaganten. die zweite strophe mit ihrem doppelten *osculum* und den matten versen *amoris initiat indicium* und gar *nullum praebet homini fastidium* steht hinter den beiden anderen entschieden zurück und ihre schlussverse scheinen denen der dritten nachgebildet, die dort gut passen. die zweite wäre also vielleicht nachgedichtet.

einige leichte anklänge an CB 130 (*me tibi subicio* 127, 1. 130, 3, *veneror, pudicam* 127, 3. 130, 4) sind nicht beweisend. ein innerer zusammenhang zwischen der lateinischen und der deutschen strophe ist nicht ersichtlich. — 134 ist inhaltlich dem deutschen gewis nicht nachgebildet; höchstens das *ita faciam* 3, 1 klingt wie eins jener in der deutschen lyrik so beliebten kleinen einschiebsel in directer rede. das *Lude ludat ludite* klingt an *Veni veni venias* von 136, 1 an; es ist aber eher einwürkung von 134 auf 136 anzunehmen als umgekehrt. — inhaltlich ist wider keine verbindung zwischen der lateinischen und deutschen strophe zu erkennen.

Unter diesen umständen haben wir keinen grund die formeln in 127[a]. 134[a] für etwas anderes anzusehen als für benutzung der volkstümlichen formeln zur nachahmung lateinischer gedichte. wir hätten somit schon jetzt unter den strophen der CB, die unsere volkstümlichen formeln aufweisen, beide arten der benutzung vorgefunden: zusammensetzung zu einem neuen einheitlichen ganzen vollkommen in der art der bäurischen stegreifdichtung (108, 4. 112[a]) und mischung zur formellen nachbildung fremder muster in der art, wie seit ältester zeit melodien (namentlich den modulationen der kirchengesänge) texte untergelegt wurden (127[a]. 134[a]).

107 und 107[a] sind sehr schwer zu beurteilen. der rhythmus des lateinischen gedichts nach Bartschs und Martins sicherer herstellung spricht für ein lat. originalstück, die deutsche strophe hat nichts besonders eigentümliches oder altertümliches. aber die lat. strophen zeigen sich bei näherer betrachtung ähnlich wie die stücke des gleich folgenden gedichts 108 ganz aus formeln und nachahmungen zusammengesetzt, wie sie von allen den gedichten der CB fast nur solche mit deutschen entsprechungen aufweisen; und so finden wir denn auch die verse unseres gedichts fast ausnahmslos gerade in derartigen liedern wider:

Iamiam rident prata 107, 1
Prata iam rident omnia 165, 1
vgl. *rident prata iam serena* 101, 4
iamiam virgines iocundantur 107, 1
iocundemur gratulantes 113, 3

(zu dem parallelismus *iamiam virgines: laeti iuvenes* 107, 1. 2 vgl. *coetus iuvenum: chorus virginum* 114, 3 — *o virgines: vos iuvenes* 140, 1)

terrae ridet facies 107, 1
Ridet terrae facies 55, 4, ebenso vielleicht 108, 3

tota ridet facies 109, 2.

aestas nunc apparuit 107, 1
aestas non apparuit 115, 1
ornatusque florum laete claruit 107, 1
vgl. *quae sic clara fuerit; ornantur prata floribus* 115, 1.

Nemus revirescit, frondent frutices 107, 2
revirescunt frutices 104, 1
revirescit nemus 100, 1
hiems saeva cessit 107, 2
nunc recedit hyemis saevitia 106, 1
laeti iuvenes, congaudete floribus 107, 2
congaudete iuvenes 104, 1, *congaudete vos iuvenes* 140, 1
amor allicit vos iam virginibus 107, 2
vgl. *iam amor incaluit, iam virgo maturuit* 129, 4 uä., besonders aber *Amor quaerit iuvenes ut ludant cum virginibus* 115, 4.

Ergo militemus simul Veneri 107, 3
Militemus Veneri 79, 2
nunc militetis Veneri 143 refl.
vgl. auch *Veneris militia* 37, 7, *amoris militem* 128, 1.

tristia vitemus 107, 3
vgl. *iamiam cedant tristia* 106, 1 uä.
nos qui teneri 107, 3
nos qui sumus teneri 79, 2
visus et colloquia 107, 3
Visu, colloquio 45, 2
Visus, colloquium 116ᵇ, 8
spes amorque trahant nos ad gaudia 107, 3
ad amoris gaudia 132, 1
ad gaudia 164 refl.

Das lat. gedicht enthält also tatsächlich keine einzige würklich originale zeile, man möchte geradezu anlehnung in str. 1 an 115, 1, noch mehr aber in str. 2 an 104, 1, in str. 3 an 79, 2 vermuten. sollte hier vielleicht doch ein ähnliches verhältnis vorliegen wie 108: nachbildung eines verlorenen deutschen oder — was hier wahrscheinlicher ist — lat. gedichts und am schluss eine deutsche nachdichtung, sodass keins von beiden stücken ursprünglich wäre, hier aber allerdings das deutsche wol noch jünger? ich halte diesen ganzen teil der CB für zusammengestellt mindestens mit benutzung des liederbuchs eines fahrenden (und 163—166 vielleicht eines zweiten solchen liederbuchs), der stücke gleicher melodie zusammenschrieb und, wo er deutsche stücke gleicher weise nicht kannte, sie selbst hinzudichtete, ebenso

aber auch lateinisch neue lieder auf die alten melodien verfasste. hier könnte etwa 107, 1 der von ihm ursprünglich niedergeschriebene kern sein, selbst schon durchaus formelhaft, dann durch wolfeile neudichtungen vermehrt. um über vermutungen hier herauszukommen, wäre eben genauere kenntnis der gesammten vagantenpoesie erforderlich.

Weit einfacher liegt meiner meinung nach die sache bei 136[a] und hier haben wir, wie ich glaube, endlich würklich wider ein deutsches volksliedchen der ältesten art in leichter überarbeitung. wenn Martin (aao. 62) sagt, der verf. der deutschen strophe habe sich die reimgleichheit leicht gemacht, indem er die zeilen nur in umgekehrter ordnung widerholte, so lässt sich dagegen trotz späterer analogien (W. 87, 1) wenig einwenden. wie aber wenn er nun ein altes liedchen umgestaltet hätte? nehmen wir die zeilen nur einfach, so erhalten wir ein verschen von gröster altertümlichkeit der form und ohne eine einzige nicht bei frühen dichtern zu belegende zeile:

Chume, chume geselle mîn,
ih enbîte harte dîn,
Sûzer rôsenvarwer munt,
chum und mache mich gesunt.

der nachahmer, der inhaltlich frei dichtete, hätte sich auf eine strophe um so mehr beschränken können, als hier kein refrain zu markieren war, was sonst nach Martins ansicht öfters die mehrstrophigkeit in den deutschen nachbildungen verursachte. die wideraufnahme des *chum*, die sich in der umgearbeiteten gestalt würkungslos verliert, schliefst so das ganze zu einem tadellosen vierzeiler der ältesten art zusammen. die widerholung innerhalb des verses ist durchaus volkstümlich (vgl. zb. gleich 141 refl.) und ich möchte selbst die kühne vermutung wagen, dass in jenem unverständlichen refrain von volksliedern *mit der kleinen kumkum,* den AWSchlegel verspottet hat, ursprünglich ein *chume chume* wie hier steckt, das so früh anderen würklicher bedeutung entbehrenden refrainteilen gleichartig geworden war. denn gerade die refrains bewahren oft besonders altertümliches. — vergleichen wir das lat. stück, so haben wir 1, 1—2 die wörtliche übersetzung von 136[a], 1—2, die wider der autor sich bequem gemacht hat, indem er dem doppelten *veni* des originals ein drittes *venias* (wie schon bemerkt vielleicht nach

134, 1, 1) anschloss und für die erste strophe durchreimung durch einen lautnachahmenden refrain, wie es scheint, herstellte. die beiden folgenden strophen zeigen zwar keine grofse originalität, sind aber doch nicht in der weise aus formeln zusammengefügt wie etwa 108, 1 oder gar 107, 1. namentlich 136, 2 möchte ich für eine ursprüngliche, ich meine keinem deutschen oder lateinischen original inhaltlich nachgeformte dichtung halten; 136, 3 ist formelhafter:

Rosa rubicundior, lilio candidior 136, 3
Nivei candoris, rosei ruboris 118, 4
vgl. *pulchrior lilio vel rosa (: formosa)* 51, 2
semper in te glorior 136, 3
statim tui glorior 135, 2.

Hier könnten wir einen hinweis auf die art, wie die deutschen strophen in die lat. sammlung gerieten, besitzen. es hatte etwa der sammler zu dem von ihm selbst verfassten liedchen *Pulchra tibi facies* das deutsche gedicht gleicher melodie geschrieben. wie wir nun 108 in str. 2. 3 übungen im gleichen mafs vermuteten, suchte auch hier ein späterer leser die deutsche strophe ebenso nachzubilden, kam aber damit nicht zu stande; daher die verschiedenheit der ersten lat. strophe (2 zeilen mit refrain) von den anderen (4 zeilen). ein späterer abschreiber nun, vielleicht der sammler der CB, schrieb beide randnotizen mit ab, etwa die links stehende vor, die rechts stehende deutsche nach dem beispiel anderer stücke hinter dem lat. gedicht; ihm fiel dabei auf dass die deutsche strophe nicht durchgereimt war und er stellte das her, unterstützt vielleicht noch durch ein zeichen, wonach jede zeile des deutschen liedchens widerholt werden sollte; das ist ja in volksliedern so häufig. hätte Bartsch seine in den Altfranzösischen romanzen und pastourellen angekündigte absicht einer sammlung der refrains und *jûwezungen* schon ausgeführt, so liefse sich möglicher weise über den verf. von 136, 1 wie über den von 125 und 125ª mehr sagen; deutsch sehen beide refrains nicht aus, schon weil sie den vocal *a* fast gar nicht zeigen, der in deutschen refrains zu überwiegen pflegt. — die einfachheit der strophenform erspart auch hier die annahme eines fremden musters für 136ª.

In 141ª glaube ich durch Burdachs schwer zu widerlegende beweisführung (aao. s. 163) wider ein altes deutsches volksliedchen

nachgewiesen: vierzeiler mit refrain. ja es könnte dies liedchen bei Neidhart verarbeitet vorliegen: ich vermutete schon früher dass N. 17, 12—13 würkliche benutzung eines solchen liedes enthielte (in meiner dissert. s. 100), und die verse erinnern stark an unsere strophe; *sprach ein frouwe* ist vielleicht nicht bloſs hier zur einführung älterer stücke benutzt (vgl. zb. Uhland 37, 1). — Burdach setzt die deutsche strophe 1175—80; das lat. gedicht hält er auch inhaltlich für eine umbildung des deutschen. dazu dünkt mich doch die ähnlichkeit des textes gar zu gering. auch seine erklärung des deutschen refrains scheint mir gezwungen; eher möchte ich auch diesen aus der natur der vorlage erklären: die eigentlich zu 141ᵃ ausschlieſslich passende überschrift (eine solche findet sich auch sonst: 38ᵃ. 65. 173. 189 uö.) wäre über den ganzen complex der 141ᵃ nachgedichteten strophen gesetzt worden und der abschreiber hätte daraus sich den fehlenden refrain construiert, für dessen zweite zeile den zweiten vers des deutschen refrains umbildend. übrigens kommt verwebung der überschrift in den refrain in volksliedern gelegentlich vor; als ein beispiel führe ich die nachbildung eines volksliedes, Walter Scotts Pibroch of Donald Dhu (deutsch von FFreiligrath Gesammelte dichtungen II s. 75) an. aber viel häufiger ist gerade in den CB ein refrain in von der sprache des gedichts verschiedener sprache: 79. 80. 145. 181, vgl. 81 ua. damit fiele dann der hauptgrund, den Burdach für eine inhaltliche beziehung zwischen 141 und 141ᵃ anführt, fort. 141 hat auch so gut wie gar keine jener bei lat. strophen auf völlige abhängigkeit von fremdem muster deutenden formeln; nur 141, 2 *in cuius nitet facie candor cum rubedine* (vgl. zu 136, 3).

Hierher gehört denn auch, als rein gereimt, aber von einfachster reimstellung, 165ᵃ. eine beziehung zwischen dem lateinischen und dem deutschen gedicht ist nicht ersichtlich. das deutsche liedchen ist einfach, schlieſst gut ab, passt vollkommen in den rahmen der älteren deutschen minnelieder. das lateinische gedicht zeigt formeln fast nur im naturbild (noch erinnert str. 2 *o tu virgo pulcherrima mihi mors est asperrima* an *Virgo tu pulcherrima cum non sis acerrima* 104, 2), entbehrt nicht eigentümlicher züge, hat völlig den character anderer vagantenlieder. die form kehrt genau bei dem Regensburger (Scherer D. st. II 465), mit geringen abweichungen bei Morungen, Adelnburg, Hartmann

(Martin s. 64) wider. somit könnten hier zwei unabhängige gedichte gleicher melodie neben einander stehen. aber nichts berechtigt, 165ª über die zeit des burggrafen von Regensburg hinauszurücken. es würde also wol zu den ältesten minnegedichten gehören, aber nicht mehr zu den volksliedchen, die der minnesang voraussetzt. —

Wir kommen nun zu den gedichten mit überschlagenden reimen. bei ihnen verlangt unsere aufgabe so genaue prüfung nicht wie bei den vorigen, weil sie mindestens in ihrer jetzigen form nicht ganz altertümlich sein können. volkstümlich aber wenigstens im kern und vorbild des lat. gedichts ist von ihnen eins ganz gewis: 100ª. es ist wider ein tanzlied von durchaus volkstümlicher art; der inhalt der der ältesten reihen: aufforderung zum tanz — naturbild; aber gleich fällt die umstellung auf, da sonst stets der natureingang durch die ersten verse gebildet wird. der text ist einfach, kein wort zu viel, keins von gesuchter neuheit — aber die zeilen *Der winder der heiden tet senediu nôt* fallen mit dem terminus *senediu* schon, noch mehr mit der starken personification aus dieser art heraus, worauf mich prof. Martin aufmerksam machte. eine vergleichung mit der sehr ähnlichen strophe Neidharts 29, 27 macht wahrscheinlich dass dieser und unserer strophe ein gleichartiges einfaches tanzliedchen vorlag, das beidemal umgeformt wurde; die umstellung wie die anderen änderungen in CB 100ª werden nur durch nachbildung des lat. liedes zu erklären sein. daher denn auch 100ª, 2 das hässliche noch zur ersten zeile gehörige *nu*.

Nun aber das lat. lied ist gewis kein original. wie 108, 4 ist es zusammengesetzt aus lauter übersetzungen deutscher formeln. undeutsch ist nur die erwähnung der *odores*, oder doch mindestens nicht volkstümlich deutsch; sie erklärt sich leicht durch den reim. sonst können wir wider zeile für zeile deutsche parallelstellen nachweisen, die ebenso viele deutsche entsprechungen noch neben sich haben wie wenige lateinische:

Ver redit optatum cum gaudio 100, 1
Komen ist ein wunneclîcher meie. des kunft envreut sich N. 31, 5. 6
flore decoratum purpureo 100, 1
mit rôsen underwieret N. 34, 11
aves edunt cantus quam dulciter 100, 1
hôrte ich süeze wîse singen kleiniu vogelîn N. 6, 8. 9
nû koment uns die vogele mit ir süezen schreie N. 32, 14

revirescit nemus 100, 1 s. o. zu 107, 2
aber geloubet stât der walt N. 10, 26
cantus est amoenus totaliter 100, 1
und diu kleinen vogellîn wol singent in ir besten wîse W. 46, 2—3
baz gesungen nie die vogele ê noch sît N. 24, 17
Iuvenes ut flores accipiant 100, 2
wir suln nâch bluomen beide gân N. 3, 18
virgines assumant alacriter 100, 2
Junge mägde und alle stolze leien,
ir sult iuch gên dem lieben sumer zweien N. 13, 18—19
et eant in prata 100, 2
ûf die heide sul wir gân CB 141[a]
jâ wil ich komen ze velde N. 4, 7
floribus ornata 100, 2
Schône gevar lît der . . . anger . . . von den rôsen N. 14, 20 ff
communiter 100, 2
sît ich sô vil geverten hân N. 3, 20.

Ich habe die entsprechungen meist aus Neidhart, dem classiker des natureingangs, genommen, der diese formeln bei reichster ausbildung am treuesten bewahrt hat. um nun völlig zu zeigen, wie diese strophen im ausdruck und in der wahl der züge deutschen natureingängen entsprechen und nicht lateinischen, scheint es hier am ort, die formeln des deutschen natureingangs zusammenzustellen; sie bieten zugleich das sicherste und lehrreichste bild fester poetischer formeln dh. solcher verbindungen, die ausschliefslich der dichtung eigen sind, dort aber kaum je durch andere ersetzt werden. die lat. formeln sind nicht entfernt so starr; für sie mag es einstweilen genügen, auf einige characteristische beispiele und eigenheiten hinzuweisen.

Anders als bei der vorigen sammlung stelle ich hier die züge nach der ähnlichkeit zusammen, um so gleichzeitig eine genaue analyse des typischen natureingangs zu liefern. da die übersicht über die entwickelung dieser formeln im minnesang dadurch etwas erschwert wird, werde ich dieselbe am schluss der sammlung kurz skizzieren und zu dem zweck auch gleichsam anhangsweise diese formeln in nichtlyrischen gedichten und ihre verarbeitung dort nachweisen. für die zusammenstellung selbst beschränke ich mich wider auf die quellen, denen die anderen formeln entnommen waren.

Der natureingang zerfällt in die beiden gattungen des frühlings- oder sommereingangs und des wintereingangs. der erstere

ist bei weitem der wichtigere; er pflegt breiter ausgeführt zu werden und seine formeln, negativ gewandt, finden auch im wintereingang oft verwendung, während das umgekehrte seltener ist. auch erhalten sich seine formeln länger und zeigen reichere entwicklung.

Der natureingang im frühlingslied besteht in der beschreibung der vom mai geschmückten natur. diese beschreibung wird einfach, ohne weitere einleitung, vorgeführt. selten geht die einladung zum empfang des sommers vorher, so in den beiden liedern Neidharts, die ich für die ältesten halte: 9, 13 und 16, 38. dies beweist dann besonders treue bewahrung der alten tradition (vgl. Liliencron Zs. 6, 76). näher über die art der verarbeitung dieser formelgruppen und ihre stellung im lied zu handeln verspare ich mir für eine spätere gelegenheit. —

In der naturbeschreibung werden folgende züge verwandt: verkündigung der frühlingsankunft:

Chome mir diu sumerzît CB 134ª
Uns chumet ein liehte sumerzît CB 143ª
Ahî nu kumet uns diu zît D. 33, 15
Dô der sumer komen was W. 94, 11
der sumer ist komen in diu lant N. 5, 13
komen ist ein wunneclicher meie N. 31, 5
komen ist uns diu liebe sumerzît N. 32, 15
vgl. *Dû kumst lobelîchen aber der werlt in elliu lant* N. 9, 19 f
vgl. auch *waz herzen gegen dîner kunft erlachet* N. 19, 17
daz sî künden in diu lant sîne kunft . . . N. 23, 2 f.

Si jehent, der sumer der sî hie R. 167, 31
Diu zît ist hie N. 10, 22.

Ze fröiden nâhet alle tage der welte ein wunneclîchiu zît R. 191, 25 f
uns nâhet ein sumer . . . N. 14, 10—11
sît uns diu liebe zît begunde nâhen N. 26, 24
vgl. *der liehten ougenweide diu uns beginnet nâhen* N. 4, 2—3
vgl. auch *Der schœne sumer gêt uns an* Veld. 66, 1 (zu dem ausdruck *an gên* vgl. Uhland Schr. III 260 anm. 381).

dasselbe vom winter ausgehend:

Der winder . . . ist nu zergangen CB 100ª
Zergangen ist der winder chalt CB 102ª. 104ª
zergangen ist der winter lanc D. 33, 18. R. 184, 1
so ist der winter gar vergân Veld. 65, 32
Nu ist der küele winder gar zergangen N. 24, 13

Nu ist vil gar zergangen der winder kalt N. 29, 27—28
mir wære liep, wolt er zergân Rugge 108, 18
vgl. *Der starche winder hât uns verlân* CB 98ᵃ.

Urloup nam der winder ... N. 17, 9.

rûme ez, winter ... N. 4, 35
winder hât ez hie gerûmet N. 19, 33—34.

der winter hât ein ende N. 3, 26
ende hât der winder kalt N. 10, 24
jâ wæn ich der winder ende hât N. 27, 5
vgl. *daz der winter swære welle ze ende komen* R. 203, 26—27.

Sît sich verwandelt hât diu zît Riet. 19, 7
diu zît hât sich verwandelôt Rugge 107, 13. N. 11, 12
[im wintereingang: *ê sich verwandelôt diu zît* MF 6, 7. *Sich hât verwandelôt diu zît* D. 37, 30]. vgl. Becker aao. 39.

In den zîten von dem jâre daz ... Veld. 59, 23—24
In den zîten daz ... Veld. 60, 29
Swenn diu zît alsô gestât daz ... Veld. 67, 9—10
des ist zît daz ... N. 14, 24—25.

der mai begrüſst:
Ich wil den sumer grüzen CB 139ᵃ
sî wellent alle grüezen nû den meien N. 6, 21.

die sumerzît enphâhen CB 139ᵃ
die schœnen zît vil wol enpfân Veld. 66, 4
die wil ich schône enphâhen N. 4, 5
Sumer, wis enphangen N. 9, 13
uns nâhet ein sumer; den enphâhet N. 14, 10—11
Alle die den sumer lobeliche welnt enphâhen N. 16, 38.

sô wol dir, sumer, sus getâner arebeit W. 64, 17 (vgl. Wilmanns Leben Walthers s. 211)
wol dir, sumerwunne N. 14, 15
Wol dem tage N. 21, 34
vgl. *Willekomen sî des meien schœne* N. 14, 4—5.

der mai gelobt:
er ist so schön wie je.

wurde iemer sumer als ê Veld. 67, 14
hiwer als ê N. 4, 33
aber als ê N. 26, 26.

er ist schöner als je (vgl. Tischer Über Nîthart von Riuwental s. 23).
ich gesach den sumer nie, daz er sô schône dûhte mich CB 115ᵃ

ichn gesach vor mangem jâre ein schœner nie N. 10, 23
Ich gesach... nie vor manegen zîten in sô liehter ougenweide N. 22, 38 f.

die nachricht von seinem nahen erfreut:
ez sint guotiu niuwe mære Veld. 56, 1
wol mich lieber mære, daz ich hân vernomen . . . R. 203, 24—25
welt ir liebiu mære gerne hœren N. 33, 29—30.

Diu welt fröut sich überal gegen der sumerzîte CB 123ᵃ
si vreunt sich gegen der lieben sumerzît N. 26, 31
vgl. *vröun uns gegen den meigen* CB 100ᵃ
si vreunt sich gein dem meien N. 25, 20
diu sich vröuten gegen der zît immer gein dem meien N. 85, 10—11
vgl. auch *Ich fröwe mich gegen der heide* N. 4, 1
ferner MF 4, 13 und Mor. 108, 19.

der mai erfreut:
dâvon mag uns freude nimmer mêr zergân CB 98ᵃ
Nu suln wir alle fröude hân CB 103ᵃ.

des vil manic herze ist frô Riet. 19, 8
des wirt vil manic herze frô D. 33, 21
dâ von vil mangem herzen sîne vreude sint gemêret N. 17, 5
und vil mangem herzen vröude mêret N. 21, 36
des vröut sich manec herze . . . N. 10, 25
vgl. auch *Allez . . . vreut sich sîner künfte wol* N. 23, 5—6.

diu al der werlde vreude gît N. 24, 16
diu uns gît vreuden vil und liehter ougenweide N. 26, 32—33.

der al der werlde hôchgemüete trage N. 21, 35
Al der werlde hôhe ir gemüete stât N. 29, 35—36.

mir ist liep, daz CB 107ᵃ
diu liebent mir W. 92, 11
vgl. *Ich bin frô, sît* Veld. 57, 10
daz ich vrô bin Veld. 64, 20
vgl. auch *des fröut sih mîn gemüete* CB 102ᵃ.

dasselbe vom winter ausgehend:
Die den winder sendes herzen wâren, den N. 13, 13
manegem senedem herzen trûren ist benomen N. 14, 7
vgl. *diu habent ir trûren ûf gegeben* N. 28, 4.

Einzelne züge der naturbeschreibung:
der wald ist frischbelaubt.

geloubet stât der gruone walt CB 102[a]
der walt ist wol geloubet N. 8, 20
nu ist der walt schône geloubet N. 22, 10—11
aber geloubet stât der walt N. 10, 26
mit niuwem loube stât der walt N. 11, 9
der walt mit loube stât N. 20, 38
mit loube wol bevangen der grüene walt N. 29, 29—30.

gruonet der walt allenthalben CB 112
gruone stât der schœne walt CB 123[a]
Der walt in grüener varwe stât MF 6, 14.

und der walt ist loubes rîche N. 65, 30
der ist nû niuwes loubes vol N. 3, 25
er (der sommer) *wil rîchen...manegen boum mit loubes wât* N. 5, 23 ff
Schouwet an den walt wier niuwes loubes rîchet N. 19, 7.

In liehter varwe stât der walt CB 101[a]
Ich sach vil liehte varwe hân . . . den grüenen walt Rugge 99, 29—30
derst in liehter varwe gar N. 6, 3
Ine gesach . . . nie . . . in liehter ougenweide den grüenen walt N. 15, 21 ff
Ich gesach den walt . . . nie . . . in sô liehter ougenweide N. 22, 38—39.

Der walt mit niuwem loube sîne grîse hât verkêret N. 17, 4
Der walt hât sîner grîse gar vergezzen N. 24, 23 (vgl. 10, 31)
Der walt stuont aller grîse N. 6, 1
die boume die dô stuonden grîs die habent alle ir niuwez rîs . . . N. 4, 36—37
die boume die den winder stuonden val . . . die siht man aber in dem walde louben N. 26, 37 ff.

für den wald steht typisch die linde:
ez gruonet wol diu linde breit D. 33, 17
sô louben die linden Veld. 62, 27
geloubet stânt die linden[1] N. 15, 34
diu linde wol geloubet stât N. 27, 8
Nû ist wol breit der linden ir ast:
diu was des loubes hiuwer ein gast:
nû ist si wol behangen . . . N. 18, 10 ff
diu linde ist wol bevangen mit loube N. 20, 5
vgl. N. 25, 14 und besonders 28, 10 f
vgl. auch N. 6, 15.

[1] es ist wol besser mit Paul Beitr. v 554 *stât diu linde* zu lesen: reim mit überschüssigem *n* wird durch Pauls ausführungen für Neidhart wahrscheinlich und dieser dichter hat sonst immer den singular.

haide, anger, wiese frisch geschmückt:
diu heide ist wunneclich getân CB 103[a]
vgl. auch *diu sumerzît ist schône getân* CB 98[a].

diu heide wunnechlîchen stât CB 107[a]
heid anger walt in fröuden stât N. 5, 8
wartet wie diu heide stât schône . . . N. 10, 29—30.

Ich sih die liehte heide
in gruoner varwe stân CB 139[a]
diu heide in gruoner varwe lît CB 143[a]
vgl. Rugge 99, 29—30 s. u.

Schône gevar lît der . . . anger N. 14, 21 f
vgl. auch *Wie wol der heide ir manicvaltiu varwe stât* W. 64, 13.

Ich fröwe mich gegen der heide,
der liehten ougenweide . . . N. 4, 1—2
Ich gesach . . . al die heide nie . . . in sô liehter ougenweide N. 22, 38—39
vgl. auch *Ine gesach die heide nie baz gestalt, in liehter ougenweide* N. 15, 21 ff.

wald und haide zusammen genannt:
walt unde heide sih ich nu an CB 98[a]
diu heide gruonet und der walt CB 104[a]
ich sach vil liehte varwe hân die heide und al den grüenen walt Rugge 99, 29—30
vgl. auch N. 15, 21—24. 34, 5—8.

haide und blumen zusammen genannt:
mirst liep daz si sô vil der schœnen bluomen hât CB 107[a]
dar zuo bluomen unde klê
hât diu heide vil als ê CB 123[a].

mit manigen bluomen wol getân
diu heide hât gezieret sich CB 115[a]
Nu ist der walt gezieret
und diu heide . . .
mit in brâhtens . . . bluomen N. 34, 5 ff.

nu siht man bluomen wolgetân
üeben an der heide ir schîn D. 33, 19—20
bluomen schîn
ich dâ vant.
heide hât ir lieht gewant N. 6, 10—12.

die blumen das kleid der haide:
heide hât ir lieht gewant N. 6, 12
von liehten rôsen diu heide hât gewant N. 18, 6—7
vgl. *diu habent sich bereitet mit ir aller besten wât* N. 5, 9
schône in liehter wæte und wunneclîcher wât N. 10, 30

vgl. auch *diu heide mit ir kleide* N. 34, 6f.

dies kleid ein geschenk des frühlings:
die in der meie hât gesant N. 5, 10
die der meie sande dar N. 14, 23
der hât im der meie vil gesant N. 19, 9—10
vgl. *die hât der meie vür gesant* N. 23, 1.

blumen dringen hervor:
wir sehen bluomen stân CB 103ᵃ
die bluomen stênt gevar in liehter ougenweide N. 17, 10
die stênt aber in liehter ougenweide N. 22, 2
vgl. die bei schilderung der haide benutzten stellen.

sô die bluomen springen Veld. 62, 26
von dem touwe springent bluomen N. 7, 12 ff
die bluomen sint entsprungen N. 8, 15. 15, 31
vgl. *und die bluomen dur daz gras*
wünneclîchen sprungen W. 94, 12—13
vgl. auch *nu ist diu heide entsprungen* W. 114, 26
Urspring bluomen Wolfram 7, 11.

Sô die bluomen ûz dem grase dringent W. 45, 37
die bluomen dringent durch daz gras N. 24, 20
daz diu bluomen drungen durch den klê N. 26, 25.

für die blumen steht typisch die rose:
si ist wunnechlîch bevangen von bluomen rôt CB 100ᵃ
aber . . . ist diu heid mit rôsen umbevangen N. 26, 26—27.

die heide mit den bluomen rôt R. 183, 34
man siht der rôsen wunder ûf der heide N. 24, 19
rôsen ûf der heide N. 25, 26
daz wâren bluomen alsô rôt M. 14, 2.

klee und gras, meist mit den blumen zusammen genannt:
der klê der springet hô CB 133ᵃ
dar zuo bluomen unde klê
hât diu heide vil als ê CB 123ᵃ
hiuwer als ê
grüener klê N. 4, 33—34.
dâ diu bluomen unde gras
stuonden grüene beide CB 125ᵃ
daz uns komt bluomen unde gras Veld. 67, 10
vgl. *da ensprungen bluomen unde klê* W. 75, 33
springent bluomen unde klê N. 7, 14
vgl. auch N. 24, 20. 26, 25 s. o.

Diesem ersten hauptteil der naturbeschreibung gegenüber, der schilderung der unbelebten natur, bildet den zweiten die

schilderung des vogelgesangs, die auch fast ausnahmslos auf jene ersten formeln erst folgt:

der vogele schal nu dœnet CB 101ᵃ
hebt sich aber der vogele schal N. 4, 32. 6, 19 (vgl. Tischer aao. s. 17)
sô kœme uns der vogele schal W. 39, 5
der kleinen vogellîne sanc D. 33, 16
Des meien zil bringet vogele sanges... vil N. 10, 27—28.
die vogele singen Veld. 62, 30
und diu kleinen vogellîn wol singent W. 46, 2
die kleinen vogele sungen dâ W. 75, 27
aldâ die vogele sungen W. 94, 14
singent wol diu vogelîn N. 11, 16
vogelîn singent N. 5, 19
diu vogelîn . . . diu singent aber N. 17, 6—7
die vogele... die singent wunniclîchen ir gesanc N. 19, 18 ff
vrô singent aber die vogele N. 29, 33.

vogel ir alten dôn Wolfram 7, 12
vgl. *Losâ wie die vogele alle dœnent* N. 27, 3.

Ine vernam nie der vogele singen sô lobesam N. 14, 12 ff
baz gesungen nie die vogele ê noch sît N. 24, 17
ir gevrieschet... nie vogele schal die baz sungen N. 28, 37 ff.

vögel und wald zusammen genannt:
sanges ist der walt sô vol CB 115ᵃ
die vogele in dem walde singent wünneclîchen N. 25, 30—31
vgl. *ûf manegem grüenem rîse hôrte ich süeze wîse singen kleiniu vogelîn* N. 6, 7 ff
vgl. auch *vor dem walde wart ez lût* D. 34, 5.

vögel und linde:
Ûf der linden obene
dâ sanc ein kleinez vogellîn D. 34, 2—4
under einer linden . . . dar ûfe sungen vogele Joh. 90, 34—35.

vögel und haide: Mor. 139, 19—20 vgl. Fenis 83, 36.

vögel und blumen: Veld. 56, 2—3.

die vögel begrüſsen den mai:
Als die vogele frewelîche
singende den sumer enpfân Veld. 65, 28—29
si vröuwent sich . . . die schœnen zît vil wol enpfân Veld. 66, 3—4
vgl. *diu singent aber des meien lop* N. 17, 7
vrô singent aber die vogele, lobent den meien N. 29, 33
vgl. auch *wie sî den meien mit ir sange krœnent* N. 27, 4.

die vögel freuen sich über den mai:

diu zît diu tuot den chleinen vogelen wol CB 115ª

vgl. auch Veld. 66, 2 ff s. o.

gewöhnlich vom winter ausgehend:

Der rîfe tet den kleinen vogelen wê,
daz si niht ensungen.
nû hôrt ichs aber wünneclich als ê W. 114, 23 ff
vogelîn singent; den was wê N. 5, 19
diu vogelîn diu der winder het betwungen,
diu singent aber N. 17, 6—7
die vogele die der winder trûric het gemachet,
die singent N. 19, 18—19.

Die reichste stelle des vogelsangs fasst die meisten dieser formeln zusammen:

grôzen schal hœr ich die vogele singen über al, süezen sanc . . . ende hât ir sorgen. ez kündet in der meie sumerlîch geschreie N. 22, 3 ff.

ankunft der vögel:

alsô sint die vogele (komen) mit gesange N. 13, 9
nû koment uns die vogele mit ir süezen schreie N. 32, 14.

für die vögel steht typisch die nachtigall:

schône sanc diu nahtegal W. 39, 19
dar under singent nahtigal N. 27, 2
diu nahtigal diu singet N. 31, 21.

nachtigall und linde:

diu nahtegal diu singet ûf der linden ir süezen sanc N. 7, 15—16

vgl. *wie schône nahtegal ûf dem rîse . . . singent wunneclîchen schal* N. 8, 16 ff.

Den dritten teil der naturbeschreibung bilden die bezüge auf die sonne, diese im gegensatz zu den vorigen in den sommerliedern seltener als in den winterliedern:

Ich bin frô, sît uns die tage
liehtent unde werdent lanc Veld. 57, 10 f
(*der liehte tac* bildlich R. 178, 13)
In den zîten von dem jâre
daz die tage sîen lanc Veld. 59, 23—24
Komen sint uns die liehten tage lange N. 13, 8
diu naht ist kurz, der tac beginnet langen N. 24, 14.

und daz weter wider klâre Veld. 59, 25
Diu zît ist verklâret wal Veld. 65, 13.

Damit sind die stehenden züge der sommerbeschreibung erschöpft und überhaupt alle vertreten, die sich bei unseren

dichtern finden. nur habe ich hier die fälle nicht aufgezählt, die zwar typisch sind, aber nicht formelhaft, dh. die sich mit den sonst vorkommenden nur inhaltlich decken, nicht auch formell, zb. der vogelsang CB 104ᵃ. 123ᵃ, worüber unten mehr. um die auffindung auch dieser anderen stellen zu erleichtern, merke ich hier noch die frühlingseingänge unserer quellen an: CB 98ᵃ. 100ᵃ—104ᵃ. 107ᵃ. 115ᵃ. 123ᵃ. 125ᵃ. 133ᵃ. 139ᵃ. 143ᵃ. MF 4, 13. 6, 14. M. 14, 1. Riet. 19, 7. D. 33, 15. 34, 3. Veld. 56, 1. 57, 10. 59, 23. 60, 29. 62, 25. 64, 17. 65, 13. 28. 66, 1. 67, 9. Guot. 77, 36. Fenis 83, 36. Joh. 90, 32. Rugge 99, 29. Mor. 139, 19. R. 167, 31. 183, 33. 203, 24. W. 39, 1. 45, 37. 51, 13. 64, 13. 75, 25. 75, 32. 92, 9. 94, 11. 95, 17. 114, 23. Wolfram 7, 11. Neidhart beginnt alle reihen mit natureingang aufser 3, 1. 12, 19. 33, 15 und dem fragment 33, 3. —

Das verhältnis der wintereingänge zu den frühlingseingängen ist dies, dass die ersteren durchaus die letzteren voraussetzen. nicht blofs geht die schilderung hier widerholt vom gegenteil aus und schliefst daran nur die bemerkung, wie das jetzt alles anders sei, während in den frühlingseingängen höchstens umgekehrt die kurze bemerkung, der winter sei geschwunden, der schilderung vorausgeht —, sondern die winterformeln sind überwiegend nichts als verneinende widerholungen der sommerformeln. auch dies bedarf näherer erörterung an anderer stelle; die tatsache selbst aber muss hier erwähnt werden. —

Verkündigung des winters:

Nu ist der leide winder hie N. 41, 33
ést ein winder N. 52, 21
vgl. *daz machet mir ein winder chalt* CB 134ᵃ
vgl. auch *die uns den winder kündent* N. 54, 2
Owé winder N. 101, 20.

vom sommer ausgehend:

Urlop hát des sumers brehen D. 39, 30
Dó der liebe summer urloup genam N. 49, 10—11.

Uns ist zergangen der lieplíche summer Mor. 140, 32
der sumer wil zergán N. 44, 37.

das scheiden des sommers beklagt:

Só wé dir, sumerwunne! Pseudo-D. 37, 18
Owé, sumerwunne N. 97, 9
vgl. *Owé, lieber sumer* N. 58, 25. 85, 6
vgl. auch *Owé dirre sumerzít* N. 64, 21

Owê sumerzît N. 75, 15
Owê liebiu sumerzît N. 89, 3.
Owê mir dirre nôt N. 44, 36
Owê dirre nôt! N. 99, 1.

der winter macht traurig:
Ich hân eine senede nôt, diu tuot mir alsô wê CB 134ª
mir tæte iedoch der winter wê Veld. 67, 16
mir tuot der winder wê N. 35, 11.

manic herze muoz von sînen schulden vreude lân N. 52, 28
ez ist manic herze gar von sînen vröuden komen N. 85, 9
manic herze geil hât ze trûren sich gestalt, den allen vreude wol gezam N. 92, 15 ff
trûret manic herze daz in hôhem muote was N. 99, 5
des ist manic herze beidiu trûric unde unvrô N. 59, 38
vgl. *der uns manger vröude roubet* N. 54, 2
hânt mir vreude benomen N. 61, 20
vgl. auch *ê . . . dô hiet man dâ vunden vil maneger hande vreude . . . diu vreude het ein ende dô diu zît begunde swâren. des trûret manic herze des gemüete stuont ê hô* (wie N. 99, 5 s. o.) N. 62, 37 ff.

. . . wie duz allez twingest
daz den sumer mit vreuden was N. 101, 21—22
allez daz den sumer her mit vreuden was,
daz beginnet trûren gein der winderlangen swæren zît N. 86, 31—32
vgl. auch *der winter kan niht anders sîn*
wan swære und âne mâze lanc Rugge 108, 16—17.

ze senfte maneges herzen klage die nu der swære winter gît R. 191, 27—28
mir riuwe âne vreude gît N. 53, 39
dirre kalde winder trûren unde senen gît N. 73, 25.

Einzelne züge der naturbeschreibung:
der wald ist des laubes beraubt:
und valwet obenân der walt D. 37, 34
ich kiuse an dem walde, sîn loup ist geneiget Fenis 82, 26
vgl. *dâ von ist der walt des loubes âne* N. 42, 35
erne hât dem walde loubes niht verlân N. 95, 10.
Winder, dîniu meil, diu verderbent uns den walt N. 92, 11 f
vgl. N. 42, 34. 52, 23 und 79, 37 s. u.

für den wald steht die linde:
Diu linde ist an dem ende nû jârlanc sleht unde blôz MF 4, 1—2

daz vogelsanc ist geswunden: als ist der linden ir loup Pseudo-D. 37, 19—20
daz diu löuber an der linden winterlîche valwiu stân Veld. 64, 27—28
vgl. *diu ist grüenes loubes worden âne* N. 46, 34.

Ûf der linden liget meil N. 42, 34
vgl. N. 52, 23. 79, 37 f. 92, 12.

wald und haide zusammen genannt:
diu sint nu beide worden val Rugge 99, 31
heide unde walt sint beide nû val W. 39, 2
vgl. *die* (haide) *hât er gemeilet und den grüenen walt* N. 52, 23.

wald und blumen zusammen genannt:
walt unde bluomen die sint gar betwungen Fenis 83, 26
vgl. N. 101, 23—25.

haide (anger und wiese nie genannt) ihres schmuckes beraubt:
Nu lange stât diu heide val Rugge 106, 24
diust von sînen schulden val N. 38, 16
ez ist wol von schulden, ist diu grüene heide val N. 86, 36
waz dar umbe, valwent grüene heide? R. 169, 11
diu die heide velwet N. 73, 28.

diu heide . . . ist verderbet N. 75, 33 ff
diu verderbent uns . . . die heide N. 92, 12—13.

swenn alsô jæmerlîche lît diu heide breit R. 191, 30 f
schouwet wie diu heide lît N. 89, 8.

die blumen vergehen:
und müezen gar betwungen stân
die bluomen von dem winter kalt Rugge 99, 32—33
vgl. *dû hâst vogele vil betwungen . . . dar zuo bluomen* N. 101, 23 ff.

ich hân mê ze tuonne danne bluomen klagen R. 169, 14
Swaz ich tumber klage bluomen N. 76, 26—27
der hât uns der wunneclîchen bluomen vil benomen N. 38, 11
er benimt uns vil der schœnen bluomen N. 99, 10.

Wie sol ich die bluomen überwinden die sô gar verdorben sint N. 46, 28—29
der küele winder verderbet schœner bluomen vil N. 79, 37 f
gar verdorben sint die bluomen N. 86, 34
vgl. N. 92, 12 s. o.

die bluomen . . . sint verswunden N. 62, 34 f
nû siht man leider lützel bluomen schînen N. 43, 18
vgl. *Nu ist . . . der liehten bluomen schîn vil gar zergân* N. 48, 1 f
vgl. auch N. 95, 11 s. u.

die haide der blumen beraubt:

Der winder zeiget sine chraft den bluomen unde der heide CB 142ª.

Nu lange stât diu heide val:
si hât der snê gemachet bluomen eine Rugge 106, 24f
diu die heide velwet unde mange bluomen wolgetân N. 73, 28.

bluomen und vogele singen ist in (haide und wald) *gar zergân* N. 52, 24
unde der heide ir bluomen unde ir liehten schîn benomen N. 95, 11.

für die blumen steht die rose:

sît er uns die rôsen ab der heide nam N. 46, 36
diu heide ist von den rôsen blôz N. 63, 9
ich sihe die bluomen rôt vor dem walde trûriclîchen stân . . . nû valwents aber gar N. 45, 1 ff.

klee und gras, meist zusammen genannt:

dâ von stât val der grüene chlê CB 142ª
jâ klage ich niht den klê Mor. 140, 36
sô klag ich den grüenen klê N. 35, 9
er entwinge uns abe beidiu bluomen unde klê N. 36, 20f
owê bluomen unde klê N. 64, 22
bluomen unde klê . . . die verderbet uns der snê N. 76, 11 ff
Die bluomen und daz grüene gras beidiu sint verswunden N. 62, 34
gar verdorben sint die bluomen und daz gras N. 86, 34
er benimt uns vil der schœnen bluomen unde gras N. 99, 10
dar zuo bluomen unde gras N. 101, 25.

das hauptzeichen des winters ist der schnee:

daz machet mir ein winder chalt
und ouch der wîze snê CB 134ª
. . . *daz machet der snê* Fenis 82, 29
die verderbet uns der snê N. 76, 13.

schnee und reif:

Wê tuot in rîfe unde ouch der snê CB 142ª
dir hât widerseit beidiu rîfe und ouch der snê N. 35, 6f
unser freuden widerstrît bringet rîfen unde snê N. 64, 25.

der reif statt des schnees:

daz si von dem rîfen wurden val N. 43, 20
daz ist allez von des rîfen ungenâden komen N. 38, 14
daz ist allez von dem leiden rîfen kalt N. 52, 27

vgl. N. 45, 10. 63, 10

waz des kalten rîfen oben ûf dem walde lît N. 86, 35.

Den winterschilderungen ist noch die nennung der winde eigentümlich:

dîne winde die sint kalt N. 35, 4
sîne winde kalt N. 75, 30
vgl. *daz machet mir ein winder chalt* CB 134ª
ja ist der leide winder kalt N. 38, 10
ich hazze den winder kalt N. 51, 4
vgl. auch *dirre kalde winder* N. 73, 25
der küele winder N. 79, 37 (vgl. Burdach s. 162).

Den zweiten hauptteil des naturbildes macht das verstummen des vogelgesangs, meist sehr nachdrücklich hervorgehoben, aus:

die vogele swîgent gegen der zît CB 142ª
dâ sî müezen swîgen allen disen winder lanc N. 76, 10
und diu kleinen vogellîn ires sanges sint gesweiget Veld. 59, 13—14
des sint gar gesweiget die vogele ir sanges Fenis 82, 28 f
dâ von sint diu vogelîn ir sanges gar gesweiget N. 50, 39
gar gesweiget sint diu vogelîn mit ir gesange N. 58, 28
Sanges sint diu vogelîn geswîget N. 59, 36
sanges sint diu vogelîn geswigen über al N. 86, 33
daz vogelsanc ist geswunden Pseudo-D. 37, 19.

Verboten ist den kleinen vogelînen ir gesanc N. 43, 15 f
vogele singen ist in gar zergân N. 52, 24
îs und anehanc hât der vogelîne sanc gar gestillet N. 76, 8 ff
vgl. auch N. 14, 16 f.
diu vogelîn diu der winder het betwungen N. 17, 6
alsô sint die vogele in dem walde des betwungen dazs ir singen müezen lân N. 73, 29
dû hâst vogele vil betwungen N. 101, 23.

die vögel sind traurig:

sî lebent in grôzen sorgen CB 142ª
ende hât ir sorgen N. 22, 6
gar verborgen sint aber alle ir sorgen N. 29, 1—2.

der (schnee) *tuot in beide unsanfte unde wê* Fenis 82, 30
daz tuot den vogellînen wê W. 75, 38
vogelîn singent; den was wê N. 5, 15.

die vogele trûrent über al Rugge 106, 26
die vogele die der winder trûric het gemachet N. 19, 18
diu habent ir trûren ûf gegeben N. 28, 4.

für die vögel steht die nachtigall:

Diu nahtegal ist gesweiget Riet. 18, 17
geswigen sint die nahtigal D. 37, 32.

und ir hôher sanc geneiget, die ich ê wol hôrte singen Riet. 18, 18—19
ouch hât diu liebe nahtegal vergezzen daz si schône sanc Rugge 99, 29—30.
dar zuo sint die nahtigal alle ir wec gevlogen N. 38, 17—18.

Einen gröſseren raum als in den sommerliedern nehmen hier, wie schon erwähnt, die der sonne und ihrem leuchten geltenden formeln ein:

Sît diu sunne ir liehten schîn gegen der kelte hât geneiget Veld. 59, 11—12
Diu sunne . . . hânt ir hœhe hin geneiget N. 50, 37

(die gegenteilige formel wird nur bildlich verwandt:

daz mîn muot stuont hôhe sam diu sunne Mor. 139, 10
Hôhe alsam diu sunne stêt daz herze mîn R. 182, 14).
leit ist mir geschehen an der liehten sunne brehen,
die wir dicke trüebe sehen N. 76, 17 ff

vgl. *Urlop hât des sumers brehen* D. 39, 30.
er entwinge uns abe . . . mangen liehten wunneclîchen tac N. 36, 20 ff
wie hânt sich verwandelôt dise liehten sumertage N. 99, 2 f

vgl. *Swaz ich tumber klage bluomen und die liehten tage* N. 76, 26—27.
aber sâ sint die tage trüebe N. 43, 21—22
die beginnent leider alle truoben N. 36, 24
ze disen trüeben tagen N. 54, 1
si truobent unde nement an ir süezem weter abe N. 58, 27
dise trüeben tage N. 61, 18
waz dû bringest trüeber tage N. 101, 20—21.

die langen nächte:

der winter und sîn langiu naht D. 39, 35
Wir hân die winterlangen naht D. 40, 3.
Hât der winter kurzen tac, sô hât er die langen naht W. 118, 5—6
die langen naht Hartm. 216, 4.

Ohne beziehung auf den winter *owol mich danne langer naht* R. 156, 25, vgl. Properz (Catulli Tibulli Propertii Carmina rec. Lucianus Müller, Leipzig 1874) IV 12, 1 *Quaeritis, unde avidis nox sit pretiosa puellis.* Goethe *Sprechet nicht in trauertönen von der einsamkeit der nacht* (Goethes gedichte hg. von GvLoeper II 120); vgl. Uhland Schr. III 21 anm. 8.

Die kalten nächte vereinzelt:

ez habent die kalten nehte getân Veld. 64, 26.

Besonders mache ich zum schluss noch auf eine formelhafte antithese aufmerksam, die blumen und schnee contrastiert:

dâ man brach bluomen dâ lît nu der snê Mor. 140, 33
dâ wir schapel brâchen ê, dâ lît nû rîfe und ouch der snê W. 75, 36—37.

vom winter ausgehend:

sô lise ich bluomen dâ rîfe nû lît W. 39, 10.

Ebenso entsprechen sich zwei schon angeführte einfachere antithesen:

diu naht ist kurz, der tac beginnet langen N. 24, 14
Hât der winter kurzen tac, sô hât er die langen naht W. 118, 5.

Gegenüberstellung der entgegengesetzten zustände ist nicht selten, doch noch nicht bei den ältesten dichtern. —

Ich habe auch hier wider die nicht formelhaften stellen fortgelassen, obwol deren betrachtung interessant genug ist. die winterlichen natureingänge unserer quellen finden sich an folgenden stellen: CB 134ᵃ. 142ᵃ. MF 4, 1. Riet. 18, 17. Pseudo-D. 37, 18. D. 37, 30. 39, 30. 40, 3. Veld. 59, 11. 64, 26. Fenis 82, 26. 83, 26. Rugge 99, 29. 106, 24. 108, 14. Mor. 140, 32. R. 169, 9. 191, 25. Hartm. 205, 1. 216, 1. W. 39, 1 f. 75, 25 f. Neidhart hat natureingang wider in allen winterliedern aufser 40, 1. 65, 37. 67, 7. 71, 11. 72, 24. 79, 18. 84, 8. 96, 30. 102, 32. 103, 15. —

Über die natureingänge und über das naturgefühl bei den minnesingern speciell handeln Liliencron Zs. 6, 78, Erich Schmidt Reinmar und Rugge anm. 25. 49, Burdach 8, bes. 48 f. 134, Wilmanns Leben Walthers 208 f, anm. 365—413 und vor allen Uhland Schr. III 384 f; über das naturgefühl in der deutschen dichtung überhaupt Koberstein Vermischte aufsätze 3 f; über die prov. natureingänge vgl. Diez Poesie der troub. s. 123 f, über die altfranz. Wackernagel Altfranz. lieder und leiche s. 169; beispiele von altfranz., prov., altital. natureingängen Tischer Über Nithart s. 18—19. endlich die natureingänge in der dichtung der verschiedenen völker unterwirft Scherer Anz. I 199 f zum ersten mal einer vergleichung. über die natureingänge bei Neidhart vgl. meine dissertation s. 97. 124; über die Winterstettens Minor in seiner ausgabe s. XII. —

Es wird bei durchsicht unserer sammlung sich wol jedem die überzeugung aufdrängen, dass diese behandlung des natureingangs auf ältere lieder zurückweist, in denen der ausdruck für die einzelnen glieder wie deren auswahl und anordnung sich schon vollständig fest ausgebildet hatte, ehe unsere ältesten

minnedichter sangen. indessen die existenz derartiger frühlingslieder ist nach Müllenhoffs abhandlung De poesi chorica 21 f wol kaum mehr bezweifelt worden; die winterlieder, mindestens diejenigen, die der minnesang fortsetzte, scheinen selbst schon nachbildung der ursprünglichen maiengrüfse zu sein. was aber für uns hier wichtiger ist: diese formeln zeigen durchaus dasselbe verhalten wie die anderen, die wir zusammengestellt haben. hier liegt doch ganz unzweifelhaft bearbeitung, nachahmung, ausbildung ältester volksliedchen vor; und auch hier sehen wir denselben gang von der unveränderten aufnahme, wie sie sich durch einfachste form und wörtliche übereinstimmungen verrät, zur immer freieren umformung mit den uns schon bekannten mitteln, und zur gänzlichen oder doch nahezu völligen vermeidung. formeln wie zb. *zergangen ist der winder kalt, diu zît hât sich verwandelôt, geloubet stât der grüene walt*, oder *heide und walt sint beide nû val, diu vogelîn sint ires sanges gar gesweiget*, sogar das lyrisch bewegte *sô wê dir sumerwunne* dürfen wir mit bestimmtheit als teile der alten volksliedchen ansehen, blumen, wie sie überall aus der erde hervorbrachen und nur zu sträufsen zusammengebunden zu werden brauchten. freilich dass diese sträufse sich ähnlich sehen, ist natürlich; keine künstlich gezogene blüte stach von den rosen und grashalmen ab. und wie diese formeln daher die betreffenden deutschen strophen der CB ganz in die reihe der echt deutschen natureingänge stellen, so reihen sie die bezüglichen strophen Morungens und Veldekes, Walthers und Neidharts ein in die zahl der am muster des volkslieds und direct in anlehnung an dasselbe erwachsenen gedichte, und zwingen durch ihre analogie auch die an anderen formeln gleichen ursprungs reichen strophen in diese classe.

Den einwand noch abzuschneiden, dass auch hier zufälliges zusammentreffen vorliege, wie die beschränkte zahl hierfür geeigneter züge und worte es nahe lege, dazu genügt ein blick auf die natureingänge anderer völker. unter den echt lateinischen zb. stimmt zwar allerdings einer scheinbar genau zu den deutschen naturbildern:

Diffugere nives; redeunt iam gramina campis,
Arboribusque comae (Horaz IV 7, 1),

aber bei genauerer betrachtung sehen wir auch hier die abweichung. nirgends hebt der deutsche frühlingseingang das ver-

schwinden des schnees hervor und die haide schmückt er nicht mit gras, sondern mit blumen. allen anderen natureingängen der classischen lat. lyriker, die übrigens spärlich genug sind, ist eigen vor allem, dass sie im gegensatz zu den deutschen im gegenbild des winters die ursprüngliche gestalt der formel zu zeigen scheinen, wie sie denn auch alle vom winter ausgehen (auch die eben angeführte stelle). dann aber ist unterscheidend, dass bei ihnen das hauptgewicht auf der schilderung der mehr elementaren stücke liegt: wind, regen und flüsse, während die deutschen auf den mehr animalischen, belebten oder leichter zu belebenden verweilen: wald, blumen und vögel. die lateinischen frühlingseingänge finden sich Horaz I 4. IV 7 (im weiteren fortgang durchaus den anderen analog). IV 12, Catull XXXXVI, und ganz entsprechend bildlich Horaz II 9; wintereingänge Horaz I 2. 9. Epod. XIII. so findet sich auch in der späteren deutschen lyrik, so viel ich weifs, die erwähnung der vom eise befreiten ströme und bäche nur bei gelehrten dichtern und deren schülern; sonst weicht diese wider von der mhd. naturbeschreibung weit ab, wo sie dieselbe nicht wie zb. Arndt in dem lied Sehnsucht (Gedichte s. 178) würklich nachahmt:

Wann die vöglein so minniglich
Im grünen walde singen,
Mit den kehlen so winniglich
Von lust und liebe klingen.
Wenn die blümlein in berg und tal,

doch auch hier ist schon das folgende modern. so bildet bei anderen völkern anderes den mittelpunct der naturbeschreibung; die Romanen heben gern den duft hervor usw. jede poesie hat einen baum, eine blume, einen vogel als typisch für alle gewählt, aber überall sind es andere. die Inder tanzen um die weitschattige dorfficus (Zimmer Altind. leben s. 288) wie die Deutschen um die linde usw. (vgl. de Gubernatis Mitologia s. 120). so machen sich characteristische unterschiede, in erster linie natürlich auf klimatischen verschiedenheiten beruhend, in den typischen natureingängen, wie sie alle völker ausgebildet haben, auf deutlichste weise geltend und nur aus echten alten deutschen volksliedchen können jene formeln der minnesinger stammen. und dass auch diese formeln eine längere zeit der ausbildung voraussetzen, beweist das festwerden gewisser termini, die aus vielen synonymen heraus sich als die

geeignetsten behaupteten, wie *twingen* und *verderben*, *swinden* und *zergân*, *wol getân* und *wünneclich*, *der leide winder* und *der winder kalt* usw., und würde weiter durch das entstehen der winterformeln nach dem beispiel der frühlingsformeln für diese sich herausstellen.

Die entwickelung der natureingänge kann im einzelnen hier nicht verfolgt werden. als characteristisches muster altertümlicher art führe ich besonders Dietmars strophen 33, 15 ff und 37, 30 ff an. Veldeke ist dann mit geringeren neuerungen auch hier bahnbrecher der neuen dichtung. weiterhin lässt sich die verschiedene haltung der zum volkstümlichen ton neigenden und der streng höfischen dichter hier deutlich erkennen. einen neuen abschnitt bezeichnet Johansdorf mit seiner farbenverschwendung (s. Burdach s. 92) und sodann Reinmar mit der einführung des *vîol* (Erich Schmidt s. 111). Wolfram steht wie immer abseits und formt 7, 11 die festen formeln in höchst origineller weise um, jeden alten satz zu einem substantiv verdichtend; ich wüste seinem natureingang nur ein einziges ähnliches beispiel zur seite zu stellen, eine strophe Uhlands:

Saatengrün, veilchenduft,
Lerchenwirbel, amselschlag,
Sonnenregen, linde luft!
Wenn ich solche worte singe,
Braucht es da noch grofser dinge,
Dich zu preisen, frühlingstag (I 60) —

und gerade Uhland könnte doch von Wolframs lied beeinflusst sein; keinesfalls tat Tischer (aao. s. 22) gut daran, Uhlands gedicht als ein beispiel neuerer natureingänge herauszugreifen. —

Wie nun diese formeln sich auch über die lyrik hinaus verbreiten, wie sie überall angewandt und umgebildet werden, das mögen noch einige beispiele zeigen als neuer beleg für den einfluss der ältesten deutschen volksliedchen auf alle mhd. dichtungsgattungen.

Ich deute die anwendung der alten formeln wider dadurch an, dass ich zu den betreffenden versen in klammern die ihnen am nächsten stehenden stellen unserer sammlung setze.

Von den mhd. epen habe ich zwei in mancher hinsicht höchst verschiedene, beide aber nicht volkstümlich gehaltene gedichte anzuführen, den Mauricius von Crâûn und den Tristan.

Mauricius von Crâûn v. 1679 ff:

ditz was in der stunde (Veld. 59, 23. 60, 29)
dô ez sumern begunde.
die vogele in dem walde (N. 63, 11)
lûte unde balde (vgl. D. 34, 5)
sungen manege stimme.
die rôsen und die brimme
bluoten alle widerstrît (vgl. W. 114, 27).
ez was rehte an der zît
sô man unfreude hazzet (N. 14, 7 usw.).
sich hâte gevazzet
der walt unde schœniu kleit (N. 5, 9)
gegen dem sumer an geleit (CB 123ᵃ),
diu loup grüene und drunder gras (CB 143ᵃ),
daz ez schône gemuoset was
mit maneger hande blüete (N. 23, 10).
ditz machet guot gemüete (N. 21, 35),
swer an freude hât gedanc (N. 24, 16),
und ouch der vogele süezer sanc (D. 33, 16).

Tristan 544 ff (Bechstein):

diu senfte süeze sumerzît (N. 32, 15)
diu hæte ir süeze unmüezekeit
mit süezem flîz an sî geleit (s. u.).
diu kleinen waltvogelîn (N. 6, 7),
diu des ôren frôude sulen sîn,
bluomen, gras, loup unde bluot (CB 143ᵃ)
und swaz dem ougen sanfte tuot
und edele herze erfrôuwen sol (N. 21, 36),
des was diu sumerouwe vol (CB 115ᵃ):
man vant dâ, swaz man wolte,
daz der meie bringen solte (N. 10, 27):
den schate bî der sunnen (N. 6, 5—18),
die linde bî dem brunnen (nach Iw. 569—74?)
die senften linden winde . . . .
die liehten bluomen lacheten (W. 45, 37)
ûz dem betouwetem grase (N. 33, 36),
des meien friunt, der grüene wase,
der hæte ûz bluomen ane geleit (N. 18, 6)
sô wunneclîchiu sumerkleit (N. 5, 8),
daz sî den lieben gesten
in ir ougen widerglesten (Wolfr. 7, 17).
diu süeze boumbluot sach den man
sô rehte suoze lachende an,
daz sich daz herze und al der muot
wider an die lachende bluot

mit spilnden ougen machete . . .
daz senfte vogelgedœne (N. 27, 3),
daz süeze, daz schœne (N. 22, 3),
daz ôren unde muote
vil dicke kumet ze guote,
daz fulte dâ berc unde tal (N. 4, 32).
diu sælige nahtegal,
daz liebe süeze vogelîn (N. 23, 13),
daz iemer süeze müeze sîn,
daz kallete ûz der blüete
mit solher übermüete,
daz dâ manc edele herze van (N. 17, 5)
fröude unde hôhen muot gewan (N. 21, 35).

Schon die stelle in dem älteren gedicht zeigt beachtenswerte umformungen, ohne sich doch weit von dem volkstümlichen naturbild zu entfernen. höchst interessant aber ist die naturbeschreibung Gottfrieds. ich habe das lange stück ganz hergesetzt, weil es das gröste mir bekannte prachtstück mhd. frühlingsschilderung ist und weil es, die formende hand des grofsen künstlers Gottfried in jeder zeile verratend, für das äufserste gelten darf, was höfische kunst aus dem uralten stoff zu schaffen vermochte. denn die eigenart des dichters des Tristan wird niemand verkennen, weder in dem glatten gefüge überhaupt, noch in einzelheiten wie dem achtmaligen gebrauch des wortes *süeze*, in den antithetischen spielereien wie 548 *ôre*, 550 *ouge*, in der spielerei mit *lachen* 568 ff usw. wie bezeichnend für die höfische dichtung, wenn der mai nur *edele* herzen erfreuen soll (551. 583), und wenn sogar die nachtigall das epitheton *sælic* erhält (578)! minneformeln werden eingeschoben (544—46, vgl. Wilmanns Leben Walthers s. 184 anm. 116 und besonders Wolfram Parz. 88, 16: *an den lac der gotes fliz)* und höfische reminiscenzen verwertet (555—56). und bei all dem, wie wir sehen, die alten formeln nur in neuer umkleidung, der grüne wald zum eleganten park zurechtgestutzt, aber doch nur, indem die alten stämme versetzt, äste und zweige mit der scheere in kunstgerechte formen gebracht sind 'als wärens verse Boileaus.' eine würkliche neubelebung der naturdichtung war von den höfischen epikern nicht zu erwarten.

Als beispiele höfischer naturbeschreibung nach fremdem muster vergleiche man zb. Iwein 604 ff (vgl. Parz. 118, 24 ff) und Parzival 96, 11 ff. —

Aus der volkstümlichen didactik teile ich ein par stellen mit, die die formeln treu bewahrt zeigen:

Kleinere gedichte des Stricker ed. Hahn IV 219:

dô was der walt mit loube wol behangen (N. 29, 29).

ebenda XII 246 ff eine merkwürdige stelle:

si erfröut daz velt noch der walt:
si enfröuwent bluomen noch daz gras (N. 86, 34).
daz ê der werlde fröide was,
und liehte tage unde lanc (N. 13, 8)
weder sumer noch vogelsanc (Hartm. 216, 6).

v. 246 ist ein wichtiges zeugnis für das der mhd. dichtung so oft abgesprochene naturgefühl. deutlich tritt dies uns auch aus den alten tierfabeln entgegen; sie zeugen von lebhafter naturanschauung und kräftiger darstellungskunst selbst bei alltäglichen vorgängen des naturlebens; ich verweise auf folgende stellen in den von Pfeiffer Zs. 7, 318 ff herausgegebenen Altdeutschen beispielen: III 1—25. V 6. VI 6—13. VII 5—7. VIII 4—12. XXV 1—5. XXVI 1—5. XLI 1—15. daneben fehlen auch hier nicht widerholungen der alten formeln:

VII 11 *diu linde diu was breit* (N. 18, 10)

und besonders der natureingang I 1 ff:

Ich kom in eines meien zît (vgl. Veld. 59, 23)
sô diu wise grüene lît (CB 104ᵃ)
mit bluomen umbevangen (N. 26, 27)
ûf eine heide gegangen (CB 141ᵃ)
diu was von bluomen wol gevar (N. 14, 20);

ebenso in Der wolf und die gänse (RF 315) v. 716

wünneclîchen entsprungen was (W. 94, 12)
dar under bluomen unde klê (CB 123ᵃ) usw.

beachtenswert ist das naturbild in einem Helblingsgedicht, VII 17 ff, das ganz formelhaft anhebt:

swaz man in velde schouwet
sô daz der meie betouwet
wise anger heide unde walt,

den spielmannsmäfsigen zug der häufung aber, den schon der letzte vers zeigt, in v. 22 bis zu dem durchaus unvolkstümlichen *rôsen bluomen vîal* treibt. —

Nachdem der deutsche character jener verse durch diese betrachtung der deutschen natureingänge wol genügend erhärtet ist, bleibt uns noch übrig zu zeigen, wie sehr auch die vaganten-

dichtung im naturbild von der deutschen abweicht. dass die deutschen strophen der CB der ältesten deutschen lyrik und ihrem fortsetzer Neidhart sehr nahe kommen, hat schon Burdach (aao. s. 161) bemerkt und auch schon verse der CB und Neidharts neben einander gestellt. hatte aber nicht etwa die dichtung der fahrenden den deutschen natureingang aufgenommen, sodass diese übereinstimmung gegen den ursprung in vagantenkreisen nicht beweisen könnte? das ist leicht zu widerlegen; die dichtung der fahrenden hat gerade wie jede andere poesie eine ihr eigentümliche naturbeschreibung herausgebildet. ich begnüge mich damit, auf einige characteristische beispiele hinzuweisen: 41, 2. 46, 2. 52, 2—3. 54, 2—4. 55, 1 f. 65, 1. 6. 60. 98, 1 f. 103, 1 f; als der wichtigste unterschied ist hervorzuheben dass die Lateiner hier breit und prunkhaft malen, die Deutschen kurz und streng skizzieren; characteristisch ist namentlich die behandlung des vogelgesanges, worauf aber hier nicht eingegangen werden kann. eins aber ist gerade für unsere strophengruppe wichtig: fast ausnahmslos pflegen die vaganten mit ihrer vorliebe für das bunte die blumenpracht des frühlings durch *flore vario, diversis floribus* udgl. widerzugeben; so *quovis flore picturata* 52, 2, 1, *colores per multiplices* 55, 4, 2 (zeile 2 und 3 umzustellen), *picto terrę gremio vario colore* 65, 1, 4, *flore vario* 101, 4, *multos colores* 103, 3, *cum variis coloribus* 103, 4, *per multos colores* 105, 1, *tellus picta flore* 116, 2; besonders reiche stellen: *pro diversis floribus variat colores, variis coloribus prata dant odores* 102, 2, *vario colore* 108, 3, *flore vario* 109, 1, *nitent albent rubent candent veris ritus iura pandent ortu vario* 114, 1 (man beachte dass gerade die volkstümlichste deutsche farbenangabe: grün, fehlt), *multitudo florum et color colorum* 118, 1. umgekehrt pflegen die deutschen dichter entweder von der grünen farbe des frühlings zu reden, oder, wenn sie die blumenpracht hervorheben, nur *bluomen rôt* oder schlechtweg *die rôse* zu sagen; so *bluomen rôt* M. 14, 1, *die rôsebluomen* D. 34, 8, *die rôsen* Veld. 60, 29, *bluomen rôt* R. 183, 34, bei Neidhart *rôsen* 14, 23. 18, 6. 24, 19. 25, 26. 26, 26; ausnahmen mit farbenhäufung bieten Johansdorf 90, 32, Walther 75, 25, Neidhart 34, 9. hier nun haben wir 100, 1 *flore purpureo* nach deutscher art, dem *bluomen rôt* 100ᵃ vergleichbar. und wie wir es oben in durchaus analoger weise bei der *tilia* fanden, ist die ersetzung der farben-

angabe 'bunt' durch 'rot' in lat. strophen fast nie die einzige hindeutung auf beziehung zu deutschen gedichten. wir haben 34, 2 *locus purpuratus* — aber in demselben gedicht 34, 1 *tilia*, 106, 1 *purpuratum floret pratum* in einem von einer strophe Reinmars gefolgten lat. gedicht, gegen dessen ursprünglichkeit seine formelhaftigkeit besonders in dieser ersten strophe spricht (namentlich *gratum et optatum*, ebenso 45, 1. 118, 1. vgl. auch in unserer str. 100, 1 *ver optatum*; *nunc recedit hyemis saevitia* 106, 1 mit *hiems saeva cessit* 107, 2 schon oben zusammengestellt, vgl. *hiems saeva transiit* 118, 1); *tellus purpurata* 118, 2 in einem gedicht, von dem dasselbe gilt (*ver optatum* : *gratum* s. oben; *Hiems saeva transiit* ebenso; *Nivei candoris rosei ruboris* s. o.; *scintilla* : *cor fit favilla* nach 137, 3 ua.), das ferner in *arbor investitur* (wie str. 2 gewis statt *ardor investitur* zu lesen ist) die nachbildung einer 113, 2 noch breiter nachgeahmten deutsch so häufigen als lat. seltenen formel enthält. endlich aber ist an dieser stelle das characteristische der einzelerwähnung der roten farbe durch die schon citierten angaben *multitudo florum et color colorum* aufgehoben; dasselbe gilt von der bezeichnenden mischstelle 47, 4 *picto redit gremio tellus purpurata.* beide gedichte, 47 und 118, sind wol sicher von deutschen fahrenden verfasst, wofür 118, 3 noch der vers *O quam crines flavi* spricht. einzig 46, 1 haben wir dieselben formelhaften reime *purpurato* : *floret prato* ohne sonst eine andeutung auf kenntnis und benutzung deutscher lieder; 46, 2 ist sogar ein characteristisches beispiel undeutscher naturbeschreibung. — machen wir die gegenprobe, so finden wir in lat. art *manichvalt* 101[a]. 102[a]. 104[a], *aller slahte vogele schal* 123[a] — alles in späteren strophen, gegen deren ursprünglichkeit bei den drei ersten die verbindung von reimhäufung und überschlagendem reim, bei der letzten die wirre unordnung des natureingangs zeugen. ähnliche fälle haben wir bei den minnesingern so selten wie farbenhäufung: in MF fand ich nicht eine einzige stelle der art, bei Walther eine: *Wie wol der heide ir manicvaltiu varwe stât* 64, 13, bei Neidhart nur die wie 34, 9 für sein alter characteristische stelle *komen sint die bluomen manger hande leie* N. 32, 13, denn *Des meien zil bringet ... bluomen vil* N. 10, 28 kann nicht hierher gezogen werden. — man sieht dass die anwendung dieser lat. formeln in deutschen, dieser deutschen formeln in lat. strophen allemal für unursprünglichkeit

mindestens ein beachtenswertes anzeichen bieten. unwahrscheinlich ist es dagegen dass in stellen wie *vil der schœnen bluomen* 107[a], *mit menigen bluomen* 115[a] einwürkung der lat. formel zu sehen wäre, da diese ausdrücke gerade wie N. 10, 28 das bunte, manigfaltige nicht hervorheben, das die parallelstellen der vagantenlieder auszeichnet.

Hier in dem gedicht CB 100 also, wo zu so vielen anderen anklängen an deutsche verse dieser noch hinzutritt, dürfen wir wol bestimmt deutsche vorbilder annehmen. 100[a] kann wegen des verschiedenen inhalts nicht selbst das muster sein, auch wegen *von bluomen rôt* — *flore purpureo* nicht etwa eine andere strophe desselben liedes; zudem ist es, wie wir wahrscheinlich zu machen suchten, überhaupt selbst umgestaltung eines älteren liedchens, welches wir uns N. 29, 27—34 ähnlich vorzustellen haben. so hätten wir hier wider einen fall, der mir nur durch meine auffassung dieser stücke erklärlich scheint: ein deutscher fahrender sammelt strophen, die er zu derselben melodie singen kann, dichtet sie im notfall selbst, und hat hier deutsche tanzliedchen erst lateinisch, dann deutsch umgearbeitet, bis sie seiner weise untergelegt werden konnten.

115[a] scheint wider die sache weniger verwickelt. gegen die ursprünglichkeit der deutschen strophe spricht nichts; auch Martin hat keinen grund geltend gemacht, der dies stück träfe. dass *mit menigen bluomen* so wenig als zb. *des ist vil manic vogel blide* Veld. 66, 2 oder das sehr häufige *des vil manic herze ist frô* Riet. 19, 8. D. 33, 21. N. 17, 5 usw. aus der deutschen art des naturbildes herausfalle, wurde bereits bemerkt. deutlich volkstümlichen character zeigt der schlussvers: das mitgefühl mit freude und leid der vögel in sommer und winter liegt den höfischen dichtern fern, wol aber drücken es dichter aus, die der volkspoesie nahe stehen: Veld. 66,2. W. 114,23. N. 5,29. 17,6. 19,18. 22,6. 28,4. Pseudo-Walther xv 1 (eine gute nachahmung Neidharts). vgl. Uhland Schr. III 106. v 131. Burdach s. 170. die form ist äufserst einfach; wir hätten das lied gleich mit 107[a]. 136[a]. 141[a] den gedichten in einfachen reimparen zugewiesen, hätte das nicht wegen der überschlagenden reime 115, 1. 4 unmethodisch scheinen können, so lange die priorität des deutschen stückes nicht erwiesen ist. aber diese ist nun zu erweisen. 115, 1 ist deutlich eine übersetzung von 115[a]. auf den falschen accent des refrains lenkte

schon Martin die aufmerksamkeit; derselbe allein macht nachbildung des gut gebauten deutschen gedichts wahrscheinlich. wie die ausdrücke der strophe 115, 1 mit denen der unselbständigen 107, 1 übereinstimmen, wurde bereits nachgewiesen; *ornantur prata floribus* ist ein germanismus = *diu heide hât gezieret sich*, genauer einem medialen praesens 'sie schmückt sich', wie der vers *wie wol er siniu grüeniu kleider an sich strichet* N. 19, 8 das praesens, der vers CB 115ª selbst das medium zeigt, entsprechend. endlich ist der deutsch gewandt, lateinisch mit *praeteritis temporibus* schwerfällig ausgedrückte gedanke 'der sommer ist so schön wie nie zuvor' in den lat. sommereingängen kein zweites mal zu belegen; Neidhart dagegen hat das widerholt (vgl. Tischer s. 23): 10, 22. 13, 8f. 22, 38. 24, 17 und mit besonderem nachdruck 28, 37 f (vgl. auch Burdach s. 161 u.). und zum schluss ist noch die unbeholfene widerholung *canunt — canendo garriunt* beweisend.

Hier also liegt einmal rein ein einfachstes altertümliches volksliedchen vor: formeln zu einer einheitlichen frühlingsstrophe vereinigt. das übersetzt der vagant und dichtet drei strophen in eigener art auf denselben ton hinzu, wo es gut geht durchreimend, str. 2. 3 ohne diesen schmuck. doch wäre möglich dass diese beiden strophen spätere interpolationen wären, oder gleichzeitige strophen gleicher melodie, die der sammler zuschrieb und die wie 108, 2. 3 an die falsche stelle kamen: 4 ist wie 1 formelhaft (zu zeile 1. 2 wurde schon 107, 2 verglichen; *ludere cum virginibus* oft, so 37, 6. 103, 4; zu 3—4 vgl. 59 refl., 79, 3 uä.), 2 und 3 enthalten seltenere mythologische anspielungen in bunter mischung.

142ª gewährt keine gleiche sicherheit. aber auch hier macht das deutsche gedicht mir einen echt volkstümlichen eindruck; auch hier die sorgen der vögel, daneben ein ganz eigentümlicher zug, der für die merkwürdige starrheit der deutschen formeln in hohem grade characteristisch ist: *dâ von stât val der grüene chlê* mit der ganz unpassenden verwendung des epithetons *grüene* für den abgeblühten klee gerade wie N. 86, 36 *ist diu grüene heide val*, ähnlich wie N. 18, 4 *Schôn als ein golt gruonet der hagen*. doch immerhin könnte hier der nachdichter wider volkstümliche formeln benutzt haben. auch die von Martin (s. 62) gerügte ungeschicklichkeit des zweiten verses ist, wenn selbst keine

verderbnis vorliegt, weder für ursprünglichkeit noch für nachahmung beweisend. aber das lat. gedicht mit all seinen reimkünsten, dem durchgehenden reim an zweiter, dem gleitenden reim an erster stelle, den mehrmaligen angelehnten reimen, den vielen wortspielen (*Veneris — Venerem, miro Marte, cura curatus, arceas arte, laude* 1, *laudes* 3, *laudis* 4), — macht es nicht eher den eindruck eines überkünstlichen übungsstücks in einem bestimmten ton als einer originaldichtung? hat die inhaltslosigkeit dieses kaum verständlichen kunstproducts so viel analogien unter den lat. gedichten wie die formelhafte einfachheit des deutschen unter den ältesten deutschen liedern? die ähnlichkeit von *Sed respondes merito* 142, 4 mit *mihi respondet merito* des folgenden gedichts 143, 2 bringe ich nicht in anschlag, weil entlehnung bei letzterem wahrscheinlicher ist. —

Von den deutschen strophen, bei denen schon die reimhäufung für unursprünglichkeit mindestens in ihrer jetzigen gestalt, wie ich glaube, beweisend ist, scheinen mir die beiden ersten, 98ᵃ und 103ᵃ, zusammenzugehören. in der ersteren ist die häufung *loup unde bluomen, chlê wol getân* die untrügliche fabrikmarke eines kunstlosen fahrenden. das lat. gedicht mit seiner dort ganz anders geschickt geordneten worthäufung und der hier leicht gelungenen durchreimung aller strophen, wenigen formeln, vielen characteristischen ausdrücken (*elegans acies, Pliadum facies, amor aureus, picta volucrum series*) macht einen durchaus originellen eindruck. den immerhin auffallenden ausdruck *brumalis feritas* 98, 1 (statt *hiemis saevitia*) teilt nur dies lied mit dem ganz gleichartigen 103, 1 (*brumalis saevitia* 95, 1, *hiemis saevitia* 109, 1; *bruma* öfter: 32, 1. 42, 2. 105, 2. 113, 1): 98 und 103 könnten denselben verfasser haben. aber der autor von 103 war ein Deutscher. ist nämlich 103, 4 nicht interpoliert, was die widerholung des schon 103, 2 gebrachten vogelsangs in lat. liedern nicht mit gleicher bestimmtheit wie in deutschen vermuten lässt, so hat der dichter hier eine ältere lat. strophe eingearbeitet, wie wir dies schon 107 und 108 beobachteten: 103, 4 ist eine umformung von 37, 6, 1—5; dass eine ganze strophe zu einem strophenteil umgedichtet wird, ist weniger wahrscheinlich als das umgekehrte und somit die priorität von 37, 6 anzunehmen. der bearbeiter hat aber die erste zeile mit anlehnung an die formeln des deutschen natureingangs umgeformt. deutsche

fahrende, meinte Burdach gewis mit recht, mögen öfters die deutsche und die lateinische strophe verfasst haben; so glauben wir auch hier unsere hypothese anwendbar. denn 103[a] zerfällt deutlich in drei auch durch grofse initialen ausgezeichnete teile: *Nû — getân* ein frühlingsbild, *Tanzen — balle* aufforderung zu tanz und spiel, *Mîn — gevalle* frauendienst. alles unvermittelt neben einander. 103[a] ist also sicher kein deutsches originalstück. die vier ersten zeilen nun zeigen in häufung denselben reim wie 98[a]. der anfang ist in deutschen liedern als solcher nahezu unerhört; er setzt einen frühlingseingang voraus und dem von 98[a] würde sich das *Nû* von 103[a] trefflich anschliefsen; nur sind *bluomen* und *heide* widerholt. wenn nun der dichter die nachdichtung von 98 hätte fortsetzen wollen — 98, 2 ist auch noch der naturbeschreibung gewidmet, wie der anfang von 103[a] —, dies dann aber aufgegeben und die weiteren verse nach dem bau seines gedichts 103 umgemodelt hätte? — die nächsten vier zeilen sind ein einfaches tanzliedchen, dem pseudoreinmarischen 204, 8—14 vergleichbar. dem mann, der 98[a] tautologische formeln in einer art häufte, für die das volkslied allerdings keine analogie bietet, ist auch zuzutrauen dass er aus einer weiteren derartigen formelmischung, einem tanzliedchen und zwei einzelnen minneformeln eine nachbildung zusammenflickte. eine solche liegt auf jeden fall vor, und sie hat an 139[a] eine genaue analogie.

Dies gedicht, 139[a], ebenfalls mit reimhäufung und zwar desselben reims *(-an)*, zerfällt wider in drei teile, von denen zwei auch durch grofse anfangsbuchstaben markiert sind. das erste reimpar ist der eingang eines tanzlieds, das anschluss an das volkstümliche frühlingslied in dem ausdruck *den sumer grüezen* verrät; die letzten sechs zeilen sind ein vollständiges kleines tanzliedchen: naturbild — bezeichnung des tanzplatzes — aufforderung zum tanz; den volkstümlichen character beweist hier wider die formel *die sumerzît enphâhen* sowie die gleichsetzung von vorsänger und vortänzer. zwischen beiden stücken findet sich der einzige vers, zu dem unsere formelsammlungen kein analogon liefern. wir dürfen unbedenklich annehmen dass hier zwei deutsche strophen zu einer entsprechung des lat. gedichts verarbeitet sind. denn dies mit seinen gehäuften wortspielereien und dem rhetorischen aufputz, der revocatio am ende, wie wir sie bei strenghöfischen dichtern zuweilen treffen (namentlich Horheim 113, 1; s. Burdach

71 f), ganz formellos, wird wol ein ursprüngliches vagantenlied sein. das deutsche stück hat mit diesem der naturschilderung ganz entbehrenden gedicht inhaltlich nichts gemein. es wird also dem verfasser der deutschen nachbildung wider nur auf die form angekommen sein. gerade diese liedchen zu vereinigen bewog ihn wol der gleiche reim; nachher muste er noch die reimgleichheit mindern, denn ursprünglich reimte wol auf *stân : enphân* und *gâhen* war waise; so ist in dem einfachen liedchen auch einfache reimstellung hergestellt. für benutzung fertiger lieder spricht noch die von der vorlage abweichende cäsur nach deutscher art: wer frei nachbildete, hätte wol auch dies nachgeformt.

126ᵃ ist gewis die nachahmung des characteristischen lat. liebesliedes; die schlusszeile passt nicht, noch weniger *der minne wil mich twingen* nach dem vorhergehenden vers. nichts deutet an dass die deutschen formeln schon vor dem nachahmer von 126 jemand gerade so zusammengefügt habe.

133ᵃ ist von einem fahrenden verfasst und zwar nach dem lat. muster; der vers *rôsen lilien si uns gît* mit der unglücklichen nachbildung einer lat. formel (35,16. 40,5. 65,58. 103,4. 126,3 uö.) ist beweis genug. die schlusszeile bringt eine formel der naturbeschreibung an unmöglicher stelle, weil der durchgehende reim der lat. strophen 1. 2 (und vielleicht 4, wo *camino:vino* wol stumpf reimen s. Burdach s. 160u.; doch stimmt die reimordnung nicht genau) widergegeben werden sollte, was weiter die widerholung des ersten verses und ein flickwort im dritten zu stande brachten.

Dasselbe gilt von der ungleich besseren strophe 143ᵃ, bei der vers 3 entscheidet, 133ᵃ, 4 sehr ähnlich. aber das lat. gedicht ist auch von einem deutschen fahrenden, wie der germanismus *quam super omnes eligo* = *die ich hân erwelt vor allen wîben* beweist. es fehlt nicht an formeln (*militetis Veneri* 143, 1 vgl. zu 107, 3, *mihi respondet merito* vgl. zu 142,4; str. 4 gelehrte anspielung; *fac mori vel fac vivere* 143, 5 vgl. *me mori vel me vivere* 43, 4. diesem letzteren gedicht CB 43 ist auch str. 1 inhaltlich nachgebildet: 43, 1 *prae puellis ut sol stellis sic praelucet*. auch das zweimalige *quam diligo* 1. 2 erinnert an *propter puellam quam diligo* 51, 1). und so könnte hier wider der fahrende für dieselbe melodie lateinische und deutsche strophen gedichtet haben.

166ᵃ ist eine übersetzung von 166, 1; auch das von Martin als beweis für wahrscheinlich nicht ritterlichen stand des dichters

hervorgehobene *Ediliu vrowe* gibt nur *Nobilis* wider (vgl. 145, 1), wobei der übersetzer vielleicht *Nobilis mea* las. das lat. gedicht enthält viele anklänge gerade auch an 133ª und 143ª; der autor mag in der tat derselbe sein und 166 wie 166ª von dem hersteller des liederbuchs stammen. —

Wie die gedichte mit gehäuftem parigem reim sind die mit gehäuftem überschlagendem reim sicher nachbildungen.

99ª ist ein geradezu unsinniges gemisch von formeln. gleich der anfang: wer braucht sich nach einem tag zu sehnen, an dem er etwas wünschen dürfte! die letzte zeile, die klippe, an der die nachdichter zumeist scheitern, ist überflüssig. das lat. lied ist vorzüglich; der leichte hüpfende gang erinnert mehr an 133. 143. 166 als an 98. 103, aber an originalität und frische übertrifft dies gedicht sie alle.

101ª und 102ª, recht gute strophen, sind durch ihr *manichvalt* höchst verdächtig. die lat. gedichte halten sich durchaus in dem ton der echten vagantenpoesie, zeigen kaum eine reminiscenz oder formel und sind inhaltlich wie formell trefflich; auf einen deutschen verfasser könnte 102, 1 *dicat ei vale* deuten. doch berechtigt nichts, 101 und 102 in engere beziehung zu bringen; wol aber sehen 101ª und 102ª sich sehr ähnlich: wie 98ª und 103ª derselbe durchgehende reim; beide mal die verjüngende kraft des mais hervorgehoben. denselben reim zeigt 104ª, wider mit *manichvalt* und namentlich 102ª sehr ähnlich. das lat. gedicht 104 besteht, wie Martin sah, aus zwei verschiedenartigen teilen: str. 1 und 2 sind anders gebaut wie 3. 4. 5; die deutsche strophe stimmt zu den letzteren, aber ohne reimhäufung im aufgesang; vielmehr schiebt sie das eine der beiden gleichen reimpare in den abgesang. 104, 3 erinnert stark an 63, 3 und so sind 104, 3—5 wol der schluss einer lat. pastourelle. diese hätte dann der verfasser von 101ª und 102ª, bequem sich nochmals dergleichen reime bedienend, benutzt. demselben autor darf man das wider 102ª über die formelgemeinschaft hinaus ähnliche 123ª zuschreiben, das an 104ª noch durch *des suln wir nu wesen balt* — *wesent palt* erinnert. das lat. original ist durchaus im ton der echten vagantenpoesie gehalten. die vier stücke: 101ª. 102ª. 104ª. 123ª bilden dann also eine engere gruppe von nachahmungen echt lateinischer gedichte durch denselben fahrenden.

Eine zweite derartige gruppe, bei der die gemeinschaft aber

in die lat. vorbilder hineinzureichen scheint, bilden die letzten hierher gehörigen strophen: 111ª. 116ª. 124ª. 132ª. 116ª und 124ª scheinen wider nachbildungen mit benutzung derselben reime und formeln, die jedoch hier nicht wie bei 101ª. 102ª. 104ª. 123ª aus demselben ursprünglichen deutschen liedchen ausgebrochen sein könnten, weil das gemeinsame erwähnen der geschosse der Venus diese annahme verbietet. und 111ª, diese unzweifelhafte nachahmung, mag ihre zweite hälfte wol aus *Vénus wil mich schiezen* 124ª entnommen haben. die lat. gedichte haben die nennung der Venus gemein, 111 und 116 bringen auch den Cupido; in der nachahmung ist 116ª *Vénus* geschwunden, das *schiezen* aber in ungeschickter weise (Martin s. 62) beibehalten. wenn nun umgekehrt 132ª *vró Vénus* erscheint, die 132 fehlt, so spricht das eben dafür, dass der nachbildner von 111. 116. 124 auch 132ª seiner sammlung zutrug. die vier lat. gedichte haben benutzung von formeln besonders im natureingang gemein; 111 und 116 noch vorliebe für gesuchte worte: 111, 2 *iuvamen*, 111, 3 *domicellas*,[1] 116, 3 *pharetratus* (in 116ᵇ erläutert), *reluctatus*, 116, 4 *cinamum*: der *scolaris* von 124, 4—5 könnte wol alle drei gedichtet haben. —

Wir haben damit die betrachtung der volkstümlich gehaltenen deutschen strophen der CB zu ende geführt. in stücken wie 135ª und 144ª wird niemand alte deutsche volkslieder erhalten oder verarbeitet sehen wollen und somit wäre für unser thema gleichgiltig, ob sie jünger oder älter sind als ihre lat. vorbilder. denn allerdings ist noch nicht gesagt dass alle höfisch gehaltenen strophen unserer sammlung später als ihre lat. entsprechungen entstanden wären. so haben 105. 106. 110 die zusammenstellung von Venus und Paris gemein, die durchaus nicht häufig ist; alle sind formelreich; und dass 106, 1 dem deutschen nachgebildet ist, suchte ich schon zu beweisen. derselbe bewunderer höfischer art, der 106. 110 zwei strophen Reinmars nachbildete, könnte auch 105, eine pastourelle wol nach französischem muster, nachgeahmt haben. und ähnlich steht es vielleicht mit 125 und 125ª. mit dem einfachen deutschen liedchen, zu dem CB 146 zu vergleichen, haben Scherer (Anz. I 202) und Martin (s. 66) Walthers entzückendes lied 39, 11 gewis mit recht verglichen. aber bei der verschiedenheit, die beide deutsche gedichte doch

[1] *domicella* ist ein gallicismus nach Voigt QF xxv 34.

zeigen, möchte ich mit Burdach (s. 165) in CB 125ª nicht Walthers directe vorlage sehen, sondern in beiden liedern die nachahmung einer altfranzösischen pastourelle. Herder teilt (Sämmtl. werke VII 207) ein volkstümliches französisches lied mit, in dem die verse

du liebes gras
Verrate nicht, wer auf dir safs!

gut zu Walthers versen stimmen:

bî den rôsen er wol mac
merken wâ mirz houbet lac.

dass der refrain zu dem deutschen stück besser passt als zu dem lateinischen, ist klar; auch hier wäre also eine selbst auf fremdem ursprung ruhende deutsche pastourelle lat. nachgebildet worden, wie die vaganten sonst widerholt französische pastourellen direct nachdichten: CB 45. 52. 56. 63. 119 (letzteres gedicht der pastourelle 14 bei Bartsch nahestehend: CB 119, 6, 5—6 = Bartsch 123, 23—24), und in dem mischgedicht 145 ein deutsches liedchen und eine französische pastourelle verarbeitet zu haben scheinen (*der warf si verre in einen lô* übersetzung von *l'ai sor l'erbe getee* udgl. bei Bartsch 107, 50. 113, 7. 118, 51. vgl. 110, 33 f. 114, 37. 129, 38. 192, 33 usw.). eine nachahmung deutscher Martinslieder scheint 92, wie schon Martin bemerkte; auf den liebesgrufs 82, 3 wurde bereits hingewiesen, und so ist gewis mit den von uns besprochenen fällen die summe der nachbildungen deutscher liedchen in den lat. gedichten der CB, selbst denen ohne erhaltene deutsche entsprechung, nicht erschöpft; germanismen wie die schon angeführte deutsche frühlingsformel 113, 2 zu einer strophe Morungens, wie die deutsch so beliebte aufzählung unmöglicher fristen 168, 10—11 (wo auch *sciat deus* 4 wie in der pastourelle 119, 4 die deutsche beteuerungsformel widergeben könnte) beweisen mindestens einfluss der deutschen dichtung; dasselbe gilt von 54, 4, der kurzen scizzierung eines sonst nachgeformten altenliedes in Neidhartischer art usw. in anderen fällen freilich beruht die übereinstimmung von lateinischen und deutschen liedern auf der gemeinsamen ausnutzung des allgemeinen formelschatzes der mittelalterlichen minnepoesie, dessen stücke überall sich finden und niemand weifs wo zuerst (vgl. Mätzner Altfrz. lieder s. II); so der singende schwan CB 154, 1. 167, 1 vgl. MF s. 287 (schon vor Wackernagels dort citierter schrift von Diez Poesie der troub. s. 235 mit prov., französischen, italienischen beispielen begleitet),

obwol allerdings gerade Morungen lateinische dichter kennt (siehe Haupt aao.) und Venus nennt; die ihm zugeschriebene strophe MF 286 aber, die auch Paris vorbringt und den namen Acheloia mit CB 38, 4 teilt (was in MF übersehen ist),[1] steht wol bestimmt unter dem einfluss der vagantenpoesie. andere übereinstimmungen sind mehr zufällig, so die ähnlichkeit des bildes CB 128, 4 mit Anon. Sperv. 29, 13 und Fenis 80, 5. wider andere beweisen wol einfluss der lateinischen auf die deutsche poesie, so Amors pfeile bei Neidhart (vgl. Haupt zu 10, 8). nicht wenige sind zweifelhaft; so möchte man im ersten augenblick *Inter quas appares ita ut in auro margarita* 168, 8 für das vorbild von MF 5, 12—15 halten: *unde bist mir dar zuo holt (nu merke et wiech daz meine) als edele gesteine swâ man daz leit in daz golt*: offenbar passt das bild in dem lat. stück viel besser und in dem deutschen ist noch die einführung verdächtig. aber eine stelle wie NN 31, 4 *vil der edelen steine die frouwen leiten in daz golt* (zwar in einer interpolierten strophe) zeigt doch, wie nahe den deutschen lyrikern dies bild liegen muste; und in 168 wiesen wir schon mehrere germanismen nach. der vers *quid tunc cantus volucrum mihi queunt valere* CB 103, 5 kommt der stelle 83, 36 des unselbständigen Fenis sehr nahe: *diu heide noch der vogele sanc kan dn ir trôst mir niht vröude bringen* — aber das ist nur die negative wendung einer häufigeren formel: Mor. 141, 12—14. W. 92, 13—14. vgl. auch D. 34, 15—16 und namentlich R. 155, 1—4. ganz gewis besteht zwischen der deutschen volksdichtung und der poesie der fahrenden, die man wol eine gelehrte volksdichtung nennen könnte, eine bedeutungsvolle wechselwürkung; und die vaganten waren doch auch kinder ihres volkes und aufgewachsen unter spiel und tanz ihrer heimat. und so werden wir mit gleicher bestimmtheit beeinflussung der vagantenpoesie durch die volkslieder und das umgekehrte anzunehmen haben; wie aber diese einwürkung sich vollzog, möchte nirgends sich so merkwürdig in allen kreuz- und querbeziehungen nachbilden wie gerade in der sammlung der Carmina burana. die ausführlichkeit, mit der wir diese hier durchgiengen, rechtfertigt sich dadurch.

Wir haben in der tat, wie ich glaube, alte deutsche volksliedchen hier vorgefunden: aufser tanzliedchen (unverändert 103ª, 5—8.

[1] Antiloie in den Altdeutschen blättern 1 250 hat damit wol nichts zu tun.

129ᵃ, verarbeitet 100ᵃ. 139ᵃ,7—12, übersetzt 100, 1. 2. 108, 4 uö.) und frühlingsliedchen, die wol einfach als tanzlieder dienten (107ᵃ. 115ᵃ. 139ᵃ, übersetzt 113,2, ebenso ist wol auch MF 4,13 ein vollständiges liedchen), auch liebesliedchen (112ᵃ. 136ᵃ. 141ᵃ, übersetzt 112). wichtiger aber als das ist das gesammtresultat, welches aus dieser betrachtung, war sie richtig geführt, sich ergibt: wie würklich schon eine längere kunstübung die formeln ausgebildet haben muss, die den deutschen volksdichtern ein so unentbehrliches und durch biegsamkeit bei innerer festigkeit unschätzbares kunstmittel wurden, ohne welche gar die schwierigere nachbildung fremder muster einer noch jungen poesie unmöglich hätte sein müssen. und weiter gibt uns die verarbeitung der verse und lieder ein bild von der art, wie die kunstdichtung sich aus der bäurischen stegreifdichtung erhob: zuerst noch ganz die alte art fortsetzend, nur feilend, glättend, viel mehr formell ändernd als inhaltlich, viel mehr vermutlich noch in der melodie als im text sich von der einfachsten kunstübung absondernd. ich glaube nicht dass das oft bestaunte rätsel des plötzlichen aufbruchs der ganzen mhd. lyrik ohne diese uns notwendig gewordenen voraussetzungen gelöst werden kann. ich glaube auch nicht dass je eine poesie nicht rein gelehrter natur anders erwuchs; sie setzt formeln voraus und starre formeln, wie jede kunst ein ganzes system mechanischer kunstgriffe ehe sie den gipfel erreichen kann entwickelt haben muss; und der augenblick der höchsten blüte, in dem man all diese überflüssig gewordenen handwerksmittel — wenn man sie denn so nennen will — über bord wirft, ist der, in dem zwischen volksmäfsigem und gelehrtem oder 'gebildetem' betrieb alle berührung aufhört, dadurch denn mehr als durch den fortfall höchst brauchbarer mittel selbst der anfang vom ende. deshalb glaube ich auch dass bei einer jungen autochthonen poesie diese formeln von gröfserer litterarhistorischer bedeutung sind als man gemeinhin anzunehmen pflegt. ich selbst werde hier ja oft genug geirrt haben, aus geringer übung, auch aus einer leicht im zug der arbeit sich einstellenden überschätzung der gerade angewandten mittel. aber ein kundigerer wird diese mittel gewis mit dem erfolg anwenden können, den mir mangel an genügender kenntnis von stoff und arbeitszeug noch versagte. —

Wir fanden also würklich volkstümliche vierzeiler noch in der alten form, so CB 136ᵃ. als einen höfischer gehaltenen vier-

zeiler möchte ich auch Rute 116, 22—25 ansehen; Haupt hält dies stück für unvollständig, aber es schliefst gut ab und ist so ein didactisches epigramm, das in der volksdichtung nicht wenig analoga hat (inhaltlich vgl. übrigens Hartm. 216, 8 ff). aber weitere alte vierzeiler sind uns vielleicht noch in nhd. form erhalten. von den schnadahüpferln selbst, die wir als fortdauernde vertreter einer uralten dichtungsgattung ansahen, reichen vielleicht einige bis in die älteste zeit zurück.

Sollte man das von vorn herein abstreiten wollen, so stehen uns ähnliche fälle in genügender zahl zur seite. noch heut werden die umzugslieder gesungen, die Müllenhoff (De poesi chorica s. 22) als abbild ältester poesie anführte. wie in der ältesten zeit (Müllenhoff Sagen und märchen XIII, Uhland Schr. III 181 f) werden noch jetzt in dialogischer form rätsellieder gesungen und dabei haben sich zb. stücke des alten Traugemundsliedes wörtlich erhalten: so findet man in Auerbachs Barfüfsele (Dorfgeschichten volksausg., Stuttg. 1871, VII 198) aus dem volksmund:

Was ist weiszer als der schnee?
Was ist grüner als der klee?
Was ist schwärzer als die kohl?

wie Traugemundslied 11 (MSD² XLVIII 11, 3); nur die einleitung und auflösung ist anders: es antwortet hier auf alle drei fragen éin wort, die kirschenblüte (in ihren drei epochen, wie beim rätsel der sphinx), was ja im Traugemundslied selbst am schluss seine entsprechung hat. die anderen rätsel sind neu, z. t. gewis auch in der art der vierzeiler improvisiert und eingeschoben. — viel öfter noch hat sich ein altes liedchen verarbeitet erhalten. mir scheint kaum zweifelhaft dass in dem volkslied bei Uhland 29 den strophen 2. 3 ein ähnliches ganz altes gedicht zu grunde liegt wie sie uns MF 8, 33. 37, 4 erhalten sind. die lieder scheinen von Reinmar benutzt (Scherer D. st. II 438: R. 156, 10), eins wurde im 13 jh. ins italienische übersetzt, ward auch sonst noch zum volkslied (Haupt MF s. 231); und so liegt es ja ähnlich in der Nibelunge not vor. beweise genug für verbreitung und beliebtheit dieser lieder. verse aus dem verwandten liedchen MF 8, 17 scheinen bei Uhland 49, 3 nachzuklingen und zwar nicht als benutzte formeln (wofür wir ja belege genug hatten), sondern als rest des bis zur unverständlichkeit umgestalteten liedes (vgl. Uhland Schr. III 31 anm. 177). so sind aus wenig späterer zeit ja ge-

dichte von Walther und Neidhart vollkommen zu volksliedern geworden. Neifen hat umgekehrt vielleicht volkslieder unter seine gedichte aufgenommen usw. — ich erinnere endlich an den schon besprochenen bairisch-österreichischen liebesgrufs, in dem wir nun ein erstes ganz altertümliches und würklich ganz altes liedchen in modern dialectischer gestalt sehen dürfen.

Suchen wir nach anderen beispielen, so werden wir unser auge natürlich vorzugsweise auf die dichter richten müssen, die volkstümlichen einfluss auch unzweifelhaft verraten. aus der blütezeit sind das vor allen Wolfram und Walther. Wolframs vorliebe für volkstümliche epitheta, sein den volksdichtern oft nahe stehender stil, anspielungen auf die heldensage ua. beweisen genügend dass er sich an der volkspoesie schulte. so findet man denn auch in seinen epen unsere lyrischen formeln so oft verwandt wie schwerlich bei einem zweiten mhd. epiker. ich führe nur fälle aus den ersten 2 büchern des Parzival an:

vil ungewent er des was 37, 30. vgl. zu H. 42, 14
ê daz mîn ouge alrêrst ersiht 40, 16. vgl. zu M. 12, 39 und Kür. 7, 9
der aller wunder hât gewalt 43, 8. vgl. zu CB 165ª
lieber dan sîn selbes lîp 54, 22
diu ist mir lieber danne der lîp 94, 6. vgl. zu M. 11, 5. H. 43, 31
die sint vor missewende frî 62, 10. vgl. zu M. 12, 36
si twanc iedoch sîn minne 84, 2. vgl. zu CB 126ª.

Besonders auffällig sind zwei in erzählenden volksliedern sehr häufige formeln, die eine in Wolframs umgestaltung nicht ganz sicher erkennbar, die andere eine variation, die ihre formelhafte natur schon durch Wolframs eigene widerholung beweist:

daz zôch er ûzem buosem sîn Parz. 51, 15
Was zoch si ab irem haubet? Uhl. 76, 10
Was zoch er ab seiner hende? Uhl. 76, 11. 80, 4. 108, 10. 116, 14. 199, 18
Was zoch si auss irer schaide? Uhl. 76, 14
Was zog er ir abe vom finger? Uhl. 76 D, 6. vgl. 96, 3

vgl. auch *was het er in seinem munde?* Uhl. 132, 20.

(der rote oder goldene ring, der an fast all diesen stellen folgt, erscheint gleich 51, 23 auch bei Wolfram.)

Ez was dennoch wol mitter tac Parz. 68, 29
dô nâhet ez dem mitten tage Parz. 95, 30
Und da es kam um mitternacht Uhl. 97, 8
Wol an! wol umb die mitte nacht Uhl. 271, 3
Do es do wart umb mitte nacht Uhl. 289, 4
vgl. *Des nachts, wol umb die halbe nacht* Uhl. 99. 7
Wol hin umb halber mitternacht Uhl. 107, 4.

Dass das nicht blofs zufällige anklänge sind, beweist die analogie zahlreicher höfischer minneformeln im Parzival: *der helt was trûric unde frô* 34, 30, *dir enbiutet minne unde gruoz* 76, 23, *an den lac der gotes flîz* 88, 16, *iu biutet vaste ir minne* 88, 25. noch deutlicher zeigt sich die benutzung von höfischen liebesgedichten in der stelle von der turteltaube 57, 11: das bild ist ein stück des internationalen formelschatzes und findet sich provençalisch, altfranzösisch, altitalienisch (Diez Poesie der troub. s. 236), altspanisch (Hart Blütenlese aus spanischen dichtern s. 54) und in deutschen volksliedern (Uhland 116, 12—13. Wackernagel Voces variae s. 51 str. 32) wie in dänischen (Talvj aao. s. 255); der lyrische character des bildes ist klar. — so könnte auch zb. 35, 26 *nû wünschet daz mans in gewer* unter dem einfluss von gedichtstellen wie die von Burdach s. 30 o. gesammelten (späteren, aber ebenso zb. N. 60, 6) stehen, und die überhaupt einmal notwendige untersuchung über die wechselbeziehungen zwischen epik und lyrik der mhd. zeit würde sicher viel mehr derartiger reminiscenzen und benutzungen bringen.[1]

Wolfram hat also lyrische gedichte in sein epos verarbeitet — natürlich nur wo ihm eine erinnerung vorklang, die zur einfügung gelegen war, wie er sonst eigene und anderer erlebnisse verwertet usw. und so auch volkslieder, die z. t. nur noch aus den benutzten formeln zu erschliefsen sind. zwei aber leben vielleicht noch heut fort, die er schon kannte. wie ähnlich ist in einem seiner lieder das auffallende bild 5, 20

wie bin ich sus iuwelnslaht?
si siht mîn herze in vinster naht

(vgl. Freidank 145, 19 *Mich dunket er sî iuwelnslaht*
swer vür den tac nimt die naht)

mit dem bairisch-österreichischen tanzliedchen

Die Liab es nöt blind,
Denn si siacht wie an Ahl;
Ba der Nocht findt sies Fenster
Anni Licht ohlewal (Firmenich II 741[a], variante III 737[a]);

ferner wie erinnert im Parzival die stelle 185, 1 ff

dâ heime in mîn selbes hûs
dâ wirt gefreut vil selten mûs,
wan diu müese ir spîse steln

an den rheinischen scheltvers

Hie em Haus es groate Noath,

[1] sehr häufig sind die minneformeln zb. in Konrads Herzmähre.

Hie hongert de Maus em Broadschoap doad (Firmenich I 421[b]; ein contrast dazu das alte sprichwort
Man siht vil selten richez hûs
Âne diep und âne mûs CB CCIV 18. Freidank 141, 15; die zusammenstellung von dieb und maus wie hier Freid. 47, 18, vgl. auch Haupt zu Neidhart 84, 30). die zweite stelle entstammt einem jener sehr alten umzugsliedchen, die sich schon griechisch fast ganz wie deutsch finden, und hätte ihr seitenstück an den spottversen, die Neidhart verarbeitete; und so hat Wolfram, wo er Neidhart erwähnt, ähnlich in neckischer weise dessen unaufhörliches anrufen seiner freunde in den ersten vers gebracht: *er begundez sînen friunden klagn* Wh. 312, 14 — *vriunt nû hœret mîne klage* N. 94, 5. vgl. N. 52, 14. 58, 38. 65, 26 ua. — der erste fall aber stände bei Wolfram wol auch nicht allein. so hat schon Lachmann 'einige von Wolframs kühnsten bildern', die Ulrich von Türheim auch habe, auf die volksdichtung zurückgeführt (s. Scherer D. st. I 316 anm.) und Uhland zweifelnd das gleichnis von der elster im eingang des Parzival mit str. 10 und 12 des Traugemundsliedes verglichen (Schr. III 193. vgl. MSD² 490). so stimmen in der annahme, der dichter des Parzival habe volkslieder in sein grofses werk eingeschmolzen, der gröste kenner der mhd. dichtung und der gröste kenner der deutschen volkspoesie überein. —

Bei Walther finden wir weniger. seine scheltlieder auf Gerhard Atze udgl. klingen nicht sehr volkstümlich und scheinen mehr der tradition jener bestellten scheltgedichte der spielleute (Benecke und Lachmann zu Iw. 7162. Haupt zu Neidhart s. 134. Wackernagel LG 43, 19) anzugehören als der der rauferliedchen; besonders verursacht die überladung mit fremdartigem beiwerk (82, 19 f der vergleich mit dem affen und dem guggaldei) diesen eindruck. aber in 18, 15 erinnert der schluss an eins der bekanntesten unter den noch jetzt umlaufenden volksliedchen der baiuvarischen bauern:

zuo flieze im aller sælden fluz,
niht wildes mîde sînen schuz,
sîns hundes louf, sîns hornes duz
erhelle im und erschelle im wol nâch êren.

A Pixadl zan Schiassn
Und an Huntadl zan Jogn
(Und a Diandel zan Geadnhobm)

Dos mus a Pua holn (Firmenich II 739[b]; varianten 749[a]. 781[a] und, etwas weiter stehend, III 396[b]; Pogatschnigg-Hermann I 1553; Immermann Andreas Hofer, Werke XVI 513).

Hätte Walther würklich dieses liedchen in sein dankgedicht verwoben (*erhelle* und *erschelle* waren wol das zweite reimpar des vierzeilers), so könnte dieser anklang an ein allbekanntes volksliedchen sein gedicht besonders populär gemacht haben, worauf das vorkommen des stolzen Missenære (18, 16) in einem unechten Neidhart (217, 11 s. Haupts anm.) hindeutet. nun hat auch diese stelle Walthers Uhland (Schr. III 250 anm. 327) auf eine alte formel zurückgeführt. eine entsprechende fluchformel ebend. 275: ..., *dass ihm seine winde und vogelhunde erwüten; dass ihm nie ein jagdhund auftreibe ..., dass ihm beim jagen sein waldhorn nicht schalle ... dass heil ihn verlasse bei all seinen geschäften* (dort an der spitze: *zuo flieze im aller sælden fluz),* wozu Uhland s. 276 noch andere analogien stellt. vgl. ferner Freidank 128, 6:

des wten vluc, des schiffes vluz,
des slangen sluf, des donres schuz —

und besonders Helmbrecht 684 f:

ze wunsche im daz êrste jâr
sîne segelwinde duzzen
und sîniu schef ze heile fluzzen.

diese stelle des Meier Helmbrecht zieht Lucae (Zs. 23, 94) zur beleuchtung des Weingartner reisesegens heran. und dieser oder ein ähnlicher uralter spruch liegt ja vielleicht auch Walthers spruch 20, 31 zu grunde (vgl. oben zu H. 53,37). zur beurteilung der wahrscheinlichkeit muss noch herangezogen werden dass namentlich Hartmann unzweifelhaft widerholt formeln, er allerdings mehr solche juristischer art, in seine gedichte aufgenommen hat, so eidformeln Iw. 7925 f und bes. Büchlein I 1422 f, eine segensformel Iw. 5987 f; Walther hat solche reisesegen umgedichtet (24, 18 ff) und einzelnes der art hat sich ja in ungebrochener tradition bis auf unsere tage erhalten.[1] —

Ein weiterer fall der verschmelzung eines noch lebenden liedchens scheint in einem gedicht von ebenfalls unzweifelhaft volkstümlichem gepräge vorzuliegen. Freidank (zweite ausgabe 104 g und folgende) heifst es:

[1] römische dichter benutzen *sacra carmina* Corssen Origines poeseos romanae s. 98.

wære der himel permit . . .
und alle sternen pfaffen . . .
si künden niht geschriben
daz wunder von den wiben,

und ein volksliedchen lautet:

Und wenn der Himmel Papier wär'
Und alle Sternlan a Schreiberheer,
Si schrieben doch nia zu End',
Wia die wahre Lieb' glüeht und brennt (Pogatschnigg-Hermann I 329).

nun ist der erste vers allerdings eine ungemein häufige formel (Germ. XVII 128 und was Bartsch dort anführt, RKöhler Orient und occ. II 544—59, ferner Anz. IX 404; auch in lat. dichtung bei Walther von Chatillon s. Francke Zur geschichte der lat. schulpoesie des XII und XIII jahrhunderts s. 48), aber die genaue übereinstimmung auch der zweiten zeile ist doch kaum zufällig.

Eine genaue durchforschung dieser gedichte ergibt sicher noch manches der art. so mag es zufall sein dass Wolframs worte Parz. 281, 12—14:

von snêwe was ein niwe leis
des nahtes vast ûf in gesnit.
ez enwas iedoch niht snêwes zît

an den anfang eines volksliedes erinnern:

Es ist ein schne gefallen
und ist es doch nit zeit Uhl. 44, 1,

aber die darauf folgende scherzhafte nennung von pfingsten als zeitangabe klingt an die volkstümliche spottfrist 'zu pfingsten auf dem eise' an.[1] und dies uralte vertrösten auf unmögliche termine (Uhland Schr. III 216 anm. 176, über das alter der tradition daselbst 213 f) ist noch jetzt im volksmund z. t. mit denselben ausdrücken beliebt (vgl. Pogatschnigg-Hermann I 87 f. 378—83. 1379). der Tannhäuser hat das analoge motiv der unmöglichen bedingungen (MSH II 90f VIII str. II, das ganze lied IX und ebenso X) unzweifelhaft aus der gleichen gewohnheit des volkslieds (vgl. den wechsel Schmeller Mundarten 556. Uhland 14 f und dazu Uhland Schr. III 213 f anm. 166—82, über des Tannhäusers lieder speciell s. 215) und des märchens geschöpft. so sind die fälle ungemein zahlreich, in denen mhd. dichter und

[1] dasselbe volkslied hat merkwürdiger weise auch Goethe verarbeitet Gedichte hg. von GvLoeper II 131, vgl. ebend. 397.

gerade volkstümliche ihre motive mit den noch gesungenen liedchen teilen, so die empfehlung der *tougen minne* wie MF 3, 12:

Liab'n liab'n
Ober hamla, ober hamla
Do hamlane Liab
Is süass namla, namla (Firmenich II 781ª. 785ᵇ. Pog.-Herm. I 620 citiert ebend. II 752) und in dem von Scherer (Anz. I 205) mitgeteilten Kärntnischen liedchen (Pog.-Herm. VI 34);

so das siffeln der mädchen wie N. 18, 27:

Anna Babali lopf de Fuess
Wenn i mit der tanza muess (Firmenich II 664ª; andere beispiele Schmeller BWB² I 1175 = Mundarten 532. I 1191. II 467. Firmenich III 544ᵇ);

so das zwieren wie N. 22, 16:

Und sie hot jo schon öfta
Herblinzelt auf mi (Firmenich II 728ᵇ, ein anderer fall ebenda II 799);

das aufessen vor liebe wie N. 41, 25. 42, 39, das erste veilchen wie in vielen unechten Neidharten usw. aber in all diesen fällen können wir directe benutzung alter volksliedchen nicht beweisen, so wahrscheinlich es auch ist dass gerade diese die motive den kunstdichtern übermittelten; und, was für unser thema noch wichtiger ist, wir können das alter der vierzeiler hier nicht so hoch annehmen, weil kein directer anklang die möglichkeit ganz neuer formulierung des alten motivs hier ausschliefst. —

Dagegen bleiben zwei höchst merkwürdige fälle zu besprechen, in denen die noch umlaufenden liedchen ein höheres alter zu besitzen scheinen, als ihre uns erhaltenen entsprechungen in mhd. form, und in denen dann also wider älteste deutsche volksliedchen vorlägen.

Noch jetzt nämlich bewahren die schnadahüpferl die aller ursprünglichste gestalt des tageliedes:

Meini Hohnla than krahn,
's is da Tog nimma weid:
Liabs Derndal, hiaz war's woll
Zan Hoamgehn schon Zeid (Firmenich II 776ᵇ),

nach welchem sicheren beispiel wol auch ein zweites liedchen, das sonst (wie das lied in Nesselmanns Dainos s. 75) nicht gerade als tagelied aufgefasst zu werden brauchte, so zu verstehen ist:

Kraht schon wieda da Hohn,
Wos dos Toikelsvieh honn!

Hon mi kam ainölögt,
Muess i wieda davon (ebenda 718ᵃ. vgl. Pog.-H. i 1121, auch 1122. 1139; anders 1466).

denn diese form entspricht genau nicht nur der eines wendischen tageliedes:

Bei der Liebsten hab' ich gelegen,
Bei der Liebsten hab' ich geschlafen;
Wie der Hahn hat gesungen,
Bin ich nach Hause gegangen (vSchulenburg Wendisches volkstum, Berlin 1882, s. 153),

sondern auch der chinesischer tagelieder:

'Horch, der Hahn hat schon gekräht,
Zahlreich strömt es schon zum Schlosse!'
'Nein, der Hahn hat nicht gekräht usw. (Morgenländische anthologie von EMeier, Hildburghausen 1869, s. 33; lateinisch nach Lacharme mitgeteilt von Scherer Anz. i 203).

oder: *Sie sprach: es kräht der Hahn!*
Er sprach: noch ist es Nacht,
Der Tag noch nicht erwacht.

Steh' auf, sprach sie, und schau!
Der Tag ist nicht mehr fern,
Schon kommt der Morgenstern!

(Meier aao. s. 14. diese analogie macht vollends klar, was von vorn herein sicher scheint, dass Burdach s. 77 anm. 25 mit unrecht die dialogische natur des von Scherer aao. citierten ersten beispiels läugnet). natürlich soll damit nicht etwa ein urzeitlich indogermanisch-mongolisches tagelied statuiert werden, sondern dies motiv ist ein so ursprüngliches, überall nahe liegendes (wenn auch Vilmar Handbüchlein für freunde des deutschen volksliedes s. 161 sonderbarer weise die situation ihrem ursprunge nach nicht deutsch, sondern wälsch, romanisch nennt), dass es an allen orten sich von selbst ausbilden muste (so auch Burdach aao.). so hat denn auch Bartsch die provençalischen albas gewis mit vollem recht auf volkslieder zurückgeführt. gegen die merkwürdigen ansichten in Vilmars sonst trefflichem büchlein wie es scheint direct polemisierend (er nennt sie nicht, widerspricht ihnen aber nahezu wort für wort) sagt er: 'die situation, die sie (die alba) schildert, ist nicht erst durch den ritterlichen frauendienst erschaffen worden: sie konnte an sich sehr wol auch gegenstand des volksliedes, und sogar einer bestimmten gattung

des volksliedes sein' (Gesammelte vorträge und aufsätze s. 254);[1] einer namenlosen alba soll ein würkliches volkslied zu grunde liegen (ebenda 256 anm. 5). und Scherer hat die alba aus den doch sicher volkstümlichen *tageliet* des wächters hergeleitet (D. st. II 491), und diese entstehung wäre natürlich in Deutschland so gut denkbar wie in Frankreich. das deutsche volksliedchen vertritt aber (wie das wendische) mit seiner rein epischen haltung sogar eine noch ältere stufe der entwicklung als die chinesischen, die (wie die höfischen tagelieder sammt ihren fortsetzungen in der volkspoesie) den stoff schon mehr dramatisch anfassen, sowol in der form des zwiegesprächs als durch die eingeführten retardationen. — halten wir neben dies denkbar einfachste und altertümlichste deutsche liedchen das gedicht Heines *Ich lag und schlief und schlief recht mild* (Buch der lieder[11] s. 32) und besonders die schlussstrophe:

Und wilder noch umschlang sie mich,
Und tat mir fast ein Leid;
Da kräht der Hahn — und stumm entwich
Die marmorblasse Maid,

so haben wir ausgangs- und endpunct der deutschen lyrik anschaulich neben einander und können fast auf einen blick ihre ganze entwicklung übersehen (ein anderes modernes tagelied mit dem hahnenkrähen, ebenfalls auf volkstümlicher grundlage, ThStorm Gedichte[6] s. 184 — und auch Goethes wunderbare ballade Die braut von Korinth gehört ja hierher). —

Aber geradezu ein stück indogermanischer dichtung ist uns vielleicht in einem anderen lied erhalten, vielmehr in mehreren liedchen, die mit geringen abweichungen dasselbe uralte motiv behandeln, das des mädchens mit den drei liebhabern:

Ana winkt ma mit'n Augnan,
Ana tritt mi an'm Fuass,
Ana zupft mi a'm Kidal,
Der an schickt ma an Gruass (Pog.-Herm. II 803[b], vgl. CB 116[b] und besonders Wunderhorn I 148).

man sieht dass hier auf die liebhaber übertragen ist, was ursprünglich von der geliebten erzählt ward, s. Wackernagel Altfranz. lieder

[1] diese worte widerlegen zugleich auch die argumente der Talvj (aao. 356) gegen den volkstümlichen ursprung des wächterlieds. — mit den kiltgängen verglich die situation der tagelieder richtig schon Waldau Altböhmische minnepoesie s. 19.

und leiche s. 239 anm. und Zs. 6, 292 f, RKöhler Germ. 6, 306 Wackernagel hat das auch in der provençalischen und deutschen kunstpoesie behandelte motiv bis in die altlateinische dichtung verfolgt und von dort, wie er es gern tat, entlehnung angenommen, die an und für sich unwahrscheinlich ist. an entlehnung wird aber nicht zu denken sein, wenn wir das motiv in vollster deutlichkeit auch in der indischen poesie treffen (Meier aao. s. 33. Böthlingk Indische sprüche, in einer blütenlese hg. von seiner schwester, Leipzig 1868, s. 108). ja wir finden auch in der indischen poesie die anwendung dieses motivs auf den liebhaber (Gitagowinda übersetzt von FRückert, Zs. f. k. d. morgenl. I s. 135 str. 44). so nahe liegt auch dasselbe im gegensatz zu dem des tageliedes nicht, dass es überall in gleicher weise hätte entstehen sollen. vielmehr wenn in der indischen fassung nahezu wörtlich so wie in der provençalischen an die erzählung die frage geknüpft wird, wen nun wol die frau am meisten liebe, so legt das die vermutung nahe, dass schon in der ältesten zeit dieser spruch einen teil des episch-gnomischen schatzes bildete, aus dem sich in der dichtung und gerade der ältesten und volkstümlichen dichtung aller indogermanischen völker so viel erhalten hat, dass es gar nicht unmöglich scheint, einen beträchtlichen teil dieses schatzes durch vergleichung wider auszugraben (ein beispiel: Rigveda 8, 33, 17. 10, 117, 1—6 = Hávamál 84 s. Zimmer Altindisches leben s. 342). ganz gewis hat dies stück, halb fabel, halb rätsel nichts in sich, das es von jener zeit ausschliefsen müste; und es wird noch heut gesungen!

So entstammen diesem vorrat an weisheitslehren ja auch zum nicht geringen teil unsere sprichwörter, noch heut in vollster kraft, und wie in der sprache des alltagslebens so von der poesie, mehr freilich der des volks als der kunstdichter, bewahrt und fruchtbar. aber auch würkliche lieder schon vor der sprachentrennung sind unzweifelhaft (Pictet Les origines indoeuropéennes III 200: 'Nul doute que les anciens Aryas n'aient eu des chants populaires'); sogar ein indogermanisches metrum hat ja Westphal höchst wahrscheinlich gemacht.[1] inhaltlich werden diese lieder neben der gnomik und dem spott und lob das enthalten haben, was alle älteste poesie ausmacht: 'sterbelied und

[1] ansätze zu einer vergleichenden metrik schon bei Rask-Mohnike Verslehre der Isländer s. 38 anm.

kriegsgesang, schlacht- und grablieder, historische lobgesänge auf die väter und an die väter' (Herder VII 18 vgl. Talvj 55: 'liebe, siegesfreude des kriegers und die huldigung der gottheit' — aber so alte liebespoesie ist wider zweifelhaft), dasselbe also, was Müllenhoff der alten chorischen poesie zuschreibt. kaum wären auch mythen und sagen, wenn nicht so bewahrt, bis auf uns gekommen. und so, wie man auf vielen puncten schon den Indogermanen zugewiesen hat, was man sonst erst als lange nach der sprachtrennung entstanden anerkennen wollte, hätte das urvolk vielleicht schon alle die gattungen der poesie besessen, die allein man den alten Germanen zugestehen wollte. ob aber würklich und in welchem umfange dann dies der fall war, wie weiter mit der individualisierung der sprachen zugleich epik und lyrik aus den keimen sich entwickelten, das wird einst vielleicht die vergleichende poetik so sicher nachzuweisen vermögen, wie die vergleichende sprachwissenschaft jene absonderung der urdialecte.

Berlin. RICHARD M. MEYER.

ZWEI BRUCHSTÜCKE AUS RUDOLFS WELTCHRONIK.

Eine kleine studienreise, die ich in den abgelaufenen ferien nach Olmütz unternahm, führte mich auch nach Mährisch-Weifskirchen. ich wollte im archive dieser stadt einige actenstücke einsehen, die nach allem, was ich über dieselben erfahren, für die geschichte der schwedischen herschaft in Mähren grofsen wert beanspruchen musten. von der gemeindekanzlei, wo die acten fehlten, an die kanzlei des k. k. staatsgymnasiums verwiesen, fand ich in der tat dort einen kleinen fascikel von schriften aus der bezeichneten zeit: dieselben besitzen jedoch nur für die localgeschichte einige bedeutung. aber ehe ich noch die acten in den händen hatte, wurde ich eines neben denselben liegenden buches gewahr, das in pergament gebunden und auf den aufsenseiten des einbanddeckels beschrieben war. dies buch, ein geographischer handatlas aus dem 17 *jahrhundert, befand sich ursprünglich im besitze der Mährisch-Weifskirchner pfarre. mit erlaubnis des directors hrn Kiefsling löste ich den einbanddeckel von dem atlas, befreite das pergament von einer anzahl angeklebter, bedruckter blätter aus*

starkem papier, und säuberte es von seinem schmutze. alsbald trat die schrift deutlicher hervor und es zeigte sich dass sowol auf der äufseren als auch auf der inneren seite des pergamentumschlages verse standen, von denen die letzteren naturgemäfs viel besser erhalten waren. das pergament selbst, wie es zum einbande benutzt wurde, bestand aus zwei blättern in fol., die der breite nach an einander geklebt waren. unser 'erstes blatt', welches den vorderen teil des einbanddeckels bildete, hat eine höhe von 29,5 *cm. und eine breite von* 23 *cm., das andere eine höhe von* 34 *und eine breite von* 22 *cm. von dem ersten ist die äufsere seite natürlich mehr beschädigt, als die entsprechende äufsere seite des zweiten: so ist die letzte zeile, wo das blatt eingebogen war, unleserlich geworden, und auch rechts und links, da wo sich der einbug befand, sind einzelne partien sehr schadhaft. wiewol das zweite blatt, da es die untere seite des einbanddeckels bildete, besser erhalten ist, so sind doch auch hier (auf der äufseren seite)* 3 *zeilen ganz und einzelne teilweise unleserlich geworden. die rechte ecke des zweiten blattes ist übrigens stark ausgerissen und auch links findet sich eine gröfsere beschädigte partie.*

Beim ersten anblick, als noch die beiden blätter an einander hiengen, schien es, als seien sie einer und derselben hs. entnommen, an der zwei hände geschrieben hätten. bei näherer prüfung zeigte sich jedoch dass das erste blatt aus feinerem, das zweite aus viel gröberem pergament bestehe. zwar sind beide blätter auf beiden seiten mit je drei reihen von versen beschrieben, aber jede columne des ersten blattes enthält 45 *zeilen, jede des zweiten* 52. *endlich sind auf dem ersten blatte alle initialen (z.* 12. 58. 90. 120. 166. 213. 241) *rot, während auf dem zweiten die rote farbe mit der blauen (z.* 19. 77. 103. 155. 209. 237. 271) *wechselt. die schrift gehört nicht blofs zwei verschiedenen händen, sondern auch zwei ganz verschiedenen zeiten an; die des ersten blattes wird man unbedenklich in die* 2 *hälfte des* 13 *bis in die erste des* 14 *jhs., die des zweiten dagegen in die zweite hälfte des* 14 *bis in die erste des* 15 *jhs. zu setzen haben.*

Über die herkunft der beiden fragmente kann eine anweisung *auskunft geben, welche an die oben erwähnten papierblätter angeklebt war. sie ist vom* 23 *märz* 1638 *datiert und von der* churfürstlichen rentstuben Straubing *ausgegangen. darnach ist wol der einband zu dem atlas in Straubing angefertigt, bezw. sind die*

beiden pergamentblätter daselbst den hss. entnommen und zu einbanddeckeln verwendet worden.

Da mir hss. der Weltchronik nicht zu gebote stehen, so beschränke ich mich auf einen blofsen abdruck der blätter. die hinweisungen auf Vilmar hat mein college prof. Strobl beigefügt, der auch die bruchstücke mit der abschrift noch einmal verglich. was in der hs. unleserlich blieb, ist durch puncte bezeichnet, zweifelhaftes cursiv gedruckt.

Czernowitz, januar 1884. J. LOSERTH.

Erstes blatt.

1^{a}

duhte sie doch niht genûg
und sie twang mit frech^{s} hant
in ir gewalt d^{s} more lant
und twāg darnach mit kreftē sa
die kûnegriche in India
.... sie ir dientē sund^{s} twang
die nieman .e. vor ir betwang
noch sid^{s} lāge doch twang sie sit
mit sin kraft. bi siner zit
der kûnec Alexander
und nūme dekein ander.
Semiramis die riche
begūde kreftecliche
in gewaltes kraft uf stigen
sa daz ir mûsten nigen
alle die lāt die ir gelegen
waren. manegē richē degen
twang sie mit kraft ī ir gewalt
.... iefson einen fûrsten balt
treib sie vō dem lande sa
der was geheizen Trebea
den mahte ir kraft gar ane w^{s}
... a gar. daz er ir uber mer
kume und flûhtecliche endran
Trebea der wise man
quam ûb^{s} m^{s} in dise lant
und liez sich nid^{s} sa zu hant
zu der mûsele shiere
ein haubetstat zû Triere
stifte d^{s} edele werde man
und leite grozē fliz daran
als da noch hude disen dag
shinet als man prûuē mag
da nach an einem palas
... riche unde also veste was
daz ien noch nieman kunde
wie viel man is begunde
mit kunsten brechē noch mit kraft
... ine grozen herschaft
... dirre fûrste.plag hievor
ringmure . brucke . burge . dor
... igēt mit gewalt alda
... ele furste Trebet.
... stat do nande

1^{b}

in gallia dem lande
Triere nach dē namē sin.
Semiramis die kûnegin
hohte kûnegliche
in assiria dem riche

19 *loch im pergament.*

Babylonie die haubetstat
die hatte gestiftet und gesat
d^s godes *v^{s}worre(?)* Nemrot
die stat sie vesten gebot
mit plast^s und mit ziegel
den landen zu einem spiegel
die da zinsten ir hant
und d^s sie vrauwe was genāt.
Der stat rīgmure die drūme giēg
und Babylonie ūme viēg
was. alse uns die warheit seit
an dicke fūfzeg claft^s breit
und zwei hūdert claft^s hoch
an`stat an wite sich gezoch
daz sie vier hūdert stadiē wit
unde ahzeg in alle sit
daz ich mit warheit prûvē wil
als maneges rosselaufes zil
mit hundert porten erin
sach man sie wol beslozzē sin.
uñ vestecliche verspart
mit gûten durnen wol bewart
was sie unde wol zû w^s besat
an dem durne lag die stat
den die geslehte von Noe
davor hatte gestiftet . e.
durch die veste en mittē floz
Eufrates daz wazzer groz
und mahte vil riliche
die stat an gûte riche
daz iz mit kaufe dan und dar
drûg d^s stat zû nutze gar
da vō sie sere richete
dekein veste ir glichete
an hoher wer an richeit
dis mûstē als die shrift ūs seit
in asia vil gar die lant
dienstes sin al dar benant.
. . . . kraft

1^c

da plag des landes hershaft
Semiramis die riche
ier dage stedecliche
in ir mûtwillen swebte
zû aller zit sie lebte
darnach als sie gedachte
ir willen sie fûrbrahte
noch fûrbaz dan sie solde
swaz mûtwillen sie wolde
mit ir selber enden ie
vil cleine sie des ie verlie.
Sie kerte ie alle ir sinne
nach mûtwilleg^s minne
mit gerndes h^{s}tzē gernd^s kraft
an minne. an mannes frūtschaft
uñ latte in mīne gernder gir
durch fruntshaft manne vil zu zir
unde wart doch nie vō mīnen . . .
baz an ir mûtwillen st . . .
daz sie da nie gefûgte
daz sie ie genûgte
des ir von mannen geshach
swelch man ir willen was zû
swach
uñ mit gesellecliche pliht
ier kunde wol dienē niht
d^s mûste han v^{s}lorn den lib
. . . lebte . . . .
vil gar mûtwillecliche
. . . .
unde ir lant in ir iaren
mit ien verichtet waren.
Zû lest erslûg sie Nin . .
d^s ir son von arte w . .
durch daz sie ien wolde . . .
mit unwiblichen dingen
daz d^s degen ellenthaft
sich hafte in ir gesellesbaft

sa daz er bi ir lege
unde valsh^{s} minne plege
mit ir alse er niht solde
da er des niht enwolde
sie wolde ieme han geno ... ē lib
dar . . t . das shuldehaf . . w . .
. . . . agen . .

2^{a}

in dirre zit . in disen dagen
lebte daz lut sa sere
nach vehelicher lere
unmenshlicher wid^{s} gote
und wid^{s} d^{s} naturē gebote
daz wib noch man noch mā noch wib.
.. ar . noch meit . des andern lib
da vone erkāte man noch wib
noch dekeines mēshen lib
w^{s} ieme zů vat^{s} were erkorn
deme iz zů kinde wer geborn
niemanne was zů rehte erkāt
w^{s} iem zů mage wer benant
vō den shuldē . umme daz
kūde ir dekeinen furbaz
reht . und nature leren
von liebe ein menshe eren
fůr daz and^{s} solhe site
. . . tē do den lůden mite.
ane die ebreischen diet
der leben sich von ien allen shiet
mit reht^{s} wandelūge . do
diz uf al der erde also
unde in den kůnegrichen da
hie vone wart do zi Sodoma
unde in Gomorra fůr braht
unde wid^{s} d^{s} nature erdaht
die unmensliche sunde
da vone inz abgrunde
god die stede erdrancte
v^{s}darbte uñ versancte
in den ewegen dot
d^{s} iamer w^{s}te in wernd^{s} not.
Nach den heilegē shriften
wilich den meren stiftē
zwa stede edele und riche
dar zů gewaltecliche
uffe al der erden alle lant
dienstes můsten sin benant
d^{s} wirt die eine godes stat
die vestecliche unde wol besat
wirt an disen meren
mit den godes burger . .
. . sint semis nachk . . en
uz den allen ist genoı . . .

2^{b}

phalech in d^{s} shidunge zit
und nach iem sin geslehte sit
alse uch ir namē genēnet sint
nach dem Tare und sine kint
Habraham der reine
und die kūne alle gemeine
die do und nach den zidē gar
sin nachkomē die fruht gebar.
alse uch noch wirt h^{s}nach geseit
die stat was an edelkeit
die rich^{s} . unde an hershaft
die mīder . dānoch an ir kraft
unde wart doch sit die herre
swie hiene were die merre
die ich der werlde stiften wil
die do . und nach d^{s} iare zil
mit grozer kůneglich^{s} kraft
waren unde hiezen
unde sich da nider liezen
in heidenshe riche
die nenne ich alle gliche

166 *Vilmar s.* 67. 194 *fehlt ein vers.*

der werlde burgere
swaz von den hie die mere
sagēt daz sint die biwege
enneben d^s rechtē mere plege
die uns hie soln bimeren
vō den godes burgeren
für sich d^s rehten mere ban‘
die mit ir meren hebent an
unde hiene volgēt uffe ir phat
die vō d^s werltlichen stat
unde vō ir burgeren seit
ir mere in rehter warheit
alse uns von ien die mere seit
die shrift gewisser warheit
An disen meren der ich han
begūnen unde her gedan
rehte in rehter rihte
ane ūmekreiz mit slihte
han ich kurzliche her geseit
ane vals die warheit
mit kurzē worten uz gesniten
unde al die ūmerede v^smiten
da von die mere lengēt sich
d^s kurzen flize ich g^sne mich

2^c

daz des de $bald^s$ vollenbraht
weren alse ich han gedaht
die mere die ich dihten wil
d^s rede wurde anders gar zû vil
obe ich darnach ich sulde
gar vollesagen wulde
die mere die mit warheit
die heilege shrift darīne seit
doch kome ich alse die warheit seit
ie uf die zil der warheit

daz man da bi doch wol v^sstat
welch ende ein ieslich mere hat
vō den ich hie sprechen wil
zwa werlt d^s urhab . und d^s zil
han ich nû gedihtet hie
kurzliche und doch rehte wie
god ietwederre den urhab
von er gedahte un̄ ende gab.
Wie die dritte werlt be . . . . .
sich mit dem namē . .
daz iz auch ist ein werlt gena . .
daz wil ich machen uch bekāt
unde uch zû warheit brīgen
wie un̄ von welhen dingen
die zit . un̄ undircheit . d^s frist
daz ein werlt geheizen ist
ein werlt heizet in ir meren
daz wil ich uch beweren
swēne al der w^slde shipph^s go.
und sin godelich gebod
wolde mit nuwen sachen
d^s w^slde ein nuwez machen
daz . e . vō den ziten nie
geshach . noch . e . davor ergie
daz hiez die shrift ein w^slt ie sa
un̄ eine wādelūge als da
god d^s werlde alrest began
und mit adame deme ersten man
geshûf . al der mensheit
ir urhab als die shrift ūs seit
daz . e . da vor nie was geshehē
noch befunden . noch gesehen
uz wēdeg godes wisheit nie
wie g . . . nach d^s. da die zûrgie
ei . . . . d^s stifte mit Noe.

213 *Vilmar* s. 66.

Zweites blatt.

1^a

. . . den berc was komē
. . . ie warheit han v^{s}nůmē
. . en ob im geswinde
zwei . uñ virzic kinde
die ruften in spotlichen an
ganc uf ganc uf h^s kalw^s man
do er des spottes sich v^{s}san
fluchen er in do began
zehant do der fluch geschach
zwene bern man kumē sach
von den wurde *(so)* an und^{s}laz
die kint z^{s}zerrit uñ gaz
helyseus der vil gůte
der was in gotis hůte
uñ quam gegangen da bi
ubir den berc carmeli
uñ quam zu samaria als ich las
wan do sin wonūge was
Do Josophat der gute man
von dem ich e. geseit han
gerihtet. Juda vur war
daz kunicriche abzehen iar
do wart Joram d^s w^{s}de helt
in Isrl^s zu kunige erwelt
achabes sun nach ochosia
sinem brudir der von im da
rihte das kunicriche
wil gewaltecliche
Joram der lebte widir got
uñ widir der e gebot
als der kunic Jeroboam
davor hate getan
sines vatir abgot Baal
daz z^{s}brach er an dem mal
un siner mutir frŏu Jesabel
doch lebter widir siner sel
nu hetten bi den ziten
einen kunic die moabiten
der was geheizen mesa
der muste von sime lande da
den kunigē von israhel geben
zins fur sin gut uñ fur sin leben
er gab zins den ich iu wil
nemen hie an disme zil
hundirt tusint wid^s uz erkorn
uñ also manic schaf unbeschorn
die muste er iergelich geben
biz daz achab v^{s}los sin leben
do enwolde er sie nit me geben
er wolde e v^{s}liesin sin leben
do daz d^s kunic Joram v^{s}nam
in sulchen zorn er quam

1^b

daz er von sime lande
die besten do besande
uñ wart mit in zu rate
ūme diz dinc vil drate
vie er moab in kurzer stunde
der kunic ubir wunde
er woldis groz laster han
sol im der zins abe gan
der sinem vatir wart gegeben
ez muste e kosten sin leben
er besante sich vil wite
uñ sante ouch an der zite
ūme helfe zůme kunige Josaphat
uñ hiez im sagen die getat
der sprach ez ist mir leit
ich bin zer helfe sin bereit
unsir mut uñ unsir gut
sal iem^s sin ein mut ein gut

1 IV *Reg.* 2, 23, *s. Vilmar s.* 35. 1. 2. 3 *loch im pergament.*

sie suln undir uns beiden
iem^s sin ungescheiden
ich kum im vil schire
Josaphat de fiere
der sande zume kunige edon
der quam ouch im uffe geltis lon
Sus samentē sich m^t groz^s maht
das her. un̄ furen siben naht
durch gar ein wustez lant
Ydumea was daz genant
un̄ was ane wazz^s gar
des quam die mehtige schar
un̄ ir vihe in groze not
wan ir lac vil von durste tot
do clagete Joram der kunic do
un̄ sprach herre wie kumit iz so
daz du so gar ane wer
dri kunige mit richer her
in der moabiten lant wilt geben
un̄ wir v^{s}lisen unsir leben
der milte kunic Josaphat
der vant do einen guten rat
er sprach uns sol des ruchen
daz wir heizen suchen
ob nu in disen tagen
d^s gotis reine wissagen
die cheinir undir uns si
do sprach einer unsir ist bi
Heliseus der helyen
dem reinen wandils frien
wazz^s an sine hende goz
er ist ouch allis wandils bloz
Do gingen die kunige so zehāt
do in helyseus wart irkant

1^c

un̄ baten an der stunt
daz in sin helfe wurde kunt
do entwrte heliseus
dem kunige von isrl^s alsus
waz gat mich ane ūme din clagē
heiz dines vatir wissagen
un̄ diner mut^s helfin dir
swa du wil noch diner gir
durch den kunic Josaphat
wan er ein rehtiz h^{s}ze hat
so wil ich tun waz er wil
hiezent mir an disem zil
her gewinnen einen man
d^s suz gedone machen kan
der wart zehant dar zu im braht
von dem gedone saz v^{s}daht
un̄ von den noten allir meist
heliseus daz sin geist
entluchtet un̄ enzundet wart
daz er an der selben vart
in seite gar die mere
waz in kunftic were
gat hin uf des baches sant
do nu stet truchen lant
in des wazzers ůbe
do machet gruben un̄ grůbe
got sprichet ich wil an regens do.
in geben wazz^{s}s tiefen floz
darzu alles moabis lant
daz wirt stende in iuwer ha..
stete un̄ burge ane zal
die nemen von uch grozen ...
iz w^{s}dent von uch in disen tagen
ir bernden holtz abe geslagen
ir veizen ack^s w^{s}dent bedaht
mit steinen gar von iuw^{s}re mah..
ir sôde. un̄ ir brůnnen
die sie mit grozen wunnē,
trūken die w^{s}dent v^{s}worfen gar
von iuw^{s}re mehtigen schar
sus seit in der wissage
morn an dem andern tage
fru an des morgens zit

so des opfirs zil gelit
do quam ein wazzer ane zal
so daz die gruben ubir al
uñ die wege wurden vol
das liut daz e in leides dol
was daz wart nu alliz fro
daz diz geschehen was also
Nu waren an den ziten
die heiden moabiten

2^{a}

. . . .
. . . .
. . . .
. . eden mit freuelicher hant
. . u waz iz rehte an dem zil
. . o d^{s} sunne uf dringen wil
mit sinen liehten glesten
. ie sahen daz von den gesten
. es wazzers floz do er quam
uñ von den b^{s}gen nidir ran
gein des sunnen blicke
. . o duhte sie dicke uñ dicke
daz wazz^{s} rot uñ blutvar
. . . sprachen wol uf d^{s} viende schar
. . . . sich undir houwen
. . . . wazzers ouwen
. . . . . . daz vellet so do her
. . vindin noch unsers h^{s}zen ger
. . e alle wut *(so)* odir irslagen
wir sulin gut al da beiagen
. . . kerten die Moabiten
. . . israheliten
balde uf gewinnes lon
. . . . *hort*en disen don
der kunige her do iz lac
vil balde iz sich zu strite wac
wan rehte an den ziten
do die moabiten
. . wande vindin ane wer
was daz israhelische her
. . . eitec uñ rittens an
freueliche. daz lutzel dan
der moabiten cheiner quan
wan der mit snellir fluht entran.
sie kerten nach in in daz lant
daz wart v^{s}hert uñ v^{s}brant
uñ swaz in mohte wesen leit
als iz der wissage hatte geseit
daz geschach in alliz da
fur die stat sie kerten sa
. . der kunic inne was
. . . . genas
. . . . manges h^{s}tes sturmes not
. . . kunic sluc da sinē sun da
tot
. . . . . . do daz geschach
daz ez daz uzer her wol sach
do twanc sie die erb^{s}mekeit
uñ des kuniges h^{s}zeleit
daz sie an ime sahen
daz sie in allen gahen
. . . da mite erten
. . . . . . hein kerten.

2^{b}

Do Josaphat d^{s} gute man
zu Jerl^{s}m widir quam
. . . .
hyeu nach des buches sage
daz sin helfe was bereit
dē d^{s} rehte geloube meit
uñ der die abgote mīnete me
danne got odir gotis e.
diz buch seit hie furbaz
das bi den selben ziten was

157. 158 *nur einzelne buchstaben zu lesen.* 159 *ganz verwischt.*
161 *loch im pergament.*

ein wip die twanc groze not
von gelte do ir man was tot
sie quam zu heliseo
un̄ reddete mit im also
herre hore mine clage
min man was ein wissage
un̄ vorhte zu allen ziten got
un̄ hielt ouch g^{s}ne sin gebot
nu zerter in sinen tagen
so vil mit ande^{s}n wissagen
daz er mit cheinir ahte
die coste v^{s}gelten mohte
sint daz er nu tot ist
so quam zu mir an dirre vrist
ein sin gelter daz ich im gebe
mine kint die wil er lebe
daz sie mit eigentlicher craft
im ūm^{s} sin dinesthaft
Do sprach helyseus
zu der frouwen alsus
sage mir obe behalten hat
din hus dicheiner slahte rat
do sprach die vil reine
in han nit wan ein cleine
oleis do mit ich
etteswenne salbe mich
er sprach volge mime rate
ganc hin heim vil drate
bit ūme nachgebure din
lere vaz swaz der mac sin
heiz dine sune helfen dir
un̄ . . . *sie* nach diner gir
mit dem olei so du hast
nieman du dar zume last
besluz din tur an d^{s} stunt
daz ez niemanne w^{s}de kunt
daz geschach sie tet also
un̄ was sin ouch von h^{s}zen fro
ir vaz die wurden alle vol
ez weren buttichen odir dol
un̄ was des oleis ouch nit me
von dem sie hatte gesaget e.

2^{c}

sie quam zu helyse.
un̄ sprach h're ez ist . . . .
gesch . . . .
er sprach so gebut ich dir
ga heim an alle swere
und wer din geltere
vollecliche swaz du in solt
ez si silber odir golt
daz andir habin dine kint
mit dir wan sie dir lip sint.
Ez quam also an eime tage
nach der worheite sage
daz heliseus quam gegangen
do er wart entpfangen
von eime grozen wibe
an wisheit un̄ an libe
was sie creftic un̄ groz
sie spch . . s k . . . d . . gen . z
als heilige ich irkante nie
du salt bi mir bliben hie
ich un̄ min man wir wollen sin
ūmer noch dem willen din
bi ir so bleib er da
daz gute wip sprach sa
zir man wir suln im machen
mit gemelichen sachen
eine sundir kemenaten
in der er beraten
werde alles des sin h^{s}ze gert
des ist er bi namen wert
sus wart die kam^{s}e im bereit
un̄ dor in vil schone geleit
ein bette in *(so)* stul ein kerzestal

251. 252 *loch im pergament.*

ein tisch d^{s} wol ubir al
mit spise dicke wart beleit
do diz alliz was bereit
do bleib vil dicke da
der gute propheta
sin kneht der was im b . . .
der waz geheizen Gezi
ganc hin an disen ziten
sprach er zu sunamiten
un̄ lade sie her ze mir
hiez mir enbieten bi dir
ob ich dichein dinc tun mü . .
daz ir zu frumē od^{s} zu erē
d . . . e
daz kint daz gie ze hant
ucz die sumiten vant
un̄ sprach min h^{s}re heliseus
der heizet dich fragen alsus
ob dir sin dinst iht muge frumē
od^{s} sin rede zu staden kumē

UNGEDRUCKTE LATEINISCHE OSTERFEIERN.

III AUS BAMBERG.

1) *die erste feier fand ich in einem* Troparium et sequentiarium s. responsoria et sequentiae *auf der königl. bibliothek zu Bamberg* (194 *bll. in quart, signatur* Ed. v 9), *aus der bibliothek des Bamberger capitels stammend. dass diese pghs. dem* 10 *jh. angehört, die feier somit älter ist als alle bis jetzt bekannten, geht aus den worten:* Ottoni serenissimo imperatori a Deo coronato, magno et pacifico uita et uictoria, Redemptor mundi, tu illum adjuua *hervor, welche sich fol.* 46^{b} *in der grösseren litanei finden.*

Fol. 45^{a}:

Ad visitandum sepulcrum Presbyteri vice mulierum.

Et dicebant ad invicem Quis reuoluet nobis lapidem ab hostio monumenti? Aeuia, aeuia.

Interrogatio angeli:

Quem queritis in sepulchro, christicole?

Responsio:

Jhesum nazarenum crucifixum, o caelicolae.

Fol. 45^{b} Econtra:

Non est hic, surrexit sicut predixerat, ite, nunciate quia surrexit de sepulchro.

Presbyteri:

Surrexit enim.

Te deum laudamus.

2) *in einem* Antiphonarium cum notis antiquis *(pg.* 4⁰, 128 *bll.,* XII *jh., signiert* Ed. IV 2), *ebenfalls aus der bibliothek des Bamberger capitels stammend, steht die zweite feier. sie fällt in die matutin. nach den üblichen* 3 *antiphonen,* 3 *psalmen,* 3 *responsorien (vgl. die von mir Zs.* 28, 119—129 *veröffentlichten feiern aus Fritzlar und Nürnberg) folgt (die hs. ist nicht paginiert) der satz:*

Ad tumulum uenere gementes a. Et secum aromata portantes a. Angelum christi sedentem in uertice saxi a. Vident et factum uacuum corpore locum. Sed virtute plenum. aevia.

Sodann:

Ad sepulchrum.

Quem queritis in sepulchro, o christicole?

a. Jhesum nazarenum crucifixum, o celicole.

R. Non est hic, surrexit sicut predixerat, ite, nuntiate quia surrexit de sepulchro.

a. Venite et uidete.

a. Cito euntes dici.

a. Surrexit dominus.

Laudes.

3) *auf der Würzburger universitätsbibliothek fand ich unter* R. x 15 *eine Bamberger agende von* 1587, *welche eine doppelte feier enthält, eine* Commemoratio dominicae resurrectionis in sancta nocte *und eine* Visitatio sepulchri. *da die bis jetzt veröffentlichten agenden entweder nur die* Commemoratio *oder nur die* Visitatio *oder zwar beide, aber die erstere ohne die sequenz* Victimae paschali *und* Christ ist erstanden *(vgl. Milchsack Die oster- und passionsspiele, Wolfenbüttel* 1880, *anhang* I, III, VI) *enthalten, so scheint ein abdruck beider feiern, namentlich auch in anbetracht der ausführlichen beschreibung, angemessen.*

Der titel der agende lautet: Agenda Bambergensis, hoc est Rituum Ecclesiasticorum secundum usum imperialis ecclesiae episcopatus Bamberg. . . . Jussu et auctoritate . . . Domini Ernesti Episcopi Bambergen. edita et promulgata. Ingolstadii ex officina typographica Davidis Sartorii MDLXXXVII.

(p. 585) Ordo celebrandi commemorationem dominicae resurrectionis in sancta nocte.

Et haec quoque Dominicae Resurrectionis commemoratio celebrioribus seruit Ecclesiis. Unde aliarum Ecclesiarum, utpote minorum et ruralium Rectores et Parochi, ex ordine hic descripta,

aliquid saltem desumere possunt, quod pro loci et personarum illic convenientium qualitate commodum fore iudicauerint.

Ubi igitur Corpus Domini in Die Parasceues sepulchro impositum, inde eleuandum est, sequens seruetur modus.

(p. 586) Circa horam noctis huius sacrae undecimam, populus Christianus ad Sepulchrum Domini conveniat, Sacerdos vero superpelliceo, stola et pluviali, seu cappa, ut vocant, chorali indutus, e sacrario prodeat, versusque sepulchrum lento gradu pergat, praecedentibus ipsum duobus ceroferariis, unoque et altero Clerico, similiter superpelliceato sequente. Ad sepulchrum ubi peruenerint, in genua procumbant, sicque coram venerabili Sacramento sequentes duos Psalmos, flexis genibus, deuote recitent.

Ps. III Domine quid etc.

Gloria Patri, et Filio, et Spiritui *(p.* 587) Sancto.

Sicut erat in principio etc.

Ps. CXXXVIII Domine probasti me etc.

Gloria Patri *wie oben.*

Kyrie eleison, Christe eleison, Kyrie eleison.

Pater noster etc.

v. In resurrectione tua Christe, Alleluia.

R. Coelum et terra laetentur, Alleluia.

(p. 591) Oremus: Gregem tuam etc.

His dictis, aperiatur sepulchrum, fiatque thurificatio et aquae benedictae aspersio super venerabile Sacramentum, et paruam crucifixi imaginem, quae utraque deinde Sacerdos reuerenter in manus capiat, versusque ad populum sequentem Antiphonam tribus vicibus, voce semper altius eleuata incipiat, ac reliquum Chorus prosequatur.

Surrexit dominus de sepulchro.

Chorus:

Qui pro nobis pependit in ligno. Alleluia.

Postea instituatur processio, vel per coemiterium, vel (si tutum non videbitur) per templi ambitum, hoc modo:

Primo, praecedant duo ceroferarii praedicti, quos immediate sequantur duo Sacerdotes, vel Clerici, portantes eam crucifixi imaginem magnam, quam casula coopertam, in die Parasceues gestaverunt duo Sacerdotes. Deinde subsequatur Sacerdos cum venerabili Sacramento et Sancta cruce, quae utraque aulo ante

ex sepulchro leuauit, Chorus vero cantet Antiphonam Cum rex gloriae etc. Ubi ad primam vel proximam templi ianuam ventum fuerit, duo Sacerdotes praedicti cum stipite cruci*(p.* 593)fixi tribus vicibus fortiter percutiant ianuam, huncque in modum inter percutiendum canteut:

Tollite portas, principes, vestras, et eleuamini portae aeternales.

Chorus quod sequitur canit:

Et introibit rex gloriae.

Sit deinde aliquis in templo (si tamen extra templum processio fit; si vero in templo instituatur processio, sit is extra templum) qui Diaboli personam simulans fer*(p.* 594)ro, malleo aut cathenâ, fortiter quoque impingat in ianuam eandem, dicatque vel clamet alta voce:

Quis est iste rex gloriae?

Mox chorus, vel eo deficiente, Sacerdos subiungat:

Dominus fortis et potens: Dominus potens in praelio.

Post haec chorus in incoepta, et paulo ante interrupta Antiphona Cum rex gloriae etc. canere pergat, totaque processio, ordine praedicto, versus secundam templi ianuam progrediatur, apud quam omnia fiant, uti apud primam. Et notandum, quod haec utraque ianua manere debet clausa.

(p. 595) Quando vero ad ultimam ianuam venerint, factis ibidem quoque iis, quae circa primam indicauimus: aperiri debet illa. Per quod designatur, vel circumstanti populo ad oculum repraesentatur: quomodo Christus Dominus post passionem suo ad inferos descensu, eum inferni locum, qui Patrum Lymbus dicitur, aperuerit: vel quod alibi dicitur, portas aereas, vel vectes ferreos confregerit, suosque captiuos inde liberauerit.

Deinde continuetur Antiph. Cum rex gloriae etc. usque ad finem, pergatque processio ad chorum templi: Sacerdos vero gradus altaris ascendat, ibique versus populum consistens, ac Christi corpus adhuc in manibus tenens, cantet tribus vicibus. voce semper altius eleuata:

O vere digna hostia

Chorus: Per quam fracta sunt tartara, redempta plebs captiuata, redit ad vitae praemia.

Addatur deinde eiusdem Hymni ultimus versus, Sacerdote incipiente:

Gloria tibi Domine

Chorus: Qui surrexisti a mortuis, cum Patre et sancto Spiritu, in sempiterna saecula. Amen.

Sub hoc ultimo versu, Sacerdos, facto signo crucis super populum cum venerabili (*p.* 597) Sacramento, portet illud ad suum locum, in quo conseruari solet, chorus vero incipiat:

Victimae paschali laudes etc.

Et post quemlibet versum, inserat unum tantum paschalem germanicum, quem populus quoque celebriter decantet. Sitque primus

Christ ist erstanden etc.

Post haec incipiantur Matutinae, atque secundum ritum in Breviario nostro descriptum, absolvantur.

Ordo visitandi sepulchrum Domini.

Visum est pro celebrioribus Ecclesiis, aliunde petere, atque hunc in locum ponere modum quendam, quo Visitationis Sepulchri Dominici commemoratio pie celebrari potest. Ubi notandum est, quod in templo designari, atque tapete, vel antipendio claudi debet locus quidam ad (*p.* 598) repraesentandum Christi Sepulchrum conueniens, in quo inter caetera stratum iaceat linteum, seu sudarium album et subtile, designans syndonem, quo Christi corpus mortuum inuolutum fuit, quod relicta iam ibi syndone, redeuiuum ex sepulchro surrexit.

Peractis igitur Matutinis, instituatur processio ad sepulchrum, in qua cantetur Responsorium de Resurrectione, quod in Matutinis fuit ultimum, videlicet: Dum transisset sabbatum etc. Adsint deinde pueri, qui tres Marias sepulchrum visitantes, item Angelos quoque, et Apostolos, tum voce, tum etiam habitu externo repraesentent.

Primo igitur tres pueri a choro versus sepulchrum prodeuntes, tres illas mulierculas deuotas, atque ob lapidem ostio monumenti admotum, anxias designantes, querula voce cantent:

Quis reuoluet nobis ab ostio lapidem, quem tegere sanctum cernimus sepulchrum?

Angeli in sepulchro autem cantent sequenti modo:

Quem quaeritis, ô tremulae mulieres, in hoc tumulo plorantes?

Respondeant Mariae iterum in choro:

(p. 600) Jesum crucifixum nazarenum quaerimus.

Respondeant Angeli de sepulchro, cantantes:

Non est hic, quem quaeritis, sed cito euntes nunciate discipulis eius et Petro, quia surrexit Jesus.

(p. 601) Interim dum Angeli hoc cantant, mulieres sepulchro appropinquent, Angeli vero illud subito aperientes, atque mulieribus monstrantes, alacri voce cantent:

Venite et videte locum ubi positus erat Dominus. Alleluia, Alleluia.

Tunc mulieres penitius intueantur sepulchrum, indeque recedentes cantent:

Ad monumentum venimus gementes *(p.* 602), Angelum Domini sedentem vidimus et dicentem: Quia surrexit Jesus.

Veniant denique in persona Joannis et Petri Apostolorum duo alii celeri gressu, unoque alterum praecurrente ad sepulchrum, et postquam illud intuiti fuerint, cantent etiam quaerula voce:

Cernitis, o socii, ecce linteami*(p.* 603)na, et sudarium, et corpus non est in sepulchro inuentum.

Postremo chorus ter cantat, et subinde altius, incipit hunc Versum:

Surrexit Dominus de sepulchro, qui pro nobis pependit in ligno, Alleluia.

(p. 604) Postremo potest chorus populo iterum praecinere cantilenas pascales Germanicas.

IV AUS TRIER.

Die feier aus Trier fand ich im britischen museum zu London in einem Liber officiarius Ecclesiae Treverensis Collegii. *die hs. pg.* 4⁰ *(Harl.* 2958) *gehört dem* XIII *jh. an. sie stimmt im wesentlichen mit den von Milchsack (aao. p.* 58 *ff) unter O und P veröffentlichten feiern überein, und liefert einen neuen beweis (vgl. die feier aus Rheinau in meiner abhandlung über die lat. osterfeiern im osterprogramm der realschule zu Halberstadt* 1881 *p.* 14 *f) dafür, dass dieser typus, entgegen der ansicht Milchsacks, auch aufserhalb*

Frankreichs begegnet. es sind mir noch mehrere denkmäler derselben art bekannt, von denen ich einige unter 'Eichstätt' mitteile.

(f. 37[b]) Finito responsorio [tertio] et versu cum Gloria patri, reincipiat cantor idem Resp. Dum transisset et egrediatur processio .... tres domini egrediantur .... et vadant visitare sepulcrum. Cum autem perveniunt ad sepulcrum, inuenire debent duos sacerdotes indutos dalmaticis in sepulcro, unum ad caput et alium ad pedes. Qui dicant venientibus:

Quem queritis in sepulcro, o christicole?

Respondere debent:

Jhesum nazarenum crucifixum, o celicole.

Deinde dicere debent intra sedentes:

Non est hic, surrexit sicut predixerat. Ite, nunciate quia surrexit, venite et videte locum ubi positus erat dominus, alleluia, alleluia.

Deinde accedant dominici tres et sudarium recipiant.

In sepulcro vero sedentes dicant:

Cito euntes dicite discipulis eius quia surrexit dominus, alleluia.

Recedant statim illi tres ad gradus crypte, ibi manentes, cantent primos tres versus de sequentia Victime paschali insimul. Quibus versibus sic cantatis chorus cantet:

Dic nobis, maria, quid vidisti in via?

et tunc procedant dominici tres usque ad tumbam theodorici archi., ibi respondeat iterum unus ex tribus:

Sepulcrum christi viuentis et gloriam vi. re.

Sequitur

Angelicos testes, sudarium et vestes.

Cum dicitur hoc verbum sudarium, eleuent omnes tres sudarium.

Tercius

Surrexit christus, spes mea.

Chorus

Credendum est magis

et finiat sequencia. Redeundo in chorum cantor incipiat:

a. Et recordate sunt verborum eius.

Et cum in chorum peruenerint, finita antiphona, incipiat maior

Te deum laudamus.

V AUS CÖLN.

Auch eine Cölner feier fand ich auf dem britischen museum. ein abdruck dürfte sich um so mehr empfehlen, als noch keine lat. osterfeier aus Cöln bekannt ist (aus Trier war ebenfalls noch keine veröffentlicht). die pghs. (Add. 31913) 4°, 293 *bll., anfang des* XIII *jhs., brevier, stammt aus Cöln, wie der kalender fol.* 1—7 *erweist. nach den üblichen psalmen, antiphonen und responsorien folgt unmittelbar hinter dem* 3 *responsorium:*

(*f.* 263b) Ad sepulcrum.

Quis reuoluet nobis lapidem ab ostio monumenti? aevia, aevia.

Angelus:

Quem queritis in sepulchro, o christicole?

Marie:

Jhesum nazarenum (*f.* 264a) crucifixum, o celicole.

v. Non est hic, surrexit sicut predixerat, ite, nuntiate quia surrexit de sepulchro. Venite et uidete locum ubi positus erat dominus, aevia, aevia.

v. Surrexit dominus de sepulchro qui pro nobis pependit in ligno, aevia.

ps. Te deum laud.

VI AUS EICHSTÄTT.

Die beiden ersten Eichstätter feiern wurden mir durch die gütige vermittlung des herrn geistl. rats Schlecht zu Eichstätt zugänglich gemacht (sie befinden sich auf der dortigen königl. bibliothek), die beiden letzten entdeckte ich auf der königl. staatsbibliothek zu München.

1) *die erste feier, einem* Sacerdotale juxta S. Romanae ecclesie etc. Venetiis apud Joannem Doriscum et socios 1560. 4° (*königl. bibliothek zu Eichstätt* H I 86) *entnommen, ist dadurch besonders interessant, dass die kreuzeserhebung und die* Visitatio sepulcri *zu einer feier verbunden sind, was sich in keinem der bis jetzt veröffentlichten denkmäler widerfindet.*

(*f.* 255b) De processione in nocte paschae ante matutinum ad sepulchrum Christi.

Die sancto resurrectionis cum fuerit pulsatum ad matutinum,

antequam populus intret ecclesiam, sacerdos cum cruce, et thuribulo apparatus superpelliceo, stola, et pluviali, praecedentibus cereis accensis, et sequente toto clero: cum reverentia aperto sepulchro, accipiat corpus domini et portet illud in loco sacrarii: ubi sacrosanctum sacramentum seruari consueuit. Et interim chorus cantet sequentes psalmos, vel aliquem eorum.

Psalmus: Domine quid multiplicati sunt etc.

Gloria patri, et filio, et spiritui sancto.

Antiphona: Domine probasti me, et cognouisti me.

Psalmus: Miserere mei deus etc.

(f. 256[a]) Gloria patri, et filio, et spiritui sancto. Sicut erat in principio. Finitis psalmis sacerdos praecedentibus cereis et thuribulo, corpus domini portet ad sanctuarium suum, sequente clero et cantante Responsorium: Surrexit pastor. Et sepulchrum patenter dimittatur apertum.

Responsorium:

Surrexit pastor bonus qui animam suam posuit pro ouibus suis, et pro suo grege mori dignatus est: Alleluia. Alleluia. Alleluia.

Versus:

Surrexit dominus de sepulchro qui pro nobis pependit in ligno. Et pro suo.

Tunc sacerdos faciens officium stans cum sacerdotibus in choro dicit versum:

Surrexit dominus vere, alleluia.

Responsorium:

Et apparuit simoni, alleluia.

Oremus.

Oratio: Omnipotens sempiterne deus etc.

Oratio: In memoriam et laudem gloriose etc.

Oratio: Domine iesu christe propter hoc gaudium etc.

*(f.*257[a]) Orationibus finitis sacerdos corpus domini reuerenter thurificet. Et dum praedictae orationes dicuntur, duo diaconi parentur cum dalmaticis albis, et in ecclesia remaneant. Sacerdos autem paratus, ut supra, cum toto clero exeat per portam ecclesiae minorem, maiori porta clausa relicta: et veniant ad portam maiorem ecclesiae cantando Responsorium: Dum transisset sabbatum: et cum illuc peruenerint, sacerdos accedit ad portam clausam, et clerus circumstat eum.

(f. 257[b]) Et dum peruenerint ad fores ecclesiae, completo responsorio, cum versu et replica, plebanus, vel sacerdos paratus pulsat ad ostium manu, vel cum cruce, dicens sonora voce in tono lectionis:

Attollite portas, principes, vestras: et eleuamini porte aeternales: et introibit rex etc.

Et pro ista prima pulsatione, illi deintus nihil respondent. Et facto modico interuallo, sacerdos iterum vehementius pulsat ostium, dicens voce altiori, in tono lectionis:

Attollite portas, principes, vestras, et eleuamini porte aeternales etc.

Et illi deintus nihil respondent. Et tunc sacerdos modico interuallo facto iterum in eodem tono, sed altius quam secundo pulsans fortiter ostium ecclesiae dicit:

Attollite portas principes etc.

Tunc illi diaconi deintus statim cantando respondent:

Quem queritis in sepulchro, Christicole?

Et illi deforis respondent:

Jesum nazarenum crucifixum, o celicole.

Et iterum illi deintus respondent:

Non est hic, surrexit sicut praedixerat: ite, nunciate quia sur*(f.* 258[a])rexit a mortuis.

Hoc finito qui deintus sunt aperiant portam ecclesiae, et omnes ingrediantur. Et iterum dicant qui deintus erant:

Venite et videte locum: ubi positus erat dominus. Alleluia. Alleluia.

Et cum fuerint portam ingressi, firment se omnes et diuidant se per choros. Tunc plebanus vadat ad sepulchrum, et ponat caput in fenestra sepulchri, et postea conuersus ad populum dicat voce mediocri:

Surrexit Christus.

Chorus respondeat:

Deo gratias.

Quo dicto plebanus procedat aliquantulum versus populum: et exaltet vocem altius quam primum, et dicat:

Surrexit Christus.

Chorus respondeat:

Deo gratias.

Iterum tertio plebanus procedat versus populum aliquan-

tulum: et exaltata voce adhuc altius quam secundo fecerat, dicat:

Surrexit Christus.

Chorus respondeat:

Deo gratias.

Quo facto omnes procedant ad sepulchrum, et faciant choros hic et inde. Tunc plebanus vadat ad ostium sepulchri, et statim retrocedat versus chorum, et det pacem primo sacerdoti, seu clerico, vel domino terrae, si ibi fuerit, et dicat voce submissa:

Surrexit dominus.

et ille respondeat:

Deo gratias.

Deinde omnes sibi mutuo dent pacem dicentes:

Surrexit dominus.

Et ille cui pax (*f.* 258[b]) datur, respondeat:

Deo gratias.

Postmodum vadant omnes ad altare beatae virginis processionaliter: et coram altari genuflexi, sacerdote incipiente antiphonam

Regina celi

eam totam cantent pro gaudio resurrectionis filii sui domini nostri.

Antiphona:

Regina caeli letare. Alleluia. Quia quem meruisti portare. Alleluia. Resurrexit sicut dixit. Alleluia. Ora pro nobis deum. Alleluia.

Versus:

Ora pro nobis sancta dei genetrix alleluia.

Responsorium:

Ut digni efficiamur promissionibus Christi, Alleluia.

Oremus.

Oratio: Deus qui per unigeniti filii tui domini nostri Jesu Christi resurrectionem etc.

Oremus.

Oratio: Gratiam tuam quesumus domine etc.

His finitis revertantur ad chorum, et cantent matutinas.

Da von den 3 *übrigen feiern aus Eichstätt die beiden auf der Münchner staatsbibliothek* (8^0 118: Breviarium cathedralis ecclesie Eystetensis, *ohne jahreszahl, und* 8^0 293: Diurnale secundum Breviarium Eystetense 1569, *fol.* 651) *mit der auf der*

Eichstätter bibliothek wörtlich übereinstimmen, so ist ein besonderer abdruck derselben überflüssig.

2) *der titel des* Obsequiale *(Eichstätt* H I 79), *welchem die folgende feier entnommen ist, lautet:* Reverendissimi in Christo patris D. Christophori pie memorie Episcopi Eisteten. iussu inchoatus est liber iste obsequiorum Ecclesie, absolutus vero electo iam Reverendissimo D. Mauritio ab Hutten: et Deus bene vertat. MDXXXIX.

(f. 148ᵃ) Ordo in festo sancto Pasce.

Item ante matutinum itur ad sepulchrum, et canuntur antiphone subscripte. Et tres domini simul cantent primam antiphonam:

Ad monumentum venimus gementes, angelum domini se*(f.* 148ᵇ)dentem vidimus et dicentem quia surrexit Jhesus.

Primus eorum incipit:

Surrexit dominus de sepulchro, qui pro nobis pependit in ligno, alleluia.

(f. 149ᵃ) Secundus eorum incipit:

Surrexit Christus et illuxit populo suo, quem redemit sanguine suo, alleluia.

Tertius eorum incipit:

Venit Maria nuncians di*(f.* 149ᵇ)scipulis quia vidi dominum, alleluia.

Deinde legantur orationes que in parasceue legebantur ante crucem flexis genibus sc. 'Domine Jhesu Christe.' Finitis orationibus portatur corpus Christi ad chorum seu ad locum suum deputatum, et canitur antiphona subscripta submissa voce:

Cum rex glorie Christus infernum debellaturus intraret etc.

(f. 150ᵃ) Deinde fit pulsus campanis et matutinum peragitur more suo. Et finito tercio responsorio reincipitur et cum eodem itur ad monasterium, et canitur ipsum responsorium totaliter sine versu. Quo finito precentores cum cantore cantent ante sepulchrum:

(f. 150ᵇ) Quis revoluet nobis ab hostio lapidem, quem tegere sanctum cernimus sepulchrum?

Duo scholares in sepulchro respondent:

Quem queritis, o tremule *(f.* 151ᵃ) mulieres, in hoc tumulo gementes?

Precentores respondent:

Jhesum nazarenum crucifixum querimus.

Scholares respondent:

Non est hic, quem queritis *(f.* 151[b]), sed cito euntes nunciate discipulis eius et Petro quia surrexit Jhesus.

Duo scholares exeant de sepulchro cum lintheo, quod ostendant precentoribus et cantent:

Venite et videte locum ubi *(f.* 152[a]) positus erat dominus, alleluia.

Post hoc precentores reuertuntur ad monasterium et cantent:

Ad monumentum venimus gementes, angelum domini se*(f.* 152[b]*)*dentem vidimus et dicentem quia surrexit Jhesus.

Finita hac antiphona Chorus incipit Sequentiam:

Victime paschali laudes immolent Christiani.

Agnus redemit oves; Christus innocens patri reconciliauit peccatores.

Mors et vita duello conflixere mirando; dux vite mortuus regnat viuus.

Dic no*(f.* 153[a])bis, Maria, quid vidisti in via?

Unus precentorum respondet:

Sepulchrum Christi viuentis et gloriam vidi resurgentis.

Iterum chorus cantat:

Dic nobis, Maria, quid vidisti in via?

Alter precentor respondet:

Angelicos testes, sudarium et vestes.

Chorus tercio repetit:

Dic nobis, Maria, quid vidisti in via?

Cantor respondet:

Surrexit Christus, spes mea, precedet suos in Gallilea.

Deinde sequentia finitur per chorum:

Credendum est magis soli Marie veraci, quam iudeorum turbe fallaci.

Scimus Christum surrexisse ex mortuis vere, tu nobis, victor, rex, miserere.

Finita Se(*f.* 153[b])quentia canitur:
Te Deum laudamus.
Et canuntur laudes ut in breuiario.

Halberstadt. C. LANGE.

ACTENSTÜCKE ZU MEISTER ECKHARTS PROCESS.

Der process, in welchen meister Eckhart wegen seiner lehren verwickelt wurde, hat unser volles interesse und jeder noch so geringe beitrag, der seinen verlauf in ein helleres licht zu setzen vermag, ist von wert. so bieten die unten veröffentlichten documente zwar nicht viel des neuen, doch scheint insbesondere das als nr I *publicierte*[1] *nicht unwichtig, da es zugleich die stellung des dominicanerordens zu dem meister schärfer kennzeichnet. in diesem schreiben erhebt der stellvertreter des procurator generalis der dominicaner bei dem papste klage über die ordensmitglieder Hermann de Summo und Wilhelm: sie hätten sich in der untersuchung des erzbischofs von Köln wider Eckhart auf die seite der commissäre des ersteren gestellt und Eckhart der haeresie sowie anderer dinge angeklagt; auch der vicar der deutschen ordensprovinz sei deshalb von ihnen verleumdet worden; jetzt wären sie in derselben absicht sogar zur päpstlichen curie abgereist. beide seien jedoch nichtswürdige subjecte, welche schon seit langer zeit angesehene mitglieder der deutschen ordensprovinz durch wort und schrift in üblen ruf brächten, während sie selbst einen unmoralischen lebenswandel führten und ihren oberen widerholt gerechten anlass zur strafe geboten hätten; überdies stehe zu befürchten dass sie in die Lombardei zu Ludwig dem Baiern sich begeben würden. der papst möge dieselben daher, sobald sie nach Avignon gekommen, festnehmen lassen und ihren vorgesetzten zur bestrafung ausliefern.*

[1] *es befindet sich im Vat. archiv* C *fasc.* 1 *nr* 9 *auf zwei losen papierblättern in quart. die schrift ist der abfassung gleichzeitig. höchst wahrscheinlich liegt darin das an Johann* XXII *eingesandte originalschreiben vor. auf dem umschlage findet sich von späterer hand eine notiz, welche das document in das jahr* 1325 — *wie sich später zeigen wird, zu früh — setzt. ich habe nur diejenigen abschnitte daraus mitgeteilt, welche sich auf Eckhart beziehen oder das verfahren der in dem actenstücke angeklagten beiden religiosen gegen ihn characterisieren.*

Der eine der beiden angeschuldigten, Hermann de Summo, ist nicht unbekannt. er wird in zwei acten des processes als zeuge aufgeführt.[1] *diesen umstand berührt auch die vorliegende anklage, in welcher es von ihm heifst:* aliquando gessit personam actoris, aliquando assessoris, aliquando testis. *aufser mit Eckhart war Hermann besonders mit Nicolaus von Strafsburg in collision geraten, welcher vom papste zum* vicarius teutoniae *speciell in Eckharts angelegenheit bestellt worden war. der verleumderische religiose hatte aus rache für eine von Nicolaus seite erhaltene wolverdiente strafe denselben denunciert und damit seine excommunication bewürkt. durch diese interessante notiz erfährt eine bisher nicht ganz verständliche tatsache, welche die vier fraticellen Heinrich von Thalheim, Franz de Appomano, dictus de Esculo, Wilhelm de Occam und der converse Bonagratia de Pergamo*[2] *mitteilen, ihre aufklärung. diese berichten nämlich, Nicolaus sei als* fautor et defensor maximus fratris Aycardi et haeresium suarum *bei den erzbischöflichen commissären in Köln verklagt worden; man habe ihn dann als solchen gerichtet und dem papste davon meldung gemacht.*[3] *offenbar handelt es sich hier um denselben vorfall, auf welchen in unserer urkunde angespielt wird, zumal das ereignis —* famosum et satis publicum *nennt es das document — öffentlich bekannt geworden war. beide berichte ergänzen sich und ergeben dass Hermann de Summo nicht nur Eckhart, sondern auch Nicolaus — diesen aus rache — verdächtigt hatte und dass daraufhin der vicar excommuniciert wurde. übrigens ist Nicolaus bald darauf von Johann* XXII de facto *dispensiert worden, um auf dem pfingsten* 1327 *in Perpignan abzuhaltenden generalcapitel als definitor erscheinen zu können: wir erfahren das ebenfalls von jenen fraticellen.*

[1] *in den von Preger nach einer nicht ganz fehlerfreien abschrift Pfeiffers edierten stücken* 1 *und* 4 *(Abhandl. der bair. academie der wissenschaften* III *cl.* XI *band* 2 *abt.).*

[2] *im cod. Vat.* 4008 *bl.* 89' *findet sich der passus:* allegationes religiosorum fratrum Henrici de Thalhem, Francisci de Appomano dicto de Esculo, Guillelmi de Ocham in sacra pagina magistrorum et fratris Bonagratie de Pergamo conversi et utriusque juris periti. *diese allegationen wenden sich sämmtlich gegen Johann* XXII *und nehmen in der hs. geraumen platz ein.*

[3] *das betreffende schriftstück ist nach einer abschrift Pfeiffers abgedruckt in Pregers Geschichte der mystik* I 483.

Noch über ein anderes factum gewinnen wir aufschluss. die fraticellen schreiben nämlich, der papst habe einen dominicaner ergreifen und gefangen setzen lassen, welcher ihm vom erzbischof von Köln zugeschickt worden sei ad persequendum dictum crimen heresis contra predictos fratres Aycardum et Nicolaum. *dieser religiose ist wol kein anderer als Hermann de Summo: erinnern wir uns nur dass der stellvertreter des procurator generalis sich mit der bitte an den papst gewendet hatte, jenen ordensbruder, welcher zu der curie käme* sub pallio expugnationis heresum magistri Eycardi, *festzunehmen. dieser wink war also nicht ohne würkung geblieben.*

Hermann schlug sich zu der meister Eckhart feindlichen partei, weil er auf diese weise den erzbischof zum beschützer erhielt und von Nicolaus, dem mit recht gegen ihn erzürnten vicar der deutschen ordensprovinz, wenigstens so lange nichts zu befürchten hatte, als die verhandlungen des processes währten. nicht anders stand es um seinen helfershelfer und mitbruder Wilhelm, von dessen bösartiger gesinnung der folgende fall zeugt. Nicolaus hatte auf dem convente zu Köln unter androhung der excommunication den befehl erlassen, dass jeder, welcher zur sache des angeklagten und zur ehre des ordens etwas vorzubringen in der lage sei, es ihm mitteilen solle. obwol nun Wilhelm, wie sich später herausstellte, den eigentlichen sachverhalt kannte, unterliefs er es den vicar aufzuklären.

Dass der erzbischof und dessen commissäre von diesen beiden subjecten schlecht beraten waren, bedarf kaum der erwähnung. darüber macht auch die vorliegende anklageschrift, welche nach Avignon geschickt wurde, andeutungen, und es wird hieraus klar, warum der papst, auf jene falschen zeugen aufmerksam gemacht, nach den verhandlungen in Köln die wideraufnahme der untersuchung gegen Eckhart und zwar an seiner curie anordnete. es verschlägt nichts, wenn der process in der zweiten instanz zu demselben ergebnis führte wie in der ersten; waren doch auch in Köln die beiden ordensbrüder Eckharts nicht die einzigen ratgeber des erzbischofs gewesen.

Nicht uninteressant ist es ferner dass dieses schreiben von dem stellvertreter des generalprocurators uns darüber unterrichtet, welche meinung hinsichtlich des lebens und der lehre des berühmten mystikers im orden selbst verbreitet war. wir lesen hier: de cujus fide et

vite sanctitate nec ipse *(Hermannus)* debet nec alius, qui vitam suam noverit, dubitare. *indessen sind diese worte nicht so aufzufassen, als wäre der orden mit Eckhart ganz einverstanden gewesen. ohne zweifel hatte das* 1328 *in Toulouse abgehaltene generalcapitel der dominicaner, welches also zu einer zeit tagte, in der die Kölner verhandlungen längst abgeschlossen waren, jene an der curie aber bereits begonnen hatten, vorzüglich die von dem meister inaugurierte predigtweise im auge, wenn es bestimmte:* item cum eo, quod aliqui in predicationibus ad populum conantur tractare quedam subtilia, que non solum (non) ad mores proficiunt, quinnymo facilius ducunt populum in errorem, precipit magister ordinis in virtute sancte hobedientie de diffinitorum consilio et assensu, quod nullus de cetero presumat talia in suis sermonibus pertractare, contrarium vero facientes ex nunc pro tunc adjudicamus pene (= poenae) gravioris culpe imponentes eorum prioribus, quod absque dispensatione compellant illos facere penitentiam supradictam, et nichilominus nomina talium et ea que sic temere predicaverint, magistro ordinis denuntient absque mora.[1] *dasselbe verbot wurde in betreff der lectoren und ihrer vorlesungen erlassen.*

Die anklage gegen Hermann und Wilhelm wurde 1327 *erhoben, wie aus folgenden erwägungen hervorgeht. von den verhandlungen in Köln, welche zu anfang des genannten jahres ihr ende erreichten, wird in der schrift gesprochen, als hätten sie erst vor kurzem stattgefunden, und von meister Eckhart, der* 1327 *starb, ist wie von einem lebenden die rede. aus der erwähnung des generalcapitels in Paris, welches zu pfingsten* 1326 *abgehalten wurde, auf dieses jahr als abfassungszeit schliefsen zu wollen, wäre verkehrt, da Ludwigs des Baiern anwesenheit in der Lombardei vorausgesetzt wird; der deutsche könig kam aber erst im frühling* 1327 *nach Italien (Riezler in der ADB* 19, 465). *aller wahrscheinlichkeit nach ist das schreiben in der ersten hälfte des jahres* 1327 *an Johann* XXII *abgeschickt worden.*

Das unter nr II *abgedruckte document ist die bisher nicht veröffentlichte einleitung zu der verdammungsbulle der* 28 *sätze meister Eckharts vom* 27 *märz* 1329.[2] *Raynald und D'Argentré publi-*

[1] *originalcodex der generalcapitel im generalarchiv des dominicanerordens bl.* 253'.

[2] *das original befindet sich im Vat. archiv Castel SAngelo arm.* XI *caps.* 10 *nr* 15. *siegel fehlt.*

cierten die bulle nur von dolenter referimus *an.*[1] *Ripoll hatte überdies kenntnis von dem richtigen incipit* In agro dominico.[2]

Actenstück nr III *kannte Ripoll, ohne dass er es ediert hätte. es enthält unter anderem den auftrag des papstes an den erzbischof von Köln (vom* 15 *april* 1329), *er möge die verdammungsbulle der* 28 *sätze meister Eckharts, welche diesem schreiben wörtlich beigefügt sei, in seiner diöcese feierlich verkünden lassen, damit besonders bei denjenigen, vor welchen Eckhart gepredigt habe, dessen lehren nicht tiefer einwurzelten.*[3]

[1] *Raynald Annal. eccles. tom.* 15 *ad annum* 1329 *nr* 70. *D'Argentré Collectio jud.* I 1 *s.* 312.

[2] *Bull. ord. praed.* VII 57. *darnach gab Preger Geschichte der mystik* I 479 *die bulle neuerdings heraus und machte mit recht auf die früheren misverständnisse aufmerksam.*

[3] *Reg. Vat. Joh.* XXII *ann.* 13 *p.* 1 *ep.* 5 *fol.* 2'. *die beigefügte verdammungsbulle stimmt ganz genau mit dem originale überein und trägt natürlich auch dessen datum.*

I

(1ᵃ) Ista sunt que habentur contra fr. Hermannum de Summo.

Primo quod in actione criminali tulit falsum testimonium. Et de hoc patenter accusatus fuit in provinciali capitulo et convictus, sicut patet per sententiam omnium diffinitorum, quorum diffinitorum unus est nunc provincialis, qui etiam hic presens, penitenciarius quondam sanctitatis vestre. Alius vero predecessor suus, qui quamvis familiariter eum diligere consueverit, una cum aliis diffinitoribus in dicta causa contra ipsum sententiavit justicia exigente.

Secundo quod pluries in actionibus non criminalibus falsum tulit testimonium. Et de hoc in eodem capitulo accusatus fuit etiam et convictus.

. . . .

Quinto quod plures libellos famosos scripsit, per quos fratres honestissimos de melioribus tocius Alamannie de gravibus criminibus infamavit. . . . .

Sexto obicitur, quod prefatos libellos famosos longo tempore retinuit contra plura precepta (1ᵇ) et contra sententias contra eum latas, nisi dictos libellos suis superioribus redderet indilate, quod facere recusavit. Nec fratres quos in dictis libellis infamavit, ad rationem posuit. Ex quo patet, quod hoc non fecit causa correctionis, sed intendens tantummodo infamare et bonorum fratrum famam et nomen denigrare, quod etiam ex hoc patet, quia illos libellos multiplicavit, aliquos duplicando, et aliquos triplicando.

Septimo, quia cum nuper timeret, quod pro culpis istis et multis aliis deberet puniri per vicarium theotonie, contra mandatum sui prioris quasi furtive fugit, et sine licencia cuiuscunque ivit ad magistrum ordinis, et apud eum vicarium suum quantum potuit nisus est diffamare; et in curia Romana fecit etiam illud idem.

Octavo quia ad subterfugiendum correctionem et disciplinam ordinis adiunxit se comissariis Domini Colonien. in facto inquisitionis contra Magistrum Eycardum, et aliquando gessit personam actoris, aliquando assessoris, aliquando testis. Et hoc fecit, quia bene cogitavit, quod stante illa inquisitione vicarius theutonie contra eum et suos complices procedere non auderet, ymo quod plus est, ipse cum aliis dicitur procurasse, ut etiam famosum est et satis publicum, quod vicarius ille ex hoc et propter hoc, quia quondam fratrem pro suis gravibus excessibus puniverat, denunciatus fuit, excommunicationis sententiam incurrisse. Item quod Dominus Colonien. persone sue notitiam non habeat, sicut habeo ex testimonio provincialis sui et trium lectorum de sua provincia, qui omnes sunt in Curia hic presentes, ymo dicunt prefati fratres, quod littere, que per eum sunt aportate, sunt mendicate et per vias diversas et mirabiles procurate.

. . . .

(2*) Decimo . . . . . . vere omnes meliores provincie theotonie petiverunt a vicario generali provincie sepedicte, quod excluderet eum de provincia. Consuevit enim nunc impugnare istos, nunc illos, ymo quos uno anno persequitur, alio anno prosequi nititur et juvare, ita quod vix est aliquis frater in provincia theothonie veridice reputatus.

. . . .

Quare est criminator, et infamator, est etiam falsus testis et judex iniquus etiam, est etiam insuper libellorum famosorum non solum confictor, verum etiam quantum potuit publicator. Item quod familiaritates cum personis levibus et suspectis habere consuevit, quia iam actu est suspectus in Colonia de quadam juvencula paupere, que propter familiaritatem quam habet de quodam seculari, vehementer habetur suspecta. Item quod semper fuit brigosus et pacis dissipator, transgressor plurium preceptorum, contemptor mandatorum suorum superiorum. Irregularis et excommunicatus; et tamen frequenter istis non obstantibus celebravit. Item quod vagando et fugiendo per mundum facere penitentiam ordinis recusavit. Et nunc etiam venit ad Curiam sub pallio expugnationis heresum magistri Eycardi, de cuius tamen fide et vite sanctitate nec ipse debet nec alius, qui vitam suam noverit, dubitare.

Obsecro ergo sanctissime pater, et benignissime ac justissime Domine, quod ad suos superiores predictus frater Hermannus remittatur pro suis culpis multiplicibus puniendus.

(2[b]) Ista sunt que habentur contra fratrem Guillelmum, socium predicti fratris Hermanni.

Primo, quod in loco judicii proposuit contra magistrum Aycardum, quod esset pertinax hereticus, quia errores suos scienter docuisset et pertinaciter defendisset: quod quidem probare non potuit, sed defecit.

Secundo, quod multa alia gravia contra eundem magistrum proposuit, que probare non potuit, propter que ad penam tallionis condempnari merito debuit et puniri.

. . . .

Quinto quod dixerat, timens corrigi:, vadam, inquit, in Lombardiam cum nobilibus comitatus Juliacen., et recipiam stipendia. De isto fuerunt duo testes, quando fuit publice accusatus.

. . . .

Septimo quod magistrum Aycardum apud commissarios Domini Coloniensis de heresi quantum potuit infamavit ad hoc, ut sub isto pallio posset venire ad Curiam, et sic evaderet nostri ordinis disciplinam. Quare, cum venerit, supplico, quod reddatur suo ordini puniendus.

Octavo, quod vicario generali precipienti in Colonien. conventu predicatorum sub pena excommunicationis, quod quilibet, qui aliquid sciret de illa materia, informaret eum de quibusdam, que pro honore Ordinis ipsum scire expediebat, de quibus predicto fratri Guillelmo constabat, sicut fuit compertum postea . . ., predictum vicarium minime informavit. . . .

. . . .

Decimo, quod contra preceptum Vicarii per Sanctitatem vestram inibi positi ivit ad generale capitulum Parisius celebratum.

. . . .

Supplico ergo Sanctitati vestre, quod primus et secundus remittantur ad suos superiores secundum exigentiam suorum excessuum corrigendi. Et quod eidem Sanctitati vestre placeat, quod subito arrestentur, ne in Lombardiam ad Bavarum possint ire pro stipendiariis in verecundiam Ordinis et in contemptum ecclesie sacrosancte.

Creatura vestra frater G. de Podanhs, dioc. Caturcen. procuratoris Ordinis vicesgerens.

II

Joannes episcopus servus servorum dei ad perpetuam rei memoriam. In Agro dominico, cuius dispositione superna licet immeriti sumus custodes et operarii, oportet nos sic vigilanter et prudenter spiritualem exercere culturam, ut, siquando in eo inimicus homo supra semen veritatis zizania seminet, priusquam se in incrementa noxie pullulationis extollantur, prefocentur in

ortu, ut enecato semine vitiorum et spinis errorum evulsis leta seges veritatis catholice coalescat. Sane dolenter referimus, quod quidam .... Datum Avenione vi kal. Aprilis pontificatus nostri anno tertio decimo.

III

Ven. fratri . . Archiepiscopo Colonien. salutem. Tam per inquisitionem per te auctoritate ordinaria habitam nobisque per te transmissam, quam per indaginem postmodum de mandato nostro in romana curia renovatam, ac etiam per confessionem quondam Ekardi, doctoris ut fertur sacre pagine ac professoris ordinis fratrum predicatorum comperimus evidenter, eum predicasse, scripsisse et dogmatizasse nonnullos articulos contra catholicam veritatem, quorum aliquos tanquam hereticos, quosdam vero tanquam male sonantes, temerarios et suspectos de heresi de fratrum nostrorum consilio dampnandos duximus ac etiam reprobandos, ac nichilominus contra illos, qui eosdem articulos pertinaciter defendere vel approbare presumerent, mandavimus procedendum, prout in litteris nostris inde confectis, quarum tenorem de verbo ad verbum presentibus inseri fecimus, plenius continetur. Quocirca fraternitati tue per apostolica scripta mandamus, quatenus tenorem predictum, postquam eum diligenter inspexeris, per te vel per alium seu alios in tuis civitate, diocesi vel provincia publices et facias solempniter publicari, ut per publicationem huiusmodi simplicium corda, qui faciliter seducuntur, et maxime illi, quibus idem Ekardus dum vixit predictos articulos predicavit, erroribus contentis in eis minime imbuantur. Tenor autem dictarum literarum talis est. Johannes episcopus ...... Datum Avenione xvii kl. Maii pontif. nostri anno tertio decimo.

Rom 8. 12. 84. P. HEINRICH DENIFLE O. P.

ZUM PARZIVAL.

In meiner übersetzung des Parzival (Berlin, Friedberg und Mode, 1885) habe ich den vers Parz. 312, 10 *nassnitec unt verbrant* übersetzt durch: 'die nas geschlitzt, gebrannt am bug' und habe *verbrant* auf das den gralsrossen eingebrannte wappen (die turteltaube) bezogen; überhaupt schien mir weder *nassnitec* noch irgend etwas anderes in der beschreibung des rosses der Kundrie auf komische oder hässliche eigentümlichkeiten zu deuten. dieser meiner ansicht erwächst jetzt aus Kinzels Alexanderausgabe eine willkommene bestätigung.

In der beschreibung des Bucephalus hat, wie die bequeme nebeneinanderstellung in dieser ausgabe zeigt, die hs. S 283 *die*

nasen wâren ime wîte ûf geslân, die Historia de preliis: *dicebatur equus ipse Buciphalon propter aspectus horribilitatem, sive a signo, quod thaurinum caput in armo habebat ustum, seu quod* usw. und Solin 45, 8: ... *equus Bucephalus dictus sive de aspectus torvitate seu ab insigni, quod taurinum caput armo inustum gerebat* usw.

Wolfram kannte, wie bereits anderweitig nachgewiesen ist, sowol den Alexander als den Solin, der schluss liegt also sehr nahe, dass ihm an dieser stelle die beschreibung des Bucephalus vorgeschwebt hat. Wolframs kühner ausdrucksweise ist es völlig angemessen, wenn er Lamprechts bemerkung *die nasen wâren ime wîte ûf geslân* durch *nassnitec* widergibt und damit die von Solin und der Historia angegebene eigentümlichkeit *taurinum caput in armo inustum* ebenfalls durch das eine participium *verbrant* verbindet. den stierkopf konnte er natürlich nicht als das eingebrannte zeichen gebrauchen, daher bezeichnete er das *verbrant* absichtlich nicht genauer und liefs den naheliegenden schluss offen, dass dem rosse das gralswappen eingebrannt war. ich hoffe daher an dieser stelle dem sinne nach richtig übersetzt zu haben.

Im anschluss hieran will ich noch auf einige züge in der beschreibung der Kundrie und des Malcreatiure hinweisen, welche vielleicht auch aus reminiscenzen an Lamprechts Alexander zu erklären sind. eine einfache nebeneinanderstellung der betreffenden stellen wird genügen, die ähnlichkeit zu zeigen:

Parzival	Alexander S
313, 17 *über den huot ein zopf ir swanc*	
unz ûf den mûl: der was sô lanc,	
swarz, herte und niht ze clâr,	5368 *sine hût was ime bevangen*
lind als eins swînes ruckehâr	*al mit swînis bursten*
314, 1 *rûch was ir antlütze erkant*	
313, 22 *zwêne ebers zene ir für den munt*	
	5008 *si wâren alse affen*
giengen wol spannen lanc	*under den ougen gescaffen*
314, 5 *gevar als eines affen hût*	*si heten sehs hande*
truoc hende diz gæbe trût	*lanc wâren in di zande*
780, 19 *ir ougen stuonden dennoch sus,*	Basler einl. 424
	sin ouge gab griuwelichen schîn
gel als ein thopazius,	*das eine swarz, das ander gel*
ir zene lanc: ir munt gap schîn	S 158
als ein viol weitîn	*ein ouge was ime weiden*

ganz ähnlich von Malcreatiure 517, 22—27.

Schliefslich mache ich noch auf Kinzels und Zachers anmerkungen zu v. 5583 und v. 6094 aufmerksam, aus welchen hervorgeht dass Wolframs angabe von dem *karfunkel,* der unter

dem horne des einhorns wächst (482, 24 ff) und ebenso sein *holz aspindê* (490, 26. 741, 2 vgl. 812, 22 ff) ihre parallelen nur in den betr. stellen des Alexander haben.

Berlin. G. BÖTTICHER.

ΓΑΪΟΒΟΜΑΡΟΣ.

So lautet bei Cassius Dio 77, 20 (ed. Dindorf) der name eines Quadenkönigs, den Müllenhoff Zs. 7, 529 zu ahd. *Gajo, Kejo* stellte. indessen muss der erste teil des namens in der überlieferten form, weil undeutsch, falsch sein. deshalb kam Müllenhoff, den der name lange beschäftigt hat, später (Hermes II 318) auf die glückliche änderung: *Γαβιόμαρος*. die Römer hätten diesen namen *Gaviomarus* geschrieben, gotisch müste er *Gaujamêrs*, ahd. *Gauuimâr* lauten. ich halte diese erklärung für befriedigend, weil sprachlich gegen sie nichts einzuwenden ist: den Griechen lautete der diphthong *αυ* damals längst wie *aw*, wofür sie in fremdworten auch *αβ* eintreten lassen konnten, da ja ihr *β* auch sonst, zb. durch vertretung des lat. *v*, als ein dem spanischen *b* ähnlicher laut sich erweist. trotzdem will ich eine andere erklärung, die mir noch näher zu liegen scheint, nicht unterdrücken. wie Müllenhoff möchte auch ich das erste *o* als versetzte dittographie ausstofsen, lasse aber *β* an seiner stelle. dann erhalten wir den namen got. *Gibamêrs*, ahd. *Gebomâr*. richtiger hätte Cassius *Γεβόμαρος* statt *Γαιβόμαρος* geschrieben; aber über die quantität der deutschen vocale finden wir die Griechen im gegensatze zu Römern sehr oft im unklaren; sie setzen *ī (ει)* statt *ĭ*, zb. *Ἀγγειλῶν* Ptol. II 11, 15; *Ἀλεισός* Ptol. II 11, 27 = *Alĭso*; *ŏ* statt *æ*: *Ἔδουοι* Strabo p. 192 lib. IV 3, 2 in vielen hss. statt *Αἴδουοι*; *Ἔνος* Arrian Ind. IV 15, 16 gegenüber *Αἶνος* Ptol. II 11, 5 und *Aenus* Tac. Hist. III 5 = Inn; *ē, æ (η, αι)* statt *ĕ*: *Χηρούσκοι* ständig bei Strabo; *Αἰλουαίους* Strabo p. 290 lib. VII 1, 3 (von Müllenhoff emendiert) und *Αἰλουαίωνες* Ptol. II 11, 17 (eine hs. auch *ἐλούωνες*) = *Hĕlvaeones* bei Tac. Germ. 43, vgl. Müllenhoff Zs. 9, 248; *Χαιρουσκοί* Ptol. II 11, 19. eine widergabe von *ĕ* durch *αι* kann also nicht als grund gegen meine auslegung angeführt werden; ebenso wenig dass der von mir hergestellte name später nicht belegt ist, was auch bei *Gauuimâr* nicht der fall ist. *Gebomâr* scheint mir in der bedeutung prägnanter: freigebigkeit war eine der notwendigsten eigenschaften eines germanischen fürsten.

Halle a. S. GUSTAF KOSSINNA.

BEMERKUNGEN ZU ÄLFRICS LIVES OF SAINTS (I) ED. SKEAT.

Älfrics Heiligenleben sind von einzelnen partien abgesehen nur in einer handschrift der Cottonschen sammlung (Julius E vii) erhalten, aber diese hs. ist trotz der jüngeren sprachformen, die sie häufig zeigt, im ganzen recht gut: nur selten scheint mir der text, soweit er bisher im drucke vorliegt, weitere besserungen zu verlangen, als die schon vom herausgeber vorgenommenen; ja gelegentlich lässt sich sogar die überlieferung gegen ihn halten. weit mehr anlass zu bemerkungen gibt aber die beigefügte übersetzung, die dem grösten teile nach von zwei damen herrührt, deren arbeit Skeat nur revidiert hat. die quellen Älfrics oder verwandte darstellungen habe ich nur dann beraten, wenn ich bei der lectüre von text oder übersetzung irgendwo anstiefs. ich zweifle nicht dass eine vollständige vergleichung noch manches ergeben würde. über einige der hier besprochenen stellen habe ich im jahre 1882 in der Berliner gesellschaft für das studium der neueren sprachen gehandelt; vgl. das referat in Herrigs Archiv lxviii 83.

1. i 56 s. 14. Älfric spricht vom unterschied zwischen tier und mensch. trotz der manigfaltigkeit, die in der tierwelt herscht, namentlich in bezug auf die art der bewegung der tiere *hi ealle swá þéah álotene béođ tó þǽre eorđan weard and þider wilniađ ođđe þæs, þe him lyst, ođđe þæs, þe hi beþurfon.* diese worte lauten in der übersetzung: *yet all these are bowed down earthward, and thither is their desire, either because it pleaseth them or because they needs must.* aber *þæs þe* ist nicht conjunction, sondern gen. des relativpronomens abhängig von *wilniađ.* die herausgehobene stelle und was von z. 49 an vorhergeht und bis z. 59 folgt, hat Älfric fast unverändert, ohne ein wort darüber zu verlieren, Älfreds übersetzung des Boethius entnommen (Rawlinson s. 146, Cardale 386): hier heifst es *ealle þéah bioþ of dúne healde wiþ þǽre eorþan and þider willniaþ oþþe þæs, þe hi lyst, oþþe þæs, þe hi beþurfon.* zu beachten ist *him lyst* bei Älfric gegenüber *hi lyst.* dass Älfric die englische übersetzung

vorlag und nicht etwa das lat. original von ihm selbständig übertragen wurde, wird durch die vergleichung der entsprechenden stelle des letzteren sofort klar: *quae licet uideas omnia discrepare uariis formis, prona tamen facies hebetes ualet ingrauare sensus.* Cardale übersetzt richtig: *and there seek either what they list or what is needful to them.* vgl. auch Metr. 31, 15 *wuhta gehwilc . . . wilnađ tó eordan, sume nédþearfe, sume néodfræce.*

2. I 70 s. 14. *hé (god) wæs ǣfre ungeworht and ǣfre wunađ ungeendod. his wé magon wundrian, and wé ne magon né ne mótan ná furđor embe þis sméagan (smeagen* hs.), *gif wé nellađ ús sylfe forpǣran.* die worte hinter dem punct werden übersetzt: *we may wonder at Him.* ich glaube aber dass *his* nicht der gen. zu *hé*, sondern zu *hit* ist; vgl. *þis* im folgenden.

3. I 109 s. 16. warum zu *Vainboasting*, womit *ídel gylp* übersetzt wird, noch in klammern *Envy* gefügt wird, kann ich mir nicht erklären.

4. I 215 s. 22. Älfric will zeigen, was die menschliche seele ist oder vielmehr nicht ist: *nis séo orþung, þe wé út bláwaþ and in átéođ, oþþe úre sáwul, ac is séo lyft, þe ealle líchamlíce þing on lybbađ bútan fixum ánum, þe on flódum lybbađ.* die übersetzung lautet: *it is not our breath [spiritus] or our soul that we blow out and draw in, but air, in which all bodily things live* usw. hätte aber Älfric etwas derartiges sagen wollen, so hätte er gewis seine worte anders gewählt und vor allem anders gestellt. ferner halte ich es für unmöglich dass Älfric *orþung* und *sáwul* als synonyma gebraucht. *orþung* bedeutet nicht *spiritus*, sofern dies mit *anima* sinnverwandt ist; vgl. Älfr. Gl. 306, 1 *anima sáwul, spiritus gást.* *orþung* kann an unserer stelle nichts anderes heifsen, als 'atem'. endlich ist auch zu beachten dass *séo orþung* und nicht *úre orþung* dasteht. ich halte *oþþe* für eine interpolation: lassen wir es weg, so wird der satz klar: 'der atem, den wir ausstofsen und einziehen, ist nicht unsere seele, sondern (der) ist (nur) die luft, in der' usw.

5. II 29 s. 26. Eugenia, obwol noch heidin, wie ihre eltern, ist vom geist des christentums erfasst und will, da aus ihrer vaterstadt Alexandria alle christen vertrieben sind, anderwärts unterweisung suchen. *héo bæd þá hyre fæder, þæt héo féran* (hs. *færen) móste geond his hámas* (hs. *hames) on alexándriscre scýre.* Skeat (für die übersetzung dieser homilie erklärt

er sich s. VII ganz allein verantwortlich) gibt die worte so wider: *then prayed she her father that she might go away from his house in the city of Alexandria.* aber *geond* ist 'über . . . hin', nicht 'weg . . . von' und *scîr* ist 'provinz', nicht 'stadt.' die stelle wird klar, sobald man *hâm* in dem bei Bosworth-Toller hinlänglich belegten sinne von 'landgut', 'besitzung' nimmt: 'dass sie seine besitzungen in der provinz von Alexandria besuchen dürfte'; vgl. Surius (ausgabe von 1880) XII 430 *fingit quidem se, ut rure recreet et bona fruatur aeris temperie, excedere e civitate.*

6. II 61 s. 28. die menge, welche den bischof Helenus begleitet, singt: *uia iustorum recta facta est et iter sanctorum preparata* (so!) *est*, was Älfric so übersetzt: *þæra rihtwîsra wæg is gerihtlǣced and þæra hâlgena sîdfæt is gegearcod.* Skeat gibt *gerihtlǣced* durch *guided* wider: aber Älfric verstand *gerihtlǣced* nicht so, da er es für *recta facta* setzte: es wird am besten nach dem ausdruck der englischen bibel Marcus 1, 4 durch *made straight* übersetzt.

7. II 72 s. 28. *þæs on morgen* ist nicht *therefore in the morning*, sondern *the next morning*. *þæs* ist abhängig von *morgen* und nicht conjunction; vgl. III 165 s. 60 *siððan þæs on mergen*, das ich lieber durch *then the next morning* übersetzen möchte, als durch *after this in the morning*; VI 209 s. 160 und 337 s. 166 *þæs on mergen*, VI 253 s. 162 und VII 91 s. 174 *eft þæs on mærgen (mergen)*; ferner *sôna þæs* VII 420 s. 194 *soon after this* und mehrere unter nr 32 angeführte stellen.

8. II 78 s. 28. Eugenia steht in männerkleidung vor dem bischof Helenus, dieser ist aber in einer vision über ihre verhältnisse unterrichtet worden. *hê genam hî þâ onsundron and sǣde hyre gewislîce, hwæt hêo man ne wæs and hwylcere mǣgþe* usw. Skeat übersetzt *hwæt hêo man ne wæs* mit *how she was no man.* aber, wenn Älfric diesen gedanken hätte ausdrücken wollen, so hätte er nicht *hwæt* gebraucht, sondern *þæt*; vgl. die fortsetzung *and þæt hêo . . . gelîcode* usw. die annahme aber, dass *hwæt* etwa von einem schreiber gesetzt sei statt *þæt*, empfiehlt sich deshalb nicht, weil das, was wir dann bekämen, ebenso schlechtes englisch wäre, wie der satz: 'er sagte ihr dass sie kein mann war und aus welchem geschlecht' schlechtes deutsch. ich glaube dass wir die stelle in ordnung bringen, wenn wir *man ne* als ein wort lesen *manne* und dafür dann die ältere

form *manna* setzen, den gen. pl. abhängig von *hwæt:* 'was der menschen sie war', dh. 'wer sie war.' vgl. x 191 s. 232 *hwæt éom ic manna, þæt ic mihte god forbéodan?* Elene 903 *hwæt is þis, lá, manna?*

9. II 80 ff s. 30. die unmittelbare fortsetzung der unter 8 citierten stelle lautet *and þæt héo þurh mægdhád mycclum gelícode þám heofonlícan cyninge, þe héo gecoren hæfde,* was Skeat so widergibt: *and how she, by the virginity which she had chosen, greatly pleased the heavenly King.* ich glaube aber dass die stellung des relativsatzes *þe héo gec. h.* diese auffassung verbietet, und dass *þe* sich nur auf *cyninge* beziehen kann. wenn aber dann der bischof der heiligen in aussicht stellt, *þæt héo sceolde swídlíce éhtnyssa* (hs. *æht.) for mægdhádde þrówian,* so ist *swídlíce* nicht mit Skeat *(that she should extremely suffer persecutions because of her virginity)* als adverb zu fassen, sondern als adjectiv zu *éhtnyssa* zu ziehen.

10. II 84 s. 30. von Eugenia wendet sich der bischof zu ihren begleitern, den eunuchen Protus und Iacinctus: *tó hire twám cnihtum hé cwæð, þæt hí héoldan æþelborennyss on móde, þéah þe hí mannum þéowdon.* Skeat gibt den nebensatz so wider: *that they ought to preserve true nobility in their minds, though they served men.* aber eine mahnung kann in den worten nicht liegen, sondern nur eine anerkennung. vgl. die darstellung bei Surius s. 434: *vos . . . qui fortuna quidem serui, mente autem estis liberi.* also: 'dass sie adel in der seele besäfsen.'

11. II 91 s. 30. der bischof heifst Eugenia die männliche kleidung noch weiter tragen: *þæt héo swá þurhwunade on þám wærlícum hiwe, óþþæt hí on fante gefullode wurdon and mynsterlícre drohtnunge dearnunge geþéodde.* Skeats übersetzung lautet: *still to continue in the man's apparel, until they had all been baptized in the font, and to join secretly in the service in the minster.* für *service in the minster* wäre wol *monastic life* die deutlichere übersetzung, aufserdem aber glaube ich dass *geþéodde* nicht parallel mit *þurhwunade* steht, sondern parallel mit *gefullode,* also nicht präteritum, sondern part. pl. ist. auch die eunuchen werden nicht blofs getauft, sondern treten ebenfalls ins kloster ein (vgl. 101 f).

12. II 135 s. 32. *tó ðǽre fémnan* ist nicht *to the woman,* sondern *to the virgin.* dieselbe wol durch den gedanken an lat.

femina veranlasste ungenaue übersetzung von *fǽmne* ist II 227 s. 38, IV 97 s. 96, VIII 26 s. 196, VIII 230 s. 208 zu berichtigen.

13. II 157 s. 34. eine witwe hat sich in die heilige Eugenia, die immer noch als mann gilt und inzwischen abt geworden ist, verliebt und sucht sie durch berufung auf die günstige lage, in welcher sie ihr mann zurückgelassen, zur gegenliebe zu bewegen: *héo . . . cwæð, þæt . . . hyre wer lǽfde unlytle ǽhta on lande and on féo and on forewyrcendum, 'and unc næs gemǽne man* (oder *mán?) on ðysum lýfe.'* Skeat übersetzt den letzten satz: *and we two had no communion in this life.* er hat also offenbar *man* als *mán* genommen, aber ich zweifle, ob das vorhandensein eines me. *mán* (s. Stratmann s. v. *mǽne* und SKatherine ed. Einenkel 332 *buten monnes man)* genügt um ein solches auch fürs ae. glaublich zu machen. abgesehen aber davon, dass *mán* sonst bisher im ae. nirgends belegt ist, scheint mir, würde die verbindung *gemǽne mán* 'gemeinschaft gemeinschaftlich' nicht eben geschickt sein. endlich was sollte der satz dann ausdrücken? 'wir hatten keine innere gemeinschaft'? das wäre doch zu modern. wenn man aber an 'eheliche gemeinschaft' denken will, so ist das auch nicht gerade, was man hier erwartet. nachdem die witwe erzählt dass ihr mann viel vermögen hinterlassen (im original steht nur *lǽfde:* die übersetzung *had left her* fügt das pronomen ungenau hinzu), erwartet man an dieser stelle nur die erklärung, dass sie die einzige erbin der hinterlassenschaft sei; vgl. bei Surius s. 438: *non est enim mihi maritus nec filii nec cognati.* ich denke dass *man* einen erträglichen sinn gibt: 'und wir hatten keinen menschen in diesem leben, der uns etwas angieng', sodass eine änderung *(ndn bearn* oder etwas ähnliches) nicht nötig scheint.

14. II 172 s. 34. die witwe hat ihre verführungskünste versucht: *hwæt, ðá Eugenia hi geblétsode and cwæð tó ðǽre sceande, þæt héo sóðlice wǽre gálnysse ontendnyss* usw. Skeat übersetzt die worte von *and* an: *and said, to her shame, that she verily was a kindler of lust.* aber, wenn Älfric dies hätte sagen wollen, so hätte er gewis *tó hyre sceande* geschrieben, nicht *tó ðǽre sceande.* ich glaube dass *sceand* hier von der schändlichen witwe zu verstehen ist, ähnlich wie nhd. *laster,* lat. *dedecus, opprobrium* udgl. von personen gebraucht werden. vgl. *scurra scond* bei Wright-Wülcker 45, 29.

15. II 195 s. 36. *þá cóm se dæg, þe se déma gesætte*, Skeat: *then came the day when the judge took his seat.* ich glaube aber dass der relativsatz vielmehr zu übersetzen ist: *which the judge had appointed.* ich kann zwar die redensart *dæg (ge)settan* aus dem ae. nicht belegen, vgl. aber me. stellen, wie Havelok 2571 *at the day he come sone, þat he hem sette;* William of Pal. 1462 *alle graunted sone and setten a serteyne day.*

16. II 201 s. 36. *þú forscyldeguda* ist wol durch *thou condemned one* zu stark widergegeben. in Älfrics Glossar gibt *forscyldegod* lat. *sceleratus* und *facinorosus* wider (321, 15), dagegen *damnatus* und *condemnatus* ist *fordémed* (321, 14). also etwa: *thou reprobate.*

17. II 210 s. 36. *đá swór Philippus, þæt hé fridian wolde þá léasan wudewan, déah þe héo gelignod wurde* (hs. *wurđe* unter aufgabe des grammatischen wechsels). Skeat übersetzt *gelignod w.* durch *should prove to be perjured:* auch das scheint mir zu stark. das richtige steht bei Bosworth-Toller, wo aber *geligened* fälschlich mit langem vocal in der stammsilbe geschrieben wird: *convicted of lying.*

18. II 219 s. 38. eine magd der witwe sagt aus dass Eugenia ihrer herrin gewalt antun wollte, *bûtan héo mid hréame hyre hrædding ofclypode,* nach Skeat *but she, with her screaming, cried out for her help.* richtiger werden die worte bei Bosworth-Toller s. v. *hredding* umschrieben: *the result of her outcry was to save her.* es ist aber aufserdem zu bemerken dass *bûtan* hier nicht durch *but* übersetzt werden darf (vgl. Varnhagen An inquiry into the origin and different meanings of 'but' s. 33 f), da es nicht 'aber', sondern 'wenn nicht' bedeutet.

19. II 234 s. 38. *þám bréman Philippe* ist nicht *to the angry Philip*, sondern *to the famous, illustrious* udgl. Skeat hat sich durch das mittelenglische verleiten lassen.

20. II 259 s. 40. *Eugenia hæfde ǽr geþingod þǽre léasan Melantian tó hyre léofan fæder, þæt héo mid wýtum ne dwræce hyre welhréowan éhtnysse.* Skeat übersetzt: *Eugenia ere this had already interceded for the false Melantia to her dear father, (saying) that she would not avenge with torments her cruel persecution.* mir scheint es unzweifelhaft dass *héo* hinter *þæt* vom schreiber statt *hé* geschrieben ist, wie zb. III 30 s. 52, wo obendrein eine andere hs. *he* bietet.

21. II 318 s. 44. Eugenia begibt sich nach dem tode ihres vaters mit ihrer mutter und ihren brüdern nach Rom, *and þá romaniscan wytan hí wel underféngon* (hs. *-fængon) and for þǽre ealdan cýððe þæs æðelan Philippes. þa gesætton þá wytan sóna þá cnihtas on twám héafodburgum on héalicum wurðmynte.* Skeat gibt die stelle so wider: *and the Roman senators well received them, as well as for their old acquaintance with the noble Philip. Then very soon the senators appointed* usw. aber *and* ist nicht *as well as*, und aufserdem passt *as well as* nicht einmal. es würde alles in ordnung kommen, wenn man *and* vor *for* striche: ich glaube aber dass nur der punct hinter *Philippes* zu tilgen ist.

22. II 356 s. 46. Basilla, die freundin und gesinnungsgenossin der Eugenia, verschmäht den ihr vom kaiser zugedachten bräutigam: *þá gesóhte se cniht þæs káseres fétt, and þá romaniscan wytan mid wóplicre céorunge him mid sprǽcon and ðá mǽdena wrégdon.* Skeats übersetzung lautet: *then the youth sought the feet of the emperor, and the Roman senators, with tearful complaint, and communed with them, and accused the virgins.* Skeat hat also *þá r. wytan* als accusativ parallel mit *þæs kásere fétt* genommen und hinter *céorunge* interpungiert: subject bei *communed* und *accused* muss *the youth* sein, *them* auf die senatoren gehen. aber Älfric hat *sprǽcon* und *wrégdon*, nicht *sprǽc* und *wrégde*: deshalb muss *þá r. wytan* nominativ sein und *him* auf den jüngling gehen: 'und die römischen senatoren . . . sprachen mit ihm', dh. unterstützten seine bitte.

23. II 395 s. 48. Eugenia wird ins wasser geworfen, allein die christen sollten erkennen dass Christus bei ihr war, der einst den heiligen Petrus auf dem meere an der hand führte, *þæt þæt ðá sélícan ýða hine forswelgan ne mihton.* die zwei *þæt* können nicht richtig sein: es ist wol einfach eines zu tilgen.

24. II 404 s. 48. der heil. Eugenia wird die nahrung vorenthalten, aber Christus kommt in ihren kerker und bringt ihr *mǽrne híwleofan, snáwhwítne hláf.* Skeats *abundant* ist keine treffende übersetzung für *mǽre*, dem hier etwa *glorious* oder *delicious* entsprechen würde. auch *great* IV 347 s. 110 (*mǽre bræð = great odour*) oder *well-known* (IX 15 s. 210 *þysum mǽran godspelle*) ist nicht bestimmt genug.

25. II 410 s. 48. *on þám dæge þá scealt cuman tó mé* muss es natürlich heifsen: *þa* für *þá* ist wol nur ein druck-

oder schreibfehler. so ist ferner III 172 s. 60 *þám earman wífe* zu lesen st. *þa*, III 434 s. 76 *féowerteogoðan* st. *-teoðogan*, III 595 s. 84 *gefremman* st. *gefreman*, IV 40 s. 92 *þes wynsuma bræd* st. *wynsuman*, VII 142 s. 179 *harlots'* st. *harlot's*, VIII 1 s. 194 *gecíged* st. *geícged*, VIII 212 s. 208 *hefde hine úpp* st. *him*, VIII 232 s. 208 *tó ðám écean lífe* st. *éce*, IX 58 s. 212 *wæs* st. *wæ*, XI 206 s. 250 *martyrum* st. *martyru*.

26. III 5 s. 50. *ðá þá hé syfon wyntre wæs.* die übersetzung *when he was seven years [old]* könnte zu dem glauben verführen, als wenn *syfon wyntre = seven years* wäre, während es doch in würklichkeit ein adjectiv *syfon-wyntre = seven years old* ist.

27. III 13 s. 50. *Eubolus se údwyta ... underféng* (hs. *-fæng*) *þonne cnapan, swá swá hé frymdig wæs* usw. der nebensatz ist durch *because he was inquisitive* nicht richtig widergegeben: es muss heifsen *as he was desirous*; man vgl. besonders die bei Grein aus Älfrics Exodus angeführten stellen.

28. III 148 s. 58. der heil. Basilius schrieb eine mönchsregel, die schwerer zu halten ist, als die des heil. Benedictus: *þonne sé* (näml. *regol*), *ðe Benedictus siþþan ús gebýsnode, swylce tó anginne ágenre gecyrrednesse.* die übersetzung bei Skeat lautet: *than that which Benedict afterward gave us example of, as it were at the beginning of his own conversion.* aber Älfric denkt gewis nicht an eine bekehrung Benedicts: *ús* vor *gebýsnode* (vgl. auch *hé tihte ús* 150) gibt an die hand, welches pronomen bei *ágenre gec.* zu denken ist. *tó anginne* aber ist *as a beginning.* die vorschriften des heil. Benedicts hatten nur den anfang eines gottgefälligen lebens (*inicium bonae conuersationis*) im auge: dagegen *sunt doctrine sanctorum patrum, quarum obseruatio perducat hominem ad celsitudinem perfectionis*, heifst es im letzten capitel, oder hören wir Älfric selbst: *ac hé tihte ús on æftewеardan þæs ylcan regoles tó geðungenra láréowa lífes drohtnungum.*

29. III 152 s. 58. an die eben citierten worte schliefst sich unmittelbar an *and týmde tó þám regole, þe Basilius gesette.* das wird übersetzt: *and recommended the rule which Basil had established.* aber *recommended* gibt *týmde* nicht genau wider: es ist nur *referred to* 'berief sich auf', 'wies hin auf'.

30. III 162 s. 60. ein jude ist zugegen, wie Basilius eine messe liest: da Basilius die hostie zerbricht, kommt es dem juden

vor, als ob ein kind zerteilt würde: er geht mit den anderen zum abendmahl und erhält ein stück fleisch *(ân snǣd flǣsces), and hé séap* (hs. *sǣp* gegen OV) *of đǣm calice éac swylce blód,* was übersetzt wird: *and he sipped moreover as it were blood from the chalice.* mit unrecht ist hier (vgl. auch unten nr 42) *éac swylce = etiam* zerrissen und *éac* durch *moreover* und *swylce* durch *as it were* übersetzt worden. da in der zeile vorher bei *ân snǣd flǣsces* keine beschränkende bestimmung steht, ist auch hier keine am platze. vgl. auch Surius vi 315 *inde accepit et calicem sanguine repletum, uti revera est.*

31. iii 191 s. 62. der kaiser wurde auf einen *ealdorman* sehr zornig *and hét hine gebindan and him tó gebringan bysmorlíce on hæfte,* was so widergegeben wird: *and commanded to bind him, and to bring him ignominiously into captivity.* aber nach *hátan* steht der bloſse infinitiv, also kann *tó* nicht zu *gebringan* gehören, und *to bring him* würde *hine gebringan* lauten. *him tó* gehört zusammen: der kaiser lieſs den *ealdorman* binden und in fesseln *(on hæfte)* vor sich bringen. bei Surius 325 heiſst es allerdings nur *in vincula coniectus est,* aber Älfrics quelle wich von der darstellung dort vielfach ab.

32. iii 195 s. 62. auf die bitte des *ealdorman* betet Basilius für ihn: *þá ymbe syx dagas se cásere hét sendan ongeán þone geswænctan ealdorman of þǣm nearwum bendum.* die übersetzung des anfangs dieser stelle: *then in about six days* ist unrichtig. *ymbe* ist *after;* vgl. Surius 325 *post sex namque dies ab imperatore iussus est vinculis solvi.* dieselbe fehlerhafte auffassung von *ymbe* finden wir auch sonst: so iii 268 s. 66 *þæs ymbe seofan niht 'about seven days afterwards';* xi 65 s. 242 *đæs embe seofon niht 'about a se'nnight after this'* (AASS mar. ii 19^b *cum transissent autem dies septem).* richtig ist dagegen zb. iii 422 s. 74 *ymbe đrý dagas 'after three days'* und 430 s. 76 *ymbe féawa daga* (gen. pl., falls nicht verschrieben für *dagas) 'after a few days'.*

33. iii 197 s. 62. an die eben behandelte stelle schlieſst sich sofort *and him þá bliđe wæs,* was durch *and he was blithe thereat* widergegeben wird. hat die übersetzerin etwa *bliđe* für das neutrum gehalten? oder wie hat sie sich sonst *him* zurechtgelegt? jedesfalls aber ist die auffassung unrichtig. *bliđe* hat hier vielmehr die bedeutung 'gnädig' (vgl. iv 131 s. 98, wo es

durch *kind* übersetzt wird): subject bleibt der kaiser: 'und war ihm da gnädig.'

34. III 206 s. 62. *on sumum dege fërde se* (hs. *seo* gegen V) *foresǣda bisceop, þá rád Iulianus se árlëasa* (hs. *-lease*) *cásere mid mycelre* (hs. *-ra*) *fyrdinge swīde fûs tó wīge.* warum ist *þá rád* mit *where rode* übersetzt st. *when there rode*?

35. III 225 f s. 64. man muss doch wol schreiben: *ic wát þīne dyrstignysse and þīnra* (hs. *þine*) *burhwara, þe tóbrǣcon þá anlīcnysse, þe* (hs. *þi*) *ic sylf árǣrde.* doch wäre auch *þīnre burhware* möglich. die übersetzung setzt eine solche verbesserung voraus.

36. III 231 s. 64. Basilius rät seinen mitbürgern, *þæt hí þone rēdan cásere mid sceattum gegladodon, þonne hé of þǣm síde cóme*; nach der übersetzung, *that they should gladden the cruel emperor* usw. aber *gegladian* heifst hier nicht 'erfreuen', sondern 'gnädig machen', 'günstig stimmen', *to appease.* dieselbe berichtigung ist für die übersetzung nötig III 562 s. 82 *hé mid gebedum gegladaþ god ælmihtigne* (vgl. Surius 6, 335 *orans conciliabit tibi dominum*) und IV 137 s. 98 *hú magon hí béon gegladode*? (vgl. AASS jan. I 580ª *dicitis eos . . . placari*).

37. III 276 s. 66. ein augenzeuge berichtet vom tode des kaisers Julian: *þá hrȳmde Iulianus mid hospe and earmlīce gewát on úre gewytnysse.* die übersetzung der drei letzten wörter durch *as we can testify* ist nicht treffend: es ist nur 'vor unseren augen', 'in unserer gegenwart'; vgl. ne. *in the witness of* (zb. II 301 s. 42 *on þæs folces gewytnysse* widergegeben durch *in the witness of the people*). IV 77 s. 94 *gástlīce þéonde on godes gewytnysse* wird übersetzt *increasing in the spirit, in testimony to God:* auch hier ist *on godes gew.* nur 'vor gott' (vgl. AASS jan. I 577ᵇ *ut a solo domino Christo et sanctis angelis sciretur, quod agebant*). es sei hier auch noch auf VI 148 s. 156 hingewiesen: Florus gründet da ein kloster *and mid micelre áre þæt mynster gegódode and priuilegium sette on swutelre gewitnysse.* die übersetzung lautet: *and with great favour he benefited the monastery, and assigned privileges to it in clear testimony [thereof].* das würde doch besagen dass Florus dem kloster privilegien verlieh zum beweis, dass er es beschenkte: so etwas konnte Älfric nicht sagen wollen. *on swutelre gewitnysse* übersetze ich 'vor genügenden zeugen': zur übertragung der rechte ans kloster musten

natürlich zeugen zugezogen werden (Grimms RA 608). die zeugenschaft wird als *swutol* bezeichnet, weil sie für immer das recht des klosters klar machte. die quelle bietet AASS jan. I 1046[a] *scripto iuxta consilium beati viri testamento tradidit ei omnia et de suo iure in eius delegavit potestatem atque dominium.*

38. III 285 s. 66. *lócahú þú wylle* 'wie auch immer du willst' kommt zu den von Kluge Beitr. 8, 529 ff aus unserem denkmal beigebrachten belegen hinzu. ich weise auch noch auf Älfr. Gr. 58, 12 *hic et haec et hoc uetus lóchwæt eald sý* hin und 287, 21 *decempes lóchwæt hæbbe týn fét.* auch mag hier noch eine stelle aus einem bisher nicht gedruckten gebet stehen: *lóchwænne mín tíma béo and þín willa sý, þæt ic þis lǽne* (hs. *hlæne) líf forlǽtan scyle, lǽt mê mid gedéfenesse míne dagas geendian* (C. C. C. C. 391 = K. 10 s. 602).

39. III 333 s. 70. die rechtgläubigen und die ketzer erheben anspruch auf dieselbe kirche. da schlägt Basilius vor dieselbe fest zu verschliefsen. die ketzer sollen zuerst drei tage hindurch beten, und, wenn gott auf ihr bitten hin die kirche öffnet, so sollen sie sie behalten: *gif þone se ælmihtiga god nelle hí éow geopenian,* dann wollen die rechtgläubigen beten. die übersetzung ignoriert *þone* vollständig: *if the Almighty God will not open it to you. þone* steht für *þonne* (der schreiber unterscheidet die beiden wörter nicht mehr streng, vgl. zb. *þone* für *þonne* III 647 s. 88), und dieses ist hier, wie oft 'aber'. ich verweise nur auf Übungsb.[3] VII 19 s. 14 . . . *gif hit fugulddæg sie; gif hit ðonne festendæg sie* usw.

40. III 370 s. 72. der teufel fragt einen jungen mann, der mit seiner hilfe die liebe der tochter seines herrn zu erlangen sucht, ob er an ihn glauben und Christus verläugnen wolle, *wiđ þám þe hé gefremode his fúlan gálnysse.* das wird übersetzt: *as soon as he had furthered his foul lust.* die zweite hs. hat allerdings *siþþan* st. *wiđ þám þe,* aber darum ist das letztere nicht mit dem ersteren gleichbedeutend: es ist 'unter der bedingung, dass', 'wofern' (V 185 s. 128 *if only).* in der antwort des jungen mannes entspricht ihm *gif* (374, wo übrigens *fremode* ebenso hätte übersetzt werden sollen, wie 370: dasselbe gilt von 380).

41. III 408 s. 74. der junge mann erlangt mit hilfe des teufels die hand des mädchens. die arme frau erfährt aber von seinem bund mit dem teufel, eilt zu dem heil. Basilius *and cýdde*

him be endebyrdnysse hyre cnihtes wiþersæc. die übersetzung *her husband's apostacy* ist nicht zu rechtfertigen, wenn man nicht, was ich allerdings für notwendig halte, *ceorles* st. *cnihtes* schreibt. an dem verschreiben war wol der umstand schuld, dass der junge mann vorher als *se dēofles cniht* (403 und 401) bezeichnet worden ist.

42. III 424 s. 74. der unglückliche junge mann, der sich dem teufel verschrieben hat und den Basilius retten will, erzählt dass die teufel zu ihm kommen *and mē swīðe geegsiað and ēac swylce torfiað.* der letzte satz wird widergegeben *and also, as it were, shoot at me.* wir haben hier denselben fehler, dem wir unter nr 30 begegnet sind. aufserdem ist *torfian* nicht 'schiefsen', sondern 'werfen'. vgl. Surius 329 *nec ferre possum eorum clamores, terrores et ictus lapidum.*

43. III 426 s. 74. ferner zeigen die teufel dem jungen mann seine verschreibung und *cweðað, þæt ic cōme tō him and nā hī tō mē.* die übersetzung *that I shall come to them and not they to me* beruht auf der durch die ne. form veranlassten annahme von *come* st. *cume* (vgl. nr 59). dass aber *cōme* (conj. prät.) vorliegt, wird einmal durch 445 bewiesen, wo der teufel sagt: *ne sōhte ic nā hine, ac hē sylf cōm tō mē,* sodann aber auch durch Surius 329 *tu venisti ad nos, non nos ad te.*

44. III 469 s. 78. bei dem priester Anastasius lebt eine jungfrau *geond fēowertig gedra* (hs. *geare) fec fægre gehealden.* die übersetzung *about the space of forty years* ist nicht richtig. *about* ist durch *for* oder *during* zu ersetzen. vgl. *geond þrittig nihta* (hs. *nihte)* VIII 12 s. 196 *'during thirty nights [a month]'; geond fēower gedra* (hs. *geare) fæc* IX 9 s. 210 *'for the space of four years.'*

45. III 480 s. 78. bei Anastasius lebt auch ein aussätziger *belocen on ānum clyfan.* das wird übersetzt *shut up in a cave* (vgl. auch 483). aber *clyfa* ist hier gewis 'kammer'. so ist auch V 260 s. 132 *on mīnum hordcleofan* 'in meiner schatzkammer', nicht *'in my treasure-chest'*: vgl. *habeo . . . cubiculum holovitreum* AASS jan. II 273[b]. vielleicht ist es, da man vielfach in *cleofa, clyfa* langen vocal angesetzt findet, nicht überflüssig zu bemerken dass das altn. *klefi, klifi* seine kürze beweist.

46. III 498 s. 80. der abt Effrem hört von den wundern des heil. Basilius und bittet gott ihm zu zeigen, *hwylc Basilius*

wǽre on wurðscype mid him, was übersetzt ist: *what manner of man Basil was in honour [as compared] with himself.* aber schon das, was Effrem sieht, da seine bitte in erfüllung geht (eine bis zum himmel ragende feurige säule), beweist dass die übersetzung unrichtig ist. auch ist sie sprachlich nach meiner ansicht nicht zu rechtfertigen. *him* geht nicht auf Effrem, sondern auf *god:* 'in welchem ansehen Basilius bei ihm stünde.' bei Surius 330 heifst es nur *petiit sibi a deo revelari, cuiusmodi esset Magnus Basilius.*

47. III 506 s. 80. Skeat druckt *basiliuus* mit nachfolgendem *(sic).* auch III 549 s. 82 schreibt er *basiliuus*, aber die abkürzung, die gewöhnlich für *us* steht, wird doch mitunter hinter *u* für blofses *s* gebraucht (Wattenbach Anleitung[2] 22 des autographierten teils). es ist also *basilius* zu drucken.

48. III 507 s. 80. Basilius bewillkommte Effrem bei sich *swá swá hé wyrðe wæs:* das wird übersetzt *forasmuch as he was worthy.* aber es ist das doch nicht 'weil' oder 'in so fern er würdig war', sondern 'wie er (dessen) würdig war'.

49. III 513 s. 80. Effrem bittet Basilius, er möge sich bei gott dafür verwenden, dass er (Effrem) griechisch sprechen könne; dabei bemerkt er: *ic wát, þæt þú byst tȳða, swá hwæs swá þú bytst æt gode.* die übersetzung lautet: *I know that thou art a dispenser of whatsoever thou askest of God.* ich weifs nicht wie die übersetzerin auf *dispenser* für *tȳða* gekommen ist: es ist vielmehr *receiver, obtainer.* vgl. Surius 331 *scio . . . te facile impetraturum a deo, quidquid ab illo petieris.*

50. III 537 s. 82. eine grofse sünderin verfällt auf eine recht eigentümliche art ihre sünden loszuwerden. sie schreibt sie alle auf ein blatt, versiegelt dieses und bringt es dem heil. Basilius, zu dem sie sagt: *ic bidde þé for godes lufan, þæt þú mé unlȳse þá insæglunge, ac ádylega þá synna tó dryhtne mé þingiende.* das wird übersetzt: *I pray thee, for God's love, to unloose for me this seal, and blot out the sins* usw. es ist also *ac* durch *and* widergegeben worden, und in der tat wäre *but* da unmöglich. aber ist denn *ac* im urtext weniger auffallend, als *but* in der übersetzung es wäre? *mé* ist unzweifelhaft verschrieben statt *ne:* Basilius soll die schrift nicht lesen, sondern nur durch seine fürbitte die aufgezeichneten sünden tilgen. vgl. Surius 335 *omnia peccata et scelera mea scripsi in hac charta eamque obsignavi.*

tu autem, sancte dei, illam, quaeso, ne resignes, sed tantum precibus tuis dilue, quae in ea scripta sunt.

51. IV 37 f s. 92. die brautkammer des heil. Julianus füllt sich mit dem köstlichsten duft, sodass auch in seiner jungen gattin alle irdischen triebe ersterben. sie erklärt: *mé nû ne lyst nánes synscipes, ac þæs hǣlendes geþéodnysse mid gehealdenre clǣnnisse.* Skeat übersetzt: *now I have no desire for any sinfulness, but (feel) only desire for the Saviour, with preserved chastity.* aber *synscipe* ist keine ableitung von *syn* sünde, sondern bedeutet *wedlock*, ehe, *coniugium* ohne irgend welchen tadelnden sinn. in den AASS jan. I 576[b] heifst es *nec penitus desiderem thori coniunctionem.* v 176 s. 126 ist es richtig übersetzt. was dann folgt, ist deshalb nicht geschickt übersetzt, weil *to have desire* für *lystan* gebraucht wird und dann *desire* auch für *geþéodnysse,* das doch ebenfalls von *lyst* abhängt. die stelle ist deutsch etwa so widerzugeben: 'nun verlangt es mich nach keinem ehelichen verkehr, sondern nach vereinigung mit dem heiland bei bewahrter reinheit.'

52. IV 129 s. 98. unter den gründen, mit denen Martianus es versucht Julianus dem christentum abtrünnig zu machen, ist auch der hinweis auf seine edle herkunft: *cwæð, þæt hé geare wiste his æðelborennysse.* die übersetzung *said that he had formerly known his high rank* nimmt *geare* für *gedra.* hat denn aber Martianus diese kenntnis nicht mehr? *geare* ist natürlich unser 'gar': *geare witan bene nosse* (vgl. zb. v 62 s. 120).

53. IV 273 s. 106. Martianus verlangt unter berufung auf Christi taten auch von seinen anhängern auferweckung eines toten, indem er Julianus so anredet: *éower Crist drǣrde þá déadan tó life: lǣt nû geswutelian, gif hé sóð god sý and gé þisne drǣran,* was so widergegeben ist: *your Christ raised up the dead to life, let it now be proved if He be true God, and do thou raise up this man.* zunächst halte ich es nicht für richtig *gé* als auf den einen Julianus bezüglich zu nehmen: mir ist eine solche verwendung des *gé* aus altenglischer zeit nicht bekannt. so ist natürlich auch IV 318 s. 108 *ne þurfe gé ús bemǣnan* nicht durch *thou needest not bemoan us* zu übersetzen: obwol der sohn zum vater spricht, denkt er, indem er *gé* braucht, zugleich an seine mutter und sonstige verwandte. ähnlich ist die stelle VII 196 s. 180. Agnes redet zwar nur zu dem *héahgeréfa,* aber, wenn

sie sagt: *ne synd gé ná wyrde þæt wundor tó geséonne*, so denkt sie auch an seine begleiter; vgl. 198 *gád éow nú þéah ealle út*. auch hier ist also die übersetzung: *thou art not worthy* falsch. an der stelle, von der ich ausgegangen bin, wird *gé* deshalb gebraucht, weil Martianus, der ja auch *éower Crist* sagt, auch an die anderen christen denkt, die vor ihm stehen. auch im lat. steht *vos* (s. weiter unten). aufserdem ist *dréran* wol nicht als imperativischer conjunctiv zu fassen parallel mit *læt*, sondern als conjunctiv im abhängigen fragesatz parallel mit *sý*: 'lass nun sich zeigen, ob er wahrer gott sei und ihr diesen (toten) aufwecket.' im lateinischen finden wir auch zwei sätze mit *si*, von denen freilich nur der eine ein fragesatz, der andere aber ein bedingungssatz ist: *hic apparebit, si vere deus ist, si vos istum mortuum, sicut magister vester fecit, suscitaveritis* 583ᵃ.

54. IV 280 s. 106. der vom tode erweckte ruft: *éalá, hú andfæncge gebed and hú clǽne mægdhád is on þisum mǽran Iuliane!* in der übersetzung: *lo, how acceptable is the prayer, and what pure virginity is in this noble Julianus*, scheint mir mit unrecht *andfæncge* als prädicatsnomen gefasst zu sein, wodurch der parallelismus gestört wird. vgl. auch das lateinische: *o acceptabilis oratio! o immaculata virginitas! quanta meretur!* 583ᵃ.

55. IV 295 s. 106. nach dem eigenen berichte des wider lebendig gewordenen wurde dieser deshalb aus der hölle entlassen, weil gott in folge des gebetes des Julianus erklärte: *nelle ic hine geunrótian on ǽnigum þincge*, was übersetzt wird: *I will not cause him a displeasure on any account*. abgesehen davon, dass *on any account* misverstanden werden könnte ('um keinen preis'), scheint mir *geunrótian* nicht richtig übersetzt. so lange wir nicht durch unzweideutige belege eines andern belehrt werden, müssen wir doch annehmen dass *geunrótian* nach der zweiten schwachen gegenüber dem transitiven *geunrétan* nach der ersten intransitiv sei. ich kenne sonst keinen beleg für *geunrótian*, ebenso wenig einen für *unrótian* oder *rótian*. das erstere wird allerdings von Bosworth mit der bedeutung *to make sad* angeführt: es scheint aber nur auf der lesart im cod. reg. von Mt. 14, 9 *geunrot* für *geunrét* in der vorlage und Mc. 6, 26 *geunrotan* in cod. reg. und cod. hatt. für *geunrétan* zu beruhen, also auf me. formen, aus denen ein ae. *(ge)unrótian* mit trans. bedeutung keineswegs folgt. Leo führt ohne beleg *unrótian* zweimal an:

s. 66 mit der bedeutung 'traurig werden', 652 mit der 'traurig machen'. was unsere stelle anbelangt, so spricht für die intransitive bedeutung auch das lateinische: *in nullo eum volo contristari* 583ª. wir haben hier die constr. des acc. cum infinitivo, wie zb. Luc. 1, 62 *ðá bícnodon hí tó hys fæder, hwæt hé wolde hine genemnedne béon* = *quem vellet vocari eum.*

56. IV 323 s. 108. der christ gewordene sohn des Martianus bittet diesen, falls er von dem feuer, in das er jetzt geworfen werden soll, nicht getötet würde, dann etwa drei tage mit seiner mutter zusammensein zu dürfen: *geþafa, þæt mín módor mé gespræcan and sume þréo niht on mínum rǽde béon.* aber *gespræcan* und *béon* können doch nicht prädicate zum subject *módor* sein. ich glaube aber nicht dass *gespræce* und *béo* zu schreiben, sondern dass vielmehr *móte* hinter *mé* einzuschieben ist.

57. IV 331 s. 108. Martianus überträgt die ausführung der strafe seinem vertreter und geht mit seiner gemahlin nach hause, *for þan þe hé ne mihte geséon, hú his sunu forburne.* die übersetzung: *in order that he might not see how his son was burnt* enthält zwei fehler: *mihte* ist nicht ne. *might* der bedeutung nach, sondern *was able, could (find in his heart)*, und *for þan þe* ist *because*, nicht *in order that.* vgl. *incendium filii videre non tolerans* 584ª.

58. IV 332 s. 108. *þá hét se undergeréfa hí ealle gebringan intó ðám tunnum and ontendan hí mid ácuman*, was übersetzt wird . . . *commanded them all to be brought (and placed) in the tuns* usw. aber *gebringan* bedeutet hier einfach *to be placed:* herbeigeführt waren die christen längst: vgl. 306. das lateinische lautet: *iubet singulos sanctos in singulas deponi cupas* 584ª.

59. IV 370 ff s. 112. *hé hét þá gedæftan þæt déofles templ, and þá hálgan cóman þider on bendum, and ealle þá hǽðengildan, þe þæs húses gímdon, cóman tó þám temple tógedne þám cristenum.* in der übersetzung wird ein ähnlicher fehler begangen, wie an der unter nr 43 besprochenen stelle, indem sie lautet: *he bade then the devil's temple to be prepared, and the saints to come thither in bonds, and all the idol-worshippers . . . to come* usw. statt *cóman* (des prät. pl.) wird *coman* als inf. genommen, der aber *cuman* lauten würde.

60. IV 427 s. 114. nach dem märtyrertode des Julianus und

seiner genossen kam unter donner und blitz ein gewaltiges erdbeben, *swá þæt þǣra mánfulra mycel dǣl forwearð and nán stów ne ætstód mid þám stǣnenum godum né nán hǣðengyld se hagol ne belǣfde.* die letzten worte werden übersetzt: *nor did the hail leave any heathen place of worship.* aber dann würde ja dieser satz das nämliche besagen, wie der vorhergehende: *and no place remained standing with the gods of stone.* dass das lat. 585[b] nur hat: *nec qualicumque permissum est stare, in quo idolum esse dinoscebatur,* beweist nichts für die richtigkeit der übersetzung. Älfric hätte nicht einen ganzen satz hinzugefügt, wenn er nicht einen neuen gedanken hätte ausdrücken wollen. *hǣðengyld* ist hier ohne zweifel 'götzenbild': es wurden die tempel und die götzenbilder vernichtet. ebenso ist das wort v 31 s. 118 zu fassen: *þæt hí hí gebigdon tó ðám hǣðengylde, þe hí sylfe wurðodon,* wo es durch *heathenism* übersetzt ist. vgl. hier das lat. AASS jan. II 265[b] *quatenus ad thurificandum idolis consentirent.*

61. v 60 s. 120. *onginnað éower gefeoht ongeán ðá ungesewenlican fýnd.* die übersetzung: *begin your fight against the invisible fiend* wäre nur richtig, wenn für *ðá* dastünde *ðám.* aber es ist, trotzdem Sebastianus AASS jan. II 266[a] in der entsprechenden rede *subiectas pedibus hostis deuicti cervices* erwähnt, doch nach meiner ansicht unnötig zu ändern: *ongeán* kann auch mit dem acc. stehen: *fýnd* ist also durch *fiends* oder vielleicht besser *enemies* zu übersetzen. v 245 s. 132 ist *þegnum* wol nur in folge eines druckfehlers durch den sing. *servant* widergegeben.

62. v 120 s. 124. *gelýfdon þá ealle endemes on Crist* wird übersetzt *in the end they all believed in Christ;* ähnlich v 345 s. 138 *þá óþre ealle endemes férdon awæg 'all the others at last went away',* während zb. II 314 s. 42 und VIII 178 s. 206 *endemes* durch *together* übersetzt ist. dieselbe übersetzung ist für die zuerst angeführten stellen nach meiner ansicht die richtige. für die bedeutung 'endlich', 'schliefslich' ist, soviel ich sehe, kein beweisender beleg beigebracht. es hindert zb. nichts an den bei Leo 472 angeführten stellen (Älfr. Hom. II 214 *ðá wurdon ealle endemes ádylegode,* 516 *ðá scealfran gewiton aweg tó holte ealle endemes* und *þá wurdon hí ealle endemes ástyrede),* an denen Thorpe *finally* und *at length,* Leo 'endlich' übersetzt, es ebenso

zu fassen, wie an den aus den Lives zusammengetragenen stellen (vgl. auch noch IV 239 s. 104, wo es bei Skeat *likewise* übersetzt ist: auch hier würde aber *together* passen).

63. V 169 ff s. 126. der christ Tranquillinus behauptet dem heidnischen *héahgeréfa* gegenüber dass die götter der heiden nur schlechte menschen gewesen seien. der folgende satz ist dann ohne zweifel eine frage: *cwyst þû, lâ, þæt nǣre nân lyfigende god, ǣr þan de Saturnus his suna âbite and heora flǣsc ǣte on þâm îglande Crêta?* bei Skeat heifst es: *lo! thou sayest* usw. vgl. aber Koch II § 574 und das lateinische: *numquid, antequam Saturnus Cretensibus imperaret et filiorum suorum carnes comederet, deus in cælis non erat?* AASS jan. II 271[b]. auch etwas weiter unten *lâ hû, ne dwœlast þû?* (z. 178) ist nicht: *look whether or no thou errest*, sondern etwa: *well, doest thou not err?* vgl. das lat. *non ergo erras?* und Älfr. Hom. II 80 *lâ hû, ne môt ic dôn, þæt ic wille?* was Thorpe übersetzt: *what, may I not do what I will?*

64. V 268 s. 134. Chromatius soll gesund werden, sobald alle seine götzenbilder zerbrochen sind: es stellt sich aber bald heraus dass zu diesen auch ein astronomisch-mathematisches instrument zu rechnen ist, das sein besitzer vergeblich mit den folgenden worten zu retten sucht, die ich gleich mit der mir notwendig scheinenden kleinen änderung hersetze: *hwæt derad þis ǣnigum? nâ wê hit ne wurđiađ mid gewunelicum offrungum, ac hit gewissađ ûs þurh wisne lâréowdôm tô gedrîlicum tîdum and tunglena ymbrynum.* ich habe *nâ* an stelle des überlieferten *ne* gesetzt. ein *ne* kann kein zweites *ne* verstärken und *nê* an erster stelle ist durch den zusammenhang ausgeschlossen: auch *nû*, an das man denken könnte, würde nicht recht passen.

65. V 306 s. 136. ein engel kommt, um Chromatius mitzuteilen dass Christus ihn wider gesund mache. da ruft er und sein sohn Tiburtius, indem sie sich Sebastian und Polycarp zu füfsen werfen: *Crist is sôđ god and ælmihtig godes sunu, þe git þegnas gôde bodiađ.* die übersetzung *and the son of Almighty God* wäre nur zu rechtfertigen unter der annahme eines compositums *ælmihtiggod*, das aber sonst nicht nachzuweisen ist. aufserdem aber spricht das lateinische gegen diese auffassung: *verus deus est Christus, verus et omnipotens unigenitus filius dei.* weiter zeigt das lateinische dass die lesart *þegnas gôde*, die übrigens

schon durch die von V *gódes þegnas* gegenüber der von C *godes þegnas* gesichert ist, das richtige bietet. bei Skeat ist *servant of God* übersetzt: aber *godes* in C ist gewis durch *godes* vor *sumu* veranlasst. das lateinische lautet: *quem praedicatis boni ministri eius.*

66. v 358 s. 140. Tiburtius findet einen mann, der so gefallen ist, dass *hé his héafod tóbræc and éac his bán tócwýsde,* was übersetzt wird: *he had fractured his skull, and moreover crushed the bone.* warum nicht *his bones*? *bán* ist plural. vgl. *caput et omnia membra quassaverat* 276ᵃ.

67. vi 32 s. 150. als ausspruch Christi wird citiert: *sóð ic éow sæcge, swá hwæt swá gé biddað, éow bið getýðod untwýlíce ðæs, gif gé gelýfað, þæt gé þá lác underfón.* in der übersetzung der worte in der mitte durch *whatsoever ye shall ask shall certainly be granted you on this (condition), that* usw. wird *ðæs* mit unrecht als eine hindeutung auf den folgenden bedingungssatz genommen, während es von *bið getýðod* abhängig ist und auf das vorhergehende *swá hwæt swá* zurückweist.

68. vi 63 s. 152. *hwæt, ðá Benedictus be his gebróðra rǽde, swá swá him god geswutolode, ásende þá Maurum, þéah ðe hé unéaðe mihte for heora micclum lufe hine him fram lǽtan tó ðám fyrlenan lande.* so interpungiere ich. in der übersetzung wird *tó ðám f. l.* zu *ásende* gezogen, was eine ungeschickte satzbildung voraussetzt. *ásende* kann sehr wol ohne nähere bestimmung stehen, während der zusatz 'zu dem fernen lande' da besonders passend ist, wo gesagt wird dass ihn Benedict ungern ziehen liefs. übrigens ist *him* in *swá swá him god geswutolode* nur auf Benedict zu beziehen (vgl. *secundum quod spiritu sancto revelante didicerat* AASS jan. i 1042ᵃ), nicht auch auf die *gebróðor;* also *as God revealed to him,* nicht *to them.*

69. vi 89 s. 152. die letzten worte Benedicts an Maurus und seine begleiter sind: *farað nú gesúnde and gesǽlige becumað.* zu der übersetzung: *fare ye now well, and be ye blessed* ist zunächst zu bemerken dass *farað* an unserer stelle noch die volle bedeutung 'reiset' hat, nicht die abgeschwächte von ne. *fare* in *farewell.* an der übersetzung aber von *becumað* durch *be ye* ist wol die gewöhnliche ne. bedeutung von *to become* 'werden' schuld, die im ae. noch nicht vorhanden ist. *becumað* ist 'kommet an': 'reiset nun gesund und kommt glücklich an.' vgl. AASS

jan. I 1043[a] *iamque ualeas felix in profectione, felicior futurus in peruentione.*

70. VI 103 s. 154. es werden einige wunder erzählt, die Maurus unterwegs würkte. *eft hê gehǣlde on ôđre stôwe ânre wydewan sunu, þe unwêne đâ læg.* in der übersetzung wird *unwêne* durch *unconscious* widergegeben. wahrscheinlich ist diese übersetzung nur aus dem zusammenhang geraten: sie ist nicht richtig; denn *wên* bedeutet nirgends 'bewustsein'. das lat. 1044[a] *quique iam ultimum trahens flatum vicinam in lecto iacens operiebatur mortem* widerspricht ebenfalls; denn *operiebatur* setzt doch bewustsein voraus. die richtige bedeutung hat schon Grein für Guthlac 1121 angesetzt 'ohne hoffnung (sc. auf genesung)'. unsere stelle zeigt aber dass nicht *unwên* als nom. sing. m. anzusetzen ist, wie Grein getan hat, sondern *unwêne*. ebenso auch *ǣwêne*, nicht *ǣwên*, wie bei Bosworth-Toller steht, obwol der beleg (Deut. 28, 66 *êow bid êower* [gedruckt *eowre*] *lîf ǣwêne)* die richtige form an die hand gibt. so ist denn auch *orwêne* als sing. zu dem plural *orwêne* in Oros. ed. Sweet 192, 4 anzusetzen. vgl. ahd. *anawâni, urwâni, uberwâne,* md. *unwêne,* altn. *ûvænn.*

71. VI 121 s. 154. da Maurus an seinem ziel ankommt, ist der bischof, auf dessen wunsch Benedict ihn geschickt, tot; sein nachfolger denkt anders: *hê cwæđ, þæt hê ne mihte embe munuclîf þâ smêagan* (hs. *-gen) be ôđres bisceopes dihte, ac wolde bêon embe his þincg be his âgenum dihte and gedrêohlǣcan his hâmas.* vgl. lat. 1045[b] *respondit se propriis magis, quam aliorum, velle insistere coeptis, ne supra alienum aedificare videretur fundamentum; 'praesertim', inquit, 'cum incumbat nobis ordinatio ac dispositio tam propriorum negotiorum, quam et ecclesiarum pervigil sollicitudo.'* die letzten worte Älfrics werden übersetzt *make rules for his houses.* ich kann mir nicht erklären, was zu dieser übersetzung des verbs *gedrêohlǣcan* geführt hat. es steht dieses wort weder bei Grein noch bei Bosworth-Toller: aber Leo hat 332, 1 '*gedreoglæcan* trocknen' und 451, 45 'trockenhalten', an der zweiten stelle mit dem hinweis auf Älfr. Hom. II 316. hier heifst es: *menn dæftađ heora hûs and wel gedrêoglǣcađ, gif hi sumne frêond onfôn willađ tô him, þæt nân undæslicnys him ne durfe derian.* diese stelle gibt nicht den geringsten anhalt für die von Leo angesetzte bedeutung 'trocknen' oder 'trockenhalten', die er dem worte wol nur gegeben hat, weil er an drȳge

usw. dachte. Thorpe übersetzt *wel gedr.* mit *are well content,* was offenbar nur ein notbehelf ist. ich glaube dass aus den beiden stellen mit wahrscheinlichkeit zu entnehmen ist dass das wort synonym mit *dæftan* ist, also 'in ordnung bringen' bedeutet (vgl. *ordinatio ac dispositio* im lat. und *gedréog modestia, gedréoh sobrius, gedréohlíce prudenter* in den lexx.). *hámas* aber sind wol nicht 'häuser', sondern 'güter', 'besitzungen', die dem bischof gehören (vgl. oben nr 5).

72. VI 211 s. 160. Maurus gibt einem arbeiter, der zur strafe, weil er ihn geschmäht, plötzlich gestorben, das leben wider; doch soll dieser niemals wider das kloster betreten: *hét hine warnian, gif hé wolde libban, þæt hé nǽre on ðám mynstre nǽfre eft gesewen.* die übersetzung: *gave orders to warn him, if he wished to live, that he should never be seen in the monastery again,* geht davon aus, dass *warnian* schon im ae. die bedeutung von ne. *to warn* hatte. bisher hat man, soviel ich weifs, nur auf eine stelle hingewiesen, wo dies der fall sein soll, nämlich auf Gen. 6, 6 (Bosworth s. v. *warnian,* Skeat Etym. dict. s. v. *warn).* dieselbe lautet: *gode þá ofþúhte, þæt hé man geworhte ofer eorðan; hé wolde þá warnian on ǽr and wæs gehrepod mid heortan sárnisse wiðinnan.* die worte, auf die es uns hier allein ankommt, sind ein zusatz Älfrics: *hé wolde þá warnian on ǽr. warnian on ǽr* soll nach Bosworth (oder Junius?) *monere prius, praemonere* bedeuten. ich verstehe aber die stelle so: 'er wollte sich da im voraus vorsehen.' mag man aber diese meine auffassung billigen oder nicht, jedesfalls wird man mir zugestehen dass an der obigen stelle gegen die bedeutung 'sich hüten, vorsehen, in acht nehmen' nichts zu sagen ist: 'er hiefs ihn sich hüten, wenn er leben wollte, jemals sich wider im kloster sehen zu lassen.' gegen die annahme einer mittelsperson, die im namen des Maurus die warnung erteilt, spricht auch das lateinische: *ab eo mandatum accepit* usw. 1047[b].

73. VI 275 s. 164. *sum ercedíacon cóm éac hwílum tó Maure: þá næfdon hí nán wín, búton on ánum gewealdenan butruce. gewealden* wird in der übersetzung durch *large-sized* widergegeben: aber schon Cockayne Leechdoms III 362, wo diese stelle angeführt wird, hat auf das lat. *in uno parvissimo vasculo* (1048[a]) hingewiesen. vgl. jetzt auch Bosworth-Toller über dieses vor Cockayne allgemein falsch aufgefasste wort.

74. vi 285 s. 164. Maurus findet einen mann, der am krebs leidet: *and his weleras* (hs. *weleres) wǣron áwlǣtte mid ealle.* an der übersetzung: *his lips were rendered loathsome thereby* ist wol der gedanke an ne. *withal* schuld. aber *mid ealle* ist 'ganz und gar'.

75. vii 37 s. 172. *hê . . . mid ormettum mynum mé gefretewode* wird übersetzt: *he hath adorned me with exceeding [rich] jewels.* aber *myne* = *mene* ist 'halsband', 'halskette', nicht allgemein *jewel.* das adj. aber ist 'unermesslich'; vgl. *immensis monilibus* AASS jan. ii 351ᵃ.

76. vii 50 s. 172. die heilige Agnes sagt von ihrem himmlischen bräutigam: *his módor is mǣden, and his mihtiga fæder wífes ne bréac, and him á búgađ englas* = *and to Him the angels ever bow.* mir scheint das 'immer' unpassend. das original hat *cui angeli seruiunt* 351ᵃ. ich ziehe deshalb *ábúgađ* zusammen.

77. vii 61 f s. 172. dieselbe heilige rühmt die vorzüge ihres verhältnisses zu Christus; darunter hebt sie auch hervor: *þǣr bærn ne áteoriađ on đám brýdláce, þǣr is éacnung bútan sáre and singallic wæstmbǣrnyss.* dass vor dem zweiten *þǣr* nur eine schwache interpunction stehen darf und dieses *þǣr* relativ ist, nicht demonstrativ, zeigt das lateinische original 351ᵃ: *nec deerunt post nuptias filii, ubi partus sine dolore et foecunditas quotidiana cumulatur.* hieraus ergibt sich ferner dass *brýdlác* hier nicht 'hochzeit' *(bridal)*, sondern 'ehe' bedeutet und *éacnung* nicht 'empfängnis' *(conception)*, sondern 'geburt'. weiter ist klar dass *sár* hier nicht 'kummer' *(sorrow)* bezeichnet, sondern 'schmerz' in körperlichem sinne. *childbirth without pain* übersetzt Cockayne Shrine 6 richtig, während er das, was vorhergeht *(where children weary not in the nuptials* gegenüber *there, in the bridal, no child lacketh* bei Skeat), noch weniger richtig aufgefasst hat.

78. vii 89 s. 174. da die heilige Agnes auf die vorstellungen des Sempronius nicht hört, erklärt er ihren verwandten, *þæt héo forscylgod wǣre for hire cristendóme, þe se cásere onscunode.* die übersetzung *that she would be accused for her Christianity* scheint mir nicht ganz passend. die quelle 351ᵃ lautet: . . . *parentes alloquitur. et, quia erant nobiles et vim eis inferre non poterat, titulum eis christianitatis opposuit. forscylgod* (vgl. oben nr 16) ist wol adjectivisch zu nehmen: etwa 'straffällig.'

79. VII 106 s. 176. *hû mæg ic him (= mînum Criste) tô tēonan tô þâm dêadum anlîcnyssum mê geèadmèdan?* die übersetzung *to the dead image* ist wol dadurch veranlasst, dass vorher die heil. Agnes aufgefordert wurde sich vor *þǣre gydenan* [diese conjectur Skeats statt *gyldenan* wird durch *dea* im original bestätigt] *Vesta* zu beugen. aber Agnes konnte doch in ihrer antwort von den götterbildern überhaupt reden, und, dass sie dies tat, geht aus den worten des Sempronius hervor (109): *þû tǣlst ûre godas.* vgl. auch lat. 351[b] *quomodo possum idola muta et surda et sine sensu et sine anima colere?*

80. VIII 20 s. 196. die heilige Agatha ist in einem hurenhause: aber die schlimme Affrodosia und ihre neun töchter suchen sie vergeblich zur sünde zu verführen. sie erklärt ihnen: *ēower word syndon winde gelîce, ac hî ne magon âfyllan mîn fæstrǣde geþanc, þe is gegrundstaþelod.* in der übersetzung: *your words are like wind, but they cannot defile my steadfast will* usw., ist *âfyllan* 'umwerfen' mit *âfȳlan* 'beflecken' verwechselt, wodurch das gleichnis verdorben wird. vgl. AASS febr. I 615 *mens mea solidata est et in Christo fundata. verba vestra venti sunt. quae quantumvis impingant in fundamentum domus meae, non poterit cadere; fundata enim est supra firmam petram.*

81. VIII 43 s. 198. Quintianus fragt die heilige Agatha nach ihrer herkunft, und, da sie erklärt, sie sei aus edlem geschlecht, fragt er weiter: *hwî dêst þû ðê sylfe ðurh wâce þēawas, swilce þû wyln sȳ?* die übersetzung dieser frage lautet: *why destroyest thou thyself by mean usages, as if thou wert a bondmaid?* aber *dôn* hat nicht die bedeutung von *fordôn.* ich übersetze: 'warum tust du selbst, indem du dich unfein benimmst, als wenn du eine magd wärest?' vgl. lat. 615[b] *cur moribus te servilem personam ostendis?*

82. VIII 53f s. 198. eine weitere frage veranlasst die heilige zu erklären dass die heiden sünde und steine verehren. nun heifst es weiter: *Quintianus cwæð: 'þâ cwealmbǣran wîta magon ēaðelîce gewrecan, swâ hwæt swâ ðû mid wēdendum mûðe tǣlst.'* so ist zu interpungieren. die übersetzung aber lautet: *Quintianus, the murderous tormentor, said, 'We may easily wreak'* usw. aber *the murderous tormentor* würde sein *se cwealmbǣra wîtnere. þâ cw. wîta 'the deadly torments'* ist natürlich subject zu *magon.* es ist kaum nötig auf das lat. 616[a] hinzuweisen: *quidquid furioso oro blasphemaveris, poenae poterunt vindicare.*

83. VIII 59 s. 198. ehe Agatha gemartert wird, soll sie noch erklären, *'hwi đû ûre goda* (hs. *gôda) bîggencgas forseó.'* aber die heilige corrigiert sofort diese frage: *ne cwæđ þû nâ 'goda'* (hs. *gôda), ac 'gramlîcra deofla'.* vgl. *dic . . ., cur deorum sancta contemnas . . . noli dicere 'deorum', sed dic 'daemoniorum'.* die übersetzung: *'speak thou not of gods but of cruel devils'* verwischt das vollständig, sie sollte lauten: *'say thou not, "of gods", but, "of cruel devils."'*

84. VIII 72 s. 200. Quintianus erklärt der heiligen Agatha, sie habe zu wählen zwischen martern und der anerkennung der heidnischen götter. da wünscht die heilige, Quintianus frau möge so sein, wie Venus, und er selbst, wie Jupiter, damit sie auch zu den göttern gerechnet würden: für diesen wunsch lässt sie Quintianus schlagen, aber Agatha spricht ihn sofort noch einmal aus. da sagt jener: *'þû cyst, þæt đû gecure þâ tintregu tô drôwigenne, nû þû mînne teonan geedlæcst.'* zu *cyst* macht Skeat die anmerkung: *read cwyst, i. e. sayest,* und dem entsprechend lautet die übersetzung: *'thou sayest that thou hast chosen to suffer the tortures, since thou repeatest insults against me.'* aber das widerspricht dem zusammenhange: die heilige sagt nicht, wie sie sich entscheidet, sondern zeigt es durch ihr verhalten. vgl. AASS 616ᵃ: *apparet te hoc eligere, ut diversa tormenta sustineas.* wir erhalten den erforderlichen sinn, wenn wir *cŷst* mit langem vocal nehmen = *cŷdst* von *cŷđan* 'zeigen'. der ausfall des *đ* vor *st* ist ganz so, wie in *cwyst* st. *cwyđst* von *cweđan.*

85. VIII 77 s. 200. Agatha achtet auf die eben behandelte äufserung des Quintianus nicht, sondern spricht ihre verwunderung darüber aus, wie er an götter glauben könne, denen er nicht gleichen wolle. sie fährt fort (ich setze vorläufig keine längezeichen): *'gif hi soda godes synd, godes ic þe gewisce',* was so übersetzt ist: *if they be true gods, I wish thee to be as a god.* aber *godes ic þe gewisce* kann das nimmer bedeuten, was es nach der übersetzung bedeuten soll, sondern nur: 'ich wünsche dir einen gott.' es ist unzweifelhaft *gôdes* zu lesen: 'ich wünsche dir mit meinem wunsche, du und deine frau möget eueren göttern gleichen, falls sie wahre götter sind, etwas gutes, und du lässt mich dafür schlagen.' man vgl. zum überfluss das lateinische 616ᵃ: *si enim veri dii sunt, bonum tibi optavi.* es ist also zu schreiben: *gif hi sôđa godas* (hs. *godes) synd, gôdes ic þê gewisce.*

86. VIII 110 s. 202. die heilige fordert Quintianus auf seinen göttern aus stein und holz zu entsagen, *'and gebide þé tó þínum scyppende, þe sóðlíce áleofað.'* ich glaube, wir müssen trennen *á leofað*. *álibban* heifst 'zu ende leben' oder 'erleben' an den stellen, aus denen es mir sonst bekannt ist. aufserdem erwartet man dass die heilige nicht blofs sagt dass der christliche gott wahrhaft, sondern auch dass er ewig lebt. das lateinische entscheidet hier nichts: *creatorem tuum, qui te fecit, et deum verum adora* 616^{b}.

87. VIII 172 s. 206. während die heilige Agatha gemartert wurde, entstand ein heftiges erdbeben *and féol se stǽnena* (hs. *-ne) wáh úppan þæs stuntan rǽdboran, þæt hé ællтócwýsde and sum óþer cniht samod.* die übersetzung *the stone wall fell upon the foolish counsellor* nimmt an dass *úppan* hier mit dem gen. construiert sei, was sich sonst nicht nachweisen lässt (Koch II § 429). aufserdem wäre *þæs stuntan rǽdboran* dann sehr überraschend, da wir hier zum ersten male von ihm erfahren: wir würden *ánes* oder *sumes* st. *þæs* erwarten. *þæs stuntan* muss auf Quintianus gehen und von *rǽdboran* abhängen. vgl. das lat. 617^{b} *pars parietis cecidit et oppressit consiliarium iudicis nomine Siluanum et amicum eius nomine Falconium, quorum consilio perpetrabat scelera. þæs stuntan* steht *iudicis* entsprechend.

88. VIII 186 s. 206. zu dem in der hs. überlieferten *ofþis* bemerkt Skeat: *perhaps read oð þis or oð þæs.* die erste vermutung stellt ohne zweifel das her, was Älfric selbst geschrieben hat: aber die schreibung *of* st. *óð* hier und III 595 s. 84 *of middæg* ist zu vgl. mit me. *swyfe* für *swyþe* udgl. (zu Guy 346). eine änderung des *þis* aber ist ganz überflüssig: *þæs* vollends ist grammatisch unmöglich.

89. VIII 198 s. 206. nach dem tode der heiligen kommt die gesammte bürgerschaft und begräbt ihre leiche mit grofsen ehren *on eallníwere þrýh,* nach der übersetzung *in an entirely new coffin.* es kommt dann ein engel in begleitung von knaben mit einem grabstein, auf dem sich eine inschrift befindet (202): *sette énne marmstán æt þæs mǽdenes héafde binnan þǽre þrýh þysum wordum áwritene* (= *-nne*) = *set a marble stone at the maiden's head within the coffin* usw. das lat. 618ª lautet: *auferentes corpus eius posuerunt in sarcophago nouo . . . posuit ergo hanc scripturam intra sepulchrum eius ad caput.* es scheint mir

klar dass *þrûh* hier nicht 'sarg' bedeutet, sondern 'grabmal', 'gruft', vgl. Älfr. Gr. 320, 7 *mausoleum đrûh odde ofergeweorc.*

90. VIII 202 f s. 206. die von dem engel gebrachte grabinschrift der Agatha lautet nach der hs.: *mentem sanctam spontaneam, honorem deo et patrie liberationem.* aber dass Älfric selbst sie ebenso hinschrieb, wie wir sie AASS 618ª lesen: *mentem sanctam, spontaneum honorem* usw. geht aus seinem zusatz hervor: *þæt is on englisc: 'hálig mód, sylfwille wurđmynt þám welwyllendan gode and eardes álýsednyss.'* die neuenglische übersetzung von Älfrics altenglischer aber richtet sich nach dem von einem schreiber verderbten latein, indem sie *'a mind spontaneously holy, an honour'* usw. lautet.

91. IX 25 s. 210. *þá wearđ Lucia on slǽpe and geseah Agathen betwux engla werodum ǽnlíce gefretewode, and clypode hyre þus tó* usw. die übersetzung: *Lucy fell asleep and saw Agatha . . ., and called to her thus* usw. lässt die heilige Lucia als die sprechende erscheinen, während die dann folgenden worte, die mit *mín swustor Lucia* anfangen, doch von Agathe kommen. vgl. auch Surius XII 325 *vidit in somno beatam Agathen . . . stantem et dicentem.* bei Älfric ist natürlich aus dem acc. *Agathen* das subject zu *clypode* zu denken. man wird wol dem ae. am nächsten kommen, wenn man statt *and called* bei Skeat *who called* setzt.

92. IX 74 s. 214. *ic éom þæs ælmihtigan þinen: forþi ic cwæđ godes word, forþan þe hé on his godspelle cwæđ: 'ne synd gé, þe þǽr sprecaþ, ac sprycþ se hálga gást on éow.'* die worte zwischen den beiden doppelpuncten sind so übersetzt: *and therefore I speak God's words, since He says in His gospel.* beidemal ist also *cwæđ* als präsens gefasst, aber nur bei dem zweiten *cwæđ* wäre das sprachlich möglich, da hier *cwæđ* für *cweđ, cweđeđ* stehen könnte. aber *I speak* müste natürlich *ic cweđe* sein. dass aber *cwæđ* beidemal prät. ist, zeigt das lateinische 326: *ancilla dei sum, et ideo dixi verba dei, quia ipse dixit* usw.

93. IX 125 s. 216. *þá wearđ se wælhréowa wódlíce geancsumod, þæt his mágas ne mihton his módléaste ácuman,* nach der übersetzung *so that this friends could not assuage his madness.* aber *ácuman* bedeutet hier ebenso, wie sonst gewöhnlich, 'ertragen'. vgl. das lat.: *tunc angustari Paschasium non ferentes amici eius* usw.

94. x 18 s. 220. *nû wylle wê êow secgan sume Petres wundra him tô wurđmynte and êow tô trymmincge, ac ûre mǣđ nys, þæt wê ealle his mǣrđa secgan.* in der übersetzung des endes dieser stelle *but it is not our task to tell all his miracles* ist *mǣđ* nicht richtig widergegeben. *ûre mǣđ nys* (s. Grein unter *mǣđ)* ist = *hit is ofer ûre mǣđe* 'es übersteigt unsere kräfte'.

95. x 47 s. 222. *fram Petre, sê þe hæfđ þâ mihte, þæt hê mæg unbindan* (hs. *-en) þâ fæstan cnottan fyrnlîcra synna.* die beiden letzten worte werden durch *of olden sins* widergegeben; aber es kommt doch auf das alter der sünden nicht wesentlich an. *fyrnlîc* gehört nicht zu dem adj. *fyrn* = got. *fairneis,* sondern zu dem sb. *fyren* = got. *fairina.* s. Grein s. v. *firenlîc.* vgl. auch Älfr. Hom. II 398 *æfter fyrnlîcum leahtrum,* was Thorpe ebenfalls mit unrecht durch *after old sins* übersetzt hat. die *fyrnlîcan leahtras* stehen dort gegenüber den *lytlum đingum* s. 397. es ist also etwa *of wicked sins* zu übersetzen.

96. XI 47 s. 240. Christus selbst stärkt die 40 soldaten zum kampf um den glauben, indem er ihnen zuruft: *'gôd is êower anginn and êower inngehŷd: ac sê biđ gehealden, sêþe ôđ ende þurhwunađ.'* die übersetzung bei Skeat lautet: *God is your beginning (guide) and your encouragement* usw. aber *inngehŷd* ist nicht *encouragement,* und dass *gôd* und nicht *god* zu lesen ist, beweist sowol der zusammenhang, als auch das lateinische AASS mar. II 19[b] *propositum vestrum bonum est, sed, qui perseveraverit usque in finem, hic salvus erit.*

97. XI 166 s. 248. von den 40 kriegern wird der eine, da sie alle in gefrierendes wasser geworfen werden, Christus untreu, stirbt aber deshalb alsbald, während die anderen singen: *ne yrsa đû, drihten, ûs on đysum dêopum flôdum nê þîn hâtheortnys on þyssere êa ne sŷ* usw. ich weiſs nicht, wie die übersetzung *hot displeasure* für *hâtheortnys* zu erklären ist: *hâth.* bedeutet hier, wie sonst, *furor;* vgl. das lat. *aut in fluminibus furor tuus.* auch z. 171 aus diesem gesange mag noch besprochen werden: *wê gecŷgađ þînne naman, þonne þê sôđlîce heriađ ealle gesceafta* usw. zu *þonne* macht Skeat die bemerkung: 'MS. *þone,* alt. *to þonne (wrongly)*', und dem entsprechend ist in der übersetzung *þone þe* (nicht *þonne þê)* widergegeben durch *Thee whom;* aber das lateinische zeigt dass die änderung von *þone* zu *þonne* berechtigt ist (21[a]): *nomen tuum invocabimus, quia te, domine, laudat omnis creatura* usw.

98. xi 242 s. 252. die wächter erzählen dass sie alle eingeschlafen seien aufser einem: *hé læg þurhwacol, geseah ðá wundra and wræhte ús siððan. þá gesáwe wé þæt léoht, and hé gelýfde sóna* usw. Skeat hat aber statt *gesawe we* geschrieben *gesawe he,* und so lautet auch die übersetzung: *then he saw the light.* aber, wenn *hé* für *wé* gesetzt werden müste, wäre doch auch *gesáwe* mit *geseah* zu vertauschen. doch ist durchaus nichts zu ändern: der wachgebliebene weckt die übrigen: da sehen diese das licht, jener aber wird bekehrt. im lat. 21[b] heifst es denn auch: *vidimus lumen magnum.*

99. xi 247 s. 252. es wird der befehl gegeben die christlichen krieger aus dem wasser zu ziehen und ihnen die beine zu zerbrechen: *þá ongunnan ðá hǣðenan hi handlinga átéon.* das wird übersetzt: *then began the heathen forthwith to drag them. forthwith* für *handlinga* ist wol nur geraten. das richtige 'mit händen' bietet schon Leo mit zwei belegen aus Älfric, die jetzt auch bei Bosworth-Toller stehen. das lateinische bietet kein entsprechendes wort (21[b]): *iussit autem praeses Agricolaus tractos eos deduci ad littus et crura eorum confringi . . . cum autem confringerentur crura eorum* usw.

100. xi 259 s. 254. *ðá gedyde se déma, swá swá se déofol gebéotode, hét hi ealle forbærnan on swiðe brádum fýre* usw. die übersetzung lautet: *then did the judge as the devil had commanded, and bade burn them all in a very large fire.* aber *gebéotian* bedeutet nicht 'befehlen', sondern 'bestimmt in aussicht stellen (drohen oder versprechen, geloben)'. das lateinische hat nichts dem satze *swá swá se déofol gebéotode* entsprechendes: Älfric weist mit demselben zurück auf z. 227 ff *nú ic wylle áwendan þæs wælhréowan heortan tó þan geþance, þæt hé þyssa hálgena lic ealle forbærne* usw.

Berlin, den 19 september 1884. J. ZUPITZA.

TÖLZER BRUCHSTÜCKE AUS DEM BUCHE DER VÄTER.

Die hier zur veröffentlichung gelangenden pergamentbruchstücke wurden vor jahren durch einen nunmehr verstorbenen Tölzer bürger, Joseph Lechner, von den umschlägen einiger Tölzer rechnungs-

bücher abgelöst; aufser bl.* 2, *welches dem sohne des entdeckers angehört, befinden sie sich jetzt sämmtlich in meinem besitze. es sind reste einer zu anfang des* 14 *jhs. geschriebenen foliohs.* (27 *cm. hoch,* 22 *cm. breit) des Buches der väter; jede seite enthält* 2 *spalten à* 28 *zeilen. intact sind nur die bll.* 3. 4. 7; *bl.* 1 *ist die gröfsere, bl.* 5 *und* 6 *je die kleinere obere hälfte eines blattes; von bl.* 2 *sind die erste und letzte spalte ganz, die beiden anderen zum kleineren teile vorhanden;* 8. 10 *bilden stücke aus der mitte eines blattes, bei denen sich nicht entscheiden lässt, welches die vorderseite, welches die rückseite war; von* 9 *endlich hat sich nur die gröfsere obere hälfte der ersten und der vierten spalte erhalten. für die bll.* 1. 3—7 *gab die alte rote paginierung in der obern rechten ecke der vorderseite die reihenfolge an, für bl.* 2 *bestimmte sich dieselbe aus IVZingerles Findlingen* 2 *(WSB* LXIV (1870) *s.* 143 *ff), deren einstimmung hier und sonst am rande vermerkt wurde, bl.* 8 *gehört noch der Abrahamlegende an, fällt aber hinter* 6 *und* 7, *welche den anfang dieser erzählung bringen. dagegen liefsen sich bei dem mangel einer vollständigen ausgabe des gedichtes die bll.* 9 *und* 10 *nicht mit sicherheit einordnen und wurden demgemäfs an den schluss gestellt.*

* *um zu erfahren, aus welchem gedichte die bll. stammten, überschickte* 1864 *der damalige decan Pfaffenberger in Tölz eines derselben an FPfeiffer. dieser äufserte sich zurückhaltend, schlug aber einen tausch der fragmente gegen einige seiner eigenen schriften vor: man lehnte indes dies angebot von Tölzer seite ab.*

Feldkirchen bei Aibling. G. WESTERMAYER.

1. CCXXXI

a Vnd mir groze helfe tet
Sin engel wart mir 'schier kvnt
Der mich rurte an minē nunt *(sic)*
Mit einem vinger dic geschach
Do zvr gienc min vngemach
Als ob ich hete da vor nie
In gotes namen ich do gie
Gegangen noch gevastet
Do ich sus was gerastet
So genczlich mich auch dar lie
Vncz mich di mvde aber an vie

Nach vier tagen also scharf
Daz si. mich gar dar nider warf
An vnseren herrē ich do schre
Do geschach mir recht als .e.
Der mir ie half der half mir nv
Sus . . . .

Der gab vil guten geniez *b*
Eime gar alten man
Den ich sach dar obe stan
Des har was wicz als ein sne

Dekein cleit het er me
Niwan har vnd bart
Hi mit er wol bedacht wart
Wan im dar an wol genvget
Swaz im got fvge't [1]
Er was zv sehen grulich
Do ich in sach vnd er mich
Er wande ich wer ein trugener
Wan er in der wiltnis
Was gemvet dicke vil
Von des leiden tufels spil
Durch den zwinellichen (*sic*) mvt
Sprach er mit grozer demv|

c Hat mich got bracht h's zv dir
Nv sprach er sage furbaz mir
Sint noch di echter
Di mir leider swer
Di christenheit pflagen
Ja mit manigem vlagen
Sp'ch ich · drucket man si noch
Manic swerliches ioch
Wirt der reinen cristenheit
Von bosen luten auf geleit
Di si slahen vnd iagen
Durch got nv saltu mir sagē
Durch bezzerung an tugēt frvm̄
Wi dv her sist kvmen
In di wilden tovgen
Do vollentē im di augen

Daz ich bleib an im stet d
Nach vil vbel tet
In der man vientlich mich sluc
In manger pin groz genvc
Half mir got daz ich ledic wart
Ze hant hub ich mich an di vart
Daz ich di w'eld mit aller vlube[2]
Vnd mich von den luten zvhe
Durch den minneclichen got
Des truwe helfliche gebot
Hat mir hie gewget
Dar an mir wol genvget
Fvnfzic vnd nvn iar
Hat mir zv der lipnar
Gedient des palmbovmes fruch't
Vnd des brunen genvcht

2. [CCXXXXI]

a Weder tranc noch az
So wol tet im di fruntschaft
Mit der er got was behaft
Sin liecht daz im vō got quā
Bewart er als im wol gezam
Sin vliz was dar an vil groz
Olei er in die lampen goz
Vnd behielt ez al sin leben
Daz im vō got wart hi gegebē
Er hielt auch furwart sich zv got
Stetecliche an sime gebot
Von egypten land ein brvd's[3]
Ein einsidel ein guter man
Der ie got vndertan
Was in rechter demvt
Vnd an vil tugēt wol behut
In egipten lande er saz
D's gert an vnserē herrē daz
Daz er im offenbart ein teil
Sin heimliches vrtail
Wi daz lut wer vngelich
Einer arm der ander rich

[1] *diese zeile von anderer hand am rande nachgetragen* [2] vluhe] h *auf rasur* [3] *die zeile rot*

Vil stet was dic sin gebet
Vncz daz got sinen willē tet
Wan er hielt sin gebot
Zeimal sant vnser herre got
Einen engel der im quam
Vnd eine forme an sich nam
b Recht als c|
Durch got|
Vnd ein alt|
Der an got|
Durch der|
Er sprach . .[1] |
Brud^{s} stan|
Allain wo|
In di wuste|
Wir wolle|
Beschauwı|
Di hi got s|
Der alt vo|
Si quamē kurczlich dar na[2]
Vor eines v|
Der mit a|
Genczlich|
Nach sine|
Si clopfte|
Vnd bateı|
Do si der ı|
Mit ganze|
Vnd furt si|
Do ir iege|
R[2] 1 Sin gebet|
D^{s} wirt heı|
Mit wazze|
In beden e|
Si funden|
c |swaz er het

|hte
|e tochte
|nach siner macht
|ēs nach d^{s} nacht
|scheiden[3]
|ē beiden[3]
|licher zvcht
|ıtlicher frucht
|t enhal
|apf im stal
|en pflac
|gelac
|baz
|ic selbe vaz
|behalten
|dem alten
|s meinet daz
|dic vaz
|s tet so wol
|gent vol
|ewiset hat
|en lan enphat
|en misse var
|t gewar
|as genvmē
|nach in kvmē
|t er do
Ganch sprach er den brud^{s}en na *d*
Sprich daz si geben dir dē napf
Do giench er nach ir fustapf
Vncz er quā do er si gesach
Zv dem engel er do sprach
Min vat^{s} sprichet daz ir mir
Den napf wider gebet dē ir
In sinem hus benvmen hat
Sich sprach d^{s} engel wa dort gat[4]

[1] *undeutlicher buchstabe* [2] *diese zeile von anderer hand quer zwischen den beiden spalten nachgetragen* [3] scheiden *und* beiden] *die schliefsenden* n *durch löcher zerstört* [4] gat] a *aus corr. von* o

Der brud^{s} der in bi im treit
Ganc nim in er ist dir gereit
Indes fuget er sich bi in
Der wec da si giengen hin
Alle dri er waz smal
Er sties dē ivngen hin zv tal
Von einer steinrosche ho
Des was d^{s} ander vil vnvro
Betrubet er in dē h^{s}zen sprach
Owe daz groz vngemach
Daz dirre alt hat getan
Dem reinen guten man
Der vnser also wol pflac
Sin lon hat vbelen beiac
Disen genvget leider niht
Daz er mit duplicher pflicht
Dem wirt sinen napf stal
Ir enhabe doch nv hin zv tal
Geworfen sinen svn tot

3. CCXXXXII

R²62a Owe herre got der not
Wir han niht wol geworben
Daz der mensch ist erstorben
Vnd sinen tot von uns nam
Owe daz ich ie vz quam
Si gengen aber furbaz
Vor ein hus dar inne saz
Ein alter man grise
An tugenden vil vnwise
Wan er ir was an
Idoch zwen vndertan
Het er di mit im waren da
Di gest borten isa
Vnd baten lazen sich dar in
Warta wer di geste[1] sin
Sprach der wirt der alt
Do lief ein ivnger balde
Her uor · als er di gest sach
Zv dem alten er do sprach
Zwen bruder sin da fur
Sal ich offen in di tur
Nein sp^{a}ch · er ganc vñ sprich in zv
Do si gar vnledic nv
Do daz den gesten wart geseit
Mit grozer demvtekeit
Baten si den alten
Daz er si wolt enthalten
Wan si des weges mvde
Niht wolt furbaz entruge b
Sit di naht doch her zv schein
Nein sprach der alt nein
Gat hin wec swer ev behage
Wan ich ev vorwart sage
Daz ich ev laze niht her in
Waz wilder nvnch *(sic)* mac dic sin
Di so gar vngewar
In der wuste her vnd dar
Irrent vnd vnstet varn
Zwar ir soldet ez bewarn
Wizzet daz auch fuget baz
Daz vch di fuze werent laz
Vnd ir in vren cellen blibēt
Niht di zit hi vertribent
Gar *(sic)* hin wec vnd lat dē spot
Di gest sprachen ey dvrch got
Laz vns niwan dise nacht
Mit dime dach^{e} sin bedacht
Wan der tac ist vergan

[1] geste] t *aus* s *corr.*

Durch got heize vns in lan
Wir sin nv ser mvde
Swi ez sich doch gevuge
Ob vns belibet der gesvnt
Wir rumens in der morgē stv̄t
Vor der tur si stende bliben
Swi[1] gerne er het si v^{s}triben
So wolden si doch nindert gan
c Hi nach d^s wirt der alt man
Zeime sinem ivngen sprach
Vure di gest an gemach
Al hi bi vns inen stal
Da sal ir ruwe w^{s}den smal
Als si wurden braht dar in
Da si al eine solden sin
Da was ez vinster drinne
In einem guten sinne
Lescheu *(sic)* si von im ein licht
128 Des wold er in auch gebē niht
Nv durst si vil sere
Durch di gotes ere
Baten si in wazzer holen
Do quā ir einer vil verstolen
Der bracht· in wazzer vnd brot
Er bat si ser vnd gebot
Daz si ez gar verdageten
Dem alten niht ensageten
Wan ez was niht sin wille
Heimichen *(sic)* vnd stille
Trvnken si vnd azen
Si lagen vnd sazen
Vncz di naht ein ende nam
Als der licht morgen quam
Sich machten auf di gest
Vnd wolten vō der rest
D^s engel zv eim ivngē sprach
Des wirtes den bi im sach d
Ganc hin zv dem alten
Der vns nv hat behalten
Sprich wir biten in daz er
Zv vns wol kvmen her
Vnd auf den wec vns segen
Ich wil dem gedene
Ein cleinot hi verlan
Daz ich h^s mit mir bracht han
Do daz dem alten wart geseit
Er was des ganges vil gereit
Wan er di gabe sold nemen
Er quam da hin an alles schemē
Als ie di giregen tunt
Sin auge nach d^s gabe stvnt
Der engel im den napf gab
Sus schieden si vō im her ab
Mit sinem segen den er sprach
Als der gut man ersach
Der mit dem engel gienc
Wi wund^{s}lich er an vienc
Sin dinc· wi er ez ante
Sin gemvte er von im want
Daz schrei auch vz an im brach
Vil vnwirdiklichē er sprach
Zv dem engel ganc von mir
Ich wil vurwart nit mit dir
Einen fuzstapfen gan

4. CCLXXII

*G*²44*a* Ir herze des vil ser erquam
Si dacht daz si selb vlucht
Vnd des tufels vnzucht
Alsus zv wer kvmen
Vnd daz er aber si genvmē
Hin het in siner svndē bant
Daz wart dem bischof erkant
Wi si weinet dise not

[1] Swi] S *aus corr.*

Sin trost rede er ir ir *(sic)* do bot
Vnd sp^{e}ch vil liebe tocht^{s} min
Dv salt des niht betrubet sin
Svnder vreu dich mit dē engel gots
Din tocht^{s} wartet gots gebot
Als maria magdalena
Also hat auch pellagia
Von got erkoren daz best
Nv vuren auch dise gest
Dis bischoffe alle sider
Ieglich^{s} heim zv hvse wider
Nach der zit vber drv iar
Do si volendet waren gar
Jacob den ich genennet han
Des gutē mannes capplan
In einem gelubd sich v^{s}bant
Daz er wold in daz heilige lāt
Zv dem gotes grab kvmen
Durch ablaz vnd d^{s} sel vrvmē
Zv bischof nōnvm er quam
b Der uart vrlaub er vō im nam
Zv wandren an daz helich[1] grar *(sic)*
Der bischof im sin vrlaub gab
Daz lart in sin reiner sin
Auch sp^{e}ch er wāne dv kvmst dahin
Vnd dein wart volleistes
Mit helf des heiligen geistes
So nim war wi dir w^{s}de erkant
Ein mvnch pelagius genant
Der hat vil lang heimot·
Gehabet in der einot cht
Der ist ein mvnch gancz vnd re''
Vnd ein vater gotes kneht
Dic was di gut pelagia
Doch saget er im niht me alda
Vncz ez sit dort wart volant
Vnd offenlich sich tet erkant
Sus quam iacob der gut man
Das sin gelubt was getan
Zv iherusalem an daz grab
Sin opfer er da vrolich gab
Als ein gut pilg^{e}im noch mach
Do ez quam an den ande^{s}n tac
Sines herren er gedacht
Zv suchen er do gedacht
Den guten mvnch pelagiū
Hin vnd h^{s} vraget er dar vm
Zv ivngest wart er im erkant
Auf dem berg oliuet genant *c*
Da auch vor siner mart^{s} vrist
Sin gebet sp^{e}ch vnser herre ihs̄ crist
Da was der mvnch gehuset
Beuestet vnd becluset
An siner cellen was kein tur
Ein cleines venster gienc hin vur
Da durch er sin noturft nam
Da iacob an das venster quam
Vnd bort ez wart im auf getan
Mit dem vnd iener disen man
Gesach do wart er im erkant
Der wirt vb^{s}arc *(sic)* sich zvhant
Daz ern ith chnet *(sic)* an d^{s} gesicht
Der gast enkant des w^{e}tes niht
Im waren sinv augen hol
Di wangen die .e. stvnden vol
Di waren nv gesvnken
Vngezzē vnd vngetrvnken
Heter gepinet sich genvnc
Mit kestegung er den lib sluc
Sin rot antlucz waz nv bleich
Sin craft an v̄macht im entweich
Sin gebin man mocht hā gezelt

[1] helich *in* heilig *corr. von and. hand*

Sus heter sinen lib erquelt
Daz er im stet was gereit
Zu go.licher[1] arbeit
Do ie. ch[1] d^s gast des w^{s}tes segē
128 *d* Der hat got sin mit seldē pflegē
D^s wirt sp^{r}ch zv dem gast isā
Lebet noch din bischof er sp^{r}ch ia
D^s bit vur mich zaller vrist
Wan er ^{ein} heilic pischof ist
Sprach pelagius vnd dar zv
Ein guter dyaken bist dv
Bit vor mich auch besvnder
Den gast nā michel wunder
Wa von er si bekent
Daz er sus wol si nent
Beide den bischof vnd auch in

Do di zit was kvmen hin
Vncz an der tercien stvnd
Pelagius begvnd
Mit vreudē sprechē sin gebet
An reiner andacht er daz tet
Do schiet auch vō im iacob
Vil groz zv got was sin lob
Wan er vant auf d^s selbē stat
Den mvnch als er sin h^{s}ze bat
Auch vreut er sich ser
Wan er rich ler
Von sinen worten enphie
Jacob der al vmbe gie
Zv clostrē cellen clusen
Zv guter lut hvsen
Iesch er ie der selgē segen

5. CCLXXIII

a Vnd hat sin mit gebet pflegē
Vnd swa er allenthalben quā
.in sulch re... vernam
Wi daz pellagius were
Gotes mvnch vnwandelber
...... allen ... ē wol

b Wi da erstorben wer
Der groz vater pelagius
.... alsus
Zv mvnst^{e}en clost^{e}ren her vnd da|
Do sament sich ein michel s|
Von mangem reinē munc|

Daz manic auge sich begoz *c*
Mit stimmen hart vrien
Begvnden si ane schrien
Gnade lob vnd ere
Si dir immer mer
|vil getruwer ihū christ

Vnd ir tohter pelagia *d*
Mit irem leben hi gewarb
Vnd welhes todes si erstarb
Daz tet der eptissin so wol
Daz ir di augen beide vol
Vnd ....

6. CCLXXIIII

H[1] 13*a* Begein vnd dvrch wi ez geschach
Er sprach es durch bezzervng
Sus hat auch min zvnge
Getithet vnd vz geleit
In dutsch dvrch zwo wisheit

|erst sach ist ob wir han 18

Di andren sach ich mein *b* 41
Auf daz snelle vrteil
Des manic h^{s}ze ist zv geil

[1] *loch im pergament*

Und sich v^{s}grifet zv drat
45 Ist ein mensch mit vnvlat
46 Vnd mit vntugent behaft

69 *c* Zv des nehsten vnheil
70 Verdient ein mensch dickē
Daz in der svnden striken
In got lezet vallen
Durch sin vnrechtes schallen

Sus lert got an im selber in 74

Wider vacht bi sinen tagen *d* 96
Daz wil ich ev zv duze sagen
Daz mir schemlich doch ist
Swan ich von im mangen list
An tvgentlichen dingen sag 100
Vnd ir clein an mir trag 101

7. CCLXXV

[1] 124 *a* An zvcht in siner ivgent
125 Er vreut sich der tugent
An dem schonen libe
127 Zv hant nach einem wibe
Began er im denken
Auf daz icht entwenken
Moht als er wurd ein man
Durch di list gedaht er dran
Vnd wold in vrv wiben
Er dacht an im belibeu
Den stam siner kvntschaft
Vnd wolt gut vruntchaft *(sic)*
An vremden luten an im habē
Daz alsus wart erhaben
Ein ivncvrowen gut
D^{s} vreunt waren wol behut
Vor vnvleticheit rein
Dem trvwet man abraham
Der edel knap rein
Was dannoch also clein
Daz er sich dar auf niht v^{s}san
Waz si von im wolden han
Bi in bestriket her ein clob
Doch fuget ez got nach sinē lob
Sit do er ez geruchet
Wan Abraham in suchet
Vru in siner kuntheit
Di w^{s}lt wart im bezit leit

Daz quam do von wan er sach *b*
Welh clag welh not welh vngemach
Si ren *(sic)* volgeren git
Immer an des endes zit
Vnd doch von luten algelich
Er sach daz niman waz so rich
So starc so schon vnd so gut
Daz er des todes wer behut
Er wer ivnc oder alt
Sus oder so gestalt
Es slant so gar in sinen giel
Der tod swan ez im geviel
Durch aller d^{s} welt v̄merinc
Abraham der ivngelinc
Began denken auf daz leben
Daz got vil ewekliehen gebē
Den di in lieb haben
Al di beger des gutē knaben
Stvnd hin zv dem richt *(sic)* gots
D^{s} werlt vnd werltliches spots
Det er sich ab hie vnd do
Im waz zv der schrift go
Di lerent er mit girikeit
Wan er durch ir wisheit
Spurt ein gebant straze
Di man in rechter maze
Gienc zv dem himel

Vor aller svnden schimel
c Hutte[1] er sein mit der hilfe gots
Vz der lieb sines gebots
Trat er mit willeen *(sic)* selden ie
Swa mit ein ander vmb gie
Des enwart er niht vil
Sin kurzewil vnd sein spil
Was niwan auf den wistum
Wi er gevluhe der welde rvm
Do Abraham der gut
Mit grozer tugend blut
Zv einem ivngelinge wart
Vnd er nach wertlicher art
Di maget nemen sold
Als sin vater wold
Dar zv was im leide
Sin vater mvter beide
Rieten vnd baten
Als lieb si in haten
Daz er iren willē wolde tvn
Des wider stunt in der svn
Vnd bat mit allem vlize
Daz si des herzen wize
Im dar an niht wolden nemē
Er mvst sich vor got schemen
Sold er besulwet gen vor in
Daz wurde auch im groz ṽgewī
Alsus gienc er in lange vur
Wan sines herzē willekur

St . . . . . . von der w'lde hin
Idoch wart sin ivnger sin
Von dem vatren vbergebogē[2]
Daz er mit volge wart v'zog *(sic)*
Als vater mvter baten
Wan si beide haten
An in geleit so groze not
Daz er sich dvrch der libe erbot
Er was ivnc vnd was ir kint
Vnd was lieb als di gutē sint
Des leiten si in manger kvr
Im di reinen .e. vur
Swaz er rede wider bot
So taten si im so genat
Mit truwe mit betelich' vle
Vncz si in brachtē zv der .e.
SVas[3] wart d' gut abraham
Recht als ein einvaldic lam
Mit listen hi gebvnden
Nv quam ez zv den stvnden
Daz man dv ivncurowen
Hin bracht an sin schowen
Si was schon vnd gut
Mit allen zvchtē wol behut
Wan man si vz welte
Da nam si gabe dem helde
Do wart mit groz' vrevdē craft
Begangē wol di wirtschaft

8.

a |fures hicze groz
|alsam ein wchs groz
|smilczet vnd zvfluzet
|r werelt lob vergvset
Swaz der sel an selden zimt

Swan si das lob mit willē nimt[4]

NIch twin | b
Vnd wider stv |

[1] Hutte] ut *unsicher* [2] vbergebogē] *das zweite* b *aus* z *corr.*
[3] S *am rande schwarz vorgezeichnet* [4] *darauf obere reste der roten überschrift* Von abraham

Daz ich si griff |
Abraham do z |
Bruder so ist |
Erstorbē in ke |

c |eten bald v'nvmē
|ıer minne
|n sinnen
|der . . . has
|r haben das

|ich entpfast *(sic)*
ren
. . . .

So wizze daz zv alle|
Daz noch der tuvel leb|
Von eim einsidel[1]
Ein alter vater reine
Saz in iener eine
Ver von ein anderen

9.

a So wil ich auf dinem spor.
Volgen algemachsam
Do iener ein teil hi vor quā
Im begeint auf siner vart
Einer des tufels ewart
Mit einem craubel vor im lief
Der ivnger alsvs nach im rief
In einem schimpflichen spot
War laufstu tufels bot
Diez began den ienen mvwē
Vnd an im sinē zornē ergluwē
Vnd in auch d' also v're v'truc
Daz er den mvnch wol zesluc
Mit siner swerē crauel
Macht er im mangē bauel
Der mvnch al sin macht v'k|
. . . .

d Mit ein ander manigē tach
Daz er iegelicher pflach
Auf tugent gar sin lebē zern
ebē Der tufel wolt ez g'ne wern
lebē Wan er ser an in neit
s Ir vridesam eintrechtikeit
Verkert alle sine macht
Den tac vil gar vnd auch di na'ht
Beide vro vnd spot

[1] *rot*

Wie er dar vnder sat
Etlichen vnfride
Daz ir ein den andren nide
ach Auf daz di ein trech'ekeit[1]
Zwischen in wurd hin geleit
nan An einer spat ez zeimal quā
Daz d^s ivnger bruder nam

10.

die eine seite

. . . .
|renclich dem sin orden stat Di|
|ı pimenem dem vater[2] Wir|

die andere seite

. . . .
|einen Di vns vor au . en ist ge|
|ıen Beide ir gelu . . nd ir ı|

[1] *das übergeschr.* ı *von anderer hand* [2] *die zeile rot.*

ROSEGGER BRUCHSTÜCK AUS OTTACKERS REIMCHRONIK.

Im XXIV *jahresberichte der staatsoberrealschule zu Klagenfurt veröffentlichte ich* 1881 *ein bruchstück aus der Reimchronik Ottackers, welches auf dem pergamentumschlage eines quartbandes in Klagenfurt gegen ende des jahres* 1879 *gefunden war. schon früher hatte vKarajan im* 65 *bande der Sitzungsberichte der academie der wissenschaften in Wien s.* 565 *ff ein bruchstück dieser Reimchronik, welches ebenfalls in Klagenfurt aufgefunden worden war, mitgeteilt und dasselbe mit K bezeichnet. deshalb gab ich dem von mir herausgegebenen fragmente die bezeichnung K₂. fast gleichzeitig mit meiner publication erschien im* 77 *bande der academieschriften ein von Schönbach publiciertes bruchstück dieser Reimchronik, welches aus Strafsburg in Kärnten herrührt und daher füglich mit St bezeichnet werden mag. am schlusse meiner abhandlung bemerkte ich damals: 'sollten nicht aufser diesen beiden fragmenten (K und K₂) noch einige schicksalsgefährten in Klagenfurt oder in Kärnten überhaupt auf dachböden oder als hüllen von*

actenbündeln im staube der archive ein vergessenes dasein fristen? — vielleicht fördert wider einmal ein glücklicher zufall einen derartigen fund zu tage.'

Ein solcher glücklicher fund wurde nun würklich im sommer d. j. vom archivar des kärnt. geschichtsvereines, herrn ARvJaksch gemacht. gelegentlich einer sonderung mehrerer im sommer 1882 von der fürstlich Lichtensteinschen herschaft Rosegg an das archiv des histor. vereins für Kärnten abgetretenen kanzleibücher fand archivar Jaksch auf den deckeln eines buches mit der aufschrift Gerichts-Protokol der Herrschafft Rosegg 2 doppelblätter der Ottackerschen Reimchronik aufgeklebt, so zwar, dass das blatt B den umschlag des vorderdeckels, A den des hinterdeckels bildete. nach leider nicht durchweg geglückter ablösung zeigte sich dass auch bei diesem fragmente wie bei K_2 die schere in rücksichtsloser weise gehaust hat; daher fehlen auf A durchschnittlich 10, auf B 6 bis 7 verse in jeder spalte (nach Pez). staub und fäulnis endlich haben auch ihren anteil an der vernichtung einzelner partien geübt, wenigstens war die entzifferung stellenweise eine sehr schwierige. nach dem fundorte bezeichne ich dieses bruchstück mit R.

Ergänzt man die höhe der columnen des blattes A mit den durchschnittlich fehlenden 10 versen, so erhält man als gesammthöhe der spalten 20 centimeter, dasselbe mafs, welches ich als durchschnittliche höhe der schriftspalten von K_2 aao. s. 24 gefunden habe. das gleiche ergibt sich auf blatt B durch hinzurechnung der fehlenden 6—7 verse. die durchschnittliche breite beträgt wie in K_2 13 centimeter. die verszahl der columnen wechselt auf A zwischen 39 und 41, auf B zwischen 36—39 versen. der abstand der einzelnen verse darf im mittel auf 3 mm. geschätzt werden, genau wie in K_2.

Die anfangsbuchstaben der verszeilen sind meist rot durchstrichene majuskeln, der anfangsbuchstabe jedes neuen verspares ist etwas weiter hinausgerückt, während der der folgenden verszeile eng angeschlossen ist. auf blatt A sind in jeder columne die vorgeschobenen majuskeln durch einen senkrechten roten strich verbunden, wie in K und K_2; auf B dagegen ist jede einzelne dieser majuskeln rubriciert. initialen kommen auf A gar nicht, auf B dagegen fünf mit roter farbe ausgeführte vor. capitelüberschriften fehlen, wie in K und K_2. die schriftzüge auf beiden doppelblättern tragen den character jener aus dem ersten viertel des 14 jhs.

Leider lag mir auch diesmal zur vergleichung des textes nur die ausgabe von Pez in den SS rerum Austr. III *vor. dieser zu folge fehlen zwischen dem blatte* I *und* II *von A* 318, *zwischen A und B* 2343, *zwischen* III *und* IV *von B* 356 *verse. das Rosegger fragment ist unter den bisher in Kärnten aufgefundenen das umfangreichste, es enthält* 488 *verse. folgende von Pez abweichende lesarten finden sich: A blatt* I^{a} *v.* 15 *R* Si — *P* Vnd; *v.* 18 Vil — Wie; *v.* 20 genaedichleich — gemainchleich; *v.* 28 er — erz. I^{b} *v.* 41 hie — nu; *v.* 44 vnd warf da mit — Nu warif man damit; *v.* 45 dachh — Tag. I^{c} *v.* 59 sein ver derbn — auf sein verr Verderben. I^{d} *v.* 100 Allez ensamt — allesampt; *v.* 108 da *fehlt bei Pez.* — *bl.* II^{a} *v.* 126 sich dem tôde *ist bei Pez versetzt.* II^{b} *v.* 164 Vrlovbs — Vrlaub. II^{c} *v.* 178 Daz — Do; *v.* 180 vol — wol; *v.* 196 . . . *vermutlich* dem vngerlant. II^{d} *v.* 216 mit manigem — manigen; *die verse* 219 *und* 220 Im half ovch zv der zeit | Von Gurke bischolf Haertneid *fehlen bei Pez; v.* 221 *bringt das unstreitig richtigere* Ortnburch *für* Altenburg *bei Pez; die verse* 225 *und* 226 *sind bei Pez vertauscht; v.* 228 erst — allererst; *v.* 229 chrieg — kunig.[1] — *B bl.* III^{a} *v.* 239 gûts *fehlt bei Pez; v.* 246 wer erwarb — wer sturb; *v.* 255 *unsere handschrift beginnt hier einen neuen abschnitt; v.* 263 sib . ch im ver chur — Sig ym erchur; *v.* 268 d., *jedesfalls* do, *fehlt bei P.*; gehôrnt — gehourten. III^{b} *v.* 279 Mich hat verschundet — Durch mich hat verschuldet; *v.* 287 waz *fehlt bei P.*; *v.* 295 began — bestan. III^{d} *mit v.* 333 *beginnt in R ein neuer abschnitt, bei P. fortlaufender text; v.* 354 *fehlt bei P.* — *bl.* IV^{a} *v.* 369. 370 saech, gaech — sach, gach; *v.* 378 So vast vnd lang pat er — So lang vnd so vast pat er; *v.* 380 Den helle rŷden — Hell Hunden. IV^{b} *v.* 399 noch von — vnd von; *v.* 409 des — ez. IV^{d} *v.* 462 er *fehlt bei P.*; *v.* 465 Daz dhainer — Daz ju dhainerslaht.

Die eigentümlichen schreibweisen, welche in K und K_2 *gegenüber Pez vorkommen, finden sich auch im Rosegger bruchstücke wider, mitunter sogar in denselben worten. es sollen hier nur die hervorragendsten erwähnt werden.*

R verwendet richtig ae *für* e. *so zb. v.* 16 waer, 40 swaere, 61 abchaem, 62 naem, 113 waegn, 118 laere, 212 Chaerdnaer, 225. 226, *wie* 345. 346 laeg *und* phlaeg, 362 franzoysaer, 387 braechten *usw. P. schreibt in diesen fällen immer* e. — h *steht*

[1] *Pez aao. s.* 276 *bringt in der anmerkung gleichfalls die lesart* krieg.

für ch *regelmäfsig in* niht, *ferner v.* 11 bedahten, *v.* 40 zvht, 108—109 naht—maht *ua.* — s *wird richtig statt* z *angewendet in v.* 1 was, 18 des, 26 speis *uam.* — *R verwendet wie K und* K_2 *meist* tz *statt* cz, *so* hertzog, *v.* 42 chatzn, 87 entzeit, 122 schutzn, 236 Saltzburgaer *usw.* a *wird statt* o *gesetzt:* 300 man(et), 423 art *ua.* — ou *für* au *zb. v.* 12 tovfers, 18 chovm, 29 hovs, 43 ovf, 129 dovht, 196 ovz, 208 tovsent *usw.* — *den unechten umlaut von* o *und* ô *hat R ebenso häufig, wie er sich als characteristisch in K und* K_2 *vorfindet: v.* 1 vntroest, 2 erloest, 25 groez, 126 toede *uö.* — *die in K und* K_2 *beliebten abweichenden formen wie:* dehain *für* chain, kegn *für* gêgen, wand *für* wan, niemen *für* niempt, quam *für* chom, *sowie die pron.* swer, swaz, swie, *das adverb* sus *und die conj.* swenne *treffen wir auch in R ziemlich häufig an.*

Es ist wol überflüssig, noch auf die gleiche schreibung der länder- und völkernamen in K_2 *und R hinzuweisen. es sprechen ja alle momente dafür, dass wir es auch hier wider mit einem fragmente zu tun haben, welches mit den übrigen bisher aufgefundenen bruchstücken einer und derselben und zwar der ältesten der bisher bekannten hss. der steirischen Reimchronik angehört. dafür spricht auch der umstand, dass die bücher, zu deren einbande die meisten dieser fragmente dienten, eintragungen aus ziemlich gleicher zeit enthalten. so besteht der inhalt des quartbandes, dessen umschlag* K_2 *bildete, aus handschriftlichen aufzeichnungen über die aufdingung von lehrlingen der Klagenfurter tischlerinnung, deren erste vom* 18 *mai* 1664 *datiert ist; St diente einem sterbeprotokolle in Strafsburg aus den jahren* 1655—65 *zum einbande; im gerichtsprotokolle der herschaft Rosegg (R) beginnen die eintragungen am* 14 *juni* 1652. *es liegt also die annahme nahe, dass die bislang älteste hs. der steirischen Reimchronik um die mitte des* 17 *jhs. vernichtet und zu den erwähnten zwecken verwendet wurde.*

Ich lasse nun den wortlaut des bruchstückes R folgen, welches der handschriftensammlung des kärnt. geschichtsvereines einverleibt wurde.

A I = *Pez cap.* CCCXI *p.* 271.

a Daz was der vntrôst.
Daz sev niht het erlôst

Mit seiner helf Graf yban
Der also von dan

An alle tat was geschaidn.
Als er den Grauen baidn
Diche vor gehiez
Als er sev in haz stiez.
Kegen dem hertzogn
Do si so warn betrogn
Do bedahten si sich pald.
Swaz sev von tovfers der alt
Vn̄ ander herren tun hiezn.
Daz si daz nihtn liezn.
Si belibn dar an vest.
Daz waer in daz best.
Ich sag ev wi ez ende nam.
vil chovm man des vber quam.
Den fursten von Oesterreich.
Daz er tet so genaedichleich.
Alle die in dem hous waern.
daz er die liez varn.
Nach ir selber můt
mit ir varndem gůt
Ez waer grôz oder chlain.
Newer speis alain.
Dev můst da beleibn.
Sus liez er tragn vn̄ treibn
Die daz hovs rovmen solden.
[illegible]
b Des andern morgns vil vrů.
Des maentag"s in den tagn.
So man div chreutz siht tragn
Vmb daz hail der christenhait.
Do was der hertzog berait
Vnd fůr fur Sand Margreten.
Die selbe vnger hetn.
Do graf yban inz erlovbt.
In ôsterich vil gerovbt.
Vnd begangen manige vngenuht.
Da von si nv swaere zvht.
Von dem fursten hie můzn leidn
Chatzn ebnhôh vnd pleidn.
Het man schir gerihtet ovf.
vnd warf da mit ze hovf.
Manich dachh vnd want.
Die turn wurdn entrant.
Daz man erdurch sah.
Div esterrich man ze brach.
Di die leut soldn schirmen.
Niemen moht gehirmen.
Vor des hertzogn zorn.
Si warn all verlorn.
V. . . . . n ouch vlorn . . . . . .
Hietn si sich niht erg . . .
Dem hertzogn tet ant
Daz in seinem lant.
So groezer schad geschach
Da von im dev rach.

Daz . . . . . f sein ver derbn c
Er s . . . palde werbn.
Wi . . . . s dings ab chaem.
Ob d . . von Ôsterrich naem.
Ovf . . . n g . . . de daz hovs.
Daz . old . . ane povs.
Antwur . . all zehant.
Der be . . zzen Graf sant.
Nach d . . der er getrovt geniezn.
Daz s . sich besprechn liezn.
Die chamen dar durch seinen willen
Mit sw . . er moht gestillen.
Des h . . tzogn vnmv̊t.
Swa . . m . ar zv̊ waer gv̊t.
Vnd ouch f . . . erleich
Des b . t . . sev all geleich.
Daz si . . . . . v̊ gaebn rat.
Do sag . . . si im drat.
Da waer . . . . anders . an.
Der f . . . . . haem niht von dan.

Er . v̊s . . . . . ovs habn inne.
Daz er . . . . sinne.
. il ebn . . . .
. b . . . . aht
. . . .
. . . . r des nihtn wesn.
. . . . volgt ir lere.
. . . . wurd mere.
. . . . hhe entzeit ab.

d Daz si inder heten
Von der Purch von sand Margreten.
Als palde mŭst schaidn.
Ez wart zwischn in baidn.
Ovf ainn churtzn tag ge'et.
Dar inne der Graue tet.
Swes der furst niht wold enpern
Ob erz tet vngern.
So mŭs ez doch also sein.
Swaz von speis vñ von wein.
In der purch was zv der zeit.
Daz belaib ane streit.
Allez ensamt dar inne.
Daz ander er mit minne.
Fv̊rt ₒswar in sein wille trŭch.
Von Osterich der furste chlŭch
Des hovses sich vnderwant
Vnd antwurt ez ze hant.
Ainem helde chekchen.
Frid'eichn dem Chrebzpechen.
Vñ belaib da selbn dennoch vber naht.
Des . . rgens mit aller maht.
Fv̊rns kegn Ekkendorf
Do ieglich herre entw . . f
Seinn rinch als er in habn wolt.
zehant man die waegn holt.
Die dev gerust trvegn.
Manigen maister chlŭgn.
Het er dar zv̊ gewunnen.

A II — *Pez cap.* CCCXI *p.* 275.

a Daz als brait als ein hant
Ain stat da was nindert laere
Da von dev wer wart so swaere.
Daz si sich all mit all.
Vil nach ergab dem val
Vñ daz vor der schutzn haz.
Niemen moht fur baz.
Ovf der wer gewesn.
Nv trovtens anders niht genesn.
Noch sich dem tŏde vor gehabn.
wand daz si sich ee ergabn.
Der furst schŭf mit der vest.
Swaz in dovht daz pest.
Nach der rat seiner man.
Als mit den andern was getan.
Dirr vor gewunnen het
Nv chom mit grŏzer bet
Die herrn all geleich.
Di da warn von Oesterreich.
An dem edlm hertzogn.
Daz er geruecht haim zogn.
Wider kegn wienn
Daz woldns vmb in dienen
vnd taet er des niht.
. . solt er . . . . . die . . iht
Si wurdn vber ladn
Mit so chrefigen schadn.
Den si niht lang vber wundn.
Manigen frum si begundn.
Her fur zellen vnd sagn.

Vnd swaz si verlurn b

Da haim oder anderswa
Ob si bei im belibn da.
Daz wolt im der furst palt
Ver geltn zwivalt
Vnd wolt siv des gewiss ma . . .
Mit swiegetanen sachn.
Si dar vber gerten.
Die h'ren in des niht gewer . . .
Da warn sumleich.
Die durch in willichlich.
Hetn verchörn.
Swaz si hetn verlörn.
Da haim oder anderswa
So warn etlich da.
Die des niht woldn enpern
Der furst müst sev gewern
Vrlovbs haim ze varn.
Da zv̊ sah man in gebarn
Playchleich ane mazen
Daz er sold lazn
Seine veind vnd . . we . .
Den er . . . was . . . .
Datz . . . .
. . . .
. . . .
Da wart gesemftet mit
Sein zorniger müt
Der dauht nach vngenadn g . .
Albrechtn den fursten chlfich.

c Datz . . gern het vber wundn.
Daz w . . zv den stundn
Die man haizt Sunewendn.
Nv sah man vol endn.
Den fursten von höher art.
D . . . . . ten hervart.
Div des iars geschach.
wan v . . churtzlich da nach.
Do her . ert er mere.
Von s . getaner ere.
Han . . lang niht ver nom.
Daz . . sei bechom
Kain . erzog von Österrich.
Daz er so gewaltichlich.
Hab z. ier gehervert
Div e. was beschert.
Albrehtn dem werdn fursten.
Den man in den geturst en.
Ie sah vnde vand.
Ovz . . . vnger lant.
Fv̊r . . . . . leich
Ha . . . . gn Österrich.
Da . . . . . er die weil.
vn . . . . . . it palder eil.
Den . . . . in
. . . . win
. . . . g . . raid.
. . . . . g . rn ze laid.
. . . . . sein ê han gedaht.
. . . . . r er ze samne braht.
. . . . æhtich vñ starch.

Manich tovsent march wart v'solt. *d*
Den herren vnd den lantleuten.
Ich mag ev niht bedeuten.
wie ernst dem herzog waer.
Herzog mainhart der Chaerdnaer
Als er pillich solde tün.
Herzog Hainrich sein sun.
Im zehilf do sand.
Mit manigem weigand.
Die manhait warn vol.
von chaerndn vñ von Tyrol.
Im half ovch zv der zeit.
Von Gurke bischolf Haertneid.
Vnd von Ortnburch graf mainhart.
Daz div gegend wurd pewart.

Schûf der von ôsterrich
daz von Hevnburch graf[1] ůlrich.
Datz Chnittelveld laeg.
Vn̄ der gegendn phlaeg.
Wand ir habt wol gehôrt.
wie sich von erst enbôrt.
Der chrieg manichvalt.
Des manich man enkalt.
An leib vnd an gût.
Do der helt frût.
Herzog Albreht von ôsterreich.
vrlevgt so hertichleich.
Kegn hern Rûdolf.
Der Saltzburgaer bischolf
Der ein man was vner vorht.
Daz der iht args worht.

B III = *Pez cap.* CCCXXXII *p.* 295.

a Die ev gûts gunnen.
Der hertzog wol versunnen.
Sprach[1] zv dem hertzogen.
Ich pin des unbetrogen.
Daz mir der chunich ze all^{s} vrist.
Ain vberlistiger veint ist.
Doch ê ich so verdurb.
Daz ich mit chainer w^{s} erwurb.
Nach meine êrn vristung.
Ê er mich also twung.
Seins willen ze iehn.
ê laz ich mich tôten sehn.
Daz wil ich ê werbn.
Daz er mûz sterbn.
Vn̄ ist daz. daz geschiht.
So tût er mir doch denn niht.
Zv dem Markeis.
Sprach der hertzog weis.
Diser red ich ev niht gan.
Nu seit ir doch ein weis man.
Vn̄ seit von chinthait gesund^{s}t.
Da von mich sere wundert.
Daz ir mit red euch vergezt.
Vn̄ niht in ewerm sinn mezt.
Ob er den sib .ch im ver chur.
Vn̄ daz lebn ver lur.
Des got niht sol gerûchen.
Ze hant b...dē sûchen.
Die f.rsten vber al.
Die d. gehôrnt zv d^{s} wal.
Wa (si)[2] ainenn man fundn
Dem si der ern gund.[3]

Wider des reichs huld. *b*
Grôzer waer denn si nu ist
Do sprach[1] der Grafe an der.....
Herre von tytschôw.
Dem von franchreich ich......
Daz er sein ere an mir bege.
Als er hat getan ê.
Wand er im dise arbaeit.
Mich hat verschundet vn̄ v......
Ich getrov im der genadn.
Er nem s...frum oder schadn
Daz er mich niht vnderwegn laz.
Swenne so sich fûget daz.
Daz man beginnet redn
zwischn den chunigē ped.n.
Ouf staete vn̄ gantze sûn.
Ach waz welt ir nv tûn.
Sprachen[1] aber die h^{s}tzogen.
Ier wert da mit betrogen.
Als wir ev nu sagn.
Swenne ez chumt ze tagn

[1] *aufgelöste abkürzung.* [2] si *nur am buchdeckel mit hilfe des spiegels zu sehen.* [3] *die obere hälfte der folgenden zeile ist noch vorhanden, der rest fortgeschnitten.*

So beginnet daz reich.
Kegen dem von franchrei.
So grôz vôderung han.
Môht er berihtung began
Vnd vmb daz werdn . . . .
Des das . . ich gegn im g . . . .
Durch ew^{e}n geniez
Die ebenung er n . . . . . liez
Ain man . vnderw . . n
Da von r . . . . . . v ph . . . .
Daz ir ewer herschaft.

c . . . . volgen.
. . . . ir ist erpolgen
. . . . er chunich Rûdolf
. . . . lôsen der pischolf
. . . .
. . . . mich baizt lan.
Daz w . . . . g^{s}n tûn.
Daz i . . antze sûn.
Frevnts . . ft vñ minne.
Von . em chunig gewinne

Pez cap. cccxxxiii *p.* 296.

Da . . . sah man die h^{s}ren
vb . . . elt chern.
Da der . . . nich vñ die seinn hielten.
Die s . . . vñ witze wielten
Die ba . . er h^{s}tzog an den zeiten
Mit . . . v . . . chvnige reiten.
Der hie . . . . melm
Mit . . . . elm.
Do er . . . . . . tzogn chom̃ sach
Er g . . . . . . vñ sprach
Wie nu . . ag . . sagt mir
Wie la . . schull wier
Ewer h . . . .
Ez is. . . . . daz . . . .
Edl ch . . . ch hoch . . . . . .
Geden . . . . erchorn
Zv so ge . . . .
Daz . . . .
Gena . . . .
Daz . . . .

Zv dem chvnig Rûdolf. *d*
Sprach[1] der hertzog vñ d^{s} bischolf.
Herre vernemt vnser gier.
Wier pitten ev daz i^{e}r
V . . . unnet . . . . . .
Zwischen ev pedn
D . s habt sich der chunich wid^{s}.
Doch vberchom̃ in sidr
D . e fursten mit grôzer pet.
Daz erz durch seu tet
Doch wold er der (?) . . . dehain.
Horn grôz . . . chlein
Dieweil er mit geturst phlaeg
Daz er mit her kegn im laeg
Do paten si in sere.
Daz er taet chere
Von der stat die weil
Vber ain meil.
Des wold der chunich niht entûn
Weder vrid noch sûn.
Wolt er der stat gebn niht
Vntz daz man sich mit im . . . . . . (v^{s}riht)[2]
Des mûst man im den stre . . lazn
Nv was ez in der mazn.
Ouf den Abent chom.
Daz i^{e}r dewede . . oht han ge . . om

[1] *aufgelöste abkürzung.* [2] *der vers fehlt bei Pez.*

Herberg ander wa.
Da von peliben si da
Da si vôr lagen
Die franzoysaer ....

B IV = *Pez cap.* CCCXXXVI *p.* 300.

a Varn iͤr vater sehen.
Do begvnd der elter iehn.
Er wold die rais.
Vermeiden ṿnd . . (vrais)[1]
S . . . en (vater) . . . .
Wolt er niht geruehen.
Choemen do er in saech.
So waer er niht so gaech.
Daz er in sveht lenger
Der ivnger brůder waz st'ng'
Vnd maenleichz hertzen.
Nach dem vater het er smertzen
Do von bat er di vrouwen.
Daz si in liez schavwen.
Wi ez stvend vmb sinen vater.
So vast vnd lang pat er
Vntz si ervollet sein gir.
Den helle růden schier
Dev maistrinne gebot
daz si an aller hant not
Fůrten an vnderwint.
Zv seinem vater daz chint.
Daz ez in hort vnd sech.
vnd swenne daz geschech
Da. si in braechtē her wider
.n di Er..n hin nider
Dise tzwen fůrt.. in
In ein schoens havs hin
D. sach der ivnglinch daz
Daz sein vater dort saz

Pez cap. CCCXXXVII *p.* 300.

Tzv dem vater er sprach *b*
Sag miͤr wie ez vmb di . . . .
Ist dier sanft oder wê.
Ṿnd sag miͤr wi daz s........
. . . .
Mit lembtigen . . . .
Von mannen noch von . . . .
Ist ez niht mer gehort
De. vate. sprach an dem w...
Miͤr tet so wê mein ar...
Daz ich vmb irdischs g[2] . .
vnd dvrich reichtvms . . .
Dem Tevfl leib vnd sel ga.
Vnd swaz got rehtz het . . . . .
Svn do von sag ich dier
Swaz dv von mir Gu ....
Ob dv des iht behaltest
So wirstu verlorn also . . .
Liewer vater sprich
wi sol ich mit dem . . . .
Daz ich beleib in Go . . Su.
der vater im do veria.
wi ez von erste geschach
Daz er dem Tevfl vaigen
Gab leib vnd sel ze aigen
vnd wi daz ergie
Daz er von im zelon enphie
Di phennig mit den er.
warb nach seines hertze . . . . .
. . . . daz gvet gew.

[1] *die hier eingeklammerten worte sind meist nur mit hilfe des spiegels zu lesen.* [2] *der schreiber stellte das* g *verkehrt; desgl. in* gvet *v.* 422.

c . . . . gers art
. . . . mich greiffen.
. . . . niht entsleifen.
. . . . pald wider hin.
. . . .
. . . . gers ende.
. nd wi pal . er mit der hende
waz . . r dan
Dannoch im verpran
Hant vnd arm vnbetrogen.
Vntz . . den Ellepogen
All . . st daz fewer erwant.
Do si . der Sun also verprant.
Er . . . . . vater sag mier.
I . . . . . dinch da man dier.
Mit . . . . . n mv̊g.
Oder . . . dier zefrvm tůg
Der . . . . . sprach daz ist verlorn
Ich han . . . tauffe verchorn.
dev . . Cristen zalt mich[1]
Vnd . . . marter manichvalt
Di . . . durich mich[2] erliten hat
. . . . dez Tivels werd rat.
. . . . . . wirt ouch rat[2] mein
. . . . . g niht anders gesein
Sun . . dez also schaffen.
. . . . . . weiser phaffen.
. . . . . mit dem gv̊t so werbest
D . . . . verderbest.
A . . . . sam ich
Damit schieden si sich.[3]

Pez cap. cccxxxviii *p.* 300.

D . . . . hinus brahten
. . . selben ouch gahten.
. . . . aus wider

Wi e. den vater an rv̊rt. *d*
vnd wi er in het gesehn.
Dez begvnd er iehn.
Arm vnd reichen
An . em gvet er . . . .
Seinez tails er sich bewag.
Williger armv̊t er phlag.
In eim chloster vntz an seinē tot.[4]
Daz dhainer slaht not.
Ierrt noch enwent.
Do mit hab daz maer ein ent.

Pez cap. cccxxxix *p.* 301.

Dez selben Jars geschach
Laid vnd grozze vngemach
In dem land Romaniola.
Div erpitemt da
So vngefůge wart
Daz si zefv̊rt vnd zezart
Chastelle vnd pv̊rge hoh
Daz volkch vo . . orihten vloch
Avz den havsern oufs gevild[5]
Von der Ertpidem wild.[6]
Taten do nider val.
Wol aht pv̊rg mit der tzal.

[1] mich *von anderer hand an der seite hinzugefügt.* [2] mich, *sowie v.* 446 rat *über der zeile vom schreiber nachgetragen.* [3] *dieser und die* 3 *nächsten vv. nur auf dem lederrücken des buches mittels spiegels zu lesen.* [4] tot *aus der vorhergehenden zeile herabgezogen.* [5] gevild *mittels spiegels gelesen.* [6] *auch in diesem verse und den nächsten wurden fehlende buchstaben nur mit hilfe des spiegels auf dem pappdeckel gelesen.*

der niht gantz belaib
Dez selben Jars ouch traib.
Groz vngefůg der wint.
Di noch lembtige sint
vnt die sein gedenchen.
Di mvgen mir niht entwenchen
Si gehen mir dev warhait
Als ich han gesaīt.
Daz in der payr lant.[1]

[1] *der letzte v. mit spiegel auf dem lederrücken gelesen.*

Klagenfurt im november 1884. R. DÜRNWIRTH.

BRUCHSTÜCKE AUS DES MÖNCHS VON HEILSBRONN BUCH VON DEN SECHS NAMEN DES FRONLEICHNAMS.

Im folgenden teile ich 2 *blätter einer handschrift mit, welche das Buch von den* 6 *namen des fronleichnams enthielt. ich löste sie schon vor längerer zeit in Znaim von dem deckel eines alten andachtsbuches,*[1] *das mir zur ansicht übergeben worden war, ab, muste mich aber blofs mit einer abschrift begnügen, da das original nicht feil war; ich bezeichne es mit Z.*

Die beiden zusammenhängenden blätter gewähren einen fortlaufenden text, bildeten daher den inneren teil einer lage. sie sind 13,6 *cm. hoch, der text hat* 10 *cm. höhe, der deckel des gebetbuches* 12 *cm.; in der breite misst der deckel* 7,5 *cm., die schrift* 7,2 *cm., auch der freie raum zwischen der schrift der beiden*

[1] *der titel des buches lautet:* Kurtzer summarischer Innhalt geistlicher Übungen der andächtigen Brüderschaft des zarten Fronleichnambes oder Corporis Christi zu Brün in Mähren. Allen Andächtigen derer in Christo lieben Mitbrüder und Mittschwestern zu Trost unnd trewhertziger Nachrichtung. Gedruckt zu Brün bey Bartholomeo Alberto. *die vorrede ist datiert vom* 6 *februar* 1607. — *das buch gehörte ehemals dem stifte Klosterbruck bei Znaim. als dieses gegen ende des vorigen jhs. säcularisiert wurde, wurde die klosterbibliothek in alle winde zerstreut; vieles aber kam in die hände Znaimer bürger und liegt jetzt unbeachtet, vergessen im finstersten winkel der rumpelkammer. gelegentlich bringt dann ein zufall, wie hier, eines oder das andere ans tageslicht. ich bin überzeugt, man würde von den deckeln dieser bücher noch manchen mhd. text ablösen können, dabei vielleicht selbst ergänzungen zu unseren fragmenten finden.*

aufsenseiten ist etwas breiter als der rücken des buches, und so hat der text jeder seite vollauf raum auf dem deckel, es gieng nichts durch abschneiden verloren, auch nichts dadurch, dass es an den kanten des deckels abgerieben worden wäre; wol aber ist der text der aufsenseiten bl. 1^b *und* 2^a *sonst an manchen stellen durch schmutz und häufige benutzung ganz unleserlich geworden; desgleichen sind durch löcher, die ins pergament gefressen sind, einzelne buchstaben verloren gegangen. das pergament ist mit feinen, schon verblassten strichen der breite nach liniert, und zwar mit* 23 *strichen, innerhalb welcher sich* 22 *geschriebene zeilen vorfinden; die beiden untersten und die beiden obersten sowie der mittelstrich (der zwölfte) gehen über die ganze breite des bogens; die anderen sind seitlich begränzt durch je* 2 *striche, die ebenfalls die ganze länge der seite einnehmen. die schrift geht mitunter über diese querstriche hinaus. die satzanfänge, überhaupt alle grofsen buchstaben sind meist in senkrechter richtung in der höhe der buchstaben rot durchstrichen. die sehr hübsche und sorgfältige schrift weist mit bestimmtheit auf das* 14 *jh.*

Der dialect von Z bietet eine mischung md. und bairischer elemente. md. monophthongierung und bairische diphthongierung erscheinen bunt durch einander; nur ist letztere doch noch viel weniger sorgfältig durchgeführt als erstere. Z weist jedesfalls mehr bairische formen auf als M, aber weniger als P (vgl. Wagner QF xv 6 *und* 8). *wenn nun unmittelbar neben einander gemeinmhd. und bairische formen stehen wie* sînem freunde (1^b, 6) *oder wenn man* 2^a, 3 mein *liest, gleich darauf wider mehrere* mîn 2^a, 4. 5. 8. 10. 11 *und dazwischen* sei 2^a, 8, *und damit zusammenhält dass nach Wagners vermutung aao. s.* 3 *(vgl. auch Denifle Anz.* II 300 *und Wagner Zs.* 20, 92) *der dialect des mönchs als md. mit wenig bairischen elementen untermischt zu bezeichnen ist, so drängt sich die vermutung auf, das original von Z habe viel weniger bairische formen gehabt als Z und dieselben seien erst teilweise durch den abschreiber in den text gekommen, der, so sorgfältig er sonst copiert zu haben scheint, dennoch unwillkürlich hin und wider die wörter in der form seines dialectes niederschrieb. gelegentlich entstand dann auch eine falsche form; über* puch *brauchte er blofs ein* o *zu schreiben, um die bairische form herzustellen; im übereifer schrieb er dann auch* für got 2^b, 3. *ist meine vermutung richtig, so war tatsächlich das original von Z*

mehr md. als bairisch, was wider umgekehrt zur bestätigung der Wagnerschen annahme dient.

Nunmehr will ich noch einen blick auf die güte des textes von Z und seine stellung zu dem der anderen hss. werfen. von solchen standen mir zu gebote G und P, beide bei Merzdorf abgedruckt, für P noch die collation Wagners QF xv 74, *W (s. Alem.* III 115—116) *und M, dessen abschrift ich noch der güte Halms verdanke (vgl. auch Wagner Zs.* 20, 101). *ich habe die lesarten dieser codd. unter dem texte der fragmente zum zwecke leichterer nachprüfung zusammengestellt, dann auch darum, um mich im folgenden blofs auf hinweise beschränken zu können, ohne die ganzen stellen ausschreiben zu müssen.*

Von würklichen fehlern finden sich in Z nur wenige, und diese sind belanglos, meist nur verschreibungen 1ᵃ, 5. 9. 11. 17; 2ᵃ, 14. 19. 20. 21. *Wichtiger sind die fehlerhaften auslassungen* 1ᵇ, 5 *und* 2ᵇ, 5; *doch sind beide nur versehen; im ersten falle stand in der vorlage von Z wahrscheinlich* den niemant gebinden kan, *und das auge des schreibers irrte von dem satze:* den niemant uberwinden kan *zu diesem so ähnlichen ab, so wie es* 2ᵇ, 5 *von dem ersten* staffeln der minne mac der . . . *zu dem zweiten mit diesem identischen satze übersprang. auch fehlerhaft, aber weniger bedeutend ist das fehlen von Z* 1ᵃ, 11.

Characteristisch für Z sind die öfters erscheinenden fälle, dass es denselben gedanken widergibt, der sich in den anderen hss. findet, aber in bald mehr, bald weniger geänderter form. ich verweise auf 1ᵃ, 16; 1ᵇ, 8. 12; 2ᵃ, 19. 20. 21; 2ᵇ, 12. 21. *hierher gehören auch jene stellen, an welchen die wortstellung gegenüber den anderen hss. geändert ist:* 1ᵃ, 16; 1ᵇ, 1; 2ᵇ, 6. 17. 21. *mitunter fügt dann Z ein oder das andere wort hinzu:* 1ᵃ, 3. 7; 1ᵇ, 20; 2ᵃ, 17; 2ᵇ, 12. 18. *einmal aber bietet es auch einen anderen gedanken als die übrigen codd.:* 2ᵇ, 21; wiste *gibt jedesfalls einen besseren sinn als* (ge)torste, *das nicht recht zu begreifen ist;* torste *kann auch ganz leicht aus ursprünglichem* wiste *verlesen worden sein; freilich ist das umgekehrte ebenso leicht möglich. ebenso zweifelhaft ist es auch, ob Z nicht an der oben angeführten stelle* 1ᵃ, 7 *das richtige bietet.*

Fasse ich danach das urteil über Z zusammen, so lassen der mangel an gröberen fehlern, die Z allein eigen sind, sowie auch die schöne schrift mit ihren netten zügen auf sorgfalt des schreibers

schliefsen; die beiden erwähnten auslassungen sind leicht erklärliche versehen; dabei ist aber eine gewisse selbständigkeit in der widergabe des textes bemerkenswert, die indes fast nie den text verschlechtert; in 2 fällen ist es sogar leicht möglich dass Z allein das richtige erhalten hat. das ist dann natürlich nicht ein verdienst von Z, sondern von dessen originale, es wird dann überhaupt fraglich, wie viel von den abweichungen von den übrigen codd. der vorlage von Z, wie viel dessen schreiber zuzuweisen ist. die sorgfalt, mit der die abschrift gemacht ist, würde eher darauf schliefsen lassen dass der gröfsere teil der eigenheiten von Z sich schon in dessen originale vorfand. daraus könnte man dann weiter vermuten dass die hs., zu der unsere fragmente gehören, auf ein gutes original zurückgieng. schade dass nicht mehr von ihr erhalten ist.

Die oben aufgezählten fehler sind freilich nicht die einzigen, die Z aufweist; alle anderen hat es jedoch bald blofs mit einer, bald mit mehreren der anderen hss. gemein, und diese helfen uns, das verwandtschaftsverhältnis von Z festzusetzen.

Während nun Z mit M oder P oder W allein nur ganz unbedeutende berührungspuncte zeigt, so ist sein verhältnis zu G jedesfalls ein intimeres. ich notiere: 1ᵇ, 1; 2ᵃ, 19; 2ᵇ, 13. 19. *fast alle diese stellen bieten verkürzungen des in den anderen hss. überlieferten textes, die sich in G auch sonst häufig finden (vgl. Wagner QF* xv 8)*: dass diese nicht alle auf die rechnung von G zu setzen sind, ergibt sich aus* 1ᵇ, 1 *und zumal aus* 2ᵃ, 19*; schon der archetyp GZ hat gekürzt; G hat aber allerdings auf eigene faust weiter gekürzt, wie jene stellen erweisen, an welchen es im vergleich zu den übrigen hss., Z eingeschlossen, einen kürzeren text bietet; vgl. zumal* 1ᵃ, 17. 20; 1ᵇ, 15; 2ᵃ, 18. — *G und Z stammen also nicht von einander ab, sondern beide aus éinem archetyp, der aber kaum ihrer beider unmittelbarer vorgänger gewesen sein wird.*

Z zeigt nämlich auch berührungen mit anderen handschriftengruppen, an denen G keinen anteil hat. so haben MPZ zweimal richtiges gegenüber GW: 2ᵃ, 15 *und* 2ᵇ, 8*; andererseits gehen wider MWZ zusammen, zumal* 1ᵃ, 9 *und* 20. *beides würde zu den von Wagner aao. s.* 92 *gemachten bemerkungen stimmen, dass G und W eine gemeinschaftliche quelle haben (s. oben* 2ᵃ, 15 *und* 2ᵇ, 8), *aus der aber andererseits auch P geflossen ist; letzteres erklärt das zusammengehen von PG* 1ᵃ, 9 *und* 20.

Auffällig bleibt dann nur dass Z mit W fast gar nicht verwandt zu sein scheint. vielleicht ist W jünger als G und P und geht entweder direct oder durch mittelglieder auf G u n d *P zurück; denn dass P und W sich sehr nahe stehen, zeigt klärlich* 2^{a}, 19.

Wiener-Neustadt, 26 *nov.* 1884. KARL TOMANETZ.

bl. 1^{a}

sp^{s}chet der wissage Als d^{s} hirze . . . . re
dvrstet lehczet[1] noch dem[2] wazzer a.so dvr
stet mein sel noch dir.daz ist noch[3] dem lebē
digen[4] prvnnen O heilige mīne O mīne
cliche svzze O hymelicher[5] honicsam[6] O gô
tlicher influz[7] O aller engel kvneginne.[8]
wi[9] sol ich dich imer[10] erwerben Dv edels[11]
h^{s}cze sel[12] vn̄ leip Dv erhebest daz h^{s}cze du
(br)aitest daz h^{s}cze[13] da[14] machest kvne daz h^{s}cze[15]
daz ez mit diner raiczunge s. lhor[16] dinge
gert[17] Der[18] aller creatur wan[19] dich wer vil[20] zv
mvten Auch edelst dv di sele wan dv zierest
si mit gebender vn̄ mit gewande aller tv
gent. daz si gen . . ne vn̄ wirdick wirt. daz
si . . . . . ahel . . . des kvniges aller kvni
ge wirt[21] alse daz er[22] sp^{s}chet[23] daz gescriben
ste[24] in der minne pûch[25] Mein[26] frvndin mein[27]
zartiv. mein gemahel dv pist allenthalbē[28]
schône Avch edelst dv den leip wan dv[29] zuh.
maistrinne[30] vn̄ sin maiczogen[31] bist . daz er

[1] leket *G* lehaczte *P* lechet *W* [2] dem kuolen *W* [3] *für* noch dir — noch: nach got *GMPW* [4] lebenden *W* [5] himelischer *GMP:* himelrich *W* [6] honicsain *P:* honksam *W* [7] fluz *G* [8] kunig *GP* [9] wi *fehlt GMPW* [10] nimmer *P* [11] edelst *MP:* edeloste *G* [12] die sele hercze *G* [13] du braitest daz hercze *fehlt GP* [14] du *GMW* [15] du — herze *fehlt P:* daz herze *fehlt G* [16] solcher *fehlt G* [17] an dich begert *G* [18] der *fehlt G* [19] an *GMPW* [20] ze vil *GMP: fehlt W:* cze vil wår an dich *MP:* wer ze vil an dich *G:* an dich wer *W* [21] wirt : si *nach* si *GMPW* [22] er selbe *G* [23] spreche *P* [24] stet *MPW* [25] daz gescriben — puoch *fehlt G* [26] mein *f. G* [27] mein *f. W* [28] elliu' *G* [29] du sin *GMPW* [30] sein czuchtmaister pist *P:* bist s. z. *G* [31] und sin maiczogen *f. G*

sich zv kainen swachen dingen[32] nimmer naiget[33] Vn̄ sich an widersacz zv gotes din . .

[32] chainen swachen dinge *GP:* keime sw. d. *W* [33] geneiget *GW*

bl. 1[b]

alle . . . . eraitet[1] . . swenne[2] daz geschiht so ist e. geedelt daz er aller hande getat[3] vf erden h^{s}re ist. O svzze hohiv minne. O starckes kreftiges[4] pant dv vb^{s}windest den[5] den niemant vb^{s}winden kan[6] wan also stet gescribē daz got zv einem sinē frev̄de sprach La mich daz ich zv̄r. dv bist alein d^{s} krefte da vō der mensche[7] gotes gewal tige wirt O kvneginne aller tvgent. ane dich wirt niemant behalten . mit dir w . . . niemant verlorn. Dv bist alein daz wid^{s} gelt. daz got mit geilchem gelt wider[8] ne men wil vō dem menschen vmb sin min ne. daz er doch an .n . . . . m[9] and^{s}[10] dinc tut.[11] Wan[12] zvrte er mir ic. . . tar . . . . . wid^{s} zvrnen. Svnder ich . . . . pide . . n. straffet[13] er mich ich . . . ar . . . . niht wid^{s} st^{s}affen Svnd^{s} ich muz mich svldig geben. vrtailet er mich ich getar in nit .rtailn.[14] Erbarmet er sich ub^{s} mich . ich . . . . . mich niht vb^{s} in. Aber minnet . . . . . sol ich in zv wider gelt auch[15]

[1] bereit biutet ze gotes dienst alle zit *MW:* beraitet und peutet ze g. d. a. z. *P:* *Z wol nur* beraitet *mit G, da die lücke nur für* so *reicht mit MP* [2] so swenne *M:* so wenne *P:* swenne *GW* [3] hantat *P*
[4] krefteclichez *M:* chrefticleichez *GP* [5] den *f. G* [6] *nach* kan *f. in Z:* wan du vb^{s}kōm *(M;* überkemd *W;* uberchomde *GP)* in des, daz er uf erden mensche wart. du (da *W)* bindest den, den nieman gebinden *(f. W)* mac *GMPW* [7] allein die (alleidiv *M* alle di *P)* von der kraft der (des *W)* mensche *GMPW* [8] widergelt *GMPW* [9] enkeinem *G* chainen *P* keime *M* deheime *W* [10] ander *f. M* [11] nit *W*
[12] *von da ab — z.* 21 Aber *f. G* [13] und straffet *W* [14] ich urteil in niht *GMPW* [15] wider *G*

bl. 2[a]

minnē[1] dv machest svzze vnd senfte gotes
ioch[2] Vn̄ da vō sprach[3] er hebet vf euch[4]
mein ioch vnd lernet[5] daz ich senfte[6] vn̄ die
mvtich pin[7] wan min ioch[8] ist svzze. vnd
min purde ist ringe[9]. Dv machest sich[10] di
sele. als in der minne pûch stet[11] gescribē
Ich beswer euch totter[12] vō iherusalē daz
ir minen lieben kundet daz ich sei minne
sich. Dv v^{s}wundest gotes h^{s}cze. als er sel
be sp^{s}chet in der minne pûch Swester min
dv hast v^{s}wundet[13] daz h^{s}cze min. mit din . .
rat geschuf vns der vater noch sinē pi.
de. mit diner[14] manunge schuf[15] sich der . . .
noch vnsern pilde der armen mensche.
da mit er vns erloste. von dinem[16] gep . . .[17]
git[18] uns d^{s} heilige gaist gvten willen zv
gvten w^{s}cken. Dv lerest vns got . . . .
. n in vnsern h^{s}czen. Vn̄ lerest got . .
veren in sinen h^{s}cze[19]. Dv heizzet[20] vns
weinen[21] sufczen[22] klagen Vn̄[23] heizzet[20] got
in[24] barmheit[25] .n̄[26] sin hercze[27] gegen vns
neigen. Dv pitest fur vns in vnse . . .

[1] minnen in *GMP* [2] du m. s. g. i. und senfte *MP* [3] sprichet *GW* [4] uch uf *G* [5] wenent *W* [6] senftmutig *G* [7] d. ich s. p. u dem. *P* [8] ioch daz *P* [9] lichte *G* [10] du machest die sele schône *G* [11] *f. G* [12] tôchter *MP* [13] verwunt *MW:* verwunte *P* [14] der *GP* [15] geschuf *P* [16] dem *GW* [17] gebete *GW* [18] geit er *P* [19] Vn̄ — h^{s}cze *f. G; dieses schiebt hier einen späteren satz ein s.* 2[b], 1; *nach* hercze *lesen:* du pist unser vorspreche in unserm herczen und unser gewererine in gotes herczen *PW:* du bist unser fûr spreche in unserm h^{s}zen *M;* herzen *MPW* [20] heizzest *GMPW* [21] weinen und *GMP* [22] s. und *GMPW* [23] du *GMPW* [24] mit *GMPW* [25] erbarmherzikait *G hinter* neigen; barmhertzigkeit *W* [26] *etwas dem entsprechendes f. GMPW* [27] sin hercze *f. G*

bl. 2[b]

h^{s}czen Vn̄ gewerest fvr got in sinē h^{s}czen[1, 2] wer
sol do niht gedingen haben. da di minne fvr

[1] du bitest fur uns in unserm herczen und gewerst fur got in gotes herczen *f. in G hier, steht aber statt eines ausgefallenen satzes* 2[a], 19
[2] in gotes hertzen *GW*

uns pitet Div fůr got gewaltichlichen mac gew'en[3] Diz[4] sint di fv̊nfe staffeln der mīne[5] mac d' mensche komen gaistlich[6] mit gotes gnaden Vn̄ mit sin selbes vleize. mer ab'[7] vō[8] gnaden danne vō fleiz. Wan der vleiz schaffet nit ane gotes[9] gnade so wil di gna de niht ane des menschen vleiz. Div sehste mī ne ist noch disem leibe[10] dise minne stet also daz wir in di gotlichen minne so gar gesenc ket[11] w'den. daz wir vns selben nit en[12] min nen danne dvrch got[13] Wan div heilige schrift sp'chet daz got elliv dinc geschaffen hat durch sich selben. Da von ist elliu crea ture di zv got komet vn̄ nu vor got v̊roer ist[14] daz[15] gotes wille an in er fullet ist. denne daz[16] si di[17] gnade enpfangen habent[18]. Da so[19] w'dē wir in gotes minne so gar[20] tief[21] gesen ket daz wir in gote vn̄ got in vns ain gaist w'den. dez ich niht[22] wist gereden[23] wan[24] daz[25] ez[26] di scrift[27] sp'chet. d' an[28] got ist d' wirt ein

[3] geweren mac *MP* [4] daz *GPW* [5] *nach* minne *f. in Z:* zu den der (ein *MP*) geistlich mensche hie uf erden (ertrich *G*) kumen mac. Ze disen funf stapfeln der minne [6] der geistlich mensche *GMPW* [7] aber me *W* [8] von gotez *P* [9] gotes *f. GW* [10] leben *MP* [11] versenket *GW* [12] en *f. GMPW* [13] got und *MPW* [14] ist, vrower *GMPW* [15] da *GP* [16] daz inen *G* [17] di *f. GW* [18] haben *GMP* [19] so *f. GMPW* [20] gar *f. MP* [21] so gar tief *f. W* [22] doch niht *GW* [23] reden (gereden *GP*) getorste (torste *P*) *GMPW* [24] denn *GMPW* [25] da *G* [26] *f. G* [27] geschrift *G* [28] in *GP*

DEUTSCHE PROSANOVELLEN DES FÜNFZEHNTEN JHS.

I MARINA.

(84ᵃ) Januensis was ein stat vil ubermenig vonn burgern, uberflůssig vonn guttern und aller libesnarung und vil vast fruchtbar. davon machten die burger das gemein volck sorgfeltig inn

1 *überschrift rot* hystoria vonn einem Richen kaůffmann.

deglicher ubung und groszem flisz und besunder zu schieffen uber mere. under den allen was ein trefflicher burger mit namen Aronus, der semlicher listigkeit und klucheit in hantirung vil jar durch ubung siner vernunft und arbeit sins libs hett angehangen und het nu grosz gut und huszrat uberkommen. darumb empfing er inn sin gemût heimlich sorg, wer nach sinem tod ine wurde erben, wann er het sin leben verfurt ane wiber und kind. uff ein zyt waren gesamelt vil kinder und jungling nach gewanheit der statt und des lants zu begeen villicht ein hochzitlichen tag, und machten da gegen einander spitzen und hauffen recht als sie solten gein einander stritten. zu dem schimpf (84[b]) kamen gewonlich der kinder vetter und mûtter, gefründe und ein grosz menig des volcks und als sie sahen solich wise und thun, handel und geberde: ettlich ringen lauffen springen danczen und ander vil kurtze wile irer kinder, wurden sie sere und fast erfrauwet und wolgemût. da Aronus hett solich freude gesehen, empfing er vil groszen smertzen und truwrikeit und ging heimlich in sin gemach trurig und redt zu ime selber also: o Arone, unselig bistu alters halben! o du bist unselig und mûde durch arbeit, die du hast volbracht uff erden und uff wasser! ach Arone, du bist rich von gût, aber arme von gemût! wie rich schetz und costlich wonung hastu dir gebuwet mit harter arbeit und maniger verterblichkeit! aber din sorg diner nachkomen hastu unwisslich vergessen. wem wenestu din grosz gut zu verlaszen? welcher sone nach dinem tod wirt din gedencken? gut rette ein huszfrauwen und kinder oder erben zu uberkomen hast du alle wege versmehet. o selig sin die vetter, die da wise und fursichtig sone hinder ine lassen! o wie vil han ich hute vetter gesehen, die sich selig (85[a]) schetzen, hetten sie ein teil diner gutter, die sie iren erben nach ine verlieszen! nu bin ich by funftzig jarn. was soll ich mich nu getrosten oder was gedechtnisse oder lobes wird ich nach mynem tod verlassen? wo ist myn lieber sone, der mich in gedechtnisse wirdt behalten? selig sint eelich verbontnisse und die elich lute, die ire gutter und erbschaft und gedechtnisse in klug und wise kinder verzihen und verfurn!

Diesze straff thet Aronus widder sich selber und ime was

3 *bei HSachs (Keller* 13, 84 *ff)* Aranus. 12 *lies* vetter, mûtter und gefründe? 13 sehen. 31 *lies* wes soll?

sere angst und leit. doch liesz er von der rede und trost sich selber und sprach also: die vogel hant die art, dasz sie zu den cisten nisten ee das sie eiger legen und sich daruber setzen. also glicher wise wilt du auch thun. du hast gebuwet husung und gnung darin. auch bistu nit als gar alt, du magst noch erwarmen und erben zichen. nu ist dir nit me zu thûn, wan zu besehen oder zu sorgen umb ein huszfrauwen.

Also ging Aronus usz sinem heimlichen gemach und rufft zu ime zwen siner gutten frunde, die ime alle zytt truw warn (85[b]) gewest. denn legt er vor sin meynung und bat sie umb ratt. sie gehingen ime des zu und lobten sinen fursatze und verhiessen ime sorg zû haben umb ein huszfrauwen, die ime nutze und gut were.

In dem was Aronus bekomert, wo er under den tochtern die manber weren ein fünde, die [er] ime zu einem wib mocht fugen. in der vorgenanten statt was ein dochterlin von adelichem stam entsprungen mit namen Marina, ein junckfrau woll gestalt, von lib schon und zumale kostlich an gesmide und aller zierheit, also fast das alle, die ir wol gestalt bildung ansichtig wurdent, verwonderten sich. ir jungfraulich antzlitz, ire spilende augen, ir wiplich form macht inn den hertzen der jungling durch einen augenblick [ine] ein unordelich begir. eins tages hefftet Aronus sine augen in diese Marinam, nit in verwurfner und geyler begirde sunder mit clugkheit und wyszheit in alle sinem fursatze, und begert ir durch inbrunstig lieb zu einer huszfrauwen. und het das Aronus (86[a]) zu einer bequemen zytt offenbar iren eltern. uff einen tag da Aronus hort, ob man ime wolt Marinam geben zu einem wib, weren gesament ire frund, vatter und mutter, die do alle einhellig nach einer cleinen zweytracht, die bald gestillet ward, gaben Arono ir tochter Marinam zu einer huszfrauwen mit glubde und gutter sicherheyt beider teil. also nu das geschach, ward Aronus bekommert, wie er bereyt die wirtschaft der hochzytt kostlich nach nottorft und geburlicheit, und hiesz bestellen aller hande zierheit und alles was dartzu mocht dienen nach dem wegesten, und volbrachten da die hochzitt dry tag inn allen freuden und wollust, in solchen kosten und herligkeit, das da nichts gebrast was da nott was und dar

2 dem. 16 vorgenaten. 22 ein] in. 36 solchem.

zu gehort. Marina die brut was schon und hubsche und ubertraff alle junckfrauwen und frauwen, die da zu der wirtschaft waren geladen. ire cleider, ire gesmide und spenglin warn sere kostlich. grosz ordenung und menig der diener und dienerin da was, gnůgsamkeit des wins und mengerley spise inn (86[b]) guldin und silbern geschier, das gancze husz bewegt und erschellet durch pfiffen, harpfen, luten, bukellen, singen, klingen und alle seytenspill. da das alles verging, was Aronus erfreuwet sins schonen wibes und vertreib also vill tag in wonnen und freuden und groszem frolocken.

Da sie by einander hetten gelebt ein jare in wollust und můssiggeen, viel Arono in sinen sin das er oft begangen hat und geůbet, das ist kauffmanschacze schieffen uber mere gein Allexandriam, als er dan gewonheit hette von kintlichen jarn, also daz er meint, es wer ime unmüglich davon zu lassen. er stalt sich aber gen Marina, als were ime darumb nicht uff das, das er sie dardurch nit beswert, wann er erkant ir gemůtt, die hiczige und febrie jugent, ob er villicht ein zytt von ir were, das sie ungedultig wurde zu behalden genczlicheit des elichen stats. wann warumb? er sach an die jugent und blodigkeit siner frauwen und gemeinlich aller frauwen, das sie ein umb sweyffend gemůt haben. auch forcht er, das icht qwemen die jungen, (87[a]) stolczen knaben, die ane das alle tag pflagen zu komen dwile er inn der statt was. was detten dan sie, wan er usz dem land were? sie wurden ir heimlichen nach stellen. ein solichen stahel und zwivel trug er heimlich by ime lang zytte. vil langer betrachtung und disputeren widder und vor hett er mit ime selb als lang das er swach und kranck ward. yedoch vill er uff ein sin und sprach: es sy dann, das ich inn kurczen tagen fare von hynnen, so můsz ich sterben. du must sie laszen. sie behut sich selber ob sie wil. thett sie schon unrecht in dinem bywesen so du zů land werst: dannoch must du leben. ich will nit verzagen. du solt din lip und solich totlich sorg nit legen uff den lip einer frauwen. slach usz dinem můt angst und sorg. es ist nichts erger und swerer dem gemůt. hab umb die sach kein betrubtnissze mer. hutt wil ich suchen myn gesellen die mir vor langer zyt truw gewesen, die mir inn ubung und hantirung

5 gůngsamkeit. 11 gelebten. 16 er *fehlt.* 18 febrie = fewri(g)e. 26 stahel = stachel. 34 dinen.

recht huselich sin gewest. dem vorsatze wil ich nachkommen, (87[b]) mit ine ein fry gemût haben.

Da sich Aronus eins solchen het bedacht und festeglich fur genommen, ging er zu sinen zweyen gesellen (die waren treffelich fromme menner) und erzeugt sich frolich gegen ine und meldet nichts siner heimlichen anligenden sache und bekommernisse, sunder er vermanet und hilt sie an, das sie sich bereiten uber mere zu farn. also luden sie die schieff mit alle dem das ine not was und machten nûwe glubde und warten also einer beqwemen zyt und windes zu schiffen. aber Aronus was stet und vest inn sinem vorsatze sin huszfrauwen da heim zu lassen, und vor dem tag da er farn solt, hiesz er bereiten ein abentessen, da er und sin liebe Marina allein heimlich verslossen by einander warn. Aronus sach sie an und verwondert sich irer schone und wol gesatzter hubscher rede sprach er zu ir also 'liebe huszfrau, myn liebe Marina, du bist die ruge myns betrubten gemûtes, ein einiger trost myns herczen. ich bitt dich, bisz frolich und habe ein frien mût. nym kein beswerung (88[a]) darumb das ich itzunt vonn dir fare. das ist alle zyt myn wandel gewesen. durch den gewerb han ich uberkommen schecze, husz und hoff, lob und priesz und gesellschaft und vil gutter frunde, alle geschmid und zierheit, spenglin, ring, kostlich cleider, darinn du alle frauwen inn dieser statt ubertriffest. das und alles kann ich durch myn gewerb und hantirung uberkommen. herumb so hab kein truwern oder smerczen umb diesz reisze, wann ich mich wil bereiten bald widderumb zû kommen. das soll sin die letst reisz, ist das es mir glucklich geet. dar umb habe ein menlichsz gemût. alles das ich besitze will ich dir verlassen und eigen geben, so ich doch weisz, das du die wile kein mangel oder gebresten mogst han. zu dem ersten bitt ich dich, das du frolich und gemût sist. das ander: so uns doch nichts verborgen ist, wan eins ere und nutz auch des andern ist, eins schand und schad unser beider gemein ist, auch wisz, das ich also toricht nit bin, das ich nit bedenck und erken, das du durch din schon gestalt, adelich (88[b]) geberd, lieplichen wandel vil liphern vast begirlich bist und lieb gehast und ich dich ytzund also einig ane man verlasze. und ich wene furware, myn lieb huszfrau, du sollest einen kuschen vorsatz und ein rechten scha-

16 ruge = requies. 22 allē. 26 die] diese. 35 liphabern?

migen willen empfahen und haben. yedoch so erkenne ich, was solich jugent, forme und gutt gestalte und die verborgen hitze und füwer heischet, und weisz das wol, das du die wil ich usz bin an man mit nicht mogest beliben, wann es ist unmoglich. und nit gedenck, das ich darumb kein unmût trag oder has, wan alles das dir und diner natur nutz und frommen bringt, das will ich alle zit. das ist, das ich dich mit aller bette flehe und verman, das du unser bett und elich scham kusch und rein habest, als lang du vermagst, wan ich dich und din ere sust niemand will empfelhen. sy du din selber hutterin, din und diner ere. es mag kein hutt und sorg also flissig und enge sin die ein frau moge bewarn widder iren willen. ist das sach, das din geplut in dir wirt wuten, toben oder hitzigen (89[a]) also, das du dich nit lenger magst enthalden und behebig sin, bitt ich dich, liebe huszfrau, versorg dich, bisz listig und behut, das daz du tûst icht offenbar werd under dem volck, das dir und mir und unsern kinden, die usz uns mochten kommen, sy ein ewig schand und hinfur ein ewig uffheben.'

'Wise und fromme, in diesen dingen wil ich dich leren. du weyst, das in dieser stat ist manicher junger, starcker und gerader, stolczer knab und jungling. usz allen den wer dir gnug einen zu erwellen, mit dem du kurczwile mochtest haben und spilen. aber kein unverschampten, unstetten, umb sweyffenden lecker soltu mit nicht erkiesen, wan warumb? ein solicher offenbart din schand bald, wann solich keins iren glichen oder gesellen verheln. darumb bisz fursichtig und nym dir einen, der da sy wise und verswigen, und ob ettwas vonn uch beiden geschech, das er das nit mynner verswig und verberg wan du. das ich dich bitt und ernstlich von dir begere. verheistu und geredest mir das also zu halten, fürwar so gibstu mir ein grosz (89[b]) freude hut inn mynen mût. auch wil ich, das du mir nit antworst als die andrn frauwen pflegen inn glichen sachen. wan man ine solchs vorlegt, so sprechen sie, was rede sy das: wes kommerstu dich damit? wie mocht mir ein solchs ymmer in mynen sin komen! nein, nein! da sy got fur! musz ich kein tag nymmer geleben, wan ich das thû oder doch gedenck zû thûn! solcher antwort wil ich von dir nit. ich gleub sicher, du sollest in solchem fursatz, als du ytzend bist, beliben yedoch

16 tûst *aus* trüst *corrigiert.* 17 *vor* sy *ist* ist *ausgestrichen.*

als lang du mogest. auch bitt ich dich, das du das, dasz ich dir ytzund verhenget hab, nit thuest, es sy dann, das du diner jugent nit mogest widderstreben.'

Da Aronus hett geendet diesze rede, da ward das antzlitz Marine siner huszfrauwen uberdecket mit scham und rot. nach kurtze da sie verliesz die scham, mit bleichem angesicht und erschrockner stymme fing sie an zu reden also 'myn liebster huszwirt, mit dinen worten hastu erschrecket myn vernunft und gemute, als das ich vonn dir han gehort, das ich nie vormals (90[a]) hann gelernt noch versucht zu gedencken. und duncket mich recht unbillich und unmiltiglich sin gethan, das du ein junges dirnlin mit solichen reden wilt reytzen, wan solich grosz laster zu thun oder betrachten minem alter nit zu gehort. das du aber sprichst, du wissest wol, das ich inn dinem abwesen min elich scham und kuscheit nit moge behalden, das piniget mich also sere, davon ich auch gancz erzitter und weisz nit, was ich reden oder antworten soll uff semlich din vernunftig bewerung. aber das ich dir itzunt sag, das ist mir nit mynner im herczen wan in dem munde: ee wolt ich sterben eins gruselichen todes, wan das ich solt leben denn tag, das ich unser bett durch unelich werck beflecken solt — und mocht gescheen oder mir widder faren: das kan ich nit gedencken. aber das du diese antwort und entschuldigung, die wir frauwen gemeinglich in sulchen sachen pflegen zu haben, begerest vermyden, darumb das ich nach diner begirde ettwas trosts in din gemut trag, so verheisz (90[b]) ich dir, das ich in gentzlicheit myns libes, in scham und zucht und vermydung aller unzimlicheitt eliches stats diner widderfart wil truwelichen beiten und warten. und wer es sach, das mir etwas widderwertiges dar uber zufiel, das gott nit woll, so will ich in alle dem diner regel und lere gehorsamlich folgen. und ist ettwas mer das dich mocht beswern, bitt ich dich, das du mir das gebittest. ich beger nit mer dan das du minen willen alle zyt mit dem dinen vereinigest, wan mir gebort zu thun was du wilt und nit was ich wil.'

Dieser wisen und klugen antwort ward Aronus als vast erfrauwet, das er von freuden treher siner augen kome mocht verhalden. er sprach 'myn aller liebste huszfrau Marina, alles

12 wilt] vnnd. 13 minen. 25 ich *fehlt.* dinem gemut. 36 kome.

das ich hann von dir begert das han ich nun von dir verstanden. nu halt din glübde verslossen in dinem gemût, unbewegt.'

Da der liecht tag uff slosz die vinster nacht, da verliessen Aronus und sin gesellschaft die statt, ir huszer und suszigkeit ires (91ᵃ) vatterlands und sassen in den schiffen mit usz gestreckten segeln. den weg, des sie dick und vill gewonheit hetten, furn sie snelliglich vor die pfort, thurn und huszere der stadt. aber der liebe Aronus wolt der reden siner frauwen nit vergessen, sunder stetz hett er sie inn sinem mût und want sin augen nit von dem land, als lang bisz das schieff also witt gefurt ward in das mere, das man keinen thurn der stadt gesehen mocht. sie hetten einen gewinschten windt, also das sie in wenig tagen reichten und kamen dahin sie begerten. Marina belib inn dem husze ein hutterin mit aller dinstberkeit und was alle zytte indechtig der rede ires huszwirts und irer verheissung und glubde und fing an recht und kuschlich zu leben. sie hett nitt mer dann funfzehen jare. davon in solchem jungen herczen mocht kein betrüglicheit noch arge list oder boszheit wesen. darumb: wer ir ettwas unzucht oder schand begegenet, das mocht man billicher haben zu geschriben wiplich blodigkeit (91ᵇ) oder kintheit wan irer boszheit.

Darnach nach abscheit der schieff belib sie vil tag allein und also gemach Aronus wente sich und verrete sich vonn iren augen, also gemach viel er auch usz irem hertzen. wan schon und zirheit dieser dirnen was erkant und offenbar worden der ganczen stadt, darumb in abwesen irs mans was teglichen menige der jungling vor irem husz, ir zu einer reitzung, mit singen, klingen, mancherley spil, zu fusz und zu rosz. tag und nacht da hoffirten sie. sie hielt sich also zuchtig und wiszlich in irem husz, das sie vonn keinem ward gesehen. ydoch sach sie by der wile durch einen spald der venster wesz sie begunden, also doch sie von inen nit wart gemercket noch gesehen. da sach sie die lustigen, geilen jungling und gerad, stoltz knaben singen, suffzen, und alle wise und geberde der liebe merckt sie an ine und ward nun *off staczken in* iren mutt. hitzig fuwer der liebe, innerlich (92ᵃ) in irem gebeynde und marck verslossen, zwang sie und drang sie zusamen. yedoch mocht sie des fuwer lenger by

1 han *fehlt,* das habich empfangen *AvEyb.* 5 vatterland. 12 geschwinschten. 25 teglichem. 33 *lies* und ward nun uff sie strecken iren mutt? *vgl.* 334, 7. 36 *lies* das fuwer.

einander nit behalden, sunder es nam uberhandt und ward funckeln und flammen recht als dorre holtzlin by fuer, das nit ist bedecket mit esche. Marina ward verwurcket und bekommert mit vil sorg der lieb statt und zyt halb. sie wasz allein in irem husz mit einer magt und gar ane hût. darumb vermerckt sie beqwemlicheit der statt und der zytt. dar nach müssiggeen, jugent und emssig gedechtnisse der lieb mereten in ir flammen der begirde. beqwemlicheit der ubeltat statt und zyt halben macht sie gehertzt und kûne. also hûb sich in ir ein mechtiger kampf und zweytrag der lieb und der kuscheit, ja woll ein groszer krieg. wan aber in diesem kampf beqwemlicheit und fug zyt und stat halben wird gezogen zu einem gezugen, so vellet das urteill uff die kuscheit, also das sie unrecht gewynnet. also wart das frolich hertze inn zwivel lang zit gepinet (92[b]) und betrubet. zum letsten viel ir inn das gelubde, das sie hett getan irem manne Arono, und bedacht nun die grosz wiszheit ires mans, do er hett gesprochen, es were unmüglich, das sie sich mocht in kuscheit und ane man in sinem abwesen enthalden. sie sprach: volg wir rat unsers mannes in dem das er mir hat laub gegeben oder erleubt hat und ich hann ime das geret und verheissen an eids stat nit anders zu thûn dann nach sinem ratt. nu kanstu nit irren noch schuldig werden, so du thust nach formen der verheissung. das ist die forme: ich soll keinen buben oder unstetten, uppigen swetzer oder lecker erkiesen, sunder einen der da ist klug und wise. also wird ich thûn. in dem bin ich dannoch mym man gehorsam. ist einer jung, so mag er doch einem alten by der wile in wiszheit glich sin.

In den tagen kam fur ire thür Dagianus, ein jungling erfarn und beweret inn geistlichen und keiserlichen rechten, der lang zyt zu Bononie (93[a]) inn schûl kunsten und zuchten sich geûbet hette, also fast das er inn der stat eines treffenlichen mannes namen und leumut hette uberkommen, also das er vonn allen burgern und groszen der stat und des lants hochgeschetzt und geacht was. dieser Dagianus hette deglich gescheft uff dem

15 das gel.] die *auf rasur.* 19 *lies* dem rat? *aber auch so kaum richtig überliefert.* 20 laub *von gleicher hand geschrieben über rot ausgestrichenes* l . . b. 23 forme. forme. 27 einen a. 28 Dagianus: 334, 21 *und von* 335, 17 *an immer* Dagrianus. *bei Eyb und HSachs* Dagmanus. 33 groszer. 34 geschetz.

marckte, und ging ein weg in sin husz von der thür Marine, den er alle zytte geen müst. Marina sach ine deglich durch ein spalten des fensters vor ir thür geen und merckt an ime jugent, schon, sterck und geradigkeit. sie erkant in, den er hett einen tapfern gang, ein ersame kleid, gutt sitten und wandel, und als sie ine hette ytzund lang gehort rümen ein treffelichen wysen man, davon wart sie gantz begirde irs herczen uff ine strecken. wie sie aber das anfing und zů brecht, handelt sie stett tag und nacht mit flisz irer sinnen und nam war der stund und zytt, die er pflag zu geen vor ir husz. da was sie allzit bereyt, das sie stůndt an dem laden mit frolichem angesicht, mit aller wiplicher zierung bereit und uff gemutzet, sin zu beyten und zu (93ᵇ) warten. das det sie darumb, wan er sie ansichtig wurde, das er wurd gefangen in lieb gegen ir, so er sehe zeichen und erzeigung der lieb. aber sie schafft gancz nit damit, wan der knab was dapfer und swer inn sinem gang und verhůt siner augen, also das er nit sahe noch wolt sehen an den laden wo sie sesz.

Also vergingen vil tag, das das freuwelin mercket, das sie gancze wer beraubet irer begirde und alles vergeben were. eins tags wart Marina gancz ungedultig der lieb, do sie sahe Dagrianum her gan von irem husz, wan sie vor inbrunstiger liebe nichts mocht geschaffen. sie rieff irer magt Anthonia und sprach zu ir 'gee hin und volg nach dem knaben, in welch husz er gang, und sprich zu ime, Marina, Aronis huszfrau, hab dich geschickt zů ime und bitt ine sere und vast, das er thu ein gang zu ir umb trefflich und herte sach die ir anlegen, das er das thu unverzoglich ane alles hindernisse. wirt er fragen, was der sach sy, sprich, du wissest daz nit, (94ᵃ) aber er werd es innen als bald er zu mir komme, und zeug ime das husz und stat miner wonung.' die dirn was gehorsam irer frau, wen sie ging da sie ine fant sitzen uber disch by sinen frunden in der wirtschaft und warb ir botschaft uberlut, das allr meniglich hort. Dagianus hett Aronum und sin huszfrau vor lang zit woll erkant, wie woll er des freulins kein kuntschaft hatt. auch wist er woll, das

1 und *fehlt.* *lies* vor? 4 in *fehlt.* 5 ersañe. 9 nacht *fehlt.* ires. 13 *das erste* sie *fehlt.* 16 swer *vornehm, würdevoll.* 23 Anthoniā, *bei Eyb ungenannt, bei HSachs* Silpha, *an deren stelle aber später der narr* Jockle *trat, s. Keller* 13, 93. 25 Aronis, *so auch* 335, 35. 28 aller. 33 Dagyan' *aus* Dagñan' *corrigiert.*

Aronus nit zu land was. darumb wenet er, das freulin hett ime geruffen, das sie villicht mit yemants in krieg oder zweytrag wer, darumb er ir solt das wort thûn an gericht, als er auch andern luten by der wile pflag zu thûn, wan er gebetten ward. darumb sprach er zu der magt 'gee und sprich zu diner frauwen, ich wol kommen als bald ich gessen hab'. es vermerket auch keiner anders dann es solich sach wer under allen, die mit ime uber tisch saszen. die magt ging und sagt das widder irer frauwen. das freuwelin vonn rechten freuden ward als fro, das sie recht erzittert. sie wenet nit anders, er hett verstanden, warumb er beschickt (94b) wer. sie ging in ir slaffkamer und bereit ir bette mit kostlichen decken und kussen und umbhing das mit schonen tuchern und zirdt sich mit aller zirheit als sie vermocht, wie wol sie an ir selbs schon und hubsch was, das nichts dar uber was, und wie wol ein clein zytte was vergangen, yedoch want sie, es wer ein lang will, als ungedultig was sie zu beyten. nicht lang kam Dagrianus. da sie sin ansichtig ward an dem weg, ward sie gancz innerlichen fro und gab sich gantz uff das bette, wie sie das kostlich bereit. die wil wart sin Anthonia under der thûr und offnet ime die thur, also das sin knecht her uszen beliben. do kam Marina ime engegen und empfing ine mit allen eren und zuchten und bot ime ir weichen hendelin und sprach 'ich wil uch fur gan denn weg wysen.' Dagrianus verwondert sich semlicher gestalt und schone der frauwen, das er recht erschrack und volgt ir nach an das bett, das sie zirlich und hochzitlich hett bereitet. do satzt sie sich nyder vor das bett und hiesz (95a) ine neben sie sitzen. das det do Dagrianus. do sassen sie by dem bett allein in verslossen thorn. Dagrianus verwundert sich uber des freulins und uber ander umbstend. sie flammet recht in furiger liebe die sie zu ime hett; also das sie verstummet gantz und ettwan lang nit redet. do liesz sich Dagrianus ettwas beduncken und hett ein argwan. doch fing sie zuletst an und sprach 'Dagriane, du wiser jungling, ursach darumb ich dich hann geheischen soltu versteen. ich wen, du habest kuntschaft myns maanes Aronis, der do ytzunt umb kouffmanschatz und gewerb ist gen Allexandria und hatt mich hie gelaszen, also du mich hir sehest. ich acht ine fast wise und klug. do er erkant mynn jugent und hett

10 er *fehlt.* 13 tucher. 17 nicht] nach. sin *fehlt.* 34 junling.

vermerckt myn gelehenheit und wandel, do sprach er, ich mocht mich nit in sinem abwesen ane ein andern man verliben. da wont ich zu der zytte, es wer unmüglich. aber itzunt halt ich gantz für war, wan myn jugent und natur heischet (95^{b}) das. auch mag ich die lang zyt nit allein also vertriben, glicher wise die schonen blummen thund des glentzen. die giessend usz iren suszen gesmack zu rechter zyt von ine selber, aber wann sie wurden verhindert, so dorren sie und werden welck. also hat mich min man auch geschetzet. er meint, das er nit frolich mocht werden, ich verhiesz ime dan, wer es das mich solichs wurd anfechten, das ich mir erwelt ein jungling, der wysz und der sach verswigen wer. nu han ich dich under allen in dieser statt erkant und vermerckt also den aller beqwemsten. ich hoff, du sollest mich nit versmehen. wie ich bin, also sichstu mich ytzund. wiltu, so magstu myns mannes stat verwesen. wan du wilt, gancz gib ich mich dir. wir sin einig by einander. es weisz niemants dan du und ich.'

Do Dagrianus also durch semlich rede des freulins ward uberkommen, nam er ir hant und erzeigt sich frolich und hub an diese schone geblumte wort und sprach also 'o woll mir des gewonschten (96^{a}) tags, des glichen ich alle zit begert und gehofft habe! grosser gluck ist mir nie bekommen, wann an diesem tag hüt hastu mich den aller seligsten gemacht! o du aller süste Marina, ich bedenck, das wir vill manchen beheglichen und frolichen tag mit einander begeen werden, und soll doch niemant vonn uns erfarn. hut bin ich der aller gluckseligest mensch! ein dingk ist das do uns hindert und mag doch in einer kleinen zytt gestillet werden. o Marina, du machest, das ich yetz offene die heimlicheit myns herczen. dorumb solt du dich nit verwondern, ob ich yetz zu diesem dinem willen nit volende. es wer lang zu sagen, doch wil ichs verziehen in ein beqwemlich zitt, und ist mir nichts swerer. nym war, do ich wasz zu Bononie in der schůle, do ward einer zyt ein grosz ufflauf in der statt under dem gemeinen volck, und ward ich mit ettlichen minen gesellen begriffen und in einen kercker gelegt, als wer ich ein ursach des ufflauffs. do forcht ich verterblicheit myns (96^{b}) libs, so ich doch der sach gancz unschuldig was. do verhiesz und

1 gelehenheit = gelegenheit. 28 offent. 30 *lies* ob ich yetzu diesen dinen w. n. volende?

glopt ich mit guttem willen und lutern hertzen got dem almechtigen, der da wol erkant min unschult, wer es sach, das ich gesunt und unverletzet kem vonn der gefencknisse heim zu mynen frunden, ich wolt ein gancz jare nit mer wann einer spise uff ein stunde des tages gebruchen, das ist brot und wasser. die glubde hann ich also bisz herre volbracht uff wenig tag und han da by min lip rein und kusch versichert. herumb bitt ich dich, du lieb Marina, du wollest keinen andrn erkiesen wan mich, und lasz dir die wenig tag nit swer und verdriszlich sin, bisz das ich das jar miner glubde erfolle. ich rechen und ziel alle die tag, wie lang ich noch han zu dem end, und mag ich der tag nit gekurtzen, es wer dann yemands, der dieser tag ein teil nemme und sie mit solchen fasten behût. wann da mit das ein ander von mynen wegen thett, so hofft ich woll da mit bezalen und mich entbinden (97[a]) als ich selber. nun hett ich grossen zwivel, wem ich diesz hilff entpfilhe. das ich icht worde betrogen, hab ich das gancz jar uff mich allein genommen. dwile aber thu nun zů mir solchen getruwen und so grosz lieb hast empfangen, als ich nun an dir mercken und warlich erkenne, so setze ich minen getruwen uff dich allein, das ich doch wolt thůn noch brudern noch frunden, also das ich die uberigen tag miner fast mit dir will teilen als ferr du mir ane betruglickeit wilt globen zů fasten, als ich gesagt habe. wann ich bin als fast zu dinem werck oder geschickt bewegt und begirlichen geneiget, das mich die sechzig uberigen tag sere beswern dann das ander teil des ganczen jars. ist dir nun zu sin, das wir die zyt kurtzen, so nym zu dir die drissig tag und halt die in glicher masze mit fasten als ich. wan das geschicht, so werd wir in groszen freuden uns gebruchung unser liebe ergetzen. du globest mir das nit anders zu halten uff das, das ich (97[b]) der lieb die du gen mir erzeigst betrulich sy. es sin kurcze tag und schir vergangen. wiltu es thun, so verjehe.' dem freulin thett die lang zytt we. do sie aber hort die suszen wort, hoffet sie, die tag solten ir kurcze vergeen. das macht ungestummigkeit der mechtigen lieb. mit friem frolichen gemût geredt sie ime das also zu halten und sprach 'die strengkeit der fast ein solch lang zyt betrubt mich gar sere, yedoch so vellet

6 die *auf rasur.* 9 dir *fehlt.* 14 woll] wolt. 18 thu = du. 25 sere = serre *comparativ.* 29 uns] vnnd. 31 der] die.

ein tag bald nach dem andern. ich lasz da by bliben als ferre das wir hernoch dester wonsamer werden.' Dagrianus sprach in ime selber 'nun hastu uberwonden. — ich műsz diesen weg alle tag geen uff den marckt. ich wil dich teglich besehen in dinem husze, ob du dem also nachkommest' und schied also von ir und ging mit sinen knechten widder in sin husze.

So belib die liebe Marina allein und gedacht in ir aller der wort, die sie hetten geredt mit einander, und die grosz lenge der drissig tag bedacht sie mit grosser andacht und hinder gedacht sie und beslosz in ir, sie wolt nit ee nemen wasser und brott dann nach undergang der sonnen. den (98[a]) andrn tag kam Dagrianus gegangen inn ir husz, wann sie hette ine hitzlichen lieb. nach vill langem suszen gekose sprach Dagrianus 'belibstu mir vasten als du mir gerett hast?' sprach sie 'ja ich frilich ane alles betrugen.' do sprach er also 'du min aller suste Marina, wir wollen der wenig tag bald ein ende machen.' also ging er vonn ir. das freulin hilt ir fast getrülich und gancze ane alle beswerung umb trost wil der liebe, der sie hofft an dem ende. do sie hette gefast sieben tag, do begunde in ir die naturlich hitz abnemmen. als sie vormals in dem husze ging in einem dunen lynen gewand, must sie yetzund sich gebruchen winterwate und mocht dannach darin nit erwarmen. sie verstunde doch nit die ursach und list Dagriani. der funfzehent tag nahet sich. das freulin mocht kom geen uber denn oren. Antonia ir magt verkundt ir, Dagrianus wer kommen in das husz. do sie das hort, wart sie durch liebe widder woll bald gesterckt, als ob ir nichts gebreste, und lieff ime bald engegen. da sprach Dagrianus 'wie ist din antzlitz? wie hastu ein solchen gang? ich weisz furware du forchtest das fasten. o min lieb Marina, hut sin wir kommen uber die halb zit. ich bitt dich, bisz steet und uberwinde die din natur, das du mir icht dar nu bruchtig (98[b]) werdest. es sin noch hie vor funfzehen kurtzer tag, die wollen wir in freuden und wonsamer herlicheit vollenden.' mit semlichen worten erweichet er, mit solchen senften reden trost er und gab ein műt der frauwen. do sie nun hett volbracht den sechs und zwentzigsten tag und hett nu verlorn ir lebende farb ir antzlitz und gar vergessen alles bosen willen un-

18 wil *am zeilenschluss, vielleicht* willen. 20 sie] die. 23 funffzehen. 31 die] den. 35 *vor* und: ɣ. 36 den] des.

kuscher, fleisclichen begirde, lag sie an irem bette und hett nit mer als vast hitz der lieb als vormals und begund zu wegen die grosz list, die Dagrianus mit ir hett begangen, und ward erkennen wie ein wiszlich wercke daz wer, das er durch entzihung liplicher spise alle wolluste irs libs hett verleschet. da nun an ein den letsten tag Dagrianus kam sie zu besehen, hiesz sie ine zu ir kommen an daz bette. da er sie sahe dort ligen, sprach er also 'ach min aller liebste, ist das das gewonlich frolich angesicht, das du mir vor hin hast gezeiget? es ist noch ein einger kurtzer tag.' do verbrach sie ime die senfte smeichenrede und sprach 'du hast mich lieb gehabt in rechter volkommen liebe, nit in snoder unerlicher liebe, als ich unselig hett furgenommen. ich will nun dich fort mer haben lieb und den allerliebsten. du bist, der do mich hatt gelert halten min kuscheit, min ere, min leumut, myns lieben (99ᵃ) huszwirts und aller miner frunde. mir genûgt, das ich bin gehorsam gewest des wisen, uff das ich erwelte ein wisen, wan wiszheit straffet alleweg die unwyszheit. gee selig und ymmer mer gesunt, du aller klugster jungling, wen ich noch min huszwirt noch alle die minen vermogen dir umb ein sulch ding nymmer mer voldancken.' do nun Dagrianus sach, das er het volbracht des er begert, do freget er an und vermanet sie mit suszen worten und straft und lernet sie und verliesz sie also getroszt, als er ir wiplich eelich kuscheit mitt fasten und enthaldung hette behalden.

6 an ein den letsten tag *dh. am vorletzten tage, vgl.* 10. 7 sahe er sie. 9 das] ds. 13 dich *fehlt.* 17 *lies* des wisen rate? 24 *nach* behaldenn: Deo gracias.

Vorstehender text ist dem cod. Palat. germ. 119 *entnommen, der zuletzt und am eingehendsten von Kinzel Der junker und der treue Heinrich s.* 16*f besprochen wurde.*[1] *er enthält die* 1. 2 *und* 3 *translation des Niclas von Wyle, denen fol.* 84—99ᵃ *die Marina unter dem titel* hystoria vonn einem Richen kaûffmann *folgt. als* 5 *stück findet sich Steinhöwels (nicht Nv Wyles, wie Kinzel ver-*

[1] *die hs. mit* 178 *(nicht* 183) *blättern ist ein schöner lederband aus der sammlung des pfalzgrafen Otto Heinrich, dessen in gold gepresstes bildnis oben die initialen* O. H., *unten* P. C. *und die jahreszahl* 1558 *trägt. ich durfte die hs. hier in Tübingen mit mufse benutzen und spreche auch auf diesem wege nochmals der verehrl. Heidelberger bibliotheksverwaltung meinen dank für ihr gütiges entgegenkommen aus.*

mutete) Griseldis, als 6 *die vor kurzem aus dieser hs. abgedruckte Historia de sancto Gregorio papa (vgl. Anz.* x 192. *Zs. f. deutsche phil.* 16, 300. 381), *endlich als* 7 *das von Kinzel edierte gedicht. Niclas von Wyle spricht in der widmung seiner zweiten translation Guiscard und Sigismonda an markgraf Karl von Baden von einer durch ihn verfassten übersetzung der Griseldis nach der lat. übertragung des Petrarca* (wie dann üwer gnåde die selben history nåchmals aber von dem latin zů tütsche gebråch von mir håt gehöret) *und führt dann* (79, 11 *ff) fort:* sidher ist durch den hochgelerten man leonardum aretinum vsser dem obgemelten bůch *(Griseldis des Boccaccio)* die histori von sigismunda sagende vnd aber von aim andern gelerten die histori von marina lutend ouch zů latin gebråcht worden. vnd wann die selben hochgelerten man bedücht håt, sölich historien der arbait wert sin, daz sy zů latinischer zungen gesetz wurden, so hab ich gemaint sich wol gebüren daz die von dem latin zů tütsche ouch gemacht wurden *usw. ich glaube nun dass mit rücksicht hierauf die oben zum abdruck gebrachte Marina dem Niclas von Wyle zugeschrieben werden darf. es ist dieselbe darstellungsweise, der er sich bei seiner widergabe von Eurialus und Lucretia und Guiscard und Sigismonda bedient hat. seine lateinische, auf ein italienisches original zurückgehende vorlage ist dieselbe, die auch Albrecht von Eyb für seine freiere, inhaltlich gekürzte* (dise — histori oder fabel, — die ich auch auff das kurtzt ausz latein in deutsch bringen wil, als ich denn dises püchlein ausz latein an manchen enden genomen und geordnet hab) *bearbeitung im capitel* Wie sich ein frawe halten soll in abwesen ires mannes *seines Ehestandsbüchleins benutzte (vgl. den abdruck von Eybs Marina in den Beiträgen zur geschichte der teutschen sprache und nationallitteratur* 1 *(London* 1777), *s.* 135—159 *und vdHagens Germania* 9, 239 *ff), doch ist es auch mir trotz vielem suchen nicht gelungen, die lateinische quelle ausfündig zu machen. über sonstige behandlungen dieses novellenstoffes und zwar im anschluss an Goethes erzählung vom klugen procurator (Hempel* 16, 65 *ff) vgl. Guhrauer in den Wiener jahrbüchern der litteratur bd.* 116 (1846), *anzeigeblatt s.* 80 *f und Düntzer im Archiv f. d. studium der neueren sprachen und litteraturen* 3 (1847), 275 *ff* = *Studien zu Goethes werken* 1849 *s.* 27 *ff. nach Eyb erzählte wider, wie Düntzer nachgewiesen hat, der unbekannte verfasser des Speculum exemplorum (erster druck* 1481, *distinctio* 10 *cap.* 14

Quomodo femina de adulterio gravissime temptata abstinentie remedio liberatur; *in der später als Magnum speculum exemplorum* (1605 *gedruckt) von Johannes Major veranstalteten alphabetischen umordnung unter dem titel nr* 15 De abstinentia) *mit der besonderen berufung* legi aliquando in theutonicali libro, *und auch Hans Sachs hat seine* 1556 *verfasste Comedia Die schön Marina mit dem doctor Dagmano (Keller und Götze* 13, 84 *ff) nach Eybs geschichte bearbeitet.*

Aus dem oben gedruckten, von einem md. schreiber herrührenden (Kinzel aao. s. 26) *texte merke ich betreffs des wortschatzes folgendes an, gleichzeitig mit rücksicht auf die altersbestimmung nhd. wortformen*[1]*:* abscheit 332, 21. abwesen 332, 25. 333, 18. 336, 2. *antzlitz 327, 20. 331, 4. 338, 28. 37. *behebig *enthaltsam* 330, 14. bequeme, beqwemlich 327, 26. 329, 10. 336, 13. 31. beqwemlicheit 333, 6 *ff (vgl. Transl. ed. Keller* 60, 30). betrüglicheit 332, 18. 337, 22. *betrulich 337, 31 *(NvWyle liebt bildungen mit* be: benügig 56, 5. 58, 32 *uo.* bezügnüsz 178, 13). bewerung 331, 17. bildung 327, 19. bruchtig 338, 32 (bruchig *Transl.* 26, 9). *bukel(l)e *schw.* 328, 7 *(s. Lexer* 2, 305 pükel). dinstberkeit 332, 14. dwile 328, 24. 337, 17 *(sehr oft in den Transl.).* einhellig 327, 29 (ainhellikait *Transl.* 195, 1). erzittern 331, 16. 335, 10. gebeynde 332, 35. gebruchung 337, 29. geburlicheit 327, 33 *(Transl.* 108, 38. 111, 38. 119, 27. 146, 21). sie gehingen ime des zu 327, 11. gekose 338, 13. genczlicheit 328, 19. 331, 26. gerade 330, 21. 332, 32. geradigkeit 334, 4 *(Transl.* 17, 26). gereden *versprechen, geloben* 330, 30. 333, 20. 337, 35 *f.* 338, 14. geschickt 337, 24. glentze *schw. frühling* 336, 6. gluckselig 336, 26. gnügsamkeit 328, 5 *(Transl.* 93, 14. 155, 20. *vgl.* 212, 30 *f).* grüselich 331, 19 *(Transl.* 38, 28. 148, 16. 259, 6). hantirung 326, 3. 328, 37. 329, 24. hinder gedenken 338, 9 *f (vgl. DWB* 4, 2, 1499). hitzigen *verb* 330, 13. huselich 329, 1 *(Transl.* 151, 2. 287, 23). husung 327, 4. hutterin 330, 10. 332, 14. indechtig 332, 15. laub *erlaubnis* 333, 20 *(DWB* 6,

[1] *beiläufig sei bemerkt dass des Niclas von Wyle Translationen von Lexer nicht berücksichtigt sind, was bei einem mhd. wb. selbstverständlich sein könnte; doch hat Lexer gelegentlich andere denkmäler des* 15 *jhs. herangezogen. das DWB sollte aber auf jeden fall mehr belege aus NvWyle bringen. schriftsteller wie NvWyle, Steinhöwel, AvEyb bieten vielfach die ältesten belege nhd. wortformen und wortbedeutungen (vgl. auch JGrimm im DWB* 1, XVIII*).*

257. kuse 325, 7. mit nicht 330, 4. 24. misseggeen 326, 12. 333, 6. uff gemutzet 334, 12 (*Lexer* 1. 2261). eren heus-*fur* 335, 24. reitzung 332, 26. smeichearede 339, 10. staczken? 332, 35 *lesarten.* swer 334, 16 *lesarten.* truwrikeit 326, 17 *und* truwern 329, 25 *auffallende schreibung für* trurikeit *und* truren. *übermenig 325, 1. uffheben *subst.* 330, 15. umbstend 335, 30. ungestummigkeit 337, 34 (*Transl.* 62, 27. 63, 35. 64, 7. 104, 34). unmiltüglich 331, 11. unordelich 327, 22 (*Transl.* 3, 14 *f*). verbontnisse 326, 34. verheissung 333, 23. verhüten *c. gen.* (siner augen) 334, 16. sich verliben = *bleiben* 336, 2. verterblichkeit 326, 23. 336, 36. flammen *verb* 333, 2. 335, 30. voldancken 339, 20 *f*. frolocken 328, 10. funckeln 333, 2. wan warumb? 328, 20. 330, 24 (*vgl. Transl.* 11, 2). *winterwat 338, 22. zierung 334, 12. zweytrag (= zweytracht 327, 29) 333, 10. 335, 2. *die ἅπαξ λεγόμενα habe ich durch * kenntlich gemacht.*

Tübingen, den 4 august 1884. PHILIPP STRAUCH.

ARATOR UND PRUDENTIUS ALS VORBILDER OTFRIDS.

Aufser der an könig Ludwig gerichteten dedication und der lateinischen vorrede hat bekanntlich Otfrid noch zwei weitere widmungen verfasst, von denen er die eine, an den bischof Salomo, vor das erste buch, die andere, an die mönche Hartmut und Werinbert, hinter das fünfte buch gestellt hat. dass jene ersten beiden zuschriften nach schluss des ganzen werkes verfasst sind, darüber ist man nie im zweifel gewesen, wol aber gelangte man in betreff der abfassungszeit der beiden anderen noch nicht zu einer allgemein gebilligten ansicht. Lachmann sprach die meinung aus, dass die zuschrift an die mönche ein begleitschreiben zum ersten buche gewesen sei, welches O. früher vollendet und abgeschickt habe; dass ferner die widmung an Salomo zugleich mit dem fünften buche übersandt sei, welches ebenfalls zu den früher abgeschlossenen gehöre. natürlich meinte Lachmann dies aus inneren gründen erschliefsen zu dürfen, und es will dagegen nichts besagen, wenn Piper die tatsächliche stellung der widmungen in recht äufserlicher weise zu dem umge-

kehrten schlusse benutzte. Erdmann hält zwar noch daran fest, dass die zuschrift an Salomo schon vor vollendung des ganzen gedichtet und mit abschnitten des fünften buches übersandt sei, weicht aber in betreff der anderen widmung von Lachmann ab, ohne indes selbst eine bestimmte ansicht auszusprechen.

Ich war schon längst der ansicht, dass sämmtliche widmungen von O. erst nach abschluss des ganzen Evangelienbuches verfasst seien, indem ich mich dazu durch folgende anklänge bestimmen liefs: Hart. 77 *thoh riat imo io druhtin mit sines selbes mahtin* erinnert an Ludw. 23 *riat got imo ofto in notin* und 43 *riat imo io gimuato selbo druhtin guato*; Hart. 93 *in Davides dati nim bilidi zi noti* an Ludw. 37 *in imo irhugg ih thrato Davides selbes dato* und Hart. 166 *mit in si ouh mir gimeini thiu ewiniga heili* an Ludw. 5 *themo si iamer heili joh salida gimeini.* also, schloss ich, ist die zuschrift an die mönche wie die an Ludwig nach schluss des ganzen werkes geschrieben. in der zuschrift an Salomo stimmt v. 40 — *thar thaz gotes ewiniga jar* überein mit Ludw. 92 — *thar thiu ewinigun gotes jar;* sodann erinnert Sal. 39 *rihte iwe pedi thara frua joh mih gifuage tharazua* an Hart. 7 *rihti pedi mine thar sin thie druta thine,* und Sal. 42ª *joh due uns thaz gimuati* an Hart. 9ᵇ *dua mir thaz gizami.* darum setzte ich auch die zuschrift an Salomo in die letzte zeit und liefs mich durch Erdmanns argumente ex silentio nicht abschrecken; man darf nicht verlangen dass Otfrid immer wider dasselbe sagt. positives lässt sich nicht dagegen anführen. eine bestätigung dieser meiner meinung fand ich nun, als ich, bewogen durch die erwähnung Arators Liutb. 17 (in Erdmanns grofser ausgabe), dessen werk De actibus apostolorum einsah. auch diesem sind zwei widmungen vorangeschickt, eine dritte ist hinten angehängt. in der ersten widmung an einen Florianus abbas heifst es v. 5 ff:

ad carmen concurre meum pedibusque labanti
porrige de placido saepe favore manum.
ieiuno sermone quidem sed pinguia gesta
scripsimus ac pelagi pondere gutta fluit.
inter grandiloquos per mille volumina libros
maxima cum teneas et breviora lege.
23 *ergo gradum retinens et prisca volumina linquens*
cede dies operi, quod pia causa iuvet.

vielleicht darf man ua. erinnern an Ludw. 87 *themo dikton ih thiz buah, oba er habet iro ruah odo er thaz giweizit, thaz er sa lesan heizit.* jedesfalls ist des Arator brief geschrieben, als das gedicht fertig vorlag. der zweite brief gilt *primo omnium sacerdotum papae Vigilio:* dort lautet v. 19 ff:

versibus ergo canam, quos Lucas rettulit actus,
historiamque sequens carmina vera loquar.
alternis reserabo modis, quod littera pandit,
et res si qua mihi mystica corde datur.
metrica vis sacris non est incognita libris,
psalterium lyrici composuere pedes usw.

auch hier möchte ich erinnern an Liutb. 24 *interdum spiritalia moraliaque verba permiscens* und an I 1, 29 *ouh selbun buah frono irreinont sie so scono.* deutlicher stimmen aber folgende verse: *hoc tibi, magne pater, cum defero munus amoris,*
respice, quod meritis debita solvo tuis;
te duce tiro legor, te dogmata disco magistro,
si quid ab ore placet, laus monitoris erit überein mit Sal. 25 *cheret thaz in muate bi thia zuhti iu zi guate,*
joh zellet thaz ana wanc al in iuweran thanc.
ofto wirdit, oba guat thes mannes jungero giduat,
thaz es liwit thrato ther zuhtari guato.

Auch diesen zweiten brief hat Arator nach beendigung seines werkes geschrieben, wie die zuletzt angeführten verse unzweifelhaft zeigen: *hoc tibi cum defero munus amoris —, meritis debita solvo tuis,* worte, welche noch zu einer stelle aus der dritten epistel, die wir gleich anführen werden, stimmen. es spricht nicht dagegen dass Arator mit den futuris *canam, loquar* die zeit vor dem beginn seines werkes fingiert. dass nun auch die dritte epistel (an einen *Parthenius magister officiorum atque patricius)* geschrieben ist, als das werk bereits fertig vorlag, zeigen die verse: *constitui, fateor, si quando forte mererer*
ingenii fructus ad meliora sequi,
quo te cunque loci contingeret esse, virorum
maxime, transmitti quod modularer opus.
iam stimulat promissa dies, ut debita tandem
contractusque meos solvere, docte, velim.
Sume, quod ex nitido libavimus aequore carmen
et licet exiguas suscipe gratus aquas.

Es wird dadurch wahrscheinlich dass auch O. alle seine widmungen, wie Arator, nach beendigung des ganzen werkes verfasst hat. an Arator als sein vorbild müssen wir darum zunächst denken, weil O. ihn citiert, sich wahrscheinlich reminiscenzen bei ihm finden, und die eine widmung bei beiden am ende des werkes steht. sonst ist Arator nicht der einzige gewesen, der so verfuhr. der bekanntere Ausonius zb. hat auch drei dedicationsepisteln an die spitze seiner gedichtsammlung gestellt, eine an den kaiser Theodosius, eine zweite an einen Syagrius, die dritte an einen schüler, welche beginnt mit dem Catullischen verse *quoi dono lepidum novum libellum?* auch Ausonius war mit dem buche fertig, als er die drei widmungen schrieb. schliefslich ist die zunächst auffällige anzahl der widmungen leicht zu erklären. es waren die dedicationsepisteln für die exemplare seines werkes, die man den betreffenden adressaten sandte; man nahm aber alle widmungen in jedes exemplar auf, damit ein jeder sie kennen lerne. O. besonders wollte nicht umsonst soviel mühe auf seine acrosticha verwandt haben.

In der lateinischen vorrede nennt O. neben Arator auch den Prudentius. nun hat schon Erdmann (einl. s. 67) vermutet dass O. für die vierzeiligkeit an dem Diptychon des Prudentius ein vorbild haben konnte. das ist gewis richtig. wie genau O. jene merkwürdige dichtungsgattung kannte und wie er sie neben der bibel als quelle benutzte, geht zunächst daraus hervor dass er das dritte capitel des ersten buches, das die genealogie Christi in vierzeiligen abschnitten behandelt, in anlehnung an die ersten diptycha des Prudentius, welche von Adam und Eva, von der arche des Noah, von Abraham immer in vier hexametern handeln, verfasste. aber auch wo er in längeren capiteln vorgänge aus dem neuen testament erzählt, hat er den hieher gehörigen tetrastichen des Prudentius züge entlehnt, die sich in der biblischen vorlage nicht finden. für O. I 12, 13—16 lässt sich aus der bibel als quelle nur anführen Luc. 2, 11 *quia natus est vobis hodie Salvator, qui est Christus dominus in civitate David.* lesen wir aber v. 15 *in Bethlem — thiua kuninga thie warun alle thanana,* so entnahm O. dies aus diptychon XXVI: *Bethlem —, quae protulit Jesum orbis principium, caput ipsum principiorum.* und wenn v. 14 hervorgehoben wird *theist druhtin Krist gwater fon jungeru muater* wie v. 16 *sin muater, magad sconiu,* so fand auch

dies O. bei Prudentius XXVIII: *vis luminis angelici natum celebrans de virgine Christum.* ferner hat O. im 20 capitel *de occisione infantium* eine viel ausführlichere beschreibung, als die bibel sie bietet. es sind hervorzuheben v. 13 f *sie zalatun siu io ubar dag, thar iz in theru wagun lag,* v. 18 *joh zi iru leidlusti nem iz fon ther brusti,* v. 11 *thie brusti sie in ougtun, thaz fahs thana rouftun,* v. 19 *ira ferah bot thaz wip, thaz iz muasi haben lip,* wofür O. in des Prudentius diptychon *Occiduntur infantes in Bethlem* fand: *fumant lacteolo parvorum sanguine cunae vulneribusque madent calidis pia pectora matrum.* man darf nun auch noch behaupten dass O. I 5, 9 *giang er in thia palinza, fand sia drurenta* nach des Prudentius worten *sedem virgineam intrat* geschrieben ist, Luc. I 28 steht nur *ingressus ad eam.* dann wissen wir auch, woher O. die vier verse genommen hat, welche den anfang von capitel III 6 bilden. mit v. 5 *fuar druhtin inti sine ubar einan lantse* beginnt die übersetzung der bibel *abiit Jesus trans mare;* die voraufgehenden vier verse:

Thaz ih hiar nu zellu, thaz weiz thiu worolt ellu,
wuntar filu maraz joh thrato seltsanaz,
wio Krist nam finf leiba joh zwene fiska tharazua,
fon then gab follon muases finf thusonton mannes —

sind nach dem diptychon XXVII:

Quinque Deus panes fregit piscesque gemellos,
his hominum large saturavit milia quinque usw.

gedichtet, wie O. auch am schluss seines capitels noch gerade vier verse hat, welche von der speisung der viertausend handeln. — gerade für solche von O. öfter als aufschrift vorangeschickte oder als unterschrift beigefügte vierzeilige abschnitte ist das diptychon recht eigentlich vorbild. denn auch dieses ist oder soll sein eine aufschrift oder unterschrift für eine plastische oder malerische darstellung von biblischen vorgängen. Dressel, der neueste herausgeber des Prudentius, bemerkt dass das christliche museum der vaticanischen bibliothek nicht wenige marmorne monumente enthält, denen ähnlich, welche von Prudentius beschrieben werden. sicherlich hat auch Otfrid solche gekannt und natürlich für solche vorgänge, die er besonders anschaulich schildert. es ist wol keine teuschung, wenn wir die verse V 17, 37—40:

kapfetun sie lango, was wuntar sie thero thingo,
mit hanton oba then ougon, thaz baz sie mohtin scowon;

sie irluagatun nan kumo zi iungist filu rumo;
thar wolkono obanentig ist, thar sahun sie nan nahist

und besonders den schönen sinnlichen zug, dass die jünger sich mit der hand die augen beschatten, um von dem blendenden licht nicht am schauen behindert zu werden, auf eine dem dichter vorschwebende bildliche darstellung zurückführen, zumal wenn wir bedenken dass gerade dieser zug bei der darstellung der himmelfahrt in der malerei beliebt ist.

Es will mich auch bedünken als seien die worte II 22, 9 *sehet these fogala, thie hiar fliagent obana* nur mit hinweis auf eine bildliche darstellung möglich. unerfreulich ist es freilich, wenn gleich v 20, 63 wider steht: *hanton joh ouh ougon biginnent sie nan scowon,* und somit die vorstellung nur zur füllung des verses verwandt wird.

Der dritte christliche dichter, den O. in dem lateinischen vorwort nennt, ist Juvencus, der eine Evangelica historia in vier büchern geschrieben hat, und in der ersten praefatio in je zwei versen die vier evangelisten characterisiert, die er alle benutzt hat. vielleicht war er dem O. vorbild für dasjenige verfahren, welches er Liutb. 28 ff so characterisiert: *scripsi inter quatuor evangelistas incedens medius, ut modo quid iste, quidve alius caeterique scriberent, inter illos ordinatim, prout potui, penitus pene dictavi.* im einzelnen wird O. den Juvencus nicht stark nachgeahmt haben, da dieser mit der biblischen vorlage zu frei schaltete. wenn O. zb. vom Herodes sagt *eines kuninges, joh harto firdanes,* wo in der bibel nur *Herodis regis* steht, so braucht er bei einer so geläufigen vorstellung nicht den Juvencus nachgeahmt zu haben, dessen worte lauten *rex fuit Herodes Iudaea in gente cruentus,* ebenso wenig wie ihn zu den versen I 4, 19—20: *ingiang er tho scioro, goldo garo ziero,*
mit zinseru in henti thaz hus rouhenti

der vers des Juvencus veranlasst haben muss: *sed cum sorte adytis arisque inferret odores;* es fand sich schon in der bibe *hora incensi.*

Cöslin. WALDEMAR OLSEN.

EIN SEGEN.

(53[b]) *Heute ich us ge, min engil mit myr geyn, drÿ myn waldyn, dry mych behalden, dry mich beschyrmyn, czobende czu gutyr herberge brengyn: das myr in den wogyn gesze keyn* (54[a]) *ungenode, daz mich keyn wofen vorsnide, daz y gesmett worde sint der heylige crist geborn worde. ab is mir us den minen werde genumen, daz is wedir in den selben seyn kůme; ab is mir wedir werde in di min, daz beide steche unde snide durch steyn durch beyn. dem heyligen cruce zy ich bevoln, der heylige hymelhelder zy mir obyn.*

Dieser segen (vgl. dazu MSD[2] XLVII 3 und s. 469 f, besonders 471 ff den segen aus Muri nebst seinen parallelen; zum schluss vgl. s. 283; zu dem reim *wâge: ungnâde* s. 472 v. 16 und den 5 vers des Weingartner reisesegens) steht in einer hs., welche mir kürzlich von hrn landesarchivdirector vZahn geborgt wurde. er hatte sie vor wenigen wochen aus Friaul mitgebracht, wo sie sich im besitze des don Luigi Pascoli, pfarrers zu Enemongo, Carnien, befindet. ich lasse eine kurze beschreibung und inhaltsangabe folgen.

Es ist eine papierhs. aus der 2 hälfte des 14 jhs., 11 cm. breit, 14 cm. hoch, 56 blätter (das 5te ausgeschnitten) in 7 quaternionen, eingeschlagen in ein blatt schweinsleder; der hinterdeckel ist keilförmig zugeschnitten, der dreieckige fortsatz eingesäumt und war über den vorderdeckel geschlagen; wahrscheinlich sollte das ganze mittels eines (nicht mehr vorhandenen) bandes nach art einer geldbrieftasche verschlossen werden. die sehr verschiedenen hände des textes und der reichlichen zusätze an den rändern lassen sich nicht immer abgränzen.

Auf der rückseite des vorderdeckels lat. segen. — anhäufung griechischer namen und worte, durch † je zwei getrennt — *sis pax et defensio michi † famule dei Michaeli ab omni incursione dyaboli* — läuft aus in ein verzeichnis von engelnamen, der namen der hl. 3 könige und den versuch, das wort *abacadabra* widerholt zu schreiben. von 1[a]—35[b] stehen in verschiedenen gruppen, teils alphabetisch geordnet, teils dem inhalte nach, teils ganz ohne jeglichen zusammenhang unter einander lateinische verse. in der

übergrofsen mehrzahl sind es gereimte hexameter, aber auch reimlose und distichen kommen zahlreich vor. der inhalt ist sehr bunt: überwiegend sind es moralische sätze, häufig volkstümliche sprichwörter, practische lebensweisheit, dann wider theologisches, lobsprüche auf Maria und heilige, viele versus memoriales, welche gebote, sündenkategorien, ehehindernisse, monatsdaten (teile eines cisiojanus), gestirn- und windnamen, astronomische und die zeitrechnung betreffende sätze, medizinische regeln, botanische nomenclatur, geographische und historische notizen einprägen sollen. sie sind zu verschiedenen zeiten und mit verschiedener tinte aufgezeichnet. am rande stehen überall noten, welche zum teil auf die verse sich beziehen und sie erklären sollen, dann aber auch neue nachgetragene verse bringen. unten gelegentlich glossen, recepte, liturgische notizen. sichtlich das scrapbook eines geistlichen. 35[b] beginnt ein lateinisches vocabular: zuerst das lat. wort, dann lat. definition, dazu — anfangs selten, später immer häufiger — die deutsche übersetzung. es ist alphabetisch geordnet, fängt aber mit *I* an und geht die buchstaben durch bis *V*. 48[b] hört es auf. anfang: *Ingratus qui non vult regratiari (Ilia. orx. di lenden. Jugerum. s. spatium campi s. eyn morgen. — indulgere .i. ignoscere s. vorgeben).* schluss 48[b] *v'ro. as. pertinet ad pullos dum sedent sub sepe. s. srapen. Vernat splendet. Velum s. instrumentum.* — dann beginnt ein nach inhaltsgruppen geordnetes lateinisches vocabular, in welchem regelmäfsig die deutschen worte neben die lateinischen geschrieben sind. anfang 48[b]: *Avus eldervater. Ava eldermuter. Genitor vater.* schluss 53[b]: *Crumaculus hechele. Caldarum gramacula borisen. Compes vesser. Celtis.* — damit bricht es ab. darauf der oben mitgeteilte segen — 54[a], dann recepte, über Asmodeus. 54[b] kleines glossar von pflanzennamen *(Artemisia byws — Celidonia schelwrcz).* 55[a] legende: *Sanctus Jodocus fuit de natione regali.* 55[b] recepte. 56[ab] federproben. verse, aber ganz verwischt.

Graz 8. 6. 84. A. E. SCHÖNBACH.

MISCELLEN AUS GRAZER HANDSCHRIFTEN.

I ZUM JÜDEL.

Die verschiedenen fassungen der legende vom judenknaben, welcher wegen seiner teilnahme am christlichen abendmahl von dem erzürnten vater in einen (schmelz-)ofen geworfen, durch die gnade der jungfrau Maria jedoch auf wunderbare weise gerettet wird, hat Eugen Wolter (Der judenknabe, Halle 1879) *mit vielem fleifse verzeichnet und zum grofsen teile auch herausgegeben. aus dem handschriftenvorrate der Grazer universitätsbibliothek teile ich zwei unbekannte stücke mit, deren erstes durch alter und behandlung interessant ist.*

a) die handschrift nr 1432 *(nach der alten signatur* $^{39}/_{26}$ 4°), 116 *blätter pergament, ende des* XII *oder anfang des* XIII *jahrhunderts geschrieben, enthält lateinische sermone, besonders, und zwar gegen den schluss immer dichter, des hl. Bernhard von Clairvaux. auf bl.* 99^{b} *finden sich die folgenden hexameter eingetragen, bei deren abdruck ich die kürzungen auflöse und die interpunction hinzufüge.*

Quod refero res est, mihi credite, fabula non est,
quam vidi prius ecclesia pictam super aram.
Judeus quidam puer, olim christicolarum
conludens pueris et eorum tactus amore,
ibat in ecclesiam quo picta fuit *super aram*
cum nato proprio Christi genitricis *imago.*
cumque sacerdos divideret populis sacra Christi
judeus puer intuitus retulit sibi visum,
cultro qui puerum sacrifex in frusta secaret
talem qualis erat, quem sancta Maria tenebat
depictum gremio. propians *suscepit* et ipse
ore suo partem *carnis crudis* rediitque
tecta paterna. *refert* quid viderit *attuleritque*,
ostendit patri. pater indignatus in ira
succendi jussit clybanum, *projecit* in ignem
natum. quod cernens mater tolerare nequibat,
(amor est matris, cum sit pater ad pietatem)

10 tenebant 17 mater

accurrens igitur amens *exclamat* in altum.
undique vicini mox concurrere *fores*que
infringunt clausas *puerum flammis rapiunt*que
in nullo lesum pro more trium puerorum.
sed *mirantibus* et querentibus omnibus istud,
quomodo sit factum, *respondit* eis puer: 'illa
in mediis *domina* flammis secura *sedebat*,
ipsa *suo gremio* pie *me suscepit* et ignem
veste sua repulit, totum me refrigeravit.'
quid, fratres dominique mei, miramur ad ista?
est et enim genitrix illius sancta Maria
qui fuit in fornace trium custos puerorum.
hoc mater potuit, potuit qui filius ejus:
ille tamen per se potuit sed mater in illo.
hiis populus visis mirabilibus benedixit
magna *voce deum sanctamque ejus genitricem*.
patri vero nequam suadebant fonte *lavari*,
babtismum renuit, quem *dant flammis* sine mora.
matrem cum puero baptizabant reliquosque
judeos, sancta celebris fit laude Maria.
sic nos eripiat incentivis vitiorum
sancta dei mater, sit laus et honor sibi semper.

22 mirantus 32 populis 33 ejus *fehlt, aber Honorius hat es*

Das stück steht ganz nahe der fassung, welche Honorius Augustodunensis im Speculum ecclesiae zur Purificatio Sanctae Mariae vorbringt (bei Wolter nr 8 *s.* 43). *sogar mehrere ausdrücke sind gemeinsam, ich habe sie hier durch cursive schrift ausgezeichnet. welches der beiden stücke das ältere, welches das abgeleitete ist, wage ich nicht auszumachen.*

b) dem miscellancodex 990 = $^{35}/_{17}$ 4⁰, *papier,* 15 *jh., entnehme ich eine prosaische fassung der legende, welche bl.* 113ᵇ *in einer lateinischen predigt, ebenfalls zur Purificatio B. Mariae mit dem texte* Adorna thalamum tuum, Syon etc. *als beispiel angeführt wird (vgl. v.* 27 *in a), wie denn alle predigten dieser sammlung* miracula *zur exemplification enthalten.*

Invenitur quod quidam judeus mansit in civitate quadam habens filium qui valde socialis fuit cuidam puero christiano et

laudabant *(l.* ludebant) sepe pariter. quadam die pascali iverunt ad missam et puer christianus inclinabat ymagini sancte Marie et judeus similiter, et judeus sumpsit corpus domini et christianus similiter. cumque puer judeus venisset domum, quesivit ab eo pater ejus, ubi tam diu moratus fuisset. ille dixit, se cum socio suo christiano fuisse (ivisse?) ad missam et inclinasse se ymagini sancte Marie et communicasse. audiens hoc pater iratus conposuit maximam ignem in fornace et inmisit filium in ignem et clausa fornace discessit. cumque miraretur mater ejus, ubi filius suus esset, quesivit undique, tandem invenit puerum in mediis *(erg.* flammis) ludentem. quod notatum est universe civitati. cum quererent ab eo, quis eum ab igne eruisset, dixit, quod illa domina, cui inclinavi *(l.* inclinavit) in ecclesia, secum in fornace fuisset et eum a flammis defendisset.

Das stück hat manches eigene, so, dass der knabe vor dem Marienbilde sich verneigt, was unter den lateinischen fassungen nur noch der Liber miraculorum bringt, aus welchem Wolter nr 10 *die legende abdruckt (verwandt mit der Marienlegende vom schüler). wenn hier die mutter über des knaben abwesenheit verwundert ihn sucht und im ofen findet, so ist das wol nur eine umgestaltung des ursprünglichen, wornach das wehgeschrei der mutter, welche der untat des fanatischen vaters zusieht, die christlichen nachbarn herbeiruft.*

II VERSUS DE BEATO HARTMANNO.

Die handschrift nr 350 *(alte signatur* 42/64 fol.), *von Wattenbach in Pertzs Archiv* 10, 624 *besprochen, pergament,* xu *jahrhundert, enthält auf der letzten seite ein vielleicht am ausgange desselben säculums aufgezeichnetes breviergebet:* De sancto Hartmanno episcopo. In vita Confessorum, *nach welchem die folgenden zeilen stehen:*

Sancta MARIA Latte den dinen chapelan
der dir manch dinst hat getan,
de ist der biscof HARTMan;
dem si alliu unseR nòt gechleit, KirieLeyson. —

gemeint ist Hartmann, 1141—1164 *bischof von Brixen. es darf nicht wunder nehmen dass in dieser aus SLambrecht stammenden hs. Hartmann sich so bedeutsam erwähnt findet. denn dieser*

kirchenfürst hielt sich oftmals in der Steiermark auf, wie man aus vZahns Steirischem urkundenbuch I *und* II, *vMuchars Geschichte des herzogtums Steiermark* 4 *und* 5 *band, besonders* 4, 443 *ff ersehen kann; er begleitete meistens den erzbischof von Salzburg (Konrad* I, *Eberhard* I), *dessen suffragan er war.*

Die Vita beati Hartmanni, welche nach vZeifsberg (Zur kritik der V. b. H. im Archiv für österreichische geschichte 56, 463 *f) zwischen* 1190 *und* 1216 *von einem anonymus (wahrscheinlich einem chorherrn des klosters Neustift bei Brixen, das Hartmann gegründet hatte) abgefasst ist, berichtet cap.* 15 *bei Petz SS rer. Austr.* I 496 *ff ausführlich, dass Hartmann die kirche des klosters zu SLambrecht eingeweiht habe. bei dieser gelegenheit ereigneten sich drei wunder, für welche der abt als zeuge angerufen wird. das ist Berengar, der diese würde von* 1180—1216 *bekleidete und, wenn ich Zs.* 20, 191 *f recht vermutete, die herstellung vieler handschriften veranlasst hat. das gebet für Hartmann erklärt sich also leicht. es hat noch ein nebeninteresse, indem es vielleicht das älteste zeugnis dafür gewährt, dass Hartmann als* sanctus *bezeichnet wurde. die päpstliche anerkennung erfolgte erst* 1784, *der* 30 *october wurde dem 'seligen' als gedächtnistag zugewiesen. vgl. darüber Sinnacher Beiträge zur geschichte der bischöflichen kirche Säben und Brixen in Tyrol, wo* 3, 231—346 *eine ausführliche, auf urkunden gestützte darstellung von Hartmanns leben zu lesen ist.*

III SCHLACHTGESANG.

Die handschrift nr 224 *(alt* 42/4 fol.), *ein* Priscianus major. magistri Chunradi, *pergament,* XII *jahrhundert, von dem es* 1ᵃ *heifst:* Hunc priscianum ab Elbuino de Treues se sanctę Marię in Sēccōę traditum. quisquis abstulerit etc., *enthält auf demselben blatte von einer hand des* XIII *jahrhunderts die verse:*

Ave M., gotes muter unde maget,
elleu mein not sei dir gechlaget,
du hilfe mir von sunde!
Ave M., aller genaden vol,
derbarme dich unde genade mir wol
und heile meiner sele ir wunden!

das ist wahrscheinlich dasselbe liedchen, welches in der schlacht auf dem Marchfelde zwischen Rudolf und Ottokar, am 26 *august* 1278,

von dem deutschen heer gesungen wurde, und dessen beide ersten verse der steirische reimchronist (Pez SS rer. Austr. III 149) *citiert:*

Sant Mari, muoter unde meit,
al unsriu nôt sî dir gekleit.

auch vor der schlacht bei Accon 1291 *und der schlacht am Hasenbühel* 1298 *sollen sie nach demselben zeugen angestimmt worden sein, vgl. Hoffmann von Fallersleben Geschichte des deutschen kirchenliedes*[2] *s.* 68 *ff.*

Dasselbe blatt dieser handschrift zeigt noch von einer hand des XV *jahrhunderts gegen die fallende sucht die verse:*

Caspar fert mirram, thus Melchior, Balthasar aurum.
Hec tria sancta trium mecum fero nomina regum,
solvar ut a morbo domini pietate caduco.

Graz, december 1884. ANTON E. SCHÖNBACH.

ZU DER WIENER MEERFAHRT.

1. Lambel in den Erzählungen und schwänken s. 215 (die zweite auflage ist mir nicht zugänglich) lässt es zweifelhaft, ob Hugo von Trimberg im Renner v. 10208—39, wo er den schwank von der trunkenheit der 'Baiern' einführt, direct unser gedicht benutzt oder nach der gleichen quelle erzählt. dass das erstere der fall ist, beweisen die anklänge im ausdruck und in den reimen, welche für die kaum 30 verse Hugos zahlreich genug sind.

Renner	Wiener Meerfahrt
10229 *Si huben in auf als er da lag*	398 *und nâmen ir nâkebûr* . . . .
und trugen in an ein venster enpor	400 *und trûgen in mit grimme* . . . .
und wurffen in ab hin in daz hor	402 *gên einem venster, daz was hô.*
von einer lauben, die was hoch.	545 *der was gevallen hô enpor von dem venster in daz hor.*

recht ungeschickt wird hier im Renner das local der zecherei erst im letzten moment genannt: *von einer lauben,* während es in WM gleich im eingang v. 98 heifst *Ûf einer louben dô geschach ditz vrôliche ungemach.*

10233 *Jener arme wart nůchtern unde zoch*	445 *Nû schrei der burger sêre*
	. . . . , ...
nach im ein bein, daz was enzwei,	448 *'mîn bein ist mir zerbrochen*
und auch ein arm, vil lute er schrei. . .	*und mîn arm ouch enzwei.'*
	in jêmerlicher stimme schrei
	der rîche burgêre.

Wenn dann Hugo nach beendigung der geschichte fortfährt, äufserungen der trunkenheit zu berichten: *Einer wil varn uber mere, ... der vierd wil gen Kumpostelle,* so liegt auch hier eine reminiscenz an das ältere gedicht vor: WM 144 f *einer sagete von dem mer unt von sant Jâkobes wege* (d. i. Compostella).

2. der Freudenleere hat den stoff zu seinem gedichte aus dem munde eines burggrafen Hermann (dieser vorname ist durch den reim gesichert) von Dewin erhalten v. 31 ff. wo der dichter, dessen dialect mitteldeutsch ist, zu diesem herrn in beziehung trat, sagt er nicht; denn wenn Lambel s. 214 die begegnung nach Wien selbst setzt, so scheint er mir in den versen 44 ff *der sagete mir ditz mère:*
daz hât der Vreudenlêre
gemachet als iz dort geschach,
als man im ze Wiene jach
von gûter liute worte,
dâ er daz mère horte usw.

das *im* v. 47 und das *er* v. 49 falsch zu beziehen: es kann nur auf den gewährsmann, nicht auf den dichter gehn, und folglich müssen wir auch die nun einsetzende characteristik des Wiener lebens als die widergabe fremder berichte ansehen, wie es denn auch gleich v. 56 heifst: *daz hân ich dicke wol gehort.* wo aber war burggraf Hermann von Dewin zu hause?

Man hat anfänglich an Teben unterhalb Wien gedacht, bis Karajan Zs. 5, 243 ff einen urkundlichen *Heinricus comes de Hardekke burchgraviusque in Dewin* nachwies, einen burggrafen von Dewen, der erst durch heirat mit der witwe eines der 1260 gefallenen beiden grafen graf von Hardeck wurde. einen burggrafen Hermann von Dewin hat Karajan nicht aufgefunden, und auch mein nachsuchen in neueren urkundenwerken ist vergeblich

gewesen. die Hardecker sind ein österreichisches geschlecht, über das näheres Zs. 4, 244 ff zu lesen ist. es verdient aber diesen notizen Karajans hinzugefügt zu werden dass sie sich vielfach im gefolge der Premysliden nachweisen lassen und auch in Böhmen begütert waren. so erscheinen in den Regesta dipl. et epist. Bohemiae nec non Moraviae von Erben und Emler I 293 (nr 626), 300 (nr 646), 345 (nr 735), 418 (nr 889), 422 (nr 903. 904), 596 (nr 1293) in urkunden Ottokars I, Wenzels I, Ottokars II die grafen Luitold, Conrad und Otto von Hardeck. i. j. 1220 macht Conradus comes de Hardeke dem kloster Welegrad eine schenkung (I 294 nr 628), Žarošice in Böhmen; weitere belege siehe im register zu bd. II der Regesta s. 1295. auch der von Karajan nachgewiesene steht als zeuge unter einer urkunde Ottokars II vom jahre 1260 zunächst als *Heinricus burggravius de Dewin* (Regesta II 99 nr 262) und erscheint dann von 1262—1273 als graf von Hardeck widerholt im gefolge Ottokars (Regesta II nr 363. nr 630. nr 650. nr 678. nr 689. nr 694. nr 814). in welchem verhältnis der vom dichter der WM erwähnte burggraf Hermann von Dewin zu ihm stand, bleibt für mich leider unentscheidbar. aber ich halte es schon für nützlich, diese beziehungen der Hardecker zu den Premysliden hervorzuheben, weil sie den mitteldeutschen dialect unserer dichtung am besten erklären. der dichter war höchst wahrscheinlich ein Böhme, und als eine anregung für die deutsch-böhmische litteraturgeschichte möchte ich diese notizen angesehen wissen. in technik und sprache steht ihm keine dichtung näher als die von Bartsch Mitteldeutsche gedichte s. 1—39 herausgegebene Marienlegende des Heinrich Cluzenere, welcher für den Böhmenkönig Wenzel II schrieb (Martin im Anz. III 108. 110). beide haben den dreireim am schluss der abschnitte (Wackernagel LG² s. 172 anm. 39) und bei dem Freudenleeren finden wir, soweit es der geringe umfang seines gedichts erwarten lässt, die gleichen dialectischen eigentümlichkeiten wie bei Cluzenere. die sprache der Meißner Heinrich von Krolewitz und Heinrich von Freiberg ist in einigen puncten davon unterschieden.

Diese sprachliche beobachtung (die vielleicht im rahmen der Bibliothek der mhd. litteratur in Böhmen einmal berücksichtigung findet) hat mich bewogen, eine andere spur aufzugeben, auf die mich zunächst mein interesse für das gedicht führte. es gibt

nämlich in jener zeit noch ein anderes burggrafengeschlecht *(castellani, praefecti, burggravii) de Dewin* oder *Dewen*, das in dem heutigen Döben bei Grimma ansässig war. die daten, welche darüber in einem aufsatze der Sammlung vermischter nachrichten zur sächsischen geschichte bd. 9 (1774) s. 352—371 zu finden sind, hat gesichtet und vermehrt Lorenz Die stadt Grimma im königreich Sachsen historisch beschrieben (Leipzig 1856) s. 1016 ff. weitere nachweisungen lassen sich aus den registern der urkundenbücher des hochstifts und der stadt Meifsen (Cod. dipl. Saxoniae regiae II hauptteil, bd. 3 und 4) entnehmen. das geschlecht ist als burggrafen von Dewin bezeugt für die jahre 1185—1264, der letzte nachweisbare ist auch hier ein Heinrich burggraf von Dewin (1253—1264). einen Hermann aufzufinden ist mir auch mit hilfe des hrn prof. Knothe in Dresden, der mich bei meinem suchen in liebenswürdigster weise unterstützte, nicht gelungen.

Vielmehr hat gerade hr prof. Knothe meine aufmerksamkeit auf Böhmen hingelenkt. freilich das Dewin, welches er zu meinen scheint und das 1283 in den besitz des von Heinrich von Freiberg gefeierten Johann von Michelsberg übergieng (Emler II 560 nr 1298), ist schwerlich das, nach welchem sich der spätere graf von Hardeck nannte. mit welchem recht aber Karajan als stammschloss dieses das adriatische Duino bezeichnet, kann ich nicht sagen, da mir die von ihm benutzte litteratur hier nicht zur verfügung steht.

Vielleicht ist einer unserer böhmischen germanisten so glücklich, die Wiener meerfahrt der böhmischen litteratur entscheidend zu sichern.

Göttingen. EDWARD SCHRÖDER.

DIE SUMME DER TUGENDEN UND LASTER.

ZUM RENNER 2755. 56.

In seinen inhaltreichen untersuchungen über Hugo von Trimberg und seinen Renner gibt Wölfel Zs. 28, 162 f auch eine kurze übersicht über die belesenheit des dichters. die frage nach dem v. 2755 f.

Swer hat gelesen der laster summen
Und der tugende, der vindet da wol
Waz er tun oder miden sol

genannten werke will ich hier beantworten. die religiöse litteratur des ausgehenden mittelalters ist ungemein reich an beicht-, lehr- und andachtsbüchern, an homiletischen und katechetischen hilfsmitteln, die sich als summa oder compendium bezeichnen. den titel Summa virtutum et vitiorum speciell führen zwei werke, die zu den verbreitetsten ihrer gattung gehören. beider heimat ist Frankreich, ihre abfassungszeit die zweite hälfte des 13 jhs.

Im jahre 1279 verfasste der dominicaner frère Lorens als beichtvater könig Philipps III von Frankreich in französischer sprache ein beicht- und andachtsbuch unter dem titel Somme des vices et des vertus (in einigen hss. auch Somme le roi), das ungemein rasch bekannt und in die verschiedensten volkssprachen übersetzt wurde. Quétif und Echard Scriptores ordinis praedicatorum I 386—388 geben unter Laurentius Gallus die den autor und sein werk betreffenden nachrichten[1] und führen italienische, provençalische, catalanische, spanische, englische und niederländische übertragungen und bearbeitungen auf. in England ist das buch von Dan Michel von Northgate in seinem Ayenbite of inwit bearbeitet und später noch viermal übersetzt worden.[2] die niederländische übersetzung des Jan van Brederode aus dem jahre 1407 oder 1408[3] ist als Summe le roy of des conincs summe schon im 15 jh. dreimal gedruckt worden. zwei dieser drucke (Delft 1478 und Haarlem 1484) besitzt die Göttinger universitätsbibliothek. von einer lateinischen übersetzung finde ich nichts erwähnt, ebenso wenig von einer deutschen, und wir dürften also schon aus diesem grunde zweifeln dass Hugo von Trimberg und seine leser dies buch gekannt haben. dazu kommt, dass sich die erwähnung der Summe gerade da findet, wo von dem misbrauch der pfründen und pfarreien und anderen sünden

[1] notizen über französische manuscripte findet man aufserdem in der Hist. litt. de la France 19, 397—405, bei Paulin Paris Les manuscrits de la bibliothèque du roi III 388, Romania 8, 323, Zs. f. rom. phil. 1, 549, Engl. stud. 1, 382 f.

[2] vgl. ten Brink Geschichte der engl. litt. I 353 ff, Varnhagen Engl. stud. I 382 ff.

[3] proben aus hss. bei Geffcken Bildercatechismus, beilagen s. 81—85 und neuerdings in Francks Mittelniederländischer grammatik s. 214—217.

der kleriker die rede ist. das werk des frère Lorens aber war, wie schon die abfassung in der landessprache zeigt, für die laien bestimmt und geht daher über die gebrechen der geistlichkeit kurz hinweg.[1]

Anders die ältere Summa virtutum et vitiorum, welche für frère Lorens capitel von den 7 hauptsünden eine hauptquelle gewesen zu sein scheint. ihr verfasser Guillielmus Peraldus (Guillaume Perault) war gleichfalls dominicaner, aber nicht, wie man früher annahm, erzbischof von Lyon; er starb vor 1275; vgl. die Hist. litt. de la France 19, 307—316 und Quétif und Echard I 131—136, wo über sein hauptwerk und seine (vielfach fälschlich dem Guillielmus Parisiensis oder Guillaume d'Auvergne zugeschriebenen) predigten ausführlich gehandelt ist. die Summa, von welcher die Hist. litt. aao. 22 hss. der Pariser bibliothek und ebenso viel gedruckte ausgaben aufzählt, nennt Cruel Geschichte der deutschen predigt im ma. s. 455 f unter den wichtigsten stoffsammlungen für prediger. einige hss. fügen dem titel ausdrücklich hinzu *omnibus praedicantibus summopere necessaria.* in der mir vorliegenden ausgabe von RClut Col. Agr. 1629 4° umfasst das werk zwei bände; der erste enthält die *summa virtutum* und handelt nach einer einleitung (*de virtute in communi*) *de fide, de spe, de charitate; de prudentia, de temperantia, de fortitudine, de justitia; de donis; de beatitudinibus;* der zweite, die *summa vitiorum,* nach entsprechender einleitung *de gula, de luxuria, de auaritia, de acedia, de superbia, de inuidia, de ira, de peccatis linguae.* diese einteilung hat wenig originelles und ich habe die reihenfolge nur angegeben, um gleich zu erwähnen dass Hugo von der straffen, in dispositionen und subdispositionen gegliederten einteilung des stoffes bei dem scholastischen prediger nichts gelernt hat. aber inhaltlich konnte er namentlich dem zweiten teile des werkes, dessen gegenstand und gliederung ja im allgemeinen auch im Renner widerkehrt, sehr viel entnehmen, so wird der hinweis auf die Summe in dem abschnitt über den misbrauch der geistlichen stellen (v. 2660 ff) speciell das capitel *De auaritia ministrorum ecclesiae etc. Et primo,*

[1] vgl. niederländischer druck 1478 bl. 30ʳ (eigener zählung) *Eñ noch seer veel ander dinghen is symonye gheheten. mer het behoert meest dē clercken toe. Eñ dit boec is meer ghemaect tot leiken luden behoef dan totten clerckē. Want die clercken hebben boeken ghenoech leefden si wel daer na.*

de Simonia (ed. 1629 I 87 ff) meinen; zu den versen *Von closterleute leben* v. 2933 ff und *Von closterleute ungedult* v. 4055 ff kann an das capitel *De murmure claustralium* (I 310 ff) erinnert werden, und so fort. hätten wir freilich nicht von dem dichter selbst eine ausdrückliche erwähnung der Summa, so würde der beweis, dass sie im Renner benutzt sei, gewis schwer zu führen sein. denn einmal arbeitet Hugo niemals mit den quellen in der hand, und dann würden selbst einzelne wörtliche übereinstimmungen, wo sie sich fänden, nicht viel bedeuten. diese compendien des späteren mittelalters sind eben lediglich compilationen: ein autor schreibt den anderen aus, und den erfolg hat der, welcher es den predigern am bequemsten macht. die klagen über den übermut und die habsucht der soldknechte, über die putzsucht der weiber, über spiel und raub und tausend andere dinge hat Hugo mit vielen predigern ebenso gemeinsam wie mit Guillaume Perault. aber dass er ausdrücklich eines der beliebtesten handbücher der predigtlitteratur, und zwar ein noch nicht lange aus Frankreich eingeführtes, nennt, ist immerhin ein interessanter beleg für den litterarischen zusammenhang der weltlichen satire mit der gleichzeitigen predigt und bestätigt zugleich aufs neue den internationalen character dieser ganzen litteratur.

Göttingen. EDWARD SCHRÖDER.

DIE IWEINHANDSCHRIFTEN II.

D. DIE PARISER HANDSCHRIFT.

Die handschrift Ms. all. 115 der bibliothèque nationale in Paris wurde mir durch hochgeneigte vermittelung des königl. ministeriums der geistlichen usw. angelegenheiten zur benutzung in die hiesige universitätsbibliothek gesandt. Behaghels bemerkungen über dieselbe Germania 22, 273—280 bedürfen in nicht wenigen fällen der berichtigung und ergänzung.

Zunächst ist hervorzuheben dass die hs. p von zwei verschiedenen schreibern herrührt: der erste, bis bl. 106 (v. 4339), hat 16—20, seltener 21 und 22 zeilen in der spalte, der zweite meist 22; der erste schreibt immer *daz, ez,* der zweite nur *das, es;* die tinte ist von bl. 107 an blasser, auch der rubricator ein

anderer. während der zweite teil sicher in das 15 jh. gehört, möchte ich den ersten für mehrere jahrzehnte älter halten und glaube fast dass er in das 14 jh. zu setzen ist, wenn auch an dessen ende.

Die frage, ob einige der zahlreichen lücken auf verlorene blätter schliefsen lassen, ist deshalb schwer zu beantworten, weil der neue einband so fest ist, dass niemand ohne zerstörung desselben die gröfse der lagen feststellen kann. wo ich zählen konnte, habe ich sehr grofse lagen gefunden, bis zu zehn doppelblättern. aber jede rechnung, die sich darauf gründen könnte, wird zu nichte gemacht durch den umstand, dass öfter sich die spur eines herausgerissenen blattes findet: bisweilen an einer stelle, wo eine lücke im texte ist, jedoch auch an solchen, wo entweder gar keine lücke vorhanden ist, zb. nach bl. 83, oder eine ganz kleine, wie nach bl. 85, wo nur sechs zeilen fehlen.

Damit fällt Behaghels rechnung (s. 274), welche lagen zu vier blättern als erste voraussetzung hat, von selbst in nichts zusammen, wenigstens soweit sie die handschrift p selbst betrifft. das rechenkunststück über die vorlage von p scheitert aber daran, dass Behaghels angabe einer lücke 6668—6737 falsch ist: die lücke umfasst nur 6711—37, also 27, nicht die 69 verse, aus denen die spalten zu 23 zeilen gefolgert wurden. erheiternd war mir dabei die entdeckung, dass das exempel auch in calculo falsch ist: eine lücke 6668—6737 gibt nämlich 70, nicht 69 verse, und ebenso wäre 388—504 doch 117, nicht 116, ganz abgesehen davon, dass auch hier die zahl 504 falsch ist und 505 heifsen muss, sodass tatsächlich 118 verse fehlen, zu denen die spaltenlänge von 23 versen wol auch schwer passen wird.

Ebenso teils falsch teils unvollständig sind die übrigen angaben der lücken (s. 273) und die erklärungsversuche s. 275, sowie die hier ausgesprochene vermutung, dass 7456 ein neues blatt beginne. die vermutung konnte auch überhaupt gespart werden, weil der v. 7455 gar nicht fehlt.

Auf Behaghels bemerkungen über das handschriftenverhältnis will ich deshalb nicht weiter eingehen, weil ich demnächst eine alle hss. vergleichende untersuchung zu geben gedenke; doch hat auch hier Behaghel sehr vieles falsche, so s. 280 die lesart *bejecht* für *virjecht* (z. 12), s. 278 die vermutung, dass a mit EH stimmt.

Von positivem ertrage kann ich noch mit einiger sicherheit angeben:

Die hs. p ist nicht vollständig erhalten; es fehlen nach bl. 9 drei blätter mit 118 versen (388—505); nach bl. 65 ein blatt mit 36 versen, hier ist die spur eines ausgerissenen blattes deutlich und die beiden nächststehenden spalten 65r und 66 haben gleichfalls je 18 verse; drittens fehlt nach 180, wo gleichfalls ein blatt ausgerissen ist, v. 7769—7812, also wahrscheinlich ein blatt mit 44 zeilen, dh. der in diesem teile üblichen zeilenzahl.

Von den unvollständigen spalten (Behaghel s. 273) steht eine, bl. 92r, mit 8 zeilen sicher am ende einer lage; ob auch 36r (14 zeilen), 120r (11 zeilen), 152r (14 zeilen) eine lage beenden, habe ich nicht feststellen können. die tatsache aber, dass es solche unvollendete spalten bei beiden schreibern gibt und dass jedesmal auch auf solche unvollendete spalte eine lücke folgt, möchte ich durch annahme von lücken in der vorlage erklären, welche den schreibern von p so auffällig waren, dass sie zu einer etwa möglichen ergänzung raum liefsen. doch hat es wenig zweck derartige vermutungen auszusprechen. etwas sicherer scheint mir die annahme, dass unter den verlorenen blättern sich auch solche mit unvollendeten spalten befanden. dies möchte vielleicht bei v. 3281—3300, welche nach bl. 77 fehlen, an einer stelle, wo die spur eines ausgerissenen blattes erkennbar ist, ebenso bei v. 4011—4027 nach bl. 97 der fall sein.

E. PERGAMENTBRUCHSTÜCK K.

Das früher Birlinger gehörende bruchstück ist jetzt nr 452 des fürstlich Hohenzollernschen museums in Sigmaringen, von welchem es mir hierher gesandt wurde. der text Germania 26, 99 bedarf wegen versehen beim druck einiger correcturen und ergänzungen.

F. PERGAMENTBRUCHSTÜCK M.

Der besitzer desselben, archivar dr GvBuchwald in Neustrelitz, hat mir das stück zur benutzung für meine ausgabe überlassen. der druck Germania 25, 395 ist fast diplomatisch genau.

G. DIE GIESSENER HANDSCHRIFT.

Die pergamenths. der universitätsbibliothek zu Giefsen, welche, wie ich später zeigen werde, für die Iweinkritik eine eigentüm-

liche bedeutung hat, war mir 1883 nach Berlin geschickt; meine damals genommene abschrift zeigte jedoch von der erst später mir zugänglich gewordenen Beneckes solche abweichungen, dass ich zur feststellung des tatbestandes die handschrift 1884 noch einmal erbat und erhielt. — die hs. ist von einem schreiber sehr schön geschrieben, jedoch mit einer gröfseren unterbrechung in der zeit: bei bl. 80 (v. 4115) beginnt blassere tinte, die initialen werden teils schlecht, teils falsch, teils sind sie nur vorgezeichnet, während sie im ersten teile ganz vorzüglich ausgeführt sind. — die hs. gehört unbedingt den ersten jahrzehnten des 13 jhs. an, das format ist gerade so grofs wie Benecke-Lachmanns erste ausgabe des Iwein und die zierliche form gibt ein anschauliches bild von der äufseren beschaffenheit der salonlecture im höfischen mittelalter.

Die angaben in Lachmanns variantenapparat bedürfen an folgenden stellen der berichtigung.

Lachmanns apparat	handschrift B
107 *ir* fehlt B	*neic ir vn̄*
556. 557 *tuost du*	*tůstv*
588 *niht* fehlt B [damit fällt auch die ganze anmerkung]	*ich niht daz*
871 *erhebt*	*enhebt*
940 *oder* hat hier auch B	*ode*
998 *entriuwet*	*ern tri^{v}wet*
1094 *belteben*	*beliben*
1150 *daz was*	*des was*
1440 *drumme*	*drvmbe*
1469 *ê* für *ie* B	*ie*
1557 *Ez*	*B*
1670 *gesach*	*sach*
1707 *die*	*div*
1842 *danne*	*danne da*
1845 *iuwern*	*i^{v}werm*
1915 *friden*	*fride*
2099 *rætest du*	*rætestv*
2112 *versten es*	*verstenes*
2183 *ir* fehlt B	*kvnde ir helfen*
2212 *ez enwéiz*	*ezn weiz*
2239 *iuwer* für *ir* B	*ir gevangen*

2242	*wil gerne*	*wil vil gerne*
2476	*nie* [damit fällt die anmerkung]	*mé* [auch der Lindauer las falsch *nie*]
2528	*sint*	*sin*
2894	*diu*	*die*
2931	*ern ensumde*	*ern svmde*
3306	*die* in B beruht auf falschem verstehen	*div*
3338	*im*	*in*
3689	*salbe*	*salben*
4328	*diu*	*die*
4472	*diu* für den offenbaren accusativ	*die*
4964	*die*	*div*
5107	*herre*	*herren*
5272	*missetæte*	*misseræte*
5284	*gewinne*	*gewunne*
5405	*bedenthalp*	*bedenthalben*
5520	*mich wol*	*mich noch*
5651	*hast du*	*hastv*
6002	*min*	*mins*
6137	*daz enkunnet*	*dazn kvnnet*
6552	*wart er*	*was er*
6575	*selben*	*selbem*
6741	*vant er*	*vander*
7512	*si*	*si si*
7551	*ê*	*ie*
7905	*vns*	*imz*

Zu v. 4164 bemerkt Lachmann: 'nach diesem verse setzt B allein hinzu *den man noch diu mære, wa er zevinden wære.* höchst unsinnig aus z. 5763. 64.' ich habe schon Zs. 29, 115 angegeben dass die Lindauer abschrift von 1521 die verse nicht übernahm, weil der schreiber von B sie selbst gestrichen hatte.

Eine ganz merkwürdige stelle ist 3998. hier hat ADEf *durch in*, Jabcdprz *durch mich*, B beide lesarten über einander *in / mich*; Lachmann gibt im apparat gar keine variante, weil Benecke die doppelte lesart übersehen hatte. so gieng diese für das handschriftenverhältnis sehr wichtige stelle der kritik bisher verloren.

Es versteht sich von selbst dass die fehler in Lachmanns apparat hier wie sonst auf Beneckes rechnung kommen. er selbst machte überhaupt selten fehler. ich wenigstens habe im Iweinapparat noch keine stelle gefunden, in der Lachmann eine lesung Beneckes falsch widergegeben hätte. er hat sogar nicht selten in Beneckes angaben den offenbaren fehler erkannt und dann entweder, wie oben bei 588. 2476. 3306. 4472, seiner verwunderung ausdruck gegeben, oder aber die lesart gar nicht aufgenommen. denn Beneckes abschrift der Giefsener hs. hat viel mehr fehler als in den apparat übergegangen sind: in B mehr als 80, dazu auf den vier durch e ergänzten blättern über 30. Lachmanns angaben über die schreibung von B (2 ausg. s. 365 f) werden auch mancher änderung bedürfen; wichtig ist wol noch dass in B die accentuierten diphthonge den circumflex in der mitte über beiden vocalen haben, also nicht *ei*.

Berlin. EMIL HENRICI.

HILDEBRANDSLIED 65

Dô stôptun tô samane staimbort chludun

braucht das handschriftlich überlieferte *stôptun* durchaus nicht, wie noch Braune Ahd. leseb.[2] s. 77 v. 65 tut, in *stôpun*, praet. von *stapan*, geändert zu werden; ebenso wenig ist es nötig, dafür einen nicht belegten inf. alts. **stôpian* anzusetzen. es ist vielmehr gleich der Ahd. gll. II 561, 7 verzeichneten ahd. form *stouptun* 'instigant' (genaue übersetzung wäre 'instigabant' oder 'instigarunt'), die sich alts. entsprechend als *stp'ftxn* (dh. *stôftun)* ebenda 572, 38 findet. das Hildebrandslied hat in seinem *stôptun* eine vermischung von alts. *stôftun* und ahd. *stouptun*, dem praet. von *stouben* 'stäuben, staub machen — erregen, turbare'), vollzogen und bietet damit widerum einen interessanten beleg für seine dialectmengung. als object ist natürlich *thiu hros* zu ergänzen und die in rede stehende stelle wäre zu übersetzen: 'da liefsen sie ihre rosse zusammen stieben.'

Berlin, im januar 1885. FERD. HOLTHAUSEN.

BEITRÄGE ZUR GERMANISCHEN LAUTLEHRE.

1. altn. *hví*.

Der letzte versuch altn. *hví* zu erklären ist von ANoreen, Altisl. gramm. § 144 unternommen. die identität mit got. *hvē*, die Paul, Beitr. z. gesch. d. d. spr. und litt. vi 215 angenommen hatte, wird auch hier vorausgesetzt. wenn nun got. *svē* = altn. *svá* ist, warum lautet got. *hvē* im nordischen nicht **hvá* sondern *hví*? Paul glaubte auf 'verschiedene betonung' recurrieren zu können, ohne zu sagen wie er sich dieselbe denke. Noreen trägt die vermutung vor, der dat. sg. der nominalen *a*-stämme habe eingewürkt: also nicht **hvá* sondern *hví*, weil — der dat. sg. von *armr* auf *-e, -i* schliefse. das ist ein gewaltstreich der verzweiflung, der schon darum in die luft gehen muste, weil der, der ihn führte, nicht beachtete dass altn. *hví* so wenig von alts. *hwī*, ags. *hwȳ* wie altn. *þí* von ags. *þȳ* getrennt werden darf, auf die sächsischen formen aber jene weither geholte erklärung nicht anzuwenden ist.

Schneidet die identificierung des altn. *hví* und des got. *hvē* einer annehmbaren deutung des altn. *í* den weg ab, so ist vielleicht an ihrer berechtigung zu zweifeln. hebt man sie auf, so wird alles klar.

Ich gehe von dem durch Sievers, Beitr. viii 324 ff nachgewiesenen factum aus, dass das germanische eine form des locativus besessen hat, deren griechisches muster in εἶ, διπλεῖ, αἰϝεί, πανδημεί vorliegt. in got. *hvē* sieht man seit langer zeit einen instrumental, den man gr. πῆ gleichsetzt. nichts hindert in dem aus altn. *hví*, alts. *hwī*, ags. *hwȳ* zu erschliefsenden urgerm. *hwī* das spiegelbild des dorischen πεῖ zu erkennen. dass für *hwī* die locale bedeutung nicht mehr nachzuweisen ist, kann nicht ins gewicht fallen: für gr. πανδημεί und viele andere ist sie es ja ebenso wenig.

Die notwendigkeit altn. *hví* von got. *hvē* zu trennen erhellt weiterhin aus der lautlichen identität von altn. *þí*, ags. *þȳ* und

got. *þei.* es ist gar kein grund vorhanden *þei* aus **þaei* entstehen zu lassen (JSchmidt, Zs. f. vgl. sprachf. XIX 284, Paul, Beitr. IV 467), und gar keine möglichkeit, dass *þei* instrumentalis von *tja-* sei (Bezzenberger, Got. adverb. und partikeln 88). wie nahe got. *þei* und ags. *þȳ* in der syntactischen verwendung sich berühren, lehrt ein blick in die wörterbücher: got. *þei* übersetzt gr. *ὅτι* und *ἵνα*, ags. *þȳ* bedeutet als adverbium 'deshalb', beim comparativ 'desto', als conjunction 'dadurch dass, weil, auf dass.' es liegt also keine veranlassung vor got. *þei* von ags. *þȳ*, altn. *þí* zu trennen. wir erhalten somit einen urgermanischen locativ *þī*, der mit gr. *τεῖ* in *τεῖδε* sich deckt. neben demselben steht der instrumentalis *þē*, dem gr. *τῇ* in meg. *τῇδε* antwortet.

2. zur flexion der adjectivischen *u*-stämme.

Mahlow lehrt (Die langen vocale s. 30): 'bei den adjectiven auf -*u* ist der *ja*-stamm nicht ohne weiteres für den *u*-stamm eingetreten. . . . augenscheinlich ist er mit dem lateinischen *i*-stamme in *suāvis, grāvis* zu vergleichen, und da es im lateinischen *suāvis*, nicht **suādis* heifst, so muss germ. **sva°tja-* aus **sva°tvja-* entstanden sein, mit verlust des *v* vor *j*.' ich glaube den nachweis erbringen zu können, dass der hergang in der hauptsache von Mahlow vollkommen richtig beschrieben ist. skr. *tanús*, lat. *tenuis* werden im germanischen reflectiert durch altn. *þunnr*, ags. *þynne*, ahd. *dunni*. bei der flexion des idg. adjectivs *t◡nú-* müssen im germanischen zwei stämme fungieren: im nom. sg. der *u*-stamm: germ. *þunu-*; in den übrigen casus der *ja*-stamm: Mahlow zu folge germ. *þunwia-*. die nachkommen dieser beiden stämme leben in den genannten germanischen worten weiter. altn. *þunnr* hat **þunr* verdrängt; das nicht umgelautete *u* ist alt, das doppelte *n* stammt aus den obliquen casus; die nominative ags. *þynne*, ahd. *dunni* sind neubildungen zu den obliquen casus (vgl. Behaghel, Germ. XXIII 275). das doppelte *n* der letzeren kann, weil auch das altnordische sich an der gemination beteiligt, nur aus *nw* hergeleitet werden: die silbe ist unbetont, also stand der urgermanischen assimilation nichts im wege. folglich war das alte stammhafte *u* vor dem *i* des *ia*-stammes noch als *w* vorhanden: mithin ist der weg von *hardu-* zu *hardia-* allerdings über **hardwia-* gegangen.

3. gutturale und labiale.

a) got. *slēpan*.

Fröhde hat in Bezzenbergers Beitr. III 15 f gr. λήγω (höre auf) mit altn. *slakr*, ags. *slǣc*, ahd. *slach* zusammengebracht, nachdem Curtius Grundz.[4] nr 146 gr. λαγαρός (schmächtig), λαγάσσαι· ἀφεῖναι (Hes.), lat. *langueo* verglichen hatte. das verhältnis des *ē* zu kurz *a* ist von Saussure, Système s. 166 erklärt. von der erfahrung aus, dass germ. *p* sehr oft auf vorgermanischen guttural zurückführe, hat Bezzenberger in seinen Beiträgen v 172 altn. *slapa*, ahd. *slaph*, mnd. *slap* an gr. λήγω und verwandte angeschlossen. in all diesen worten kommt der begriff des schlaff seins zum durchbruche. ich trage daher kein bedenken gr. λήγω mit got. *slēpan* zu identificieren; wegen des begriffsverhältnisses genügt es an die verwendung von gr. ἀναπαύεσθαι zu erinnern: φασὶ δὲ τὸν θεὸν αὐτὸν φοιτᾶν τε ἐς τὸν νηὸν καὶ ἀμπαύεσθαι ἐπὶ τῆς κλίνης erzählt Herod. I 182. — dass das *p* in got. *slēpan* auf vorgermanischen guttural gehe, hat auch schon Fick durch die zusammenstellung des wortes (Bezzenbergers Beitr. v 169) mit lit. *slygti*, *slygoti* (schlummern) anerkannt.

b) got. *stigqan*.

Die vermutungen, die Fick, Wörterb. III 343 über *stigqan* vorträgt, können heute nicht mehr befriedigen. indes hat Fick den weg zu einer correcteren etymologie des deutschen verbums selber gezeigt durch seine entdeckung, dass gr. β aus idg. *g* erwachsen ist (Bezzenbergers Beitr. vi 210 ff). den dort angeführten entsprechungen ist die gleichung gr. στέμβω (stofsen, stampfen) = got. *stigqan* anzuschliefsen. der labial kommt auch im deutschen vor: schon JSchmidt, Voc. I 128 verweist im zusammenhange mit gr. στέμβω und anderen worten, die man jetzt ferne hält, auf ahd. *stampf*, *stampfōn*.

c) germ. *wlītan*.

Germ. *warmaz* gegenüber von skr. *gharmás* ist bisher das einzige sichere beispiel gewesen, welches man für die vertretung eines idg. *gh* durch germ. *w* im anlaute hatte. beachtet man aber dass der alten sprache leuchten und sehen für identisch gelten, so wird man germ. *wlītō* (sehe) und germ. *glītō* (glänze) mit mir als nachkommen eines ehemaligen verbums *ghleidō*, glänze, betrachten, dessen anlaut verschiedene behandlung zuliefs und auch erfuhr, sobald der begriff des leuchtens in zwei begriffe sich gespalten hatte.

Göttingen, 14. III. 85. F. BECHTEL.

ZUM RENNER.

Am schluss seines interessanten aufsatzes über die verloren geglaubte Tübinger Rennerhs. (oben s. 115 ff) meint Strauch, in meiner aufzählung der Rennerhss. sei das Halberstädter bruchstück unberücksichtigt geblieben. dasselbe ist jedoch unter nr 25 (Zs. 28, 176) genannt.

Ich benutze diese gelegenheit, um mitzuteilen dass hr prof. IVZingerle mir mit dankenswerter freundlichkeit nachrichten über eine bisher unbekannte hs. verschafft hat, welcher der platz wahrscheinlich nach nr 20 (Zs. 28, 176) anzuweisen sein dürfte. dieselbe befindet sich auf der Innsbrucker universitätsbibliothek, wo sie die signatur nr 900 trägt. es ist eine foliohs. des xv jhs. auf papier, 166 bll. enthaltend; auf der innenseite des vorder- und rückdeckels steht die jahrzahl 1534, wahrscheinlich der eintrag eines früheren besitzers. die hs. endet mit den worten: *Ein pǔch hiez der samner genant / Het ich geticht von maniger hant / Des ward ein sextern verlorn / Die selb verlust was mir zorn / Und macht darnach den renner / Got helff uns von aller swer. Amen.*

Allen, welche mich auf bisher unbenutzte Rennerhss. aufmerksam zu machen die güte haben, werde ich aufrichtig dankbar sein.

Leipzig. E. J. WÖLFEL.

EINE CONJECTUR ZU LESSINGS DRAMATURGIE.

Gleich zu anfang des zweiten stückes der Dramaturgie liest man folgenden satz: *der dichter kann die kunst besitzen, uns durch schönheiten des details über misverhältnisse dieser art zu täuschen; aber er täuscht uns nur ein mal, und sobald wir wieder kalt werden, nehmen wir den beifall, den er uns abgelauscht hat, zurück.* so lesen, soweit ich sehe, alle ausgaben, und es scheint auch niemand an einem worte dieses satzes anstofs genommen zu haben. auch ich las immer über die stelle hinweg, ohne etwas auffallendes zu finden, bis mich dir. dr Schober darauf aufmerksam machte, dass hier ein alter fehler, der schon auf Lessings manuscript zurückgehen müste, vorzuliegen scheine.

Es handelt sich um das wort *abgelauscht*. Grimm Wb. I 69 gibt für *ablauschen* folgende bedeutung an 'etwas ablauern, lauschend gewinnen', und belegt die erstere bedeutung mit unserer stelle aus Lessing, die zweite mit dem beispiele *ein der natur abgelauschtes lied. ablauschen* = ablauern passt auch scheinbar zu dem oben angezogenen satze; aber eben nur scheinbar,

dass *ablauschen* in übertragener bedeutung = ablauern gebraucht wird, ist nicht zu bezweifeln; aber es kommt auf die art und weise des ablauerns an: es handelt sich bei dem worte *ablauschen* um die erforschung von modalitäten, unter welchen einer zu demselben resultate kommen könnte, das ein anderer schon erzielt hat. das lied ist vorhanden, das die vögel singen; aber wie soll ich es nachahmen? die metallmischung ist da, die einer erzeugt hat, aber wie kam er zu derselben? und analog: das stück fand beifall; wie fieng es der autor an, denselben zu erzielen? *jemandem beifall ablauschen* kann also höchstens bedeuten: 'jemandem die art und weise ablauern, wie er den beifall hervorruft.' ich kann aber unmöglich im gegebenen falle *ablauschen* mit einem objecte verbinden, das mir den spontanen effect einer gemütserregung anzeigt, dem an sich nicht das geringste geheimnisvolle, unbekannte anhaftet. der beifall als resultat psychischer vorgänge ist ja ein ganz normales, genau beobachtetes product, und nur die art und weise, wie diese seelenregungen hervorgebracht werden, die erst zum beifall führen, ist ein geheimnis weniger gottbegnadeter, das ihnen eben abzulauschen wäre.

Wir würden hier erwarten: wir nehmen den beifall, den er uns entlockt hat, zurück, und zwar wie entlockt hat? durch täuschung! also: *den er uns abgetäuscht hat.* Lessing hat hier offenbar ein wortspiel mit dem kurz vorher zweimal vorkommenden *täuschen* beabsichtigt. dieses *abtäuschen* ist eine neubildung Lessings, aber eine ganz correcte neubildung nach 'abhandeln, abschmeicheln' usw. = durch handel, schmeichelei usw. etwas einem anderen gehöriges in seinen besitz zu bringen suchen, hier: durch täuschung.[1]

Dass ein solcher druckfehler sich einschleichen konnte, ist leicht erklärlich; es war doch nichts leichter, als ein handschriftliches *t* als *l* zu lesen und dann für *äu au* zu drucken; auffallend ist nur dass bis jetzt der fehler von niemandem bemerkt worden sein sollte.

[1] leichter entstanden wäre *ablauschen* aus *abtauschen*, das auch einen guten sinn gäbe, sich aber doch nicht so empfiehlt wie *abtäuschen*. *abtauschen* hätte dann die bedeutung von 'ein ding gegen ein anderes eintauschen', und findet sich in dieser bedeutung als term. techn. im schachspiel; es lässt sich auch mit einer stelle aus Wieland belegen, die Grimm Wb. I 69 s. v. citiert: *ich muste glauben, jemand hatte mir meine eigene person abgetauscht.*

Wiener-Neustadt, 27 november 1884. K. TOMANETZ.

ZU KLOPSTOCKS WINGOLF.

In der ersten fassung des Wingolf (An des dichters freunde) v. 65 heifst es:

Sing Freund noch Hermann. Jupiters Adler wekt
Dein Lied von Hermann schon voll Entzücken auf;
Sein Fittig wird breiter, der Schlummer
Wölkt sich nicht mehr um sein feurig Auge.

dazu bemerkt der neueste Klopstock-herausgeber dr RHamel (III 10): Cramer hatte die absicht dergleichen gesänge zu machen: sie blieben aber unvollendet. diese notiz erbt sich, bald mit gröfserer, bald mit geringerer bestimmtheit ausgesprochen, durch alle Kl.-commentare fort. während Hamel ebenso vorsichtig wie schön von 'dergleichen' gesängen spricht, im anschluss an Pawel (Wingolf s. 72), weifs sowol Düntzer (Kl.s oden s. 72) von einem begonnenen heldenliede Hermann, wie auch Werneke (Kl.s oden und elegien s. 74). diese angaben stammen alle aus einer notiz Cramers, der in Klopstock.er und über ihn I 190 die unausgeführt gebliebene absicht seines vaters, gröfsere gedichte aus der geschichte der älteren deutschen kaiser, deren inhalt krieg- und schlachtgesang sein sollte, zu bearbeiten, erwähnt. schon der präcise ausdruck der ersten beiden zeilen, das *sing* ... *noch*, sowie *dein Lied von Hermann* machen so vage behauptungen unwahrscheinlich. es existiert würklich ein Cramersches lied von Hermann, wie eine ode in den Bremer beiträgen zeigt (vgl. auch Scherers Litteraturgeschichte s. 407). dort steht (1745 II 47 ff) Der gottesleugner. an herrn Joh. Andreas Cramer. eine strophe daraus lautet (s. 54):

Dein Hermann, Freund, der Erde Rächer,
Vor dem die trotzigsten Verbrecher,
Die Räuber, die die Welt geplagt,
Die Herrscher, die von sieben Höhen
Monarchisch auf die Welt gesehen,
Der Völker Bändiger gezagt . . .
Was würde wol dein Hermann sagen,
Sollt er in unsern hellen Tagen,
Des Irrthums Nacht vertheidigt sehn.

dazu die anmerkung: *S. in den Belustigungen des Verstandes und Witzes, Brachmonat* 1744 *Hermann, eine pindarische Ode von C***. schlägt man nun nach, so findet man s. 554 diese ode. Cramer führt in einer reihe von sätzen, nachsätzen und gegensätzen aus dass Deutschland Hermanns nicht mehr würdig ist, und stellt die altgermanische tapferkeit in gegensatz zu dem jetzigen den Franzen dienenden geschlecht. doch vielleicht, meint er, kann die dichtung noch die herzen umstimmen und entflammen:

Tyrtäus singt: schnell siegt sein Heer:
Hat denn kein Lied die Kraft itzt mehr?

Klopstock gibt die antwort:

Die deutsche Nachwelt, wenn sie der Barden Lied —
Wir sind ihr Barden — künftig in Schlachten singt,

Die wird dein Lied hoch im Getöse
Eiserner Kriege gewaltig singen.

So der wahre sachverhalt. er konnte niemandem, der sich nur etwas mit Klopstock beschäftigen will, entgehen, denn die genaue kenntnis dieser zeitschriften ist unerlässlich. doch wir haben es bei dem neuen Klopstockcultus nicht mit wahren forschern, sondern mit kritiklosen schwärmern zu tun.

Berlin, märz 1885. DR A. VON WEILEN.

NACHTRÄGE ZU S. 288 ff.

1. s. 288 nr 70. vgl. Ælfr. Hom. 1, 86 *hé weard his lífes orwéne.* 1, 332 *se rica weard orwéne his ágenre álýsednysse.* 2, 150 *sum . . . man læg æt fordside his fréondum orwéne.* besonders aber 2, 514 *þá wæs dǽr án cnapa geǽttrod þurh nǽddran, swíde tóswollen þurh dæs wyrmes slege, unwéne his lífes.*

2. s. 289 nr 72. ich kann jetzt eine stelle anführen, an welcher ae. *warnian* unzweifelhaft die bedeutung von ne. *to warn* zeigt: Hom. 1, 334 *se welega . . . gyrnde ferdi, þæt Lazarus hi (= his gebródra) móste warnigan, þæt hi ne becómon tó his súsle.* aber diese tatsache ändert nichts an meiner auffassung des dort behandelten satzes.

3. s. 295 nr 94. vgl. Hom. 2, 188 *nú wylle wé éow sume geswutelunge be dǽre gecýdnysse* (über das alte testament) *sceortlíce secgan, þæt gé eallunge þæs andgites orhlýte ne sýn, fordan de úre mǽd nys, þæt wé éow be fullum andgite hi geopenian magon.* Thorpe übersetzt richtig *for it is not within our capacity* usw.

4. s. 296 nr 99. meine vermutung *'forthwith* für *handlinga* ist wol nur geraten', ist, sofern ich dabei an die übersetzerin dachte, glaube ich, falsch; denn ich finde im alten Bosworth 173ᵃ *'handlunga, forthwith,* Greg. 1, 9' und so auch bei Ettmüller 468 *'handlunga,* adv. *confestim, statim'* mit demselben citat, das wol, wie vielleicht auch die angesetzte bedeutung, auf Junius zurückgeht. aber gerade für diese stelle in den Dialogen Gregors[1] wird die unrichtigkeit dieser auffassung durch das lateinische original erwiesen. die stelle lautet in der Hattonhs. fol. 19ᵛ: *hé weard þá mid þám slege nyder ástreht, and hine man healfcwiccne handlunga þanon áhóf.* im original aber lesen wir: *ex qua percussione prostratus in manibus iam semivivus levatus est.* es ist klar dass *handlunga* = *in manibus* ist.

[1] eine ausgabe dieses bisher noch nicht gedruckten werkes unter benützung der vorarbeiten von dr Krebs und OCockayne werde ich in verbindung mit prof. dr Johnson nächstens erscheinen lassen.

Berlin, den 28 februar 1885. JULIUS ZUPITZA.

DEUTSCHE PROSANOVELLEN DES FÜNFZEHNTEN JHS.

II GRISARDIS VON ALBRECHT VON EYB.

Alles das man schraib got zu lobe und zu eren und zu besserung den menschen. wann des menschen fursacz gut ist und wirt gefurt durch vil mittel in ein guts ende, so ist es fruchtpar vor got dem herren. und darumb, als ich geacht habe in dieser zeit cristenleut sieten und besunder der die in der ee sitzen und haben nicht den glauben, noch der man dem weibe und das weib dem man, so han ich von gnaden gots willen ein historien zu schreiben und fur zu legen den eeleuten und allen menschen zu pesserung, als ich sie dann gehoret han, und ich getraw gott, wer die historien liest, das sie in raitz zu pesserung seins lebens, wann er hort die fursichtikeit des (97^{a}) mannes, von dem die red ist, und der diemutigen junckfrawen und frawen wunderliche stattikeit, gehorsam und sterck.

Nun hoer zu, man, und vernym, weib und auch junckfraw, und lernet zucht und tugent. es ist gewesen gar ein edler reicher furst eins lands, von der gepurt ein marggrave, und der was ausser masen guter sieten und mer dann es glaublichen ist und darumb das es seltsam ist. und der selbig wirdig man hett die gnad und selikeyt, das er ein junckfraw was des leibs, und keuscheit und scham die hett er gar lieb. wo sein nun in unseren zeiten der fursten kinder und nicht die allein, sunder auch gemeiner leut, also reyne? und nicht die die jungling sein sunder so sie kaum sein komen zu zehen jaren oder zu zwelfen: — und al

überschrift rot (bl. 96^{b}) Gar ein schon lustige historienn von einem tugenthafftigen weysen furstenn vnd einer demutigenn forchtsamen Junchfrawenn mit dem namen Grisardis. Maria *A* *überschrift rot (bl.* 176^{a}) Gar ein schon lufstig jstoria zu horē vō einē tugenthafftigē weifsē mechtigē furfsten vnd herrē ein markgraff vnd von einer demutigen gotfurchtigē jückfrawen mit dem namen geheifsen Grisardis *B*   1 schreibet *B*   von got *A*   4 und *fehlt B*   7. 10 jstory *B*   8 furlegē *B*   10 reifs *B*   11 furchtigkeit *A, umgekehrt A bl.* 146^{a} gotfursichtig *für* gotfurchtig, *vgl. auch* 378, 32 *lesarten*   12 wūd^{s}rlich stetikeit *B*   16 gepurte *B*   17 aufs d^{s}r *B*   und *vor* darumb *fehlt B*   18 es] er *A*   23 sint *B*   zehē od^{s}r zwellff iarē *B*   [und] alzuhāt so *B*

zuhant hat keuschait urlaubt von in und erstencken und verunrainen iren leibe und gebrauchen nymmer zu dem pesten der freien wilküre dann die esel (97ᵇ) ader ander vihe von irer naturlichen ordenung. dorumb ob diser historien umb gut sieten zu lernen unterweilen etwas erlichs und doch das da straffpar ist wirt ein gefurt, des sol nymmand verubel haben, ist er anders vernuftig und mag begreiffen den fursaczt und guten willen, den der dichter dietz puchleins hat gehabt duerch der posen zeit willen die do ist in diesen gegenwertigen zeiten. fint man aber ymant dem es mifsvelt und wirt dor inn unmutig, so gee er in sich selber, und vindt er sich dan schuldig, so volg er der vernuft nach und nit unordenlich bewegung.

Wie die unterthanen irem herren sollen fur legen der gemein nucz, und in grosser nott sollen sie stett sein in dem gewerb und was ein herre sol thûn in dem pesten aufserwelen.

Also was unter dem sailigen fursten sein volck frolichen und wolgemut, das sie also von den gnaden gots einen (98ᵃ) als tugentlichen herren hetten. doch so waren unter ine etlich die die salickeit der gemein gar weyfslichen bedachten und mainten, es wer nucz dem land und der gemain, das der herre zu der ee griff und nicht allein plieb. wann er hett nicht pruder den er noch seinem tode mocht lassen sein furstenthum dann allein zwo swester. darumb so forcht die gemain nit unpillichen die zukunft eins bosen herren, der in leicht fremde und unbekannt wer und nicht gleich were irem herren den sie inzund hetten. sie bedachten auch das wort des heiligen ewangelij, das spricht also: ein guter paum bringt gute frucht, und dorumb so gingen sie oft zu ratt und gedachten, wie sie mochten einen weg finden, das ir herre ein edel weib nemen von gar guten sieten als dann ir herre wer, wann sie hofften das die frucht gut würd und geriet nach dem stamme. aber die sach was ine gar swere, darumb

1 vrlaub *B* d'rstracken *B* 4 dise jstori *B* 5 straffet *B* 8 posen] pson *A* 9 da *B* diesem *A* 10 darjnnē *B* 11 vol *A* 12 nicht vnredlicher *B* bewegung etc. *A* 13 *die überschrift rot AB* iren *A* jrē *B* 14 in dem gewerb] etc. *A* 15 aufsuerwelen *B* *hierauf* etc. *A* 17 wolgemute *B* 18 herzn̄n *A* 22 zwu *B* 23 nicht *fast ausnahmslos B* 24 fremde *fehlt A* 25 irn̄ *A* jrē *B* iczüt *immer B* 26 gedachten *A* 27 *vgl. Matth.* 7, 17 und *vor* darvmb *fehlt B* 28 bedachtn̄ *B* 29 nem *B* gar *fehlt B* 31 stam̄e *A* *vgl.* 387, 1

das sie nit westen des herren fürsacz und (98[b]) das man im des nicht mocht fur bringen mit glimpf. doch so versuchten sie ir heyl durch nucz und beheltnufs willen der gemein und erwelten aufs ine von den haissen der gemeyn die furnemsten, die dem fursten solten fur legen iren rat. und komen also fur sein oren. und do er vernam den willen der gemein, seiner untertanen, alzuhant was er in seinen worten suefsgutig und dancket ir liebe und sorgkveltickeyt und sprach zu ine also 'es ist mein wille nicht, das ich mug ein weib nemen, wann ich getraw got meinem herren, das er nach meinem tode euch versorg mit einem fursten der pesser ist dann ich. darumb das ir in meiner person habt beweist ewer frümkeit und ewren glauben, uber das alles bit ich ewer aller tugent und messickeit, das ir euch mit mir leidet in dem stuck, wann ich waifs nit, wie lang ich lebe oder wenn mich mein schopfer von hynen holt. und dorumb so wil ich keuschheyt und reynickeit in meinem leibe (99[a]) bewaren, die mit den heiligen engelen gemeinschaft hat, und wil mein sel got dem herren unbefleckt antworten und on alle begird der frawen und ich schatz das fur das aller grost, wann ich hab ewer wol gepflegen, das ich mag komen zu dem ewigen reich an gros sorg des weibs und der kinder. wist ir nicht,' sprach der furst, 'das die kinder unterweilen nicht volgen noch geraten nach den frummen iren eltern? ich bit euch, das ir gedenckt etlicher altveter die frumm sind gewest, und doch ire kinder sind ab tretten ferre von der frumkeit ir elteren payd an dem dinst gots und auch an dem glauben und in menschlicher wandelung. Moyses, Samuel, David, Ezechias und Josyas gedencket in den altveteren, die kinder die von ine bekomen waren —: und wanderten nicht als ir vater, sunder dye tatten in allen iren wercken wider die frumckheit irer elteren. geytzig waren dye kinder Moyses und Zamuelis und (99[b]) unkeusch die kinder Davides, also das sie nit

1 ims [des] *B* 4 ine *fehlt B* 7 sufsgutig vnd genedig *B* ir' *B* 8 sorguellikeyt *usw. B* 9 *und öfters* meinē *AB* 10 einem] meinē, m *ausgestrichen A* 12 so pit *B* 15 schepff'r v. hinnen *B* und *fehlt B* 18 und *fehlt B* 19 weñ *B* ew' hab *B* 20 gepflogen *B* 21 der] dy *B* 21 *ff das folgende weitere ausführung der worte Petrarcas* saepe filii dissimillimi sunt parentum 24 gewesen *B* ireu *usw. B* abgetretū *B* 25 ir' *B* 27 Esechias *B* gedencke *A* an den alte vettern *B* 28 und] die *B* 29 vetter *B* dye] sie *B* 30 irr *B* 31 Samuelis *B* Dauitz *B*

schonten irs aigen pluts, als das offenwar ist on Abnon, der seiner swester Thamar ir er benam. die kinder Ezechie und Josie, der gaistlichen kunig, petten an die abtgotter.'

Do nun der jung furst und margrave die poten, dye von seinem volck, von der gemain zu im gesant waren, mit solchen worten nit mocht gestillen, und ir potschaft ye wolten getreulichen werben und begerten ein gevellig antwort der gemein wider zu bringen, do nam er ein ander sach fur sich, da mit er sich von ine mocht brechen, und sprach also 'allerliebsten bruder und fründt, ewer begerung und ewren guten willen zu meiner person hab ich lang vor gewifst, aber inzunde so erkenn ich ine volkumlicher. doch so geviel mir wol, das ir der zeitlichen hoffnung und fursacz in ungewissen sachen, als ich euch beweist habe mit frummen veteren und mit bosen kinden, vergesset und mich ungehin(100^{a})dert last an der sailickeit meiner sele und des leibes, wann ir habt syn mir zu nemen ein plümmen, die mir in meinem leibe nymmer mer mag gewachsen. got der vermag alle ding, aber das er wider mach aus der junckfrawen, die ir reynickeit verloren hat, ein junckfrawen, das ist unmuglichen. warumb wolt ir ewerm herren nit furderlich sein? sunder ir wolt ewrem fründ und bruder verderplich sein.'

Do antworten die poten dem fursten und sprachen also 'herre, wir glauben, das nit alleyn in das reich der himel komen junckfrawen oder münch, sunder wir haben hoffnung das man da auch vindet eleudt und witwen. auch so mug wir das vor ewren gnaden sprechen, das junckfrewlich reinickayt unter den tugenden nit ist die grost, wie wol wir lesen das sie den lemlein nach gevolgt haben. aber es sterben vil junckfrawen die in ir salickeit und in irem verdienen in dem ewigen leben vil mynder (100^{b}) haben dann Abraham der eman. darumb so getraw wir ewren wirdigen sietten das ir unser hofnung uns in kein weifse last verliessen, wann unser keiner suchet das ime nutz ist in seinem haus, sunder mit groser sorgtveltickeit forsch

1 Abnon *dh.* Amnon 2 Esechie *B* 5 zu] von *A* 9 geprechen *B* 11 iczüt *B* 12 volkümelicher *B* der] des *A* 14 kind'n *B* v'gisset *B* 16 leibes] lebens *A* plume *B* 18 wider *fehlt A* 19 ein jückfraw *B* 20 ew'n *B* fürderlichñ *B* 21 ewren fründen vnd bruderen *A* 24 müich *B* 25 vinde *B* 26 jückfrawlich *B* 27 tügent *B* 29 irr *B* 31 unser] vnd'r *B* vns] vnd *A* 33 sorguellikeit fursch *B*

wir geren den nucz der gemein. gnediger herre, das wir euch fur legen, das last euch zu hertzen geen mit vleis. so vindet ir das ewer person in dem gefencknus der ee mer mag verdienen der ewigen selickeyt dann das ir ein münch plibt. auch so trag wir das ein zu aller vordrist: wir sind die ewren an gots stat und alles, das ir uns gepiet in zimlichen und in erlichen dingen, des sein wir ewren gnaden willig zu thûn. auch so ist es zimlich und gepurt ewerm adel wol zu thun, das ir in der sach den willen ewrer gemain volbringet und das wir uns nit schemen unser potschaft, das wir nit zu getrawen ewren bewarten und frummen siten.'

Als nun der furst das hort und bekannt ir begerung aus iren worten, do vil im ein das (101[a]) wort des weisen mans, da er sprichet: ein senftmutig wort brichet den zorn. auch mer: ein weiser man der machet sich lieplich in seinen worten. do antwort der herre und sprach also 'o ir menner und mein volck, ich erkenn das ir nit wolt ab lassen von ewrem urtail, und das ich rede aufs aigner diemut die got allein bevelhet, so dünckt mich das ewer statickeyt in aller mafs nit redlich sey. darumb ist es fuglichen euch und mir das wir uns bedencken. dar umb so mugt ir nicht gedencken, das ich ewer pete versmehe und das ich euch nitt wol horen, wann als lang bey einnander sein die gelider meins leibs, so hab ich mût in ewer gunst und lieb zu pleiben und will also erfunden werden, ist mir got gnedig, bey ewer itlichem als ir mich halt in der gemein. dorumb so beger ich von euch das ir mir von der sach nit mer zu sprechet scherpflichen, sunder get zu den die euch gesant haben und gedenckt mit grossem (101[b]) vleis was in den dingen zu thûn sey. so wil ich auch sorgtveltiglich und mit vleis den willen und fursichtickeit gotes an ruffen.' leren hie, amptman, mit kurtzen worten des fursichtigen mannes, das du magst in solchen dingen deinen untherthanen antworten mit diemut, mit statickeyt, fruntlichen, fursichticlichen, nützlichen und gutlichen.

2 lat *B* 4 eine müich *B* 5 zu a. stund v. *A* vorderst *B* sein *B* 6 gepitet *B* 7 sey *B* auch *bis* 8 wol zu thun *fehlt A* 9 ew' *B* schamen *B* 10 bewertñ *B* 12 erkañte *B* 13 *Prov.* 15, 1 14 senfft- | gutig *B* 15 *Sirach* 20, 29 18 red fur mich *B* wolgefellet *B* *lies* bevellet? 29 sorguellichen *B* 30 gotes *fehlt A* 31 macht *B* 33 fursichtigen *A* *nach* gutlichen: Amen *(rot) A* etc. *B* *die folgende überschrift rot AB*

Von meister Marcus, wie der von der gemein zu dem fursten wart gesant und was er aldo warb von der gemein.

Als die poten komen zu den die sie gesant hetten und sagten des fursten antwurt, do verwunderten sie sich all zumal des herren fursatz, und als sie erkanten das ir anweisung machtlofs war, so wolten sie doch den demutigen fursten und den heiligen man von gunst und von lieb wegen, die sie zu im hetten, nit hart noten und betruben, sunder iren rat und iren willen den gussen sie in einen meister, der hiefs mit namen (102ᵃ) Marcus, und an dem hingen des herren rete, und er was im vor anderen reten gehorsam. leren hie gutickeit zu haben gegen deinen pflegeren von diesem getrewen volck, besunder wen sie frumme sein und tugentlich, und betrueb nit ir messickeit, ob sie unterweylen nicht thun nach deinem willen, sunder leyde dich mit ine und beyt auch irs wolgefallens zu zeiten und an etlichen sachen.

Do nun maister Marcus vernam das pete der gemeyn, wie wol er west und erkant den guten fursatzt seins herren, doch so versprach er sich gen der gemein dy potschaft auf sich zu nemen, wann er vor in seinem willen sulch sache mit dem fursten het zu reden, ee das er von der gemein darumb gebetten ward. doch so bedacht er sich darumb das es baydes gutz was. und er hatt es dem fursten als pald nicht fur bracht, wer die peth von der gemein nicht an in komen. dann wann wir vil ding in uns uberslahen welchs das nuczest sey zu der sele salickeit, so vinden wir dannoch kaum das pest, darumb das wenig sein die den menschen gut duncken, und der aufsganck unterweylen (102ᵇ) furt in den tot. auch so waifs nymant, ob er wirdig sey der lieb oder des hafs gots, sunder alle ding die werden uns behalten in unsicherheit in die zukunftigen werlt. dorumb so sein die gedancken der menschen furchtig und unser fursichtickeytt ist unsicher.

Also nam meister Marcus einen guten getrawen von seins

2 aldo *fehlt B* *nach* gemein: etc. *A* 4 Es geschahe als *B* 9 hartten, n *rot ausgestrichen B* *vor* willen rate *ausgestrichen A* 10 mit dē n. *B* 12 reten] lewtē *B* 20 dy potschaft *bis* 22 von der gemein *fehlt A* 22 darumb er g. *A* 23 gut *B* 25 an in nicht *B* wann *fehlt A* dinges *B* 26 ubersahen *A* nuczs *A* 27 wenig] wog *B* 30 hafses gutz *B* 32 fursichtig *A*

ampts wegen und ging zu dem fursten, da er wont, und sprach zu im also 'wir, alles dein volck, her, von dem grosten bifs auf den cleinsten, tragen dich in rechter gedult durch deiner frumkeit willen, weisheyt und fursichtickeyt und wandelberheyt in ordenlicher schickung deins furstenthûmbs. gnediger herre, furst und margrave, ich bitt dich durch meinen mundt mit eintrachtlicher stymm alles deins volcks, das du uns horst, herre, nach gutickeyt deiner gnaden. aller lewt munt redt von dir und spricht, du seist in tugenden volkomen, und das ich nit auff ein newes anfahen und (103ᵃ) verdrossenlich sey deinen oren ein zu treiben das du kurtzlich verstanden hast von poten, die dein volck zu dir hetten gesant, also bit wir noch alle, das du unseren rate nicht versmehest und nemest dir ein elich weipp, aufs der wir von dem willen gots mugen von dir erben haben.' als in der furst bifs auf das wort hort, do bettacht er sein wort die er wolt reden und begund ine gunstlichen an lachen und sprach also 'ich habe dich, maister, in wirden alzeit gehabt und ich hab dich in meinem rechten getrawen funden. dorumb so bistu wirdig das ich dich lieb han und acht tewer. doch solt du in der sach mein rede wol vernemen und solt sie mir auf losen, wiltu anders ann endliche antwort komen zu den die dich zu uns haben gesant.'

Von der beswerung die die muesse leyden so an der ee sitzen, und sunderlich von hoffart der frawen.

(103ᵇ) 'Ich frag dich zum ersten als ein weissen philozophum und einen besundren meinen gesellen', sprach der furst, 'warumb bedenckestu nicht das das allermaist zu furchten ist in der ee, das die frawe die mir wurd zugefugt leicht von etlicher hindernufs ungeschickt plibe zu entphaen, und wenn ein solchs geschehe, was smertzens ging dann durch mein hertz, das ich erkennet das ich und ir alle unsere hoffnung hetten verloren

1 do *B* 2 herr *B* 3 dem *A* 4 wañdelbertikeyt *B* 5 vnordenlicher *A* herre *fehlt B* 6 dich *fehlt B* 9 nichte *B* 10 anfahe *B* vertrossenlichen *B* 11 das | dastu *B* kurczlichñ *B* 14 *vor* der *ist* dem *ausgestrichen A* gehabñ *B* 15 bedacht *B* seine *B* 19 hab *B* tewer achte *B* 20 mir sie *B* 22 *auf* gesant *folgt* etc. *AB, dann* Helena eua *rot A, rot auch die folgende überschrift in AB* 23 mufsen *B* so] die *B* 24 besũd'r *B* 25 zu dem e. *B* einẽ *B* 27 bekumerstu mich das *A* zu] in *B* 28 frawen *A* zugefurt *B* 29 wañ *B* 30 meins *A* das] so *B* 31 erkennt *B*

und ich besunder das verloren hett, das mir nicht mocht wider werden. du vernymbst wol waiſs ich meine, wann ich es auch vor den zu antwort hab geben, die vor dir zu mir gesant woren. nun las sein, das mein fraw fruchtpar were und hett doch bosze sieten, also das sie hochvertig were vón gepurt irs geslechts, ader laſs sie sein aus demutiger gepurt: wenn sie erhohet würde, so wurd sie vil leicht unvertragenlich. uber das alles sein vil untugent der weiber, der ich gesweig. das du nit darfts geden(104ᵃ)ken, das ich es laſs von erben wegen, doch so wil ich dir von vor genanten sachen etlich zaichen fur legen, in den du mit mir solt gedencken zukunftiglich verderbnus. hastu nit gelesen, das ersreckenlich ist zu reden, das die die got het auſsderwelt, darumb das sie den weyberen all zu huzlichen bey stunden, haben sie sich gekert von dem hogsten werckmaister. gedenck mit mir an den aller grosten, an den ersten Adam, an den aller strengsten Sampson, an den aller weisten Salmon, von dem die geschrift spricht, das sein hertz was boſs. do er alt ward, ȯn zweivel von ausser maſsen groser lieb wegen der weyber, petet er an die abtgotter und kert sich von dem er hett geschrieben, das er im hat gegeben sailickeyt der vernuft, der gedancken, der syn und zeitlicher eren und reichthumb uber alle die vor im warden oder noch im künftig würden. er het auch solch macht von gold und silber (104ᵇ), das es nicht geacht ward von der mennig willen. sunder er ward darumb nicht mer gehaissen Idida, was spricht: er den got lieb hett, wann er was ein liebhaber der weyber. und geschehe mir ein solchs — da got vor sey! —, was wurd dan aus mir? darumb so wir nit wiessen zukunftige ding, so las wir das faren des der dinger ein ursach ist. hast du nit das in deiner gedachtnus, das do spricht Sextus philozophus: er ist ein eeprecher in sein weibe

2 waiſs = was *B* 4 mein] dy *B* 7 vnuertroglichū *B* 8 durst *B* 11 bedencken *B* 12 erschrockenlichn̄ *B* auſserwelt *B* 13 hicziclichen *B*, *vielleicht* hiczlichen? 14 gekart *B* 16 Salomē *B* 17 *ff vgl.* 1 *Reg. cap.* 11 *und* 3 17 schrifft *B* 18 auſs d'r m. *B* 19 er hett, *logischer wäre* ist 20 im het *B* 21 zeitlich *B* 22 ward *A* 23 von silber *B* 24 mer *fehlt A* 25 Jedid-Ja 2 *Samuel.* 12, 25 was] das *B* er *fehlt B* wen̄ *B* er] es *A* 27 nit *fehlt AB* 30 *ff vgl. H(ieronymus adversus Jovinianum)* 1, 49 *(Migne* 23, 281). Sextus philosophus spricht: der ist ein eebrecher in seim wib der sie zû hicziglichen lieb haut. in eim fremden wibe ist alle lieb ein untugende und strafflich und in dem aygen wib ist grosse uberflissige lieb schentlich, wan lieb bringt unrate,

der sie zu begierlichen lieb hat. in ein fremdes weibe ist alle lieb ein untugent und in das aigen weibe, so die lieb zu grofs ist, das ist schentlich. die lieb der schon ist ein vergessenheyt der vernuft. die lieb der weiber macht unratsamkeyt und bricht hoch synn und gaist. sie würft die sele von grosen gedancken und von vernüftigkeyt und pringt den menschen zu unendlichen und verworffen synnen. es spricht Seneca, er hab bekannt ein gelert(105[a])en mann, der mit fleischlicher lieb so hart gefangen was, das er fur sein brust hieng der frawen furspan, wenn er aus ging. er mocht auch on der frawen gegenwertikeyt nit sein auf ein punckt einer zeit, und ir keins unter den zweyen tranck, es wer dann von im und von ir gekostet. der lieb orden was sitlich, aber die grôfs der lieb die was strafflich, wann die sitlichkeit was unsinickeit. nun Marcus, du gebieter und schicker meiner rete, was dunckt dich nun zu thûn nutzlichen in den sachen?'

Do antwort meister Marcus und sprach zu dem fursten also 'herre, ich erkenn das ir vil beweisung bey euch habt, das ir mugt bewaren ewren fursaczt. dorumb so wil ich mein antwort verzihen, bifs das ewer gnad hat aufs gesprochen ir bewerung ader bewegung, und weil ir das thut, so wil ich ewer wort mit vleis mercken und wil dann dor auf antworten, und aus den zweyen (105[b]) wol wir zihen das do nucz und weishait vol ist. darumb was noch do hinden hat ewer sinreichhait, das zihet herfur, wann ich las mich beduncken, das ir noch mer habt zu reden.'

bricht hohe sinn und gaist, nimpt den menschen von grossen gûten gedåncken und bringt in zu unendlichen und verworffen dingen *E(hestandsbüchlein, ausgabe von* 1475, Conradus Mancz zů blaubürren) *bl.* 6[a]

1 *die folgenden* in *c. acc., namentlich an erster stelle bedenklich, aber doch wol zu belassen; in E in allen fällen* in *c. dat.* in] vñ *A* fremde *B* aller *A* all *B* 1 *f* in aliena quippe uxore omnis amor turpis est, in sua nimius *H* 3 schentlichñ *B* 3—7 *vgl. H* 1, 49 *(Migne* 23, 280) 4 und br.] sie prichet *B* 7 *ff vgl. H* 1, 49 *(Migne* 23, 281). Seneca spricht: er hab gekant ein glerten wisen man der mit vlissiger lieb also gefangen wz daz er an sin brust hieng einer frawen fûrspang wen er uszgieng die in des uberret und geboten het dz doch vast schimpfflich und spôtlich zů achten wz *E bl.* 9[a] einē *B* 8 gelert|lter *A* fleifslicher *B* 9 furspan fascia *H* 10 gesein *B* 11 einen *B* 12 orden origo *H* 18 her *naoh* erken *B* 19 beweren *B* 20 bewerung ader *fehlt B* 21 bewegung *vgl.* 385, 8. 9. 387, 24] pewerung *A* vnd do weil *B* ewren *B* 23 das do] da do *B* 24 het *A*

'Nun hore', sprach der margrave zu mayster Marcus, 'leyd mich ein wenig, so wil ich dir sagen was ich gelernet hab von dem weisen Augustino. der heilig vater schreibt ein puch zwischen im und seiner vernuft, do er under vil anderen fragen die den menschen zu begird zihen, wirt gefragt von der vernuft, ob in nit gelust zu haben ein weyb, besunder wenn die schone und rein were, schemig und gelert und guter siten und von ir mocht gelert werden und die im auch genung gebe in dem zuschacz und die ine auch nit hindert on beswerung des studirens, und besunder das er sicher wer, das er zu keiner zeit von ir betrubt würde. nun antwort Augustinus seiner vernuft und sprach also: male mir ein weipp, wie schon du ymmer wilt, und hoffel mir sie mit (106[a]) allen tugenden, so wil ich doch keinerley als ser fliehen als dy geselschaft der weiber, wann ich vind keinerley das alle kunst und menlichen müt als ser dernyder druckt als weybisch wort und ir begreiffen, an das nymant das weybe mag gehaben. so nu also an gepurt das ampt eins weysen mans, das er sol unkeusch versmehen, und der der ein weipp hat der ding an ist, als ich gesprochen hab, des sterck ist zu verwunderen. aber ich getraw im nicht nach zu folgen. wer sich versuchen wil, der thut gar torlichen, und der ist sailiger, der im entpfleucht. darumb, als ich wene, so hab ich mir recht und nuczlichen gepoten zw freyhait des leibs und der sele nicht zu begeren und nicht zu suchen und zu nemen kein weibe. also hast du, Marcus, starcke beweisung wider die enzunden wort der frawen.'

'Nun hore, was ich rede wider die hoffart. Philippus, Allexandri vater und künig zu Macedonia, wider den Demostenes offenlichen schreibt, der ging zu einen zeiten nach seiner gewonheit (106[b]) in die kammeren, und sein weibe die traib in

3 den *B* Augusti9 *B* 5 *ff vgl.* Augustinus der selig vater ward gefragt von der vernunft ob in nit gelustet zů haben ein wibe, besunder wen sie schöne küsch und rein wer, schemig, wyſs gelert und gůter siten mit genůglichen zů schaczen die in an studiren und lernung nit hindert noch sunst betrůbet. antwurt Augustinus nach siner vernunfft mal mir sie wye schön du wilt und hobel sie mit allen tugenden so wil ich doch kainerlay so ser fliehen als wiblich geselschaffte, wan ich finde nichts dz menlichē můte und alle kunst so sere verleczt und nydertruckt als wiplich geselschafft *E bl.* 2[a] 6 die] sie *B* 8 ge|nüg *A* 11 spricht *B* 13 als ser *bis* 14 keinerley *fehlt A* 16 wort] wirde *A* 17 ampts *A* 25 enczuntñ *B* 27 *ff vgl. H* 1, 48 (*Migne* 23, 279)

zorniglich aufs. als sie die kameren nach im zu slug, do swaig er und sein unrecht, das im geschah, das torst er mit einem wort nit offenwaren. der retor Gorgias, der schraib den Kriechen aufsermafsen ein schons puch von der aintrechtickeyt, als sie unanig worden, und las das in Olimpie. do antworte sein feinde Melantius und sprach also: dieser gepewtet uns aintrechtickeit zu haben, der sich und sein weyb und sein meidlein in einem hause nicht eintrechtig kan gemachen. wann sein weyb die neyd des meydles schon, und darumb hett sie mit irem keuschen man teglichen krieg. Socrates der het zwo frawen und die kriegten offt mit einnander, und wenn er das hort, so spattet er ir, darumb das sie umb einen stinckenden menschen mit halben nafslocheren, mit einer kalen stirn, mit einer rauhen prust und der auff durftigen fuessen ging, kriegten. darumb so wurden sie eins unholt on einnander und saczten sich wider ine und handelten ine gar ubel und (107^a) lang zeit trieben sie ine umb. es geschah auch eins mals, das der frawen ein stůnd ob im und sprach im gar schemlichen und vil boser wort zu, und als es Socrates hort,

1 zorniclichñ *B* kämer *B* 2 *f* das torst er mit e. wort nit offenwaren, *vielmehr* injuriam suam versu tragico consolatus est *H* 3 Gorgias] uergafs *A* 3 *ff vgl. H* 1,48 *(Migne* 23,279). Gorgias der rechtor het ein wib die stetes mit in krieget von der megt wegen die im husze und hübsche was darum̃ auch die frawe die magt nydt und hasset. und als Gorgias den Kriechen schrib und schickt ain bůch von der eintrehtikait als sie uneins waren, ward im geantwurt der gebeüt uns eintrechtig zů sein der doch sich sin wib und sin mayd dry in einem husz nit eintrechtig gemachen kan und teglich mytt krieg des wibs beladen ist *E bl.* 3^b. *dasselbe erzählt Fischart Philosophisch ehzuchtbüchlein* 1578 D 8^a *nach Plutarch* 4 aufs d'r m. *B* schon *B* 5 vneinig warẽ *B* antwortẽ *AB* 6 sprachñ *B* 7 haltñ *B* und sein meidlein *bis* 8 wann sein weyb *fehlt A* 9 meidleins *B* darvmb so *B* 10 Socrotes *AB* zwu *B* 10 *ff vgl. H* 1, 48 *(Migne* 23, 278 *f)*. Socrates — der selb hete zwů frawen noch gewonhayte des landes die kriegten täglich mit ainander vm̃ den alten mane. da spotet er der frawen dz sie vm̃ in krigten. also vertrůgen sich die frawen ob dem manne und kriegten fürbas mit im. dz litt er gedultiglich. ains mals heten sie grossen krieg mit im, gaben im vil böser schentlicher rede. da gieng er usz dem husze. da begussen sie in mit unraynem wasser von oben herabe. da wischet der gedultige man sin haubt und sprach: ich west wol dz nach aim solchen durnen kumen wurd ain regen *E bl.* 56^a, *vgl. auch Spiegel der sitten von* 1511 *bl.* 37^{ab} 12 simis naribus *H* 13 rauhen prust: pilosis humeris *H* der] dar *A* auf durftigen fuessen: repandis cruribus *H* 14 unholt] vnd holt *B* 18 schentlich *B* es] ir *B* Socrotes *AB* hort *fehlt B*

antwort er ir. do begofs sye in mit unreinem wafser. do antwurt er ir nicht mer, sunder er wischet sein haubt und sprach: ich west wol das nach dem doner ein regen kome. Marcus, du solt nicht wenen, das der weiber hoffart und zorn die diemût irs geslachts stillen und gezemen müge, wenn sie erhocht werden. des ist ein zaichen in Chato Censorius, wann Actoria sein weibe, wie wol sie was geporen von einem demutigen geslecht, so was sie doch aufser mafsen frevel und unverschambt und das kaum glaublichen ist was sie Cathoni hoffart beweist. wiltu auch, maister Marcus, nit horen von einem anderen haimlichen leyden, doch so wil ich dirs für legen, und las dir es zu hertzen gan. als die historien sagen, so ist zu Rom gewesen ein hubscher man, den (107[b]) sein frunde strafften darumb das er hett urlaub geben einem schonen weibe, dye keusch was und hett gnung an zeitlichem gut, also das es kaum zu bedencken was, was ine beswert hett. so rackt er einen fuefs von im und sprach also: secht, diefs schuch der ist new, und er liget mir gar hubsclich an meinem fuefs, aber ewer keiner [aus euch] wais nicht wo mich der schuch druckt dann ich allein. Tullius Cicero ward gepeten von Hircio, das

1 antwurt [er ir] *B* do begofs — do antwurt er ir *fehlt A* 3 kame *B* 5 geslechtz vns *(lies* und) gepurt [stillen und] *B* 6 das *A* Chato (katho *B)* vnd Censorius *AB, gemeint ist aber Cato Licinianus, der sohn des Cato Censorius* 6 *ff vgl. H* 1, 48 (*Migne* 23, 279) Actoria Paula *H* 8 aufs der *B* 11 gen *B* jstorien *B* 12 *ff vgl. H* 1, 48 (*Migne* 23, 279). man list in den historien der Römer dez zu Rome ist gewesen ain wiser man den sein freund darumbe strafften das er hete usz getriben und von im gethan sin schönes wib die doch frum, gûtig und küsch wz dz man nit gedencken mocht wz in beschwert solt haben wan si auch gnûg an zitlichem gûte het. do man den wisen also straft, da reckt er von im ain fûs und sprach: secht lieben frûnd der schûch ist núw glat und hübsch aber üwer kainer waist wa mich der schûch druckt den ich allein. da durch gab er zû versten dz er sin wib nit on ursach von im gethan het *E bl.* 3[ab]. *gemeint sind Paulus Aemilius und Papiria, vgl. die litteraturangaben bei Goedeke Dichtungen von HSachs* 1², 153. *Fischart Philosophisch ehzuchtbüchlein* 1578 *B* 6[a] 12 gar ein hubischer *B* 13 straffen *A* 14 zeitlichen *A* 15 es] er *A* zu *fehlt A* do *B* 16 difser schube *B* 17 hubschlichñ *B* 19 Tuliꝰ *B* 19 *ff vgl. H* 1, 48 (*Migne* 23, 278). als auch Tulius hat gesprochen do er Hirtus schwester nit wolt nemen, wan es ist vil das den frawen zû gehört kösperliche klayder, hefftlin, ringe, bernlin und edel gestein, zerung, mayde und mancherlay huszrat dar nach sind sie die ganczen nacht schweczig kippelen und kiffen, grynen und zannen und sprechen zû den mannen: die ist bas geklaydet dann ich bin. so wirt die mere geert und geladen dan ich und

er sein swester neme seint den malen das er Terencia, sein weibe, hett urlaub geben. des enwolt er nicht thûn und sprach zu im also: ich kan dem weibe und meinem studiren kain genung thun. was sprichestu, Marcus, lieber maister, in diesen sachen? ich bit dich, das du mir antwort gebest, wann du wayst vor allen leuten mein gescheft.'

Do sprach mayster Marcus zu dem fursten also 'ist, her, hie das end ewer bewegung?' 'nein' sprach der herre. do sprach meister Marcus: 'gnediger (108^a) herre, ewer bewegung die müst ir all aufs giessen, also das die geledigt stat mag in siech genemen das frummen pringt und nucz ist.' do antwort im der marggrave und sprach also 'das ich nun wil, maister Marcus, aus sprechen, dor innen solt du mich wol versteen und solt nit gedencken, das ich die ee woll verdammen, die heilig und von got geschaffen ist. aber schilleng uber ein aug straff ich do mit hefftiglichen pubin und ruffion und die bedachten eebrecher dye alle mit der ee bedackt werden, das mir gar sere misfsvelt. Theofrastus der heidenisch mayster schreibt ein puch von der ee, das er nennet Aureolam. in dem puch fraget er under vil fragen, ob ein weyser man sol ein weib nemen. zu hant tregt er ein

ich arme bin verworffen und verschmecht. mere sprechen sie warumbe hastu die nachbûrin an gesehen? was hastu mit irer mayd geret? waz hastu mir vom marckt gebracht und gekauffte? lade mir denn frûnde. lade mir den gesellen. du bist by der gewesen. du hast sie liebe und bist mir veindt und so du ir das gancz huss befilchst, mûs ir yederman dinstlich sin. beheltestu aber etwas in diner gewalte, so spricht sie du wôllest ir nit getruwen wirt dir hessig und gran, schilt und flûcht dir und gedenckt dich villichte zû töten und ist si arm̄ so ist dir schwer sie zu erneren ist si aber rich ist dir peinlich si zu liden *E bl.* 2^b. 3^a 1 seintenmalen *B* torencia *AB* 4 iu] zu *B* 12 wil *nach* Marcus *B* 13 dar *B*
15 schilhent *B* aug] lang, l *ausgestrichen A* 16 ruffian *B* bedacktn̄ *B* 17 *bis* 387, 12 *vgl. H* 1, 47 (*Migne* 23, 276 *ff*), *wo ein gröfserer teil des Theophrasti de nuptiis liber aureolus aufnahme gefunden hat* 17 *ff* Theophrastus der ain iunger Aristotiles gewesen ist schribt uber dise frag in dem bûch der hochzit und spricht: ist sie hübsch und von gûten siten von erberen elteren geboren und fruchtber und so er ist gesund und rich so mag ain wyser man nemen ein wibe. so sich aber dise dinge selden alle begeben, ist eim wisen kain wib zû nemen, wan durch ein wib wirt gehindert die lernung der geschrifft und die wiszhait und mag kainer wol gedienen den künsten und dem wib, der wisshait und dem bette *E bl.* 2^b. *hieran schliefst sich in E unmittelbar das zu* 384, 19 *ff ausgehobene*
19 Awerolam *B*

und spricht also: ist sie schon und hat sie gut sieten, ist sie vonn guten leuten, ist sie gesunt und reich, ist sie geschickt kinder zu tragen, also mag unterweilen ein weiser man (108ᵇ) ein weib nemen. dorauff antwort er zuhant und spricht: das vindet man gar selten. aber wenn du sie genymst, so hastu es alles. dorumb soll kein weiser man ein weib nemen. zu dem ersten hindert sie den vleis zu der weifsheit, wann es mag nymand gewarten der wucher und des weibs. es ist auch vil das gehort zu der notdurft des weibs: edel cleider, edel gestein, golt, zerung, meide, allerley haufsratt, wagen, slietten und allerley gulden gesmeide. uber das clagen sie und reden dir nach und sprechen also: die get auf der gassen pas gezirt dann ich, die eren alle lewtt, und ich arme, wenn die frawen zusammen komen, so würd ich versmecht. solcher clag ist vil. nun mug wir das weibe nit gelassen allein. nymmest sie dann mit dir, so tregstu ein pürde. ein arme mag man kawm erneren, ein reiche zu tragen ist peynnig. secz dor zu, das du sie nicht beschawen magst. dann als sie kumpt, also mustu sie behalten. ein weiser man der ist nym(109ᵃ)mer allein, wann im ist gegenwertig die vernuft und die guten werck die ye gewest sein, die hatt er vor ime und er kert den freien mut wo er hin wil, und was er nicht vermag mit dem leibe, das volendt er mit fursichtickeit. gebrechen im lewt, so redt er mit got. also ist er nymmemer allein. auch ob man zu der ee greift von der kinder wegen, das unser name nicht vergee, ader das wir haben unsers alters versorger und gewies erben, das ist recht unsynnickeit. was get uns das an, so wir von dieser welt scheiden, und das ein ander

1 hat [sie] *B*   3 tragen] machñ *B*   7 so hindert *B*
8 wucher = bucher   des] das *A*   8—17 *vgl.* 384, 19 *ff lesarten*
10 meide *fehlt A*   wagen, slietten *usw.* lecticae et esseda deaurata *H*
11 guldein *B*   14 würd *A* = wird   versmcht *A*   d'r ist *B*
15 nymstu *B*   16 purdñ *B*   armeu dy *B*   17 peynnig = *mhd.* pînec
secz] das *A*   sie *nach* du *fehlt A*   17 *ff* also beschlûsset Theophrastus die fürgenummen frage dz kain wale und beschawen sey, ain frawe zenemen, sunder wie die kumpt, so mûstu sie behalten, sie si unlidelich, zornig, hoffertige, ain tôrin oder wyse. wie sie ist, kan nit vor gewissen werden sunder darnach in dem eelichen wesen. ain pferde, esel, ochs und ander ding werden versucht vor ee man sie kafft. aber ain frawe die man zû der ee nemen soll, wirt nit vor bewert, dz sie nit werde verschmecht und myfsfalle ee sie werd genummen *E bl.* 55ᵃ   19 in *A*   21 was *fehlt A*   23 nym' *B*
25 aber *A, s. übrigens RKöhler Vier dialoge von HSachs s.* 114 *zu* 62, 34

genent wirt nach unserem namen ader stammen, so doch der sone zu hant nicht gleich ist dem vater, und ir sein doch vil die einen namen haben? oder was ist das nucz, das du do haymen einen sone ernerest, der villeicht dir stirbt oder wirt unleydenlich? und wen er kumpt zu seinen jaren, so erpeytet er kaum bifs das dich der tot holet. darumb so sein pesser und gewieser (109[b]) erben gut frunde und magen, die du getrew erfunden hast dann die die du must haben, es sey dir lieb oder laide. doch so ist, das das gewiesser erbe, das du deins gutes wol gebruchest die weyl du lebst, dann das, das dir mit deiner arbeit und sorgen ist sawer worden, lest anderen leuten villeicht zu sunden. Marcus, das alles sein die wort Theofrasti des philozophen. nun sag mir, was dir zu můt sey mit mir zu reden. wann welchs cristenmensch bewegen des haidens wort nit, so unser wandlung sol sein in dem himel? und wir solten als volkomen sein in unserem leben, das wir alzeit sprechen mit Paulo: ich begere zu sterben und zu sein mit Christo. ich sprich mer: sol der begeren erben, der do teylhaftig ist des erbteils Cristi? und sol er wunschen kinder und kindskinder die villeicht der entencrist vindet? und als ich den geantwort habe die dye patschaft vor dir worben van der rete unser gemein, das Moises und Samuel iren kinden ander lewt furgesaczt haben, darumb das sie (110[a]) sahen, das ire kinder got nit woll gevielen. hye sey das end meiner bewegung, wann ich wil dich mit meinen worten nit lenger auf halten, sunder ich bit dich, das du nicht unterdruckest und versweigst deine gedancken und in gantzem getrawen und mit nuczen reten unterweifs uns.'

Von schemigen und keuschen frawen und aufs in wirt beweifset zucht und ere der ee und das sie nicht alle lewt sollen versmehen.

1 unseren *A* ader stammen *fehlt B* 3 oder] dor *A* 6 bifs *fehlt B* helet *B* 7 mag *B* 8 du *fehlt A* 9 gewifsest *B* gutes wol *fehlt A* 10 die w.] da w. *B* 12 sint *B* philosophi *B*
14—23 *vgl. H* 1,48 *(Migne* 23, 278) haec et huiuscemodi Theophrastus disserens, quem non suffundat Christianorum, quorum conversatio in coelis, qui quotidie dicunt: cupio dissolvi et esse cum Christo *(Phil.* 1, 23)?
16 unseren *A* 18 begerer *AB* 19 er sol *AB* 20 entencrist *fehlt A* 21 *lies mit B* den reten? 22 kindern *B* 25 nicht] mich *A* 26 deine *A* gantzen *A* 28 *überschrift rot AB* schamigē *B* in wirt *fehlt A* 29 webeist *A* und ere *fehlt B* 30 versweigen *A, hierauf rot*. Maria hillff aus nott *A*

Do swaig meister Marcus ein wenig mit hangendem antluctz und gedacht sich, was er solcher weisheyt antwort solt geben. darnach richt er sich auff und ging den hern an mit solchen worten und sprach 'gnediger herre, mich hat verwundert (und bin ersrocken in mir) dye hohe der fursichtickeit ewres hertzen rete, so ich schacz ewren fursacz, warumb ir habt bifs auf die zeit gesessen on gesellschaft weyblicher art, und wie wol ir (110[b]) von angeporner frumkeit und diemut oft mit mir, ewrem diener, habt von der sach wegen geredt: — und han ich doch nit volkumlichen die haimlickeit ewrs hertzen verstanden bifs auf diese zeit. hier umb alles das ir habt fur gelegt, das ist wirdickeit vol und durchleuchtet mit warheit. doch pit ich ewer furstenlich tugent, das ir mir nitt verubel wolt haben, das ich antwort als das mir mein synne verleihen, wann ich, ewer diener, bin zu antwort vol worden, also das es mich betzwingt, und las ich nicht von mir zu verantworten frawen zucht und ere. wer ist, der auch entpfangen rede bey im mag behalten?' do sprach zu ime der marggrave: 'rede in gantzem getrawen, maister Marcus, und behalt gar nichts nitt bey dir verholen.' do antwort meister Marcus und sprach also 'herre, alles das ir vor habt erzalt, als ich dann vor gesprochen han, das ist wol zu furchten, sehe wir allein bose und torchte weiber an. aber das ist nicht zymlichen albegen. wann ine aller mafs als vil zorniger (111[a]) und hoffertiger frawen sind, also thar ich gesprechen, das man auch vindet guttig, zuchtig und vertragenlich frawen. wer darumb will aller wind in acht haben, der sehet keinen acker, und were all wolcken mercken wil, so hewet er das gras nymmermer. also sprich ich, das die ee darumb ist nitt zu verlassen und besunder wer vernuftiglich will schetzen den stant vil lewtt und volckes. ab nun bose weiber sein zu furchten,

1 anhangenden *A* 2 bedacht *B* 3 darnach do *B* ging den hern] uing *A* 7 die] difsen *B* 8 angeporn *B* 9 habt *fehlt A* wegen *fehlt B* und] so *B* 10 volkūmenlichn̄ *B* 12 mit d'r *B* 15 worden] wmdes *A* windes *B* es] er *AB* und *fehlt AB* 17 d'r enpfangen *B* 18 gantzen *A* 19 nitt *fehlt B* 21 als — han *fehlt A* 23 zimlich *B* in *B* 25 v'treglich *B* 26 in acht *zweimal A vgl.* wer allzeit auf den wind will sehen, der wird nicht säen und nicht mähen *Simrock D. sprichw.* 11644 *und Schulze Die bibl. sprichwörter s.* 94 *zu Eccles.* 11, 4 27 *vgl. Wander Deutsches sprichwörterlexicon* 5, 385 *s. v. wolke nr* 48. 56 28 nym' *B* nicht ist *B* 29 vernufticlichn̄ *B* schaczē *B* stat *B* 30 volck *A* sint *B*

wolle wir darumb all pfaffen werden oder münch? Cristus, unser herre und got, dem ward in seyn heiligs haubt getruckt ein dornekron, da von itlich stieft besunder sein tropfen namen seins edlen und tewren pluts. in einem gleichnufs edels gestains: was sein die stainlin der cron Cristi anders dan manigerley statt alles cristenvolcks, die das haubt Cristi ziren? wann er ist unser aller haubt und alles cristenvolck die sindt sein leibe ewiglich on ende. darumb müessen (111[b]) in der zirde des haufs gots etlich sein junckfrawen, etlich wittiben, etlich eelewt und ander keusch menschen als munch, pfaffen und closterfrawen. und das obgnant volck wirt auch anders unterschaiden, und also hab wir fursten und künig und ander prelaten, die der gemein vor sein und auch die des leibs nott besorgen: also haben wir ackerlewt, vischer, sneider und kauflewt, pecken und schuster und gemeinlichen alle hantwercklewt. und das alle ding ordenlichen in der heyligen gemein des gaistlichen lebens stetten und in zu nit kome ein schedlich tayllung, so ist es nicht zymlich, das der vischer sei ein furst, und herwider stund es ubel, das der konig were ein mulner. also begert die zimlickeit aller stat furdinst und wirdickeit der gepurt eins itlichen geslachts, und wer also got begert wol zu gefallen, der bleib in seinem orden, dor ein in gott hat geschickt, und lebe dor inn tugentlichen, so nymbt er nach seiner arbeit den lon von got hie (112[a]) und nach diesem leben dort. als nun ewer furstenlickeit ist allein wirdig in ewer person des furstenthümbs, so ist es zimmlichen in allem gemerck, das ir volget dem pet der gemein, so die pete ist in erlichen dingen und nicht ist wider der sel selickeit. und das ich das vor ewren gnaden rede: ir habt vil herein gezogen von untugende der weyber euch zu aigner entschuldigung. doch hort mich in gedult, so wil ich euch uberwinden mit beyzaichen frummer frawen und wil mit macht Erkule den prugel aus der hant nemen.'

1 müich *usw.* *B* 3 durnein cr. *B* itlichm̄ *B* kümen *B* 4 tewerm *B* einen *A* 5 Cristo *A* 7 cristenvolcks *A* 8 ewiclichn̄ *B* so mvfs *B* zeitt *A* 9 etlichen w. *A* 11 und] od'r *B* 12 künig u. fursten *B* 13 versorgen *B* hab *B* 15 gemeincklichen *B* 16 in dem *B* stenn *B* 17 zu] yn *B* kümen *B* 18 sein *A* so stund *B* 19 der] er *A* 22 darjnnē *B* 24 dort *fehlt B* furstenlich wirdikeit *B* 25 wirdig *fehlt B* 26 besvnd'r so *B* 28 das *vor* vor *fehlt A* [ir] habe *A* 29 aigner] ein' *B* 30 pezeichn̄ *B* 31 *vgl.* clavam Herculi extorquere de manu *H* (*Migne* 23, 935) *und* Her-

'Saget mir, was dunckt euch von den weiberen die got in der heiligen geschrieft hat geschrieben und uns gegeben zu einem spigel, dar inn wir uns sullen beschawen, Sara, Rebecca, Lia, Rachel und Debora, Johel, Judith, Ester und an zal ander vil, auch in der new ee vil frawen aus der ee und in der ee und vill junckfrawen, dye umb tugent durch das swert sind zu Cristo komen? was gedenckt ir besunder von Elizabeth, sant Johans des tauffers muter, (112[b]) Anna, unsers herren Jhesu Cristi anfraw, Anna ein tochter Samuel, Placilla Theodosy des kaisers weib, Elizabeth ein lantgraffin in Doring, Paula und Monica dye muter Augustini, uber die alle die muter gots, die rein maget, die junckfraw Maria, dye alle haben an der ee gesessen, mit unterschaid allein Maria mit irem gemahel Joseph? aber so ir habt von haidennischen weyben ewer disputiren volbracht und erzalt ir untugent, euch zu hilf, so wil ich nun mein antwort thûn auch von haidennischen weyben und wil aufsen lassen vil wirdiger frawen auch in dieser zeyt und wil aufs in beweisen solch keuscheit und frumkeyt, das ir must sprechen, das ir uberwunden seyt, und müst volbringen das, das wir zimlichen und erlichen von ewren wirdigen gnaden haben gebetten. das, das pofs ist, das bewegt unterweylen einen menschen, aber das gut ist das liget ob. darumb das gut das kompt nit besenlich aufs dem posen, sunder das bofs ist das, das von dem guten bofs worden ist.' do (113[a]) sprach der marggrave 'thustu das, Marce, so thue ich deinen und des volcks willen.' do antwort mayster Marcus und sprach also 'herre, ewer antwort hab ich nit mit tauben oren gehort von ewrem mund, und das ir sie nicht widerruft noch eintrag vindet, des secz ich euch selber zu einem gezeugen.' 'ist mir got gnedig', sprach der furst, 'so bin ich ein gezeug und ein volbringer der werck, ob ich erkenn, das

cules lässt sich seine keule nicht leicht aus den händen winden *Wander D. sprichw.-lexicon* 2, 526   1 dunck *A*   den *fehlt A*   2 schrifft *B*   hat *nach* uns *B*   geschrieben und *fehlt B*   vns und *A*   3 jnnē *B*   Lia *fehlt A*   5 auch in der (den *B)* new ee vil *fehlt A*   6 durch *fehlt A*   9 Anna ein tochter Samuel (samiel *B) gemeint ist Hanna die tochter Phanuels, Luc.* 2, 36—38   Placilla *vielmehr Flaccilla*   theo ‖ sy *A*   10 during *B*   pawla *B, schülerin des hl. Hieronymus, vgl. Spiegel der sitten von* 1511 *bl.* 130[a]   11 vnd uber *B*   maget die *fehlt A*   14 weibern *B*   17 aufs] auch *A*   22 besenlich = wesenlich   23 *nur ein* das *B*   24 ist *vor* 23 von *B*   25 thun ich an reite (i *ausgestrichen) B*   26 dy hab *B*   27 ewrñ *A*   28 das *A*

du mir hast genung gethann in deiner antwort.' 'so wil ich euch fur legen weiber, herre', sprach Marcus, 'dye nicht allein ir man in grosser keuscheit und reynickeit haben lieb gehabt, sunder sie sein also keusch und rein erfunden also, wenn in der man starb, zu dem sie junckfrawen waren komen, das sie nach im begerten nit lenger zu leben, und sie schatzten es gar fur ein grose untugent, ab sie einen andern man hetten genomen. und zum ersten zeuch ich herein Diedo, Pigmaleonis swester, die nach irs mans tode sampnet ein grofs summa (113b) gelts und fur uber mer und pawet dye stat Karthago. do das sahe der konig Hiarbia von Libia, do warb er umb sie zu der ee. aber sie schob es auff, bifs die stat volbracht ward. nicht lange darnach und die stat volpracht was, do machet sie ein gros fewer zu einer gedechtnus der lieb irs toten mans Siechei und warf sich dar ein und wolt lieber verbrynnen dann einen anderen man zu nemen. diese fraw in keuscheit pawet ein stat Carthago und verpran in dem leben der keuscheit. Hastrubalis eines konigs weibe, als ir stat von den Rômeren wart gewunnen und an gezundet und was umbgeben, und umb das irem leibe nicht unrecht geschehe, do nam sie ire kinder zu payden seyten und viel von dem haus hernider in das fewer. aber horet, was thett Nicerati weip: als ir man unrecht laid von seinen veinden und wart getodt, do dottet sie sich auch, das sie icht must smacheit leiden an ir keuscheit von den thirannen, die Liesonnder hett auff gesetzt, do er Athenas gewan. Arthemisia vor zeiten (114a) ein weibe Mausoli, von der saget man gros keuscheit. die was ein konigin von Carie und ist von edlen poeten und ist von historienschreiberen ser gelobt und besunder dorumb aller meinst, das sie iren man alzeit tot als lieb hett als in dem leben. und sie pawet auff ine ein grabe von wunderlicher schone und grose, das bifs auff disen tag all edel greber

2 her fur *B* 5 jūckfraw *B* 6 schatzē *A* gar *fehlt B* 8 zu dem e. so *B* dido *B* 8 — *s.* 395, 27 *vgl. H* 1, 43—46 (*Migne* 23, 273—276) 8—17 = *E bl.* 14a 9 sūma *A* svm̄ *B* 11 sah *nach* libia *B* hiazbi'a *B* Hyarba *E* 12 ader *A* nicht lange — 13 was *fehlt A* 14 siechn̄ *A* sithei *B* Sichey *E* 15 prinnē *B* 16 zu *fehlt B*. *vielleicht* zu ee nemen? 17 verprant *B* 17—21 = *E bl.* 11b. 12a 17 Bastubal *B* 18 dem *A* 19 irē *AB* 22 Niceratz [weip] *A* 25 lisander *B* gesaczt *B* Athenae *A* Anthonas *B* Arthemia *AB* 26 Mausolon *A für* Mausolou = *Μαυσωλου?* mansoli *B* 28 jstorienschreibn̄ *B* 30 wunderlichen *A*

von irem mann haissen Mausolea. Teuta die konigin Illiricorum was lang ein gepieterin ausser mafsen starcker man und sie zubrach oft mit ir eim her der Romer sterck. das hett sie verdient mit irer keuscheit. dye juden und gemainiglich all haiden haben vil weiber und sie haben unter in das gesecz, das die allerlibst unter ine wirt verprannt mit dem manne, wenn er todt ist. und so der leichnam auff der par ligt, so komen zu samme all sein weiber auff das aller hochgst geclaidt. do hebt sich dann unter ine ein krieg, welche die keuscht ist gewesen, und die zeugnufs der (114[b]) keuscheit beweist allein der tot. und die die also ob leyt, die seczt sich in ir geziert bey dem manne und halst und kust ine und versmeht das fewer nicht durch die lieb der keuscheit. ich mein, dye also den todt nit versmeht, das sie iren man lieb hat und keinen anderen nach ime habe. Alcibiades der Socraticus der flohe zu dem herzogen Farnabasum, als Liefsannder Athenas gewan. der herzog nam lone von Lisandro und slug Alcibiade das haubt abe und sant es Lisandro, und das ander teyl liefs er unbegraben. aber sein mayd . . . . . ., die bey im aufs der ee slieff, die ging wider das gepot des unparmherzigen feinds durch dye veind und waget iren leib und begrub iren herren. das sollen ansehen cristenweiber, die frey sein, und sollen den glauben iren mannen halten, den also hielt

1 mansolo heifsen mansolea *B* Teuta] Seneca *A* Teneca *B*, *witwe des königs Agron von Illyrien* jliricorum *B* 2 lanng zeit *B* aufs d'r *B* zubracht *A* 3 irē *B* ein *A*, *fehlt B* 4 ir *B* juden *AB*, *vielmehr die Inder*, *vgl. H* 1, 44 (*Migne* 23, 274) gemeincklichn̄ *B* 4 *ff vgl.* es schribt auch Valerius, daz in dem lande India sey gewonhait dz ein man mer frawen (*druck* fraw | ne) mûg gehaben, so vil er mag erneren und so der man sterbe, kumen alle sin frawen fûr gericht. do selbst ir yede ursachen fûrbringt, dz sie dye liebste sey gewesen. dz erkent der richter mit urtail. welche dan die liebste wirt erkant, die get mit frôden zû dem feuer und legt sich (*druck* sie) uff den toten man mit im zû verbrennen. die andern gen dennen mit schanden vnd mit trwren *E bl.* 5[a] 7 sāmen *B* 8 aller *fehlt B* 9 wider ine *A* 10 das gezeucknufs *B* tat *A* 11 jr' *B* den dotē mā *B* 13 also *fehlt B* nit *fehlt B* 14 und keinen anderen nach ime habe *nicht ganz logisch.* puto quae sic moritur, secundas nuptias non requirit *H* 1, 44 (*Migne* 23, 274) 15 socroticus *AB* 17 lisandero *B* 18 . . . . .] abtides *A* Altidis *B* *nach Plutarch hiefs sie Timandra, nach Athenaeus Theodata. H nennt die* concubina *nicht mit namen* 20 parmherzigen *A* 21 *ff* imitentur matronae et matronae saltem christianae concubinarum fidem et praestent liberae quod captiva servavit *H* 22 also] do *B*

ein unelich weipp umb gefancknus. Abradatas hett zu einem weibe Panthiam, die ine aufser mafsen lieb hett (115ᵃ). die selbig Panthia, die was unglaublich schone, und Abradatas hett gar ein guten frŭnde, dem saget er seins weibs schon und ir schemigkeyt. und zu einen zeiten do weiset er sie seinen frunden also nackende. aber sie west es nicht. do kam es fur den konig Cirum, als dann Xenophon der philozophus schraibt. der liefs Abradatas dorumb dotten. do sprach Panthia sein weib: der kunig hat recht sach gehabt zu meinem man, das er in hat lassen toten. ich erkenn das er mich nit als lieb hat gehabt als ich ine, darumb das er mich einen fremden hat als nackent lassen beschawen. und darnach bekert sie sich in irs totten manns lieb und sie leget sich zu den wunden seins leibs und stach sich durch ir brust, und ir wunden blut gofs sie in irs toten mans wunden. Strato der konig in Sidon der forcht sich also hart vor den von Persen, das er sich selber wolt toten. doch enthielt er sich und bayttet mit forchten der zukunft seiner (115ᵇ) veinde. und do sein weibe erkannt, das er zuhant wŭrd gefangen und von seinen veinden must zu gespot werden, do nam sie im sein swert aus der hant und stach in durch payde seyten seins leybs. und sie leget sich darnach auf ine und tottet sich auch umb des willen, das sie nicht nach irem man must eins anderen manfs gewalt leyden. Lucreciam, als dann die historien sagen, dye layd zu Rome gewalt und auch grosen frevel an irer keuscheit von dem jungen kunig Tarquino. darnach wolt sie nicht lenger leben, umb das ir an irem man was unrecht geschen, sunder die vermaylung ir keuscheit wischet sie abe mit irem aigen blutt. darumb do wart der kunig Tarquinus mit seinem sone, der die untugent an dieser frawen gethan hett, aufsgetriben und das reich ward einem anderen und wart im ge-

1—15 = *E bl.* 12ᵃ 1. 3. 8 Abeadices *A* Abradices *B*, *nach Xenophon und H* Abradatas, *in E nicht mit namen genannt* 2 panthiā *AB* = Panthea aufs d'r *B* 3 selb *B* 4 einē *B* 5 sie *fehlt A* frennt *B* 6 das k. [es] *B* 7 vrenophen *A* vxenophan *B* 9 meinē *AB* 11 fremdē mā *B* nacken *B* 12 beharret *B* sich *fehlt B* 15 *ff* Secrota *A* Socroto *B für* Strato regulus Sidonis *H* in Sidon der *fehlt A* 16 person *B* 17 zu d'r z. *B* 21 erdotet *B* 22 auch] auff, u *durchstrichen A* icht *B* 23 Lucronā *B* 23—30 *vgl. die ausführlichere darstellung E bl.* 12ᵃ—13ᵇ, *auch Spiegel der sitten von* 1511 *bl.* 32ᵇ 24 auch *fehlt B* 25 jrᵉ *B* 28 do] so *B* Trackwin9 *B*

nomen von den Romeren. herre', sprach meister Marcus, 'ich lob dye keuscheit der frawen nicht, das sie sich selbs ha(116[a])ben getott, sunder solch tugenlich scham, keusch und reynickeyt sullen cristenliche weyber an ine haben. herre, habet ir nun ein genung' sprach maister Marcus, 'an den exempeln von groser trew und frumkeyt frummer, keuscher frawen (wann die posen sind vor gezalt), so hat mein antwort hie ein ende.'

'Mich dunckt, maister Marcus', sprach der margrave, 'du habst noch pey dir mer, und was das ist, das lafs uns vernemen.' do sprach mayster Marcus 'herre, ich wil ewrem willen gnung thůn. Duilius der aufs den Romeren zu dem ersten in schieffen mit streitten ob lag, der nam die junckfrawen Bilia zu der ee, dye als groser scham und keuschheyt was, das sie nicht allein der vorgnannten welt sunder auch dieser gegenwertiger welt sol sein ein lebendigs exempel. es leyt unterweylen, als dann von ewren synlichen gnaden vor aus gesprochen ist, frewliche scham und keuscheit zu winzing(?), und das ich geswaig der pubin (116[b]), so ist doch das ein sprichwort, das die weib gemeinlichen legen ab die scham mit den claideren. so nun Duilius alt und kranck was und an seinem leyb zittert, do hort er zu einen zeiten von einem seinem veinde, das er zu im sprach schentlichen: du stinckendes maul. do er solch wort hett vernomen, do ging er haim und clagt es seinem weib Bilia und sprach zu ir also: Warumb hastu mir solch gebrechen als lang verswiegen, das ich erczney da fur gethan hett? do sprach sein fraw Bilia gar gutlich: ich hett es vor langest gethan, aber ich meint, das allen mannen ir mundt also smecken. herre, diese fraw ist loblich, das sie also schamig und keusch was und als manig jare in groser gedult getragen het irs mans stinckenden mundt und das der man solchen sweren geprechen seins leibs nye erfure von beswerung seins weibs sunder von ubelsprechen seins veinds. on

2 selb'r *B* 4 herre] Hie, i *ausgestrichen B* 5 der exempel *A* 9 mer bei dir *B* 11 Duellius *AB* 15 exmpel *A* 17 keuscheit] het *AB* 18 weib] welt *AB* ob *A*. *vgl.* Herodotus hat inn dem fall vnrecht gesagt, das ain Weib die Scham vnd zucht mit dem hemd aussihe vnd hinlege. Dan welche erbar vnd züchtig ist, die zihet erst alsdan, wann sie die klaider ab leget, an statt derselbigen die Scham an *usw. Fischart Philosophisch ehzuchtbüchlein* 1578 A 6' 19 do *B* Dulius *A* duellius *B* 20 wart *B* 21 das d'r *B* 25 Biella *AB* gutlichñ *B* 27 smechtñ *B* 31 pesserung *A*

allen zweivel: welch fraw zwen man (117ᵃ) erkannt habe, die mag das nicht gesprechen von schamiger unschuld. Martia die tochter Cathonis dye junger, die ward gefragt, warumb sie nicht einen anderen man nem, nach dem ir man was abgangen und sie doch ein lieblich antlucz hett und einen schonen leyb und grosen reichthumb. do sprach sie: ich vinde keinen man der mich lieber hat dann mein gutt. mit der antwort hat sie hoflichen beweist, das man an den weyberen mer ansicht das gut dann die keuschheyt und wirdig scham. so wir nun, gnediger herre, alle von euch wiessen, das ir nicht reichthumb sucht in den weyberen sunder gut sieten, keuscheyt und frumkeyt und erlich scham, so ist es nicht glaublichen, das euch got nit versorg mit einem tugenlichen weybe. die selbig Martia hett auch also gros lieb zu irem toten man, das sie ine alle tag beweinet und sich ubel gehabt. do ward sie von anderen frummen frawen gefraget, wann doch kome der leczt tag (117ᵇ) irs waynnes. do sprach sie: an dem ende meins lebens. Ananias (?) dye rayczten ire fründe, das sie einen anderen man solt nemen und sprachen: du bist noch jung und hast ein lustig gestalt. do sprach sie: des thu ich nit, wann fund ich einen als guten als ich einen gehabt, so must ich besorgen das ich ine schier verlüre, würde mir aber ein boser man, was get mich dann nott an, das ich nach einem guten einem bosen solt untertanig sein! Velleria, dye swester Messalorum, do der ir man Serfius ab ging, do wolt sye keinen anderen nemen, und do man sie fraget, warumb sie das thett, so sprach sie: mein Serfius der lebet noch alle zeit in mir und in meinem hertzen.'

1 hat *B* 2—9 *vgl. E bl.* 14ᵃᵇ *und Spiegel der sitten von* 1511 *bl.* 130ᵃ 2 Maria *AB. E bl.* 14ᵇ *heifst sie* Marina, *sonst richtig* Martia, *die übrigens nicht tochter, sondern die zweite* (junger) *gemahlin des Cato Uticensis war. auch Hieronymus* Marcia Catonis filia minor *und im Spiegel der sitten bl.* 129ᵇ Marcia die wittwe ain tochter Cathonis, 130ᵃ ain tochter Cathonis 3 Carōnis *B* darvmb *A* 4 nem *fehlt A* d'r ir [man] *B* 13 Maria *AB* 13—17 *vgl. Spiegel der sitten bl.* 129ᵇ 14 altag *B* 16 weñ do k. *B* weinens *B* 17—23 Ananias: Annia *H, vgl. auch Spiegel der sitten bl.* 129ᵇ, *dort aber ungenannt. Annia war die gemahlin des Cinna, nach dessen tode sie M. Piso Calpurnianus heiratete, von dem sie sich aber bald wider trennen muste. sie ist schwerlich die im texte gemeinte* 19 jüng *zweimal A* 21 gehabt han *B* 23 sol *B* 24 Valeria *A* do *fehlt A* der *fehlt B* 24—27 *vgl. Spiegel der sitten bl.* 130ᵇ 24. 26 serfinus *AB* 27 alzeit [in mir und] *B nach* hertzen

Hie besleufset meister Marcus sein disputation mit dem fursten, und tragen das zu sammen noch nucz.

'Wirdiger und edler herre, es ist nott, so wir haben zu sammen getragen guts und bofses (118ᵃ), das wir auch erkennen, was das nuczest ist und das peste in ewrer person sey und der gemain notdorft. erwellet euch das peste, doch also, das ir ewer eynat nit solt hoher achten dann das, das ein grofs menige volcks fur das peste heltet.' do sprach der furst 'maister Marcus, wir wollen unter uns dye sach nitt weyter treiben, darumb das aus meiner bewegung und deiner antwort ist geoffenwart das Paulus spricht, wer seinem rate volgen wil, der pleybe allein, doch nymbt er ein weybe, so thut ers an sunde. dye selben muefsen sich aber an einnander leyden, wann sie haben betrubnus des fleisch dye weyl sie leben. nun sag mir bey deinem glauben, den ich zu dir habe', sprach der furst, 'was dunckt dich das uns zu thun sey, und was rats gibstu mir?' do sprach maister Marcus also 'herre, wert ir ein aigen man und wert ewer alein, als ich dann erken dye salickeyt der keuschlichen sterck und dye rainickeyt ewrs herczen und leibs, do riet ich in allen trewen, das ir sie (118ᵇ) solt behalten und dar inne beharren, wann in der ee ist der mensch also vergeben, das der man, als sand Pauls sprichet, nicht hat seins leibs macht sunder die fraw, und das weib hat auch irs leibs kein macht sunder der man. aber als sich ewre eynat helt gegen der gemain, so rat ich mit guter gewiessen, das ir gehorsam seit der gemain.' 'so die ding sich anders nicht mugen ergeen', sprach der furst, 'so verstee, Marcus, was ich unverbrochenlich fur mich gesatzt habe, und kein mensch sol das wenden. gee zu dem volck, das dich zu uns gesant hat, und besunder zu meinen swesteren, und leg in fur das letzt urtail meins fursaczes. wollen sy dann gunstlichen auf nemen die frauwen, die ich mir dann ausserwele nach meinem rat allein an ir aller wiessen, sie sey wer sie sey, die unserm

rot Hie volget nach *A* 1 *die folgenden überschriften rot AB, am schluss jedesmal* etc. *in A* disputatōn *A* disputacio *B* 4 gut u. pose *B* 5 nucz *A* ew' *B* 6 ein notturfft *B* euch selb' *B* 7 eynät *A* *vgl. z.* 24 9 wollen (woll *B)* wir *AB* aus *fehlt A* 10 das das *B* 11 1 *Corinth. cap.* 7 14 dye] da *B* 17 wirt *A* 19 herczen *fehlt B* und *fehlt AB* 20 jnnen *B* 22 paulꝰ *B* 1 *Corinth.* 7, 4 24 ew' *B* 26 der gen *B* 27 vnu'prechenlichn̄ *B* 28 d'r sol *B* 31 ich *fehlt A*

furstenthum untertanig ist, so wil ich iren willen volbringen. gevelt in aber das nicht, so sullen sie wissen all zu mal und ein yeder besunder, das ich uber all kein weybe wil zu mir (119ª) lassen. ich waifs, das Salmon spricht: ein gut fraw ist ein gut gab von got, und zuhant do bey spricht er: wen got lieb hat, der entrynnet ir: das ist die pose. und also beweget mich unser payder disputiren, und in des so wil ich mich gentzlich entpfelhen mit grosem ernst unserem lieben herren Jhesum Cristum von allen kreften meiner vernuft. also ist es sein wil, das der wil meins volcks sol vor gen, das er mir ein wip schick, bey der ich mug sellig werden.'

Als nun maister Marcus hett verstanden des fursten unverwendellich urteil, do ward er fro und danckt seinen gnaden und mit urlawb kam er zu den, die in zu dem fursten gesant hetten. und zu dem ersten so nam er ein den gunst und den willen seiner swester. darnach do leget er es fure den reten in der gemain offenlich, den edlen und auch seinen burgeren, und saget ine den willen des fursten, mit solcher unterschaide wer es, das sie wolten zu einer frawen nemen (119ᵇ) were die were, die den augen des fursten geviel, sie wer von wann sie were und von welchem geslecht, edel oder unedel, und von welcher sprach und aufs welchem lande, das soll zu im selber sten und zu nyemand anders, und im sol von nymand dorein geredt werden. gar mit kurczen worten gaben sie alle gemainglichen ire gunst und guten willen dorzu, wann sie erkanten wol, das er in gotlicher lieb und forcht lebet und kein fursichtiger noch weyser lebt unter allem volck dann er. darumb do redt er nicht mer domit das volck beswert mocht werden. als nun maister Marcus wider fur den fursten kom und im saget den aintrachtigen willen und gunst seins volcks, und wie sie im wunschten alles glucks und sailigkeyt, do saczte meister Marcus dor zu, das das volck gemeiniglich begert von seinen tugentlichen gnaden, das er den tag seczt, wenn er die hochzeit wolt wirdigen. (120ª) do nun

3 zu mir wil *B* 4 salomō *B* *Sirach* 26, 17 5 *Ecoles*. 7, 27 6 begere *A* 7 peide *B* genczlichn̄ *B* 8 vnd mit *B* 12 vnverwŭnderlich *A* 14 die] der *B* 16 er es] ers *B* 17 offenlichn̄ *B* 20 wannē *B* 24 ir g. *B* 26 lieb und *fehlt* *B* nach *A* weifs ‖ te *B* 27 do] so *B* mer *fehlt* *B* 29 zu dē *B* eintrechticlichn̄ *B* 32 gemeincklichn̄ *B* begert v. s. tugētlichen *zweimal* *A* begerten *B* 33 seczet *B*

der margrave sahe, das er sein gluebd müfst halten, do sprach er ‘in einem monat so sol alles mein volck sehen und erkennen mein weibe und mein praut. gee’, sprach der furst zu maister Marcus, ‘in dein haus und in der zeit so frag nyemand was mein geschick und gewerbe sey, und wann die zeit aufs ist, so wil ich das volck lassen laden zu meiner hochzeit.’ als nun meister Marcus von dem fursten kam, al zuhant gepot er, das fur ine solten kummen goltsmid, sneider und ander behent lewt, die in der zeit mochten berayten das sich zymet der furstenlichen praut von gefesse, furspan, ketten, gurtelen, vingerlein und kreucz und kostenlich gewant zu claideren von seyden und samathen und gulden tucheren, als das mufs sein in hohen dingen.

Von der prawt. das lert, das man sol suchen an den weiberen gut siten und frumkeyt und nicht das gute des gelts ader guter der reichthûm.

(120b) Es safs unter der purg des fursten, do er gemainlich wonhaft was, ein armer man, der was ein witwe. der het ein wenig scheflein, von der er sich neret, und er nam von den schaffen speyfs und claider. und der selben schaff wartet sein tochter, ein junckfraw unglaublicher schon und guter geperde und groser scham und das sie auf der gassen aufswendig irs vaters hawfs nye was gesehen worden. dye selben junckfraw sahe der furst und margrave zu zeiten aufs dem venster seins pallasts do sie mit den schaffen umb ging, und in gehaym und verswiegen so het er lange zeit hoffnung gehabt auf den vater und auch sein tochter, die junckfrawen, und het des iczund gewiefslichen entpfunden, das die junckfraw ein leben an ir furt uber die gewonheit ander menschen, und wenn er die junckfrawen sahe, so went er, er sehe ein engel. und zu einen zeiten do furt er seinen sneider an das venster, das er dye junck(121a)frawen sehe, und sprach zu im also ‘nach dem leibe dieser armen diern berayte und mache die claider, dye meiner zukunftigen praut gehoren, und das die clayder gemacht sein in der zeit, die ich dem volck gelobt han.’ es geschahe als der furst gepott.

1 gelubde *B* 2 mannet *B* 6 volk alles *B* 8 ander *fehlt B* 10 gefessen *B* vnd gurtel *B* 12 guldein *B* 14 gute] gut *B* des — 15 reichthûm *fehlt B* 16 gemeincklichñ *B* 17 *lies* witwer *B?* 18 da von [der] *B* 24 so *B* 25 achtug *B* 26 und er het *B* iczund] mût *B* 28 jückfraw *B* 29 einē *B* 31 sahe *B* 33 zu gehoren *B* 34 het *B*

in des namen die tag ab und kam der tag des abents des gesatzten tags, an dem die hochzeit solt geschen. und do wurden bekümmert des fursten swester und maister Marcus und das volck gemeinlichen mit ine von der hochzeit wegen, wann sie westen wol al zu mol, das kein potschaft nit was gethan keinem herren noch fursten in kein ander land, das man mocht gesprechen, das die prawtt aufs einem andern lant kommen was. darumb nam sie al zu mal grofs wunder, und santen potschaft zu dem fursten und sie liessen in fragen mit solchen worten also ‘o aller durchleuchtigster gnediger herre, wie stet es umb ewer und unser sach, umb dye wir oft sein pey euch gewesen? wir (121[b]) begeren alle mit groser hicziger diemut, das ir behaltet das uns ewer gnade hat versprochen, wann wir noch sorgveltig darumb sein.’ do nun der marggrave hort das, als sie mit grosem ernst mit ime redten, do antwort er ine mit den und anderen worten und sprach also ‘lieben fründe und bruder, hat ewer keiner aus meinem mund ye gehort eyn lugenhaftig wort, ader hab ich ewer keynen ye ubergeben mit hinderliesten, der straff mich dorumb vor euch allen. das wil ich widerrůffen und wil es vierfach wider keren.’ do sie all antworten ‘wir haben ein sulchs von ewern gnaden nicht erkant’, ‘hab ich dann des ewer gezeugnüs’, sprach der furst, ‘das ich ewer keinem nye gelogen han, so wile ich inzunde nicht anheben zu liegen der gemein und wil sie auch nicht betriegen.’ darnach do sprach der frumm herre zu in also ‘geet und heist kommen al zu mol die in der stat sein und umb ine in der gegent, edel und unedel, reich und arm, alt und jung, frawen und junckfrawen, und gepieten in, das sie auf morgen vor der (122[a]) vesper alle gegenwertig sein, und ir sullt besunder komen, das ir mein fraw und prawt furet in mein haufs mit zymlicher erwirdigkeit. darnach, ist es der wil gots, so wollen wir schimpflich tage haben, als sich das wol gepürt zu diesen zeiten.’ solch gepot das wart volbracht mit grosen freuden nach des fursten begerung, und ein iclicher

4 gemeincklich *B* 7 kom [was] *B* 8 so nam *B* sie *fehlt B* 11 bey euch sein *B* 12 halltet *B* 13 sorguellig *B* 14 sie als und mit *B* 18 hinterliste *B* 22 sprach d. furst *vor* 21 deꝭ ew' *B* keinen *A* keinē *B* 23 hab *B* iczüt *B* 26 sint *B* ine *fehlt B* 27 und junckfrawen *fehlt A* gepitett *B* 29 fraw und *fehlt B* 31 *nach* wir *aus z.* 30 mit zimlicher erwirdigkeit *widerholt A* 32 gepot *fehlt A* 33 itlich' *B*

besunder unter seinem volck der uberwundert sich, was der furst verhanden hett, das also haymlichen bedacht was. auch so berayt man zu der hochzeit wes man bedorft von vischen, von wilprecht, von hasen, huneren, von tieren, wild, zam, vogel cleyn und grofs und edlem getranckt, das man an keinerley mangel hete. der diemutig furst liefs auch nicht gebrechen das zimlich was zu der hochzeit. er liefs bestellen pusawmer, pfeuffer, fidler, orgler, und ander frewden spil ward da gehort.

Wie die junckfraw ward gebeten, do sie der furst im vergemehelen wolt.

(122[b]) Als nun die zeit kome, dye der furst dem volck het auf geseczt, do waren alle die gegenwertig, die do waren geladen von seinem gebott, und stunden vor des herren purg und wartten seiner zukunft. al zuhant do ging der furst aus, schon angelegt mit kostenlicher watt, mit seiner ritterschaft und mit seiner monschaft, und ir keiner mocht seinen willen und fursacz erkennen und wo sein praut was. und do er dem volck nach seiner gewonheit seinen grus gepoten hett, do sprach er zu in also 'meyn allerliebstes volck und brüder, die zeit ist kummen, der ir lang von mir gehart habt. nun geet mir al nach in grosser stille, und ich begere von euch, das ewer keiner in der zeit anders thw dann das ich haifs, und in des so bit ich euch gemeinlichen, das ir in ewer stille mit sambt mir got wollet bietten, das er meinen fursacz schickd nach dem wolgevallen seins gotlichen willens im und uns zu eren. die pferd last hinter euch, wan wir bedurfen ir nicht, (123[a]) darumb das die stat nicht weyt ist da ich mir hab ein praut fursehen, und ein itlicher pleib an seiner stat als lang das ich ewer zukunft euch verkunde; und das thut in groser stille. und wenn euch gesagt wirt, das ir ewer gegenwertickeit beweist, so last euch stercklichen horen mit ewer stymme und wünschet uns glucks und in allen dingen das peste.' das thet der furst darumb, das

2 bedackt *B* 4 vnd vō wiltpret *B* húnr *B* wilde vnd zame *B* 5 edlen *A* edel getranck *B* 6 mangeln *B* 7 pusawmen *A* pfeuffen *A* 9 do sie] dye *B* im *fehlt A, vor* d. furst *B* v'meheln *B* *lies* do sich d. f. vergemeheln w.? 10 wolt] etc. *hierauf gleichfalls rot* Walthizar von der wag Ich glaub hin vb' (?) *A* 12 all [die] *B* 20 gehabt, *über ausgestrichenem* bt:rt *A* alle *B* 23 gemeincklichñ *usw. B* 24 schick *B* 25 willen *B* dy lafset *B* 27 hab *nach* praut *B* 28 pleib sten *B*

die junckfraw zu der ere wolt geen von ewszern eren nicht west zu sagen. und wenn sie dann ein solchen herren in irs armen vater hewſslein hett gesehen komen als einen konig mit grossem geschrey des volcks, so wer sie leicht vor srecken in siechthům gevallen. und an der maid wart erfulet das die grost uber alle junckfrawen vor hat gesprochen, aber in einer anderen geschicht: got der hat erhohet dye demutigen und hat dye gewaltigen genydert.

Also ging der margrave auſs seiner purg, und bey im ging ein briester und sein sneyder, der trug das schon edel gewant (123ᵇ), das die junckfraw solt an legen, und im volget nach etwan verre ein grose menig volcks. den gab er ein zaichen zu sten. und er kam zu des armen mannes hawſs und bestelt auſsen die thure in huet mit dem priester und mit dem sneider. do was das volck gemeinlichen in grosem verwunderen, was der furst da willen het zu thůn, und sie meinten nicht, das ein wirdig tochter mocht funden werden in eins solchen armen mannes hewſslein, die einem solchen mechtigen fursten mocht gleichen nach halt in seinem furstenthům. und als der furst an clopfet an des armen mannes hewslein und im dye thüre geoffnet wart, da zog er die thur nach im zu, gleich als ob er allein komen were. was meinstu, wie dye groſs menig volcks do gedacht haben, do die den fursten allein sahen geen in des armen mannes hewſslein? sie haben villeicht gedacht, das er gar mit heimlicher eintrag in des armen mannes hewſslein hab lassen bringen ein ausermaſsen edel tochter und hab sie dor inne verporgen und wolle etwas selczams (124ᵃ) beweisen auſs der gewonheit ander herren, das doch auff payde ort geschahe, wann da was verporgen gar ein edler stein und selczam und tewer, aber er was dannoch nicht gepalirt.

Als nun der arm man mit sambt seiner tochter den fursten ansahen in kostenlicher watt, do ersracken sie payde. alzuhant vor schame flohe dye junckfraw in ir kammerlein und lieſs den vater allein bey dem fursten. do sprach der alt, arm man zu

1 er *B* geen vnd von ewern e. *A* 3 vaters *B* sehñ *B* 4 vorschrocken *B* 5 erfullet *B* 6 *Luc.* 1, 52 7 *f* gedemutiget *B* 12 etwi *B* 13 bestallt *B* 15 gemeincklich *B* 17 armen *fehlt A* 18 einen *A* einē *B* fursten *fehlt A* 19 ganczē furstenth. *B* 20 war *A* 21 was *B* 22 wie] wes *B* 23 die] sie *B* 26 auſs dermaſsñ *usw. B* edelñ *B* jnnē *B* 28 da] das *A* 30 gepolirt *B*

dem fursten also 'aller durchleuchtigster furst und herre, was ist die sach, das ir also kostenlich geclaidet und allein komen seyt in eins armen manſs hewslein, das unrein ist und smeckt von den schaffen? ist auch ewer einganck tugentlichen und erlichen?' und wie wol der man gehort hett von dem fursten groſs frumkeyt und erberkeyt, dann noch vil er in vorcht dorumb das er allein kome und hett vil cleglicher gedancken in ime, dye er alzumal offenwart dem herren. do der frumme furst erkant dye forcht des armen manns, sahe er in an gar mit einem (124[b]) lustigen und gnedigen antlucz und sprach zu im also 'guter und frummer man, treib dein forcht auſs von dir, wann an diesem tag sal deinem hawſs ere und wirdikeyt erpoten werden darumb das der herre in im wil wonen.' und der furst name den alten man bey seiner hend und hieſs inn zu im siczen. als das geschah und dem armen dye gedancken und sein craft widerkome, die im entwichen was von forcht wegen des fursten zukunft, do sprach der furst zu im also 'guter und frummer man, ich wen es sey dir wiessenlich und offenware, das ich allein bin und keinen gemahel nit habe, und die gemain meins lands die begert von mir, das ich mir eyn weib neme. was sprichstu dor zu, sol ich ein sulches thůn oder nicht? gib deinen rate dor zu.' al zuhant als der arm solch wort vernam von dem fursten, do flussen im sein zeher uber sein wangen, und mocht sich eins sulchen nit lenger enthalten und alles sein gederm in seinem leyb ward bewegt uber seiner tochter verdurbnüſs und er wandt seyn (125[a]) hendt und sprach also 'o wee mir unter allen menschen der unseligst! wer hat mir das leben geben biſs auf diesen tag! we mir das ich ye geporen warde! warumb ist mein muter nicht mein grab gewesen? warumb hat sie mich ernert auſs iren prusten, das ich solchen jamer sol und mueſs sehen an meinem kind? ich han', sprach der arm, 'vil gehort von ewer tugent und frümkeyt, die ir ewrem volck beweist habt. wie wolt ir euch [also] an mir armen mann also swerlichen vergessen und wolt got und die gerechtickeit also zuruckwerfen euch zu einem

2 kostenlichū *B* 3 in mei arem *B* 4 tugentlich *B* 5 arem mā *B* 6 erbruckeyt *A* erwerkeit *B* dannoch so *B* 7 kam *B* 8 al zuhāt *B* 9 do sahe *B* 10 genedigem *B* 11 focht *A* 13 im *fehlt A* 14 armen m. *B* 15 craft] trost *A* 18 wissentlichen *B* 21 eins *A* 23 sein] dy *B* 25 verderbnuſs *B* 28 awe *B* 29 ein grab *A* 30 sulch groſsen j. *B* 33 a. alten m. *B*

bozem leymütt und in untugent meiner tochter!' 'nayn', sprach der furst, 'mein fründt, diese ding machen sich nit also das ich frevel wol begenn an deiner tochter, sunder ich bin dorumb zu dir kummen, das ich dich umb dein tochter wil pieten, das du mir die wollest geben zu einem gemahel.' 'wie mag das gesein', sprach der arm man, 'das ir solch sach von mir armen petler begert (und also sein auch gewest mein altfordern), und ir seit von gepurt ein (125[b]) edler furst? und als wenig sich mag vereynen das golt mit dem eysen, als wenig mag das glaublich werden, das ich ewren worten getraw. darumb so bit ich ewer furstenlich tugent, ir lat mich von euch erfaren frumkeyt, das ich mein schefflein, das ich got und mir erczogen habe und hab das gelert und an geweist von seiner muter sailigen bifs auff diese zeit, das ich das hinfur vor euch mug behalten an smehung; und auch das nicht allein, sunder lat euch erparmen mein alter und mein armut und das ich nicht hab noch begere keinen trost in diesem leben, wann allen trost hat mir got geben in der fursehung meiner tochter. mit versorgen so ist sie mein muter, von liebe wegen so ist sie mein kint und ein ernererin meins lebens, des dinsts ist sie mein meydt. sie ist auch von weyshait mein vater. thut ir mir dar uber keinen gewalt, so furchtet got der des ein recher ist, und ee das sie keinen gewalt von yemand layd, so bit ich euch, das ir mir vor mein leben nemet (126[a]), das ich nicht dürf ansehen, das volkumen tugent von unrecht und von gewalt sol dernyder ligen.' do antwort der marggrave dem alten frummen man und sprach also 'o man, der sein kinder wol kan aufsrichten! wann [ich] sieder der zeit als ich han aufgenomen die beschirmung meines furstenthüms, so bin ich des vleissig gewesen, des sol got mein zeug sein, das ich meinen veinden unrecht zu keinen zeiten nye wolt beweisen, wie mocht ich dann solcher untugent stat geben, das ich dir dein tochter solt smehen! auch so will ich nicht brauchen des urlaubs herlicher gewalt, das ich doch villeicht zu erlichen sachen dir dein tochter mocht genemen, mir zu einem eelichen weybe, wenn das ir wil were. aber ich wil nicht anders thün

5 eelichē g. *B* 7 gewesē *B* 14 diefseu gegēwertigen *B* 15 das ich allein bin *A* 19 so *fehlt B* 20 die ist auch *A* 25 legē *B* 27 *f* wann — zeit] vnd *B* 28 han] bin *A* aufsgenūmē *B* 29 das sol *AB* gezeug *B* 31 dañ nu *B* 32 geprauchen *B* 33 doch] dich *A*

dann mit gunst deins willens. darumb so bit ich mit demůt, als ein mensch das ander thůn sol, das du mir dein tochter nit versagest zu geben in die geselschaft der ee.' do sprach der alt man 'ist es also, herre, als ir got zu einem zeugen habt an ge(126b)ruffen, so fursehet mein alter und mein armut mit einer clainen notdorft, so wil ich nit allein mein tochter geben gern ewer claren gepurt, sunder ich danck auch dem almechtigen got mit innickeit, das er von seinen gnaden als grofs tugent und frümkeyt, dye ich waifs und erfunden han an meiner tochter, also hohlichen wil belonen in diesem leben und das er erkannt hat dye wirdickeyt seiner creatur.' do sprach er 'herre, ich wil meiner tochter ruffen und wil horen iren willen.'

Do nun die junckfraw also stund vor dem fursten in armůt, in swacher watt als halber nackend, do warf er in sie sein augen, wann vormals hett er dye junckfrawen von ferrens gesehen, do er nicht gewiefslichen mocht beschawen die schon irs antlucz und irs leibs. aber do er sye nun aigentlich sahe, do vand sie solch gnad in seinen augen, das er kawm sweigent mocht got seiner fursehung gedancken. do sprach der furst der junckfrawen zu gar tugentlichen also 'sag mir, liebe tochter, wie ist (127a) dein name?' und do sie im nicht snel antwort gab von scham wegen magtlicher zucht, 'Grisardis haist sie', sprach ir vater. 'wiltu', sprach der alt, 'geen mit dem herren oder kennestu ine?' 'ich kenn sein nicht', sprach die junckfraw. 'auch so wil ich mit im nit geen.' 'tochter', sprach der alt, 'er ist der furst und unser herre dieser lande, und er begert dich arme diern zu haben zu einem eelichen weybe.' 'vater', sprach Grisardis, 'ich beger keinen man zu haben und von meiner begerung so hab ich ein reyne sele, sunder du bist mein man, vater und ernerer, beschirmer und ein hueter meiner sele und des leibs.' 'begerstu nit lieber, kindt', sprach der vater, 'das du seist ein hohe fraw auff dieser erden?' 'neyn', sprach sie, 'vater, dye weil du lebst, alles das diese welt mag gehaben, das schatz ich fur nichtz gegen deiner lieb.'

Hye hort und vernembt, alle geslecht und aller menner irdi-

4 alt arm m. *B* 5 angerufft *B* 6 cl. clarē *B* 10 loblichen *A* 11 do] doch *B* 14 halb nacket *B* 16 er ir *A* ir a. *B* 17 irs] des *B* eigentlichen *B* 18 sweigen *A* 19 jűckfraw *B* 21 im] nün *A* 31 nicht libs kint *B* 33 da weil *usw.* *B* 34 nichte *B* 35 alle m. *A* mēschñ *B*

schen kinder, und lernt von Grisardis ewren elteren anlegen und beweysen (127^b) war lieb, wirdickeit und untertenigkeyt. nun sehet an ein unbekante, arme tochter! die scheczt den dinst, den sie irem vater mag gethůn mit vil arbeit und gebrechen, fur grofs herschaft und reichtůmb dieser welt. o Adams kinder und besunder Cam, ein verspotter deins vatters Noe, und die dir nach volgen, wann wolt ir eweren elteren lernen gehorsam seyn und sie von lieb und trewen des hertzen wolt versorgen und besunder so sie alt und beswert sein?

Da nun der furst der armen diern Grisardis antwort vernam, do viel er in grofs verwunderen als ein weyser man und sprach zu dem alten, irem vater 'ich bit dich, hayfs Grisardis, dein tochter, das sie mir antwort gebe als irem bruder.' alzuhant als sie das geheyssen ward von irem vater, do was sie im gehorsam und sprach 'ich wil gern antwort geben nach meinem vermugen.' 'mein liebe Grisardis', sprach der furst, 'warumb versmehestu zu sein mein eelicher gemahel?' 'do hab ich', sprach (128^a) Grisardis, 'einen gemahel, das ist mein naturlicher vater, und seiner liebe der mag ich nit vergessen, und die vorcht gots ist mir uber alle menschenliebe.' do der furst solch vernuftig wort hort von Grisardis, do wuchs sein lieb gen ir, und sprach zu ir also 'Grisardis, als ich an deinen worten vernym, so furchtestu got.' 'ja', sprach sie, 'ich furcht got und hab ine auch lieb uber alle ding. also hat mich meyn vater gelernet und lert michs auch teglichen.'

Nun hort ir versaumlichen veter dieser zeit, warumb lert ir nicht ewer kinder zu dienen und erwirdigen got in seinen heiligen gepoten, und unterweist sie zu lernen gut siten und die forcht gotes? aber was und wie lernest du deine kinder, wenn du selber ungeschickt bist und weist villeicht nicht von got zu sagen! nun mercket ir Pilaten, ich sprich nicht prelaten des cristenlichen volcks, warumb sucht ir nit der sel sailigkait, die euch Christus entpfolhen hat und die er mit seinem plutt hat gekauft, mit seinen worten (128^b) der predig und mit be-

2 was *A* 3 arme vnbekāte *B* 6 Cain *A* Cam̃ *B* 7 lernen ewern e. *B* 8 trewen vnd lieb *B* 13 *f* als sie zů hannt *A* 20 vor aller *B* 23 ja — got *fehlt A* 24 gelert *B* 25 mich *B* 27 und zu e. *B* 29 lerstu *B* 30 von got nicht *B* 31 Pilaten — nicht *fehlt A* 32 selb *A*

weisung seiner werck? aber das wir all ubel leben, darumb so stet es in allen cristenlichen landen ubel. wann in diesen bosen zeiten suchen sie nit mer dann das in nucz pringet, und lassen die schefflein gots zu einer speyſs den wolfen. behutt sie, herre, selber, wann die hirten sein wolf.

Aber sprach der furst und marggrave zu der junckfrawen Grisardis also 'tochter, furchtestu got, so hat got gepoten den kinderen, das sie iren elteren sollen gehorsam sein. darumb so mustu von nott wegen deinem vater gehorsam sein.' 'auff dise zeit', sprach Grisardis, 'so hab ich von den gnaden gots meinen vater in grosen noch in cleinen sachen nye erzurnet, des vergihe ich sein zu einem zeugen.' von solchen vernüftigen worten wart der alt gar frolich und sprach zu seiner tochter Grisardis 'ach liebe tochter, ich bin deiner rede ein gezeug, das ich von dir mit einem wort nye betrubt bin worden, und bist mir all (129[a]) zeit gehorsam gewesen meinen willen zu volbringen. dorumb so beger ich von dir, das du auch inzund meinem willen gehorsam seist.' 'alles das du wilt und mich haiſst', sprach Grisardis, 'vater, das wil ich erfullen nach deinem willen, und was dich das beste dunckt, das gepewt mir zu thůn.' do lachet sie der vater an mit vetterlicher suessickeit vor grosen freuden und mocht sich do pey nicht enthalten, er verreret etwan manchen zeher von seinen augen, und sprach also 'mein ainige tochter und liebes kint, ich bit dich, das du eins starcken muts seist und laſs dich nit bekumeren ubermacht der newen ding, die unversehenlich sein komen, so der edel unser herre und furst dieser lande, dem wol mechtige kunigskinder zu der ee gegeben wurden, hat dich arme auſserwelt im zu einer praut und zu einem eelichen gemahel, und ich hab im an dich gegeben mein gunst und guten willen und beger und pit dich, dastu auch unſserm gnedigen hern dein gunst und guten willen darzu gebest. von sulcher wort wegen mocht sich die tugenhaft junckfraw (129[b]) Grisardis nitt lenger enthalten von zuchtiger, junckfrew-

4 schefferey *B* den wolffen zu e. sp. *B* 5 die sein w. *B* 10 dieser *A* 11 meins vaters *A* 12 das *B* gezeugē *B* 13 frolichen *B* 14 ach] also *B* 17 iczůt *B*, *fehlt A* meinen *A* 21 settlicher *B* 22 *f* etwi mangen zehern *B* 26 vnn'sehenlichū *B* 27 mechtig' *B* kuniges kinder *B* gegeben zu d. ee, *hierauf* geg(eben) *ausgestrichen A* 29 an *fehlt A* geben *B* meins *A* 30 und beger — 31 willen *fehlt A*

licher scham wegen. des drungen ir die zeher aufs iren lichten augen mer vonn trawrickeyt dann von freuden wegen, als sich das hernach geoffenwart, und sie antwort irem vater und sprach also 'vater, dein wil ist mein wil. aber ich wird von dir geschaiden, und wolt der erwirdig unser gnediger herre von seinen gnaden ablassen und versehe im von gepurt ein edle junckfrawen, die im gleich were, so ist mir doch dein vetterlich sorgveltickeit und mein keuscheit lieber dann alle frewd, ere und trost und aller reichtům dieser werlt. darumb lieber vater, ich habe lange zeit geswiegen und hab dein lere gehalten in mir, aber du solt mir es inzund vergeben, das ich rede mein notdorft, wann ich das nuczlichen erkenn, und ich bit euch, aller gnedigster herre, das ir ewer mayd wort in diemůt vernemet.' do sprach der furst also 'Grisardis, rede, wann du hast deiner rede gut macht (130[a]) zu reden gen mir.' 'ich begere und bit', sprach aber Grisardis, 'ewer hoch gepurt, das ir ewren gleichen wolt suchen und last mich in meiner armut mit meinem armen vater meyn leben zu bringen. das zimbt und stet ewren gnaden wol an und ist euch erlichen, als auch mir das zimbt und erlich ist, das ich in meiner diemut und durftigkeit plaib.' 'neyn', sprach der margrave, 'mein allerliebste praut und gemahel, nit als du wilt, sunder gee her zu mir und gib mir dein handt.' al zuhant do stund der alt, ir vater, auf und nam die hant Grisardis, seiner tochter, und gabe sie zusammen.

Do hiefs der furst die thure auff thůn und liefs allein ein meister Marcus, den priester und den sneyder, und er sprach zu der tugentlichen junckfrawen Grisardis also 'sehe, mein allerliebste tochter und praut, ich gib meinen willen dorein, das du in der ee meins leybs solt gewaltig sein. nun frag ich dich in gegenwertickeyt des (130[b]) briesters und deins vaters und der anderen, ob ein solch auch dein wil sey.' do sprach Grisardis 'herre, es ist, so es meins vaters wil und gunst ist.' al zuhant do warf der furst dye wort dor auf und sprach der junckfrawen gar gutlichen zu also 'Grisardis, mein aller liebster gemahel, als

1 des] es *B* 3 offenparrt *B* 5 sein *B* 6 fursehe *B* edeleu jūckfraw *B* 7 doch] noch *B* sorguellickeit *B* 10 behallten *B* 14 rede] wort *B* 16 ir] ich *A* 18 zinnbt *A* 19 wol *vor* zimbt *rot ausgestrichen B* erlichñ *B* 24 zusammen] do dem hern *B* 26 vnd auch den sn. *B* 27 sihe *B* 31 sulchs *B* 32 es ist mein will *B* 33 furst die warff der furst *A*

du mir nun vertrewt bist, also beger ich nit mer von dir dann das du mir inzunde gelobest, das dein wil sich meinem willen zu allen zeiten gleich mach.' 'gnediger und aller liebster herre, eyn solchs zu thûn, das globe ich ewren gnaden unverprochenlichen zu halten', sprach Grisardis, 'und auch uber das so mir mein vater wirt genomen, so getraw ich ewer fursichtickeit, das ir mich nymand entpfelhet nach den gnaden gots dann das ir selber wollet sein ein behuter meins lebens und ein pfleger und in allen sachen meins lebens ein schicker nach angeporner ewer frumkheit und tugent.' al zuhant zoge man der tugentlichen junckfrawen (131[a]) Grisardis abe ire zuriefsen rock und das henfen hemd, das sie trug an irem leybe, und wart angelegt mit sammat und mit guldem gewant von berlen und edlem gestein durchworecht, als dann eins edlen fursten praut wol angepurt zu tragen. und sie stund also vor irem herren und gemahel durchgofsen mit liplicher weiser und roter varb in einer solchen gestalt als ein wunniglicher engel.

Wie Grisardis von irem vater geleret wardt und sagt also:

Dornach gingen aufs dem hewfslein der priester und meyster Marcus und rufften mit grofsen freuden in das volck, das sie siech liessen horen, wann al zuhant wurden sie sehen den hochgepornen fursten mit seiner wünicklichen praut, und sie solten im al zu mal entgegen schreien mit einer frolichen stymme zu wünschen des aller pesten. zu hant do wardt (131[b]) gehort der trumetten reysen mit aynickeyt der pfeuffer und ander spilleut mancherley hofrecht, als das ordenlich bestalt ward, und solch grofs geschrei vor frewden vor allem volck erhub sich alles da auf die zeit, das sich das ertrich, ob es müglich were gewesen, mit sambt dem volck mocht erfrewt haben.

Als nun solche stymme in des armen mans hewfslein gehort wart, do sprach der frum furst zu seiner praut also 'Gri-

4 vnuerprochenlich *B* 8 ein] mein *A* meins lebens *fehlt B* und *vor* in *fehlt A* 10 do zoh *B* 11 iren *B* 12 henffein *B* 13 per'lein *B* vō edeln (edlen *A*) steinē *B* 14 durch vnrecht *A* durch vorcht *B* 16 durch grosem *A* mūt *A* liplicher und w. *A* 17 vnmuglicher *A* 18 von *fehlt B* und sagt also *fehlt B* 20 riffen *B* grosem *A* 21 hochgeporē *B* 23 im] nim *A* 24 der *A* *vor* gehort *nochmals* zuhannt *A* der t.] die t. *A* 26 herffrecht *B* ordenlichū *B* was *B* 27 all *B* 28 müglichū *B* 29 gefrewet *B*

sardis, diese frawde und hubscheit, die sie inzund erhebent, die geschen ist deiner wirdickeit zu eren. darumb so gee nun aufs dem hewfslein deins vaters in das pallast unsers furstenthůmbs, und got der geb dir vil glucks und sailickeyt, und bifs furbas mein furstin.' darnach da umbfing die diemutige und tugentlich junckfraw Grisardis gar lieplich iren frummen vater mit iren armen und dancket im seiner vatterlichen trewen und sorgveltikeit, die er von kintwesen an sie gelegt hett, wann sie west und erkant wol, (132ª) das er was ein frummer, gerechter, heyliger man. und in dem fruntlichen zaichen, das sie an im beweist, vermischet sie auch petliche wort und sprach 'vater, bit got fruntlich an underlofs, das er mir bey gestee, das ich mit dieser zeitlichen und ergencklichen erhohung aller tugent perge mufs staygen.'

Da nun das hewfslein was vol worden von gedrang des volcks, do sprach der alt zu seiner tochter Grisardis also 'mein allerliebste tochter und liebes kint, ich erman dich, das du gedenckest, wie du bist erzogen in armut und in groser durftickeyt von meinen handen, und las das aufs deinem synn kein tzeit vallen zů beheltnufs der diemutickeit. hoffart und zorn: das sein besunder untugent der frawen. die las in dich zu keinen zeyten wurtzeln. hab deinen herren und gemahel mit fursichtickeit lieb und bifs im mit willen der sele in allen dingen untertanig. bifs ein fursichtige muter deins gesinds, die dir entpfolhen werden, und unterweyse sie (132ᵇ) mit grosser sittickeit. beweyfs dich als ein pflegerin wittiben und waysen, ein trosterin bifs der durftigen, ein erloserin der gefangen und dye mit unrecht verdruckt werden, und mit gantzer macht, als vil an dir ligt, so kumm auff pesserung zu hilf den die den tot haben verdient. dich selber in allen deinen wercken also beweyse, das dich nymant straff. almusen gib den armen notdurftigen nach deinem vermugen, und dein hant kere von keinem armen. bistu gnedig armen leuten, so ist dir al zeit got gnedig. hastu vil so gib vil. hastu wenig, so verstofs es nit in verpunden sack, sunder das du hast, das tayl in grosser diemůt mit den, an den es bestatt ist.

1 sich i. erhebet *B* 2 geschihet [ist] *B* 6 irem *A* 12 fruntlich] fur mich *B* 14 auff steigen *B* 15 von] vol *A* 17 verman *B* 19 zu keiner *B* 22 wurtzeln] steigē *B* 26 witwen vnd den *B* 28 kum̄ auff] thu *A* 29 hilffen *A* 30 allen *fehlt B* 33 got alzeit *B* 34 in den *B* 35 den es] des *A*

allen leuten, als es dann einer frummen frawen zimlich ist, bifs in deinen worten suefs und leydenlich und vor allen dingen so beware, das du keinem menschen versmehung beweisest. mit keinem rede haimlich wort an dein man und on gezeugnufs vil lewt. und alles das einer (133[a]) frummen frawen ubel an stet, das soltu aufs slahen. merck und vergiefs nit der kurczen wort, die ich dir inzund sage, und schreib sie in dein hercz mit dem, des ich dich vor unterweist han, und liefs alle tag in deme puch deiner gedechtnus, dorumb das du mir also snel und ungewarnet aufs meinen henden gezogen wirdest. das macht mir kummer und sorgtveltickeyt, das ich nit lenger zeit habe dich zu lernen· das dir in deinem stant zu gepurt. sich', sprach er, 'die claider deiner diemut, die du hast getragen in armut unter meinem besen, die las dir legen an ein stat, das du sie teglichen mugest angesehen, umb das sie dir werden ein vermeynung der diemůt und zemen dich vor aller hoffart.'

Als nun der vater seiner tochter Grisardis mit der vermanung ein ende hett gemacht, des dancket der furst dem alten gar mit groser demut und liefs im geben ein gab zu herngab, als dann einem fursten in solchen sachen zimbt zu geben, und er hiefs (133[b]) ine komen zu seiner hochzeit. dar nach so nam der furst Grisardis sein praut und furt sie mit grosser wirdickeyt aufs dem swachen hewfslein irs vaters unter die gemain des volcks. nun merckt, was mocht das tugentlich maydlein und das geschemig junckfrewlein Grisardis gedencken, das solcher groser erwirdickeyt und herschaft nye mer gesehen und erkant hett, als ir auf die zeit erpoten wart? sie west auch von keiner hoffart noch von solchem prangen nichtz zu sagen. diese historie ist dem leser ein ursach grofser diemut, ob er sie bedenckt mit ernstlicher innickeit.

Als nun Grisardis zwischen den zweyen swesteren des marggraven und anderen edlen frawen, den sie entpfolhen was, stund

1 frummen *fehlt B* 2 leidenlichē *B* *das folgende* und *fehlt A* 3 keinen *A* 4 keinē menschñ *B* deinē *B* und *fehlt B* 5 frummen *fehlt B* 8 des] das *A* 9 deines *B* 10 wurdest *A* 11 lerē *B* 12 dir] das *B* in] nu *B* 13 pefsem *B* 15 vermeynung = vermanung *B* 18 des] do *B* 19 zu herngab *fehlt A* her gab *B* 21 do *B* 23 des] seines *B* 25 schamig *B* 26 erwirkeyt *B* und] noch *B* 28 solchē *A* prangirē *B* historien *A* jstori *B* 29 leser] laster *A* sich bedenck *A* 31 also zwischen *B*

und sie sie furten nach furstenlicher fursichtickeit, do wurd ein solch gedreng von dem volck die junckfrawen zu beschawen, das man kaum mocht für komen. es was auch eyn solch grofs verwunderen in aller (134[a]) menschen gedancken von der ubrigen schon des antlucz und des leibs und der zuchtigen guten sieten und des erberen wandels, damit Grisardis von got begabet was, das ein itlichs zu dem anderen sprach 'wie ist dem, das wir dye junckfrawen bey uns nit haben gewiest noch erkant, und wie hat sie sich doch vor uns allen mugen verpergen?' also ward die zuchtig junckfraw Grisardis mit groser erwirdickeyt ein gefurt in die purg und pallast des edlen frummen herren. do wart ein itlicher aufs gericht nach seiner wirdigkeit, als dann das fursehen was von den pflegeren des fursten. als nun die hochzeit angehaben wart, ist wol glaublich, das die muter Jhesu und auch Jhesus mit seinen jungeren von dem prewtigan und auch von der prawtt auff dye hochzeit gepeten sein mit groser innigkeyt irs hertzen und mit entpfelhung aller der ding, die sie zu schaffen hetten mit dem (134[b]) leybe und mit der sele. es ist auch glaublichen, do die zwo junckfrawen, der edel erwirdig furst und marggrave und Grisardis sein diemutig praut, mit keuscher raynickeyt irs leibs wurden zusammen gefuget, das sie payde mit groser schame sich got und seiner wirdigen muter der junckfrawen Marie entpfollen haben, und haben sie gepeten, das gesunt und tugenthaftig frucht und kinder von in bekomen zu einer gedechtnufs ir elteren und irem volck zu einem trost und zuvoran got dem almechtigen zu lobe und zu eren. do nun dye hochzeit also volbracht was, do zog itlicher, der geladen ward, wider heym, und wunschten irem frummen tugenthaftigen herren und Grisardis seiner diemutigen prawt vil glucks und selickeit zu beheltnus und beschirmung des lands und der gemain.

Von den grossen tugenden, der Grisardis vol was, das ir nyemandt irer eren vergond.

1 *ein* sie *fehlt AB* *lies mit B* furstenl. wirdikeit? wart *B* 3 kaum] keinen *A* 6 erwergen *B* 11 des] den *A* fursten und h. *B* 13 fursehen] für schon *B* 15 preutigam *B* 17 irr *B* entphaung *A* 19 zwu *B* erwirdig edel *B* 22 sein wirdige *A* 23 Marie *fehlt A* sie *über ausgestrichenem* das *A* 24 gesüte *B* fruchte *B* bekemen *B* 25 irr *B* 27 ein itlich'r *B* 28 was *B* hey *A* 30 zu] vnd *A* gemain amen *A* 31 den] der *A* also vol *B* 32 irr herschafft vnd eren *B*

Dornach nit (135^{a}) lang do kom die edel und tugenthaft furstin Grisardis von tag zu tag in solch grofs bekentlickeit dem land und der gemein, das meniglich gute ebenpilde von ir nam, und die gnad gots stund ir also bey, das sie nicht allein gewaltig was irs fursten durch ir tugentlichs leben, sunder sie hielt sich auch als demuttiglichen und innglichen und gnadiglichen gein armen und gein reichen, gen edel und unedel, die fur sie komen, das kein mensch was in dem furstenthumb, das ir nicht gůnd der eren, wirdickeit und herschaft, und auch als ich von ir gehort han, so was sie in iren worten gnedig und lieplich an irem antlucz, behegenlich und frunthold, und alles das sie thet, das stůnd ir wol an und zuchtiglichen, das meniglich ein grofs gevallen daran het. wann ir hercz hett mit der edlen Suzanna ein grosen getrawen in got. sie ward auch erkant in iren wercken einfeltig, mit groser fur(135^{b})sichtickeyt, demutig und getrew. gein gott was sie innig an irem gepete, gehorsam und stet gen irem man. das alles kom in solch offenwarung gen allen leuten, wer nur iren namen horet nennen, der wart von der stymme erfrewet. man saget auch von ir, das sie also gedultig, leidenlich und gehorsam was irem herren, als das geoffenwart wirt in vil dingen, die hernach komen und gehort werden, das ein sprichwort aufs komen ist von iren tugenden in dem land und ist auch noch do selben unter den frawen, wann wo in den landen ein fraw, do vor zeiten ist Grisardis gewest, irem man ist widerspenig, hoffertig und zornig, so sprechen die anderen frawen zu ir also: du bist nicht Grisardis.

Darnach nit lang do nam got von ir die scham der ee, und gab ir aufs irem herren ein tochter und zwen sone, und ob sie ander kinder nicht mer pracht hab, das hab ich nicht vernomen, oder sie sein villeicht als jung gestorben, das (136^{a}) sie nicht durch das verdienen der elteren sehen die ubel, die auf der erden geschen, und sein in das pardeifs komen durch die macht der sacrament der heiligen cristenheit.

3 meniclichn̄ *B* 5 irs] des *B* tugentlich *B* 6 also d. [und] *B* gen — gen *B* 7 arem *B* gen vnedel *B* 8 das] und *A* was *fehlt A* 11 behegenlichū *B* 12 meniclichn̄ *B* 14 grofs *B* 18 newrt *B* 20 offenpar *B* 21 vil] dẽ *B* 22 kam *B* ist *fehlt AB* 23 da selbst *B* 24 ein fraw in dẽ lanndn *B* Gris. ist *B* 25 und] od'r *B* 27 schañd *B* 28 ir *fehlt A* 32 padeifs *A* paradeifse *B* genūmẽ *B*

Nun bit ich und besunder einen itlichen, der diefs puchlein und die historien wirt lesen, und besunder frumme eelewt und auch clostermenschen, die unter dem gehorsam sein, das sie mit gutickeyt horen die fursichtickeit und die scharpf versuchung des fursten, domit er die tugenthaftigen Grisardis, sein gemahel, versuchen wolt, und darnach die grosen sterck uber weybisch art und die bestentickeytt der diemut, dor innen die tugenthaft Grisardis mit groser gedult bestanden ist, auf das, ob des gleichen auch einem anderen menschen widerfure, das er werd versucht von seinem gemahel ader von einem gaistlichen vater, das er dann solch versuchung mit fursichtickeit und in grosser diemut sol tragen und lernen von (136[b]) der tugenthaftigen Grisardis, das du mit ir die volkumenheit der gedult macht besitzen, wann sie hatt gefernt von sand Pauls, das sie al zeit sprach in allen dingen zu irem herren also: herre, was wolt ir, das ich sol thûn? und das es leichter werd zu vernemen, was ich inzund mayn, so sehen wir, das in unseren zeiten gehorsam als tewer ist under eeleuten und in den clostern, das der man mufs oft sprechen zu seinem weyb, ab er wil fried haben in seinem hawfs: was du wild das wil ich auch thûn, und gar selten spricht die fraw: mann, was wiltu das ich sol thûn? was sprechen wir durftigen hie zu? dann Grisardis tot ist, und alle tugent sind mit ir ye begraben worden.

Wie der marggrave die tugenthaftigen Grisardis in sweren sachen versuchet, und wie sie das gedultiglich uberwant mit grofser stetikeit der libe.

Als nun Grisardis und des fursten kinder der muter (137[a]) mangelen mochten, die Grisardis mit iren brusten selber genert hett, und keiner ammen narung wolt getrawen, darumb das sie wol west, das die narung der kinder sich wandelt in der com-

2 jstory *B* 3 den geh. *A* der geh. *B* 5 seinē *B* 10 elichen gem. *B* 12 das sol *B* tugenhafften *B* 13 du — macht *fällt aus der construction* machst *B* 14 wann der sie *A* Paul⁹ *B* 15 *Apostelgesch.* 9, 6 18 den eelentū *B* 19 wolt *A* 20 auch *fehlt B* 22 hir *B* dy sint *B* 23 ye *fehlt B* 24 *f* seinē gemahel wolt v'suchē vnd bewern an swern sachē vnd wie sie all v'suchung tugētlich ub' want *B* 26 mit grofser stetikeit der libe] etc. *hierauf rot* marth *A* 27 d'r narung von d'r mut' gemāgeln *B* 28 brusten, *davor* g(enert?) *A* 30 kind'r leybe *(aus* weybe *oder umgekehrt)* wañdeln *B* die *A* Conplexen *B*

plexion durch der zertlichkeit willen, und wann die angeporn complex wirt verwandelt, so schicken siech dann der kinder sieten nach der narung, die sie von den bosen sundigen weyben haben genomen, und werden denn nach der fremden muter sieten geschickt in der naturlichen zuneygung, und aufs wolgeporen kinderen werden dann ruffian und puben, an den man het hoffnung herren zu werden.

Do nun der marggrave das sahe, das Grisardis sein gemahel nicht allein tugentlich was, sunder das sie auch den perg der tugent innen hielt, do gedacht er mit grofser fursichtickeit, wie er sie in herten und sweren sachen versuchen und beweren wolt an iren tugenden, anderen frawen zu einer ewigen (137[b]) lere und zu einem exempel und guten ebenpilde aller frumkeit. es geschah, das Grisardis und der marggrave, ir gemahel, eins nachtes bey einnander lagen, und der herre entfand und erkannt in einer stille, das Grisardis nit slieff. do hueb er an gar swerlich zu erseuffzen in im selber. das thett er Grisardis zu gehoren. er beweyst auch grofs angst mit seinem leibe und warf siech von einer seitten zu der anderen und sein arm warf er hin und here wider, also das Grisardis an ime grofs bekummernüfs und angst solt versteen, doch so thet es der weyfs furst also verporgen mit solcher fursichtickeit, das ein itlicher, der diese ding recht merckt, der vindet nicht ein lugenhaftig zaichen dor inn. es were auch zymlich nicht gewesen, das ein solcher frummer und getrewer furst solt siech mit lugen bekummeren, sunder zaichenlich und schainperlich wolt er weysen in den wercken, das er ein stet frawen von tugenden und (138[a]) von diemutt hett und die von grund irs herczen iren herren und gemahel lieb hett und wider ine nicht were in keinen dingen. also thett unser lieber herre Jhesus Cristus nach seiner heiligen auffersteung, do er on lugen erschain Maria Magdalena in eins gertners weyse und zweien jungeren unterwegen in einer anderen gestalt. do

1 zeitlichkeit *A* wañ dañ *B* 2 Cōplex *B* 4 dañ *B* 6 dem *A* hoffenūg het *B* 7 *der ganze absatz entbehrt des nachsatzes* 8 das *vor* sahe *fehlt B* 10 het *B* 11 bewaren *A* 13 ebenpilden *B* 16 an e. falle *A* swerlichen *B* 17 gehorung *B* 18 dem l. *B* 19 auf die a. *B* die warffe *B* 24 nicht zimlich *B* 25 zeichēlichen *B* 26 scheinperlichen, en *rot ausgestrichen, darauf* er *B* beweifsen *B* 27 steten *B* 31 weyse] pilde *B* 32 do nu d. f. *B*

der furst nun gepart, als im grose bekummernufs was, do redet er heimlichen mit im selber, das doch Grisardis vernam, und er sprach mit solchen worten also: warumb hastu das nit vor bedacht? so nu das mufs sein, wer es nit pesser, das du das licht der sunnen nie hest beschawt? und get es fur sich, so wirt es eyn sach solcher betrubnufs, das alle die ubel, die ich ye gelieden han, die mugen sich diesem ubel nit gleichen. als nun Grizardis solch grofs bekummernufs an diesen worten vernam irs herren, der sie vor nicht mer hett gehort von ime noch erkannt het, do viel sie in swer gedancken und in mitleiden mit irem (138[b]) allerliebsten herren, und sie gab im ein zaichen, das sie wachet und das sie seine wort wol vernomen hett und sprach zu dem herren also 'ach, meyn aller liebster herre und bruder, van den tagen als ewer angeporne gnad das gutt daucht, das ir mein diemůt erkannt habt und mich in ewer geselschaft der ee habt genommen, so hab ich ewrs hertzen bekummernufs und sorgveltikeit so grofs nicht mer gesehen und erkannt. auch ob ir icht bekummernůfs gelieden habt, so habt ir es doch vor mir in ewrer diener gegenwertickeit verporgen und seit vor meiner gegenwertikeit alle zeit frolichen gewesen. aber was das inzund bedewttet, ist es ewrem willen nicht wider, so bit ich ewer gnad, das ir mir solch bekummernůfs zu erkennen geben wolt, das ich mit sambt euch solcher betrubung ein tragerin sey, und als ich mich in frewden mit euch gefreut han, also, ist es muglichen, das ich ewer traurigkeit ein einnemerin sey.'

Do antwort der furst und sprach also 'Grisardis, die[se] purd diefs jamers, die ist dir untragenlichen zu tragen, und (139[a]) du bist ir zu kranck. du pist eyn fraw. du bist in herten sachen unversuchet, und mich důncket, das du uber dein macht geest solch hert traurigkeit zu wiessen.' 'herre', sprach sie, 'alles das, das euch beswert, das ist nicht uber mein macht zu tragen sieder der zeit als ir mich dann gnediglich habt an gesehen.

1 als er in grofser b. wer *B* 4 das nu *B* [das] leicht *A* 6 es *vor* eyn *fehlt B* sulchs *B* 7 hab *B* 8 dē *B* 9 irs h. vernam *B* von jm *(hierauf nochmals* nicht me, *aber ausgestrichen) vor* [hett] gehort *B* 11 vmb jren *B* 18 so habt] so seit *A* es *fehlt A* 19 in] vñ *A* ew'n dienerñ *A* eiw *ausgestrichen, dann* ewer diren *B* verporgen — 20 gegenwertikeit *fehlt A* 20 alzeit *B* 23 wolt geben *B* 26 antwurt ir *B* difseu *B* 28 fraw vnd [du] *B* 29 versucht *A* 32 genediclichñ *B*

darumb alles, das euch druckt, mag es gesein, so leget es auf mich, wann ich bin beraytt mit ewer lieb zu geen bifs in den tot.' 'o', sprach der furst, 'mein aller liebster gemahel Grisardis, dein grofs lieb, die du zu mir hast, die bezwingt dich solche wort zu reden. aber du wirdest betrogen, ab ich dir sage diese jamerliche ding.' nun wuchs und gemert sich die lieb in der tugenthaftigen Grisardis, und sie antwort irem herrn mit hayssen zehern und sprach also 'ich weifs nicht was andere weyber mugen getragen, aber die gantzheit meiner brust waifs wol, was Grisardis mug getragen. darumb, herre, so erparmt euch uber mich und schiebet (139[b]) mir diese ding nicht auff, wann mein hertz ist in mir erwarmt, wann ewer gedackt wunden, die besweren mich mer dann villeicht das gescheft an im selber ist, wie hert und auch wie grofs es sey.' 'du uberwindest mich, Grisardis', sprach der marggrave, 'das ich dir das offenwar, das vil besser geswigen were. nun sehe, war ein ich mufs meinen willen und gunst geben. es haben mein rett das uberkomen und erkannt, das unser kinder zu wenig haben an der herschaft und an dem adel, also das sie nitt mugen besitzen irs vaters erbe. dorumb so ersrick nit, du maynst, du magst grose ding und swere ding tragen. ee das der tag anbricht, so muessen wir payde, du und ich, ansehen, das unser kinder werden von uns getragen und genomen von den, die dor zu geschickt sein, und sie werden mit ine thûn als sie dann gehaissen sein durch die macht der, die in ein solchs entpfolhen haben.' wann der furst het verporgen ein fremds gesinde gewappent, (140[a]) von den Grisardis nicht enweszt und die sie auch vor nicht mer gesehen noch erkannt hett. als er den selben hett ein zaichen geben, do clopften sie an das thor der purg und hiessen in gewaltiglichen geben die drey kinder des marggraven, als denn das erkant were. an den hett der furst gar heymlichen bestelt, das Grisardis da von nit enwest, das sie dye kinder solten furen in ein ander land gar zu einer edlen frawen. die solt in grosser

7 tugenhafften *B* hayssem *A* 9 *l.* brunst? 10 mag *B* 11 mein *fehlt A* 12 bedackten *B* 14 auch *nach* es *B* wie *fehlt B* 16 were geswigē *B* sihe *B* mufst *B* 20 macht *B* ding *fehlt B* 21 getragen *B* 23 sint *B* 24 [mit] ine nicht *A* sie] die *A* geheifs *B* 25 in *fehlt A* eins *A* eiñ *B* 26 fremdes *B* den] dir *A* 27 nicht — vor *fehlt A* 31 an] mit *B* bestalt *B* 33 edlnn *A*

still der kinder pflegen und solt sie lernen gut und hofflich sieten als lang ir potschaft von dem marggraven kome. als nun der kammerer dem fursten gar frw verkundt, das ein fremdes volck vor dem thor wer und sprachen hochmutiglichen, das man dem marggraven solt sagen, das er seyn glueb solt halten, als nach dem urteyl seiner rethe wer aufs gesprochen: 'mag ein anders nicht gesein', sprach der furst, 'so thun ich iren willen, wann des rats urteyl in der sach sol ich nicht straffen.' also wurden die kinder des fursten und (140[b]) der tugenthaftigen Grisardis den geantwort, und die furten sie mit ine hin, das Grisardis noch nymant mocht erfaren, wo die kinder hin komen, und wie wol das Grisardis in ir gegenwertickeyt must sehen, das man ire kinder von ire name, doch so ward ir tugent so manigfaltig und so grofs, das sie swaig und uber solch sach nit antwort gab.

Es was auch die diemutig tugenthaftig Grisardis nach der zeit, als sie ire kinder hett verloren, irem herrn in allen dingen also behegenlichen und gefellichen willig, schimpflichen in zuchtiger geperde und gein im suesse mit senftmutiglichen worten und wercken mer dann sie vormals ye gewesen was. sie het auch alzeit in irer gedechtnüfs das gluebdt, das sie irem herren gethan hatt zu dem ersten als sie zu im kome. auch so fragt sie iren herren auf ein zeit nye, wo ir kinder weren hin komen, noch von keinem menschen erforscht noch enfragt sie von irs herren gewerbe, sunder in grosen tugenden (141[a]) beslofs sie in ir das muterliche wee, das sie trug von ir kinder wegen, das sie gleich ein ander Hesster ist gewesen auff dieser erden. als nun der marggrave sahe und erkant die ubergrosen sterck und das vest gemüt seiner tugenthaftigen gemahel Grisardis, do bedacht er das muterlich wee und den herten smertzen, den sie laide als mit grosser gedult, das er haymlich das mit groser pittrickeyt bewaynet. doch so swaig er der sach vor ir, das ir

2 lang das *B* 3 saget gar frwe [verkundt] *B* fremde *B* 4 *vor* volck : tuch *ausgestrichen A* was *B* sprechē *B* 5 gelubde *B* 6 ein] einn *A* es *B* 7 iren] ewren *B* 10 die] sie *B* 11 hin] ir *A* 12 ir' *B* 13 ward] was *B* 18 vnd sch. *B* 19 senften tugentlichen w. *B* 20 siee h. *A* 21 alle zeit *B* jrē *B* gluedt *A* gelubde *B* 22 het *B* gefraget *B* 24 keinen *B* 26 das *nach* ir *fehlt A* 27 einnander *A* Esster *B* 32 gesweig *B*

layd nicht gemert würd, und er ubet sich und auch sie auff das allerhohst. auch so west er wol, wenn man tugent lobet in einem tugentlichen hertzen, so nymbt sie zu. aber in dieser sach, dorumb das alle tugent werden geschickt von der gerechtickeyt, het er dan mit ir da von geredt, so het sie recht und stat gehabt, das sie het gefragt mer von irem schaden. also wer dann sein fursacz aufs frag und aufs antwort zu ruwe gangen und wer offenwar worden und wer nicht komen in das ende, dorumb er es hett gethan, (141ᵇ) durch der frawen versuchung wegen. also sagen sie payde auff dye spitzen der tugent, und dieser sach wart zehen jar geswiegen und sie liden sich doch payde mit einnander in groser zucht und lieb. zug ich noch her ein zu lobe der tugenthaftigen frawen Grisardis das der heilig sand Ambrosius schreibt in dem ersten puch von den ampten, do wurd die historie zu lang; dann were wil wiessen, wenn oder wo, zu welcher zeit und was er reden sol, der lefs das selb puch.

Wie der furst die tugenthaftigen Grisardis aber versuchet und sie von im aufs dem peth trieb widèr zu irem vater.

Es waren zehen jar vergangen, als die grofs versuchung leychter was worden, und ich waifs nicht, mit welcher kunst der furst das zu bracht, und ob es zimlich sey zu sprechen, das ein solcher frummer, tugentlicher man also (142ᵃ) hertiglichen wolt versuchen ein solche tugentliche, frumme und diemutige frawen, die unstrafflichen was in allen iren sieten, in worten und in wercken. aber ich main, das sey ein sach gewesen: got unser herre, der aller hertzen ist ein erforscher und erkenner, der spuret dye sein in mancherley weifs und er schickt und beraittet und volbringt sie also durch diefs totlich leben zu dem ewigen leben, wie er wil und durch wen er wil, das auch der unterweylen nicht waifs noch erkent durch den er den

1 icht *B* 3 hertzen] menschñ *B* 6 irẽ *AB* 7 rwe *A* ruge *B* 11 liden sich] hetten *A* 12 Zu gee ich jm vor eiñ *B* 14 dem *A*. *gemeint ist die schrift* De officiis ministrorum 15 do] so *B* di history *B* 18 die] der *A* tugẽthafften *B* 19 treibe *B* 20 vater etc., *hierauf rot* Maria *A* 25 tugentlichen *nach* frümen *B* 26 vnstrefflichen *B* 29 die sporet *B* seinẽ *B* 30 beraittet] bewertt *B* 31 wenn *A* 32 erkant *A* er] d'r her' *B* denn m. *A*

menschen bei kumet. we dir Assur, spricht der prophet Ysayas, du pist der prugel meins schlagers. got der droet im das ewig wee und haist in doch ein zuchtiger des volcks gotes. aber das enwoll got nicht, das diser wirdig furst also gesant sey uber die tugenthaftigen Grisardis. aber so nymant an sund ist, wer was, was an ir zu straffen was, umb das sie hoher zu neme an tugenden, und das do clein was, das geviel got nicht wol an ir. also spricht Salmon: (142[b]) lachen wirt mit smertzen vermischt und an dem ende der frewden waynet man gern. auch so got seiner aller unschuldigsten muter und maid hat mit im selber, der noch unschuldiger was, nicht geschonet und besunder an dem tag seins heiligen leidens, so was Grisardis auch nicht zu schonen. nach den zehen jahren do erdacht aber der marggrave ein fremde sach in solcher weifs, als er vor hett gethan, do er die kinder het versant, do mit er die tugendhaftigen Grisardis versuchet. also beweist er ir eins nachts aber, als sie bey einnander lagen und ruten, vil groser zaichen des inneren kummers, und er redt als er sein sinne wolt verliessen, man kam im dann pald zu hilf. do das die schamhaftig und tugentlich frawe Grisardis vernam, die kein args erkannt, do ersrack sie der grosen unversehen sach und wart aufsermasen jamerig und sprach dem fursten zu also 'o wee mir! was ist das news und was ubels helt euch, mein allerliebster herre, in ewer (143[a]) lieb und frumkeyt? wer sein doch die als untugentlichen lewt, die euch also hart bekummeren und geben arg fur tugent? nun fugt ir doch keinem menschen nicht laydes! o mich aller weiber die aller betrubst, es sey dann, das ir alles ewer laid auff mich leget, so wiesset, herre, das mir grofs wee und kummer geschicht, und wolt es got, so wolt ich gern vor ewren kummer und fur euch sterben.'

Do nun der furst solch grofs angst und kummernufs an seiner tugenthaftigen Grisardis erkannt, do gedacht er, wie er

1 bei kumet] bekennet *A* bei kü|me't *gebessert aus* beschi|armet *B* Assur] aber *A* 1 *f* *Isaias* 10, 5 2 slahert *B* slahens? *Steinmeyer* 3 zuchtigen *A* zuchtigung *B* aber *fehlt A* 4 enwolt *A* 6 was = weifs *B* 8 Salomon *B* 8 *f* *Prov.* 14, 13 11 der noch] darnach *A* 15 [het] versannte *B* 18 ab'r als ob *B* kom *B* 19 schamig [und] tugenthaft *B* 20 argers *B* 21 vnu'sehē grofsen *B* aufs d'rmafsen *B* 22 Awe *B* was *fehlt B* 23 holt *B* 28 mich *B* 29 vor] fur *B* 31 bekūmernufs *B* 32 tugenthafften *B*

sye mit groser hinterlist ir betrubtnufs mocht benemen und sprach zu ir also 'mein allerliebste Grisardis, ich bin nicht als thumer synn noch als arcwenig, das ich zweivel an deiner grosen lieb, die du zu mir hast. darumb, wenn ich gedenck, was du vor geliden hast, das da uber die mafs aller frawen ist, und als oft ich es fur mich nym, so wundert mich, das du noch lebest, wie mag ich dir dann geoffenwaren diese gegen(143ᵇ)wertige ding, die gar vil untregenlicher sein dir und auch mir dann die ersten?' do antwort die tugenthaft Grisardis gar mit suessen worten dem herren und sprach also 'allerlibster herre, das sich vor vergangen hat, das ist hin, und ich han es got entpfolhen und von seinen gnaden so trag ich es nach meinem vermugen. aber inzund diese gegenwertige ding, die sein mir untregenlicher dann die ersten, wann ir seyt anders geschickt dann vor. darumb so bit ich ewer fruntholcz hercz mit groser diemut, ist es nit wider ewren willen, das ir mir mit teylt ewer angst, so getraw ich got, ir tragt sie dester leichter.' 'Grisardis, ist, das ich dir das sage und offenware und wer nit fursichtickeit des endes, so were es nicht wunder, das wir pede abgingen.' 'herre', sprach Grisardis, 'ist, das ir mir das saget und offenwart, seyt unbesorgt und legt es alles auff mich, so werdet ir erfinden, das es alles zu dem pesten wirt geschickt.' 'warumb', sprach (144ᵃ) der furst, 'las ich mich von dir uberwinden, das ich dir sage aller laid das laydigst? oder warumb solt du umb mich und ich umb deinen willen solch unrecht layden, dann das wir leycht peyde in grofs sichtumb werden vallen? siehe, grosse dinck, die vergangen sein, den volgen nach vil grosser, dann ich mufs dich aufs meiner geselschaft sliessen. wenn ist das auff erden ye gehort worden? man wil dich nicht leyden, das du seist ein furstin, sunder ich mufs dich stossen wider in dein armut, als ich dich dann funden habe, und man hat mir aufs getretten gar ein edel junckfrawen, die man mir von ferren landen in vierzehen tagen wirt pringen.'

Do nun Grisardis die wort von irem herren vernam, do wart

1 groser] sufser *B* gemefsigen *B* 2 thumer] myner *B* 3 arwenig *A* 4 bedenck *B* 5 da *fehlt B* 6 verwüdert *B* 8 vntreglich'r *B* dir *fehlt A* mer *A* 10 herre *fehlt A* 11 vor *fehlt A* 12 gegenwertigen *B* 17 dester] des *B* 18 nit] mit *A* nicht *B* 20 ist — offenwart *fehlt B* 21 es *fehlt B* 22 pestem *A* 25 leych *A* 26 grofsen *B* 27 dem *A* der *B* wann *B* 28 wann *B* ye] we, w *in* y *geändert A* mer *B* 31 jūckfraw *B*

sie fro und sprach zu dem fursten also 'aller liebster herre, seit guts muts und unredlich trawrickeit treybet verre von dem hertzen durch ewer lieb und tugent. eins allein aufs genommen, das ir (144[b]) mich gewirdigt habt in ewerm peth keuscher geselschaft und gnediger fruntschaft, die ich han lieb gehabt und wil auch lieb haben dye tag, die ich lebe, und ich wil auch nymmermer undanckneme sein oder vergessen der grozzen lieb, die ir mir von ewren angeporn tugenden beweist habt: das allein aufs geslossen, so wist, das ich meins vaters armut und sein gegenwurtickeit also lieb hab, das es mir nicht swer ist, das ich zu im kome, sunder schimpflich und lustlich fur allen lust dieser werlt ist es mir. auch so han ich reichtumb, herschaft bey euch nye lieb gehabt, sunder die reynickeyt und keuscheit allein, die zwischen uns payden ist gewesen. sehent', sprach sie, 'ich bin nackende komen in die herschaft: auch so wil ich nackend wider komen in meins vaters hawfs. got der hat es geben: auch so hat er es wider genomen, und als es im gefellichen ist, also ist es auch geschen. (145[a]) sein name sey gelobt!' al zuhant stund Grisardis auff aufs dem peth und sucht die claider, die ir ir vater entpfolhen hett als einen wolbewarten schilt wider die hoffart, und wolt von dann geen, ee der tag an brach. und als sie siech begund an zu legen in der gegenwertickeit irs herren, do was ir das alt hemd, das sie in irs vater haws getragen hett, zu eng und zu kurcz worden, darumb das sie an dem leibe lenger und dicker worden was, als dann den frawen gemeinlichen geschicht nach den kinderen. do lachet die tugenthaftig Grisardis und sprach gar schimpflichen zu dem herren also 'lieber herre, es ist nacht, und ir muget nit erkennen was mir pricht, doch so beger ich, das ir mir glaubig seyt, mein altes hemd das ist mir zu clein worden. erlaubet mir, das ich hie tuch neme, das ich mir in meines vaters hawfs ein ander hemd mach.' als ir das von dem herren erlaubt was, da zoge sie an den halb erfaulten rock und (145[b]) gesegent iren herren

2 dy treibet *B* 3 durch *fehlt AB* 4 in *fehlt AB* ewrñ *A* pette *B* 5 hab *B* 6 die] vnd *B* ich *vor* wil *fehlt B* nymer *B* 7 gesein *B* die] do *A* 8 angeporñ *A* tugent *B* 9 vater *B* 11 lustig vor aller *B* 14 *vgl. Hiob* 1, 21 16 vat' *usw. B* 17 ers [es] *B* 18 der sey *B* 20 ein unwolwebarter *A* 21 dannē *B* anpreche *B* 23 herren *fehlt A* 25 dicker u. lenger *B* 26 gemeincklichñ *B* tugenthafft *B* 29 gepricht *B* 32 jrē hern *B* wart *B*

und sprach 'von gantzem meinen hertzen bit ich ewer gnad, mein aller liebster herre, das ir mich aufs ewrem gedechtnufs treibet und keinen smertzen habt umb mich, wann mir ist nit laid geschen an dem verliessen zeitlicher herschaft.' 'bayt, mein libe Grisardis', sprach der marggrave, 'bifs das ich mich an lege, so wil ich dich allein furen an die stat, do ich dich hab genomen. nun hie ist gar wol zu bedencken der herzenlich grofs jamer und waynen, das der furst layd, do er sahe die als gar unuberwindtlich tugent seins weybs, gehorsam, anfalt, sterck, diemůt und gedult mit dem hauffen eins volkomen lebens und versmehung aller dieser werlt. also gingen sie payde mit einnander in der vinsteren nacht und kamen fure irs vaters haus und do sie payde also stunden in trawrickeit, do waynet der furst also sere, das er Grisardis nit mocht zu sprechen. aber sie wünscht im hails und sprach also 'unser lieber herre und got nach (146ᵃ) seiner manigfeltigen parmherzickeit, gnad und gutickeit fursehe euch mit einem frummen weybe, die ewrem adel und handel erwirdig ist, wan lebt auff disem ertrich ein getrewer guter frummer gotfurchtiger man, der unschuldiglichen lebet unter der bosen welt, das seit ir.'

Also schied sich der furst von ir in grossem jamer, und die tugenthaftig Grisardis clopfet an die thure irs vaters haus. als der alt, ir vater, erkannt die stymm seiner tochter und sahe ir zukunft, do vil er von grosen srecken vor ir nyder und lag lang als er halber todt were. und do er wider zu im selber kom, do hueb sich newe clag und waynen und er sprach also 'es ist recht komen das ich vor besorgt han, und das ubel hat mich begrieffen und alles, das ich dem herren vor gesagt habe, das ist uber mich komen. ich entpfind in deinem unrecht ein versmehung des almechtigen gots und das alt sprichwort, das layder ich armer durftiger unter totlichen menschen der (146ᵇ) aller unsaligst man hab gehort von den alten: man sol den herren wol

1 und *fehlt B* sprach also *B* ganczen *B* 4 geschehen *B* 5 angelege *B* 7 nun *fehlt B* gar *fehlt B* den herczelichen [grofs] *B* 8 die *fehlt B* 9 einfalt gehorsam *B* 13 trawr|rickeit *B* 14 gesprechen *B* 19 gotfursichtiger *A, vgl.* 373, 11 *lesa.* gotforchtiger *B* 21 grossen *A* 22 tugenthaft *B* die] dir *A* 24 vor grofsem *B* von ir *A* 25 lang *fehlt A* was *B* 27 hab *B* 29 vnrechten *A* ein *fehlt AB* 31 armer durftiger unter totlichen] alter vnd torlicher *A* 32 dem a. *A*

dienen und ubel trawen.' wie woll doch die bekummert tugenthaftig Grisardis aber einen saur senft hett versucht, dennoch so thet sie iren vleis, das sie iren vater in dem alter nit verlure in frevelen urtaylen uber iren herren und sprach also 'lieber vater, wie wol diefs geschaft an im selbs hat ein pofse gestalt, darumb das ich es weder mit worten noch mit den wercken nit verschuldet habe, darumb das er mich, seinen eelichen pethgenofsen, mocht verlassen, die er an underlafs in grofsen wirden hat gehalten, so lafs doch von dem layd, wan ich erkenn den herren also frum und getrew, wer es nit endlich sach, aufs der er etwas nuczlichers zihen will, er thet es nicht. dorumb so sweige wir und haben achtung auff das end und entpfelhen es got, der alle ding die bofse sein in das gut verwandelen mag, und wenn es seiner erparmunge wol gefellet, so wirt es (147[a]) pesser dann es ye gewesen ist. do der alt solche wort hort von Grisardis, seiner tochter, do swaig er, und do er pafs zu im selber kam, do wart er also fro, das er sein tochter wider hett, das er alles unrechts vergafs.

Wie Grisardis wider kome und wie sie ire kinder erkant, zu einer anweifsung den frawen von den tugenden Grisardis.

Alzuhant als nun Grisardis von dem marggraven kam, do gedacht er mit groser sorgveltickeit, das solch grosse sach nit offenwar wurde, das er die frawen also hett von im getrieben, die alles volck in also groser lieb hett und in also genem was, und er hett es nicht mügen an schaden seins leymûts verantworten, und das grofs ergernufs wer auff erstanden unter dem volck: darumb so bestellet er gar behendiglich, das die fraw zu im kome und sein und Grisardis tochter, die inzunde manpar was worden, mit iren bruderen, die (147[b]) ir dann entpfolhen waren worden und die sie erzogen hett, als ob sie ir kind weren, mit ir brecht, und er het in grofs volck geschickt, die mit kostenlicher gezirde mit den kinden komen solten. es het auch der

1 wenig getrawen *B* *vgl.* grossen herren und schönen frauen soll man wol dienen doch wenig trauen *Simrock D. sprichw.* 4641 tugenthafft *B* 2 senff *B* 5 das geschefft *B* selb'r *B* 6 das *fehlt B* 9 doch *fehlt B* 11 er e.] ee e. *B* het es nicht getan *B* 20 der fr. *A* von den] vnd *A* Grisardis etc., *hierauf rot* katherina *A* 25 also] aller *A* heten *B* und *fehlt A* 28 behenndlichñ *B* 31 jreu *B* 32 in] im *A* zu geschickt *B* 33 zirde *B*

marggrave die sach also bestellet, das die tochter weder in noch ir muter Grisardis nicht erkannt, dann allein hort sie von der frawen, die sie erzogen hett, die sie fur ir muter hett, das sie solt mit ir faren zu beschawen den marggraven und sein weyb, von der sie als grofs tugent hett gehort und vernomen. als man nun dem marggraven saget, im komen gefst, do schickt er mit listen nach Grisardis, das sie zu im kome. alzuhant was sie irem herren gehorsam und die aller diemuttigst Grisardis, die lieff nicht voll zorns, als ob sie nicht komen wolt von widerspenickeit wegen, sunder alzuhant kam sie zu im. in dem ist zu vermercken, was guts wurcket ainfalt und diemut. 'Grisardis', sprach der furst, 'du weist umb das gescheft meins hauses. darumb so berayt alle ding (148ᵃ) ordenlichen, wann die gest kummen mit der junckfrawen, die dich hat wider pracht in deins vaters hawfs, und gee ein weyl in mein kammeren, bifs das gedreng des volcks vergeet, und leg andere clayder an (wann es stund mir nit wol, das ymant an meinem hoff ubel geclaidet were) und schacze die junckfrawen durch ein lochlein in der kammeren.' als Grisardis ein solch von dem herren geheyssen wurd und das kaum volbracht hett, al zuhant was das folck bey der purg. der furst ging her abe fur die purge und entpfing die edlen frawen und die junckfraw mit iren bruderen mit grofser wirdigkeyt und furt sie an die stat, do sie wolten frolichen sein. und als man saget, so was die junckfraw und auch ir bruder aufsermasen schon und wol geschickt, gleicher weise als man engel sehe in menschlichen leiben. aber die tugenthaft Grisardis was beslossen und sie mocht die junckfrawen kaum durch ein spalt gesehen. doch so (148ᵇ) merckt sie ir sitten und nam irs antlutz ware und irs leibs bewegung, und sie hett ein grofs wolgefallen an ir. umb solch sache gewan Grisardis nye kein neitt in irem hertzen, sunder grofs sorgvelticheit het sie, das irem herren icht ubels widerfure. mainstu, ab man ein frawen

1 bestalt *B* weder zu *A* wider *B* 2 bekannte *B* 3 die sie fur ir m. hett *fehlt A* 4 weyb vnd *A* 10 [in] dem *A* 11 mercken *B* Grisardis *nach* 12 furst *B* 12 du weist *fehlt A* 13 so mach vnd bereitt *B* ordenlich *B* 17 ubel cleid'r an het *B* 18 schaczt *A* schatz *B* jūckfraw *B* kāmer *B* 19 sulchs *B* was *B* 20 het volpracht *B* 22 frawen] junckfraw *A* jūckfrawen *B* 25 aufs derm. *B* 27 sie] die *A* jūckfraw *B* einē *B* 31 neitt] nott *B*

auf der erden vind, do sie sahe ir gellen, das sie nicht bewegt wurd? ich sprich nicht allein von neyde, sunder lege es an ir, sie trieb sie aufs dem land. do versahe der marggrave, das die sach nit aufs kome und das auch nymant nach Grisardis wurd fragen, und do der tisch bedackt was, do man solt essen, do holet er sie selber. und als sie mit im aufs der kammeren ging on verliessen ir schonen gestalt und als sie die alle hett entpfangen, die komen waren, do hiefs sie der herre pey im pleiben ob dem tisch mit im und mit den gesten. do bestalt der furst, das Grisardis safs ob dem tisch gegen im uber zwischen den zweien bruderen, und er safs zwischen der (149[a]) fremden frawen, die die kind und junckfrawen erzogen hett und zwischen der junckfrawen seiner tochter safs er, die Grisardis fur die prawtt het. und, als man saget, do sahe Grisardis die junckfrawen, die dye praut solt sein, stettiglichen und oft an, und sie verwundert ir ubrigen schoene und ir zuchtigen geperde und gut sieten die sie hett. auch so warf sie unterweylen ir augen auf die bruder, ir sone, das sie gancz enzundet was in muterlicher lieb, das sie einen solchen lust und wolgefallen gewan an den kinden, das sie aller traurickayt vergafs und vor frewden nicht mocht essen. und sie gedacht und trug zu sammen in irem herczen irs herren fursichtickeit und sie erkannt in also edel und gut, das sie in nye als in solchen grosen dingen wolt urteylen. dornach do begund die tugenthaft Grisardis zu uberslagen und bedencken das alter der junckfrawen und der knaben mit den jaren, als sich ir kummer het angehaben, und (149[b]) sie sahe auch etlich zaichen, die die muter an iren kinden pafs wiessen dann nymand anders, und aufs den dingen allen begraff Grisardis, das die kinder ire kinder waren.

Was die tugenthaft Grisardis redet, do sie ire kinder erkant und was an gegriffen wart mit irem vater in irr bekentlichkeit.

Die weyl also Grisardis mit grosem vleis fursah, das sie icht irret in gewieser bekentlickeit der kinder, und do sie auch

1 so die sehe also *B* 2 bege *A* 4 kem *B* 5 wart *B* do man] das man *B* 7 irr *B* 11 der] den zweien *A* 14 do] so *B* 16 zuchtige *B* 17 gutē *B* 18 gancz *fehlt B* 19 sie *fehlt B* 22 herren] herczen *A* 25 knab *B* 27 etlichen *B* 28 jmand *B* 31 wart — 32 bekentlichkeit] was amen *A* 33 Da weil *B* 34 bekentlichkeit *B*

gewiefs was und erkannt, das ir herre alle vergangenne ding darumb hett gethan umb versuchung willen der bestentickeit irer gedult, do gedacht sie, wie sie den herren mocht furkomen in der offenwarung. doch do hielt sie siech lange auf, besunder so ir hertz begund zu prinnen, das sie icht thet das wider gut sieten und frawen zucht were. also wuchs nicht in der tugenthaftigen Grisardis zorn nach der gewonheytt (150^{a}) der weyber. sie gedacht auch nitt, wie sie den herren raiczet zu untugent, das er ir solch unrecht beweist het, sunder sie hett ine dester lieber und vergafs aller vergangen ding, als sie nye geschen weren, und sie beweist sich also gen im, das er sie durch ir grosse tugent und diemut mufst lieber haben denn er sie vor ye gehabt het. und do sie das fewer in irem herczen der libe gen irem herren und gen den kinden nicht lenger mocht verpergen und getragen, so umbfing sie die kint itlichs mit iren armen und trugt sie gar zertlichen an ir muterliche brust mit fruntlichen kussen und sprach zu irem herren mit lachenden augen also 'gnediger herre, hab ich gunst von ewren gnaden, das ich nach meinem lust mag geschimpfen mit meinen kinden?' do der marggrave sahe, das Grisardis was furkomen und dye kinder erkant hett, als sie das beweist mit irem frolichen antlucze, do sprach er 'Grisardis, mainst du, das diese kind dein sind?' 'ja, herre', (150^{b}) sprach sie, 'es sein meine kind, die mir got durch euch geben hat.'

Was groser wünne und frewden do auff stund, do man hort und erkannt solche fremde unbekante ding, wer mag das aufs gesprechen? alzuhant must man bringen den frummen gerechten man, Grisardis vater, der vor selten oder villeicht nye auff dye purg was komen, nit darumb das ine der furst versmehet (wann er erkannt ine getrew und frumme), sunder darumb allein das er wolt, das dye versuchung Grisardis solt verswiegen pleiben nach dem fursaczt seins willens. als nun Grisardis vater pracht ward und ee er in den pallast ging, do wart er geclaydet nach zimlichkayt seins alters. auch so liefs in der furst nicht mer komen

2 bestenlickeit *A* 4 do] so *B* vnd bes. *B* 6 tugenthafften *B* 8 raicztet *A* 10 geschehē *B* 13 der libe — 14 herren *fehlt A* 15 so] do *B* 17 freuntlichem *B* 21 iren *A* 22 kind'r deine kint *B* 23 sind *B* 25 wūnen *B* 26 fremmde vnd vngehorte d. *B* 28 vor *fehlt A* 29 nit *fehlt A* nicht *B* 30 derkannt *B* vngetrew, n *ausgestrichen A* so getrew *B* 31 versweigen *A* 34 hifs *B*

in sein hewslein, sunder er ward ein anweiser seiner kinder zu einem trost seiner tochter und das er im auch bey stünd in seinen furstenlichen rechten, aufszurichten den nucz der gemain, und das er im (151ª) auch were als sein vater. also wart er gefurt, do der marggrave und Grisardis sassen mit iren kinden und bey iren gesten. do wart im eer und zucht erpoten, und er wart unterweist aller sach, wie der herre sich selber und Grisardis sein tochter hett in tugenden also an einnander versucht, das sie bayde danck und lob von allen lewten hetten gewunnen. do der alt, Grisardis vater, die sach aigentliche vernam, do verwundert in sere der grossen fursichtickeyt des herren. auch alle dye gegenwertig waren, die lobten und eroten got, der irem herren ein solch diemut, keusch, gehorsam, ainfaltig und tugenthaftig frawen geben und beschert het. auch so kome das gescheft Grisardis in alle land und der leymut der tugent ir und irs herren wart von allen menschen gelobet. und wie wol dye tugenthaftig Grisardis vor allen menschen was genem und aufsermassen lieb, aber do man hort, das sie als in grossen hefftigen dingen (151ᵇ) als gar tugentlich und diemutiglich hett uberwunden sich, do wart der leymut irer versuchung und frumkeyt noch hoher auff gehaben. es sol auch ein itlicher leser und zuhorer wiefsen, das diese histori nach diesem vorgeschrieben synn sich also verlauffen hat und geschen ist.

2 gestund *B* 3 rethen *B* 9 genomen *A* 10 eigentlichen *B* 12 erten *B* 13 und tugenth. *fehlt A* 14 geslecht *A* 17 tugenthaft *B* aufsderm. *B* 19 demüticlichen *B* 20 sich ub'rwūdñ *B* 22 jstory *B* 23 geschehen *B*

Vorstehender text ist dem Ms. germ. quarto 763 *der kgl. bibliothek zu Berlin entnommen, einer papierhs. [A] aus dem j.* 1470, *die ich hier in Tübingen mit mufse benutzen durfte. [über B siehe s.* 436 *zusatz.] sie enthält bl.* 1—96 *den roman von den sieben weisen meistern in einer fassung, die im wesentlichen zu derjenigen in dem cod. phil.* 22 *der kgl. handbibliothek zu Stuttgart stimmt (vgl. Keller Li romans des sept sages s.* LXXXIV *ff), bl.* 96ᵇ—151ᵇ *die hier abgedruckte Grisardis, bl.* 151ᵇ—182ᵇ *den Ackermann aus Böhmen in einer in Knieschek's zweite hss.-gruppe Cab einzureihenden, vereinzelt mit der hs. B correspondierenden gestalt (vgl. Knieschek s.* 75 *und Kossmann Zs.* 28, 29). *der*

schreiber der hs. nennt sich zweimal: bl. 122[a] Walthizar von der wag *und am schluss bl.* 182[b] Hie hat diefs puch ein ende | Got vns seinē heiligen geist sende | Hillff got du ewigs wortt | Dem leybe hie der sele dortt. *hierauf rot* Walthizar Hubner, *dann schwarz* Dieser schreiber ist gnant Waltisar von der wag etc. des alten glaubens finiui librū illū feria quarta post Symonis et iude Anno MIIIIclxx°.[1]

Die hs. zeigt bairische mundart, jedoch mit einwürkung des mitteldeutschen.

Vocale. a *für* o: ader, spattet, patschaft, ab, van, gepalirt 401, 30, eynat 396, 7. 24; a *für* ai (ei): unanig, anfalt, was = weiz 419, 6, begraff. — e *für umlaut des* a *und* â, *wenn dieser überhaupt eingetreten ist;* e *für* i: bevelhet 377, 18. e *unorganisch angefügt sehr häufig in declination und conjugation;* e *als nebenton:* geren, leren 377, 30, *vgl.* durchworecht 408, 14; e *durch zusammenziehung:* geschen; *stärkere fälle der syncope, verbunden mit consonantenausfall:* enzunden = enzundenden 382, 25, gulde[ne]m 408, 13, gefangen[en] 409, 27, des fleisch[es] 396, 14. — i *für* ie *oft;* i *der endung* pubin 385, 16. — o *für* a, â: on, ob — noch, woren, ruffion; o *für* u: sone 387, 2. 4, Doring 390, 10; o *der* 2 *schw. conjugation:* eroten 427, 12. — u *meist unumgelautet; für* uo *(gelegentlich* ů); ů = u *mit beilaut blieb im abdruck unberücksichtigt;* ü = i: würft 381, 5, würd 386, 14, müt 408, 16 *lesa.* — ai, *daneben selten* ei, *aber überwiegend* -heit (keuscheit); ai *für* a: waifs = waz 380, 2 *(Weinhold BG* § 66); ai *für* æ (â): sailig, sailickeit; *für* ei (î): plaib 407, 20. — au *für* û *(doch* gebruchest 387, 10) *und* ou. — ei = a: vermeynung 410, 15; *für* î, *nur* stainlin 389, 5, wip 397, 10; = eu (iu): leimutt. — eu *für* iu; *für* ei (î): pfeuffer 400, 7. 408, 25. — ie *zur bezeichnung der dehnung von mhd.* i *(nhd.* ie): dieser, plieb, geschrieben, begierlichen, liefst, siehe 420, 26, *aber auch* sieten, wiessen, slietten, pieten bietten, gewies, stieft, gelieden 415, 7. 18. — ue = u: duerch 374, 8, glueb gluebd 417, 5. 398, 1; = uo (üe): fuessen 383, 14.

Consonanten. liquidae l *für* ll: erfulet 401, 5; ll *für* lh:

[1] *die* 1 *Melibeus.* 2 *Sieben weise meister.* 3 *Alexander.* 4 *Ackermann aus Böhmen enthaltende, von einem schreiber stammende hs. der kgl. handbibliothek zu Stuttgart cod. phil.* 22 *in klein* 4°, *am schlusse defect, datiert sich gleichfalls vom jahre* 1470.

schilleng 385, 15, entpfollen 411, 23. — *umstellung des* r: pittrickeit 417, 32. — m *für* n: pusawmer 400, 7; *für* mm (mb): thumer 420, 2. — n *für* m: besen 410, 13, prewtigan 411, 15; n *für* nn: unsinickeit 381, 14; nn *für* n: mennig 380, 24; *ausfall:* vernuft, vernuftig; *schwund im flect. infinitiv:* irs waynnes 395, 16; *epenthetisches* n *sehr häufig:* genung, meinst 391, 29, winzing 394, 17. — behegenlich 412, 11. 417, 18, kostenlicher 400, 15. 402, 2, furstenlich furstenlickeit 388, 13. 389, 24, vertragenlich untragenlich 388, 25. 415, 27, unleydenlich 387, 4; n *angetreten an die* 1 *und* 3 *sg. conj. praes.:* anfahen 379, 10, nemen 374, 29, *abgefallen in der* 3 *pl. ind.:* muesse 379, 23. — *labiales:* p *für* b *im anlaut häufig; epenthetisches* p: sampnet. — b *für* p: briester 401, 10; *epenthetisch:* nymbt, sambt, zimbt, unverschambt, vernembt, furstenthûmbs; *epithetisch:* reichthumb; b *für* w: albegen 388, 23, besenlich 390, 22, webart = bewart 421, 20 *lesa.*, webeist = beweist 387, 29 *lesa.* — ff: hoffel 382, 12. — w *für* b: offenwar, offenwaren, wucher 386, 8, webart 421, 20 *lesa.*, webeist 387, 29 *lesa.*; *ausfall:* ruten 419, 17. — *dentales:* t(tt) *für* d: trugt 426, 16, bettacht 379, 15; *ausfall des* t: tugenlich 394, 3. 395, 13, wilprecht 400, 4; *epithetisch:* fursaczt, betrubtnufs, sorgtveltiglich, sorgtveltickeit, abtgotter, senft 423, 2, getranckt 400, 5, urlaubt 374, 1. — d *für* t: gelieden 415, 7. 18. — schickd 400, 24. — der- *neben* er-: aufsderwelt 380, 13. — th *im an- und auslaut gelegentlich für* t. — (t)zw *für* tw: betzwingt 388, 15. 416, 4. — z *für* s: Zamuelis 375, 31, philozophum 379, 25, bozem 403, 1. — s *neben* ss: gewieser *neben* gewisser 387, 6. 9; s *für* z: masen 373, 17; *ausfall des* s *nach* sch: keuscht 392, 9. — sc *und* s *für* sch: hubsclich 384, 17, ersrocken 388, 5, srecke, ersrecken *oft.* — sch: fleischlicher =? flitzlicher 381, 8. — *gutturales:* g *für* c: trugt 426, 16; g *für* h: sagen 418, 10, hogsten 380, 14, *daneben* hochgst 392, 8. — ng *für* nd *des part. praes.:* schilleng = schilhend 385, 15. — h *verschwiegen:* entphaen 379, 29; h *bildungsconsonant:* sehet 388, 26. — ch *eingeschoben vor* t: wilprecht 400, 4. — ck *für* g: gedackt 416, 12 (*B jedoch* bedackt).

Conjugation. imperativ sehe 407, 27. 416, 16 *neben* siehe 420, 26. 3 *pl. praet.* warden 380, 22. *imperativ* bifs 409, 4. *part.* gepflegen 375, 20. gewest 375, 24. 386, 20. 403, 7. du hest (= hetest) 415, 5. vergond 411, 31. sal 402, 12. du darfts 380, 8. thar 388, 24. torst 383, 2.

*Wortschatz, zugleich als beitrag zur altersbestimmung nhd. wortformen. die mit * bezeichneten wörter sind sonst nicht belegt oder wenigstens nicht in dieser bedeutung.* altfordern 403, 7. anfraw 390, 8. anweiser 427, 1. arcwenig 420, 3. man hat mir *aufs getretten *(abgetreten, zur gemahlin ausgesucht)* gar ein edel junckfrawen 420, 31. behuter 408, 8. bekentlickeit 412, 2. 425, 32. beschirmung 403, 28. 411, 29. bestellen an *(B* mit) 416, 31. beswerung *beschwerlichkeit* 382, 9. betrubung 415, 23. bevallen? 377, 18 *lesa.* bewaren *absol.* 410, 3. bewegung *beweggrund, begründung* 374, 12. 381, 21. 385, 8. 9. 387, 24. 396, 10. brechen *impers. fehlen* 421, 29. clostermenschen 413, 3. complex, complexion 414, 1. 2. cristenmensch *(neutr.)* 387, 14. cristenvolck 389, 6 *f.* *cristenweiber *(matronae christianae)* 392, 21. eynat *einsamkeit, ehelosigkeit* 396, 7. 24. *einnemerin 415, 25. eintrag *(fem.)* = eintracht 401, 24. *ein tragen 377, 4. 385, 20. eman 376, 30. *ergencklich *vergänglich* 409, 13. erhohung 409, 13. erstencken 374, 1. erwirdigen *venerari* 405, 27 *(DWB* 3, 73). gantzheit 416, 9. gefesse 398, 10 *(DWB* 4, 1, 1, 2128 *c).* geytzig 375, 30. gelle 425, 1 *(DWB* 4, 1, 2, 3042). gemahel *masc. auch von der frau* 405, 17. 407, 34. 416, 3. gemerck 389, 26. *geschemig *(B* schamig) 410, 25. geschimpfen 426, 19. einen guten getrawen nemen 378, 34, *auch* 412, 14 *als masc.* glueb *(B* gelubde) 417, 5 *neben* gluebd 398, 1. gotfurchtig 422, 19. gunst *masc.* 397, 15 *vgl.* 397, 24. 30. 406, 30. 31. 416, 17. gunstlichen 379, 16. 396, 30. haymen *adv.* 387, 3. *haisse *schw. masc.* 375, 4. halt *gehalt, wert, stand* 401, 19. sein heyl versuchen 375, 2 *(DWB* 4, 2, 818). herngab 410, 19. hinderlist 399, 18. 420, 1. historienschreiber 391, 28 *(DWB* 4, 2, 1580). hoffeln (= hobeln *im druck des Eybschen Ehestandsbüchlein, DWB* 4, 2, 1589) 382, 12. ander spilleut mancherley hofrecht 408, 26 *(Lexer* 1, 1365. *DWB* 4, 2, 1696). *huzlichen *(vgl. mhd.* hiuze, *[B* hicziclichen]) 380, 13. inzund(e) 374, 25 *usw. (nur* 398, 26 iczund). kintwesen 409, 8. kunigskinder 406, 27. lernen = lêren 405, 29. 410, 11. meydle *(B* meidlein) 383, 9. menschenliebe 405, 20. messickeit 375, 13. 378, 14. peynnig 386, 17. pete *neutr.* 378, 18. 389, 26. *fem.* 378, 24. 389, 26. pethgenofse 423, 7. philozophe *schw. masc.* 387, 12. prugel 389, 31. rat *stf.?* 387, 21. recher 403, 22. der trumetten reysen 408, 25. zu ruwe gan 418, 7. in ver-

punden sack verstofsen 409, 34. samath 398, 11. 408, 13. schemigkeyt 393, 5. schicker 381, 14. 408, 9. schilleng uber ein aug 385, 15. schlager? 419, 2 *s. lesa.* seint den malen 385, 1. *sinreichhait 381, 24. sitlichkeit 381, 13. stamme *schw. masc.* 387, 1 *vgl.* 374, 31. statt, stat 389, 6. 19. stetten 389, 16. straffpar 374, 5. *suefsgutig 375, 7. tragerin 415, 23. ubelsprechen *stn.* 394, 31. *sich uberwundern *sich sehr wundern* 400, 1. undanckneme 421, 7. ungeschickt 379, 29. *unratsamkeyt 381, 4. unsinickeit, unsynnickeit 381, 14. 386, 26. untragenlich, untregenlich 415, 27. 420, 8. 13. unverbrochenlich 396, 27 (unverprechenlichen *B).* 408, 4. unverschambt 384, 8. unversehen 419, 21. unversehenlich 406, 26. unverwendellich 397, 12. vergemehelen 400, 9. verhanden 400, 2. vermaylung 393, 27. von ferrens 404, 15. versaumlich *saumselig* 405, 26. versorger 386, 26. verspotter 405, 6. vertrewt *anvermählt* 408, 1. verubel 374, 6. 388, 13. verwundern *c. gen. sich verwundern* 425, 16. frunthold 412, 11. 420, 15. fursehung 403, 18. 404, 19. furstenlickeit 389, 24. wandelberheyt (wandelbertikeyt *B) fügsamkeit, geschicklichkeit* 379, 4. weil 381, 21. *wenig *stf.?* 398, 18. werfen: sein augen w. in 404, 14. do warf der furst dye wort dor auf 407, 33. widerspenickeit 424, 9. zu winzing ligen? 394, 17. die hochzeit wirdigen 397, 33. witwe *vom mann (B* witwer)? 398, 17. zimlickeit 389, 19. zuneygung 414, 5. zuruckwerfen 402, 34. zuschacz 382, 8. zuvoran 411, 26.

Bei obigem abdruck wurden die bekannten abkürzungen aufgelöst, lediglich schnörkelhafte oder durch misverstehen herbeigeführte (vgl. KKarg Die sprache HSteinhöwels 1884 *s.* 20) *consonantgeminationen wie* vnnd, herrenn, edell, wandertten *usw. vereinfacht.*

Unter den von der italienischen renaissancelitteratur behandelten novellenstoffen, welche seit der zweiten hälfte des 15 *jhs. auch in Deutschland ihren einzug hielten und die geschichte des deutschen prosaromanes einleiten, hat sich die erzählung von der Griseldis von anfang an einer ganz besonderen beliebtheit zu erfreuen gehabt. ja in Italien selbst ist, wie G Voigt neuerdings in seiner abhandlung über die Lucretiafabel (Berichte über d. verh. der kgl. sächs. gesellschaft der wissenschaften zu Leipzig, philologisch-hist. cl.* 35 (1883), 25 *f) hervorhob, durch Petrarcas lat,*

nacherzählung[1] *der Griseldis des Boccaccio (Decam.* x 10) *die novelle überhaupt erst in der humanistisch-lat. litteratur hoffähig geworden. durch Petrarcas beispiel angeregt folgte dann Lionardo Bruni von Arezzo mit seiner übertragung der liebesgeschichte von Guiscard und Sigismonda (Decam.* iv 1), *ihm wider Enea Silvio Piccolomini mit Eurialus und Lucretia. während die letztgenannte novelle meines wissens in Deutschland einzig von Niclas von Wyle übersetzt wurde*[2], *haben sich an Guiscard und Sigismonda verschiedene versucht: aufser Nv Wyle*[3] *der deutsche übersetzer (Arigo*[4]*)*

[1] *einen auszug aus Petrarcas erzählung gibt auch Jac. Philippus Bergomensis in seiner schrift De plurimis claris selectisque mulieribus cap.* 145: De Griselde Salutii marchionissa.

[2] *Nv Wyles translation findet sich auch, was Wilken übersah, im cod. pal. germ.* 101 *fol.* 75—109 *und zwar von drei händen geschrieben, deren erste bis fol.* 97 *dem* Johannes de Werdea rector scolarum ibidem *gehört, von dem auch fol.* 1—74ᵇ *die abschrift der Gesta Romanorum herrührt (fol.* 74ᵇ Finitum est praesens opus Anno domini lxx° (1470) secundo nonas mensis nouembris in burgaw). *die zweite hand reicht bis fol.* 108, *eine dritte schrieb fol.* 109ᵃ. *anfang rot:* Hie vahet sich an ain liepliche history die bǎpst pius der ander des namens gemacht hat von zwayn liebhabenden menschen mit vercherten namen und langzeit vor seinem pâbstlichem stǎt als hernach clârlicher das begriffen wirdt etc. Und den selben pium papam hab ich im̃ lxi (1461) iar gesehen zů mantaw dominica infra octavam corporis christi in bâpstlichen eren: *zu letzterem vgl. meine anm.* 66 *zu Pfalzgräfin Mechthild s.* 51 *ff. die dann folgende novelle ist nicht wie in der gesammtausgabe seiner verdeutschungen der pfalzgräfin Mechthild gewidmet, sondern wie in der vor* 1471 *geschriebenen Augsburger hs. (Keller Translationen s.* 368) *und dem einzeldruck (Pfalzgräfin M. s.* 60. 61. *anm.* 87. 97) *der markgräfin Katharina von Baden:* Geben zů Efslingen auf Esto michi Anno domini millesimo quadringentesimo sexagesimo secundo *(die widmung an die pfalzgräfin ist datiert: montag nach Estomihi* 1462). *in der deutschen übersetzung der* missiva Ėnee Silvij sive prologus *(Keller* 17, 1—19, 20) *ist oft der wortlaut des lat. originales über- oder an den rand geschrieben, gelegentlich auch später noch. der eigentlichen erzählung (Keller* 21, 27 *ff) geht bl.* 79ᵃ *die rote überschrift voraus* Incipit Historia quam compilavit Aenas Silvius de Senis que cognominatur Lucrecia ob similitudinem Lucrecie filie Tarquini senatoris que se ipsam intereunt *(sic).*

[3] *beiläufig sei bemerkt dass nach gütiger mitteilung des herrn bibliothekssecretärs dr Milchsack in Wolfenbüttel die hinter Steinhöwels Aesop (Ulmer druck) befindliche novelle von Sigismunda und Gwisgardus mit Nv Wyles übersetzung identisch ist, vgl. Scherer QF* 21, 77. *Lessing ed. Hempel* 11, 2, 941 *f.*

[4] *das zeugnis Jakob Köbels* (1531), *das Goedeke Grundriss* 1², 368. 370 *für Steinhöwels autorschaft des deutschen Decamerone anführt, ist*

des Decamerone, AvEyb in seinem Ehestandsbüchlein, MMontanus (Scherer QF 21, 12*f). die häufigste übertragung ist aber der Griseldis zu teil geworden.*[1] *bekannt sind die übersetzungen HSteinhöwels, Arigos und eines ungenannten mitteldeutschen (Schröder Griseldis und Apollonius s.* 3 *ff). NvWyles behandlung (Keller* 79, 5*ff. meine Pfalzgräfin Mechthild s.* 59 *anm.* 85) *ist noch nicht wider aufgefunden. aber auch AvEyb hat diese novelle, deren heldin er Grisardis nennt, verdeutscht oder richtiger ganz frei bearbeitet. dass die obige ohne autornamen überlieferte fassung von AvEyb herrührt, erhellt aus folgendem. der eigentlichen erzählung von der Griseldis ist eine umfängliche einleitung vorausgeschickt, in der der markgraf — mit namen erscheint nur die trägerin der handlung — für die ehelosigkeit eintritt, während sein rat Marcus*[2] *die ehe verteidigt. beide berufen sich dabei auf die alten kirchlichen und profanen schriftsteller, aus denen beispiele ausgehoben werden, die die fehler resp. tugenden des weiblichen geschlechtes illustrieren sollen, ein thema, das in der italienischen wie deutschen renaissancelitteratur*[3] *in mode stand und beliebt war. der verfasser der Grisardis hat seine belege vor-*

hinfällig. es ist natürlich zu interpungieren der fabeln Esopi, Boccacij vō den Erleuchten Frawen, der Chronica von Hertzog Gotfrids hörfart zů dem heylige *(sic)* lande *usw.*

[[1] *über mittelenglische bearbeitungen s. jetzt Zupitza in der Vierteljahrsschrift für kultur und litteratur der renaissance hg. von LGeiger* 1, 63.]

[2] *auch in HSachs comödie Griselda nach Boccaccio (ed. Keller* 2, 67, 3) *führt der erste rat den namen Marco.*

[3] *vgl. zb. des Niclas von Wyle* 16 *translation, des HSachs Comedia oder kampfgespräch zwischen Jupiter und Juno (Keller* 4, 3 *ff) und desselben Ob einem weisen mann ein weib zu nemen sey oder nit, nach Theophrastus vgl. oben* 385, 17 *lesa. (folioausgabe* 5 (1579), CCCXXXI). *Luthers eintreten für die ehe hat gleichfalls zur behandlung dieses themas angeregt, vgl. ua. des Joh. Ireneus Pomeranus Lob und unschuldt der Ehefrawen* 1543 *jetzt aus Poñerischer Sprache in Meissnische gebracht vnd mit etlichen schönen Historien vnd Exempeln gemehret Durch Andream Hondorff Pfarrherren zu Drayssig, Leipzig* 1568, *wo in dialogform die tugenden und fehler der frauen behandelt werden. außer den bekannten weiberfeindlichen citaten aus kirchlichen und profanen autoren alter zeit wird hier namentlich vom verteidiger der frauen gegen Sebastian Franck polemisiert, der, obwol evangelisch,* die schentlichsten vnd schmehlichsten Sprüche der Heyden von den Frawen verdeutschet vnd auch darneben die gemeinen Sprüche der Gottlosen Welt, damit die Weibesbilder vñ der *(im druck* den) Ehestandt auff das höchste geschmehet vnnd geschandfleckt werden, in einem Buch zu hauffe getragen vnd gesamlet hat, vnd redet auch selbst darnebē so schmehlich vñ spöttisch von den Weibern als kein Heyde gethan hat.

wiegend aus dem ersten buche des tractates des Hieronymus contra Jovinianum cap. 43—49 (*Migne* 23, 273—282) *geschöpft, den auch Chaucer in der erzählung des gutsherrn (Canterbury tales, Poetical works of Geoffrey Chaucer ed. by Morris* 3, 21 *ff*) *benutzte. dieselben beispiele wie in der Grisardis finden sich nun auch fast ausnahmslos und wörtlich in AvEybs* 1472 *veröffentlichtem Ehestandsbüchlein wider. da unsere hs., die selbst copie und zwar eine äuſserst flüchtige, oft geradezu sinnlose (vgl. zb.* 383, 3 *lesa.) copie einer älteren ist, aus dem jahre* 1470 *datiert, so kann über das verhältnis beider werke zu einander kein zweifel sein. die Grisardis ist das älteste (zwischen* 1459 *(s. unten) und* 1472) *unter den erhaltenen werken des AvEyb. ihr folgt die Margarita poetica* (1472), *das Ehestandsbüchlein* (1472) *und der im mai* 1474 *begonnene, aber erst* 1511, *im* 36 *jahre nach Eybs tode* (1475) *von dessen neffen, dem Eichstätter bischof Gabriel von Eyb unter mithilfe des Joh. Huff, canonicus an SWilbolds chor des Eichstätter domstiftes — von diesem rührt die anordnung des werkes her — zum druck beförderte Spiegel der sitten*[1] *mit den bearbeitungen der Menaechmi und Bacchides des Plautus und der Philogenia des Ugolino von Parma als* 3 *und* 4 *teil. über AvEyb vgl. auſser der ADB* 6, 447 *ff*[2] *angeführten litteratur noch Ottmar FHSchönhuth in der Zs. des hist. vereins f. d. wirtemb. Franken, jahrgang* 1851, *heft* 5 *s.* 1—15. *Scherer LG s.* 251 *f.* 742.[3]

[1] *hiernach ist die auch in Wackernagels LG*² *s.* 433 *übergegangene irrige notiz, nach der der Spiegel der sitten 'von AvE. selbst nur lat. geschrieben und erst lange nach seinem tode verdeutscht worden sei', zu berichtigen. die in Gotha befindliche hs. eines Speculum morum Alberti de Eyb (Jacobs und Ukert Beitr.* 3, 18 *f) verlangt weitere untersuchung. so weit ich nach den dortigen mitteilungen urteilen kann, zeigt das Speculum morum weder mit der Margarita poetica noch mit dem Spiegel der sitten berührungspuncte.*

[2] *AvEybs biograph Haenle erwähnt noch als dem AvEyb zugeschrieben ein Gespräch zwischen dem tod und einem bauern. die notiz beruht auf der alten, irrigen, zuerst von Gervinus bezweifelten annahme, Eyb sei der verfasser des Ackermann von Böhmen.*

[3] *bei diesem anlass mag daran erinnert werden, worauf mich mein freund Edward Schröder aufmerksam macht, dass auch AvEybs älterer bruder Ludwig* (1417—1502 *ADB* 6, 449) *in seinen politischen denkwürdigkeiten gelegentlich ein lebhafteres interesse für die litteratur durchblicken lässt. er kennt SBrandts Narrenschiff und citiert* furter der poet *dh. Ulrich Füetrer, vgl. CHöflers ausgabe der LvEybschen denkwürdig-*

Vorarbeiten aus den jahren 1459/60 *zu allen diesen werken — Eyb hat seine massenhaften excerpte,* ex omnibus fere oratoribus, historicis et philosophis *zusammengetragen, verschiedenlich durch widerholung in seinen schriften verwertet — finden sich in der hs. nr* 387 *fol. der bischöflichen bibliothek zu Eichstätt, deren einsicht mir durch die güte des dortigen bischöflichen ordinariates ermöglicht worden ist. die hs. (vgl. über sie auch WVogel Des ritters Ludwig vEyb des älteren aufzeichnung über das kaiserl. landgericht des burggraftums Nürnberg usw. s.* 30 *n.) enthält* Manuscripta miscelanea Joannis de Heldburg Sum̄: quondam decani Eystett *und am schluss folgende vier stücke von der hand des AvEyb:* 1. *eine abschrift der Griseldis Petrarcas:* De insigni obedientia et fide uxoria Johannj boccacio franciscus petrarcha Incipit feliciter (12 *ss.* = *Petrarchae opera, Basler ausgabe v.* 1554 *s.* 600—606 haec muliercula passa est), *die quelle für Eybs verdeutschung.* — 2. Clarissimarum feminarum laudacio 14 *ss. anfang:* Albertus de Eyb Juris utriusque doctor Sigismundo de Eyb patruo suo Canonico Eysteten̄. s(alutem) d(icit). *schluss:* Vale Sigismunde et tuum quod efflagitasti munus accipe. Ex Eystet viii kl̄ decembris Anno lviiii[0] (1459). *eine citatensammlung sachlich geordnet, zb.:* De pudicitia mulierum *(als beispiele* beata virgo, Lucretia, Minerva, Cassandra *etc. genannt).* De fide mulierum erga maritos *mit einem zusatz am rande* adducatur etiam hic hystoria proximo folio de Griselde et eius fide etc. De prudencia et sapientia mulierum. De literarum pericia mulierum *usw. es sind diese excerpte vorarbeiten für die Margarita poetica, in die manches wörtlich aufgenommen wurde, vgl. ua. dort Secunda pars, tractatus secundus, oratio* 17 De laude et commendatione clarissimarum feminarum. — 3. In lenam invectiva, 5 *ss. schluss:* Valete contribules et lenas execratas habete. Ex Eystet v[to] kl̄ decembris lviii[0] (1459) A de Eyb doctor. — 4. An uxor viro sapienti sit ducenda, 22 *ss. anfang:* Albertus de Eyb Juris utriusque doctor domino Georgio de Absperg decretorum doctori *(s. über ihn meine Pfalzgräfin Mechthild s.* 56 *anm.* 73) s(alutem) d(icit). *schluss:* Ex Eystet viii januarij lx[0] (1460). *die beweisstellen sind entnommen den in allen werken Eybs reich citierten autoren. auch hier handelt es sich um eine lat. vorstudie und zwar zum*

keiten in der Quellensammlung für fränkische gesch. hg. von dem hist. vereine zu Bamberg 1 (1849), 125. 150.

Ehestandsbüchlein, dessen disposition und einleitung von Eyb zuerst lat. aufgezeichnet und dann ins deutsche übersetzt wurde. manche der hier gesammelten materialien finden sich auch in Eybs letztem werk, im Spiegel der sitten verwertet.

[Zusatz. mein manuscript war bereits im besitz der redaction, als ich durch Goedekes Grundriss 1², 365 *auf eine im cgm.* 535 *bl.* 176ᶜ—206ᶜ *enthaltene behandlung der Grisardis (B) aufmerksam wurde. die vermutete identität der Münchner fassung mit jener in der Berliner hs. wurde mir auf meine anfrage durch gütige mitteilung des herrn dr WMeyer bestätigt, die hs. selbst mir hierher zur benutzung gesandt. für Albrechts von Eyb autorschaft bietet auch die Münchner hs. anhaltspuncte, in so fern ihr ursprung nach Eichstätt weist. cgm.* 535 (15 *jh.*[1]) *stammt nämlich aus dem* ½ *stunde oberhalb Eichstätt gelegenen kloster Rebdorf und enthält ua. bl.* 1—381 *ein martyrologium und heiligenleben der monate januar, februar, märz, april*[2], *das für den Eichstätter sprengel bestimmt gewesen sein muss, wie mich die vergleichung mit einem mir vorliegenden älteren Eichstätter breviarium lehrt. es genügt hier der hinweis auf die besondere vertrautheit mit der Eichstätter schutzpatronin SWalburga im texte selbst wie auch im inhaltsverzeichnis der in der hs. behandelten viten. zu SWalburgen todestag* (25 *februar,* Walpurg ein junckfrau) *findet sich in letzterem bl.* 2ᵇ *am rande folgender zusatz in rot* Item sāt walpurg beget mā hewt als sie gestorbñ ist vnd als si erhaben wart beget mā sie an dē tag philip vnd jacob der xiipoten (1 *mai). — die Grisardis ist unter dem* 23 *februar (nicht* 13 *februar, wie im Verzeichnis der deutschen hss. s.* 87 *angegeben ist*[3]) *zwischen*

[1] *der alte einband trägt auf dem rücken zwei zettel. auf dem oberen steht* Legent der Heiligen, *dann von jüngerer hand* Martyrologium P ı Jan. Febr. Merz. April; *auf dem unteren wider von der älteren hand* Teutsches Manual 1457. *die von Schmeller aufgeworfene frage* Die Angabe '1457' hinten auf dem Rücken, woher? *(bleistiftnotiz auf der rückseite des* 2 *sonst unbeschriebenen pergamentblattes) vermag auch ich nicht sicher zu beantworten, vermute aber dass die jahreszahl auf älterer tradition beruht und nur als terminus a quo für die abfassungszeit der hs. zu verwerten sein wird.*

[2] *der cgm.* 537 *enthält martyrologium und leben der heiligen der monate september bis december. der mittlere band hat sich laut einem bleistifteintrag Schmellers (s. die vorige anmerkung) noch nicht widergefunden.*

[3] *daselbst ist auch der name Leupolt zu streichen. mit der Grisardis*

Petri stuhlfeier (22 *februar*) *und Matthias* (24 *februar*) *eingeschoben. der index führt die erzählung als* Ein gut ebenpild vō eim fursīn vnd vō Grisardis *auf. Stadler sagt Heiligenlexicon* 2, 530 *von Griseldis 'ein in neuerer zeit bekannt gewordener name, von welchem wir jedoch nirgends, nicht einmal in bürgerlichen kalendern, in denen doch sonst gar verschiedene namen vorkommen, etwas haben finden können.'*

Wir sind darnach wol berechtigt, die auffallende einfügung der Grisardis in ein Eichstätt-Rebdorfer martyrologium und heiligenleben aus dem umstande zu erklären, dass ein angesehener Eichstätter domherr diesen stoff behandelt hatte. an dem oben s. 434 *angesetzten terminus a quo für die abfassungszeit der Grisardis möchte ich einstweilen festhalten. sollte das jahr* 1457 *auf dem einbandrücken des cgm.* 535 *mehr beweiskraft besitzen, als ich ihm nach s.* 436 *anm.* 1 *zusprechen kann, so würde das nicht viel ändern: auf jeden fall ist die Grisardis die älteste unter den uns erhaltenen schriften Albrechts von Eyb.*

Hätte ich von der existenz der Münchner Grisardis (B) früher kunde gehabt, so würde ich sie, weil sie weniger flüchtig geschrieben ist als A, meinem texte zu grunde gelegt haben. nun sind nachträglich auslassungen und entschiedene fehler in A von mir aus B corrigiert worden, alles andere, nur mit ausschluss des rein graphischen und der durch apocope und syncope herbeigeführten abweichungen, in welch letzteren A und B der zahl nach sich gleichberechtigt gegenüberstehen, wurde in die lesarten verwiesen. die grofse zahl AB gemeinsamer fehler, namentlich in namen (380, 27. 383, 5. 384, 6. 385, 1. 387, 18. 19. 388, 15. 391, 25. 392, 1. 4. 393, 1 *ff.* 7. 15. 394, 25. 395, 2. 13. 24. 26. 396, 9. 19. 421, 4), *muss bereits in der vorlage gestanden haben, die also selbst wider nicht das original gewesen sein kann. dass B nicht aus A geflossen, erhellt, ganz abgesehen von den vielen flüchtigkeiten, aus den zahlreichen auslassungen ganzer sätze in A, die sich zumeist aus abirren des auges erklären:* 377, 7 *f.* 378, 20 *ff.* 382, 13 *f.* 383, 7 *f.* 384, 1 *f.* 390, 5. 391, 12 *f.* 405, 23. 406, 30 *f.* 410, 19. 415, 19 *f.* 416, 27. 424, 3; *aber auch A nicht aus B:* 398, 14 *f.* 408, 18? 420, 20.]

Es kann nicht in meiner absicht liegen, Eybs Grisardis im

hat nichts zu tun die geschichte vom kaiser Konrad und grafen (nicht markgrafen) Leupolt im cgm. 536 *bl.* 126 *(Goedeke Grundriss* 1[2],365 *ist also das citat cgm.* 536 *zu tilgen) und cgm.* 542 *bl.* 361 *(Goedeke aao.* 1[2], 302 *nr* 39).

verhältnis zu den übrigen bearbeitungen dieser novelle hier im zusammenhange zu behandeln, so wünschenswert es ist dass auch die geschichte dieses volksbuches einmal eine bis ins einzelne gehende darstellung erfahre, wie wir sie von Seuffert über die Genovefalegende besitzen; auch sie hätte in erster linie die motive der veränderungen zu berücksichtigen. in RKöhlers artikel bei Ersch-Gruber (erste section 91, 413 *ff vgl. auch Gosches Archiv für litteraturgesch.* 1, 409 *ff und Zs. für deutsche philologie* 8, 102 *n.) ist das material für eine solche arbeit in musterhafter genauigkeit und vollständigkeit zusammengetragen. ich verweise aufserdem noch auf Dunlop-Liebrecht Gesch. der prosadichtungen s.* 252 *ff. Morgenblatt für gebildete leser* 1863 *nr* 38 *(s.* 885—892) *und* 40 *(s.* 942—948). *Eberts Jahrbuch* 4, 113. *MLandau GBoccaccio. sein leben und seine werke s.* 159 *und desselben Die quellen des Dekameron*² (1884) *s.* 156 *ff, wo ua. s.* 160 *auf ein hslich in der Wiener hofbibliothek (nr* 10108) *befindliches lateinisches schauspiel Griselidis aufmerksam gemacht ist. zu HSachs comödie vgl. noch Arch. f. litteraturgesch.* 11, 56 *f. auch Georg Pfund (Pondo) verfasste eine comoedie von Griseldis* (1590), *vgl. Goedeke Grundriss* 1, 329 *nr* 336. *nach Petrarca [aus Abraham a Sancta Clara? s. RKöhler aao. s.* 417ᵇ] *hat AJConlin (ADB* 4, 438) *in seiner Thorheit der närrinnen, Öttingen-Augsburg* (1709), 1, 111 *ff die geschichte von der Griseldis in das capitel von der Regiersichtigen närrin eingeflochten. vgl. endlich noch Een nedersaksische novelle van Griseldis (mit eynre geestlike bedudenisse) door JHGallée in der Tijdschrift voor nederl. taal- en letterkunde* IV (1884).

AvEyb hat in seiner widererzählung einen ähnlichen weg eingeschlagen wie bei seiner übertragung Plautinischer comödien: er war bemüht, seinen originalen deutschen geist einzuhauchen und namentlich ist ihm dies bei der altrömischen posse gelungen. wenn ein gleiches streben bei der Grisardis nicht ebenso auffällig sich geltend macht, so hat das seinen grund in dem stoffe, der deutschen anschauungen weniger fremd gegenübersteht. Eyb hat alle ortsbezeichnungen getilgt, desgleichen erscheinen die personen aufser der heldin Grisardis und dem erst von Eyb benannten obersten rate des fürsten Marcus namenlos. die geschichte, wie Eyb sie erzählt, könnte sich auf heimischem boden, in heimischen verhältnissen abgespielt haben. der gelehrte verfasser (der dichter dietz puchleins 374, 8) *verfolgt lehrzwecke* (373, 1 *ff.* 410, 28 *ff).*

er wendet sich an beide geschlechter (hoer zu, man, und vernym, weib und auch junckfraw 373, 14. alle geslecht 404, 35), *insbesondere an die frauen* (424, 32 *ff.* 426, 6 *f) und eheleute* (373, 5 *ff.* 413, 2. 17 *ff), denen Grisardis und ihr gemahl vorbilder der keuschheit, einsicht, demut, des gehorsams und der geduld sein sollen. die säumigen väter, die in ihren kindern keine wahre gottesfurcht zu wecken verstehen, weil sie selbst ihrer ermangeln und 'von gott nicht zu sagen' wissen* (405, 26 *ff), verweist er auf den alten vater der Grisardis, der seinem kinde, als es die elterliche hütte verlässt, gute und fromme lehren mit auf den weg gibt. den kindern* (aller menner irdischen kinder 404, 35. Adams kinder und besunder Cam, ein verspotter deins vatters Noe, und die dir nach volgen 405, 5 *ff) predigt er gehorsam und liebe gegen die eltern, wie Grisardis sie gezeigt, als sie in kindlichem gehorsam dem markgrafen die hand reichte, wo sie doch lieber in armen verhältnissen geblieben wäre, der pflege des vaters ihr leben widmend* (404, 35—405, 9). *dem amtmann hält er das benehmen des markgrafen seinen untertanen gegenüber als muster vor* (377, 30 *ff) und umgekehrt verlangt er von den untergebenen vertrauen gegen ihre pfleger* (378, 12 *ff). er macht für die schlechten sitten der gegenwart* (373, 20 *ff.* 374, 8. 406, 1 *ff.* 413, 17 *ff) die geistlichen, die* Pilaten, ich sprich nicht prelaten des cristenlichen volcks, *verantwortlich, die nur ihre eigenen interessen im auge haben und anstatt hirten zu sein selbst wölfe*[1] *geworden sind* (405, 31—406, 5), *und die* clostermenschen, die unter dem gehorsam *sind* (413, 3), *sollen gleichfalls aus der geschichte für sich nutzen ziehen.*

Wie schon hervorgehoben ist, erzählt AvEyb die historie, *die für ihn auf wahrer begebenheit beruht* (427, 21 *ff), wenn er auch an Petrarca anlehnt, doch ganz frei wider, ja ich halte es für wahrscheinlich dass Eyb, der in Pavia zum doctor promovierte spätere kämmerling des pabstes Pius* II, *bei seinem aufenthalte in Italien die geschichte hat erzählen hören und gelegentlich züge der volksüberlieferung in seiner arbeit verwertet hat, so zb. wenn er* 412, 19 *ff berichtet* (man saget auch von ir), *Grisardis sei so geduldig und gehorsam gewesen, dass ihr name deshalb in ihrer heimat sprichwörtlich gebraucht worden wäre,* und (das sprichwort) ist auch noch do selben unter den frawen, wann wo in den

[1] *auch sonst begegnet bei AvEyb der vergleich mit dem wolf unter den lämmern: Spiegel der sitten von* 1511 *fol.* 128[a b]. 153[a].

landen ein fraw, do vor zeiten ist Grisardis gewest, irem man ist widerspenig, hoffertig und zornig, so sprechen die anderen frawen zu ir also: 'du bist nicht Grisardis.' *vielleicht beruht auch die namensform Grisardis auf einer dialectischen variante. sodann: Petrarca und sämmtliche mir bekannte behandlungen geben in übereinstimmung mit Boccaccio der Grisardis zwei kinder. zuerst wird ihr das mädchen genommen, dann widerholt sich dasselbe beim sohne. die widerholung ist geschickt von Eyb vermieden* (413, 27 *ff*): *er lässt die kinder gemeinsam der Grisardis nehmen. aber es ist kaum einzusehen, weshalb es bei Eyb drei kinder, eine tochter und zwei söhne, sind, falls wir nicht annehmen, Eyb habe hier aus lebendiger überlieferung geschöpft. letzteres wird noch wahrscheinlicher durch den zusatz:* ob sie ander kinder nicht mer pracht hab, das hab ich nicht vernomen *usw.* (412, 29). *als leere redensart wäre die bemerkung doch gar zu zwecklos. von zwei schwestern des markgrafen* (374, 22 *f.* 396, 29. 397, 16. 399, 3. 410, 31) *weifs gleichfalls nur Eyb. auch davon, dass Grisardis bei der ankunft ihrer tochter, der vermeintlichen braut des fürsten, anfänglich nur vom nebenzimmer aus durch eine spalte dem aufzuge der gäste zusieht, findet sich bei Petrarca nichts. bei Boccaccio bestürmen die hofdamen den markgrafen, freilich vergeblich, er solle wenigstens Griselda in einem besonderen zimmer bleiben lassen oder ihr doch eines ihrer früheren kleider geben, damit sie nicht so armselig unter den gästen umhergehen müste. angeführt seien noch, ohne dass ich daraus etwas beweisendes schliefsen möchte, berufungen wie* als ich von ir gehort han 412, 9 *f.* als ich sie *(die geschichte)* dann gehoret han 373, 9. als man saget 425, 14.

Im allgemeinen darf man sagen dass Eyb das unnatürliche, das harte und rauhe in der erzählung um vieles zu mildern, menschlich begreiflicher zu machen bestrebt gewesen ist. er sucht es wenigstens eingehender, sorgfältiger zu motivieren und ist darin noch weiter gegangen als Petrarca, der bereits seinem original Boccaccio gegenüber ein gleiches verfahren eingeschlagen hatte (Archiv 1, 409). *wenn der markgraf, um Grisardis zu versuchen, grofse trauer und kümmernis erheuchelt über den doch nur von ihm selbst gefassten entschluss, sich von seinen kindern und seiner gattin zu trennen* (414, 21 *ff*), *so empfindet Eyb dass dieses benehmen in widerspruch stehe mit dem sonst so edlen wesen des fürsten. er meint, wer die dinge recht ins auge fasse, werde dem fürsten des-*

halb nicht lügenhaftigkeit vorwerfen, habe doch auch Christus sich gleichsam verstellt, als er nach seiner auferstehung Maria Magdalena als gärtner und zweien seiner jünger in anderer gestalt erschienen sei. oder: Christus ersparte nicht seiner mutter, die doch gewis unschuldig war, den schmerz seines leidens und sterbens: so legte auch der markgraf seiner gemahlin schwere prüfungen auf, so wenig sie sie doch nach menschlichem ermessen verdient hatte. gottes wege sind eben wunderbar und die werkzeuge, die er sich zu vollstreckern seines willens ausersieht, erscheinen uns nicht immer als die rechten (418, 22—419, 13), *vgl. noch* 418, 2 *ff.* 423, 9 *ff. auch darin weicht Eyb von der sonstigen überlieferung ab, dass es bei ihm nicht die freude an dem ungebundenen leben ist, die den markgrafen der ehe abhold macht; die ehelosigkeit des fürsten beruht hier vielmehr auf religiöser anschauung, ja die erste hälfte der ganzen erzählung, die fast ein geistlicher tractat genannt werden könnte, ist ausgefüllt mit erwägungen der frage, was gott wolgefälliger sei, die ehe oder die ehelosigkeit, und der gelehrte verfasser, der auch innerhalb der eigentlichen novelle sich in geistlich frommen wendungen gefällt* (400, 22 *ff.* 401, 5 *ff.* 411, 14 *ff.* 412, 13 *f.* 417, 27) *und mit biblischen citaten nicht kargt, sucht gerade hier seine belesenheit an den mann zu bringen. es bedarf widerholter* (375, 2 *ff.* 378, 4 *ff. vgl.* 399, 2 *ff) directer anregung von aufsen, bis der markgraf sich zur heirat entschliefst. — sodann wird die werbung des markgrafen* (401, 31 *ff) anders erzählt, im einzelnen die vorlage vertieft. rührend ist, wie der arme alte vater der Grisardis anfangs und gewis berechtigt zweifelt an der aufrichtigkeit der werbung, denn 'gold passe nicht zu eisen', wie er seine tochter bereits in gedanken entehrt sieht und deshalb wünscht, selbst nie geboren zu sein, wie er den markgrafen bittet, ihm das einzige, das er besitze, das ihm vater, mutter, kind und magd sei, nicht zu nehmen, bis er sich schliefslich von der redlichen absicht des hohen werbers überzeugt. auch Grisardis weigert sich anfänglich auf das entschiedenste* (404, 27 *ff), während sie sammt ihrem vater*[1] *bei Boccaccio und Petrarca im gefühle der untertänigkeit ohne weiteres einwilligt. sie will den vater nicht verlassen, der sie liebe wie kein gatte sie mehr zu lieben vermöchte. die hohe stellung, die ihr in aussicht steht, kann sie nicht*

[1] *dagegen willigt im dänischen und isländischen märchen der vater gleichfalls nur mit widerstreben in die heirat seiner tochter (Arch.* 1, 424).

reizen, sie will die keuschheit bewahren, die sie höher schätze als alles sonst in der welt. erst durch die bitten des vaters und den hinweis auf gottes gebot, nach dem die kinder ihren eltern gehorsam sein sollen, wird sie zum jawort bewogen. rührend geschildert ist auch der dann folgende abschied vom vater (409, 5 *ff*), *der seinem kinde gute lehren mitgibt, die sie in ihr herz schreiben solle, täglich möge sie im 'buche ihrer erinnerungen' lesen* (410, 8 *f*); *fein der zug, wenn der vater der Grisardis die alten hauskleider mit in die ehe gibt, damit sie sie stets betrachte, allzeit ihrer herkunft eingedenk und demütig bleibe* (410, 12 *ff*). *sie legt später, wenn sie verstofsen wird, das 'halb verfaulte' gewand wider an* (421, 33). *aber wie viel zarter empfindet Eyb, wenn Grisardis in aller stille bei nachtzeit, vom gatten geleitet, in die ärmliche hütte des vaters zurückkehrt, während Boccaccio und Petrarca sie vor dem ganzen hofstaat bis auf das hemd alles ablegen lassen, was sie durch die gnade des fürsten an sich trägt. — endlich sei noch der hübsche zug hervorgehoben, dass in Eybs erzählung Grisardis* — sie sahe auch etlich zaichen, die die mutter an iren kinden pafs wiefsen dann nymand anders 425, 27 *f* — *ihre kinder sehr bald widererkennt.*

Stilistisch zeigt sich AvEyb auch in der Grisardis als der gute erzähler und prosaist, als welchen wir ihn aus seinen anderen erzählungen (Guiscard und Sigismunda, Marina und Albanus im Ehestandsbüchlein, der geschichte[1] *vom streithandel zweier römischer jünglinge Publius Cornelius und Cajus (Celerius bei Eyb) Flamineus, die sich um Lucretia, die tochter des Fulgentius Felix und der Claudia bewarben, ersterer den adel der geburt, letzterer den der tugend des gemütes verfechtend, im Spiegel der sitten* 1511 *fol.* 107[b] *im capitel Von edelen) bereits kennen. AvEyb überragt NvWyle und Steinhöwel durch eine leichtere und glättere darstellungsweise, die er sich zu eigen gemacht hat durch emancipation von der römischen denk- und schreibart. wo er enger an lateinische vorlagen sich anschliefst, da ist auch sein deutsch ungewandter, wie aus der ersten hälfte der Grisardis deutlich wird. die zweite hälfte dagegen, die eigentliche novelle, die Eyb nicht übersetzt, sondern im grofsen ganzen sehr frei wider-*

[1] *dieselbe geschichte erzählt NvWyle in seiner* 14 *translation, vgl. Keller* 284, 35 *ff und meine Pfalzgräfin Mechthild s.* 20 *und* 61 *anm.* 93. 94.

erzählt, ist ungleich besser und fliefsender geschrieben, ja ich stehe nicht an, Eybs Grisardis unter den bekannten älteren behandlungen dieses stoffes in deutscher sprache stilistisch[1] *entschieden die erste stelle einzuräumen.*

[1] *vgl. noch die belebte darstellungsweise* 401, 22 *ff.* 410, 24 *ff. sprichwörtliche redensarten finden sich* 388, 26 *ff.* 389, 31. 394, 18. 409, 34. 412, 22 *ff.* 422, 30. 423, 2; *ein hübsches bild* 401, 29 *f; das wortspiel* Pilaten ich sprich nicht prelaten 405, 31.

Tübingen. PHILIPP STRAUCH.

RUODLIEB-MÄRCHEN IN RUSSLAND.

Bei der stoffsammlung für ein werk über unsere abendländische märchendichtung stiefs ich widerholt auf die drei-lehrenfabel in fassungen, welche bei Köhler-Seiler nicht verzeichnet sind. auf eine derselben (Schleicher Litauische märchen s. 39 ff) ist kürzlich schon von Ferdinand Holthausen (Germ. 29, 336 f) hingewiesen worden, und es wäre kein anlass, ihrer nochmals zu erwähnen, wenn ihn nicht eine kleine exegetische streitfrage böte. die erste der drei lehren bezieht sich auf einen weg 'für heute' und einen anderen 'für morgen'. Holthausen verzichtet auf eine erklärung, Schleicher versucht eine solche, trifft aber wol nicht das rechte, wenn er deutet: 'für heute wol, aber weil er zu schlecht ist, wird für morgen der andere gewählt.' es scheint vielmehr eine paradoxie beabsichtigt ähnlich der bekannten Eulenspiegelschen (wenn du langsam fährst, kommst du früh an, wenn schnell, spät), nur dass statt zweierlei geschwindigkeit auf einem und demselben schlechten weg zwei wege von verschiedener beschaffenheit gesetzt sind: der 'weg für morgen' wird ausdrücklich als der bessere bezeichnet, ist aber vermutlich länger als der andere. wer ihn fährt, der bedenkt, dass er morgen weiter fahren will, wer den schlechteren wählt, fährt nur 'für heute', weil er das fuhrwerk beschädigt und in folge dessen aufenthalt bekommt. jedoch ist die paradoxie nicht einfach so gefasst: längerer weg, schneller am ziel, sondern in den namen versteckt: 'weg für morgen', das klingt, als käme man erst morgen ans heutige ziel, als sei er ein grofser umweg, während der doppelsinnige ausdruck denjenigen meint, der 'für morgen' die weiterfahrt ermöglicht.

So viel über die litauische version. aus dem centrum von

Russland, südlich von Moskau, südwestlich von Tula stammen die im kreise Krapiwna gesammelten märchen, welche AAErlenwein 1863 zu Moskau herausgegeben hat.[1] die nummer 16 ('vom bauernsohn') s. 82f erzählt: es war einmal ein bauernsohn von kleinem wuchse, der vor dem gespött der leute in die weite welt lief, als ihm sein vater eine frau gab. bei einem alten männlein verdingte er sich um einen rubel fürs jahr. nach dreifsig jahren verlangte er die abrechnung, und der alte stellte ihm zur wahl, ob er die dreifsig rubel oder zwei worte als lohn wolle. er wählte das letztere, und der alte sprach: du wirst in einen weiler kommen, da lebt ein alter bauer mit einem jungen weibe, dort übernachte nicht; und zweitens: hebst du gleich hoch, lass doch nicht niederfallen. der kleine zog ab, kam auf das gehöft, sah die junge mit dem alten und wählte eine korndarre zum unterschlupf für die nacht. es kommt ein bauer, legt die kleider ab und läuft weg. während er fort ist, schneidet der kleine aus dem liegen gebliebenen rock ein stückchen heraus und belauscht dann eine verabredung zwischen jenem bauern und der jungen frau, sie wollten den alten umbringen. am anderen morgen wird als des mordes verdächtig ein kaufmann verhaftet, der eben dort auf der durchreise war. unser kleiner aber verspricht den würklichen mörder anzugeben, wenn sich die gemeinde versammle. das geschieht, nur einer wird als krank entschuldigt; der muss aber auch herbei und wird mit hilfe jenes ausgeschnittenen läppchens der tat überführt. der kaufmann und seine gefährten beschenken den rettenden zeugen, der dann nochmals gelegenheit findet, ihnen beizustehen: räuber fallen nämlich über die kaufleute her, auf ihren hilferuf erhebt der kleine ein geschrei 'da sind sie! da sind sie!', sodass die räuber erschrecken und entfliehen. aufs neue beschenkt wandert er weiter und kommt nach hause. dort findet er seine frau mit den nach seiner abreise geborenen söhnen. er hält sie für fremde und hebt schon das beil, ihnen die köpfe abzuhauen, erinnert sich aber noch zu rechter zeit der zweiten lehre, weckt die frau und erfährt nun dass er seine söhne würde ermordet haben, wenn er geld statt der lehren genommen hätte.

Das märchen steht auf der fünften stufe (Anz. ix 83), hat

[1] Народныя сказки, собранныя сельскими учителями. изданіе А. А. Эрленвейна. Москва 1863. 167 ss.

aber von den drei lehren die erste (ursprünglich zweite; vgl. aao. s. 81) vergessen und führt nur das zugehörige abenteuer, jedoch an falscher stelle, noch mit, indem die kaufleute aus der hand der räuber befreit werden, nachdem sie von dem verdacht des mordes gereinigt sind. die reihenfolge der abenteuer ist also diese: altes drittes abenteuer, altes zweites, heimkehrscene. das motiv, dass der dienstlohn in ein brod eingebacken wird, ist wie überhaupt auf dieser stufe vergessen, während es bei späteren wider auftaucht, hat aber wol eine spur in den widerholten belohnungen gelassen, die der held empfängt (vgl. das zu stufe IV gehörige märchen bei Seiler, Ruodl. s. 54, d). beachtenswert ist dass die lehren nicht den allgemeinen character von klugheitsregeln tragen, sondern ein bestimmtes vorauswissen verraten: nicht vor einem ungleichen ehepar überhaupt wird gewarnt, sondern vor einem bestimmten an dem und dem ort, nicht mäfsigung im zorn wird empfohlen, sondern die nachher eintretende situation eines zum tödlichen schlag ausholenden wird vorgebildet in dem rate: hebst du hoch, so lass doch nicht niederfallen. dadurch ist der novelle ein märchenhafter anstrich verliehen, der alte dienstherr bekommt etwas von dem wesen übermenschlicher beistände. da der für die fünfte stufe characteristische, übrigens schon auf der dritten angebahnte zug vom ausschneiden eines stückchens tuch aus dem rock des mörders sich auch hier widerfindet, ein directer übergang vom keltischen auf slavisches gebiet aber kaum anzunehmen ist, so wird derselbe wol in Deutschland hinzugekommen sein (vgl. über Deutschland als station auf der wanderung unseres märchens Anz. IX 91). ob die entdeckung des mörders durch den hund im Ruodlieb eine umwandlung dieses motivs oder dessen quelle sei, kann um so mehr unerörtert bleiben, als dieselbe nicht in den fragmenten überliefert, sondern nur durch eine combination erschlossen ist (Zs. 29, 7), die nicht jedermann wird gutheifsen wollen. so viel aber wird man zugeben, dass in die geographische lücke zwischen der cornischen und der russischen überlieferung sich dieser zug der deutschen nicht uneben einfügt. es darf bei dieser gelegenheit daran erinnert werden, dass auch in einem anderen märchen eine übereinstimmung des europäischen ostens mit dem westen gegenüber der germanisch-romanischen mitte sich zeigt: Köhler behandelt Or. und occ. 2, 107 den eingang, welchen mehrere gälische fassungen

des märchens von der vergessenen braut haben, als einen zusatz, der nur ihnen eigen sei. der nämliche zusatz findet sich jedoch auch in russischen[1] fassungen wider: Erlenwein s. 29 (nr 6); Afanasiew 5,96 (nr 23); dieser fall bildet also eine nahezu deckende parallele zu dem vorigen, allein zur gegenseitigen aufhellung könnten beide nur dann dienen, wenn sie einer systematischen zusammenstellung ähnlicher beobachtungen eingegliedert wären, noch aber sind wir weit davon eine märchengeographie zu besitzen.

An das gouvernement Tula gränzt östlich das von Rjasan; hier, im kreise Ranenburg, ist folgendes märchen aufgezeichnet bei Afanasiew[2] (5, 150 nr 31, a): ein kaufmannssohn, der sein ganzes erbteil verprasst hat und sich nach arbeit umtut, zieht die augen einer reichen kaufmannstochter auf sich, die ihn von ihren eltern zum mann begehrt. diese haben nichts dagegen, da ihre tochter ja mit einem glückshäubchen zur welt gekommen sei, und so findet die hochzeit statt. die junge frau versteht sich meisterlich auf stickerei und übergibt ihrem mann einen teppich von ihrer hand, den er um hundert rubel verkaufen soll; treffe er aber einen wackeren menschen, so solle er den teppich gegen ein gutes wort ablassen. er wird handels eins mit einem alten männlein, das ihm dann aber statt des geldes ein gutes wort anbietet. darauf geht er ein und empfängt den rat: vor dem tode fürchte nichts. als er seiner frau erzählt, was er ausgerichtet, dankt sie ihm und gibt ihm einen teppich zu 500 rubel, der aber gleichfalls um ein gutes wort feil sein soll. diesmal lautet es: weck auf, untersuche, hau keine köpfe ab. zu haus erzählt er den handel, und die frau sagt nichts darauf.

Nun rüsten sich seine oheime zu einer handelsreise; während sie hundert schiffe haben, bringt er zur not ein einziges auf. wie sie auf dem meer fahren, erhebt sich aus diesem plötzlich ein see-gorbylj[3] und verlangt einen menschen, den man unten

[1] ein einzelner zug in diesen fassungen, das widerholte untertauchen im meere und die daran geknüpfte frage 'bist du erschrocken? — ich auch' findet sich ähnlich in einem schwedischen märchen bei Cavallius und Stephens s. 200, und wider in einem anderen dänischen bei Grundtvig Folkeæventyr II 168 (s. 220 der Strodtmannschen übersetzung). vgl. auch Asbjörnsen und Moe nr 41 (s. 207 der 3 aufl.).

[2] ich benütze die dritte ausgabe, von KSoldatenkow, Moskau 1863.

[3] der herausgeber setzt ein fragezeichen zu dem wort. es wird ein

als schiedsrichter brauche. die oheime wenden sich an den neffen, und eingedenk der ersten lehre geht dieser ohne furcht mit dem seegeschöpf. unten wird ihm die frage vorgelegt, was wertvoller sei: gold, silber, kupfer? er entscheidet sich für das letztere, weil nur aus ihm die scheidemünze herzustellen sei. man gibt ihm recht, und der gorbylj bringt ihn wider auf sein schiff, das er mit edelsteinen füllt. als er die oheime einholt, wirft er die streitfrage auf, ob seine oder ihre ware kostbarer sei. sie weisen auf die zahl ihrer schiffe hin, er aber bleibt dabei, reicher zu sein. schliefslich legen sie die frage einem könig vor, der den kaufmannssohn ohne weiteres will aufknüpfen lassen, doch aber sich muster zeigen lässt und, als im verdunkelten zimmer die edelsteine zu leuchten anfangen, dem neffen den sieg sammt den schiffen der oheime zuspricht. zwanzig jahre treibt er nun handelschaft und kehrt ungeheuer reich nach hause zurück. dort findet er neben seiner frau zwei jünglinge schlafen, zieht den säbel, besinnt sich aber auf den zweiten rat, weckt die frau und erfährt dass es zwillinge sind, die nach seiner abreise geboren wurden.

Westlich von Moskau, am einfluss der Wasusa in die Wolga liegt Subzow; in der umgegend wurde eine variante aufgezeichnet, die sich bei Afanasiew aao. s. 152 findet. einen kaufmannssohn Hans Unstern (Ivan Nesčastnoj) nimmt eine reiche kaufmannstochter zum manne, schickt ihn dreimal nach seide und ebenso oft mit stickereien in die stadt. den lohn für die handarbeiten verspricht der alte auf einmal auszubezahlen und bietet dann dafür die drei ratschläge: bei freude freue dich nicht; bei schrecken erschrick nicht; heb auf, aber lass nicht niederfallen. Hans verdingt sich als supercargo auf einer handelsflotte, die dann mitten im meere nicht mehr vom flecke kommt. er steigt, eingedenk des zweiten rates, als taucher in die tiefe, findet hier

fisch mit stark gewölbtem rücken *(gorb)* gemeint sein; *gorbylj* bedeutet sonst allerhand gebauchtes, namentlich den anschnitt am brodlaib und am baumstamm (den knaufs und den schwärtling); ein fisch, das seepferdchen, heifst *gorbunok*, ein anderer, salmo gibbosus, *gorbuscha*. nach einer anderen vorstellungsreihe hin führt der todkündende 'sargfisch' (Müllenhoff, Sagen nr 334; vgl. Wolf, Deutsche sagen nr 97), der einen sarg auf dem rücken trägt. sarg heifst *grob*, was nach Fick[3] 2, 550 das gewölbte bedeutet, also mit *gorb* im letzten grunde eins ist. übrigens wird für *gorbylj* auch die bedeutung *homme bossu ou voûté* angegeben.

ein haus, darin einen greis und ein mädchen (den meerkönig und seine tochter, wie es in einer variante heifst), davor einen block mit richtbeil. der alte erklärt den stahl für vorzüglicher, die junge das zinn. als Hans ihm beistimmt, nimmt der alte das beil, haut dem mädchen den kopf ab und schenkt Hans drei brillanten. die schiffe können nun wider von der stelle, Hans empfängt die drei fahrzeuge, die ihm als lohn für sein wagnis versprochen waren und bietet dem eigentümer der flotte eine wette, dass er in seinen drei schiffen kostbarere ware führe als der andere in seinen 27. als nach vorzeigung der brillanten der rheder sich überwunden gibt, ist Hans eigentümer der ganzen flotte und macht glänzende handelsgeschäfte. bei der heimkehr sieht er, wie seine frau einen jungen menschen küsst, zieht schon das schwert, um beide zu töten, gedenkt aber des dritten spruches und erfährt dass er auf den eigenen sohn eifersüchtig gewesen.

Das märchen lässt sich bis ins gubernium Saratow an der Wolga verfolgen. dort lautet es (Afan. 8, 181, nr 21): Hans Unstern, ein armer teufel, der jeden anderen arbeiter mehr verdienen sieht, als ihm selber gelingt, geht zum könig und fragt, woher es komme dass er kein glück habe. der zar und seine räte zerbrechen sich vergeblich den kopf, seine tochter aber meint, man solle ihn verheiraten, dann werde ihm der herrgott schon ein anderes los bescheren. weil du gar so gescheid bist, sagt der könig, nimm du ihn; und so muss die prinzessin mit Unstern ins elend ziehen. sie heifst ihn am meeresstrand ein einsames hüttchen bauen, schickt ihn erst um seide, dann mit dem teppich in die stadt, und Hans nimmt lieber das geld als den angebotenen rat, obgleich der alte ihn warnt, das geld werde er doch verlieren. würklich verliert er unterwegs das geld und wählt das nächste mal den guten rat. derselbe lautet: erheb die hand, doch lass sie nicht niederfallen, und halt dein herz fest. mit diesem erlös traut sich Hans nicht vor seine frau zu treten und läuft in die weite welt. er hört von einem lande, wo ein zwölfhäuptiger drache die leute frisst, und seufzt, dass er kein geld habe hinzugelangen, den verstand hätte er, zu wissen was dort zu holen sei. ein vorübergehender kaufmann vernimmt die klage, streckt ihm geld vor zum bau eines schiffes, und so gelangt Unstern, ausgerüstet mit kohlen, hauen, schaufeln und blasebalg, bis zur höhle des drachen, der eben einen verdauungs-

schlaf hält. Hans häuft kohlen um ihn, zündet und facht sie an, bis das untier unter greulichem gestanke platzt, haut ihm die zwölf köpfe ab, verkauft die zwölf drachensteine um fabelhafte summen, kehrt nach hause zurück und findet seine frau mit zwillingen. in bösem argwohn erhebt er schon die hand wider die frau, bezwingt aber sein herz und erfährt dass er der rechte vater ist.

Gleich dem Erlenweinschen märchen setzen auch diese die fünfte entwickelungsstufe voraus, weil die heimkehrscene aus der alten rahmenfabel zu den abenteuern geschlagen und auf eine lehre bezogen ist. alles vorhergehende aber ist durch eine neue erfindung ersetzt, die nur eben das motiv von den ratschlägen statt des lohnes festhält. die dreizahl der lehren und der abenteuer ist vergessen, und wenn auch die zweite version drei lehren hat, so ist doch für die erste derselben kein abenteuer da, auch klingt diese nur wie eine spielende erweiterung der zweiten, ähnlich wie in der eben mitgeteilten fassung die einzige vorkommende lehre zweigliederig ist, sodass man berechtigt scheint, jene dreizahl der lehren lediglich für eine unwillkürliche anlehnung an die allgemeine märchendreiheit zu halten, nicht für eine nachwürkung der unserem märchen zukommenden dreizahl. in der fassung der lehren kommt wider das schon erwähnte specielle vorauswissen zum ausdruck, und damit stimmt der zug der Saratowschen version, dass das männlein sagt: was willst du mit dem gelde, du verlierst es ja doch. auf die schicksalsmächte im hintergrund deutet auch, dass nach einer version die frau mit einem glückshäubchen auf die welt gekommen ist, dass in der letzten die frage an den eingang gestellt wird, warum der held kein glück habe, und dass er in den beiden letzten fassungen den namen Unstern führt.

Dieses schicksalsthema ist ursprünglich unserem märchen ganz fremd. es scheint aus dem russischen märchen vom reichen Markus und glücklosen Vasilij (oder Andrej) zu stammen. doch bevor dies erörtert wird, empfiehlt es sich, nach jenem Erlenweinschen märchen zurückzugreifen, das noch wesentlich den typus der westeuropäischen fassungen zeigt.

Ein einzelner, kleiner punct ist nämlich vorhin übergangen und hierher aufgespart worden. der jahreslohn bei dem alten männlein in der fremde ist sehr niedrig ausgemacht, auf einen

rubel nur. das gemahnt an die kopeke in dem märchen 'drei kopeken' (Afan. 8, 179, nr 20) und an den pfennig in dem parallelen märchen bei Vuk s. 60, nr 7. dazu kommt noch dass in den nämlichen 'drei kopeken' dem helden die wahl gelassen wird, ob er reichtum haben wolle oder ein gutes weib, und mit dieser wendung, die der wahl zwischen geld und lehren in unseren Ruodliebmärchen nachgebildet scheint,[1] der übergang genommen ist zu einem angeschweifsten stück, das aus einer ganz anderen märchenreihe stammt. das hauptmotiv in den 'drei kopeken' ist das von der katze des Richard Whittington (worüber zu vgl. KHM nr 70, Wolf DMS nr 14, Gonzenbach nr 76), und so ergibt sich mit den specifisch russischen fassungen des Ruodliebmärchens noch die allgemeine ähnlichkeit, dass auf einer seereise grofse reichtümer gewonnen werden; bei Vuk wird das schiff mit gold und silber gefüllt, ähnlich wie wir oben den gorbylj das fahrzeug mit edelsteinen füllen sahen, und ebenda baut sich vor der seefahrt der held ein kleines hüttchen, wie in dem zuletzt mitgeteilten Saratowschen märchen; in einer russischen variante (Afan. 5, 156, nr 32) gewinnt er drei schiffe, womit sich die drei schiffe vergleichen lassen, die durch das taucherwagestück gewonnen werden. sind diese übereinstimmungen nicht zufällig (und nachher wird sich zeigen dass sie es nicht sind), dann erhebt sich die frage, auf welcher seite entlehnung stattgefunden habe. die 'drei kopeken' erscheinen im vergleich mit den westlichen fassungen des Whittingtonmärchens verkümmert und unselbständig, auch begegnen züge aus anderen märchen darin. so findet sich der zug, dass der kaufmann den erlös für die katze dem 'Richard Whittington' vorzuenthalten beschliefst, aber durch einen furchtbaren sturm zu anderen gedanken gebracht wird, worauf sich sofort die wogen glätten, schöner motiviert wider in dem märchen 'kreuz als pfand' (Afan. 7, 334, nr 49); und die bei uns im bauernaufstand des armen Konrad historisch gewordene wasserprobe wird nicht blofs mit den drei kopeken vorgenommen, sondern auch mit dem lohn des

[1] die entscheidung wird drei brüdern überlassen, die aber an ihren älteren bruder verweisen, und dieser ältere, jedoch überaus jugendliche, rät zu einer frau. hiermit vergleicht sich ein märchen im Tuti Nameh (Rosen 2, 286), und das ist um so beachtenswerter, als dasselbe zu der Pantschat. 1, 395 anm. besprochenen gruppe gehört, die wir weiter unten noch werden heranzuziehen haben.

treuen arbeiters in dem märchen von der 'prinzessin, die nicht lacht' (Afan. 6, 283, nr 58).

Besteht sonach ein gewisser verdacht, dass die russische fassung des Whittingtonmärchens überhaupt aus verschiedenen erzählungen zusammengeborgt sei, folglich auch bei den übereinstimmungen mit den russischen Ruodliebmärchen den letzteren die grössere ursprünglichkeit zukomme, so bleibt immer noch zu erklären, woher diese ihre abweichungen von den westlichen versionen haben. dabei werden wir nun abermals auf das Whittingtonmärchen zurückgewiesen, doch nicht in seinen slavischen fassungen, sondern in der sicilischen, auf 'die geschichte von Giuseppinu' bei Gonzenbach nr 76. ein kinderloses königspar wendet sich im gebet an den heiligen Joseph und bekommt einen sohn, der dann grosse sehnsucht nach reisen empfindet und, weil die eltern ihn nicht wollen ziehen lassen, heimlich davon läuft. eine königstochter verliebt sich in ihn und begehrt ihn zum manne, obwol er nur diener im schlosse ist. der könig bespricht sich mit seinen räten und gibt seine einwilligung unter der bedingung dass Giuseppinu zuvor eine reise mache und grosse reichtümer heim bringe. er rechnet aber im stillen darauf, dass das schlechte schiff, das man ihm zur verfügung stellt, untergehen werde. der heilige Joseph macht jedoch als mönch verkleidet die reise mit, bewürkt durch seine nähe dass das schiff seetüchtig wird, und bringt seinen schützling in ein land, wo man kein salz kennt. die leute lernen den gebrauch dieses gewürzes, behalten die ganze schiffsladung, die in lauter salz besteht, und füllen es dafür mit gold. aber nun gilt es eine zweite fahrt; auf dieser geht es mit der Whittington-katze ebenso. auf einer dritten bilden soldatenanzüge die ladung, eine feindliche flotte mit vielen soldaten bietet kampf. Giuseppinu nimmt ihn auf des heiligen rat an unter der bedingung, dass der sieger das schiff des anderen bekomme. erst unterliegt Giuseppinu, dann aber, als die ladung zum preis gesetzt wird, siegt er, kleidet die soldaten in seine anzüge und flösst nun heimkehrend mit seinem heer dem könige solche furcht ein, dass er keine weiteren ausflüchte sucht. — hier haben wir, wie in den russischen Ruodliebmärchen, ein reiches mädchen, das sich in einen armen jüngling verliebt und die einwilligung des vaters erlangt. der bräutigam (wie dort der junge gatte) geht zur see und kehrt

mit schiffen voll gold zurück. auch ein streit auf dem meer fehlt nicht, wobei schiff und fracht des unterliegenden dem sieger zugesprochen wird — nur ist es hier ein streit mit waffen, dort mit worten. endlich haben wir in der person des heiligen Joseph die waltende schicksalsmacht, die uns in den russischen Ruodliebmärchen so auffällig gewesen ist. diese letzteren scheinen ihre eigentümliche gestalt einer mischung mit dem Whittingtonmärchen zu verdanken, wie umgekehrt die slavische fassung des Whittingtonmärchens auf einer kreuzung mit mehreren anderen märchen beruht und speciell den eingang mit dem dienstverhältnis aus dem Ruodliebmärchen entlehnt hat.

Was den anlass zu dieser doppelten kreuzung gegeben habe, wissen wir damit so wenig, wie, woher der name Hans Unstern und die scharfe ausprägung des gedankens stamme, dass der held ein unglückskind, seine frau ein glückskind ist. schon oben ward vorausgedeutet auf das märchen, das wir hier zu besprechen haben, vom reichen Markus und von Vasilij Bezsčastnoj, d. i. Basilius Unstern (Afan. 1, 13, s. 80 und 163; 2, 35, s. 294).

Verrät schon dieser name eine beziehung zwischen beiden märchengruppen, so wird dieselbe bestätigt durch den umstand, dass in der erzählung vom reichen Markus das eingreifen der schicksalsmächte den grundzug bildet. sie deckt sich nämlich mit dem deutschen märchen vom teufel mit den drei goldenen haaren (KHM nr 29; Gonzenbach nr 47), gehört also einem gröfseren verbreitungsbezirk an, und eine serbische version (Vuk nr 13) enthält geradezu den wichtigen zug, dass der held, der es trotz allen fleifses zu nichts bringt, sich aufmacht, das schicksal in person zu befragen, warum es ihm so schlecht gehe — ganz denselben zug, welchem wir in der Saratowschen fassung des Ruodliebmärchens begegnet sind, wo der held, dem alles fehlschlägt, den könig um den grund seines unsterns befragt.

Das russische, deutsche und skandinavische (Asbjörnsen und Moe nr 5) märchen vom reichen und mächtigen, der den schicksalsspruch vergebens zu hintertreiben sucht, scheint übrigens auf einer combination aus älteren, einfacheren märchen zu beruhen. denn erstlich besteht die vordere hälfte für sich in jener schönen sage, die uns durch WHertz unter dem namen Heinrichs

von Schwaben geläufig ist (vgl. die nachweise[1] bei Oesterley, Gesta Rom. nr 20), und hat in dieser abgeschlossenheit ein seitenstück an dem neugriechischen und litauischen märchen, worin das verfolgte kind nicht ein knabe, sondern ein mädchen ist (Bernh. Schmidt, Griech. märchen nr 2, s. 67; Veckenstedt, Mythen usw. der Zamaiten 2, 102, 4, s. 94). zweitens ist da, wo an den 'Heinrich von Schwaben' ein zweiter teil angefügt ist, dieser nicht in allen fassungen der gleiche: statt der sendung des verfolgten ins jenseits, wobei er von mehreren begegnenden den auftrag übernimmt, antwort auf gewisse fragen zurückzubringen, und welche dazu führt, dass der habgierige verfolger den alten fergen des unter- oder aufserweltsstromes ablösen muss, findet sich auch das Fridolinmotiv aus dem Gang nach dem eisenhammer (Hahn, Griech. märchen nr 20 mit der anm.; Afan. 2, nr 35), und dies motiv scheint auch in der ersten hälfte der anderen fassung eine spur hinterlassen zu haben, sofern bei Afan. 1, nr 13 der Uriasbrief den auftrag enthält, den ahnungslosen boten in einen siedenden kessel zu stürzen. drittens endlich kommt jene wanderung ins jenseits mit den fragen auch losgelöst von 'Heinrich von Schwaben', mit anderer einleitung vor (zb. Vuk nr 13; Gonzenbach nr 47; Pentam. nr 38), und es ist beachtenswert dass der vorhin erwähnte zug vom aufsuchen des schicksals, um den grund des beharrlichen unglücks zu erfragen, gerade aus dieser gruppe stammt. noch in einem anderen punct verrät sich ein einfluss dieser gruppe auf die andere, deren vordere hälfte der 'Heinrich von Schwaben' bildet. während nämlich im deutschen märchen bei Grimm (KHM nr 29) der held in der glückshaut geboren ist, völlig angemessen dem grundgedanken des 'Heinrich von Schwaben', zieht er bei Wolf (DHM s. 184 ff) vielmehr aus 'sein glück zu suchen' und führt bei Afan. aao. geradezu den namen 'Unstern'. diese umkehrung ins gegenteil kann kaum wo anders herrühren als von jener fassung, deren repräsentant Vuk 13 ist und worin der vom unglück verfolgte held den grund davon beim schicksal selbst erfragen will. so würkt also diese gruppe, die an sich gar keine berührung mit dem Ruodliebmärchen, auch in seiner russischen

[1] auf die vielfachen besprechungen dieser kaisersage, von Weber, Köhler, Steindorff, Wesselowsky, Heydenreich, Mafsmann, hier einzugehen ist kein grund vorhanden.

fassung, hat, durch die verwandte gruppe vom reichen Markus hindurch auf die Ruodliebmärchen ein.

Fragen wir nun, wie diese ganze märchenfamilie vom reichen Markus dazu gekommen sei, mit dem Ruodliebmärchen combiniert zu werden, so ist zunächst nicht mehr zu erkennen als dass die aussendung des verfolgten ins jenseits, damit er umkomme und die reiche braut nicht gewinne (vgl. namentlich das eben angeführte märchen bei Wolf, sowie Bartsch, Meklenburg. sagen 1, 497 ff, Grundtvig, Folkeæventyr I 131 ff = s. 95 ff der Leoschen übersetzung und Schleicher s. 71 ff, wo der eingang nichts mehr mit 'Heinrich von Schwaben' zu tun hat), die gröste ähnlichkeit zeigt mit den gefährlichen sendungen in dem weiter oben herangezogenen sicilischen märchen aus der Whittingtongruppe, zu welchem die erzählung bei Curtze, Volksüberl. aus Waldeck s. 63 in so fern einen übergang bildet, als sie einen überirdischen paten des armen knaben tätig in dessen geschick eingreifen lässt und gleich der bekanntesten fassung des Whittingtonmärchens London zum schauplatze hat. da wir aber wol die übereinstimmungen dieses märchens mit den russischen Ruodliebversionen gesehen haben, die brücke aber zwischen ihm und dem Ruodliebmärchen überhaupt nicht zu finden vermochten, so stehen wir der lösung dieser frage noch so fern wie zuvor.

Da dringt denn ein lichtstrahl aus einer ganz abgelegenen ecke. in Zingerles Lusernischem wörterbuch findet sich s. 66 ff ein märchen, das bei Seiler, Ruodl. s. 59 nur so weit angeführt ist, als es die Ruodliebfabel enthält. nun besteht es aber aus zwei teilen. der erste enthält die wanderung ins jenseits ähnlich eingekleidet wie Gonzenbach nr 47 und weiterhin Vuk nr 13. ein armer mann geht, den lieben herrgott selber aufzusuchen. dies motiv der weiten reise aber scheint den anlass geboten zu haben, als zweiten teil das Ruodliebmärchen anzuhängen, wo ja der held aus weiter ferne zurückkehrt. diese koppelung zweier ganz verschiedenen märchen nun muss den weg nach Russland gefunden haben. so wenigstens erklärt sich, warum die specifisch russischen versionen des Ruodliebmärchens die vorhin besprochenen züge tragen: die frage nach dem grund des unglücks (vgl. Vuk 13), den namen Unstern, der aus der Markusgruppe stammt, und ebenso das eingreifen der schicksalsmächte; die züge aber aus dem sicilischen Josephsmärchen sind hereingekommen,

weil dies märchen ähnlichkeit mit dem von Markus hat. dass daneben auch das Ruodliebmärchen selbständig aufgefasst und fortgepflanzt ward, beweist das märchen bei Erlenwein. auch das eingangs erwähnte litauische ist hier anzuführen, da dort das motiv vom guten und schlechten weg ähnlich behandelt ist wie im lusernischen. dass aber dieses letztere selbst nur bezüglich der characteristischen koppelung, nicht aber in bezug auf alle einzelheiten den zustand widerspiegle, in welchem das Ruodliebmärchen nach Russland kam, zeigt ein vergleich seiner übrigen züge einerseits mit der Schleicherschen und der Erlenweinschen fassung, andererseits mit der westlichen tradition; denn der hauptsache nach ist es auf die achte stufe (Anz. IX 85) vorgerückt.

Es ist oben gesagt worden, das märchen vom teufel mit den drei goldenen haaren sei in dieser gestalt verhältnismäfsig jung; gegenüber den norwegischen und russischen parallelen aber erscheint es in so fern ursprünglicher, als in ihm der verfolger ein könig ist wie im 'Heinrich von Schwaben': die widerholten angriffe auf das leben des gehassten knaben und namentlich die art, wie er seinen mordbefehl erteilt, passen besser für einen herscher, der das gesetz nicht zu fürchten hat, als für einen blofsen kaufmann, sei er noch so reich. auch dass in dem oben erwähnten märchen aus Waldeck der ins jenseits geschickte bräutigam seinem schwäher ein kleines heer mitbringt, deutet darauf dass dieser ursprünglich nicht kaufmann, sondern könig war. nach Scandinavien und Russland mag also das märchen von Deutschland aus gekommen sein. dass der reiche im russischen märchen den namen Marko führt, rührt davon her, dass dies der name des reichen in der parabel vom armen Lazarus ist (Afan. 1 und 2, 167, zu nr 13) — ob auch aufserhalb Russlands, vermag ich nicht zu sagen; auffällig ist jedesfalls die endung *o*, da die sonst übliche form für Markus im russischen *Mark* ist. von dem weg, den das Ruodliebmärchen nach Russland genommen, wird im folgenden die rede sein.

Wenn es richtig ist dass die Russen unser märchen nicht in einfacher gestalt, sondern in verbindung mit der reise ins jenseits überkommen haben, so fragt sich zunächst, ob dieser andere bestandteil dieselbe form gehabt habe, wie im lusernischen märchen. da die Saratowsche version den zug bewahrt hat, dass der arme held zum könig geht, um den um sein mis-

geschick zu befragen, und der entsprechende zug bei Vuk nr 13 in einer version steht, die der lusernischen und sicilischen verwandt ist, so könnte man geneigt sein die frage zu bejahen. erwägt man aber dass die Russen bei der eigentümlichen umgestaltung, die sie vornahmen, nicht diese version benützt haben, sondern die parallele vom teufel mit den drei haaren, so ist doch wol wahrscheinlicher dass der erste teil des märchens diese letztere fassung gehabt habe; die Saratowsche überlieferung hätte dann jenen zug nachträglich aus der parallelen gestaltung herübergenommen. ob nun aber schon aufserhalb oder erst innerhalb Russlands dem ersten teil das grundmotiv beizulegen ist, dass ein armer bewerber um eine reiche erbin ins jenseits geschickt wird, jedesfalls muste dies motiv eine änderung dahin erfahren, dass die reiche erbin für ihn nicht erst zu gewinnen,[1] sondern mit ihm verheiratet war; denn der schluss des zweiten teils, die heimkehrscene mit dem verkannten sohn setzt eine frau voraus. dadurch sodann, dass die reise ins jenseits durch eine erfindung nach dem schema des Whittingtonmärchens ersetzt ward, wo gleichfalls ein lästiger freier beseitigt werden soll, ist der unterweltliche character der reise verwischt. doch sehen wir ihn noch deutlich genug durchblicken in der scene, wo der russische Ruodlieb ins meer hinabsteigt zum seekönig. wo mag dieses eigentümliche motiv ursprünglich zu hause sein?

Dass ein fahrzeug, ein mensch plötzlich in der bewegung gehemmt, 'gestellt' wird, ist ein weitverbreiteter sagenzug; so bannt ein wassermann einen menschen, der über eine brücke will, in Veckenstedts Wend. sagen s. 199. griechische und italische fassungen des märchens vom Löweneckerchen,[2] wo ein vater auf reisen gehend die töchter fragt, was er mitbringen soll, enthalten den zug, dass die jüngste für den fall, dass er ihren

[1] die nach dem 'Teufel mit den drei haaren' gebauten märchen lassen zwar das par schon vor der reise vermählt sein, aber nicht alle (s. Grundtvig, Minder 1, 162); auch in derjenigen gruppe, die den eingang ohne das motiv aus 'Heinrich von Schwaben' erzählt, sind die beiden erst brautleute.

[2] in dem zur gleichen gruppe gehörigen märchen bei Colshorn nr 42, s. 140 ist vielmehr der vater bei erfüllung des versprechens an die stelle gebannt so lange bis er sein kind dem frosch verlobt; die situation ist also dieselbe wie in dem nachher zu erwähnenden schwedischen märchen von Messeria und scheint gegenüber den griechisch-italischen fassungen die ursprüngliche bedeutung des motivs anzuzeigen.

auftrag vergesse, sein schiff verwünscht, nicht von der stelle zu können (Hahn 1, 97. 122; BSchmidt, Griech. märchen nr 10; Pentam. 6. 18 = Liebr. 1, 82. 243; wozu etwa zu vgl. Müllenhoff s. 402). allein hier ist blofs vom anhalten die rede, nicht vom hinuntersteigen. Wolf, Beitr. 2, 294 spricht die vermutung aus, strudel und wirbel bezeichnen den eingang in die nixenwohnung. damit vergleiche man folgende angabe bei Bertram, Sagen vom Ladogasee, Helsingfors 1872, s. 4, aus welcher zugleich hervorgeht dass diese stellen die nämlichen sind, wo die schiffe aufgehalten werden. der wassermann, heifst es da, wohnt tief auf dem grunde des sees, und über seinem hause sieht man an der oberfläche des sees wirbel und strudel. gerät ein fischer mit seinem boot da hinein, so wird er immer im kreise herumgedreht und kommt nicht eher los, als bis er eine gabe in den see wirft, eine brodrinde oder salz oder was er sonst gerade bei der hand hat. aus der vorstellung nun, dass der eingang zum nixenhaus die schiffe festhält, scheint die andere hervorgegangen zu sein, dass ein ankerndes oder aufgelaufenes schiff diesen eingang versperren könne (Strackerjan 1,421 § 259 f; Wolf, Niederl. sagen s. 610, nr 511), und damit berührt sich die weitere, dass ein schiffer zufällig ein loch ins nixenhaus stöfst (Norddeutsche sagen s. 173, nr 197, 2; Schönwerth 2, 181). im riesengebirge spielt eine sage von der wasserfrau, die einen über den see rudernden jüngling so lange nicht von der stelle kommen lässt, bis er von hunger bezwungen sich entschliefst, in die tiefe zu springen und bei der wasserfrau zu wohnen (Grohmann, Sagen aus Böhmen 1, 147 f). bei Müllenhoff s. 333, nr 453, 3 taucht während eines heftigen sturms ein wassermann am steuer hervor und droht das schiff zu versenken, wenn nicht die frau des kapitäns mit ihm herunterkomme und seinem weib in kindsnöten beistehe. die frau entschliefst sich hinabzusteigen und kehrt nach einigen stunden reich beschenkt zurück. in den schwedischen märchen von Messeria, Singorra usw. (Cavallius und Stephens nr 14; s. 255. 275. 378) hält ein meerweib das königliche schiff so lange fest, bis ihr das kind versprochen ist, mit dem die königin geht und das sich später zu ihr auf den meeresgrund begibt, nachdem andere, untergeschobene opfer von der empörten see wider ausgeworfen worden sind. nach der Vilcinasaga schläft könig Vilcinus in einem wald an der Ostsee bei einer seefrau, die dann

auf der heimfahrt ihm nochmals erscheint, indem sie das schiff am steuer festhält und erst wider loslässt, als der könig sie in seine heimat bescheidet; das weitere geht uns hier nichts an. Vilcinus ist ein slavischer held; aber diese sage werden wir für eine germanische halten dürfen, denn die absicht der ganzen erzählung ist nur, einem nordischen riesen- und heldengeschlecht einen ahnherrn von gefürchtetem namen zu verschaffen (Zs. 12, 342). ein übergang deutscher sage nach Russland ist auch sonst bezeugt (Zs. 12, 344 f); doch bei der nahen verwandtschaft beider völker lässt sich ebenso wol an gemeinsames altes erbgut denken: die vorhin erwähnte sage vom Ladogasee beruht schwerlich auf entlehnung, und ebenso beispielsweise eine andere (Bertram s. 3), wo durch einen beilhieb in eine gewaltige woge der wassergeist verwundet wird, ähnlich wie dies nach Müllenhoff s. 224 f (vgl. Grässe, Preufs. sagen 2, 1075 ff; Pröhle, DS² nr 89 mit d. anm.), Strackerjan 1, 325 (vgl. meine Nebelsagen s. 281) in deutscher sage geschieht, und Afan. 8, 397 führt zu unserem märchenzug nicht blofs ein russisches volkslied vom kaufmann Sadko an, sondern auch ein schwedisches 'herr Peder'. der vollständigkeit halber erinnere ich noch (aus Plinius, bei Lenz, Zool. d. alten s. 518, vgl. 501) an die sage, wonach ein schiff, das den kaiser trägt, plötzlich stille steht, die schiffer aber beim tauchen den kleinen fisch Echeneis am steuer festgesaugt finden. wiewol die fabel vom schiffhalter durchs mittelalter fortgepflanzt ward (KvMegenberg s. 251 f, vgl. Gesta Roman. ed. Oesterley nr 264), so dürfen wir ihr doch schwerlich einen einfluss auf die nordische volksüberlieferung zuschreiben, denn Olaus Magnus 791 ff erwähnt sie zwar, aber nur aus römischen quellen.

Alles in allem macht die taucherscene eher den eindruck eines nordischen sagenmotivs als eines südlichen. um so auffälliger ist ihre einschaltung in den gang des Whittingtonmärchens; denn dies liegt in südeuropäischer fassung zu grunde, wie wir oben gesehen haben, und ein weiterer beleg dafür ist dieser. ein griechisches märchen bei Hahn 1, 240 (nr 38) erzählt, wie einer mit einer ladung schilfmatten nach Ägypten fährt, wo doch diese ware heimisch und wolfeil ist, und dennoch mit schätzen beladen nach hause kommt — also eine gerade umkehrung des Whittingtonmotives von der fahrt in das land, wo man die mitgeführte fracht vielmehr nicht kennt. die geschichte

ist in kurzem folgende. ein mann widerholt beständig: ich habe grütz im kopf, aber kein geld im sack. ein jude hört das und schiefst ihm geld vor, damit er seine grütze bewähren könne. der mann kauft schilfmatten und fährt nach Ägypten, thürmt sie auf dem strand auf und verbrennt sie zu asche. da kommen aus dem meere die *χιλιάλογα*,[1] fressen von der asche und speien dafür edelsteine aus, die der mann sammelt. als rückfracht lässt er sich backsteine anfertigen; die eine hälfte, in der er die edelsteine verborgen hat, legt er zu unterst in den raum, die andere oben darauf. unterwegs entsteht ein sturm, und der mann wird von den mitreisenden gezwungen, die hälfte seiner fracht dem meere zu opfern, das schiff besteht nun den sturm, und wie sie glücklich zu lande kommen, verlangt er entschädigung für seine steine. vor dem richter weist er den kostbaren inhalt der backsteine vor, und da die anderen nicht im stande sind, nur für den zehnten teil der ins meer geworfenen steine mit ihrem vermögen aufzukommen, so werden sie obendrein dem mann als sklaven zugesprochen. der jude bekommt nur das vorgestreckte geld, keinen gewinnanteil. unverkennbar ist hier die ähnlichkeit mit dem Saratowschen Ruodliebmärchen, wo der held klagt, dass er verstand, aber kein geld habe, dieses geborgt erhält, die kostbaren edelsteine durch anzünden eines grofsen feuers gewinnt, worin der zwölfköpfige drache umkommt (diese wendung scheint echter als das aschefressen der *χιλιάλογα*), mit dem ungeheuren erlös zurückfährt und seinem gläubiger das darlehen widererstattet. aber auch die anderen verwandten russischen fassungen haben hier ihr prototyp. man beachte, wie mitten auf der see das schiff gefährdet, aber durch ein opfer gerettet wird, wie sich um die habe des klugen mannes ein rechtsstreit entspinnt und ihm das vermögen und die personen der anderen zugesprochen werden, und nehme noch hinzu, was vorhin bei der inhaltsangabe übergangen worden ist, dass die kaufleute anfänglich spöttisch auf die scheinbar wertlose fracht ihres gefährten heruntersehen, und man wird zugeben dass hier das urbild vorliege für die reichen oheime des Hans Unstern, die bei der gefährdung der flotte ihren neffen veranlassen, selbst als opfer in die see zu springen, die

[1] Hahn übersetzt, ohne eine gewähr übernehmen zu wollen, mit 'seepferd', womit er sicherlich nicht den oben in der anm. zu *gorbylj* erwähnten fisch meint.

ihn dann verlachen, als er die frage aufwirft, ob er oder sie reicher seien, mit ihm vor den richter gehen und, als sich herausstellt dass der neffe die kostbaren edelsteine besitzt, diesem all ihre schiffe abtreten müssen. zugleich erkennt man die stelle, wo das taucherabenteuer angefügt ward: das opfer der halben ladung wird umgewandelt in ein menschenopfer, und da sich an das hinabspringen ins meer die erwerbung der schätze knüpfen liefs, so fiel die blofs in der Saratowschen version erhaltene wendung weg, wonach es schlangensteine waren. ja, noch mehr: die in ziegel gebackenen kostbarkeiten scheinen die verschmelzung des umgekehrten Whittingtonmärchens mit dem von Ruodlieb begünstigt zu haben; sie gemahnen an den in ein brod gebackenen lohn, der in letzterem märchen eine rolle spielt. dass aber nicht blofs in Russland diese verschmelzung bekannt war, dafür findet sich eine spur in dem siebenbürgischen Ruodliebmärchen bei Haltrich nr 47 (2 aufl. nr 48), und dieses gewinnt hierdurch besondere wichtigkeit, obgleich es nur die heimkehrscene bewahrt hat. ein kluger, aber armer mann zieht in die fremde, um geld zu verdienen und damit auch seinem verstande zur geltung zu verhelfen. er dient zwanzig jahre bei einem herrn, der ihm seinen reichen lohn in ein ziegenfell nähen lässt und ihm den rat gibt: wenn du heimkommst, lass dreimal deinen zorn abkühlen, ehe du etwas tust. dreimal hat er schon die hand erhoben, um sein vermeintlich treuloses weib zu töten, bezwingt sich aber immer wider und erfährt schliefslich den sachverhalt (dieses dreimal ist eine ganz verblasste erinnerung an die alte dreizahl der lehren). als reicher mann nun macht er die erfahrung dass er seinen mitbürgern die tollsten dinge aufbinden darf, während er zuvor niemals gehör für seinen verständigen rat fand. dieser allen anderen fassungen unseres märchens fremde zug, den die überschrift bei Haltrich so ausdrückt 'armut ist nichts, reichtum ist verstand' kann doch wol nichts anderes sein als eine reminiscenz an die klage des Saratowschen 'Ruodlieb', dass er zwar verstand, aber kein geld habe, und stammt mit dieser aus dem eben besprochenen griechischen märchen.

Die berechtigung, dieses letztere zu der Whittingtongruppe zu ziehen, mag auf den ersten blick zweifelhaft erscheinen, da sie sich nur auf den umstand stützt, dass die reise in das land, wo die matten im überfluss vorhanden sind, sich als umkehrung

des Whittingtonmotivs darstellt von dem land ohne katzen, und dass sowol über die katze als über die matten gespöttelt wird, weil sie wertlose waren seien. allein wenn wir weiter oben die scenenfolge des sicilischen Whittingtonmärchens in den russischen Ruodliebmärchen widergefunden haben und nun diese letzteren, nach ihrer Saratowschen wie nach den um Moskau heimischen fassungen, als nachbildungen des griechischen märchens erkennen, so gelangen wir auf dem weg der gleichung dazu, das griechische ebenfalls für ein Whittingtonmärchen, wenn auch für ein umgekehrtes, anzusprechen. dazu kommt noch dass, wie schon früher erwähnt, das russische Whittingtonmärchen (die 'drei kopeken') von einem sturm berichtet, der nur dadurch beschwichtigt wird, dass unrecht angemafstes gut dem eigentümer wider zugewandt, ja in der nahestehenden erzählung 'kreuz als pfand', die wir damals verglichen haben, geradezu ins meer geworfen wird — ein zug, der bedeutsam genug an das opfer der halben fracht an das aufgeregte meer in dem griechischen 'umgekehrten' Whittingtonmärchen gemahnt. erinnern wir uns aufserdem dass die Erlenweinsche Ruodliebfassung, die doch im übrigen mit den westeuropäischen versionen geht, einen zug aus den 'drei kopeken' zu bewahren scheint, so werden wir auch von dieser seite zu der annahme gedrängt, die in Russland bekannt gewordene Ruodlieberzählung, welche wir uns nach art der lusernischen zusammengesetzt denken müssen, habe in ihrer ersten hälfte eine gestalt gehabt oder wenigstens auf russischem boden gewonnen, die es ermöglichte, in weiterer umbildung sowol züge aus dem Whittingtonmärchen als aus dessen griechischer 'umkehrung' heranzuziehen. ein einziger glücklicher fund (und vielleicht ist er sogar in Afanasiew zu machen, den ich noch lange nicht völlig durchgemustert habe) lehrt uns wol einmal eine zwischenstufe kennen, welche die heute so wunderlich verfitzten fäden nach herkunft und verlauf deutlicher zu überschauen verstattet. einstweilen müssen wir uns mit der erkenntnis begnügen, dass die russischen umbildner, welche aus den zwei lose zusammenhängenden hälften der lusernischen version ein neues ganze zu schaffen unternahmen, von ähnlichkeit zu ähnlichkeiten weitergleitend bei dem 'umgekehrten' Whittingtonmärchen halt machten und von hier die hauptsächlichsten bausteine für die heutige gestalt des russischen 'Ruodlieb' entlehnten.

Das unterseeische abenteuer enthält übrigens einen zug, der damit noch nicht erklärt ist: die schiedsrichterrolle in dem streit um den wert der metalle. vielleicht handelt es sich lediglich um einen reflex des streites um den wert der schiffsladungen, der sich nachher zwischen dem neffen und seinen oheimen entspinnt: dass er schätze aus der tiefe mitbrachte, muste doch motiviert werden, und als lohn für hebammendienste, wie in der oben aus Müllenhoff angeführten sage, waren sie nicht darzustellen. dabei ist jedoch folgendes zu beachten. oben haben wir die verwandtschaft hervorgehoben, welche zwischen dem eingang des märchens von Messeria und unserer taucherscene besteht. in der dänischen fassung dieses märchens nun (Grundtvig, Folkeæventyr II 81 = s. 106 der Strodtmannschen übersetzung) ist der zug bewahrt, dass das hinabgestiegene menschenkind sein leben durch 'drei wahrheiten' lösen muss — ein im norden sehr beliebtes motiv, wie man aus Gering, Islendzk æventýri 2, 180 ff ersieht, und namentlich die nr 6 bei Gering enthält wahrheiten, deren formulierung mit der unserer schiedssprüche genau stimmt. eine gewisse ähnlichkeit zeigt auch das märchen vom erbsenfinder bei Haltrich nr 32 (2 aufl. 33), bei Mite Kremnitz, Rumänische märchen s. 196 (nr 16) und bei Hahn nr 17 (1, 148; 2, 210). da gewinnt einer, der auszog 'sein glück zu suchen', schätze dadurch, dass er die von einem unhold ihm vorgelegten rätselfragen löst; die scene gemahnt an Vafthrudnismal. die einkleidung sieht widerum aus, wenigstens bei Hahn und Kremnitz, wie ein ableger aus Whittington: denn die ware, zu deren verfrachtung eine ganze flotte aufgeboten wird, ist nicht blofs wertlos wie die katze und die schilfmatten, sondern noch gar nicht vorhanden, da der erbsenfinder, allzu phantasievoll gleich der frau mit dem milchtopf, vergisst dass er immer noch die eine erbse in der tasche hat, die daraus berechneten ernten aber vorläufig nirgends als in seinem kopf existieren. nachdem er jedoch die schätze erworben, kriegt er doch noch seine königstochter. auch an märchensituationen wie sie in der Aslauggruppe vorkommen (Zingerle, Märchen 1², nr 27; Colshorn nr 26), lässt sich erinnern. die reiche entwickelung derartiger motive in der germanischen dichtung hat Uhland im dritten abschnitt seiner abhandlung zu den volksliedern gewiesen.

Wir finden das Erlenweinsche märchen in derselben gegend,

um Moskau, wo auch die anderen versionen zu hause sind. da die letzteren auf eine überlieferung zurückdeuten, welche dem Ruodliebmärchen ein anderes vorangestellt hatte, ähnlich wie die lusernische, so könnte die Erlenweinsche fassung einfach die abgefallene zweite hälfte sein, und die specifisch russischen formen wären erst da entstanden, wo wir sie noch heute antreffen. ebenso gut ist aber auch eine mehrfache einwanderung, von verschiedenen seiten her, vorzustellen. im einen wie im anderen falle weist aber die eigentümlich russische zu- und umbildung mit ihrem maritimen character auf elemente hin, welche über meer gekommen sein müssen — es fragt sich nur: über das schwarze, oder über die ostsee. so deutlich nun die verwandtschaft mit dem sicilischen Whittingtonmärchen und mit dem 'umgekehrten' griechischen nach süden zu deuten scheint, so führt doch das motiv mit dem angehaltenen schiff und was sich daran knüpft, nach norden. da ist denn sehr beachtenswert dass eine norwegische Whittingtonversion (Asbjörnsen und Moe nr 59, 3 aufl. s. 306) genau wie die russische den seesturm kennt, der erst dann nachlässt, als der kaufmann gelobt, den vollen erlös aus der katze dem eigentümer derselben zuzustellen; und wenn wir oben in diesem zug einen beweis der verwandtschaft zwischen dem griechischen 'umgekehrten Whittington' und dem sicilischen 'Whittington' erkannt haben, so trifft derselbe auch für den norwegischen zu. ferner: der russische 'Ruodlieb' verrät durch seinen namen 'Unstern', dass er auf dem wege zu seiner heutigen gestalt den durchgang genommen hat durch das märchen vom reichen Markus und vom armen Unstern, und aus der hier sich findenden fahrt ins jenseits stammt auch seine gefahrvolle reise. wenn nun diese reise in einzelnen versionen, wie wir früher gesehen, durch die aus dem Gang nach dem eisenhammer bekannte todessendung ersetzt ist, so kommen beide motive verknüpft vor auf dänischem boden: bei Grundtvig, Minder 1, 170 redet der reiche verfolger mit einem *klog mand* ab, er solle den boten totschlagen, der mit einer bestimmten frage zu ihm komme, die reiseabenteuer aber sind ganz die aus der reise ins jenseits. drittens: die verknüpfung des Ruodliebmärchens mit dieser reise kennen wir bis jetzt nur aus der lusernischen fassung. sie muss sich aber auch im norden gefunden haben. bei Grundtvig, Folkeæventyr I 39 (s. 20 der Leoschen übersetzung) wird die reise

auf anstiften des neidischen ritters Rot unternommen; es würde uns viel zu weit führen, wenn wir diesen, namentlich in Scandinavien begegnenden zug durch zahlreiche andere märchen hin verfolgen wollten, und nur das sei hervorgehoben, dass der neidische rote abermals an Fridolin gemahnt. worauf es uns hier ankommt ist etwas anderes: unterwegs begegnet der höllenreisende einem hilfreichen raben, der ihm zum abschied noch den rat gibt 'nie von der geraden strafse abzuweichen.' die befolgung dieser bekannten Ruodlieblehre ist in den weiteren verlauf des märchens so äufserlich verflochten, dass der auffällige zug kaum etwas anderes sein kann als ein stehen gebliebener rest aus einer älteren bearbeitung, worin derselbe seinen guten sinn hatte, also wahrscheinlich aus einer der lusernischen verwandten fassung. auch in der Hakonsage ist das Ruodliebmärchen mit dem von Fridolin verschmolzen; über die herkunft des darin auftretenden 'roten' sehe man Anz. IX 87, und danach ist zu bemessen, in wie fern der erwähnte ritter 'Rot' des dänischen märchens eine Fridolinfigur heifsen kann: ursprünglich gehört er vielmehr der Ruodliebfabel an. das dänische märchen weist also mit jener lehre und mit der figur des roten auf Ruodlieb als zweiten teil hin, die Hakonsage auf einen ersten teil, der das Fridolinmotiv enthielt, dessen zusammenhang mit der reise ins jenseits wir kennen: beide, das dänische märchen und die Hakonsage, dürften wol niederschläge aus einer älteren zweiteiligen fassung sein, jenes hält sich an den ersten unter benutzung einzelner züge aus dem zweiten, bei dieser ist es umgekehrt.

In der Hakonsage weht dieselbe seeluft wie in den russischen Ruodliebmärchen, und wenn Hakon seinen lohn in zwei schiffen nach hause fährt statt eingebacken in brotlaiben, so steht diese abweichung von dem alten Ruodliebmotiv der russischen fassung ebenso nahe, wie seine kenntnis edler steine an die bedeutung der edelsteine in den russischen versionen erinnert. dass er Vîgfûss heifst statt Unstern oder dgl., gehört zu seinem heldencostüm, und dieses mag manchen zug der volksmäfsigen überlieferung zugedeckt haben. an dem lehrencatalog im Ruodlieb haben wir ein beispiel, wie verschiedene spielarten einer und derselben geschichte von einem mittelalterlichen dichter bei seiner neubearbeitung in erwägung gezogen wurden (Anz. IX 88), und so mag auch die Hakonsage durch verschmelzung mehrerer versionen entstanden sein: mindestens zwei muss der dichter gekannt haben, wie schon Anz. IX 87 ausgesprochen ist, darunter eine, die dem Ruodliebgedicht nahe stand. sollte in dieser auch der 'hund des Aubry' vorgekommen sein, den ich Zs. 29, 7 für das Ruodliebgedicht wahrscheinlich zu machen suchte, so liefse sich daraus ein bisher nicht besprochener zug der russischen fassungen erklären. die frau des 'Unstern' nämlich lässt sich durch ihren mann seide aus der stadt holen und schickt ihn

mit kunstvollen handarbeiten dahin, um sie zu verkaufen. da sie eine verstofsene königstochter ist, so liefse sich denken, dieser zug aus 'Bertha die spinnerin' (Simrocks gleichnamige schrift s. 146 oben; Mafsmann, Kch. 3, 976 anm. 3) sei durch die allgemeine ähnlichkeit der situation hereingekommen. er findet sich aber auch in der 'königin von Frankreich' (Mafsmann 3, 907), und hier in verbindung mit dem 'hunde des Aubry'. zu irgendwie sicheren schlüssen berechtigt das freilich noch nicht, aber zu weiterer nachforschung kann es einen fingerzeig geben; und unter diesem gesichtspunct sei noch etwas anderes angeführt: wie 'Unstern' statt des erlöses aus den stickereien blofs lehren nach hause bringt, so heifst es in der einleitung einer anzahl von märchen, die teilweise zur Aladingruppe gehören (Erlenwein nr 20; Hahn nr 9; Haltrich[2] nr 21 = 1 aufl. nr 20), dass ein knabe statt des geldes für das gespinst seiner mutter tiere nach hause bringt, meistens eine schlange, die er vom tode gerettet hat in ähnlicher weise wie das im märchen von der tiersprache (Orient und occident 2, 164) vorkommt. die hier sich eröffnenden bezüge zu verfolgen, müssen wir uns für jetzt versagen.

Untersuchungen wie die vorstehende sind ungemein erschwert durch den umstand, dass das weitschichtige material dem einzelnen vielfach unzugänglich bleibt. vielleicht kann jemand, dessen hilfsmittel ihm bessere einsicht in die verzweigung des Whittingtonmärchens verstatten, als ich sie habe, eine auskunft geben, die uns ermöglicht, den beweis zu vollenden, dass sämmtliche elemente des russischen 'Ruodlieb' von den Ostseeländern her eingewandert seien.[1] an ein umfassendes corpus von märchenüberlieferungen ist ja noch lange nicht zu denken, und so lange die ansicht herscht, dass die abendländischen märchen insgesammt, wie das vorliegende, ziemlich jungen ursprungs seien, wird das bedürfnis einer solchen sammlung schwerlich anerkannt werden. allein die anzeichen mehren sich dass wir in einem grofsen teil dieser erzählungen zeugnisse aus den allerältesten zeiten, denkmäler der anfänge der erzählungskunst zu sehen haben, und wenn einmal diese überzeugung durchgedrungen ist, wird sich wol auch eine gelehrte körperschaft finden, die sich um den weltmärchenschatz annimmt.

[1] nach abschluss des ms. bin ich übrigens wider einiger mafsen zweifelhaft geworden, ob nicht doch die einwanderung von süden her wahrscheinlicher sei. denn ich stiefs inzwischen auf eine neugriechische fassung des Messeriamärchens (Hahn nr 54), welche den wichtigen zug vom angehaltenen schiff gleichfalls enthält.

München, märz 1885. LUDWIG LAISTNER.

ZUM PROLOG VON HARTMANNS GREGORIUS.

Nur in einer jungen handschrift vollständig und stückweise in einer anderen überliefert bieten die ersten 170 verse des Gregorius manche schwierigkeiten, von denen ich die in den vv. 76—80 enthaltene nicht zu lösen weifs. andere stellen hoffe ich im folgenden zu berichtigen.

V. 29 liest Paul nach G *weren âne sünden slac*, I hat *werden der sünden slac.* in der ersteren lesart bedeutet *weren* natürlich 'währen, dauern'; dann ist nicht ausgedrückt dass das 'ohne sünde verharren' etwas freiwilliges ist, dass es eine grofsartige leistung ist, welche allerdings durch den lohn des ewigen lebens an gröfse noch überboten wird. diesen begriff erhalten wir, wenn wir aus I aufnehmen *den* anstatt *âne* und *wern* als 'abwehren' auffassen: die leistung der seele, die das unheil der sünde abwehrt, erreicht, auch wenn sie damit seit der geburt des ersten gebornen begonnen hätte, noch nicht die höhe des himmlischen lohnes. noch besser wird der sinn, wenn wir das *werden* von I in *wenden* verändern: dies hiefse nicht nur 'abwehren', sondern auch 'rückgängig machen', und darum, um die bufse handelt es sich. übrigens ist v. 27 von Bech unrichtig erklärt: 'stammte er von Adam her gleich Abel dh. gehörte er zu denen, die so rein und heilig sind wie Abel.' hier ist ja im gegensatz zur kurzen bufse, welche ein leichtsinniger sünder in aussicht nimmt, eine unendlich lange gemeint. Abels tod wird als eines der frühesten ereignisse auch von Wolfram erwähnt: Wh. 51, 30 *sît Abel starp durch bruoders nît.* noch besser passen zu unserer stelle altfranz. parallelen: Chev. au lyon 1814 *le plus bel qui onques fust del ling Abel,* und Montaiglon, Rec. de fabl. 4 p. 136 *des lo tens Abel.*

34 *niemer mê:* wegen der parallelstelle aus dem A. H. 1148 ff *um daz êwige leben daz dâ niemer zergât* würde auch hier wol *mê* zu streichen sein, zumal der sinn von *niemer mê* 'niemals wider' den gedanken erwecken könnte, als ob das ewige leben als ein schon einmal vergangenes bezeichnet werden sollte.

41 Paul liest *müezikeit* nach I *missikait;* G hat *mülichait.* ersteres scheint allgemein verständlicher, was ja aber gerade gegen eine variante spricht; es ist aber nicht ganz zutreffend: nicht die unbenutzte, sondern die schlecht benutzte, dh. hier die zu weltlicher dichtung verwendete zeit will der dichter büfsen. dazu passt *müelicheit*, was nicht als 'beschwerde, anstrengung, plage' aufzufassen ist, sondern als 'mutwille, übermut': in diesem sinne, synonym mit *tump, ungewizzen, frevel, geil* kommt *müelich* oft vor: s. Lexer. allerdings ist das subst. *müelicheit* sonst nicht belegt; aber Hartmann gestattet sich auch das ἅπαξ εἰρημένον *lügelicheit:* B. 1, 282.

50 I hat *Vnd si die nit wider niuwent.* anstatt *si die* liest

Paul *sich*, indem er zugleich, und gewis mit recht, den sing. des verbs hier und in der anderen reimzeile einsetzt. allein *sich niuwen* ist erst aus späteren quellen belegt; häufig und alt ist dagegen *ein dinc niuwen*. streichen wir daher *die*: 'wenn ihn seine missetat reut und (er) sie nicht erneut.' dass ein casuswechsel des pronomens in verbundenen nebensätzen nicht angedeutet wird, begegnet auch A. H. 808 ff.

84 l. *Er enist* mit I; G hat *der enhat*; aber *ich hân heiz oder kalt* heifst in der regel 'mir ist heifs oder ich friere'; vgl. *j'ai chaud, j'ai froid* und s. die von Bech verglichenen stellen. noch gewöhnlicher wäre *da enist*: vgl. Erec 1926 *dâ wart niht kalt noch heiz*; und der vers 783 des A. H., den Bech anzieht, stimmte völlig.

108 das nur in I überlieferte *sigelôs* im reim auf *grôz* ergibt eine bei Hartmann unerhörte reimungenauigkeit. auch der ausdruck ist ungenau, da ein kampf nicht vorhergegangen ist. beide anstöfse vermeidet man, wenn das durchaus zutreffende wort *blôz* für *sigelôs* eingesetzt wird.

120 setzt Paul *wider* ein, überflüssig und kakophonisch neben *nider*. es ist anstatt *doch* zu schreiben *noch* 'noch jetzt', wie 1673 *noch bekêre dînen muot*.

122 l. *wan daz der gedinge in machte* (I *machet jnn*) *alsô ringe*.

128 *sûberten* mit *û* ist die alte form (I *sübertent*): s. die beispiele bei Lexer.

Zu 132 vgl. Beda zu Lucas 10, 34 *alligat (dominus) vulnera dum praecipit Poenitentiam agite: infundit oleum dum addit Adpropinquavit enim regnum caelorum. Infundit et vinum dum dicit Omnis arbor quae non facit fructum bonum excidetur et in ignem mittetur.*

148 *begie* bei Paul ist eine unnötige, ja wol unrichtige conjectur. *sich eines d. begân* heifst 'von etwas seinen unterhalt, seine nahrung haben.' dagegen haben wir *ergân* in dem hier passenden sinne 'loskommen, frei werden' in Karajans Sprachdenkmalen 33, 22 *swaz er widir gottes hulden hât getân erne mage sich sîn niht ergân*. in unserem verse ist *wunden* zu streichen; es ist aus dem vorhergehenden widerholt.

Zu dem übrigen texte des Gregorius bemerke ich nur dass ich die in der vorrede zur 2 auflage von Haupts A. H. vorgeschlagenen athetesen auch jetzt noch für richtig halte.

Strafsburg, den 1 april 1885. E. MARTIN.

WORTERKLÄRUNGEN.

1. *feigi* kommt nach Graff 3, 432 ahd. nur bei Otfrid, und zwar zweimal vor, an beiden stellen in ganz ähnlicher verbindung: I 11, 10 *ni si mán nihein so véigi ni sinan zins éigi héime* und I 24, 5 *ni si mán nihein so féigi ther zuei gifáng eigi, suntar in*

réhtdeila gispénto thaz éina. Graff übersetzt das wort durch unser 'feig', Kelle als 'arm, unbedeutend, gering', Piper 'gering', Erdmann 'gering, dürftig'. diese auffassungen passen genau genommen nicht in den zusammenhang. wenn Augustus von allen menschen zins verlangt, so kommt es nicht darauf an dass gerade die dürftigen ihm gehorchen, und wer zwei mäntel hat, ist nicht dürftig. vielmehr ist zu übersetzen 'frech, mutwillig, keck', eine bedeutung, welche von der altgermanischen 'dem tode verfallen' ausgeht, nur in anderer richtung als die uns geläufige. der verzweifelnde kann allen widerstand aufgeben, er kann aber auch (wir sagen dann 'verzweifelt') den widerstand rücksichtslos auf das äufserste steigern. vgl. zu dieser bedeutung die stellen im DWB unter 3). eine für unsere auffassung sehr bezeichnende stelle bietet das Siegfriedslied 143 *Do ward der held Seifride So grimmig vnd so feyg Seyn schwerdt das gundt er fassen Vnd zuo dem steyne steyg.* in dem von Grimm unter 3) angegebenen sinn begegnet das wort auch in der vorrede von Katharina Zell zu ihrem gesangbuch, Strafsburg 1534 (PhWackernagel, Bibliogr. des kirchenlieds 554[b]) *schantliche buoben lieder vnnd feyge muotwillige sprüch.* zu beachten ist dass in Grimms belegen besonders Geiler, also wider ein Elsässer, vertreten ist.

2. bei Walther 18, 27 *sîns hundes louf, sîns hornes duz erhelle im und erschelle im wol nâch êren* kann die verbindung des wortes *louf* mit den verben leicht als ein starkes zeugma erscheinen. an eine änderung, etwa zu *lût* 'gebell' ist nicht zu denken: A und C (hier steht der spruch zweimal) stimmen überein. es muss bei *hundes louf* ein prägnanter sinn angenommen werden, sodass es, etwa als kunstausdruck des jägers, das in der hetze laufen, das mit gebell hinter dem wilde herlaufen bezeichnet. so auch in Tüngers Facetien (Litt. verein CXVIII s. 97) *als der pot mit den hunden vor dem herczogen stuond, fragt der fürst under anderm ob die lutt lüffen* (lat. *si vocibus clari essent).* der herausgeber vermutet *rüefen,* was gewis unnötig ist.

3. unter *gelt* im DWB bespricht Hildebrand auch die misbräuchliche verbindung dieses ursprünglichen angebots einer wette 'es gelte! soll es gelten?' mit *du, ihr, sie.* er schliefst: es ist auch würklich ein zeitwort daraus rückwärts entnommen worden, in der Schweiz, und zwar mit der angleichung, die sonst mitteldeutsch, nicht oberdeutsch ist: daher bei Stalder *gällen* 'einstimmen.' allein für diese fälle ist eher anzunehmen dass das mhd. *gehellen* 'übereinstimmen, zustimmen' vorliegt, welches sich wol schon früher (s. die beispiele aus Lindener und Fischart DWB unter 3[b]) mit jenem *gelt* vermischt hat, sodass auch jenes *geltet ihr* vielmehr als *gehellet ir* 'seid ihr einverstanden' aufzufassen ist. die syncope der ersten unbetonten silbe ist alemannisch und bairisch ganz in der ordnung. E. MARTIN.

Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.

[illegible] Sedepro hinc speculans prese pendentia [illegible]
[illegible] Numcietur primus dominus seu venerit eius.
[illegible] explorans idaque [illegible] cernens ita parat [illegible]
[illegible] dominus cupit ut videat [illegible]
[illegible] veniq; [illegible] monedula dixit et ad dominam [illegible]
[illegible] Ruodlieb [illegible] currere veniq;
[illegible] volucrem quid tale notaret.
[illegible] ubi [illegible] si clamet [illegible] clama
[illegible] ipsi puero [illegible] venientis [illegible]
[illegible] venit [illegible] dent [illegible]
[illegible] eius. [illegible] dominus [illegible] officiaus [illegible]
[illegible] gaudere [illegible]

[illegible]
Ruodlieb [illegible] cernens [illegible]
Ad se missum quendam bene suscepit illum.
Ad quem sic dixit mea mater sospes adhuc sit.
Respondit vivit valet et bene. [illegible]
Istas litteras [illegible] quibus hac mihi credas.
Susceptasque dedit scolis [illegible]
Quas [illegible] legit. ait. [illegible] hec breuis [illegible]
[illegible] dominis [illegible] tibi valde benigni
[illegible] pretium [illegible] nam te capuisse [illegible]
[illegible] tantas [illegible] quos [illegible]
Et [illegible] cumulari
[illegible] fugiens [illegible] regna
Scimus [illegible] te sustinuisse labores.
[illegible] quandocumque gregamur
Ad placitum vel ad inducias quarumque statutas
Tunc in consilio dando par est tibi nemo
Qui vel tam iuste [illegible] dicat tam vel honeste
Et qui sic viduas defendat sive pupillos
[illegible] avariciam cum damnabant [illegible]
[illegible] lamentant nimium [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] non [illegible]
[illegible] quia [illegible] venias [illegible]
[illegible] nos [illegible] sacrificem.
[illegible] dando tibi [illegible]
[illegible] probis [illegible]

ANZEIGER

FÜR

DEUTSCHES ALTERTHUM

UND

DEUTSCHE LITTERATUR

UNTER MITWIRKUNG VON WILHELM SCHERER

HERAUSGEGEBEN

VON

ELIAS STEINMEYER

ELFTER BAND

BERLIN
WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG
1885

INHALT.

ANZEIGER

FÜR

DEUTSCHES ALTERTHUM UND DEUTSCHE LITTERATUR

XI, 1 JANUAR 1885

Etymologisches wörterbuch der deutschen sprache von FRIEDRICH KLUGE. Strafsburg, Karl JTrübner, 1883. xxiv und 428 ss. lex. 8°. — 10,50 m.*

Wenn man das etymologisieren systematisch betreiben, dh. mit allen zu gebote stehenden mitteln die geschichte der wörter verfolgen wollte, würde ein menschenleben nicht genügen, um ein wörterbuch zusammenzubringen. fast jeder artikel leitet durch ein weites sprachgeschichtliches gebiet mit einer schier unübersehbaren fülle von physiologischen und psychologischen erscheinungsformen. allzu häufig wird der schritt durch schwierigkeiten gehemmt; nicht selten steht der forscher vor wahren rätseln, die ihn fast unwiderstehlich zu bannen versuchen. und das ist noch das wenigste. der etymologe hätte auch das ganze gebiet der kulturgeschichte im weitesten sinne zu durchwandeln, er müste die religiösen anschauungen, den aberglauben, die vorstellungen über tiere, pflanzen, mineralien, die formen und geräte des ackerbaues, der kriegsführung, kurz jede regung des geistes kennen, deren spur in seinem material zurückgeblieben ist. mit vielen fällen, in denen ein wort aufkam oder eine neue bedeutung erlangte, ist ein stück der kulturgeschichte so eng verwoben, dass man sagen darf, die etymologie sei eigentlich mehr eine aufgabe, welche jene mit hilfe der sprachwissenschaft zu lösen habe, als umgekehrt. vorläufig ist nicht abzusehen, ob wir jemals zu dieser systematischen erforschung der wörter gelangen werden. so lange es aber nicht geschieht, bleibt jede etymologie ein mehr oder minder gelegentlicher einfall.

Man darf deshalb aber von dem, welcher, um einem fühlbaren bedürfnis abzuhelfen, ein etymologisches wörterbuch verfasst, nicht verlangen dass er viel noch nicht bekanntes bringe. was man von ihm erwarten kann ist nur, dass er das vorhandene sammle, in sich aufnehme und wolgesichtet in knapper form vorführe. bei dieser arbeit muss notwendig auch neues resultieren, manche frühere vermutung befestigt sich oder wird definitiv beseitigt, dem blick, welcher zugleich die geschichte so

[* vgl. Litter. centralbl. 1882 nr 24. — DLZ 1882 nr 30 (MRoediger). — Gött. gel. anz. 1883 nr 13. 14 (ABezzenberger). — Litteraturbl. f. germ. und rom. philol. 1882 sp. 365, 1883 sp. 118 (OBehaghel). — Neue Zürcher zeitung 1882 (HSchweizer-Siedler). — Köln. zeitung 2 juni 1882. — Deutsche Rundschau, mai 1883. — Engl. studien vii 358 (HHager).]

vieler wörter übersieht, ergeben sich von selbst neue combinationen.

Da das werk, welchem ich hier eine ausführlichere kritik widme, diesen anforderungen entspricht, so war es schon deshalb recht dass es von der öffentlichen meinung mit fast einstimmigem, lautem beifall aufgenommen wurde; und um so mehr war es recht, als es vorzüge hat, die weit über jene anforderungen hinausgehen.

Einem anhänger der grammatischen richtung, welche das ausnahmslose würken der lautgesetze so nachdrücklich betonen zu sollen glaubt, muste es sich herausstellen dass wir von der höheren etymologie, welche über die historisch beglaubigte geschichte der worte hinausführt, beträchtlich weniger wissen, als man noch vor einem menschenalter vermeinte. auch das war zu erwarten, dass Kl., der den neuen anstofs, welchen die wissenschaft der germanischen sprachen vor sechszehn jahren erhalten, selbst so wesentlich gefördert hat, das material ausreichend benutzen und sich als zuverlässigen führer durch die lautgeschichte bewähren werde. aber gerade bei einem manne dieser richtung ist es zu betonen, wenn er sich den bedingten wert der lautlichen übereinstimmung klar gemacht hat. unsere etymologien beruhen wol vorwiegend auf lautcombinationen, während sie richtiger von begriffscombinationen ausgehen würden. aber es hat gute gründe, wenn wir in der praxis anders verfahren, und es verschlägt ja schliefslich nichts, ob wir mit dem wesentlicheren oder unwesentlicheren beginnen, sobald wir nur die objectivität behalten, um den wert beider abzuschätzen. das hat Kl. entschieden getan und es zb. in den artikeln *dorf* und *lenz* auch ausdrücklich ausgesprochen. mit gleichem lobe muss man hervorheben dass der verfasser der gewis sehr nahe liegenden versuchung nach neuen einfällen in nicht geringem grade widerstanden, dass sein streben nach objectivität ihm zuweilen selbst zugeständnisse gegen seine innersten neigungen, zb. den wunsch einen möglichst grofsen teil des sprachschatzes als altes indog. erbgut ansehen zu dürfen, abgerungen hat, dass ihm die arbeit nicht blofs ein werk des verstandes und der gewissenhaften forschung war, sondern er mit innerster seele dabei ist (vgl. zb. *dieb*). daraus fliefst auch ein anderer vorzug. in einem etymologischen wörterbuch ist zwar jeder artikel eine sache für sich; aber sicher wird es jeder mit freuden begrüfsen, wenn Kl. versucht das ganze überschauend umfassendere resultate für die geschichte der sprache und des volkes zu ziehen. er ist fleifsig bestrebt, den einzelnen artikeln gesichtspuncte für die verschiedensten seiten der kulturgeschichte abzugewinnen, die manchmal ebenso schlagend wie einfach sind (vgl. *kochen*).

Last not least sei das bestreben betont, das w e s e n t l i c h e der wortgeschichte herauszuarbeiten, das tatsächliche oder ver-

mutliche verbreitungsgebiet scharf abzugränzen, die mitteilung der äufseren erscheinungsformen zu beschränken zu gunsten der inneren begründung der wörter und ihrer geschichte. es gehört ganz gewis zur inneren geschichte des germ. adjectivums *blind*, dass die Indog. für denselben begriff eine andere bezeichnung, *kaikos*, hatten, welche mit veränderter bedeutung bis ins germ. hineinragt. wer an der berücksichtigung solcher momente mäkeln zu müssen glaubt, der beweist dass er vielleicht ein mit reicheren beweisen von sprachenkenntnis gespicktes, aber sicher kein besseres werk schreiben würde.

Treffender als mit worten beweise ich meine anerkennung vielleicht durch die tat bei der erfüllung des auftrages, welcher mir, mit ausdrücklichem hinweis auf Kl.s werk, geworden ist, das material der nl. sprache in ähnlicher weise zu bearbeiten. wenn ich dabei abhängiger von meinem unmittelbaren vorgänger erscheine als er von den seinigen — ich kann das selbst am wenigsten beurteilen —, so erklärt sich das einerseits daraus, dass ich Kl. gerne als führer nehme durch die gebiete, welche wir gemeinsam zu durchforschen haben, andererseits liegt, so weit die übereinstimmung reicht, bei dem auch mir gemessenen beschränkten raume darin die anerkennung, dass er das meiner ansicht nach richtige und wichtige gegeben hat in einer durch keine bessere oder nur gleich gute zu ersetzenden form.

Es begreift sich dass bei einer arbeit, welche unter der wechselvollen stimmung vieler jahre zu stande gekommen ist, vereinzelt auch inconsequenzen in puncten begegnen, welche ich als besondere vorzüge herausheben konnte. so hat es keinen halt, wenn *bemme* ohne jedes zwischenglied, noch dazu auf eine schwanke lautliche begründung hin, an eine sanskritwurzel 'kauen' angeknüpft wird; ähnlich ist es bei *flennen;* auch bei *kauz, kauzen, keil* steht man auf schwankem boden; die etymologie von *brüllen*, die vermutung einer wurzel 'weben, spinnen' unter *fitze* wären besser unterdrückt (*fat-* für 'kleidung' braucht man von *fassen* nicht zu trennen, die bedeutung kann ebenso erklärt werden wie die des subst. *fass*). überhaupt werden die lautgeschichtlichen vermutungen manchmal doch mit zu grofser sicherheit vorgetragen, und dasselbe gilt von den kulturhistorischen schlüssen. der unter *dach* zb. hat wenig wert; *dach* ist 'bedeckung, deckmaterial', und wenn das germ. wort auch eine besondere specialisierung enthält, so kann daraus meines erachtens nicht geschlossen werden dass die Indog. vor der trennung noch keine behausungen gedeckt hätten. bestreiten lässt sich die vermutung, dass mit der aufnahme von *fenster* auch 'eine umgestaltung des begriffes statt gefunden habe'. sicher kann ja niemals geschlossen werden dass eine neue bezeichnung nur dann an die stelle einer anderen komme, wenn sich auch ein neuer begriff damit verbinde; die aufnahme eines fremdwortes kann zb.

reine modesache sein. hier aber ist noch besonders zu berücksichtigen dass ein einfaches wort an die stelle von compositis tritt. auch ohne die abstraction aus *nackt* und seinen verwandten wird man sich sagen können dass zu der zeit vor der trennung 'eine art von bekleidung' vorhanden war; zudem ist der schluss, wenn man will, nicht einmal sicher, da *nackt* nicht zwingend den begriff 'mit künstlicher kleidung versehen' als gegensatz voraussetzt. der schluss unter *rast* ist kühn; wenigstens können doch auch andere züge als gerade der von Asien nach Europa in betracht kommen, und das wort *trift* 'weide' konnte zu jeder zeit entstehen, da vieh zur weide getrieben wurde. in den schlüssen unter *altar* und *krone* scheint mir sogar ein gewisser widerspruch zu stecken.

Dass man im einzelnen sehr oft anderer meinung sein wird, liegt um so mehr in der natur der sache, als die etymologie meist ja nur resultate von verhältnismäfsig geringer sicherheit erzielt. es geschieht nur im interesse der sache, wenn ich unten meine abweichenden ansichten, so weit ich sie nicht in meinem Etymolog. wörterbuch vorzutragen haben werde, ausführlich verzeichne.

Auch nur unter diesem gesichtspunct möchte ich es aufgefasst wissen, wenn ich principielle mängel eingehender bespreche. teilweise fliefsen dieselben aus äufserlichen verhältnissen hervor.

Dahin rechne ich vor allem dass der zwang so häufig bemerkbar wird, den die raumbeschränkung auferlegte: überall wird gespart, und ich irre wol nicht, wenn ich zu fühlen meine dass der verfasser manches unterdrücken muste, was er gern zur verdeutlichung und vervollständigung gesagt hätte. die kürze führt manchmal bis zur unverständlichkeit, nicht nur für das gröfsere publicum, auf welches das buch ja gleichfalls berechnet ist, sondern auch für eingeweihtere. so wird manchem got. *usfarþô* bei *fahrt* nicht klar werden. es verfehlt den zweck, wenn nicht nur germ., lat., griech., sondern auch ferner liegende wörter (vgl. *kneifen)*, sogar arab. *(pauke)* ohne bedeutung angeführt werden; was mit der volksetymologie unter *perle* gemeint sei, werden viele nicht verstehen. vom adject. *stier* erfährt man nur dass es jüngere ablautsbildung zu *starren* sei, und von *sticken, ersticken* bekommen wir nicht mehr mitgeteilt, als dass es zu *sticken* 'acu pingere' und dies zu *stechen* gehöre. soll sich damit jemand zufrieden geben? und wer hat nutzen von dem über *urbar* gesagten? vgl. ferner *ducaten, gebärde, gift, hübsch, inzicht* (dessen *in* einer erklärung bedürfte); unter *kauen* wäre *widerkäuen* zu erwähnen, unter *letzen (sich letzen)* und *plan* die jüngere bedeutung zu entwickeln; die unter *-lich* ausgesprochene beziehung zu gr. *-λιχος* müste deutlicher herausgearbeitet sein; der artikel *schüren* ist recht dürftig; *schrot* mit seinen gedrängten und unvermittelten zusammenstellungen kann niemandem genügen.

Nicht selten hat Kl. aus der not eine tugend gemacht und mit überraschendem geschick verstanden, schon durch die anordnung tatsachen hervortreten zu lassen und in knappster form viel zu sagen. aber ob er bei vielen lesern das nachdenken finden wird, welches er manchmal voraussetzen muss, möchte ich doch bezweifeln. ferner kann es nicht fehlen dass unter dem zwang nicht zuweilen auch der ausdruck leidet, indem er unschön (zb. bei *einbeere*, am schlusse von *kühn)* oder ungenau wird: 'zufällig fremd' bei *mager* enthält einen widerspruch, 'stockende lautverschiebung' hätte von den älteren nicht übernommen werden sollen. eine ganze reihe von bemerkungen wird dem grofsen publicum unverständlich sein, und ich muss gestehen dass auch mir manches dunkel geblieben ist, an sich oder im zusammenhange. in diesem sinne sind folgende artikel zu rügen:[1] *bord; buch; auer; brodem; frau; frohn* (schluss); *frist* (und dann: wie kann man an zusammenhang mit etwas 'eher' denken, dessen bedeutung nicht klar ist?); *gaden* (wenn man riskieren will, das wort aus altgerm. sprachgut zu deuten, so

[1] manchmal mögen druckfehler schuld sein, die überhaupt nicht selten sind: bei *bägern* fehlt etwas. — ebenso bei *biegen* am schluss. — *bitten]* st. gebeten l. gebet. — *bleiben]* z. 11 l. das subst. fett. — *bolz]* z. 7 l. *bhuldó-s*, z. 8 l. schliefsnagel. — *brauchen]* z. 3 fehlt etwas. — *borte]* st. raum l. saum. — *braut]* st. *ghemon* l. *ghomon*. — *dach]* z. 4 und 3 v. u. l. decke als verbum. — *dichten]* st. erinnern l. ersinnen. — *dieb]* l. got. *þiubiþa*. — *drei]* st. *tráyas* l. *tréjas?* — *dreist]* l. nd. *drîste* und st. ermitteln l. vermitteln. — *ebritz]* l. *abrotonum*. — *ehe]* st. jahrhunderts l. jahrtausends. — *ente]* am schluss fehlt etwas. — *erbe]* l. alts. *erƀi* und st. *arbh* l. *arb*. — *fahrt]* l. *us-farþô*. — *faul]* z. 8 l. verfaulen lassen. — *fechten]* st. *faúhtan* l. *faíhtan*. — *flennen]* vgl. und got. sind versetzt. — *flüstern]* es scheint etwas zu fehlen. — *franse]* z. 3 v. u. st. bedeutung l. herleitung. — *frohn]* z. 9 st. *vrô* l. *vrôn*. — *gans]* im ersten teile ist der satz in unordnung geraten. — *gar]* es ist wol etwas weiteres über *arwa* ausgefallen. — *gehen]* z. 6 v. u. ist wol deutung st. bedeutung zu lesen. — *gelichter]* st. stellen l. stehlen. — 2 *gelt]* st. *gale* l. *gald*. — *habicht]* st. gadel l. gadelisch. — *hacken]* bei *haw* fehlt beziehung auf *hauen*. — 1 *hafen]* l. vorgerm. *khabh*. — *hagen]* l. alts. *bihagôn*. — *kacken]* st. *drisen* l. *drîszen*. — *kaue]* z. 4 st. zu l. aus? — *klause]* l. *angustus*. — *kleie]* st. mnl. l. mnd. — *klotz]* l. das verbum ballen. — *knoten]* z. 7 l. *knuda*. — *könig]* z. 15 v. u. l. *i*-st. — *krüppel]* z. 3 l. *kreupel*. — *kuh]* z. 8 statt st. l. —? — *laufen]* z. 9 l. unverwandt. — *lid* steht nicht an der richtigen alphabetischen stelle. — *nase]* l. nl. *neus*. — *nüchtern]* l. nl. *nuchter*. — *reuten]* st. pflug, sterz l. pflugsterz. — *samstag]* l. nl. *zaterdag*. — *schaft]* l. got. *skafta*. — *schal]* st. den germ. l. —? — *scharf]* l. *sceorfan* 'abreifsen'. — *schluchzen]* l. λύγξ 'schluchzen' usw. — *schmaus]* z. 2 st. nach l. noch? — *schnaue]* l. ahd. *snacga*. — *segen]* es fehlt lat. *signum*. — *sitte]* l. altn. *siðr*. — *starr]* z. 8 l. welches. — *sühne]* z. 3 l. gericht. — *taufe]* z. 7 st. ags. l. alts. — *teil]* z. 5 l. *dai-li*. — *thun]* z. 10 st. idg. wol gr. zu lesen. — *tragen]* l. nl. *dragen*. — *treiben]* z. 8 l. idg. *drĭbh*. — *trinken]* l. ags. *drincan*. — *trocken]* st. *drŭk* : germ. *drŭg* wol zu lesen germ. *drŭk : drŭg*. ist z. 10 *dhrŭg* richtig? — *trotz]* trotzdem ist an die falsche stelle geraten. — *übel]* l. alts. *uƀil*. — *verlieren]* l. nl. *verliezen*. — *wimpel]* z. 4 l. brustschleier. — *zwerch]* z. 10 l. *twerh*. — manchmal begegnen auch inconsequenzen in der schreibung, beispielsweise in den got. formen unter *ferse*.

ANZEIGER

FÜR

DEUTSCHES ALTERTHUM

UND

DEUTSCHE LITTERATUR

UNTER MITWIRKUNG VON WILHELM SCHERER

HERAUSGEGEBEN

VON

ELIAS STEINMEYER

ELFTER BAND

BERLIN
WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG
1885

Aus tieferem grunde fliefsen einige eigentümlichkeiten, die ich als mängel ansehe. es ist wol Hildebrands einfluss darin zu erkennen, wenn sich so gewaltsam, muss ich sagen, das streben geltend macht, wörtern, die allgemein als entlehnungen angesehen werden, germ. ursprung zu sichern. das vorurteil führt Kl. zu unwahrscheinlichkeiten, wie er sie sich sonst kaum zu schulden kommen lässt. bei *kampf* wird geltend gemacht 'dass von lautlicher seite die annahme der entlehnung keine stütze habe'. ist das denn etwa bei *stiefel* und manchen anderen wörtern der fall? selbst *pfalz* würde man trotz dem *pf* der lautgestalt nach gewis eher für ein germ. wort halten. wer sagt ferner dass die bedeutung 'eifer' nicht aus 'kampf' erwachsen könne? wenn die Germanen noch so viele eigene wörter für 'kampf' hatten, so konnten sie, wie ja selbst Hildebrand zugibt, für eine specielle bedeutung darum doch ein fremdwort entlehnen. und selbst ohne die specielle nüance der bedeutung. warum sollen die alten Germanen nicht aus denselben motiven gehandelt haben, aus denen die jüngeren wörter wie *dame, mamsell, charmant, miserabel* und so viele andere gebrauchen? man sehe nur die rede eines modernen mannes an, der sehr viel über seine germ. nationalität reflectiert, wie viel geborgtes gut sie enthält, zu dessen gebrauch eine nötigung nicht vorhanden ist! *kamp* heifst in den altgerm. sprachen 'zweikampf', dieselbe bedeutung hat mlat. *campus*, folglich sind beide identisch. wer nun lust hat mlat. *campus* 'zweikampf' von lat. *campus* 'kampfplatz' zu trennen, der mag es riskieren. aber den altgerm. character des wortes würde er damit immer noch nicht erwiesen haben. es sollte billiger weise doch auffallen dass alle die mit *k* anlautenden und sonstigen wörter, bei denen die rettungsversuche angestellt werden, im got. fehlen, es müste doch stutzig machen dass so oft, wie zb. bei *kopf* und *korb*, germ. wörter mit gleichlautenden fremden zufällig zusammentreffen. sehr verfehlt ist es auch, aus ahd. *vorst* ein germ. wort machen zu wollen, welches zu *föhre* oder gar zu *fairguni* gehören soll. es fehlt dafür jeglicher anhalt, da die lautform *forst* aus lat. *forest-* oder *forast-* ganz correct ist. auch wäre anders die bedeutung 'wilder wald' zu erwarten; aber so weit das wort sich beobachten lässt, haftet ihm der begriff 'gehegter wald' an, und dieser begriff allein würde fast genügen, um lat.-roman. entlehnung zu vermuten. was die mlat. formen betrifft, so hat man nicht den mindesten grund an ihrer ableitung aus lat. *foris* oder *foras* zu zweifeln; dass daraus *forest-* hervorgehen konnte, beweist ital. *forestiere* 'fremder'. auch die bedeutung gibt keinen genügenden anlass, um die alte etymologie zu beanstanden. warum stimmen die bedeutungen von lat. *cupella*,

angeführt werden können, unter *entbehren* würde die rücksichtnahme auf mnl. *ontberen*, welches 'unterlassen' bedeutet, eine falsche etymologie erspart haben.

cupellus nicht zu *kübel?* sie sind deminutiva von *cupa* und bedeuten mithin 'kleine kufe'. und was weist positiv auf germ. *kubil-?* mit *koben* 'enger raum' kann keine verwandtschaft bestehen, denn der kübel ist kein enger raum. mnl. *cövele* 'kutte, haube' (sie heifsen *wide cövele!)* ist *cúbila* und dies entsteht regelrecht aus *cúbella* (cupella) — die namen von kleidungsstücken und gefäfsen berühren sich öfter —, und so bleibt auch für ahd. **chubil* ein lat. deminutivum das wahrscheinlichste etymon. *semmel* soll ein deutsches wort sein und zu ahd. *sëmôn* 'essen' gehören, welches wol nur aus *gisemon* Otfr. IV 20, 6 erschlossen ist! auch 'die frühe verbreitung über die westgerm. sprachen' kann nicht, wie es zb. bei *tilgen* geschieht, als entscheidender beweis gegen entlehnung geltend gemacht werden. wir müssen sogar gemeinsame sprachgeschichtliche entwickelungszüge bei sämmtlichen Germanen nach der trennung zugeben (s. oben die bemerkung zu *heide* und unten zu *fasten),* und Kl. kann gewis nichts im princip dagegen haben, da er seite XVI f der einleitung voraussetzt dass 'der fortwährende verkehr zwischen den ausgewanderten Indogermanen zu einem regen austausch von kulturerrungenschaften führte' und zuweilen 'sprachliche übereinstimmungen bei den westlichen Indogermanen nur auf übertragung von einem volk zum anderen beruhen (s. *nähen)'.* aber wenn darin auch eine schwierigkeit liegen sollte, so darf sie doch nicht gegen eine so genaue übereinstimmung in bedeutung und form in anschlag gebracht werden, wie sie *tilgen* mit *delere* zeigt. dass aus *deleo dîljô, dîligô, dîlô* werden konnte, wird wol niemand bestreiten (übergang von lat. *ê* im germ. zu *î* bespricht Kl. selbst unter *feier);* ganz ebenso kommt ahd. *bi-munigô* 'ermahne' aus *moneo.* man vergl. auch den parallelismus: Otfried *dîlôn, crûzôn,* Notker *tîligôn, chrûzigôn.* bei mancher anderen etymologie noch erkenne ich das gleiche vorurteil. recht grell tritt es bei *hurtig* hervor, wo der vollständig genügenden, überzeugenden und anerkannten ableitung von *hurt, hurten* ganz überflüssiger weise noch die an sich sehr unsichere, jedes festen bodens entbehrende vermutung angehängt wird, das wort könne auch mit ags. *hrœd* zusammengehören. mhd. *hurteclich* wird man doch nicht von *hurt* trennen, und dass dies das französische wort ist, wird zum überfluss durch mnl. *hurt (hurten)* erhärtet. den methodischen fehler, welcher hier hereinspielt, treffen wir auch wol aufserhalb dieses zusammenhanges: der gewöhnlichen etymologie von *gatter* wird noch eine lautlich unmögliche und begrifflich keineswegs bessere beigegeben und der überzeugenden von *wort* = *verbum* noch eine möglichkeit angehängt, die danach keinen sinn mehr hat. es ist ja ein beweis unseres geringen etymologischen wissens, wenn wir mehrere möglichkeiten zugeben müssen; darum werden wir es aber auch nur dann tun, wenn es absolut nötig ist, wenn die wahrscheinlichkeit in den verschiedenen fällen sich die wage hält. bei jener ent-

schiedenen neigung des verfassers wundert es mich dass unter *scherz* nicht ruhig gesagt ist dass ital. *scherzare* nur deutsches lehnwort sein könne. was ist gegen die vergleichungen bei Fick[3] 206 einzuwenden? auch bei *schilf* dürfte der germ. ursprung schärfer betont werden auf grund von älternnl. *scilf, scelfe,* welches schwerlich dem deutschen entlehnt ist. gegen die zusammenstellung mit *schelfe* 'schale' (*scilf* 'pflanze, die sich leicht abschält') ist auch nichts einzuwenden; vgl. nl. *schilferen* 'in dünnen blättchen abfallen.'

Begreiflicher, aber darum noch nicht berechtigt, ist die gröfsere beachtung, welche altgerm. wörter gegenüber jung belegten und besonders jünger gebildeten finden. das interesse des verfassers erlahmt, wenn sich nicht die aussicht auf ein weites gebiet der idg. sprachgeschichte, oder mindestens ein interessanter blick in die kulturgeschichte eröffnet. ein artikel wie *schmutz* macht nicht den eindruck, als ob er sehr durchgearbeitet sei, und sticht dadurch vom allgemeinen character des buches um so mehr ab. das ist aber keine volle objectivität; das proletariat, so weit es in die schriftsprache eingedrungen ist, sollte gleiches recht haben wie der wortadel. auch ist es übereilt, zb. bei *bahn* zu sagen: 'der älteren sprachgeschichte fehlt ein hiermit identisches wort und somit jeder anhalt für die etymologie'; dass dem in diesem speciellen falle nicht so ist, habe ich in meinem Etymolog. wb. unter *baan* gezeigt. zu schnell fertige behauptungen hätte ich auch sonst anzumerken, wenn beispielsweise unter *fünf* — und ähnlich öfter — gesagt wird 'die versuche, die benennung etymologisch zu ergründen, in ihr etwa ein wort 'hand' zu erkennen, haben keine berechtigung. die idg. zahlenbenennungen stehen als feste bildungen vor uns, deren ursprung dunkel ist.' wer darf denn behaupten dass nicht einmal eine plausible etymologie gefunden werden könne? dass der verfasser nicht etwa blofs sagen will, die bis jetzt gemachten versuche seien verfehlt, scheint sich bei *hand* zu ergeben, wo es fast zum axiom erhoben wird dass ein solches wort isoliert dastehen müsse. vgl. auch *haber* am schluss.

Aus den neigungen und abneigungen des verfassers erklärt es sich dass, auch abgesehen von verkannten lehnwörtern, manches einfach als idg. oder doch altgerm. erbgut betrachtet wird, was es nicht ist, von dem wir es wenigstens nicht beweisen können. dabei ist ein principieller factor in der sprachgeschichte nicht gehörig zur geltung gekommen, bei dem ich etwas verweilen möchte. ich meine die o n o m a t o p o e i e, indem ich das wort weiter fasse, als es in der regel geschieht, und dasselbe darunter verstehe, was Paul im 10 cap. seiner Principien der sprachgeschichte urschöpfung nennt und sehr gut behandelt (vgl. dazu auch Whitney Leben und wachstum der spr. s. 318 ff und meine bemerkung Zs. 27, 142 f). Kl. hat in seinem vortrag über etymologie, gehalten auf der Karlsruher philologenversammlung, das

cap. aus Pauls buche citiert, aber ob er ihm die tragweite gegeben hat, die Paul selbst beabsichtigte, möchte ich bezweifeln. ich wähle die andere bezeichnung, weil sie bequem ist und das wesen der sache trifft. denn eine bildung ist nicht nur dann als onomatopoetisch zu fassen, wenn die laute, aus denen sie besteht, unmittelbar auf den geist einen ähnlichen eindruck machen wie das zu bezeichnende object, sondern wenn die bedeutung überhaupt mit dem lautgebilde eng verknüpft ist, wenn jener eindruck durch eine association irgend welcher art zu stande gebracht wird. wörter, die buchstäblich einen schall ausdrücken, kann es kaum geben, weil es keinen articulierten schall gibt. wir sehen ja auch dass derselbe schall auf verschiedene weise bezeichnet wird, die bezeichnungen aber gleichmäfsig für onomatopoetisch gelten. die gewöhnliche interjection beim fallen eines schweren gegenstandes ins wasser ist *plumps*, man sagt dafür aber auch *bums*, und zuweilen kann man bei derselben gelegenheit das lautlich sehr verschiedene *platsch* anwenden; *bautz* wird für einen schlag mit der faust gebraucht, *bautzen* ist aber auch *bellen*. noch stärker werden die differenzen bei den bezeichnungen sehr sinnfälliger bewegungen, wo ja die onomatopoeie notwendig schon mittelbarer sein muss als bei schallwörtern. ferner wissen wir dass wörter für sinnfällige vorstellungen mit grofser bestimmtheit onomatopoetisch aufgefasst werden, die zufällig die betreffende lautgestalt resp. die betreffende bedeutung erlangt haben; und in vielen fällen würde es wol sehr schwer zu erweisen sein, in wie fern die lautgestalt der vorstellung conform ist. das kommt daher, weil die conformität zuweilen erst auf einer reihe von associationen beruht. die vermittelung kann nun auch dadurch zu stande kommen dass eine anzahl anderer wörter von ähnlicher bedeutung eine ähnliche lautgestalt haben, in der ursprünglich gar nichts onomatopoetisches zu stecken braucht. in dem sinne wäre es allerdings auch eine onomatopoetische schöpfung zu nennen, dass zu einer zeit der hahn als sänger von einer wz. *kan* **kanon* benannt wurde, vorausgesetzt dass für das sprachgefühl der damaligen menschen mit der lautgruppe *kan* die vorstellung 'singen' nicht mehr blofs durch gedächtnismäfsige reproduction verknüpft war. ich glaube aber in der tat auch dass es ganz unmöglich ist, feste gränzen für die onomatopoeie zu ziehen. für das practische bedürfnis kann man ja den namen auf diejenigen fälle beschränken, in denen eine neue lautliche combination von der gestalt entsteht, welche wir in der regel als wurzel betrachten.

Mit recht betont Paul aao. dass diese urschöpfung zu jeder zeit tätig sei, auch zu der unseren. es käme darauf an, ihr wesen näher zu ergründen. ohne bis jetzt die zeit zu eingehenderer untersuchung gefunden zu haben, kann ich doch einiges beibringen, was vielleicht nicht ganz ohne wert ist.



An den zahlreichen onomatopoeien, die unsere volkssprache zumal in den frequentativen, intensiven uä. besitzt, lassen sich einige beobachtungen leicht anstellen, die nur durch concrete beispiele noch besser zu stützen wären. es liegt ja im wesen der onomatopoeie dass sie einen sinnfälligen begriff enthalte. derselbe wird ohne zweifel sehr deutlich herausgefühlt; allein meist ist er doch mit nebenbegriffen so eng verbunden, dass er trotzdem etwas vages erhält. es kommt sehr häufig vor dass wörter onomatopoetischen characters eine ganze reihe von bedeutungen in sich vereinigen, die sich nicht immer nahe stehen; ferner gibt es dabei merkwürdige parallelen, indem nicht nur derselbe begriff durch mehrere lautähnliche oder lautverschiedene wörter ausgedrückt wird, sondern die einzelnen auch dieselbe mehrfache bedeutung in sich vereinigen. daraus müssen wir jedesfalls schliefsen dass es auch bei diesen formationen dem sprachgefühl leicht wird, von einem begriff zum anderen überzugehen; denn die betreffenden parallelwörter werden schwerlich immer selbständig zu allen bedeutungen gekommen sein. ein instructives beispiel ist *fickfacken*, dessen onomatopoetischer character sich nicht bezweifeln lässt, wenn auch ahd. *ficchan* 'reiben' an demselben beteiligt ist und selbst nicht onomatopoetisch sein sollte; vgl. auch *fick, fick* als interject. beim rutenschlag, wofür sich auch *fickfack* findet, und westf. *fick di fack* im rätsel vom besen gesagt. die sinnliche vorstellung muss die einer kurzen, schnell auf einander folgenden bewegung sein. von *fickfacken* nun verzeichnet Weigand als nhd. die bedeutungen 'ohne absicht hin und wider laufen; geschäftig sein; eifrig böses anzetteln, ränke schmieden; blendwerk machen; unzuverlässig handeln oder reden; zur züchtigung mit ruten schlagen'; mit weiterer modification kommt dazu im nl. 'kleines werk tun, trödeln'. andere dialecte würden vielleicht noch andere modificationen ergeben. dazu tritt nun mit ziemlich verschiedener wendung im nfläm. (De Bo Idioticon) die bedeutung 'mit farbe bespritzen', die aber auch leicht erklärlich bleibt: das spritzen selbst ist ungefähr dieselbe bewegung wie beim rutenschlagen, und aufserdem wird die lautverbindung *fickfacken* sich leicht der vorstellungdes gesprenkelten, welches bei dieser art des färbens entsteht, gefügt haben. wenn nun im westfäl. *fiksefakse* für 'schnickschnack, posse' gesagt wird (auch im DWB *fixfax),* so steht die bildung dem sprachgefühl sicherlich mit *fickfacken* 'blendwerk machen' im zusammenhang, einerlei ob sie noch andere grundlagen hat oder nicht, und auch *schnickschnack* wird nicht ganz aufser beziehung zu jenen wörtern sein. ist aber *fixefaxe* (fem.) 'posse', so kann auch *faxe* hier seinen ursprung haben, und das wort liefse sich dann nicht anders wie als onomatopoetische bildung bezeichnen, denn man könnte es doch nicht unmittelbar an ahd. *ficchan* anknüpfen. ferner kann man aber auch leicht zu der vermutung kommen dass die wurzeln des adject. *fix* zum teil

in diesen boden hineinreichen (s. unten). das schon einmal herangezogene nfläm. scheint uns nun auch von *ficken* aus zu anderen lautähnlichen bildungen überzuleiten. wenn dort *fikken* bedeutet 'mit einem schlechten messer an etwas herumschnitzeln', so stehen wir in anbetracht von nl. *fikfakken* 'posseln' vielleicht noch immer bei derselben sippe; allein der gleiche begriff heifst im selben dialect auch *figgelen* und *viggelen*, in anderen *fitselen*, *fitschelen*, und wenn ich nicht irre, wird auch *futselen* in der gleichen bedeutung gebraucht. wie viel arbeit wird es noch kosten, bis dieses mit wahren schlingpflanzen überwucherte gebiet so weit zugänglich gemacht ist, dass eine durch die exacte auflösung von lautproblemen und kulturhistorisch interessantes material verwöhnte sprachforschung dasselbe gerne betritt!

Eine wichtige beobachtung besteht darin, dass der onomatopoetische character nicht die ganze wurzel zu umfassen braucht, sondern sich vielfach an einzelne lautverbindungen und selbst an einzelne laute heftet (vgl. Paul aao. s. 188); diese können dann zur grundlage partieller neuschöpfungen werden, ja selbst die vocalquantität kann das sprachgefühl in diesem sinne als differenzierendes mittel auffassen. so kann der anlaut *tr* von *treten* die grundlage einer reihe von wörtern bilden, die mit *tr* beginnend verschiedene arten von treten bezeichnen, der zufällige auslaut *x* eines wortes eine reihe von anderen wörtern mit ähnlichen bedeutungen beeinflussen, indem entweder *x* an die stelle eines anderen auslautes tritt, eines verwandten oder nicht verwandten, oder ein neues wort mit auslautendem *x* gebildet wird; auf grund eines verhältnisses wie *spatz* : *sperling* oder einer bildung wie *spatz* für sich kann das *tz* durch analogie weiterwürken. so glaube ich dass *schnautze* sich nicht sowol an *schneuzen*, sondern überhaupt an wörter auf *ze*, *z* anlehnt, die öfter einen etwas verächtlichen sinn haben (vgl. auch unten *götze*). ähnlich ist es, wenn in den iterativen die vocale so leicht wechseln, sie lehnen sich dann an andere iterativa oder an gruppen von solchen an. ich glaube dass sich auf diesem gebiete mancher leicht selbst beobachten kann, wie er iterativa gebraucht, die vorher noch nicht da waren, oder wenigstens in einem neuen sinne. als ein beispiel partieller onomatopoetischer umbildung fasse ich *posaune*. das historisch berechtigte *bosîne* tritt auf einmal als *bosûne* auf, ohne dass man das *û* erklären könnte. meiner ansicht nach ist *-ûne* an die stelle von *-îne* getreten, weil es für den posaunenton characteristischer ist; vielleicht war dabei auch das *û* von *tambûre*, *tambûse* mit von einfluss. so ist ohne zweifel nhd. *schaukeln* für mhd. *schuckelen* nl. *schokkelen* onomatop. umbildung, die sich an *baumeln*, *taumeln*, *gaukeln* anlehnt; das *au* ist characteristisch für eine schwebende, schaukelnde bewegung geworden. durch partielle onomatop. umbildung kann nach einem verhältnis wie *bücken* : *biegen* der schlussconsonant irgend eines verbums ver-

schärft werden; wenn daher *bücken* auch auf ein vorgerm. *bhukn-* zurückgeht, so ist damit doch noch nicht gesagt dass jedes intensivum mit verschärftem auslaut eine alte *n*-bildung erweist.

Es lässt sich weiter kaum bezweifeln dass sich neue wörter aus mehreren onomatop. elementen zusammensetzen, dass der anlaut von a, der auslaut von b, der vocal von c zu einer neuformation zusammengeschmolzen werden können, dass manchmal vielleicht eine ganze reihe von wörtern bei der bildung eines neuen beteiligt ist, die selbst nichts onomapoetisches zu haben brauchen. nl. *bluffen* 'schlagen' könnte sich zb. ua. an *blouwen* 'bläuen' lehnen. es hält hier freilich, auf einem so schwankenden boden, sehr schwer einen beweis zu führen, aber principiell wird sich die möglichkeit nicht läugnen lassen. ein beispiel ist vielleicht *gipfel*, dessen jüngere entstehung die sprachgeschichtlichen tatsachen wahrscheinlich machen; als elemente dazu würden einerseits *gupf* und *giebel*, andererseits *wipfel*, *zipfel* wol genügen. in ähnlicher weise liefse sich *holpern* deuten: für den anlaut können die gruppen von *hinken*, *halzen*, *humpeln* und von *hobbel* ('unebenheit'), *höcker* mafsgebend gewesen sein, für die weitere form *poltern* (vgl. *holter die polter)*, vielleicht auch *tölpel*; bei *stolpern*, bei dem auch Kl. an onomatop. ursprung glaubt, kämen *stürzen* und *straucheln* in betracht. eine ziemlich deutliche onomatopoeie scheint mir *rutschen*. *rutsch* ist ja mit den ablautenden *ritsch*, *ratsch* geradezu interjection für gleitende, schnelle bewegung. aber auch hier hat die schöpfung sicher noch weitere stützen, so in *rucken* (wie *batze : backen)* bei der speciellen bedeutung 'rutschen um platz zu machen', dialectisch sind *rücken* und *rütschen* in dem sinne ganz gleichbedeutend. auch noch von anderen wörtern liefse sich ein einfluss nicht ohne wahrscheinlichkeit behaupten. vgl. auch unten die bemerkungen zu *knospe* und *tüpfel*.

Der bestand solcher schöpfungen ist natürlich an ihre zweckmäfsigkeit geknüpft; woher sie kommen, weifs man nicht und fragt man nicht; man könnte fast sagen, sie haben in der luft gelegen. *fix* ist doch wol im grunde das franz.-lat. wort und bestand zunächst in der verbindung *fix und fertig*, die noch heute lebendig ist. *fix* konnte hieraus leicht die bedeutung 'schnell bereit' gewinnen, woran sich die von 'flink und gewandt' bequem anschliefst. das sprachgefühl hätte sich in diesem falle eines importierten fertigen wortes bemächtigt, weil die mitimportierte bedeutung den übergang zu einer solchen erleichterte, die onomatopoetisch aufgefasst werden konnte; s. oben.

Was nun bei jeder neuschöpfung der fall ist, die sich nicht an naheliegende analogien lehnen kann, dass sie unter der oberfläche der sprache von langer hand her vorbereitet sein muss, das gilt auch für die onomatopoeie. derjenige, aus dessen mund sie zuerst ertönt, ist sich nicht bewust dass er etwas neues sagt und würde keine rechenschaft über ihre entstehung geben können.

weil sie besonders zweckdienlich ist, darum ist sie bei vielen zugleich in nicht geringem grade vorbereitet und kann sich befestigen. aber es ist denkbar dass die associationen, denen sie ihre entstehung zu verdanken hat, so compliciert sind oder so versteckt liegen, dass auch der aufmerksam gemachte sie nicht würde reconstruieren können. freilich fehlt auch uns dann jedes mittel, um die onomatop. neuschöpfung zu beweisen, und ich möchte ganz gewis nicht einer methode das wort reden, die schnell bereit ist, sich mit einer schwierigkeit auf diesem wege abzufinden.

Wer mit Paul annimmt dass die onomatopoeie zu jeder zeit in der sprache tätig sei — wenn vielleicht auch einmal mehr, einmal weniger —, der hat noch eine nicht ganz leichte frage zu beantworten. heute erscheinen die meisten dieser bildungen in der gruppe der iterativa, intensiva und ihrer verwandten, für ältere perioden müsten wir aber notwendig auch die entstehung einfacherer bildungen voraussetzen. der hauptgrund des unterschiedes ist vielleicht in dem umstande zu suchen, dass die meisten einfachen bildungsweisen nicht mehr lebendig geblieben sind, oder dass wenigstens mit den lauten auch ihre bedeutung verblasst ist; diesen wörtern ist aber ein farbenreicherer character gemäfs. dann ist zu bedenken dass jene wortgruppen doch nur spärlich in die schriftsprache aufnahme finden, die sie nicht nötig hat oder gar nicht gebrauchen kann; es könnten darum entsprechende formationen älterer zeit spurlos vergangen sein. da ferner die möglichkeit besteht dass aus frequentativen uä. nachträglich einfachere formen abgeleitet werden, so besitzen wir vielleicht in einfachen wörtern die reste von früheren complicierten formationen. schliefslich wird auch in betracht kommen dass die litterarische bildung das in die sprache aufgenommene material vor umbildungen — und umbildungen, nicht volle neuschöpfungen sind ja weitaus die meisten onomatopoeien — in einem nicht geringen grade zu schützen vermag, dass die höhere verwendung wie die form so auch die bedeutung festigt und läutert.

Kl. gesteht in den späteren teilen des werkes mehr onomatop. neuschöpfungen zu als vorher. aufserdem nähert er sich dem besprochenen gebiete, wenn er nicht selten doppelformigkeit der wurzeln innerhalb des germ. oder auch schon im vorgerm. zugibt. allein die jeder zeit lebendige urschöpfung muste in gröfserem mafse berücksichtigt werden und zur vorsicht mahnen bei der annahme unsicherer alter beziehungen und der construction von urformen.

Eng mit der modernen grammatischen richtung hängen die schwächen zusammen, welche sich hinsichtlich der bedeutungslehre in diesem werke fühlbar machen. zu Grimms zeiten hat man alter tradition gemäfs noch mehr mit begriffscombinationen etymologisiert als heute; aber dieselben waren nicht gezügelt

durch eine genügende lautkenntnis. die jetzige forschung geniefst den vorzug dass sie sich in viel engeren schranken bewegen muss; doch ist die reaction, welche hierzu geführt hat, teilweise auch zu weit gegangen. sie hat die lautlehre zu sehr in den vordergrund der sprachgeschichte gerückt; mit der bedeutungslehre beschäftigen wir uns viel zu wenig. wie wenig befriedigt hier die begriffsentwickelung im artikel *bieten!* *rutschen* soll zu *rütten*, *karst* zu *kehren* 'fegen' gehören! (unter der voraussetzung, dass *karst* md. nd. form sei, wäre eher an *kratzen* zu denken; vgl. altn. *krota* 'eingraben'.) auch der artikel *kaum* ist nicht wol geraten. germ. *kûmôn* bedeutet nichts anderes als 'klagen, jammern, stöhnen', eine entsprechende grundbedeutung kommt der nominalbildung zu, deren adverbium *kûmo* 'kaum' ist; die weitergehenden bedeutungen des adjectivs — so weit sie vorkommen — erklären sich wie in nhd. *elend* und *jämmerlich*. was bei altn. *kaun* geahnt wird, ist nicht ganz klar; zur annahme einer bedeutung 'leiden' liegt keine nötigung vor. zuweilen wird sehr starkes für möglich gehalten, ein andermal aber kurzweg erklärt dass ein specieller bedeutungsübergang unmöglich sei. unter *schaudern* heifst es 'die annahme, *schauder* gehöre mit *schauer* zu mhd. *schûr*, ist unberechtigt, weil das mhd. wort die bedeutung 'schauder' nicht hat.' damit vgl. man zb. *arg*, wo es nicht nötig gefunden wird, von nhd. *ärgern* mehr zu sagen, als dass es mhd. *ergern* 'zum bösen reizen, verschlechtern, verderben' sei. ich denke, hier steht die nhd. bedeutung viel weiter von der angeführten mhd. ab, als die des nhd. *schauder* von mhd. *schûr* nhd. *schauer*. heute gehen ohne zweifel dem sprachgefühl vieler *schauer* und *schauder* durch einander. damit soll was sonst bei *schauder* vorgebracht wird nicht angetastet sein. auf dem gebiete des bedeutungswandels ist es überhaupt mislich, von unmöglichkeiten zu reden und die zuversichtlichkeit so weit zu treiben, dass die entwickelung des begriffes 'wetteifer, eifer' aus 'zweikampf, kampf' (unter *kampf*) für unmöglich erklärt wird; wir haben doch gesicherte beispiele genug, welche uns ganz anderes als möglich zeigen, wir wissen dass die entwickelung selbst bis zu gegensätzen gehen kann, und es ist bekannt dass das überraschendste auf diesem gebiete manchmal durch aufdeckung eines einzigen mittelgliedes deutlich wird. wir sollten bescheidener sein, ehe wir nicht aus einer umfassenden bedeutungslehre gesetze abstrahiert haben. Kl. spricht allerdings unter *graf* von 'gesetzen des bedeutungswandels', aber wo findet man dieselben?

Die anmerkungen zu den einzelnen artikeln lasse ich in alphabetischer ordnung folgen.

ahnen. die ableitung von der präposition: *mich anet* 'mich kommt an' ist mir doch viel wahrscheinlicher als die ganz in der luft schwebende von *an* 'hauchen'. bei der entstehung des wortes könnte auch der gedanke an *ane* 'ahn' mitgewürkt haben;



man denke an die vorbedeutungsvollen erscheinungen der ahnfrauen. — *arm* adj. würde der bedeutung nach vorzüglich zu *arbeit* passen; auch lautlich liefse sich die zusammenstellung stützen: *armo* aus **orbhmo;* vgl. zb. ahd. *halmo* bei Kl. unter *halfter*. mein freund dr Julian Kremer hat mir dieselbe etymologie mitgeteilt. — *bellhammel* ist sicher 'schellenhammel'; Kilian gibt dazu franz. *mouton à la sonnette*. — *bequem*. eine bedeutung 'sich ziemen' für das einfache *quëman* ist mir ebenso wenig bekannt, als es notwendig ist, dieselbe wegen der composita vorauszusetzen. — *beschummeln* wird sich am nächsten an die bedeutung 'fegen, abschuppen' schliefsen, welche *schummelen, schommelen* im nd. nl. hat. auch *beschuppen* ist ähnlich zu deuten (*schuppen* ist in verschiedenem sinne synonym mit *schummelen)* und es besteht gewis kein so enger zusammenhang mit ags. *scop*, wie man nach Kl.s fassung zu glauben versucht sein könnte. — *blasen*. 'die altgerm. worte' im letzten satze ist doch zu allgemein gesprochen. — *blut*. was heifst got. *blôþa-* für **blôda-?* — 2 *bremse*. da die entsprechende nd. nl. sippe von *pramen, premsen* durchaus mit *p* anlautet, kann mhd. *bremse*, welches sich an 1 *bremse* angelehnt hat, kein got. **bramisjô* sein; got. hätte vielmehr ein entsprechendes wort mit *p* anzulauten. — *brühe*. ist *bruch* druckfehler? — *brunft*. Lessings ansicht sollte doch etwas eingeschränkt werden, da der übergang von *brumft* zu **brumst* und weiter zu *brunst* sehr wol lautgesetzlich sein kann, vgl. meine Mnl. gr. § 109 anm. 2. — *bühre* (nl. *buer* im wb. von Plantijn) wird wol das franz. *bure (bureau)* 'grobes zeug' sein. — *dar*. übersehen ist nhd. *dar* = ahd. *thara* 'dorthin'. — *diele*. dass engl. *thill* 'deichsel' mit *diele* identisch sei, ist schwer zu glauben. — *dreist*. die wurzelform braucht doch nicht notwendig *tr̆ĭs* zu sein. — *duft*. ich glaube kaum dass grund vorhanden ist, von der zubeziehung des wortes zu nd. nl. *duf* und damit zu *taub* abzugehen; die sippe von *dampf* bietet für die bedeutungsentwickelung die beste parallele. — bei *deutsch* wird ohne not eine schwierigkeit aufgeworfen, wenigstens kann ich nicht sehen, was hier unklar ist: die Westgermanen bezeichneten ihre eigene art als 'volkstümlich' im gegensatz zu 'gelehrt' und 'fremd', und indem die nachbarvölker die bezeichnung aufnahmen (mlat. *theodiscus* altfrz. *thiois* usw.), ward sie eben zum volksnamen. engl. *dutch* beruht auf mnl. *duutsch*, und es widerholt sich hierbei im kleineren genau die entstehung von *deutsch*. das ist alles ganz klar. die Deutschen waren dann allerdings wider so gefällig, ihren namen den fremden formen zu lieb in *tiutsch* umzuwandeln; denn diese erklärung von mhd. *tiutsch* für *diutsch* ist kaum zu bezweifeln. darum ist auch der ausfall gegen die verpönung von *teutsch* nicht wol angebracht. — *durchlaucht, erlaucht*. das *û* ist bekanntlich rückumlaut nach analogie. — *einsiedel* mag man doch kaum eine nachbildung von

anachoreta nennen. — *elfenbein.* das *h* in diesem worte und in der folge dann auch in *helfant* kann sehr wol aus volksetymologischer anlehnung an *helfen* entspringen, da dem elfenbein ganz besondere heilkräfte zugeschrieben wurden; vgl. zb. Maerl. Nat. bl. 2, 1390 ff. — *empören.* Kl. stellt *empören* zu *empor*, jedoch die sippe von *gebühren* zu *ber* 'tragen'. aber *bor* von *gebühren* zu trennen haben wir am allerwenigsten grund, *burjan* bedeutet ja 'erheben' im eigentlichen sinne. ich würde allerdings jetzt auch *bor*, und mithin auch *gebühren*, lieber zu *empören* ziehen als zu *ber*. — *entrüsten* berührt sich mit nd. nl. *ontrusten* 'inquietare' im begriff 'turbare', was für die geschichte des nhd. wortes wol nicht ohne belang ist. — *erdbeere.* was ist gegen die ableitung von *erde* einzuwenden? — *fächer.* als feststehend können wir annehmen: *fächer* zu *fächern*, *fächeln*, iterativ von *fachen* in *anfachen*. dessen *fach* gehört vielleicht mit *fakk* zusammen, welches in *fackel* steckt oder dies wort beeinflusst hat. — *faden.* die nhd. bedeutung bleibt, wie auch in anderen wörterbüchern, unerklärt; es ist offenbar 'so viel vom knäuel, wie man mit ausgestreckten armen abmisst'. — *fahrlässig* ist ganz gewis nicht als ursprünglich 'lässig zu fahren, sich zu bewegen' zu verstehen, wenn diese specielle nüance, die heute gar nicht darin liegt, auch einmal aufgetrieben werden kann. besser begreift es sich als bildung zu 'fahren lassen' nach analogie von *lässig* und *nachlässig*; am bequemsten wäre Weigands vermutung, dass es aus *verlæzig* umgebildet sei, und zwar mit anlehnung an 'fahren lassen' und zugleich an 'durch nachlässigkeit gefährdend'. — *faseln* kann zu *vase* 'franse, faser' gehören und die bedeutung von der vorstellung des unstäten, schwächlich beweglichen, zugleich vielleicht des verwirrten ausgehen; vgl. *zipfel* für 'einfaltspinsel' und *schwanz* für 'narr'. — *fast.* das adverb *fest* ist nicht erst nhd. — *fasten.* dass die enthaltung von speisen eine religiöse übung auch des germ. heidentums gewesen sein soll, ist unglaublich; *fasten* ist 'fest halten, beobachten', und wenn dieser allgemeine begriff nach der bestimmten richtung hin beschränkt wird, so scheint mir daraus hervorzugehen dass gerade umgekehrt die fasten den Germanen das allerauffälligste beim neuen glauben waren. wenn die Ost- und Westgermanen gleichmäfsig *angilus* und *diabolus* aufnahmen, wenn sie *misericordia* auf dieselbe weise übersetzten, so ist es auch nicht auffällig dass sie ihr wort für 'eine religiöse vorschrift beobachten' gleichmäfsig auf die fasten anwandten; vgl. oben zu *heide* und s. 9. — *feim.* die früheren vergleichungen (s. Weigand, Schade) sind aufgegeben, aber unter *farnkraut* wird bezug darauf genommen. — *felsen* hat sicher umlauts-*e*, wie Schade auch bestimmt annimmt. sichere zeugnisse dafür sind altfrz. (mnl.) *falise*, ahd. *feiliso* Gl. Ker. (Ahd. gll. I 89), *vils* mit *i* aus umgelautetem *e* Schade Geistl. ged. vom Niederrhein s. 320 v. 676 und die heutige schwäbische aussprache

mit geschlossenem *e*, während für *ë* nichts spricht. in bezug auf die unterscheidung zwischen *ę* und *e* wäre auch an anderen orten zu reformieren. man schreibt überall *ë*, wo kein umlaut des *a* vorliegt, demgemäfs auch in fremdwörtern. allein wir können den auf die etymologie gebauten unterschied gar nicht aufrecht erhalten, denn wir wollen doch sicher keine historische orthographie in unsere wissenschaft einführen; die unterscheidung kann nur in phonetischem sinne einen zweck haben, *ë* ist nur berechtigt, wo offener laut vorliegt. deshalb muss es zb. in *fenster* (und in *quentin* 'quentchen') fallen. vermutlich hatte schon das mlat. wort geschlossenen laut, wenigstens haben ihn tatsächlich die lehnformen; in ahd. *fenstar* mnl. *venstere* klang das *e* unter dem einfluss der nasalverbindung (vgl. meine Mnl. gr. § 60) gerade wie in *gespenst, kennen* usw., im rhein. dialect ist *finster* daraus geworden. übrigens ist die umwandlung bei diesem wort in ein neutr. nicht allgemein, mnl. ist es noch fem. und ebenso in deutschen dialecten. — *fetzen*. das dialect. *sonntagsfetzen* dürfte irgend eine andere etymologie nicht hindern; der ausdruck kann scherzhaft gemeint sein wie *pfoten* für 'hände', *deckel* für 'hut' usw., und dass solche übertragungen sich auch in der sprache festigen, zeigen zb. *kopf*, franz. *tête, manger*. — *flaum*. es wäre zu constatieren, in wie weit in dem worte der anlaut *f* volkstümlicher ist als in *fert (pferd)* uä., dh. ob er nicht blofs den grammatikern angehört und etwa zur unterscheidung von *pflaume* eingeführt ist. wenn sie sich nicht darüber ausgesprochen haben, wird ihr motiv schwerlich festzustellen sein; aber an beziehung zu *feder* ist jedesfalls nicht leicht zu denken. — *flügge*. aus mnl. *vlugghe* und engl. *fledge* geht hervor dass die form mit *gg* in älterer zeit schon bestanden hat. — *flunkern*. die bedeutung 'gloriose mentiri' hat ohne zweifel einen sinnlicheren ursprung als den durch vermittelung eines abstracten 'schein erregen'. — *föhn*. die entstehung aus *favonius* darf man sicherer behaupten, da aus *fávonjus* sehr wol *faunjo* werden kann. — *froh* ist auch nl. (mnl. *vro)*. — *furcht*. die nhd. form schliefst sich zunächst an mnl. *vrucht*, welches ein schon älteres *furht* gen. *furhti* voraussetzt. — die schlussbemerkung bei *gähren* klingt fast so, als wäre in dem *g* etwas von *j* grundverschiedenes (etwa idg. *gh)* zu erkennen; mit rücksicht auf die parallelen *gäten, gicht* und die analogien nl. *gien, gij, gene*, mhd. *gihe* usw. war die sache ganz anders auszudrücken. wenn, wie Paul (Mhd. gr.² § 63) vermutet, der wechsel zwischen *g* und *j* ursprünglich nur orthographisch ist, wäre in einigen der fälle ein entschiedener einfluss der schrift auf die aussprache zu constatieren, eine sache, die im princip noch nicht gehörig beachtet ist. — *gäten*. ahd. *jitu, gajëtan* kann für germ. *jëþo, gajëdan* stehen (vgl. *kneten)* und zur idg. wz. *jet* in ζητεῖν gehören. die bedeutung von 'jäten' ergäbe sich leicht aus der von 'suchen, aussuchen' und in mhd. *geten*

'aussuchen' (Mhd. wb. I 538[b]) könnte ein rest der älteren erhalten sein. dazu auch altn. *iđ* (aus **jiþjô?*) 'eifer'? — **gedeihen.** das simplex *þîhan* kommt nicht bloſs im got. vor. — bei **geländer** liegen die verhältnisse verwickelter als zugestanden wird; wir haben in dem worte verschiedene dentalstufen; vgl. einerseits mhd. *lander, gelender, gelenter,* mnl. *glend, ontglenden* 'eröffnen' (eigentl. 'das geländer wegnehmen'), andererseits mnl. *gelente, glente, glent*, nfläm. *gelent*, Teuthonista *gelynt* 'geländer', mnl. *geglent* 'mit einem geländer versehen'. die consonantenverhältnisse erinnern an die von *latte* und der sippe von *glanz,* wenn man *glatt* dazu stellt. die analogie der letzteren verwandtschaft würde auf *geländer : latte* weisen, was begrifflich sicher besser wäre als die von Kl. ausgesprochene vermutung. — **geruch.** nhd. *gerücht* ist und bleibt *gahrôfti.* wenn auch einmal eine ableitung von *riechen* in bildlicher verwendung 'einen guten oder bösen ruf haben' besagt, oder die nd. md. zu *rufen* gehörigen wörter volksetymologisch an *riechen* angelehnt und teilweise umgebildet werden, so berechtigt das den etymologen noch nicht dazu, ein besonderes *geruch* 'ruf' aufzustellen (Weigand) oder *gerücht* unter *geruch* abzuhandeln (Kluge). unter *berüchtigt* war Kl. noch der richtigeren ansicht. — unter **geruhen** wäre *ruchlos* zu nennen. — die zusammenstellung von **geschirr** mit *scharren* lässt sich schwerlich umgehen. gegen die ableitung der allgemeinen bedeutung 'instrument, gefäſs, zeug' aus einer ganz speciellen 'beim scharren gebrauchtes zeug' könnte nicht das mindeste eingewendet werden; nhd. *(an)schirren* darf nicht irre machen, da es erst — was in Kl.s formulierung allerdings nicht hervortritt — ganz junge ableitung aus *geschirr* 'pferdegeschirr' ist. welches *skërran* könnte es gewesen sein, von dem die bildung ausgeht? des bartes? der pferde? auch *gefäſs* erwächst vielleicht ähnlich aus einem speciellen begriff. — unter **gleich** ist das jetzt st. vb. zu erwähnen. — dass **götze** zu *gieſsen* gehöre scheint mir denn doch durchaus nicht so sicher; eine ununterbrochene formtradition nötigt nicht zu der annahme, und am nächsten liegt doch dass *götz* (so wol ursprünglich, vgl. mhd. plur. *götze)* stets zu *gott* gehört hat wie *spatz : sperling,* wie *fotz : fud;* die möglichkeit der bildung beweist ja auch der eigenname *Götz.* — **griesgram.** nicht bloſs wegen ags. *gristbitunge,* sondern hauptsächlich wegen ahd. *cristgrimmôn* und alts. *gristgrimmo* soll *gris-* für *grist-* stehen. dies *grist* 'knirschen' lieſse sich übrigens zur sippe von *greinen* ziehen. — **-haft.** 'schw. adj.' ist jedesfalls druckfehler; lies 'selbständig'? aber auch sonst ist die fassung am anfang nicht klar. ich kann nicht einsehen dass *haft* der bedeutung nach eher zu *haben* zu stellen wäre; wie sollte es dann eigentlich zu fassen sein? Kl. selbst umschreibt es nur durch 'behaftet mit'; wir wissen ja nach der von Kl. angenommenen etymologie von *haben* nicht einmal, was dessen grundbegriff ist. — die zugehörigkeit von **hager** zu

hahl würde für das letztere ein älteres *hahal* nötig machen, während die dialecte, wie schon Weigand betont, auf *hal* weisen. — das wesen von nhd. *hälfte* ist meines wissens noch nirgends richtig bezeichnet. das ursprünglich nicht hd. wort ist eine alte dentalableitung, wahrscheinlich mit suffix *ti*. die mnl. nominativform *(helft, helt, helcht)* hat den umlaut aus anderen casus, wie *gewelt* 'gewalt'; neben dem letzteren besteht mnl. noch *gewout (out* aus *ald;* nnl. nur *geweld);* andere beispiele s. Mnl. gr. § 189. eins, worin der umlaut ebenso fest ist wie in *helft*, ist der flussname *Schelde*, mnl. *Scelt*, mlat. *Scaldis*, also älter *Skald* gen. *Skaldi;* eine form derselben wz. ohne umlaut repräsentiert der name der insel *Schouwen* an der Scheldemündung, früher *Scouden*. *helft* kam mit dem bekannten jüngeren *e*, welches zb. auch in nhd. *ente*, ins hd. — *halle*. an die deutschheit der ganzen sippe von *halle* 'saline' glaube ich trotz Diefenbach nicht. — *helligen*. wenn mhd. *schellec* zu *schallen* gehört, so könnte *hellec* 'abgehetzt' als jägerausdruck mit *hallen* zusammenhängen. — bei *herschen* scheint mir die schwierigkeit doch überschätzt; *hêrisôn* 'ehrwürdig sein' könnte wol die bedeutung 'herr sein, herschen' erlangen, wenn auch kein *hêriro* 'dominus' daneben stünde; da das letztere aber der fall ist, ist die entwickelung um so eher möglich. übrigens fragt es sich, ob in der tat nicht das verbalsuffix *-isôn* in weiterem umfange mit den comparationssuffixen verwandt ist; dann würden die von adjectiven abgeleiteten verba parallelen zu den jüngeren bildungen wie *ergern, mindern, nähern, verschlimmern* usw. sein. — *hode*. mit recht wird an *ô* gezweifelt. das einzige ahd. *haodo* darf kaum in betracht kommen, um neben dem sonst erwiesenen *hŏdo* noch eine andere form anzunehmen. — welche dunklen puncte bleiben in der geschichte des wortes *hofieren*? — die jetzige bedeutung von *horst* ist nicht erklärt und schwerlich jüngere übertragung aus 'gebüsch' oder 'hügel mit gebüsch'; die wahrscheinlichkeit spricht dafür dass sie alt sei. nehmen wir dazu die bedeutungen 'dicker grasbüschel, busch von zusammenstehendem rohr', so scheint 'buschartiger, dh. verästelter gegenstand, busch' der alte begriff des wortes ('raubvogelnest' als aus reisig geflochten), und dann ist zusammenhang mit *hürde* sehr wahrscheinlich, vgl. *wurst : werden*. — *huntzen*. die zu frühst bezeugte bedeutung 'abschneiden, verstümmeln', welche in *verhuntzen* ja noch fortdauert, durfte nicht aufser acht bleiben. bei unserer gewöhnlichen bedeutung mag man an *hund* gedacht haben, und auch die andere liefse sich auf *hund* zurückführen: 'stumpfen wie einen hund'. aber auch zusammenhang mit nl. *homp* 'abgeschnittenes stück', *hompen* 'stumpfen' ist möglich. — *hutzel* ist 'die geschrumpfte' und gehört zu nd. nl. *hott* 'molken, geronnene milch', *hotten* 'gerinnen, schrumpfen' (Woeste Westf. wb. 106[b]). im selben stamme treten die bedeutungen 'schütteln, wackeln' auf: fläm. *hotteren*, mhd. *hotzelen* 'schaukeln', *hotze* 'wiege', wie ahd.

scotto 'molken' zu *schütten, schütteln* gestellt wird. neben *hotteren* 'schütteln' im nl. auch *hotsen, hutsen* in gleicher bedeutung; vgl. auch franz. *hocher* 'schütteln' (Diez³ 2, 346). vielleicht vereinigen sich *hott-* und *skott-* in älterer zeit. — *jetzt.* so ganz unklar ist es doch nicht, wie *ie-zuo* die bedeutung 'jetzt' haben kann. freilich wüste ich zwischen zwei möglichkeiten nicht zu entscheiden, nämlich ob *zuo* zu fassen ist als 'heran, bis jetzt', oder als 'dazu, fortan'; jedesfalls aber ist die bedeutung 'in der gegenwart' beschränkt aus der einer dauer, die den gegenwärtigen zeitpunct in sich schliefst; vgl. mhd. *iegenôte* 'unausgesetzt', aber auch 'gerade jetzt' und nhd. *nunmehr* 'im augenblick', aber eigentlich 'fortan'. — *kamerad.* dass die schreibung *kammerad* auf anlehnung an *kammer* beruhe, ist unwahrscheinlich; sie erklärt sich sehr einfach aus der silbenkürze (vgl. Mnl. gr. § 105), wie auch *appoteke, pallisade* ua. vorkommen. — *kastanie.* ahd. *kestinna* ags. *cisten* verlangen kein lat. **castinia,* sondern konnten aus *cástanja* entstehen, wie zb. *Köln* nl. *Keulen* aus *Cólonja,* mnl. *Bönen* aus *Bónonja* (Boulogne). — *kehren.* dass für md. *kárte* (st. *kérte*) ein ganz beispielloses verhältnis von got. *ai : é* angesetzt wird, ist kaum zu begreifen; dasselbe müste dann doch auch bei *lêren* gelten. — *kitzeln.* engl. *tickle* stellen andere richtiger zu *ticken.* — *klinge.* Wolframs wortspiel lässt sich doch nicht als begründung gebrauchen. — *kluft.* dass die mhd. bedeutung 'gruft' auf vermischung mit *crypta* beruhe, ist meines erachtens anzunehmen nicht nötig, da die noch nhd. bedeutung 'klaffender spalt' (wovon 'zerklüftet') zur erklärung genügt; der begriff 'spalt, aushöhlung' gehört aber dem abstractum von *klieben* eigentümlich zu. doch sind die beiden wörter *kluft* und *crypta* in der tat nicht ohne berührung geblieben, wie am deutlichsten Kilian beweist, wenn er *klufte* und *krufte* neben einander setzt. 'feuerzange' bedeutet *kluft* nicht als 'gespaltenes werkzeug', sondern als 'klemmendes werkzeug', vgl. die bedeutungen von *kloben, kluppe* und dialect. *kluft* als 'gespaltenes holz zum einklemmen'. der begriff des 'klemmenden' haftet überhaupt so fest, dass sich die frage erhebt, ob er nicht schon früh auch dem vb. neben 'spalten' eigne. gegen got. **klubbô* als entsprechung von ahd. *chluppa* wäre nd. *kluppe* anzuführen, welches vielmehr auf germ. *kluppô* (wie *schnitzen : schneiden*) weisen würde. — *knirps.* auf *p* aus *f* oder *b* deutet rhein. *knirwes.* der von Weigand angenommene zusammenhang mit nl. *knorf* 'knoten' ist denkbar; so steht rhein. *knîwes* 'knirps' vermutlich zu *knüwel* 'knoten'. — *knittelvers.* es liegt doch ein widerspruch in den beiden behauptungen, dass *knittel* für *knüttel* stehe, und ursprung und grundbedeutung dunkel seien. von den angeführten parallelen sind die beiden ersten sicher von keiner bedeutung. — *knospe.* den angestellten erwägungen liefse sich eben so gutes und zum teil wahrscheinlicheres gegenüberstellen, zb. mit Woeste Westf. wb. 136ᵃ dass *sp* für *ps* stehe;

dann würde weiterbildung von *knop* (knopf) oder *knoppe* (knubben) oder ableitung von einem zugehörigen vb. mit *s* vorliegen (vgl. *trespe* : mhd. *trefse)*; noch eher ist aber *sp* onomatop. verwandlung von *p*, vgl. *knappern* und *knaspern*, *knuspern*, welches nl. auch *knorspen* und *knospen* heifst. ein directer zusammenhang zwischen diesen verbis und *knospe* ist sehr wol denkbar: sie können dem sprachgefühl vermittelt sein durch den ähnlichen eindruck, den sie auf die entsprechenden sinne machen. damit ist nicht ausgeschlossen dass bei den wörtern für 'knuspern' auch die wz. *knus* in onomatop. weiterbildung im spiele ist. — *knüttel.* worauf beruht die annahme von *knüttel* 'strick mit knoten'? nötig wäre sie nicht, vgl. *knüppel* : *knopf*. — *küren* ist sicher nicht erst nhd. entstanden, sondern vermutlich im md. schon älter; vgl. mnl. mnd. *cōren*, nnl. *keuren* 'wählen'. — 2 *laden*. einen noch deutlicheren fingerzeig für den ursprünglichen begriff als die got. nomina gibt mhd. *luoder* 'lockspeise', dessen beziehung zu *laden* nichts im wege steht. wie ich bei Kil. unter *lore* sehe, hat schon Gessner *luder* zu *laden* gestellt. — *laffe.* warum denn nicht zu nd. nl. *laf* 'fade'? — unter *lauschen* ist die etymol. gruppierung der wörter verfehlt. *lauschen (belauschen)* hat noch heute mehr den begriff von 'verborgen sein' als von 'hören'; dass es nicht von ahd. *loskên* 'verborgen sein' zu trennen ist, zeigt mnl. *luuschen* 'verborgen sein'. beide sind mit ahd. *lûzzên*, welches genau dieselbe doppelbedeutung hat, zusammenzustellen. — *leute.* das angebliche ags. *lêden*, *lȳden* 'sprache' ist wol dasselbe was man sonst, und wol mit recht, als *leden*, *lyden* aus *latinus* fasst? — *lodern* wird bei Weigand definiert 'sich brennend leicht auf-, hin- und herbewegen'. das stimmt wol schwerlich mit dem gewöhnlichen gebrauch, dem zu folge es vielmehr 'flammend in die höhe schlagen' ist. gleichlautendes *lödern* (hd. *d* stammt aus dem nd.) ist im westf. 'üppig wachsen' *(et es so gail dat et lodert* Woeste Westf. wb. 163); das wort gehört mit *lōde* ahd. *lota* 'schössling' zu *liudan* 'wachsen'. dies aufs feuer übertragen gibt den begriff von 'lodern'. wegen altn. *Loðurr* müste die übertragung als alt gelten, wenn es anders übertragung ist: die wz. hat aufser 'wachsen' auch die bedeutung 'in die höhe steigen' (Fick³ 172), weshalb die anwendung aufs feuer alt sein kann. — *lolch.* es ist fraglich, ob 'gutturale weiterbildung' vorliegt. wie in *käfig*, so könnte das scheinbare suffix *ig*, *ich* sich auch in einer anzahl anderer wörter aus *j* hinter consonant entwickelt haben, vgl. *mennig*, *eppich*, dialect. *ollich*, *olich* 'öl'. — bei 2 *löschen* wird der zweifel zu weit getrieben. warum soll denn *lossen* nicht 'lösen' sein? die form ist mnl. nnl. ganz gewöhnlich, wie auch das adject. *lōs*. auch über die heimat kann man sich entscheiden, da wegen der form *(lossen)* nur das nl. und nd. in betracht kommen, die in diesem falle nicht weiter zu trennen sind. — *lüpfen* ist mit 'heben' nicht gut umschrieben,

es ist 'etwas was schliefst los machen und in die höhe heben' (Weigand 'ein wenig (zu freiem raum) in die höhe heben'). ein *luppjan kann sich lautlich sehr wol zu *läufel* 'hülse' stellen (s. Kl. unter *laub),* welches zu lit. *lùp-ti* aslow. *lupi-ti* 'schälen', skr. *lup* 'raufen, trennen' gehört (Fick[3] 173. 605. Joh. Schmidt Zur gesch. des idg. vocalismus 2, 292). die bedeutung von *lüpfen* wäre demnach zunächst 'loslösen'; *laub,* falls es dazu gehört, eigentlich wol 'das sich loslösende, lüpfende'. wenn die stelle Velth. Sp. hist. 3, 26, 8 *ende heeften van den perde geloeft (: hoeft* 'haupt') richtig ist, würde mnl. *loven* zur bestätigung gereichen für *lüpfen:* germ. *lub.* — bei 1 *mandel* würde ich nicht einfach 'getreidehaufen', sondern 'getreidehaufen von 15 garben' sagen (so geben Weig. und Frisch an, Kil. bestimmt 12, De Bo Westvl. idioticon 12 —14 garben), da die zahl vielleicht wesentlich ist. die naheliegende ableitung von *mande* 'tragkorb' (15 stück, die eine mande füllen) bedürfte des beweises. — dass *metzger* mit roman. *mazza* 'keule, schlägel' zusammenhängt, ist nicht zu bezweifeln, vgl. Weigand, von dem überhaupt nicht abgewichen zu werden brauchte. — *mörser.* ahd. *morsâri* gehört mit mhd. *morsel,* rhein. *merschel, mirschel,* älternhd. *mürsen,* nl. *morzelen* 'zerreiben, zerstückeln, zermalmen', mhd. *mursel* 'stück' zu franz. *morceau.* — *nergeln (nörgeln, nirgeln)* könnte in der form als frequentativ genau dem nl. *neurien* entsprechen. — *pfalz.* die gründe genügen nicht, um die herkömmliche etymologie anzufechten. so viel steht jedesfalls fest, dass begriff und name des *palatium* in Deutschland bekannt sein konnten, ehe die kaiserlichen pfalzen entstanden, und dass man den namen auch schon auf irgend welche andere gebäude übertragen haben konnte. was die schwierigkeit der form betrifft, so kommen auf verschiedenen gebieten nasaleinschiebungen vor, die wir nicht zu rechtfertigen wissen; hier speciell könnte anlehnung an die endung anderer wörter im spiel sein (vgl. Gr. II 341. 345 f). schwerer wiegt der umstand, dass *pfalz* mit *palantium* in der bedeutung 'söller, terrasse' zusammentrifft; aber daraus ist höchstens zu schliefsen dass neben *palatium* auch *palantium* ins deutsche aufgenommen wurde. — *pfuschen.* ein mit *p* anlautender stamm ist für das wort nicht abzusehen; ferner kann man von franz. *bousiller* nicht auf *pf* kommen, dem vielmehr dialect. *bosseln, posseln* entspricht. darum möchte ich fragen, ob *pfuschen* nicht eine übersetzung von *fuschen* ins schriftdeutsche sei. in meiner heimat sagt man *fuschen* gegen *perd* uä.; freilich ist das kein sicherer beweis, weil es schwer ist, die schichten aus einander zu halten, indem *fuschen* aus der gesellschaftsklasse eingedrungen sein könnte, welche *ferd* spricht. das von Weigand angeführte wetterauische *pusche* beweist jedoch auch andererseits nicht sicher für *pf.* im dialect. nl. ist *futselen* gleichbedeutend mit *bosselen* und deckt sich teilweise auch mit *pfuschen.* — *prüfen.* woher weifs Kl. dass nl. *proeven* 'das zu

erwartende *ô* hat'? germ. *ô* und *ô-j* lauten im nl. gleich und es ist vielmehr anzunehmen dass nl. *proeven* auf genau derselben grundform wie nd. *pröven* hd. *prüfen* beruhe. der eintritt der umlautwürkenden endung kann sich in dem worte sehr gut aus analogie erklären, wegen seines so recht factitiven characters 'wahrscheinlich, annehmlich, deutlich machen'. — *pudel* gehört wol zu *pudeln,* Weig. 2, 403. — *rappeln.* das jetzige (nur unpers.) *mir rappelt es* (im kopf) ist das gewöhnliche *rappeln;* man denkt 'das werk ist nicht in ordnung und rappelt'. damit ist nicht ausgeschlossen dass die redensart sich in älterer zeit an ein anderes wort anlehnte. — *reizen* kann ich als factitiv von *reifsen* nicht begreifen; es ist wol ein nomen zu supponieren mit der bedeutung 'reifsendes instrument (zum antreiben der tiere)'; vgl. bei Kil. *reete (ee* = germ. *ai)* 'instrumentum dentatum quo stringitur linum'. — bei *riegel* waren jedesfalls auch andere bedeutungen anzugeben, da 'querholz zum verschliefsen' nur specialisierung aus 'latte, querholz, schiene' ist. dieselben bedeutungen hat lat. *regula,* dessen einfluss sich vielleicht in dem weiblichen geschlecht von nfläm. *regel, reile* 'latte, querholz, schiene' verrät. Kil. hat merkwürdiger weise *regel* und *rijhel* 'regula, vectis', als ob er an hd. *rîhen* dächte; aber die zweite form ist wol nur verdruckt für *rijchel,* welches er gleichfalls für 'riegel' aufgibt. die angeführten bedeutungen ermöglichen die beziehung des wortes zu *reihen;* zb. könnte es zunächst 'latte zum aufreihen irgend welcher gegenstände' gewesen sein. — *reuten.* dass *riester* dazu gehört, wird wahrscheinlich, weil der pflugsterz auch *pflugreute* heifst. weiter kann *riester* 'schuhflicken' sehr wol dasselbe wort sein wegen der formähnlichkeit: *riester* ist ganz speciell 'der am ballen oder an der entgegengesetzten seite aufgenähte fleck', der riester am pflug aber 'ein umgebogenes eisernes blatt'. — *rinde.* was berechtigt zu der gewisheit: 'verwandtschaft mit *rand* ist sicher'? bei *rand* heifst es noch 'zum selben stamme gehört wol *rinde*', und die deutung ist an sich doch nicht so gar überzeugend. — 1 *rost.* ags. *hyrstepanne* gehört schwerlich hierhin, sondern zu mnl. *harst* 'braten, bratofen'. — *samstag.* ahd. *sambaz* und franz. *samedi* beruhen nicht auf nasalierung, wenigstens nicht, wenn damit **sambat* für *sabbat* gemeint ist, sondern auf übergang des *b* in *m* (vgl. Weigand s. v.). derselbe ist lautphysiologisch leicht begreiflich unter der voraussetzung, dass das zweite *a* schwindet; das noch nicht ganz einsilbige *sabb-t* wird dann durch assimilation zu *sab^{n}t* und dies zu *samt,* wie nhd. *haben t-* zu *ham t-;* ahd. *sambaz* steht für *samb-z* aus *sam-t.* — *schablone* fehlt. die bei Weigand stehende etymologie (von *campio* 'kämpe'!) ist unglaublich. man könnte eher *scampelioen (scampioen)* 'schablone' bei Kil. und im Teuthon. vereinigen mit *scampen* 'radere, scalpere' (Kil.), westf. *schampen* 'streifen, leicht verletzen, ritzen'; *scampelioen* 'scalprum, caelum' (Kil.). danach wäre *schampelioen*

'schablone' eigentlich 'abriss' und *schablone* vielleicht an *schaben* angelehnt. die annahme eines zusammenhanges mit gleichbedeutendem franz. *échantillon* gibt man nicht gerne auf. — *schacht* ist gleichfalls mit hd. *schaft* identisch; *schaft* ist jeder hohle, schachtähnliche gegenstand, zb. 'schaft am leuchter, stiefelschaft, oberteil der viereckigen höhlung eines hochofens', woraus sich 'schacht im bergbau' selbst erklärt; auch engl. *shaft* 'abzugsröhre, hochofenschacht, brunnen, schacht'. weiter könnte auch *schachtel* dazu gehören, wenn man an eine tiefe schachtel, zb. eine hutschachtel denkt. es stünde dann wol statt des neutrums *schaftel (schachtelhalm)* in folge von vermischung mit ital. *scatola*. *schachtel* in der bedeutung 'feminal' bedarf keiner besonderen erklärung. — *scharf*. ital. *scarpa*, *scarpella* 'meifsel' stammt nicht von *scarp*, sondern von lat. *scalpere, scalpellum*. noch öfter dürfte Kl. auch darin einen oben gerügten fehler verraten dass er zu schnell bereit ist, roman. wörter dem deutschen abgeborgt sein zu lassen. — warum wird *scheckig* nicht mit anderen zu ital. *a scacchi* oder besser zu franz. *échec* gestellt? dass das mhd. adject. *schëcke* eine jüngere bildung ist, geht ja aus dem vocal hervor. — *scherbe* kann doch eher oder wenigstens ebenso gut zu ags. *sceorfan* gehören als *scherflein*. — *schinden*. nord. *skinn* wird selbst nichts anderes sein als die 'abgeschuppte, abgeschundene haut'. jedesfalls ist die dentalis des wortes ableitend, wie hervorgeht aus Kilians *scheene* (vermutlich = *schēne)* = *schelle, schinde* 'häutchen, bast, fell'. hierhin gehört wol auch *schiene*, eigentlich 'stelle mit der dünnen oder leicht zu schindenden haut' und andererseits 'dünne platte'. — *schleuder* dürfte wol mit *schleier*, nl. *sluier* identisch sein. das nl. wort hat aufser 'schleier' die bedeutungen 'schleife am arm, schlinge, in der ein verletzter arm getragen wird, riemen, band' (s. De Bo, Kil. und das nnl.), woraus sich 'schleuder' ohne weiteres erklären würde. schwierigkeit macht jedoch die form *schlauder* und das genus; nl. *sluier* ist wie *schleier* masc. — *schmaus*. im nl. begegnet ein verwandtes *smuisteren* 'schmausen' und 'schmieren' schon im 16 jh. Woeste Westf. wb. hat *smusteren* für 'kosen' (eigentlich 'sich gütlich tun'). synon. mit *schmausen* ist ferner nd. nl. *smudderen, smodderen,* zu denen hd. *schmudig* 'drückend heifs' und westf. (Woeste) *schmuden* 'schmoren' (mit *smŭd-)* gehören. ähnliche begriffe berühren sich in der sippe von nl. *smullen,* dessen *ll* schwerlich aus germ. *sl* hervorgegangen ist. *smŭd-* und *smûs-* können zusammengehören. die, wie gewöhnlich, sehr verwickelt aussehenden wortgruppen müsten noch näher untersucht werden. viel material steht bei De Jager Frequentatieven II 573—579. — *schramme*. warum ist *schrammen* erst nhd.? — *schrot*. *vierschrötig,* dessen bedeutung weder aus *schrôt* 'klotz' noch aus *schrôten* leicht zu begreifen ist, steht sicher in zusammenhang mit ahd. *fiorscoz* 'quadratus', welches in mnl. *vierscoot* die bedeutung 'vierschrötig', in *vierschotigh* bei

Kil. und sonst (vgl. Frisch unter *vierschrötig)* die weiterbildung mit *-ig* zeigt. — *schwanz* ist nichts als intensivbildung zu *schwingen, schwanken;* eine zwischenform *swangezen* oder *swankezen* mag bestanden haben, aber es ist auch verkürzte analogiebildung möglich. wenn schon die form die vermutung nahe legt, so erheben die bedeutungen diese zur sicherheit, der grundbegriff ist '(sich) schwingend oder wiegend bewegen'; vgl. mhd. *swanzen* 'sich schwankend bewegen, sich drehen', Teuthon. *swantz* 'tanz', deutsch dialect. *schwänzen* 'sich umhertreiben' (daher 'die schule schwänzen'), De Bo und sonst nl. (De Jager Frequ. I 956 f) *swanselen (zwanselen)* 'stark schwanken; schwankend ausschütten' ['vielleicht für *swankselen*' De Bo], Überfelder Kärtner. idiotic. *schwanzen* 'ausspülen', gerade wie rhein. *schwenken* (Weigand 'durch schwingend bewegte flüssigkeit reinigen'); vgl. auch die bedeutungen von *schweifen, schweif.* — *schwätzen.* über *schwadronieren* drückt Kl. sich nicht vorsichtig genug aus, denn *schwadron* hat doch wol den gröfseren anteil an dem worte, welches ursprünglich wol besagt 'wie ein herumziehender reitersmann schwatzen'. — *seicht* wird ohne not erschwert; es gehört zu *sinken* oder *sîgan* in dem sinne 'was eingesunken, gesunken, niedrig ist', wie *dicht* 'was gediehen ist', *müde* 'sich gemüht habend' usw. westf. *sige* 'seicht, niedrig' (Woeste) ist allerdings wol gleich altn. *sīðr* mnl. *side* 'niedrig'. — *siedeln.* ich verstehe nicht, wie ahd. *sēdal* nebenform zu germ. *sitls* (zu *sitzen)* sein kann. im mnl. hat *eensedele (eencedele)* 'einsiedler' scharfes *s*, während ein germ. **ainsidiljo* **eenzedele* lauten müste. ob das auf entlehnung von *siedel* deutet, die dann nicht einmal sehr alt sein könnte? es bleiben bedeutende schwierigkeiten bei dem worte. — da *solper* vom Niederrhein kommt, liegt nichts näher, als ein compositum von *solt* 'salz' darin zu suchen, vielleicht *soltbrîn* (Kil. *soutbryne)* von mnl. *brîne* nnl. *brijn* 'salzbrühe'. — *spröde,* nfläm. *sprooi,* ist schon im Teuthon., also 1475, bezeugt: *sproe* 'gebrechlich, spröde'. die beziehung zu *spreu* hat eine stütze an früherunl. *spru* in der gleichen bedeutung. — *star* als 'augenkrankheit' ist gewis nicht erst nhd. folgerung, sondern steckt wol schon in ahd. *starablint,* fries. *starublint;* selbständig kommt es mnl. vor: Rein. II 3566, Alex. 10, 1456, Lanc. 2, 11968 *te stare (stale) staen;* Kil. verzeichnet ferner bei *staelblint* ein 'germ. *augstal*'. — *statt.* *stätte* ist nicht pluralform, sondern der alts. nl. nom. sing. *stedi.* — *stauche* gehört höchst wahrscheinlich zu alts. *stûkan* nl. *stuyken* 'stauchen, aufschichten, stofsen' und bildet so eine parallele mit *stofs* (am kleid): *stofsen*; vgl. De Bo '*stuikboord* der umgeschlagene saum unten am kleide, der mit streifen verzierte untersaum, synon. *stootkant*'. danach war *stauche* ursprünglich 'der vorstofsende teil am ärmelende usw.', und aus der ferneren bedeutungsentwickelung liefse sich vielleicht ein schluss auf die altgerm. kleidung gewinnen. — *staupe.* wenn die bedeutung 'züchtigung

mit der rute' (altfr. *stûpa)* die ursprüngliche ist, könnte man an *stupfen* anknüpfen. doch ist ein anderer zusammenhang vielleicht sachlich besser begründet. die stäupe war jedesfalls bei den Germanen wesentlich mit dem abschneiden des haares (teilweise auch der kleider) verbunden, RA³ 701 ff. 711 f. Kilian übersetzt *stuype* 'poena cutis et crinium'. bei diesem begriff käme man auf *stumpf, stümpfen,* westf. *stuepen* 'stutzen'; vgl. auch *der locke und der hare stümmeln* Diutisca 1, 458 *(stümmeln* und *stuepen* sind ganz synon.). die gröste schwierigkeit macht aber die bedeutung 'schandpfahl' von *stûpe,* die sich mit den übrigen gar nicht so leicht vereinigen lässt; durch sie wird man leicht wider nach einer anderen richtung geführt, nämlich zu mnl. nfläm. *stûpen* 'sich bücken'. — *stiege.* ich vermag nicht einzusehen, wie ahd. *stiega* (dazu *stiagil)* 'eins mit *steg'* sein kann. — warum wird *stotz* nicht mit anderen zu *stutzen* gestellt? — wenn Weigand 2 *straufs* mit 1 *straufs* zu 'sträuben, struppig sein' stellt, so ist diese etymologie nicht unsicherer als hundert andere. — *(nasen)stüber* wird wol zu nd. *stûf* 'stumpf', altn. *stúfr* 'der stumpf' gehören, wozu sich auch dialect. nhd. und nd. *stubben* 'stofsen' (wie *stumpen* 'stofsen' *:stumpf)* stellt. die wörter enthalten die unnasalierte wz. von *stummel.* — *trocken.* es ist ags. *drŷge* anzusetzen aus *drugi,* worauf mnl. *drōge* rhein. *drüg* führen. — *troddel.* ahd. *trâdo* wird zu *trödeln, trendelen* gehören, wie das synon. nfläm. *drendel* 'draht, franse, faser, troddel, schleppender fetzen' zu *drendelen* 'trödeln, trendeln'; die bedeutung der verba ist vielleicht erst aus einem nomen 'schleppender fetzen' zu erklären. — *tüpfel* fügt sich der form nach der sippe von *tief,* und auch die bedeutung steht nicht entgegen; vgl. ahd. *tupfan* fläm. *doppen* 'tunken, tupfen' und holl. *doopen* neben 'taufen' auch 'tunken, tupfen'; 'tupfen' ist also eigentlich 'zum eintunken tupfen', zugleich aber onomatopoetisch aufgefasst. — *überwinden.* dass in ahd. *ubarwintan* nicht *wintan* 'winden', sondern *winnan* mit präsensbildendem *t* stecken soll, ist unglaublich oder wenigstens nicht zu beweisen. — *ulk.* die analogie von nl. *ui* 'zwiebel' und 'spafs' weist auf identität mit *ulk, ulch* sicambr. 'zwiebel' bei Kil. — *verplämpern* ist onomatopoetisch, das zu grunde liegende *plemp* 'ins wasser werfen, wasser ausschütten, weichflüssige massen in bewegung setzen', fries. *plempen,* westf. *plämpen* usw. — dass *verschlagen* das active part. zu *verslahen* 'betrügen' sei, kommt mir wenig wahrscheinlich vor, vgl. *verschmitzt, mit allen hunden gehetzt;* weniger ist an eine begriffsentwickelung wie in *durchtrieben* oder nl. *doortrapt* zu denken; s. noch unten die bemerkung zu *gewand (wenden).* — *vertuschen. tuschen* 'zum schweigen bringen' ist onomatopoetisch *(tusch* als interject., um stille zu gebieten), daher auch nd. *tuschen.* das wetterauische *dische* bei Weigand ist mir auffallend, so weit ich mich erinnere, habe ich am Rhein *tische* gehört. — *ver-*

wegen ist wenig deutlich gemacht; *verwegen : sich verwëgen* ist eine parallele zu *vermessen : sich vermezzen.* — was an der gewöhnlichen etymologie von *verwittern* zu bedenken wäre, wüste ich nicht; es ist der form und bedeutung nach untadelhafte ableitung von *wetter.* — warum wird *währung* unter *währen* behandelt? — *weichbild.* da die gränze des *wîch* wie auch der feldgemarkung durch ein *bild* bezeichnet wurde, so bedeutet *wîchbilde* 'gränze des *wîch*', und dies kann sehr wol in die bedeutung von *wîch* selbst übergehen. damit scheint mir das wort hinreichend erklärt. — *wenden.* die nhd. bedeutung des adj. *gewandt* wird durch das angeführte kaum begreiflich. mir scheint das wort act. oder pass. partic. von *wenden* in der sinnlichen bedeutung: 'der sich gewendet, viel umgesehen hat', oder 'herumgewendet'; im letzteren falle wäre die bemerkung zu *verschlagen* zu vergleichen. parallel sind franz. *tourné, tournure,* die vielleicht, wie etwa auch *versutus,* nicht ohne einfluss waren. — bei *windsbraut* wird mit recht der zweifel an einer mytholog. vorstellung, wofür nichts sicheres angeführt werden kann, aufgenommen, mit recht auch auf beziehung zu *brausen* hingedeutet; freilich weifs auch ich nichts weiter dafür geltend zu machen als die natürlichkeit der auffassung. das lautliche könnte sich auch so erklären, dass *brûs* (und *brûsk)* weiterbildung aus **brû* wäre, wozu dann *brûd* eine geläufige bildung. im ahd. wäre das wort erhalten in der verbindung *wintes brût,* indem sich möglicher weise schon die unklare vorstellung eines zusammenhanges mit *braut* eingestellt hätte. mit der wz. *brus* 'brausen' könnte leicht die gleichlautende von ags. *brýsan* 'zerschmettern' zusammenhang haben, und dann hätten wir vielleicht auch in ahd. *brôdi* eine spur für die gestalt ohne *s.* — der bei *wittern* ausgesprochene zweifel ist schwerlich gerechtfertigt. dass der jägerausdruck zu der bedeutung, die eigentlich 'mit benutzung der witterung riechend aufspüren' ist, kommen konnte, dafür sprechen 'wind haben', franz. *vent* engl. *wind* 'witterung'. — *wocken.* da die eigentliche bedeutung 'flachsbündel zum aufziehen auf den rocken' ('wickel') ist, so kann man das wort mit sicherheit zu *wieche* oder dessen nebenform *wicke* stellen. — *wollen.* ahd. mhd. ist *e* anzusetzen (Zs. 25, 221 f), wie jetzt auch Paul Mhd. gr.² § 173 hat. — *zaser* könnte mit *zart* zusammengehören, wenn die grundbedeutung des letzteren 'schmiegsam' wäre; vgl. meine anm. zu Alex. 6, 940. — bei *zerren* sollte deutlicher gesagt sein dass ahd. *zerren,* nl. *terren,* isl. *terra* 'extendere' nicht, wie gewöhnlich angenommen wird, mit alts. *terian* identisch sein kann. im ersteren muss die verschärfung des *r* von dem *j* unabhängig sein (germ. *tarrjan);* ob zusammenhang mit *zehren* besteht, ist fraglich. — *zimperlich.* auf onomatopoetischen character von *zimpern* weist nfläm. *timpermeese* = *pimpermeese* 'pimpelmeise' (zu *pimpeln* vergl. Zs. 24, 419). Woeste Westf. idiotic. führt bei *zimpen, zimpern* 'weinen'

auch ein schles. *himpern* 'weinen mit verschlossenen lippen' an. auf die bedeutung von *zimperlich (sich zümpern* 'ängstlich sein' Bruder Hans 976) war auch wol nrh. *timp* (zu *zipfel)* 'zipfel' von einfluss. — *zote.* die lautform spricht ebenso wenig für fremden ursprung wie sachliches. mir ist immer noch identität mit *zotte,* welches mehrfach die bedeutung 'liederliche person, hure' hat, viel wahrscheinlicher als entlehnung aus *sottie.* auch in roman. *burra* (Diez[3] 1, 77. 94 f) berühren sich die bedeutungen 'zotte' und 'posse'. — *zuber.* warum got. *twibaúr* mit *o?* — von *zugleich* würde man wol richtiger sagen: analogiebildung zu *zuvor, zuerst* usw. — *zirbel* und *zwirbeln* wären äufserlich in beziehung zu versetzen.

Dankenswerte register der berücksichtigten gr., lat., ital., franz. und engl. wörter beschliefsen das werk; eine kurze vortreffliche einleitung setzt den standpunct des etymologen aus einander und gibt als notwendiges hilfsmittel für das verständnis eine übersicht über die geschichte unserer sprache bis in die ahd. zeit hinein. auch hier dürfte den schlüssen aus dem sprachgeschichtlichen material manchmal etwas zu viel vertraut sein, auch hier, in dem gesammtbilde tritt die urschöpfung der jüngeren perioden etwas zu sehr zurück gegen die bewahrung und ausbeutung des aus einer urperiode entlehnten fonds und den an nachhaltige kulturhistorische einflüsse geknüpften zuwachs fremder elemente. einige sätze lassen auch das andere moment zu seinem rechte kommen; aber sie müsten mehr in den vordergrund gestellt sein, damit die gewöhnliche ansicht sie sich nicht so leicht entgehen lassen könnte, welche in der sprachgeschichte einen grofsen strich anbringt, um sie in eine constructive und destructive periode zu trennen. in dem richtigen und wichtigen satze Pauls (Principien s. 118) 'gänzlich fallen lassen muss man die für die geschichte der indogerm. flexion beliebte scheidung in eine periode des aufbaus und eine periode des verfalls' dürfte man 'flexion' ruhig mit 'sprachen' vertauschen. dann möchte ich auch fragen, ob wir würklich irgend welche anhaltspuncte haben, um die sprachentrennung der Indogermanen in eine bestimmte und so auffällig junge zeit, etwa 2000 vor Chr., zu verlegen?

Wenn der verfasser im eingang über die vorzüge der roman. etymologie vor der germ. redet, so zeigt doch sein buch dass er es nicht für unrichtig hält, wenn wir uns gewöhnt haben, lieber jahrtausende als jahrhunderte der sprachgeschichte zu verfolgen, unsere erkenntnis nicht von zufälligen verhältnissen beschränken zu lassen, sondern dem trieb nachzugeben, der bis an die quelle vordringen will, dass wir es nicht bedauern, so viel weiter gehen zu müssen, sondern uns redlich bemühen, uns selbst und 'dem gebildeten alle schwierigkeiten darzulegen und zu beseitigen', ohne rücksicht auf solche, die gerne, des eigenen nachdenkens überhoben, einige interessante notizen empfangen, mit denen sie ge-

legentlich einmal die amüsanteren anderweitigen unterhaltungen der gesellschaft unterbrechen können.

Wir würden unsere schuld nicht voll abgetragen haben, wenn wir nicht auch der verlagsbuchhandlung sowie der druckerei unsere anerkennung zollten für die treffliche ausstattung des buches, — abgesehen von der pseudodeutschen schrift — ein würdiges kleid für den inhalt. möge der letztere immer vollkommener werden. wenn die obigen bemerkungen etwas dazu beitragen können, so haben sie ihren zweck erfüllt.

Bonn im mai 1884. J. Franck.

Kritische bemerkungen zu den Nibelungen von Max Roediger. Berlin, Weidmannsche buchhandlung, 1884. VIII und 94 ss. 8°. — 2,40 m.

Roediger erklärt nicht weniger als 55 von Lachmann beibehaltene strophen für interpoliert: 86. 123. 124. 165. 198. 206. 271. 676. 736. 1000. 1001. 1015. 1101. 1104. 1232. 1308. 1355. 1417. 1567. 1651. 1652. 1667. 1680. 1865. 2016. 2018. 2019. 2020. 2022. 2057. 2058. 2059. 2062. 2063. 2066. 2067. 2068. 2074. 2076. 2081. 2084, 2—2085, 1. 2088. 2144. 2169. 2170. 2171. 2174. 2198. 2222. 2251, 3—2252, 2. 2253. 2256. 2259. 2260. 2261, verteidigt dagegen die echtheit dreier von Lachmann verworfener: 691. 695. 1521. aufserdem sieht er in str. 330, nicht aber in 454, 3—455, 2 einen jüngeren zusatz, schlägt 178, 1 und 268, 3* textänderungen vor und entwickelt (gegen Henning) seine auffassung über das stück 1836—57.

Ich halte zunächst die versuchten rettungen für falsch. auf str. 689 *Erloubet uns die botschaft ê wir sitzen gên: uns wegemüede geste, lât uns die wîle stên. wir suln iu sagen mære, waz iu enboten hât Gunther und Prünhilt, der dinc vil zierlîche stât* lässt Lachmann folgen str. 693 *Dô sprach der marcgrâve Gêre, ein rîter guot, 'si sint in allen tugenden sô rehte hôhgemuot: si ladent iuch ze Rîne an eine hôhgezît; si sæhen iuch vil gerne, daz ir des âne zwîvel sît.* dazwischen hat er drei strophen getilgt. von diesen will Roediger die mittlere, 691, wider einsetzen *'Nû lôn in got', sprach Sîfrit. 'ich getrûwe in wol triwen unde guotes, alsô man friunden sol: sam tuot ouch ir swester. man sol uns mêre sagen ob dâ heime unser friunde iht hôhes muotes tragen:* dadurch, meint er, gewinne erst die scene rechtes leben, zudem habe Lachmann nichts gegen diese str. vorgebracht. letzteres war auch nicht nötig: denn wenn Siegfried z. 3 sagt *sam tuot ouch i r swester,* so wird damit die interpolation 690 voraus-

* denn 1103, 2 (nr XVIII) wird nur ein druckversehen der jüngsten Lachmannschen edition gebessert: die mir zu gebote stehenden ausgaben, die erste und die dritte grofse und der vierte und siebente textabdruck, weisen sämmtlich das richtige *diu* auf.

gesetzt, in welcher Giselhers und Gernots erwähnung geschieht; Kriemhild ist ja nur Gunthers, nicht auch der Brünhild schwester. — ferner behält Roediger str. 695 *Dô sprach aber Gêre von Burgonden lant 'iwer muoter Uote diu hât iuch gemant, Gêrnôt und Giselher, ir sült in niht versagen. daz ir in sît sô verre, daz hœre ich tegeliche klagen'* bei, weil nur dann Siegfried 701 sagen könne, dass Gunther *und sîne mâge* nach ihm gesandt hätten. aber 695 ist, wie aus *iwer muoter* hervorgeht, eine anrede der boten an Kriemhild, nicht an Siegfried, dieser dürfte also, streng genommen, darauf hin nicht erklären: *ez hât nâch mir gesendet.* dass die einladung von Gunther im namen seiner verwandten ergeht, ist str. 679 angedeutet; dass die boten das nicht mit klaren worten sagen, ist keine gröſsere unterlassungssünde als dass sie den ihnen ausdrücklich gewordenen auftrag an Siegmund ganz vergessen. jedesfalls wäre aber der anstoſs, welchen die beibehaltung der str. 695 verursachen würde, ein viel gröſserer: denn von Gernots und Giselhers beteiligung an der einladung war nur in der auch von Roediger als unecht anerkannten str. 690 die rede. — was zwischen 1513 und 1527 steht, schied Lachmann aus. Roediger verteidigt 1521 *Dô si daz schif entluoden und gar getruogen dan swaz dar ûffe heten der drîer künege man, Hagne ez sluoc ze stucken und warf ez an die fluot. des hete michel wunder die reken küene unde guot,* indem er sich darauf beruft dass hier ein alter sagenmäſsiger zug vorliege und dass, wenn es dem dichter nicht überflüssig erschienen sei, 1512 die beladung des schiffes zu erwähnen, er ebenso kurz auch die entladung habe berühren dürfen. das erste argument beweist nichts, denn dass interpolatoren sehr wol sagenkenntnis besitzen konnten, zeigt zb. Nib. 1531 und anm.; das andere spricht sogar wider Roedigers ansicht. nachdem nämlich die Burgunden str. 1512 *ir golt und ouch ir wât* in das schiff getragen, fährt Hagen zunächst 1000 ritter und seine recken übers wasser, darauf (nach und nach, wie man doch auf grund von 1513, 4 annehmen muss) 9000 knechte: das gepäck wird aber gewis gleich bei der ersten landung ausgeladen, nicht unnützer weise den ganzen tag hin und her geführt worden sein.

Ich wende mich zur betrachtung einiger athetesen. 329 und 330 lauten: *'Daz wil ich widerrâten', sprach dô Sîfrit. 'jâ hât diu küniginne sô vreislîchen sit, swer ir minne wirbet, daz ez in hôhe stât. des muget ir der reise haben guoten rât.' 'Sô wil ich iu daz râten', sprach dô Hagene, 'ir bitet Sîfride mit iu ze tragene die vil starken reise: daz ist nu mîn rât; sît ime daz ist kündec, wie ez umb die frouwen stât.'* nur die erste dieser strophen bezeichnete Lachmann als späteren zusatz und schloss sie in eckige klammern ein; Roediger will auch die zweite für jünger angesehen wissen, da sie in deutlichem gegensatz zur vorangehenden gedichtet sei. dieser 'deutliche gegensatz' beruht indes nur auf der

armseligen widerholung des verbums *râten* an der gleichen stelle der cäsur und des reimes *rât: stât;* der inhalt des von Hagen erteilten rates kann völlig ohne 329 bestehen. wenn wir aber zwei einander in reimen und wortschatz so ähnliche interpolierte strophen vor uns haben, werden wir immer eher die eine für das muster der anderen ansehen als beide dem gleichen verfasser zutrauen. ich wende mich damit auch gegen eins der argumente, mit welchen s. 7 die echtheit von 198 angefochten wird, wenngleich ich diese strophe nicht unbedingt verteidige. im vorliegenden falle konnte 330, 4 zur einschiebung einer meinungsäufserung Siegfrieds anlass geben. — die gründe, aus denen str. 271 *Der wirt der hete die sinne, im was daz wol erkant, wie rehte herzenlîche der helt von Niderlant sîne swester trûte, die er noch nie gesach, der man sô grôzer schœne vor allen juncfrouwen jach* verworfen wird, leuchten mir nicht ein: 'hiernach weifs Gunther dass Siegfried seine schwester liebt, obgleich er sie noch nie gesehen hat. trotzdem tut er nichts, um eine annäherung zu ermöglichen, die ihm doch ganz recht ist. denn als 272 f Ortwin rät, die frauen am feste teilnehmen, und 287 f Gernot, den Siegfried durch Kriemhild begrüfsen zu lassen, stimmt er sofort bei. was soll aber die bemerkung in 271, wenn sie keinen fortschritt veranlasst, und die erwartung, der könig werde die initiative ergreifen, geteuscht wird?' für meine auffassung motiviert die strophe die bereitwilligkeit, mit der Gunther auf Ortwins und Gernots spätere wünsche alsbald eingeht. — 735. 736 lauten: *Nu nâheten zuo ein ander der zweier künege wîp. dâ wart vil setel lære, maneger vrouwen lîp wart von helde handen erhaben ûf daz gras. die vrouwen gerne dienden, waz der dâ unmüezec was! Dô giengen zuo ein ander diu minneclîchen wîp. des was in grôzen vrôuden maneges rîters lîp, daz ir beider grüezen sô minneclîch ergie. dô sach man vil der recken der dienen vrouwen dâ niht lie.* dazu bemerkt Roediger s. 16 f: 'die beiden strophen haben so grofse ähnlichkeit, selbst in den reimen, dass man eine als nachbildung der andern betrachten muss. und zwar möchte ich die zweite ausscheiden, weil 1) das adjectivum *minneclîch* ungeschickter weise zweimal in ihr vorkommt, 2) nur der reimzwang in z. 4 den sing. *der lie* statt des plur. *die liezen* hervorgerufen haben dürfte, 3) ihr verfasser die beiden königinnen sich noch einmal begrüfsen lässt, während doch von ihren frauen die rede und die begrüfsung der Kriemhild und Brünhild bereits 730 geschildert und als erfreulich bezeichnet ist.' dagegen ist einzuwenden 1) dass in diesem liede in einer und derselben str. zweimal auch vorkommt zb. das adj. *stark* 685, das participium *gezieret* 775. 2) dass str. 730 von einer begrüfsung der beiden königinnen noch nicht die rede war; es wird dort nur von dem allgemeinen eindruck gehandelt, welchen der von Brünhild als landesherrin veranstaltete empfang auf die gäste macht, ein empfang, der unmöglich so prächtig früher von seiten der

Kriemhild ausgefallen wäre; dann erst beginnt die schilderung der begrüſsung im speciellen: zunächst die Siegfrieds, Siegmunds und Gunthers, dann die der königinnen, jede durch *nu* eingeleitet. — 1104 *Ê der edel Rüedegêr ze Bechlâren reit ûz der stat ze Wiene, dô wâren in diu kleit rehte vollecîchen ûf den soumen komen. die fuoren in der mâze, daz in wart wênic iht genomen.* Roediger sagt über diese str. s. 22: 'ist Rüdiger nicht genügend für die gesandtschaft ausgerüstet und will dafür *mit sîn selbes guote* sorgen (1093, 4), so kann er seine bedürfnisse nur den vorräten in seiner heimat, in Bechlaren entnehmen. dorthin reitet er selbst, warum sollen also die kleider erst nach Wien und darauf zurück nach Bechlaren transportiert werden, zumal die straſsen unsicher sind (1104, 4)? ja wenn die neue garderobe gleich in Wien angelegt würde! das geschieht aber nicht, auch nicht in Bechlaren (1114) . . . kommen nun die kleider nicht aus Bechlaren — woher dann? es steht in 1104: *ûz der stat ze Wiene.* freilich meint Lachmann, der bau des satzes gestatte diese erklärung nicht, *dô* müste fehlen. jedoch wenn ein par strophen vorher *hin ze Becheldren dô sande Rüedegêr* ohne anstand durchgieng, weshalb denn hier nicht der völlig analoge satz *ûz der stat ze Wiene dô wâren in diu kleit komen?*' darum verwirft Roediger die str. und weist sie dem verf. von 1102 zu. um gleich mit dem letzten zu beginnen: ganz analog sind die beiden sätze nicht, der zuerst angeführte ist ein reiner hauptsatz, in dem andern verweist *dô* auf ein vorhergegangenes *ê*. es ist ferner eine willkürliche annahme, dass Rüdiger seine bedürfnisse nur den vorräten in Bechlaren entnehmen könnte und somit ein unnützes hin- und herschicken hätte stattfinden müssen. die formel endlich *dô wâren in . . . . komen* bedarf keiner weiteren angabe des woher. das ersieht man aus 681, wo es von Gere und den übrigen gesandten, die dem burgundischen hofe angehören und von dort aufbrechen, heiſst: *Si fuoren reislîche: ir pfert und ir gewant daz was in dô komen,* dh. fertig gestellt. *in* z. 2 beziehe ich mit Roediger gegen Lachmann auf den markgrafen und seine leute, nicht auf Götlint und ihre tochter (vgl. den plural 1105, 1). ich fasse somit den sinn der str. folgender maſsen: ehe Rüdiger von Wien nach Bechlaren aufbrach, war die garderobe auf saumtieren bereit; diese saumtiere machten den weg (von Wien nach Bechlaren) in voller sicherheit (weil sie von Rüdiger und seinen mannen geleitet waren). diesen sinn haben auch die hss. CDIh in dem überlieferten gesehen und durch ihre änderungen noch planer zu gestalten sich bemüht. — in dem auftrage, welchen Kriemhild den spielleuten erteilt, findet Roediger einen directen widerspruch zwischen str. 1355 *Und swaz ir mîner friunde immer muget gesehen ze Wormez bî dem Rîne, den sult ir niht verjehen, daz ir noch ie gesæhet betrüebet mînen muot; und saget mînen dienest den helden küene unde guot* und 1356

Bittet, daz si leisten, daz der künic in enbôt, und mich dâ mite scheiden von aller mîner nôt. die Hiunen wellent wænen, daz ich ân friunde sî: ob ich ein rîter wære, ich kœme in ettewenne bî; er verwirft daher die erstere auf grund von 1339, 4. wenn aber Kriemhild den boten nichts weiteres anzuvertrauen hat, als was str. 1356. 57 besagen, dinge, die 1343. 45 zwischen ihr und Etzel verhandelt sind, so ist nicht abzusehen, weshalb sie Werbel und Swemmel *tougenlîchen in ir kemenâten* entbietet. auch würde 1356, 1 *si* bei wegfall der str. 1355 beziehungslos dastehen. im übrigen ist der widerspruch zwischen 1355 und 1356 nur ein scheinbarer: Kriemhild wünscht dass ihre brüder glauben sollen, ihre not bestehe einzig darin, dass sie von den Heunen als freundlos angesehen werde, nicht darin, dass sie noch über Siegfrieds ermordung trauere; von der zeitweiligen verdüsterung ihres gemütes zu reden verbietet sie darum den boten, weil zwar nicht die Heunen (1339, 4), wol aber ihre brüder deren ursache leicht erraten können. — der vorschlag, 268, 3 *muosen sît* (statt *si) verklagen* zu lesen, ergäbe für diese zeile ganz den gleichen inhalt wie für 267, 4; in solchen fällen pflegt Roediger sonst eine interpolation anzunehmen.

Ich könnte noch gegen verschiedene andere ausscheidungen von strophen (zb. 1417. 2088) specielle bedenken geltend machen. aber auch wo ich das nicht zu tun in der lage bin, erscheinen mir häufig die beigebrachten gründe nicht stark genug, um eine athetese zu rechtfertigen. meines erachtens hat Roediger sich nicht immer des satzes, den er mit vollem recht in seiner vorrede ausspricht: 'nicht alles, was gestrichen werden kann, muss auch gestrichen werden' erinnert. indes verkenne ich keineswegs dass seine scharfsinnige schrift vielfach anregt und in manchen puncten zu sicheren ergebnissen gelangt: dahin rechne ich ua. athetesen wie die von str. 86 oder 206.

STEINMEYER.

Laurence Minots lieder mit grammatisch-metrischer einleitung von WILHELM SCHOLLE. Quellen und forschungen 52. Strafsburg, Karl JTrübner, 1884. XLVII und 45 ss. 8°. — 2 m.

Minot ist schon lange ein liebling der anglisten gewesen. die historische bestimmtheit, die spielmännische frische, der mäfsige umfang und die gute überlieferung seiner elf lieder haben ihm schon vor Scholle 3 gesammtausgaben verschafft — abgesehen von partiellen abdrücken in verschiedenen chrestomathien —, und auch über die sprache hat bereits FJBierbaum 1876 eine dissertation geliefert. dennoch ist Sch.s buch durchaus nicht überflüssig: jede frühere ausgabe war nur eine copie der hs., Sch. erst bietet einen kritischen text. Bierbaum hatte metrik und lautlehre so gut wie gar nicht, die flexion recht oberflächlich behandelt; über

das end-*e* des adjectivs zb. bemerkt er schlechtweg: 'überhaupt lässt sich mit sicherheit nichts in diesem puncte feststellen.' Sch. hat gerade diese partien mit akribie und sachkenntnis erörtert.

Zum detail übergehend, muss ich mich vor allem mit der dialectbestimmung unbedingt einverstanden erklären: südöstliche gränze des nördlichen Englands, und zwar immer noch nördlicher als STristrem. dies zugegeben ist der nachweis, dass das end-*e* des adjectivs sehr oft, gelegentlich auch das des adverbs, noch gesprochen wurde, von besonderem interesse, weil er die alte ansicht, wonach das verstummen dieser *e* im nordhumbrischen des 14 jhs. allgemein war, einschränkt. man darf nun doppelt begierig sein auf die einschlägigen untersuchungen über STristrem, welche auf s. LIII von Kölbings vorsichtiger ausgabe angekündigt werden. vgl. inzwischen Schipper, Zs. f. öst. gymn. 1884 s. 212f.

Ferner gebürt dem capitel über die metrik der kurzzeilen das lob grofser genauigkeit. zweifeln kann man allenfalls, ob nicht die arge differenz des wortaccents, öfters sogar der allitterierenden hauptstäbe, mit dem versaccent in vielen vierfüfsigen versen einfach durch die annahme zu heilen wäre, dass auf der cäsur die senkung fehlen darf, zb. *The nóbill dúc óf Brabánd* IV 22, wo Sch. *als* vor *of* einfügt; *The féld ít hát Flámengoýe* IV 74, wo sich Sch. mit *Flaméngerýe* hilft; *Suld cúm a báre óver* (Sch.: *ovér) þe sé* VII 161; *Þe wórd of hím wálkęs* (Sch.: *walkés) ful wíde* VIII 29; *Bot bóth on hórs ánd on fóte* (Sch.: *Bót both ón hors)* IV 59; *For he wás his frénd fáithfulést* VII 161, wobei man allerdings zur vermeidung des zweisilbigen auftactes das überflüssige *For,* das die schreiber so gerne interpolierten, weglassen müste. dadurch wäre auch der bösen strophe V 31—36 geholfen, deren dreifüfsler sonst den vierfüfslern der übrigen strophen ganz singulär gegenüberstehen:

Sír Philíp þé Valáys
Wíth his mén ín þo dágs usw.

für weitere härten gäbe es noch weitere heilmittel. nimmt man schon elision des *e* von unbet. *þe* auf folgenden bet. vocal in *þę érle* an, warum nicht auch in *gráunt hím gráce of þę hóly gast* IV 8, wo man sonst mit verlust zweier stäbe *graunt hím grace óf* lesen muss? — kann das adv. *ę* in *sone* gelegentlich nachtönen, warum nicht auch in *lange* (hs. *lang)* III 104, wo sonst zu betonen ist *Áls lang áls þam lasted might?* — *many* und *sorow* gelten für einsilbig; mit demselben recht kann es *conig* sein, wenn es sich darum handelt, einem *Have wé nowþér conig ne cat* VIII 75 auszukommen. ebenso *Philip* in der formel *sir Philip of Fraunce* IV 55 und 88. — endlich sehe ich kein principielles hindernis, manchmal auch noch das flexions-*e* des subst., gleich dem des adj., als tönend zu betrachten, zb. *In Fraúnce ánd in Flandres both* III 6 (statt *Ín Fraunce ánd)* oder *a stéde tó umstride* III 69, wo Sch. lieber *to* in *for to* verwandelt. doch muss zur steuer der wahr-

heit und zu Sch.s gunsten bemerkt werden dass es trotz alledem nicht möglich ist, alle stabreime unter den versaccent zu bringen oder alle argen fälle von schwebender betonung zu beseitigen. wir brauchen eben zur entscheidung noch manche ähnliche untersuchung verwandter denkmäler.

Die langzeilen machen trotz dem scharfsinn, den Sch. auf ihre systematisierung verwendet hat, einen verworrenen eindruck. ich bemerke nur zu s. XL dass der auffassung von *kene men sal þe kepe* x 23 als dreifüfsig keine schwierigkeit im wege liegt, da ja das end-*e* von *kene* nach s. XXI f nicht zu tönen braucht.

Im text steht manche glückliche conjectur. doch hätte da und dort ein conservativeres vorgehen nichts geschadet. *Þai sal maintene him — or els to lat his frendschip fal* VII 113 ff kann das *to* ganz gut behalten, zumal da schon ein vom hilfszeitwort regierter inf. ohne *to* vorausgeht; vgl. Zupitza zu Guy 1925. — einige end-*e* hätten nach den normen, die Sch. selbst s. XLII aufstellt, geschrieben bleiben können, zb. *in stowrę* I 91, *with honowrę* III 21. — ae. *á* ist, wie die reime bezeugen, bei dem dichter oft zu *ǫ̀* geworden, aber noch häufiger intact geblieben. die hs. stimmt in den controlierbaren fällen zum sprachgebrauch des dichters. woher also die berechtigung, im innern des verses die überlieferung anzutasten? consequenz war ja doch nicht immer in der schreibung eines und desselben wortes herzustellen. vollends zu fehlerhafter auffassung einer wichtigen conjugationserscheinung liefs sich Sch. verführen durch das bestreben, ae. *a* vor *ld* und nasalen stets als *a* darzustellen, obwol doch sogar bei RRolle die verdumpfung nicht unerhört ist. in allen nordengl. denkmälern, auch bei den reimen des STristrem, ist nämlich der ablautvocal des prät. sg. in den pl. gedrungen — darnach hat auch Minots *songen* VII 138 das *o* aus dem sg. *sang, song* entlehnt. Sch. hingegen lässt es aus dem *u* des part. hervorgehen und schreibt dafür *sungen.* hätte die hs. *sungen,* wir müsten dafür *songen* lesen! — endlich bin ich mit der regelmäfsigen rückverwandlung des aus *u* besonders vor dentalen und nasalen entstandenen *o* in *u* nicht einverstanden; denn dies schwanken ist für den dichter durch einen festen reim erwiesen: *þai nomen : es cumen* (statt *comen)* IX 53 f. Sch. suchte zwar auszukommen, indem er *numen* in den text setzte; aber wo begegnet im 14 jh. ein prät. pl. *numen?* Stratmann kennt *numen* nur als part. der schreiber hat vielmehr *comen* in *cumen* rückverwandelt; er selbst war dem *o* abgeneigt; wo ihm trotzdem *o* stehen geblieben ist, würde ich ihm desto eher trauen. noch unglücklicher war Sch., wenn er gegen seine eigene regel *wun* (ae. *wunnen)* VII 151 zu *won* änderte; denn das darauf gereimte part. *bigun* streitet auf das entschiedenste dagegen.

Zu Sch.s entschuldigung muss übrigens gesagt werden dass diese vereinzelten misgriffe wol hauptsächlich in der übertriebenen

tugend wurzeln, alles anstöfsige aus seinem text zu verbannen. im ganzen und grofsen ist seine broschüre eine tüchtige leistung und zeugt von exacter schulung.

Prag 21 juni 1884. A. BRANDL.

Corpus poeticum boreale. The poetry of the old northern tongue from the earliest times to the thirteenth century edited classified and translated with introduction, excursus, and notes by GUDBRAND VIGFUSSON, M. A. and FYORK POWELL, M. A. vol. I Eddic poetry. vol. II Court poetry. Oxford, at the Clarendon press, 1883. cxxx and 575; 712 ss. gr. 8°. — 42 m.*

Ein werk, wol geeignet durch die fülle des hier zum ersten mal vereinigten materials, durch erstaunliche gelehrsamkeit, durch reichtum an neuen ideen zu imponieren und durch lebensvolle darstellung, durch stilistische und poetische feinfühligkeit zu fesseln und zu gefallen, uns Deutschen vielleicht noch besonders empfohlen durch die begeisterte verehrung Grimms und Goethes (I s. XCIII. XCIX f. CVI. CXI. CXVII. CXXIII, s. prolegomena zu Sturlunga s. LXXVII), die uns nicht bei einem Engländer, den man in dem buche oft zu hören meint, eher bei einem Skandinavier auffällt. aber mehr noch als durch bewunderung und sympathie können die germanisten aller nationen Vigfusson die dankbare anerkennung seiner leistungen ausdrücken durch eifrige bebauung des von ihm erschlossenen arbeitsfeldes; das ist sowol durch sprachliche, poetische, kritische, litterarhistorische behandlung der von ihm mitgeteilten texte, als durch prüfung seiner in der einleitung und den excursen ausgesprochenen theorien.

Es ist mir unmöglich das neue werk nach allen seiten zu beleuchten und über alle strittigen puncte — denn V. geht fast überall seine eigenen wege und sein thema ist die ganze altnordische poesie — ein begründetes urteil abzugeben. ich muss mich begnügen, die äufsersten umrisse des Corpus zu skizzieren und dann bei einigen partien zu verweilen, in denen ich dem verfasser nicht beistimmen kann.

Die einleitung gibt eine geschichte der altnordischen philologie auf Island — viel ausführlicher für die ältere zeit als in den prolegomena zu Sturlunga s. CXLI —, in der einige interessante gestalten hervortreten, Arngrim und Biörn von Skardsa 1593—1643, vor allem aber bischof Brynjolf 1605—1675. es ist vielfach noch möglich nachzuweisen, welche manuscripte diese gelehrten benutzten und in welcher reihenfolge ihnen dieselben bekannt wurden. denn die alte tradition war in Island so gut abgerissen als anderswo. nur von der prosaischen Edda wuste man noch immer

[* vgl. DLZ 1884 nr 24 (EKölbing).]

als einer gelehrten anleitung zur dichtkunst, s. die zeugnisse aus dem 15 und 16 jh. I s. XXVII und II 560. die poetische lernte Biörn erst spät kennen. aber er wie andere hatten ein ähnliches buch, das sie auch Edda nannten, 'die ältere', 'die Uredda', schon vorher postuliert. — es folgt eine beschreibung der vorhandenen und für die ausgabe verwerteten handschriften. — daran schliefsen sich betrachtungen über die altgermanische poesie überhaupt — mit versuchen langobardische lieder aus den erzählungen des Paulus Diaconus zu erweisen — und die stellung des altnordischen in derselben. die schon in den prolegomena zu Sturlunga ausgesprochene ansicht, dass die Eddalieder z. t. von den westlichen inseln stammen, wird durch neue argumente gestützt (vgl. Edzardi Paul-Braunes Beiträge 8, 349). — es folgt eine verteilung der Eddalieder auf verschiedene aus eigentümlichkeiten des poetischen stils erschlossene verfasser. V. unterscheidet einen 'Helgidichter', einen 'tapeten-' oder 'monolog-' oder 'klaglieddichter', d. i. den verf. der gedichte von Brunhild, Gudrun, Oddrun, einen 'balladendichter', von dem die erzählenden götterlieder, den aristophanischen dichter, von dem Lokasenna, Harbardhsliodh, Skirnismal stammen, den 'sibyllendichter' ua. doch ist dabei nicht immer ein individuum, öfter auch eine poetische schule gemeint, s. LXIV. CXVIII. — sodann zeugnisse für die verbreitung dieser lieder und für bekanntschaft mit ihnen. die wichtigsten sind natürlich die vor 1230, dem höchstmöglichen alter der hs. R, s. XLII. LXXI, und vor 1150, der zeit, in welche V. die sammlung der lieder selbst setzt. es kommen in betracht Ulfr Uggason c. 980, I s. LXVIII, Eyvindr skaldaspillir c. 970, s. LXV. 2, Arnorr iarlaskald c. 1064, s. LXXVII, Ivarr Ingimundarson c. 1144, iarl Rögnvaldr etwa um dieselbe zeit, s. LXXVII, könig Sverrir, s. LXXII. LXXVII. 314; — dann abgesehen von Sn. Edda und Völsunga saga uä. die Skiöldunga saga (Sögubrot), I s. LXXV. 349, Ynglinga saga, I 23, Flateyjarbok, I 226, Örvar-Odds saga, I 2. 226, Gisla saga, II 331, Hromundar saga Greipssonar, I s. LXXVII ff (s. Müllenhoff Zs. 12, 351). vgl. dazu die parallelen zwischen Hymiskvidha und Færeyinga und Grettla I 511, zwischen den liedern von den Nibelungen und Laxdœla II 506, im dritten excurs des zweiten bandes. — die folgenden paragraphen handeln von der hofpoesie und stellen zur erklärung des umstandes, dass die zwischen 970 und 1070 entstandenen gedichte oft nicht die positiven angaben über personen, orte und facten enthalten, für welche sie in den sagas citiert zu werden scheinen, die hypothese von einer überarbeitung derselben im 12 jh. auf, bei der eine fülle von tatsachen durch allgemeine poetische phrasen ersetzt worden sei, s. LXXXIII ff. vgl. II 27. 258, — die älteren königssagas, Aris arbeiten, hätten aber überhaupt keine verse gehabt, sie nur benutzt. so schon prolegomena zu Sturlunga s. LXXIX; vgl. Dictionary unter *hlaut, ætla, Svöldr.* eine ganz ähnliche theorie wird dann für die Snorra Edda, deren ältesten text W gebe, s. XLIV. XLVI. vgl. II 6. 10

(vgl. Müllenhoff Altertumskunde v 197 ff) aufgestellt: die verse sind später eingeschoben und überarbeitet. das Skaldskaparmal rührt z. t. nicht von Snorri her und ist unvollendet, s. xcviii. lxxxvii, s. ii 524 (vgl. Müllenhoff aao. s. 170. 197). — auch für die antiquarische gelehrsamkeit des formali und eptirmali ist Snorri nicht verantwortlich (vgl. Müllenhoff aao. s. 203). — der folgende abschnitt über den mythologischen gehalt der altnordischen poesie versucht die masse der überlieferung in chronologisch getrennte schichten zu sondern, wobei nur für die letzte, die der Wikingperiode, directer einfluss fremder, christlicher mythen und anschauungen zugegeben wird. vgl. excurs i des ersten bandes. — den schluss der einleitung bilden angaben über einrichtung, ziele und zwecke der vorliegenden ausgabe.

Der text zerfällt in 10 bücher. die sechs des ersten bandes enthalten meist Eddalieder. ich citiere nach Bugge. buch i 'älteste nordische poesie' enthält Havamal in fünf nummern, welche als selbständige gedichte auftreten: 1) 'weisheit des gastes', 2) 'spruchgedicht', s. dazu i 400, — mit Sn. Edda i 108, die prosaische angabe über die fessel Gleipnir als strophe dargestellt, — 3) 'Loddfafnis belehrung', — dann Sn. Edda i 36, 1, — 4) 'Wodans liebeslehren', 5) 'Havamal'. letzteres umfasst str. 111. 138—164, also Runatal und Liodhatal (s. Müllenhoff aao. s. 270). — dazu als 'fragment eines zauberliedes' Sigrdrifumal 13, 3—19. — dann folgt unter dem titel 'heroische didactik' das 'Wölsungenspiel' d. i. Sigurdharkvidha ii (Reginsmal), Fafnismal, Sigrdrifumal, die in R ohne abschnitt folgen (aber der erste vers von Fafnismal hat eine überschrift s. Bugge s. 219). wie überall betrachtet hier V. die prosastücke von R als spätere zutat. — die ältesten lieder erzählenden inhalts bilden den schluss des ersten buches: die grönländische Atlakvidha, Hamdhismal, d. i. Gudhrunarhvöt und Hamdhismal (s. Bugge Zs. f. d. ph. 7, 385); s. dazu i 375, — und das gautländische gedicht auf Theodorich den grofsen, d. i. die strophe, welche Bugge auf dem stein von Rök gelesen hat, mit berufung auf *Þiaurikz — skati Maringa* = Deor v. 18 *Þeódric áhte þritig wintra Mæringa burg.*

Buch ii. älteste poesie der westlichen inseln, lyrisch-didactisch. 1) mythologische didactik: Vafthrudhnismal, s. dazu i 376, — Grimnismal, aus dem str. 18. 19. 20. 23. 36. 43. 45. 46. 49. 50. 54 als fragment eines selbständigen gedichtes ausgeschieden wird (ganz abweichend von Lüning und Müllenhoff aao. s. 159), — versus memoriales aus Grimnismal str. 44. 27, — aus Völuspa, namen der zwerge, nornen, walkyrien (s. Müllenhoff aao. s. 93 ff), — Alvissmal, — schliefslich zwei rätseldichtungen, die nicht in der lieder-Edda stehen, könig Heidhreks rätsel aus der Hervarar saga und Swipdagr und Menglödh. — 2) 'der Aristophanes der westlichen inseln': Lokasenna, Skirnismal, Harbardhsliodh, Ivar und Odhinn; das letzte stück stammt aus der Skiöldunga, FAS

I 372 f. — 3) mythologische bruchstücke: Heimdalls zauber, Niördhr und Skadhi, s. dazu I 381 Saxo, — Gna und Hofvarpnir, — Thökk und Baldr, — Thorr und Geirrödh aus Sn. Edda I 102. 94. 118. 180. 286 f.

Buch III. alte westländische epik. A. die Helgilieder, nämlich: 1) Helgi und Sigrun, d. i. Helgakvidha Hundingsbana I und das meiste von II 25—28. 30—48, — 2) Helgi und Svafa, d. i. Helgakvidha Hiörvardhssonar, — 3) Helgi und Kara, d. i. Helgakvidha Hund. II 1—13. also die von den herausgebern sonst verlassene ordnung in R ist z. t. beibehalten. s. dazu I s. LXXVIII, und I 376. 502 (Aage og Else; s. Uhland Schriften 7, 416). — dann Völsungakvidha in forna, d. i. Helgakv. Hund. II 14—18, — ein fragment eines zweiten gedichts von Helgi und Sigrun, d. i. Helgakv. Hund. II 29, — Atli und Hrimgerdhr, d. i. Helgakv. Hiörv. 12—30, — ein anderes lied von den Wölsungen, dessen fragmente in dem alten Wölsungenspiel, buch I, zerstreut sind, — Hialmars todessang und die erweckung Angantyrs aus der Hervarar und Örvar-Odds saga; s. dazu I 495.

B. 'Der balladendichter': Völundarkvidha, Thrymskvidha, s. dazu I s. 501 Thord of Hafsgaard, — Baldrs tod, d. i. Vegtamskvidha oder Baldrs träume, von dem verfasser der Thrymskvidha, — Grottasöngr aus der Sn. Edda, — Biarkamal aus Olafs saga hins helga, Heimskringla II c. 220, und Sn. Edda I 400, FAS I 112, s. dazu I 381 Saxo, — fragment eines liedes von Hrolfr Kraki aus Sn. Edda I 396, — fragment eines Hildebrandsliedes aus Asmundar saga kappabana FAS 2, 484 ff, s. dazu I 387 Saxo (s. Müllenhoff Dkm.[2] 264).

C. 'Der sibyllendichter': Völuspa, s. dazu I 377. II 621. 642. über V.s behandlung der Völuspa s. unten.

D. 'Der christliche dichter', d. i. Solarliodh nach hss. des 17 jhs., aus dem die 'parabeln' als rest eines besonderen gedichtes ausgeschieden sind.

Buch IV. historische gedichte, mit ausnahme von 1) der Hymiskvidha. s. dazu die parallele aus der Færeyinga und Grettla I 511. — 2) genealogische gedichte: Hyndluliodh aus der Flateyjarbok, als ganzes. das gedicht wird II 515. 629. 652 in die 'kleine Völuspa' und das eigentliche Hyndlulied geschieden. — Rigsthula aus codex W der Sn. Edda; s. dazu I 379. — Thiodulfr hvinverski: Ynglingatal, erste hälfte des 10 jhs. dazu ein neuer text II 655. — Eyvindr skaldaspillir: Haleygjatal, c. 976. dazu ein neuer text II 657. — 3) alte enkomien: Hornklofi: Rabenlied, erste hälfte des 10 jhs., — Eiriksmal, bald nach 954, — Eyvindr skaldaspillir: Hakonarmal, c. 976, von denen einige strophen in einen appendix verwiesen werden (s. Müllenhoff aao. 279 f). — 4) Egill Skallagrimsson: Höfudhlausn, 950—954, s. dazu I 379, — lied auf Arinbiorn, c. 970, s. dazu I 380, — Sonar torrek, 975—980, von letzterem ein neuer text II 544. — 5) 'Sigtryggs dichter': das

Darradharliodh aus Niala, nach 1014 (vgl. Lehmann und Schnorr Die Njalssage 1883 s. 139).

Buch v. jüngere lieder der heldensage. 1) 'der Siegfrieddichter': Gripisspa (Sigurdharkvidha I). — 2) 'der Brunhilddichter': 'das lange Brynhildlied', d. i. Sigurdharkvidha III (oder Sigurdharkvidha hin skamma) mit Helreidh Brynhildar als ein gedicht, wie R anzudeuten scheint (aber s. Bugge s. 260), — 'fragment eines kurzen Brunhildliedes', d. i. Brot af Sigurdharkvidhu, — Oddrunargratr, — fragmente aus der lücke in R, eins aus der Sverris saga FMS 8, 409, die übrigen aus der Völsunga saga. — 3) 'der Gudhrundichter': Gudhrunarkvidha hin forna, d. i. Gudhrunarkvidha II, — Gudruns gottesurteil, d. i. Gudhrunarkvidha III, — Gudhrunarkvidha, d. i. Gudhrunarkvidha I, — Tregrof Gudhrunar, d. i. Hamdhismal 1, Gudhrunarhvöt str. 9—21. — 4) 'der Atlidichter': Atlamal in grœnlenzku, — fragment eines Atliliedes, d. i. Gudhrunarkvidha II 37—44. — 5) der hunnische cyclus: lied von Hlödhr und Angantyr aus Hervarar saga, s. dazu I 387 Saxo. — 6) katalogische dichtungen zur heldensage: liste der recken Halfs FAS 2, 54 f, — die liste in Hialmars todessaug FAS 2, 220, — in Asbiörns lied FMS 3, 220, — in einem Starkadhslied FAS 3, 19 f, — fragment eines Starkadhsliedes Sn. Edda II 407; s. dazu I 388 Saxo.

Buch VI. improvisationen und gelegenheitsgedichte. darunter Torf-Einars gedichte aus der Orkneyinga und runeninschriften, s. dazu I 400. 567. 571 ff, am letztangeführten orte auch eine neue lesung des steins von Tune.

Buch VII, das den 2 band beginnt. heidnische poesie im drottkvætt. 1) mythologische gedichte. Bragis schildlied aus der Sn. Edda, — Thiodulfs von Hvin Haustlöng, 950—970, aus der Sn. Edda, — dazu ein par lausavisur aus Ynglinga saga, — Eilifs Gudhrunarsons Thorsdrapa aus der Sn. Edda, — Ulfs Uggasons Husdrapa, 975—980, aus der Sn. Edda, — fragmente dieser gattung. — 2) enkomien, natürlich meist aus den königssagas. Hornklofis Glymdrapa, erste hälfte des 10 jhs., aus Heimskringla und Sn. Edda, — Guthormr sindri: Hakonar (935—961) drapa, — Kormakr Ögmundarson: Sigrödhardrapa, 935—961, aus Sn. Edda und Hakonar saga, — Eyvindr skaldaspillir: improvisierte strophen, — Glumr Geirason: Grafeldardrapa ua., c. 976, — Einars skalaglamms Vellekla, kurz vor 980, — Tindr Hallkelsson, — Eyjolfr dadhaskald ua. — 3) und 4) dichtungen im drottkvætt, mehr privaten characters, darunter: Hromundr und seine söhne, aus Landnama, — Thorarins Mahlidhingavisur, — Odds Illugadrapa aus Eyrbyggja, — Kormaks und Bersis improvisationen aus der Kormaks saga, — Egils improvisationen aus der Egils saga, — Vigaglums improvisationen aus der Vigaglums saga.

Buch VIII. 1) die poeten Olafs Tryggvasons, 995—1000, und Eiriks, 1000—1012: Hallfredhr vandrædhaskald, Halldórr ukristni,

Skuli Thorsteinsson, Thorrodhs Kolbeinssons Eiriksdrapa, Biörns Hitdœlakappis, Gunnlaugs ormstungas und seines feindes Hrafns enkomien ua. — 2) die poeten des hl. Olaf, 1014—1030, und Knuts von Dänemark, 1008—1035: Sighvatr, von dem wir mehr besitzen als von irgend einem anderen altnordischen dichter, selbst Einarr Skulason nicht ausgenommen, II 125—150, — Ottar der schwarze, Thorarinn loftunga, Hallvardhr, Thormodhr kolbrunarskald, einer der fostbrœdhr ua. — 3) die poeten Magnus godhis und Haralds Sigurdharsons hardhradhis c. 1040—1070: Arnorr iarlaskald II 187—198, Thiodholfr Arnorsson II 199—212 ua. — unter den poesien privaten characters wäre hervorzuheben ein lied könig Haralds selbst, eine art liebeslied. — 4) die poeten Magnus berfættis und Eiriks godhis von Dänemark, 1093—1130: Markus Skeggjason, lögsögumadhr von 1084—1108, Gisl Illugason, Halldorr skvaldri, Einarr Skulason ua. — 5) die poeten der prätendenten und usurpatoren sowie der späteren könige, 1130—1200: Ivarr Ingimundarson, Halldorr skvaldri, Einarr Skulason ua. — 6) gedichte des 12 jhs. auf ältere personen und begebenheiten: Einars Skulasons Geisli auf den hl. Olaf 1154, Hallarsteinarr (der sonst auch Hallarsteinn genannt und mit Steinn Herdisarson als identisch gefasst wird, s. Thorlaksson Udsigt over de norsk-islandske skjalde 1882 s. 118 f), — bischof Biarnis Iomsvikinga drapa, — ein anonymes Konungatal. — 7) als anhang fragmente und einige gedichte der Islendinga sögur, unter denen die Gislis als die bedeutendsten erscheinen.

Buch IX. epigonenpoesie. 1) gedichte aus dem sagenkreise Ragnar lodhbroks: Krakumal ua., — einige gedichte der Fornaldar sögur, darunter merkwürdig modern und ansprechend die aus der Viglundar saga. — 2) spruchpoesie: Malshattakvædhi von bischof Biarni? (s. Möbius ergänzungsband der Zs. f. d. ph. 1874 s. 1 ff. 615 f), — das Runenlied.

Buch X. buchdichtung ua. 1) Gunnlaugs († 1219) Merlinus spa nach Gottfried von Monmouth. — 2) letzte gedichte im fornyrdhalag: Völsathattr, ein phallusspiel, — Einars fostris Skaufhalabalkr, c. 1450 (s. Kölbing Beiträge 1876 s. 242, Germ. 21, 368). — 3) ein par tanzlieder. — 4) rimur: Einars Gilssons Olafsrima, Einars fostris Skidharima, c. 1450 (s. Maurer Zs. f. d. ph. 3, 227), kinderreime uä. — 5) und 6) katalogische dichtungen und eigentliche versus memoriales (thulur): Hauks Valdisarsons Islendingadrapa, mitte 13 jhs. (s. Möbius Islendingadrapa 1874), ein poetisches verzeichnis der Islendinga sögur ua., — dann die thulur aus Sn. Edda, andere sogar in drottkvætt von Einarr Skulason? — 7) Skaldatal aus Sn. Edda U und Kringla.

Ein anhang steht s. 547 ff, die verdächtigen strophen der Fornaldar sögur.

Einige prosatexte: die prosa der poetischen Edda II 524. — die Völsunga saga, soweit sie die lücke in R der poetischen Edda

ausfüllt, II 532, s. I 391, — die erzählung von Siegfried und Gudrun in Skaldskaparmal nach den hss. r und I eβ, II 590 ff, — die umschreibung des Hyndluliedes und anderer genealogien in Flateyjarbok, Sn. Edda ua. II 518 ff. 542 ff, — sammlungen von synonymen aus Sn. Edda II 542 ff. dazu zwei ungedruckte sammlungen von kenningar I 574 f. II 618.

Diese texte sind durch ausführliche litterarische und historische darstellungen eingeleitet, übersetzt und von noten am schluss jedes bandes begleitet. dazu kommen inhaltsreiche excurse. die des ersten bandes behandeln 1) altnordischen glauben und gottesdienst, tempel und opfer, orakel, ahnencult und eide, besessenheit und incubation, kalender, — 2) altnordische und germanische metrik; — die des zweiten bandes 1) die kenningar, ein sehr umfangreiches verzeichnis s. 447—486, — 2) chronologie. im anschluss an seine untersuchungen im Timatal 1854—55 rückt V. die älteste isländische und norwegische chronologie um ein gutes stück herab, sodass die entdeckung Islands und die thronbesteigung Haralds harfagris c. 900 fielen, c. 945 Haralds tod, c. 960 beendigung der isländischen colonisation und beginn der sagazeit, 998—1000 isländische mission, 1001 tod Olafs Tryggvasonar, 1030 ende der isländischen sagazeit und tod Olafs des heiligen, — 3) spuren von gedichten der heldensage in den isländischen familiensagas, — 4) über die genealogien bei Tacitus (Erdha, Tius, Mannus), im Hyndlulied, Ynglingatal usw., — über die worte Edda und Anses.

Was über sprachgeschichte, poetik und realien in den noten steht, ist aus den indices zum zweiten bande leicht zu ersehen.

Über den umfang der sammlung, die principien der auswahl und auslassung von texten gibt der titel und einleitung s. CXI auskunft. die worte 'von den ältesten zeiten bis zum 13 jh.' — dieses also nicht mehr — beschränken die zeit, — die ausführungen der einleitung die gattung: buchpoesie, d. i. gedichte, welche nicht zum vortrag bestimmt waren, sind ausgeschlossen. aber weder das eine noch das andere princip ist streng festgehalten, s. buch X die gedichte des Einarr fostri aus dem 15 jh. und die Merlinusspa Gunnlaugs. wenn Skidharima udgl. als 'lebendige poesie' aufnahme fanden trotz der späten zeit, so hätte man wol die gelegenheitsdichtung des 13 jhs. wie sie zb. in der Sturlunga und den Biskupa sögur reichlich vorliegt in der sammlung erwarten dürfen, jene wenigstens, die nicht von Snorri Sturlason, Olafr hvitaskald, Sturla und anderen herrührt, welche nach V. 'buchpoeten' sind. aber die scheidung dieser beiden poetischen gattungen ist überhaupt mislich, wie die verse der Islendinga sögur und auch der Fornaldar beweisen, welche nach V.s ansicht meist buchpoesie sind, aber den formen der 'lebendigen' nachgebildet. und wenn Merlinusspa doch einen platz in der sammlung finden konnte, so

bedauert man wichtigere werke dieser art nun noch immer an anderen oft nicht leicht zugänglichen orten suchen zu müssen. so den Hattalykill Rögnvalds, der nur in der Egilssonschen ausgabe der Snorra Edda gedruckt ist, Hugsvinnsmal, d. i. die Disticha Catonis ed. Scheving 1831, die Placidusdrapa ed. Egilsson 1833, Bessasteder programme, und andere dichtungen des 12 jhs., — die Placidusdrapa, zugleich das älteste manuscript, das altnordische poesie enthält.

Festzustellen, ob würklich alles, was nach der ansicht des verf.s in die sammlung aufgenommen werden sollte, in derselben steht, ist nicht leicht. denn um es nur gleich zu sagen, die anlage des ganzen werkes ist von einer raffinierten unbequemlichkeit. die principien der anordnung nach dem verfasser, nach der chronologie, nach der poetischen gattung wechseln jeden augenblick. es ist gar nicht so einfach nachzuweisen, ob die strophen auch der berühmtesten skalden vollständig gesammelt sind. Einars Skulasons gedichte zb. stehen an vier verschiedenen stellen II 252. 267. 277. 283, ähnlich verhält es sich mit Thiodholfr hvinverski I 242. II 9, Hornklofi I 254. II 27, Eyvindr skaldaspillir I 251. 262. II 33, — Kormakr, Egill, Thormodhr kolbrunarskald, Halldorr skvaldri ua. auch die nach V. 'echten' verse der isländischen familiensagas, abgesehen von den in ihnen vorkommenden bruchstücken enkomiastischer hofpoesie, sind zerstreut II 57 ff. 63 ff. 331 ff. — für die bekannteren namen hilft eine aufmerksame lectüre des dem ersten bande vorgesetzten inhaltsverzeichnisses der einzelnen 10 bücher. aber die namen der kleineren dichter findet man da nicht, und ein verzeichnis der dichternamen fehlt in den vielen und reichen indices am schluss des zweiten bandes. hat man aber endlich die stellen gefunden, in denen strophen eines dichters stehen, so beginnt die qual erst recht. denn genaue litterarische angaben hält V. offenbar für unelegant. so würde der leser sehr irren, wenn er meinte, ich hätte in der inhaltsangabe oben die verweisungen auf den Buggeschen text der Edda aus dem Corpus abgeschrieben. ebenso oder vielmehr bei der verwickelten tradition viel schlimmer steht es mit den quellenangaben bei der höfischen lyrik. die hs., aus der ein gedicht oder eine reihe von strophen oder eine einzelne strophe entnommen ist, wird zwar öfters in der litterarischen einleitung bezeichnet, in den seltensten fällen aber, auch wenn ein abdruck der hs. vorliegt, erfährt man, wo darin die strophe oder strophenreihe zu finden ist. meist jedoch beschränkt sich die verweisung auf ausdrücke wie 'aus Sn. Edda', aus den 'königssagas'. da suche man. bei gröfseren gedichten ist es demnach auch nicht möglich, sich aus dem Corpus zu belehren, ob die reihenfolge der strophen auf der überlieferung beruht oder nicht. ja auch über die zugehörigkeit einzelner strophen zu bestimmten gedichten, über die zuweisung der strophen wie des gedichts an die

einzelnen verfasser bleiben dem leser zweifel, die er aus den angaben des Corpus nicht lösen kann. die wichtigen inquit des prosatextes: 'bei dieser gelegenheit sagte N. N. die strophe' — sind in den anmerkungen nur gelegentlich mitgeteilt.

Der name des verf.s bürgt wol dafür dass nichts wichtiges fehlt. eine halbstrophe des Tindr Hallkelsson scheint ausgefallen zu sein II 49, s. FMS 1, 173, eine strophe nach I 355 III, s. FMS 3, 220. im buch VI 2) s. 371 vermisst man die inschrift des Tondernschen horns ua., in buch X 3) s. 391[1] die Ingolfstrophe aus der Vatnsdœla (s. Müllenhoff Dkm.[2] 364). daran liegt wenig. aber die unvollständigkeit in den angaben V.s über die grundlagen seines textes erschweren nicht nur, wie aus dem obigen hervorgeht, die beurteilung der höheren kritik, sondern machen auch eine controle der wortkritik unmöglich. dass eine strophe der gewöhnlichen enkomiastischen im drottkvætt abgefassten skaldendichtungen in mehreren hss. der königssagas steht, erfährt der leser in der regel gar nicht, also auch nicht in welchen, ob in der Heimskringla-recension oder einer andern, wo in denselben, vor allem aber nicht, wie ihre lesarten abweichen und in welchem verhältnisse die verschiedenen texte zu einander stehen.[2]

Ich hebe aus einer unzahl nur ein par fälle hervor. Hallfredhr vandrædhaskald Corp. II 93 z. 73: *Sumr vas áorr of œvi 'oddflagds' hinn es þat sagdi]* unter dem text: 73 *Samr,* Cd. — dass die hss., s. FMS 3, 7, Heimskringla, Olafs saga Tr. c. 120 (130), aber *oddbragds* haben, wie V. selbst Fornsögur s. 209 str. 21 auch drucken liefs, wird nicht erwähnt. — II 93 z. 81: *Mœndot þess, er Þrœndir þrótthardan gram sótto;* keine lesart. *Þrœndir* ist aber conjectur V.s. in den Fornsögur s. 209 str. 22 steht *þegnar* und ebenso FMS 3, 8, Heimskringla aao. — Sighvatr skald II 130 z. 33: *Hugstóra bid ek heyra 'hress fors' iaofors þessar.* keine lesart. in Hkr., Olafs saga h. c. 92 steht statt *'hress fors'* : *hressfoers,* in FMS 4, 190, 1 auch die lesarten *hresslynds, hresslyndr, hressför, hvers fors.* — II 133 z. 14: *haofdom keypt an heiptir Hákon saman mœndi.* unter dem text 14 Read, *sama mœndi.* kein wort davon dass Flateyjarbok II c. 208 statt *mœndi* : *bundit* gelesen wird. — II 139 z. 14 *vaordr med váopnom skerda, víkingom skaor, ríkis.* keine lesart. aus FMS 5, 27 ersieht man dass aufser *skerda* auch *skorna* gelesen wird. — II 145 z. 13 *Fylgda-ek, þeim-es fylgjo femildom gram vildi.* keine lesart. FMS 6, 39 ist für *gram* auch die variante *gramr* angegeben. es wäre fast besser gewesen, gar keine varianten zu geben als eine so willkürliche auswahl. — dass V. die gesammte varia lectio gekannt und gesammelt hat, muss man wol annehmen von einem

[1] im metrischen excurse I 436 ist sie citiert und verwertet.

[2] bei gedichten anderer art werden die varianten allerdings wie es scheint vollständig angegeben, aber es geschieht dies leider nicht in der exacten weise wie es in der classischen und deutschen philologie üblich ist; s. zb. II 16 z. 54, I 251 z. 160 *(heiđom hárr, heiđum hœrri)* fehlt verweisung auf FAS 2, 106.

manne, der mit den isländischen manuscripten auf einem vertrauteren fufse steht als sich dessen irgend ein anderer rühmen könnte. ob aber seine texte auf einer philologischen untersuchung der überlieferung beruhen, ob die nicht mitgeteilten lesarten würklich wertlos, dh. von den in den text aufgenommenen abgeleitet sind, — darüber bleiben zweifel. und conjecturen in den text zu setzen, auch wenn sie evidente besserungen sind, ohne die überlieferung mitzuteilen, ist ein verfahren, das die philologie doch nach den humanistenzeiten mit gutem grund aufgegeben hat.

Die unsicherheit des lesers wird noch vermehrt durch die gar nicht seltenen druckfehler im text. II 21 z. 52 *snípo* statt *gnípo,* 47 z. 88 *aoro* statt *áoro,* 93 z. 94 *est* statt *es,* 127 z. 13 ein *sverða* zu viel, *flýja* statt *frýja,* 129 z. 7 *lyk* statt *lýk,* 130 z. 44 *heims* statt *húms,* 133 z. 8 *konungr* statt *konungs,* 137 z. 9. 10 zwei klammern zu viel, 139 z. 15 *maogo* statt *maorgo,* z. 27 *sokn* statt *sókn,* 140 z. 39 *gunnar* statt *gumnar,* 145 z. 18 ein beistrich, z. 7. 8 zwei klammern zu viel, 148 z. 71 *raun* statt *rán.* bei so schwierigen texten ist das nicht gleichgiltig, besonders da die orthographie mitunter von den normen einer altertümlichen gleichförmigkeit, welche im ganzen eingehalten wird, abweicht und durch seltsame formen überrascht. s. II 7 z. 2 *mœ́ri* statt *mœri,* 49 z. 10 (Tindr) *saukk* statt *saokk,* 50 z. 12 *saung* statt *saong,* 92 z. 55 *iofurr* statt *iaofurr,* z. 61 *gœrva* statt *gœrva,* 95 z. 22 *nœ́rir* statt *nœrir,* 128 z. 40 *mœttom* statt *mœ́ttom,* 147 z. 56 *hœfir* statt *hœ́fir,* 277 z. 11. 12 *hrœkk, sœng* statt *hraokk, saong,* — 91 z. 39 *fráoknir,* aber I 50 z. 126 *frœ́kn.*

Einiges ist natürlich sofort als druckfehler erkenntlich, aber wenn *haoggva* II 147 z. 57 neben *hœggnar* 8 z. 28. 91 z. 30. 94 z. 15. 128 z. 36 gedruckt wird gegen den gebrauch, so ist das wol wie *taka tekinn* zu verstehen. aber II 115 z. 6 (Gestr) wider *haoggit* (part.). — *i* und *j, u* und *v* werden gewöhnlich geschieden, aber II 154 z. 50 *miðian,* II 50 z. 24 *uar.* — *es* statt *er* ist in den älteren gedichten durchgeführt. II 134 z. 42 aber gewis mit unrecht: *es við Álafr fiaorvi of vægir fé þægi.* es muss doch *rv* den reim bilden. vgl. II 247 str. 2 *hvat 'r í heimi betra.* — dagegen hätte II 35 z. 4 die form *vámna* statt *vápna* gewagt werden können: *fáoru til fornra vápna fliótt hersaogo dróttni.* der paragraph über orthographie, einleitung s. CVII f, gibt über diese fälle keine auskunft.

Ebenso schweigsam ist V. über die kritischen bestrebungen seiner vorgänger. am meisten citiert er noch Eddalitteratur, aber Möllers, Kölbings, Edzardis arbeiten Germ. 20—28 zb. nicht, sonst fast nur Egilsson, dh. in der allgemeinen einleitung wird seiner Skyringar gedacht, — Cederschiölds Geisli und einiges andere, aber fast nie wird eine conjectur anderer gelehrter mitgeteilt oder besprochen. kein wort von Thorkelssons Skyringar Reykjavik 1868,

Wiséns Urval Lund 1870, Gislasons untersuchungen über verse des Skaldskaparmal Kopenhagen 1879, Arnorr iarlaskald 1879, Ynglingatal 1881, Möbius Islendingadrapa Hauks Valdisarsonar Kiel 1874, Lund Über die skaldischen dichtungen der Ynglinga saga Aalborg 1866, Kyhlbergs und Ternströms editionen einiger gedichte Sighvats Lund 1868. 1871, Wennbergs Geisli Lund 1874, Cederströms Hakonarmal Stockholm 1860, Gullbergs Olafsdrapa Lund 1875, Rafns Krakumal 1826, den texten der lesebücher. — auch möchte man wissen, ob es für englische oder dänische gelehrte würklich genügt Kölbings ausgabe des Skaufhalabalkr, Maurers Skidharima, Möbius Malshattakvædhi blofs durch die jahreszahl zu bezeichnen, s. II 363. 381. 396.

Andererseits fehlt es allerdings nicht an bestimmten angaben, dass der herausgeber den handschriftlichen text verlassen habe mit mehr oder minder ausführlichen begründungen in den einleitungen I s. LXXXIV. II 27. 258, am fufse der seite oder hinten in den noten, aber das gefühl der befriedigung, der erlösung von überlieferten unbegreiflichkeiten wird dem leser hierbei nur selten zu teil.

Alles dreht sich hierbei um die hypothese von der systematischen überarbeitung der älteren skaldenpoesie. einleitung s. LXXXIII ff. II 27 f werden zum beweis einige fälle angeführt, welche V. offenbar als die einleuchtendsten beispiele betrachtet. er citiert Einars skalaglamms Vellekla II 44 str. 1, Heimskringla, Sagan af Haraldi konungi gráfeld ok Hákoni iarli c. 6 (FMS 1, 55).[1]

Hákon iarl hélt Þróndheim með styrk frænda sinna þriá vetr svá at Gunnhildar synir fengu engar tekjor í Þróndheimi; hann átti margar orrostur við Gunnhildar sonu, ok dráposk margir menn fyrir. Þess getr Einarr skálaglam í Velleklu, er hann orti om Hákon iarl.

Ok oddneytir úti	*eiðvandr flota breiðan*
glaðr í Göndlar veðrum	*gramr svafði bil hafði,*
ok rauðmána reynir	*rógsegl Heðins bóga*
upp hóf iöfra kappi	*etjulund at setja.*
Varat of byrjar örva	*oddavífs né drífu*
sverða sverrifiarðar	*svanglýjaði at frýja,*
brakrögnir skók bogna,	*barg úþyrmir varga,*
hagl or Hlakkar seglum,	*hiörs rakkliga fiörvi.*
Mart varð él áðr Ála	*Austrlönd at mun banda*
randar lauks af ríki	*rækilundr um tæki.*

dann wider prosa.

Die verse construiert Egilsson FMS 12, 31 f auf folgende weise: *Ok eiðvandr oddneytir hafði úti breiðan flota; glaðr gramr svafði bil í Göndlar veðrum. Ok Héðins bóga rauðmána reynir upp hóf rógsegl (af) kappi, at setja etjulund iöfra. Sverða sverrifiarðar svanglýjaði varat at frýja of byrjar örva í drífu odda vífs. Brakrögnir skók rakkliga bogna hagl or Hlakkar segli; óþyrmir hiörs barg varga fiörvi.*

[1] ich gebe die texte nach Heimskringla Uppsala 1870.

Mart Ála él varđ af ríki, áđr randar lauks rækilundr of tæki Austrlönd at mun banda.

Die phrase *svafđi bil* in der ersten strophe erklärt Egilsson durch *frestađi ei* und verweist auf eine strophe Eyvinds skaldaspillis FMS 1, 42, Corpus p. b. II 35 str. 2, wo es heifst *ver getum bili at bölva* 'wir haben keine ruhe'. *etjulund* paraphrasiert Egilsson als *kappgirni*; vgl. *etjuhundr* jagdhund, *etjufærr hestr* ein kampfpferd, tauglich zum *hesta at*.

V. aber schliefst: weil in der prosa — er nennt sie oft geradezu paraphrase — gesagt wird, Hakon habe Throndheim drei jahre gehalten, in den versen aber weder Throndheim noch die drei jahre vorkommen, solche einzelheiten aber überhaupt nur durch poesie bis zu Ari gelangen konnten, müssen Throndheim und die drei jahre ursprünglich allerdings in den versen gestanden haben. wenn wir sie nicht mehr finden, so ist das schuld einer überarbeitung. unter dieser tünche ist hier das echte noch zu erkennen. man lese statt *svafđi bil* in der ersten strophe *Svafnis böl*, eine kenning für winter, und unter *etjulund* liege *ættlönd*.

Im text druckt V. die zweite hälfte der zweiten zeile also: *gramr "svafđi bil" hafđi*, als anmerkung dazu: Read: *þrjú Sváfnis böl*. trotz der ungenauen ausdrucksweise kann man doch nicht zweifeln dass nach ihm der halbvers heifsen soll: *gramr þrjú Sváfnis böl hafđi*, nicht *þrjú Svafnis böl hafđi*, denn *gramr* ist nicht zu entbehren. — *etjulund at setja* in der letzten zeile der ersten strophe ist aber nur mit anführungszeichen, diesmal einfachen, versehen ohne conjectur in den anmerkungen. dafür ist *Austrlönd* in der dritten strophe auch als fehlerhaft bezeichnet, in den anmerkungen: Read: *ættlönd*.

Aber die hypothese V.s leidet an dem gebrechen, dass sie nicht die einzige ist, welche die poetische allgemeinheit der poesie gegenüber den concreten dingen der prosa erklären kann. sie wäre die einzige, wenn seine behauptung stich hielte, dass solche tatsächliche angaben nur in der poesie und zwar im texte der citierten strophen hätten bewahrt werden können. aber es heifst im prolog der Heimskringla ausdrücklich, dass der verf. als quelle auch die erzählungen weiser männer benutzt habe *svá sem ek hefi heyrt fróđa menn segja*. wie viel einzelheiten diese mündliche tradition bewahrt oder unbewust erdichtet hat, kann niemand sagen. wol aber ist es bekannt dass die mit einer fülle von detail versehene prosaerzählung auf Island schon lange vor ihrer aufzeichnung eine gewisse litterarische befestigung erlangt hat. ich brauche nur auf V.s prolegomena zu Sturlunga s. XXIII. LIX zu verweisen. die stoffe der kunstmäfsigen mündlichen erzählung waren aber sowol königs- als Islendingasagas. und so fehlt es denn auch in der Heimskringla durchaus nicht an capiteln mit einer fülle von tatsächlichen einzelheiten, die nicht durch eine

verweisung auf ein gedicht gestützt werden. s. zb. Sagan Hákonar góða c. 3. 4, Olafs saga Tryggvasonar c. 15. 56. 87. wenn nun der verf. unserer stelle aus einer historischen königssaga wuste, dass Hakon iarl Throndheim durch drei jahre verteidigt hat, so konnte er sehr wol dazu ein par strophen Eyvinds citieren, welche natürlich nicht diese einzelheiten, sondern die dabei bewiesene tapferkeit Hakons illustrieren sollen. er brauchte nur zu wissen oder zu meinen dass Eyvindr gerade diesen kampf Hakons mit den Gunnhildssöhnen von Throndheim im auge hatte.

Trotzdem bliebe die berechtigung zur emendation vorhanden, wenn die worte *svafði bil, etjulund* in der ersten, *Austrlönd* in der dritten strophe dem sinne, der grammatik oder metrik nach einen erheblichen anstofs böten. das scheint mir nach den anmerkungen Egilssons zu der ersten strophe nicht der fall zu sein. und wie vieles singuläre, mit keiner parallele sich genau deckende, kommt in dieser art poesie vor. *Austrlönd* in der dritten strophe für Norwegen ist nicht auffallender als *Austrmenn* für Norweger, s. Egilssons Lexicon poeticum.

Corp. II 46 str. 18, Heimskringla, Olafs saga Tryggvasonar c. 18 (FMS 1, 94):

Hákon iarl bauð liði út, þá er váraði, alt norðr or landi. Hann hafði mikit lið af Hálogalandi ok Naumudali, svá at alt frá Byrðu til Staðs hafði hann lið af öllum siálöndum. Hónum dróst herr um öll Þrœndalög svá ok um Raumsdal. Svá er atkveðit, at hann hefði her af 4 fólklöndum. Hónum fylgðu 7 iarlar ok höfðu þeir allir úgrynni hers. Svá segir í Vellekla:

Hitt var meirr at Mœra
fólkverjandi fyrva
ýtti Freyr af fiórum
Ullr stoð af því) allri
Ok til móts á Meita
með svörgœli sörva
Glumdi allr, þá er Ullar
gnótt flaut nás fyrir nesjum,

morðfíkinn lét norðan
för til Sogns um görva.
fólklöndum (sá branda
yrþióð Heðins byrjar.
miúkhurðum fram þurðu
siau landrekkar landa.
eggþings Heðins veggjar,
Nóregr, saman fóru.

Egilsson FMS 12, 34 construiert die erste strophe: *Hitt var meirr, er morðfíkinn Mœra fólkverjandi lét um görva för fyrva nordan til Sogns. Freyr Heðins byrjar ýtti allri yrþióð af fiórum fólklöndum. Ullr branda sá stoð af því.*

Dann wider prosa. — V. einleitung LXXXV und II 46 str. 18 sieht in *stoð* und *byrjar* der letzten zeile der ersten strophe[1] spuren der alten in der prosa auftretenden ortsnamen *Stað* und *Byrðo*. aber hier scheint sogar die prosa sich nur für die zahlen vier und sieben auf die verse zu beziehen. und da stehen sie auch. zugleich lehren die strophen — mit unzähligen anderen s. zb.

[1] in der kritischen anmerkung zu II 46 wird die conjectur *Byrðo* allerdings auf den folgenden ersten vers der zweiten strophe bezogen. das ist aber vielleicht ein druckfehler.

FMS 6, 22 f. 26. 40 f. 66 — dass eine abneigung des 'überarbeiters' gegen solche positive angaben nicht angenommen werden kann.

Corp. II 45 str. 12, Heimskringla, Olafs saga Tryggvasonar c. 28 (FMS 1, 131). titel des capitels: *Hákon iarl kastar trú sinni, blótar ok herjar á Gautland.*

En er hann kom austr fyrir Gautasker, þá lagði hann at landi; gerði hann þá blót mikit. Þá kómu þar fliúgandi hrafnar tveir ok gullu hátt, þá þykkist iarl vita, at Oðinn hefir þegit blótit, ok þá mun iarl hafa dagráð at berjast. und in der tat besiegt er Óttar und geht dann nach Norwegen. *Frá þessu segir í Velleklu:*

Flótta gekk til fréttar *felliniörðr á velli,*
draugr gat dólga ságu *dagráð Heðins váða,*
ok haldboði Hildar *hrægamma sá ramma,*
Týr vildi sá týna *teinlautar fiör Gauta.*

dann noch zwei strophen, die nur von Hakons siegen handeln. Egilsson FMS 12, 37 liest *týra*[1] des reimes wegen statt *týna* in der letzten zeile und construiert: *Felliniörðr flótta gekk til fréttar á velli; draugr Héðins váða gat dagráð dólga ságu; ok Hildar haldboði sá ramma hrægamma, sá Týr týra teinlautar vildi fiör Gauta* und erklärt den letzten satz: der *Týrr* des schildes, d. i. der krieger, Hakon, strebte nach dem leben der Gauten; *teinlaut* das land der stäbe. wenn *týra* 'der schilde' bedeuten könnte, so wäre alles in ordnung. aber das können wir nicht beweisen. auch wenn man *tyrva* dafür liest von *tyrr* m. oder *tyrvi* n. 'pechbaum', so erlaubt die analogie von *lind* noch nicht in diesem baumnamen ein poetisches synonym für schild zu sehen. vgl. Hallfredhr vandrædhaskald (Corp. II 95 str. 9 *Týr var tiörva dýra tírar giarn,* wo *Týrr tiörva dýra* auch nicht klar, aber deutlich eine kriegerkenning ist. die ersten drei verse unserer strophe beziehen sich auf opfer und orakel, die vierte leitet auf die kriegerischen taten über. V. aber behauptet, nicht wegen der dunkeln kenning sondern wegen der leerheit des inhalts, dass die letzte zeile ursprünglich den gedanken enthalten haben müsse: At the mouth of the Gautskerries, he cast the holy lots, und druckt

Flótta gekk til fréttar *felliniaorðr á velli*
(draugr gat dólga Ságo *dagráð) 'Heðins váða'*
ok haldboði hildar *hrægamma tvá ramma;*
týr valdi sá tírar *tein hlautar við sker Gauta.*

ohne ein wort über die sieben unverschleifbaren silben des letzten kurzverses. *hlaut* als femininum ist auch sehr zweifelhaft, wenn man die citate in Cleasby-Vigfusson nachschlägt. im dritten langverse ist im anschluss an die prosa *sá* in *tvá* verwandelt und dadurch der zweite satz seines verbums finitum beraubt worden, was dann zur folge hat dass *Heðins váða* in der zweiten zeile,

[1] der volle reim an dieser versstelle wäre nicht verboten, s. Gislason Om helrim Kopenhagen 1877 s. 1.

4*

die bekannte kenning für 'brünne', als verderbt erklärt werden muss. es wird also in der letzten zeile gegen überlieferung und metrik corrigiert, um eine übereinstimmung mit der prosa zu gewinnen, die nicht notwendig ist, und die hier überdies in den ersten drei zeilen schon vorliegt.

Corp. II 45 str. 11, Heimskringla, Olafs saga Tryggvasonar c. 26 (FMS 1, 124). kampf zwischen kaiser Otto und den Dänen mit Hakon iarl um das Danewirke. *Féll þar mart af keisara liði, en þeir féngu ekki at unnit at borginni. Snýr þá keisari í brott ok leitaði þar ekki lengr til. Svá segir í Velleklu:*

Þrymr varð logs þar er lögðu leikmiðjungar Þriðja,
arngreddir varð odda (FMS *oddum) andvígr, saman randir.*
Sundfaxa kom Söxum sækiþróttr á flótta usw.

hier könnte man am ersten geneigt sein, die conjectur V.s *Odda* statt *odda, oddum* zu billigen, da nach dem plural *miðjungar* es vielleicht dem hörer nicht deutlich sein konnte dass unter *arngreddir* Hakon gemeint sei, obwol bei einem gedicht auf Hakon dieser das natürliche subject jedes satzes ist und sonst die form *Otta* gebraucht wird. aber zugegeben dass *Odda* hier statt *oddum* zu lesen, so ist *oddum* ein gewöhnlicher schreib- oder lesefehler und weist durch nichts auf eine absichtliche änderung.

Corp. II 140 str. 11, Heimskringla, Olafs saga helga c. 260 (FMS 5, 114, Olafs saga helga edd. Munch und Unger 1853 c. 248 s. 232 f). *Ólafr konungr hinn helgi var þá hálffertugr at aldri er hann féll, at sögu Ara prests hins fróða. Hann hafði átt 20 fólkorrostur. Svá segir Sighvatr skáld:*

Sumir trúðu á guð gumnar, grein varð liðs á miðli.
fólkorrostur fylkir framráðr tiogu háði.
frægr bað hann á hægri hönd kristit lið standa.
feðr Magnús bið ek fagna flóttskiörrum guð dróttin.

hier ist V. ganz unverständlich. prosa und zweite zeile des textes decken sich doch ganz; vgl. Arnorr iarlaskald (Corp. II 193 str. 1). er aber sagt in der einleitung — s. auch II 584 —, der vers müsse den gedanken enthalten haben: 'He had thirty bodies of forty men' — weil die legendarische Olafs saga edd. Keyser und Unger 1849 c. 90 s. 67, welche unsere strophe gar nicht bringt, dieses strategische detail mitteilt —, und bezeichnet ihn in der ausgabe ebenso wie den vierten als überarbeitet. der zweite vers ist allerdings ohne näheren zusammenhang mit dem übrigen, aber wol als parenthese gemeint.

Corp. II 140 str. 10. 12, Heimskringla, Olafs saga helga c. 225 (FMS 5, 65, Ungers ausgabe 1853 c. 210 s. 210). die prosa beschreibt Olafs rüstung. am schluss: *Hann hafði hringabrynju. Þess getr Sighvatr skáld:*

Öld vann Ólafr felda, öflgan sigr, hinn digri
gekk sóknþorrinn sækja sinjór fram í brynju.

En þeir er austan nenna, óx hildr með gram mildum,
mart segi ek bert, í biarta blóðröst Svíar óðu.

V. behauptet, die letzte zeile abgesehen von der parenthese *mart segi ek bert* müsse bedeuten: 'The Swedes from the East stood on his left hand.' offenbar um einen gegensatz zu der früher besprochenen strophe zu gewinnen, welche in seiner ausgabe der zweiten hälfte dieser unmittelbar vorhergeht. aber nichts kann diese abfolge beweisen, und der vers stimmt, wie er ist, ganz gut zur prosa. er ist nur der brünne wegen citiert. — V. allerdings sagt, die erste zeile habe einst die bedeutung gehabt 'the stout king bore a golden helm.' warum, ist nicht zu ersehen.

Corp. II 138 str. 10, Heimskringla, Olafs saga helga c. 21 (FMS 4, 69, Olafs saga helga edd. Munch und Unger 1853 c. 30 s. 27). *Erlingr var opt á sumrum í hernaði ok fékk sér fiár, því at hann hélt teknum hætti um raum ok stór mensku. — Erlingr var allra manna friðastr ok mestr ok sterkastr, vígr hverjum manni betr — ok hinn mesti hermaðr. Þess getr Sighvatr:*

Erlingi var engi annarr lendra manna
örr sá er átti fleiri orrostur stoðþorrinn.
þrek bar seggr til sóknar sinn því at fyrst gékk innan
mildr í marga hildi mest en or á lesti.

trotz der worte der prosa an unserer stelle und c. 44 (Heimskringla) behauptet V., Erlingr sei ein friedliebender mann gewesen, der wahrscheinlich nie eine schlacht mitgemacht habe, deshalb seien unsere verse überarbeitung einer strophe, welche die ausdehnung seines gebietes zum gegenstande hatte. in den letzten zwei langversen liege *frá Sogni sunnan — til Rygjarbitz vestan* verborgen. wenn Erlingr auch nicht die Nesjaschlacht mitgefochten hat, so kann der dichter doch die in der prosa unseres capitels angedeuteten händel als *orrostur* und *sóknir* auffassen.

Für ebenso evident scheint V. II 28 folgendes zu halten: Corp. II 31 str. 6, Heimskringla, Saga Hákonar góða c. 20 (FMS 1, 39). *Hákon konungr fór til skipa sinna ok hélt austr eptir Gunnhildar sonum; fóru þá hvárir tveggju sem mest máttu, þar til er þeir kómu á Austragðir. Þaðan sigldu Eireks synir á haf ok suðr til Jótlands. Þess getr Guthormr sindri:*

Álmdrauga varð ægis optsinn, en ek þess minnumk,
barma öld fyrir Baldri bensiks vita ríkis.
böðsækir hélt brikar bræðr sins ok rak flæðar
undan allar kindir á haf snekkjum.

hier soll *undan* aus *Jótlandz* hervorgegangen sein; aber die übereinstimmung mit der prosa liegt schon in *rak á haf.*

Aber ich glaube mit V. einleitung LXXXVI dass weitere beispiele zu häufen nutzlos wäre, und dass wir schon aus den gewählten die überzeugung schöpfen dürfen dass auf diesem wege die wahrheit nicht gewonnen, wenigstens nicht bewiesen werden kann.

V.s kritik der skaldengedichte hat eine gewisse ähnlichkeit mit seiner behandlung der Vǫluspa, dh. mit seinem zweiten text II 621 ff, s. dazu die anmerkungen II 642 ff und einleitung I s. XCVII ff. seine ansicht ist: Snorri hatte bei abfassung der Gylfaginning den verlornen echten text der Vǫluspa, der zwar schon die auch von V. als unecht erkannte episode von der schöpfung der zwerge str. 9—15 (R) enthielt, aber sich in anordnung der strophen und zeilen sowie in den lesarten beträchtlich von unserem unterschied, und richtete sich in seiner erzählung nach der abfolge der begebenheiten dieser poetischen vorlage, ohne sie selbst zu citieren, — wie es Ari mit den skaldengedichten gemacht haben soll. später wurden einzelne strophen des unterdessen ganz aus dem gefüge gekommenen und im einzelnen verderbten, interpolierten und verstümmelten gedichtes, unserer Vǫluspa der hss. R und H, in die prosa eingesetzt. diese verderbnis und unordnung ist aber auch an stellen, wo uns Snorri im stich lässt, zu erkennen.

Und so erhält V. einen text, der abgesehen von den lesarten in folgender weise dem von R (s. den abdruck bei Bugge) entspricht: 1. — 2. — 3. — 5, 5. 6. 9. 10. 7. 8. — 4. — 5, 1—4. — 6, 5—10. — 16, 5—12. — 7, 1. 2. — 8, 1. 2. — 7, 3. 4. 7. 8. 5. 6. — 8, 3—8. — 18. — 19. — 20. — 16. — 29, 5—10. 28, 5—8. 1—4. — 45, 3. 4. — 29, 11. 12. — 21, 1—4. — 32. — 33, 1—4. — 34, 5—8. — 21, 1. 2 (s. oben). — 25, 5—8. 1—4. — 24. — 27, 5—8. — 26. — 27, 1—4. — 35. das sei das lied von der vergangenheit, welches die erste sibylle erzähle. — es folgt: 23. — 21, 5. 6. — 22. — 30. — 29, 1—4. — 43, 5—8. — 44, 1—10. — 54, 1—4. — 47, 3—8. — 45, 5—8 usw. das ist das lied der zweiten sibylle Heidhr, welche den weltuntergang prophezeit, und in einem zweiten teil die plätze der seeligen und verdammten schildert: 61, 1—4. 36, 9—12. 5—8. — 16, 5—8. — 37. — 36, 1—4. — 38. — 62. — den schluss bildet das lied der dritten sibylle über die neuschöpfung der welt. 56. — 59. — 60. — 57 (nach H). — 58.

Man sieht sofort dass nur ein kleiner teil dieser änderungen in der abfolge durch Snorris prosa gestützt wird. die wichtigsten übereinstimmungen liegen in folgenden zwei puncten. 1) weder bei V. noch bei Snorri c. 8 erscheint der widersinn wie str. 4. 5 der Vǫluspa, dass der sonne erst eine bestimmte stelle am himmel angewiesen ist (*sunnan*), während sie im folgenden noch ratlos herumirrt, — ebenso wenig die mindestens sehr auffallende vorstellung, dass die götter auf dem Idhafelde sich ihr goldenes zeitalter einrichten str. 7. 8, bevor die menschen erschaffen sind str. 16. — 2) stimmt V.s text zu Snorris prosa in der abfolge der begebenheiten beim weltuntergang. in der Vǫluspa ist die ordnung: Baldrs tod und Lokis bestrafung str. 32—35, sitze der verdammten und seeligen str. 36 bis 38, die wölfe und andere vorzeichen str. 39—43, sittliches verderben

der menschen str. 44, die asen rüsten sich, Heimdallr bläst str. 45, die riesen ziehen heran str. 46—50, die kämpfe str. 51—53, verdunklung der sonne, fallen der sterne, versinken der erde, weltbrand str. 54, neue welt str. 56—60, Gimle als sitz des guten str. 61, — während bei Snorri auf Baldrs tod und Lokis bestrafung in c. 50 das sittliche verderben folgt, dann vernichtung von sonne und mond, fallen der sterne usw., anzug der riesen, vorbereitung der asen, Heimdallr bläst, die kämpfe, weltbrand c. 51, — neuschöpfung, wohnungen der guten und bösen, Gimle, Brimir, Sindri, Náströnd c. 52.

Aber von keiner dieser beiden reihenfolgen bei Snorri lässt sich beweisen dass sie auch der ihm vorliegenden Völuspa eigen war. — von der ersten schon deshalb nicht, weil Snorri bei der geschichte von der weltschöpfung c. 8 neben der Völuspa allem anscheine nach auch eine andere quelle benutzte, — die tötung Ymis und die verwendung der teile seines leibes kannte oder verwertete der dichter der Völuspa nicht. ebenso wenig wuste er dass die gestirne funken aus Muspellsheim seien. und jeder anstofs verschwindet, wenn man mit Müllenhoff[1] Altertumskunde v 76 ff die strophen 5 und 16 als interpolationen ansieht, ebenso wie die strophen 9—15 von der schöpfung der zwerge.

Auch für den zweiten fall ist eine andere erklärung der incongruenz zwischen unserer Völuspa und Snorri ebenso gut möglich als die V.sche, die annahme nämlich, dass die erzählung, wie sie im gedicht vorliegt, von Snorri nach den forderungen pragmatischer darstellung und nach analogie der christlichen eschatologie umgeformt worden sei. sittliches verderben, verdunklung der sonne usw. unter den fünfzehn zeichen, dann jüngstes gericht, himmel und hölle, ist ja eine bekannte reihenfolge, s. zb. Gleinker antichrist und frau Ava. — dazu kommt dass hier wie oben Snorri durchaus nicht allein die Völuspa vor augen hat, sondern auch eine darstellung, nach welcher Tyr mit dem hunde Garmr kämpft, der Völ. str. 55 nach dem weltbrand noch bellt (ebenso Heimdallr mit Loki), und die sonne von dem wolfe Sköll verschlungen wird, Sn. Edda c. 51 s. 190. 186 f. vgl. c. 12, — in Völ. str. 54 dagegen *sól tér sortna*. — schliefslich darf man wol fragen, wenn die sonne verdunkelt, die erde versunken, die sterne vom himmel gefallen sind str. 54, vor dem kampf der götter und riesen, wo denkt sich der dichter diesen? doch nicht im weltraum. nach der Völuspa wie z. t. auch nach Snorri wohnen die götter auf der erde.

Die übrigen teile der prosa-Edda können für die frage nach der strophenfolge der Völuspa nicht wol in betracht kommen, da sie keine fortlaufende erzählung sind, sondern schilderungen und beschreibungen, welche gelegentlich auch die Völuspa benutzen,

[1] Müllenhoffs kritik der Völuspa konnte V. natürlich noch nicht bekannt sein.

so str. 50 für c. 4 (später c. 51 wider), oder str. 37 für c. 17 (später c. 52 wider).

Aber die ganze hypothese V.s gründet sich auf die annahme, dass die strophen der Völuspa erst später dem Snorrischen prosatexte zugesetzt worden wären, dass also auch die reihenfolge — wenn mehrere an einer stelle citiert werden — nicht jene sein müsse, in welcher Snorri sie gekannt habe, dass sein text der Völuspa nicht, wie die im wesentlichen zu der ordnung in R stimmenden zehn strophen vom weltuntergang in c. 51, die verfinsterung der sonne, das fallen der sterne usw. nach dem kampf der götter und riesen sondern vorher angesetzt habe. — aber die annahme ist nicht gestattet. — die composition der prosa-Edda zeigt auch abgesehen von deutlichen zusätzen, s. Mogk Beiträge 7, 215. 238, eine künstlerische lockerheit. ein plan ist da, aber die übergänge sind oder scheinen oft ganz zufällig. c. 44, es war vom schiff Skidhbladhnir die rede, sagt Gylfi: *gott skip er Skidbladnir, en allmikil fiölkýngi mun við vera höfð, áðr svá fái gert. Hvárt hefir Þórr hvergi svá farit, at hann hafi hitt fyrir sér svá ríkt eða ramt, at hónum hafi ofrefli í verit fyrir afls sakar eða fiölkýngi.* dieser übergang von Skidhbladhnir zu Thorr ist doch nur durch den begriff 'zauberei' vermittelt. es folgen ja Thors abenteuer mit riesen und zauberern. — oder weil Loki *til ragnarökrs* gefesselt bleiben soll, c. 50 ende, begehrt Gylfi c. 51 aufschluss über den weltuntergang, s. Wilkens Untersuchungen s. 174.[1] — oder weil die asen über Bifröst 'reiten', folgt eine angabe über ihre pferde c. 15. — nun wird c. 41 zum beweise dafür, dass Odhinn der höchste gott sei, eine strophe über die besten dinge aus Grimnismal citiert, in der auch Sleipnir als das beste ross, Skidhbladhnir als das beste schiff vorkommt,[2] c. 42 fragt nun Gylfi nach Sleipnir, c. 43 nach Skidhbladhnir. die strophe in c. 41 ist also ein notwendiger bestandteil des textes, nicht erst später eingeschoben.

Aber wenn auch Snorri die Völuspa nur wie wir in einer R oder H ähnlichen gestalt gekannt hat, so ist es immer noch möglich dass dieser text weit von seiner ursprünglichen gestalt sowol in den lesarten als in der strophenfolge abgekommen sei und dass V.s kritik dennoch das richtige getroffen habe, wenn wir auch die zeugenschaft Snorris, welche er anruft, ablehnen müssen. es müste nur gezeigt werden dass die überlieferte gestalt der Völuspa eine unmögliche sei und dass auch die annahme von interpolationen, der ja V. nicht abgeneigt ist, nicht zur heilung einiger offenbarer schäden ausreicht. aber eben das wird nach dem erscheinen der Müllenhoffschen recension wol niemand

[1] in U fehlt die wörtliche responsion. anfang c. 51 wird nur *fimbulvetr*, nicht *ragnarökr* genannt.

[2] s. die vier besten dinge Norwegens in der prophezeiung Mostrarskeggis FMS 2, 285.

behaupten. selbst wenn es gelänge, durch eine andere ordnung einen bessern dh. für uns leichter verständlichen zusammenhang zu gewinnen, so müsten wir darauf verzichten, wenn wir uns nicht der gefahr aussetzen wollen, den dichter statt der überlieferung zu corrigieren. aber der text V.s zeigt gar nicht jene verführerische zugänglichkeit. er liest zb. v. 47 ff seiner zählung:

þaðan koma meyjar	*margs vitandi*
þriár ór þeim sal	*es und þolli stendr;*
Urð héto eina,	*aðra Verðandi,*
— skáro á skíði —	*Skuld ena þriðjo:*
þær lǫg lǫgðo,	*þær líf kuro,*
alda-bornom,	*ǫrlǫg segja.*
unz þriár koma	*or þvi liði*
iǫð-dísir Ás-kungar	*. . . at húsi.*

also aus der schar der d r e i nornen, welche den menschen (doch bei der geburt, wie die allgemeine vorstellung ist) das schicksal bestimmen, kommen d r e i, welche bei der geburt des menschen eine rolle spielen! oder v. 64 ff die tötung Baldrs, der krieg mit den Vanen, die auslieferung Freyjas an die riesen, — dann erst die bestrafung Lokis, die rache für Baldrs tod. — v. 94 ff wird Heidhr als name der zweiten sibylle gefasst — vgl. Bugge Norrœn fornkvædi s. 38 ff —, die in Odhins halle dreimal verbrannt wird — warum ist ganz unverständlich. — dass der v. 113 *sól mun sortna, sœkkr fold í mar* vor dem götterkampf bedenklich ist, wurde schon oben s. 55 bemerkt.

Schliefslich ist eine solche zertrümmerung, ja auflösung des gedichtes in seine kleinsten bestandteile, wie V. sie annimmt, selbst wenn es, wie er meint, unstrophisch war, unglaublich. sie könnte nur unwillkürlich geschehen sein und nicht im ungetreuen gedächtnis eines einzelnen. wer die echte ordnung so vergessen hätte, der würde sich auch nicht so vieler einzelner verse und verszeilen erinnern. vor allem müste er wissen dass er das gedicht nicht inne hat und es nicht vortragen oder aufschreiben.[1] es bliebe übrig, sich vorzustellen dass durch unzählige vorträge erst ein vers an eine andere stelle kam, dann ein zweiter und so fort. das wäre allenfalls begreiflich bei einem lustigen trinklied, einem lügenmärchen oder lotterspruch — etwa auch bei einem wallfahrtslied, aber nicht bei einem gedichte wie Völuspa, dessen erhabene gedanken und vorstellungen immer nur einem kleinen erlesenen kreise zu religiöser und ästhetischer erbauung gedient haben können.

Ich muss darauf verzichten, noch weitere texte des Corpus zu besprechen, so stark die versuchung auch ist sowol bei den gedichten der Edda — ich verweise den leser besonders auf die Helgilieder — als bei den werken der hofdichter, — und wende mich zu den excursen.

[1] s. *skipa (kvæði)* in Cleasby-Vigfussons Dictionary.

denn 1) würde der reim sonst auf den schlechten tactteil fallen, — 2) würden unaccentuierte silben den zweiten tact zu füllen haben, — 3) würde der tactschluss in die mitte eines wortes fallen. der erste und dritte grund sind offenbar unrichtig. gleich auf der folgenden seite sagt V. dass der erste reim zuweilen absichtlich in die senkung gedrückt werde: *fleygjendr* | *at gram* | *rendo,* — und in die mitte eines wortes fällt tactschluss auch bei scansion *Al-* | *fifu.* er wird wol nur unzusammengesetzte worte gedacht haben. — der zweite grund bezieht sich auf fälle wie *grams erfingjom hverfa,* was V. scandiert *grams* | *erfingjom* | *hverfa.* es ist von vorn herein nicht einzusehen, warum die andere scansion, nach welcher der zweite tact *-ingjom* wäre, nicht gestattet sein sollte. aber gegen V.s scansion spricht vor allem der umstand, dass im gewöhnlichen drottkvætt nie eine silbe einen tact füllt, aufser wenn die folgende drei silben hat, nie: – | – ◡ | – ◡. das heifst doch mit anderen worten: der tact hat zwei silben und die wortbetonung kann in der versmitte vernachlässigt werden. es genügt auf Sievers Beiträge 5, 455 f zu verweisen.

Aber V. fügt noch einen vierten grund hinzu, bei dem ich etwas verweilen möchte: the distribution of sentences, the chief and intercalary one, farther tends to show that docked first and fourth measure, especially the latter, followed by – ◡ ◡ or – – ◡ were favourites with the old poets. — V. hat fälle im auge, die Snorri im Hattatal unter *hiástœlt*, *orðskviðuháttr*, *álagsháttr* bespricht, Sn. Edda I 618. 636, Möbius Hattatal II s. 8. 13:

	Manndýrðir fá mærðar,	*mœt old, fira gœti*
	lýtr audgiafa itrum	*oll. Stóð sær of fiolkum* usw.
oder:	*Fúss brýtr fylkir eisu*	*fens; — bregðr hond á venju;*
	ránhegnir gefr Rinar	*rof; — spyrr ætt at iofrum;* usw.
oder:	*Ískalda skar'k oldu*	*eik, var súð in bleika*
	reynd, til ræsis fundar	*ríks; em'k kúðr at slíku.*
	briótr þá hersis heiti	*hátt, dugir sœmð at vátta,*
	auðs af iarla prýði	*itrs; vara siglt til lítils.*

S. Corp. II 33 z. 5 ff. 231. oder mit verschlingung zweier sätze II 125 z. 22:

Rétt es atsókn in sétta: snarr þengill bauð Englom
at þars Áláfr sótti Yggs Lunduna-bryggjur.

d. i. *snarr þengill bauð Englom Yggs at* (Odini incitationem, pugnam), *þars Áláfr (= þengill) sótti Lunduna-bryggjur.*

Für V.s these, glaube ich, beweist diese beobachtung nichts. warum sollte man nicht *at þars* | *Áláfr* | *sótti* und *Yggs Lun-* | *duna-* | *bryggjur* scandieren, also den syntactischen einschnitt zwischen hebung und senkung des ersten fufses fallen lassen? vgl. das mhd. oder englische enjambement *Edolanz sie von danne Dranc, sie muosten entwichen* Zs. 25, 273 v. 24 f, oder Shakespeare Tempest: *You taught me language and my profit Is, i know how*

Bei dem abschnitt über ahnencultus s. 413 ff erinnert man sich an nr 25 des Indiculus paganiarum: *de eo quod sibi sanctos fingunt quoslibet mortuos* Heyne Kleinere altniederdeutsche denkmäler 1867 s. 87.

In dem metrischen excurs I 432 ff vermisst man vor allem berücksichtigung der litteratur, sowol der des 13 als 19 jhs., obwol V. nicht grundsätzlich citate meidet; so wird Bugges gesetz den liodhahatt betreffend s. 439 erwähnt, in der einleitung s. CXIX auch Edzardi Paul-Braunes Beiträge 5, 570. aber keine auseinandersetzung weder mit Snorris Hattatal noch mit Sievers Beiträge 5, 449. 6, 265. 8, 54, Gislason Njala II, Om helrim 1877, Müllenhoff De carmine Wessofontano 1861 über den liodhahatt aufserhalb des nordischen, Hildebrand ergänzungsband zur Zs. f. d. ph. 1874 s. 74, obwol dessen Edda gelobt wird, — meist auch keine beziehung auf die in diesen schriften besprochenen tatsachen und erörterten probleme, nichts über den malahatt, das eigentümliche versmafs der Hymiskvidha, das verhältnis unserer skaldischen texte zu Snorris regeln, Edda I 596, — nichts über *bragarmál,* verschleifung. aus der behandlung der texte sieht man dass V. Sievers grundgesetz d. i. vielmehr Snorris ausspruch *hverju vísuorđi fylgju* VI *samstöfur* mit den notwendigen consequenzen, welche sich aus den überlieferten sieben- und mehrsilbigen versen ergeben, nicht anerkennt. *bragarmál* uä. wird kaum angewendet.

Über den begriff des altn. verses wird kurz entschieden, es sei darunter die langzeile zu verstehen, und so hat V. auch den text gedruckt, ohne die cäsur zu bezeichnen, was doch Müllenhoff, der auch dieser ansicht ist, Altertumskunde V 279, in der ausgabe der Völuspa tut. kein wort über die entgegenstehende terminologie Snorris im Hattatal Edda I 596 und der Hallfredhar saga Fornsögur 96, 29 (s. Corp. II 458), nach welcher *vísuorđ* der kurzvers ist, der langvers aber nur durch seine beziehung zur strophe, *vísa,* als *fiordungr* bezeichnet wird.

Nicht mitteilsamer ist V. über die von ihm in den texten angenommenen unstrophischen compositionen. wenn man auch mit ihm einen diplomatischen abdruck von R als sehr wünschenswert ansieht, so kann man doch nicht zweifeln dass die strophen, wie Bugge s. II ua. angeben, würklich durch gröfsere anfangsbuchstaben ausgezeichnet sind. es müste nach V. zb. die ursprünglich unstrophische Völuspa erst die früher erwähnten schicksale erfahren haben, und dann die versprengten verse zu strophen zusammmengefasst worden sein.

Die drottkvættlinie, den langvers, teilt V. in sechs tacte. aber er verbietet s. 448 diese tacte als gleich zwei silben, also überhaupt als gleich, zu fassen, wenn dadurch schwebende betonung notwendig würde. das *vísuorđ: Alfífu son drífa* soll also abgeteilt werden *Al- | fífu son | drífa* nicht *Alfí- | fu son | drífa.* —

denn 1) würde der reim sonst auf den schlechten tactteil fallen, — 2) würden unaccentuierte silben den zweiten tact zu füllen haben, — 3) würde der tactschluss in die mitte eines wortes fallen. der erste und dritte grund sind offenbar unrichtig. gleich auf der folgenden seite sagt V. dass der erste reim zuweilen absichtlich in die senkung gedrückt werde: *fleygjendr* | *at gram* | *rendo,* — und in die mitte eines wortes fällt tactschluss auch bei scansion *Al-* | *fífu.* er wird wol nur unzusammengesetzte worte gedacht haben. — der zweite grund bezieht sich auf fälle wie *grams erfingjom hverfa,* was V. scandiert *grams* | *erfingjom* | *hverfa.* es ist von vorn herein nicht einzusehen, warum die andere scansion, nach welcher der zweite tact *-ingjom* wäre, nicht gestattet sein sollte. aber gegen V.s scansion spricht vor allem der umstand, dass im gewöhnlichen drottkvætt nie eine silbe einen tact füllt, aufser wenn die folgende drei silben hat, nie: – | – ◡ | – ◡. das heifst doch mit anderen worten: der tact hat zwei silben und die wortbetonung kann in der versmitte vernachlässigt werden. es genügt auf Sievers Beiträge 5, 455 f zu verweisen.

Aber V. fügt noch einen vierten grund hinzu, bei dem ich etwas verweilen möchte: the distribution of sentences, the chief and intercalary one, farther tends to show that docked first and fourth measure, especially the latter, followed by – ◡ ◡ or – – ◡ were favourites with the old poets. — V. hat fälle im auge, die Snorri im Hattatal unter *hiástælt, ordskviduháttr, álagsháttr* bespricht, Sn. Edda I 618. 636, Möbius Hattatal II s. 8. 13:

Manndýrdir fá mærdar, mæt old, fira gœti
lýtr audgiafa itrum oll. Stód sær of fiollum usw.

oder: *Fúss brýtr fylkir eisu fens; — bregdr hond á venju;*
ránhegnir gefr Rínar rof; — spyrr ætt at iofrum; usw.

oder: *Ískalda skar'k oldu eik, var súd in bleika*
reynd, til ræsis fundar ríks; em'k kúdr at slíku.
briótr þá hersis heiti hátt, dugir sæmd at vátta,
auds af iarla prýdi itrs; vara siglt til lítils.

S. Corp. II 33 z. 5 ff. 231. oder mit verschlingung zweier sätze II 125 z. 22:

Rétt es atsókn in sétta: snarr þengill baud Englom
at þars Áláfr sótti Yggs Lundúna-bryggjur.

d. i. *snarr þengill baud Englom Yggs at* (Odini incitationem, pugnam), *þars Áláfr (= þengill) sótti Lundúna-bryggjur.*

Für V.s these, glaube ich, beweist, diese beobachtung nichts. warum sollte man nicht *at þars* | *Áláfr* | *sótti* und *Yggs Lun*|*dúna-*|*bryggjur* scandieren, also den syntactischen einschnitt zwischen hebung und senkung des ersten fufses fallen lassen? vgl. das mhd. oder englische enjambement *Edolanz sie von danne Dranc, sie muosten entwichen* Zs. 25, 273 v. 24 f, oder Shakespeare Tempest: *You taught me language and my profit Is, i know how*

to curse. aber sie steht in zusammenhang mit einer regel der skaldischen poesie, welche sich so formulieren lässt. wenn im 2.4.6.8 kurzvers *(visuorđ)* des gewöhnlichen dreitactigen drottkvætt einem worte ein besonderer nachdruck verliehen werden soll, entweder weil es einen satz schliefst 1), — oder weil es, ohne den satz zu schliefsen, bei verschränkung der sätze vor einem satzglied eines anderen satzes steht 2), — oder weil es mit einem entweder unmittelbar vorhergehenden 3) — oder durch andere satzglieder getrennten 4) — ausdruck des oder eines früheren kurzverses syntactisch zusammen gehört (meist attributivische verbindungen, aber auch adjectiv und regierter casus, verb und adverb), — oder weil es eine apostrophe ist 5), — so geschieht dies dadurch, dass dieses wort träger des ersten oder zweiten reimes ist. fällt es auf den ersten reim, so kann sich ihm noch ein attribut, seltener dem verb ein adverb vorne a) — oder rückwärts b) — anschliefsen 6), — fällt es auf den zweiten reim, so kann ihm ein solcher ausdruck vorangehen 7). — sind zwei derartige wörter vorhanden, so fallen sie auf den ersten und zweiten reim 8), — bei dreien muss eines dieser auszeichnung entbehren 9). — es darf also weder vor dem ersten reim noch nach demselben vor dem zweiten ein wort stehen, dem der oben beschriebene nachdruck zukommt. falls nicht, nach 9), die reime auch auf solche wörter fallen.

1) erster reim. Sn. Edda I 278, 1.[1] Corp. II 16 z. 53

Ók at ísarnleiki *Iarđar sunr, en dundi*
(móđr svall Meila bróđur) *mána vegr und hánum.*

Sn. Edda I 428, 4. Corp. II 40 z. 41

Heinþynntan lét hvína *hryneld at þat brynju*
foldar vörđr, sá er fyrđum, *fornharđan, sik varđi.*

s. Sn. Edda I 232, 3. 326, 1. 430, 2. 446, 4. 450, 1. 454, 2. 468, 3. 474, 4. 5. 476, 2. 504, 4. 512, 1. 514, 1. 526, 2. 528, 2.

Für den zweiten reim ist es wol nicht nötig beispiele anzugeben, da satzschluss oder stärkere interpunction nach dem vierten und achten kurzvers geboten, aber auch nach dem zweiten und sechsten häufig ist. s. Sn. Edda I 346, 2. 526, 1.

Inhaltssätze nach *hykk* und ähnlichen ausdrücken gelten, scheint es, auch wenn sie mit *at* eingeleitet werden, nicht als selbständige sätze.

Sn. Edda I 458, 1. Corp. II 230 z. 22

Fullafli beiđ fyllar, *finn ek opt at drífr minna,*
hilmis stóls, á hæla *húskarla liđ iarli.*

2) erster reim. Sn. Edda I 252, 2. Corp. II 8 z. 47

Vađr lá Viđris arfa *vilgi slakr, er raktist,*
á Eynefis öndri, *iörmungandr at sandi.*

Sn. Edda 346, 3. Corp. II 271 z. 18

Þar er Mardallar milli, *meginhurđar, liggr skurđa,*
Gauts berum galla þrúttinn, *grátr, dalreyđar látra.*

[1] ich zähle nach den anfängen von drottkvættstrophen jeder seite.

s. Sn. Edda I 232, 2. 248, 3. 428, 2.

Zweiter reim. s. unter 'erstem reim' und Sn. Edda I 248, 3.

3) attributivische verbindungen. erster reim. Sn. Edda I 232, 3. Corp. II 75 z. 35

Lattist herr með höttu *Hangatýs at ganga,*
(þóttit þeim at hœtta *þekkiligt) fyrir brekku.*

Sn. Edda I 242, 1. Corp. II 33 z. 13

Algildan bið ek aldar *allvald of mér halda*
ýs bifvangi Yngva *ungr. Fór Hróptr með Gungni.*

s. 232, 4. 238, 2. 246, 1. 2. 250, 1. 252, 1. 254, 2. 256, 1. 2 (nach Corp. II 27 z. 8). 258, 2. 3. 260. 268 f. 278, 1. 2. 318, 1. 3. 4. 322, 1. 3. 5. 328, 3. 330, 2. 338. 346, 1. 348, 1. 350, 1. 372, 2. 398, 1. 400, 1.

Zweiter reim. Sn. Edda I 326, 1. Corp. II 167 z. 21

Fœrir biörn, þar er bára *brestr, undinna festa*
opt í Ymis kiöpta *úrsvöl Gymis völva.*

Sn. Edda I 370, 1. Corp. II 9 z. 55

Þá er forns Litar flotna *á fangboða öngli*
hrökkvidll of hrokkinn *hekk Völsunga drekku.*

gewöhnlich trifft dieser fall aber mit anderen zusammen, Sn. Edda I 320, 2. 328, 2.

Adjectiv und regierter casus. Sn. Edda I 410, 2. Corp. II 300 z. 8

Ek hefi óðar lokri *ölstafna þér skafna,*
væn mörk skála, verki *vandr, stefknarrar branda.*

4) attributivische verbindungen. erster reim. Sn. Edda I 232, 2. Corp. II 76 (Havardhr halti)

Nú er iódraugum Ægis *arnar flaug ok bauga,*
hygg ek at heimboð þiggi *hangagoðs, of vangi.*

Sn. Edda I 234, 1. Corp. II 40 z. 43

Þar var, þrafna byrjar *þeim stýrðu guð beima,*
siálfr í sœkiálfi *Sigtýr Atals dýra.*

Sn. Edda I 256, 1. Corp. II 9 z. 49

Hamri fórsk í hœgri *hönd þá er allra landa*
eygir öflugbarða *endiskeiðs of kendi.*

s. Sn. Edda 240, 2. 256, 4. 316, 1. 322, 5. 324, 3. 330, 2. 332, 2. 338, 1. 346, 2. 348, 2. 370, 2. 514, 2.

Zweiter reim. Sn. Edda I 320, 2. Corp. II 161 z. 1

Knútr verr iörð sem ítran *alls dróttinn sal fialla.*

Sn. Edda I 326, 1. Corp. II 167 z. 21

Fœrir biörn, þar er bára *brestr, undinna festa*
opt í Ymis kiöpta *úrsvöl Gymis völva.*

Sn. Edda I 406, 4. Corp. II 220 z. 43

Hirð viðr gramr með gerðum *gullvörpuðr sér holla.*

Sn. Edda I 512, 2. Corp. II 166 (Gizurr)

Fylkir gleðr í fólki *flakk ok svan Hlakkar,*
Ólafr of viðr élum *Yggs gögl fegin Sköglar.*

s. oben Sn. Edda I 234, 1.

Verb und adverb. Sn. Edda I 248, 2. Corp. II 48 z. 11

Eisar ,vágr fyrir vísa, *verk Rögnis mér högna.*
Þýtr Óđreris alda *aldr hafs viđ fles galdra.*

Sn. Edda I 474, 1. Corp. II 270 z. 7

Verja hauđr međ hiörvi *hart döglinga biartir,*
hiálmr springr opt fyrir ólmri *egghríđ, framir seggir.*

Corp. II 147 z. 59

Öngr hafđi svá ungum *áđr bragningi ráđit.*

5) Sn. Edda I 332, 3

Upp skulum órum sverđum, *ulfs tannlitudr! glitra*
eigum dáđ at drýgja *í dal-miskunn fiska.*

Sn. Edda I 506, 1. Corp. II 239, V; text abweichend

Sœgs mun ek síđr en eigi *(sá er illr er brag spillir)*
sólar sverri málan, *slíđráls regin! níđa.*

s. Sn. Edda I 250, 2.

Oder mit trennung der glieder des ausrufs. erster reim. Sn. Edda I 320, 1. Corp. II 194 z. 19

Sađr stillir, hiálp þú sniöllum, *sóltialda! Rögnvaldi.*

Sn. Edda I 496, 1. Corp. II 161 z. 2

Vestr lézt þú í haf, hristir, *harđviggs, svikulgiarđar,*
umbands allra landa, *íss! framstafni vísat.*

Sn. Edda I 514, 3. Corp. II 142 z. 101

Lát auman nu nióta *Nóregs, ok gef stórum,*
mál halt, svá sem sœlan, *sinnjór! laga þinna.*

Sn. Edda I 526, 4. Corp. II 155 z. 69

Engi varđ á iörđu, *ógnbráđr, áđr þér náđi,*
austr sá er eyjum vestan, *Ynglingr! und sik þryngvi.*

s. Sn. Edda I 318, 5 und Corp. II 140 z. 49.

Zweiter reim. Sn. Edda I 432, 2. Corp. II 36 z. 21

Lítt kvóđu þik láta, *landvörđr, er brast, Hörđa!*
brynju hagl í benjum *(bugust álmar) geđ fálma.*

Sn. Edda I 462, 2. Corp. II 196 z. 45

Bitu sverđ, en þar þurđir, *þunngiör fyrir Mön sunnan*
Rögnvalds kind, und randir, *ramlig fólk, ens gamla!*

6) a) s. oben die beispiele unter 2) Sn. Edda I 252, 2, unter 5) Sn. Edda I 332, 3. dann Sn. Edda I 318, 5. Corp. II 197, VII

Hiálp þú, dýrr konungr, dýrum *dags grundar! Hermundi.*

Sn. Edda 428, 2. 450, 1.

6) b) s. oben die beispiele unter 1) Sn. Edda I 278, 1, unter 5) Sn. Edda I 506, 1. dann auch Sn. Edda I 254, 2. Corp. II 20 z. 40

Reiđr stóđ Rösku bróđir. *Vá gagn fađir Magna.*
Skelfra þórs né þiálfa *þróttar steinn viđ ótta.*

Sn. Edda I 254, 4. Corp. II 26 z. 4

Sín bió Sifjar rúni *snarla fram međ karli*
(hornstraum getum Hrímnis *hrœra) veiđar fœri.*

Sn. Edda I 254, 5. Corp. II 26 z. 6
Svá brá vidr, at, sýjur *seidr renndi fram breidar*
iardar, út á bordi *Ulls mágar knefar skullu.*
s. Sn. Edda I 478, 1. 492, 3. Corp. II 148 z. 71
Rán mun seggr hinn er sína *selr út í því telja.*
s. auch Sn. Edda I 248, 1. 256, 2. 268. 346, 1. 372, 2. 458, 1. 460, 3. 478, 1. 492, 3.

7) s. oben unter 4) Sn. Edda I 320, 2, unter 3) Sn. Edda I 326, 1. 370, 1.

8) s. oben unter 1) Sn. Edda I 278, 1. 428, 4; unter 2) Sn. Edda I 252, 2. 346, 3; unter 3) Sn. Edda I 232, 3. 326, 1; unter 4) Sn. Edda I 232, 2. 234, 1. 256, 1 usw.

9) Sn. Edda I 464, 1. Corp. II 197 z. 70
Ættbœti firr ítran *allríks (enn ek bid líkna*
trúra tyggja dýrum) *Torf-Einars, god! meinom.*
Sn. Edda I 504, 4. Corp. II 271 z. 16
Nemi biódr, hvé ek fer flœdar *fiardbáls of hlyn máli.*
Sn. Edda I 526, 1. Corp. II 192 z. 21
Siklinga venr snekkjur *sidlútar konr úti.*
s. noch Sn. Edda I 248, 2. 256, 6. 316, 3. 328, 5. 416, 3. 432, 2. 474, 1. 526, 3. Corp. II 134 z. 40. 139 z. 14. 145 z. 14. 147 z. 59.

Eine ausnahme können machen die parenthesen, die zuweilen auch relativsätze sind. Sn. Edda I 388, 3. 416, 3. Corp. II 156 z. 41
Héltu þar er hrafn né svalta, *(hvatrádr ertu) lídi,*
ógnar stafr! fyr iöfrum *ýgr tveimr vid kyn beima.*
Sn. Edda I 500, 4. Corp. II 155 z. 9
Skárut sköfnu stýri *(skaut) sylghár bylgjur*
(lék vid hún á hreini *hlunns þat er drósir spunnu).*
s. Sn. Edda I 372, 1. 474, 2 und Corp. II 140 z. 49. im ersten beispiel fällt auf den zweiten kurzvers ein wort, welches den oben beschriebenen nachdruck hat, das ist *ertu* als schluss eines satzes, s. oben 1). aber nicht dieses sondern *hvatrádr* hat den reim, wozu *ertu* nicht so nahe wie eine attributivische bestimmung gehört, s. oben 6). — im zweiten beispiel fallen auf den zweiten kurzvers zwei derartige wörter, *skaut* als glied eines satzes vor dem glied eines anderen satzes, s. oben 2), *bylgjur* als schluss eines satzes, s. oben 1). letzteres hat zwar reim, ersteres aber nicht. also der schluss der parenthese gilt nicht notwendig, wie der der apostrophe, als ein einschnitt, der durch den reim bezeichnet werden muss. ebenso wenig das letzte wort des nicht eingeklammerten satzes vor dem anfang der parenthese.

Corp. II 138 z. 41
Einn vissa ek þér annan *Jálks briktöpud glíkan,*
(vitt réd gumna gœtir) *Godbrandr hét sá (landa).*
s. auch Corp. II 132 z. 88. 134 z. 34. Sn. Edda I 488, 3. in dem

vierten kurzvers des beispiels sind zwei wörter, welche sonst den reim tragen müsten, *sá* und *banda* als satzschlüsse; aber *Goðbrandr* trägt den ersten reim. — man muss sich wol vorstellen dass die parenthese wie jetzt mit anderer stimme gesprochen wurde. sie war ja auch als besondere satzgattung bekannt, wie der name *stál* zeigt. — doch ist diese ausnahmsstellung der parenthesen facultativ, dh. die in den ausgaben eingeklammerten sätze werden sehr häufig wie andere sätze nach der regel behandelt.

Ebenso bilden eine ausnahme versformen wie *sextánmælt;* Sn. Hattatal str. 9. Sn. Edda I 614, Möbius Hattatal II 7

Vex iðn, vellir roðna, *verpr lind, þrimu snerpir,*
fæsk gagn, fylkir eignask, *falr hitnar, seðz vitnir.*

s. Sn. Edda I 506, 6. *verpr lind, þrimu snerpir* verstöfst gegen die regel, da von den zwei satzschlüssen nur einer durch den reim ausgezeichnet wird. die form ist selten und der parenthese verwandt.

Schwanken herscht auch bezüglich der adverbien, indem ihre nahe beziehung zum verbum gegen den oben angegebenen gebrauch mitunter vernachlässigt wird.

Sn. Edda I 308, 2 (Corp. II 14 z. 20)

En af breiðum bióði *bragðviss at þat lagði*
ósvifrandi Ása *upp þiórhluti fióra.*

Sn. Edda I 472, 1. Corp. II 212 (XII)

Örr lætr odda skúrar *opt herðir giör verða*
hrings, áðr hann of þryngvi, *hörð él, und sik iörðu.*

in beiden beispielen sind, wenn man die beziehung des adverbs zu dem vorhergegangenen verb mitrechnet, zwei hervorzuhebende wörter (im zweiten keine interpunction nach *verða),* — aber das adverb erhält doch keinen reim.

Es werden demnach folgende formen von langversen vermieden — ich bezeichne jedes wort mit einem buchstaben, teile attributivischer und anderer naher verbindungen, s. oben s. 61, durch denselben, die reime durch accente, jede art interpunction durch einen punct —: a b c d′ e. f′ oder a b c d. e′ f′, oder a b c c d′ e′ oder a b c d′ b e′, oder a b c b d′ e′. beliebt dagegen sind: a b c d e′. f′, a b c d′. e f′, a b c c′ d e′, a b c d b′ e′, a b c b′ d e′ usw.

Es ist demnach nicht zu billigen, wenn Sn. Edda I 250, 4 (s. Corp. II 23 z. 1) nach r gedruckt ist:

Hoddmildum tér hildar *hugreifum Óleifi,*
hann vil ek at gjöf Grímnis, *geð, Njarðar lá, kveðja.*

wenn man den satz *hann vil ek at giöf Grímnis kveðja* nicht als parenthese fasst, so sind im vierten kurzvers zwei hervorzuhebende worte, zwei satzschlüsse. das zweite hat richtig den reim, nicht so das erste *lá* oder *Niarðarlá* s. 6) b). es ist mit den übrigen hss. zu lesen *Hialdrgegnis tel ek hildar hugreifum Óleifi, hann vil ek at giöf Grímnis, geðfiarðar lá, kveðja.* der beistrich nach *geð* ist jedesfalls unrichtig.

Oder Sn. Edda I 326, 1 (s. Corp. II 167 z. 21)

Færir biörn, þar er bára brestr, undinna festa,
opt í Ægis kiopta út, svöl Gýmis völva.

man sollte reim auf *út* erwarten, obwol er nicht unbedingt nötig ist, siehe s. 65. aber es ist besser mit U und V. *úrsvöl* zu lesen. auch abgesehen davon wäre der beistrich nach *út* zu tilgen.

Sn. Edda I 326, 2 (s. Corp. II 167 z. 23)

En sjá gnípu sleipnir slítr úrdrifinn hvítrar
Ránar, raudum steini runnit brjóst, or munni.

l. *siágnípu Sleipnir,* streiche die beistriche in der zweiten langzeile. in der zweiten kurzzeile ist ein hervorzuhebendes wort *úrdrifinn,* das *sleipnir* aufnimmt. aber *slítr* und *hvítrar* haben den reim. l. z. t. nach U und 757: *slítr vindrifnum hvítrar. vindrifnum* 'durch den wind aufgerissen' ein passendes beiwort zu dem nackten *munni,* bei *Sleipnir* würkt es neben *siágnípu* tautologisch.

Heimskringla, Olafs saga helga c. 14 (s. FMS IV 52, Corp. II 126 z. 32)

Sinn máttut bœ banna, borg Kantara, sorgar
mart fékkst prúdum Pörtum port, greifar Óleifi.

Egilsson construiert zu FMS *Greifar máttot banna Óleifi sinn bœ, Kantaraborg; prúdum Pörtum fékkst mart sorgar port.* dann trüge das erste hervorzuhebende wort des vierten kurzverses, der satzschluss *port,* keinen reim. lies mit FMS und Vigfusson *port-greifar* und setze komma nach *Kantara* und *Pörtum.*

FMS I 122 (Corp. II 45 z. 26)

Hitt var auk er eykir aurbordz á vit nordan
und sigrunni svinnom sunnr Danmarkar runno.

das adverb *sunnr* trägt sehr auffälliger weise den ersten reim, ohne sich auf ein vorhergegangenes verb zurückzubeziehen, und auch dann wäre die beziehung keine nahe. während *Danmarkar,* das zu *á vit* gehört, ihn entbehrt. ich vermute *Sunndanmarkar* wie *Sunnmœrr, Sunnhördar.*

Die bedeutung der parallelen zwischen erzählungen der heldensage und der isländischen sagas im dritten excurs II 501 ff (s. I 565 f) ist verschieden. höchstens von Grettir und Beowulf könnte man zugeben dass die sage von dem einen auf den anderen übertragen sei. sonst sind es nur mehr oder minder ähnliche motive, die in deutscher und nordischer überlieferung widerkehren. und selbst das nicht immer. die parallelen Thorsteinn in der Vatnsdœla und Alboin bei Paulus Diaconus I c. 23 ff, Gunnlaugr Schlangenzunge und Waltharius werden kaum jemand überzeugen. die ähnlichkeiten liegen immer in den von V. angenommenen oder würklichen lücken der überlieferung. — Gunnlaugr und Hrafn kämpfen. letzterer ist am fufs verwundet und erschöpft und bittet seinen gegner ihm einen trunk wasser zu verschaffen. aber während ihm Gunnlaugr den mit wasser ge-

füllten helm reicht, schlägt ihm Hrafn eine tödliche wunde. nun berichtet das Chronicon Novaliciense II c. 9: nach dem kampf mit Walther sind Günther und Hagen sehr ermüdet. da sehen sie eine weinflasche an Walthers saumsattel. hiermit bricht die erzählung ab. V. vermutet nun, die Walthersage habe hier von einer der Hrafns ähnlichen hinterlist Hagens gewust. aber die sache verhält sich wol anders. das Chronicon erzählt bis v. 577 ziemlich genau und mit reichlichen citaten die geschichte Walthers nach Eckeharts gedicht. von da ab keine citate und nur ein auszug der erzählung, wobei es nicht ohne misverständnisse und lücken abgeht. der kampf Walthers mit Günther und Hagen findet nicht am zweiten, sondern an ersten schlachttage statt. die characteristischen wunden (v. 1364. 1382. 1393) kommen nicht vor. der schluss ist II c. 9 s. 92: *Qui* (Günther und Hagen) *diu multumque invicem pugnantes ac pre nimia lassitudine et siti* (Walther v. 1345) *deficientes iam non valebant virorum fortissimum superare. Et ecce respicientes viderunt a sagma Waltharii vasculum vini dependere.* das nächste capitel benutzt eine andere quelle über Walthers leben. — aber von der weinflasche an Walthers saumsattel weifs unser Waltharius nichts. ich vermute: die hs. des Waltharius, welche der chronist vor sich hatte, war am schluss verstümmelt und vorher beschädigt und schwer zu lesen. das letzte, was er herausbrachte, waren die verse 1401—1403:

Postquam finis adest, insignia quemque notabant:
Illic Gunthari regis pes, palma iacebat
Waltharii, nec non tremulus Haganonis ocellus.

wenn wir uns die interpunction wegdenken und die lesarten von h annehmen, v. 1401 *quaeque* statt *quemque* (v. 1402 *pes regis* statt *regis pes),* v. 1403 *hagononis* (oder *agononis)* statt *haganonis,* so konnte ein mehr phantasievoller als gebildeter bearbeiter *insignia quaeque notabant illi* lesen und verstehen 'sie bemerkten da alles merkwürdige', — dann *salma iacebat Waltharii* 'da lag der saumsattel Walthers'; wenn dann folgte *nec non tremul' agononis ocellus,* so meinte er wol noch *lagona* zu erkennen, eine nebenform für *lagena* wie *lagoena, laguna.* wäre das folgende in seiner vorlage noch erhalten gewesen, so hätte er die flasche wol mit dem fröhlichen gelage v. 1410 ff in verbindung gebracht.

Zs. 17, 6 f habe ich ein par beispiele ähnlicher benutzung von misverständnissen der lateinischen texte zu zwecken poetischer ausführung vermerkt. ob unser chronist bei erwähnung der flasche an mehr gedacht hat als eben an die flasche, und an was, kann niemand sagen. unmöglich wäre es nicht dass er meinte, es solle dadurch eine kriegslist Günthers und Hagens vorbereitet werden. jedesfalls gehört dann dieser unausgesprochene gedanke ihm, nicht der Walthersage an.

Wol aber zeigt diese beeinflussung durch die erzählungen von einem anderen nordischen helden, durch die Starkadhssage.

schon der beiname Walthers 'manufortis' bei Eckehart in den Casus SGalli klingt wie eine übersetzung von Starhant; vgl. 'fortis' in den versen des Chronicon, die der zweiten quelle angehören, 'wdały', 'robustus' bei Boguphal. — ferner Starkadhr wie Walther sind berühmt durch ihre grofsen reisen, Saxo 6. 8 buch, — Waltharius, die reise nach und von dem Hunnenland, Chronicon II c. 7 s. 85, Thidhreks saga c. 242. — beide kämpfen siegreich gegen viele, Saxo VI s. 294, — Waltharius v. 581 ff, Thidhreks saga c. 244. — beide sind unempfindlich gegen wunden, Saxo VI s. 294, — Waltharius v. 1382 ff. — beide werfen mit knochen nach jenen, die sich ihren zorn zugezogen haben, Saxo VI s. 302, — Thidhreks saga c. 244.[1] — beide hinterlassen nach einem glücklichen kampf den abdruck ihres leibes in einem stein, Saxo VI s. 294 (235), — Chronicon II c. 12 s. 94 die *percussio* oder *ferita Walthari*. — beide brauchen grobe worte, Saxo VI s. 287. 300. 302 ff, — Chronicon II c. 11 s. 94.

Die lästige pädagogik und aufdringliche barbarei des altnordischen turnvaters finden wir allerdings in unserem Waltharius nicht, obwol es auffällt, wenn er v. 282 die geliebte ermahnt: *Tu tamen interea mediocriter utere vino*, allerdings in bestimmter absicht. deutlicher ist der schlussvers, welchen die hs. h hinzugesetzt hat: *Waltarius clarus virtutibus at vir amarus*. das weist auf eine andere durch Starkadhr beeinflusste vorstellung, die im Chronicon II c. 7 s. 86 unverkennbar ist: die gute schul- und kirchenzucht, welche er nirgends so gefunden, bestimmt ihn im kloster Novalese zu bleiben.

Vielleicht darf man diese daten zu folgender chronologie verwerten. das gedicht Waltharius aus dem 10 jh. zeigt noch keine beeinflussung durch die dänische sage von Starkadhr. wol aber der beiname 'manufortis' bei Eckehart IV und der zusatz der hs. h. also im beginn des 11 jhs. wird die Starkadhssage nach Deutschland gekommen sein — vgl. Müllenhoff Zs. 12, 339, Altertumskunde V 320 —, man übertrug züge aus ihr auf Waltharius, der mit Starkadhr die grofsen reisen und den siegreichen kampf gegen eine mehrzahl von gegnern gemein hatte. schon vor 1027 (s. Bethmann vor der ausgabe) steht die neue vorstellung von Waltharius im Chronicon fest, also wahrscheinlich auch am nordrande der alpen, während die sächsische tradition noch im 12 jh. die alte auffassung fast unversehrt erhalten hat, — wol nur neben der uns zufällig verlorenen mit dem durch das Chronicon vertretenen typus. dieses aber hat bekanntlich die person und geschichte Walthers auch mit elementen der sage vom hl. Wilhelm ausgestattet. das mönchsleben Walthers ist einfach aus einer chanson de geste von Guillaume au court nez übertragen. über die priorität der episode bei diesem s. Jonckbloet Guillaume d'Orange 2, 138 ff. die veranlassung zu dieser übertragung liegt offenbar in der beiden

[1] vgl. den þattr Thorsteins uxafots FMS 3, 105 ff.

sagen gemeinsamen entführung einer princessin aus dem heidenlande durch einen Aquitanier.[1] ob der Moniage Walters in Deutschland oder in Italien entstanden ist, bleibt zweifelhaft. in beiden ländern wäre es wol die älteste einwürkung französischer litteratur. s. meine ausgabe Heinrichs von Melk s. VII, Rajna Origini dell' epopea francese s. 456; vgl. Henning Nibelungenstudien s. 19 ff. der mönch Ilsan, Wolfdietrich und Heime (Thidhreks saga c. 429 ff) im kloster zeigen entferntere verwandtschaft mit Waltharius im Chronicon und Guillaume d'Orange.

Der vierte excurs II 509 ff ist zum teil entstellt durch vorliebe für abenteuerliche lesarten und gefährliche etymologien, s. 510 *mammun Ertham*, also die Holtzmannische conjectur statt *in commune Nerthum* Tacitus Germ. c. 40; s. Holtzmann Altertümer 1873 s. 254, Mythologie 1874 s. 128, — s. 511. 514 *Righ, Righis* bei Jordanes, also Holders genealogie: *Gaut, Haimdal, Rigis,* statt *Gapt, Hulmul, Augis* Jord. c. 14; s. Müllenhoffs index zu Mommsens ausgabe, — s. 515 *Ansis* für *Alcis* Tac. Germ. c. 43.[2] — vgl. auch I 496 Tac. Germ. c. 46 *scrita gestant* von den Finnen, statt *scuta gestant.* — ganz unglaublich ist auch die etymologie von Edda s. 514, es sei *erda,* ein fremdwort aus dem hochdeutschen. kein wort von gotisch *aithei* und verwandtem.

Doch das steht nicht in näherem zusammenhang mit den eigentlichen zielen des buchs.

Wenn man zusammenfasst, so muss man sagen, V. hat durch seine sammlung es uns erst möglich gemacht, das grofsartige und reich gegliederte gebäude der altnordischen poesie zu übersehen, und das einzelne in seinem zusammenhang mit dem vorhergehenden und nachfolgenden zu verstehen. eine fülle von litterarhistorischen problemen bietet sich sofort dar mit den mitteln zu ihrer lösung. er hat aber auch selbst die erklärung des ganzen wie des einzelnen durch eindringende untersuchungen, durch glückliche besserungen und feinfühlige übersetzungen mächtig gefördert. ich habe ja oben fast nur von dem gesprochen, was mir verfehlt schien. das schlimmste ist wol dass er die handschriftliche überlieferung nicht vollständig mitteilt. so bedeutet das Corpus poeticum boreale einen gewaltigen fortschritt in den studien, welche die altnordische poesie zum gegenstande haben, — nur leider nicht, was man erwarten durfte, deren grundlage.

[1] schon vor jahren hat mir ein student diese oder eine ähnliche vermutung mitgeteilt.

[2] eher könnte man an *Astis (Hastis)* denken; *lc* statt *st* verlesen? s. Müllenhoff Zs. 12, 347.

Wien, mai 1884. HEINZEL.

Christian Ludwig Liscow in seiner litterarischen laufbahn von Berthold Litzmann. Hamburg und Leipzig, LVoss, 1883. xii und 155 ss. gr. 8°. — 4,50 m.*

Litzmann will den 'litterarischen entwicklungsgang L.s so verfolgen und darstellen', dass er dabei 'die widerholung von bekanntem vermeidet wie auch alles das bei seite lässt, was mit L.s beziehungen zur litteratur nichts zu tun hat.' es liefse sich über diese propositio rechten. es ist mislich dass der verf. nicht den ganzen L. zeigt; für seine arbeit mislich, weil er doch für die schilderung des schriftstellers L. einige lebensdaten braucht, also stückwerk gibt, und weil er zudem biographische einzelheiten aus abgelegenen und zuvor uneröffneten quellen, vorzüglich auch aus den briefwechseln Gottscheds und Hagedorns neu erschliefst, die nun beiwerk sind; mislich aber auch für die, welche sich über L. unterrichten lassen wollen und nun doch noch die zerstreuten nachrichten aus verschiedenen, überdies nicht leicht zugänglichen schriften zusammensuchen müssen. Litzmanns selbstbeschränkung ist um so bedauerlicher, als man nicht wünschen kann dass über L. noch einmal ein buch geschrieben werden soll. der verf. selbst warnt bei der allgemeinen characteristik L.s in der vorrede sehr mit recht vor überschätzung dieses autors. wenn er trotzdem im verlaufe seiner schrift da und dort etwas zu sehr ins loben verfällt, so erklärt sich das aus dem eifer, den er auf die untersuchung wendet. gleich der erste abschnitt, noch mehr der zweite gibt zeugnis für die mühsame gründlichkeit der forschung.

In jenem werden hauptsächlich L.s schriften über Manzels naturrecht und CHLanges pietismus behandelt, ohne zweifel die bedeutendsten producte L.s. nach des verf.s erneuter untersuchung ist die Epistel an Lange sicher eine echte schrift L.s und 1730 entstanden. er stellt sie an wert noch höher als die Anmerkungen über Manzels abriss eines neuen rechts der natur, während ich die umgekehrte rangordnung für richtiger halte; jedesfalls ist L. wenn irgendwo in seinem Anti-Manzel mit Lessing vergleichbar, nur dass er auch hier wie immer zu spitzfindig ist und Lessings kraft vermissen lässt. die entstehungszeit dieser 1735 erschienenen streitschrift setzt L. ins jahr 1726; und es ist glaubhaft dass er damals den plan dazu gefasst. ein ander mal sagt L. dass er seine anmerkungen zu Manzels naturrecht 1729 aufgezeichnet habe und Litzmann hält demnach diese für die erstlingsschrift L.s. ich habe bedenken dagegen. in der Epistel an Lange (1730), den Anmerkungen über die geschichte Jerusalems (märz 1732), der Vitrea fracta (c. april 1732), dem Briontes (oct. 1732), der Stand- oder antrittsrede (märz 1733)

[* vgl. Gött. gel. anz. 1884 nr 4 (JMinor). — Akadem. blätter i 171 f (LGeiger). — Litt. centralbl. 1884 nr 13. — DLZ 1884 nr 23 (ESchmidt). — Arch. f. litteraturgesch. xii 592 ff (FMuncker).]

und den Sottises champetres (märz 1733) werden nur citate aus römischen und wenigen griechischen autoren eingemischt (Bayle und Boileau werden Sammlung s. 13 und 77 nur flüchtig genannt). in dem Sich selbst entdeckenden XYZ (zwar sept. 1732 geschrieben, aber erst sept. 1733 gedruckt) treten französische schriftstellen dazu; und diese mischung bleibt in allen folgenden schriften aufser im Bericht eines arztes, wo die maske das citieren verbietet (nur in die vorrede sind zwei lateinische citate eingestreut). in der Vortrefflichkeit der elenden scribenten (1734) wird zum ersten male, wenn ich nichts übersehen habe, Montaigne citiert; derselbe auch im Anti-Manzel; hier ist zum ersten male Le Pays genannt, den auch die vorrede der Sammlung (1739) erwähnt. wäre nun die schrift gegen Manzel 1729 verfasst, so würde die auffallende, bei der manier L.s aus dem stoffe der einzelnen satiren nicht erklärbare erscheinung zu tage treten, dass der verf., der so gerne citiert, in den sechs zunächst edierten stücken 3 jahre lang die Franzosen vergisst und erst 1733 auf sie zurückkommt; das ist nicht unmöglich, aber auch nicht wahrscheinlich. nehme ich dazu die für L. ungewöhnliche kürze und prägnanz der schrift gegen Manzel, die auch Litzmann als auffällig für ein erstlingswerk bezeichnet, so möchte ich glauben dass dies 1726 vorübergehend geplante werk 1729 zwar entworfen, aber erst 1735 so ausgearbeitet wurde, wie es in druck kam. wer zudem das ziemlich stetige wachsen der zahl der citate beobachtet, findet dass die schriften von den elenden scribenten und gegen Manzel die meisten enthalten; auch dadurch wird ihre nachbarliche abfassung wahrscheinlich. beide schriften sind theoretische abhandlungen, ohne dass ein künstlerisches motiv zu grunde liegt. und so bin ich im gegensatze zu Litzmann der meinung, dass L. als parodist begann und als ernsthafter schriftsteller seine laufbahn beschloss. die ironischen wendungen gegen das ende des Anti-Manzel wären sonach nicht vorläufer seiner hauptmanier, wie Litzmann annimmt, sondern nachklänge.

Aus dieser ganzen beobachtung glaube ich ferner auf die historische ausdehnung der lectüre L.s schliefsen zu dürfen. dass er die ersten verse aus Boileau als motto zu dem Sich selbst entdeckenden XYZ bringt — und ich vermute dass die Boileaucitate erst im sommer 1733 eingeflickt sind — ist der beachtung nicht unwert, weil Litzmann s. 73 ff die bisher nicht genug beachtete beeinflussung L.s durch Boileau erörtert.

Er weist diesem geradezu die erste stelle unter den auf L. würkenden autoren an und bekämpft die verbreitete ansicht, L. sei ein nachahmer des Swift, widerholt, indem er grofses gewicht darauf legt (s. 13), dass L. den englischen satiriker nur einmal angeführt habe. lediglich den einfluss Swifts auf das kostüm der Vitrea fracta will er nicht läugnen; darüber hinaus aber erstrecke sich die einwürkung Swifts nicht; der grund-

character beider und die ziele ihrer satire seien vielmehr einander fast entgegengesetzt (s. 46). wenn auch Litzmann an anderer stelle (s. 74) allgemein die formale beeinflussung L.s durch Swift, Arbuthnot und Pope zugesteht, so bleibt doch die einschränkung derselben viel zu eng.

Von Hagedorn und anderen kritikern der L.schen schriften wurde widerholt die ähnlichkeit derselben mit Swiftischen behauptet und L.s bruder hatte interesse für Swift (Litzmann s. 151); so scheint es mir unglaublich dass L. sich dem gemeinsamen hinweise seiner litterarischen freunde sollte entzogen haben. ich erwäge dazu dass beide satiriker von der theologie ausgiengen, in ihr nicht befriedigung fanden und antikirchliche schriften verfassten. das muste bei L. das gefühl geistiger verwandtschaft hervorrufen. und in der tat hat L. mancherlei von Swift entnommen. die Anmerkungen über die geschichte Jerusalems erinnern an den Virgilius restauratus des Martinus Scriblerus Swifts und seiner freunde. von eben derselben Narrative of dr Robert Norris concerning the frenzy of mr. John Dennis konnte L. das motiv des besuches eines arztes für seinen Glaubwürdigen bericht eines medici lernen. ebenso die idee, den lebenden Philippi widerholt tot zu sagen, aus The accomplishment of the first of mr. Bickerstaffs prediction und The vindication of Isaak Bickerstaff. lässt L. den sterbenden gegner seine sünden bekennen, so ist das vorbild dazu in der ersteren dieser schriften und ferner in An account of the revenge by poison on the body of mr. Edmund Curll. sonderbar ist dass nach einer anecdote L. den hier erzählten vorgang an seinem eigenen leibe erfahren haben soll. die angriffe L.s auf die academie erinnern an den besuch Gullivers in der grofsen academie zu Lagado (p. 3 chap. 5 ff). schreibt Swift: 'Squire Bickerstaff detected, so bildet L. den titel nach in dem Sich selbst entdeckenden XYZ usf. auch allgemeinere züge teilt die schriftstellerei beider: das persönliche der angriffe, die widerholung der verfolgungen desselben gegners, die form des briefes, die fiction, man schreibe auf den wunsch eines hohen herrn, die voranstellung von motti usw. um eine erschöpfende parallele ist es mir nicht zu tun; so viel steht fest dass L. von dem viel bedeutenderen und gewis auch vielfach ihm unähnlichen Swift nicht nur einmal und nicht nur im formalen gelernt hat. in dieser anlehnung an Swift liegt so ziemlich alles, was an L.s satiren künstlerisch ist. nimmt man dazu Litzmanns beobachtung (s. 33 f), dass L. seine eigentliche manier, die maske des gegners vorzunehmen und diesen dabei ad absurdum zu führen, von einer englischen schrift absah, so zeigt sich dass er in erster linie ein schüler der Engländer ist.

Boileau dagegen lehrte ihn nicht sowol die art zu satirisieren als die aufgabe der satire, ihre berechtigung und ihre gränzen. an dem satze Boileaus: 'La satire ne sert qu'à rendre

un fat illustre' hält er ebenso wie BMencke nur zu strenge fest. aber darum zu behaupten, L. stehe seiner ganzen weltauffassung nach vollständig unter der herschaft Boileaus, sei eine copie desselben (Litzmann s. 74), ist eine starke übertreibung. die abhängigkeit von Boileau ist nicht viel gröfser als die von Cicero. Litzmann selbst macht darauf aufmerksam dass L.s theorie über die materies ridiculorum mit Cicero übereinstimmt. überhaupt ist das häufige citieren Ciceros auffällig; nur Horaz wird ähnlich oft erwähnt; dann in minderer zahl Virgil und Seneca; aber alle diese sind häufiger genannt als Boileau und neben ihnen noch viele andere römische dichter, widerholt zb. Juvenal und Persius. es verdient diese classische bildung wol eine erwähnung, weil gerade mit diesen classischen citaten eine art von witz erzielt wird, den auch die humanisten übten.

Litzmanns untersuchungen gelten fast ausschliefslich dem inhalte und der allgemeinen composition der stücke. gründlich erörtert er die stellung L.s zu seinen stoffen. die personen, welche verspottet werden, characterisiert der verf. und legt den äufseren anlass und die art der angriffe dar. die ausführungen in dieser richtung scheinen mir durchaus richtig und abschliefsend. die anordnung allerdings, besonders der streitschriften gegen Philippi, ist nicht sehr übersichtlich geraten und manches wird nur dem völlig verständlich sein, der L.s schriften genau kennt. auch stellen sich die zusammenfassenden urteile über die einzelnen satiren etwas schematisch und superlativisch ein. s. 14 heifst es von der Epistel an Lange, sie werde an lebendigkeit der darstellung, schärfe der begriffsentwicklung, geschlossenheit der composition, witz und laune von keiner anderen schrift L.s übertroffen. s. 43 die vorrede zu den Anmerkungen über die geschichte Jerusalems gehöre nach der formalen seite mit zu dem besten, was L. geschrieben, man bedauere nur dass so viel geist und witz an einen so nichtigen gegenstand verschwendet werde. s. 58 die Unparteiische untersuchung gehöre zwar dem gedankengehalte nach zu L.s besten schriften, dagegen in der composition zu den schwächsten. s. 69 f diese schrift müsse, was die ästhetische form anbetrifft, zu L.s schwächsten producten gezählt werden, wenn aber der inhalt allein in frage komme, so sei sie geradezu als epochemachend zu bezeichnen. s. 82 f der zweite teil dieser schrift sei ein kleines meisterstück feiner ironie, wer überhaupt sinn für humor habe, könne sich dem reize der situation nicht entziehen. s. 65 sicher gehöre die Stand- oder antrittsrede zu dem witzigsten, was L. je geschrieben habe; ohne die breite wäre sie ein meisterstück ironischer satire. über den meines erachtens rohen Bericht eines medici sagt Litzmann s. 88 f, es zeichne ihn gedrängte darstellung und unwiderstehlich packende laune vorteilhaft vor manchen früheren schriften L.s aus, und er übe von allen L.schen satiren

noch heute wegen der drastik der situation den unwiderstehlichsten lachreiz aus. ich verkenne nicht dass die eintönigkeit des L.schen witzes die gleichförmigkeit der urteile veranlasst hat; für den leser des buches aber hat sie etwas verwirrendes und in ihrem starken lobe auch etwas verwunderliches, da doch Litzmann selbst im allgemeinen gegen eine überschätzung L.s einsprache erhebt.

Am schlechtesten und kürzesten kommt L.s verbreitetste schrift weg. die weitschweifigkeit der abhandlung Von den elenden scribenten ist unläugbar und wenn man ermüdet von L.s älteren spottschriften an diese herantritt und im ganzen und einzelnen keiner neuen auffassung begegnet, weil hier die realistischen züge persönlicher angriffe fehlen, so wird allerdings kein besonderes gefallen erweckt. aber es ist doch ein fortschritt, dass L. hier sich des persönlichen fast ganz enthält; 'er zieht gewisser maſsen die summe seiner bisherigen erfahrungen auf litterarischem gebiete' (Litzmann s. 97) und schält aus dem, was er vereinzelt beobachtet hat, das gemeingiltige heraus. so entsteht ein gesammtbild, dessen striche zwar weniger scharf sind als die der caricaturen, aber doch den zeitgenossen — und die haben in dem falle das sicherste urteil — treffend erschienen. ist also auch diese schrift für L., der es besser verstand sich mit éinem persönlichen gegner herum zu beiſsen, nicht so characteristisch wie die älteren, so steht sie doch als satire höher als die pamphlete. in einem betracht ist sie aber doch auch recht bezeichnend für ihren verf. ausführlich behandelt er auf 50 ss. die den elenden scribenten eigene unvernunft, kurz auf 9 ss. die unordnung, noch kürzer und am schwächsten auf 5 ss. die unzierlichkeit ihrer schreibart; L.s kritik geht allemal mehr auf den geistigen inhalt als auf die form.

Am schlusse des zweiten abschnittes und im dritten erweist Litzmann an streitschriften, an den äuſserst seltenen Neufränkischen zeitungen aus Gottscheds lager und an Hamburgischen journalen — zeitschriften, über deren äuſsere geschichte und innere richtung lehrreicher aufschluss gegeben wird —, wie eifrig L.s manier nachgeahmt wurde. es wäre lohnend, diesen weg weiter zu verfolgen. nachdem L. selbst seine feder in den dienst der gegner Gottscheds gestellt hatte, worüber die quellenmäſsigen mitteilungen Litzmanns über sein verhältnis zu Gottsched, König, Rost (im 4 abschnitt, im anhang und sonst) neues licht verbreiten, schreibt Pyra, mit dem L. die beschäftigung mit Virgil und die ablehnung des reimes (Sammlung s. 175) teilt, seinen Erweis sicherlich unter L.s einfluss. Pyra sagt in diesem sendschreiben s. 1: *ich habe Ihr schriftchen und damit das recht, Ihnen meine gedanken zu sagen gekauft,* weil L. ihm vorgebetet hat (Sammlung s. 238): *wann ich ein buch kaufe, so erkaufe ich zugleich das recht, davon zu sagen, was ich will.* und auf L., nicht auf Lohenstein, wie Waniek s. 9 meint, geht Pyras stil zurück. über-

haupt wurde der ganze streit zwischen Leipzig und Zürich von beiden seiten vielfach mit L.schen waffen geführt; mit bewuster absichtlichkeit wurde eine reihe der L.schen motive ausgenützt. darin sehe ich den grund, warum L.s schriften selbst eine weitere rolle nicht spielten, nicht in L.s abhängigkeit von Boileau (Litzmann s. 74). L.s gegner konnten auf die dauer nicht interessieren und seine manier fand man in jüngeren schriften wider, deren gegenstand der herschenden generation wichtiger war. auch als dieser streit endlich sich legte, ward L. und seine kampfweise nicht vergessen. Riedel hat seine satire (zb. Der sich selbst entlarvende schutzverwandte, Briontes der dritte) an L. geschult und besafs verehrung genug für seinen meister, eine biographie desselben zu planen (Über das publikum 1768 s. 121f. vgl. 163 f). wie andere streitlustige zeitgenossen an L. anknüpfen, zeigt die Bibliothek elender scribenten von 1768. Wieland möchte L. von den toten auferwecken (1772 Ausgew. briefe III 121 und 1773 Allg. ztg. 1878 beil. nr 211), vielleicht durch das 2 stück des Unzer-Mauvillonschen briefwechsels über den wert einiger deutscher dichter 1772 an ihn erinnert. aus den 80er jahren führt Litzmann (s. IX) einige enthusiastische äufserungen über L. an. vgl. auch LMeister in den Schriften der kfstl. d. gesellschaft in Mannheim 1787 II 227 ff. 1795 bedauert Herder den verlust der besten sachen L.s (Böttiger Litt. zustände und zeitgenossen I 119. der sachliche inhalt der stelle geht wol auf Schubarts Leben und gesinnungen zurück). ein jahr zuvor erneuert Stoll L.s Lob der schlechten schriftsteller. 1803 leitet Pott den druck der Epistel an Lange mit der behauptung ein, jeder freund der deutschen litteratur kenne den namen L.s. 1806 folgt Müchlers ausgabe der werke L.s, und dass sie gelesen wurde, mag zb. die nennung des verf.s im Morgenblatt 1808 nr 57 beweisen. so lässt sich schon an diesen gelegentlich aufgerafften wenigen zeugnissen L.s nachwürken und andenken ohne unterbrechung durch jahrzehnte verfolgen. ins volk freilich konnte die litterarische klopffechterei L.s nicht dringen; aber die gelehrte welt, für die allein L. schrieb, vergafs den scharfen kämpen nicht.

Ob man ihm heute die ehre einer kritischen ausgabe, die Litzmann plant, erweisen soll? — — es gibt deutsche schriftsteller genug, die einer solchen würdiger wären. jedesfalls wird man dankbar die nachweise über veränderungen in L.s stil und über dessen beiträge zu Hamburgischen zeitungen und zu den Dresdner nachrichten, die Litzmann verheifst, aufnehmen. allgemeines interesse erregt endlich das versprechen der herausgabe von Hagedorns briefen. ich kann den wunsch nicht unterdrücken, dass Litzmann und Hermann Schuster, der in seiner dissertation über Hagedorn 1882 gleichfalls briefpublicationen in nahe aussicht stellte, sich zu gemeinsamer arbeit verbinden mögen.

Würzburg. BERNHARD SEUFFERT.

Schweizerische volkslieder. mit einleitung und anmerkungen herausgegeben von dr Ludwig Tobler. Bibliothek älterer schriftwerke der deutschen Schweiz iv. Frauenfeld, JHuber, 1882. cli und 234 ss. 8°. — 5 m.*

LTobler bietet uns in seinen Schweizerischen volksliedern eine auswahl sowol schon gedruckter, als bisher ungedruckter volkslieder. die mehrzahl der schon gedruckten sind solche, die bisher in zahlreichen zum teil, besonders aufserhalb der Schweiz, schwer zugänglichen büchern und zeitschriften zerstreut und deshalb wenig bekannt waren. aus bekannten, jedermann leicht zugänglichen liedersammlungen sind nur einige lieder hier wider abgedruckt, bei denen besondere bemerkungen oder textänderungen anzubringen waren. die mitgeteilten bisher ungedruckten lieder sind teils älteren, handschriftlichen sammlungen entnommen, teils erst in neuerer zeit aus dem volksmund aufgezeichnet worden. die lieder sind in 'historische' und in 'allgemeine' eingeteilt, die 'allgemeinen' wider in 'geistliche' und 'weltliche', und letztere in 'epische' und 'lyrische', denen sich dann noch als 'anhang' einige gebete, alpsegen, nachtwächterrufe und reimsprüche anschliefsen. aufser diesen mit sprachlichen und sachlichen anmerkungen reich ausgestatteten 'texten' (s. 1—218) enthält das buch aber noch eine 'einleitung' (s. i—cli), die in folgende abschnitte zerfällt: 'historische volkslieder. begriff und quellen derselben; grundsätze der auswahl und behandlung. chronologisches verzeichnis. allgemeine volkslieder. einleitung: i. alter und verbreitung. ii. sprachform. iii. metrische formen. iv. quellen und bisherige sammlungen. v. auswahl, behandlung und anordnung der texte. übersicht: i. geistliche lieder. A. epische. B. lyrische. ii. weltliche lieder. A. epische. B. lyrische. 1. liebe und kiltgang. 2. hausrat und hochzeit. 3. stände. 4. sitte und geselligkeit; jahreszeitfeste; tierleben. anhang. verzeichnis (1) der in der einleitung angeführten, aber nicht in die texte aufgenommenen allgemeinen volkslieder, welche in der Schweiz verbreitet, aber meistens bereits aus anderen sammlungen bekannt sind. verzeichnis (2) einiger in der einleitung vorkommender, in der inhaltsübersicht nicht angegebener gegenstände von allgemein litterarhistorischer bedeutung.' diese einleitung ist ebenso wichtig und interessant als es die texte sind, insbesondere die übersicht der lieder, welche nicht nur die in der sammlung gedruckten, sondern überhaupt alle dem verf. bekannten gedruckten und ungedruckten umfasst. beim lesen dieser übersicht bedauert man dass der verf. von den ihm bekannten, — anderwärts gedruckten oder auch noch ungedruckten — liedern nicht noch mehr in seine sammlung aufgenommen hat. er sagt selbst s. x f: 'ich bin auf den vorwurf gefasst, dass ich mehr oder gar alles vorhandene hätte geben sollen. sollte das begehren danach würklich in weitern

[* vgl. Allg. zeitung 1882 nr 353 beilage. — DLZ 1883 nr 11 (MHeyne).]

kreisen laut werden und sollte — was ich jetzt noch nicht zu zu hoffen wage — trotz der unvollständigkeit des jetzt gegebenen eine zweite auflage nötig werden, so könnte jener wunsch erfüllung finden, indem dann die einleitungen weggelassen oder verkürzt und dafür mehr texte aufgenommen würden.' wir wünschen lebhaft dass eine zweite auflage nötig werde und dass dann die texte beträchtlich vermehrt werden mögen. wir möchten dem herrn herausgeber für eine zweite auflage aber auch empfehlen, der nachweisung und vergleichung der nicht schweizerischen varianten zu seinen texten gröfsere aufmerksamkeit zuzuwenden und deshalb die gesammte deutsche volksliederlitteratur daraufhin gründlich durchzugehen. in der gegenwärtigen auflage hat er sich, wie er selbst s. LXXXIX gesteht, fast nur auf vergleichung und citierung der bekannten Mittlerschen sammlung beschränkt, 'welche ihrerseits die meisten anderen sammlungen citatweise in sich aufgenommen hat.' Mittlers buch ist aber 1855 erschienen, und sind nicht seitdem zahlreiche neue und wertvolle liedertexte veröffentlicht worden? übrigens hätte herr T. Mittlers sammlung auch noch öfter zur vergleichung heranziehen können.

Es sei mir nun gestattet, zu einer anzahl der allgemeinen (dh. nicht historischen) lieder nachweise anderer texte und varianten, die jedoch keinen anspruch auf vollständigkeit machen, und einige andere anmerkungen hier mitzuteilen.

S. 74 nr 1. *in mitten der nacht.* vgl. HPfannenschmid, Weihnachts-, neujahrs- und dreikönigslieder aus dem Ober-Elsass, Colmar 1884, s. 5—7, und WPailler, Weihnachtslieder und krippenspiele aus Oberösterreich und Tirol, 1 bd., Innsbruck 1881, nr 145, und die nachweise in der anmerkung.

S. 77 nr 3. *reich und arm soll fröhlich sein.* vgl. Pailler I nr 84, und die anmerkung.

S. 81 nr 5. *ich lag in einer nacht und schlief.* vgl. von Ditfurth, Fränkische volkslieder I nr 15, Pailler I nr 308, und die nachweise in der anmerkung, Pfannenschmid s. 20.

S. 86 nr 8. *Lazarus und seine schwestern.* vgl. APaudler, Nordböhmische volkslieder, B.-Leipa 1877, nr 1, und APeter, Volkstümliches aus Österreichisch-Schlesien I 353.

S. 88 nr 9. *Regina.* vgl. Meier, Schwäbische volkslieder nr 208 *(Regina ging in garten)*, KJSchröer, Wörterbuch der mundart von Gottschee s. 193 *(Wan dört da stét oin gartle, mit roasen ists angesdn — str. 6: Main name der hoifset Regina)*, ASchlossar, Deutsche volkslieder aus Steiermark nr 308 *(Eine jungfrau ging in garten)* und CMündel, Elsässische volkslieder nr 22 *(Christina ging im garten)*. Uhland s. 1037 bemerkt zu dem verwandten lied von der jungfrau und Jesus, dem 'plümelmacher', (nr 331): 'vgl. lied "Von der h. jungfrawen Regina usw." fl. bl. München bei Anna Bergin 1619, auch in (Auerbachers) Anthologie deutscher katholischer gesänge aus älterer zeit, Landshut 1831, s. 219.'

S. 90 nr 10. *die heilige Turtilla.* in den 'nachträgen' (s. 228) bemerkt der hg. dazu: 'Turtilla ist mundartliche entstellung von Ottilia. mit diesem namen ist das lied in Schwaben bekannt. s. Schwäb. volkslieder, Freiburg i. B. 1864, s. 50.' nicht nur in Schwaben, sondern auch am Rhein und in Franken, s. die nachweise bei GScherer, Jungbrunnen zu nr 53. ich erinnere auch an einen segensspruch bei FWSchuster, Siebenbürgisch-sächsische volkslieder usw. s. 311, der beginnt: *Duidelgh die ward blind geboren.*

S. 92 nr 11. *'s will eine jungfrau reise.* vgl. Meier nr 199: *Es wollt' eine jungfrau wandern.*

S. 102 nr 10. *Tannhäuser.* vgl. auch ABaumgarten, Aus der volksmäfsigen überlieferung der heimat IX (Linzer musealjahresbericht XXIX) 150, Pogatschnigg und EHerrmann, Deutsche volkslieder aus Kärnten II nr 593 und 594, Schlossar nr 316 und dazu die anmerkung s. 434. — interessant ist die 3 strophe der von Tobler gegebenen version des Tannhäuser-liedes, wonach die drei schönen jungfrauen im Frau-Vrenesberg am sonntag ottern und schlangen sind. es ist dies ein neuer beleg für den glauben, dass feen oder ähnliche wesen in jeder woche an einem gewissen tage oder auch an mehreren schlangen sind. die belege, die ich dafür beibringen kann, sind folgende. in dem italienischen roman Guerino Meschino (cap. 145) wird die Sibilla Cumana in der höhle von Norcia alle sonnabende eine schlange und erhält erst montag menschliche gestalt wider; mit ihr verwandelt sich ihr ganzer hofstaat in verschiedene *brutti vermi.* Niccolò Eugenico, einer der alten commentatoren von Ariostos Orlando furioso, bemerkt zu der gleich zu erwähnenden stelle dieses gedichtes: *Nelle montagne di Norsia è un' entrata, dove si va, dopo molto travaglio, nella spelonca abitata della Sibilla Cumana con molte sue donzelle, le quali ogni venerdì si cangiano con lei in serpenti* (s. Panizzis ausgabe des Orlando furioso vol. IV p. 305). Ariosto lässt nämlich im Orlando furioso (XLIII 98) die fee Manto sagen, es sei allgemeines loos der feen,

Ch' ogni settimo giorno ognuna è certa
Che la sua forma in biscia si converta —,

in den Cinque canti aber (II 117) erzählt er von der fee Medea, die in einem alten wald in Böhmen hauste,

Dove ogni ottavo dì sua bella forma
In bruttissima serpe avea a mutarsi.[1]

Giuseppe Parini (1729—1799) sagt in seinem gedicht Il mattino gegen das ende hin:

Fama è così, che il dì quinto le fate
Loro salma immortal vedean coprirsi

[1] auf diese stelle der Cinque canti bin ich durch PRajna, Le fonti dell'. Orlando furioso, Firenze 1876, s. 509 hingewiesen worden.

Già d'orribili scaglie, e in feda serpe
Volte strisciar sul suolo usw.

allbekannt ist die sage von der fee Melusine, die alle sonnabende zwar nicht ganz, aber doch vom nabel an zur schlange wird und welcher graf Raimund vor seiner vermählung mit ihr das versprechen geben muss, sie nie am sonnabend sehen zu wollen. mit der Melusinen-sage stimmt auffallend ein ehstnisches märchen (FKreutzwald, Ehstnische märchen, übers. von FLöwe, Halle 1869, nr 16), in welchem eine meermaid alle donnerstage vom nabel abwärts zu einem fisch wird und in dieser gestalt von ihrem sterblichen mann nicht gesehen werden darf usw.[1] ich begnüge mich hier mit dieser blofsen, meines wissens noch nie gemachten zusammenstellung.[2]

S. 118 nr 25. *vom Schötzerschmied-Anneli.* früher schon in Lütolfs Sagen usw. aus den fünf orten s. 70 f, hier aber mit benutzung einiger nachträglich von Lütolf dem herausgeber mitgeteilten varianten. der herausgeber sagt s. 121, er habe zu dem lied keine parallele finden können, ich kann aber deren vier nachweisen, nämlich Pröhle, Weltliche und geistliche volkslieder nr 10, von Ditfurth, Fränkische volkslieder II nr 28, Peter, Volkstümliches aus Österreichisch-Schlesien I 278, und ein ostpreufsisches lied bei ASchottmüller, Die krügerin von Eichmedien (Bericht über das königl. gymnasium zu Bartenstein), Bartenstein 1875, s. 18. es sind diese, so viel ich weifs, noch nicht zusammengestellten fünf lieder[3] sehr verderbte und stark von einander abweichende varianten eines liedes, welches man bezeichnen kann als das lied von der schmiedstochter, die der teufel in ein pferd verwandelt, auf dem er reitet, und die er von ihrem vater, dem sie sich dabei als seine tochter zu erkennen gibt, beschlagen lässt. Lütolf bringt s. 468 eine mit seinem lied im wesentlichen übereinstimmende localsage: lied und prosa ergänzen die localtradition. s. 76 aber hat er als verwandt mit seinem lied eine sage bei Vernaleken, Mythen und bräuche aus Österreich s. 46, und die ihm nur aus Nork, Mythologie der deutschen volkssagen

[1] sowol das ehstnische märchen als auch die stellen über die Sibilla in der höhle von Norcia, die aus Ariosto und Parini und dem Tannhäuserlied sind dem verf. der neuesten schrift über die Melusinen-sage unbekannt geblieben. die schrift, die recht verdienstlich ist, auch wenn man nicht alle ansichten des verf.s teilen kann, ist betitelt: Le mythe de la Mère Lusine (Meurlusine, Merlusine, Mellusigne, Mellusine, Mélusine, Méleusine). Étude critique et bibliographique par le dr Léo Desaivre. Extrait des Mémoires de la société de statistique, sciences, lettres et arts des Deux-Sèvres. Saint-Maixent 1883.

[2] in meiner anmerkung zu Kreutzwald s. 364 habe ich auf Melusine, die Manto im Orlando furioso und die Sibilla im Guerino hingewiesen.

[3] bei Chr. Petersen, Hufeisen und rosstrappen oder die hufeisensteine in ihrer mythologischen bedeutung, Kiel 1866, s. 68 sind nur die von Pröhle und Ditfurth veröffentlichten lieder zusammengestellt, und Schottmüller weifs nur von dem schweizer lied, von dem er jedoch nur die inhaltsangabe bei Henne am Rhyn, Deutsche volkssage s. 447 kennt.

s. 88 bekannte, seitdem von Schottmüller aao. ausführlich behandelte sage von der krügerin von Eichmedien herangezogen. nach der österreichischen sage weckte einst in einer winternacht ein unbekannter mann einen schmied und forderte ihn auf, sein ross zu beschlagen, und als er den ersten nagel hineinschlug, sagte das ross: 'gevatter, nicht so tief!' ob das teufelsross früher ein mann oder ein weib gewesen und weshalb die verwandlung erfolgt ist, berichtet die sage nicht. nach der ostpreufsischen, in mancherlei versionen überlieferten sage holte der teufel die betrügerische schenkwirtin von Eichmedien, als sie sich eines abends verschwor, der teufel solle sie holen, wenn sie die zeche falsch gemacht habe, verwandelte sie in ein ross und ritt auf ihm zum schmied in Schwarzenstein, den er weckte und aufforderte, sein pferd zu beschlagen. das pferd aber sagte zum schmied: 'nur sachte, gevatter, ich bin die krügerin von Eichmedien!' ehe der erschrockene schmied sie beschlagen hatte, krähten die hähne, und sie erhielt ihre menschliche gestalt wider. — viel näher unserem lied von der schmiedstochter steht aber eine lateinische erzählung, die WJThoms aus einer hs. des 13 jhs. in den Altdeutschen blättern II 76 herausgegeben und die dann ThWright in seine Selection of latin stories nr XXXV aufgenommen hat. sie lautet: *Contigit in Anglia, quod daemón in specie hominis sedens super jumentum nigrum venit nocte ad domum cujusdam fabri, excitans eum, ut jumentum suum ferraret; et cum clavos in pedes feriret, exclamavit animal illud, dicens: 'Leniter age, fili, quia multum me gravas.' Quo stupefacto et dicente: 'Quis es tu?' respondit: 'Ego sum mater tua, quae quia fueram sacerdotis fornicaria, facta sum daemonis vectura.' Quo dicto disparuit cum sessore suo. Merito enim fuit daemonis jumentum quae ad modum vixit jumentorum.* — mit dieser erzählung vergleicht sich wider ein im vergangenen jahr in der Romania XII 221—23 zum ersten mal herausgegebenes fabliau, welches in einer hs. aus der 2 hälfte des 13 jhs. steht und nach dem jahr 1239 gedichtet sein muss, da es ein ereignis dieses jahres erwähnt. nach diesem fabliau kommt ein teufel eines nachts zu einem schmied in der Normandie auf einer schwarzen stute geritten, lässt sich von ihm das pferd frisch beschlagen und teilt ihm auf sein befragen mit, er sei der teufel Maquerel, die stute aber sei früher eine priestersfrau *(prestresse)* gewesen und werde nun nach ihrem tod zur strafe von ihm als pferd geritten. *Nous amon mieus,* sagt er, *a chevauchier prestresses et plus les avon chier que destrier a roi ne a conte, por fere leur asez de honte.* — die lateinische erzählung und das fabliau[1] — sind die ältesten mir bekannten belege für den in katholischen landen bis in die neuzeit verbreiteten glauben, dass die concubinen von geistlichen nach ihrem

[1] der herausgeber des fabliaus, GRaynaud, hat s. 220 die lateinische erzählung zur vergleichung mitgeteilt.

tod des teufels rosse werden.[1] — ferner vergleiche man eine sage in den von MTscheinen und PJRuppen herausgegebenen Walliser-sagen, Sitten 1872, s. 255. nach ihr kam einst ein reiter zu einem schmied und forderte ihn auf, sein pferd zu beschlagen, während er im dorfe geschäfte zu besorgen habe. als er fort ist, hebt das pferd zu sprechen an und sagt, es sei des schmiedes tochter, die er verwünscht habe und die deshalb der teufel reite. es sei heute der letzte tag, an dem sie dem teufel entkommen könne, wenn sie über 99 friedhöfe setze. der schmied lässt sie natürlich frei. nach 3 tagen kehrte die tochter in ihrer wahren gestalt wider zurück und erzählte, auf dem 99 friedhof sei der teufel ihr nachgekommen und habe sie am schweif erfasst, sie sei aber, den schweif in seinen händen lassend, über die mauer gesetzt und so entzaubert und frei geworden. — endlich habe ich noch eine sage anzuführen, die IVZingerle, Sagen, märchen und gebräuche aus Tirol s. 284 nr 505 aus Ulten mitteilt. auf dem Larcherberg — so berichtet diese sage — wohnte einst eine durch ihr ausgelassenes leben berüchtigte dirne. da kam eines tages der teufel in gestalt eines jägers zu ihr, ergriff sie, führte sie durch die luft herab zu einem schmied und befahl diesem, ihr eisen aufzuschlagen. als dies geschehen war, setzte er sich auf sie und fuhr so durch die lüfte von dannen. in dieser sage fehlt, dass die dirne in ein pferd verwandelt ist, aber es ist dies wol nur vom erzähler vergessen. — dies sind die mir bekannten erzählungen von dem teufelsross, das ein schmied frisch beschlagen muss und das vorher ein mädchen oder eine frau — und zwar in den meisten erzählungen des schmieds tochter oder mutter oder gevatterin — gewesen war. ob in unserem, wie schon oben bemerkt, nur in entstellten varianten überlieferten lied die schmiedstochter ursprünglich auch als *sacerdotis fornicaria* teufelsross geworden, muss dahingestellt bleiben.

S. 121 nr 26. *der schwanewirt sprung zum thor hinaus.* vgl. Meier nr 182.

S. 137 nr 39. *untreue (und dass der wald so finster ist).* vgl. Simrock, Deutsche volkslieder s. 342 nr v, Pröhle nr 42, Erk nr 229.

S. 145 nr 48. *kiltspruch.* vgl. HSchuchardt, Ritornell und terzine, Halle 1874, s. 62.

S. 149 nr 54. *und jetz fängt das früejahr an.* vgl. Scherer,

[1] man vgl. FLiebrechts nachweise in der Germania XVIII 180 — auch von Tobler citiert — und Petersen aao. s. 73. nach den Evangiles des quenouilles (nouvelle édition, Paris, AJannet 1855), journée VI chap. XI — worauf Liebrecht hinweist — soll man einem pferd, welches sich nicht besteigen lassen will, folgende worte ins ohr sagen: *cheval, aussi vray que meschine de prestre est cheval au dyable, tu vueilles souffrir que je monte sur toy.* dieselbe besprechung deutsch findet sich bei KBartsch, Sagen, märchen und gebräuche aus Meklenburg II 447 nr 2056: *pferd, so wahrhaftig als des pfaffen magd des teufels pferd ist, so lass dich beschreiten!*

Jungbrunnen nr 107 und die nachweise dazu, und aufserdem vLeoprechting, Aus dem Lechrain s. 272, und C[hristoph] Weifs, Aus dem volksleben, Nürnberg 1863, s. 9.

S. 151 nr 56. *ei du mein schöne Margret! hättest du mich.* vgl. die von mir herausgegebenen Alten bergmannslieder nr XVI, bes. str. 10.

S. 152. *wie-n-i ag'fange ha huse.* vgl. dazu Rochholz, Alemannisches kinderlied und kinderspiel s. 156 ff *(der mutter hausbestand)*, worauf hr Tobler verweist, und aufserdem noch Münsterische geschichten, sagen und legenden s. 272, LStrackerjan, Aberglaube und sagen aus Oldenburg II 81, PhWegener, Volkstümliche lieder aus Norddeutschland nr 180 und 181, Fiedler, Volksreime und volkslieder in Anhalt-Dessau s. 36 nr 39, Firmenich, Germaniens völkerstimmen III 65, JDiermissen, Ut de mufskist nr 88 (vgl. auch nr 23 und 201), Korrespondenzblatt des vereins für niederdeutsche sprachforschung III 58, IV 22, VIII 20, Peter, Volkstümliches aus Österreichisch-Schlesien I 47, Schleicher, Volkstümliches aus Sonneberg s. 105, Birlinger, Schwäbisch-augsburgisches wörterbuch s. 453, Schuster, Siebenbürgisch-sächsische volkslieder s. 364 und 403, Schröer, Wörterbuch der mundart von Gottschee s. 67, Hoffmann von Fallersleben, Niederländische volkslieder nr 184, JvVloten, Nederlandsche baker- en kinderrijmen, 3 veel verm. druk, Leiden 1874, s. 116 nr 24 und s. 117 nr 26, WDykstra en TGvanderMeulen, In doaze fol âlde snypsnaren, oarde en folle fermeardere druk, Frjentsjer 1882, s. 13, Thiele, Danske folkesagn III (1820) s. 163, Grundtvig, Gamle danske minder i folkemunde III 187, JMadsen, Folkeminder fra Hanved Sogn ved Flensborg, Kjöbenhavn 1870, s. 144.

S. 154 nr 59. *niedersingerlied (wo kommt denn au der ehstand her?).* vgl. auch JHSchmitz, Sitten und sagen, lieder usw. des Eifler volkes I 132, und RSztachovics, Braut-sprüche und brautlieder auf dem heideboden in Ungern s. 42.

S. 156 nr 61. *chan i nit gar ordeli tänzele?* vgl. Simrock, Kinderbuch, 2 verm. aufl. nr 950 = 3 verm. aufl. nr 1043, Pröhle nr 93, Erk, Liederhort nr 193, Zingerle, Sitten, bräuche und meinungen des Tiroler volkes, 2 verm. aufl. s. 239, HDunger, Kinderlieder und kinderspiele aus dem Vogtlande nr 91 und 92.

S. 163 nr 67. *rot, rot sind alli mini chleideli.* vgl. Peter I 220, Pogatschnigg und Hermann II nr 598, ELemke, Volkstümliches in Ostpreufsen, Mohrungen 1884, I 147.

S. 163 nr 68. *frisch auf wol in das feld.* nicht nur auf Mittler nr 1442, sondern auch auf nr 1510 war zu verweisen. vgl. auch Zurmühlen, Niederrheinische volkslieder nr 57.

S. 172 nr 75. *(streit zwischen dem wasser und dem wein.)* vgl. Schlossar nr 317 und die dazu in der anmerkung angeführten lieder und aufserdem Sztachovics s. 137. 140. 141. Schuller, Das todaustragen und der muorlef, Hermannstadt 1861, s. 10

verweist auf einen von Schuler von Libloi in dem von Trauschenfels hg. Magazin für geschichte, litteratur und alle denk- und merkwürdigkeiten Siebenbürgens I 1 s. 24 mitgeteilten wettstreit zwischen wein und wasser.

S. 174 nr 76. *o tannebaum, o tannebaum.* vgl. AReifferscheid, Westfälische volkslieder nr 24 und die anmerkung s. 176 dazu, nebst meinen nachträgen im Anzeiger VI 272.

S. 176 nr 77. *ich armes häsli im wite feld.* vgl. Mittler nr 610 und Erk, Liederhort nr 57[b–e] und deren nachweise und aufserdem noch Pröhle nr 58.

S. 196 nr 8 (86). *iez wei mer nidergó, achtzehn engeli mit is ló.* vgl. meine aufsätze in der Germania V 448 und XI 435 und im Jahrbuch für romanische und englische litteratur VIII 409.

S. 197 nr 10 (88). *heiliger Andreas, ich bitt di, bettladen, i tritt di.* vgl. HHarrys, Volkssagen usw. Niedersachsens II 26 (*bettspond, ich tret dich, Sanct Andres, ich bitt dich*), AWitzschel, Sagen, sitten und gebräuche aus Thüringen s. 156 (*bettbret, ich tritt dich, heiliger Andreas, ich bitt dich*), EKöhler, Volksbrauch usw. im Voigtlande s. 383 (*bettbret, ich tret dich, heiliger Andreas, dich bitt ich*).

S. 197 nr 11 (89). *alpsegen.* vgl. JGrimm, Myth.[1] anhang s. CXXXVII, [2] s. 1189, Zeitschrift für deutsche mythologie IV 26—28, Germania XX 437—39, Mannhardt, Der baumkultus der Germanen und ihrer nachbarstämme s. 274.

S. 199. *jetzt steh ich auf der abendwacht.* vgl. DJäklin, Volkstümliches aus Graubünden nr 201.

S. 200 nr 3. *losed, was ich euch will sage: die glogg hat zehn uhr gschlage! lösched für und liecht, dass gott alli mensche wol bihüet!* vgl. Jäklin aao. in Bartholomäus Krügers Spiel von den bäurischen richtern und dem landsknecht (1580), hg. von JBolte, Leipzig 1884, ruft der wächter die stunde also aus (v. 1634):

Nun hört, ihr herren, last euch sagen,
Der seiger der hat zwölf geschlagen,
Bewahrt das feur und auch das liecht,
Damit der stadt kein schad geschicht.

aus meinen knabenjahren erinnere ich mich des nachtwächterspruches in folgender fassung:

Hört, ihr herrn, und last euch sagen:
'S hat . . . geschlagen.
Bewahrt das feuer und auch das licht,
Dass kein schade geschicht.
Lobet gott den herrn!

S. 200 nr 4. *stönd uf im name Jesu Christ!* vgl. Jäklin aao.

S. 202 nr 8. *hört, ihr christen, und lasst euch sagen: unsre glock hat zehn geschlagen! zehn gebote schärft gott ein: lasst uns ihm gehorsam sein!* usw. vgl. Erk, Liederhort nr 196 und

Scherer, Jungbrunnen nr 167 und deren nachweise und aufserdem ABirlinger und WCrecelius, Deutsche lieder, Heilbronn 1876, s. 30, und Jäklin aao.

S. 208, 3. *wenn ein mit chatze z'acher will, so spann er d'mus vorus.* vgl. meine nachweise im Anzeiger VI 274.

Weimar. REINHOLD KÖHLER.

Das niederdeutsche schauspiel. zum kulturleben Hamburgs. von KARL THEODOR GAEDERTZ. erster band: das niederdeutsche drama von den anfängen bis zur Franzosenzeit. zweiter band: die plattdeutsche komödie im neunzehnten jahrhundert. Berlin, AHofmann & comp., 1884. XVI und 253 ss., XVI und 281 ss. 8°. — à 4 m.

Wir haben bisher kein anderes die geschichte des deutschen drama behandelndes werk, welches in gleicher weise wie das vorliegende auf genauer kenntnis und erforschung des zu grunde liegenden stoffes, bis auf die soufflierbücher und die ausgeschriebenen rollen der schauspieler, beruhte. ein umfängliches und nicht leicht zugängliches material hat der in gelehrten kreisen durch seine monographie über Rollenhagen vorteilhaft bekannte verfasser in der weise zu verwerten gesucht, dass er nicht nur die geschichte des niederdeutschen schauspiels, sondern dieses schauspiel selbst in ausgewählten proben dem leser vor augen führt. ohne die richtigkeit dieses grundsatzes anfechten zu wollen, kann ich doch mein bedenken gegen die art, wie Gaedertz denselben durchzuführen gesucht hat, nicht zurückhalten. ich hätte mir eine organische verbindung beider aufgaben gewünscht, welche durch eine künstlerisch abgerundete characteristik der einzelnen dramen wol erreichbar gewesen wäre. statt dessen finde ich, je länger ich in den beiden bänden fortlese und je mehr ich mich der modernen zeit nähere, dass die geschichte um so mehr zurücktritt, die characteristik hinter den banalen schlagwörtern der zeitungsrecensenten verschwindet und oft recht äufserliche inhaltsangaben und am anfange oder am ende herausgehobene stichproben von seitenlanger ausdehnung die eigentliche gelehrte arbeit ersetzen. die historischen gesichtspuncte zumal verliert der verf., je näher die gegenstände zeitlich an ihn heranrücken, um so mehr aus den augen: er sieht blofs mehr gipfel und schluchten; als gipfel erscheinen ihm die zeiten, wo das niederdeutsche schauspiel gepflegt wird, als schluchten die zeiten, wo es von den theaterdirectoren vernachlässigt wird; an die klage um die vernachlässigung und den verfall schliefst sich das refrainartig widerkehrende und zuletzt ermüdende 'herlicher als je blühte' usw. unvermittelt an. auch das ästhetische moment kommt hierbei vielfach zu kurz, wie denn bei dem verf. überhaupt das sprachliche und kulturgeschichtliche interesse im vordergrunde steht.

ohne die lobenswerte begeisterung des verf.s für seine aufgabe zu verkennen, wird man doch oft das gefühl nicht unterdrücken können, dass er dem plattdeutschen drama, was das ästhetische urteil betrifft, kritiklos gegenüber steht; dass er alles, was plattdeutsch ist, einfach auch für schön, und alles, was dem volke gefällt, auch für volkstümlich im edlen sinne des wortes hält. während in den älteren perioden die übereinstimmung dieser begriffe eine gröfsere ist und die gefahr eines fehltrittes deshalb ferner liegt, muss in den neueren zwischen den echten volksdichtern und volksstücken und denen, welche dem geschmacke des volkes dienen, wol unterschieden werden und man wird sich kaum entschliefsen können, jeden erfolg einer hamburgischen posse als einen triumph der volksdichtung zu betrachten und in den annalen der litteraturgeschichte zu verzeichnen. die begeisterung nun gar, wie es Gaedertz I 210ff tut, auf die im plattdeutsch abgefassten kinderstücke zu übertragen, möchte noch weniger unseren beifall finden. G. bricht, indem er eine recht kindliche scene aus einem dieser dramen mitteilt, in welchem der gesunde bauernbursche seinem verzärtelten stadtfreunde gegenüber tüchtig herausgestrichen ist, in die worte aus: 'werde jeder so gesund und vergnügt wie der kleine bauer!' — sowie er es auch sonst an rückblicken auf die gute alte zeit oder an klagerufen über die verfeinerung oder die teuerung in den modernen städten nicht fehlen lässt. es darf aber wol kein zweifel darüber bleiben, dass die teilnahme, welche er durch solche exclamationen heraufbeschwört, eine rein stoffliche ist und über den künstlerischen wert oder unwert des niederdeutschen schauspiels nichts entscheidet. auch an seiner eigenen darstellung und ausdrucksweise erkenne ich dass ihm nicht der rechte sinn für das volkstümliche und populäre inne wohnt: ich ziehe den ton seiner ersten arbeit, welche sich nur oder hauptsächlich an den gelehrten wendet, dieser gattung von populärer schreibart weit vor, wie mich G. als forscher überhaupt vorzüglicher dünkt denn als darsteller. mich stört nicht blofs die gewürzte zugabe aus dem theaterjargon, wie wenn der verf. die probe aus einem drama des 17 jhs. mit dem ausrufe 'o diese männer!' unterbricht, sondern noch mehr das schauspielerlatein, welches im zweiten bande so auffallend herschend ist; beide weifs ich an ihrem orte zu schätzen, halte aber ein werk, welches litteratur behandelt und zur litteratur gehört, nicht für den ort, an welchem sie zutritt haben sollten. oder findet man etwa einen kalauer wie den folgenden etymologischen eines im edlen sinne populären werkes würdig: 'vor allen dingen war er auf eine äufsere restaurierung, erweiterung und verschönerung der sogenannten bühne bedacht, — bedacht im vollen sinne des wortes, indem er auch für eine bessere schützende bedachung sorgte'? ebenso trivial muten uns oft die kurzen sätze an, mit

welchen der verf. die mitgeteilten proben unterbricht, indem er zugleich die motivierung deutlich zu machen sucht; zb. I 106: 'wie kann sie das ahnen, geschweige denn wissen?';... 'und mühsam stottert sie ihren glückwunsch'; ... 'Severin will nicht allein glücklich sein, auch seine schwester soll wider unter die haube kommen; daher die diplomatische frage an Jan:'; ... 'der gibt die richtige und vernünftige antwort:'; ... 'jetzt fasst Severin den handel beim rechten ende:'; . . . 'Jan spricht lachenden mundes die grofse wahrheit aus'; . . . 'damit ist Severin im princip ganz einverstanden' usw. kann man volksdichtung ärger zerstören als durch eine solche richtige, vernünftige, diplomatische, principielle auslegung?

An wissenschaftlichem werte steht der erste band weit über dem zweiten, welcher eine fleifsige, aber äufserliche aneinanderreihung der in unserem jahrhunderte aufgeführten plattdeutschen comödien, mit inhaltsangaben und reichlichen proben — auch aus ungedruckten stücken —, enthält. dagegen sind die capitel des ersten bandes über die niederdeutschen elemente in Rists dramen und in der hamburgischen oper ausgezeichnete litterarhistorische untersuchungen, welche manchen dunkeln punct aufhellen. namentlich Rists tätigkeit auf dem gebiete des drama wird, nachdem G. seine autorschaft an der Irenaromachia aufser zweifel gesetzt und den Perseus wider herangezogen hat, in unseren litteraturgeschichten eine gröfsere rolle spielen. man wird ihn als verf. von zwischenspielen im dialecte vor dem verf. der Geliebten Dornrose zu nennen haben und auch bei Weise auf ihn zurückgreifen. sollten die sterbescenen, in denen hauptmann Hans Knapkäse eine mannschaft von lahmen und blinden anwirbt (Gaedertz I 50), vielleicht durch vermittlung der englischen comödianten mit den entsprechenden scenen in Shakespeares Heinrich IV, 2 teil in verbindung stehen? hoffentlich werden uns die versprochenen neudrucke aus dem niederdeutschen nicht lange auf diejenigen schaupiele Rists warten lassen, welche Schletterer nicht vorweggenommen hat. in dem capitel über die hamburgische oper vermisse ich die bezugnahme auf die italienische opera bernesca und ihre intermezzi. ein solcher bezug ist mir zb. bei dem 'carneval von Venedig' schon dadurch deutlich, dass die handlung nach Venedig verlegt ist; das niedersächsische mädchen Trintje ist, wie sich I s. 104 herausstellt, nur eine in den dialect übersetzte Vespetta; Prätorius, der verf. des Hamburger jahrmarktes und der Hamburger schlachtzeit, hat auch italienische intermezzi übersetzt (vgl. meine monographie über Weifse s. 135); 'die amours der Vespetta oder der galan in der kiste' (I 161) verweisen deutlich auf ein italienisches vorbild, das kammermädchen Margo ist wie Vespetta (Weifse 135) die vertraute ihrer herrin in deren liebessachen usw.

Im einzelnen bemerke ich folgendes: zu I 116 *Möm', is dat so, so sünt er goden Dage uht* (auch II 204 *Dien gooden Daag sünd nu vorbi)* vgl. Des knaben wunderhorn (Arnims werke XIV 14). — I 117 f: ähnliche actionen mit dem fallen lassen der schüssel usw. schon in Weifses Martinsgans. — I 138: dass sich Gesche als baronesse aufspielt, ist ein motiv, welches in Weifses Projektmacher (meine monographie s. 114) widerkehrt; ebenso findet man in dessen singspielen widerholt ein loyales lebehoch auf könig und königin, wie bei Gaedertz I 160. — II 24 zeigt ein Bärmannsches stück den einfluss der beliebten schicksalstragödie. — II 258: da die posse 'Hamburg an der Alster' schon einmal so ausführliche berücksichtigung gefunden hat, so sei auch erwähnt dass die episode von der durch Antonius mishandelten leiche Cäsars, welche sich nicht enthalten kann, lebenszeichen von sich zu geben, auf eine würkliche geschichte zurückgeht, welche sich bei der von Laube bewerkstelligten wideraufnahme des Julius Cäsar in das repertorium des burgtheaters abspielte und deren helden der wolbeleibte alte Anschütz und der feurige junge Dawison waren (vgl. Laube, Das burgtheater s. 166).

Vöslau, ende juli 1884. Minor.

Litteraturnotizen.

Johannes Bolte, Bartholomäus Krügers Spiel von den bäurischen richtern und dem landsknecht. 1580. Leipzig, Carl Reifsner, 1884. XVI und 136 ss. kl. 8°. 2 m. — mit dem märkischen stadtschreiber und organisten Bartholomäus Krüger hat sich die litteraturgeschichte in der letzten zeit widerholt beschäftigt. einem hinweise Goedekes folgend hat Tittmann die Action von dem anfang und ende der welt in den Schauspielen aus dem 16 jh. veröffentlicht; Hans Clawert hat in den Hallenser neudrucken einen sorgfältigen abdruck erfahren. Scherers artikel in der Allgemeinen deutschen biographie gab ein wolabgerundetes gesammtbild der dichterischen tätigkeit des mannes. der vorliegende neudruck macht nun auch das weltliche drama Krügers in willkommener weise dem leser zugänglich. die einleitung beschäftigt sich kurz mit der person des dichters; stellt die quelle richtig (nicht Schleidanus, sondern Lauterbecks Regentenbuch); berührt das sprachliche moment und gibt schätzenswerte anmerkungen zum verständnis des einzelnen. genaueres eingehen 'auf die innerlichen gemeinsamkeiten' der beiden Krügerschen spiele verspart der verf. auf eine zusammenhängende darstellung des märkischen drama im 16 und 17 jh., welche unser interesse schon durch die ankündigung erregt und hoffentlich bald befriedigen wird.

J. Minor.

Georg Ellinger, Das verhältnis der öffentlichen meinung zu wahrheit und lüge im 10. 11 und 12 jh. dissertation. Berlin,

WWeber, 1884. 112 ss. 8°. 2 m. — bei benutzung mittelalterlicher quellen wird man oft in erstaunen gesetzt durch die leichtigkeit, mit der sonst ehrenwerte und fromme männer lüge, meineid und hinterlist jeder art begehen oder bei ihren helden entschuldigen, und es ist ein glücklicher griff, dass Ellinger diese frage einmal im zusammenhange zu untersuchen unternommen hat. er entwickelt dabei eine umfangreiche belesenheit in der mittelalterlichen litteratur und erörtert auch die einzelnen fälle so, dass man zwar nicht immer aber doch meistens einverstanden sein wird. dagegen hätte ich die auswahl und gruppierung in mancher hinsicht anders gewünscht. die urkundenfälschungen des mittelalters zb. bilden einen so bedeutsamen bestandteil der tatsachen, um die es sich handelt, dass sie eingehender berücksichtigt werden musten als hier geschehen ist. es war zu zeigen dass die menschen damals, namentlich die mönche und geistlichen, durch die verhältnisse oft geradezu gezwungen wurden, urkunden zu fälschen. es gab oft kein anderes mittel, gutes recht vor brutaler gewalt zu schützen, wie ich das Allgemeine zeitung 1884 nr 14 s. 194 bei gelegenheit der widerlegung von Grauerts theorie über die entstehung und tendenz der Constantinischen schenkung kurz angedeutet habe. es fehlt nicht an material zu einer solchen ausführung, und damit wäre ein wichtiger beitrag für die geschichtliche würdigung der frage geliefert gewesen. E. weist behufs solcher würdigung mit recht auf die gewöhnung an das spielen mit sittlichen begriffen in den scholastischen disputationen und auf die gewissensverwirrung hin, welche der streit zwischen staat und kirche erzeugte. weiter gehörte dahin die unsicherheit und unbestimmtheit der staatlichen ordnungen im feudalstaat, die doppelten und nicht auszugleichenden verpflichtungen gegen verschiedene lehnsherrn, und endlich der kriegerische zustand der periode. im kriege gilt jede list, und eine zeit, die so beständig im kampfe lebt, die selbst von dem rechtsgang die vorstellung des parteikampfes — sei es mit eiden sei es mit waffen — noch nicht getrennt hatte, freute sich der list und billigte sie leichter auch da, wo ein an regelmäfsig friedliche und geregelte verhältnisse gewöhntes gewissen nur entrüstung empfinden kann. indessen zu einer eingehenden geschichtlichen würdigung wäre der rahmen einer dissertation zu eng. E. hätte deshalb besser ganz davon abstand genommen, dann wäre auch die irrige behauptung unterblieben, dass im 13 jh. ein umschwung in der öffentlichen meinung eingetreten und die sittlichen begriffe strenger geworden seien. was zum beweise angeführt wird, reicht entfernt nicht aus, und hier scheint mir die methode E.s durch den ihm nun einmal einleuchtenden gedanken gefährdet zu werden. ebenso wenig war grund vorhanden, das 8 und 9 jh. auszuschliefsen. der hinweis auf Hincmars fälschungen, auf Pseudo-Isidor, auf Einharts erzählung von der erwerbung der



gebeine der heiligen Marcellinus und Petrus und ähnliche vorgänge aus dem 8 jh. hätten genügt, um den schein zu beseitigen, als sei diese gleichgiltigkeit im 10—12 jh. besonders stark. da es sich um eine tüchtige erstlingsarbeit handelt, so schliefse ich mit der warnung, dass der verf. gefahr läuft, seine sorgfältigen sammlungen und scharfsinnigen untersuchungen des einzelnen durch zu früh angestellte vergleiche und allgemeine urteile zu gefährden.

Strafsburg. G. Kaufmann.

Ferdinand Khull, Beiträge zum mhd. wörterbuche. separatabdruck aus dem 15 jahresberichte des zweiten staatsgymnasiums in Graz vom jahre 1883/84. 40 ss. gr. 8°. — in zwei alphabetisch geordneten verzeichnissen legt der verf. die lexicalische ausbeute vor, welche er aus der durchsicht der Reuner hs., in der allein Heinrichs von Mügeln übersetzung der psalmenerklärung des Nicolaus de Lyra auf uns gekommen ist, und des cgm. 12, der eine umschrift der Notkerischen psalmenversion aus dem 14 jh. (proben bei Docen Misc. 1, 32 ff) enthält, gewonnen hat. aber wenn es nach s. 4 seine absicht war, blofs solche worte nachzuweisen, welche in Lexers Handwb. entweder gänzlich fehlen — diese wurden mit einem stern versehen — oder die dasselbe nur spärlich belegt, so hätten gar manche von den angeführten, zb. *ebengewaltic, edele, êrsam, genuhtsam,* die hinlänglich bekannt und überall verbreitet sind, fortbleiben dürfen. auch werden mehrfach worte durch den stern ausgezeichnet, die ihn nicht verdienen, zb. *geezzen* s. 9 vgl. L. 1, 1009; *geloubhaft* s. 9 vgl. L. 1, 823; *durchnehticliche* s. 26 vgl. L. 1, 496; *gebiurde* s. 27 vgl. L. 1, 764; *raechaere* (sic) s. 33 vgl. L. 2, 358; *ruotac* s. 33 vgl. L. 2, 553 (umgekehrt entbehrt des sterns zb. *bodendarm* s. 7). das hängt zum teil damit zusammen dass K. mundartliche oder altertümliche nebenformen, zuweilen auch schreibfehler wie *haberscherke* s. 11, principiell als selbständige und bei Lexer mangelnde worte auffasst. die bedeutung der einzelnen beigebrachten vocabeln erhellt zumeist aus dem mitgeteilten zusammenhange, in welchem sie vorkommen, oder aus der beigefügten lateinischen übersetzung; hin und wider indes reichen diese stützen für das verständnis nicht aus (ich wenigstens errate nicht, was mit *Egelant* s. 7 gemeint ist; *noderwint* s. 32 soll wol *norderwint* sein). ganz falsch ist s. 10 der ansatz: '**gerère* st. neutr., mugitus. *herre, refse die tyer des gerôrs* 107ª.' aus Ps. 67, 31 *increpa feras arundinis* entnimmt jeder sofort dass das bei Lexer 1, 886 mehrfach belegte *gerœre* an der stelle vorliegt. St.

Korrespondenzblatt des Vereins für siebenbürgische landeskunde. sechster jahrgang. Hermannstadt 1883. 152 ss. 8°. 2 m. — der inhalt dieses bandes ist überwiegend localgeschichtlicher natur; nur weniges berührt sich mit den interessen, welche der Anzeiger vertritt. davon nennen wir die mitteilungen über neujahrs-

bräuche s. 5, aberglauben s. 100, sagen s. 133, ferner die beiträge verschiedener zum siebenbürgischen wörterbuche s. 7 und 67, endlich die gesundheitsregeln eines, freilich erst dem 17 jh. angehörigen kalenders s. 1 ff.

Ernst Naumann, Über Herders stil. jahresbericht über das kgl. Friedrich-Wilhelms-gymnasium zu Berlin (progr. 1884 nr 55). Berlin, druck von AWHayns erben, 1884. 32 ss. 4°. 1 m. — der titel kann nur in so ferne gelten, als diese schrift teilweise eine vorarbeit zu einer untersuchung des H.schen stiles ist. die einleitung stellt dazu richtige allgemeine gesichtspuncte auf. der kern des programms s. 9 ff ist ausschliefslich eine darlegung der stilistischen wandlungen der Ältesten urkunde des menschengeschlechts. die textrevision dieses werkes in Suphans ausgabe bd. vi und vii besorgte der verf.; was er hier bringt, sind wichtige ergänzungen zu dieser ausgabe. die in bd. vi s. xvi f gegebene characteristik des stilistischen verhältnisses der beiden letzten redactionen trifft im wesentlichen auch für die fortbildung der älteren entwürfe zu, wie aus N.s wolgeordneter beispielsammlung ersichtlich wird. s. 18—22 trägt N. zeitgenössische urteile über den stil des 1 bandes der Urkunde zusammen. s. 23 folgt die erörterung, in wie weit H. bei der ausarbeitung des 2 bandes den ratschlägen eines censors des ms. — N. macht wahrscheinlich dass es Lavater ist — folge leistet; neben stilistischen änderungen werden auch sachliche aufgewiesen, die der censor empfahl. zum schlusse ist ein stück der in den Werken vi s. xvii anm. 1 erwähnten paraphrase mitgeteilt. die ganze schrift ist für die entstehung der Urkunde, für H.s stil und den der sturm- und drangzeit überhaupt äufserst lehrreich. B. Seuffert.

Paul Richter, Rabener und Liscow. ein beitrag zur litteraturgeschichte. separatabdruck aus dem programm des gymnasiums zum heiligen kreuz in Dresden. Dresden, vZahn & Jaensch in comm., 1884. xxiv ss. 4°. 1 m. — der verf. zieht scharf gegen Gervinus, Vilmar, Kurz ua. zu felde, die Rabener zu gunsten Liscows herabgesetzt haben, und beabsichtigt eine rettung R.s. sie ist ihm gelungen und muste ihm gelingen, weil er R. kennt und weil R. unendlich viel feinsinniger, abwechslungsreicher, fruchtbarer an ideen und motiven ist als L. der verf. hat recht, dies ergebnis aus seiner betrachtung der gegenstände und der einkleidung der R.schen satiren zu ziehen; hat recht, das allgemein ethische und absichtlich unpersönliche in diesen satiren als einen vorzug zu bezeichnen, wenn er auch im eifer mit L. etwas allzu strenge ins gericht geht. R. ist zwar kein vollendeter künstler in seiner gattung, doch immer mehr künstler als L. irgendwo. in stoffen — vielleicht weil beiden Swift ein muster ist — und in der auffassung der satire besteht zwi[illegible]n R. und L. manche übereinstimmung, wie Richter geschickt n[illegible]nweist. für die beurteilung L.s lernt man aus der schrift nichts [illegible]es, desto

mehr über R. sie ist eine tüchtige vorarbeit zu einer umfassenden behandlung R.s, woran es noch mangelt. wer sich diese lohnende aufgabe stellt, darf ESchmidts fingerzeig (Anz. v 156) nicht übersehen. B. SEUFFERT.

WTOISCHER, Die altdeutschen bearbeitungen der pseudo-aristotelischen Secreta-secretorum. separat-abdruck aus dem jahresberichte des k. k. staats-ober-gymnasiums Prag-Neustadt. Prag 1884. 36 ss. 8⁰. — seiner ausgabe von ·Aristotilis heimlichkeit (vgl. Anz. IX 231) lässt hier Toischer zwei weitere in mehreren hss. überlieferte umreimungen der Secreta folgen. ihr ästhetischer und sprachlicher wert ist gering; dank verdient aber die vorangeschickte einleitung, in welcher der verf. eine zusammenstellung sämmtlicher deutschen poetischen und prosaischen bearbeitungen des pseudo-aristotelischen buches zu geben versucht. freilich beansprucht dieselbe keine vollständigkeit, sie kann schon auf grund der gedruckten Münchner cataloge vermehrt werden. die codd. latini 17188 und 26713 enthalten mit unerheblichen abweichungen eine und dieselbe prosafassung; ich setze den anfang nach der erstgenannten hs. (f. 97[a]) hierher: *Daz ist die potschaft die Aristotiles sant Alexandro dem mehtigsten vnd dem hohsten kvͤng wie er moht behaltē seinen leip vor sicktvm die iohannes von hyspannē des erst vō krichisch in arabicū praht vnd praht ez von arabico in latein vnd sande ez der kvͤniginne vō hyspannē vnd haizzet daz tavgen d' taugenn Aristotilis / Alexander. seit d' menschleich leip sei zeprechleich vnd seit dev selbe zeprechunge gescheh vō dem widersatzze vn̄ von der widerwertikeit der vier veuhten od' der vier dvͤnst so dvnket mich an disem werk daz ich dir wolle schreiben etleichev nutzzē dinc vnd aller dinge nutzze von haimleichen kvnsten der ertznie aber ob dv an sihest daz ebenpilde vnd die teuren stellvnge beheltest so darft dv kaines arcztes on ob dir geschehe in streiten oder in and'n leiden daz dv mohtest v'meidē mit kainē sachē* usw. dieser Epistola des Aristoteles schliefsen sich in beiden hss. vorschriften über aderlass, bemerkungen über den nutzen des wacholders, über urin, monatsregeln, wetterprophezeiungen, lofsbüchlein und recepte, namentlich gegen augenleiden, an, erst dann findet sich im codex 17188 die unterschrift *Expliciunt secreta secretorum aristotilis ad alexandrum*, während ohne eine solche die zweite hs. mit den recepten und einem deutschen Macer fortfährt. ferner bemerke ich dass die s. 9f erwähnte vollständige übersetzung der Secreta zum ersten male 1530 im verlage Heinrich Stayners zu Augsburg erschien, vgl. die allerdings mehrfach fehlerhafte beschreibung von Zapf, Augsburgs buchdruckergeschichte II 191. bei demselben drucker kam dann im nächsten jahre die von Toischer angeführte aber ungenau beschriebene ausgabe heraus (bl. 48[a]: *Gedruckt zu̍ Augspurg dur* [illegible] *h Stayner / Am* 1.//*tag Martij des M. D.* XXXI. *Jars),*



und 1532 eine dritte, deren titel sorgfältig von JFDegen, Nachtrag zu der litteratur der deutschen übersetzungen der Griechen, Erlangen 1801, s. 82 verzeichnet ist, während JHaupts notiz WSB LXXI 515 anm. und die Graesses im Trésor I 220[b] verschiedene unrichtigkeiten enthalten. ST.

Briefe JGrimms an FWBergmann in Strassburg, mitgeteilt von Ernst Martin.

I

Cassel 18 jan. 1839.

Hochgeehrter herr professor,

Ihre zuschrift aus Paris vom 26 oct. ist mir über Leipzig erst am ende des jahrs zugekommen. empfangen Sie für die übersendung Ihrer Edda meinen herzlichen dank: es ist die erste gründliche arbeit, die in einem dort so wenig angebauten fach erscheint, ich finde darin gelehrsamkeit, scharfsinn und geschmack vereinigt. Sie legen gefühl für die poesie des alterthums oder der sogenannten barbarei so lebhaft an tag, dass Sie es hoffentlich auch andern einzuflöfsen wissen und den historisch-philologischen studien dadurch beträchtlichen vorschub leisten werden. Bei der behandlung des textes und in den erläuterungen haben Sie ungemein viel feines und schönes wahrgenommen. Zu einigen fehlern hat der vorzugsweise gebrauch (den ich sonst ganz billige) der stockholmer ausg. verleitet, p. 328 beruht þik sigli gaf auf nichts als auf einem druckfehler bei Rask statt þer; die copenh. ausg. hat das richtige und nirgend ist ein variante angegeben, folglich kann auch Ihre bemerkung p. 316 nicht gelten. auf der nemlichen p. 328 lässt sich biorreisan nicht vertheidigen, bei Rask 62[a] steht genau zugesehn auch biórreifan, der mittelstrich in dem f ist zu schwach ausgefallen und liefs es Ihnen wie ein ſ erscheinen. p. 322 v. 12 halte ich das en wiederum für blofsen druckfehler, die copenh. giebt e c.

Sie reden eindringlich von dem gehalt der Lokasenna, doch hätte ich das wesen des gedichts nicht einem lucianischen geiste verglichen (wie allerdings nah lag, auch fassen es die meisten so), noch weniger daraus einen schluss gezogen auf die zeit der abfassung. Ich gestehe, dass mich überhaupt keiner der gründe befriedigt, aus welchen Sie den ursprung dieser lieder dem 9 und 10 jahrh. zuweisen. Freilich ist es keine kunst, sie weit älter zu machen und vor die völkerwanderung oder gar über Christi geburt hinaufzurücken, und wer mag so unbestimmte äufserungen billigen? Aber im 10 jahrh. war auch schon im Norden andere sinnesart und poetische neigung, als dass so einfache dichtungen erst damals hätten entspringen sollen. Derber spott he[illegible]scht nicht nur in Lokasenna, sondern, was Sie auch anführ[illegible] in Harbardsl. und andern liedern und sagen, aber kein solcher der [illegible]n glauben

aufheben, untergraben will, sondern daneben besteht, etwa wie das kathol. mittelalter narren- oder osterspiele verstattete. So schelten sich im Waltharius die helden bitter aus, ohne dass sie dadurch an würde einbüfsen. Verträgt doch auch die homerische einfalt vorstellungen des Hephästos, oder die scene von Ares und Aphrodite, wobei gelacht und gespottet wird, ohne dass es auf eine herabwürdigung der götter hinausgeht, wie es nach unsern heutigen oder nach Lucians ansichten der fall sein müsste. Ich für mein theil halte mich überzeugt, dass dem urheber der Lokasenna noch keine ahnung von Christenthum vorschwebte, und sein werk kündigt mir noch keinen nahen verfall des heidenthums an. Ich wage nicht ohne äufsere daten, die uns mangeln, die abfassung der edd. lieder in sichere jahrhunderte zu verlegen, aber der allgemeine tact, den wir uns endlich für die beurtheilung der alten poesie erwerben müssen, verlegt sie höher hinauf als das 10 und 9 jahrh. Ihnen leuchtet selbst die analogie zwischen einer stelle der edda und des wessobrunner gebets ein, das in Deutschland dem ausgestorbnen, früher vertilgten heidenthum zufällt, also viel weiter zurück weist. Die phasen der nord. mythe und poesie verlaufen weit ruhiger und stetiger. Zu recensionen bin ich jetzt unaufgelegt, habe auch fast alle früheren liter. verbindungen abgebrochen; mit freuden werde ich aber sonst jede gelegenheit ergreifen Ihnen auch öffentl. meine aufrichtige hochachtung auszudrücken. Jacob Grimm.

Ich habe kein wort über Ihr glossar gesagt: es ist sehr tüchtig und zeugt von Ihren forschungen auf günstigste, doch hätte ich manche einwendung wieder die mir zu weit getriebne freiheit Ihrer etymologien.

II

Cassel 10 sept. 1839.

Hochgeehrter herr und freund,

Sie werden natürlich finden, dass ich in einer angelegenheit, derentwegen ich gerne selbst nach dem Elsass reiste, wenn ich jetzt könnte, mich zunächst an Sie wende. Der gegenstand muss Sie selbst fast gleich stark reizen, und wenn Sie etwas dafür zu thun im stande sind, so bedarf es keines weiteren sporns.

Im alten Benedictinerkloster Murbach bei Gebweiler im Oberelsass stecken noch unbekannte handschriften, unter welchen möglicherweise etwas von der auf Carl des Grofsen antrieb aufgezeichneten altdeutschen poesie zu entdecken sein könnte. Nemlich es fand sich ehemals daselbst ein band betitelt: de carminibus theodiscae, und warum sollte er sich nicht bis auf unsere tage bewahrt haben? Der jetzige bibliothekar oder verwalter dieses schatzes soll darauf wie Fafnir auf dem golde liegen, mitunter aber pergamente[1] an Strafsburger juden verkaufen. Es ist daher vorsicht nöthig und behutsamkeit. Wer zu Colmar, Gebweiler,

[1] wie man sagt, ich weifs nicht ob ausgemacht.



Murbach oder sonst in der nähe verbindungen hätte, und ohne aufsehen zutritt zu den handschriften erlangen könnte, würde der sache leicht auf den grund kommen, und dann wäre wol geld anzubieten.[1] Auf einer kleinen reise würden Sie sich bald gewisheit verschaffen. Vorher aber bitte ich in Strafsburg bei andern nichts verlauten zu lassen. Mir wären ein paar zeilen lieb, in welchen Sie mir antworten, ob Sie sich damit zu befassen lust tragen? —

Ich ermittle eben, dass nichts mehr zu Murbach selbst, sondern alles zu Colmar liegt, wohin seit der revolution alle Murbacher hss. gebracht worden sind. Auch der catalog bei Montfaucon bibl. bibl. 2, 1176 redet von einem prolixum carmen heroicum anonymum.

Wie herrlich, wenn endlich noch stücke der alten epen an den tag kämen!

Ihnen, der Sie die altnord. dichtung kennen und lieben, gönnte ich die freude des auffindens.

Mit aller hochachtung und ergebenheit

Jac. Grimm.

Aufser dem bibliothekar sind zu Colmar wohl noch andre employés, von denen einige auskunft zu erlangen wäre, die Sie nicht compromittirt.

Das Nonnenkloster Erstein Herestein bei Benfelden (zwischen Strafsburg und Schlettstadt) ist die abtei, welche im gedicht von Reinhart Fuchs, der Olbente (dem cameel) verliehen wird. Gibt es vielleicht in Strafsburg Ersteiner urkunden, aus welchen sich der grund dieser fiction entnehmen liefse? Der dichter des Reinhart, Heinrich der Glichesære, war ein Elsässer und lebte um 1150. ich trachte sehr nach näheren umständen und wäre dankbar für jede noch so kleine nachweisung.

Ich lasse gegenwärtig auch Elsässer scheffenweisthümer drucken.

III

Cassel 31 dec. 1839.

Indem ich Ihnen, hochgeehrter freund, den herzlichsten dank erstatte für Ihre bereitwilligkeit mir über die in Colmar vermutete alte handschrift auskunft zu geben (und Sie werden die sache nicht aus den augen verlieren); ergreife ich eine gelegenheit, um Ihnen zwei angelsächsische gedichte zu übermachen. Dem inhalte nach sind sie freilich weit minder anziehend als die eddischen lieder, aber ihr alter (wenn ich mich nicht teusche) und ihre form verleiht ihnen werth genug.

Ich habe nur noch zeit die versicherung meiner aufrichtigsten hochachtung zu wiederholen. Jacob Grimm.

[1] man müsste scheinbar nach einem Gregorius turonensis fragen, der auch zu Murbach war und nebenbei nach gedichten oder theol. hss.

Ein brief Jacob Grimms an Friedrich Heinrich von der Hagen.

Den nachfolgenden brief JGrimms an vdHagen habe ich jüngst käuflich von der buchhandlung JAStargardt in Berlin erworben; ich werde ihn später unserer bibliothek zur aufbewahrung übergeben. er ist mit deutschen buchstaben geschrieben und füllt einen grofsen quartbogen. man ersieht daraus dass vdHagen nach den früheren differenzen noch einmal eine anknüpfung versuchte und dass Jacobs brief vom 7 *februar* 1811 *nicht der letzte zwischen beiden gelehrten gewechselte war, wie man bisher vermuten muste (Anz.* vii 461). St.

Cafsel 13 Nov. 1819

Herzlichen Dank für Ihren Brief vom 1 August; es sey ebenfalls vergefsen | und vergeben; womit wir Sie wifsentlich oder unwifsentlich beleidigt haben | sollten, das bitten wir Ihnen aufrichtig ab. Hätten Sie das Schreiben nicht | mit der langweiligen Buchhändlergelegenheit gesandt, so wäre es nicht erst| vorgestern eingetroffen, folglich die Antwort viel früher in Ihren Händen | gewesen. Wie viel leichter wird man doch Irrthümer los, als Fehler! jene | überwunden und gehegt zu haben, kann einen ordentlich freuen, | während diese eine herbe Erinnerung nachlafsen. Diese vergüten | Sie damit, dafs Sie zuerst den Frieden wieder angeboten haben, | denn ich gestehe offenherzig, so versöhnlich ich von Natur bin, lag mir | doch der Gedanke an eine Aussöhnung nicht nahe, vielleicht weil ich | Sie vorher weder persönlich noch genau gekannt hatte, blos schrift-|stellerisch. Es ist mir lieb, dafs alles so gekommen ist. Ihre über-|sandte Abhandlung[1] ist schon vor mehrern Monaten von mir ge-|lesen worden, die hervorbrechende milde Stimmung gefiel mir gleich| und ich sprach damals mit Wilhelm darüber. Gegenstand und Aus-|führung der Abhandlung kann ich hier nur mit wenigem beurtheilen, | noch weniger werden Sie Sich durch mich in Ihrem Wege stören lafsen; | auch ist mir verschiedenes einleuchtend und recht, anderes nicht. | Kannes Schriften habe ich vor fünf oder sechs Jahren mit Begierde | gelesen[2] und bin seitdem davon abgekommen. Seinen frommen | Ernst ehre ich noch höher als seine Gelehrsamkeit; Schubart (Altes und | neues pp) ist mir aber viel lieber und ansprechender gewesen. | Die Resultate der kannischen Methode zu etymologisiren kann | und will ich nicht leugnen und glaube wohl, dafs sie noch halten | können, wenn man ihre anscheinenden Stützen wegräumt, | denn sie haben im Grund andere, sodafs jene nur als Noth-|*(s.* 2) Nothbehelf *(sic)* betrachtet werden müfsen. Dieses Wegwerfen, dieser Nothbehelf|

[1] *Die Nibelungen: ihre bedeutung für die gegenwart und für immer, Breslau* 1819. [2] *vgl. brief an Görres vom* 5 *december* 1811 (ii 261 *ff), auch Freundesbriefe* 212 *und Scherers JGrimm s.* 67 *f.*

hat für mich aber etwas unbehagliches, Kanne arbeitet mir nicht| irdisch genug, zu geschwind und unsicher; ich finde, sobald ich mein | eignes Studium, das mir, wenn ich es mit Treue und Ernst | getrieben habe, doch etwas werth seyn mufs, in sein Gerüste ein-|tragen will, keinen rechten Platz; ja seine Vorrichtungen erschei-|nen mir dann deutlich im Einzelnen falsch. Zu Gottes Erkenntnifs | braucht es keiner Wifsenschaft, wir spüren ihn in allen Dingen | und dem Blinden reichte sein Ohr, dem Taubstummen sein Auge | hin, um ihn zu fühlen; was wir Menschen Wifsen u. Gelehrtheit nennen, | ist, dafs wir uns, jeder nach seiner Gabe und Weise, eigenthümliche | Wege bahnen, auf denen wir ihn auch fühlen können; die Mittel dazu | sollen wir aber einschlagen mit gröfster Wahrheit und Genauigkeit, | ohne welche alle menschliche Untersuchung werthlos bleibt. Um auf| Ihre Betrachtung der Nibelungen zu kommen, so würde mir, nach dem | jetzigen Standpunct, eine beschränktere und genauere Erforschung des | Einzelnen auch für das Ganze mehr beweisen; so mufs ich manches | für in die Luft gebaut, manches für parteiisch halten; die Heraus-|hebung eines christl. Princips ist zu weit getrieben und ich zweifle, dafs | Schubarth (defsen vornehmer, Göthen geschickt nachgeahmter Ausdruck | mir noch mehr misfällt, als seine Ansicht der Sache) oder Göthe | dadurch zu Ihnen bekehrt werden. Doch haben Sie Sich der Schrift| nicht zu schämen, sie enthält scharfsinnige und einzelne | überzeugende Wahrnehmungen. Einiges hatte ich meinerseits | auch bemerkt, zB. die merkw. Einstimmmung altdeutscher Zahlen-| verhältnifse zu den indischen.

Der Beifall, den Sie über meine noch sehr mangelhafte| *(s.* 3) Grammatik äufsern, thut mir wohl und ist mehr als ich aus dem | Munde eines bisherigen Gegners je erwartet hätte. Meinerseits | gebe ich mir alle Mühe, das etwas *(darauf* in *ausgestrichen)* geschmeidiger gewordene | grammatische Eisen warm zu halten und seit dem Jahr, das nach | Beendigung des ersten Theils verflofsen, ist kaum eine Woche ver-|flofsen, wo ich nicht umzuarbeiten und zu befsern vollauf gefunden | hätte. Bei näherer Bekanntschaft mit dem Buche werden Sie schon | merken, wie oft und wo es hapert. Der zweite Theil soll, so Gott will, | das nächste Jahr folgen und denke ich etwas befser werden. Auch in | der äufsern Anordnung; der erste mufste bogenweise ohne Concept | in den Druck geschrieben werden, so dafs sich befserer erlangter | Einsicht ungeachtet vieles gar nicht ändern liefs. Ein Hauptfehler | ist das Wegbleiben der Buchstaben und Lautlehre, die umständlich hätte | dargethan und überall (wie nicht geschehn ist) befolgt werden sollen; doch | hoffe ich nun viele Regeln befser entwickeln zu können. Zum Theil | gebrach es an Typen. Mittlerweile lerne ich aus Rasks a. s. Gram-|matik, aus der schwedischen Aufl. seiner isländischen und aus seiner | Preisschrift



vieles zu; dieser Rask ist in einigen Puncten gelehrter | und tüchtiger, als wir alle. Meine Meinung vom trans. und intrans. | Verbum wird Theil 2. umständlich vorgelegt, in der Wortbildungs-|lehre hat dieser Unterschied Einflufs, aber keinen in der Formlehre oder | eigentl. Conjugation. Viele Transitiva stammen allerdings | vom Prät. Intrans., andere müfsen aber auch aus dem Präsens | abgeleitet werden. Meine 3 u. 4te schwache conj. befafsen | gröfstentheils wahre Intransitive. — Glauben Sie, dafs sich in | einem altdeutschen Denkmale beide Formen frug und fragte zusam-|men und in verschiedner Bedeutung vorfinden? ich zweifle. Aber | ich hoffe jetzt selbst Spuren eines Futurums nachweisen zu | *(s. 4)* [können,][1] das in unsern ältesten deutschen *(über der zeile nachgetragen)* Sprachen so unbegreiflich ausgegangen | zu seyn scheint. — Ein blofses Versehen war es, dafs die Part. Prät. | gewizzen, gegunnen pp nicht angegeben worden sind, Sie werden | bemerkt haben, dafs merkwürdigerweise von einigen derselben | die (consequentere) schwache Form daneben im 13 Jahrh. be-|standen hat, namentl. gewist. Es darf heifsen: ich han gewizzen | und ich han gewist.

Auf den vierten Band Ihrer Reise,[2] worin S. Galler Excerpte | seyn werden, bin ich begierig. Ihre Recensionen von Arndt | und Mone in den Wiener Jahrb.[3] habe ich zwar gelesen aber | zu flüchtig (und ich halte die Zeitschrift nicht) als dafs ich | dazu Bemerkungen machen dürfte, wiewohl ich gegen manche | Behauptungen etwas auf dem Herzen habe, z. B. Ihre Erläuterung | des doppelten u. Es ist mir erfreulich, dafs Ihre grofse Nib. | Ausg. sobald fertig wird; Schlegel hat sie wohl für immer aufgegeben. | Wegen der Übersetzungen, ob sie heilsam oder nicht, wollen wir uns | nicht unnöthig bestreiten, ich leugne unsrer Zeit innern Drang | dazu ab in Fällen, wo Sie ihn *(ausgestr.* a) annehmen. Gegen den deutschen | Shakespeare bleiben mir allerdings Einwendungen übrig und | Vofsens neuer, steifstelliger bietet wohl neue Argumente her; | der deutsche Calderon[4] ist noch weniger zu schützen, und die Müllner, | Donna Diana p[5] machen jetzt unsre Bühne noch langweiliger. Über-|setzungen, wie ich sie gelten lafse, müfsten auch nach ihrem Umdichter | (wozu ein wahrer Dichter gehört) überschrieben werden, nicht mehr nach | dem alten Autor. Es scheint mir, dafs ich in unserer heutigen Poesie | schnäupischer[6] bin, als Sie; an Fouque kann ich mit dem redlichsten | Willen nichts, was mich erbaute, finden.

Seyn Sie aufrichtigst gegrüfst. Jacob Grimm.

[1] *fehlt.* [2] *Briefe in die heimat, Breslau* 1821; *enthält indes nichts über oder aus SGallen.* [3] 1 (1818) *s.* 170. 5 (1819) *s.* 262. [4] *es kann sowol die übersetzung von Gries wie die von vdMalsburg gemeint sein.* [5] *vgl. Goedekes Grundriss* III 372. 574. [6] *Vilmar Idiotikon* 361.

Zu Zs. 28, 376.

KBreul hat aao. den separatabdruck des Schillerschen aufsatzes Über den moralischen nutzen ästhetischer sitten in genauer zusammenstellung aller abweichungen mit dem wortlaut des betr. passus in den briefen an den herzog von Augustenburg verglichen. zu dieser höchst dankenswerten leistung möchte ich nur eines bemerken, und zwar zu dem anfangssatze, 'schon Urlichs' habe darauf hingewiesen, dass jener aufsatz diesen briefen entnommen sei: es hat nämlich bereits KTomaschek (Schiller in seinem verhältnisse zur wissenschaft 1862 s. 245 f) vermutet dass der aufsatz aus den briefen an den Augustenburger stamme (wie die andern, auch von Urlichs, Rundschau 8, 381 f, genannten aufsätze Von den notwendigen gränzen des schönen, Über die gefahr ästhetischer sitten und Über das erhabene). diese vermutung, die Tomaschek aus inneren und äußeren gründen, aber ohne stringenten beweis, geschöpft hatte, ist durch die auffindung der briefe glänzend bestätigt worden. Urlichs und Breul haben sie übersehen; es mag aber wol am platze sein, bei dieser gelegenheit dem gehaltvollen, den grösten in der Schillerforschung gemachten fortschritt darstellenden werk Tomascheks die gebürende ehre nachträglich zu geben.

Stuttgart. HERMANN FISCHER.

SCHÖNBACH macht darauf aufmerksam dass die soeben in der Germ. 29, 402 f nach einer abschrift des hrn AJeitteles mitgeteilte reimerei über die 15 zeichen des jüngsten gerichts längst aus der gleichen Grazer hs. in der anm. zu s. 283, 1 ff von Diemers Deutschen gedichten gedruckt steht.

Der in Wagners Archiv I 332 ff beschriebene druck der SDorotheenlegende, welcher später (s. Germ. 24, 382) von Albert Cohn in Berlin ausgeboten wurde, befindet sich zur zeit im besitze der antiquariatsbuchhandlung Gilhofer & Ranschburg, Wien I, Bognergasse 2.

Am 7 august 1884 ertrank beim baden zu Binz auf Rügen FRANZ LICHTENSTEIN im fast vollendeten 32 lebensjahre. seine lehrer beklagen den tod eines dankbaren und treuen schülers, seine freunde den eines jeder zeit zuverlässig erfundenen genossen; die wissenschaft hat einen ihrer hoffnungsvollsten jünger verloren.

An der universität Göttingen wurde der privatdocent dr FRIEDRICH BECHTEL zum ao. professor ernannt.

ANZEIGER

FÜR

DEUTSCHES ALTERTHUM UND DEUTSCHE LITTERATUR

XI, 2 MÄRZ 1885

Mittelhochdeutsche grammatik von Hermann Paul. zweite auflage. Halle, Niemeyer, 1884. iv und 162 ss. 8°. — 2,60 m.

Die erste ausgabe erschien 1881 und ist in unserem Anzeiger vii 305 von Franck kurz characterisiert worden. ich muss mir vorwerfen dass ich durch eine böse einzelheit, die mir gleich ins auge fiel und die meinen lebhaften widerspruch herausforderte (sie soll sofort näher erörtert werden), den geschmack an dem buch überhaupt verderben liefs. ich habe jetzt beide ausgaben gelesen und eine menge wertvoller bemerkungen, auch den vortrag im allgemeinen klar und vielleicht nicht für anfänger überall auf das zweckmäfsigste eingerichtet, aber für unser einen durchweg anregend gefunden. die beständige rücksicht auf das nhd. ist nicht nur didactisch sehr richtig, sondern ergibt immer zugleich wissenschaftliche beobachtungen zur characteristik unserer heutigen sprache. wenn ich das buch so im ganzen schätze, so muss ich freilich den widerspruch im einzelnen um so schärfer geltend machen.

Wir waren bisher doch in der lage, mittelst der grammatik eine elementare tatsache, die jedem in der mhd. poesie bald entgegentritt, vollkommen befriedigend aufzufassen: den unterschied zwischen einem zweisilbigen stumpfen und einem klingenden reim. wie soll man dies mit Pauls grammatik in der hand bewerkstelligen? wir durften sonst in der metrik an die grammatische unterscheidung zwischen tonlosem (nicht unbetontem, wie Paul s. 7 schreibt; Beitr. 8, 187 stand noch das richtige) und stummem *e* anknüpfen. diese aber ist hinfällig, wie Paul s. 7 erklärt, und wir werden auf Beitr. 8, 187 verwiesen, wo derselbe Paul sie für 'nichtig' erklärt. einen beweis dieser nichtigkeit kann ich durch die belehrungen, die wir aao. empfangen, nicht erbracht finden. Paul liebt es seine gescheidheit in ein glänzendes licht zu setzen, indem er annimmt dass alle anderen leute gedankenlos wären und von den meinungen dieser anderen leute ein bild entwirft, welches eine solche annahme in der tat rechtfertigen würde.

Ich überwinde mich auf die betrachtungen der Beitr. 8, 181 ff noch ein wenig einzugehen, obgleich ich auf Roediger DLZ 1881 sp. 1699; Anz. ix 333 verweisen könnte.

Die offenbarungen auf s. 181 f fassen sich in dem satze zusammen: 'wir dürfen den mhd. dichtern keine anderen formen zutrauen als solche, die aus der volkssprache aufgenommen sein

können'. es handelt sich um gekürzte formen: vgl. Mhd. gramm. § 62, zusatz der zweiten auflage. man sollte nun meinen, Paul werde eine sammlung gekürzter formen, die sich in handschriften und reimen finden, angelegt und daraus schlüsse gezogen haben. das fällt ihm aber gar nicht ein. wenn er Zs. 21, 481 f aufschlagen will, so wird er sich überzeugen dass ich die erwägungen, die er Beitr. 8, 181 f anstellt, notwendig auch muss angestellt haben, dass ich aber um eben dieser erwägungen willen nach beispielen von starken kürzungen suchte und auf solche verwies. auch ich glaube dass die kürzungen der dichter auf kürzungen der volkssprache beruhen; kürzungen sind verhältnismäfsig spärlich überliefert, weil die schreiber nicht die gesprochene sprache getreulich widergaben; aber die kürzungen, die ihnen entschlüpften, reichen aus, um die kürzungen, die Lachmann annahm, zu rechtfertigen. wie viel ein dichter zuliefs und wann, das können wir allerdings nur aus dem metrum entnehmen. wir haben also nicht den mindesten grund, hier von Lachmann abzuweichen.

S. 183 'sobald ein *e* durch die lautentwicklung verschwunden ist, kann es doch für den dichter ebenso wenig in betracht kommen, als wenn es niemals vorhanden gewesen wäre.' ganz gewis! und Lachmann war so dumm, das nicht einzusehen? er war natürlich der ansicht dass ein dichter, der ein *e* an einer bestimmten versstelle nicht schwinden lassen wollte, die form mit *e* nicht blofs noch kannte, sondern auch für die eigentlich regelmäfsige hielt. Lachmann suchte aus der metrik die feinere eigenheit der sprache zu lernen, während man heute, im cultus des buchstabens befangen, die metrik nach der zufällig überlieferten schreibung beurteilt.

S. 185 'jedenfalls ist silbenverschleifung nichts als ein wort, dessen erfindung und anwendung man beklagen muss, wenn es zu der meinung verführt, dass es nun nicht mehr nötig sei sich die sache selbst klar zu machen.' soll doch wol heifsen dass sich noch niemand die sache recht klar gemacht habe. Paul fragt, ob das *e* in einem solchen falle ausgesprochen werde oder nicht. er entscheidet sich für aussprache und ist dann so freundlich zu erlauben dass man auch künftig von silbenverschleifung spreche, 'so lange man damit keine andere vorstellung verbinden will, als dass in einem dreisilbigen fufse die beiden ersten silben nur so viel zeitdauer in anspruch nehmen dürfen als in einem zweisilbigen die erste allein.' dies alles und vieles andere in einem tone, als wenn es noch niemand gewust hätte. da es wol hauptsächlich wider die 'Lachmannsche schule' sein soll, welche sich, in blinder nachbetung mit einem worte zufrieden, die sache nicht klar gemacht hat, so darf ich bitten, nicht ganz übergangen zu werden. was zGDS² 633 über die verschleifung steht, genügt vielleicht um zu beweisen dass ich darüber nicht viel anders als Paul denke und dass ich selbst seinen s. 190 geäufserten ansichten über



die verschleifung in der senkung nicht principiell feindlich gegenüber stehe; aber dass man Lachmann so kurzer hand widerlegen könne, wie sich Paul das denkt, glaube ich allerdings nicht. in meinen vorlesungen über metrik habe ich die verschleifung immer ähnlich erklärt, wie es Paul s. 186 und 190 tut (vgl. auch zGDS² 81). sehen wir die hebung als eine halbe, die senkung als eine viertelnote an, so wird bei verschleifung auf der hebung die halbe note durch zwei viertel, bei verschleifung auf der senkung die viertelnote durch zwei achtel ersetzt. die silben, welche den beiden achteln entsprechen, müssen von besonders leichter natur sein. welche silben leicht genug sind, darüber haben möglicherweise verschiedene dichter verschieden gedacht. umfassende beobachtungen darüber wären erwünscht; aber ob sie ein reines resultat liefern werden, darf man bezweifeln. es werden vermutlich manche fälle übrig bleiben, die einer doppelten beurteilung unterworfen sind, da mit der möglichkeit starker kürzung gerechnet werden muss.

Den unterschied zwischen tonlosem und stummem *e* nun (s. 187) hat meines wissens nie jemand anders aufgefasst als Paul es tut, dh. man hat immer den hauptwert auf die natur der vorhergehenden silbe gelegt. soll die terminologie getadelt werden, so lägen berechtigte bedenken eher gegen die bezeichnung 'tonlos' als gegen die bezeichnung 'stumm' vor. denn im sinne der Lachmannschen betonungsregeln entspricht das tonlose *e* einer tieftonigen silbe des ahd. und trägt noch im mhd. einen nebenaccent. aber ich halte jede terminologie für gut, sobald sie unzweideutig und eingebürgert ist; und die freude an neuen terminologien, welche bei manchen gelehrten so grofs ist, habe ich nie begriffen. dass nun das tonlose und das stumme *e* auch ihrer eigenen beschaffenheit nach verschieden sind, darüber hat Roediger hinlänglich gesprochen; und die neigung zum verstummen rechtfertigt den namen des 'stummen' *e*.

Noch weiter als Paul scheint hier Wilmanns im widerspruche gegen Lachmann und im cultus des buchstabens zu gehen, indem er (Walther² s. 44) versetzte oder schwebende betonungen wie *sumér, disé* annimmt und sie auf eine linie mit *beitét singét* stellt.

Indem ich auf eine weitere discussion des zweiten dem accent gewidmeten capitels verzichte und mich dem übrigen inhalte des buches zuwende, lege ich verwahrung ein gegen das jahr 1100 als gränze zwischen ahd. und mhd. (s. 2) und gegen die äufserungen auf s. 3, welche des verf.s längst widerlegte ansicht über die mhd. schriftsprache festhalten. die baierischen diphthonge, wenigstens *ou* für *û*, sind nicht 'schon im XIII jh.' (s. 42), sondern bereits im 11 jh. vorhanden.

In bezug auf die aussprache des *e* und *ë* acceptiert Paul s. 5 die ansichten von Franck Zs. 25, 218. vgl. dazu § 43 anm. (zusatz der zweiten auflage).

Die sonstigen abweichungen der zweiten von der ersten auflage innerhalb der laut- und flexionslehre zu erwähnen, bietet kein hinlängliches interesse dar. dass jetzt von *o*-stämmen statt von *a*-stämmen geredet und demgemäfs auch die urgermanischen grundformen angesetzt werden, kann ich durchaus nicht billigen; der standpunct des germanischen wird damit ganz unnötig verlassen (lies § 132 '*â*-stämme', § 135 und 136 '*â*-declination'; § 133 'wo das nhd.').

Die hauptabweichung der zweiten auflage von der ersten besteht in dem versuch einer mhd. syntax, durch welche Paul das buch bereichert hat. Paul gefällt sich zwar in einem absichtlich unsystematischen vortrag; das system von Miklosich ist für ihn nicht vorhanden, obgleich sich leicht zeigen liefse dass seine eigene betrachtungsweise darauf hindrängt. aber wenn der vortrag auch noch viel unsystematischer wäre, wenn man auf wesentliche lücken oder arge fehler stiefse: so müste jeder gerechte beurteiler sich des geleisteten freuen und dem verf. dafür danken. hier ins einzelne zu gehen, ist mir zu meinem bedauern unmöglich. an der wunderlichen ausdehnung, die im § 183 dem begriffe der adverbialen bestimmungen gegeben wird, muss sich niemand stofsen: die sache hat keine schlimmen folgen.

Berlin, 11 november 1884. W. Scherer.

Mittelhochdeutsche grammatik von dr Karl Weinhold. zweite ausgabe. Paderborn, Schöningh, 1883. XII und 604 ss. 8°. — 8 m.*

Wenn ein buch von der anlage des vorliegenden bereits nach sechs jahren eine neue auflage erlebt, so spricht das deutlich für seinen grofsen wert. wie schon in seiner früheren ist das buch daher auch in seiner jetzigen, äufserlich und innerlich verbesserten gestalt von allen seiten mit beifälligstem danke aufgenommen worden.

Jede seite der neuen ausgabe lässt die nachbessernde hand erkennen; die beispiele, die den hauptwert des werkes ausmachen, sind teils aus früher schon benutzten, teils und hauptsächlich aus neu zugänglich gewordenen quellen stark bereichert worden, der umfang des buches ist von 523 auf 604 seiten gestiegen. in so fern die bereicherung besonders dem md. und fränkischen zu gute kommt, legt sie zugleich zeugnis ab für die erfreuliche tatsache, dass das interesse sich jetzt mehr diesen dialecten zugewandt hat. in sprachlicher hinsicht ist zu wünschen dass ihr studium sich immer selbständiger vom mhd. mache. namentlich

[* vgl. Litt. centralbl. 1884 nr 4. — Gött. gel. anz. 1884 nr 11 (MRoediger). — Litteraturbl. für germ. und roman. philologie 1884 sp. 89 (OBehaghel).]



der geschichte der diphthongierung des *î*[1], *û* und *iu* und den schicksalen der diphthonge *ie* und *uo* ist jetzt ein grö*s*serer raum gewidmet; Bechs arbeit (Zeitzer programm 1882) hat zusätze veranlasst in § 373 und 401 (gegen ¹356 und 384; aber Gregor 775 ist sicher ellipse anzunehmen); einiges neue steht auch § 495 und § 509 im letzten absatz. vgl. ferner zb. die belege in § 204 gegen ¹186, § 236 gegen ¹218, § 394 s. 425 gegen ¹§ 377 s. 371. eine nicht zu billigende änderung findet sich im § 73; die erklärung von *veunf* uä. in ¹§ 119 war richtiger. sehr zum vorteil des buches ist das register beinahe auf den doppelten umfang gebracht. nach dem vorgang der Kleinen mhd. grammatik ist in einem puncte auch die anordnung wesentlich geändert worden: in der darstellung des vocalismus werden jetzt die einzelnen laute unter den ihnen zu grunde liegenden ahd. oder europ. behandelt, während in der ersten auflage die gleichartigkeit der resultate das einteilungsprincip bildete. in folge dessen behandeln nun die §§ 76—88 auch die vocale der nebensilben im zusammenhang; freilich finden sich dieselben merkwürdiger weise zwischen den kurzen und langen vocalen mit dem nicht passenden titel 'irrationale vocale' eingefügt.

Was die erste auflage lehrte, ist also in seltenen fällen modificiert, in sehr vielen durch weitere belege befestigt. aber man kann nicht sagen dass der verfasser viel seitdem neu gelerntes vortrage. die grammatischen arbeiten der letzten jahre, welche von ihrem allgemeineren standpunct aus gerade auch die erkenntnis der germ. sprachen so sehr förderten, sind zwar grofsenteils eingetragen, aber man merkt nur selten dass sie befruchtend gewürkt haben. sogar ein rückschritt gegen die frühere auflage ist zu verzeichnen. während in dieser der § 330 sich dazu verstand, die reihe *a ô* von den *e*-reihen zu trennen, nimmt jetzt § 346 die erstere wider als vierte *a*-reihe auf. also ein allseitig anerkanntes resultat der sprachwissenschaft, die lehre von dem schon in der grundsprache waltenden unterschied zwischen *a* und *A*, die auch von eminenter practischer bedeutung ist, indem sie dem lernenden da harmonie zeigt, wo er sonst durch eine lästige dissonanz gestört werden würde, ist geopfert. wozu, muss man fragen, an ansichten festhalten, die endgiltig von der wissenschaft zurückgewiesen sind, zb. an den grundvocalen *a i u*, an den § 17 besprochenen nebentönen? warum soll durchaus das md. mit *e* gegenüber hd. *i* einen älteren zustand bewahrt haben, während es doch tatsache bleibt dass *i* bereits gemeingermanisch war? wie muss sich W. im § 46, und doch ohne erfolg, der entgegengesetzten an-

[1] gegenüber dem aus der seltenheit der bindung von neuem mit altem *ei* gezogenen schlusse, dass die dichter das erstere als 'nicht schriftdeutsch' gemieden hätten, ist vorsicht geboten. es hat ja, wie W. selbst vermutet, wahrscheinlichkeit dass die laute sich nicht ganz deckten (vgl. s. 107); mithin besteht die möglichkeit dass die reime deshalb gemieden wurden. die s. 102 (vgl. § 118) dargelegten tatsachen scheinen mir mehr für diese auffassung zu sprechen.

sicht zu liebe winden! wenn indog. *i* md. zu *e* wird, warum dann nicht auch germ. *i*? in einem falle dürfte das fränk. *e* allerdings älter sein als hd. *i*, in der 1 p. sing. ind. praes. der verba wie *geben, stelen, werfen*. aber die Zimmer-Paulsche erklärung wird nicht etwa angenommen. ist denn diese erklärung des nur hd. und sächs. *i* gegenüber dem lautlich gerechtfertigten und in den anderen germ. sprachen würklich vorhandenen *e* in der tat weniger wahrscheinlich und gesichert als die herleitung der partikeln *dâ* und *sâ* aus *tatrâ* und *satrâ* (§ 24) oder vieles andere hier ohne bedenken vorgetragene? dass die verbalabstracta wie *trip, grif, biz* keine *a*-stämme sind (§ 54), müssen schon die analoga *bruch, spruch* und *guz, fluz, zuc* lehren; auf ihre eigenschaft als *i*-stämme ist oft genug hingewiesen worden (vgl. Braune im Litter. centralbl. 1882 sp. 575; Anz. VIII 318; Sievers Ags. gramm. § 263; meine Mnl. gr. § 176). das richtige über das *b* in *zimbar* (aus *zimr-*) (§ 260) lehrte bereits Holtzmann Altd. gr. s. 314. das nicht sehr schwierige verhältnis von *quellen* und *queln* behandelt im zusammenhang Paul Beiträge 7, 114 ff; hier aber heifst es, *queln* sei 'aus dem positionslangen *quellen* in der regel gekürzt'. meine untersuchung über *ë* und *e* (Zs. 25, 218) wird zwar erwähnt, aber die richtige ansicht (die, nebenbei bemerkt, auch Heyne in seiner Altgerm. gramm. deutlich ausspricht) zurückgewiesen; ohne rücksicht darauf figuriert *wëllan* weiter, für welches Sievers jetzt (Beiträge 9, 564) in allerdings wol unvermeidlicher consequenz *waljan* als grundform ansetzt. was hat man denn — ich erwarte die antwort auf diese frage — für *ë* geltend zu machen? bis heute ist auch nicht die spur eines g r u n d e s beigebracht worden, und die annahme von *wëllen* setzt, ob man nun *ë* richtig als *ä*, oder falsch als *e'* fasst, in den tatsachen die crassesten widersprüche voraus.

Dass der referent die volle anerkennung der resultate der sprachwissenschaft bei grammatischen darstellungen für notwendig erachtet, hat er früher deutlich genug ausgesprochen; vgl. besonders die recension Anz. VIII 312 ff. demgemäfs muss sich auch sein urteil über dieses buch gestalten. wenn Weinholds werk vielleicht auch für alle zeit genügend bleiben sollte als übersichtlich angelegte materialsammlung zum studium der mhd. und md. litteratur, so ist doch das problem einer mhd. grammatik in demselben nicht gelöst. weil es sich aber um eine trotzdem wertvolle leistung handelt, fühlt referent, getragen von dem wunsche, auch die mangelhaften seiten noch einmal ergänzt zu sehen, sich veranlasst, auf früher gesagtes zurückzukommen.

Warum will man mutwillig die schranken, welche in folge der ausbreitung der einzelnen disciplinen leider schon vorhanden sind, noch vermehren? man hat in unverblümter weise von einem unterschiede gesprochen, der tatsächlich nicht besteht, wenigstens nicht so, wie man ihn darstellt, einem unterschiede zwischen philo-



logischer und sprachwissenschaftlicher oder linguistischer grammatik. wir wollen davon absehen dass darin eine unberechtigte beschränkung für die philologie liegt, der, sobald sie sich universell fühlt, die sprache, als äufserung des menschlichen geistes, auch unmittelbares object sein muss. geben wir aber einmal zu dass dem philologen die sprache nur mittel sei. er könnte sich allerdings mit einer kenntnis des jeweiligen sprachbestandes begnügen, mit einer übersicht, so weit sie erforderlich ist, um eine vorkommende form zu rechtfertigen. seine grammatik hätte sich nicht darum zu kümmern, ob ein *e* jemals ein *a* war, von der lautverschiebung würde sie nicht berührt. die deutsche grammatik hat sich nie in diese schranken gebannt, weil mit der germ. philologie zugleich die sprachwissenschaft geboren wurde und weil bei der darstellung sowol wie beim lernen die genetische methode unendliche vorteile bietet. hat man nun das recht, auf halbem wege stehen zu bleiben? die practische grammatik darf sich beschränken, soweit sie es für practisch erachtet, aber sie darf nichts lehren, was den resultaten der sprachwissenschaft widerspricht; sie hat kein recht, dinge als gleichartig zusammenzustellen, von denen man weifs dass sie nichts mit einander zu tun haben, oder ein *e* als epenthetisch zu bezeichnen, von dem nachgewiesen ist dass es schon vor tausenden von jahren bestand. den beweis, dass die practische grammatik ihre zwecke bei vermeidung solcher fehler nicht ebenso gut erreichen würde, ist man bisher schuldig geblieben. wer nach anderen richtungen hin solche leistungen aufzuweisen hat, wie W., dem darf man es nachsehen, wenn er die speciell sprachwissenschaftliche litteratur nicht ganz umfasst; aber nicht ist es verzeihlich, wenn er sich mit absicht den resultaten anderer verschliefst. seine gruppen von beispielen sind häufig keine würklichen belege für bestimmte erscheinungen, sondern zusammenfügungen nur äufserlich ähnlicher dinge, die der forschung zu entwirren und im einzelnen aufzuklären bleiben. dieses äufserliche zusammenfassen verleitet gerade dazu, notwendige scheidungen und untersuchungen zu unterlassen, und es verschwimmen dabei sehr leicht die perspectiven, die durchaus notwendig sind. so steht im § 45 *brengen* unter sporadischem *e* für *i*, während es sich tatsächlich mit ihm ganz anders verhält: es ist in gewissen gebieten regel, wo *e* für *i* nur ganz vereinzelt oder auch gar nicht auftritt, und andere schliefsen darum mit recht auf eine grundform *brangjan* (alts. *brengian).* unter *â* für *a* § 24 finden sich ganz verschiedene dinge zusammen, grofsenteils sogar echte alte längen. unter der scheinbar erklärenden rubrik 'umlaut, nach analogie' vereinigt § 28 fälle, die nichts mit einander zu tun haben, zum teil noch der erklärung harren (irrtümlich darunter auch *mêlère* mit *ê*, umlaut von *â).* im § 33 verführt diese art zu einer höchst bequemen erklärung des md. *numen, nomen* (nl. *noemen);* die linguisten, denen

diese form begegnete, haben keinen augenblick gezweifelt dass das verbum, nebst *chinômidin* Isid. 15, 21, echten alten ablaut *ô* von *a (namo)* bewahre. § 90 bespricht den eintritt von *û* für *â* in wurzelsilben; dabei steht auch *wuruffe* 'worauf', das doch sicherlich nicht aus *wâruffe*, sondern aus in der ersten silbe unbetontem und geschwächtem *w'ruffe* zu erklären ist. ebenso wenig ist in *beschûren* 'schoren' *â* zu *û* geworden, das verbum vielmehr in eine andere conjugationsclasse übergetreten (vgl. Mnl. gramm. § 149). § 114 wird kölnisch *bungart* 'baumgarten' als beispiel von *û* für *ô (ou)* gegeben, während es die ganz gewöhnliche kürzung *bongart, bongert* < *bungart, bungert* darstellt. auch bezüglich der consonanten ist dies wort § 218 in ein falsches licht gerückt; es hat nicht *n* für *m*, sondern in begreiflicher assimilation gutturalen nasal für labialen (aus *mg ñg*, daraus *ñ*). *lufer* in § 114 hat gleichfalls nicht *û* für *ou*, sondern alten ablaut *ŭ*, wie das part. *geloffen* (vgl. Kluge Etym. wb. unter *laufen*), es ist jetzt rheinisch *lüffer, liffer*. auch *kucheler* 'gaukler' hält in diesem zusammenhange nicht stich, altes *û* ist durch mnl. *gûkeler* und nnl. *guichelen* gerechtfertigt. vage ist die definition von formen wie *suich* 'vide' § 50 (vgl. § 53), sie haben keinen 'schwebelaut' — die 'schwebelaute' sind überhaupt eine böse erfindung —, sondern echtes *û*, resp. *û*. sie kommen in den verbis auf *-ëhan* bekanntlich vielfach vor (auch im heutigen nd. und nrh.: köln. *hâ sût*, imper. *sûch* (gekürzt)); die erklärung, dass die verba in folge der übereinstimmung der infinitive *(sien : zien*, resp. *sèn : tèn)* in die *u*-klasse übergetreten seien, genügt vollständig.

Es kommt mir nicht darauf an, diese liste zu vervollständigen. da ich aber nun doch einmal meine aufgabe, über das verhältnis der zweiten zur ersten auflage zu berichten, überschritten habe, so sei es mir gestattet, noch diejenigen ansichten kurz zu besprechen, die meines erachtens auch von Weinholds standpunct aus nicht zu halten sind.

Zunächst wende ich mich gegen drei puncte, die mit vorliebe falsch dargestellt werden. dem md. und nd. schreibt man 'sprödigkeit gegen den umlaut' zu (hier § 2. 27). ich habe das für das mnl. in meiner grammatik, für das mnd. Anz. VIII 319 f zurückgewiesen und muss dasselbe hier für das md. tun. richtig kann der satz höchstens in beziehung auf einzelne längen und diphthonge heifsen. das zeigen die heutigen verhältnisse, die den wichtigsten mafsstab für die beurteilung abgeben müssen, während man sich allzu sehr an die älteren schreibungen hält und vergisst dass, vom umlaut *e* abgesehen, die vocalnüancierungen eben häufig unbezeichnet bleiben. auch ist es etwas anderes als sprödigkeit gegen den umlaut, wenn derselbe durch ausgleich, durch neubildungen beseitigt, wenn also zu *varen* eine neue 3 person *vart* gebildet wird. die am schlusse des § 27, in § 28 und am ende von § 383 angeführten tatsachen sprechen auch gar nicht

für die sprödigkeit. in diesem zusammenhange wäre auch das *e* für *o, u* zu nennen (§ 67), welches ein in ganz Mitteldeutschland bekannter, in folge des *r* statt *ü, i* eingetretener umlaut ist: *ferscht, werscht, scherz, berscht, verderschte, derfe* usw. (vgl. Mnl. gr. § 35). — zweitens meine ich die vocalquantität vor *cht*. die neueren sprachen zeigen deutlich genug eine neigung zur kürzung; dem entsprechend nimmt denn auch W. § 102 kürze in *brechte* usw. an (§ 122). dagegen tritt § 121 ein fränk. *dôchte* (dünkte) *(: mochte!)* mit unmöglichem *ô* für *û* trotz Behaghel Eneide s. XLII auf, und § 90 sollen im Bresl. Williram *gebrohta,* sogar im Trierer Floyris *brochte* uä. beweise für *ô* statt *â* abgeben; selbst dem mnl. werden *brôchte* usw. zugeschrieben, obwol dieselben neben dem regelmäfsigen *brochte* kaum spurweise existieren (Mnl. gramm. § 41 f). es ist überall kürze anzunehmen; im Litteraturbl. für germ. und roman. philologie 1884 sp. 423 meint Kögel sogar für Notker kürze constatieren zu dürfen. umgekehrt geht es mit den vocalen vor *rt* und *rd*. obwol sich eine verkürzende würkung dieser verbindungen kaum constatieren lassen wird, die dehnende dagegen aus den neueren sprachen wider sattsam bezeugt ist, nimmt man hartnäckig reime wie *gekärt* (von *kêren*)*: vart, lärte* (von *lêren*)*: arte* (§ 96. 97. 101), anderwärts auch *hörde* (von *hôren*)*: worde* an; W. lässt sich sogar durch seine eigene bemerkung am ende des § 101 nicht davon abbringen.

§ 63 steht unter den beispielen fälschlich *beclummen*. — § 99 und 136. es muss darauf geachtet werden, ob sich nicht für den Niederrhein eine andere lautliche form als *priester (preister?)* rechtfertigen lässt. schon die viermalige bindung *priester : meister* bei Veldeke, der sicher nicht so viel unreine reime brauchte, wie Behaghel ihm zuschreibt, macht ihre existenz wahrscheinlich; auch im mnl. ist *preester* belegt. — wie kommt § 133 *bougen, böugen (*baugjan)* unter die beispiele von *ou* für *iu*? auch die übrigen werden wol verschwinden. der reim au[s] dem Pilatus ist zweimal (als zeile 9 und 7) verwertet. — warum § 151 die äufserliche formulierung '*d* geht nach dem kurzen vocal in *t* über', die ja bei *queden* und *werden* gar nicht stimmt? — ganz rätselhaft ist mir die fassung von § 167; im 1 und 2 absatz ist alles dunkel und teilweise falsch trotz tatsächlich klaren verhältnissen. bei *duppinne* ist § 164 vergessen; ein analogon ist mhd. *wülpinne* 'wölfin'. die verwirrung setzt sich fort in § 168. 170. 171, und die veränderung des wortlautes gegen § 154 der 1 ausgabe trägt nur noch mehr dazu bei. so viel erkennt man, dass der verfasser germ. *pp* und *p* zusammenwirft; er sagt 'nach kurzen vocalen wird *p* gewöhnlich verdoppelt' *(appel* usw.), daher haben ihm (§ 170) *aphel* und *klaffen, trophe* und *laufen* ursprünglich denselben wurzelconsonanten, und daher schreibt sich vielleicht auch der satz (§ 169) [illegible] *(pf)* ersetzt hochdeutsch die tonlose lippenaspirata, welc[illegible]iebung des gemeingerm. *p* entstehen

sollte (*pflegen* usw.)'. — § 205. das heutige nrh. *hèschen, hiesch* (heifsen) beweist dass *sch* nicht schriftzeichen für *z* ist. — § 206 werden aleman. reime wie *laste* (von *leschen*) : *glaste* gewis richtig als *laschte* : *glaschte* gefasst. ich möchte darauf hinweisen dass auch die *st* für *sct* bei Notker wol bereits auf gleiche weise zu deuten sind. — im capitel von der stammbildung, wo W. sich allerdings reserviert, steht sehr viel unhaltbares. aber warum die inconsequenz, *verlust* mit suffix *t* anzusetzen, wenn *durst* und *turst* suffix *st* haben sollen? — § 303. es ist eine verwechslung des vers- und prosaaccentes, wenn die richtige tatsache formuliert wird, das praefix *ge* sei im partic. der wörter auf *-ieren* [und anderer participia fremden ursprungs mit dem ton auf der 3 silbe] 'hochtonig'; hochtonig ist nur die silbe *ie(rt)*. — im letzten satze vom § 312 stimmen definition und beispiele nicht zusammen. — § 323. *zehants* ist sicher aus *zehant* entstanden, hat also nur adverbialisches *s*. — § 351 und 371. die angabe, dass die zeitwörter der klasse *tragen* den imper. auf *e* bildeten, beruht schwerlich auf vorurteilsloser beobachtung. ist dasselbe vorurteil — das suffix *ja* sei characteristisches stammzeichen dieser klasse — auch schuld an der ungerechtfertigten behauptung (§ 368), die reduplicierenden verba hätten den umlaut im praes. nur nach analogie der klasse *varen*? — der wortlaut im eingang von § 356 ist unverständlich, jedesfalls nicht alles erschöpfend (wo bleibt der typus *slâffan*?). *ā* scheint nicht druckfehler zu sein, es steht auch § 357 trotz *valdan, bannan* usw.; warum? weifs ich nicht. — § 383 werden wörter wie *gerwen* zu den kurzstämmigen gerechnet: auch im folgenden § ist die scheidung nicht überall richtig. — § 425 steht *verglichen* unter den st. vbb. mit schw. nebenformen, *glichen* unter den schw. mit st. nebenformen. — zu § 504 ist zu erinnern dass die neutrale adjectivendung *-et* nicht nl. ist. auch s. 128 ist was über das mnl. gesagt wird nicht richtig; vgl. Mnl. gramm. § 64 ff. — ein merkwürdiger lapsus hat sich in § 522 aus der 1 auflage fortgeerbt: Gregor 1165 *er funten dürftige* als beispiel für 'nominative form auf prädicativen acc. übertragen'; es hatte sich wol ein zu § 517 oder 518 gehöriger zettel verirrt.

Einiges wenige habe ich in der sonst durch vollständigkeit ausgezeichneten darstellung vermisst. in der übersicht auf s. 6 ist das ahd. *ë*, welches sich diphthongiert, nicht berücksichtigt, § 384 nicht auf die 'rückumlaute' nach analogie *lûchte, stûrte, tûrte* hingewiesen (Gramm. 1², 947. 950 f) [1]; das Gramm.² 967 und

[1] in diesem zusammenhang waren dann auch *kârte, lârte* aus der lautlehre zu widerholen, denn ihre erklärung aus 'rückumlaut' nach analogie ist die einzige bis jetzt gegebene. und sie ist in der tat so wahrscheinlich, dass schwerlich aus der lösung der rätsel im wurzelvocal von *kêren* die organ. berechtigung eines *â* und damit eine bessere deutung zu erwarten steht. an der construction: md. *kârde* von *kêren* nach *beswârde, vermârde* von *beswêren, vermêren* ist nichts auszusetzen, wie ja am besten das mit *erlaucht* und *durchlaucht* bis ins nhd. hineinragende mhd. *lûchte* zeigt. Grimm

sonst neben *hete* angenommene *hēte* (*hēte* könnte in der minderbetonten stelle aus *hǣte* entstehen, wie *hete* aus *hète* oder *hette*), sowie das ebendort statuierte, schwer begreifliche *tete* neben *tēte* bleiben unberücksichtigt; die im mhd. gewöhnliche form *biten* neben *bitten* findet keine erwähnung; auch *beide* für *beidiu*, wie überhaupt die flexion des wortes hätte in der formenlehre berücksichtigung verdient; das erstere ist viel häufiger als andere *-e* für *-iu* und stammt wol aus dem unmittelbar vor dem substantivum stehenden *beidiu* (*unde*).

Der sorgsamen correctur ist nur ein störender druckfehler entgangen: s. 142 z. 10 v. o. mhd. st. md. aufserdem l. 44 z. 2 v. o. *iet*; 71 z. 3 v. u. *vor-*; 200 z. 3 v. o. *z* wird zu *s*; 201 z. 23 v. o. *scht*; 256 z. 1 v. u. *wideme*; 490 z. 3 v. u. *abnė*.

Das werk hätte sich mancher unklaren definition zu entäufsern; müste es vermeiden, vorgänge der lautgeschichte und formenbildung durch symbolische ausdrücke und nicht zutreffende bilder zu verschleiern; bedürfte überhaupt einer gründlicheren umarbeitung, wenn es auch ein späteres geschlecht mit derselben dankbarkeit gebrauchen soll, mit der wir es bisher benutzt haben und weiter benutzen werden. ratsam wäre es auch, den schwierigeren belegen die angabe der bedeutung oder ein erläuterndes wort beizufügen. so verliert manches für viele seinen wert und *nen, gen* § 43 wird überhaupt niemand, ohne die citate nachzuschlagen, begreifen; in der 1 auflage (§ 64) war gesagt dass sie für *nemen, geben* stehen.

aao. 950 meint auch dass *dauern, bedauern* auf den falschen 'rückumlaut' *tūrte* von *tiuren* zurückgehe. das ist für diesen sonst etwas rätselhaften ablaut sehr zu beachten. in *däuchten* haben wir ja auch einen fall, in welchem, wenigstens nach der gewöhnlichen annahme, die form des praet. ins praesens übertragen ist. freilich müste man bei *tūren* eine viel frühere übertragung und ferner die neubildung der nomina *tūr* und *tūre* zugeben. auch das wäre nicht unglaublich, wenn wir bedenken dass die bedeutungsentwickelung das vb. früh von dem grundworte *tiure* getrennt haben konnte. übrigens wäre auch die möglichkeit in erwägung zu ziehen, dass das wort sich in md. form, mit *ū* für *iu*, verbreitet und gefestigt habe.

Bonn, 1 dezember 1884. J. Franck.

König Rother. herausgegeben von KvBahder. (Altdeutsche textbibliothek herausgegeben von HPaul. nr 6.) Halle, Niemeyer, 1884. iv und 162 ss. 8°. — 1,50 m.

Diese ausgabe weicht von den übrigen in derselben sammlung erschienenen dadurch ab, dass sie keine kritische ist. sie 'will nur einen lesbaren abdruck der Heidelberger hs. geben', sagt der herausgeber s. iii, 'die von mir nochmals nachverglichen worden ist.... sie behält namentlich auch die sprachformen der hs., so bunt zusammengewürfelt dieselben auch sind, unverändert

bei. . . . so blieb nichts anderes übrig als diese durchgehende bewahrung der überlieferung. die zahlreichen fehler der hs. habe ich mich zu verbessern bemüht mit verwertung der schon früher aufgestellten verbesserungsvorschläge. . . . alle worte und buchstaben, die in der hs. nicht stehn . . . sind cursiv gedruckt' — der hg. hätte noch hinzufügen können dass er in diesen fällen die la. der hs. s. 160—162 angibt.

So weit wäre alles gut. wenn hr vBahder keine kritische ausgabe machen wollte und glaubte für einen neuen, verbesserten abdruck der hs., mit accenten und interpunction ausgestattet, ein publicum zu finden — warum sollte er ihn nicht veranstalten? das üble ist nur dass er das versprochene nicht geleistet hat. denn im letztcitierten satze macht er eine einschränkung. alle änderungen sind cursiv gedruckt, 'von der regelung der orthographie und besserung von schreibversehn abgesehn' [so, zweimal sehn]. wo bleibt da der 'abdruck der hs.' und die 'durchgehende bewahrung der überlieferung'? wer kann wissen, ob eine abweichung von Mafsmanns abdruck auf herrn von Bahders neuer collation oder auf seinen willkürlichen correcturen beruht? dieser sogenannte handschriftenabdruck ist also unbrauchbar, und wer genau wissen will, was in der hs. steht, muss diese selbst einsehen.

Ebenso unüberlegt ist der hg. bei verbesserung der fehler vorgegangen, welche seiner ansicht nach nicht auf schreibversehen beruhen. er hat dieselben nämlich nur dann corrigiert, wenn sie nicht im reime stehen. sollte auch nach s. III 'nicht versucht werden, das gedicht in die dem dichter zukommenden sprachformen umzuschreiben (ein unternehmen, das ich für unausführbar halte, da der dichter sich keines in sich geschlossenen dialectes bedient hat)', so gibt es doch reime genug, in welche der dialect nicht hineinspielt und wo durch das eine reimwort bewiesen wird dass das andere vom schreiber verderbt ist. bei herrn vBahder reimt aber ungestört 522 *gut : gebôt* (für *got*). 820 *Thîderîch : rîche : gelîche,* als ob es keinen acc. auf *-e* oder auf *-en* gäbe. 1537 *lieb* (entsprechend das Ermlitzer bruchstück *liep*): *einer hôcgezîte* (st. *hôcgezît*). 1832 *alle samen : gewant,* während in unmittelbarer nähe 1874 und 1890 *al intsamt : gewant* reimt. 1959 *zwâre : intfân* (st. *intfâ(h)in*). 1999 *gân : anne* (= *an* oder *ane*). 2003 *vile : wille* (statt *wil* oder noch *wile* = ahd. *uuili*). 2029 acc. sg. *Asprîân : quâmen.* 2153 dat. sg. *manne : gân.* 2451 *zeswellit : gôt* (für *zeswellôt*). 2457 *umbe : schouwende* (st. *schouwunde*). 2565 *Babilône : kuninge* trotzdem dass 30 verse weiter (2595) *Babilonie : kuninge* und so noch öfter gereimt wird. nebenbei gesagt macht dieser reim wahrscheinlich dass man *Babilonie* mit kurzem *o* und nicht wie hr vBahder mit langem anzusetzen hat. 2725 dat. sg. *manne : quam.* 2775 *zage : swie her uns here gewisit hevet* (für *have,* welches einzusetzen doch schon die syntax



nötigte). 2784 wider dat. sg. *manne : bestân.* 3586 *Alse die helede guote : geherbegeten* (so!). dies wort soll einen ganzen vers füllen. wie ist das aber möglich, wenn man nicht *geherbergôten* schreibt? 3700 *guote : schouwete* (st. *schouwôte*). 3910 *kuningin : inne* (für *kuninginne*). 3934 *koningis : heris* (für *herigis*). 3957 *gienc : hîr.* wäre es zu kühn *gie : hie* zu schreiben? 3961 *lîf : sint* (st. *sît*). 4001 *Rôthere vân : hê woldin selve hân.* beide verse haben nur 3 hebungen, mithin war *vâin : hâin* zu schreiben. *hê* im zweiten kann keinen ganzen tact füllen: ich halte es für falsch, *he = er,* wenn es im satze nicht betont ist, als lang anzusetzen. hr vBahder schreibt ebenso durchgehend *hê,* als er *sê* (= *sie*) *dû nû,* auch *zô* = mhd. *ze* mit dem längezeichen versieht (zb. 58 *zô samene,* 683 *dir zô helfe unde zô vromen,* ja selbst das präfix *zo-* (zb. 1013 *zôbreche*). in *Poderamus hof* setzt er auf der ersten silbe bald kürze (893. 1587), bald im anschluss an Rückert länge an (4586), zu welcher letzteren nichts nötigt. *Constantînopole* ist auch bedenklich, da *Constonopole* 464 nur auf *Constinopole, Constenopole* mit kurzem *i* zurückgehen kann. jedesfalls ist *Constônopole,* wie hr vBahder schreibt, unmöglich. dass der reimvers zu 4005 fehlt, hat unser hg. so wenig gemerkt als Rückert. 4163 *vast : bresten* (st. *veste*). 4271 *dannen : an* (für *dan*). 4817 *wêz got* (hr vB. schreibt das in ein wort): *gelônet* (st. *gelônôt* oder *-ot*). 4871 *Polen : begân* (st. *Pôlân*). gleich der quantität der ersten silbe in *Pôlen* ist dem hg. auch die der ersten in *Bêheim* unbekannt — und also auch wol die herkunft des wortes —, denn im angegebenen verse liest man auch *Bĕhein.* 4968 *heime : weinite* (st. *weinde*). 5102 *irbeite : reit* (für *irbeit*).

Hat denn aber abgesehen von diesen falschen reimen der hg. 'die zahlreichen fehler der hs.' verbessert oder wenigstens immer erkannt, sodass er in seiner 'scheu' 'vor gewaltsamen änderungen' wenigstens 'in einer anmerkung auf das verderbnis im texte hinzuweisen' nicht versäumte? ich will nicht alles aufzählen, sondern nur durch proben belegen dass hr vBahder keineswegs alle fehler erkannt, ja sogar den von ihm edierten text nicht einmal immer verstanden hat.

159 *iz quam in nie nichein lant.* natürlich *nie in nichein.* wie kann man sich einbilden dass *nie* zu *nichein* gehöre! — 262 *sine sint der antworte nicht gewone die du tôs manigen boten vore.* was hier steht, kann man nur begreifen, wenn *einem eine antwort vore tuon* — den mischmasch des dialectes lasse ich bei meinen anführungen auf sich beruhen — mhd. ist. bis mir diese formel nachgewiesen wird, deute ich *vore* als früher und glaube dass dann das praet. *tæte* nicht entbehrt werden kann. — 264 *ich wêne daz nie sô manic man schône in diz lant nequam.* hr vB. scheint *schône* für das nachgestellte adj. zu halten. solch enjambement kommt im Rother nicht vor. *schône* ist also adv., und dann fehlt *sô* oder *alse* dabei. — 333 *dû tâtes wîslîche, dû vur-*

reditis umbe die bodescap, dune bescôhetis anderis nimmer mèr den tac. dazu folgende anmerkung: 'du hast weislich gehandelt, dass du vorher um die botschaft redetest [eine elegante übersetzung!] (dh. batest, dass dir gestattet werden möchte sie auszurichten), sonst würdest du niemals mehr das tageslicht sehen (dh. sofort getötet werden)'. hiernach ist *tdtes* ind. praet. hr vBahder befindet sich bei dieser auffassung in übereinstimmung mit Weinhold Mhd. gr.² s. 380, welcher hier, Roth. 1992 (= 2000 vB.) und in Buschs Legendar 160 *tdtes thddis dédes* für ind. erklärt, die letzte form für einen ind. 'mit conj. umlaut'. es sind aber würklich lauter conj. (die bei Weinhold aufserdem citierten Trebnitzer psalmen sind mir nicht zur hand). weiter heifst *vurreden* nimmermehr dasselbe wie *vore reden.* würkliche composition von *vore* mit *reden* ist unmöglich, es müste lauten *du reditis vore umbe* usw. demnach steht *vurreden* für *verreden* und *vur-* ist die ganz gewöhnliche nebenform von *ver-*. das alles sollte doch jemand wissen, der schon seit jahren an einer universität andere zu belehren sucht. der satz bedeutet also: 'du hättest weise gehandelt, wenn du die botschaft ausgeschlagen hättest, unter der begründung dass du sonst (nämlich wenn du sie nicht ausschlügest) das tageslicht nie mehr schauen würdest'. — 527 *kuninc, dune mochtis nimmer sô gôte sinne habe, ichne wolde dir gerne gevolgich sin.* anmerkung: 'welche guten gedanken du auch haben magst, ich will dir gerne folgsam sein. die gleiche negativ-hypothetische ausdrucksweise auch 765.' dort steht *deme nitete nieman einin zorn, er nehette den lîb virlorn,* ein ganz simples gefüge, negierter ind. im vordersatz, negierter conj. im nachsatz; an unserer stelle aber doch wol zwei conjunctivsätze, von denen der zweite positiv sein muss, damit sich der nötige sinn ergibt: 'wenn du auch nicht so einsichtig wärest, so würde ich dir doch folgen'. was hr vB. herausinterpretiert, setzt Berthers mut und ergebenheit in ein sonderbares licht. 'ich gehe mit dir durch dick und dünn' — das sagt er. — die anmerkung zu 739 ist auch sehr tiefsinnig: 'warum Berchter befürchtet, dass seine regentschaft zur verheerung des landes veranlassen werde, ist aus dem gedichte nicht ersichtlich'. warum verrät uns denn der hg. nicht dass Berther sich als zu alt und schwach hinstellen will? — 1002 *unde vordirte sîn wîcgewéte. her sprach 'man bûtit uns hî unrechte.* an der correctur *wîcgewéte* für *wîcgewere* ist kaum zu zweifeln, der reim aber so bedenklich wie die formel *unrechte* (adv.) *bieten* mit dat. der person. das Baduer bruchstück hat *wit gewete* und *m. b. u. h. unrede stete.* es bessert die reime und dadurch wird *stete* verdächtig. *unrede* aber passt, denn Constantin entschuldigt sich nachher, er sei trunken, sodass er *negeine gôte rede* könne. in der vorlage stand vielleicht *unrethe.* dehnung kurzer stammsilben mehrfach in den reimen des Rother. — 1146 *einen lewen vreissam, der newolde niemanne vor nicht hdn* wird durch den folgenden

vers *her nam den knechten daz brôt* verdächtig. wol *lân* statt *hân.* — 1449 *'daz her den besten hof gewinne den man in der stat vinde'. 'in trouwen' sprach Asprîân 'her sal ouch mînen hân, dar inne wil ich ime* usw. statt *mînen* hat die hs. *einen,* das Ermlitzer bruchstück *mîne stiure.* dies nennt hr vB. die bessere la., nimmt sie (oder das gleichbedeutende *mînen rât)* aber nicht auf. in seinem text kann sich *ouch mînen* doch nur auf *hof* 1449 beziehen, und einen *hof* schenkt Asprian dem grafen gerade nicht. — 1502 *âne die rîken herzogen : die irlâzis daz liet. daz liet* ist die poetische quelle. sie kann aber nicht erst gebeten werden, es ihnen zu erlassen, sondern sie hat es ihnen schon erlassen: *die irlâzit is,* mit sehr erklärlicher verschreibung. vgl. Erml. hs. *als uns chundet daz liet.* — zu 1505 *swaz der anderen vrome was die zugin* usw. bemerkt der hg. *vrome* 'entweder als adj. zu nehmen = *vrom* oder als subst. 'vorteil nutzen' und dann zu dem vorausgehenden zu ziehen: 'wie viel vorteil auch die andern davon hatten'. *vrome* kann nur adj. sein, und was hr vB. sonst noch als möglich hinstellt ist ungrammatisch und unsinnig. 'wie viel vorteil auch die andern davon hatten' heifst *swilch der anderen vrome was,* und wenn das da stünde, so würden die andern in gegensatz zu *die* im nächsten verse treten. mit *die* könnten nur *die rîken herzogen* gemeint sein, welche hr vB. zu Dietrich ziehen liefse, obgleich eben von ihnen erzählt ist dass sie das nicht taten. — *virsenden* 1521 übersetzen Rückert und der hg. mit 'fortschicken'. dass es 'verbannen' bedeutet ist aus der anm. zu MSD[2] XLIV 1, 1 zu ersehen. vgl. aufserdem Rol. 49, 21. Kaiserchr. 172, 16. Alex. 3573. Greg. 567 (739). — 1558 *ich wille haven geste, daz man immer sagete mère, waz hie schalles wère.* conj. praet. ist unbrauchbar, *sage* muss es heifsen, und so liest auch das Ermlitzer bruchstück. — 1608 *iz trôgen elphande wîle in den gebeine.* wie der hg. das wol verstanden hat? soll *in* dat. commodi sein, so wäre *gebeine* masc.; soll *in* präpos. sein, so hätten die elephanten das gestühl in den knochen getragen. ohne änderung kommt man also nicht durch. *wîlin daz* liegt am nächsten, und wenn dies hrn vB. zu 'gewaltsam' war, so muste er doch 'in einer anmerkung auf das verderbnis im texte hinweisen'. — 1787 hätte der hg. nicht *stôle* in *gestôle* zu verwandeln brauchen, weil das md. oft das collective *ge-* spart. — 1801 ist das part. *gevlogin* nicht 'entstellt aus *gevlohin*', sondern dem dialect des gedichtes durchaus gemäfs. belege findet der hg. in Weinholds Mhd. gr.[2] § 224. — 1865 *den dûchtiz schône alsô ein gras.* der vergleich *grüene als ein gras* erscheint so häufig, dass hr vB. wol auf *grône* hätte fallen können. — 1915 *alsô der eine inne was der ander vor den turin was, wante die magit sô vil virnam, daz sie den tuginthaftin man ... begunde minnen.* der andere war draufsen weil die jungfrau so viel hörte, dass sie sich verliebte? ein sonderbarer grund! ich setze punct nach dem zweiten *was* — welches ich auch nicht mit

hrn vB. in *saz* ändern möchte — und vermute *van dê* für *wante:* deshalb. — 2125 *ich gescheffe ein gestille von der kuninginne.* anmerkung: 'ich mache, dass man die königin in ruhe lässt. *gestille* ist inf.' es ist wol eher substantivum. und wäre nicht *vor* dem *von* vorzuziehen? — 2454 *unde newolde doch nicht weinen umbe die botin lossam.* für *umbe* hat die hs. *unde,* die conjectur rührt von Rückert her. aber sie erregt bedenken, weil *weinen umbe* = nhd. *über* ungebräuchlich scheint. *unde* ist nur aus dem anfang der vorigen zeile widerholt, der acc. genügt. — zu 2485 *Die ellenden geste wârin han(t)feste* bemerkt hr vB.: 'wol: Rother in die hand gegeben und nur so gebunden'. *diu hantveste* ist eine sicherheit oder versicherung, die jemand in die hand gegeben wird, meist eine schriftliche, doch darf man auch eine versicherung unter handschlag so nennen. die gefangenen sind *hantveste* (adj.), weil sie auf eine versicherung unter handschlag oder allgemeiner eine bindende versicherung hin Dietrich anvertraut sind. — 2678 *unde lâzet man mî die hende mîn (:sîn).* der hg. 'wol *vrî*' statt *mîn.* wozu denn? 'wenn ich meine hände behalte'. — 2754 *vôr zô den herbergin in allen den gebêren alsiz ime nicht geschên wêre.* hs. *aliz,* Rückert *als iz.* das pron. muss wegfallen. — 2799 *die den hêrren âne nôt zô verre habin gevalscôt.* ich schlage vor *sô verre.* — 2822 *her bevalch in ime unde sînin.* ohne den artikel vor *sînin* kommt man nicht aus, und wie leicht konnte *den* nach *unde* weggelassen werden. — 2962 *iz nequam van eineme [sînin] kunne alsô manich tûre wîgant.* hier muss man *eineme* betonen, vermisst dann jedoch eine stärkere negation: *iz nequam nie.* allein *sînin* sieht wie correctur von *eineme* aus, und dann muss *ne* fehlen: *iz quam van sînin kunne.* dies dünkt mich wahrscheinlicher. — 2981 hat die hs. *die riese Wolframmen erwant,* unser text *der reise Wolfrât enerwant. ei* in *reise* müste cursiv gedruckt sein. dem überlieferten liegt näher *niene erwant.* — 2987 *Sich hôf der lût over den dôz. over den dôz* soll nach der anm. 'nicht genügend erklärt' sein. *over* heifst 'über hinaus': der *lût* war noch lauter als der *dôz,* der *dôz* war *überlût* könnte man umgekehrt sagen. — 3103 *dô was . . . Rôthere hine zo Riflande mit sînin vianden.* welche gefährliche begleitung! warum nahm er nicht lieber seine *wîgande* mit? — 3213 *wand ich weinger* (lies *weiniger) man sîn dâ michel leit hân. sîn* Rückert, *si en* hs. *sîn* bezieht sich auf die lange krankheit der kinder, welche 3211 genannt sind. den gleichen sinn ergäbe das der überlieferung näher liegende *bî en (= in).* die präp. der nähe geht hier in die des grundes über. — 3249 *die vrouwe gehâtin sich ovele.* hier muss nicht *vrouwe* in den plur. gesetzt, sondern der plur. des verbums weggeschafft werden, denn es handelt sich nur um Rothers gemahlin. — 3266 *her inachte ûf ire sprechin ni(e)t.* anm.: 'so wahrscheinlich mit Bartsch für *inhatte,* da *ûf enthaben* 'aufhalten' sonst nicht vorkommt'. aber *ûf*

haben. in ist negation und *hatte* steht für *habete.* — der vorschlag des hgs. für die folgende zeile ist annehmbar, der für 3268 aber müfsig. — 3403 *sô hettich och einin michelen louf verlorn* kann sprichwörtlich (anm.), aber auch ganz eigentlich gemeint sein: 'dann hätte ich einen weiten marsch oder weg umsonst gemacht'. — 3666 ist um eine hebung zu kurz. — 3744 *Rôther [der] gerne virnam. der* kann bleiben: es ist = *dâr.* — 3756 *arme kint heiz her vazzin unde baden, vor sich ûffe den tisc tragin.* nicht *vor (= für) sie?* — 3788 fehlt das object *se,* 3877 das object *iz.* — 3874 ff. Rother gibt seiner gemahlin heimlich einen ring, auf welchem sein name *gebôchstavet* steht. *alsin die vrouwe gelas, daz Rôther in deme sale was.* zum ersten vers passt der zweite nicht: es fehlt 'und bemerkte'. entweder *alse die vr. gelas* oder eher *alse die vr. gesach.* die 'buchstaben' haben möglicher weise die änderung veranlasst, durch welche zugleich der reim besser wurde. — 3936 *daz her uns beide behôde . . . von der heidenschefte. behüeten* wird mit *vor* verbunden. — Basilistium, Ymelots sohn, will Rother ertränken lassen. dieser bittet aber, ihn vor allen königen zu henken. 3991 *daz ist dir êre getân. [dô gieng Ymelôtis* (nicht *ŏ) man] dû hâst dich wol gerochin'.* zu dem eingeklammerten verse bemerkt hr vB.: 'passt durchaus nicht in den zusammenhang und beruht vielleicht auf einem misglückten versuch des schreibers ein unvollständig überliefertes verspar zu ergänzen'. *gienc* ist verlesen aus *gient* = *jehent,* und dies zog die änderung von *sô* in *dô* nach sich. — 4043 fehlt vor *gebûwit* das subject *einer* oder *ein.* — 4350 *sîme kunne daz tô imer vorsten namen hât.* was soll *tô* sein? mhd. *dô?* mhd. *dâr dâ?* mhd. *zuo?* soll *tô imer* so viel wie nhd. *immerzu* bedeuten? die stelle wäre einer anmerkung wert gewesen. jedesfalls muss in *daz* ein *iz* stecken oder hinzugefügt werden. — 4395 *virmissit sîn der helet gôt, wir lâzen immir âne nôt.* hr vB. mit Rückert *lâzenz.* näher liegt, *lâzen* als *lâzen en (= in)* zu deuten oder so zu schreiben. — 4414 *mit sinin mânkrefte.* l. *sînir.* — 4488 hätte darauf hingewiesen werden können dass *trûdis* = *trûdedis* ist. — 4500 *Des koningis gekôse was ime valslôse* hr vB. mit Edzardi. hs. *âne valslôse,* dh. *âne vals lôse.* — 4503 *done dorsten sê vor den scanden gereden nehein helet gôder.* wie kann man einen so handgreiflichen fehler stehen lassen! *dorste vor:* der schreiber achtete nicht auf das folgende. — 4599 *dâr lûchte ein karbunkil — dâr newart nimmir dunkil — ovene ûz der krônin.* den zweiten vers verwandle ich ohne bedenken in einen relativsatz. das *dunkir* der hs. aber würde ich lieber nicht antasten. — 4625 *intgegin di : Constantin.* nicht gen.? 1328 *her sazte sie inebin sin (: in)* ist *sîn* statt *in* notwendig, weil es reflexiv ist. — 5104 das compositum *rosfert* ist zwar durch andere stellen gesichert, hier aber kann ich mich des verdachtes doch nicht erwehren, dass der schreiber zuerst *ros* gesetzt, es dann in *fert* corrigiert und *ros*

nicht getilgt habe. — für 5123 ff fände ich gern eine erklärende anmerkung. die Rückertsche hebt die schwierigkeiten *(mit gôte virdienen* ohne object, *von diser werlde endin)* nicht. es ist freilich etwas 'gewaltsam', wenn man schreibt *daz sie mit gote* (cum deo) *virendin* (conj. praes. besser als conj. praet.), *sô sie von diser werlde wendin.*

Ich fürchte dass ich mich schon zu tief in die correctur des vBahderschen pensums eingelassen habe und übergehe deshalb die einleitung. indes wollte ich recht deutlich zeigen, wie wenig es hrn vBahder gelungen ist, die aufgabe, welche er sich selbst — und wahrhaftig leicht genug — gestellt hatte, nur einiger mafsen befriedigend zu lösen. je weiter man in den text hinein liest, desto mehr weicht der unmut der verwunderung über die armseligkeit des geleisteten. was uns hier geboten wird, erinnert an die anfänge der deutschen philologie.

Schon das ziel ist zu nahe gesteckt. lässt sich erkennen dass 'der dichter sich keines in sich geschlossenen dialectes bedient hat' (s. III), so muss man diese mischung wenigstens rein zum ausdruck bringen und vor allem einen text herstellen, welcher den leser nicht an allen ecken und enden zwingt, dem hg. beizuspringen. die vorliegende kritik hat mir lust gemacht, dies auszuführen oder ausführen zu lassen. was uns hr vB. spendete ist nur gut zu kritischen übungen, in welchen die studenten den herrn privatdocenten corrigieren. zu solchem zwecke gebrauche ich jetzt diese Rotherausgabe mit erfolg.

Berlin. MAX ROEDIGER.

Valentin und Namelos. die niederdeutsche dichtung. die hochdeutsche prosa. die bruchstücke der mittelniederländischen dichtung. nebst einleitung, bibliographie und analyse des romans Valentin und Orson. von WSEELMANN. auch unter dem titel: Niederdeutsche denkmäler. herausgegeben vom verein für niederdeutsche sprachforschung. bd. 4. Norden und Leipzig, Soltau, 1884. LX und 138 ss. 8°. — 5 m.*

Die mit Koppmanns Seebuch und Seelmanns 'sogenanntem' Gerhard von Minden schön begonnene reihe der Niederdeutschen denkmäler ist 1880 mitten in der ausgabe des Flos von Wätzoldt auf den sand geraten. jetzt kommt Seelmann, einer der rührigsten auf dem gebiete der niederdeutschen philologie, und macht das schiff wider flott, und wir freuen uns der weiterreise, wenn sie auch nicht immer an anmutige gestade führen kann.

Der etwas umfangreiche titel des neuen bandes soll auch die aufmerksamkeit derjenigen wecken, die sonst der nd. litteratur an sich wenig beachtung schenken. in der tat reicht das interesse, welches sich an die vorliegende publication knüpft, über den engen kreis dieser litteratur weit hinaus. denn einmal ist das altfranzösische gedicht, von dem das mittelniederdeutsche eine directe übertragung gibt, verloren, und dann hat das mnd. werk

[* vgl. DLZ 1884 nr 52 (JFranck).]

wider mehrere bearbeitungen gefunden, eine in schwedischer und zwei in mitteldeutscher sprache; die eine von diesen, eine prosaische, tritt hier zum ersten male ans licht als ein beitrag zur geschichte des ältesten prosaromans und zugleich nicht ohne wert für die kenntnis der schlesischen mundart. sodann handeln s. XXV—XLVI der einleitung ausführlich über das jüngere französische volksbuch aus dem ende des 15 jhs., das in seinem ersten teile auf die verlorene dichtung zurückgeht. eine ausführliche inhaltsangabe ersetzt einiger mafsen die lectüre desselben, und an der hand einer sorgfältigen und überraschend reichhaltigen bibliographie (die gerade hier sehr nötig war) können wir die zweite wanderschaft des wunderlichen romans durch die europäische litteratur verfolgen. die vollständigkeit dieser bibliographie zu prüfen, bin ich nicht im stande. ich hebe aber noch hervor dass S. auch den übrigen quellen des volksbuchs nachgegangen ist, und dass er auch den commentatoren des Don Quijote mit dem nachweis zweier anspielungen des Cervantes auf dasselbe zu hilfe kommt. — zu den quellen der älteren frz. dichtung hier nur zwei litterarische notizen: über die unserem gedichte und dem Roman de la violette gemeinsame episode (s. LIX) hat RKöhler Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. 1883 nr 7 p. 270 ff aus anlass einer kümmerlichen dissertation von Rochs sehr reichhaltige nachweisungen gegeben. — die treue gattin als spielmann verkleidet (s. LX) findet sich auch im Graf im pflug (Goedeke Mittelalter s. 568 ff).

Das mittelniederdeutsche gedicht ist uns in der bekannten Stockholmer sammelhs. (S) und im Hartebok (H) erhalten; mit diesem ist es 1731 von Staphorst, nach jener 1846 von Klemming hinter der schwedischen prosa gedruckt worden. Seelmann gibt einen kritischen text, bei dessen herstellung er auch die mitteldeutschen und die schwedische bearbeitung herangezogen hat. die aufgabe war nicht so schwer als beim Flos, aber sie ist hier auch weit besser gelöst als dort. mit der bevorzugung von S bin ich fast durchweg einverstanden, nur habe ich ein par mal nachlässigkeiten in der angabe der lesarten von H gefunden, die mich zwangen, den geschmähten Staphorst doch wider hervorzuholen: nach 1169 hat H *Mit siner roden dwanck he dat deer.* — s. 32 z. 4 v. u. ist 1204 zu streichen, da dieser vers sich ebenso in H findet wie im text. — v. 1230 stimmt die angeführte lesart von H mit S und dem text. — in den la. zu v. 1770 l. *dre H* st. *dre S.* — nach v. 2334 schiebt H einen vers ein: *Sußdane rede he anvengh.*

Ich schliefse hier gleich ein par bemerkungen zum texte selbst an. nach v. 85 tilge den punct. —

v. 430 ff *dat er dat blôt al gedichte*
to nesen unde to munde ûtvlôt vil,
dat duchte Blandemere nên spil.

der überlange v. 431 und die anstöfsige tautologie *al gedichte* —

vil wird leicht beseitigt, wenn wir *vil* streichen und statt *spil spot* lesen. der reim *vlôt* : *spot* ist nicht anstöfsig, vgl. *got* : *nôt* v. 1595 f. — v. 565—568 (wo übrigens der setzer die interpunction über den haufen geworfen hat) möchte ich als ursprüngliche worte des erwachenden Blandemer vermuten:

'wo is mi nu geschên?
edder bin ik nu untsên?
edder drucht mi de alf?
jo bin ik dul also ein kalf.

st. *slâp* : *schâp*. — v. 735. 736 ist wie sonst *vorwâr* : *nâr* (st. *vorware* : *nare*) zu schreiben. überhaupt wäre die schreibung der nur in H überlieferten verse etwas an die bevorzugte schreibweise von S anzunähern gewesen. — v. 976 heifsen *de kristen* von H in S *de kortyuere* und dies oder etwas ähnliches muss doch wol im text gestanden haben: es scheint dass die spanischen christen als Cordobaner bezeichnet wurden. — v. 1205 würde ich den subst. inf. *scherent* beider hss. nicht durch das *schermes* der md. bearbeitungen ersetzen: *Valentîn dat scherent kôs* 'Val. machte sich ans scheren'. jedesfalls aber wäre doch die nd. form *schermest* einzuführen gewesen. — v. 1207 hat B eine besonders interessante lesart: *notvar* gegenüber *not* H, *var* S. — v. 1406 würde ich den dreireim (auf welchen auch die schwedische übersetzung führt) nicht durch ausscheidung von *Unde de harden schylde clouen* S, sondern durch fortlassung von v. 1407 *unde ere swerde se bede togen* beseitigt haben. dann ist die stelle gleich v. 467. 68, und unser dichter widerstrebt durchaus nicht wie etwa Hartmann der genauen widerholung zweier verse. — v. 1770 indem Seelmann schreibt *dar vunden se twe wegescheiden* st. *twe wege scheiden*, begeht er in auffassung der stelle die gleiche flüchtigkeit wie das Mnd. wb.; zwei wegscheiden? doch wol nur eine, wie es auch die prosa 92, 18 widergibt.

v. 1799 ff *sin munt was wît also eine kanne*
sine oren beide also eine wanne
sine ogen swart also ein pik . .

in v. 1800 ist natürlich *breit* zu lesen. — v. 2076 ist doch wol mit H *sît des gemant* 'verlasst euch drauf' zu schreiben; *ghenant* für *ghemant* wie hier hat S auch im Verl. sohn v. 768. — v. 2353 schreibe *unde stêt dar na mit aller macht* (H) statt *jacht* (S); einmal passt *jacht* 'eile' hier gar nicht, und dann sagt der dichter, wo er es anwendet, *in groter jacht*, so v. 1553 und v. 769, wo *mit aller macht: in groter jacht* zusammen stehen.

Die anmerkungen zum mnd. text sind von sehr verschiedenem werte. ich sehe nicht recht ein, an was für ein publicum S. gedacht hat, als er sie zusammenstellte, bezweifele aber mit grund dass dies gedicht von leuten gelesen werden wird, die es nötig haben, sich einen ausdruck wie *bi der weden* (v. 1649) erklären zu lassen. durch eine bemerkung aber wie die zu v. 209

werden, fürchte ich, auch die nichtphilologischen leser zur heiterkeit gereizt werden. Phila wird von der bösen schwiegermutter, die sie des kindesmordes beschuldigt, kurzweg mit einer löwin verglichen: dadurch fühlt sich S. zunächst an den werwolfglauben erinnert, spricht dann von den 'erfahrungen unserer zoologischen gärten' und citiert schliefslich Brehms Tierleben! ebenso unnütz ist die bemerkung zu v. 1056, wo in der zwölfzahl der begleiter ein anklang an die zwölf pairs gefunden wird. diese zwölfzahl ist einfach eine der formelhaften zahlen, die in jeder spielmannsdichtung vorkommen, vgl. Vogt Morolt s. CLV, Flos v. 224, Orendel v. 72, Oswald ed. Ettmüller v. 9. 2039 usw. zum eingang konnte auf Laurin v. 1. 2 und Müllenhoffs anmerkung verwiesen werden. zu v. 53 ist mit einem citat aus RA auch ein anstöfsiger druckfehler *frie* st. *frien* herübergenommen. ein grofser teil von S.s anmerkungen ist würklich am platze, einige sprachliche beobachtungen sind recht wertvoll und ergänzen die einleitung in wesentlichen puncten, aber dazwischen stehen eine anzahl 'wort- und sacherklärungen', die uns an die Deutschen classiker des mittelalters erinnern.

Auf s. 72. 73 ist aus dem Deutschen museum 1784 Nyerups kleines bruchstück einer jämmerlichen umschrift in md. sprache widerabgedruckt. das pergamentblatt selbst war nicht mehr aufzufinden. es war aber wol nicht nötig, die fehler des vorigen drucks unangefochten passieren zu lassen. Nyerup in Kopenhagen hat gewis keine correctur bekommen, sonst würde das *war* st. *was* oder *waz* in v. 1234. 35, *hone* st. *houe* v. 1239, *stant* st. *stunt* v. 1261 nicht zu lesen sein. v. 1254 war jedesfalls im texte *geselle* durchstrichen und dafür *hulfer* an den rand oder übergeschrieben.

Die mitteldeutsche prosabearbeitung s. 74—104 ist nur in einer Rhedigerschen hs. zu Breslau erhalten und nach dieser (was S. s. XI zu sagen vergisst) im Litterarischen grundriss von vdHagen und Büsching s. 163 erwähnt worden. die in der gleichen hs. enthaltene Ungarische chronik des Heinrich von Mügeln (so ist statt Megeln zu lesen) ist dasselbe werk, welches Kovachich bereits 1805 herausgegeben hat, s. Lorenz Geschichtsquellen I² 284 ff. — zum texte hier ein par kleinigkeiten: 75, 24 l. *hirrin* st. *horrin* (vgl. 74, 12. 75, 3. 20. 30. 31). — 78, 14 steht hier würklich *hustu* st. *hastu* und 103, 14 *vuste* st. *vaste* in der hs.? — 80, 38 l. *twaltrank* wie 88, 18. — 81, 20. 21 *vnd smitte en an mit hendin vnd mit fussen vnde mittene yn der wuste*. S. möchte *veste* bessern, aber wir müssen doch wol den sinn haben 'mitten um den leib', also vermute ich: (*wuhst*, md.) *wust* eine jüngere bildung neben *-wahst* wie nhd. *wuchs* neben *-wahs*. — 82, 14 l. *durch logen wille*. — 85, 36 l. *goldis*. — 92, 40 *vnd is czwene hewnen dy seyn bruder* ist wol nicht nach *is* ein *seyn* zu ergänzen, sondern *vnd dis* zu schreiben. — 94, 39 darf *begenet* nicht in *begegenet* geändert wer-

den, vgl. 95, 3 *geseynete* st. *gesegenete* und das mehrfache *morne*. — 98, 15 l. *weybe*. — 100, 7 l. *nohen*. — 100, 22 ist nach *lyß* das verbum: *bloßen* ausgefallen. — 101, 2 wird durch S.s falsche interpunction die einschiebung eines *noch* nötig; ich lese vielmehr: — *bekannte uff dy kemmerynne, dy lebete dannoch. man brachte sy vor recht.*

Es folgen nun noch auszüge aus der schwedischen prosabearbeitung (s. 105—108), deren naive erzählungsweise mit den eingestreuten z. t. neugereimten versen an spätere schwedische volksbücher erinnert, und in neuer, im nachtrag s. 133—137 noch wesentlich verbesserter lesung die mittelniederländischen bruchstücke. nach ihnen zu urteilen scheint das gedicht der zeit des verfalles der mnl. kunstepik anzugehören.

In der einleitung sind für die deutsche litteraturgeschichte wichtig besonders die abschnitte v. vi. vii. in v wird nachgewiesen dass im mnd. gedichte einwürkungen des mitteldeutschen sowol wie des niederländischen reimgebrauchs hervortreten. auch im innern der verse ist der einfluss mnl. sprachgebrauchs deutlich sichtbar: das lehren S.s anmerkungen. diese tatsachen lassen sich aber nicht aus benutzung der mnl. dichtung von Valentin und Namelos erklären, denn S. zeigt (abschnitt vii) dass der Niederdeutsche dies werk, wenn er es auch gekannt haben und dadurch zu seiner arbeit angeregt sein sollte, nicht übersetzt hat, sondern dass er höchst wahrscheinlich direct nach dem frz. original arbeitete. er kommt nun des weiteren zu der vermutung, diese und andere nd. dichtungen seien in den kreisen hansischer kaufleute in den Niederlanden und zwar speciell in Brügge entstanden. die wahrscheinlichkeit, dass ein Niederdeutscher in Brügge, wie S. meint: für seine dort ansässigen landsleute, die doch gewis der landessprache kundig waren, in der heimischen mundart poetische stoffe der niederländischen litteratur behandelte, scheint mir an sich nicht sehr grofs zu sein. man sollte wenigstens denken, er würde dabei an einen andern leserkreis, an die landsleute daheim und in Skandinavien gedacht haben. für S.s ansicht spricht allerdings eine andere hübsche beobachtung, die er gemacht hat. ähnliche eigentümlichkeiten im sprachgebrauch und den reimen finden sich nämlich in mehreren anderen niederdeutschen gedichten, zunächst im Dieb von Brügge, im Verlornen sohn und im Flos, die mit VN zusammen auch in der Stockholmer hs. überliefert sind. diese dichtungen zeigen ferner unter sich mehrfach wörtliche anklänge und beziehungen, ohne dass es möglich wäre zwei von ihnen dem gleichen verfasser zuzuweisen. zu S.s parallelstellen füge ich, weil er gerade für Flos keine notiert, hinzu:

VN v. 137 f *Dar na in korten tiden*
scolde Phila arbeit liden.

Flos v. 87 f *Dar na in korten tiden*
de vrouwen mosten arbeit liden.

(beide male ist von den wehen vor geburt der helden die rede.) die relative chronologie dieser dichtungen wird sich wol durch eine gründliche stilistische untersuchung feststellen lassen. die jüngste scheint mir der Flos zu sein, der gegenüber VN ungemein arm ist an formeln, phrasen, beiwörtern, die aus der höfischen oder volkstümlichen erzählungspoesie der bessern zeit stammen. auf eine stilistische erscheinung, die für VN besonders characteristisch ist, sich sonst nur ganz vereinzelt findet, möchte ich hier hinweisen; ich meine die häufige anwendung von *kunt* und *bekant* in der weise, wie wir sie aus Wolfram von Eschenbach kennen:

556 *van en so wert uns vrowede kunt*
2434 *des wart mengeme vrowede kunt*
2590 *dar van so wart em vrowede kunt*
610 *dar so wart en dröfnisse kunt*
1549 *dar van so wart er pine bekant*
1788 *dar wart en jamers wol bekant*
2396 *leve wart dar gröt bekant*
1892 *dar wart en wunder gröt bekant*
746 *doch worden en vele slege kunt*
1229 *do em de kolve was bekant*
1505 *doch was er de släp bekant* (vgl. Verl. sohn v. 338)
1527 *dar er de mort is mede bekant*
2639 *dar na wart de döt bekant*
Crisostomus in Ungerlant (vgl. Verl. sohn v. 247)

ferner 2313 f *ik schal altohant*
de spräke dön eme bekant.

es liegt sehr nahe, anzunehmen dass der vermittler, durch welchen diese eigentümlichkeit in die niederdeutsche poesie aufnahme fand, Wolframs niedersächsischer nachahmer Berthold von Holle war, für den diese verwendung von *bekant* von Bartsch anm. zu Crane 1492 durch eine lange liste von beispielen belegt wird. es verdiente überhaupt einmal untersucht zu werden, wieviel die niederdeutsche erzählende poesie des 14. 15 jhs. von Berthold von Holle gelernt hat. sie verwendet vielfach ähnliche übergänge wie dieser (so besonders durch zeitangaben), bedient sich der gleichen flickreime *(sunder wän!)* und der nämlichen prädicate für ritter und frauen. erst kürzlich hat Walther Nd. jahrb. 6, 29 f durch den nachweis, dass die Lübecker für eines ihrer fastnachtspiele (im jahre 1444) den stoff aus Bertholds Crane entnahmen, das interesse der niederdeutschen litteraturgeschichte an ihrem einzigen höfischen epiker gesteigert. aber erst wenn es ihr gelingt, den oben angedeuteten beweis zu vervollständigen, dass Berthold auf die niederdeutschen dichter einen stilistischen einfluss ausgeübt hat, der ihm für Mittel- und Oberdeutschland versagt blieb, wird sie ihn entschieden für sich in anspruch nehmen dürfen, ebenso wie die mhd. litteratur den Mastrichter Heinrich von Veldeke.

Ich glaube, wir können in dem wort- und phrasenschatze der niedersächsischen poeten zwei fremde bezugsquellen ziemlich deutlich unterscheiden: die eine ist die oberdeutsche epik, speciell Wolfram, durch Berthold von Holle erschlossen, die andere die niederrheinische und niederländische poesie. von den stehenden beiwörtern der frauen zb., *clâr* und *fîn*, stammt das erstere aus Wolfram-Berthold, das letztere vom Niederrhein.

Doch ich muss es diesmal bei andeutungen und vermutungen bewenden lassen. — gern hätte ich mich bei dieser gelegenheit auch noch über einen punct geäufsert, der die äufsere herrichtung mnd. texte betrifft. aber ich kann heute nur mein bekenntnis ablegen, dass ich ein entschiedener gegner der circumflectierung mittelniederdeutscher denkmäler bin, und muss die begründung meiner ansicht auf eine andere gelegenheit aufsparen.

Göttingen im november 1884. EDWARD SCHRÖDER.

De oude en de jongere bewerking van den Reinaert. bijdrage tot de critiek der beide Reinaert-gedichten. akademisch proefschrift... aan de rijksuniversiteit te Leiden door JACOB WIJBRAND MULLER. Amsterdam, Frederik Muller & co., 1884. IV und 209 ss. 8°. — 4,50 m.

Willems gedicht Van den vos Reinaerde hat auch in den letzten jahren immer von neuem die kritik angezogen. den Niederländern de Vries, Verdam, Beets (s. Tijdschrift 1, 1—29. 2, 21. 77—80. 206. 3, 221) trat JFranck rühmlich zur seite, indem er in den lesestücken zu seiner Mnl. grammatik den schluss des Reinaert I von v. 3081 ab kritisch behandelte. Franck hat auch den verfasser der oben genannten dissertation beraten und ihm eine stattliche, auf s. IV aufgezählte reihe von verbesserungsvorschlägen mitgeteilt, die freilich grofsenteils die handschriftlich überlieferten grammatischen formen gegen die von Grimm aufgebrachte, in meiner ausgabe durchgeführte normalisierung herstellen. der unterstützung durch Franck und de Vries zeigt sich der verf. der obengenannten dissertation durchaus würdig; er bringt zahlreiche wolüberlegte und oft sehr scharfsinnige emendationen und bemerkungen vor. seine arbeit gliedert sich in 4 capitel, von denen das erste die kritik von Reinaert I und II, soweit der erstere reicht, enthält, das 2 die fortsetzung in Reinaert II behandelt, während das 3 und 4 die beiden recensionen mit einander vom litterarhistorischen gesichtspunct aus vergleichen, das 3 soweit sie neben einander stehen, das 4 wider die fortsetzung. dr Muller wendet dem umarbeiter und fortsetzer mehr als bisher geschah anerkennung zu. ein anhang behandelt die eigennamen im Reinaert.

Neue hilfsmittel kommen bei diesen untersuchungen nicht in gebrauch, nur dass dem verf. von der hs. b eine abschrift im be-

sitz von de Vries zu gebote stand. widerholt und vielleicht etwas allzu stark setzt er dieser abschrift gegenüber die varianten meiner ausgabe in zweifel. dass eine abschrift meist genauer ist als eine collation wird jeder kundige zugestehen: immerhin möchte für einen künftigen herausgeber doch noch eine revision der hs. an den differenzpuncten sich empfehlen. übrigens ist ein guter teil der von Muller angeführten fälle auf die verschiedene auffassung eines einzigen zeichens, ob *n* oder *u*, zurückzuführen, und wie nahe sich diese in hss. des 15 jhs. stehn, ist bekannt genug. völlig unverständlich ist mir, wie Muller auch den Gräterschen abdruck der hs. a meiner collation entgegen stellen kann: die vergleichung, welche ich in Stuttgart 1870 eintrug, war doch hoffentlich keine verschlimmerung. allerdings habe ich s. IX meiner einleitung bemerkt dass ich gewisse orthographische abweichungen nicht einzeln angeben würde: hätte ich doch sonst meine lesarten überhäufen müssen mit varianten, deren verbesserung selbstverständlich war. und freilich gehören hierher die von Muller s. 26 und 94 angeführten fälle, in denen ich *dart* (v. 239 und 3468) in *daert* verändert habe: dazu glaubte ich mich damals mit Grimm berechtigt, wenn schon inzwischen durch Franck auf die verschiedenheit hingewiesen worden ist, die zwischen dem auslaut von *dar* und *sal* besteht und welche es unwahrscheinlich macht dass *dar* bei inclination ebenso gedehnten vocal erhielt wie *sal*. ähnlich steht es mit dem bei v. 1640 bemerkten. meinerseits muss ich dem verf. vorhalten dass er öfters versäumt hat, da wo er meine lesart verwirft, die autorität namhaft zu machen, der ich dabei gefolgt bin. mit unrecht schiebt er mir ferner s. 75 unter dass ich I 2543 *gheloofdic* als 'glaubte ich' aufgefasst hätte: wo habe ich etwas derartiges gesagt? auch dass *gheloven* = mhd. *gelouben* und *gheloven* = mhd. *geloben* verschiedenen ursprung haben, wuste ich schon damals, als ich noch glaubte die beiden mnl. wörter der aussprache nach einander gleichsetzen zu dürfen. besser unterblieben wäre auch die bemerkung auf s. 65. ich hatte in der anmerkung zu v. 6028 *smeken ende smeren* gesagt: '*smeren* wie *salven* vom bestechen gemeint? oder hängt es mit mhd. *smieren* zusammen?' dazu äufsert sich M. aao. '*wat Martin t. a. p. wil met 'oder', is niet duidelijk. En salven en smieren is volgens hem = omkoopen.*' mhd. *smieren*, (*smiren*, wie Muller auch schreibt, kommt nicht vor) ist durchaus nicht = nhd. *schmieren*, sondern eine nebenform des mhd. *smielen* 'lächeln': wie dies jedes mhd. wörterbuch ausweist. endlich, um mit meiner abweisung unverdienten tadels aufzuhören, macht mir dr M. s. 68 folgenden vorwurf: '*Waarom M. echter hier* (v. 2239) Hermelinc, 2566. 2615 Ermelinc *schrijft, vat ik niet: verwijdert men de Vlaamsche aspiratie overal consequent, waarom dan ook niet in eigennamen? Dat de uitspraak van den naam toen waarschijnlijk ook geweifelt heeft en de beteekenis natuurlijk onbekend was geworden, doet niets ter*

zake: ook bij de appellatieven zal de h *nu eens wel, dan eens niet zijn uitgesproken, maar bij critische uitgaven houdt men zich aan den regel.'* der grund meines verfahrens ist doch wol nicht schwer zu finden. wie Muller auf der vorhergehenden seite ausführt, haben im v. 2239 die hss. a und b fehler, welche mit notwendigkeit ein *H* in ihrer vorlage voraussetzen; dagegen an den beiden anderen stellen geben sie den eigennamen ohne *H*. dieselbe inconsequenz zeigen die hss. und ausgaben beim namen *[H] Ermeline*, wogegen Muller s. 196 nichts einwendet. vgl. auch das schwanken in *Hersint;* bei welchem namen übrigens Muller s. 197 vergisst, auch die nebenform *Herses* (gen.) aus I 112 anzuführen.

In bezug auf *Hermelinc* übt Muller eine kritik, deren erwägung uns weiter führen wird. er will *Hermelinc* gegen das in der hs. b einmal und in der prosa durchweg überlieferte *Ermerijc* vertauschen, welches zu *Ermericus* in der lateinischen übersetzung stimme. er fragt, ob selbst ein *clerc* damals auf wissenschaftlichem wege etwas von Ermenrich hätte wissen können. ich antworte, warum nicht? haben doch Gotfried von Viterbo und andere historische quellen den alten namen des Gotenkönigs bewahrt. hat aber der bearbeiter (II) diesen einmal an die stelle des sonst mit Willem gemeinsamen *Ermelinc* eingesetzt, so haben wir einen fall vor uns, in welchem er teils mit a, teils mit l stimmt, möglicher weise also beide neben einander benutzte. eben dies verhältnis ist auch sonst anzunehmen. damit ist aber das fundament erschüttert, auf welchem eine reihe von conjecturen Mullers ua. beruht: der satz nämlich, dass, wo b und l gegen a übereinstimmen, sie auf eine gemeinsame grundlage zurückgehen, welche besser als a sei. ein solcher fall ist gleich zu anfang der erzählung vorhanden: gegenüber der einfachen schilderung des frühlings in a stehen b und l mit ausführlicheren darstellungen, welche einzelne züge gemeinsam haben. aber die ausführlichkeit ist so wenig am platze, dass auch Muller s. 20 hier bl nicht für ursprünglicher halten will als a. ebenso urteilt Muller s. 59 über eine aufzählung von tiernamen. vgl. auch s. 61 anm. 2. Muller construiert s. 9. 11 einen stammbaum, in welchem a auf der einen, l und die grundlage von b usw. auf der anderen seite vom original ausgehen. den fall, dass der verf. der umarbeitung neben der grundlage auch die lat. übersetzung hat benutzen können, zieht er nicht einmal in betracht. wie es aber auch mit den übereinstimmungen zwischen b und l steht, so viel ist gewis, dass überall, wo beide quellen a gegenüber stehen, nur das in den text aufzunehmen ist, was durch inhalt, sprache, vers und reim sich als ursprünglicher ausweist. in zweifelhaften fällen würde ich auch jetzt noch einfach bei a verharren. ohne die strenge dieses grundsatzes würde meine ausgabe schwerlich die anerkennung verdient haben, welche Muller s. 4 ihr zu teil werden lässt, dass sie nämlich eine recht sichere grundlage *(vrij stevige grondslag)* für den weiterbau ge-

währe. was ich seitdem für emendation und wol noch mehr für interpretation des gedichtes habe tun können, gedenke ich ein ander mal für sich vorzulegen.

Strafsburg 18 sept. 1884. E. Martin.

Altwestsächsische grammatik von PJCosijn. erste hälfte. Haag, Nijhoff, 1883. viii und 116 ss. gr. 8°. — 3, 25 m.

Ich habe bereits DLZ 1884 nr 43 auf diese verdienstliche arbeit hingewiesen und an einigen beispielen, die mir das wörterbuch zu meinem Übungsbuch an die hand gab, gezeigt, wie, trotzdem unsere bisherige kenntnis von dem altwestsächsischen vocalismus in betonten silben, welchen die erste hälfte behandelt, durch dieselbe im wesentlichen nicht verändert wird, doch so manche einzelheit aus den sorgfältigen zusammenstellungen des verfassers zu lernen ist. ich beschränke mich daher hier auf die dort ebenfalls in aussicht gestellten bemerkungen zu einzelnen puncten.

S. 1 führt C. unter den fremdwörtern mit kurzem *a* in betonter silbe auch *papa* an: allein das erste *a* in lat. *papa* war lang, und dass es beim eintritt des wortes ins englische nicht gekürzt wurde, beweist die ne. form desselben *pope*, die nur aus *pâpa* zu erklären ist, während sie bei kurzem *a* im altenglischen jetzt *pape* lauten würde. langes *a* ist ferner gewis auch in der ersten silbe von *hwara* und *đara* anzusetzen, sodass diese wörter zu s. 83 (§ 58, 4) gehören; vgl. me. *hwore, þore.* nicht ganz sicher bin ich rücksichtlich der quantität des stammvocals in dem s. 2 angeführten *arafađ.* C. nimmt in übereinstimmung mit Sievers Beitr. 9, 280 denselben als kurz an. ich glaubte dagegen Zs. 21, 44 anm. zu 1165 *ârâfian* schreiben zu müssen wegen altn. *reifa* (B bei Vigfusson) *'to rip up, disclose.'* auch bei Bosworth-Toller wird langer vocal in der stammsilbe angenommen und das wort jetzt, wie schon im alten Bosworth, ua. durch *to unrove* erklärt. *to rove* bedeutet (nach Lucas) 'einen faden, strick, ein seil oder eine schnur durch eine öffnung ziehen'. vgl. *rove* als sb. 'eine ausgezogene und lose geflochtene wollrolle'. ich finde weder bei Müller noch bei Skeat eine etymologie dieser wörter: sie könnten auf ae. **râfian* und **râf* (oder **râfe* oder **râfa)* zurückgehen und würden dann ebenfalls für *â* in *arafian* angeführt werden können.

Langes *æ* setze ich an in *stræc* (s. 4. 5), da *æ* in allen formen bleibt (s. s. 6). vielleicht ist altn. *strâkr 'a landlouper, vagabond'* zu vergleichen. auch me. *strek, strik* spricht eher für langen vocal im ae., bei kurzem *æ* würde *strak* die gewöhnliche me. form sein. dagegen ist es sicher dass *æ* in *slæd* kurz ist und also aus urgerm. *ă* entstanden ist, obwol C. s. 5 zweifelhaft zu sein scheint, da er dem citat ein 'hier?' hinzufügt.

slæd gab me. und ne. poet. und dial. *slade*, das sich zu jenem verhält, wie zb. *blade* zu *blæd*. den plural *mægon* neben *magon* will C. s. 6 als *mǣgon* nehmen, das zu *mæg* gebildet wäre nach analogie von *læg lǣgon*. liegt es nicht näher das *æ* aus dem *æ* des conjunctivs zu erklären? man vgl. namentlich *scylun* in der nordhumbrischen aufzeichnung des hymnus Cädmons gegenüber dem *sculan* in der westsächsischen und mhd. *megen* und *mügen* usw.

Ich sehe ferner keinen grund, *weord* 'carus' von *weord* 'dignus' zu trennen und bei dem letzteren, sowie bei den compositis mit *ar-*, *gelic-* und *steor-*, zu fragen, ob nicht als nom. *weorde* anzusetzen sei, wie C. s. 40 tut, da bei den sicher dem *ja*-stamm angehörenden formen die behandelten denkmäler stets *ie*, *i* oder *y* zeigen (s. 61. 65). auch ist das citat bei *geliceweord* zu berichtigen: statt der fetten ziffer ist eine gewöhnliche zu schreiben und statt der kleinen 21 vielmehr 19. wenn sodann C. s. 41 meint, dass *feoh*, *pleoh*, *geseoh* vielleicht lange vocale aus den syncopierten formen angenommen haben, so ist dagegen geltend zu machen dass die schreibung bei Orm *fehh* kurzes *eo* zur voraussetzung hat. was hat ferner C. bestimmt, das prät. *gesceop* in § 26 (s. 44) zu erwähnen? warum soll dieses prät. ein unorganisches *eó* (dh. *ėo* nach meiner bezeichnung) haben? das me. *schoop* setzt *sceóp* voraus.

Langes *o* und nicht kurzes, das C. s. 69 ansetzt, haben *kók* (trotz des hd. *koch*) wegen ne. *cook* und, wie Kluge gesehen hat (Beitr. 8, 537 ff), *gecóp* und *cópenere* wegen *cépan*. *geholian* aber hätte wegen me. *halien*, ne. *hale* und ahd. *halôn* neben *holôn* usw. (C. erwähnt selbst nl. *halen*) nicht s. 70, sondern s. 22 f § 8 behandelt werden sollen. s. 70 schwankt C. ferner, ob *wrenc* oder *wrence* als nom. sing. anzusetzen sei (es handelt sich um *lotwrenc*), während er s. 29 *wrenc* angenommen hat. ich bin der ansicht, dass *wrenc* richtig ist, da in me. denkmälern, die noch kein stummes *e* kennen, als nom. oder acc. bisher nur *wrench* nachgewiesen ist. dazu kommt dass wir auch nach dem mhd. *ranc*, *renke* im ae. einen *i*-stamm, nicht einen *ja*-stamm erwarten. langes *o* gebührt weiterhin zwei ebenfalls s. 70 behandelten wörtern. zunächst verlangt ne. *school* trotz des nom. sg. *scolu* (Chronik 816; vgl. *scolu* aus *scol* in einer hs., während alle andern *scol* haben, Älfr. Gr. 304, 12) ein langes *o*, das ja auch unser *schule* voraussetzt. ebenso muss man *tótian* schreiben wegen des ne. *to toot* 'to pry or search'; vgl. Nares s. v. und Skeat s. v. *tout*, das einer allgemein gewordenen, ursprünglich aber nur dialectischen aussprache von *toot* seine form verdankt.

Mit unrecht wird s. 75 *byrel* als nom. sing. angesetzt, wie zb. auch Grimm Zs. 6, 191 getan hat: schon Grein hat *byrele* als nom. nachgewiesen. auf derselben seite führt C. *cylle*, *kylle*



an, sieht also in *y* umlaut aus *u*. das wird wol richtig sein; denn dieses m. *cylle* ist wol = altn. *kyllir* 'sack' und aus dem lat. *culeus* oder vielmehr *culleus* entlehnt. es mischt sich aber (vgl. Kluge s. v. *kelle)* damit das fem. altwests. *cielle*. mit dieser schreibung liegt dieses wort vor in der Oxforder hs. der Dialoge Gregors fol. 14[r]: *þa gefyllde he mid wætere ealle þære cyrcean ciellan*. aus dieser stelle stammt das angebliche schw. m. *ciella* in den wörterbüchern; vgl. aber aufser den belegen (für *cille, cylle)* bei Bosworth-Toller und in Wright-Wülckers Glossen die bei Wright-Wülcker fehlende glosse der Cambridger sammlung *lancola cellae* (Academy vom 3 mai 1884 s. 317[b]). neben dem schwachen fem. kommt aber auch ein starkes *cyll* vor und dieses entspricht genau nhd. *kelle*, ahd. *chella*. — dagegen scheint es mir nicht richtig auch bei *ryft* s. 76 *y* als umlaut von *u* zu fassen. das Epinaler glossar 20 B 5 hat *palla rift*, das Cambridger 29, 28 *laena rift* und 37, 29 *palla rift;* bei Layamon steht *rift* (nicht *ruft)*. dazu kommen altn. *ript*, ahd. *peinrefta* und Isidors *reptus*.

S. 80 steht aus versehen zweimal *strǣte* st. *strǣt* als nom. sg. ebenda fragt C., nachdem er *hēr 'hic'* angeführt: 'hieher das *her (hoc anno)* in der Chron.?' mir scheint das ganz unzweifelhaft; denn auch bei annalistischen aufzeichnungen in lateinischer sprache finden wir *hic* neben *hoc anno:* so in den von Liebermann (Ungedruckte anglonormannische geschichtsquellen, Strafsburg 1878, s. 1—8) herausgegebenen teils englischen, teils lateinischen annalen:

MCXIIII. *Hic Radulfus rofensis episcopus suscepit archiepiscopatum cantuariae*. VI. *K̄ Mai*.
MCXXII. *Hic radulfus archiepiscopus obiit*. XIII. *k̄l Nov̄*.
MCXXXV. *Hic obiit Henricus rex anglorum* usw.

sehr wolbegründet ist aber C.s s. 81 aufgeworfene frage, ob nicht *ǣlenge* und nicht *ǣleng* als nom. sg. anzusetzen sei. dass *ǣlenge* die richtige form ist, wird, um andere gründe nicht erst anzuführen, durch me. *elenge, elinge* bewiesen, wie schon Stratmann[3] 18[a] gesehen hat. *ǣlengness fastidium* usw. (Wright-Wülcker 235, 14) verhält sich zu *ǣlenge*, wie zb. *swētness* zu *swēte*.

S. 87 führt C. *grin* unter den wörtern mit langem *i* auf. aber der accent in der Hattonhs. 317[13] ist nicht beweisend, da die handschrift öfter kurze vocale accentuiert. dass ferner auch aus dem nom. *grin*, der n. sein kann, nicht länge folgt, wie Sievers Beitr. 1, 490 und 494 geschlossen hat, ist mit recht von Zimmer Nominalsuff. *a* und *ā* s. 302 bemerkt worden. für kürze des vocals spricht aufser dem von Zimmer geltend gemachten pl. ntr. *grynu* der umstand, dass das wort im me. nicht blofs als *grin* und *gryn*, wie es allein lauten könnte, wenn der vocal lang gewesen wäre, sondern auch als *gren, grun, gron, gran* usw. (Mätzner Wb. II 318[b]) vorliegt.

S. 101 nimmt C. in *drafian* und dem davon abgeleiteten *drafung* langes *a* an, wie dies seit Grein, der auf altn. *þreifa* hinwies, wol ziemlich allgemein geschieht. ich glaube aber zunächst dass das ae. und das altn. wort in den bedeutungen zu verschieden sind, als dass ihre identität unzweifelhaft wäre. altn. *þreifa* bedeutet 'mit der hand berühren, tasten', das ae. *þrafian* aber 'antreiben, zu etwas anhalten'; vgl. aufser den belegen in den lexx. auch Bl. hom. 45 *se bisceop sceal . . . þrafian þa mæssepreostas mid lufe ge mid laþe, þæt hie healdan godes æwe on riht.* ich halte das *a* in dem englischen worte für kurz. dafür scheint mir schon der umstand zu sprechen, dass es im dialect von Lincolnshire nach Skinner *to thrave* wurde (vgl. Halliwell s. v. und die 6 publication der Dialect society: John Ray's collection of english words ed. Skeat, 1874, s. 69) und nicht zu *to throve.* aufserdem glaube ich dass es unser *traben*, mhd. *draben, draven* ist. die entwicklung der bedeutung ist ganz analog, wenn aus ae. *prician* 'stechen' (Älfr. Gr. 180, 10) me. *prikien*, ne. dicht. *prick* 'rasch reiten' wird: zuerst sagte man transitiv *ein ros draben* und *hors (mid þâm spuran* oder *spurum) prician* (vgl. *hèow þæt hors mid þâm spuran* Älfr. De n. test. ed. Grein 18, 21), dann mit ellipse des acc. intr. *draben, prikien.* — langes *a* hat natürlich *drag:* aber, wie will es C. rechtfertigen dass er das wort unter denen anführt (s. 101), deren *â* aus *ai* entstanden ist? man kann *drâg* doch nicht von *þrǣgan* und dieses von got. *þragjan* trennen: *drâg* gehört also auf s. 83 (§ 58, 4). — dass *geddl* und *gemâna* ohne umlaut sind (C. fragt s. 101 'warum ohne umlaut?'), erklärt sich aus dem abfall des stammesauslauts *i* vor dem suffix *a*, resp. *an.* — dass das *ǣ* in *hlǣne* auf *ai* und nicht auf *ǣ* zurückgeht (C. scheint nach der frage s. 103 zu schwanken), dafür spricht ne. *lean* und die aussprache mit *e*-laut im 16 jh. (Ellis 895).

Möge der verehrte verf. an diesen anspruchlosen bemerkungen wenigstens erkennen, mit welchem interesse ich sein buch gelesen habe.

Berlin, den 29 august 1884. JULIUS ZUPITZA.

Fornsögur suðrlanda. Magus saga jarls, Konraðs saga, Bærings saga, Flovents saga, Bevers saga med inledning utgifna af GUSTAV CEDERSCHIÖLD. Lund, FrBerlings boktryckeri och stilgjuteri, 1884 (i kommission hos FABrockhaus, Leipzig, Berlin, Wien; CWKGleerup, Lund). CCLII und 273 ss. 4°. — 17,50 kr.*

Den freunden altnordischer litteratur sind wol die in den Jahrbüchern der Lunder universität band XIII—XIX erschienenen ausgaben der fünf auf dem titel angegebenen romantischen sagas

[* vgl. Litt. centralblatt 1884 nr 47.]



bekannt, aber erst in diesem jahre sind sie von dem herausgeber zu einem stattlichen bande zusammengefasst und mit einer umfänglichen einleitung versehen worden, welche über die principien der ausgabe rechenschaft gibt und die litterarische stellung und geschichte dieser denkmäler bespricht. weniger die geschichte der in ihnen behandelten stoffe und somit der mittelbaren oder unmittelbaren quellen, zum teil weil hierüber bereits von andern gehandelt worden ist, so besonders über die Magus saga von Wulff, GParis, Suchier (Germ. 20, 273), Köhler (Germ. 21, 18), Kölbing (Germ. 21, 354), zum teil weil dem herausgeber die französischen originale nicht zugänglich waren, so nicht einmal die ausgabe des Renaud de Montauban s. LXXXII, aber wol hauptsächlich weil ihm andre probleme wichtiger schienen. es soll damit durchaus kein vorwurf gegen die treffliche einleitung ausgesprochen, nur das germanistische und romanistische publicum auf ein noch unangebautes arbeitsfeld aufmerksam gemacht werden. welche gestalt der geschichte von den vier Haimonskindern der verfasser der Magus saga, welche von Loher und Maller der der Konrads saga gekannt habe, wie die originale der eigentlichen übersetzungen, d. i. der Bærings, Flovents, Bevers saga beschaffen gewesen seien, wie das der beiden letzteren sich zu den bekannten dichtungen von Floovent und Beuves de Hanstone verhalte, kann noch den gegenstand mancher untersuchung bilden, für welche die von Gering in deutscher sprache beigesteuerten ausführlichen analysen der Konrads, Bærings, Bevers saga eine willkommene erleichterung bieten. ich will nur auf eine auffallende übereinstimmung der Bevers saga — ob auch einer der französischen, italienischen oder englischen Beuves de Hanstone, ist mir im augenblick nicht möglich festzustellen [1] — mit unserm Grafen Rudolf hinweisen. cap. V—XVII: Bevers wird ritter eines orientalischen und heidnischen fürsten, in dessen dienst er grofse waffentaten vollbringt. zum lohn erhält er ein ausgezeichnetes pferd, dessen schicksale neben denen des helden bis zu beider lebensende erzählt werden. in folge eines liebesverhältnisses mit der tochter seines herrn gerät er in harte gefangenschaft, in welcher er besonders von hunger zu leiden hat, sodass er auch, nachdem die flucht aus dem kerker gelungen, gefahr läuft zu verschmachten. er kommt nach Jerusalem, von da zu seiner geliebten, die unterdes gezwungen worden war einen andern zu heiraten. mit hilfe von deren treuem diener Bonifrey gelingt es ihm sie zu entführen. sie lagern in einem waldversteck. während Bevers ein wild zu erlegen trachtet, werden Bonifrey und seine herrin von zwei löwen angegriffen, welche Bonifrey töten. dieser letzte zug so wie der name Bonifrey erlauben auch die vorhergehenden allgemeineren übereinstimmungen als mehr denn zufall aufzufassen. — cap. XXIV bis XXVI bietet eine

[1] die Histoire littéraire 18, 700. 748, Rajna Origini s. 382 und Warton ed. Hazlitt 2, 142 ergeben nichts.

variation der Eustachiuslegende. — auf eine zusammengesetzte vorlage weist cap. XIII und XX. während an der ersten stelle Josvena, Bevers geliebte, im besitze eines gürtels ist, der jeden angriff auf ihre jungfrauschaft vereitelt — sie verwertet ihn gegen den ihr aufgenötigten gemahl —, benutzt sie an der anderen stelle ihren gürtel um einen bedränger ihrer ehre zu erdrosseln. dazu brauchte ein gürtel doch keine zauberhaften eigenschaften zu haben. man beachte dass nur cap. XIII innerhalb der mit dem Grafen Rudolf übereinstimmenden partie fällt.

Aber ein herausgeber hat in der tat näher liegende aufgaben, die gestaltung der texte und die einstellung der ganzen werke wie der einzelnen redactionen in die reihe sonst bekannter litterarhistorischer tatsachen. nach beiden richtungen erscheinen die Fornsögur suðrlanda als eine sorgfältige, umsichtige und resultatreiche arbeit.

Das princip der ausgabe wird von Cederschiöld s. LXIII angegeben und gerechtfertigt. da die handschriften zum grofsen teil bearbeitungen, und zwar mitunter sehr weitgehende sind, so wäre es aus practischen gründen untunlich gewesen, neben dem text die abweichungen der handschriften von demselben in form von lesarten mitzuteilen. Cederschiöld veröffentlicht also nur die ihm die älteste scheinende redaction, welche durch eine oder mehrere hss. repräsentiert sein kann, mit den lesarten dieser redaction unter dem text, während über die anderen redactionen und hss. in der einleitung gehandelt und eine auswahl der wichtigeren lesarten derselben nach verschiedenen gesichtspuncten mitgeteilt wird. wo die redactionen allzu weit auseinandergehen, müssen die jüngeren allmählich auch selbständig ediert werden wie dies zb. mit der gröfseren Magus saga durch Þordarson, Kopenhagen 1858, schon geschehen ist. das princip, das wir auch bei gedichten der heldensage anwenden, ist mit einigen wolbegreiflichen modificierungen — s. darüber s. LXIV[1] — streng durchgeführt bis auf die capiteleinteilung, die in der ausgabe mitunter einer anderen als der gewählten redaction entnommen und deren inhaltsangaben durch ziffern ersetzt sind, die wie es scheint nicht in den hss. stehen, s. s. LXVIII. ich sehe den grund dieser ausnahme nicht ein. die capitelüberschriften gehören ebenso zum text einer redaction als zb. die aventiurentitel in unseren Nibelungen oder die inhaltsangaben in den werken mancher didactiker. abgesehen davon und von der durchgeführten modernen interpunction und verwendung grofser buchstaben erscheint der text der gewählten redaction, wie er von dem schreiber der ältesten oder besten hs. derselben dargestellt worden wäre, wenn dieser ihn mit gleichmäfsig gespannter aufmerksamkeit corrigiert hätte. die absichtlichen fehler, d. i. abweichungen vom ursprünglichen, wo es erschlossen werden kann, sind beibehalten worden. s. einleitung zur Magus saga s. CXXX und die lesarten zu 22, 40. 25, 35. 35, 11.



Nicht in gleichem mafse einverstanden kann man sich mit der methode erklären, nach welcher die verwandtschaftsverhältnisse der redactionen und hss. in der einleitung erörtert werden. es scheint zwar dass die gruppierungen richtig sind — stammbäume aufzustellen war nicht immer möglich s. s. cv —, aber die als beweisend angeführten stellen sind es zum grofsen teile nicht. so zur Magus saga s. cxxiv ff. die hss. A, B, C, D, G, AM gehören zu einer redaction, A aber soll den besten text enthalten. dies wird bewiesen durch anführung von 'läsarter, som med tämlig visshet kunna betecknas som mindre ursprungliga än de motsvarande i A'. aber in der nun folgenden sammlung von varianten der hs. B sind kaum zwei, die man als abweichungen vom ursprünglichen, hier A, ansehen kann, s. 9, 58. 59. 27, 34. 35. ebenso s. cxxx eine sammlung von stellen, aus denen hervorgehen soll dass auch A mitunter geändert, das ursprüngliche sich in den übrigen hss. der redaction erhalten habe. neben fällen wie s. 5, 35. 33, 16 ua. eine menge anderer, in denen das echte ebenso gut von A als von den anderen hss. geboten werden kann, besonders wenn diese unter sich auseinandergehen. in einigen dieser fälle möchte man geradezu einen beweis fur die ursprünglichkeit der lesart in A erblicken. so wenn es s. 12, 10 dort heifst: *Keisari reiðir upp taflpunginn oc á nasar Rögnvalldi,* während B vor *á nasar* ein *rekr* einschiebt, CD *setr,* und die zu der längeren redaction gehörige hs. F *slær.*

Sehr gut wider sind die litterarhistorischen characteristiken der verschiedenen redactionen, wie die erzählungsweise, welche in den ältesten fassungen jener der Islendinga sögur noch ziemlich nahe steht, allmählich durch die ausführlichere aber die phantasie weniger anregende, dabei von den empfindungen des bearbeiters gefärbte darstellungsart der romantischen sagas ersetzt wird, s. s. cxviii f, wie unbestimmte reminiscenzen aus der Thiðreks saga dem späteren bearbeiter anlass geben, diese aufzuschlagen und auszuschreiben, sogar mit beibehaltung eines falschen tempus s. xci. cix[1].

Mit scharfsinn und besonnenheit behandelt Cederschiöld die vorgeschichte der uns erhaltenen überlieferung und weist zb. in der Magus saga, nachdem er die entstehung der jüngeren redactionen der saga durch hinzufügung von *þættir* in der mitte wie am ende des ursprünglichen textes beschrieben hat, s. s. ci f, auf deutliche spuren hin, welche auch die älteste durch A repräsentierte redaction als verbindung zweier ursprünglich selbständigen sagas erscheinen lassen, s. cxv f.

Nicht das geringste verdienst der einleitung ist schliefslich der dem verfasser durch seine reiche belesenheit in der altnordischen litteratur ermöglichte nachweis, dass die übersetzer und bearbeiter dieser südeuropäischen stoffe mit ihrer nationalen litteratur vielfach sehr vertraut waren und durch benutzung schon

vorhandener litterarischer typen ihren fremden stoffen ein nationales gepräge zu geben wusten; so über Magus als **skeljakarl** s. xciv, über Magus als *Víðförull*, d. i. der Nornagesttypus s. xcii—xcv. cxxxviii.

Traunkirchen, august 1884. HEINZEL.

Goethes briefe. verzeichnis derselben unter angabe von quelle, ort, datum und anfangsworten. darstellung der beziehungen zu den empfängern. inhaltsangaben der briefe. mitteilung von vielen bisher ungedruckten briefen. herausgegeben von FRSTREHLKE. Berlin, Gustav Hempel (Bernstein und Frank), 1882—1884. drei teile. 496, 543, 247 ss. 8°. — 27 m.*

Es ist gewis ein lobenswertes unternehmen, die arg verzettelte litteratur der Goethebriefe unter einem rahmen zu einem ganzen zusammenzufassen. über die notwendigkeit und nützlichkeit desselben wird kaum jemand einen zweifel laut werden lassen. der herausgeber hat fleifs und mühe nicht gespart, um die schier endlose und nicht immer anregende arbeit in verhältnismäfsig kurzer frist zu bewältigen. dass berichtigungen (vgl. besonders Biedermann im Archiv für litteraturgeschichte xi 307 ff. 425 ff. 599 f. xii 154 ff. 455 f. 612 ff) und nachträge notwendig wurden, wäre für jeden anderen ebenso unvermeidlich gewesen: genug dass die lücken dem nachprüfenden nicht öfter entgegengähnen und die fehler meistens die biographischen angaben betreffen, welche ohnedies nicht zur eigentlichen aufgabe des herausgebers gehören. hier fragt es sich blofs, auf welchem wege der herausgeber seine aufgabe gelöst hat und ob dieser weg der richtige war.

Die einrichtung des verzeichnisses ist die folgende: voran steht eine einleitung, welche in allzu gedrängter kürze eine chronologische übersicht der litteratur des Goetheschen briefwechsels gibt, ohne sich zu freier übersicht oder allgemeinen gesichtspuncten zu erheben. darauf folgt das verzeichnis der öfters citierten quellen, in welchem die widergabe des titels der aus antiqua gedruckten schriften mit lettern derselben gattung doch wol eine unnötige typographische erschwerung war. endlich als kern des ganzen werkes das verzeichnis der briefe, nach den adressaten geordnet, wobei inconsequent der Frankfurter senat unter F, der magistrat von Nürnberg unter M, und der ausschuss zur errichtung eines Blücherdenkmals unter A zu finden ist. jeder adressat erhält einen besonderen artikel mit eigener überschrift, biographischen notizen, kürzeren oder längeren angaben über sein verhältnis oder seine beziehungen zu Goethe, einem speciellen quellenverzeichnis für die an ihn gerichteten Goetheschen briefe, worauf dann in chronologischer reihenfolge diese selbst nach datum, briefanfang und druckort angegeben werden. in selteneren

[* vgl. DLZ 1884 nr 39 (RMWerner).]

fällen, wo es gestattet wurde oder nützlich schien, findet auch abdruck der briefe nach dem manuscripte oder nach einem schwer zugänglichen ersten druck statt: ein billigenswertes vorgehen, welches sowie überhaupt das sorgfältige aufspüren und benutzen der originale der briefe lob verdient. dem sammelfleifse Strehlkes wird die schuldige anerkennung in den augen aller billig denkenden dadurch nicht entzogen, dass man hie und da zu den quellen einen früheren oder späteren druck, vielleicht wol gar eine eigene publication anmerken kann, und bei dem kurzen briefwechsel zwischen Goethe und Klopstock (I 347) wird niemand Schmidlin und die übrige abgeleitete Klopstocklitteratur vermissen. eher möchte man vielleicht die angaben über die adressaten überhaupt für entbehrlich halten: sie sind oft unzureichend (dass Hammer-Purgstall anfangs der 90er jahre in Jena studierte I 236, wäre aus der Schillerlitteratur leicht zu belegen gewesen), mitunter falsch, meistens weitläufig und selten für den, welcher überhaupt ein solches verzeichnis zu benutzen versteht, unentbehrlich. am schlusse endlich (band 2, 525 ff) wird eine gruppierung der briefe 'nach bestimmten gesichtspuncten' dh. nach den gesichtspuncten, von denen aus die adressaten für Goethe von bedeutung sind, versucht. warum hier die briefe an Knebel, Schiller, frau von Stein und Zelter weggelassen sind, da sie doch unter die rubrik 'persönlicher oder freundschaftlicher verkehr' mit männern und frauen ungescheut hätten aufnahme finden können, wird niemand begreifen. auch die 'gesammtresultate, welche aus Goethes briefen hervorgehen', sind nicht viel mehr als bekannte gemeinplätze, welche wenig tief greifen und besser entbehrt worden wären.

Damit hat Strehlke, welcher alle zwei jahre einen nachtrag zu geben verspricht, der uns willkommen sein wird, seine arbeit geschlossen. auf grund derselben liefert die verlagshandlung im dritten bande ein chronologisches verzeichnis von Goethes briefen; also das, was am meisten not tut und bedürfnis ist. es ist kein zweifel dass Strehlke geschickter zu werke gegangen wäre, wenn er die chronologische anordnung gewählt und sich an das muster Redlichs in dessen ausgabe der Lessingschen briefe gehalten hätte. denn erstlich hätte er die hälfte des ziemlich mafslos in anspruch genommenen raumes erspart. dann hätte er auf diese weise auch die antworten in seine arbeit einbeziehen können. und endlich wäre durch nummerierung der chronologisch auf einander folgenden briefe und anführung der nummern in einem personenregister der briefwechsel Goethes mit einzelnen personen ebenso leicht zu übersehen gewesen, während das umgekehrte nicht der fall ist. man wird doch auch weit öfter in die lage gesetzt sein, Goethes briefe aus einem bestimmten zeitraum nachschlagen zu müssen, als über den fortgang seiner beziehungen zu dieser oder jener persönlichkeit belehrung zu suchen. ein chronologisches ver-

vorhandener litterarischer typen ihren fremden stoffen ein nationales gepräge zu geben wusten; so über Magus als *skeljakarl* s. xciv, über Magus als *Viðförull*, d. i. der Nornagesttypus s. xcii—xcv. cxxxviii.

Traunkirchen, august 1884. HEINZEL.

Goethes briefe. verzeichnis derselben unter angabe von quelle, ort, datum und anfangsworten. darstellung der beziehungen zu den empfängern. inhaltsangaben der briefe. mitteilung von vielen bisher ungedruckten briefen. herausgegeben von FRSTREHLKE. Berlin, Gustav Hempel (Bernstein und Frank), 1882—1884. drei teile. 496, 543, 247 ss. 8°. — 27 m.*

Es ist gewis ein lobenswertes unternehmen, die arg verzettelte litteratur der Goethebriefe unter einem rahmen zu einem ganzen zusammenzufassen. über die notwendigkeit und nützlichkeit desselben wird kaum jemand einen zweifel laut werden lassen. der herausgeber hat fleifs und mühe nicht gespart, um die schier endlose und nicht immer anregende arbeit in verhältnismäfsig kurzer frist zu bewältigen. dass berichtigungen (vgl. besonders Biedermann im Archiv für litteraturgeschichte xi 307 ff. 425 ff. 599 f. xii 154 ff. 455 f. 612 ff) und nachträge notwendig wurden, wäre für jeden anderen ebenso unvermeidlich gewesen: genug dass die lücken dem nachprüfenden nicht öfter entgegengähnen und die fehler meistens die biographischen angaben betreffen, welche ohnedies nicht zur eigentlichen aufgabe des herausgebers gehören. hier fragt es sich blofs, auf welchem wege der herausgeber seine aufgabe gelöst hat und ob dieser weg der richtige war.

Die einrichtung des verzeichnisses ist die folgende: voran steht eine einleitung, welche in allzu gedrängter kürze eine chronologische übersicht der litteratur des Goetheschen briefwechsels gibt, ohne sich zu freier übersicht oder allgemeinen gesichtspuncten zu erheben. darauf folgt das verzeichnis der öfters citierten quellen, in welchem die widergabe des titels der aus antiqua gedruckten schriften mit lettern derselben gattung doch wol eine unnötige typographische erschwerung war. endlich als kern des ganzen werkes das verzeichnis der briefe, nach den adressaten geordnet, wobei inconsequent der Frankfurter senat unter F, der magistrat von Nürnberg unter M, und der ausschuss zur errichtung eines Blücherdenkmals unter A zu finden ist. jeder adressat erhält einen besonderen artikel mit eigener überschrift, biographischen notizen, kürzeren oder längeren angaben über sein verhältnis oder seine beziehungen zu Goethe, einem speciellen quellenverzeichnis für die an ihn gerichteten Goetheschen briefe, worauf dann in chronologischer reihenfolge diese selbst nach datum, briefanfang und druckort angegeben werden. in selteneren

[* vgl. DLZ 1884 nr 39 (RMWerner).]

fällen, wo es gestattet wurde oder nützlich schien, findet auch abdruck der briefe nach dem manuscripte oder nach einem schwer zugänglichen ersten druck statt: ein billigenswertes vorgeben, welches sowie überhaupt das sorgfältige aufspüren und benutzen der originale der briefe lob verdient. dem sammelfleifse Strehlkes wird die schuldige anerkennung in den augen aller billig denkenden dadurch nicht entzogen, dass man hie und da zu den quellen einen früheren oder späteren druck, vielleicht wol gar eine eigene publication anmerken kann, und bei dem kurzen briefwechsel zwischen Goethe und Klopstock (I 347) wird niemand Schmidlin und die übrige abgeleitete Klopstocklitteratur vermissen. eher möchte man vielleicht die angaben über die adressaten überhaupt für entbehrlich halten: sie sind oft unzureichend (dass Hammer-Purgstall anfangs der 90er jahre in Jena studierte I 236, wäre aus der Schillerlitteratur leicht zu belegen gewesen), mitunter falsch, meistens weitläufig und selten für den, welcher überhaupt ein solches verzeichnis zu benutzen versteht, unentbehrlich. am schlusse endlich (band 2, 525 ff) wird eine gruppierung der briefe 'nach bestimmten gesichtspuncten' dh. nach den gesichtspuncten, von denen aus die adressaten für Goethe von bedeutung sind, versucht. warum hier die briefe an Knebel, Schiller, frau von Stein und Zelter weggelassen sind, da sie doch unter die rubrik 'persönlicher oder freundschaftlicher verkehr' mit männern und frauen ungescheut hätten aufnahme finden können, wird niemand begreifen. auch die 'gesammtresultate, welche aus Goethes briefen hervorgehen', sind nicht viel mehr als bekannte gemeinplätze, welche wenig tief greifen und besser entbehrt worden wären.

Damit hat Strehlke, welcher alle zwei jahre einen nachtrag zu geben verspricht, der uns willkommen sein wird, seine arbeit geschlossen. auf grund derselben liefert die verlagshandlung im dritten bande ein chronologisches verzeichnis von Goethes briefen; also das, was am meisten not tut und bedürfnis ist. es ist kein zweifel dass Strehlke geschickter zu werke gegangen wäre, wenn er die chronologische anordnung gewählt und sich an das muster Redlichs in dessen ausgabe der Lessingschen briefe gehalten hätte. denn erstlich hätte er die hälfte des ziemlich mafslos in anspruch genommenen raumes erspart. dann hätte er auf diese weise auch die antworten in seine arbeit einbeziehen können. und endlich wäre durch nummerierung der chronologisch auf einander folgenden briefe und anführung der nummern in einem personenregister der briefwechsel Goethes mit einzelnen personen ebenso leicht zu übersehen gewesen, während das umgekehrte nicht der fall ist. man wird doch auch weit öfter in die lage gesetzt sein, Goethes briefe aus einem bestimmten zeitraum nachschlagen zu müssen, als über den fortgang seiner beziehungen zu dieser oder jener persönlichkeit belehrung zu suchen. ein chronologisches ver-

zeichnis zu Goethes briefen stellt eine fortlaufende selbstbiographie des dichters dar, während die Strehlkesche anordnung uns nur untergeordnete fragen zu lösen erlaubt.

Möchten auch Schillers briefe mit gleichem fleifse gesammelt und verzeichnet werden, aber in chronologischer reihenfolge.

Zum schlusse ein kleiner nachtrag. das germanische museum in Nürnberg besitzt (aus Böttigers nachlass, dessen autographensammlung sich dort befindet) eine sammlung von Goethebriefen, welche mir auf mein ansuchen von der direction bereitwilligst zur einsichtnahme an die hiesige universitätsbibliothek zugeschickt wurden. es sind die folgenden, grüstenteils bereits gedruckten briefe:

1) Rom den 17 november [1786] an Wieland: *Ich mufs dir doch auch;* gedruckt in Litterarische zustände und zeitgenossen, in schilderungen aus KABöttigers handschriftlichem nachlasse, hg. von KWBöttiger (Leipzig, Brockhaus) II 148 ff; Italienische reise (Hempel) XXIV 687 f; vgl. Strehlke II 385. — 2) [etwa juli 1788] an Wieland: *Indem du beschäftigt bist;* gedr. Lit. zust. II 151 f; vgl. Strehlke II 385. — 3) d. 26 sept. 93 [an Wieland]: *beyliegende drey Gesänge Reinickes;* gedr. Lit. zust. II 152 und bei Strehlke II 386 (nicht nach der handschrift). — 4) Weimar den 12 august 1796 [an Böttiger, abschrift]: *Ew. Wohlgeb. ist bekannt;* gedr. Lit. zust. II 141 f und (mir unzugänglich) in den Grenzboten 1857 nr 5, Berliner sammlung II; vgl. Strehlke I 81. — 5) Weimar den 12 august [an KABöttiger]: *Beykommendes Blatt haben Sie wohl;* gedr. Lit. zust. II 141; vgl. Strehlke I 81. — 6) Weimar d. 16 jan. 1797 [an KABöttiger]: *Für das epische Gedicht;* gedr. Lit. zust. II 142; vgl. Strehlke I 81. — 7) Weimar d. 28 jan. 97 [an KABöttiger]: *Für die Mittheilung der Gött. Anzeigen;* gedr. Lit. zust. II 142 f; vgl. Strehlke I 82. — 8) Weimar d. 10 april 97 [an KABöttiger]: *Hier kommen endlich die vier ersten Musen;* gedr. Lit. zust. II 143; vgl. Strehlke I 81. — 9) Jena am 26 mai 1797 an herrn oberconsistorialrat Böttiger: *Es ist mir sehr angenehm zu hören;* gedr. in den Zeitgenossen, dritte reihe, VI band, 3 und 4 heft s. 99; vgl. Strehlke I 82. — 10) Jena am 3 juni 1797 [an KABöttiger]: *Den letzten Gesang schicke ich Morgen;* gedr. Lit. zust. II 144 f; vgl. Strehlke I 82. — 11) Weimar d. 26 juli 97 an KABöttiger: *Vom Viewegischen Almanach;* bisher ungedruckt, folgt unten. — 12) Weimar am 16 juli 1797 an KABöttiger: *Die Griechen haben ein Sprichwort;* gedr. Lit. zust. II 146; vgl. Strehlke I 82. — 13) Weimar den 19 juli 1797 [an KABöttiger]: *Für den übersendeten Marsyas;* gedr. Lit. zust. II 146 f; vgl. Strehlke I 82. — 14) den 20 juli 1797 an KABöttiger: *Hierbey übersende das Käfighaus;* gedr. Lit. zust. II 147; vgl. Strehlke I 82. — 15) fehlt. — 16) ein exemplar des einzeldruckes des in den Nachgelassenen werken 1833 unter dem titel *den Freunden* gedruckten gedichtes (Hempel III[1] 348), wel-

ches im einzeldrucke *Am achtundzwanzigsten August* 1826 überschrieben ist. darunter von Goethes hand links *Weimar,* rechts *Goethe.* — 17) Weimar d. 15 octbr. 1803 an KABöttiger: *Auf Ew. Wohlgeb. gefällige Anfrage;* gedr. Lit. zust. II 147 f; vgl. Strehlke I 82. — 18) Weimar den 27 febr. 1830 [an Knebel], blofs in abschrift vorhanden: *Du hast mir, mein alter;* gedr. bei Döring Goethes briefe, Leipzig 1837, s. 456 f, bei Guhrauer II 394 ff, und (mir augenblicklich unzugänglich) in der Berliner sammlung und in Knebels übersetzung des Lukrez (2 aufl.) s. XXII; vgl. Strehlke I 361. — 19) [ohne datum an KABöttiger]: *Die auf den Berliner Almanach bezüglichen;* gedr. Lit. zust. II 141; vgl. Strehlke II 81, welcher dec. 1796 vermutet. — 20) [ohne datum und adresse]: *Viel Dank für die Communication der Ode;* bisher ungedruckt, folgt unten. — 21) ein briefcouvert, auf welchem die worte stehen: *Herr Oberconsistorialrath Böttiger wird ersucht gegenwärtiges bis zur bestimmten Epoche bey sich uneröffnet liegen zu lafsen. Goethe;* gedr. Lit. zust. II 142. — 22) ein zettel von fremder hand; nur ein teil gedruckt in den Zeitgenossen, dritte reihe, VI band, 3 und 4 heft s. 40.

Zu den einzelnen stücken ist folgendes zu bemerken: 1) ein octavbogen, ganz von Goethes eigner hand beschrieben. Lit. zust. s. 149 z. 1 ist *Mercken,* wie ganz deutlich steht, statt *Mencken (?)* zu schreiben; z. 5: *Er ist in Werden, ein trockner, treuer fleifsige Deutscher;* z. 9: *qualificiren* anstatt *bilden;* z. 14: statt *zur Kenntnifs: der Kenntnifs;* z. 16: *das* statt *dies;* z. 17: *Er kann sich und wird sich.* 2) ein bogen in grofsquart, von welchem nur die zwei ersten seiten von Goethes hand beschrieben sind. auf der vierten steht die adresse *Herrn Hofrath Wieland;* unten rechenübungen mit schwarzer tinte und rotem stift, wol von Wieland mit den kindern vorgenommen. Lit. zust. s. 151 z. 7 muss es *hierher* und *unzähliche* heifsen; s. 152 z. 1 *Gold oder Silber.* 3) ein folioblatt, von dem nur die vordere seite von Goethes hand beschrieben ist. Lit. zust. s. 152 z. 19 ist das zweite *auf* zu streichen. 4) ein bogen in kleinoctav, nur die erste seite vom abschreiber beschrieben. Lit. zust. s. 142 z. 3 ist *Verbindungen* statt *Bedingungen* zu lesen. 5) ein bogen in kleinoctav, nur die erste seite ist beschrieben und nur die unterschrift von Goethe. 6) ein bogen in grofsquart, von welchem blofs die erste seite beschrieben ist. auf der vierten seite Goethes siegel mit dem Amor. die schrift von Goethes hand. der herausgeber der Lit. zust. bringt diese nummer wol mit recht mit nr 21 in verbindung. diese besteht aus einem couvert, auf welches ein schreiber die oben (z. 15—17) citierten worte, Goethe aber nur seinen namen geschrieben hat. vielleicht hat der herausgeber der Lit. zust. unsere nummer noch in dem couvert liegen gefunden; sie passt genau in dasselbe. das couvert ist gleichfalls mit dem Amor gesiegelt. 7) ein bogen in quart, nur die erste

seite beschrieben. 8) ein quartblatt, nur die vorderseite beschrieben und nur das *G.* von Goethes hand. Lit. zust. s. 143 z. 14 muss es *conferiren können* heifsen. 9) ein bogen in grofsquart, nur die erste seite ist beschrieben. auf der vierten die adresse *Des Herrn Oberconsistorialrath Böttiger Wohlgeb. Weimar,* von Goethes hand nur die nachschrift und unterschrift. 10) ein bogen in quart, nur zwei seiten sind beschrieben, und blofs die unterschrift von Goethes hand. zu Lit. zust. s. 144 z. 10: Goethe dictierte zuerst *schicke ich sogleich durch einen Boten,* strich es aus und schrieb mit eigner hand darüber: *schicke ich Morgen durch einen Boten*; s. 145 z. 4 *lebhaftes und der;* z. 9 *und ein Specimen;* z. 10 *os intermaxilare.* 11) ein bogen in octav, nur die erste seite ist von Goethe eigenhändig beschrieben, auf der vierten von der hand eines schreibers die adresse *Herrn Oberconsistorialrath Böttigers Wohlgeb.* der brief lautet:

Vom Viewegischen Almanach wünschte ich folgende Exemplare abgegeben:

An die drey Fürstl. Personen, jeder ein Ex.	3
Herder	1
Wieland	1
Schiller	2
Voigt	1
In mein Haus	2
Nach Frankfurt an meine Mutter . . .	2
Ex.	12

Die allenfalls übrigen bitte mir aufzuheben.

W. d. 26. *Juli* 97. *G.*

12) ein bogen in quart, nur die erste seite beschrieben. auf der vierten die adresse *Herrn Oberconsistorialrath Böttichers Wohlgeb.* nur die adresse und unterschrift von Goethes hand. Lit. zust. s. 146 z. 10 *Schillerischen.* 13) ein bogen in grofsquart; nur die erste seite beschrieben, und nur das *G.* von Goethes hand. Lit. zust. s. 147 z. 1 ist *ihn* durchgestrichen und *den Freund* an die stelle gesetzt. 14) ein bogen in kleinoctav; nur die erste seite beschrieben, und nur das *G.* von Goethes hand. auf der vierten seite die gewöhnliche adresse. Lit. zust. s. 147 z. 7 hatte der schreiber *Bocco* geschrieben; Goethe streicht das wort aus und setzt das richtige darüber. 16) bietet aufser der überschrift gegenüber dem drucke bei Hempel keine anderen abweichungen als in der orthographie und interpunction. 17) ein bogen in folio, nur die erste seite beschrieben. auf der vierten die gewöhnliche adresse. von Goethes hand nur die unterschrift von *mit besondrer* an. Lit. zust. s. 147 z. 13 f ist zu lesen *vorläufig auf das aufmerksam zu machen, was.* 18) weist gegenüber Guhrauer (anders bei Döring) keine bemerkenswerten varianten auf; das datum steht am schlusse. 19) ein kleines blatt

in quart, nur die erste seite beschrieben und nur das *G.* von Goethe. Lit. zust. s. 141 z. 9 ist *indessen recht wohl* zu lesen. 20) ein blatt in octav, nur die erste seite ist von Goethes hand beschrieben und lautet:

Viel Dank für die Communication der Ode, sowie für die Erlaubnifs dass Schiller die Oden mit nach Jena nehmen könne. Sie wollen einzeln gelesen und genossen seyn. G.

Das billet lässt sich genau und sicher datieren; es muss am 19 oder 20 juli 1797 geschrieben sein. Schiller kam am 11 nach Weimar, um von Goethe, der nach Italien reisen wollte, abschied zu nehmen; und er blieb bis zum 19. am tage der abreise Schillers oder einen tag später wird das billet geschrieben sein. Schiller schreibt am 23 juli 97 an Goethe: *An Böttigern schicke ich heut die Klopstockiana und hab' auch ein paar Zeilen dazu geschrieben* (vgl. Briefw. zwischen Goethe und Schiller i⁴ 274. 277). wir erfahren daraus auch dass Böttiger der adressat ist und unter den oden die Klopstocks zu verstehen sind, wol nach der ausgabe von 1798, welche sich Böttiger in aushängebogen oder abschrift so früh zu verschaffen wuste. 21) vgl. zu 6. 22) ist ein octavblatt und nur auf der ersten seite von fremder hand beschrieben mit den folgenden lateinischen und deutschen versen:

Schiller an Goethe.

Schiller der Reuige spricht:
Freund, wir gewönnen unendlich,
Wären die Horen verständlich
Aber die Xenien nicht!

Epitaphium.

Sit tibi terra levis! Dux fuit ante gravis.

Ad Bœttigerum.

Bœttigerum Te lauriferum Fama atque Camœnæ
Collaudant. Satibus Colloquioque places.
Uno ut quæso! edas tandem Tua Carmina libro,
Lectores optant Haugiadesque simul.

Das auf die Xenien bezügliche xenion hat KWBöttiger in der biographischen skizze seines vaters (Zeitgenossen aao.) mitgeteilt, indem er (s. 40 anm.) fragt: *Von wem mag wol das Xenion sein, welches ich handschriftlich fand, wo Schiller zu Goethe sagt* usw.

Aufserdem findet sich unter den besprochenen papieren noch eine quittung Herders, welche lautet:

Einhundert Thaler Besoldungs-Quartal auf Ostern 1785. *fällig, sind mir von Fürstl. Kammer ausgezahlet worden, worüber hiermit quittire*

Weimar, den 16. *Febr.* 1785. *G. G. Herder.*
Goethe.

die unterschrift Goethes ist eigenhändig. JPraetorius hat die amtliche bemerkung darunter geschrieben: 100 *rthl.—. —. aufgerechnet.*

Ich habe oben bei angabe der varianten blofs sinnentstellende oder den sprachlichen ausdruck verändernde abweichungen der drucke berücksichtigt. orthographie, interpunction, abkürzungen wurden nicht beachtet. und doch hätten diese nebensachen, wenn man sich einmal auf den wörtlichen abdruck von briefen einliefs, alle beachtung verdient. namentlich die interpunction des vorigen jahrhunderts, welche man aus drucken weniger als aus handschriften kennen lernt, hätte bewahrt werden sollen. Goethe interpungiert weit vernünftiger und sparsamer als wir es im 19 jahrhundert gewohnt sind. man schelte das nicht kleinigkeitskrämerei: eben weil kein grund zur veränderung da ist, hätte man die kleinigkeiten nicht anrühren sollen. Lit. zust. und zeitg. II 145 z. 18 heifst es *lese ich*, s. 149 z. 9 *werde ich*; im original steht *lefs ich, werd ich*; Goethe vermeidet den hiatus auch in der prosa. s. 161 z. 21 heifst es *Luftperspective*, im original steht *Luftperspektiv*, was im vorigen jahrhundert die durchgehende form ist, weil man das wort französisch sprach. s. 151 z. 7 heifst es *unzählige*, im original *unzähliche*, und Goethe schreibt auch *Bötticher* statt *Böttiger*; gerade so wie er im Faust *steigen: reichen: zeigen* reimt. wer die sprache Goethes studieren will, wird auf die älteren drucke wenig bauen dürfen und gut tun, manuscripte aus verschiedenen zeiten seines lebens zu rate zu ziehen; wenigstens als regulativ und zur correctur. deswegen habe ich auch auf diese manuscripte aufmerksam machen wollen. [nachträglich bemerke ich noch dass die in Schröers Deutscher dichtung des 19 jahrhunderts s. 438 angeführten Goetheschen manuscripte der Wiener hofbibliothek von Strehlke nicht berücksichtigt worden sind.]

Vöslau 26 sept. 1884. MINOR.

Salomon Hirzels verzeichnis einer Goethe-bibliothek mit nachträgen und fortsetzung herausgegeben von LUDWIG HIRZEL. Leipzig, verlag von SHirzel, 1884. VI und 215 ss. 8°. — 3 m.

Auch wer zu den glücklichen besitzern der früheren, als manuscript für freunde gedruckten auflagen dieses verzeichnisses gehört, wird nur mit unwillen gesehen haben, wie sehr der ankauf desselben minder glücklichen erschwert wurde. ein so unentbehrliches handwerkszeug sollte niemanden vorenthalten werden und die Goethegemeinde hat keinen grund mehr sich als stille gemeinde zu betrachten. im namen der wissenschaft also muss jeder wolmeinende denen dank wissen, welche das Hirzelsche verzeichnis im eigentlichen sinne zum gemeingute gemacht und trotz vollständiger bewahrung des characters, den ihm der erste verfasser gegeben, durch verständige zusätze und nachträge auf dem lau-



fenden erhalten haben. war doch Hirzel, seitdem Biedermann im Archiv für litteraturgeschichte fleifsig aber ungeschickt seine 'nachträge' veröffentlicht, widerholt in gefahr in den 'fehlt bei Hirzel' zu ertrinken. wer das vorwort des neuen herausgebers (s. v) berücksichtigt, wird behutsamer zu werke gehen. ich halte mich an dasselbe und will bei leibe kein 'fehlt bei Hirzel' ausgespielt haben, wenn ich hier beiläufig anmerke dass Goethes gedicht an den kuchenbäcker Händel nach der anzeige Wilhelm Schlegels (Jenaer litteraturzeitung 1797; Sämmtliche werke hg. von Böcking x 197 f) auch in 'Carolinens blumenkranz zur bildung des herzens' (Berlin 1796) abgedruckt ist.

MINOR.

Goethes Torquato Tasso. beiträge zur erklärung des dramas von FRANZ KERN. Berlin, Nicolaische verlagsbuchhandlung (RStricker), 1884. VII und 160 ss. 8°. — 3 m.*

Kern behandelt in ähnlicher weise wie den Faust (vgl. Anz. IX 395 ff) jetzt auch den Tasso. für denselben reicht seine methode noch weniger aus, was er selbst gefühlt haben muss, da er einen abschnitt (s. 1—25) 'Die handlung des dramas' voranstellt. er will darin die ansicht widerlegen, dass der Tasso wenig 'handlung' enthalte und führt nun in kleinlicher weise das an, was man äufseres geschehen oder theatralische handlung nennen kann. wer das drama auch nur in der überaus mangelhaften darstellung des Berliner schauspielhauses im jahre 1883 gesehen hat, wie der vf. (s. 159) und der referent, wird darüber kein wort weiter verlieren, dass die theatralische würkung des stückes eine sehr bedeutende ist, und sollte wol darüber klar geworden sein, dass zb. in der conflictsscene zwischen Tasso und Antonio von jedermann nicht das ziehen des degens als die handlung angesehen wird. mir macht der ganze abschnitt in Kerns buch den eindruck, als kämpfe der vf. mit windmühlflügeln; denn bedarf es würklich einer längeren ausführung dafür, dass handlung und hantierung verschiedene begriffe seien (s. 6), und dass Lessing unter handlung nicht das agieren mit händen und füfsen verstehe? wer verlangt denn 'dolchstöfse oder dergleichen' (s. 8) von einem dichter? und brauchen wir würklich eine liste der hantierungen act für act? werden sich dadurch diejenigen, welche im Tasso eine reihe fehlerloser verse, aber kein drama sehen, würklich von ihrem irrtum zurückbringen lassen?

Interessanter, aber auch nicht immer zutreffend sind Kerns vergleiche zwischen dem Tasso und der lyrik Schillers (s. 11 ff); sogleich aber wider der frühere gedanke nur auf kunstwerke im allgemeinen ausgedehnt. Kern unterscheidet zwei klassen von menschen, eine, welche von der dichtung 'ein widergeben der würk-

[* vgl. DLZ 1884 nr 26 (ASauer).]

lichkeit bis zu völliger teuschung', gleichsam 'die würklichkeit in duplo' verlangen (s. 16 f), und eine zweite, welche von der poesie das gegenteil, nämlich das seltsame und ungeheuerliche, wo möglich grässliche erwarten (s. 18 f). steht es in der tat so schlimm um die menschen, besonders um die Deutschen, gibt es denn nur so gar wenige, welche 'die rechte mitte zwischen der hausbackenen und pausbackenen' poesie halten? Kern zieht fortwährend ganz ungehöriges mit herein.

Die gedanken über das wesentliche des Tasso (s. 20 ff) sind zu wenig scharf gefasst. Tasso schätzt vor allem das, was seiner kraft versagt ist, und achtet das gering, was ihm zu teil ward. er möchte einen practischen erfolg seiner tätigkeit sehen, und vergisst bei der betrachtung des vertrauens, welches der gewandte diplomat Antonio geniefst, dass die poesie gewinn für die ganze menschheit enthält. Antonio seinerseits verkennt in momentaner verstimmung, was er sonst selbst lebhaft zu preisen versteht, und nennt den dichter einen nichtstuer, einen müfsiggänger. der poet trägt allzu leicht die gebilde seiner phantasie in die äufsere welt, verkennt die würklichkeit und fordert von ihr, was sie nicht gewähren kann, und beschwört einen schmerzlichen zusammenstofs herauf (Scherer LG 539); während der practische mann, der mann der tat, durch äufseren erfolg verblendet, die kunst wol für eine nutzlosigkeit halten kann. Scherer tat sehr recht daran, parallelen aus dem leben und der erfahrung Goethes (s. 540) für den Tasso herbeizuziehen; ich glaube, der hinweis auf Lenz allein erklärt manches in dem drama viel besser als seitenlanges gerede, und Kerns auslassungen (s. 69) gegen die historische methode der litteraturbetrachtung beweisen geringes verständnis für die aufgaben der litteraturgeschichte.

Es folgen dann hinter einander characterbilder der 'prinzessin' (s. 26—68), der 'gräfin Leonore' (s. 68—96), des herzogs 'Alphons' (s. 96—105), 'Antonios' (s. 105—126) und 'Tassos' (s. 126—142). auch hier nur einzelnes zutreffende, widerholt aber bemerkungen, welche ganz überflüssig oder verfehlt sind. was soll s. 51 die ganze widerlegung einer kleinlichen auffassung vom schluss der letzten scene zwischen Tasso und der prinzessin? wer in aller welt könnte das hinweg! für ein nur durch den 'ungeschickt und unvorsichtig gewählten zeitpunct' hervorgerufenes zurückweisen der liebeserklärung halten! immer und immer wider überkommt uns das gefühl, mit Kern sei gar nicht zu streiten, weil wir ihn erst über seinen verfehlten standpunct aufklären und dabei widerholen müsten, was längst allgemein von der wissenschaft anerkannt ist. Kern teilt uns mit (s. III) dass ihn widerholte lectüre und die aufgabe, das drama vor primanern zu interpretieren, zu dem buche angeregt habe, mir scheint dass dies seiner arbeit noch anhaftet und nicht gerade zum vorteile gereicht. er zieht in den 'anmerkungen' (s. 143—160) parallelen aus alten

und modernen schriften herbei und schiefst damit weit über sein ziel. hätte er doch lieber auf Tasso mehr rücksicht genommen. er behauptet gar keine beziehung Goethes auf die verse Tassos entdeckt zu haben; Scherer, der in seiner LG keinen satz ohne die sorgfältigste untersuchung niederschrieb, sagt jedoch ausdrücklich s. 541: 'zahlreiche tatsachen aus Tassos leben und motive aus seinen gedichten hat er (Goethe) darin fein benutzt, verändert, combiniert und in andeutungen aufbehalten'. Kern scheint also nicht sehr sorgfältig gelesen zu haben. s. 148 anm. 28 wird eine strophe aus Günther (u. z. nach Roquette!) citiert, welche mit Tasso nichts zu tun hat. ich hebe dies ausdrücklich hervor, damit nicht irgend ein späterer aufsatz über Goethes verhältnis zu Günther sich auf diese stelle berufe. s. 156f anm. 58 die worte Antonios *vergib Dir nur, dem Ort vergibst Du nichts* werden gewis falsch gedeutet; es liegt nahe zu ergänzen: 'vergib dir nur (etwas), dem ort vergibst du nichts'.

Bekanntlich hat vor Goethe schon Goldoni das leben Tassos zu einem drama benutzt: Il Torquato Tasso (Commedie di Carlo Goldoni, Venezia 1826, vol. 38) und ein anonymer epigrammendichter (Wiener moden-zeitung und zeitschrift für kunst, schöne litteratur und theater. erster jahrgang 1816 s. 615) behauptet in einem epigramme *An Goldoni's Schatten. Nach der Vorstellung des Torquato Tasso*:

Wiss' Carl! Dein Tasso hat in fremder Tracht
Ein ungeheures Glück gemacht.
Der deutsche Shakespear hat deutsch ihn austaffirt,
Und — ganz geheim — zum Sohn ihn adoptirt!
Und nun steht ihm so gut die deutsche Kleidung an,
Dass viele Leute, die darin ihn sah'n,
Und Goethe's Kinder alle kennen,
*Das schönste diefs von allen nennen.**

* *s. die Bibl. d. r. u. b. Künste. — d. Journ. d. Moden etc. Venedig, im Jahr* 1808. *E. S.*

Eine vergleichung der beiden stücke zeigt das grundlose der behauptung, dass Goethe sich mit fremden federn geschmückt habe; die vorkommenden ähnlichkeiten sind durch die gemeinsame quelle hervorgerufen oder liegen im stoffe. vielleicht ergibt sich nächstens gelegenheit, näher darauf einzugehen.

Lemberg, 21 juli 1884. R. M. Werner.

Mythologische forschungen aus dem nachlasse von Wilhelm Mannhardt herausgegeben von HPatzig mit vorreden von KMüllenhoff und WScherer. Quellen und forschungen 51. Strafsburg, KJTrübner, 1884. xl und 382 ss. 8°. — 9 m.

Über das werk eines unlängst verstorbenen eingehender zu handeln als über das eines noch lebenden wird besonders dann

geboten erscheinen, wenn jenem während seiner lebenszeit dasjenige mafs von anerkennung, welches seiner bedeutung entsprochen hätte, keineswegs zu teil geworden ist. auch pflegen in den nachgelassenen arbeiten eines rastlos vorwärtsstrebenden gelehrten die ziele seiner forschung deutlicher sichtbar zu werden, die, wenn auch nicht erreicht, doch klar erkannt, zu einem rückblick auf den von ihm zurückgelegten weg auffordern. zwar haben dem bedürfnis, Mannhardts würken zu erklären und anzuerkennen, bereits die teilnahmsvollen vorreden Müllenhoffs und Scherers rechnung getragen, und wie hätte sich Mannhardt einen ehrenvolleren nachruf wünschen können als die letzten niedergeschriebenen worte seines grofsen freundes und landsmannes, der ein volles menschenalter hindurch mit ihm verbunden war, und auf sein geistiges wie leibliches dasein einen so woltätigen einfluss geübt hatte! dort aber, wo der totkranke Müllenhoff den faden seiner betrachtung fallen lässt, beim j. 1860, nimmt ihn Scherer, der in eben diesem jahre mit Mannhardt persönlich bekannt wurde, wider auf und verfolgt ihn bis zu Mannhardts tode 1880, indem er aus eignem verkehr, namentlich aber aus dem briefwechsel Mannhardts mit Müllenhoff manche wertvolle mitteilungen macht, welche auf das wesen der beiden briefsteller wie auf den entwicklungsgang der mythologischen wissenschaft ein helles licht werfen. hr dr Patzig hat dann, wie es scheint, mit umsicht die herausgabe des nachlasses besorgt.

Als Mannhardt 1851 die Berliner universität bezog, war soeben in diesem centralpunct deutsch-mythologischen studiums die zweite periode desselben eröffnet worden. die erste hatte die Deutsche mythologie JGrimms beherscht. ihm galt die mythenwelt für ein erzeugnis des dichtenden volksgeistes. aus den spärlichen alten nachrichten über unser deutsches, den reicheren urkunden des nordischen heidentums und den heimischen volksüberlieferungen suchte er sie widerherzustellen. volkstümliche dichtung und individuelle erfindung schied er oft nicht genau, die gegenwärtige volksüberlieferung erschien ihm durchweg als eine abschwächung und entstellung des alten höheren edleren götterglaubens. der schwache anlauf zu einer geschichtlichen darstellung der mythen wurde eigentlich nur in diesem sinne und ganz gelegentlich gemacht, eine ausführlichere deutung derselben noch seltener versucht. aber neben JGrimm waren WGrimm und Lachmann bemüht, die historischen und mythischen elemente unserer heldensage durch streng historische kritik zu sondern, um von der völkerwanderung aus, wo deren verschmelzung begonnen hatte, zu dem stand der mythischen vorstellungen zu gelangen, den Tacitus wenigstens angedeutet hatte. der hauptvertreter dieser richtung blieb bis auf unsere tage Müllenhoff. die beiden mythologenschulen hatten also einen verschiedenartigen stoff und eine verschiedene methode. JGrimm und seine nach-

folger schöpften vorzugsweise aus der volksüberlieferung in sage, märchen, brauch und glauben, und die vergleichung deutscher und nordischer traditionen wurde immer mehr hauptsache, auch drängte sich die lust zur deutung immer stärker hervor. die andere schule drang mit allen mitteln historischer und philologischer kritik in den geist der heldendichtung ein, die herkunft und art des epos wurde immer mehr die hauptfrage und die geschichte des in ihm verborgenen mythus galt für wichtiger als die deutung. dort überwog die combination, hier die kritik.

Seit dem jahre 1850 aber änderte sich dieser stand der dinge wesentlich. schon durch den mächtigen anstofs, den JGrimm mit seiner Mythologie weithin dem eifer der volkssagensammler gab, war seine richtung zunächst fruchtbarer geworden, in ihr fand das bedürfnis nach poetischer anregung bequemeres genüge, während von der anderen die strenge mühsame kritik abschreckte. nun aber wurde jene bedeutend verstärkt durch Schwartz, der in seinem buch von dem heutigen volksglauben 1850 die volksüberlieferung noch weit höher stellte als JGrimm. in dieser niederen mythologie glaubte er die ältere form des götterglaubens, den keim der höheren mythologie zu erkennen. bald darauf begann Kuhn, gestützt auf die wachsenden fortschritte der vergleichenden sprachwissenschaft, die andere tendenz JGrimms, die zur vergleichung, über die mythen aller indogermanischen völker auszudehnen. beide aber stellten die deutung des mythus in den vordergrund und holten dieselbe meistens von den wolken und winden des himmels herab. während sich so der horizont dieser mythologengruppe unabsehbar erweiterte, engten sich umgekehrt die bestrebungen der andern zu der einen hauptaction, der verteidigung der Lachmannschen Nibelungenliedertheorie gegen die im jahre 1854 anfangenden angriffe Holtzmanns und seiner anhänger zusammen, und nur der eine weiterblickende Müllenhoff setzte zugleich die sagenuntersuchung unbeirrt und wenig verstanden fort.

Um diese zeit begann Mannhardts wissenschaftliches denken. schon während der schulzeit von Grimms Mythologie genährt, von den neuen entdeckungen der beiden schwäger Kuhn und Schwartz bezaubert, der leitung Lachmanns nicht mehr teilhaftig geworden, gesellte er sich begeistert der mythologenschule zu, welche die sammlung und ausbeutung der volksüberlieferung, die vergleichung, die deutung zu ihren hauptaufgaben machte. dies sind auch immer die drei grofsen ziele seiner forschung geblieben. aber wenn er Kuhn und Schwartz nicht an glanz und fruchtbarkeit der ideen gleichkam, so fieng er doch schon früh an, eine gröfsere kritische vorsicht als sie zu üben, die von jahr zu jahr langsam sich schärfte, nicht aber, wie Scherer s. xv meint, durch einen umschlag in ihm geweckt wurde.

wie freut er sich schon 1852 über den einblick, den Müllenhoff ihm bei einem besuch in Kiel in die art der Lachmannschen schule und methodik eröffnet (s. XVII). bereits 1853 beginnt er die heimischen volksüberlieferungen durch ausländische zu controlieren (s. VII). mit JWWolfs methode ist er sehr unzufrieden, und er dringt ua. schon 1855 vor Benfeys Pantschatantra darauf, zwischen den entstehungszeiten der deutschen märchen genau zu scheiden, ihre abstammung und die art und weise ihrer verbreitung im einzelnen genau zu erforschen. wie Müllenhoff erkannte auch er 1858 in seinen Germanischen mythen s. V einen hauptirrtum des hergebrachten verfahrens, jede volksüberlieferung ohne weiteres für mythisch zu erklären. doch bemerkt man leicht dass er in der praxis der untersuchung, zb. in der verwendung der kinderlieder, sehr oft von diesem grundsatze abwich, und dass er unter volksüberlieferung etwas anderes verstand als Müllenhoff. so war ihm die Edda im wesentlichen ein kunstproduct (GM s. VIII), während Müllenhoff von einem derartigen inneren gegensatz zwischen dieser und der volksüberlieferung nichts wissen wollte und nur einen formellen unterschied anerkannte. daher blieb M. der deutschen heldensage fern, aus der Müllenhoff die kernkraft seiner untersuchung zog.

In einem colleg über vergleichende mythologie, das ich im sommer 1860 bei Mannhardt hörte, schritt er auf der bahn der kritik weiter fort. zwar bestand der hauptinhalt seiner vorlesung in dem nachweis der entstehung der mythen aus den apperceptionen himmlischer naturerscheinungen nach dem 'bahnbrechenden' vorgang von Schwartz. aber dessen untersuchung über die schlangengottheiten gieng ihm doch oft zu weit, auch Kuhns aufsätze über die Telchinen und Gandharven-Kentauren schienen ihm bedenklich und er erkannte an seinen eignen GM manche fehler (vgl. Zs. f. mythol. 4, 418), ob er auch ihr grundprincip für richtig hielt. die benennungen des regenbogens bei den verschiedenartigsten völkern stellte er zusammen, um zu zeigen dass verwandte anschauungen auch nicht einmal verwandter völker keineswegs immer aus historischer gemeinschaft zu erklären seien. als notwendige bedingungen der annahme einer solchen forderte er 1) dass die mythen mehreren indogermanischen stämmen gemeinsam seien und 2) ihr alter nachweisbar sei, 3) dass sie specielle züge enthielten, die eine zufällige, selbständige entstehung ausschlössen und im engen zusammenhang mit dem ganzen ständen, 4) dass etymologische übereinstimmung vorhanden sei. an den vorletzten punct knüpfte er eine erörterung der entlehnungsfrage, der wanderung der mythen und sagen, namentlich der märchen, wie sie Benfey kürzlich im Pantschatantra nachgewiesen hatte, und er war geneigt, die märchen aus dem urkundenbuche der deutschen mythologie auszuscheiden. ja wenn er in den GM s. 241 bewiesen zu haben meinte, Indra und Thunar



giengen auf éine vor der sprachtrennung vorhandene grundgestalt zurück, die bereits einen grofsen teil der von Indra wie Thunar geglaubten wesensseiten und ihrer mythen vereinten, so sprach er in seiner vorlesung die ansicht aus, dass nur die ersten und rohsten naturanschauungen und die allgemeinen ansichten der götter den Indogermanen in ganz flüssiger form gemeinsam gewesen sein könnten und die gottheiten des Veda, obgleich sie im allgemeinen noch jenen character hätten, doch schon einen specifisch indischen typus an sich trügen.

Trotzdem blieben die ausgangs- und die zielpuncte seiner forschung wesentlich dieselben, aber auf seinen späteren gängen von den einen zu den andern gewann die historische kritik immer mehr gewalt über ihn. früher hatte er bereits dem hauptvertreter derselben auf dem gebiete der deutschen mythologie die verwertung eines hilfsmittels des systematischen studiums abgesehen, denn Scherers vermutung (s. xvi), die von Müllenhoff am schluss seiner Schlesw.-Holsteinschen sagen 1845 gestellten fragen, welche die sammeltätigkeit auf die entscheidenden puncte lenken sollten, hätten Mannhardt zum vorbild gedient, ist gewis richtig. schon 1853 wandte er sich mit frageschreiben an das ausland (s. o.), 1855 forderte er in einem flugblatt zur beisteuer für einen kinderliederschatz auf (s. xvi), 1860 schlug er der Münchner historischen commission vor, die sammlung der mythischen und magischen lieder zu veranlassen. als er erst nach ostern 1862 (nicht früher, wie Scherer s. xix meint) diesen von ihm ins auge gefassten arbeitsstoff mit den mythischen gebräuchen beim ackerbau vertauscht (AWF s. xxxiv) und 1864 die unterstützung der Berliner academie erlangt hatte (s. xix), entfaltete er ein grofsartiges schriftliches und mündliches fragesystem, das er selber (AWF aao.) geschildert hat.

Der auf diese weise gewonnene quellenschatz ruht in der Berliner bibliothek, aber über seinen umfang, seine anordnung und fernere bestimmung erfahren wir leider nichts. jedoch hat M. durch zwei kleinere und drei gröfsere untersuchungen (1. Roggenwolf 1865. 1866. 2. Korndämonen 1868. 3. Baumkultus 1875. 4. Antike wald- und feldkulte 1877. 5. das vorliegende werk (MF) 1880 (1884), die er alle nur als vorarbeiten für die herausgabe jenes grofsen urkundenbuchs betrachtete), dessen wissenschaftlichen wert genügend bezeugt. in der vorr. der MF vermissen wir die erwähnung der zweiten kleineren abhandlung über die Korndämonen, die der philologenversammlung zu Halle 1867 zum vortrag übersandt wurde. diese gibt aber das programm für die drei späteren hauptbücher und fixiert zugleich das eintreten eines neuen moments in seine wissenschaftliche entwicklung, die berücksichtigung der antiken ackerkulte, genauer als es Scherer s. xxi getan hat. nicht um 1870 oder 1871, sondern spätestens 1867, wahrscheinlich aber schon

etwas früher zog er sie heran, denn in diesem vortrag (s. 36) bringt er bereits nicht nur die bockgestaltigen Satyrn, Pane und Faune mit unsern tiergestaltigen korndämonen in gleichung, die er nachher weiter ausgeführt hat, sondern es werden hier s. 33—36 auch schon die in den MF genauer untersuchten Lityerses, die Chthonien, die Lithobolien und die Demetersage ebenso oder ähnlich wie später gedeutet. auch das gallische jahresfeuer, dem er BK s. 525 die deutschen oster- und johannisfeuer vergleicht, fasst er schon KD s. xi f in demselben sinne auf. was aber das wichtigste ist, wir sehen hier schon einen grofsen teil all der eigentümlichen und bunten ackerbräuche und ihrer zahlreichen tier- und menschengestaltigen träger vor uns hingestellt, deren sinn, ursprung und entwicklung der verf. aufzuklären unternimmt.

M. machte über JGrimm, Schwartz und Kuhn hinaus einen bedeutenden fortschritt, wenn er in seinen drei gröfseren werken jene bunte masse von figuren und actionen in ihrer historischen entwicklung darzustellen und dabei das altarische gemeineigen, das sondereigen des einzelvolkes und das lehngut auseinanderzuhalten wenigstens versuchte. andrerseits hat er freilich, worauf schon Scherer Anz. III 185 mit recht hindeutet, den unterschied der epochen der jagd, viehzucht und des ackerbaues, deren reihenfolge man auch trotz Gerlands einsprache (Anthropolog. beitr. 1, 141 f) als durchweg sichere ansehen darf, nicht genug vor augen gehabt. von gröfserem gewicht aber ist ein anderer allgemeiner vorwurf, den ich im widerspruch mit Scherer gegen die gesammtauffassung erheben muss. M. nahm im Roggenwolf als grundbegriff der felddämonen die windnatur an. in den Korndäm. denkt er sich dann all die tier- und menschenartigen geister, welche seelen verstorbener sind und sowol in den himmelserscheinungen (wolken, gewitter, wind und sonnenschein), als auch im erdleben walten und zugleich hüter der familie, des hauses, des dorfes sind, aus einem einheitlichen gedanken entsprungen, den unsere sagen grofsenteils aufgelöst hätten. die felddämonen sind auch ihm in der hauptsache wesensgleich mit den personificationen von wind- und wettererscheinungen. aber wesentlich anders gestaltet sich seine auffassung in den drei grofsen späteren werken. die wahrnehmung, dass die feldgeister ihre meisten eigenschaften mit den waldgeistern teilten, führte ihn mehr und mehr zu der annahme der vorstellung von besonderen pflanzen-, vegetationsdämonen und weiter hinauf zu der idee einer baumseele. diese neue terrestrische, vegetarianische theorie drängte die ältere cölestische, meteorische immer mehr in den hintergrund. darnach schloss der urmensch aus der beobachtung des wachstums der pflanzen auf wesensgleichheit zwischen sich und der pflanze und schrieb ihr deshalb eine seele zu. die baumseele ist die erste, die grundvorstellung dieses mythischen kreises.

aus der mehrheit der baumseelen im walde entstehen dann die waldgeister, die nicht mehr als immanente psychen der baumleiber, sondern als selbständig frei waltende, aber mit ihrem leben ans leben der bäume gebundene persönlichkeiten gedacht werden. in ruhigen momenten erscheinen sie in waldbäumen verkörpert, ihre bewegung, ihr leben äufsern sie im wirbelwind, sturm und gewitter, und erweitern ihr wesen von baumgeistern zu genien der gesammten vegetation. für M. ist also jetzt die wachstumsidee, die zuerst dem baum beigemessen, dann auf den wald und endlich auf den gesammten pflanzenwuchs übertragen wird, die keimidee, die auch die späteren entwicklungsstufen beherscht, dagegen gilt ihm nun die verbindung der wind- und wettergeister mit den pflanzengeistern für eine jüngere. jene sind als eine andere mythische vorstellung in den kreis dieser eingedrungen. aber offenbar hat diese ansicht den verf. keineswegs ganz befriedigt, wie sein lebhaftes schwanken zwischen seiner früheren und späteren auffassung besonders AWF s. 204. 205 verrät.

Unseres erachtens konnte sich M. auch nicht durch dies ergebnis befriedigt fühlen, denn er war von seiner früheren richtigen, freilich noch unklaren grundanschauung zu einer unrichtigen, wenn auch bestimmter formulierten auffassung abgeirrt, und zwar aus mir durchaus begreiflichen gründen. ein gefühl der übersättigung durch die fast ausschliefsliche deutung der mythen aus den himmelserscheinungen, wie sie von Schwartz, Kuhn, MMüller und Gubernatis und von ihm selber geübt worden war, überkam ihn, je tiefer er in die derb irdischen vorstellungskreise nordeuropäischer ackerbräuche eindrang. die vergleichung der antiken feldkulte machte ihn mit einer zum teil bereits künstlerisch stilisierten gestaltenschar bekannt, in der doch auch die irdisch-realen und die menschlichen beziehungen mafsgebend waren. dazu näherte ihn dies studium und die verlegung seines wohnsitzes nach Danzig der Königsberger philologenschule, die vorzugsweise auf kritische, feinsinnige auffassung der nationalen litterarischen einzelformen des mythus, weniger auf die einreihung derselben in den grofsen zusammenhang der arischen geistesentwicklung bedacht war.

So beschränkte sich M. mehr und mehr darauf, die feld- und waldmythen aus ihrem engeren schauplatz heraus, aus den erscheinungen des erdenlebens, dem wachstum der bäume und des getreides zu erklären. er sah wol ein dass er dabei zunächst die pflanzengeister aus einer noch nicht mit korn besäten erde deuten müsse, daher sein richtiges zurückgehen auf die waldgeister. aber er erwog nicht genug dass bäume und wälder seit ihrer schöpfung mit winden und wolken in innigstem sichtbarem zusammenhang standen, ja erst durch diese verbindung dem menschen activ, lebendig, beseelt und also mythenbildnerisch erscheinen konnten. wie mit den wolken am himmel und den

wassern auf erden, so sind die winde auch mit den bäumen in der einbildungskraft ältester zeiten verschmolzen. es gibt daher wolkenwinddämonen, wasserwinddämonen, baumwinddämonen, alle durch ihre windnatur innig verwandt, aber in folge ihrer besonderen verbindungen verschieden ausgebildet.

Die klarstellung des verhältnisses dieser drei hauptsippen zu einander und zu einer andern wahrscheinlich noch älteren sippe der in wind und wolken und ebenfalls in bäumen hausenden seelen der verstorbenen, muste den ausgangspunct der untersuchung bilden. dann wäre erstens eine bedeutende lücke in der untersuchung vermieden, wir wären aufgeklärt über die zahlreichen höchst interessanten und zum teil sehr alten und altertümlichen vorstellungen von den bäumen und feldern als wohnsitzen der seelen verstorbener, von deren widerkehr und abschied im frühling und herbst, von den totenopfern bei den saat- und erntefesten, wie sie die verschiedensten völker der erde, namentlich auch die Griechen, Römer und Germanen, auf die M. doch sein hauptaugenmerk richtete, hegten (Waitz Anthrop. 2, 194. 202. 208. 210. 410. 419. 3, 234. 4, 176. 5, I 194. II 141. 6, 377. 672. Tylor Anfänge der cultur 2, 28. 366. Müller Gesch. der amerik. urrel. 59. Peschel Völkerk.[4] 272. Welcker Gr. g. 2, 525. AMommsen Heortologie s. 58. Preller Gr. myth. 1, 315. Röm. myth.[2] 2, 67. Pfannenschmid Germ. erntefeste 118. 165. 436. BSchmidt Volksleben d. Neugriechen s. 55 f). wie ungenügend ist doch der flüchtige hinweis s. 307 auf die vorstellung des kornfeldes als ursprungsort der seelen, die kurzer hand aus dem parallelismus von kind und korn erklärt wird. zweitens wäre M. nach reiflicher überlegung dieser vorstellungsgruppe, wonach die seelen verstorbener gern in pflanzen ihren wohnsitz nehmen, sich auch wol in pflanzen verwandeln, davor bewahrt geblieben, die auffassung des baumes als eines bewusten, menschlich denkenden und empfindenden wesens, den glauben an die geschlossene einheit des baums und des ihm innewohnenden geistes, die idee der 'baumseele', als uralt und noch dazu als die keimidee aller der wald- und feldgeistervorstellungen hinzustellen. ehe der mensch zu dieser abstraction gelangte, die einem späteren zeitalter angehört und wol kaum über die geltung eines poetischen gleichnisses oder vorübergehenden misverständnisses hinauskam, bedurfte es jener älteren, dazu überleitenden vorstellungen von der bewohnung der bäume durch seelen verstorbener oder durch winde. die naturgegenstände wurden ihrer erscheinung nach in sehr verschiedenem grade und nach und nach beseelt. wind und seele sind, wie fast alle sprachen bezeugen, fast identische begriffe, die winde sind die am frühesten und völligsten beseelt gedachten, die zur mythenzeugung befähigtsten naturerscheinungen, weil sie die activsten sind, durch alle drei höheren sinne auf die phantasie eindringen und das

dasein des menschen, auch des urmenschen, aufs manigfaltigste bedingen. von ähnlicher, aber nicht gleich eindrucksvoller würksamkeit sind die schon nicht mehr so activen wolken, und früh bereits nahmen die überwiegend männlich vorgestellten winde und die in der natur mit ihnen so eng verbundenen, weiblich vorgestellten wolken zuerst besondere gestalten und eigenschaften an, deren viele bestimmend auf die langsamere entwicklung der verwandten dämonen einwürkten. aus der geschichte des Varuna, des Okeanos nach Bergks nachweis, weifs man, wie zb. die weiten wasserflächen der erde erst später in den gesichtskreis der Arier traten, dann aber eine neue eigenartige mythische beseelung nicht mehr hervorriefen, sondern einfach den alten wolkengöttern unterstellt wurden. auch Poseidon, ein echter gott der wolken und winde, wird später auch meergott, aber schon in jener eigenschaft und nicht in dieser, wie M. s. 262 meint, der beförderer der vegetation. die beseelung dieser weiten wasser ist darnach viel unvollkommener, unzutreffender, mechanischer, als die der wolken oder gar der winde vollzogen worden, und schon in der Ilias ist von einer geschlossenen einheit des meers und seines gottes, der zu wagen über die wogen hineilt, dem die wogen freudig nachdonnern, als er das ufer erreicht, keine rede. noch viel schwieriger war es für die bäume, mochten sie durch wachsen und verdorren, grünen und blühen noch so viel andeutungen einer inneren lebenskraft geben, zum range würklich lebendiger und beseelter wesen erhoben zu werden, weil ihre standfestigkeit allzu sehr allen volkstümlichen vorstellungen von würklichem leben widersprach. so konnten denn in alter zeit keine baumseelen entstehen, sondern die mit den bäumen verbundenen naturerscheinungen, die wind- und wolkenseelen, gaben den baumdämonen ihr hauptgepräge. nicht aus der beobachtung der stillen, bescheidenen lebensvorgänge vereinzelter bäume, sondern aus der anschauung im winde säuselnder und sausender, wolken anziehender und wider ausstofsender wälder ist die grofse gallerie der mythischen waldphantasiebilder hervorgegangen. wie die wolkenwinddämonen bei erreichung des meers zu meerdämonen wurden, bildeten sich die baumwindgeister mit dem beginn des feldbaues, wie M. widerholt dartut, zu feldgeistern um. dabei ist es bezeichnend für die erstaunliche zähigkeit der mythenbildenden kraft des windes und der wolken dass diese immer wider nicht nur vermittelst der vorbildlichen waldgeister, sondern auch direct den würkungskreis der feldgeister beherschen und gleichsam neu beleben. in den kümmerlichsten gehetzten roggenmühmchen, wie in den erhabensten erntegöttern bricht immer wider der alte kern, die windnatur, durch. denn die haupterntegottheiten Zeus und Poseidon, Here und Demeter, Mars und seine Nerio oder Bona dea, Wodan und seine frau, sind alte wind- und wettergottheiten, wie M.

auch teilweise s. 262. 157—201 angibt. um so befremdlicher ist es dass die bedeutsame übereinstimmung, dass in Schweden für den Oden, in Norddeutschland für den Woden die letzte garbe auf dem felde stehen blieb, die einst den anstofs zu M.s untersuchung der ackergebräuche gab (AWF xxxiv), im laufe seiner forschung immer mehr die bedeutung eines leitsterns eingebüfst hat. und doch wird noch angesichts der dreschmaschinen und dampfpflüge unserer tage unserm landmann der glaube an die feldgeister hauptsächlich durch die durch das korn wogenden, bald befruchtenden, bald verheerenden winde wach gehalten./

In dem ungeheuren material, das M. in seinen drei büchern uns so schön und klar geordnet darbietet, habe ich kein zeugnis gefunden, das dieser allgemein gehaltenen und der einzelbelege ermangelnden darlegung widerspräche. jedoch würde dieselbe höchst unbillig gegen M. sein, wenn sie nicht zugäbe dass eine reihe eigenartiger bräuche und figuren dieses kreises sich nicht aus der wind- und wetternatur, sondern nur aus der vegetationstätigkeit der feldgeister erklärte. je mehr nach einführung des ackerbaus der wechsel der jahreszeiten und des sonnen- und saatenstandes in alle lebensverhältnisse eingriff, desto mehr erweiterte und vertiefte nun auch die wachstumsidee, deren bedeutung M. so stark hervorhebt, den alten vorstellungskreis. auch die älteren mythischen gebilde hatten vielfach zb. in gestalt von gelegentlichen opfern und beschwörungen dramatische bräuche veranlasst, aber diese jüngeren, welche das werden der saaten, das werkeltagsleben des landsmanns durch das jahr hin immer sich wandelnd begleiteten, führten nun zu viel manigfaltigeren und umfassenderen inscenierungen. aus den ländlichen Dionysien Attikas entstand das drama, aus den ländlichen Eleusinien scheint sich eine art ernster zauberoper entwickelt zu haben (vgl. s. 206). M. führt uns in seinem buch, dessen 6 capitel der reihe nach Lityerses, Chthonien und Buphonien, Lupercalien, Octoberross, Demeter und Kind und korn betitelt sind, eine ganze reihe kleiner antiker und germanischer dramen vor, die uns den unterschied der drei beteiligten nationen und ihrer entwicklung, namentlich auch den veredelnden, stilisierenden einfluss der grofsen städte Athen und Rom stark empfinden lassen. diesen zutritt des neuen städtischen elements zu den alten ackerbräuchen hat M. durchaus nicht genugsam hervorgehoben, obgleich ihm doch AMommsens Heortologie 1864 wol bekannt war. den inhalt dieser kulturdramen bilden sehr manigfache, teils sinnige und zarte, teils höchst rohe und derbe und sehr oft höchst seltsame und befremdliche gebräuche beim säen, pflügen, ernten, dreschen usw. die korndämonen werden gescholten, geschlagen und gejagt, gerollt und gewälzt, gefesselt und ins wasser geworfen, verstümmelt und getötet, aber auch widerbelebt und geschmückt, festlich eingeholt und vermählt und mit nachkommenschaft ge-

segnet. gerade die seltsamkeit mehrerer dieser bräuche reizt zur deutung durch einen erdichteten vorfall, die auf den stoppeln der älteren mythen neue mythen, die ätiologischen, emporgrünen lässt, wie die sage vom gedroschenen pfarrer (s. 61), vom ursprung des passah (s. 177), man vergleiche noch die fabel von Damia und Auxesia (Welcker Gr. g. 3, 130 f). in der deutung dieser bräuche zeigt nun M. die ganze eigentümlichkeit seiner kunst, die sich hier oft der meisterschaft nähert. obgleich die aus einzelabhandlungen zusammengesetzten MF nicht den vornehmeren zug der BK haben, in denen ja doch die enthüllung eines durchgreifenden psychischen entwicklungsgesetzes versucht wird, und obgleich die in vieler beziehung wichtigste untersuchung der Demeter nicht zum abschluss gelangt ist, müssen wir doch dem vorliegenden buch vor allen übrigen werken des verf.s die palme zusprechen. M. hat in keinem andern die reife mythologischen urteils erreicht. die trotzdem wahrnehmbaren mängel fallen zum teil nicht ihm, sondern dem dermaligen stande unserer wissenschaft, zum teil seiner in den früheren bänden von ihm ausgesprochenen nicht ganz richtigen gesammtauffassung, zum teil aber auch dem umstande zur last, dass M. selbst nicht mehr die letzte hand anlegen konnte. überall waltet eine ruhige, sorgsame, vorsichtige methode der untersuchung, die zunächst die quellen kritisiert, und mehrmals auch ein tieferes eingehen auf die litterarische und sprachliche seite der frage nicht scheut. dagegen wird die mythologische litteratur vielleicht zu wenig und nur in dem Demetercapitel — hier allerdings gründlich — berücksichtigt. der sachliche inhalt der überlieferung wird stets sehr sorgfältig und klar zergliedert und darnach ganz vortrefflich die antike sitte aus der heimischen erläutert und deren alte form und bedeutung ans licht gestellt. in dieser vergleichung, die auf der kenntnis aller einzelheiten eines in vieljähriger sammlung zusammengebrachten materials ruht, liegt das eigenartige unvergleichliche hauptverdienst des verf.s, der nach schwerer ackerarbeit in der untersuchung der zahlreichen europäischen erntefeste gleichsam selbst ein schönes erntefest feiert.

Im 1 cap. erschliefst M. eine gruppe phrygischer ackerbräuche und weist deren entsprechungen in überraschender weise in Deutschland nach. auch dem verständnis der Lityersessage und der seltsamen erntesitten, die ihr den ursprung gaben, werden wir um ein gutes stück näher gerückt. doch rächt sich hier und in den anderen aufsätzen mehrfach die von uns oben gerügte verkennung der stufenfolge der dämonenentwicklung. um die wind- und wetterdämonen kümmert M. sich nun fast gar nicht mehr, was ihm gestattet war, wenn er sich auf die feststellung und vergleichung der tatsachen beschränkte, was aber unerlaubt war, sobald er darüber hinaus auch die deutung der-

selben unternahm. dass alle die mishandlungen, die bei der ernte bald ein tier, bald einen das feld betretenden fremdling, bald eine puppe, bald einen schnitter oder binder treffen, ursprünglich immer nur einem dämon galten, hat M. richtig erkannt (s. 46), aber das wesen desselben und darum auch den eigentlichen sinn mehrerer jener bräuche nicht immer richtig erfasst. denn wen kann die erklärung befriedigen, dieselben hätten sich ursprünglich auf unbekannte fremde bezogen, die unvermutet am erntefelde vorbeikommend den eindruck des leibhaftig aus seiner unsichtbarkeit auftauchenden dämons des ackerfeldes gemacht, den man als dämon der fruchtbarkeit mit allerlei auf derbe liebeslust anspielenden beiworten angerufen hätte (s. 45. 46)? wer kann es natürlich finden dass diesem dämon, dem man doch die feldfrüchte verdankte, so übel mitgespielt und sogar der tod bereitet wurde? aber sofort werden die einzelnen sonderbaren vorstellungen in ihrer einzelheit und in ihrem zusammenhang verständlich, wenn man in der hauptfigur jener sage und bräuche nicht einen segnenden wachstumsgenius, sondern den verderblichen wind-, zumal den wirbelwinddämon erkennt. um dies zu beweisen, hebe ich von den tiergestalten, die der dämon annimmt, nur eine einzige hervor, an die sich eine besonders altertümliche form des erntebrauchs knüpft, das schwein. eber und sau, diese wühlenden, grunzenden, trotzigen tiere, spielen im feld-, wie im wind- und wolkendämonenkreis eine wichtige und überraschend ähnliche rolle. 1) der sturmgott Rudra und seine Maruts werden eber genannt, der sturmgott Wodan jagt eber. der wirbelwind heifst sau oder auch saustert, -zagel, -wedel, -arsch, -dreck, -kegel. nun findet bei der ernte in Tirol das bären (d. i. eber) schiefsen, -treiben, -jagen oder sautreiben statt (vHörmann Der heber gåt in ltun s. 15f. 26f). wer bei der ernte den letzten schnitt oder beim dreschen den letzten schlag tut, schlägt oder haut den zagel, zâl, zoll ab (s. 185. vHörmann aao. s. 34 f) oder macht die sau oder saufud (aao. s. 35f. Mannhardt s. 186) und bekommt den sau- oder zollkrapfen (aao. s. 36). in Kurland wird bei der ersten aussaat ein schweineschwanz in den feldrain gesteckt (s. 187), um nach der uralten heilmethode, gleiches durch gleiches zu verjagen (s. 89. OJahn Vom bösen blick s. 61, meine Indog. mythen 1, 169), den acker zu schützen. denn dass dies tier als ein feindliches wesen gilt, zeigt nicht nur die schlimme behandlung seitens der schnitter, sondern auch ein westflämischer segen, der zugleich eine meteorische bedeutung dieses kornschweins wahrscheinlich macht, denn er wendet sich gegen den blitz und 'dat duivels zwyntje', das so schwer zu packen sei (Zs. 7, 532). der teufel erregt aber als sauzagel, saurüssel, possessor porcorum (JGrimms Myth.) den wirbelwind, wie die hexen und maren, bei den Heanzen auch der 'schrâdl' (Frommann Mundarten 6, 343). entscheidend ins

gewicht fällt nun 2) dass man nach dem wirbelwind in Deutschland ein messer wirft, um ihn zu töten (JGrimm Myth.[4] 1, 526. 3, 181. 453. Kuhn Westf. sagen 2, 93. Mannhardt BK s. 132). so wirft man auch bei der ernte in den heuschober ein messer, wenn der dämonische 'hund', der hier statt des schweins steht, ihn umwirft (s. 107). mit sensen wehren die schwedischen bauern bei gewitter die in knäuelform herunterrollenden bergtrolle ab (AWF 157). in Herefordshire wirft man mit den sicheln nach dem letzten garbengebunde mit dem ruf 'ich habe die mare' (Kuhn und Schwartz Nordd. sagen s. 515), in der Picardie wird 1401 ein jetter au pourcel d'une faucille und 1382 ein jetter à un boeuf bei der ernte gemeldet (KD s. 5. 36). dies werfen mit einem scharfen instrument passt offenbar für einen verhassten, schwer zu packenden dämon wie oben für den die felder und wiesen verheerenden, und noch schliefslich die ernte zerführenden wirbelwind, aber nicht für einen segnenden, in den ähren verborgenen fruchtbarkeitsgenius. 3) die sitte, die wirbelwinde mit unflätigen schimpfwörtern zu überhäufen (JGrimm Myth. 1, 236. 3, 91), ein rest alter gegen die für besonders zudringlich und geil gehaltenen winddämonen ausgestofsener beschwörungen (s. meine Indogerm. mythen 1, 90 f. 169), erklärt nun auch den erntebrauch, die vorübergehenden mit demselben obscönen schelten zu belästigen (s. 44). hure und hurbock sind solche ausdrücke, hure und braut bezeichnen die letzten den dämon bergenden garben und den wirbelwind, man erinnere sich der windgelle (Zs. 6, 291) und der windsbraut. 4) das gleichnis des Simplic. 2, 62 'wie eine windsbraut durchs land fahren' führt uns nun zu dem verständnis des bei der ernte erscheinenden fremdlings, des landfahrers. denn als umläufer und landstreicher wird der wind, besonders der wirbelwind, schon in alter zeit betrachtet. darum hiefs er skr. *parijman* = *Πειρίθοος* umläufer, *πολύπλαγκτος* Il. 11, 303, neugr. *περίδρομος* und *πλανήτης* (meine Indog. mythen 1, 190). *Vegtamr, Vidförull, Gangrádr* und *Gángleri* waren Odins beinamen, die wirbelwinde hiefsen fahrende frauen (Kilian 693). so dringt der wirbelwind wie ein dreister landfahrer plötzlich in den frieden der wiesen und felder. ein 'unbekannter mann' schreitet bei der heuernte scheinbar in die sense des mähers hinein, worauf ein heftiges gewitter folgt (AWF s. 156). das *gangerle*, dessen name mit jenem *Gángleri* zusammenklingt, wenn auch nicht übereinstimmt, das als 'fremder' gleich dem bocksfüfsigen teufel oder einem ziegenbock auf der wiese lüstern die mädchen überfällt, erweist sich durch namen und character, wie auch besonders dadurch als zudringlicher winddämon, dass es wie dieser durch dieselben stark riechenden kräuter verscheucht wird (AWF s. 157 und meine Indog. mythen 1, 91). auch hier schwankt das geschlecht des dämons. das die saaten auf der jagd verheerende edelfräulein wird in eine windsbraut verwünscht

(Kuhn Märk. sagen nr 167). den alten, den man wol bei der ernte statt eines tiers oder des fremden zu greifen und zu binden sich bemüht, bin ich geneigt mit M. als einen specifischeren wachstumsgenius im stadium seines herbstlichen erliegens aufzufassen, doch heifst im rheinischen Westfalen auch ein plötzlicher windstofs *de aul von terjohren* (JGrimms Myth.[4] 2, 835). 5) wir gehen noch einen schritt weiter. im saalfeldischen heifst es: 'fährt ein wirbelwind ins grummet, so glaubt man, der böse wolle es seinen dienern zuführen. man schreie ihm schimpfworte zu'; und ebendaselbst: 'der hase schneidet oft mit seinen vorderzähnen durch ganze getreidefelder einen weg. man nennt es pilsenschneiden und wähnt, der teufel schneide das korn seinen guten freunden ab und führe es ihnen zu' (JGrimm Myth. 3, 452). man sieht hier in wiese und feld ein teuflisches wesen auf ernteraub bedacht (auf *aranscarti,* wie die Lex Bajuv. 12, 8 es nennt), es wird einmal wirbelwind, das andere mal pilsenschneider genannt. die vermutung liegt nahe dass wie jener auch dieser, der niemand anders als der pilwiz ist, welcher in die glieder schiefst, die haare verwirrt, verfilzt wie ein elbischer wind- und wettergeist, und das getreide mit an die füfse gebundenen sicheln oder wol auch auf einem bock reitend durchschneidet (JGrimm Myth.[4] 1, 391 f), ein lähmung, verwirrung und getreideschaden anrichtender winddämon ist. der wind tritt also endlich auch als gefürchteter schnitter auf, und in erhabener form finden wir denn auch den windgott Odin als Bölverkr um Suttungs kostbaren met die arbeit von neun mähern verrichten, nachdem diese sich im streit um seinen wetzstein mit ihren sicheln die hälse abgeschnitten hatten (Sn. Edda 84—86).[1] in den coelestischen kampf Odins mit dem sturmriesen Suttungr um Odhrœrir (meine Indog. mythen 1,222) ist hier ein später erfundener terrestrischer kampf, das wettmähen des sturmgotts mit Suttungs knechten eingefügt, als dessen preis jener trank gesetzt wird. damit in zusammenhang steht der brauch bairischer und schwäbischer schnitter, den Oswald, in welchem Wuotan steckt, um hilfe gegen die windsau (windsbraut) zu bitten und ihm zu danken, dass sie sich nicht geschnitten haben (UJahn Die deutschen opfergebräuche s. 176). auch die mit der umfassenderen Midassage verknüpfte Lityersessage kennt einen fremden (Herakles), der zu einem gewalttätigen schnitter aufs feld kommt, ihn im mähen übertrifft und ihm den hals abschneidet. eine bewirtung erscheint auch hier als entgelt der arbeit. diese deutung wird unterstützt

[1] Odinn zieht einen wetzstein aus dem gürtel, um die sichel zu schärfen. über diesen von ihm in die luft geworfenen wetzstein entsteht dann die verderbliche balgerei der schnitter. dieser zug ist zwar phantastisch übertrieben, doch mitten aus dem ernteleben gegriffen. im Pustertal preist der wetzende mäher seinen wetzstein, den ihm aber später eine dirne hinterrücks entwendet. unter allgemeinem halloh der mäher von ihr verspottet sucht er ihn ihr wider zu entreifsen. dann entsteht häufig eine hitzige balgerei (vHörmann Der heber s. 40). auch im Schwarzwald wird der mäher mit zerbrechen seines wetzsteins bedroht (Frommann Mundarten 3, 404).

durch den noch heute fortlebenden littauischen glauben, dass Perkunas im gewitter menschen und tieren auf dem felde den kopf abschneide (Veckenstedt Mythen der Zamaiten 1, 123). ich ziehe hierher auch noch den von M. 146f, wie mir scheint, höchst künstlich gedeuteten seltsamen oldenburgischen brauch vom jahre 1661, demgemäfs der seinen vordermann überholende, ihm 'ins schwad mähende' schnitter berechtigt ist, dessen zeugungsglied mit einem strauch zu schlagen. auf den unterlegenen wird die strafe des dämons übertragen, der sich zu seinem unglück in die erntearbeit gemischt hat; und nach den oben erwähnten beschwörungen richtet sich dieselbe gerade gegen die geschlechtsteile der winddämonen.

Die erwähnten züge und bräuche, die einerseits die grundlage der Lityersessage, andererseits den kern der herangezogenen erntesitten bilden, sind also aus der mythischen auffassung nicht eines besonderen vegetationsdämons, sondern eines auch dem getreide schädlichen windgeistes, und vorzugsweise des wirbelwindgeistes von bald weiblichem bald männlichem geschlecht zu erklären. sie sind älter als der getreidebau und daher haben die dämonen auch eine überwiegende unmittelbare beziehung zu dem menschen selber, wie sie der älteste schatz unserer mythischen überlieferungen, die vielen segen, beschwörungen usw. deutlich darlegen. nach der zähmung verschiedener tiere werden sie auch zu diesen in beziehung gesetzt, erst nach dem aufkommen des ackerbaus auch zum getreide. so erst verstehen wir die besonderen namen, tier- und menschengestalten, in die der dämon sich kleidet, die sichelwürfe, die schimpfreden und die eigentümlichen sagen von dem grausamen wettmähen. andererseits bestreiten wir nicht dass andere figuren und sitten, wie das begiefsen mit wasser, das einbinden in die garbe, erst später aus dem eigentümlichen feldbaukreise hinzugekommen sind, müssen sie aber für die jüngeren und minder bedeutsamen erklären. endlich gibt es einzelne, die vorläufig weder der einen, noch der anderen gruppe mit bestimmtheit zugewiesen werden können. dahin rechne ich die sitte, die zur ernte kommenden fremden in die höhe zu heben, das osnabrückische *upbören* (s. 42), das simmernsche *wandeln* (s. 43). sie bedarf einer eingehenderen untersuchung, zu der hier nur einiges material beigesteuert sein möge, nämlich das *stumpen* bei der weinlese bei Oppenheim (Arch. f. hess. gesch. und altert. 13, 272), das fries. *hoeghen* bei der heuernte (Wiarda Altfries. wb. s. 166) und der oldenburgischen rapsernte (mündl.), das *bumping* am Gangingday in Herefordshire (Brand-Ellis 1, 208, wo ähnliche, aber mit anderen festen verknüpfte sitten, *heave or lift* und der *hokedaie* 1, 106f besprochen werden). aus dieser behandlung der fremden auf dem lande bei der ernte scheint sich die hier und da nachweisbare gleichartige behandlung der fremden oder nichtbürger in der stadt bei der aufnahme ins bürgerrecht entwickelt zu haben, wie das *stutzen*

in Weisenheim bei Dürkheim an der Haardt (Zs. für deutsche kulturgeschichte n. f. 3, 63), das *bouping*, dem die pförtner von Billingsgate den vorübergehenden unterwarfen (Brand-Ellis 1, 114).

In dem ernte- und dreschfest der Chthonien und Buphonien (s. 58 f) scheint der zusammenhang mit den älteren vorstellungskreisen sehr gelockert. die alte auffassung des rindes als furchtbaren wind- und wolkenwesens, die bekanntlich im Rigveda eine so hervorragende rolle spielt, schimmert hier nur noch undeutlich durch. das auf dem erntefelde von der sichel getroffene tier ist hier allerdings das bild der reichen im hochsommer hinsterbenden vegetation geworden, und Schwartzs meteorische deutung ist der M.s gegenüber höchst gesucht und phantastisch (s. 68). auffallender weise führt M. als nordeuropäische analogien des antiken dreschfestes nur zwei würkliche rinderopfer aus Frankreich an (s. 60. 62), da doch Deutschland eine ganze reihe von dreschfesten mit rinderopfern bewahrt hat, die besonders durch die hervorragende rolle bemerkenswert sind, welche die geschlechtsteile der opfertiere dabei spielen. zu den manigfachen belegen, die UJahn Die deutschen opfergebräuche s. 101 f. 190 f. 223 f dafür beibringt, wird auch noch der gemeindestier im Drömling zu rechnen sein, der am sog. bullenfest in der schenke unter eifriger beihilfe der weiber geschlachtet und verzehrt und dessen genitalien daselbst aufgehängt wurden (Kuhn Märk. sagen s. 368).

Das 3 capitel bespricht die Lupercalien, welche nach M. die rückkehr der wachstumsgenien im frühling darstellen. die ritzung der stirnhaut zweier jünglinge, die diese genien vertreten, bedeutet deren vorangegangenen tod, die abwischung der blutigen stirn mit milch und das lachen deren widergeburt, der umlauf und das schlagen der begegnenden mit bockshautstreifen deren neue befruchtende tätigkeit. dies ist alles vortrefflich dargetan. auch die schwierige zurückführung des bald schlagenden, bald geschlagenen, bald miswachs und seuche, bald fruchtbarkeit und gesundheit verleihenden genius auf eine einzige figur ist im ganzen wol gelungen, wenn auch nicht frei von künsteleien. Pan zb., der mit meerzwiebeln, die für ein mittel galten, unreine und schädliche mächte zu vertreiben, gepeitscht wird, erscheint dem verf. als ein gleichsam besessener gott, der sonst nahrungsfülle aller art an weide und wild spendet, nun aber durch die schläge von den schädlichen mächten der unfruchtbarkeit befreit und wider in den stand gesetzt wird, künftig mehr und besser zu producieren (s. 124. 132). wird der Pharmakos zur ernte- oder pestzeit hinausgejagt und ebenfalls mit meerzwiebeln auf sein πέος geschlagen und gesteinigt, so glaubt M. in der steinigung einen zauber, um die schwere der künftigen halmfrüchte zu bewerkstelligen, und in der austreibung die umdeutung des umzugs des in der ernte hervorkommenden wachstumsgeistes, der

eo ipso die mächte der unfruchtbarkeit und krankbeit verscheuche, zu erkennen (s. 133). allerdings ist hier wie dort umdeutung im spiel gewesen und teilweise auch in M.s sinne. aber der grundgedanke war doch ein ganz anderer, als ihn M. im auge hat. vielleicht wird er aus folgendem deutlicher.

M. kannte noch nicht die neueren deutungen des wortes *lupercus*. Unger (Rhein. museum 1880 s. 50) leitet es von *lupercus*, d. i. *qui luem parcit*, als ob *parcere* abwehren heifsen könnte, wie schon Jordan in Prellers Röm. myth.[3] 1, 380 richtig einwendet. Jordan selbst (Krit. beitr. 164. 207) sieht darin ein zwiefach erweitertes *lupus* und übersetzt es durch 'wölfling' und deutet sogar das *oppidum Palatinum gregibus humanis cinctum* bei Varro 6, 34 auf die scharen der *luperci* als 'wölfe' (Preller Röm. myth.[3] 1, 390), sowie auch Mommsen von wolfsgilden spricht. M. fasst das wort als ein aus *lupī-erci* oder *lupĭ-erci* d. i. wölfe und böcke oder wolfsböcke zusammengeschmolzenes compositum und schöpft daraus die weitere vermutung, dass dadurch das compromiss der zwei bei diesem fest rivalisierenden geschlechter, der Fabier und Quintilier ausgedrückt sei, deren eines beim umlauf wölfe, das andere böcke dargestellt hätte. aber gegen Jordan wie M. ist zu bemerken dass keine spur wölfischen wesens während des ganzen festes sichtbar wird. nur von bocksopfer, bocksfellkleidung und bockshautpeitschen ist die rede, nirgend von wolfsopfer und wolfshäuten. in Ovids Fast. 2, 429 f heifst *Lupercus* einfach *sacer hircus*, das gemeine volk nannte die *luperci* gleichfalls kurzweg *creppi* d. i. böcke. wenn nun trotzdem in dem ersten teil des compositums der stamm *lup* nicht zu verkennen ist, so fragt man sich, ob ihm nicht beim mangel aller wölfischen züge der übertragene sinn von *lupa* und *lupari*, buhlerin und buhlen, inne wohne, in dem auf die nährende fruchtbarkeit zielenden sinne, der auch der wölfischen amme des Romulus und Remus anhaftet. ein solches compositum fiele genau mit dem deutschen *horbuck* zusammen, womit der zum erntefeld herzukommende, als geiler felddämon zu betrachtende fremdling (s. o.) in Schleswig-Holstein begrüfst wird (vgl. AWF 170), wobei zu erwägen dass auch in Tirol noch heutigen tages ein frauenzimmer ganz unanstöfsig als *hure* angeredet wird (Frommann Mundarten 6, 156). es liegt im *Lupercus* also im wesentlichen der begriff des Inuus, mit dem er ja auch für identisch erklärt wird (vgl. Preller Röm. myth.[3] 1, 380. 387. 390), und deshalb wird er als *sacer hircus* aufgefordert *matres inire*. als böcke, in deren gestalt so oft die winde erscheinen (AWF s. 156 f), und als vertreter der faune, wie man die luperci mit M. auffassen muss, sind aber auch sie vertreter der winddämonen, hier nicht jener verderblichen gefürchteten, die frucht zerstörenden, die wir oben kennen lernten, nicht jener *fauni ficarii* und *incubi*, gegen welche die Römerin sich mit der wurzel der waldpaeonie schützte (Preller

Röm. myth.[3] 1, 381),[1] nicht jenes Pan und Pharmakos, gegen deren glied pflanzen von eigentümlichem geruch und sonderbarer form geschwungen werden, wie gegen das anderer winddämonen (s. meine Indogerm. mythen 1, 90). die *luperci* sind die gütigen, befruchtenden und reinigenden windgeister des ersten frühlings, deren schlägen sich die frauen hoffnungsvoll darbieten. zur erklärung der doppelseitigkeit dieser dämonen bedarf es also nicht jener interpretationskünste, die M. für nötig hält, sie liegt in der natürlichen und daher auch mythologischen doppelseitigkeit aller winde.

M. hält im 4 cap. das römische octoberfest für ein uraltes erntefest und das dabei geopferte ross für einen getreidedämon. diesem entspricht nach ihm in Deutschland am genauesten die erntepuppe mit dem pferdekopf, oder auch der von den mähern verfertigte schimmel, in welchem er deshalb nicht nach Kuhns vorgang eine darstellung Wodans sehen kann. es ist zu bedauern dass M. diese behauptung, der das anerkannte verhältnis Wodans und seines rosses zur ernte und der kentische name des auch nach M. mit diesem erntepferde gleichzusetzenden adventpferdes *hooden or wooden horse* (Zs. 5, 475f) entgegenzustehen scheinen, nicht weiter begründet. M. verhält sich auch hier ablehnend gegen alle deutung aus meteorischen erscheinungen, obwol er die beziehung der rossgestalt zum winde ein par mal flüchtig berührt (s. 163. 167). allerdings entspricht das anheften des mit broden bekränzten pferdehauptes an der regia genau der aufhängung des kranzes an der tür des Cerestempels, der aufrichtung der nach dem getreidetier benannten erntepuppen, baumzweige usw. auf dem giebel der scheuer oder neben der tür des hauses (s. 182) und hier ist das pferd ohne frage der vegetationsdämon. aber wenn das octoberross, wie es nach Timäus scheint (s. 156. 169), mit einem wurfspiefs erlegt wird, so kommen einem wider die gegen die winde gerichteten würfe (s. o.) in den sinn, und der fruchtbar machende schwanz des rosses scheint, wie man aus den von M. angeführten analogien des phallus des Liber, des 'rehschwanzes', des hochzeitlichen schweineschwanzes (s. 183f. 186. 191) vermuten möchte, wider auf den ursprünglich auf die befruchtung der menschen, nicht auf die der felder bezogenen phallischen wind- und wetterdämon zurückzuführen.[2] die hintragung des schwanzes nach dem herd der regia, damit noch das warme blut darauf tropfe, und die überführung des bluts

[1] 15 körner der paeonie, mit rosenhonig getrunken, schützen gegen den incubus und, am hals getragen, vor krankheit. Vinc. Bell. 9, 116. Megenberg 415. kinder schützt man durch eine in die wiege gesteckte paeonienwurzel, s. Lammert Volksmedicin in Bayern s. 123.

[2] vgl. mit Festus s. 230 *penem antiqui codam vocabant* und der *offa penita* das deutsche ziemer, das beim hirsche das lendenstück, beim ochsen aber das genitale bedeutet. ist es zufall dass mit dem ochsenziemer oder -fisel in zwei volksliedern, einem Nürnberger und einem südböhmischen, verbotene liebeleien bedroht werden (Frommann Mundarten 6, 268. 416)?

in den anstofsenden penus der Vesta, kann diese beziehung auf den phallus nur unterstützen. gerade Vestas lieblingstier war der üppige esel (Preuner Hestia s. 336f. 441. 508), der allerdings auch anders gedeutet werden kann (Preller Röm. myth.[2] 2,164. 168). aber jedesfalls hüteten die Vestalinnen nach Plin. Hist. nat. XXXVIII § 39 in jenem *penus* ein *fascinum*, und so lange dieser raum geöffnet und gereinigt war, durfte nicht hochzeit und geschlechtlicher verkehr der ehegatten stattfinden. bei dem grofsen indischen pferdeopfer, das sich wie das römische auf die befruchtung bezog, wurde das zeugungsglied des geopferten rosses zur königin getragen, die mit demselben übernachten muste, wobei sie Amba und Ambalika anrief, die wolkenmutter, die mutter der Maruts und schwester des windgottes Indra (Ind. stud. 1,183. 10,339. Lassen Ind. altertumskunde 1, 632).

Den, obgleich unvollendeten, doch nach form und inhalt unstreitig bedeutendsten aufsatz enthalten die beiden letzten Demetercapitel. der edlere und von vielen mythologischen gröfsen behandelte stoff erhebt den verf. widerholt zu musterhafter darstellung und zu höheren gesichtspuncten. wenn er auch sich vielfach von Prellers Demeter-Persephone, Wegeners analyse des Demeterhymnus und Rosenbergs Erinyen leiten lässt, so berücksichtigt er doch auch die übrige einschlägige reiche litteratur sorgsam, mag sie sich auf den hymnus, oder den mythus, oder den kultus, oder die namendeutung beziehen. er entwirft ein fein ausgeführtes characterbild seiner göttin. er wendet hier all seinen scharfsinn auf, die berühmte ansicht Kuhns von der Demeter-Erinys-Saranyû zu zerstören und darüber hinaus gegen die allgemeingiltigkeit der sätze zu protestieren, dass so zu sagen alle mythen arischer völker in den Veden ihre prototypen fänden und dass mit geringen ausnahmen die gesammte mythologie in ein auf die erde übertragenes spiegelbild des gegenseitigen verhaltens coelestischer naturmächte sich auflöse (s. 280). so sehr ich bereit bin, mich diesem proteste anzuschliefsen und M.s hohe verdienste um die klärung der auf diese fragen bezüglichen ansichten anzuerkennen, die er in seiner schönen Demeterabhandlung um ein bedeutendes vermehrt hat, so sehr habe ich andererseits die überzeugung gewonnen, dass der verf. in seiner reaction stellenweise zu weit geht und nunmehr den einfluss der himmelserscheinungen auf die mythenbildung unterschätzt. da meine kritik sich schon so sehr in die länge gezogen hat, mag ich nur ein par von den puncten hervorheben, in denen ich ihm nicht beistimmen kann. die ableitung des namens der göttin aus μήτηρ und einem zu δη contrahierten δεά, die er als nebenform von ζεά spelt ansetzt (s. 292), wird wegen der synkretistischen verwertung der dialecte schwerlich den sprachforschern gefallen und Baunacks deutung des worts aus Δημομήτηρ (Rhein. mus. 37, 474. Studia nicolait. s. 50), wird wol den sieg über

M.s kornmutterdeutung davontragen. dagegen hat M. im verein mit Rosenberg, übrigens nach Welckers vorgang, sehr wahrscheinlich gemacht dass Poseidon als vater des Areion aus Boeotien nach Arkadien gelangt sei und sich dort mit dem Poseidon Hippios, dem vater der Despoina, verschmolzen habe. ob aber erst dadurch die identificierung der göttinnen Demeter und Erinys und die geschwisterschaft jener kinder bewürkt worden sei, muss ich dahingestellt sein lassen. in Poseidon, dem gatten der Demeter, statt dessen auch aufser Zeus noch Zephyros genannt wird, ist M. wol geneigt einen windgott zu erkennen, in so fern als der meergott der herr der wogen und winde ist (s. 262), aber die Demeter will er weder als göttin der erdtiefe, noch mit Kuhn als personification der gewitterwolke oder sonst einer meteorischen erscheinung gelten lassen, zumal nachdem sich ihm die Saranyusmythe und die sage von Demeter-Erinys als incongruent herausgestellt hat. mit recht bekämpft er den groben misbrauch, der auf diesem gebiete der mythologie mit den verschiedenen naturerscheinungen getrieben worden ist. Demeter ist ihm zumal nach dem Demeterhymnus, nach der bedeutung ihres namens und den hier in besonders reicher fülle dargebotenen analogen erntebräuchen Nordeuropas einfach eine getreidegöttin, die auf der oberwelt waltet, eine erzeugerin der kornfrucht. aber meines erachtens erschliefst diese definition denn doch nicht das wesen der göttin vollständig. viele ihrer züge bleiben rätselhaft und sie tritt überhaupt ganz unvermittelt und unerklärt in die erscheinung. der mythologischen kritik bietet die überlieferung sehr selten eine klar und rein ausgedrückte vorstellung dar, in der sich inhalt und form so genau entsprächen, wie in einem klassischen kunstwerk. abgesehen von der so oft zu beklagenden unvollständigkeit der überlieferung ist die idee meist unvollkommen widergegeben oder doch durch spätere zutaten verdunkelt, ja oft gänzlich umgedeutet worden. oft besteht das phantasiegebilde aus einem complex beständig in einander übergleitender vorstellungen, oft aus einer verschmelzung ursprünglich gar nicht zusammengehöriger. die kritik hat die einzelnen bestandteile möglichst klar auseinanderzulegen, muss aber auch dessen eingedenk bleiben, dass sie es mit historischen, flüssig gewesenen und selten je völlig erstarrenden gebilden zu tun hat, die man nicht in eine feste formel bannen kann. so steht es mit Demeter. ist sie würklich, wie M. will, ursprünglich nur korngöttin? war sie auf der vorstufe ihrer geschichtlichen entwicklung würklich nur die immanente psyche des halmenvolks? hat sie nichts von einer luft-, von einer erdgöttin mehr an sich? war ihre ursprüngliche bestimmung würklich die, das lebensprincip, die causa efficiens, der cerealischen vegetation auszudrücken (s. 238. 243)? nach meiner ansicht verhält sich Demeter zur Gē wie die ackererde zur erde überhaupt. die schon vor dem ackerbau der erde

beigelegten eigenschaften, insbesondere auch die der keimenden, treibenden, nährenden kraft, die ja doch auch schon die hirten dankbar erkannten, giengen von der alten weidegöttin auf die jüngere korngöttin über und selbst die eigenschaften einer noch älteren mütterlichen gottheit, der des wolkenwassers, die wol schon vor der hirtenzeit insbesondere als wasserspenderin verehrung genoss, wie sie in der erdgöttin überall erkennbar sind, haben sich auch noch vereinzelt in deren jüngerem abbild, der ackergöttin, erhalten. die nahe berührung und verschmelzung dieser teilweise so weit aus einander liegenden gebiete ist nicht nur aus der vedischen poesie durch manche beispiele zb. den hymnus an Prithivi (Rigv. 5, 84), die wolkenreiche erdgöttin, zu erweisen, sie erhellt auch aus manchen griechischen und deutschen zeugnissen. in Hesiods Opp. 549 zb. streckt sich die *ἠῷος ἀὴρ πυροφόρος* über die felder und Geopon. II 26, 1 heifst es: *πεπαινομένου τοῦ καρποῦ ὑπό τε τῶν ἀνέμων καὶ τῆς ἄλλης τοῦ ἀέρος εὐκρασίας*. so wird Demeter *πυροφόρος* (Eur. Phoen. 694) genannt, ruht nach Homer und Hesiod auf dem saatfeld und ihr gatte ist der wind- und wettergott Zeus oder Poseidon oder Zephyros. aber gleich nach jener hesiodischen stelle, nämlich Opp. 563 heifst es wider: *εἰσόκεν αὖτις γῆ πάντων μήτηρ καρπὸν σύμμικτον ἐνείκῃ* und ähnlich vielfach. *Γῆ κουροτρόφος* und *Δημήτηρ χλόη* hatten einen gemeinsamen tempel bei der athenischen burg (AMommsen Heortol. s. 9), wie denn auch Demeter gleich Gē *κουροτρόφος* (Hesych.), *καρποφόρος* (s. 227) und *μεγάλη* genannt wird. vater Dyaus und mutter Prithivi, die erde (s. 242), und statt deren auch der donnergott und die furchengöttin Rigv. 4, 57, 8 werden um ihren beistand angerufen, und zwar der donnergott vom pflüger, damit er milch und honig herabströme. die opfergabe wird allerdings nicht ausdrücklich genannt, bestand aber ohne zweifel aus dem, was man erflehte. dem entsprechend wurde beim beginn des saatpflügens in Griechenland zu Zeus und Demeter gebetet (Hesiod. Opp. 465), damit die reifen ähren schwer würden. Demeter hiefs deshalb auch Proerosia neben Zeus Ombrios und Poseidon Phytalmios (Plut. Conv. 7 sap. p. 158[c]) und in Athen wurden ihr die Proerosien dargebracht (Welcker Gr. g. 2, 468), die nach AMommsens vermutung (Heortol. 219) wahrscheinlich aus weizen und gerstenkörnern und *μελίκρατον* d. i. milchhonig (Roscher Nektar s. 37) bestanden. einen ähnlichen brauch kannten die Angelsachsen nach der stark christianisierten 'ackerbufse', die ursprünglich offenbar nur das erste pflügen feierlichst einleitete (JGrimm Myth.[4] 2, 1033f). *ele, hunig, beorman,* von alles viehes m i l c h,[1] alles

[1] die wahl von milch und honig zum deutschen (Weist. 2, 547) und griechischen pflügeopfer erklärt oben Rigv. 4, 57,8. sonst kommt auch brot an der achse, aus alter frucht gebacken (JGrimms Myth.[4] 2, 1036), brot und ei im acker (BK s. 158) vor. das eieropfer bezieht Ulrich Jahn Die deutschen opfergebräuche s. 75 mit recht auf Thunar.

baumes art, allem namhaften kraut wird auf die erde gestreut. nachdem die erste furche gepflügt ist, wird ein aus allerlei mehl gekneteter laib unter dieselbe gelegt. bevor der mann aber den pflug ergreift, ruft er *Erce, erce, erce, eordan módor* und den allwaltenden ewigen herrn um gedeihen und wachstum an, und nachdem die erste furche gerissen, erschallt der grufs: *hál ves*[1] *þû folde fira módor!* wir finden also mutter Prithivi zu Djaus (bez. Sîtâ zu Parjanya), Demeter zu Zeus und *eordan módor* zu dem wahrscheinlich einen heidnischen gott (Thunar?) vertretenden christengott gepart und diese pare bei demselben anlass des ersten pflügens um ihre gnade angerufen und mit denselben opfergaben geehrt. nimmt man hinzu den alten beinamen der Demeter χαμύνη, welcher widerum genau der littauischen erdgöttin Zemyna entspricht, der man auch gern und wol ursprünglich hauptsächlich bei agrarischen festen bier oder brantwein auf die erde goss (Zs. 24, 161), so wird man zugeben dass schon diese wenigen entsprechungen bei verwandten völkern auch in Demeter eine würkliche erdgottheit vermuten lassen. mit der erdgöttin steht aber auch in Littauen der donnergott Perkunas in ehelichem bunde, und wird bei dürre, wie bei gewitter vom opfernden bauern angefleht, entweder frau Erde nicht weiter zu bedrohen, oder ihr sein kühles gesicht wider zu zeigen (Veckenstedt Mythen der Zamaiten 1, 126 ff). also auch hier walten die gottheiten des donners und der erde vereint über das gedeihen des ackers (vgl. JGrimm Myth.[4] 1, 146). noch von einer anderen seite her wird die erdnatur der Demeter klar. M. hat mit glück die buhlschaft der Demeter mit Jasion in der furche mit dem nordeuropäischen symbolischen vermählungsbrauch auf dem felde verglichen, aber in dem tode Jasions durch den blitz des Zeus sieht er nur ein weiterspinnen der fabel von jenem dämon seitens Homers. aber liegt nicht in dem zur erde geschleuderten befruchtenden blitz jedesfalls ein uraltes motiv vor? führt M. nicht selbst späterhin (s. 242) den donnerer Indra an, wie er im Rigv. in die göttin ackerfurche eingreift? hat er nicht selbst früher (BK 485) erwähnt dass die Inselschweden ins külmit, woraus sie säen, bei der aussaat einen donnerkeil legen? in Oberösterreich wie in Skandinavien wälzt sich der bauer, wenn er es im frühjahr zum ersten mal donnern hört, auf der erde, damit in jeder furche korn entstehe (BK 482 f). man schwankt, ob man die Jasionssage für einen nachwüchsigen ätiologischen mythus, erfunden, um den beim donner sich in den furchen wälzenden landmann zu erklären, oder für einen alten urwüchsigen mythus halten solle, dem littauischen vergleichbar, in welchem Perkunas auf seine frau Zamaite feurige schlangen schleudert, als er sie bei ihrer untreue überrascht (Veckenstedt Mythen der Za-

[1] beim *wassailing* in Glocestershire wird dem pflugochsen ein kuchen aufs horn gespiefst (BK s. 538).

maiten 1, 131). jedesfalls erhellt aus diesen übereinstimmungen die erdnatur der Demeter, wenn sie auch, wie die mehrzahl der griechischen götter, die erinnerung an die alte naturbedeutung von ihrer person möglichst abgestreift hat; die beziehungen zur totenwelt bringe ich hier gar nicht einmal in anschlag. aber nun gibt es endlich noch verschiedene andere wichtige züge, die sich weder aus dem würkungskreis einer kornmutter noch dem einer erdmutter denken lassen, die aber ohne frage alt sind. sie scheinen noch von der prototypischen wolkenmutter herzustammen, deren eigenheiten sich in der vielfach verwandten göttin und auch wol statt der Demeter verehrten anderen Zeusgemahlin Hera, in der später auch die erdnatur sich geltend macht, weit besser erhalten haben. schon im altertum deutete man Hera bald auf die untere luft, bald auf die erde (Welcker Gr. g. 1, 377 f). auch der Demeter haften noch einige eigenheiten meteorischer art an. so ist die verfolgung der in ein ross verwandelten Demeter durch Poseidon Hippios und die damit zusammenhängende trauer der schwarzen pferdeköpfigen Demeter in der höhle denn doch wol nur aus dem treiben von wind und wolken zu verstehen. um volkssage weniger bekümmert als um volksbrauch, hat M. für diesen mythus keine deutschen analogien beigebracht, obgleich sie nicht fehlen. vorläufig sei hingewiesen auf die mir gerade gegenwärtigen höhlenkulte und mythen der 'burgfrau', des 'hirsefrauchens', der 'kitzkammer' (Rochholz Naturm. s. 99. De la Fontaine Luxemburg. sagen s. 56. Grimm Myth.[4] 1, 47 f. 3, 88). soweit meine kenntnis der mythensprache reicht, vermag ich ferner die irrsinn oder durch anhauch tod bringende Demeter, bez. kornmutter, die die kinder stehlende oder auch in einem eisernen fass zerstampfende roggenmutter, die den Demophoon ins feuer haltende Demeter, falls dieser zug nicht aus der Achilleussage entlehnt ist (vgl. AWF s. 69), die ungeheuren brüste der kornweiber, nur aus meteorischen vorgängen zu erklären. wahrscheinlich ist auch der zorn der deutschen, wie griechischen gottheit diesem naturgebiet entnommen. Demeter und die deutsche kornmutter hatten also nach diesen andeutungen eine wechselvolle vergangenheit hinter sich, bevor sie den schutz des getreidebaues übernahmen, die höhere kultur erhob dann die Griechin zu einer der edelsten, sinnigsten und weihevollsten göttinnen. die ganze andere hälfte ihres wesens, das verhältnis zu ihrem kinde, dürfen wir hier nicht näher beleuchten, da das darauf bezügliche letzte capitel unvollendet von M. hinterlassen ist.

M.s buch liegt so ziemlich in der diagonale des parallelogramms der beiden hauptrichtungen der mythologischen wissenschaft, die wir oben characterisiert haben, in bezug auf stoff, methode und ziel. neben der volksüberlieferung wird auch die heldensage und die kunstdichtung herangezogen, wenn auch immer noch mit geringerer kraft. die vergleichende methode wird ge-

mäfsigt und kritisch geläutert. deutung und historische entwicklung des mythus und des mythischen brauchs werden gleichmäfsig ins auge gefasst. M.s mühevollem gange war mehrfaches schwanken und straucheln nicht erspart, aber den ruhm hat er sich erworben, unserer wissenschaft ein neues stadium, das dritte, eröffnet zu haben.

Freiburg, 17 november 1884. E. H. Meyer.

Wahlsprüche devisen und sinnsprüche deutscher fürstengeschlechter des xvi und xvii jahrhunderts von dr Max Löbe, professor an der herzoglichen realschule in Altenburg, bibliothekar seiner hoheit des regierenden herzogs von Sachsen-Altenburg. Leipzig, Joh. Ambr. Barth, 1883. xvi und 267 ss. 8°. — 10 m.

Die wahl- und denksprüche, feldgeschreie, losungen, schlacht- und volksrufe besonders des mittelalters und der neuzeit, gesammelt, alphabetisch geordnet und erläutert von JDielitz, königlich preufsischem geheimen regierungsrat und generalsekretär der königlichen museen. Frankfurt a/M., Wilhelm Rommel, 1884. viii und 476 ss. 4°. — 24 m.

Beide werke verfolgen ähnliche zwecke und haben dazu in der vorzüglichen ausstattung und in folge dessen auch in der höhe des preises ähnlichkeit. dagegen weichen sie in der ausdehnung ihrer gränzen und in der einrichtung gänzlich von einander ab. während Löbe nur wahlsprüche weniger deutscher fürstengeschlechter und nur innerhalb zweier jahrhunderte gesammelt hat und seine sammlung unter die einzelnen familienweise und chronologisch geordneten fürstengeschlechter subsumiert, stellt Dielitz sich die weite aufgabe, alle denksprüche und mottos, seien sie von personen oder vereinen geführt, von allen in betracht kommenden kulturvölkern, ferner auch die aufschriften auf wurfgeschossen und die volksrufe zu verzeichnen, und führt zu diesem zwecke dieselben in genauer alphabetischer folge auf, indem er hinter jedem spruche sämmtliche träger desselben namhaft macht. ein alphabetisches namenverzeichnis sämmtlicher spruchträger ist dazu da, dass man die sprüche einzelner personen und familien mit leichtigkeit finden kann, und macht das ganze werk erst recht nutzbar. dass Löbe weder ein solches namenregister noch ein spruchregister seinem werke mitgegeben hat, gereicht diesem sehr zum nachteil. das nicht allzu grofse opfer an zeit und mühe würde reichlich aufgewogen sein durch den dank, den ihm der benutzer des buches für die erleichterung seiner arbeit gewust hätte.

Für seine sammlung hat Löbe eine grofse anzahl von stammbüchern excerpiert, die eine reiche ausbeute gewährt haben. wir können uns nur freuen dass er uns damit eine grofse urkundliche litteratur zur naheren kenntnis bringt, die in ihrem ungedruckten zustande nur wenigen zur verfügung steht. wenn er aber behauptet dass diese stammbücher 'ergibiger als die münzen sind

und, wenn es sich um wahlsprüche nichtregierender fürsten handelt, oft als einzige quelle erscheinen', so muss ich dem entschieden widersprechen. gerade münzen und medaillen liefern eine grofse fülle von material, auch für nichtregierende fürsten, für deren grofse mehrzahl ebenfalls denkmünzen geprägt wurden. leider hat Löbe der durcharbeitung der münz- und medaillenwerke, die ihm als bibliothekar doch leicht zugänglich gewesen wären, nicht den gehörigen eifer gewidmet, was der vollständigkeit seiner sammlung bedeutend eintrag getan hat.

Löbe verzeichnet in seinem werke die sprüche folgender fürstengeschlechter: Anhalt, Baden, Bayern, Brandenburg, Braunschweig, Hessen, Lippe, Mansfeld, Nassau, Oldenburg, Österreich, Pfalz, Pommern, Reufs, Sachsen, Schlesien, Schleswig-Holstein, Schwarzburg, Waldeck, Würtemberg. warum er diese auswahl getroffen, ist mir nicht ganz klar geworden, doch mag ich darüber mit ihm nicht rechten. von den angeführten bilden die sprüche der sächsischen fürsten die weitaus stattlichste reihe, sie füllen genau den vierten teil des ganzen buches; man darf wol annehmen dass der verfasser hier auf einem gebiete, das er schon vor jahren bearbeitet hat (vgl. seine Wahlsprüche devisen und sinnsprüche der kurfürsten und herzöge von Sachsen ernestinischer linie, Leipzig 1878), möglichste vollständigkeit erzielt hat. auch die wahlsprüche der Brandenburger bilden dank der vorhandenen litteratur eine stattliche sammlung. recht auffallend aber ist es dass Löbe ein darauf bezügliches werk völlig unbekannt geblieben ist, trotzdem der sonst so ausgibig benutzte ESchulze in Herrigs Archiv 1856 s. 68 dasselbe in seinem quellenverzeichnis anführt, nämlich Joh. Jac. Spiefsens Brandenburgische historische münzbelustigungen, Anspach 1772—74, 5 bde. es ist daraus nachzutragen: könig Friedrich Wilhelm I (Löbe s. 39): *Nec soli cedit* III 137. *Gehe in ein Land, das ich Dir zeigen werde* I 217. Casimir (Löbe s. 39): *In manchen Krieg gab mir Gott Sieg* I 65. *Fidelis domus Austr: assertor* I 193. Susanne, witwe Casimirs (fehlt Löbe): *Salvum me fac domine* II 353. Albrecht Alcibiades (Löbe s. 39): *Pax multa diligentibus tuam Domine* IV 217. Georg Wilhelm (Löbe s. 46): *Pour le plaisir* III 329. Georg Friedrich Karl (Löbe s. 46): *Pietatis et justitiae honos* II 377. *Candor illaesus* I 89. Karl Wilhelm Friedrich (Löbe s. 50): *Nova lumina spargit* I 49. *Recte faciendo neminem timeas* I 73. *Uberante numine, favente principe* I 121. *Befiehl dem Herrn Deine Wege* I 209. *En spem surgentis Iuli* III 273.

Nicht minder ignoriert hat Löbe folgendes ebenfalls bei Schulze erwähnte werk: JGFvHagen Münzbeschreibung des gräflich und fürstlichen hauses Mansfeld, Nürnberg 1778. ich entnehme daraus zur ergänzung von Löbes sammlung der sprüche dieses hauses folgende: *Ora pro nobis* (auf einem gemeinschaftl. thaler) s. 6. Johann Georg II (Löbe s. 107): *Dennoch* s. 91. Peter

Ernst III (fehlt bei Löbe): *Force m'est trop* s. 119. *Quo sors et summus eundum* s. 120. Christoph (fehlt bei Löbe): *Deus vivit et juvat* s. 170. Heinrich II (fehlt bei Löbe): *Commisi Domino et ipse faciet* s. 173. Albrecht VII (fehlt bei Löbe): *Beatus qui speravit in dominum* s. 182. Vollrath V und Karl (fehlen bei Löbe): *Justus non derelinquitur* s. 186. David (Löbe s. 104): *Fata viam invenient* s. 208.

Dasselbe unglück des nichtkennens hat Löbe bei dem gleichfalls von Schulze angeführten Guldenkabinet von Weise. ich teile daraus mit: Reufs ä. l. Heinrich der ältere: *Omnia cum deo* W. 1730. j. l. Gera. Heinrich posthumus: *Vivit post funera virtus* W. 1738. *Redde cuique suum* W. 1739. *Quiescit ad gloriam surrectura* W. 1740 (begräbnisgulden auf Heinrichs gem. Maximiliana). Schlesien. Christian von Wohlau (Löbe s. 236): *Constanter et sincere* W. 1527 (sterbegulden). Würtemberg. Johann Friedrich (Löbe s. 266): *Ego sum via veritas et vita* W. 1563. Eberhard III: *Veritas premitur, non opprimetur* W. 1565. Karl Friedrich, vormund Eberhards: *Dura placent fortibus* W. 1569. Eberhard Ludwig (Löbe s. 262): *ferendum et sperandum* W. 1571. Georg (Löbe s. 264): *Concordia res parvae crescunt* W. 1577.

Unangenehmer für den verfasser als solche unkenntnis ist es, wenn er ein werk benutzt, aber unvollständig. so ist es ihm mit Beckmanns Historie des fürstentums Anhalt ergangen, dem er verschiedene sprüche entnommen hat, leider aber nur aus dem teil, welcher von den münzen dieser fürsten handelt. hätte er sich in dem buche näher orientiert, so würde er V 337 f von dem orden des goldnen palmbaums gelesen haben, den Anna, Christians I gemahlin, stiftete, und dessen mitglieder, zum grofsen teil aus anhaltischen prinzessinnen bestehend, dort mit ihren in dem orden gebrauchten devisen aufgezählt werden. ferner hätte er V 436 noch eine tafel mit medaillen gefunden, die ihm Karl Wilhelms von Anhalt-Zerbst spruch *Dabit Deus his quoque finem* eingetragen hätte, und schliefslich würde er aus V 208 f seine densprüche der söhne von Joachim Ernst (Löbe s. 2. 5. 10. 13) um folgende haben vermehren können: Johann Georg: *Dum spiro, spero. Auxilium meum sit adjutorium domini. Gaudet patientia duris.* Christian: *Christo et patriae. Ex hoc in hoc.* Rudolf VII: *Etiamsi occiderit me, sperabo in eum. Disce mori.* Johann Ernst: *Portio mea Christus. Christi Blut ist mein Erbgut.* Ludwig: *Vita mihi Christus; mors lucrum. Christus ist mein Leben, sterben mein Gewinn. Malum consilium est, quod mutari non potest.*

Wenn schon das ignorieren ganz bekannter oder leicht zugänglicher quellen, oder deren flüchtige benutzung tadel verdient, so ist m. e. mehr noch zu rügen dass Löbe bei einigen ganz besonders für ihn in betracht kommenden werken dem leser deren verwertung glaubhaft zu machen sucht, während er die betreffenden bücher nicht einmal angesehen hat. ich meine: vPraun Voll-

ständiges Braunschweig-Lüneburgisches münz- und medaillencabinet und Hoffmeister Beschreibung der hessischen münzen. ersteren führt er auf s. 55. 56. 57 viermal, letzteren s. 97 dreimal an, in beiden fällen für deutsche sprüche, welche er Schulzes sammlung zugleich mit den citaten entlehnt hat. diese sünde hat sich bitter gerächt. wenn Löbe ganz allein auf beide werke sich beschränkt hätte, so würden sehr wenige der von ihm aufgezählten denksprüche fehlen, aber er würde eine bedeutende anzahl ihm ganz entgangener darin gefunden haben. die folgenden auszüge werden dieses urteil bestätigen.

1 Praun. erzbischof Christoph von Bremen (fehlt bei Löbe): *Hoc mare vite tulit* 15. *Elige cui dicas* 16. Erich der ältere: *Maria mater gratiae* 32. *Besser gutloss dann ehrloss* anm. zu 35. Erichs 1 gemahlin Elisabeth: *In ern kan niemand wehrn* anm. zu 36. Julius (Löbe 54): *Si deus pro nobis, quis contra nos* 104. *Was helfen lichter vnd bril wen man mit vleis nicht sehen wil* 107. *A deo pro imperio. Herr in mir zind an des Glaubens licht, ohn welchs der mensch blind gar nichts gsicht* 106. Heinrich Julius: *Recte faciendo neminem timeas* 131. *Insperata floruit* 143. *Non nisi contusus* 154. *Depressa resurgit* 155. *Nec caesus cedam* 156. *His ducibus* 158. *Manus Domini protegat me. Ecce non est abbreviata manus Jehovae, ut salvare non possit* 159. *Usu diverso. Wozue man will gebravcht man mich, ein jeden willig diene ich* 162. *Licet ossa arescant, virtus verescit et viget* 164. Elisabeth (Löbe 57): *Deus adjuva nos* 167. *Dominus providebit* 174. töchter von Heinrich Julius: 1) Hedwig: *Vol guter Wercke stirbt vnd wird dvrch Frömmigkeit avch vnter vns erweckt Tabea vnser Zeit* 181 (fehlt Löbe s. 161). 2) Dorothea: *Honore et virtute* 182 (fehlt Löbe s. 34). Joachim Karl (Löbe s. 58): *Soli deo gloria* 115. Julius August (Löbe s. 59): *vigilando et agendo* 116. Friedrich Ulrich (Löbe s. 59): *In te domine sperantes non confundentur in eo* 203. *Pro patria* 200. *Sapienter et constanter* 205. *Recte faciendo neminem timeas* 206. *Sit nomen Domini benedictum* 207. *Conserva me Domine* 208. *In Deo virtutem faciemus* 209. *Legibus et armis* 211. *Pro lege et grege* 212. *Sub umbra alarum tuarum* 214. *Sine deo nihil feliciter succedit* 234. *Oceani fructus conchae sunt atque metalla, ut conchas auge nostra metalla deus* 237. *Prospiciente deo* 240. *Non nisi contusus. Wan mans stockfischs geniefsen sol, mus man ihn zvvor klopfen wol. So findt man viel levt, die nichts thun wan man sie nicht bleuwt* 241. *Flecteris an frangeris?* 242. *Alacritatis calcar liberalitas. Caute* 243. *Ut incensum ita oratio* 246. *Ultro se volvere capi. Wilt leben wol, flevch die Begierd, sonst gleich dem Fisch dir dein lohn wird* 249. *Tutus sub umbra manus tuae* 250. Anna Sophie (Löbe s. 61): *En dieu mon·ésperance en toute adversité* 253. Christian (Löbe s. 61) ist nicht, wie Löbe angibt, 1612 sondern 1626 gestorben. *Animosior irretatus* 185. *His orbis domitur* 186. *Gottes frevndt*

der pfaffen feindt. Tovt avec diev 188. ***Mors vltima linea rervm. Tibi mors paramvr*** 192. Erich II d. j. (Löbe s. 61): neben ***spero invidiam*** war zu erwähnen *sperno invidiam* (38. 42), das auch bei Köhler VIII 209 belegt ist. *Maria mater Domini* 57. ***Sic ad astra*** 59. *Virtutis praemium* 60. Otto d. jüngere (Löbe s. 62): ***In domino fiducia nostra*** 261. Ernst (Löbe s. 65): ***Bey Gottes Wort ich bleibe*** 275. Julius Ernst (Löbe s. 66): ***Recte faciendo neminem timeas*** 280. August d. j. (Löbe s. 68): ***Augusti æternam (augustam) coronam fama coronat*** 382. 399. *Jacta est alea* 383. ***Uti sic nisi*** 389. *W. A. I. D. R.* = ***Wolferbytum ab injustis detentoribus restituetur*** oder *restitutum* 391. ***Prudenter et vigilanter*** 397. ***Prudentia et vigilantia*** 403. ***Faustum justitiae et pacis consortium*** 398. *Mobile stat fixum fidei* 405. ***Quae lata fronde virebam, nunc rigui. Sic transit gloria mundi. Omnia non nisi provido et vegeto consilio*** 406. die buchstaben *T. S. G. E. B.* werden noch erklärt: ***Tandem sequetur gloria eventum bonum*** oder ***Tandem significabit gloriosum exitum Brunsvicensem*** oder ***Tandem sortientur consilia eventum bonum*** 386. 387. Clara Maria, 1 gemahlin Augusts (fehlt bei Löbe): ***Rerum vicissitudo*** 407. ***ipse fecit et faciet*** 408. ***contraria juvant*** 410. Sibylla Ursula, tochter Augusts (fehlt bei Löbe): ***Qui vicebit sic vestietur vestimentis albis*** 414. Maria Elisabeth, 2 tochter Augusts (fehlt bei Löbe): ***Qui craint dieu sort du tout*** 415. Rudolf August (Löbe s. 70): ***Tu tandem abjectam redde deus alme sonoram*** 461. *Jure et armis* 465. ***Sicut dies juventutis ita senectus tua*** 466. Anton Ulrich (Löbe s. 71): *Labore et constantia* 423. *Durabo* 479. *Immotus* 480. ***Aliorum absumor in usus*** 481. *Ibo quo vertas* 482. ***Moderato splendeat usu*** 483. *Semper memor* 485. ***Natura semel memoria semper*** 487. *Finis coronat opus* 488. ***Nec terrae sidera desunt*** 494. ***Felicitas terrae Brunsvicens. adaucta*** 495. ***Dat praemia digna laborum*** 496. *Ardentibus votis. Augentur vita diesque* 497. ***Fructibus et flore perennat*** 499. ***Astra velut radiis splendet sol unicus intra. principibus doctis sol ita solus eris*** 500. Elisabeth Juliane, gemahlin Anton Ulrichs (fehlt bei Löbe): ***Deservisse juvat*** 518. August Wilhelm (Löbe 72): ***Viam tendit avitam*** 544. ***Tramitem sequitur rectum*** 546. *Salus populi. Metae productus amore* 550. Ludwig Rudolf (Löbe 72): ***Virtus fortis vera, non fera*** 588. ***Dant adversa decus*** 591. *Pro libertate conscientiae* 609. ***Hier freuet sich ein jeder stand, weil ihm sein Schuzgott zugewandt*** 611. ***Erui potuit, non frangi*** 637. Elisabeth Christine, tochter von Ludwig Rudolf, gemahlin kaiser Karls VI (fehlt bei Löbe): ***Vocat auster in altum*** 644. ***Coelum non numina mutat*** 445. ***Non sceptra sed astra*** 646. *Redde diem* 653. *Ad nutum dei* 662. ***Aeternitas augusta*** 666. Charlotte Christiane, 2 tochter von Ludwig Rudolf (fehlt bei Löbe): ***Non usquam junxit nobiliora fides*** 682. ***Stirpe vel ex una coalescunt surculi in unum*** 683. Ferdinand Albert (Löbe s. 72): ***Mediis tranquillus in undis*** 688. ***Homo ut flos ori-***

tur, moritur flos 691. *Dant arma trophaeum castra rogum* 693. Ferdinand Albert d. j. (Löbe s. 73): *Ex adverso decus* 698. *Fortique cadendum* 712. Antoinette Amalie, des letzteren gattin (fehlt bei Löbe): *In motu immota* 714. Karl (Löbe s. 73): *Candidus haec profert montanus praemia cygnus* 725. *Tu quondam abjectam reddis deus alme sonoram* 727. *Non marcescet* 728. *Lobe den der ihn gemacht hat* (Syr. 43) 729. *Ex ungue leonem. Fortes creantur fortibus et bonis* 760. Ernst (Löbe s. 74): *In deo spes mea* 296. Christian (Löbe s. 74): *In spe et silentio* 298. *Dante deo, virtute duce* 303. *Gott gibt, Gott nimt* 308. *Gott gibt wem er wil* 310. August der ältere (Löbe s. 75): *Patriis virtutibus* 336. von Friedrich (Löbe s. 77) bietet Praun einige längere deutsche und lateinische sprüche 366—368, die ich der raumersparnis wegen nur erwähne. Sophie Amalia, tochter Georgs (fehlt bei Löbe): *Dominus providebit. Spes mea in Domino* 774. Georg Wilhelm (Löbe s. 80): *Omnia cum deo et nihil sine eo* 804. *Favent constantibus astra* 824. *Meta quies mercesque laborum* 826. *Fortitudinis praemium immortalitas* 827. *Deus dat finibus tuis pacem* (Psalm 147) 829. *Nec finis cursibus impar* 835. Johann Friedrich (Löbe s. 80): *Ornat et revelat* 871. *Hic ima et summa* 882. *Aequat* 883. *Prudentia gloriae custos* 884. *Non nisi cogor* 885. *Pacem virumque cano* 886. *Certum iter fata parant* 893. Charlotte Felicitas, 1 tochter von Johann Friedrich (fehlt bei Löbe): *Commercia reddit* 894. Wilhelmine Amalie, 2 tochter (fehlt bei Löbe): *Ornat me regis amor* 899. *Amore consilio* 900. *Honoror non oneror* 904. *Recte et constanter* 906. Ernst August (Löbe s. 81): *Agricolam segetis spes, nos alit haecce metalli* 919. *Candidus hos nummos sonipes cultoribus offert* 920. *Ernesti Augusti ducis haec scrobs praemia reddit* 921. *Ernesti Augusti ducis haec sunt munera venae* 922. *Hos Herzberga sui fructus cultoribus offert* 924. *Durch Gottes Glück und Seegen, Haus Hertzberg diss lässt praegen* 925. *Talia te Sophiae recreabunt dona fodinae* 926. *Aes hoc Margretae dives tibi vena remittit* 927. *Ann-Eleonora tuos his donis ditat amicos* 928. *Pro vigili cura grus munera grata repandit* 929. *Andremontani Ludovici haec munera venae* 930. *En labor en praemium* 936. *Tu tandem abjectam redde Deus alme sonoram* 967. *Unus amor palmae* 972. *Haurit et distribuat. mediocri sorte refundo* 974. *Meritis et fortibus ausis* 982. *Est gloria funeris exors* 987. *fama superstes* 988. Sophie (Löbe s. 82): *Senza turbarmi al fin m'accosto* 991. Sophie Charlotte (Löbe s. 38): *In una sede morantur majestas et amor* 998. begräbnismedaillen auf Ernst Augusts sohn Karl Philipp: *geminat lucem flammamque cadendo* 1013. *Quis fuerit mors ipsa docet* 1014. Ernst August d. j. (fehlt bei Löbe): *Pro lege et grege* 1019. Georg I (Löbe s. 82): *Nec aspera terrent* 1058. *Regia crede mihi res est succurrere lapsis* 1060. *Extensae gaudent agnoscere metae statuis* 1061. *Fidium dulcedine mites* 1067. *Unus*

non sufficit orbis 1068. *Fidei defensor et aequi* 1071. dessen tochter Sophie Dorothee, königin von Preufsen (fehlt bei Löbe): *Auget flamma decus* 1086. Georg II (Löbe s. 82): *Praestat componere* 1142. *Temperat aestus* 1144. *In publica commoda* 1148. *Musarum jungit amores* 1150. *Ut capiant fructus* 1151. *Dieu et mon droit* 1152. aufserdem zahlreiche sprüche auf ausbeutethalern.

II Hoffmeister. Wilhelm III 1483—1509 (fehlt bei Löbe): *Gloria reipublicae* 193. *Deum solum adorabis* 230. Philipp der grofsmütige (Löbe s. 83): *Victoria nostra a solo deo est* 325. *Justus non relinquitur* 346. *Der Herr erhelt mich* 364. Wilhelm VI (Löbe s. 89): *Jehova volente humilis levabor* 1189. *Divino foedere tutus* 1365. Karl (Löbe s. 90): *Justitia et pietas cinctura et principis arcta* 1548. *Vigilo pro patria* 1751. *Vigilo pro fide* 1771. *Moderata durant* 1538. *Ibo quo me vertes* 1861. *Tuetur et auget* 1876. *Insultantem deplumo* 4767. *Cantat non pugnat* 4768. *Salus deus fortis* 6271. Georg I (Löbe s. 91): *sit nomen Domini benedictum in aeternum* 3260. Ludwig V (Löbe s. 92): *Vias tuas doce me domine* 3307. Ludwig VI (Löbe s. 95): *Opportune lucebit* 3423. *Fata viam invenient* 3424. *Quiete sollicitus* 3425. *In te domine speravi* 3439. Ernst Ludwig (Löbe s. 97): *Speravi, non confundas in aeternum* 3486. *Gott baue das Haus Hessen-Darmstadt* 3493. *Sponte tua feror aura* 3503. *Pietate et justitia* 3516. *Protegere praestat quam rapere* 3524. *Occulta patebunt* 3637. *Nil terrent* 3663. *Fortiter juste et constanter* 3664. *Mediis tranquillus in undis* 3667. *Non est mortale quod opto* 3668. *Gott hat sein geliebtes Hessen bis hieher noch nicht vergessen* 5409. Ludwig VIII (Löbe s. 97): *Ibo quo vertas* 3679. *Pro patria* 3687. *Timore et amore* 3701. *Deo Caesari et imperio* 3709. *Nec constellatio laetior ulla* 3710. *Sincere et constanter* 3724. *Mortua reviviscit venatio* 3758. *Concorditer et constanter* 3842. *Generis virtute tuebor* 3583. *Sub umbra alarum tuarum* 3869. *Muneribus ornat* 3873. *Josua non Moses nec Aaron* 3874. *Redde perfide abrepta subito illicite fortioribus* 3875. *Deus protector meus* 3877. *Deum timere, honeste vivere, neminem laedere, suum cuique tribuere* 3878. *Quo altior et lucidior* 3882. *Aliis inserviendo consumor* 3883. *Patria quid luges, vivit deus et Ludovicus* 3884. *Durch die Ducaten ward ich verrathen* 3921. *Alles in der Welt thut man vor das Geld* 3923. *Regiminis levamen* 3924. *Plutôt mourir que d'abandonner la vertu* 3948.

Diese zusätze hätten leicht noch reichlicher ausfallen können: denn wenn ich gleich mich im allgemeinen hierbei nach Löbe gerichtet habe, der gar manches aufgenommen hat, was weder wahlspruch, noch devise, noch sinnspruch genannt zu werden verdient, so habe ich doch verschiedene aufschriften, die mir der rahmen des buches auszuschliefsen schien, weggelassen.

Zum schlusse möchte ich noch auf einige andere mängel

aufmerksam machen. Löbe stellt die sprüche auf sterbemedaillen unter die personen, zu deren gedächtnis sie geprägt sind. nun ist aber blofs in einzelnen fällen der spruch der sterbemedaille auch devise oder motto des verstorbenen gewesen, in der regel ist er eine art kurzen nachrufs. so zb. der spruch auf der sterbemedaille von Anna Margaretha (s. 94): *Wer durch des lambs blut vberwindt, die cron des ewgen Lebens findt,* welcher mit mehr recht als ein sinnspruch ihres gemahls Philipp von Hessen-Butzbach anzusehen ist. so ist auch *Pietate* auf den sterbethalern Wilhelms vi (s. 89) nur ein zusatz zu seinem motto *fide et justitia,* mit welchem zusammen es die kurze characteristik des verstorbenen geben soll. ein ähnlicher zusatz ist auf den sterbethalern des landgrafen Moriz (s. 85). hinter dem motto: *Consilio et virtute* steht *Mauriti memento mori!* sowol Hoffmeister als auch Lilienthal und Köhler, die Löbe beide (falsch) citiert (Lilienthal 1246. Köhler xvi 169), kennen diese aufschrift nur auf begräbnisthalern von 1632. worauf beruht Löbes angabe 'thaler von 1594 ff'? falsch gibt Löbe an Heinrichs ii von Braunschweig (s. 52) wahlspruch: *Justus non derelinquetur.* es heifst *derelinquitur,* wie auch bei Köhler i 288 (nicht 281) zu lesen steht. ferner den spruch Friedrichs ii von Hessen-Homburg (s. 94): *Ad eandem virtutem tendo.* es muss *virtute* heifsen, da zu *eandem coronam* zu ergänzen ist, wie aus dem symbole hervorgeht. statt *Si deo placuit in tribulationibus* (spruch Ernst Ludwigs von Hessen-Darmstadt s. 97) heifst es *Sic.* so hat auch Lilienthal, den Löbe hier ausschreibt, ohne ihn wie sonst zu citieren. in Ludwigs viii spruch (s. 97) muss es natürlich lauten: *O wir armen Hörnerträger Haben wider Willen Schwäger* statt *gaben.* falsch übersetzt ist die devise von Hedwig Sophie (s. 90): *Dissolvor: Ich werde getrennt.* es bedeutet: *Ich werde erlöst.*

Das buch von Dielitz hat sich, wie schon der titel besagt, ein viel weiteres ziel gesteckt, als das von Löbe. bei dem massenhaften material, welches hier bewältigt werden muste, versteht es sich von selbst dass ein andrer mafsstab anzuwenden ist. ganz erschöpfen lässt sich der brunnen gar nicht, schon aus dem umstande, weil immer neue quellen zufliefsen. aber je breiter ein werk angelegt ist, desto sorgfältiger muss bei den vorarbeiten dazu verfahren werden, damit nicht etwa das nächstliegende übersehen werde. ich kann leider Dielitz nicht das zeugnis ausstellen, dass er die nötige sorgfalt in der heranziehung und bearbeitung des stoffes angewandt hat, was bei dem grofsen fleifse, den das buch sonst bekundet, sehr zu bedauern ist.

Ein vergleichender blick in das werk und seinen nachtrag lässt uns die etwas befremdende wahrnehmung machen, dass das fundament des werkes auf den spruchschatz des auslands, hauptsächlich Englands, gegründet ist, und dass eigentlich erst im nachtrage Deutschland mehr berücksichtigung gefunden hat. nun

ist es ja gewis dass die führung von wahlsprüchen in England und auch in Frankreich eine weiter verbreitete sitte ist als in Deutschland, und dass deshalb das ausland die absolute mehrzahl derselben liefert. allein dadurch kann nicht entschuldigt werden dass die mehrheit der deutschen sprüche in dem nachtrage nachgeschleppt wird, während sie doch sicherlich dem deutschen herausgeber zunächst lagen und in einem deutschen buche ohne zweifel zuerst hätten berücksichtigt werden müssen. abgesehen davon, dass fast sämmtliche erwähnten deutschen städte nur im nachtrage sich finden, sind auch die sprüche der deutschen fürsten zu einem ganz erheblichen teile erst in diesen aufgenommen. die folgenden zahlen geben an, wie viele sprüche von den betreffenden fürstenhäusern im hauptwerk, wie viele im nachtrage stehen. Anhalt 17:14. Baiern 12:7. Bentheim 2:3. Brandenburg 113:39. Braunschweig 39:59. Hanau 4:5. Hessen 13:20 (2 sprüche s. 417 und 421 sind im register weggelassen). Hohenlohe 32:80. Holstein 3:4. deutsche kaiser 41:34. Lippe 2:11. Mainz 3:8. Mansfeld 15:7. Mecklenburg 9:13. Preufsen 11:28. Sachsen 81:91. Sayn 3:5. Schleswig 11:8. Schwarzburg 10:10. Stolberg 11:18. Würtemberg 12:13.

Dies offenbare misverhältnis erklärt sich daraus, dass Dielitz hinsichtlich der auswahl seiner quellen wo möglich noch unglücklicher war als Löbe. die vielen emblemata- und symbola-werke, die er ausgezogen hat, bieten im ganzen viel weniger, als die münz- und medaillensammlungen, von deren einsichtnahme keine angabe im quellenverzeichnis zeugt. es mag noch hingehn dass Dielitz specialwerke übersehen hat, wie das von Praun über die braunschweigischen, von Hoffmeister über die hessischen münzen; bös aber ist es dass er werke nicht ausnutzt, wie Weises Guldenkabinet, Madais und Lilienthals Thalerkabinete; noch erstaunlicher dass er Köhlers Münzbelustigungen gänzlich ignoriert. unkenntnis dieser bücher kann man doch bei einem manne wie Dielitz nicht annehmen; wie aber soll man sich die tatsache erklären, dass er dieselben unbeachtet gelassen hat, zumal in ihnen (mit ausnahme Madais) die auf den besprochenen münzen vorkommenden sprüche in einem besonderen register alphabetisch geordnet zusammengestellt sind. ich unterlasse es, nachträge aus diesen werken beizubringen, die den umfang meiner besprechung zu sehr anschwellen würden; schon aus den für Löbe gegebenen lässt sich die lückenhaftigkeit der sammlung erkennen.

Die anderweitige litteratur über münzen und medaillen, die hier in betracht gezogen werden muss, ist eine aufserordentlich grofse. da es meine absicht nicht sein kann, hier eine bibliographie derselben zu liefern, will ich nur einige wenige werke nennen, welche Dielitz eine ansehnliche ausbeute würden gewährt haben. Jacques de Bie, Les familles de la France illustrées par les monumens des médailles anciennes et modernes. à Paris 1636.

— derselbe, La France metallique contenant les actions célèbres tant publiques que privées des rois et reynes. à Paris 1636. — Histoire metallique des XVII provinces des Pays-Bas dépuis l'abdication de Charles-quint jusqu'à la paix de Bade en MDCCXVI. traduite du Hollandois de Monsieur Gerard van Loon. à la Haye 1732—37. 5 bde. — Thesaurus numismatum modernorum huius seculi, sive numismata mnemonica et iconica quibus praecipui eventus et res gestae ab anno MDCC. illustrantur, figuris aeneis expressa, addita latina et germanica explicatione. Norimbergae, sumptibus & typis Joh. And. Endteri p. m. filii & haeredum. 2 bde. (enthält die jahre 1700—1710). — Ricaud de Tiregale, Médailles sur les principaux événements de l'empire de Russe depuis le règne de Pierre le grand jusqu'à celui de Catherine II. à Potsdam 1772.

Eine andere gattung von werken, welche schätzbares material liefern, sind die älteren historien, welche porträts enthalten, ebenso porträtsammlungen. man findet häufig als umschrift der bildnisse oder in besonders dazu angebrachten bändern innerhalb derselben das motto des dargestellten. so in dem dickleibigen werke Hortleders: Der röm. keyser- und königl. majesteten etc. handlungen und ausschreibungen. von den ursachen des teutschen kriegs kaiser Carls dess V wider die schmalkaldische bundsoberste etc. Gota 1645. ich ziehe aus demselben nachzutragendes aus und setze hier wie später vor die überhaupt bei Dielitz fehlenden sprüche ein sternchen, während ich die andern, welche blofs für schon vorhandene sprüche neue träger nachweisen, unbezeichnet lasse.

**Hoffnung lässt nicht zu Schanden werden.* Philipp der grofsmütige H. I 43. *Justus ex fide vivet.* Albrecht erzbischof von Magdeburg 64. *Confirma hoc deus quod operatus es in bonis.* papst Paul III 87. **Wer sich auf Gott verlassen thut, empfehet zeitlichs und ewigs gut.* Heinrich I von Sachsen 386. *Fried ernehret, Unfried verzehret.* Heinrich der friedfertige von Mecklenburg 386. *Christus spes una salutis.* Wolfgang von Anhalt-Bernburg 386. *Auxilium meum a domino.* Johannes IV von Anhalt-Bernburg 386. *Thue Recht, scheu niemand.* Johann Ernst I von Sachsen 386. **Utraque virtute, togata et militari.* Matthaeus erzbischof von Salzburg 792. **Si deus a nobis, contra nos esse quis ausit? Quis contra nos?* Wilhelm IV von Ober- und Niederbayern 918. **Secundum voluntatem tuam Domine.* Georg von Hessen II 1. **Wies Gott gefällt, so gefällt mirs auch.* kurfürst Johann Friedrich I von Sachsen II 585. **Sudpte simul et virtute avita.* herzog von Alba II 656.

Aus den reiterporträts des frankfurter kupferstechers Eberhard Kieser (anfang des 17 jhs.) lässt sich Dielitz um folgende sprüche vermehren: **Solamen spes patientia.* Joh. Schweickhardus erzbischof von Mainz. **Constante aequitate.* Lothar erzbischof von

Trier. **Rege me Domine secundum verbum tuum.* Friedrich v von der Pfalz. **Exurgat Deus et dissipentur inimici eius.* Maximilian kurfürst von Baiern. *Scopus vitae meae Christus.* Johann Georg von Sachsen. *Pro lege et grege.* Georg Wilhelm von Brandenburg. **Una fides.* Philipp IV von Spanien. **Schlecht und recht.* Johann Friedrich von Würtemberg. **Regina firmat pietas.* Christian IV von Dänemark. **Flecteris an frangeris.* Friedrich Ulrich von Braunschweig. *Consilio et virtute.* Moriz von Hessen. **Alia non ex arbore palmas.* Karl Emanuel von Savoyen. *Pietas ad omnia utilis.* Leopold erzherzog von Österreich. *Tandem fit surculus arbor.* Moriz von Oranien. **Ex utraque gloria.* Karl von Longueval, graf von Buquoy. **Invidos virtute torquebo.* Johann Jacob graf von Bronckhorst. **Mas onra que uida.* Friedrich graf von Solms. *Tandem bona causa triumphat.* Johann Theodor graf von Löwenstein-Wertheim. **Pacem cum hominibus, bellum cum bestiis.* Jan Eitel Brendel von Houmpurg. **Nunc nunquam.* Ambrosius Spinola. *Aut mors aut vita decora.* Christian von Braunschweig, bischof von Halberstadt. **Jehova tibi soli.* Friedrich freiherr von Teuffenbach. **Haud inferiora sequor.* Don Balthasar Marradas. **Litiga domine cum litigantibus meis, et pugna cum pugnantibus meis.* Johann Jacob von Wallhausen. *Consilio firmata dei.* Gabriel Bethlen. *Vivit post funera virtus.* Georg Thurzo de Bethlemfalva, graf von Arwa. *Deus providebit.* Siegfried von Kolonitsch.

Trotz der grofsen menge mottos von englischen familien, welche Dielitz verzeichnet, ist auch dieser teil nicht lückenlos. die sprüche des hohen englischen adels sind wol nahezu vollständig, dagegen fehlen sehr viele vom niedern adel. aus Bernard Burkes Genealogical and heraldic dictionary of the landed gentry of Great Britain & Ireland for 1851 habe ich die buchstaben A B C verglichen und führe die fehlenden mottos auf. **Pro fide ablectus.* Ablett. *Adjuvante deo.* Acton. **Certior in coelo domus.* Adams. *Fortiter et recte.* Anderson. **Multa tuli fecique.* Arkwright. **Fractum non abiris ensem.* Armitage. *Invictus maneo.* Armstrong. *Nil desperandum.* Arnold. **Impelle obstantia.* Arthur. **Aegis fortissima virtus.* Aspinall. *Prét d'accomplir.* Aston. *Deo et regi fidelis.* Atkinson. **Eamus quo ducit fortuna.* Atty. *Nil sine deo.* Awdry. **Verus et fidelis semper.* Aylward. *Foy est tout.* Babington. *Fordward.* Balfour. *Virtus tutissima cassis.* Barker. *Audaces fortuna juvat.* Barron. *Non frustra.* Barrow. *Mature.* Barttelot. *Fide et fortitudine.* Barton. *Gwell angau na chywilydd.* Basset. **Ante honorem humilitas.* Battersby. *Auspicium melioris aevi.* Beauclerk. **Praenuntia pacis.* Bell. *Aut nunquam tentes, aut perfice.* Bennet. **Bene tenax.* Bennet. **Haud facile emergunt.* Bennet. *Vincam vel moriar.* Benyon de Beauvoir. *Virtus probata florescit.* Bernard. **Del fugo I avola.* Berners. **Haud nomine tantum.* Best. *Denique coelum.* Best. **In veritate trium-*

pho. Biddulph. *Spes labor levis*. Bigland. *Fideliter*. Bird. **Pro Marte et arte*. Blagrave. **Pro deo, pro rege, pro patria et lege*. Blakemore. **Eloquentia sagitta*. Bland. **I rest to rise*. Blayney. *Audaces fortuna juvat*. Blewitt. *In deo omnia*. Bluett. *Justus et fidelis*. Bomford. **Do not for to repent*. Boteler. *In cruce salus*. Bourke. **Vanus est honor*. Bowdon. *Esse quam videri*. Bower. *Vincit veritas*. Bremer. **Opitulante deo*. Brereton. *Virescit vulnere virtus*. Brock. *Nec timeo nec sperno*. Browne. **Do well, doubt nought*. Bruce. **Clariora sequor*. Buchanan. *Propositi tenax*. Bunny. *Tace aut face*. Burges. *Un roy; une foy, une loy*. Burke. **Huic habeo non tibi*. Burroughes. *Victrix fortunae sapientia*. Calthrop. **Campi fero praemia belli*. Campbell. **Wisdom's beginning is God's fear*. Campbell. **Sic vita humana*. Capel. *En toute loyale*. Carne. *Fy Ngobaith Syddyn Nuw*. Carne. *L'esperance me console*. Carr. *Sub libertate quietem*. Carter. **Mors potior macula*. Chamberlayne. *Soyez content*. Charnock. **Omnia fert aetas*. Cheese. **Firme en foy*. Chichester. *Salus per Christum*. Christian. **Post est occasio calva*. Clapham. *Noli altum sapere*. Clarke. *Carpe diem*. Clarke. *In cruce fides*. Clendinning. *Dulcis amor patriae*. Clifford. **Nec metuas nec optes*. Coddington. *Nil desperandum*. Coddington. *Nemo sibi nascitur*. Coles. *Persevere*. Colville. *Inter utrumque*. Connellan. *Sape et tace*. Connellan. **Fructus virtutis*. Conyers. *Tu ne cede malis sed contra audentior ito*. Cooke. **Qui semina vertu raccoglia fama*. Coore. *Royal au mort*. Cramlington. **Thournib' creve'th = I give you the bush*. Creagh. *Virtute et numine*. Creagh. *Fortuna audaces juvat timidosque repellit*. Cregoe. *Aut numquam tentes aut perfice*. Creswell. **Heart love*. Crigan. *Virtute et fidelitate*. Croffs. *Sub cruce salus*. Crosse. *Carpe diem*. Cullen. *Fais que dois, arrive qui pourra*. Cure.

Nimmt man für die übrigen buchstaben des alphabets ein ähnliches verhältnis an, so kommt ein ganz erklecklicher zuwachs an sprüchen heraus.

Ich breche ab mit weiterer anführung von litteratur. sie ist zu reich, als dass man sie so kurz aufzählen und abtun könnte. so sind die heraldischen und numismatischen zeitschriften zu durchforschen; aus dem Deutschen herold ist manches motto nachzutragen, namentlich von den in jüngster zeit neubegründeten staaten. was ich angeführt habe, wird genügen um darzutun, wie viel dem werke von Dielitz an der wünschenswerten vollständigkeit fehlt. eine neue auflage ist bei dem hohen preise des buches und dem engen kreise, für den es bestimmt ist, so bald nicht zu erwarten, doch wird ein nachtrag geliefert werden können, zu dem gewis manche, die für das werk interesse haben, dem verfasser ihr material zur verfügung stellen werden.

Zu guter letzt will ich noch erwähnen dass die namen der englischen familien in der von Dielitz gegebenen schreibung häufig

nicht übereinstimmen mit der in Burkes Dictionary, dem hierin ohne zweifel die gröfsere glaubwürdigkeit beizumessen ist.

Kassel 25 juni 1884. KARL KOCHENDÖRFFER.

Die erste gesammtausgabe der Nibelungen. von JOHANNES CRUEGER. Frankfurt a Main, literarische anstalt (Rütten & Loening), 1884. 2 bll., III und 144 ss. 8°. — 3 m.*

Der verfasser, welcher Bodmers nachlass in Zürich mit rücksicht auf dessen altdeutsche studien durchmustert hat, liefert hier einige ergebnisse seines emsigen fleifses. leider kann man nicht sagen: das ergebnis. anstatt die bemühungen Bodmers für die 'altschwäbischen' dichter auf grund des ihm zu gebote stehenden reichen materials im zusammenhang darzustellen, hat Crueger es vorgezogen, brockenweis, nach und nach, an verschiedenen stellen mitteilungen über seine funde zu machen.[1] das bedenkliche, was in einer solchen art der veröffentlichung liegt, die gefahr, welche daraus allmählich für den verfasser selbst erwächst, tritt gerade in der jetzt vorliegenden schrift besonders scharf hervor, in welcher der versuch gemacht wird, eine umfangreichere stoffmasse zu bewältigen und übersichtlich zu gruppieren.

Man beachte die einteilung des buches: einleitung, und drei capitel, mit den überschriften: Bodmer und die Nibelungen, Christoph Heinrich Müller, Die Nibelungenpublication. dagegen ist nichts einzuwenden, aber nun folgt noch auf einigen 40 seiten ein 'anhang', welcher nach des verf.s eigenen worten 'einige zu seinem thema in engerer oder loserer beziehung stehende notizen bietet.' sieht man näher zu, so findet man dass dieser anhang wider aus sechs unter einander so gut wie gar nicht zusammenhängenden anhängen besteht (1. Bodmers verhältnis zu Boie; 2. der (sehr dankenswerte) abdruck von Breitingers aufsatz Von dem alten heldengedichte von der rache aus den Freymüthigen nachrichten; 3. notizen Bodmers über die Nibelungen, besonders deren möglichen zusammenhang mit nordischen sagen; 4. ein satirisches gedicht Bodmers Das verschmähte gedicht Chriemhildens rache; 5. Mülleriana; 6. briefe etc. von WJCGCasparson). auf diese sechs anhänge folgt dann noch ein siebenter, 'excurs' betitelt, und dieser enthält merkwürdiger weise vielleicht die interessanteste und wichtigste mitteilung des ganzen buches!

Von einer würklichen verarbeitung des stoffes kann unter diesen umständen nicht die rede sein, und das ist um so mehr

[* Vgl. DLZ 1884 nr 32 (ESteinmeyer). — Litt. centralbl. 1884 nr 48.]

[1] Der entdecker der Nibelungen 1883. Das erste neuhochdeutsche minnelied, Zs. f. d. phil. XVI (1884) s. 85 ff. Bodmer, stadtvogt Renner in Bremen, Wiedeburg in Jena, ebenda s. 197 ff. vgl. auch die bemerkung des verf.s s. 20 unserer schrift.

zu bedauern, als im übrigen die schrift von wissenschaftlichem sinn, sachkenntnis, hingebendem fleifs, und einer woltuenden begeisterung des verfassers für sein thema zeugnis ablegt, überhaupt eine durch und durch solide arbeit ist. aber den mafsstab für das, was aus der masse des ihm zu gebote stehenden materials sich zur mitteilung eignet, und was nicht, hat er leider verloren. allen schuldigen respect vor Bodmers und seiner mithelfer verdiensten um unsere ältere litteratur, jedoch weder ihnen selbst noch der wissenschaft wird ein dienst erwiesen, wenn man ihr treiben so unter der lupe betrachtet, wie dies Crueger tut. es wird wenige von uns jüngeren litterarhistorikern geben, die nicht aus eigener erfahrung wissen, wie schwer es unter umständen fällt, hier den 'falschen weg zu meiden'. in jeder grofsen briefsammlung liegt 'verborgnes gift', das von der arznei oft kaum zu unterscheiden ist, und für den anfänger ist es fast ein unglück zu nennen, wenn ihn der zufall frühe einer solchen briefsammlung in den weg führt; in den meisten fällen wird sie seiner herr, statt er ihrer. aber gerade je mehr man sich dieser gefahr bewust ist, desto schärfer heifst es aufpassen bei sich und anderen. es möchte sonst später einmal ein boshafter kritiker über derartige veröffentlichungen dasselbe harte urteil fällen, welches Crueger über Bodmers 'altdeutsche auslassungen aus der letzten zeit' gesprochen hat: 'sie ergeben den mitunter langweilenden eindruck von lauter einzelheiten, die, durch ein höheres band unverbunden, äufserlich neben einander gestellt sind.'

Soviel vom principiellen standpunct aus. im einzelnen bietet, wie schon erwähnt, die schrift mancherlei dankenswertes.

Die einleitung (s. 1—20), welche 'Bodmers verhältnis zu der jungen generation in Deutschland, wie es sich etwa seit 1776, besonders unter einfluss der beiderseitigen altdeutschen neigungen gestaltete' behandelt, wird jeder mit interesse lesen, namentlich was dort über Bodmers verhältnis zum Deutschen museum gesagt wird. nur scheinen mir die ausführungen s. 1 und s. 17, über die würkung von B.s tod, mit einander in widerspruch zu stehen; und was mit dem 'mehr internationalen standpunct' Bodmers, 'der für seine litterarische einwürkung dem engen und einseitigen gesichtskreis Gottscheds gegenüber so segensreich geworden' gemeint ist, verstehe ich nicht. jedesfalls trifft es die sache nicht.

Das erste capitel: Bodmer und die Nibelungen (s. 21—63) gibt in breitester ausführung eine schilderung von Bodmers tätigkeit seit seinem ersten bekanntwerden mit der dichtung aus der hs. C. dankenswert sind darin vor allem die mitteilungen aus den Freymüthigen nachrichten, sowie, was wir über die einwürkung Bodmers auf Meisters Beyträge zur geschichte der teutschen sprache und nationallitteratur erfahren. wenn übrigens Crueger (s. 45 und anhang s. 117) die erste benutzung der hs. B durch Bodmer ins jahr 1769 setzt, so bin ich vielmehr der meinung, dass Bodmer den

codex in händen gehabt hat, ehe derselbe nach SGallen kam. darauf deutet die angezogene briefstelle: 'der abt Beda hat es mit andern handschriften aus dem nachlasse Aegid. Tschudj gekauft, als wir im begriff waren, dies stück für die stadtbibliothek zu kaufen. ich habe die handschrift bey der stelle gehabt'. jenes ms., welches Bodmer im frühjahr 1769 so bereitwillig 'auf eine beliebige zeit' aus SGallen erhielt (s. 45 n. 3), kann nicht wol 'der grofse codex' gewesen sein. sonst würde Bodmer nicht 1778 'hoher empfehlungen' zu bedürfen gemeint haben, um denselben aufs neue zu erlangen. auch die schwierigkeiten, die ihm tatsächlich bereitet wurden, ehe er in den besitz der hs. gelangte, sprechen dafür, dass dieselbe seit 1768, dh. seit sie im besitz der SGaller bibliothek war, nicht ausgeliehen worden. dem widerspricht nicht, wenn Bodmer in seiner beschreibung der hs. (s. 117) bemerkt: 'der codex ligt izt in der abtei St. Gallen', da diese aufzeichnung undatiert ist, und zudem sehr wol erst auf grund früherer angesichts der hs. gemachter notizen zusammengestellt sein kann.

Das 2 capitel: Christoph Heinrich Müller (s. 64—83) behandelt wider in breitester ausführung leben und character des ersten herausgebers der Nibelungen. wir gewinnen daraus kein sehr erfreuliches bild, und ob der verfasser gut daran getan, uns alle schwächen dieses halben und unfertigen characters so redselig zu zergliedern, scheint mir zweifelhaft. um so angenehmer ist man überrascht, den s. 65 n. 3 für den fünften anhang versprochenen abdruck einer Müllerschen schrift im auszug an der betreffenden stelle nicht zu finden. bezeichnend für den mann ist übrigens auch, dass er, soweit ich sehe, sich der, der Bodmerschen orthographie angepassten, schreibung seines namens mit *y* nur in der vorrede zu den Nibelungen bedient, dagegen nach Bodmers tode sofort wider sich 'Müller' unterzeichnet! (vgl. vorrede zur Eneidt vom 25 april 1783, Got Amur 22 april 1783; die nachricht am schluss des ersten bandes der Sammlung datiert vom 15 may 1783.)

Capitel 3: Die Nibelungenpublication (s. 84—102) schildert den verkehr Müllers mit Bodmer, der sich aus des ersteren absicht, die vom letzterem gesammelten mhd. texte zu edieren, ergibt, und führt bis in den herbst 1780, dh. bis zu dem zeitpunct, wo das 'liet der Nibelungen' im druck vollendet ist. es ist nicht zu läugnen dass auch dieser letzte abschnitt, ebenso wie die vorhergehenden, allerlei neues bringt, aber fragen wir, ob der umfang dieser ausführlichen vorgeschichte der ersten Nibelungenpublication zu dem gehalt der dadurch für die wissenschaft gewonnenen ergebnisse in angemessenem verhältnis steht, so kann die antwort, trotz dem eifer und der hingebung, womit Crueger sich in sein thema vertieft hat, nur verneinend ausfallen. das wichtigste ergebnis der ganzen arbeit findet sich, wie schon bemerkt, in einem als 'excurs' bezeichneten (7!) anhang (s. 142

bis 144). bisher war man der meinung, Müller sei durch Bodmer davon unterrichtet gewesen, dass das ms., welches er seiner ausgabe zu grunde legte, zwei hss. (A und C) entnommen sei, und dass daher die bemerkung Müllers s. 152 seiner ausgabe, welche nur von einer hs. spricht und die in der folge so grofse verwirrung angerichtet hat, auf einer groben unachtsamkeit Müllers beruhe. Crueger weist überzeugend nach dass jener brief Bodmers vom 1 mai 1781, der deutlich von zwei hss. spricht, allerdings geschrieben worden, aber nicht abgeschickt ist! die schuld an der verwirrung trägt also nicht Müller, sondern allein Bodmer.

Die 'anhänge' sollen in 'engerer oder loserer beziehung zum thema stehen'. das mag von den fünf ersten gelten, der sechste über Casparson passt jedesfalls in den nun einmal vom verfasser gewählten rahmen 'die erste gesammtausgabe der Nibelungen' nicht hinein.

Es ist schade dass es dem fleifsigen und von so hingebender begeisterung für seine aufgabe erfüllten verfasser nicht besser gelang, seines stoffes herr zu werden; hoffentlich zeigt er in späteren publicationen dass er der gefahr, die in seiner bisherigen art die ergebnisse seiner studien zu veröffentlichen liegt, sich selbst bewust geworden, und entäufsert sich auch bis dahin gewisser stilistischer unarten, die beim lesen des sonst fliefsend geschriebenen buches stören. eine phrase wie 'die keusche wellenlinie der Nibelungenstrophe' (s. 57) sollte einem ernsthaften schriftsteller nie in die feder kommen.

Jena. BERTHOLD LITZMANN.

MISCELLEN ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN PHILOLOGIE.

5. zu Gottfried Bruns brief (Anz. x 277) habe ich zu notieren unterlassen dass noch in demselben jahre 1728 als frucht seiner altdeutschen studien in Danzig erschien: Versuch einer geschichte der deutschen dichtkunst, dichter und dichtwerke von ihrem ursprung bis auf Bodmer und Breitinger, eine ganz trockene und nüchterne statistik alles dessen, was er von deutschen dichtwerken kannte, für die ältere zeit durchaus den inhalt und mitunter auch die worte den schweizerischen publicationen entlehnend, wo die minnesinger zu grofsem teile einzeln aufgeführt, andere wichtigere dinge, zb. Wolfram, kurz abgetan und die Nibelungen nicht einmal erwähnt werden. über Gottsched spricht Brun sehr vernünftig und unparteiisch.

6. die hs. A des Bonerschen Edelsteins, die man für die beste und zuverlässigste von allen Bonerhss. hält, hat ein sonderbares schicksal betroffen. zur textesherstellung seiner Fabeln

aus den zeiten der minnesinger, Zürich 1757, hat sie Breitinger in erster linie benutzt; aber bis auf den heutigen tag ist ungewis, wie und wann er in ihren besitz gekommen, ungewis, wo sie nach Breitingers tode verblieben. Pfeiffer hat ihr 1840 in Zürich vergebens nachgespürt. meine nachforschungen daselbst haben in beiden richtungen einen kleinen schritt vorwärts ergeben.

Zwar das woher bleibt dunkel, aber auf das wann fällt einiges licht. am 30 sept. 1753 schreibt Bodmer an Zellweger: *Hr. Can. Breitinger hat einen handgeschriebenen Codicem auf Pergament vom 13ten Saeculo gefunden, der ganz wolgemachte Fabeln und Erzählungen in sich enthält, ist schön geschrieben und ganz correct. Doch am Anfang und Ende defectuos.* und am 11 nov. 53 an denselben: *Hr. Beitinger hat ein Glossarium und syntaktische Anmerkungen zu den alten Fabeln gemacht, welche izo der Presse sollen übergeben werden.* das ist alles; aber da das einzelne stimmt, so liegt die vermutung nahe, ja, sie ist, alles erwogen, so gut wie sicher, dass damit die fragliche hs. A des Boner gemeint sei.

Über den verbleib der hs. findet sich vorn in Bodmers handexemplar der Fabeln (auf der Zürcher stadtbibliothek) von seiner schwerfälligen, oft unleserlichen hand die notiz: *Woher Breitinger die membrana bekommen, hat er mir nicht gesagt; itzt besitzt ihn* (sic!) *Herr Gefsner, französischer Prediger, Breitingers Tochtermann.* die hs. ist also in der familie fortgeerbt. von den vier kindern des hier gemeinten Hans Caspar Gessner (1744—1796) hat nur ein sohn nachkommenschaft gehabt, Hans Jacob (1779—1837), der nach Bergzabern auswanderte und dort sich vermählte. von seinen sieben kindern lebten 1879 noch: 1. Charlotte Luise Karoline, 1832 vermählt mit prof. Heinrich Märker in Grünstadt. 2. Friederike Wilhelmine, vermählt 1838 mit pfarrer Georg Seiler in Langenwandel. 3. Emilie, vermählt 1838 mit pfarrer Heinrich Matthias in Homburg. 4. Karoline Amalie, geb. 1818, anscheinend unvermählt, wol in Zweibrücken. es wäre wünschenswert dass ein für germanistik interessierter in dortiger gegend die nachforschung aufnähme und etwa bei den einzelnen familien persönlich herumfragte.

JOHANNES CRUEGER.

LITTERATURNOTIZEN.

HERMANN BRUNNHOFER, Über den ursitz der Indogermanen (Öffentliche vorträge gehalten in der Schweiz VIII 5). Basel, Bruno Schwabe, 1884. 28 ss. 8°. 0,80 m. — für den ursitz der Indogermanen hält der verf. Armenien. er führt argumente an, welche erwogen zu werden verdienen. aber den deutschen Irmin

und Arminius hätte er nicht zu den erinnerungen an Armenien zählen sollen. auch über die nationalität der Sarmaten befindet er sich im unklaren. s. 10 singt er das lob der gänzlich haltlosen ethnographischen untersuchungen von Wilhelm Arnold, über welche, wenn es der autorität bedarf, Müllenhoff schonungslos aburteilte: meine verwerfende recension in der Jenaer litteraturzeitung 1876 art. 418 war ihm viel zu milde. — über die frage nach dem ursitze der Indogermanen vgl. auch Eduard Meyer Geschichte des altertums 1, 514: 'von wo, wie und wann die Arier in ihre wohnsitze gekommen sind, darüber gestattet höchstens der umstand eine vermutung, dass noch in historischer zeit ein teil der Iranier (die Saken und Skythen) aus nomadischen wanderstämmen besteht, ein anderer sesshaft ist. da wir nun wol einen übergang von unsteter zu sesshafter lebensweise uns vorstellen und geschichtlich nachweisen können, nicht aber in gleichem umfang das umgekehrte, so wird anzunehmen sein dass die sesshaften Arier aus der turanisch-südrussischen steppe in ihre späteren wohnsitze gelangt und hier zu einer höher entwickelten cultur übergegangen sind, dass sich also ihre ansiedlung ähnlich vollzogen hat, wie jetzt die türkischer stämme in denselben gebieten oder wie die der Semiten in Syrien und im Tigrisland.'

W. Scherer.

Das Lob der torheit (Encomion Moriae) aus dem lateinischen des Erasmus von Rotterdam verdeutscht von Sebastian Frank. bevorwortet und mit anmerkungen versehen von Ernst Goetzinger. Leipzig, Woldemar Urban, 1884. xxiv und 163 ss. 8°. 4 m. — eine ausgabe in zum teil normalisierter schreibung: ein genauer neudruck wäre uns lieber gewesen. es scheint eine gewisse populäre würkung beabsichtigt, worauf auch die einleitung hindeutet, welche mehr gemeinfasslich orientiert, als wissenschaftlich fördert oder erschöpft. nicht einmal die litterarische gattung der ironischen lobschrift wird streng umgränzt, wozu doch schon 5, 5 ff anlass geben konnte, und bei Lucian aufgesucht, von dessen einfluss auf Erasmus doch die rede ist. auf s. xxiv fallen dem herausgeber 'unregelmäfsige adjectivflexionen' auf, die zum teil allerdings auffallend, obgleich nicht beispiellos, zum teil wahrscheinlich druckfehler, zum teil aber nach altdeutscher regel ganz in der ordnung sind: denn was wäre gegen einen schwachen acc. sing. fem. auf *-en*, wie er 9, 17. 45, 2. 66, 33 steht, einzuwenden? auch die anmerkungen sind populär gehalten; was die richtigkeit anlangt, zuweilen bestreitbar; und übrigens doch nicht vollständig genug. dass Isocrates ein griechischer redner war, wird s. 5 anm. 4 erklärt; aber was *das testament der sau Grunii Corocotte* 5, 13. 21 sei, darüber schweigen die noten; und man kann sich des verdachtes nicht erwehren dass dem herausgeber selbst eine verweisung auf Moriz Haupt Opusc. 2, 175 recht angenehm sein wird.

Alois Hruschka, Zur angelsächsischen namensforschung. separatabdruck aus dem XXIII programme der ersten deutschen staatsoberrealschule. Prag, selbstverlag, 1884. 48 ss. gr. 8°. — Hruschka 'behandelt eine reihe von namen, die zum grofsen teil aus Kembles Codex diplomaticus aevi saxonici geschöpft sind; doch sind auch andere quellen [nämlich die Sachsenchronik und noch ein par historische werke] herangezogen.' aber keine dieser quellen ist erschöpft, vollständigkeit ist auch gar nicht angestrebt, und doch wird nicht etwa eine bestimmte namengruppe herausgegriffen oder ein einzelnes problem aus diesem gebiete der wissenschaft (warum braucht ein germanist die unform 'namensforschung'?) behandelt, sondern H. beginnt einfach das zufällige ergebnis seiner sammlungen alphabetisch nach dem ersten compositionsteil geordnet vorzulegen. im vorliegenden hefte ist er bis zu den bildungen mit *Grim* gelangt; ob er diesen teil der arbeit fortsetzen will sagt er nicht, er spricht nur von einer 'späteren fortsetzung, in der auch dem zweiten compositionsteile die erforderliche aufmerksamkeit zugewendet werden soll.' hätte er doch wenigstens vorläufig wie Förstemann bei den einzelnen stämmen kurz angegeben, ob und in welchen verbindungen sie sich als zweiter compositionsteil finden. denn das zu wissen ist immer wichtig.

Es ist schwer über diese fragmentarische arbeit zu urteilen, zumal der verfasser ungemein anspruchslos auftritt. Förstemann erscheint ihm als eine autorität, der gegenüber er nur ganz gelegentlich sehr vorsichtig seinen zweifel äufsert, so s. 22 s. v. *Bil*, wo er gewis recht damit hat. ein par durchaus dilettantische schriften, so das buch über familiennamen von Heintze, der seine ganze altdeutsche weisheit aus Förstemann hat, werden seite für seite citiert. Weinholds Altnordisches leben wird angezogen statt JGrimms Deutscher mythologie. keltischen einfluss zu vermuten wird H. mehrfach durch Stark geleitet, aber die nordischen namen als solche anzusprechen und das auftreten und die verbreitung nordischer namenformen festzustellen scheint ihm gar nicht in den sinn gekommen zu sein. *Gamelson* und *Grimkelson*, die in der urkunde nr 1051 bei Kemble mit einem *Deroldus* und einem *Turstanus* zusammenstehen, hält H. offenbar für gut angelsächsisch.

Man kann aus dem hefte nichts lernen, als dass die namenforschung auf englischem boden dieselben schwierigkeiten zu überwinden hat, wie bei uns. namentlich sind für die frühzeitige vertauschung und vermischung ähnlich klingender compositionsteile eine reihe urkundlicher belege gegeben.

Edward Schröder.

ANZEIGER

FÜR

DEUTSCHES ALTERTHUM UND DEUTSCHE LITTERATUR

XI, 3 JUNI 1885

Otfrids Evangelienbuch. mit einleitung, erklärenden anmerkungen, ausführlichem glossar und einem abriss der grammatik herausgegeben von Paul Piper. II teil: glossar und abriss der grammatik. Freiburg i/B. und Tübingen, JCBMohr (Paul Siebeck), 1884. IX und 696 ss. 8°. — 18 m.*

Kelles Otfridwb. konnte und muste seiner zeit als ein wesentlicher fortschritt bezeichnet und als eine dankenswerte bereicherung unseres lexicalischen apparates willkommen geheifsen werden, führte es doch zum ersten male den wortvorrat des sprachlich wichtigsten ahd. denkmals in übersichtlicher vollständigkeit und mit dem streben nach allseitigem verständnis vor augen. allerdings litt es an mehreren und nicht unerheblichen principiellen mängeln, welche ich gleich nach erscheinen der ersten lieferung Anz. VI 143 ff darzulegen suchte. ob dieselben indes so schwer in die wagschale fielen, dass sie die widerholung der ganzen arbeit durch einen andern zu rechtfertigen vermöchten, erschien mir schon früher zweifelhaft und erscheint mir jetzt, wo Pipers glossar vorliegt, noch zweifelhafter. denn das material, welches Kelle und Piper beibringen, ist naturgemäfs das gleiche: fehlt nun auch hin und wider bei dem ersteren ein irrelevantes beispiel, so ist das nicht minder bei dem letzteren der fall (vgl. *offonôn* III 15, 23; *ôra* IV 22, 32; *sanct* H 112 usw.); begegnen bei Kelle zahlreiche falsche citate, so mangeln solche auch bei Piper nicht (zb. *adalerbi* I 18, 70 statt 17; *bein* V 26, 41 statt IV 26, 41; *bigonoto* V 12, 19 statt 19, 12; *biscof* II 10, 4 statt 14; *firiuuizzi* entbehrt des beleges V 18, 4, desgl. *opphar* II 9, 59; *lônôn* V 20, 172 statt 72; *ôtmuati* I 22, 4 statt I 7, 7; *giquetten* I 9, 18 statt 8; *redii* III 19, 1 statt 4; *riuuên* IV 20, 36 statt 30, 36; *sabo* V 11, 14 statt V 5, 14; *salbôn* IV 2, 27 statt 17; *sambazdag* III 22, 62 statt 20, 62 und III 5, 41 statt 16, 41 usw.), wie denn überhaupt an seinem buche die incorrectheit des druckes auffällt. dass beide werke den wortschatz in verschiedener weise ordnen, sowol was die einreihung der composita als was die folge der citate innerhalb der einzelnen stichworte anlangt, dass Piper die eigennamen in einen besonderen abschnitt verwies, während sie Kelle an der alphabetischen stelle verzeichnete, verschlägt wenig zu gunsten des einen oder des andern. gerne erkenne ich zwar an dass die bedeutungs-

[* vgl. DLZ 1885 nr 4 (JSeemüller).]

angaben Pipers den vorzug vor denen Kelles, welche grofsen teils nur den gerade behandelten stellen angepasste übersetzungen waren, verdienen. auch dass er die einzelnen artikel von dem aus Graff geschöpften glossenballast befreit hat: dagegen ziehe ich die ausführliche mitteilung der Otfridverse in Kelles glossar, welche fast immer ohne nachschlagen des textbandes ein urteil über die richtigkeit oder unrichtigkeit der auffassung erlaubt, den knappen und verstümmelten citaten Pipers entschieden vor. alles in allem gerechnet muss ich sagen: wenn Pipers arbeit vor derjenigen Kelles an das licht getreten wäre, würden wir sie mit uneingeschränktem danke entgegengenommen haben; nachdem jedoch Kelle — und ihm gebürte auch diese priorität auf grund seiner hohen verdienste um Otfrid — sein wörterbuch hatte erscheinen lassen, war für ihre veröffentlichung ein durchschlagender objectiver grund nicht mehr vorhanden. subjectiv freilich lässt es sich wol begreifen dass Piper die grofse mühe, die er auf die sammlung des stoffes verwandt, nicht vergeblich verschwendet haben wollte. in diesem falle würde er seinem buche dadurch einen eigenen reiz und wert haben sichern können und sollen, dass er, zum nutzen der Otfridinterpretation, seine von seinen vorgängern abweichenden erklärungen von worten, phrasen, versen ausführlich begründet hätte. das geschieht aber nur äufserst selten und ich finde zahlreiche stellen, an denen die auffassung Kelles oder Erdmanns gegenüber der von Piper vertretenen mich richtiger dünkt, ohne dass der letztere die gelegenheit zu einer auseinandersetzung ergriffe. ich nenne *einizên* III 22, 12 (*Unio lango so firdragen wir, thaz thu unsih spenis sus zi thir, sus nimis einizen*): Kelle und Piper erklären nach der gl. *gradatim ainacem* Pa. 162, 7 das wort durch 'allmählich'; Erdmann aber hat s. 433 meines erachtens mit recht die deutung 'einzeln' verteidigt. ich verstehe übrigens nicht, wie die s. 80[b] gegebene übersetzung 'so allmählich vorwärts führst' sich vereinigt mit s. 321[a], wo für *neman* an dieser stelle angesetzt wird 'mit, zu sich nehmen, als begleitung.' *einkunni* (I 4, 4 *uuanta uuarun thanne thie biscofa einkunne*) wird im gegensatz zu Kelle und Erdmann als 'geschlechtsvereint, verheiratet' erklärt. wenn s. 290[b] *firmeinen* an den stellen I 1, 82 *in eigun sie iz firmeinit, mit uuafanon gizeinit* und IV 27, 6 *mit then uurti ouh firmeinit, so alt giscrip uns zeinit* 'darlegen, beweisen' bedeuten soll, so bedauere ich dass meine erörterung Anz. IX 4 keine berücksichtigung fand. die für *untarmuari* s. 549[a] gegebene erklärung dürfte wenigen einleuchten, eine auseinandersetzung mit Erdmanns deutungsversuch findet nicht statt, in der ausgabe war derselbe kurzer hand abgelehnt. Piper vergröfsert die zahl der composita erheblich dadurch, dass er eine menge von zufälligen verbindungen zwischen verbis und adverbien ihnen beirechnet. so entnimmt er dem v. H 57 *Hina uuard thiu uuerolt fuus, theist allen kund*

hiar unter uns, in sunton uuard siu missilih ein verbum *hina-uuerdan,* dahingehen, vergehen. aber *hina* gehört nicht zu *uuard,* sondern zu *funs* (sonst hätte dies wort gar keinen zweck im satze) und Erdmann übersetzt ganz richtig: 'ward bereit zum hingange, hinfällig zum untergange.' ebenso falsch ist der ansatz von *hera-uuerdan,* herkommen: sowol II 2, 32 (nicht 22) *iz uuard hera in uuorolt funs* wie V 8, 28 *uuio er uuard hera funs* hat man *hera* mit dem adjectiv, nicht mit dem verb zu verbinden. ähnlich steht es mit *hina-uuesan,* weg sein: I 21, 3 *Thar Joseph uuas in lante hina in elilente quam imbot imo in droume* ist zu construieren: *thar hina, thar Joseph uuas in lante, in elilente, quam imbot imo. ebanlih* V 23, 240 *(Uuaz scolt ih thanne — bin sunta untar manne —, tho ebanlih ni mohta, gizellen thaz dohta)* fasst Piper als neutralen praedicatsacc. und schlägt folgende übersetzung vor: 'wie sollte ich es denn, ich sündiger mensch, da ich doch nicht was nützlich war, in entsprechender, würdiger weise schildern konnte.' aber dann wäre das praeteritum *mohta* neben den praesentibus *bin* 239 und *mag* 235 sonderbar; ferner würde die durch *bin sunta untar manne* angezeigte steigerung dieser beiden zeilen gegenüber den vier vorangehenden verloren gehen. *ebanlih* halte ich daher für einen nom. sg., aber nicht masc. für *ebanliher,* sondern neutr.: 'in wie fern sollte ich sündiger mensch die herlichkeit schildern, nachdem ein ebenbürtiges wesen es nicht vermocht hat.' *tho ebanlih ni mohta* steht parallel dem halbverse 236 *thaz uuorolt al ni mohta.* — warum *salzan* und *gisalzan* s. 385 intransitiva genannt werden, während doch die objecte dabei stehen, blieb mir unverständlich.

Der dem glossar folgende abriss der grammatik enthält nur eine knappe übersicht der formenlehre, nicht auch der lautlehre; aber die alphabetische aufzählung sämmtlicher nach jedem paradigma flectierenden worte ist recht bequem und brauchbar. den schluss des ganzen bildet eine fortführung der Otfridbibliographie bis zum jahre 1884. St.

Thomas Abbt. ein beitrag zu seiner biographie. inaugural-dissertation zur erlangung der philosophischen doktorwürde an der universität zu Giefsen von Edmund Pentzhorn aus Berlin. Berlin, ARose (nunmehr: W & SLoewenthal), 1884. 2 bll. und 102 ss. 8°. — 2 m.

Thiele betont im eingange seiner studie über Abbts anteil an den Briefen, die neueste litteratur betreffend die notwendigkeit, über männer zweiten oder dritten ranges litterarhistorische forschungen anzustellen, und erinnert dabei an HLWagner; mit dem gleichen gedanken hebt P. seine dissertation an und bezieht sich ebenfalls auf ESchmidts HLW. Thiele lehnt es ab, eine 'wis-

senschaftliche biographie', welche A. in seiner bedeutung für seine zeit würdigen, sein verhältnis zu Lessing und Herder betrachten und endlich A.s 'eigene leistungen' schildern müste, zu schreiben, und will nur eine vorarbeit für jene weitere arbeit geben, nachdem das interesse für A. durch Suphans Herderausgabe von neuem geweckt sei. auch P.s darstellung 'soll keine umfassende biographie dieses der wissenschaft zu früh entrissenen mannes bilden', der durch Suphans Herderausgabe wider ans licht gezogen sei; sie 'soll nur seine eigenen [!] leistungen und lebensumstände mit gelegentlicher berücksichtigung der ihn umgebenden geistesheroen vom litterarhistorischen standpuncte aus schildern und so einen bescheidenen beitrag zu einer eingehenden, ihn nach allen seiten hin würdigenden wissenschaftlichen biographie liefern.' dass der beitrag P.s bescheiden ist, dass er keine wissenschaftliche biographie gibt, gestehe ich ohne widerrede zu; aber wie sich der litterarhistorische standpunct mit gelegentlicher berücksichtigung der umgebenden geistesheroen verträgt, verstehe ich nicht, da die arbeit erweist dass P. nicht meint: so oft sich gelegenheit bietet, sondern: so selten er eine gelegenheit wahrnimmt. ich glaube, die phrase vom litterarhistorischen standpunct kam nur dadurch in den text P.s, dass Prutz geschrieben hat: er wolle A. 'nach dem mafsstabe der heutigen wissenschaft darstellen und damit jene pflicht der gerechtigkeit erfüllen, welche die wissenschaft den früh verstorbenen [s. o. !] überhaupt schuldig sei.' in ähnlicher weise wie die kurze einleitung ist fast die ganze schrift P.s compiliert.

In P.s bericht über A.s jugendzeit zeigt sich in so fern ein fortschritt gegenüber den älteren darstellungen, als er mitteilungen über die einrichtung des Ulmer gymnasiums gibt, dessen zögling A. war. unter den schularbeiten A.s führt er dessen rede von der dem Drusus geschehenen erscheinung nicht auf, obwol er Weyermanns Nachrichten von gelehrten . . . . aus Ulm, die sich auf die hs. dieser rede berufen, widerholt citiert. bei der schilderung der übersiedelung A.s nach Halle ist P. abhängig von Prutz, nicht blofs in den stellen, die er mit anführungszeichen als dessen eigentum kenntlich macht, sondern auch in den meisten anderen wenig veränderten sätzen. und so öfter. trotzdem bleibt er hinter Prutz widerholt zurück; zb. die anregungen, die A. in Halle empfieng, stellt dieser viel tiefer und klarer dar. aus der ersten schriftstellerischen tätigkeit A.s wäre die magisterdisputation über die babylonische sprachverwirrung herauszuheben wegen ihrer äufserungen über die entstehung der sprache; andere zeitgenössische theorien über dieselbe frage und wenigstens Herders preisschrift musten verglichen werden. auch bei A.s Gedanken von der einrichtung der ersten studien eines jungen herrn von stande wäre 'gelegentliche berücksichtigung der umgebenden geistesheroen', Wielands, Herders oder wenigstens der von A.

citierten schriftsteller am platze gewesen. auch wünscht man aufklärung, wie der erste druck dieser kleinen schrift sich von dem späteren durch A.s und Nicolais zusätze vermehrten unterscheidet. doch die vergleichung von verschiedenen auflagen hat P. immer unterlassen; selbst dann wenn die erste ausgabe allein, wie die der Baumgartenbiographie in den Rintelschen anzeigen, einen mafsstab für A.s stil gab, indem die späteren drucke von freunden corrigiert wurden. er verschmäht es sogar anzuzeigen dass Nicolai oder Mendelssohn zusätze gemacht haben wie bei dem pädagogischen aufsatze und der schrift Vom verdienste; er betont nur oft dass A. nichts ohne die kritik seiner freunde habe drucken lassen, was er übrigens auf die biographie Baumgartens mit unrecht ausdehnt.

Die in den Gedanken von der studieneinrichtung niedergelegten vorschriften sind nach P. in die Bückeburger schulordnung übergegangen; den beweis bleibt P. schuldig; ist dies der fall und sind die Gedanken so bedeutend als P. — mit unrecht — sagt, so durfte er der schulordnung nicht alles 'litterarische interesse' absprechen. zu A.s Beweis, dass die freundschaften unter den meisten damen viel sublimer seien, als die freundschaften unter den meisten personen des anderen geschlechts, einem nach s. 14 geistreichen, von sprudelndem witze übervollen aufsatz, der aber nach s. 17 von geringem werte ist, böten die moralischen wochenschriften vergleichungsobjecte ähnlichen inhaltes.

Über die anstellung A.s in Frankfurt a/O. hat P. aus acten genauere daten beigebracht; neu und dankenswert sind auch die in anmerkungen verwiesenen mitteilungen über A.s vorlesungen in Halle und Frankfurt. an die vorlesung von 1759 über beredsamkeit möchte ich den abschnitt des Rintelner collegienheftes Über körperliche beredsamkeit anknüpfen, ein thema, das bekanntlich auch Lessing zu bearbeiten versprochen hatte (Hempel 11, 1, 331); A. scheint sich auf Quintilian l. 11 zu stützen. dass A. zwei semester über das genie der englischen sprache (was er unter genie einer sprache versteht, sagt er Verm. ww. 6, 99) liest und englische poetische stücke kritisch durchgeht, verdient beachtung; Pope führt er oft und immer voll anerkennung im munde. 1760 trägt A. logik vor und erläutert die ersten begriffe der schönen wissenschaften; die 49 von Prutz und P. verschwiegenen bogen über logik und ästhetik, die Nicolai ganz herausgeben wollte, während Biester nur wenige fragmente daraus des druckes wert fand, schliefsen sich gewis hier an. vorsichtiger muss man in der beantwortung der frage sein, ob A. schon in Halle sich mit eigentlich geschichtlichen studien befasste. auf die Ulmer schulrede De historia vitae magistra und die halbhistorische behandlung zweier theologischen schriften der ersten Halleschen zeit möchte ich nicht so viel gewicht legen wie Prutz.

dieser benützt auch 'unbedenklich' die Anmerkungen zur geschichte Europas nach Joachims grundlage als zeugnis für diese periode, da sie in die früheste zeit der academischen tätigkeit A.s fielen; nach Biesters angabe dagegen sind die Anmerkungen erst in Rinteln niedergeschrieben, und P.s nachforschungen ergaben dass A. weder in Halle noch in Frankfurt historische vorlesungen gehalten hat. trotzdem folgt P. der Prutzschen anordnung, noch dazu ohne die begründung seines gewährsmannes herüberzunehmen. er hätte an Jördens ihm unbekannter angabe (5, 697), die Hallischen anzeigen 1760 nr 12 enthielten einen aufsatz A.s Von dem verschiedenen gebrauche der alten geschichte, vielleicht einen festen anhalt finden können; vielleicht; ich kenne nur den titel der schrift. wie aber P. zu der behauptung kommt, die genannten Anmerkungen zu Joachim (etwa im anschluss an dessen Einleitung zur reichshistorie? P. geht der quelle nicht nach) seien gewisser mafsen in gröster kürze eine philosophie der geschichte, begreife ich nicht; Biesters inhaltsangabe lässt nichts erwarten als eine historische propädeutik.

Die freude A.s über seine anstellung in Frankfurt a/O. erinnert P. mit grund daran, dass auch andere Süddeutsche damals ihr auge nach dem norden gerichtet hielten. so gut wie Wekhrlin muste er Schubart nennen. mit Wieland freilich ist es eine andere sache; als er den Cyrus dichtete, wünschte er allerdings sich damit in Preufsen zu empfehlen; wenn aber P. schreibt: Cyrus sollte Wieland zu einer anstellung in Preufsen verhelfen; später kam ja auch Wieland, nachdem er professor in Erfurt gewesen, in das land, nach dem er sich sehnte; er erhielt einen ruf nach Weimar: so ist das erstens so schlecht ausgedrückt, dass man das damalige Erfurt oder Weimar in Preufsen suchen möchte, und zweitens falsch; denn Wieland sehnte sich gar nicht mehr nach Norddeutschland und hegte lange jahre den plan, nach Schwaben zurückzukehren. P. hat die einzelnen sätze dieses excurses aus Scherers Litteraturgeschichte so unglücklich zusammengestellt, dass was hier völlig richtig ist, bei ihm durchaus verkehrt wurde.

Bekanntlich hängt mit A.s übersiedelung nach Frankfurt seine erste bedeutende schrift Vom tode fürs vaterland zusammen. Prutz sagt, es sei überaus neu gewesen, dass ein mann von gelehrsamkeit in einer allgemeinen, einer politischen angelegenheit seine stimme erhoben habe, und P. pflichtet ihm getreulich bei. o die gewalt des nachbetens, würde A. auch hier ausgerufen haben, wie unumschränkt beherscht sie nicht die schriftsteller! P. straft seine zustimmung selbst lügen, da er die abhängigkeit A.s von Zimmermanns schrift Vom nationalstolze erweist. die s. 25, auf der das geschieht, muss ausgezeichnet werden; sie ist die einzige, auf welcher P. eine eigene untersuchung verträgt. er durfte weiter gehen, aufser den wörtlichen entlehnungen die

ähnlichkeit der beiden schriftsteller verfolgen, durfte im einzelnen nachweisen, dass der 'gedankengang und inhalt von A.s erstem hauptstück und zum teil auch der folgenden sich genau ebenso im 12 capitel der Zimmermannschen abhandlung findet'; nur dadurch würde es verständlich, warum A. fragt, ob patriotismus auch in monarchien möglich ist. er durfte auch auf Wielands Gedanken über den patriotischen traum von einem mittel die eidgenossschaft wider zu verjüngern hinweisen, wo zu lesen steht, man könne unter einem könige frei und in einer republik ein sclave sein. für die ganze politische richtung der aufklärer durfte er auf Iselins Philosophische und patriotische träume eines menschenfreundes aufmerksam machen; er durfte sogar bis auf Haller zurückgehen, dessen politisches interesse Hirzel so hell beleuchtet hat. allerdings darin war A.s schrift die erste, dass sie im wahren sinne zeitgemäfs war, sich an eine besondere, augenblickliche und hervorragende politische lage anschloss und darum leidenschaftlicheren patriotismus atmete und anfachte. darum lassen sich die blätter heute noch lesen, obwol sie mit pomphaften rhetorischen perioden anheben und schwerfällig die materie zergliedern, nach Zimmermanns vorbild das für und wider pedantisch erörtern und sich mit beispielen allzu sehr belasten.

Über A.s anteil an den Litteraturbriefen geht P. schnell hinweg, weil Thiele und Prutz dieselben bereits erschöpfend dargelegt hätten. er flickt nur in der eile die bemerkung ein, Lessing sei anfangs der einzige gewesen, der an den Briefen gearbeitet hätte; darnach scheint P. das zweite stück, zu dem Nicolai einen brief beisteuerte, nicht mehr zum anfang zu rechnen; oder hat er ESchmidts 'glanzvolle darstellung', auf die er sich beruft, etwas zu flüchtig gelesen? es heifst da: die ersten sechs teile sind i m w e s e n t l i c h e n Lessings werk, ein von ihm allein geschriebenes organ. Thieles forderung, es müste in einer biographie A.s sein verhältnis zu Lessing behandelt werden, weist P. ab: es sei kaum eine stelle zu finden, die auf eine unmittelbare anlehnung A.s an Lessing schliefsen lasse (als ob das allein anhaltspuncte gäbe!), A.s vorbilder seien vielmehr die Franzosen und Engländer; leider sagt P. nicht welche. ich glaube, wer zb. A.s brief vom 9 II 1762 liest, wird allerdings an Lessing erinnert werden. aber den stil der A.schen briefe hat ja P. gar keines blickes gewürdigt, obwol sie teilweise so gut geschrieben sind, dass man bedauert, die von A. handschriftlich hinterlassene Anweisung zum briefschreiben — P. schweigt von dieser nachricht Nicolais — nicht gedruckt zu besitzen. Thiele hat aber auch verlangt dass A.s stellung zu Herder erörtert werde; darüber verliert P. kein wort, ja er verweist für die anknüpfung der Fragmente an A. nicht einmal auf Haym.

P. führt A. nach Berlin, wo dieser nach s. 36 bis in den november blieb, während er nach s. 38 schon am 10 october in

Rinteln anlangte. die freundschaften, die A. hier und anderwärts schloss, sind mit keiner silbe characterisiert, obgleich A.s briefwechsel doch stoff genug hierfür gibt. auch ob die urteile A.s über die auf der Schweizer reise besuchten personen richtig sind, ob und wie die neuen bekanntschaften und die reisen überhaupt auf A. würkten oder würken konnten, all das ist P. gleichgiltig. er begnügt sich mit äufserlicher berichterstattung.

Ebenso wenig dringt er in die schriften A.s ein. wie sich die beiden geschichtlichen werke A.s zu den büchern verhalten, aus denen sie excerpiert sind, untersucht er nicht. von der Portugiesischen geschichte sagt er s. 53: der schrift fehle es an allem, sie sei fast wertlos, s. 54 aber tadelt er Prutzs urteil, die arbeit sei ziemlich leichtfertig, als zu scharf. dass Lessing im litteraturbrief 52 f Gebauers Portugiesische geschichte, A.s vorlage, bespricht, verdiente wol bemerkt zu werden; Lessing klagt: wenn Gebauer nur ein klein wenig besser zu schreiben wüste und nicht überall den docierenden professor so sehr hören liefse; A. schreibt am 10 wintermonat 1762, er halte Gebauers geschichte für das manuscript eines gelehrten forschers, der nicht schreiben kann. die andere historische arbeit A.s ist nach P.s angabe 1767 erschienen; Jördens 1, 10 gibt das jahr 1766 an, 1767 sei eine zweite ausgabe mit verändertem titelblatte veranstaltet worden; Jördens angabe ist nach A.s briefwechsel (Verm. ww. 5, 123. 167. 3 (1771), 397) richtig, obwol weder Kayser noch Heinsius den druck von 1766 verzeichnen. den sehr belangreichen briefwechsel Mösers und Nicolais über dies werk (Möser, Verm. schriften 2, 139 ff) hat P. nicht benützt. übrigens 'nicht geschichtschreiber, aber ein grofser politischer schriftsteller wäre A. geworden!' (Almanach d. d. musen 1773 s. 7).

Die philosophischen schriften A.s musten zuvörderst mit Shaftesburys und Mendelssohns werken zusammengehalten werden. A.s Anmerkungen über Mendelssohns briefe·Über die empfindungen und seine Zweifel über die bestimmung des menschen haben Prutz und P. gar nicht genannt (Verm. ww. 3 (1771), 14. 179. 207). für die schrift Vom verdienste verweisen Nicolai und Herder und nach ihnen Prutz und P. auf Tacitus und Sallust; der beweis der ähnlichkeit dürfte schwer zu erbringen sein. Herders recension des werkes von 1765 erwähnt P. nicht; dagegen hebt er wider wie auch sonst ein par beliebige urteile von zeitgenossen aus. Gellerts worte hierüber hätten ihn zu der untersuchung, wie sich A. zu Montesquieu und Rousseau stellt, veranlassen sollen. doch er schildert ja auch nicht A.s verhältnis zu den deutschen litteraturströmungen. A.s urteile über die Karschin, Gleim, Gellert, die Gottschedianer, Klopstock, Hamann sind überraschend richtig oder characteristisch (vgl. Verm. ww. 5, 139. 142. 144 ff. 6, 5 f. 54 f. Vom verdienste hptst. 3 artikel 3 uam.). alles bemisst er nach dem werte fürs volk und die aufklärung.

'prosa, schreie ich, gebt mir gesunde prosa, und gebt mit euern versen, wenn nicht ebenso viel bon sens darin ist, als in der prosa, etwa so wie in Horazens und Popens briefen, geht wohin ihr wollt, mit eurem tändelnden geleier. schauspielstücke nehm ich aus, aber alle heldengedichte, wenn ich einige der besten stellen herausgenommen, mögen meinetwegen morgen verbrennen' (Verm. ww. 3 (1771), 266). so muste der schreiben, nach dessen meinung es 'nicht nur das brauchbarste an der philosophie ist, sie zur berichtigung der urteile über sachen im täglichen leben anzuwenden und ihr dadurch das ansehen des natürlichen menschenverstandes zu geben, sondern dieser schlichte aber gute verstand (plain good sense) auch wol das nationalzeichen ist, welches den deutschen kopf vornemlich von andern unterscheidet' (Vom verdienste, vorbericht). aber den popularphilosophen A. hat P. so wenig characterisiert, wie den theologen. und doch gab die mit Liscows satiren zu vergleichende Erfreuliche nachricht von einem auto da fe anlass, die zerstreuten äufserungen A.s über seine religiöse stellung zu sammeln. gegenschriften gegen dies Auto da fe nennt Jördens 1, 9 zwei, die P. nicht anführt. doch ich darf mich auf berichtigungen und das ausfüllen von lücken (vgl. RMWerner DLZ 1884 nr 46) nicht einlassen, wenn ich ein ende finden will.

Nur über A.s beiträge zu der Allgemeinen deutschen bibliothek noch ein par worte. A.s chiffre ist nicht H. — so zeichnete vWöllner — sondern ℌ. die recension über Meiers Kaiser Julian soll 'im allgemeinen nichts weiter als eine trockene inhaltsangabe' sein, mit 'nur sehr wenigen und unbedeutenden' betrachtungen: tatsächlich geben von den 19½ ss., welche die anzeige füllt, 2½ den inhalt der schrift und 17 ss. kritische bemerkungen und den 'entwurf einer abhandlung über Julianen.' auf die anzeige von Wielands Komischen erzählungen hat bekanntlich Goethe in DW 2, 55 bezug genommen; man hätte um so mehr erwarten dürfen dass P. dies berücksichtigt, als er seine dissertation mit den worten anhebt: 'Goethes berühmte selbstbiographie' usf. und doch hat er weder diese wichtige äufserung Goethes noch die flüchtige erwähnung 3, 67 berührt, sodass der verdacht aufsteigt, er habe seine schrift nur deswegen mit jenen worten eröffnet, weil Waniek seine 'treffliche monographie' über Pyra (s. 5 anm. 2; vgl. Scherers LG 757 'vortreffliche monographie') beginnt: 'die berühmte schilderung, welche Goethe im 7 buch seiner selbstbiographie' usw. s. 87 weist P. richtig die Prutz entgangene recension Allg. d. bibl. II 2, 36 A. zu.

Zum schlusse der schrift P.s steuerten RMWerner und Wohlwill etwas brauchbares bei; jener einen brief Cramers über A. in Bückeburg, dieser die auch von Hauff nicht gefundene ode Schubarts auf A. dies und das wenige neue, was ich oben sorgfältig bezeichnet habe, wird ein künftiger biograph A.s nützen

können; im sonstigen aber darf ihm diese dissertation nichts als ein warnendes exempel sein.

Würzburg. BERNHARD SEUFFERT.

Schuldrama und theater. ein beitrag zur theatergeschichte von EMIL RIEDEL. Hamburg und Leipzig, Leopold Voss, 1885. 75 ss. gr. 8° [separatabdruck aus Koppmann, Aus Hamburgs vergangenheit. s. 181 ff]. — 2 m.*

Es wird in der vorliegenden schrift mehr vorausgesetzt als bewiesen dass sich das gesammte deutsche theaterwesen aus den schulaufführungen entwickelt habe (s. 8), welche nicht erst nach der widerbelebung der klassischen studien in Deutschland, sondern unmittelbar nach der aufnahme römischer bildung und gelehrsamkeit in den kloster- und domschulen eingeführt worden seien (s. 10). gegen die herschende ansicht, dass die anfänge des drama in der liturgie zu suchen sind, wendet der verf. zunächst ein dass 'dieser mysteriösen abstammung des mittelalterlichen drama die frühzeitigen angriffe und verfolgungen des gesammten schauspielwesens durch die kirchenväter widersprechen': allein, ganz abgesehen davon dass sich diese angriffe der kirchenväter leicht durch den bezug auf den als scurra fortlebenden römischen mimus erklären, sieht man sofort ein dass die Riedelsche hypothese nichts besser macht, indem dramatische schulübungen unter geistlicher aufsicht nicht gefährlicher sein konnten als dramatische aufführungen in der kirche. zweitens aber ist der verf. der meinung, dass 'die ursprüngliche anwendung der lateinischen sprache in den ältesten christlichen schauspielen viel mehr auf den zweck einer gelehrten, als auf den einer volkstümlichen, religiösen bildung der zuhörer hinweise' (s. 5); dass die dramen der Hrosvitha 'aus kirchlichpädagogischen gründen gedichtete lehrmittel zum unterricht in der lateinischen sprache' seien. das letztere ist unwahrscheinlich genug: denn wir wissen dass glossen und interlinearversionen denselben zweck practischer verfolgten; der gebrauch der lateinischen sprache aber ergibt sich ebenso ungezwungen denen, welche die dramatische dichtung aus der sequenzform ableiten. und wenn Riedel diese dramatischen schulübungen bis ins 10 jh. zurück rücken will, dann war es unpassend, zwischen einer gelehrt lateinischen und volkstümlich religiösen bildung der zuhörer zu unterscheiden, denn damals verstanden auch laien latein. so wenig uns die argumente Riedels gegen die bestehende meinung überzeugen, so sind die gründe, welche er für die seinige geltend macht, noch weit schwächer. auf die entstehungszeit der dramatischen dichtung wird hierbei überhaupt gar keine rücksicht

[* vgl. DLZ 1884 sp. 1879 (WScherer).]

genommen: die dramatischen schulübungen werden seit dem 9 und 10 jh. einfach decretiert. was s. 8 f gesagt wird, bezieht sich auf eine spätere zeit und beweist in bezug auf die entstehungsart des drama nichts: denn dass die ersten berufschauspieler und die ersten mitglieder der Hamburger oper studenten waren, hat mit dieser so wenig zu schaffen, als die erscheinung der kleriker unter den vaganten des mittelalters mit der entstehung der lyrik, welche niemand in den klöstern sucht.

Von diesem falschen grundgedanken abgesehen, enthält die kleine schrift viel belehrendes. sie gibt im wesentlichen einen grundriss der Hamburger theatergeschichte bis zum jahre 1781 unter besonderer berücksichtigung des schuldrama: man wünschte mehr von dem inhalte der texte zu erfahren. es wird nur über den inhalt der Ristschen Irenaromachia (s. 31 ff), einiger gesprächspiele (s. 47 ff) und redeübungen, über ein oratorium von Richey (32 f) und ein weihnachtsspiel (65 ff) genaueres mitgeteilt. über Rist sind wir nun gleichzeitig von mehreren seiten (vgl. oben s. 86; Gaedertz im Jahrbuch des vereins für niederdeutsche sprachforschung VII und VIII, sowie im Correspondenzblatt des vereins für niederdeutsche sprachforschung VII 69 und in den Akademischen blättern I 385 ff. 411 ff; Bolte ebenda VIII 13) genügend orientiert worden.

Der versuch, die entstehung des deutschen drama überhaupt aus dem schuldrama ableiten zu wollen, muss vor der hand wenigstens zurückgewiesen werden. damit wird die bedeutung desselben für die fortentwicklung unseres drama natürlich nicht geläugnet. es ist keine frage, dass ein eingehendes studium des schuldrama noch manchen dunklen punct aufhellen könnte; nur müsten die texte selbst eine gröfsere berücksichtigung finden als die äufseren zeugnisse über die aufführungen. von diesem gesichtspuncte aus wird man das vorliegende heft zu schätzen wissen.

Prag. J. Minor.

Kleist-Litteratur.

1. Heinrich von Kleists briefe an seine braut. zum ersten male vollständig nach den originalhandschriften herausgegeben von Karl Biedermann. mit den bildnissen Kleists und seiner braut. Breslau und Leipzig, SSchottländer, 1884. XXVI und 250 ss. kl. 8°. — 4 m.*
2. Heinrich von Kleist. von Otto Brahm. gekrönt mit dem ersten preise des vereins für deutsche litteratur. Berlin, allgemeiner verein für deutsche litteratur, 1884. (IV und) 391 ss. 8°. — 7 m.**

Die beiden oben angezeigten erscheinungen auf dem gebiete der Kleistlitteratur dürften wol einen vorläufigen abschluss bedeuten. vereinzeltes von und über Kleist kommt zwar noch immer

[* vgl. DLZ 1884 nr 25 (OBrahm). — ** vgl. DLZ 1885 nr 9 (BSeuffert).]

an den tag und wird auch vielleicht noch später an den tag kommen: aber eine bedeutende nachlese steht kaum zu erwarten. sind wir doch auch in den letzten zwanzig jahren trotz zahlreichen publicationen nicht bis zur lösung der vielen rätsel vorgedrungen, welche Kleists leben nach wie vor dem betrachter darbietet. man braucht nur die biographie Brahms mit der von Wilbrandt zu vergleichen, um einzusehen dass die conjectur heute noch ebenso wie damals und genau an denselben stellen weiter helfen muss.

Unter dem handschriftlichen material, welches seit Wilbrandts monographie an den tag gefördert worden ist, nehmen die von Biedermann herausgegebenen briefe entschieden den obersten rang ein: sie sind für die erkenntnis von Kleists entwickelung wichtiger als der von Lindau veröffentlichte aufsatz Über die allmähliche verfertigung der gedanken beim reden. die nicht schon von Bülow veröffentlichten briefe hat Biedermann zuerst unter auslassungen und abkürzungen in der zeitschrift Nord und süd von Paul Lindau (october 1881, september und october 1882) mitgeteilt: jetzt findet man in einem gefällig ausgestatteten büchlein alle briefe bequem vereinigt und nach den hss. abgedruckt. der text derselben gibt, soweit man allein aus dem inhalte und ohne einsicht in die hss. urteilen kann, zu bedenken keinen anlass: höchstens s. 82 z. 3 von oben möchte man übereinstimmung mit s. 80 z. 1 von oben, also e r r e i c h u n g der vollkommenheit statt des unpassenden e r z i e h u n g der vollkommenheit erwarten. und die vielen versehen, welche dem leser das aufsuchen der berichtigungen und zusätze erschweren, sind hoffentlich bei der lesung der hss. fern geblieben. nachträge und berichtigungen zu den angaben der vorrede über die familie Zenge hat neuerdings Karl Siegen in den Akademischen blättern I 363 ff veröffentlicht; über Wilhelminens späteres leben in Leipzig als professorin Krug vgl. Erinnerungen an Friedrich von Üchtritz und seine zeit, in briefen von ihm und an ihn, mit einem vorwort von Heinrich von Sybel (Leipzig 1884) s. 3. 10. 13. 15. 19. 20. 23 f. 71; ein fräulein Zenge aao. 6. 8 f. 19. 71. das s. 240 ff abgedruckte und in der anmerkung besprochene gedicht (vgl. Hempel v 11 ff, Brahm 28) ist zuerst gedruckt im Wendtischen musenalmanach 1830 unter dem titel Nachgelassene sprüche von Heinrich von Kleist; jede strophe wird als selbständiger spruch gegeben und nummeriert. s. 241 z. 2 lautet, die dem gedichte beigefügte anmerkung (s. 241 anm. 2) in den text aufnehmend: *nicht mit dem zauberstab des Hermes öffnen*; s. 242 z. 7 *entreis'tem*; z. 11 *felsen*; z. 12 *abgrund*; z. 13 *dickster*; z. 14 *seiner*; z. 18 *thront*; z. 21 *unsers*; z. 25 *perlemutter*; s. 243 z. 18 *keim* anstatt *stein*. mit Brahm bin ich (trotz Biedermann s. 31) der meinung, dass das gedicht Kleist gehört: es erinnert an alles, was wir von Kleist aus der zeit der bilderjagd wissen und sucht widerholt die

genaue, fast peinliche übereinstimmung in allen teilen zweier mit einander verglichener gegenstände, welche Kleist damals verlangte (vgl. s. 133 f).

Das buch von Brahm ist besonders nach der künstlerischen seite hin eine wertvolle bereicherung der monographischen litteratur in Deutschland. man wird die bedingungen einer künstlerisch abgerundeten darstellung nicht leicht in einem anderen werke auf dieselbe art erfüllt finden als bei Brahm. schon äufserlich, in der gruppierung und anordnung, tritt dieser vorzug wolgefällig hervor. fünf bücher bilden den inhalt: das mittlere buch, welches den dichter 'im amt' schildert, ist das kürzeste; das erste ('jugend') und vierte ('einsames dichten') stehen wie an bedeutung so auch an umfang hinter dem zweiten ('der dichter des Robert Guiscard') und dem fünften ('patriot und romantiker') zurück, zu welchen sie die vorbereitung bilden. schwieriger musten die unterabteilungen jener biographischen abschnitte gelingen, in welchen Kleists ziemlich zerfahrenes und jeder ordnung und anordnung widerstrebendes leben den inhalt bildet. hier verstand es Brahm, die reisen Kleists zum mittelpunct zu machen, und so finden wir die kunstmäfsig correspondierenden titel: 'die reise nach dem glück', 'die reise nach dem beruf', 'die reise nach dem ideal.' auch innerhalb der einzelnen capitel herscht kunstvoller sinn: namentlich eingang und schluss sind wol überlegt und nur den schluss des ganzen ('am 18 october ward die völkerschlacht bei Leipzig geschlagen. . . . es war Kleists geburtstag; hätte er ihn erlebt, er wäre damals sechsunddreifsig jahre alt geworden') kann ich ebenso wenig geschmackvoll finden als das spielen Herman Grimms mit bedeutenden und vielsagenden zahlen. es galt ferner die erzählenden biographischen teile und die ästhetisch-kritischen in ein gewisses gleichgewicht zu bringen: durch eine in dem ersten buche, wo die quellen reicher fliefsen, knappe und gedrängte, nirgends aber beengte darstellung hat Brahm hier die nötige kürze, gegen den schluss aber, wo die quellen sparsamer fliefsen, das leben hinter den dichtungen fast zu verschwinden droht und aufser dem abreifsen des biographischen fadens ein abfallender schluss zu befürchten stand, durch retardierende und breitere erzählung die nötige ausdehnung erreicht. im ersten buch wird dem entsprechend material über bord geworfen: aber auch das ausgeschiedene ist für Brahm nicht verloren: so wenig er uns hier über Kleists soldatenleben berichtet, so viel weifs er bei der besprechung des Prinzen von Homburg, an der stelle wo diese soldatenzeit für Kleists dichtung fruchtbar wird, darüber zu sagen. an einer stelle muss ich indessen diese weise verteilung des stoffes tadeln: s. 48 ff wird Kleists zweiter reiseplan erzählt; wir erfahren kein wort, dass Kleist diesen für Wilhelmine so schmerzlichen entschluss bald als ein blofses spiel des verhängnisses betrachtete und nur gieng, um nicht als wankel-

mütig vor den leuten zu gelten. die ganze, für Kleists character und für sein verhältnis zu Wilhelmine so bezeichnende briefstelle wird erst s. 75 f, gelegentlich der Familie Schroffenstein, nachgetragen, wo dieses erlebnis als der keim zu dem drama hinterher verwendung findet, nachdem schon der bruch mit Wilhelmine und Kleists leben in der Schweiz erzählt worden ist. hier hätte mir eine frühere erzählung und spätere berufung um so mehr natürlich geschienen, als ich in den s. 76 hervorgehobenen worten Kleists: *mir ist diese periode in meinem leben und dieses gewaltsame fortziehen der verhältnisse zu einer handlung, mit deren gedanken man sich blos zu spielen erlaubt hatte, äufserst merkwürdig* eine reminiscenz an den kurz vorher gelesenen Wallenstein (den grofsen monolog in Wallensteins tod I 4) zu erkennen glaube.

Auch von der wissenschaftlichen seite betrachtet ist Brahms monographie eine tüchtige leistung. freilich ein besonders umfangreiches material war hier nicht zu sammeln oder zu beherschen. die von Wilbrandt sorgfältig benutzten quellen sind in den letzten zwanzig jahren nur durch etliche aufsätze und einige briefe bereichert worden, welche Brahm ebenso sorgfältig ausgenutzt hat. er hat auch neue quellen erschlossen: aus Wien ist ihm ein interessanter brief Kleists von HvCollin mitgeteilt worden, welchen er s. 307 ff verwertet; die mündlichen erzählungen ihrer excellenz der frau von Olfers, der tochter Stägemanns, haben seine erzählung der letzten tage Kleists unterstützt; er zum ersten male hat die lebensgeschichte von Fouqué, eine noch in anderer hinsicht ergibige quelle, herangezogen. auch die sammlung von Fouqués kleineren prosaischen schriften: Gefühle bilder und ansichten (Leipzig 1819) enthält I 116 ff ein Gespräch über Heinrich von Kleist, aus welchem für Brahm indessen kaum etwas zu holen war. in der schilderung zeitlicher und örtlicher zustände, litterarischer und persönlicher verbindungen hat sich der verf. eine zurückhaltung auferlegt, welche seinem vorgänger Zolling leider ganz und gar gefehlt hat. es wird nicht mehr aus der äufseren welt hereingezogen als die erzählung und entwickelung erfordert, und es wird alles nur dort berührt wo es zu demselben zwecke notwendig und unentbehrlich ist. von seinem helden Kleist hat Brahm gelernt, nur die dinge selbst reden zu lassen und schilderungen zu vermeiden. der gebildete verf. wird gleichwol nirgends verkannt und nur an wenigen stellen wüste ich seine zurückhaltung zu tadeln. s. 16 zb. hätte Kleists neigung zur physik wol einen seitenblick auf Novalis, Arnim und andere dichter und physiker der zeit nahe gelegt. auch die persönlichen verbindungen Kleists werden, recht im widerspruche mit dem centrifugalen Zolling, in der richtigen erkenntnis ihrer geringen bedeutung für die entwickelung des dichters kurz abgetan. allein Adam Müller, der ihm viel nutzen und schaden gebracht, wird näher ausgeführt. ich wünschte auch Ludwig Wieland, etwa mit



zuhilfenahme der bei Pröhle (Lessing, Wieland, Heinse s. 251) gedruckten briefstelle, mit einigen strichen angedeutet zu sehen: denn wenn Zschokke in seiner Selbstschau den dichter einen genauen kenner Goethes und der romantiker, Tiecks und der Schlegel, nennt, dann muss er mit Ludwig Wieland in dieser hinsicht anknüpfung gehabt haben. keineswegs aber hätte der alte Wieland s. 13 f unter Kleists jugendlehrern ungenannt bleiben sollen; Kleist selbst sagt (Biedermann s. 164), er habe sich durch eine schrift von Wieland den gedanken angeeignet, dass die vervollkommung der zweck der schöpfung wäre; er citiert (s. 48) aus Wielands Musarion die stelle von dem schleier, welcher mehr erwarten lässt als versteckt; er fragt, als er in Würzburg in eine lesebibliothek tritt (s. 76), zuerst nach den werken Wielands, dann nach Schiller und Goethe. bei der geringen belesenheit und bei der noch geringeren vorliebe für citate, welche Kleist auszeichnet, sind solche stellen beachtenswert. wenn dann Fouqué (Brahm 104) Kleist der Wielandschen schule zurechnet, was uns freilich sonderbar genug vorkommt, dürfen wir vielleicht zur erklärung auch an jene frühe neigung Kleists zu Wieland erinnern. Kleist war wie Schiller ursprünglich ein anhänger der Wielandschen glückseligkeitslehre.

Den hauptaccent legt Brahm deutlich auf die dichtungen Kleists, deren analyse und characteristik entschieden den bedeutendsten teil der monographie ausmachen. wir sehen die dichtungen widerholt vor uns entstehen, denn Brahm benutzt manuscripte und ältere fassungen aus der Berliner kgl. bibliothek. die quellen werden aufgezeigt, erlebtes und erlerntes aufgespürt, die charactere, welche den angelpunct des Kleistschen drama bilden, nachdichtend entwickelt, stil und technik untersucht. an ausblicken auf die neuere zeit, auf spätere bearbeitungen und bühnenbearbeitungen der Kleistschen dramen und ihr schicksal auf den brettern fehlt es nicht (dass ALSchenk den Kohlhaas als 'romantisches trauerspiel' in 4 acten frei nach Kleist bearbeitet hat [Esslingen 1866], war für Brahm entbehrlich). . . . ich darf hier das bekenntnis nicht zurückhalten, dass ich den früheren arbeiten Brahms bei aller anerkennung ihres wertes nicht immer willig gefolgt bin. ich glaubte überall einen leisen zwang zu fühlen, und besonders in den stilistischen untersuchungen schienen mir die belege oft mehr gesucht als durch den gegenstand freiwillig dargeboten. mehr klugheit als feingefühl und mehr die gabe, aus allem etwas zu machen, als vollgiltiger gehalt sprach mir aus ihnen entgegen. auf die letzten arbeiten des verf.s und besonders auf die vorliegende darf dieses urteil, welches vielleicht teuschung war, keine anwendung finden. es macht sich hier im gegenteil eine vornehme discretion geltend, welche in den arbeiten über neuere litteraturgeschichte vielleicht einzig, jedesfalls selten ist. kein prunken mit belesenheit; keine sucht in anspielungen zu

reden und wenn man sagen will dass A weifs sei, den umweg zu machen: dass er nicht wie B schwarz gewesen sei; keine selbstgefälligkeit in entlegenen citaten, kein herausstreichen des selbst gefundenen und zurückdrängen des bereits von anderen bemerkten, auch wo das letztere das wichtigere und bedeutendere ist; keine pause der erschöpfung, wenn man nach endlosen untersuchungen endlich der quelle des dichters auf die spur gekommen ist oder sein urbild oder seine erlebnisse in der dichtung gefunden hat: — sondern, von wenigen fällen abgesehen, nimmt hier kein ding eine gröfsere bedeutung in anspruch, als ihm im zusammenhang des ganzen gebürt, und der verf. sucht augenscheinlich seinen ruhm nicht in diesem oder jenem detail, noch weniger in der stillosen häufung von details und resultaten der detailuntersuchungen, sondern in der bedeutung des ganzen. wer die geschmacklosigkeiten und den misbrauch kennt, welche in der neueren litteratur mit detailartikeln wie quellennachweisen, aufsuchen von vorbildern, aufspüren von erlebnissen, untersuchungen in bezug auf stil und technik getrieben werden, der wird diese tugend dem verf. hoch anschlagen; am höchsten vielleicht in dem, was er in bezug auf stil und technik des dichters zu sagen weifs. dieser von Wilbrandt vernachlässigten seite hat er offenbar die gröste aufmerksamkeit gewidmet, aber trotz dem intimen einverständnisse, mit welchem er sich darüber äufsert, nirgends die gränze dessen überschritten, was sich in geschmackvoller darstellung darüber sagen lässt. seine beobachtungen in dieser hinsicht sind gesättigt, wo nicht erschöpfend; ich wüste blofs ein technisches mittel hervorzuheben, welches Brahm übersehen hat. es sind die sogenannten toten momente (dh. absichtlich herbeigeführtes stillschweigen), welche Kleist zb. in der dritten scene des zweiten actes der Schroffensteiner zu so grofsartiger würkung zu benutzen weifs: die rede stockt; sie wird wider aufgenommen, aber schon nach wenig sätzen steht sie an demselben punct stille und der dichter hilft nicht darüber hinaus, sondern er beginnt zum dritten male und stockt von neuem. von so verschiedenen seiten der dialog angefasst wird, immer wider führt er auf den einen punct zurück.

Neue quellen hat Brahm nachgewiesen zunächst in einer anecdote Montaignes (s. 163 f) für die Marquise von O. schon Bülow hatte auf eine französische novelle der Madame de Gomez aufmerksam gemacht, war aber von Köpke und Wilbrandt (s. 226 anm.) mit der notiz, die sich im inhaltsverzeichnis des Phöbus findet ('nach einer wahren begebenheit, deren schauplatz vom norden nach dem süden verlegt worden'), abgewiesen worden. mit unrecht in so fern, als man Kleist eine erdichtung dieser angabe wol hätte zuschreiben können; mit recht in so fern, als er diese erdichtung besser unter dem titel als im inhaltsverzeichnis angebracht hätte. neuerdings hat man in einem briefe des jüngeren

Voss, welcher im Goethe-jahrbuch v 61 veröffentlicht wurde, eine würkliche geschichte gelesen, welche wol jeden sofort an die Kleistsche erzählung erinnert hat und den stoff zu derselben abgeben konnte: Muncker in der Allg. ztg. 1884 nr 153 beilage und Bartsch in den Grenzboten 1884 I 464 haben sofort öffentlich auf die ähnlichkeit aufmerksam gemacht, und da man auf diese weise sich mit der Kleistschen angabe in übereinstimmung findet, dürfte damit wol die richtige quelle gefunden und eine verweisung auf Montaigne entbehrlich sein. für den Robert Guiscard, der ausgezeichnet analysiert und weitergedichtet wird, hat sich Brahm die geschichtliche darstellung von Funck in den Horen Schillers nicht entgehen lassen; Die grafen Guiscardi, ein trauerspiel in fünf acten von J. A. e. v. Ehrenberg 1791 (Wien) haben mit dem stoffe nichts zu tun. in betreff der Penthesilea hatte bereits ESchmidt (Österr. rundschau 1883 2 heft) auf Hederichs Mythologisches lexikon aufmerksam gemacht; über die bloſse vermutung kommt auch Brahm nicht hinaus. es bliebe ferner noch Böttiger und Majer (Allgemeines mythologisches lexikon, 2 bde, Weimar 1803 f) nachzuschlagen. die Geschichte derer Amazonen mit kupfern (Berlin, Stettin und Leipzig bei Johann Heinrich Rüdiger 1763), von Krünitz aus dem französischen in das schlechteste deutsch übersetzt, welches man lesen kann, erzählt die geschichte der Penthesilea im anschluss an Quintus und beruft sich auf Drelincourts Achilles homericus, welcher die wahrheit dieser geschichte durch mühselig gesammelte citate dargetan habe. für Kleist konnte sie also die quelle nicht abgeben; doch ist der erste satz des ersten capitels (s. 1) nicht ohne interesse: 'die abstammung des wortes Amazonen schlieſst zugleich den kurzen begriff ihrer geschichte in sich. bei den Scythen, von denen sie ursprünglich abstammten, nannte man selbige Aeorpaten, das heiſst: nach mannes-blut dürstende feindinnen [von *Aeor*, ein mann, und *pata*, töten; also soviel als männer umbringende weiber. Herodotus, im IV buch. n. 110].' auch auf das balladenmotiv, welches dem Kätchen zu grunde liegt, hat ESchmidt schon hingewiesen: ebenso die mystischen elemente aus Schuberts Ansichten von der nachtseite der naturwissenschaften gedeutet, welche Kleist vielleicht aus Schuberts Dresdner vorlesungen kannte.

Die markantesten übereinstimmungen, welche sich zwischen Kleists leben und dichten aufdrängen, hatte schon Wilbrandt bemerkt und hervorgehoben: Brahm, welcher mitunter weit über ihn hinausgeht, scheint mir auch mitunter zu weit zu gehen. ich finde hier allein das gesuchte, welches mich bei seinen früheren arbeiten gestört hat, wider, wenn Wetter graf von Strahl, den seine ahnen abhalten das kleine Kätchen zu heiraten, in dem märkischen Heinrich Kleist widergefunden wird, welcher Julie Kunze heiraten will. auch in bezug auf das erlernte kann ich den vorwurf nicht zurückhalten, dass Brahm den einfluss Schillers

auf Kleist zu wenig hervorgehoben hat, ja dass er Schiller geflissentlich nur zu citieren scheint, um ihn gegenüber Kleist in den nachteil zu setzen. einige mal fällt Schiller ganz unerwartet herein; die ähnlichkeit zwischen Penthesilea und der Jungfrau von Orleans (s. 213), welche wie ich wol weifs Scherer in seinen vorlesungen zuerst hervorgehoben hat, finde ich gesucht und ein hinweis auf die Amazonengestalten der romantiker in drama, roman und novelle[1] hätte mir hier näher liegend geschienen; auch wenn Homburg an eine litterarische tradition, welche ihren ausgangspunct im Kampf mit dem drachen und in Max Piccolomini haben soll, angeknüpft wird, finde ich das so vag, dass man besser an Schillers philosophische aufsätze, seine gedanken von pflicht und neigung überhaupt, ebenso gut aber an Ifflands Dienstpflicht anknüpfen könnte. viel nähere anknüpfungspuncte sind daneben übersehen worden: bei der Alraune in der Hermannsschlacht liegt es nahe an den schwarzen ritter in der Jungfrau von Orleans, bei dem monologe des Varus an Talbot zu denken usw. auch was andere bereits vor ihm aufgezeigt haben, hat Brahm, deutlich in der absicht die originalität Kleists noch origineller zu gestalten, verschwiegen. die abhängigkeit Kleists von Schiller im ausdrucke ist stärker als man nach Brahm glauben möchte. ich wähle die folgenden beispiele allein aus den bei Brahm citierten stellen, also aus einem minimalen procentsatze und aus stellen, welche nicht ausgehoben worden wären, wenn sich Kleist nicht entschieden in ihnen ausspräche: s. 39: *hinten starb die sonne ...... wie ein held* (dasselbe bild in Kleists briefen unmittelbar nach einander dreimal Biedermann 104. 106. 117); vgl. Schiller (übrigens nach Klopstock) II 116, 1: *wie herlich die sonne dort untergeht! ... so stirbt ein held! anbetungswürdig!* I 27: *die sonne zeigt, vollendend gleich dem helden. ...* Kleist (Brahm 90): *denn etwas gibts, das über alles wähnen und wissen hoch erhaben — das gefühl ist es der seelengüte anderer;* Schiller (V 2, 321, 3332 ff): *und etwas lebt noch in des weibes seele, das über allem schein erhaben ist und über aller lästerung — es heifst weibliche tugend* — der inhalt der reflexion ist verschieden, der ausdruck ganz derselbe; Brahms beobachtung, dass Kleist ungern und ohne geschick sentenzen prägt, wird durch diesen formellen anschluss an Schiller bestätigt. denselben tonfall zeigt (Brahm s. 91) Kleist: *denn über alles siegt das rechtsgefühl* usw.; und Schillers Wallenstein (XII 375, 3453): *denn über alles glück geht doch der freund.* an den Wallenstein, welchen er in seiner jugend so aufmerksam las, finden wir uns auch bei Brahm s. 198 f gemahnt (vgl. Schiller XII 231, 531 ff):

Kleist: *Nein, eh' ich, was so herlich mir begonnen*	Schiller: *Doch eh' ich sinke in die nichtigkeit,*

[1] vgl. AWSchlegel an Tieck 20. 9. 1802 (Holtei Briefe an Tieck III 276): *mit den Amazonen bin ich noch nicht weiter.*

So grofs nicht endige, eh ich nicht völlig
Den kranz, der mir die stirn umrauscht', erfasse,
Eh' ich Mars töchter nicht, wie ich versprach,
Jetzt auf des glückes gipfel jauchzend führe,
Eh' möge seine pyramide schmetternd
Zusammenbrechen über mich und sie!
Verflucht das herz, das sich noch mäfsigen kann!

So klein aufhöre, der so grofs begonnen,
Eh' mich die welt mit jenen elenden
Verwechselt, die der tag erschafft und stürzt,
Eh' spreche welt und nachwelt meinen namen
Mit abscheu aus und Friedland sei die losung
Für jede fluchenswerte tat;

so knüpft Kleist selbst hier, wo er sein eigenstes innere erschliefst, im ausdruck ganz an Schiller an; und sogar der letzte vers bei Kleist mit dem losbrechenden *verflucht* hat seine parallele bei Schiller (XII 213, 114): *verflucht, wer mit dem teufel spielt!* dass auch die fatalistischen ideen, welche Kleists bei Brahm s. 75 f citierter brief ausspricht, durch die lectüre des Wallenstein angeregt sind und dann wider von Kleist in die Schroffensteiner übertragen wurden, unterliegt nach dem wortlaute des briefes, welcher allenthalben an Wallenstein anklingt, keinem zweifel. ein ander mal, wo Brahm (s. 330) ein lieblingsbild des dichters und die individualisierende anschaulichkeit Kleists recht deutlich erkennen will, sehe ich anklang an Shakespeare (Romeo und Julie II 2):

Kleist: *So zieht ein cherub mit gespreizten flügeln*
Zur nachtzeit durch die luft, und auf den rücken
Geworfen, staunen ihn, von glanz geblendet,
Der welt betroffene geschlechter an.

Shakespeare: *Denn über meinem haupt erscheinest du*
Der nacht so glorreich, wie ein flügelbote
Des himmels dem erstaunten, über sich
Gekehrten aug' der menschensöhne, die
Sich rücklings werfen, um ihm nachzuschaun,
Wenn er dahin fährt auf den trägen wolken,
Und auf der luft gewölbtem busen schwebt.

Ausgezeichnet gelungen und sehr aufschlussreich ist die characteristik der von Kleist herausgegebenen zeitschriften: des Phöbus und der Abendblätter. der gedanke, welchen AMüller in der erstgenannten ausspricht (Brahm 247) und welcher für Kleist (306) von bedeutung geworden ist, dass Spanier und Deutsche verwandte nationen sind, war aber nicht sein eigentum; sondern

er gehört Friedrich Schlegel an, welcher ihn in der Europa aufgestellt und ausgeführt hat. s. 320 wäre die eigentümliche form des 'katechismus' doch durch einen seitenblick auf den Schleiermacherschen Katechismus für edle frauen in litterarische tradition zu stellen gewesen: die form selbst erklärt sich wider aus dem bestreben der romantiker, alle ihre tendenzen als religion zu betreiben und zu lehren.

Von einem plane Kleists aus seiner letzten zeit, in welcher er (Brahm 372 f) viel mit Ludwig Robert verkehrte und aus welcher wir sonst nur von einem zweibändigen romane unbestimmte und unsichere kenntnis durch einen brief des dichters an Reimer haben (Brahm 375), gibt die vorrede des romantikers Friedrich von Üchtritz zu seiner dreibändigen erzählung Eleazar (Jena, Costenoble, 1867) nachricht. dieselbe lautet: 'an einem jener dienstabende im hause des professors Friedrich von Raumer zu Berlin, an denen sich ein ausgewählter freundeskreis — darunter Loebell, von der Hagen, der bildhauer Tieck, Waagen, Haering und wol auch Ludwig Robert, der bruder Rahels, in begleitung seiner schönen frau — zu versammeln pflegte, und wo ich selbst immer pünctlich auf meinem platze war, erzählte Ludwig Robert, dass Heinrich von Kleist einmal zu ihm von der belagerung und zerstörung Jerusalems durch Titus als von dem gegenstande eines trauerspiels, womit er sich trage, gesprochen habe. die art, wie dieser gegenstand von dem dichter nach dessen damaligen mitteilungen aufgefasst worden, der sinn und gedanke, der als grundidee der dichtung zu tragischem ausdrucke habe kommen sollen, sei ihm ausnehmend grofs und bedeutungsvoll erschienen, und er habe, als Kleist einige zeit darauf aus den lebenden geschieden, eine lockung empfunden, diesem gedanken selber gestalt zu geben und den plan als ein ihm zugefallenes erbe zur ausführung zu bringen. doch sei ihm, trotz allen nachsinnens, nicht gelungen, die erinnerung in sich aufzufrischen und zu verdeutlichen, sodass er, nachdem er sich umsonst um hebung des sich ihm entziehenden schatzes bemüht, sein grübeln als fruchtlos habe aufgeben müssen. die erzählung machte einen lebhaften eindruck auf mich, der durch das geheimnisvolle, verhüllte und verborgene des unauffindbaren, mit dem dichter hinweggeschwundenen gedankens nur zu schärferem reize erhöht wurde. ich fühlte mich angezogen, die geschichte des unterganges Jerusalems in Stolbergs Kirchengeschichte, wie auch meinerseits nach jenem verlorenen gedanken spürend, zu lesen. doch wollte es mir nicht glücken, mich des stoffes zu bemächtigen. er stellte sich mir als völlig unhandlich und spröde, ja selbst niedrig dar, und die empfangene anregung erhielt erst nach verlauf einiger jahre dadurch eine surrogatartige befriedigung, dass ich mich auf die frühere zerstörung durch Nebucadnezar hinwandte. es entstand daraus mein dramatisches gedicht Die Babylonier in Jerusalem [1836]. doch

sollte das, wonach ich zunächst gestrebt, für mich in weit späterer zeit noch in erfüllung gehen und sich der stoff, der sich mir als so ungefügig und unerquicklich gezeigt hatte, für mein (ich weifs nicht, ob blofs geteuschtes) auge als einer der ergibigsten an tiefe des gehaltes und der gewaltigsten von grofsartiger bedeutsamkeit, sowie unerwartet eines tages auch als günstig und bildsam zu dichterischer behandlung darstellen. über die zerstörung Jerusalems hinaus, bis zu der ebenso aufserordentlichen wie schauerlichen letzten begebenheit jenes furchtbaren krieges, der blutigen opfertat von Masada, erfasst, sollte er unverhofft seinen haupt- und schlussmoment, seine hauptgestalt, seine contrastierenden entfaltungen finden, sich gruppieren und gliedern. es ist nur die schlichte, anspruchslose form der erzählung, in der ich ihn vorlege, doch habe ich so viel mut, das volle gewicht der bedeutung einer tragödie dafür in anspruch zu nehmen und auf eine der tragischen poesie verwandte würkung zu hoffen.' auf diese vorrede, welche durch die von Robert und Üchtritz an dem Kleistschen plane gefundenen schwierigkeiten doppelt interessant wird, hat ThPaur in seiner scizze von Üchtritzs leben wider aufmerksam gemacht, welche zuerst im Neuen Lausitzischen magazin erschienen und als einleitung zu dem oben citierten briefwechsel nochmals abgedruckt ist (vgl. s. xxx). Üchtritz in seinen briefen an Köpke äufsert sich (s. 340 ff. 343 f. 357) übereinstimmend mit der vorrede.

Seit dem abschlusse und dem erscheinen von Brahms buch sind weitere mitteilungen von Kleist gemacht worden: zwei prosaische aufsätze sind in der Gegenwart veröffentlicht worden (xxvi bd. nr 36 s. 157: Unwahrscheinliche wahrhaftigkeiten; nr 44 s. 283: Sonderbare geschichte).

Schliefslich sei noch einer einzeichnung Heinrichs von Kleist in das stammbuch einer künstlerin erwähnung getan (Blumenlese aus dem stammbuche der deutschen mimischen künstlerin, frauen Henriette Hendel-Schütz geb. Schüler: Leipzig und Altenburg, FABrockhaus, 1815 s. 62). Kleist schreibt:

Arion spricht: — ein wandernd leben
Gefällt der freien künstlerbrust,
Die kunst, die dir ein gott gegeben,
Sie sei noch vielen tausend lust!
An wolerworbenen gaben
Magst du dich fröhlich laben,
Des weiten ruhmes du beruhst!

Berlin. *Heinrich von Kleist.*

Natürlich kein gedicht von Kleist: sondern die dritte strophe von Schlegels Arion, an den besonderen zweck accommodiert.

Prag 29. 12. 84. MINOR.

Dichtungen von Friedrich Hölderlin. mit biographischer einleitung herausgegeben von KKöstlin. mit 2 abbildungen. Tübingen, Franz Fues, 1884. M, lxii, 184 und 188 ss. 8°. — 3,20 m.*

Die vorliegende ausgabe der gedichte Hölderlins 'hat den zweck, diejenigen seiner kleineren und gröfseren werke vollständig zusammenzufassen, welche von ihm in guter zeit begonnen und wenigstens gröstenteils auch vollendet wurden' (einleitung s. i[1]).

Verglichen mit der grofsen Schwabschen ausgabe (Stuttgart und Tübingen 1846, 2 bde) fehlen die folgenden lyrischen gedichte: Schwab i 112 Andenken; i 117 Der Rhein, fragment; ii 222 Patmos — über deren hinweglassung äufsert sich der herausgeber s. xxvii, wo aus demselben grunde ein gedicht Dichterberuf citiert wird, welches in der Schwabschen ausgabe nicht enthalten ist. von den jugendgedichten hat der herausgeber alle diejenigen ausgewählt, welche ihm 'der durchfeilung und kürzung am wenigsten bedürftig schienen, desgleichen solche, die für Hölderlin zu characteristisch sind, als dass sie hier fehlen dürften' (s. xxxiii). es fielen nach diesem grundsatze hinweg: Schwab ii 166 Gustav Adolph, ii 180 An die stille, ii 195 Hymne an die menschheit, ii 202 Hymne an die freundschaft, ii 210 Hymne an die freiheit, und ii 173 Hymne an die liebe (vgl. Köstlin s. xxxvi f). fortgeblieben sind ferner alle gedichte aus der zeit des irrsinns (Schwab ii 337 ff und die in die biographie eingestreuten); Hyperions schicksalslied (i 122); die fragmente des Empedokles (i 124 und ii 253); das fragment Der homerische Achill (ii 351 ff); der briefwechsel. die biographie Schwabs hat Köstlin durch eine kürzer gefasste ersetzt, welche auch neuerdings bekannt gewordenes verwertet. in den litteraturangaben s. xxxi f vermisse ich Scherers artikel in den Vorträgen und aufsätzen s. 346 ff neben weniger wichtigem wie AWellmers aufsatz in Fürs deutsche reich 1873 i s. 76 ff ua.

Mit diesem programm kann man sich in so weit zufrieden geben, als die gedichte aus der zeit des irrsinns ausgeschlossen wurden, welche in einer auf ein gröfseres publikum berechneten ausgabe allerdings besser fortbleiben. in der sammlung der gedichte aus früherer zeit dagegen hätte man gewis vollständigkeit vorgezogen: denn erstlich ist das weggelassene so wenig, dass es kaum die mühe der auswahl lohnte; zweitens sind die gründe der auswahl so wenig sicher aufrechtzuhalten, dass der herausgeber auch bei vielen der aufgenommenen gedichte über 'nicht ganz klare' haltung (s. xlv. xlviii. l uö.) klagen muss, ja in einem derselben 'schon eine geistesumnachtung' finden will, wo

[* vgl. DLZ 1884 nr 49 (WScherer) und 1885 nr 15 (KKöstlin).]

[1] der ungeheftet ausgegebene band enthält eine vierfache seitenzählung: zuerst die vorrede mit A....M bezeichnet; dann die einleitung mit römischen ziffern gezählt; endlich die erste (lyrik) und zweite (Hyperion) abteilung mit arabischen ziffern selbständig paginiert.

sich die gränzlinien so verwirren, bleibt die entscheidung über wert oder unwert, aufnahme oder nichtaufnahme immer eine subjective, und wenn nicht äufsere gründe widersprechen, wenn nicht der raum fehlt oder das junge unkraut den weizen zu ersticken droht, tut man wol am besten, vollständigkeit anzustreben. mit einem weiteren druckbogen wäre dieselbe hier zu erreichen gewesen. dass vollends die fragmente des Empedokles in dieser neuesten ausgabe fehlen, dürfte manchem leser noch empfindlicher sein.

Hingegen weist die neue auflage der alten gegenüber auch zusätze auf; dieselben bestehen in den gedichten An die nachtigall (Köstlin s. 7), An meinen B. (7), Die stille (8), Die ehrsucht (14), Burg Tübingen (42), An eine braut (101), Heimkunft. an die verwandten (131). das letztere ist zuerst in der Flora von 1802 gedruckt (s. XLVII, vgl. s. F); über das vorletzte vgl. Schwab in Westermanns Monatsheften september 1871 s. 662 (Köstlin s. XLII); die übrigen von Schwab im Stuttgarter Morgenblatt 1863 nr 34 f mitgeteilt (Köstlin s. XXXIII).

Eine vollständige sammlung der gedichte Hölderlins besitzen wir also weder bei Schwab noch bei Köstlin. von mir bekannten gedichten fehlen in beiden ausgaben: 1) die verse, welche als motto über der Einsiedlerzeitung vom 20 april 1808 stehen und welche sich nach Pfaffs aussage bei Schwab nicht finden lassen (s. 42 des ersten drucks; s. 49 bei Pfaff); 2) die von Schwab im Stuttgarter Morgenblatt 1863 nr 34 nur teilweise veröffentlichten gedichte Die meinigen und Der kampf der leidenschaft (Köstlin s. XXXIII); 3) die Hymne an die unsterblichkeit der seele (ebenda, Köstlin s. XXXIII); sie ist nicht identisch mit der in Arthur Muellers Modernen reliquien[1] (Berlin 1845) I 311 ff wider abgedruckten Hymne an die unsterblichkeit, welche von Schwab vielleicht nur deshalb fortgelassen wurde, weil sie mit der späteren Hymne an die göttin der harmonie (Schwab II 190 ff und Köstlin 33 ff) denselben eingang hat. 4) von den gedichten aus der zeit des irrsinns die beiden letzten, welche Bettina Arnim in Ilius Pamphilius und die Ambrosia (Berlin 1848) II 383 f mitgeteilt hat. 5) einige verse, Der zeitgeist betitelt (vgl. denselben titel bei Schwab I 31 f, Köstlin 105), welche Hölderlin im mai 1843 JGFischer überreichte und welche dieser anlässlich der enthüllung des Hölderlindenkmals am 1 juli 1881 im Schwäbischen merkur veröffentlichte. den namen Scardanelli, den sich Hölderlin hier im wahnsinn beilegt, hat er auch unter die Höhere menschheit überschriebenen verse gesetzt, welche Schwab II 34 f zwar mit weglassung der unterschrift abgedruckt hat, die sich aber in Ilius Pamphilius II 383 findet. aufzusuchen wäre das gedicht An die klugen ratgeber, welchem schon Schwab (I s. VIII) vergeblich nachspürte. ob der aufsatz von Achim von Arnim im Berliner Conversations-

[1] daselbst s. 315 ff auch die bei Schwab II 175—228 gedruckten gedichte in derselben reihenfolge, Patmos aber in rhythmischer prosa gedruckt;

blatt 1828 (Ausflüge mit Hölderlin) die titel unbekannter gedichte enthält, wie ich nach Arthur Mueller I s. X allerdings vermuten muss, und ob der abdruck von Hölderlins jugenddichtungen in der Zeitung für die elegante welt, welchen Schwab kannte (s. X), vollständig berücksichtigt ist, kann ich augenblicklich nicht durch eigene einsicht erkennen. ebenso wenig wird aus dem vorwort Köstlins (s. F) klar, ob das taschenbuch Flora vom jahre 1802 aufser dem einen von Köstlin mitgeteilten gedichte noch andere ungedruckte enthält oder ob die übrigen schon gedruckt sind.

Überhaupt hat der herausgeber den leser weder in bezug auf den inhalt seiner sammlung noch in bezug auf die textbehandlung genügend orientiert. zwar glaubt er über die gesichtspuncte, von welchen er bei seiner ausgabe ausgieng, die 'hauptsache' in der einleitung angegeben zu haben, aber 'der klarheit wegen' hält er es doch für geraten oder geboten in dem vorwort folgendes beizufügen: 'der text der gedichte ist zunächst gegeben nach den ausgaben und sonstigen mitteilungen [dh. im Morgenblatt 1863 und bei Westermann 1871] von ChSchwab. zur vergleichung wurden herbeigezogen teils die von Schwab in seiner grofsen ausgabe von 1846 angeführten ersten drucke in zeitschriften und taschenbüchern, so weit ich solcher habhaft werden konnte, teils hss. des dichters selbst. gar vieles wäre, aufser den in der einleitung stehenden bemerkungen, hier zu sagen über die auf grund dieser quellen und hilfsmittel gemachten verbesserungen und vervollständigungen, über die wahl unter den vielfach sehr verschiedenen lesarten; aber es wäre hierzu der geeignete ort nur eine gelehrt kritische edition.' wir erfahren weiter dass dr Vollmer dem herausgeber zahlreiche nachweisungen von lesarten aus den ältesten drucken vieler lyrischen gedichte gegeben und dass prof. dr HFischer ihn bei der benutzung der autographen Hölderlins auf der öffentlichen bibliothek in Stuttgart mit seinem rate unterstützt habe. ...... allgemeine grundsätze werden nicht aufgestellt; da aber der recensent unmöglich wissen kann, in wie weit der herausgeber der ersten drucke in zeitschriften und taschenbüchern, welche Schwab verzeichnet, habhaft werden konnte, und in wie weit hss. benützt werden, so muss er entweder die von Köstlin gemachten 'verbesserungen und vervollständigungen', welche zum teil erst im druckfehlerverzeichnis als 'varianten, conjecturen und verbesserungen' aufgeführt sind, unterschreiben oder sich selber auskunft holen. ich ziehe das letztere vor, beschränke mich aber auf eine auswahl.[1]

In dem gedicht Männerjubel (seite) 12, (zeile) 13 steht im text *und wir — o tönet, tönet dem jubel nach*; unter den Va-

[1] ausstattung und einrichtung sind so primitiv als möglich. da auch zeilenzählung fehlt, setze ich dieselbe stillschweigend von seite zu seite ein, wobei nur die verse gezählt, überschriften und titel ignoriert werden.

rianten, conjecturen und verbesserungen (II abteilung s. 188): '12, 13 ist wol zu lesen: *den*'. — genau derselbe text bei Schwab II 165, 13; und im druckfehler-verzeichnis (II 353) die berichtigung. Köstlins conjectur beruht also auf Schwabs druckfehlerverzeichnis. gleichwol hatte Schwab im Morgenblatt 1863 den schluss des gedichtes nach einer hs. mitgeteilt, welche die richtige lesart enthält.

16, 15 f *und lacht, wenn ich geschmiegt an seinem hügel die bebenden wangen trockne;* ebenso bei Schwab II 169, 3 nach der hs. (I s. IX). Köstlin schlägt unter den Varianten vor, *seinen* zu lesen, was richtig und ein bei Schwab nicht verbesserter druckfehler sein kann, aber nicht unumgänglich nötig ist, weil *geschmiegt* für *hingeschmiegt* stehen und *an seinem hügel* von *trockne* abhängen darf.

45 *hymne an den genius der tugend* lautet der titel richtig bei Köstlin; falsch ist *jugend* bei Schwab II 206, der das richtige im inhaltsverzeichnis und unter den druckfehlern hat.

49, 7 *dem scheidenden;* Varianten 'ist wol zu lesen: *den scheidenden*'; man verlangt zu wissen, wie sich der erste druck (Stäudlins Almanach 1793) zu dieser conjectur verhält, welche notwendig in den text hätte aufgenommen werden müssen.

54, 1 ff hat schon Schwab (I 8 ff) etliche arge fehler des ersten druckes in Schillers Thalia IV 6, 334 ff getilgt. unnötig war die änderung 54, 12 *voll übermuths,* wie es in der Thalia heifst, in: *voll übermuth.* 55, 30 ist *lange thale* lediglich ein druckfehler bei Schwab und Köstlin, welcher die ältere und allein richtige lesart *bange thale* unter den Varianten anführt, ohne sich auf die autorität des ersten druckes zu berufen; er hätte sie in den text einsetzen müssen.

56, 23 ist der druckfehler bei Schwab (I 3, 7) *übermüthigen* statt *übermächtigen,* wie es im ersten drucke in der Thalia heifst, mit recht beseitigt worden. dagegen haben in dem gedicht Der wanderer (s. 67 ff) die älteren lesarten aus Schillers Horen 1797, 6 stück s. 69 ff keine beachtung gefunden: dort heifst es 67, 8 *blickt'*; 67, 9 *schattende wald;* 25 *hülse von schnee;* 69, 5 *empfängt.* dagegen ist 67, 29 *ihm* für *ihr,* und 69, 1 *sich* für *sitzt* druckfehler in den Horen. in dem folgenden gedichte Die eichbäume lautet der vers 70, 1 wie im ersten drucke in den Horen 1797, 10 st. s. 101: *keiner von euch ist noch in die schule der menschen gegangen* (bei Schwab I 101: *keiner von euch ist noch in der menschen schule gegangen),* der unmittelbar darauf folgende aber mit Schwab: *und ihr drängt euch fröhlich und frei aus kräftiger wurzel,* während der erste druck auch hier den besseren versschluss hat: *und ihr drängt euch fröhlich und frei aus der kräftigen wurzel.* An den aether: 71, 10 schreibt Köstlin mit dem ersten drucke in Schillers Almanach auf 1798 *haupte* gegen

Schwab I 102 *haupt* und auch das einrücken der zeilen am beginne der abschnitte zeigt dass ihm der erste druck bekannt ist; dennoch behält er die fehlerhaften lesarten Schwabs in der mehrzahl der fälle bei: 70, 18 ist kein grund, *nährst* in *nährest* zu verändern; 70, 30 war ebenso wenig die lesart *wiege* des Almanachs mit Schwab in *woge* zu verändern, denn das wort *verlangend* im vorausgehenden verse zeigt an dass die fische mit wiegenkindern verglichen werden, welche nach der mutter begehren; 71, 5 gibt gar keinen richtigen sinn, wenn man nicht die lesart des ersten druckes *hin und wieder und schweift* beibehält; 71, 28 hat im Almanach den besseren versschluss *mit der bläulichen woge.* die in den Varianten zu dem gedichte Die heimath vorgetragene conjectur 74, 5 *strand* für *strom* hätte nicht früher gemacht werden sollen, ehe nicht der erste druck verglichen war; sie ist aber aller wahrscheinlichkeit nach falsch: denn Schwab, welcher II 298 eine frühere fassung desselben gedichtes mitteilt, hat auch hier *strom,* so wenig das wort in den zusammenhang zu passen scheint. zu dem gedichte Die schlacht oder der tod fürs vaterland (vgl. Schwab I 32 f) hat Köstlin s. 106 die anfangsstrophe aus Hölderlins hs., die schlussstrophe aus dem ersten drucke hinzugefügt (s. XLIII).

Über das manuscript des gedichtes Heidelberg (Köstlin 114 f und Schwab I 46 f) vgl. FVischer im Goethe-jahrb. IV 5 f. 125, 18 ist Köstlins conjectur *frohe* für *fromme* zu berücksichtigen; Schwab druckt nach dem manuscript: hat der herausgeber in Schwaben keine kunde erhalten können, wo sich die von Schwab benutzten hss. derzeit befinden? 127, 14 verlangt das versmafs *vielerfahrenen* anstatt des *vielerfahrnen* im ersten druck im Vermehrenschen Almanach. das gedicht Der winter (Köstlin 129, Schwab I 40) steht im Taschenbuch für das jahr 1805, der liebe und freundschaft gewidmet (s. 81 f) unter der überschrift Vulkan; die varianten sind: 129, 1 *hülle, freundlicher feuergeist;* 13 *Mauren;* 21 *frömmer;* 22 f *gehöret der* | *auch eigner sich.* in demselben Taschenbuch s. 80 f das gedicht An die hoffnung (Köstlin 136 f, Schwab I 37 f); varianten: 136, 24 *schaudernde;* 137, 3 *herbsttag;* 137, 8 *die blühenden sterne, glänzen;* 137, 10 ff *nicht,* | *ein geist der erde, kommen, schröck', o* | *schröcke mit anderen nur das herz mir.* die lesarten des Taschenbuches zu den vier ersten strophen sind entschieden vorzuziehen; aber der letzte und vorletzte vers geben keinen sinn. eine entscheidung über die lesarten ist unmöglich, so lange man unsicher bleibt, ob dem texte in den Gedichten ein manuscript des dichters zu grunde liegt oder ob Schwab und Uhland an den letzten versen anstofs nahmen und auf eigene faust änderten. unmöglich kann der dichter das schöne epitheton *die blühenden sterne* in *die sicheren sterne* verändert und ebenso unmöglich den in den Gedichten verständlichen schluss unverständlich gemacht haben. es ist also nicht einmal eine entscheidung



erlaubt, welche fassung die ältere und welche die jüngere ist. in dem gedichte Gesang des Deutschen (Köstlin 143) hat der herausgeber die 5 letzten der bei Schwab (I 35) abgedruckten strophen weggelassen, welche nach Schwabs späterem nachweis nicht zu diesem gedichte gehören (s. XLIX). das gedicht, welches beginnt *aus stillem hause senden die götter oft* (Schwab I 64 f, Köstlin 145 f) ist bei Schwab An die prinzessin Auguste, bei Köstlin An die prinzessin Amalia überschrieben: vgl. darüber einleitung s. L. zu der späteren form des gedichtes Diotima conjiciert Köstlin 152, 10 *freude* für *freundschaft,* und diese conjectur wird durch die frühere fassung 149, 2 unterstützt. dagegen scheint die änderung von *alters* 152, 11 in *alterns* überflüssig, 149, 3 in *daseins* ein lesefehler vorzuliegen. wie sich dazu der erste druck in Neuffers Taschenbuch 1800 verhält, der Köstlin in Tübingen doch gewis zugänglich gewesen wäre, und der von Schwab s. X citierte abdruck von Hölderlins jugenddichtungen in der Zeitung für die elegante welt 1829, wünscht man vergebens zu hören. ohne handschriftlichen rückhalt oder einsicht in den ersten druck entbehrt auch die conjectur zu 155, 17 *fröhlichen* statt *fürstlichen* jeder sicherheit. Köstlin s. 161 ist der titel (wie bei Schwab I 91) unrichtig; es muss heifsen: Menons klagen um Diotima; das richtige hat Schwab im inhaltsverzeichnis s. XIV und unter demselben titel stehen die vier ersten klagen in Vermehrens Musenalmanach für das jahr 1802 s. 33 ff, wo es im inhaltsverzeichnis s. 281 heifst: *die folgenden elegien werden im nächsten jahrgange erscheinen.* bekanntlich ist kein folgender jahrgang erschienen. aber noch derselbe jahrgang enthält s. 163 unter der überschrift Elegie die 6 klage *(sonst mir anders bekannt!).* varianten: 162, 18 *die mir damals so oft*; 21 f *(ihr vertrauten ... gesehn)* fehlen; 163, 26 *an seeligem;* 28 *lüste* (druckfehler); 31 f fehlen; 164, 3 *dass* für *wenn.* Schwab bietet hier den besseren und vollständigeren text nach der ersten auflage der Gedichte, von welcher er s. VIII sagt: 'die erweiterungen dieser gedichte ... sind ... aus den manuscripten geschöpft.' ebenso ist es mit Griechenland bestellt (Köstlin s. 166 ff, Schwab I 6 f); der druck in der Schillerschen Neuen Thalia IV bd., 6 stück, s. 331 ff weist zahlreiche varianten auf, auch wurde später eine strophe in der mitte hinzugefügt. Köstlins text hält sich in der ersten hälfte an die Thalia: 6, 2 *Cephisus* für *Ilissus* in der späteren umarbeitung, welche Schwab zu grunde legt; 166, 10 *ströme* für *fluthen*; 166, 22 *und dein haupt* für *deinen geist*; 166, 23 *drückte nicht* für *fühlte nicht*; 167, 8 *stolze* für *süfse;* nur die druckfehler der Thalia 166, 18 *sangst* und 166, 23 *stumpfe schwüle* sind mit recht beseitigt worden. es folgt 167, 9 ff die in der Thalia fehlende strophe und von 167, 17 ab schliefst sich Köstlin ganz an Schwab an, welcher von der Thalia nicht blofs in druckfehlern (167, 21 *nur* für *nun)* abweicht: 167, 19 heifst es in der Thalia *für das*

volk; 20 *gern der freude zähre*; 25 *Attika, die heldin*; 28 *steht der kranich einsam trauernd nun*; 29 *lächelnd kehrt der holde frühling wieder*; 32 *unter schutt und dornen schlummern sie*; 168, 6 *dem lieben Griechenlande*. das gedicht Sokrates und Alcibiades (s. 168) weicht beträchtlich vom ersten druck in Schillers Musenalmanach 1799 (s. 47) und dem damit übereinstimmenden texte bei Schwab (s. 44; nur z. 2 *gröfsers*, z. 8 *zu schönen* im Almanach) ab, ohne dass die einleitung sich auf eine andere quelle oder ein manuscript bezöge. liegt dem Köstlinschen texte ein manuscript zu grunde, so hat er jedesfalls 168, 14 *jugend* aus *tugend* verlesen, wie in den früheren drucken steht. 169, 3 in dem gedicht An unsre dichter (so im ersten druck) hat Köstlin die richtige lesart *siegt* aus dem Schillerschen Almanach vom j. 1799 s. 209 widerhergestellt, welche Schwab in *singt* verschlimmbessert hatte; aber 169, 1 ist die falsche conjectur *auf* gegenüber der richtigen älteren lesart *auch* aus Schwab beibehalten worden. 182, 1 ff bietet Köstlin die erweiterung des gedichtes Stimme des volkes in einer neuen fassung, welche der Flora von 1802 entnommen ist und von der bei Schwab I 28 ff gedruckten bedeutend abweicht (s. LII).

Den Hyperion gibt der herausgeber mit recht in den beiden erhaltenen fassungen: er schickt (zweite abteilung s. 3 ff) das fragment aus Schillers Thalia voraus; auch hier verhält er sich dem ersten drucke gegenüber eclectisch und nimmt die lesart desselben nach gutdünken oder belieben in seinen text auf oder nicht. dieselben formen werden einmal mit dem älteren drucke syncopiert, dann wider (auch wo die Thalia dieselbe syncopierte form hat) zerdehnt gedruckt; sonst bieten die varianten wenig interesse. der roman selbst ist s. 27 ff nach der originalausgabe von 1797 und 1799 abgedruckt, von welchem der herausgeber das von Hölderlin seiner Diotima gewidmete exemplar mit eigenhändigen verbesserungen des dichters benutzen konnte (s. F).

Nach dem gesagten können wir dem herausgeber freilich nicht streitig machen, dass er den text Hölderlins an manchen stellen verbessert hat. wir dürfen ihm aber auch den vorwurf nicht ersparen, dass er dabei unmethodisch und willkürlich zu werke gegangen ist und mehr fehler stehen gelassen oder in den text hineingebracht hat, als er aus demselben ausgemerzt hat. dem zufall hat er sich in bezug auf das zu berücksichtigende material überlassen; dem zufall in bezug auf die auswahl der lesarten. die methodelosigkeit oder unmethode zeigt sich besonders in dem texte solcher gedichte, bei welchen ältere lesarten einmal beachtet werden und dann wider nicht; und sie feiert ihren höchsten triumph in dem gedichte Griechenland, welches aus zwei verschiedenen redactionen zusammengestückt ist. ohne umfangreiche recherchen nach den ersten drucken und sorgfältige benutzung der noch vorhandenen manuscripte, vor

allem aber ohne philologische methode und genauigkeit wird der text der Hölderlinschen gedichte nicht eingerenkt werden, so sehr er eine solche behandlung nötig hätte. denn die schlechte hs. des dichters und sein nicht immer leicht verständlicher gedankengang haben vielen schaden gestiftet. eine kritische ausgabe, welche ein schüler Sauers, Emil Petzold aus Lemberg, vorbereitet, wird nach dem gesagten jedermann willkommen sein. von Sauer selbst wird das Archiv für litteraturgesch. in hoffentlich nicht zu ferner zeit ungedruckte gedichte Hölderlins bringen.

Leicht das gröste verdienst der vorliegenden ausgabe möchte in der hier zum ersten male durchgeführten chronologischen anordnung der gedichte liegen. da Hölderlin selbst seine gedichte nie gesammelt und angeordnet hat, war die chronologische reihenfolge allerdings die wünschenswerteste. viele gedichte tragen bei Schwab das jahr ihrer entstehung vor sich; bei anderen gibt der nachweis der ersten drucke einen terminus ad quem; wider andere sind durch den briefwechsel Hölderlins sicher zu datieren oder werden durch die beziehung auf die lebensverhältnisse des dichters fixiert: mit berücksichtigung dieser umstände scheint mir Köstlin die chronologische anordnung richtig und zuverlässig durchgeführt zu haben. auch dass die auf Diotima bezüglichen gedichte aus der zeitlichen reihenfolge herausgenommen und als gruppe zusammengestellt wurden, möchte ich nicht tadeln: nur hätte meines erachtens diese gruppe nicht hinten nachgestellt, sondern etwa unter dem jahre 1798 eingeschoben werden sollen, die unter der überschrift Hellas vereinigten und den schluss bildenden gedichte dagegen, welche keine abgeschlossene gruppe bilden und mit den früheren gedichten oft im inhalt zusammentreffen, wären wol besser der chronologischen folge an ort und stelle eingefügt worden.

Prag 18. 12. 84. MINOR.

Ysengrimus. herausgegeben und erklärt von ERNST VOIGT. Halle a/S., buchhandlung des waisenhauses, 1884. CXLVI und 470 ss. 8°. — 8 m.*

Als vor mehr denn fünfzig jahren Mone das wichtige gedicht von den abenteuern des wolfes unter dem unpassenden titel Reinardus vulpes herausgab, kannte er nur drei hss., die beiden Lütticher (bei Voigt A und E) und die Pariser (bei Voigt B); die letztere hatte er nicht selbst eingesehen, sondern benützte die ziemlich flüchtige abschrift, welche JGrimm im frühjahr 1814 in wenig mehr als drei wochen genommen hatte. die beigegebenen anmerkungen enthielten wol manches zur erklärung des schwierigen gedichtes dienliche, aber der grundirrtum seiner historischen deutung drängte sich überall störend hervor. wer die jetzige ausgabe mit der früheren vergleicht, dem fällt alsbald der ge-

[* vgl. DLZ 1884 nr 40 (FSeiler). — Litteraturblatt für germ. und rom. philologie 1884 nr 12 (KWeinhold).]

waltige unterschied in die augen: schon äufserlich, denn Mones buch umfasst blofs VIII und 336 seiten. und jeder blick ins innere zeigt, wie nötig eine neue bearbeitung war und wie trefflich gelungen die vorliegende ist.

Das buch hätte keinen berufeneren herausgeber finden können, als EVoigt, der sich durch seine beschäftigung mit der Ecbasis und mit anderen denkmälern der tiersage in dies gebiet eingelebt hat wie kaum ein anderer. die echte philologennatur, die sich schon in den früheren, kleineren publicationen kundgab, fand hier ein arbeitsfeld voll der manigfaltigsten aufgaben, sie ist an ihnen gewachsen in einer rastlosen, zehnjährigen arbeit, gewachsen an sicherheit, an scharfblick, an methode, an unverdrossenheit in überwindung von schwierigkeiten. schon das verhältnis der alten und der inzwischen entdeckten hss. zu bestimmen war eine lockende editorenaufgabe, die sich überdies verflocht mit der frage nach den beziehungen zwischen unserem gedicht und der kürzeren, von JGrimm herausgegebenen fassung. hatte Grimm diese letztere für die grundlage gehalten, auf und aus welcher der Reinardus vulpes oder Ysengrimus erwuchs, so wird jetzt mit überzeugenden gründen nachgewiesen dass sie vielmehr nichts anderes sei als ein Ysengrimus abbreviatus. Grimm hat gröfsere irrtümer begangen als diesen; der starke zusatz von phantasie in seiner gründlichen gelehrtennatur machte ihn eben zu dem bahnbrechenden genius, der im einzelnen fehlgreifen durfte, weil er weite unbebaute gebiete erschloss, ungeahnte entdeckte. der herbe ton, in welchem die polemik gegen ihn geführt wird, berührt daher nicht angenehm; und ein seitenhieb wie s. CXXXV, wo von dem 'freilich nicht im flug zu erhaschenden' sinn einer stelle die rede ist, oder in anderem zusammenhang (s. 243 f) der ausdruck 'Grimm, der eine selbständige fabel dahinter wittert', liefert, je weniger Grimms gröfse davon berührt wird, nur einen beweis für die selbstschätzung des verfassers.

Das wichtigste und dankenswerteste, was die neue ausgabe bietet, ist der von grofser belesenheit und unermüdlichem spürsinn zeugende commentar, der zugleich einen überblick gewährt über alles das, was an falschen und richtigen erklärungsversuchen für das schwierige gedicht bisher geleistet worden ist, angefangen von den glossen in der hs. D bis zum jüngsten gymnasialprogramm. auf eine der angaben im glossar zu D sei gestattet hier aufmerksam zu machen: *effestucare* wird 'flaminge' übersetzt mit *halmen et plocken*. das letztere scheint gleichbedeutend mit dem frz. *rompre* (RA s. 127), das erstere drückt gleichsam *festucare* aus. in einem aufsatz über das haberfeldtreiben (Allg. zeitung 1882 nr 205) hatte ich auf ein deutsches *âhalmen, effestucare* geraten: hier also wäre wenigstens das einfache *halmen* bezeugt.

Das meiste freilich blieb dem herausgeber selbst zu tun, und er hat sich durch beibringung zahlreicher, oft weit entlegener



belege das verdienst erworben, zum ersten mal ein volles verständnis des gedichtes ermöglicht zu haben. ' dass er mitunter eine auseinandersetzung mit einem *non liquet* schliefsen muss, das liegt in der natur der sache: ein satirisches werk, das von anspielungen verschiedenster art wimmelt, muss notwendig stellen enthalten, deren beziehung uns dunkel bleibt, um so mehr, da unsere kenntnis des mittelalters noch immer weit mangelhafter ist als die des altertums. so einleuchtend zb. die deutung des *dominus Blitero* v 1100 auf den klagedichter Blitero von Utrecht ist, so fehlt doch noch zu völliger sicherheit eine anderweitige bestätigung; und da die endung *ero* in den selbstgeschaffenen namen *Gutero, Gvulfero* widerkehrt, so bleibt man versucht, auch hier an eine ähnliche entstehung zu denken, etwa aus *blictor, lictor, litor* (s. Diefenbach s. v. *pollinctor*): der tod als dürrer träger des grabscheites ist allerdings erst später bezeugt, aber bei solchen zeugnissen spielt oft der zufall.' in der erklärung eines anderen namens, *Rearidus* (s. LXXVI f), hat ohne zweifel Grimm richtiger gesehen als der herausgeber, der ihn von frz. *raire* ableitet. dass das infinitiv-*r* mit in die bildung sollte hineingezogen worden sein, ist einem so guten lateiner wie unserem dichter nicht zuzutrauen; und wie eine ableitung von *raire* oder *réer* etwa aussehen müste, kann die lesart *Reandus* in der hs. B zeigen (vgl. den namen des stiers *Bruiant*, RF s. CCXXXIII; sollte aus *Reandus* der deutsche name des hirsches, *Randolt*, stammen?). wenn Diez einen zusammenhang zwischen *raire* und ahd. *rêran* bestreitet, so ist dadurch ein solcher zwischen ndl. *reeren* und *Rearidus* nicht ausgeschlossen: *ea* scheint, unter benutzung der vor *r* leicht sich einstellenden zweigipfligkeit des accents, aus *é, ee* erwachsen, *idus* ist lateinische endung.

Auch *graece allec loquitur* IV 355 scheint einer anderen erklärung zu bedürfen, als zu der stelle versucht wird. *graece loqui* ist 'welschen, kaudern' (vgl. DWB 5, 309f und RF s. CLVII). dies undeutliche reden ist im schwäbischen benannt nach dem brodeln des wassers, dem brotzeln des fleisches (Schmid Schwäb. wb. s. 91. 101; Tobler s. 79; vgl. DWB 2, 396; ten Doornkaat-Koolman s. v. *prötjen, prötteln* usw. und die vorhergehenden spalten). und ein solches brotzeln des (schmorenden) herings scheint hier gemeint; vgl. das 'singen' der pfannen und kochenden speisen (Grimm Kl. schr. 5, 364) und den darauf beruhenden aberglauben (Wolf Beitr. z. d. myth. 1, 207 nr 29). Frisch erwähnt das singen der spiefsruten und kugeln. bei Kiliaen steht *protelen* murmurare und bullire; *singhen* canere, *singheln* ꝟ *sengheln* ustulare (hochd. *singen* und *sengen*). gebratener hering ist dem sprichwort geläufig (s. Wander) und dient zum vergleiche (Zs. 4, 21); auch an den schwank darf erinnert werden vom quecken hering, der *kwäck* schreit, nachdem er das feuer gesehen (Germ. 13, 76; vgl. Strackerjan Oldenb. sag. 2, 295). der sinn möchte

demnach sein: so wenig das brotzeln des herings ein singen ist (wiewol das volk es so nennt), so wenig..... und ganz entsprechend bei dem parallelen *biga fritinnit;* man sagt 'singen wie ein spulrad, ein brunnenschwengel' (Wander s. v. *singen).*

Die deutung von VI 337 ist schwierig. das sieb, für welches der bauer geboren wird, erinnert an dasjenige, worein man die neugeborenen Schwaben setzt: *Quando Suevus nascitur Vel cum in cribro ponitur, Dicit ei mater Simul atque pater: Foramina quot cribro Hoc ordine sunt miro, Tot terras circuire Debes, sic vitam finire* (Stälin Wirt. gesch. 2, 781 anm. 7; Germ. 6, 109). wie hier ein alter gebrauch, über dessen sinn und verbreitung uns Mannhardt Mythologische forschungen s. 366 ff aufschluss gegeben hat, scherzhaft ausgedeutet wird, so könnte es an unserer stelle sein. das sieb (vgl. auch den *calathus* V 697 mit dem säekorb bei Mannhardt aao.), worein das bauernkind gelegt wird, ist als ominös aufgefasst: der bauer ist für ein leben mit dem sieb, dh. mit ländlicher arbeit (deren segen ihm immer wider unter den händen zerrinnt?) bestimmt. auch in *galastra* ist irgend welches sinnbild eines harten lebens zu vermuten, sei es dass der dichter es aus dem nämlichen anschauungsgebiet entlehnte wie das sieb, sei es dass er über den bereich des volksglaubens hinausgriff: bei so weiten gränzbestimmungen aber ist mit einem ἅπαξ λεγόμενον, dessen anklang an γάλα ebenso wol zufällig als wesentlich sein und im letzteren fall auf der wahl des dichters wie auf der interpretation des schreibers von x beruhen kann, wenig genug anzufangen. auf ein nahrungsmittel (Diefenb. *calestra* unter *caleptra* und *calyptra* genus frugum, genus frugis) könnte der gegensatz des folgenden pentameters weisen, und bei der siebsetzung spielen in der tat früchte und backwerk eine symbolische rolle (womit ferner zu vgl., was Ploss Das kind 1, 64; 65 ff; 75; 215 ff anführt); das süfse 'kindsfoot' Wolf Beitr. 1, 206; Bartsch Meklenb. sag. 2, 50; Germ. 18, 1; Ploss 1, 216; Mnd. wb. 2, 464; Dähnert 227; Schütze 2, 256 liefse sich, in den bescheidenen verhältnissen des altertums gedacht, heranziehen als hindeutung auf die pflanzenkost, welche das leben des bauern zu einem beständigen fasten macht. auch an die amulete (Ploss 1, 107) könnte man denken; da nun *calestra* unter anderm auch 'wespennest' heifst, das wespennest aber im aberglauben neben der glückshaube genannt wird (Wuttke[2] § 548), so wäre möglich dass ein wespennest zur wiegenausstattung gehörte und vom dichter als sinnbild des geplagten bauernlebens verwendet wäre. sollte *galastra*, wie Voigt will, 'milcheimer' bedeuten, so stünde es vielleicht als sinnbild der frauenarbeit neben *cribrum* als dem der männlichen. da aus der form des wortes über die des gefäfses nichts zu entnehmen ist, so könnte *galastra* auch einen weitling, eine milchschüssel meinen und wäre, mythologisch angesehen, nur ein anderer ausdruck für *cribrum*, denn in Frank-

reich ist das sieb durch die schüssel vertreten (Mannhardt aao. s. 363). auszugehen aber hätten wir immer von dem sieb des kindbettgebrauchs; denn wollte der dichter aus eigener erfindung symbole harter arbeit und entbehrung nennen, so wäre er wol auf schlagendere verfallen als sieb und milchgeschirr.

Ein anderes dunkles wort ist *culica* v 27. man könnte es als eine an *culex* gelehnte improvisation für *aculeus*, dorn, hechel halten. wahrscheinlicher ist mir eine schon auf die älteste abschrift zurückgehende verlesung aus *clt*ª, *cult*ª, d. i. *cultra*, schermesser. ein stumpfes schermesser als höllisches folterinstrument scheint ganz in das vorstellungsgebiet eines mönchischen poeten zu fallen; dass es zum zähneausziehen nicht passt, ist eine empfehlung, denn die zähne sollen ja martervoll herausgebohrt werden — also mit einem werkzeug, das weder für die zähne noch als bohrer sich eignet.

Die *dextera naris* v 1097 ist wol aus einer volksmeinung zu deuten. mit dem herausgeber nehmen wir an, es sei auf die trinklust der spielleute angespielt. ein englisches sprichwort sagt, *that when a man's nose itcheth, it is a signe he shall drink wine* (Wolf Beitr. 1, 247), und im holländischen heifst es: *als de neus jeukt, zal men drek ruiken of wijn drinken* (Wander 3, 950 nr 86). in Tirol: wem die nase beifst, trinkt gern (Zingerle Sitten usw. s. 27). des wolfes nase juckt von den prügeln, die er gekriegt hat, sie ist geschwollen (vgl. *aspectu* 1098), und dies jucken wird mit dem sprichwort als vorahnung des prickelnden weinduftes gefasst, wie sonst das jucken der haut auf schläge deutet. das specialisierende *dextera* braucht nicht blofs poetischer zierat zu sein, sondern könnte das angenehme der erwartung ausdrücken, ähnlich wie es in einer anderen interpretation des nasenomens heifst: krabbelt es dich an der rechten seite der nase, so bedeutet dies eine angenehme neuigkeit; an der linken, so ist das gegenteil der fall (Witzschel Thür. sagen 2, 282; vgl. in bezug auf hand und ohr Liebrecht Zur volkskunde s. 327).

Die stelle v 862 *libros, vasa crucesque rotant* mit der anm. 'als schutzmittel gegen die bösen geister, die etwa bei dem sturme die hand im spiele haben' erinnert an den sturmgeist Beatrik, der durch umstürzen der hausgeräte abgewehrt wird (Schneller Märchen und sagen aus Wälschtirol s. 207), und an den brauch der bauern bei Kremsmünster, welche während eines gewitters stühle und tische in den hofraum warfen, dass die füfse aufwärts stunden (Baumgarten Aus der volksmäfsigen überlieferung 1, 65). *rotare* bedeutet nicht blofs 'schwingen', sondern auch 'werfen' und 'kugeln, vmmekeren'.

Über den heiligen *Celebrant* II 69 gibt die anm. ungenügende auskunft. der wesentliche punct ist in der einleitung s. XCII hervorgehoben. erwünscht wäre eine angabe der litteratur, namentlich der einschlägigen aufsätze Köhlers in der Germ. 13, 399; 28,

9. 512 gewesen. bei *ubi omnes defuerant testes* liefse sich III 652 *da sine teste libens* anziehen. vielleicht ist aber *est data Roma Petro* einfach auf Matth. 16, 16 ff zu deuten, und die mangelnden *testes* erläutern sich aus *caro et sanguis non revelavit tibi*. erwägenswert scheint, ob nicht bei der combination des Celebrant mit Petrus die anrede Jesu an diesen, 'Jonas sohn', mitgespielt habe; denn *Celebrant, Cetegrant* ist der Jonasfisch, *der sunder alle mdsen in sich verslant Jondsen*.

Crumera V 905 scheint eine (vielleicht dem schreiber von X zur last fallende) vermischung von *cumera* mit *crumena, crumenta*. wie *cellarium*, die vorratskammer, im ma. sowol speisekasten als keller ausdrückt, so konnte *cumera*, der kornkasten, das 'kornhüfslin' den sinn von keller annehmen.

Über *-ve* III 579 ist s. XLIII in übereinstimmung mit Mone gesagt, es abundiere versfüllend. das ist doch bedenklich, und ich möchte lieber das vorhergehende *et* im sinne von *etiam* nehmen, also *et . . . -ve* = *vel etiam: vera favore metuve tacens et falsa loquensve*, wer aus gunst oder furcht schweigt oder gar lügt. schwerlich *ve* = *vae*: wer schweigt und (wehe!) lügt.

Die einleitung behandelt in acht abschnitten folgende gegenstände: beschreibung der hss.; verhältnis der hss.; prosodie und metrik; grammatik; stil; der inhalt; der dichter; Ysengrimus abbreviatus. darauf folgt die in der jüngsten handschriftengruppe überlieferte inhaltsangabe und auf einem besonderen blatte eine schematische darstellung des handschriftenverhältnisses.

Dass der herausgeber in der mittelalterlichen tiersage lediglich ein erzeugnis mönchischen witzes sieht, der antike fabeln aus Äsop, Physiologus und Petrus Alphonsi mit einem in christlicher symbolik geschulten auge auffasste, ist nach dem gang, den unsere wissenschaftliche erkenntnis genommen hat, ganz natürlich. doch scheint mir in dieser frage das letzte wort noch nicht gesprochen. Otto Keller, der eigentliche urheber der neuen ansicht, hat in seiner gehaltvollen und besonnenen abhandlung über die geschichte der griechischen fabel (Fleckeisens Jahrbücher, suppl. 4) einen satz ausgesprochen (s. 322), an welchen zu erinnern gegenüber jener zuspitzung auf rein gelehrten, klösterlichen ursprung erlaubt sein mag: 'der heerdienst und das lagerleben muste die Deutschen im byzantinischen reich gerade am meisten mit denjenigen volksschichten in verkehr setzen, welche märchen und fabeln fortzupflanzen am geeignetsten waren: ihr gesunder sinn verschmähte nun zwar das unheimliche und gespenstige element, welches den östlichen wundergeschichten anhaftet; desto begieriger aber mochten sie die ihrer natur verwandten stoffe der fabel sich aneignen, zumal da sie sicherlich schon einen heimischen schatz von märchenhaften tierfabeln besafsen, in welchen sich die entgegenkommende erzählung bequem und gefällig wie von selber einreihte.' der eigentliche nährboden für



die fremden fabeln war die heimische märchenfreude; und das epische behagen, das die ma.lichen tiergedichte atmen, erklärt sich nur aus der zuvor schon herschenden lust zu fabulieren, die gewöhnt war, tiere als helden der erzählung auftreten zu lassen. und wenn etwa gar unter den fremden gästen solche waren, deren gegenbilder man aus der heimischen überlieferung kannte, so bot die litterarische weihe, welche diesen hieraus zufloss, einen anreiz mehr, den munteren ankömmlingen besondere aufmerksamkeit zu schenken.

Wenn freilich Benfey recht hätte, dass unsere volksmärchen nichts als ein orientalischer import seien, dann würde uns die berufung auf das märchen nichts helfen. allein in diese theorie ist schon durch Mannhardt eine gefährliche bresche gelegt; und wenn erst, was nicht mehr lang anstehen dürfte, der nachweis erbracht ist, dass gerade die schönsten und wichtigsten märchen, deren tierverwandlungen den keim für die eigentlichen tiermärchen und fabeln abgeben mochten, aus der heimischen volkssage erwachsen sind, diese aber aus heimischen anschauungen sich erklärt, dann wird die geltung jener ansicht so weit eingeschränkt sein, dass auch für das tiermärchen der mangel schriftlicher aufzeichnung in den ma.lichen litteraturen kein beweis des nichtvorhandenseins mehr ist. jetzt schon scheint mir der satz, dass speciell die tierfabel ein ursprünglich indisches product sei, nicht über alle anfechtung erhaben. derselbe stützt sich bekannter mafsen vornehmlich auf den umstand, dass das verhältnis des fuchses zum löwen in der fabel sich nur erklärt aus dem naturgeschichtlichen verhältnis zwischen schakal und löwen. schakale und löwen gab es aber auch in Griechenland, und der ursprung von sagen, in welchen diese beiden auftreten, kann auf irgend einem puncte der strecke zwischen Indien und Hellas stattgefunden haben, auf welcher beide tiere neben einander vorkommen; dieser punct wird alsdann der nämliche gewesen sein, wo Inder und Griechen noch ungetrennt beisammen safsen, die entstehung der tierfabel kann in die zeiten der urgemeinschaft hinaufreichen. dass später, als die getrennten völker durch handelsverbindungen wider in berührung zu einander traten, ein austausch der aus gemeinsamem stoff entwickelten selbständigen gestaltungen stattfand, ist dadurch nicht ausgeschlossen.

Bedeutsam scheint dass fast nur die von Keller sogenannten märchenfabeln zum beweise der indischen entlehnung taugen (aao. s. 348). die griechische fabel knüpft demnach genau da an, wo die indische, am tiermärchen (s. 313. 323. 350), und wenn Keller die tiermärchen 'in sehr früher zeit auf indischem boden' entstehen lässt, so wird, je höher wir das alter ansetzen, desto dringender der beweis nötig, dass gerade der indische boden die heimat der märchen sei. löwen und schakale lernte der Inder nicht erst in Hindostan kennen, im gegenteil liegt dieses an der

gränze des verbreitungsgebietes beider tiere. dazu halte man dass nicht sowol die fabel, als vielmehr das tiermärchen seinen weg von Indien ins abendland soll genommen haben (s. 335), und andererseits dass s. 377 die äsopische fabel das natürliche product und eigentum der niederen volksclassen genannt wird, denen Äsop sie ablauschte: hiernach scheint es doch dass wir für die entstehung der griechischen fabel die indische fabel nicht nötig haben, und der kern der frage bleibt, ob das tiermärchen etwas specifisch indisches war oder nicht. ist aber die möglichkeit nicht zu läugnen dass dieses aus der zeit stamme, da Griechen und Inder beisammen wohnten, so mögen auch die Germanen einen ursprünglichen anteil daran gehabt haben, und als die äsopische fabel zu ihnen drang, fanden sie darin nicht etwas neues, sondern ihrem eigenen besitze verwandtes, der umstand, dass die tiergeschichten litterarische hoffähigkeit zeigten, gab die losung, die kinder- und volksgeschichten, welche sich vor den klassikern verkrochen hatten, wider hervorzuholen. von dem zusammentreffen eines litterarischen vorbildes und eines mündlich umgetragenen märchenschatzes gieng der anstofs aus zur entwickelung eines schrifttums, das wir unter örtlichen bedingungen entstehen sehen, welche statt einer übermannung des deutschen wesens durch die lateinische bildung einen langsameren durchdringungsprocess begünstigten. das werden und wachsen desselben liegt uns vor augen und lässt keinen zweifel, dass wir es mit einer neuschöpfung zu tun haben, deren klösterlicher character durchaus nicht in abrede zu stellen ist; spricht sich derselbe doch deutlich genug in der Ecbasis aus, schon in der wahl der tiermaske für den helden (vgl. Germ. 18, 333: *in monasterio fratrum pueris bene legentibus et cantantibus inponitur jugum pro his qui ita non possunt; utiles vocamus vitulos, minus capaces asellos*; obgleich der verfasser als *asellus* eingesperrt ist, erhebt er den anspruch *vitulus* d. i. *utilis* zu sein).

Auf dem titelblatt von Mones Reinardus vulpes steht 'editio princeps, erster druck'; in anderem sinne, als erste würkliche, vollgenügende ausgabe, ist die vorliegende eine editio princeps. ungern haben wir in derselben neben der neuen zählung die angabe der Moneschen vermisst, auf welche sich doch seit einem halben jahrhundert die citate beziehen. es ist dadurch nur erreicht, dass man auch ferner genötigt ist, die alte neben der neuen ausgabe fortzuführen, und der übergang zum citieren nach Voigts zählung erschwert wird; dass aber die letztere adoptiert werden muss, ist bei den vorzügen des Ysengrimus vor dem Reinardus selbstverständlich.

München, december 1884. LUDWIG LAISTNER.



Fundstatistik der vorrömischen metallzeit im Rheingebiete. von E. freiherr vTRÖLTSCH, königl. württemb. major a. d. mit zahlreichen abbildungen und 6 karten in farbendruck. Stuttgart, Ferdinand Enke, 1884. VI und 119 ss. 4°. — 15 m.

Das werk greift geographisch weiter aus als der titel vermuten lässt, denn es bezieht auch die obere Donau, die Rhone und den Po herein, und die beigegebenen karten umfassen das land zwischen den mündungen der Elbe, des Rheins, der Rhone, des Arno und Inn, Frankreich und Italien bilden eine stehende rubrik der übersichtstafeln. im osten ist, wenigstens bezüglich der bronceperiode, die Weserlinie als gränze eingehalten, dieselbe linie also, die Müllenhoff als westgränze der germanischen ursitze und der alten bronce bezeichnet (Anz. VII 209). von den drei prähistorischen altern sind die zwei jüngeren, das erz- und eisenalter in betracht gezogen und geschieden in eine reine broncezeit, eine ältere eisenzeit mit überwiegen der bronce (nach den funden von Hallstatt im Salzkammergut Hallstattperiode genannt) und eine jüngere eisenzeit (La-Tèneperiode nach La Tène am Neuenburger see); in nicht ganz deutlicher angliederung läuft daneben eine altitalische broncezeit her. die typischen formen der beiden eisenzeiten überschreiten jene durch die Weser, den Thüringer und Böhmer wald gebildete gränze, und soweit die karten nicht ausreichen, ist diese östliche und nördliche erstreckung aus einer tabellarischen übersicht zu ersehen. die hauptmasse des werkes bildet eine statistische zusammenstellung der fundorte bestimmter typen. durch eine anzahl columnen, deren kopf die namen der landschaften vom ursprung bis zur mündung des Rheins und zum schluss noch Frankreichs und Italiens enthält, während in den spalten selbst die ortsnamen stehen, ist die verbreitung jedes einzelnen typus anschaulich gemacht. den anfang machen die *fibulae* in 17 typen (darunter ein aus dem norden versprengter einzelfund der broncezeit), dann folgen verschiedene ringe, schmuck, geräte, waffen. die bronce- und eisensachen sind durch abbildungen versinnlicht, welche die nomenclatur, so weit sie mangelt, ersetzen müssen, ein äufserst zweckmäfsiges verfahren, welches misverständnisse ausschliefst und das buch auch zur ersten einführung in die altertumskunde eignet, wenigstens für solche, welche die einsilbige sprache eines tabellenwerkes sich vernehmlich zu machen wissen. in dieser hinsicht wäre die brauchbarkeit des buches durch einige bogen text beträchtlich zu erhöhen. die abbildungen sind sauber ausgeführt; hier und da möchte man die angabe der natürlichen gröfse wünschen. die schmucksachen aus gold, silber, glas, bernstein, die thonwaren und münzen sind summarischer und ohne bilder behandelt. die sechs karten lassen die verkehrsbeziehungen des Rheingebietes erkennen; vier davon stellen die

verbreitung der fundstücke aus den erwähnten vier perioden dar, eine fünfte, besonders lehrreiche die der gussstätten und massenfunde (nebst angabe der vorrömischen verkehrswege) und eine sechste die der vorrömischen münzen. die statistik umfasst weit über 4000 fundorte. über sein verfahren lassen wir den verf. selber reden. 'die fundangaben beruhen teils auf den einträgen der vorstände von über 80 sammlungen in versandte fragebogen mit den hier enthaltenen abbildungen, teils auf den angaben mehrerer zuverlässiger werke (s. litteratur s. vi), sowie auf den eigenen studien des verf.s bei dem besuche von ca. 50 museen des deutschen und aufserdeutschen Rheingebiets.' an autopsie fehlt es ihm also nicht: absolute vollständigkeit ist nicht angestrebt und war auch nicht zu verbürgen, da die brauchbarkeit der fragebogen von der mufse und dem entgegenkommen der beantworter allzu sehr abhängig ist. an lücken wird es mithin nicht fehlen, und zu ihrer ergänzung ladet die typographische anordnung ein, auch scheint die papierausstattung darauf berechnet, das buch für handschriftliche einträge tauglich zu machen. aber als erster versuch einer antiquarischen geographie ist die augenscheinlich mit liebe und sorgfalt unternommene arbeit willkommen zu heifsen. ihren vollen wert können jedoch die gewonnenen ergebnisse erst dann haben, wenn durch die mitarbeit anderer länder erstlich der gesammte verbreitungsbezirk der hier nachgewiesenen typen festgestellt wird und zweitens in ähnlicher behandlung das gebiet der nordischen formensprache daneben gehalten werden kann.

LUDWIG LAISTNER.

Die verwaltungslehre. die innere verwaltung. zweites hauptgebiet. das bildungswesen. dritter teil. erstes heft. die zeit bis zum neunzehnten jahrhundert. von LORENZ VON STEIN. Stuttgart, Cotta, 1884. XI und 530 ss. 8°. — 10 m.

Dies buch bildet den dritten abschnitt der darstellung des bildungswesens, welches seinerseits nur eine abteilung von Steins vielbändigem system der verwaltungslehre ausmacht. schon zwei frühere bände handelten über das bildungswesen. der erste (teil v des werkes) über das elementar- und berufsbildungswesen, der zweite (teil vi) über das bildungswesen des mittelalters, scholastik, universitäten, humanismus. beide sind schon in zweiter auflage erschienen. der vorliegende teil umfasst die zeit von der reformation bis zur gegenwart. s. 3—34 werden die geistigen factoren der neueren geschichte erörtert; s. 34—245 enthalten den ersten abschnitt der periode, den St. bis zum dreifsigjährigen kriege reichen lässt, s. 245 bis zum schluss die zweite hälfte des 17 jhs. und das achtzehnte. in jedem dieser beiden abschnitte



wird erst die entwickelung der europäischen bildung und dann das bildungswesen und seine entwickelung geschildert. die gliederung des stoffes erfolgt nach ländern und nach sachen. s. 81 bis 147 bespricht St. die universitäten und zwar der reihe nach die von Italien, Frankreich, England und Deutschland, dann s. 147 bis 227 das vorbildungswesen (gymnasien), hierauf s. 227—245 das volksbildungswesen. ähnlich ist die folgende periode eingeteilt. Deutschland wird dabei mit gröfserer ausführlichkeit behandelt, welche aber St. für sachlich begründet erachtet.

Ich könnte mir vorstellen dass jemand dies buch überschwenglich lobt, dass er sich schlechtweg der bewunderung hingibt über die fülle der darin enthaltenen anregenden gedanken. ich könnte mir aber noch leichter das gegenteil denken, dass nämlich jemand es rücksichtslos tadelt und blofs tadelt, gar nichts gutes darin finden mag. denn es wird vielen geradezu unerträglich sein, mehr reflexionen über die sachen als die sachen selbst zu erhalten. der verf. hat mit seinen werken diese erfahrung schon öfter gemacht, und mit beziehung auf solche recensenten sagt er s. 176: 'es ist für unsere gegenwart im höchsten grade bezeichnend dass, wenn jemand in den würklichen tatsachen der geschichte einen logisch nachweisbaren, aber freilich nur durch klares denken verständlichen causalzusammenhang sieht, man das ganze mit der bemerkung abzutun weifs, es sei das 'Hegelsche philosophie.' wann werden unsere kritiker aufhören, sich durch solche kategorien ein armutszeugnis über ihr verständnis der geschichte der philosophie auszustellen, oder vielmehr wann werden sie, wie es uns unsere wahrhaft grofsen philosophen Kant, Fichte und Hegel gelehrt haben, wider auf dem gebiete der menschlichen geschichte nachdenken, statt sich mit der bequemen beobachtung und den einfachen tatsachen zu begnügen.' es wäre gewis falsch, wollte man St.s buch mit einer solchen phrase abtun. der verf. hat sich eine bedeutende aufgabe gestellt und hat sie mit viel geist und echt humaner gesinnung behandelt. er schildert den gang der europäischen bildung von 1500—1800, er characterisiert die bildungsanstalten, welche dieselbe hervorgerufen hat; jede tatsache, die er aus dieser entwickelung heraushebt, weifs er in das licht eines grofsen geschichtlichen zusammenhangs und allgemeiner erwägung zu stellen. darin liegt die stärke, aber darin auch die schwäche des buchs. es ist würklich gefahr vorhanden, dass mancher sachverständige und gar nicht denkfaule leser es nach der lectüre einiger seiten als 'Hegelei' bei seite legt. St. hält kein mafs in dem streben, die treibenden gedanken der entwickelung aufzudecken. das geschehene wird als das beabsichtigte dargestellt und die ursache einer richtung in einem oder einigen momenten gesucht, die wol mitwürkten, neben denen aber auch andere würksam waren. dadurch wird St. ferner in der beobachtung des tatsächlichen gestört und seine allgemeinen

urteile sind keineswegs immer das ergebnis der sammlung und sichtung des vollständigen materials, sondern oft nur gedanken, welche dem geistreichen verf. bei der erwägung von einzelheiten zuströmen. endlich sind die tatsachen selbst, welche das system tragen, nicht so ausgewählt, dass man der übrigen entraten könnte, sind vielmehr nicht einmal alle tatsächlich. so heifst es s. 4 'in der zeit der antike tritt uns ein absolut freies lehrwesen entgegen'; 'im tiefen unterschiede von der gesammten alten welt beginnt sie (die Karolingische monarchie) damit, die bildung aller völker als eine wesentliche aufgabe des staates hinzustellen.' Curtius Griechische geschichte I 409 zeigt dagegen dass in Griechenland die ausbildung der jugend 'nicht der willkür der einzelnen häuser anheimgestellt war, sondern vom staate geordnet und gefördert wurde.' für das republikanische Rom genügt die erinnerung an die ausweisung der griechischen philosophen im jahre 161 vor Chr., für die kaiserzeit der hinweis auf den erlass kaiser Julians, welcher den christlichen professoren untersagte, die alten classiker zu erklären, und auf die verordnungen der titel *de medicis et professoribus* und *de studiis liberalibus Urbis Romae* im Codex Theodosianus.

Ähnlich steht es mit behauptungen anderer categorie. so wenn s. 52 gesagt wird, Amerika habe zwar baumwolle und brod, aber keinen einzigen gedanken nach Europa zurückzubringen vermocht. schon die zahlreichen erfindungen, die kühne anwendung der electricität usw. sollte vor solchem Europäerhochmut warnen. vor allem aber die erinnerung an die vollendung und erste durchführung der vollkommenen religionsfreiheit, an geister und herzen wie Washington und Benjamin Franklin, an die litterarischen erfolge von schriftstellern wie Bret Hart, der nationalöconom Carey, der reisende Stanley.

Weiterhin (s. 415 ff) redet St. ausführlich von dem grofsen verdienst des staatsrechtslehrers Christof Besold. 'er ist der erste, der hier (in der citierten schrift) das bildungswesen wissenschaftlich behandelte: *Educatio ut curae sit imperanti cum primis necessarium esse videtur.* wie tief ist der unterschied dieser auffassung von der des katholicismus!' zunächst ist das citat ungeschickt, aus diesem satz ergibt sich gar nichts, was den Besold auszeichnet. das gleiche haben viele vor ihm gesagt. sodann aber, wenn mit diesem satz der gegensatz evangelischer staatsauffassung gegenüber der katholischen gekennzeichnet werden soll, so übersieht St. dass Besold zwar von geburt protestant war, später aber zum katholicismus übertrat und ein gefährlicher gegner des protestantismus wurde.

Nicht besser ist die behauptung s. 98, die deutschen reichstagsabschiede seien 'das vorbild der grofsen systematischen verwaltungsgesetzgebung' der französischen monarchie seit 1550, oder dass es in England während des 18 jhs. 'so gut wie gar keine

regierung' gegeben habe s. 368 und noch einmal s. 371. schon die erinnerung an die herschaft der testacte oder an die gesetzgebung über die gewerkvereine hätte einen solchen ausspruch verbieten müssen, aber St. will die zurückhaltung des englischen staats gegenüber den bildungsanstalten erklären und stellt deswegen die umfassendere characteristik auf, der englische staat habe sich jeder tätigkeit in inneren angelegenheiten entschlagen.

Sehr glücklich weiſs St. die wechselwürkung der europäischen bildung und der nationalen factoren zu schildern und mit besonderer energie betont er den einfluss der reformation. so s. 522: 'es ist nicht zu bezweifeln dass alle diejenigen länder, in welchen das römische kirchentum noch in seiner mittelalterlichen ganzen kraft besteht, das ist die ganze romanische hälfte von Europa, auch mit dem 18 jh. zu dem begriff eines der staatlichen regierung eingefügten unterrichtswesens überhaupt nicht gelangen kann. Frankreich, Italien, Spanien, Portugal behalten auch am ende dieses jhs. mit ihrer alleinherschenden römischen kirche das bildungswesen des mittelalters.' die formulierung des satzes zeigt jedoch wider den wunden punct des buchs. ob das unterrichtswesen Frankreichs usw. im 18 jh. noch die form des mittelalters hatte, ist eine tatsache, die objectiv festgestellt oder verneint werden kann und nicht in form eines schlusses hingestellt werden sollte. diese form verleitet aber auch sofort, jene behauptung zu umfassend zu gestalten, denn Frankreich besaſs, wie in dem buche s. 95 ff selbst ausgeführt ist, ansehnliche anfänge eines staatlichen unterrichtswesens. s. 100 heiſst es: 'während die Deutschen kaum noch eine vorstellung von dem regale majus eines katholischen landesherrn haben, eine universität zu errichten ohne eine päpstliche bulle, und die evangelischen landesherrn es tun, ohne es als ein formelles recht zu fordern,' ist in Frankreich 'jede universität rechtlich eine königliche anstalt geworden.' diese anschauung soll von Frankreich nach Deutschland gedrungen und 'von maſsgebendem einfluss namentlich auf das deutsche universitätsrecht des 17 und 18 jhs. geworden' sein.

Am besten wird man das buch benutzen, wenn man von zeit zu zeit den einen oder anderen abschnitt liest und sich zwar durch denselben anregen lässt aber zugleich dessen behauptungen prüft.

Straſsburg. G. Kaufmann.

---

nisten viel fahrende gesellen und die laster der zeit, welche sogar am hofe des papstes blühten, blieben diesen leuten nicht fremd, dazu die ewige geldnot, die bettelei, die sich hinter grofsen phrasen schlecht verbirgt — aber unter all dem erdenjammer bewahrten sie die begeisterung für ihre ideale oder besser gesagt für ihren idealen traum, als könnten sie die sprache und die poesie der alten inmitten der neuen zeit und der barbarischen welt wider aufleben lassen. und diese begeisterung war so nachhaltig, dass sie zuletzt siegte, in weit umfassenderem mafse siegte, als man hätte erwarten können. es ist jetzt mode, die scholastik zu preisen, und es ist richtig dass sie lange genug von der unkenntnis geschmäht worden ist. aber man soll ihre verdienste anerkennen und den geist ihrer hervorragenden männer bewundern, ohne die tatsache zu verkennen, dass sie der masse der sich zu den wissenschaften drängenden knaben und jünglinge schlechtweg unverdauliche nahrung bot. diese klage hat Johannes von Salesbury im 12 jh. und manch frommer mann wie Wimpfling um 1500 erhoben. hiermit muste aufgeräumt werden, und das hat der humanismus getan im bunde mit der reformation. die erfolge dieser reform liegen zu tage. um 1500 verstanden in Deutschland nur einzelne gelehrte griechisch — in den seit 1524 eingerichteten protestantischen gymnasien bildete es einen regelmäfsigen unterrichtsgegenstand. mit der gründung dieser anstalten gieng gleichzeitig die andere forderung der von Janssen und Paulsen verherlichten älteren humanisten in erfüllung, die ausscheidung des knabenunterrichts aus der universität. statt diese grofsen erfolge in den mittelpunct der darstellung zu rücken, zählt P. auf, wie die universitäten in der zeit der reformatorischen bewegung zurückgegangen seien: das sind sie, aber nach wenigen jahren erhoben sie sich in verbesserter gestalt. der zeitweilige rückgang ist doch leicht erklärlich bei so furchtbarer erschütterung aller ordnung in staat, kirche und gesellschaft. man vergesse doch nicht dass neben der wissenschaftlichen und kirchlichen revolution auch eine revolution auf dem gebiet des rechts und der gesellschaft und endlich eine grofse politische revolution durchgekämpft wurde. das wird von P. nicht zur anschauung gebracht, dagegen belegt er seine ansicht mit den klagen Melanchthons über den rückgang der studien. dann kann man aus der vorrede Jacob Grimms zur Geschichte der deutschen sprache auch schliefsen dass die germanistischen studien im niedergang waren, als Lachmann, Haupt, Müllenhoff, Waitz usw. sie auf allen gebieten bereicherten. P. kann auch nicht begreifen, was Hutten und Luther zusammenführte. äufserliche tactik soll es gewesen sein. das ist eine starke verkennung. so verschieden diese männer waren, sie waren träger einer und derselben gewaltigen zeitströmung. — protest hätte ich ferner zu erheben gegen die urteile, die über mittelalterliche verhältnisse fallen. diese liegen P. offen-

bar fern. s. 9 heifst es zb., die Italiener hätten bis zum 14 jh. vergessen, dass sie nachkommen der Römer seien und nicht der juden. bekannte tatsachen wie die briefe der römischen gemeinde an Konrad III, die nationale färbung des kampfes gegen die Staufer, die gedichte, in denen der kampf Gregors VII mit dem siege des Marius und Caesar über die barbaren verglichen ward — sollten vor so paradoxen aussprüchen warnen. man muss mit kritischem geiste lesen, sonst wird die geistreiche darstellung und die bisweilen mit gefährlichem geschick getroffene auswahl des stoffs und der citate irre führen.

Das letzte buch zeigt das bild einer gährung, die darum nicht weniger trübe ist, wenn redegewandte männer die jeweilig bestehenden einrichtungen durch bestechende theorien zu rechtfertigen verstanden. eine richtung hat doch die andere scharf genug zu kritisieren gewust. man lese die klagen des alten Ilgen über Portas vergewaltigung durch die reformen unter Joh. Schulze, dann das selbstbewustsein dieser richtung, dann die angriffe der Rumpel und Eilers, dann die neuesten wechsel. éine lehre aber bricht durch diese geschichte aller orten durch: dass der ärgste feind einer gesunden entwickelung die büreaukratische gewalttätigkeit ist. nicht ohne beschämung wird man die mishandlung eines mannes wie Ludw. Giesebrecht lesen — würde es nur zur warnung gelesen. aber energische naturen werden immer dem wahne verfallen, als könnten sie andere menschen schlechtweg zu werkzeugen ihrer meinungen und absichten benutzen. auf dem gebiete des unterrichts ist das unmöglich, und der versuch schädigt gerade die wichtigsten aufgaben der schule am stärksten.

Der historischen darstellung folgt s. 745 ein capitel über die entwickelung der realschule in Preufsen, welches die unklare und schwankende haltung der öffentlichen meinung wie der behörden dieser schöpfung gegenüber nachweist, und endlich s. 755 bis 784 eine schlussbetrachtung, in welcher der autor seine idee von der notwendigen reform der höheren schulen entwickelt. die forderungen, die er hier aufstellt, sind durch die historische darstellung nicht begründet, geben sich auch nicht dafür aus — nur das glaubt P. bewiesen zu haben, dass das gefühl des unbehagens mit dem zustande der gymnasien nicht wegzuläugnen sei, und die quelle davon findet er in dem vergeblichen bemühen, die hauptkraft auf die beschäftigung mit den alten sprachen zu verwenden. seine darstellung erweckt diesen eindruck entschieden, aber nicht mit der kraft einer objectiven darstellung. die gedanken der schlussbetrachtung werden deshalb nur durch ihr eigenes gewicht würken. es sind darunter nun sehr beachtenswerte gedanken, die auch dadurch nichts verlieren, dass sie hier nicht zum ersten male auftreten. sie sind doch ergebnisse selbständigen denkens und in glücklicher form. P. stellt keinen ausgearbeiteten lehrplan auf, aber er gibt die grundzüge seiner ideal-

nisten viel fahrende gesellen und die laster der zeit, welche sogar am hofe des papstes blühten, blieben diesen leuten nicht fremd, dazu die ewige geldnot, die bettelei, die sich hinter grofsen phrasen schlecht verbirgt — aber unter all dem erdenjammer bewahrten sie die begeisterung für ihre ideale oder besser gesagt für ihren idealen traum, als könnten sie die sprache und die poesie der alten inmitten der neuen zeit und der barbarischen welt wider aufleben lassen. und diese begeisterung war so nachhaltig, dass sie zuletzt siegte, in weit umfassenderem mafse siegte, als man hätte erwarten können. es ist jetzt mode, die scholastik zu preisen, und es ist richtig dass sie lange genug von der unkenntnis geschmäht worden ist. aber man soll ihre verdienste anerkennen und den geist ihrer hervorragenden männer bewundern, ohne die tatsache zu verkennen, dass sie der masse der sich zu den wissenschaften drängenden knaben und jünglinge schlechtweg unverdauliche nahrung bot. diese klage hat Johannes von Salesbury im 12 jh. und manch frommer mann wie Wimpfling um 1500 erhoben. hiermit muste aufgeräumt werden, und das hat der humanismus getan im bunde mit der reformation. die erfolge dieser reform liegen zu tage. um 1500 verstanden in Deutschland nur einzelne gelehrte griechisch — in den seit 1524 eingerichteten protestantischen gymnasien bildete es einen regelmäfsigen unterrichtsgegenstand. mit der gründung dieser anstalten gieng gleichzeitig die andere forderung der von Janssen und Paulsen verherlichten älteren humanisten in erfüllung, die ausscheidung des knabenunterrichts aus der universität. statt diese grofsen erfolge in den mittelpunct der darstellung zu rücken, zählt P. auf, wie die universitäten in der zeit der reformatorischen bewegung zurückgegangen seien: das sind sie, aber nach wenigen jahren erhoben sie sich in verbesserter gestalt. der zeitweilige rückgang ist doch leicht erklärlich bei so furchtbarer erschütterung aller ordnung in staat, kirche und gesellschaft. man vergesse doch nicht dass neben der wissenschaftlichen und kirchlichen revolution auch eine revolution auf dem gebiet des rechts und der gesellschaft und endlich eine grofse politische revolution durchgekämpft wurde. das wird von P. nicht zur anschauung gebracht, dagegen belegt er seine ansicht mit den klagen Melanchthons über den rückgang der studien. dann kann man aus der vorrede Jacob Grimms zur Geschichte der deutschen sprache auch schliefsen dass die germanistischen studien im niedergang waren, als Lachmann, Haupt, Müllenhoff, Waitz usw. sie auf allen gebieten bereicherten. P. kann auch nicht begreifen, was Hutten und Luther zusammenführte. äufserliche tactik soll es gewesen sein. das ist eine starke verkennung. so verschieden diese männer waren, sie waren träger einer und derselben gewaltigen zeitströmung. — protest hätte ich ferner zu erheben gegen die urteile, die über mittelalterliche verhältnisse fallen. diese liegen P. offen-

bar fern. s. 9 heifst es zb., die Italiener hätten bis zum 14 jh. vergessen, dass sie nachkommen der Römer seien und nicht der juden. bekannte tatsachen wie die briefe der römischen gemeinde an Konrad III, die nationale färbung des kampfes gegen die Staufer, die gedichte, in denen der kampf Gregors VII mit dem siege des Marius und Caesar über die barbaren verglichen ward — sollten vor so paradoxen aussprüchen warnen. man muss mit kritischem geiste lesen, sonst wird die geistreiche darstellung und die bisweilen mit gefährlichem geschick getroffene auswahl des stoffs und der citate irre führen.

Das letzte buch zeigt das bild einer gährung, die darum nicht weniger trübe ist, wenn redegewandte männer die jeweilig bestehenden einrichtungen durch bestechende theorien zu rechtfertigen verstanden. eine richtung hat doch die andere scharf genug zu kritisieren gewust. man lese die klagen des alten Ilgen über Portas vergewaltigung durch die reformen unter Joh. Schulze, dann das selbstbewustsein dieser richtung, dann die angriffe der Rumpel und Eilers, dann die neuesten wechsel. éine lehre aber bricht durch diese geschichte aller orten durch: dass der ärgste feind einer gesunden entwickelung die büreaukratische gewalttätigkeit ist. nicht ohne beschämung wird man die mishandlung eines mannes wie Ludw. Giesebrecht lesen — würde es nur zur warnung gelesen. aber energische naturen werden immer dem wahne verfallen, als könnten sie andere menschen schlechtweg zu werkzeugen ihrer meinungen und absichten benutzen. auf dem gebiete des unterrichts ist das unmöglich, und der versuch schädigt gerade die wichtigsten aufgaben der schule am stärksten.

Der historischen darstellung folgt s. 745 ein capitel über die entwickelung der realschule in Preufsen, welches die unklare und schwankende haltung der öffentlichen meinung wie der behörden dieser schöpfung gegenüber nachweist, und endlich s. 755 bis 784 eine schlussbetrachtung, in welcher der autor seine idee von der notwendigen reform der höheren schulen entwickelt. die forderungen, die er hier aufstellt, sind durch die historische darstellung nicht begründet, geben sich auch nicht dafür aus — nur das glaubt P. bewiesen zu haben, dass das gefühl des unbehagens mit dem zustande der gymnasien nicht wegzuläugnen sei, und die quelle davon findet er in dem vergeblichen bemühen, die hauptkraft auf die beschäftigung mit den alten sprachen zu verwenden. seine darstellung erweckt diesen eindruck entschieden, aber nicht mit der kraft einer objectiven darstellung. die gedanken der schlussbetrachtung werden deshalb nur durch ihr eigenes gewicht würken. es sind darunter nun sehr beachtenswerte gedanken, die auch dadurch nichts verlieren, dass sie hier nicht zum ersten male auftreten. sie sind doch ergebnisse selbständigen denkens und in glücklicher form. P. stellt keinen ausgearbeiteten lehrplan auf, aber er gibt die grundzüge seiner ideal-

schule. das griechische soll facultativ werden, die frei werdende kraft soll aber nicht utilitaristischen richtungen dienen, sondern einer erweiterung des deutschen und der philosophischen propädeutik zugewiesen werden. die notwendigkeit einer solchen propädeutik wird unzweifelhaft mit jedem jahre ein dringenderes bedürfnis. hunderte von abiturienten eilen zu ihren fachstudien, ohne von der philosophie nur irgend etwas kennen zu lernen, es sei denn eine gelegentliche notiz etwa über eine lächerliche behauptung der einst herschenden naturphilosophie, mit der in irgend einer exacten vorlesung der stoff pikant gemacht wird. es ist gewis ein sehr nutzloses beginnen, den grofsartigen unterbau der classischen bildung aufzuführen, um eine so banausische spitze darauf zu setzen. aber das banausische treiben würde durch beseitigung des griechischen noch ganz anders zur herschaft kommen. die griechisch-römische kultur bildet die eine grofse quelle unserer modernen kultur, wer wissenschaftlich arbeiten will, kann der bekanntschaft mit ihr nicht entraten. wol haben bedeutende männer ohne solche kenntnis ungemeines geleistet — aber die schule wird ja nicht für einzelne hervorragende geister eingerichtet, sie zeigt den weg, der die regel bilden muss.

Auch laboriert unser gymnasium gar nicht am griechischen — sondern der grund der überbürdung einerseits und der mangelhaften, den grofsen anstrengungen nicht entsprechenden leistungen andererseits ist in umständen zu suchen, die mit der geschichtlichen entwickelung unserer gymnasien zusammenhängen und die über kurz oder lang beseitigt werden müssen. vor allem: wir treiben neben einander, was nach einander getrieben werden muss. das lernen der alten sprachen beginnt, ehe die elementaren kenntnisse und fertigkeiten fest sitzen. in den mittleren und oberen classen hängen diese mängel den schülern das bleigewicht an, nötigen den lehrer, wider und wider zurückzugreifen, und stellen die schule blofs, sobald schüler der mittleren gymnasialclassen bei aufnahme in präparandenanstalten usw. mit zöglingen guter volksschulen zusammen geprüft werden. zu den gymnasien sollten nur diejenigen zugelassen werden, welche eine bürgerschule mit gutem erfolge durchlaufen haben und im deutschen, rechnen, in religion, geschichte und geographie den nötigen vorrat von kenntnissen und fertigkeiten besitzen. wer das bis zum zwölften jahre nicht erreicht, der bleibe bis zum dreizehnten und vierzehnten. besinnt er sich unterdessen, dass er besser tue, mit den alten sprachen nicht mehr anzufangen, sondern eine fachschule zu besuchen, so ist das in den meisten fällen ein gewinn für ihn selbst und für das gymnasium.

So vorbereitete schüler werden auf dem gymnasium in 7 jahren eine gründliche durchbildung erfahren ohne jede überbürdung, wenn, was bei sicherheit in den elementaren kenntnissen möglich ist, die hauptkraft den drei fächern latein, griechisch und

mathematik zugewendet wird. dazu sind zwei änderungen des bisherigen lehrplans nötig. 1) die neueren sprachen dürfen nicht in der dem lateinischen unterricht nachgebildeten grammatischen methode behandelt, sondern müssen als fertigkeiten gelehrt werden. 2) es muss ausgesprochen werden dass deutsch, religion und geschichte überwiegend der anregung dienen, nicht dem examenfertigen wissen. der stoff wird in der classe durchgearbeitet, bildet den gegenstand der übung im begreifen und (mündlichen oder schriftlichen) reproducieren. zu lernen ist nur ein kleiner eiserner bestand; es ist eine bloſse teuschung, wenn man glaubt, die reiche fülle des materials, welche in einem gediegenen unterricht im deutschen, in der geschichte und in der religion dem schüler zugeführt und mit ihm geistig verarbeitet wird, könnte von ihm auch nur annähernd so präsent gehalten werden, wie das von dem im unterricht der alten sprachen und der mathematik gebotenen mit recht gefordert wird. man beseitige den druck, der durch diesen falschen schein und die damit zusammenhängenden anforderungen erzeugt wird, der gewinn dieser stunden wird nicht geringer sein — hängt er ja doch fast ausschlieſslich davon ab, ob der lehrer mit geist unterrichtet — und die häusliche arbeit unserer schüler kann sich auf die drei fächer latein, griechisch und mathematik in einer weise concentrieren, die allen bedürfnissen entspricht.

Es ist hier nicht der ort, alles dies näher auszuführen, ich habe es an anderer stelle getan, nur soviel noch einmal: man kann die übelstände und das hin- und herschwanken unserer höheren schulen anerkennen — man mag es, wie referent, als eine vergeudung groſser mittel und eine gefährdung vieler jünglinge betrachten, dass jetzt so mancher bis zum 21 und 22 jahre die schulbank drückt, der niemals etwas in freierer wissenschaftlicher weise behandeln wird: aber nicht in dem griechischen liegt die quelle des übels, sondern — abgesehen von dem berechtigungsunwesen — darin, dass wir so vielerlei gleichzeitig und mit dem gleichen zielpunct betreiben, darin vor allem, dass an allen sprachen 'formale bildung' gewonnen werden soll, statt uns damit zu begnügen dass das latein den grammatischen knecht in völlig ausreichender weise stellt.

Strafsburg i. E. G. Kaufmann.

Litteraturnotizen.

KGAndresen, Konkurrenzen in der erklärung der deutschen geschlechtsnamen. Heilbronn, gebrüder Henninger, 1883. 144 ss. 8°. 3 m. — an dieser ebenso sorgfältig, wie es in A.s früheren

büchern geschah, abwägenden arbeit sind insbesondere wertvoll die beiden ersten capitel: 'concurrenzen innerhalb der einzelnamen' und 'concurrenzen zwischen einzelnamen und beinamen.' denn hier sucht der verf. durch eine reihe methodischer sätze, welche er aufstellt, für die entscheidung zwischen verschiedenen möglichen deutungen namentlich zwei gesichtspuncte zu gewinnen: den grad der geläufigkeit, den die namen im altertum besafsen, und die frage nach der entsprechenderen erklärung. auch die lautliche seite wird nicht vernachlässigt, die angenommenen veränderungen werden durch möglichst reichliche beispiele gestützt und die verschiedenheit des lautwandels in den verschiedenen dialecten wird gebürend berücksichtigt. dass man an einzelnen aufstellungen noch zweifeln kann, tut nichts zur sache, die grundsätze sind richtig und wir werden auf dem wege weiter kommen, wenn unser material reicher geworden, wenn namentlich die jüngeren urkunden ausgebeutet werden und uns namenbücher nicht blofs von städten sondern auch von dorfschaften vorliegen. natürlich denke ich hier nur an stoffsammlungen, nicht an jene vom verf. richtig characterisierten arbeiten, welche rasch mit den abgeschmacktesten deutungen zur hand sind. für eine etwaige zweite auflage wünschte ich eine durchsichtigere anordnung. der verf. scheint diesen mangel selbst gefühlt zu haben, indem er das inhaltsverzeichnis detaillierter gliederte. aber das genügt nicht. man muss jetzt, um das buch mit nutzen zu lesen, den gang der darstellung erst auf einem blatte sich selbst versinnlichen. die mühe sollte uns der verf. in zukunft ersparen, er würde zugleich dabei finden dass, um einen parallelismus in den abhandlungen hervorzubringen, einige umstellungen notwendig sein dürften. auch möchte ich bei der aufstellung von stämmen und zuweisung alter namen an diese noch etwas vorsichtiger zu werke gehen.

Jos. Strobl.

Die gotische bibel des Vulfila nebst der Skeireins, dem kalender und den urkunden herausgegeben von EBernhardt. textabdruck mit angabe der handschriftlichen lesarten nebst glossar (Sammlung germanistischer hilfsmittel für den practischen studienzweck iii). Halle a/S., waisenhaus, 1884. vi und 334 ss. 8°. 3 m. — der text weicht von dem in des verf.s gröfserer ausgabe nur an wenigen stellen ab, die in der vorrede verzeichnet sind (lies dort *daga* statt *dagis*). dem glossar (s. 219—334) darf man das lob einer schätzenswerten arbeit nicht vorenthalten: die bedeutungen werden knapp und geschickt angegeben, bei zweifelhaften und belehrenden dingen auch die citate nicht gespart; die vorgänger werden besonders nach der seite überboten, dass ein gut teil der syntax hinein gearbeitet ist, man vergleiche zb. den artikel *ei*. nicht für glücklich halte ich es dass die composita von unbelegten simplicibus unter dem alphabetisch ersten compositum behandelt werden. man verlässt die rein alphabetische ordnung doch nur, um das etymo-

logisch zusammengehörige auch möglichst beisammen zu haben; dieser zweck wird aber hier teilweise vereitelt. warum soll **tairan* in *D* (bei *distairan*) stehen? **gildan* ist unter *fragildan* in *F* von *gild* in *G* getrennt; *gahveilan* findet sich in *H*, die ableitung *gahveilains* aber in *G*; warum *ufargudja* nicht bei *gudja*? die an sich berechtigte vorsicht betreffs unbelegter oder zweideutiger formen wird etwas weit getrieben, wenn zb. der nomin. *bloma* nur zweifelnd angesetzt, wenn noch immer die möglichkeit eines genit. *guþs* eingeräumt, *gaitein* nur fragend als deminutiv von *gaits* bezeichnet, oder wenn, skeptisch in einem anderen sinne, für *raihts* 'gerecht' *garaihts*, für *slauhts slahts* conjiciert wird. bei dieser skepsis muss man sich wundern, ohne jedes bedenken *baitrs* (nicht *baitrs*) und den infin. von *faiflokun* als *flekan* (nicht *flokan*) angesetzt zu finden. den etymologischen andeutungen wird man nicht überall zustimmen. bei *disvinþjan* ist das sonst befolgte princip der bedeutungsangabe verlassen, es heifst doch 'auseinanderworfeln' und hat den sinn von 'zermalmen, vernichten' nur wie gr. λικμᾶν an der betreffenden stelle. *skaftjan sik* wird illustriert durch mhd. *schaffen*, mnl. *scheppen* in verbindungen, wie *sich schaffen an die vart, hem te stride scheppen*. bei *gredon* und *ingardja* sind die bedeutungen vergessen. sonst bemerkte ich druckfehler unter *ei* (z. 14 l. *þishvah*), *plapja, saivs, skaþuls, viko*.

Das buch, in der bekannten hübschen ausstattung dieser sammlung, darf mit bestem rechte in die concurrenz eintreten.

J. Franck.

Litterarische korrespondenz des paedagogen Friedrich Eberhard von Rochow mit seinen freunden. neu herausgegeben und vermehrt von dr FJonas. Berlin, LOehmigkes verlag (RAppelius), 1884. xxx und 274 ss. 8⁰. 4 m. — die briefe dieser correspondenz sind nicht blofs für die geschichte der pädagogik von wert, insbesondere für die geschichte der entwickelung des schulwesens in Preufsen, sie interessieren, da Rochow mit männern wie Gellert, Gleim, Basedow ua. im briefwechsel stand, auch den litterarhistoriker, dem sie manchen aufschluss über den character der aufklärungsperiode gewähren. R. selbst präsentiert sich in ihnen mit seinen grofsen vorzügen und kleinen schwächen als ein wahrhaft typischer vertreter dieser epoche.

Die neue ausgabe unterscheidet sich von der durch R. selbst besorgten — abgesehen von der chronologischen anordnung der briefe gegenüber der früheren alphabetischen — durch einen zuwachs von beinahe 100 briefen, von denen viele, wie die an und von Gleim, die an Nicolai, bisher ungedruckt waren. von den letzteren sind einige nur unbedeutende billets, andere aber für uns bemerkenswert, so diejenigen, welche R.s urteil über den Sebaldus Nothanker (br. 25. 46. 62) und über die Freuden des jungen Werthers enthalten (br. 38). R. steht ganz auf seiten Nicolais. *unsere jünglinge*, schreibt er, *sind alle vergoethet, ver-*

herdert, verwielandet etc. noch ehe sie bärtig werden. wohl dem, der die kur übernimmt.

Eine biographische einleitung gibt über das leben R.s und den character seiner pädagogischen würksamkeit auskunft. dann folgt ein verzeichnis seiner zahlreichen und sehr verstreuten schriften. etwas dürftige anmerkungen erläutern den inhalt der briefe.

Berlin. O. Pniower.

Thomas Sergeant Perry, From Opitz to Lessing: a study of pseudoclassicism in literature. Boston, JROsgood and company, 1885. vi und 207 ss. 8°. — man wird dies buch, wenn es auch keine einzige tatsächliche bereicherung unserer kenntnisse bietet, nicht ohne nutzen aus der hand legen. denn es berücksichtigt stärker als das bei uns zu geschehen pflegt die analoge entwickelung der ausländischen, namentlich der englischen litteratur, zieht manche frappante parallele und unterhält durch seine vielen drastischen vergleiche. die behandlung Lessings, der als der letzte vertreter des pseudoclassicism im gegensatz zu dem mit Herder beginnenden romanticism betrachtet wird, nimmt fast die hälfte der schrift ein; dem gegenüber kommt die frühere entwickelung entschieden zu kurz. in den deutschen citaten stören häufige druckfehler.

Hubert Roetteken, Der zusammengesetzte satz bei Berthold von Regensburg. ein beitrag zur mittelhochdeutschen syntax. Quellen und forschungen liii. Strafsburg, Trübner, 1884. xi und 124 ss. 8°. 2,50 m. — wir haben hier eine recht tüchtige erstlingsarbeit vor uns. die vielfachen schwierigkeiten, mit denen heute noch syntactische untersuchungen zu kämpfen haben, hinderten den verf. nicht, ein anschauliches bild von der syntax des zusammengesetzten satzes bei Berthold zu entwerfen, und ich meine dass man unter zugrundelegung der anordnung Erdmanns (die der verf. freilich an einigen puncten glücklich abgeändert hat) nicht viel mehr wird gewinnen können. nur gröfsere vollständigkeit hätte ich gewünscht. zwar alle fälle verzeichnet zu finden wird kein einsichtiger verlangen; aber R. operiert doch zu viel mit 'häufig' und 'selten'. er hätte, da seine sammlungen gewis vollständig waren, wenigstens angeben sollen, wie oft sich der eine oder der andere fall vorfindet. wenn wir auch zur zeit noch zufrieden sind zu erfahren, was 'häufig' und was 'selten' ist, später einmal wird doch die syntax statistisches material brauchen. gleichzeitig würde dann R. einen dankenswerten beitrag zur kenntnis des Bertholdischen stiles geliefert haben. syntax und stilistik sind freilich verschiedene dinge: aber wenn wir erfahren, welcher syntactisch möglichen fälle sich ein schriftsteller bedient und wie oft er die einzelnen anwendet, haben wir bereits eine frage des stils gelöst. — der verf. verabsäumt nicht, wo es ihm möglich ist, auf verwandte arbeiten zu verweisen, auf die OErdmanns, MErbes, OBehaghels, HDittmars, RHoltheuers, LToblers, LBocks; seltener nennt er Paul, dessen Mhd. gram-

matik in zweiter auflage ihm erst nach abschluss seiner arbeit zukam. wir vermissen daher auch den hintergrund nicht, so weit er wenigstens mit heutigen mitteln herzustellen war. manches hätten ihm, da er über weitere eigene sammlungen nicht zu verfügen scheint, unsere wörterbücher geboten, zb. zu § 194, wo er nur aus dem altsächsischen eine parallele beibringt, während solche, abgesehen von den ferner liegenden ags. und altn., auch im mhd. nicht fehlen. JOSEPH STROBL.

OSWALD ZINGERLE, Über eine handschrift des Passionals und Buches der märtyrer. aus dem jahrgang 1883 der Sitzungsberichte der phil.-hist. classe der kais. academie der wissenschaften (band CV heft I s. 3 ff). Wien, Gerold in comm., 1883. 110 ss. 8°. — die vorliegende untersuchung knüpft an an eine bisher unbekannte um 1400 für Jörg von Gufidaun geschriebene hs. (B) der bischöflichen seminarbibliothek zu Brixen, die sich als fortsetzung einer für denselben herren angefertigten und ebenda aufbewahrten hs. des alten Passionals (über diese s. IVZingerle Zs. f. deutsche philologie 6, 13 ff) erweist. auf ein md. gedicht Vom advent Christi, 'welches im auftrage einer uns schon aus der mittelalterlichen litteratur bekannten dame' verfasst ist und von Zingerle später veröffentlicht werden soll (s. 34), folgt der prolog zum dritten teil des Passionals mit einer anzahl der sich ihm anschliefsenden legenden (an stelle des Silvester ist Basilius eingereiht; auf SSebastian folgt in verwechselung mit Martha martyr. (19 jan.) SMartha, die im vollständigen Passional erst nach SMargareta steht; die legende von Johannes elemos. fehlt ganz) bis zum SGregorius, in dessen vita der Passionaltext plötzlich (Köpke 203, 24) abbricht, um von da an als ersatz eine mit SAmbrosius beginnende fortsetzung aus dem Buche der märtyrer zu geben. scharfsinnig führt Z. den nachweis, dass der schreiber diese verbindung beider werke schon in der vorlage vorfand, die von ähnlicher äufserlicher beschaffenheit wie B gewesen zu sein scheint. mit dieser ergänzung aus dem Buche der märtyrer begnügte sich aber der schreiber nicht. es sind von anfang an die geschichten jener heiligen, welche das Passional nicht kennt, an den stellen eingeschoben, welche ihnen der kalendarischen anordnung gemäfs zukommen und zwar die legenden von den unschuldigen kindern, von SHilarius, SPolicarpus, SBrigitta. dagegen blieben im Buch der märtyrer abgesehen von einigen umstellungen zunächst jene legenden fort, welche schon dem Passionaltexte entnommen waren — nur SRemigius ist widerholt —, sodann fehlen auch jene heiligen, die bereits in der Brixener hs. des alten Passionals berücksichtigt waren. was sonst noch B gegenüber der Klosterneuburger hs. (C) an viten aus dem Buche der märtyrer abgeht, ist nicht viel: im allgemeinen darf man sagen dass die vorlage unserer hs. an reichhaltigkeit der hs. C, neben der B selbständigen wert besitzt, ungefähr gleichkam. am schluss der abhandlung werden aus dem

Buche der märtyrer die legenden *Von sand hylario, Von sand Breide, Von der Maria egyptiaca vnd Zosma, Von sand Maria Magdalena* (vgl. Germ. 20, 445) nach B mitgeteilt, um eine vergleichung mit den texten verschiedener hss. zu ermöglichen. die von Lambel edierten bruchstücke des Passionals und des Buchs der märtyrer (Mitteilungen des vereins für gesch. der Deutschen in Böhmen xxii nr 1) konnte ich leider nicht einsehen.

Eingehender befasst sich Z. mit dem ersten teil von B, den partien aus dem Passional. s. 7—34 werden aus den varianten, insbesondere den lesefehlern und dem lautstande von B schlüsse auf die beschaffenheit der vorlage gezogen. recht lehrreich und von nutzen für die textkritik überhaupt ist Z.s versuch einer systematischen behandlung der lesefehler in B, mit deren hilfe wir uns eine vorstellung vom schriftcharacter der vorlage machen können. voreiligen oder zu weit gehenden folgerungen aus einzelnen weniger häufig sich widerholenden fehlern ist bei derartigen beobachtungen in dem umfassenden material, das hier schon die untersuchung einer einzigen hs. ergibt, eine gränze gesetzt: nur viele belege für einen und denselben fehler (widerholte verwechselung von bestimmten lautzeichen) können beweiskräftig sein. eine gröfsere anzahl solcher, die principien der entstellung ins auge fassenden einzeluntersuchungen, bei denen die selbstbeobachtung nicht aufser acht zu lassen wäre, würde schliefslich zu einer methodischen behandlung der entstehungsgeschichte der schreibfehler in unseren hss. führen und wäre gewis ein lohnendes und dankbares thema. zu den entstellungen des textes durch das auge des abschreibers, das durchaus nicht immer jeden buchstaben aufnimmt, vielmehr oft nur das wortbild streift, nur einen totaleindruck desselben empfängt, gelegentlich sogar ganz abirrt, gesellen sich, um nur einiges anzuführen, andere durch das ohr hervorgerufene, in dem falle, dass dem schreiber in die feder dictiert wird, oder auch entstellungen aus misverständnis der vorlage, also falscher gedankenoperation, oder durch untreues gedächtnis, wenn der schreiber etwa gleich eine ganze verszeile, einen ganzen satz aufgefasst hat.

Aber auch der geschmack und das selbständige kritische verfahren des schreibers spielen bei der textveränderung eine wesentliche rolle. derartige umgestaltungen sind immer beabsichtigt, während entstellungen, wie die eben besprochenen, meist unbeabsichtigt sind, hervorgegangen aus physischer, gelegentlich auch psychischer störung des schreibenden individuums. solche beabsichtigte veränderungen, die also vom standpuncte des schreibers immer verbesserungen sein wollen, kommen in Z.s abschnitt ‘textgestaltung in B’ (verhältnis dieser hs. zur K(önigsberger) und S(trafsburger) des Passionals) s. 34 ff vielfach zur sprache. bald ist es das selbstbewustsein des schreibers — zwischen dem schreiber von B und dem der vorlage zu unterscheiden ist auch in diesem

abschnitt Z.s bemühen —, der das eigene 'ich' gern hervorhebt, bald gilt es scheinbare lücken zu ergänzen (interpolationen), eine ganze verszeile durch eine vermeintlich bessere zu ersetzen, zwei in eine zusammen zu ziehen oder noch stärkere kürzungen vorzunehmen, änderungen, für die eine erklärung nicht immer mit sicherheit zu finden ist. oder aber der schreiber ändert, um das verständnis zu erleichtern, setzt an stelle des poetischen wortes einen prosaischeren ausdruck, anstatt der redeweise des dichters die ihm geläufige usw. sehr wichtig sind die wandelungen, die sprachgebrauch und metrik auf dem wege vom original zu den abschriften durchmachen: ältere worte werden durch jüngere verdrängt oder es herscht ein nebeneinander von ausdrücken in verschiedener form, präfixe, suffixe, partikeln erfahren abänderungen, auf dem gebiete der metrik werden die fehlenden senkungen ergänzt. für alles dies bieten Z.s zusammenstellungen reichliche und sorgfältig ausgewählte belege. es wäre zu wünschen dass gerade nach dieser ein allgemeineres interesse beanspruchenden seite hin Z.s abhandlung anregend würkte (vgl. ähnliche sammlungen schon in Lichtensteins Zur kritik des prosaromans Tristrant und Isalde). selbst texte untergeordnetsten ranges hinsichtlich ihres inhaltes oder poetischen wertes könnten so durch mehrfache hsliche erhaltung für die sprachgeschichte wichtiges material liefern. PHILIPP STRAUCH.

BRIEFE VON JACOB UND WILHELM GRIMM AN KARL MÜLLENHOFF.

In Müllenhoffs nachlasse haben sich 12 *briefe der brüder Grimm vorgefunden. zehn derselben werden hier mit erlaubnis der frau geheimrätin Fernande Müllenhoff zu Darmstadt unverkürzt mitgeteilt; von dem elften (nr* 7) *habe ich einige zeilen, den zwölften (nr* 9, *von Jacob geschrieben am* 2 *sept.* 1849) *hingegen ganz unterdrückt, da darin urteile über noch lebende vorkommen, welche verletzen könnten. sämmtliche briefe sind mit lateinischen buchstaben, nr* 1. 3. 4. 6. 7. 8 *auf quartbogen, die übrigen auf octavbogen geschrieben. ein par noten bibliographischer natur fügte ich zur bequemlichkeit des lesers bei.* ST.

1.

Hochgeehrter herr Doctor,

aus Ihrem brief vom 10 Nov., der erst in diesem monat in meine hände gekommen ist, habe ich mit vergnügen | gesehen dafs Sie an der bibliothek zu Kiel eine feste stellung erhalten haben: möge sie Ihren wissenschaftlichen | arbeiten und Ihrer neigung für die erforschung des deutschen alterthums förderlich sein. was Sie mir von Ihrer | sammlung noch jetzt lebender sagen mittheilen habe ich mit besonderer theilnahme gelesen: hier ist

noch | manches schätzbare zu entdecken und der nachwelt zu erhalten. wie oft hat sich daraus schon unerwartete | aufklärung ergeben. hat man nur erst hand angelegt, und läfst die aufmerksamkeit nicht einschlummern, | so wächst die sammlung schneller als man glaubt. ich habe das selbst an den hausmärchen erfahren, deren | neue eben fertig gewordene ausgabe ich wieder bedeutend habe vermehren können. auch die deutschen sagen | werden, wenn es zu einer neuen ausgabe kommt, einen beträchtlichen zuwachs erhalten. dafs Sie dort zugleich | sagen von der see und dem schifferleben auffafsen können ist ein besonderer gewinn. mein bruder | erkennt Ihr gütiges anerbieten, ihm das bisher gesammelte zu der neuen ausgabe der mythologie | mitzutheilen, mit dank an: er ist mitten in der arbeit, und es würde ihm daher sehr lieb sein wenn | Sie (I *ausgestrichen)* ihm Ihren vorrat, auf kurze zeit, gleich anvertrauen wollten.

Mit dem versuch das echte in dem Gudrunliede von den zusätzen zu unterscheiden haben Sie sich eine | der schwierigsten aufgaben gestellt. es gibt strophen, von denen ich überzeugt bin dafs sie unecht sind, andere | bei denen ich zweifele, noch andere, bei welchen dieser zweifel wächst. es sind sehr mühsame untersuchungen | nöthig, wenn man der sache einigermafsen auf den grund kommen will, z. b. ob es wörter gibt, die nur | in den verdächtigen strophen vorkommen. ich habe arbeiten dieser art schon begonnen, doch wieder zurück-|gelegt, theils weil sie einen zu grofsen aufwand von zeit erfordern, theils weil ich immer noch die hoffnung | hege dafs eine ältere und befsere handschrift des gedichts zum vorschein kommt, welche mit Einem schlag | eine menge von fragen beantworten könnte, an welchen wir uns, wie die sachen stehen, gegenwärtig abmühen | und zwar mit dem unbehaglichen gefühl, sie befriedigend nicht auflösen zu können. indessen ist auch | *(s.* 2) die hypothese von mehreren überarbeitern in der ausgabe von Ettmüller dazwischen gekommen, ich fälle | kein urtheil darüber, weil ich selbst noch nicht im reinen bin, auch Ettmüller seine gründe nicht | näher angegeben hat, man also nicht weifs welche wahrnehmungen ihn dazu bewogen haben: | aber (de *ausgestrichen)* der eindruck im allgemeinen hat mich nicht günstig dafür gestimmt. Prof Lachmann | hatte vor einigen tagen Ihre sendung noch nicht empfangen.

Bei meiner vorlesung im j. 1841 hatte ich die absicht geist und inhalt des gedichts, so wie es vorliegt, | deutlich zu machen, da mir nächst dem Nibelungelied keins passender schien den geist des deutschen | alterthums darzustellen. oft konnte ich nicht mehr als vermutungen über den text vortragen, | die, wie sich von selbst versteht, für die bekanntmachung und den druck weder bestimmt noch | geeignet waren. im vorigen sommer 1842, wo ich abermals über Gudrun (h *ausgestrichen)* gelesen habe, |

war ich nicht mehr gezwungen mich der elenden Ziemannischen ausgabe zu bedienen, und glaube | noch manches glücklicher und richtiger getroffen zu haben.

Auch über Ihre untersuchung der sage kann ich Ihnen ein eigentliches urtheil nicht ver-|sprechen. ich habe auch hier nicht abgeschlofsen, und diesen gegenstand wieder aufzunehmen | werde ich durch andere, weit abliegende arbeiten, die meine zeit und kräfte auf längere zeit | in anspruch nehmen, gegenwärtig verhindert. eine noch nicht festgestellte ansicht zu äufsern | widerstrebt mir. was sich aus den zeugnissen über das gedicht, die ich in der heldensage p. 325 folg. | gesammelt habe, mit sicherheit ergibt, ist die grundlage meiner ansicht. auch über die | abhandlung von San Marte, die er seiner übersetzung der Gudrun beigegeben hat, habe ich ein urtheil | abgelehnt.

Reichliche nachweisungen über knechtische dienste, wozu das ofenheizen gehört, finden Sie in den | rechtsalterthümern meines bruders p. 350 folg. zusammengestellt.

Meiner theilnahme an jeder treuen arbeit und forschung können Sie versichert sein. ich schliefse mit | den besten wünschen für den glücklichen fortgang Ihrer studien und bitte Sie mir Ihre freundschaftliche | gesinnung zu erhalten

Berlin 17 Dec. 1843. Wilhelm Grimm.

adresse: Herrn Dr Karl Müllenhoff
frei. Kiel

2.

Berlin 28 jan 1844.

Mit gröfstem dank sende ich Ihnen, hochgeehrter herr | doctor, die mir zuvorkommend mitgetheilte samlung | zurück; von meinem bruder hatte ich vernommen, | dafs Ihnen eine bedeutsame sage über den weltunter-|gang aufgestofsen sei und blofs um sie wagte ich | zu bitten. Sie haben mir weit mehr zur einsicht | gegeben und jene sage kam mir für mein buch | gerade gelegen, sie ist also darin genutzt;[1] | alles übrige gelangt Ihnen unangerührt zu | händen und ich ermuntere zu dessen vermehrung | und herausgabe. von dem weiten felde der | volkssagen her steht unsrer mythologie die ergi-|bigste ausbeute bevor, wenn nur treu und aus-|führlich gesammelt wird, wie es z. b. gegenwärtig | in Flandern von Wolf geschieht. In fünf | oder zehn jahren wollen wir denn ganz anders | sprechen. Die erste hälfte meiner myth. ist | gegen meinen willen so unfertig in die welt | gegangen, in dem schlufs des werks steht gar | vieles ohne welches jener anfang nicht recht | aufgefafst werden kann.

Sie haben mir aufserdem eine reihe von | verständigen sinnigen bemerkungen zu meinem | buche nicht vorenthalten, wo-

[1] *Myth.*[2] 911 *ff*, *vgl. Schleswig-holsteinsche sagen s.* 379.

für ich Ihnen | *(s. 2)* danke und die ich gelegentlich näher erwägen | und nutzen werde; schon jetzt zöge es mich | an, darauf einzugehn und einzelnes mit | Ihnen zu besprechen, wäre ich nicht | vollauf in andern geschäften befangen.

Hochachtend und ergebenst

Jacob Grimm

3.

Zuvörderst meinen dank, hochgeehrter herr Doctor, für die kleine schrift über den | gott Welo,[1] die ich mit vergnügen gelesen habe. es kommen darin gute und feine | gedanken vor: wenn Sie, wie es mir bei dem ersten durchlesen vorkommt, hier und da | in den folgerungen zu weit gehen, so werden Sie bei gröfseren arbeiten schon das rechte | mafs zu treffen wissen. aber auch für die abbildungen der gefundenen steine mit | zeichen bin ich Ihnen dankbar: einzelne darunter können kaum etwas anderes | als runen sein, aber ich kann noch nichts davon lesen, und auf phantastische erklärungs-|versuche, wie Finn Magnussen sie wagt, kann ich mich nicht einlassen. sind es angelsächsische| runen, so würde ihr blofses dasein in Deutschland schon von wichtigkeit sein. nur wäre | vor allen dingen eine genaue und vollständige abzeichnung nöthig, und man müste wissen | bei welcher gelegenheit *(zweimal, das erste mal ausgestrichen)* sie sind gefunden worden, ob zu tage liegend oder | aus der erde gegraben. es würde mir erwünscht sein wenn Sie mir zu genauerer | einsicht verhelfen könnten. ich habe allerdings vor was ich über runen seit meiner | schrift gesammelt habe wieder vorzunehmen, und jene steine könnten *(darauf* allerdings *ausgestrichen)* bedeutend | sein, nur weifs ich noch nicht zu welcher zeit, da ich gegenwärtig von andern | arbeiten festgehalten werde, die erst beendigt sein wollen.

Von dem Orendel gibt es einen seltenen druck vom j. 1512, von welchem ich abschrift | besitze. ich habe sie Simrock in Bonn *(diese beiden worte übergeschrieben)* zugesagt, der auch das gedicht näher kennen zu lernen | *(s. 2)* wünscht; er hat sie noch nicht abgefordert, und ich weifs nicht ob ich sie Ihnen einstweilen | mittheilen darf, was ich recht gerne thun will. Sie müfsten sich also mit ihm | darüber verständigen. von den handschriften Wolfdieterichs besitze ich keine abschriften; | die gedruckten ausgaben in dem alten heldenbuch und in dem neuen von Hagen | sind Ihnen bekannt.

Ihr manuscript von Gudrun ist bei Lachmann angelangt, aber noch in seinen | händen, nicht in den meinigen. da er rector ist, so wird seine zeit gewaltig in | anspruch genommen, und er hat noch nicht dazu kommen können es durchzusehen; | es ist schwierig in eine fremde arbeit genau einzugehen, und

[1] *Nordalbing. studien* I 11.

mit einem ganz | allgemeinen urtheil wird Ihnen nicht gedient sein.

Mit aufrichtiger hochachtung und ergebenheit

Berlin 15ten Juni 1844. Wilhelm Grimm.

adresse: Herrn Dr K. Müllenhoff
frei. Kiel

4.

Berlin 22 Octbr. 1844.

Ihr brief, hochgeehrter herr Doctor, vom 21 August ist erst vor wenigen tagen, am 20ten Octbr, in | meine hände gelangt, und mir durch die stadtpost mit der bemerkung dafs er so spät angekommen | sei, zugesendet worden. ich danke Ihnen dafs Sie die abschrift von Orendel an Simrock befördert | haben, indessen wird Ihnen und ihm die mittheilung derselben überflüssig geworden sein, da v. d. Hagen | soeben seine handschrift hat abdrucken lassen; er hat freilich weiter auch nichts für den text| gethan. doch haben Sie jetzt die hilfsmittel beisammen wenn Sie an eine critische bearbeitung des gewis | merkwürdigen gedichts gehen wollen. ich freue mich jeder mit liebe und eifer unternommenen | arbeit, mit diesem gefühl habe ich Ihre abhandlung über die alten völker an der Nord- und Ostsee[1] | freilich nur durchgelesen, und so werde ich auch in Ihrer ausgabe der Gudrun scharfsinn und sorgfalt | anerkennen, wenn ich etwa Ihren ansichten nicht beistimmen kann. wollen Sie mir die| verbesserungen des textes, die Sie aus meinen vorlesungen aufnehmen wollen mittheilen, so | würde ich sehen ob ich sie noch jetzt billige; ich möchte allerdings das eigenthumsrecht daran | nicht verlieren, da ich eine ausgabe des gedichts im sinn habe. ich mufste sie anderer nöthigerer | arbeiten wegen zurücklegen, und konnte es um so eher thun als Ettmüllers ausgabe dem| dringenden bedürfnis abgeholfen hat. erörtern Sie doch ja umständlich Ihre gründe | über echtheit und unechtheit, was Ettmüller mit unrecht versäumt hat.

Mein bruder konnte nicht, wie er wünschte, Hamburg und Kiel besuchen, und ist ohne aufenthalt | von Kopenhagen über Stettin zurückgereist. Ihre sagen- und märchensammlung wird mir grofse | freude machen, wie schön dafs Sie dort mit geschick und sinn sich der sache annehmen. der neuen | ausgabe der märchen habe ich eine ziemliche anzahl neuer stücke hinzufügen könne *(sic)*, und ich sammle | noch fortwährend. ich wiederhole die versicherung meiner theilnahme an Ihren arbeiten wie der | aufrichtigsten hochachtung

ergebenst
Wilhelm Grimm.

adresse: Herrn Dr Karl Müllenhoff
frei. Kiel

[1] *Nordalbing. studien* I 111 *ff.*

5.

Sie erhalten hierbei, hochgeehrter herr Doctor, die bezeichneten stellen | aus Gudrun, wie sie in meinem text vom jahr 1841 stehen. ich stimme | diesen besserungen noch jetzt bei, da aber meine untersuchungen über | das versmafs und die sprache noch nicht zu ende geführt sind, so | könnte ich späterhin veranlafsung zu weiteren änderungen haben: | ich bitte Sie also anzumerken dafs ich im sommer 1841 diese (stellungen *ausgestrichen)* | stellen in meinen vorlesungen so vorgetragen habe. ich hoffe dafs | Ihr buch bald erscheint; dem was mich darin überzeugt, werde | ich gerne beitreten. sobald fester grund da ist gestatte ich auch eine | kühne vermutung, und kann mich ihrer freuen. vor allen dingen | mufs ein sicherer text, so weit er möglich ist, gewonnen sein.

Die deutschen eigennamen von den ersten jahrhunderten an | zusammenzustellen und zu erläutern ist eine treffliche aufgabe, | deren lösung ich schon oft gewünscht habe. die in der letzten zeit | zu tage geförderten urkunden haben aufs neue dazu aufgemuntert. | sie verlangt grofse sorgfalt, genauigkeit und ausdauer, aber die | mühe wird belohnt werden.

Es ist gut, dafs Sie die märchen und sagen rasch drucken lassen, | das wird der weitern sammlung förderlich sein. Sie kennen doch | die Norske folkeeventyr von Asbiörnsen u. Moe, wovon der erste theil | Christiania 1843 erschienen ist; das ist auch ein willkommenes unternehmen.

In der recension von Vollmers Nibelungelied,[1] den schon Sommer in den | Berliner jahrbüchern[2] gut abgefertigt hat, haben Sie ganz richtig | *(s.* 2) über das ganze unternehmen geurtheilt. es ist traurig wenn sich | eine blofse buchhändlerspeculation hineinmengt. Basse in | Quedlinburg wollte sich doch ehre erwerben, und merkte dafs er | schaden dabei haben würde. irre ich nicht, so hat Mafsmann | die Cotta. buchh. dazu angestachelt; sein Tristan rechtfertigt | ihn nicht, so weit ich darüber urtheilen kann (denn ich habe nur | hinein gesehen), ist es eine schlechte arbeit. aber v. d. Hagen ist | nicht mehr auf einen bessern weg zu bringen: man soll unab-|hängig und selbständig sein, aber sich absichtlich gegen das | richtige u. wahre zu verschliefsen, verrät mangel an reiner | liebe für die wissenschaft, und die weise, wie er sich dabei | dreht und windet, wird oft ganz lächerlich. Hochachtungsvoll und ergebenst

Berlin 9 Nov. 1844 Wilhelm Grimm.

dabei liegt ein octavblatt mit folgenden bemerkungen WGrimms[3] *(das hier kursiv gedruckte ist im ms. unterstrichen):*

212, 3. ir vater heizet Hagene, unde ist küneges künne. *(nicht* küniges) vergl. 1250, 3.

[1] *Neue Jenaische allg. literatur-zeitung* 1844 *nr* 237 *ff.* [2] 1843 *s.* 649 *ff.* [3] *vgl. Müllenhoffs Kudrun s.* 184 *ff.*

228, 3. 4. des enwil ich selbe nimmer mich vergâhen;
swer umbe Hilden wirbet, den heiȥet man dâ slahen oder hâhen.

231, 1. Dô sprach der herre Hetele 'ich wil dâ hin

407, 4. getörste ich vor dem vater mîn sô wold ich iu gerne volgen hinnen.

(hat auch Wackernagel | lesebuch s. 527 gebessert) | auch Ettmüller.

523, 1 *ist wahrscheinlich zu lesen* Hagene frâgete liute.

750, 2 ist ein falsches citat.

924, 3 *hat Ziemann schon* gerne *in klammern gesetzt.*

975 *habe ich* aber *eingeklammert.*

503, 3. dô sach man ûf den recken, sam snêwes flocken winde, (schiezen *d. h.* herabtreiben) | schiezen dâ mit pfîlen; daz tete von Hegelingen daz gesinde.

so vermute ich und stimme insoweit Ihrer besserung bei.

814, 4. — niht schade grôziu swære.

958, 4. êre und wünne immer mêre nieten.

1000, 4. ê woltich daz ichs nimmer mêre gesæhe.

1001, 3. *es ist noch nicht ganz sicher dafs* sîn *mufs gelöscht werden.*

1052, 3 nû *kann nicht ausgelassen werden, da es sich auf* nû *in der folgenden zeile bezieht, entweder* sô *oder | etwa* ir mufste man tilgen.

1166, 2 hinâ *habe ich eingeklammert.*

1220, 4. *habe ich* und *eingeklammert.*

1060, 4. si erbeitet reste kûme

1077, 1. Die Hilden boten îlten

1083, 2 ir friunden siez enbôt;

1409, 1. Diu ros ûf sprungen.

6.

Werthester freund,
einliegende preisfrage hatte ich eigentlich für Sie gestellt; Sie müsten beim | material aber einen oder zwei helfer zuziehen. der preis ist gering, | aber des drucks einer preiswürdigen schrift würde sich unsre academie | hernach auch annehmen.

Dafs mein getischer versuch anfechter finden würde, dachte ich im | voraus und zum theil lockt sie die unfertigkeit meiner abhandlung | hervor; allerhand habe ich noch in petto. Kommen Sie mir | nicht blofs mit stellen aus Strabo (die ich alle kenne, zufällig | nicht erörtert habe) und Pytheas.

Diesen augenblick wird die Heidelberger adresse[1] angelangt se[in;][2] | ich wünsche dafs auch hier unsre sympathie worte findet.

[1] *s. Allg. zeitung* 1846 *nr* 226. 227 *vom* 14 *und* 15 *august.* [2] *das eingeklammerte ist ausgerissen.*

Grüfsen Sie Waitz, dem ich danke.

Mit aufrichtiger freundschaft

18 aug Jac. Grimm.

adresse auf der rückseite: Herrn Professor Müllenhoff Wolgeboren Kiel

poststempel: 21/8 46 Altona. *es liegt bei ein separatabdruck aus den Monatsberichten der Berliner akademie* 1846 *s.* 217 *f.*

7.

Berlin Octbr. 1846.

Hochgeehrter herr professor,

nach dem schlufs der Frankfurter versammelung, bei der Sie in bessern zeiten gewis nicht würden | gefehlt haben, machte ich noch eine reise und kam erst am 23 Octbr hierher zurück, wo ich Ihren | brief vom 17 Sept. vorfand.

Ich brauche Ihnen nicht zu sagen welchen warmen antheil ich an dem geschick Ihres landes nehme | und wie nahe mir geht was Sie dort *(über der zeile nachgetragen)* ertragen müssen. ganz Deutschland hat diese theilnahme *(über ausgestrichenem* gesinnung) bei jeder | gelegenheit gezeigt und ich glaube nicht dafs die sittliche macht, welche in dieser allgemeinen | überzeugung ruht, ohne erfolg bleiben kann. als ich vor kurzem (nach 8 jahren zum ersten mal) | wieder in Göttingen war, gedachte ich gleich *(über der zeile nachgetragen)* der ähnlichkeit ihrer lage mit der unsrigen.

Gewis sind wissenschaftliche beschäfftigungen in einer solchen zeit die beste beruhigung: ich | erinnere mich sehr wohl wie ich wenig tage nach meiner entsetzung mich wieder an meinen | arbeitstisch in Göttingen setzte und meine arbeiten fortführte. Ihre recension von Wilhelm | Müllers Nibelungen[1] habe ich noch nicht gesehen, ich höre aber dafs sie eben abgedruckt wird; | die schrift selbst habe ich nur oberflächlich (angeseh *durchstrichen)* durchlaufen. Müller hat früherhin | auszüge für das deutsche wörterbuch gemacht und uns einmal in Cassel besucht. — — —

Liliencrons abhandlung[2] habe ich mit vergnügen gelesen und mich an dem geist der | freien forschung gefreut, wie an dem sinnreichen und neuen, das darin vorkommt; nur die | *(s.* 2) einleitung, die zu weit ausholt, würde ich unterdrücken. gewis verdient die schrift aufmerksamkeit | aber auch eine sorgfältige prüfung und wohlmeinende critik. Haupt hat schon lange an einer | ausgabe von Neidharts gedichten gearbeitet und sie ist fertig oder ihrer vollendung nahe; | er würde über Liliencrons ansichten am besten ein urtheil abgeben können. Haupt wird die | sprache und metrik Neidharts schärfer erforscht haben und

[1] *Jahrbücher für wissenschaftl. kritik* 1846 *nr* 75—79. [2] *Zs.* 6, 69 *abgedruckt.*

daraus mufs sich nicht weniges | ergeben, beistimmung oder widerspruch. wenn Sie es wünschen, so will ich die schrift an | Haupt senden: Reimer ist sein verleger und wird sich am leichtesten durch Haupt bestimmen | lassen sie zu behalten. die theilnahme des gröfseren publicums hat in den letzten jahren | sichtbar abgenommen gerade wie die vorlesungen auf universitäten weniger besucht werden. | Haupts zeitschrift hat deswegen eingehen müssen und treffliche arbeiten, wie Engelhart, Winsbeke | bleiben liegen und bringen nicht die druckkosten ein.

Den armen Sommer hat früh der tod ereilt: er drückte in seinem letzten brief noch | den wunsch aus länger zu leben. er war schon hier als student hectisch und hat das | übel durch angestrengtes arbeiten noch befördert; dabei lebte er in so engen verhältnissen | dafs er zur stärkung und pflege seiner gesundheit wenig thun konnte. auf einer erholungs|reise überfiel ihn mitten in einem wald ein blutsturz; er schleppte sich mühsam nach | dem nächsten ort, liefs sich nach Halle bringen und lag da noch einige wochen, bis seine | kräfte erschöpft waren. was aus seinem nachlafs geworden ist, weifs ich nicht.

Hochachtungsvoll und ergebenst
Wilhelm Grimm.

adresse: Herrn Professor Karl Müllenhoff
frei. Kiel
poststempel: Berlin 30. 10. 12—1.

8.

Ich danke Ihnen, hochgeehrter herr professor, für das mir durch hn D[r] Nitsch zugeschickte | geschenk, dessen persönliche bekanntschaft ich mit vergnügen gemacht habe.

Von der Hagens vorlesung[1] habe ich nicht anders verstanden als beabsichtige er eine | herausgabe des Wolfdieterichs, aber damit wird es lange dauern. sein Gesammtabenteuer | ist seit 10 jahren oder länger gedruckt, wird aber nicht ausgegeben. freilich der Wolfdieterich | wird nicht anders werden, als alles was unter seine hände kommt: die sache wird ein | wenig angekocht, bleibt im kern roh und ist desto ungeniefsbarer. nachfragen bei ihm | kann ich nicht wohl. die Wiener hs. aus Ambras ist in Haupts zeitschrift 4 abgedruckt. | gibt es noch eine andere? ich bekenne meine unwissenheit. in keinem fall werden Sie etwas | von hn Bergmann erlangen. die Frankfurter hs. die ich benutzt habe ist eine spätere | auf papier wie die Strafsburger. möglich dafs man aus allen vorhandenen, wenn man | kühn ist und glück hat, einen lesbaren text herausbrächte, aber ich möchte es nicht | verbürgen und zu einer behaglichen sicherheit wird man es doch nicht bringen. sonst | wäre das merkwürdige, in einigen theilen schöne und immer wichtige gedicht aller | mühe werth.

[1] *Monatsberichte der Berliner akademie* 1846 *s.* 130.

Die Riedegger hs. ist freilich, wie Karajan versicherte, nicht mehr zu finden. nicht *(über der zeile nachgetragen)* Benecke, der | sich um die Rabenschlacht nicht kümmerte, hat eine abschrift davon genommen, sondern | ich habe es gethan als ich die hs. nach Göttingen kommen liefs. Hahn wollte sie schon | vor jahren herausgeben, ich weifs nicht ob er noch daran denkt.

Auf Ihre abhandlung über Ortnit u. die spielmannspoesie freue ich mich. möge | nur Haupts zeitschrift durch die trübe *(sic)* zeiten nicht gehemmt werden. kein buchhändler | will jetzt etwas wissenschaftliches drucken.

(s. 2) Mein bruder befindet sich wohl, obgleich die sitzungen in der Paulskirche seine kräfte | in anspruch nehmen. ein glück dafs er bis auf wenige bogen seine Geschichte der | deutschen sprache vorher beendigt hatte.

Hochachtungsvoll und ergebenst

Berlin 18ten Juli 1848. Wilhelm Grimm

adresse: Herrn Professor Karl Müllenhoff
Kiel.

10.

Hochgeehrtester herr professor,

nehmen Sie meinen dank für die güte, mit welcher Sie mir | Ihre sammlungen zu einer umarbeitung des dritten bandes | der hausmärchen anbieten. ich hatte allerdings im vorigen | jahr den vorsatz diese arbeit vorzunehmen, da *(darauf* ich *ausgestrichen)* manches | nachzutragen und zu ergänzen ist. die sache ist nicht schwierig, | aber mühsam und fordert geduld und zeit. indessen hat die | arbeit an dem deutschen wörterbuch begonnen und die nimmt | meine zeit und kräfte sosehr in anspruch dafs ich jenes | vorhaben, wenigstens vorerst, wieder aufgeben mufs. habe | ich die hände wieder frei, so werde ich darauf zurück-|kommen und Sie dann um erfüllung Ihres versprechens | bitten.

Auch für Ihre abhandlung über die deutsche philologie[1] | meinen dank, ich habe sie mit vergnügen durchgelesen: | es ist gut dafs so etwas einmal schlicht und jedermann | *(s.* 2) verständlich ausgesprochen wird. als gegengeschenk bitte | ich Sie einige academische schriften, eine fortsetzung der | altdeutschen gespräche und einen nachtrag zu Freidank[2] | anzunehmen, welche die buchhandlung Ihnen | zusenden wird.

Ich freue mich auf das neue, das Ihre arbeiten über | Runen bringen werden. wenn nur einmal ein sicheres | und einfaches denkmal mit deutschen runen aufgefunden | würde. ist die abhandlung von Kirchhoff über das | gothische runenalphabet schon zu Ihnen gelangt?

Mit den besten wünschen zu dem neuen jahr | und der versicherung der aufrichtigsten hochachtung der Ihrige

Berlin 2ten Jan. 1852. Wilhelm Grimm.

[1] *Deutsche vierteljahrsschrift* 1851 *heft* 4 *s.* 239 *ff.* [2] *Kl. schriften* 3, 495 *ff.* *Abhandlungen der Berliner akademie* 1851 *s.* 237.

11.

Berlin 22 apr. 1852

Ich habe Ihnen, hochgeehrter freund, lange nicht geschrieben, | und lange nicht gedankt für manche schöne mit-|theilungen, in welchen Sie, bei jedem anlasz, meiner | und meiner arbeiten so freundlich gedenken, wie Sie immer | zu thun pflegten.

Jetzt hat nun endlich die vielleicht allzulang aufgeschobne | arbeit begonnen, zwei hefte sind ausgearbeitet, eins | davon gedruckt, und mir scheint, wenn das ganze | so zur vollendung gelangen kann, es ist eine nützliche | und bleibende that für unsre sprache; es wird dadurch | nichts vollendet und abgethan sein, aber die forschung | auf hundert neue stellen geführt, und so kann | auch hernach von allen seiten zugearbeitet werden. | Was mein bruder zu Frankfurt sagte[1] und die verleger | in der ankündigung wiederholen, ist falsch und | wird von mir in der vorrede zurückgeführt werden | auf den wahren verhalt. wir haben, auszer den | bestellten und bezahlten excerpten, die mit mehr | oder weniger geschick ausgeführt wurden, von freunden | und mit arbeitenden kennern nie nennenswerthes | beigetragen erhalten, von Lachmann, Wackernagel, | Haupt kein sterbenswörtchen, da ihnen doch bei | ihren studien auf allen schritten material vorkam; | natürlich *(darauf* ab *ausgestrichen)* wendet jeder seine kraft und lust | für sich selbst lieber auf als für andere, so schön | es gewesen wäre einem weitaussehenden allgemeinen | werk zu helfen. Haupt hatte sich e r b o t e n,[2] den | *(s.* 2) wichtigen Hans Sachs auszuziehen und dadurch dem | wörterbuch abbruch gethan, dasz er seinen beitrag | nicht aufkündigte, damit anderweit dafür sorge | getragen worden wäre. zuletzt lieferte er nichts | als flüchtige auszüge des *(über ausgestrichenem* zum) fünften bands, mit | gänzlicher übergehung der vier ersten, und ich musz | nun selbst, in verstolnen stunden, so gut es geht, | das versäumte nachholen. Wenn also selbst | die mir wolwollenden so verfuhren, so braucht | von der gleichgültigkeit des übrigen publicums, | das mir ferner stand, kein beweis geführt zu werden. | Auch hier, wie bei meinen andern büchern, heifsts | also selbe tæte selbe habe.[3]

Ich thue was ich vermag. aus dem ersten | heft können Sie einiges, nicht alles entnehmen. | die heftweise ausgabe thut dem werk schaden, | weil der vollständige band alles besser wird | überschauen lassen. auch in der vorrede | ist zum verständnis und zur entschuldigung | eine menge wichtiges zu sagen.

Es möge gott anheim bleiben, ob er | leben und gesundheit verleihen will; sie | fängt mir seit einigen jahren an zu wanken.

Sie sollen den Schwenck[4] treflich abge-|*(s.* 3)führt haben.

[1] *Kleinere schriften von Wilhelm Grimm* I 509. [2] *vgl. Briefwechsel zwischen Meusebach und Grimm s.* 417. [3] *MF* 85, 22.
[4] *Allgemeine monatsschrift* 1852 *s.* 248 *ff.*

ich bat Lilienkron Sie für mich um | einen abdruck zu ersuchen, da ich die zeitschrift nicht | halte und zu wenig ausgehe um mir sie anders-|wo zur einsicht zu verschaffen.

Eine kleine abhandlung über eine urkunde | gab ich darum für Sie nicht mit, weil erst noch | ein nachtrag[1] dazu gedruckt werden *(ausgestrichenes komma)* soll, worin | ich das verhältnis der friesischen Morseten | zu den Marsaci und Marsacii des Tac. und | Plinius erörtere. Sollten Ihnen aus urkunden | oder schriftstellern nachrichten über die M o r s e t i | zur hand sein, so wäre mir deren mittheilung lieb. | was der scholiast des Ad. von Bremen 289, 25 | sagt, kenne ich.

Melden Sie Lilienkron, dasz Simrock | bis heute noch hier und seine angelegenheit | immer noch unentschieden ist.

mit herzlicher hochachtung und freundschaft

Ihr Jacob Grimm.

12.

Hochgeehrtester herr professor,

nehmen sie meinen grofsen dank für das schöne geschenk, das Sie mir mit | der neuen ausgabe von Quickborn gemacht haben: mein bruder kann es | als sein eigenthum *(darauf ausgestrichenes* betrach) benutzen, besitzt aber auch schon die frühere | ausgabe. für das wörterbuch habe ich gleich etwas daraus eintragen | können. die meinigen haben alle sinn für diese schlichte, natürliche | und doch zu herzen gehende poesie, und dieser same fällt in meinem haus | auf keinen steinigen boden. ich freue mich, auch des dichters wegen, dafs | das buch sich bahn gebrochen hat; aber die ehre der niederd. sprache | braucht er nicht erst zu retten, kein verständiger hat sie angetastet, niemand | wird das herzliche, naive, anmutige und behagliche, das darin liegt, ver-|kennen. dafs das hochdeutsche als schriftsprache daneben steht, ist ein | vortheil und wirkt wolthätig nach beiden seiten hin. die allemannische | sprache Hebels, die bairische Kobells, die schweizerische *(darauf* Bitziu *ausgestrichen)* von Bitzius p | stehen in einem ähnlichen verhältnis, selbst gegen eine vermischung | der schriftsprache mit der mundart *(diese drei worte über der zeile nachgetragen)* in einzelnen fällen, wie sie Bitzius in einigen seiner | erzählungen mit glück versucht hat, erkläre ich mich nicht.

Auch meine frau dankt schönstens für das geschenk und die freundliche | erinnerung, ihr haben die vorgerückten jahre nicht die freude an der | dichtung ausgelöscht. meinem sohn hat Ihre *(über ausgestrichenem* die) theilnahme wolgethan, er | wünscht dafs sie ihm erhalten bleibe. an thätigkeit fehlt es ihm nicht; | sein Demetrius wird jetzt gedruckt.

Leben Sie wol und sein Sie herzlich von uns allen gegrüfst

ganz der Ihrige

Berlin 27ten Juni 1854. Wilhelm Grimm.

[1] *Kleinere schriften* 2, 233 *ff.* 359 *ff.*



ANZEIGER

FÜR

DEUTSCHES ALTERTHUM UND DEUTSCHE LITTERATUR

XI, 4 SEPTEMBER 1885

Grundriss zur geschichte der deutschen dichtung aus den quellen von KARL GOEDEKE. zweite ganz neu bearbeitete auflage. erster band. Das mittelalter. Dresden, LEhlermann, 1884. VIII und 500 ss. 8°. — 9,60 m.*

Dass sich Karl Goedeke im jahre 1881, den siebenzigen nahe, noch entschlossen hat, seinen Grundriss neu zu bearbeiten, verdient die dankbarste anerkennung und lässt nur um so mehr es beklagen, dass zwischen dem bewährten, unermüdlich forschenden gelehrten und seinem verleger conflicte möglich waren, deren lösung die gerichte beschäftigen sollte. das vorwort gibt darüber den nötigen aufschluss und bildet damit einen nicht gerade erfreulichen gegensatz zu den in den vorreden aus den jahren 1858 und 1881 berührten beziehungen zu dem früheren chef der oben genannten firma. ich betone dies vorwort gleich im eingang meiner besprechung besonders, weil aus der vorgeschichte dieser neubearbeitung des Grundrisses sich ein teil der unten folgenden ausstellungen erklären dürfte.

Das vorliegende werk umfasst das deutsche mittelalter, die zeit bis zur reformation, dh. die drei ersten bücher (§ 1—100) der älteren auflage, also gerade jene partie, die G. bei der ersten ausarbeitung am kürzesten — schon nach dem damaligen stande der forschung entschieden zu kurz — behandelt hatte, gewisser mafsen nur als einleitung für die zeit nach 1500, in deren darstellung bekanntlich der schwerpunct des Goedekeschen Grundrisses lag und noch liegt. es galt hier also in der tat eine lücke auszufüllen und so sind denn auch aus den früheren 7 bogen jetzt 31 geworden, wobei freilich in betracht kommt, dass manches aus Goedekes älterem werke, der Deutschen dichtung im mittelalter (1854), wörtlich herüber genommen wurde, nicht gerade immer im einklange mit neuerer forschung. im grofsen ganzen ist die anordnung der einzelnen paragraphen der ersten auflage, kleinere umstellungen abgerechnet, beibehalten worden. nur gegen ende, wo wir uns der zeit um 1500 nähern, hat die jetzige auflage zum teil ein ganz neues ansehen erhalten. einige abschnitte sind aus dem 4 buche dem 3 einverleibt worden, sämmtlich jedoch in sehr erweiterter gestalt. so sind § 84 und zum grösten teil § 141 nun als § 86 'reimchroniken, spruchgedichte,

[* vgl. DLZ 1884 nr 50 (MRoediger).]

hist. lieder' vom 13 bis zum anfang des 16 jhs., die früheren §§ 88. 91 und 139 (teilweise) als § 91 'meistergesang' des 14/15 jhs. vereinigt worden. aus § 162 fanden die todtentänze mitaufnahme in § 92 'schauspiel'. aus § 118 gesellten sich die werke k. Maximilians zu denen Püterichs und Füetrers (§ 94). § 96 'ritterromane und schwankbücher' enthält aus §§ 105—108 die betreffenden denkmäler des 14 und 15 jhs. unter benutzung von § 114 erscheint § 97 'übersetzungen aus fremden sprachen' doch als durchaus neu. § 98 schildert die vorläufer der humanisten unter verwertung der §§ 113. 115. 117. 120. gleichfalls als neu dürfen endlich die beiden schluss-§§ 99 und 100 gelten, deren erster der darstellung der deutschen humanistischen bestrebungen gilt; § 100 behandelt im zusammenhange die nd. poetische litteratur. was die alten §§ 98. 99. 104. 113. 114 entsprechendes enthielten, erscheint jetzt gegenüber dem neu gebotenen kaum der erwähnung wert.

Wir verdanken G. die erschliefsung der litteratur des 16 jhs., die erhellung dieses zeitraumes hat ihm immer am meisten am herzen gelegen und es ist nur natürlich, wenn seine studien von diesem mittelpuncte aus sich vor- und rückwärts erweiterten. von den erfolgreichen bemühungen um die neuere litteratur legen die späteren bücher seines Grundrisses rühmendes zeugnis ab; für die in der neubearbeitung behandelte, dem 16 jh. vorausliegende zeit kann ich ein gleiches lob nur den bereits erwähnten partien, die die reformation unmittelbar einleiten, zollen. für die ältere zeit dagegen, und ganz besonders bis zum 12 jh., ist der Grundriss durchaus kein so zuverlässiger und brauchbarer führer, als welcher er sich für die späteren litteraturepochen nun schon seit langem bewährt hat. in der darstellung der letzteren erscheint das bibliographische material, so sehr dasselbe im vordergrund steht, überwiegend in historischem sinne geordnet; namentlich dem 16 und 17 jh. ist mit recht eine glückliche gruppierung nachgerühmt worden. man erkennt aus den kurzen jeden paragraphen einleitenden bemerkungen, an der art, wie G. die büchertitel und citate an einander reiht, die historische entwickelung, man bekommt ein bild. diese abschnitte werden, wie ich glaube, auch in der neubearbeitung hinsichtlich der gruppierung im wesentlichen unverändert bleiben können. dass aber auch für buch 1—3 die alte anordnung beibehalten wurde, kann ich in keiner weise gutheifsen. hier muste neu componiert werden, aufstutzen des alten reichte nicht aus. wir sind in der erkenntnis unserer älteren litteraturbewegung durch die forschung der letzten dreifsig jahre ein gut stück vorwärts gekommen — den beweis dafür bringt fürs einzelne Goedekes neubearbeitung selbst auf jeder seite —, es hat sich ein in allen hauptzügen scharf umgränztes bild gestaltet und wir brauchen nicht zu besorgen dass die grundlinien desselben bald verrückt oder gar verwischt werden könnten.

von wie viel sichererer grundlage aus überschauen wir jetzt den zusammenhang der einzelnen abd. denkmäler unter einander! als G. an die ausarbeitung seines werkes gieng, besafsen wir noch nicht die Denkmäler von Müllenhoff und Scherer. durch diese sind specialuntersuchungen sprachlicher und litterarhistorischer art angeregt worden, die mit erfolg das material örtlich und zeitlich zu gruppieren suchten. und wie viel mehr noch ist seitdem unser wissen über die litteratur des 11 und 12 jhs. bereichert worden! die neuere litteratur ist nun freilich von G. zum gröfseren teil nachgetragen worden, ihre ergebnisse aber wurden durchaus nicht immer für den vorausgehenden text verwertet, und so stehen text und bibliographie oft in directem gegensatz, denn es ist doch nicht anzunehmen dass G. von den neueren forschungen in den weitaus überwiegenden fällen absolut unüberzeugt geblieben wäre.[1] für die ahd. zeit behielt nicht selten Mafsmann den vortritt vor den herausgebern der Denkmäler, für die litteratur des 11/12 jhs. ist Diemer kanon, auch da, wo es sich um neue darstellung, nicht um weitere ausführung des in der ersten auflage gesagten handelt.

Der entwickelungsgang der litteratur wird durch die anordnung der paragraphen und deren ausführung absolut nicht anschaulich. nirgends ist rücksicht genommen auf landschaftliche zusammengehörigkeit der einzelnen denkmäler, auf etwaige beeinflussung der denkmäler unter einander. um die tonangebenden mhd. epiker hätten die nachahmer übersichtlich gruppiert werden sollen. ein flüchtiger blick in das inhaltsverzeichnis gibt belege dafür, dass die allgemeine anordnung berechtigten ansprüchen nicht genügt. die Klage vor den Nibelungen, die mystiker vor dem Titureldichter und Konrad von Würzburg abzuhandeln, ist doch durch nichts begründet.

Befriedigt so die anlage als ganzes nicht, so vermisst man nun aber auch leider in den einzelnen texten wie in den bibliographischen sammlungen die Goedeke so oft und bisher mit recht nachgerühmte sorgfalt. der text ist überreich an irrtümern und flüchtigkeiten, die litteratur unvollständig und durchaus ungleichmäfsig benutzt und aufgezählt, unmethodisch gesammelt, systemlos geordnet, dabei ungenau verzeichnet; der druck oft incorrect, gerade bei bibliographischen handbüchern ein empfindlicher mangel. was die litteraturangaben betrifft, so weifs ich sehr wol dass absolute vollständigkeit nicht zu erreichen ist; wenn ich mir aber in mein exemplar zu der mehrzahl der besprochenen denkmäler nachträge und berichtigungen gemacht habe, nach denen ich nicht etwa suchte, die mir vielmehr unter

[1] sonderbar berühren freilich die worte in § 3: 'andere vorgänger sind wenig benutzt, sowol in der ersten wie in der gegenwärtigen bearbeitung'. in der früheren fassung hiefs es wenigstens noch: 'die meisten vorgänger sind zwar nicht unbenutzt geblieben' usw.

dem lesen einfielen, so wird mein tadel nicht ungerecht erscheinen. es hätte aber keinen zweck, hier eine lange reihe von zusätzen und besserungen zu geben: ein jeder kann sich von der richtigkeit meiner behauptungen überzeugen, wenn er die jüngst erschienene sechste auflage des ersten bandes von Kobersteins Grundriss oder selbst, für die älteren partien, Pipers Litteraturgeschichte zur vergleichung heranzieht. ich beschränke mich hier darauf, meine ausstellungen nach gewissen gesichtspuncten zu ordnen und mit einigen beispielen zu belegen, wobei ich die allgemeine anlage des werkes, die ja überwiegend die nämliche wie in der ersten auflage geblieben ist, unberücksichtigt lasse.

Der text bietet nicht selten antiquierte oder falsche ansichten. § 14. 15 sind die auf Karls des grofsen reformbestrebungen zurückzuführenden ahd. denkmäler besprochen, ohne dass der verdienste des kaisers um unsere litteratur erwähnung getan wäre; ich finde Scherers schrift Über den ursprung der deutschen litteratur nicht citiert und ebenso wenig die in der vorrede und den anmerkungen der Dkm. niedergelegten ergebnisse verwertet, ja es ist nicht einmal immer den einzelnen denkmälern die betreffende nummer aus Müllenhoff-Scherers sammlung, die doch jetzt jeder zuerst nachschlagen wird und wo ja auch die ältere litteratur nachgesehen werden kann, hinzugefügt (zb. s. 17 unten. s. 28. 29. 38. 54. 215). § 14 (s. 17) ist Dkm. XCVIII mit LI verwechselt worden unter beibringung der litteratur für LI, die nochmals s. 22 und hier unter der richtigen Dkm.-nr aufgeführt ist. da ich gerade von den Dkm. rede, so kann ich nicht verschweigen dass ich nach den nrn IV 6. 7. XXXVI. XL. XLI. XLVII 2. LXI. LXII. LXV. LXIX. LXX. C vergeblich gesucht habe, während doch nr LXVI aufnahme fand. da übrigens die litteraturangaben oft wenig übersichtlich zusammengestellt sind, oder auch an einem orte, wo man sie nicht vermutet, so ist es immerhin möglich dass eine oder die andere nummer sich irgendwo versteckt findet. die lat. hofpoesie der Ottonen (Dkm. XIX—XXV) wurde mit absicht (s. 31) übergangen. — § 19 (s. 26) hat G. das gedicht Himmel und hölle (Dkm. XXX) an viel weniger passendem orte untergebracht als er es in seinem MA getan hatte: er lässt jetzt dies (um 1050 anzusetzende) denkmal direct auf das Ludwigslied und De Heinrico folgen! — § 23 ff für die geistliche litteratur des 11 und 12 jhs. ist G.s standpunct, wie schon erwähnt, im grofsen ganzen der veraltete Diemers oder er hält an seinen eigenen früher aufgestellten annahmen fest, so zb. daran (s. 34 f), dass die Summa theologiae — G. bevorzugt den jetzt von keinem mehr gebrauchten titel Die schöpfung — von Ezzo herrühre, der verf. der Vier evangelien aber, dh. von Dkm. XXXI, unbekannt sei. das hssverhältnis der Genesis und Exodus ist verkannt (s. 35); das s. 36 über frau Ava gesagte,

die als *inclusa* nicht als *reclusa* bezeugt ist, bedarf der berichtigung. über Hartmann den verf. des Credo werden Diemers phantasien wenn auch in parenthesi vorgetragen; letzteres geschieht aber auch bei der unmittelbar darauf folgenden erwähnung der Reifsenbergerschen schrift, in der Hartmann als mitteldeutscher erwiesen wird. was glaubt G. denn nun selbst? s. 37 erscheint Heinrich von Melk als verf. der Erinnerung noch getrennt vom 'ungenannten dichter' des Priesterlebens, das 'nach einer bemerkung Haupts, dass er diesen punct untersuchen wolle, was nicht geschehen ist [aber doch wol von Heinzel!], dem dichter Heinrich zugeschrieben' wird. im weiteren verlauf spricht G. vom Gebet zu gott (s. 37), den Sieben siegeln (s. 48), den Lebensregeln (s. 54) statt der jetzt allgemein üblichen titel Vorauer sündenklage, Von der siebenzahl, Geistlicher rat. man sieht, ebenso wenig wie die Dkm. sind QF 1. 7. 12 ausgenutzt. — s. 76 heifst es ebenso bestimmt als leicht widerlegbar: 'abschnitte von je 15 reimparen sind in einzelnen mhd. gedichten nur von der neueren kritik erkannt; alte quellen wissen davon nichts!' — s. 85. die annahme einer franz. quelle für die Kindheit Jesu ist sehr unwahrscheinlich vgl. QF 43, 26 ff. — s. 89 heifst es 'Hartmann nach (Veldeke und) Ulrich vZazikhofen, den er wol nicht kannte'; vielmehr zeigt Ulrichs Lanzelot bekanntschaft mit Hartmanns Erec. — § 40 stehen Wolframs Titurellieder jetzt an erster stelle, während sie früher an letzter standen; ich halte mit Herforth die mittelstellung für allein möglich. s. 98. G. erachtet den Willehalm für ein abgeschlossenes werk. — § 41 s. 99 wird Gottfrieds Tristan um 1215 angesetzt, s. 89 um 1207. — die gegenüber der ersten auflage neu vorgetragene ansicht, dem Konrad Fleck werde mit unrecht ein Clies zugeschrieben (s. 104. 118), beruht auf einer mir unverständlichen conjectur, die G. übrigens wol selbst nicht mehr aufrecht halten wird, nachdem inzwischen der viel gesuchte Absalon gefunden (s. nachträge s. 489) und damit die stelle in Rudolfs Alexander richtig gestellt ist. — s. 112. der von mir Zs. 22, 389 edierte Secundus hat nicht Enikel zum verf. auch vor erscheinen meiner untersuchungen über letzteren durfte G. besseren gewährsmännern als vdHagen folgen (Zs. 28, 62). — s. 115 ff. früher gieng Ulrichs von Türheim Tristan mit recht seinem Willehalm voraus, jetzt steht dagegen unrichtig letzterer an erster stelle. — Lutwin, der verf. von Adam und Eva, dichtete gewis nicht mehr im 13 jh. (s. 130). — Haupts bemerkung über die trutzstrophen der bauern gegen Neidhart wird s. 151 als phrase bezeichnet. — s. 158 'die identität beider [Reinmars von Zweter und Marners], die ich annahm, ist angefochten, aber nicht widerlegt.' ich bekenne nicht zu begreifen, wie G. überhaupt auf diese hypothese hat verfallen können. — der Tannhäuser (s. 166) war besser unter die lyriker und spruchdichter als wegen seiner Hofzucht unter die didactiker einzureihen, nicht einmal

HMS und Bartschs Liederdichter werden bei ihm citiert; was über ihn gesagt wird, bedarf der berichtigung. — für die heldenepen (§ 58 ff. 74 ff) sind die forschungen im DHB nicht genügend berücksichtigt. bei der Nibelungenfrage heifst es: 'Bartschs aufstellungen haben sich allmählich siegreich bahn gebrochen.' das ist denn doch etwas kühn behauptet; jedesfalls doch nur ein teil derselben und auch dieser nur bei einigen. G.s ansichten über die sage (s. 178 f) reizen zum widerspruch. — § 69. das capitel über die mystiker bedarf manigfacher berichtigung. hier tritt besonders störend das widersprechende von text und litteratur auf. AWagners schrift über den Heilsbronner mönch wird angeführt, im texte s. 205. 232 jedoch das längst aufgegebene wider vorgetragen. oder man schlage s. 211 auf, wo zuerst des Nicolaus von Basel leben kurz nach des sog. Gottesfreundes schriften und Joh. Niders bericht, doch nicht ohne irrtümer gezeichnet, unmittelbar darauf aber von RMerswin gesagt wird: 'er war der erfinder des angeblichen Gottesfreundes im oberlande'! — § 70 handelt über Albrecht von Scharffenberg (sic), den verf. des J. Titurel, und am schluss der bibliographischen zusammenstellungen wird dann s. 214 Spillers abhandlung citiert und noch besonders hinzugefügt 'Albrecht von Sch. nicht verf. d. J. Titurel.' — über Alphart wird s. 242 die schon früher vorgetragene irrige ansicht widerholt. — s. 252 ist Konrad von Hohenburg der Püller (ADB 12, 669) mit Albrecht von Hohenberg verwechselt oder zusammengeworfen, wie das citat des LSchmidschen buches zeigt. — trotz gelegentlichen früheren erwähnungen des Pseudo-Helbling erscheint s. 264 SHelbling als verf. der 15 büchlein (nicht 1290 bis 1298, sondern 1282—1299). — § 83 (s. 265) 'Hadamar vLaber, ein bairischer dichter, der vermutlich am hofe k. Ludwigs des Baiern lebte. genaueres ist nicht bekannt.' o doch! siehe die auch citierte ausgabe von Stejskal. — s. 267 Egen von Bamberg ist nicht der verf. der Minneburg. — s. 292 konnte nach Martins ausgabe über Hermanns von Sachsenheim leben mehr gesagt werden oder — angabe des geburts- und todesjahres hätte genügt. ersteres (1365) fehlt und das einzige, was aus dem leben des mannes angemerkt wird, ist falsch (vgl. Mörin 3550 ff. 4191 f). — s. 296 der könig vom Odenwald war wol ein zeitgenosse Hugos von Trimberg, lebte jedesfalls vor 1350, steht hier also am falschen platze. — s. 340 nicht Marquart sondern Wierich vom Stein lebte in der umgebung der pfalzgräfin Mechthild (s. meine schrift s. 39). — s. 358 (367). Steinhöwel hat weder für Mechthild noch Eberhard übersetzt, ist auch nicht der übersetzer des Decamerone; G.s zeugnis dafür aus dem 16 jh. (s. 368) beruht auf falscher interpunction (Zs. 29, 433 anm. 1). Steinhöwels Griseldis ist unter NvWyle s. 365 verzeichnet. letzterer wider war nicht kanzler Eberhards im bart (s. 361), sondern des grafen Ulrich von Württemberg und seines sohnes. — § 99 wäre einiges durch

die sorgfältige schrift von KSteiff Der Tübinger erste buchdruck zu berichtigen. — im allgemeinen sei hier noch bemerkt dass G. es liebt, unbestimmte zeitangaben zu machen, auch da wo die forschung längst bestimmte oder jedesfalls enger abgegränzte acceptiert hat.

Widerholungen und widersprüche haben sich zum teil durch überarbeitung des alten textes und neue zusätze eingeschlichen. s. 51 scheint G., wenigstens dem logischen zusammenhange nach, den früher übergangenen lyriker Bligger von Steinach mit dem epiker, dem verf. des Umhanges zu identificieren; s. 102 wird (und hier entsprechend der ersten auflage) der epiker nochmals besonders aufgeführt und zwar als sohn des lyrikers. ob nur der sohn Harfenberg inne hatte, kann ich im augenblick nicht untersuchen, vgl. im allgemeinen Germ. 2, 502f. — auf gleiche weise wie bei dem Steinacher erklärt sich auch wol die zweimalige behandlung Walthers von Rheinau s. 229. 264. — das nichtgottfriedische Tristanfragment (s. 101 oben) ist auch Zs. 25, 248 abgedruckt; s. 463, wo desselben fragmentes unter 'niederdeutsch' gedacht wird, hätte die identität von Germ. 26, 356 und Zs. 25, 248 bemerkt werden sollen. — das s. 126 über die Eustachiuslegende im Buch der väter gesagte wird s. 232f ausführlicher widerholt (vgl. noch WSB 69, 136). — vom Marner wird s. 158 falsches behauptet, dagegen werden richtige annahmen bestritten, wobei aber auffällt dass c. 100 seiten weiter G. selbst die richtige ansicht teilt! man vgl. s. 158 'die aus Rumelands liede geschöpfte kunde, es sei ein marner, manches warner, ein armer schwacher blinder alter mann, den selber nach dem tode möge verlangt haben, schändlich erschlagen, geht schwerlich auf den Marner, über dessen ende nichts gewisses bekannt ist' mit s. 253 'Rumsland — verspottet den Marner wegen hochmutes, klagt aber, als der alte mann ermordet wurde, über dessen tod.' — s. 232 oben. die Gereimten legenden der heiligen sind das Buch der märtyrer s. s. 262. 491. —

Die litteratur ist unvollständig, ungleichmäfsig benutzt, nicht systematisch verzeichnet. ich greife hier aus einem grofsen material nur einiges wenige heraus. s. 3 vermisst man Scherers Litteraturgeschichte, deren erste lieferung 1880 erschien; s. 6 § 7 Müllenhoffs aufsätze in Schmidts Zs. für geschichte 8, 209. Zs. 9, 259. 23, 1 und Wackernagels in der Zs. 6, 15; s. 47 Hoffmanns vF. Geschichte des deutschen kirchenliedes[3]. s. 48 ist bei den Kürnbergsliedern die frage, ob einer oder mehrere verfasser anzunehmen seien, mit keiner silbe berührt, nicht einmal Scherers aufsatz (Zs. 17, 561. vgl. 18, 150) in der litteratur verzeichnet, falls nicht G. dem genügt zu haben meinte mit dem beiläufigen citat auf s. 46 hinsichtlich der annahme von liederbüchern überhaupt. träfe die letztere vermutung zu, so würde damit meines erachtens der nächstliegende

zweck des Grundrisses, über die vorhandene litteratur eines gegenstandes zu informieren, völlig verkannt sein. Goedeke scheint aber in der tat hierüber anders zu denken. verschiedenes weist in der anlage seiner litteraturangaben darauf hin, dass der verf. wünscht, man möge sein buch im zusammenhange lesen. ohne diese annahme verstehe ich nicht gewisse citatkürzungen. da heifst es zb. s. 20 beim Wessobrunner gebet: 'Feufsner s. 14.' wer s. 13 den passus über das Hildebrandslied gelesen, weifs freilich, welche schrift gemeint ist. schlimmer ist, wenn der schlüssel zu einem gekürzt angemerkten citat erst später gegeben wird, wie zb. s. 62, wo der leser unter Herzog Ernst auf 'Bonstetten 1847 p. 174—208' verwiesen wird, um erst auf s. 70 zu erfahren, welches werk gemeint ist. sodann, um diesen punct hier gleich zu erledigen: es ist doch gewis nicht zweckmäfsig, wenn G. werke wie QF 7 und 12 oder das zweite heft von Scherers Deutschen studien, deren inhalt er nicht wie bei anderen ähnlichen genau angibt, nur einmal nennt, ohne sie dann bei den einzelnen autoren oder denkmälern, wenigstens in wichtigeren fällen, des weiteren zu berücksichtigen. nur ganz vereinzelt ist auf QF 12 verwiesen, während Bartschens Liederdichter und Pauls minnesingerbeiträge zergliedert werden. so war zb. zu den Lebensregeln (s. 54) auf QF 12, 116. Zs. 20, 341 zu verweisen, für die stücke Vom recht und Die hochzeit auf QF 7, zu den Ratschlägen für liebende (s. 55 nr 9) auf QF 12, 90. Anz. II 238 f. — s. 55 konnte eine reichere litteratur über segen gegeben werden, die sich daran anschliefsende predigtenlitteratur, 'die eigentlich diesem buche fremd ist' (s. 55 f), zeichnet sich durch eine seltsame, dh. völlig systemlose anordnung aus. Steinmeyers reichhaltige anzeige der Wackernagelschen sammlung (Anz. II 215) durfte nicht übergangen werden, wie denn überhaupt die recensionen im Anzeiger für d. altertum, in der Germania, in der Zs. f. d. philologie trotz häufiger heranziehung eben doch nicht regelmäfsig angegeben werden, ohne dass ein grund dafür zu erkennen wäre. gerade wichtige besprechungen fehlen; ebenso sind nicht consequent die citate aus der brüder Grimm, Lachmanns und Wackernagels Kleineren schriften eingetragen worden. es kommt im einzelfalle auf derartiges ja wenig an, aber wo man sieht dass zufall und willkür bei der auswahl herschte, da verliert man das zutrauen zu seinem führer. die ADB wird nur gegen ende gelegentlich herangezogen, für die ahd. und mhd. zeit fast nie, und doch war mancher artikel so zb. der Steinmeyers über Wolfram gewis der erwähnung wert.

S. 70 sind zu Willems Reinaert und dessen fortsetzung die ausgaben von Jonckbloet und Martin nachzutragen. s. 76 wird aus der litteratur über die mhd. hofsprache einzig Pfeiffer Freie forschung s. 307 citiert. s. 91 fehlt Haupts Erec². s. 100 vermisse ich Heinzels schönen aufsatz über Gottfried von Strafsburg

in der Zs. f. d. österr. gymnasien 1868 s. 533 ff. s. 103 war bei Heinrich von dem Türlin auf Martins schon bei Wolfram genannte schrift Zur gralsage nochmals zu verweisen. s. 114 zu Kummers ausgabe des Wildoniers vgl. Archiv f. litteraturgesch. 11, 142; für die späteren lyriker wäre Kummers einleitung zu genannter schrift mit erfolg zu verwerten gewesen, desgleichen waren die Kolmarer meisterlieder des öfteren heranzuziehen. — s. 226 Ruprechts vWürzburg Zwei kaufleute ed. Haupt Zs. f. d. phil. 7, 65. — s. 260 lat. quelle des Buchs der rügen Zs. 2, 15 ff gedruckt. — s. 277 zu Ottokars Reimchronik: Lorenz Geschichtsquellen 1[2], 200 ff. — s. 298 über die beiden Hesenloher: Zs. 27, 267. 283 f. 293 f. —

Ungenauigkeiten in der verzeichneten litteratur. reine druckfehler sind ausgeschlossen. s. 47 die perioden mhd. lyrik bei Paul-Braune 7, 408 hat nicht Paul sondern Gottschau aufgestellt. s. 89 in den angaben der Bechschen editionen Hartmannscher werke herscht verwirrung. s. 97 sind die (im dritten absatz von unten erwähnten) Studien zum Parzival von Alfred Rochat irrige widerholung der kurz vorher genannten schrift von Karl Reichel. s. 102 wird Schönbachs verheifsene Wigaloisausgabe als bereits erschienen angesetzt! das s. 183 citierte programm aus Cilli hat nicht den gleichen verf. wie die schrift über die Nib.-hss. AC; die letztere rührt von EPasch, die erstere von Konrad Pasch her. gleich darauf befremdet das citat 'Julius Zacher' usw.; es ist dafür zu setzen: 'Löschhorn in der Zs. f. das gymnasialwesen 33, 243—247, eine kurze inhaltsangabe in der Zs. f. d. phil. 10, 372 f.' s. 198 wird Martins grofse Kudrunausgabe zweimal unmittelbar hinter einander genannt und so, dass man an zwei verschiedene ausgaben denken könnte. gemeint ist natürlich nur die Germanistische handbibliothek II (nicht I). ebenda fällt die sehr bequeme citierart auf, die gottlob nur vereinzelt sonst noch (s. 209. 270) begegnet: Simrocks Gudrunübersetzung — '5 aufl. 1861. 370 s. 8. 6 aufl. .... 7 aufl. .... 8 aufl. 1874.' s. 251. der herausgeber des Laurin und Walberan im DHB I ist nicht Jänicke sondern Müllenhoff, der sich freilich nicht genannt hat, doch s. nachträge s. 490 zu 196, 3. — s. 293 f zeigen die unvollständigen zusammenstellungen des hslichen materials einzelner dichtungen Hermanns vSachsenheim dass G. ältere selbständig gemachte notizen nicht mit Martins ausgabe verglichen und durch diese vervollständigt hat. s. 302 nr 46 ist nichts als ein abschnitt aus dem Renner. das citat 'Buch der natur. kapaun' auf s. 308 nimmt sich etwas sonderbar aus, besonders da Konrad vMegenberg sonst nicht behandelt wird; gemeint ist KvMegenberg 197, 10. s. 10 wird citiert JHGalle (l. Gallée), Gutiska. lijst van gotische woorden, wier gestacht (l. geslacht) of buigung (l. buiging) naar andere gotische woorden. Haarlem 1880! eine bedenkliche titelabkürzung, ganz abgesehen

von den sonstigen druckfehlern. es ist zu lesen: naar analogie van andere gotische woorden of van het oudgermaansch wordt opgegeven. — in den nachträgen s. 484 ff fällt auf dass verschiedentlich nachgetragen wird, was der text bereits enthielt!

An druckfehlern ist leider kein mangel. falsche citate, gelegentlich auch falsche zeitangaben (s. 35 l. 1122), begegnen vielfach und ich könnte auch hierfür ein langes register bringen; sie verstimmen natürlich mehr als falsche namenformen und -schreibungen wie Bessel (s. 7), Vilkingasaga (14), Dziobeck (18), Matthaeus Flacius (23), Ingenbleck (24), Lappe (26), Pertz (31), Odonia (33), MMeyr (52), Präful (71), Hache (90), Strack (95), Trânts (107), Prismus (164), Linsemann (210), Mühlhausen (214), Ehlen (239), Tietz (258) für Bessell, Vilkinasaga (Viltinasaga), Dziobek, Mathias Flacius, Ingenbleek, Luppe, Pez, Odoniana, MMayr, Präsul, Hacke, Starck, Trânts, Primas, Linsenmann, Mühlberg, Elhen, Fietz. ältere oder fremde sprachformen erscheinen sehr häufig mit falscher accentuierung (so begegnet zb. ausnahmslos die schreibung Edéléstand) oder letztere fehlt ganz. die beiden zss. Germania werden nicht immer genügend unterschieden, desgleichen nicht dieser Anz. vom Anzeiger f. k. d. d. v., und so wäre noch manches anzuführen, was auf ungenügende correctur hinweist. § 23 nr 12 und 22 zeigen zb. nur das citat MSD[2]; die nummern XLV und XLVI sind ausgefallen; s. 48 nr 5, wo Dkm. XLV nochmals genannt wird, beliebt es statt der sonst üblichen nummer plötzlich die seitenzahl der Dkm. anzugeben, aber auch diese ist durch druckfehler entstellt: statt 135 ist s. 48 z. 13: 137 zu lesen. s. 12 im Züricher milchsegen l. *chanst* statt *erchanst*, s. 35 z. 5 l. *stet gezalt*, s. 45 z. 6 l. *der christlichen lere*, s. 361 z. 7 v. u. ist vor *octauo* : *septuagesimo* ausgefallen. s. 242 z. 11. 12 herscht zeilenverwirrung: 'auf — wird' sind zu streichen. — in der inhaltsübersicht erregt gelegentlich befremden die sonderbare verteilung von gewöhnlicher und fetter schrift und falsche abschnittgruppierung, wodurch scheinbar zb. die fürstlichen norddeutschen minnesänger und einige spätere spruchdichter (§ 78) bei den heldengedichten (§ 74), das deutsche Heldenbuch (§ 85) unter die lehrgedichte (§ 82) eingereiht werden, was natürlich nicht beabsichtigt ist, wie ein blick in die erste auflage zeigt.

Von meinen ausstellungen bleiben die letzten capitel so gut wie unberührt; für sie wüste ich nur unwesentliches nachzutragen und zu bessern: in ihnen zeigt sich uns, wie ich schon eingangs hervorhob, der verf. überwiegend von seiner alten oft bewährten seite, als der fleifsige, zuverlässige, durchaus selbständig arbeitende forscher und führer. hier ist G. zu hause. ich zweifle nicht dass, wie G. es im vorwort wünscht, sein § 99, der die deutschen humanistischen bestrebungen behandelt, 'etwas dazu beitragen wird, die geschichte des humanismus in Deutschland zu fördern.' auch sonst noch bezeichnet manches, das in der

kleineren zweiten hälfte des neuen Grundrisses zur darstellung kommt, einen entschiedenen fortschritt und wir haben hier, was das rein tatsächliche betrifft, nur dankbar zu empfangen. aber eben durch diese guten partien wird der abstand der ersten hälfte doppelt fühlbar. es wäre vielleicht besser gewesen, G. hätte die älteren abschnitte bis ins 12 jh. von einer jüngeren kraft bearbeiten lassen, die auf diesen gebieten, denen erst durch die neuere forschung eine genauere abgränzung gegeben wurde, von vorne herein mehr bewandert sein muste; diese hätte dann auch wol bei drucklegung des ganzen dem älteren mithilfe geleistet. ich schliefse meine besprechung in der hoffnung, an keiner stelle meinem tadel eine form gegeben zu haben, die mit des jüngeren schuldiger ehrfurcht vor dem alter nicht in einklang stünde.

Tübingen im märz 1885. PHILIPP STRAUCH.

Lamprechts Alexander nach den drei texten mit dem fragment des Alberic von Besançon und den lateinischen quellen herausgegeben und erklärt von KARL KINZEL. Germanistische handbibliothek herausgegeben von JULIUS ZACHER. VI. Halle a. S., buchhandlung des waisenhauses, 1884. LXXX und 543 ss. 8°. — 8 m.*

Der erste abschnitt der einleitung beschäftigt sich mit den drei hss. von Lamprechts Alexander (V Vorauer, S Strafsburger, B Basler) und dem verhältnis der drei durch sie repräsentierten recensionen der dichtung zu einander. Werner in seiner schrift über die Basler bearbeitung von Lambrechts Alexander und Kinzel in der Zs. f. d. phil. 10, 47 ff hatten schon früher die hssfrage geprüft, Kinzel nochmals im 11 bande der genannten zs. mit rücksicht auf Werner. des letzteren arbeit kritisierte ich im Anz. v 416 ff und bemerkte aao. 424 'die resultate, zu welchen Werner bezüglich des hssverhältnisses und der stellung von M [= S] und B zum originale gelangt, halte ich, nach dem vorgelegten material zu urteilen, für richtig.' in dieser ansicht bin ich durch K.s widerlegungsversuch nicht erschüttert und nach vergleichung des durch Werner edierten Basler textes nur bestärkt worden. es überraschte mich daher nicht wenig dass K. s. XV gegen meine deutlichen worte behauptet, Werners ansicht, dass V und B oder, genauer gesagt, ihre grundlagen zu einander gehören, nicht S und B, habe nicht 'die zustimmung seines recensenten ... (cf. Roediger Anz. f. d. a. 5, 416—425)' gefunden. ich habe die drei texte von neuem mit einander verglichen und behaupte wie früher dass Werner im recht, K. im unrecht sei. denn dass ich Werner in einzelheiten widersprochen habe, kommt für das gesammt-

[* vgl. Litteraturbl. für germ. und rom. phil. 1884 nr 12 (PPiper). — Litt. centralbl. 1884 nr 50. — Gött. gel. anzeigen 1885 nr 7 (WWilmanns). — DLZ 1885 nr 22 (ESchröder).]

resultat nicht in betracht. zum beweis gehe ich die texte an der hand von K.s aufsatz Zs. f. d. phil. 10, 55 ff durch, auf welchen er sich beruft. ich citiere V und S nach K.s zählung, die Basler redaction nach der Wernerschen. — es handelt sich zunächst um die übereinstimmungen von S und B gegen V.

S 278 *iz irbeiz di lûte unde irslûch, iz waz freislich gnûch.* B 541 *es bies die liut und slůg, es was tůbhaft genůg.* in V fehlen die beiden verse, man darf darin aber nicht einen gemeinsamen zusatz von BS sehen, sondern sie sind in V ausgefallen, wie Werner s. 28 f seiner untersuchung beweist und auch K. jetzt in seinem text anzunehmen geneigt ist. in dem worte *tobehaft* hat B das echtere bewahrt, denn V 256 haben alle drei texte *alsô daz dâ tobet ze allen stunden,* natürlich mit kleinen varianten, und V 284 heifst es ebenfalls von dem rosse *daz stunt in sîner tobeheit scrien* = S 329 *und tubilichen schrien. freislich* S 279 ist farbloser und gewöhnlicher. — dass S 283 = B 544 in V nur ausgelassen ist, gibt K. zu. — S 304 *so ime ne torste nieman gân* = B 560 *zů im getorste nieman gan.* V *zu dem ros getorste niemen gân.* auf die einsetzung des pron. für das subst. konnten, da von dem rosse auch in den vorangehenden versen die rede, sehr wol zwei leute unabhängig kommen. ja es scheint mir noch fraglich, ob nicht in V *ros* zu streichen ist, da die vorhergehenden zeilen lauten *Man hiez daz ros in einen marstal thûn, daz si dâ fur mehten gerûn.* ich lege dieser übereinstimmung von SB so geringen wert bei, wie der von VB *getorste* gegen S *torste.* — ebenso steht es mit

V 264 *wan umbe den ez alsô was getân:*
dem verteilet was daz leben,
den mûse man dem rosse geben.
S 305 *wan der alsô hete getân*
daz ime verteilet wart daz leben:
den môse man deme rosse geben.
B 561 *wand wer die schulde hat getan*
daz im verteilet was daz leben,
der ward dem ros denne gegeben.

die freiere construction von V ist in SB auf verschiedene weise beseitigt und nur darin übereinstimmend, dass die zweite zeile zum consecutivsatz geworden. dagegen stehen VB in *was* gegen *wart* S zusammen. —

V 279 *des umbe daz ros was gesciet,*
des inhabt er noh tô vernomen niet.
S 322 *dannoh ne heter nit vernomen,*
wi iz umbe daz ros was comen.
B 590 *er hat noch niut vernomen,*
wie daz ros dar was comen.

SB stehen sich nahe, allein die gleichen reime *vernomen : comen* erklären sich daraus, dass beide den reim *gesciet : niet* nicht ver-

werten konnten. so nämlich steht in V mit bezug auf die vorhergehende rede des boten und ich halte K.s änderung für unangebracht. *gesciet : niet* hätte S nicht verworfen, wie K. selbst in den Beitr. z. d. phil. s. 61 zeigt. das reimwort *vernomen* war gegeben, und was reimt bequemer darauf als *komen*? dass BS jedes für sich änderten, geht daraus hervor, dass die mit *comen* endenden zeilen ganz verschieden lauten. auf die umstellung der verse in SB gebe ich nichts, weil dadurch wider glattere construction erzielt wird. —

V 287 *ich ne weiz waz mir scillet inz ôre:*
ez ne lât mich nieht gehôren.
S 335 *nu sage mir waz daz sin mach (: sprach)*
daz mir schillit in mîne ôren
und ne lâzet mih niht gehôren.
B 596 *was schalles mag daz sin*
daz so lut hilt in die oren min?

nach K. sprechen S 335 und B 596 für gemeinsame grundlage und er hätte auch noch den plur. *ôren* hinzufügen können. indes stimmen SB wider in der abweichung von V nicht und für B lag so gut eine veranlassung zum ändern vor wie für S. in V geht der reim *chunden* (ich verwandle es lieber nicht in *chinden*) : *gingen* vorauf, welchen S nicht mehr dulden konnte; es änderte ganz ähnlich wie in der nächsten stelle. für B war *gehôren* ohne umlaut nicht statthaft: vgl. Werner, Die Basler bearbeitung s. 62 f. —

S 341 *dô antworte ime schiere*
Ptolomêus unde sprach
'ih sage dir waz daz wesen mach:
iz ist ein ros freislich.
ime ne wart nie nehein gelich
in alle kriechische lant.
Bûcival ist iz genant,
dîn vater hât iz în getân.
V 291 *Btholomeus sprach zu dem chinde*
'hérre, iz ist Bûzival, ein ros vil swinde.
daz hât iuwer vater in getân.
B 600 *do sprach Potolomeus zû dem kint*
'her, es ist ein ros geswind,
daz mit unsitte lobet alle moll
und ist geheissen Bucival.
daz hat iuwer vatter in getan.

K. bemerkt 'wortlaut und reim [von B] schliefst sich an V, der name steht in einem anderen verse, wie in S.' jeder sieht, was das wichtigere ist und dass S und B jedes für sich den überlangen vers V 292 kürzten. — V 321 *ûzer deme gademe erz reit.* S 376 *ûz dem marstalle er iz reit.* B 644 *er reit es us dem stal.* ein ähnlicher fall. aber die zeile war zu erwähnen, wenn sie auch nur ergibt dass beiden jüngeren recensionen *gadem* in der

bedeutung 'stall' anstöfsig war. — S 389 sieht K. in seinem text anders an. — V 341 *heil dich*. S 398 *heil dir*. B 656 *heil si dir*. der S und B gemeinsame dat. ist nicht beweiskräftig, weil der acc. bei *heil* auffällig, aber im hinblick auf *wol mich* doch erklärlich ist. dass er aber in der quelle von B — und S — wie in der von V stand, lehrt trotz K.s anmerkung doch wol B 658 *heil mües iuch ŏch sin*, wo V 345 *heil iuch* hat, S 402 aber ganz umarbeitet. — S 416 ff beurteilt K. jetzt richtiger. die stelle zeugt nicht für eine 'BS gemeinsame vorlage', sondern V enthält hier einen fehler. — V 365 *nâch dem site*. S 430 *nâh riterlichen site*. B 672 *nach des landes sitten*. macht nur zusätze in S und B wahrscheinlich, welche aber nichts mit einander zu schaffen haben. — dass die verstofsung von Alexanders mutter und Philipps widervermählung in V nicht lückenlos berichtet wird, bestreitet K. wol nicht. es geht schon daraus hervor, dass nach V Alexanders mutter Cleopatra hiefs, während dies vielmehr der name der zweiten gemahlin Philipps ist. K. glaubt aber dass S und B nicht nur die bessere überlieferung im ganzen bewahrt, sondern auch die gleiche vorlage benutzt haben. 'B und S weichen ab, aber nicht so weit wie von V.' das ist wahr, in so fern V durch auslassungen verwirrung anrichtete. aber das erhaltene steht B näher als der text von S. man vergleiche

V 393 *Alsô Alexander haim chom,*
er giench fur sinen vater stên
unt nam die corône die er mit samt ime dâ hete —
sinem fater ers ûf sazthe.

S 459 *dô Alexander daz irvant*
und erz rehte vernam,
vor sinen vater ginc er stân.
er sazte di crônen dô
di er Nicolâô
hête geroubit
sinem vater ûf daz houbit.

B 708 *Alexander gie ze hant*
da er sinen vater vant
ob dem tische siczen schon.
er nam die erfochten kron
und saczte sy uf sins vatter hŏbt eben.

mir scheint das übereinstimmende *'er nam die corône'* in VB mehr zu bedeuten als die S und B gemeinsame, aber recht nahe liegende formel 'aufs haupt setzen' statt 'aufsetzen' in V, was ja auch durch auslassen entstanden sein kann. vgl. unten S 1796. ferner ist in VB nicht wie in S das verbum *sazte* vorausgenommen. — S 487 *sô vil*. B 733 *alsus zornenklichen*. V 414 *sô verre*. ich möchte trotz *irreheit* V 1053 weder mit Zacher *vil* in *irre* verwandeln — denn S ist eine redaction für sich, deren text nicht ohne not nach den anderen gemodelt werden darf —

noch mit K. unbedingt *verre* in *erre* — *irre* ändern, da *verre sprechen* 'weithin, über einen grofsen raum hin sprechen' wol die bedeutung von 'gebieterisch oder zornig reden' gewinnen kann. es geht übrigens aus dem verse für das verhältnis von B zu V oder S nur hervor, dass es geändert und modernisiert hat. — änderung zeigt auch deutlich S 488 *und antworte ime smêliche.* B 734 *des anwurt er im smechlich* gegenüber V 415 *unt antwurtim ein smâheit.* S und B brauchen darum nicht zu einander zu gehören. denn den ursprünglichen reim *smâheit : deit* (V *tûht*) konnte B nicht belassen und auch S tilgte *deit* immer aufser 147 (Kinzel, Beiträge z. d. phil. s. 58). so war das adv. der nächstliegende ausweg. — V 744 *bî sînem hals er sich vermaz.* S 998 *bî sîme lîbe.* B 1027 *bi sinem leben.* S und B sind nur ähnlich, nicht congruent, und wichen unabhängig der bei *hals* möglichen und für einen könig ihnen unpassend erscheinenden deutung auf köpfen oder henken aus. — S 1006. B 1033 *den besten.* V 750 *den alsten.* das wird eher fehler für *besten* als für *altsten* sein, was K. annimmt. — S 1029—32. B 1042. 3 überleitende und motivierende verse, welche V (hinter 758) fehlen. aber ganz in seinem stil sind (vgl. 275. 297. 331. 455. 625. 655. 755 usw.). S und B stimmen in den worten nicht, deuten aber wol eine kürzung in V an. K. bemerkt hierüber nichts. — 768 hat V nicht *unden* wie S 1056, sondern *unde* und *ende* B 1055 ist misverständnis von *unde.* vgl. Werner, Die Basler bearbeitung s. 63. die stelle ergibt aber auch so nichts. —

S 1058 *der wint der tet in starke nôt,*
wander vil stark was,
der selbe der dâ Boreas
in den bûchen heizet
und di aller meist reizet
daz mere mit den unden.

B 1057 *den usseren det ŏch gros not*
ein wint der wester hies
und das mer dike reis.

V 770 *der wint tet in vil nôt,*
daz sîner scephe. . . .

K. nimmt in der anm. zu V 770 keine interpolation in SB mehr an, sondern fragt 'sind hiernach zwei verse ausgefallen?' ich glaube es, denn V leidet ja an lücken. gewis lauteten sie dann aber B ähnlicher als die aus einander gezerrten zeilen in S. sonderbarer weise übersetzt K. s. xxxiii *reizen* durch 'reifsen', als ob ihm der unterschied zwischen *reizen* und *rîzen* nicht bekannt wäre. —

S 1116 *mêr dan ein dûsunt.* B 1090 *erslůgen sy tusent oder me* hätte K. für seine ansicht aufführen sollen, denn V 810 hat *unt erslûgen ein tûsant.* nun ist allerdings zu bemerken dass B weder den reim *dûsunt* noch *tûsant* gebrauchen konnte, daher

ändern muste. die neigung zahlen zu steigern ist bekannt und der formelhafte zusatz *oder mê* war dazu bequem. die reimzeile ist ausgefallen. — S 1135 *biz daz werc bereitet wart.* B 1102 *bis daz werk ward bereit.* V 821 *biz iz allez gereite wart.* K. hat diese ihm günstige stelle übersehen. —

S 1151 *swem des bedûhte*
daz er untflîhen nit ne mohte.
B 1114 *etlich kunden mit listen*
sich selb also fristen.

in V nichts entsprechendes. 'auch B schiebt eine erklärung ein'. nämlich für das versenken ins meer, sagt K. gewis, doch lautet sie ganz anders als in S. dass in V 832 ff die erzählung undeutlich, also vielleicht etwas übergangen ist, sei gegen K. hervorgehoben. —

S 1239 *dâ nider an der erden*
hiz er den sturm werden.
B 1160 ... *gebot dem her*
daz sy bi der erden
den ersten sturm liessen werden.
V 889 *unde liez dô mit der werlte*
den ernststurm werden.

an (bi) der erden soll nach K. in V fehlen, es steckt aber in *mit der werlte.* da vorhergeht *gebôt den sturm uber al daz here,* so würde *mit der werlte* nur eine widerholung sein. V hat *an der erden* nicht verstanden und daher geändert. es bedeutet: der frühere sturm fand zu wasser, der jetzige zu lande statt. an dem überlieferten *ernst sturm* = *ernststurm* halte ich fest (K. im text *êristen).* B weist darauf, und dass es den ungewöhnlichen ausdruck änderte, ist nicht zu verwundern. S schrieb einfach *sturm,* warum aber hätte es *êrsten sturm* nicht beibehalten sollen? — dass V 947. 8 sowol in S (vor 1327) als in B (vor 1199) fehlen, bemerkt K. wol deshalb nicht, weil hier die drei bearbeitungen stark abweichen. immerhin hat B mehr mit V als mit S gemein. übrigens ist V verderbt. — S 1347. 8 = B 1219. 20 fehlt V, ist aber nur ausgelassen. vgl. K.s anm. zu V 966. —

S 1352 *schiere wurden dâ gestalt*
zwô und sibinzich mangen.
B 1225 *die mangen waren schier bereit*
. . . .
niun und sibenzig wurden dar gestalt.
V 959 *zwô unde sibenzech mange wurden dâ gestalt.*

dass S und B ein in V fehlendes *schiere* enthalten, macht schwerlich viel aus. — S 1357 *und wurden getriben sô der burch.* B 1231 *an driun end für die stat,* dem nichts in V gegenübersteht, ist eine so unsichere parallele, dass sie K. wol nicht hat erwähnen wollen. — auch das dünkt mich bedeutungslos, dass S 1371 und B 1238 den plur. *von den zinnen,* V 983 den sing.

von der zinnen hat. — S 1386 und B 1251 sprechen von türmen, welche Alexander niederbrechen liefs, in V 994 sind es *die trie turne.* das heifst nach K.s conjectur: in der hs. steht *hiez die tie turne,* was auch widerholung des artikels sein könnte. indessen ist V 957 = S 1335 = B 1207 von drei türmen an der pforte erzählt worden. — S 1411 *daz er sines selbes tohter beslief.* B 1271 *daz er sin dochter besleiff.* V 1014 *daz er mit siner tohter sliefe.* also SB gegen V. allein ist das bedeutsam? — ungefähr gleichwertig in der folgenden zeile S 1412 *ouh ist Tyrus di selbe stat.* B 1272 *Tiryus ist ŏch die stat.* V 1015 *Tyre ist noch diu selbe stat,* wenn hier nicht *noch* für *ouch* steht. von K. übersehen. — S 1438 *Der riche kuninc Darius.* B 1290 *der riche küng Darius.* V 1031 *Ain richer chunich was Darius.* diese übereinstimmung von SB würde von wert sein, wenn nicht klar wäre dass der nach altertümlichem stil vorausgeschickte, eine tatsache aussprechende satz zum ändern veranlasste und die vorgenommene änderung jedermann einfallen muste. im nächsten verse steht B gleich wider mit V gegen S. — S 1488 *Dô Alexander den brieb gelas.* B 1317 *do Allexander den brieff gelas.* V 1071 *Unde alsô Alexander den brîf gelas.* B = S, aber sie haben ohne zweifel beide unabhängig in gleicher weise gekürzt. *alsô* = *dô* wurde auch sonst weggeschafft: vgl. oben bei V 393. — eingeschoben sei die bemerkung, dass B 1324 leicht den ältesten text erhalten haben könnte: *wand es diuchte dich widerzem daz recht.*

V 1077 *wande ez ne dûcht iuch gnâde noch reht.*
S 1494 *wande daz ne wâre niwit reht.* —
S 1533 *diu gâbe ein ander meinet*
dan mir der brief bescheinet.
B 1346 *ich sag iuch was iuwers herren breiff meint:*
ein ander betiutung er bescheind.

in V ganz anders, doch stimmt folgendes einiger mafsen zu SB:

V 1105 *iwers hêrren brief mir niuht gevellet,*
wande er zer gebe niene gehillet. . . .
1109 *er bezeichenet alle ein ander.*

die gleichen reime *meinet : bescheinet* in SB sind beachtenswert, verlieren aber dadurch an bedeutung dass *iuwers hêrren brief* andererseits V und B angehört. und wenn man die gedankenverbindung prüft, sieht man noch klarer dass die gleichen reime nur auf zufall beruhen können. S die gabe besagt etwas anderes als der brief mir darlegt. V eures herren brief gefällt mir nicht, denn er stimmt nicht zur gabe. B ich will euch mitteilen was eures herrn brief besagt: er legt eine andere bedeutung dar. sowol in V als in B ist der brief so zu sagen der redende, von dem ausgegangen wird, in S die gabe. — K. hat sich die stelle wider entgehen lassen. doch vgl. seine anm. —

V 1129 *Diz sazte man dô allez an einen brief,*
daz was dem chunige Alexander lieb.

er screib in selbe mit siner hant,
er wart dem chunige Dariô gesant.
S 1557 *Diz screib Alexander dô*
und santiz Dariô.
B 1360 *dies schreib er an den brief san,*
den sant er mit den botten dan.

K. hält V für 'das ursprüngliche, das schon in L_2 [der quelle von S und B] gekürzt war.' S und B stimmen ja im allgemeinen überein; aber was liefsen sie weg? dass zuerst im anschluss an Alexanders rede ein brief aufgesetzt wurde, den Alexander dann abschrieb. es ist diese meinung von V nicht ganz leicht zu verstehen, und so konnte auch mehr als einer darauf fallen, den scheinbaren widerspruch zwischen V 1129 und 1131 wegzuschaffen, indem er die hauptsache beibehielt. streng beweisend für K. scheint mir die stelle also nicht. — V 1133 *er inbôt im ouch dâ mite.* S 1559 *und embôt ime dâ mite.* B 1362 *er inbot da mit.* in S und B fehlt *ouch*, in B aber zugleich *ime*, sodass die übereinstimmung an wert verliert. — bei V 1137 ff ist die entscheidung schwer:

V 1137 *uber daz wazzer Eufrates,*
niweht gedanchet er des,
ze Babilonji fur die grôze stat,
alsus wart an den brif gesazt.
S 1563 *ubir daz wazzer Eufraten*
vor di mère Babylonien.
B 1366 *über das waser Eufrattes*
. . . .
mit gewalt für für die stat Babilonij
. . . .

Werner nimmt ausfall zweier zeilen an, doch würde auch der reim *Eufratten : Babilonie,* wodurch S und B neben einander träten, Bs reimkunst nicht widersprechen, und dass sowol in V als in B *stat* gebraucht ist, könnte zufall sein. andererseits sind die zweite und vierte zeile in V so deutliche reimbüfser, dass S, wenn es einen geschickteren versschluss fand, sie weglassen konnte. wie K. scheint auch mir eine entscheidung nicht möglich. in den sich anschliefsenden zeilen gehen B, welches stark kürzt, und V in so fern mit einander, als beide indirecte rede haben, S directe (vgl. K.). —

V 1148 *Darjos was ein chunich rich.*
unde alsô der brif fur in chom,
freislich er in vernam.
mit zorn er ûf fûr,
mit sinem riche er swûr.
S 1578 *und alse Dario der brieb quam*
und er in gelas,
alse dâ gescriben was,

zornliche er ûf fûr,
bi sinem riche er swôr.

B 1372 *do Darys den brieff vernam*
der im von Allexander kam,
zornenklich er do uf fûr,
bi sinem rich er do swor.

S und B stimmen in der ersten zeile, doch vgl. deswegen die bemerkung zu S 1438. sie stimmen ferner in *zornliche* und *zornenklich* gegenüber *mit zorn*, endlich in *bi sinem riche* gegen *mit sinem riche*, was aber ein offenbarer, schon von K. im text verbesserter fehler ist. dagegen hat B mit V den reim *quam : vernam* gemein und S 1579. 80 fehlen ihm und V, sodass ich an der engeren verbindung von B und V doch nicht zweifle. — S 1647 *sère zurneter des.* B 1410 *ser zürnet er des.* V 1197 *sêre zurnet er sich des.* das reflexivum ist seltener, daher die übereinstimmung von SB irrelevant. — mit S 1649 lässt sich nichts anfangen, weil die entscheidende zahl in V 1199 fehlt. mit den zahlen springen die texte auch sehr sorglos um. — in V 1220 steht eine berufung auf meister Alberich, dagegen fehlt sie S 1690 und B 1427. K. übersah indes dass in B hier eine zeile ausfiel, wie der mangelnde reim lehrt. —

V 1227 *ûf Bûzival er reit;*
dô slûg er alsô der thoner deit.

S 1695 ff und B 1435 ff haben verschiedenartig umgearbeitet und daher trägt es nichts aus dass beide der wendung *ûf Bûcifale er saz*, resp. *uf Buttifal sas er ze hant* sich bedienen. —

V 1259 *â wî daz fûr dar ûz spranch*
dâ ein stahel wider den ander dranch!
grôzer slege wurden nie getân,
sie ne slûge wîlen Samsôn
der die grôzen maht an ime trûch
daz er mit eines eseles bachen ein tûsint liutes erslûch.

S 1733 *dô slûgen di recken*
mit den brûnen ecken
daz daz fûr dar ûz spranc.
ir iegweder dranc
vaste zô dem andren.

B 1462 *do beschach manig slag gros*
daz daz fiur dar nach schos.

'der vergleich mit Simson fehlt BS' K. *slege slûge* in V, *slûgen* in S, *slag* in B und die weiteren anspielungen auf biblische begebnisse können aber dafür sprechen dass er ursprünglich ist. anstöfsig mochte der vergleich mit einem kämpfer, dessen waffe ein eselskinnbacken war, leicht werden. zu gunsten von SB will ich aber auch die gleichheit der construction in S 1735. B 1463

hervorzuheben nicht versäumen. — ebenso haben S und B unbestreitbar ähnlichkeit in den nächsten versen. V und B gehen in so fern zusammen, als beide nur berichten: Mennes schlug Alexander zu boden, sodass er den helm verlor.

V 1265 *â wie mahte daz ie werden:*
Mennes der slûch Alexandern zu der erde.
aldâ wart ime der helm ab geprochen.

B 1464 *Menos den werden*
slûg nieder zû der erden.
den helm er im zerbrach.

S 1738 *dô slûch doh Alexandren*
Mennes nider an daz gras.

folgen 10 verse die VB fehlen,

dann 1750 *dâ wart Alexandrô sîn helm*
von dem houbete gebrochen.

es wurde tüchtig auf ihn eingehauen und nur seine gute bewaffnung rettete ihn. S hat eine breitere darstellung, sein wortlaut stimmt aber im folgenden merkwürdig zu B. S 1746. B 1468 *mit nîde*, allerdings an verschiedenen puncten der erzählung. ferner

S 1759 *doch half in daz er genas*
daz er sô wol gewâfent was.

B 1469 *Allexander was mit flisse gewaffnet gar:*
daz half im daz er genas.

dagegen hat

V 1273 *unt wâre er alsô wol gewâfent nieht,*
er ne bescowet niemerz tages lieht.

es fehlen jedoch an dieser stelle in V, wie reime und construction ausweisen, mindestens drei verse. lautete der passus etwa

V 1267 *aldâ wart ime der helm ab geprochen.*
dâ was vil nâch gerochen
Darius der tûre degen.

(so K. nach S, nur dass er nicht punct hier setzt und eine unmögliche construction anwendet. vgl. aber hinten seine anm.)

1270 *der manegen grôzen slege*
der der chunich Alexander fie (hs. *finch*),
der wâre er genesen nie,
unt wâre er alsô wol gewâfent nieht.
er ne bescowet niemerz tages lieht,
1275 *wane daz sînes tôdes noch neweht solte sîn.*

dann wäre wenigstens *genesen* auch in V vorhanden. es bliebe aber immer noch der von K. nicht erwähnte unterschied, dass 1274. 5 in SB fehlen. — S 1792 *vil michil lob er des gewan.* B 1487 *des er gros lob gewan.* V 1290 *â wie gût einen lob daz swert gewan.* der satzbau, *lop* als masc. sind älter in V. dass das schwert gepriesen wird und nicht der hauende fällt auf. hiefs es ursprünglich *â wie gût ein lop daz er gewan?* — S 1796

zornliche er ûf fûr,
bi sinem riche er swôr.

B 1372 *do Daryus den brieff vernam*
der im von Allexander kam,
zornenklich er do uf fûr,
bi sinem rich er do swor.

S und B stimmen in der ersten zeile, doch vgl. deswegen die bemerkung zu S 1438. sie stimmen ferner in *zornliche* und *zornenklich* gegenüber *mit zorn,* endlich in *bi sinem riche* gegen *mit sinem riche,* was aber ein offenbarer, schon von K. im text verbesserter fehler ist. dagegen hat B mit V den reim *quam :vernam* gemein und S 1579. 80 fehlen ihm und V, sodass ich an der engeren verbindung von B und V doch nicht zweifle. — S 1647 *sêre zurneter des.* B 1410 *ser zürnet er des.* V 1197 *sêre zurnet er sich des.* das reflexivum ist seltener, daher die übereinstimmung von SB irrelevant. — mit S 1649 lässt sich nichts anfangen, weil die entscheidende zahl in V 1199 fehlt. mit den zahlen springen die texte auch sehr sorglos um. — in V 1220 steht eine berufung auf meister Alberich, dagegen fehlt sie S 1690 und B 1427. K. übersah indes dass in B hier eine zeile ausfiel, wie der mangelnde reim lehrt. —

V 1227 *ûf Bûzival er reit;*
dô slûg er alsô der thoner deit.

S 1695 ff und B 1435 ff haben verschiedenartig umgearbeitet und daher trägt es nichts aus dass beide der wendung *ûf Bûcifale er saz,* resp. *uf Buttifal sas er ze hant* sich bedienen. —

V 1259 *â wî daz fûr dar ûz sprach*
dâ ein stahel wider den ander dranch!
grôzer slege wurden nie getân,
sie ne slûge wilen Samsôn
der die grôzen maht an ime trûch
daz er mit eines eseles bachen ein tûsint liutes erslûch.

S 1733 *dô slûgen di recken*
mit den brûnen ecken
daz daz fûr dar ûz spranc.
ir iegweder dranc
vaste zô dem andren.

B 1462 *do beschach manig slag gros*
daz daz fiur dar nach schos.

'der vergleich mit Simson fehlt BS' K. *slege slûge* in V, *slûgen* in S, *slag* in B und die weiteren anspielungen auf biblische begebnisse können aber dafür sprechen dass er ursprünglich ist. anstöfsig mochte der vergleich mit einem kämpfer, dessen waffe ein eselskinnbacken war, leicht werden. zu gunsten von SB will ich aber auch die gleichheit der construction in S 1735. B 1463

hervorzuheben nicht versäumen. — ebenso haben S und B unbestreitbar ähnlichkeit in den nächsten versen. V und B gehen in so fern zusammen, als beide nur berichten: Mennes schlug Alexander zu boden, sodass er den helm verlor.

V 1265 *â wie mahte daz ie werden:*
Mennes der slûch Alexandern zu der erde.
aldâ wart ime der helm ab geprochen.
B 1464 *Menos den werden*
slůg nieder zů der erden.
den helm er im zerbrach.
S 1738 *dô slûch doh Alexandren*
Mennes nider an daz gras.

folgen 10 verse die VB fehlen,
dann 1750 *dâ wart Alexandrô sîn helm*
von dem houbete gebrochen.

es wurde tüchtig auf ihn eingehauen und nur seine gute bewaffnung rettete ihn. S hat eine breitere darstellung, sein wortlaut stimmt aber im folgenden merkwürdig zu B. S 1746. B 1468 *mit nîde,* allerdings an verschiedenen puncten der erzählung. ferner

S 1759 *doch half in daz er genas*
daz er sô wol gewâfent was.
B 1469 *Allexander was mit flisse gewaffnet gar:*
daz half im daz er genas.

dagegen hat

V 1273 *unt wâre er alsô wol gewâfent nieht,*
er ne bescowet niemerz tages lieht.

es fehlen jedoch an dieser stelle in V, wie reime und construction ausweisen, mindestens drei verse. lautete der passus etwa

V 1267 *aldâ wart ime der helm ab geprochen.*
dâ was vil nâch gerochen
Darius der tûre degen.

(so K. nach S, nur dass er nicht punct hier setzt und eine unmögliche construction anwendet. vgl. aber hinten seine anm.)

1270 *der manegen grôzen slege*
der der chunich Alexander fie (hs. *finch*),
der wâre er genesen nie,
unt wâre er alsô wol gewâfent nieht.
er ne bescowet niemerz tages lieht,
1275 *wane daz sînes tôdes noch neweht solte sîn.*

dann wäre wenigstens *genesen* auch in V vorhanden. es bliebe aber immer noch der von K. nicht erwähnte unterschied, dass 1274. 5 in SB fehlen. — S 1792 *vil michil lob er des gwan.* B 1487 *des er gros lob gewan.* V 1290 *â wie gût ainen lob daz swert gewan.* der satzbau, *lop* als masc. sind älter in V. dass das schwert gepriesen wird und nicht der hauende fällt auf. hiefs es ursprünglich *â wie gût ein lop daz er gewan?* — S 1796

zornliche er ûf fûr,
bi sînem rîche er swôr.

B 1372 *do Darýus den brieff vernam*
der im von Allexander kam,
zornenklich er do uf fûr,
bi sinem rich er do swor.

S und B stimmen in der ersten zeile, doch vgl. deswegen die bemerkung zu S 1438. sie stimmen ferner in *zornliche* und *zornenklich* gegenüber *mit zorn,* endlich in *bî sînem rîche* gegen *mit sînem rîche*, was aber ein offenbarer, schon von K. im text verbesserter fehler ist. dagegen hat B mit V den reim *quam : vernam* gemein und S 1579. 80 fehlen ihm und V, sodass ich an der engeren verbindung von B und V doch nicht zweifle. — S 1647 *sêre zurneter des.* B 1410 *ser zürnet er des.* V 1197 *sêre zurnet er sich des.* das reflexivum ist seltener, daher die übereinstimmung von SB irrelevant. — mit S 1649 lässt sich nichts anfangen, weil die entscheidende zahl in V 1199 fehlt. mit den zahlen springen die texte auch sehr sorglos um. — in V 1220 steht eine berufung auf meister Alberich, dagegen fehlt sie S 1690 und B 1427. K. übersah indes dass in B hier eine zeile ausfiel, wie der mangelnde reim lehrt. —

V 1227 *ûf Bûzival er reit;*
dô slûg er alsô der thoner deit.

S 1695 ff und B 1435 ff haben verschiedenartig umgearbeitet und daher trägt es nichts aus dass beide der wendung *ûf Bûcifale er saz,* resp. *uf Buttifal sas er ze hant* sich bedienen. —

V 1259 *â wî daz fûr dar ûz spranch*
dâ ein stahel wider den ander dranch!
grôzer slege wurden nie getân,
sie ne slûge wilen Samsôn
der die grôzen maht an ime trûch
daz er mit eines eseles bachen ein tûsint liutes erslûch.

S 1733 *dô slûgen di recken*
mit den brûnen ecken
daz daz fûr dar ûz spranc.
ir iegweder dranc
vaste zô dem andren.

B 1462 *do beschach manig slag gros*
daz daz fiur dar nach schos.

'der vergleich mit Simson fehlt BS' K. *slege slûge* in V, *slûgen* in S, *slag* in B und die weiteren anspielungen auf biblische begebnisse können aber dafür sprechen dass er ursprünglich ist. anstöfsig mochte der vergleich mit einem kämpfer, dessen waffe ein eselskinnbacken war, leicht werden. zu gunsten von SB will ich aber auch die gleichheit der construction in S 1735. B 1463

hervorzuheben nicht versäumen. — ebenso haben S und B unbestreitbar ähnlichkeit in den nächsten versen. V und B gehen in so fern zusammen, als beide nur berichten: Mennes schlug Alexander zu boden, sodass er den helm verlor.

V 1265 *â wie mahte daz ie werden:*
Mennes der slûch Alexandern zu der erde.
aldâ wart ime der helm ab geprochen.

B 1464 *Menos den werden*
slůg nieder zů der erden.
den helm er im zerbrach.

S 1738 *dô slûch doh Alexandren*
Mennes nider an daz gras.

folgen 10 verse die VB fehlen,

dann 1750 *dâ wart Alexandrô sîn helm*
von dem houbete gebrochen.

es wurde tüchtig auf ihn eingehauen und nur seine gute bewaffnung rettete ihn. S hat eine breitere darstellung, sein wortlaut stimmt aber im folgenden merkwürdig zu B. S 1746. B 1468 *mit nîde,* allerdings an verschiedenen puncten der erzählung. ferner

S 1759 *doch half in daz er genas*
daz er sô wol gewâfent was.

B 1469 *Allexander was mit flisse gewaffnet gar:*
daz half im daz er genas.

dagegen hat

V 1273 *unt wâre er alsô wol gewâfent nieht,*
er ne bescowet niemerz tages lieht.

es fehlen jedoch an dieser stelle in V, wie reime und construction ausweisen, mindestens drei verse. lautete der passus etwa

V 1267 *aldâ wart ime der helm ab geprochen.*
dâ was vil nâch gerochen
Darius der tûre degen.

(so K. nach S, nur dass er nicht punct hier setzt und eine unmögliche construction anwendet. vgl. aber hinten seine anm.)

1270 *der manegen grôzen slege*
der der chunich Alexander fie (hs. *finch),*
der wâre er genesen nie,
unt wâre er alsô wol gewâfent nieht.
er ne bescowet niemerz tages lieht,
1275 *wane daz sînes tôdes noch neweht solte sîn.*

dann wäre wenigstens *genesen* auch in V vorhanden. es bliebe aber immer noch der von K. nicht erwähnte unterschied, dass 1274. 5 in SB fehlen. — S 1792 *vil michil lob er des gwan.* B 1487 *des er gros lob gewan.* V 1290 *â wie gût ainen lob daz swert gewan.* der satzbau, *lop* als masc. sind älter in V. dass das schwert gepriesen wird und nicht der hauende fällt auf. hiefs es ursprünglich *â wie gût ein lop daz er gewan?* — S 1796

Alexandrô er in ûf bant. B 1489 *sinem heren er in uf band.* V 1292 *sinem hêren ern ûf daz houbet pant.* B geht halb mit S, halb mit V. *daz houbet* könnte zusatz in V, ebenso leicht aber von einem oder mehreren für sich fortgelassen sein. vgl. oben V 393 ff. — V 1313. 4 sollen nach K. in SB fehlen, das ist jedoch unrichtig für B. V hat

1312 *alsô der daz kras nider sleit,*
sô strouwet Alexander:
diz ne mohte nehain ander.

der lückenhafte text von B liest

1504 *die dotten er nider streit,*
als der ein gras nider meit.

streit ist = *strouwete ströute.* — S 1852. B 1517 *dô in.* V 1342 *den.* wahrscheinlich nur ein fehler, veranlasst durch das 1341 vorhergehende *den.* — S 1857 ff. B 1520 ff duzt der erzürnte Alexander seinen gegner, in V 1347 f ihrzt er ihn. hier konnten gewis zwei bearbeiter unabhängig ändern. 343 ff hat S ihr in du verwandelt, während V und B es beibehielten. — S 1925 *Dô.* B 1562 *do.* V 1401 *Unt dô.* letzteres jedesfalls älter, doch beweist der wegfall von *unt* nichts. K. führt den vers gar nicht an. — V 1433—39 fehlen in S nach 1965, in B nach 1581. auf B ist aber hier wenig verlass, da es zusammenzieht, und in S tritt 1966 unvermittelt an den vorhergehenden vers. —

S 1989 *Pamphilienses quâmen ouh wale*
und brâhten ime di selben zale.
B 1591 *die Papili komen dar,*
vierzig tusing in ir schar.
V 1455 *die Panfilien dâten harte wale:*
si brâhten die selben zale.

ob B aus S entstanden scheint mir, trotz *komen*, sehr unsicher. denn *komen kam* wird bei der aufzählung der heranziehenden truppen oft gebraucht und die namenform *Papili* steht der in V näher. — S 1992 *verdrôz.* B 1594 *verdros.* V 1458 *bedrôz.* ohne bedeutung. *bedriezen* wird seltener. — V 1457 ff fehlt die zahl der Meder, ohne zweifel aus versehen; S 1997. B 1595 geben sie an, doch verschieden hoch. — S 2001 *ime brâhten di von Armenie (: menige).* B 1602 *die von Armenye komen her (: der).* V 1467 *die ûzer Armeninlant (: tûsant).* von übereinstimmung zwischen S und B darf hier wol ebenso wenig die rede sein als in S 2013. B 1603, wo zwar sowol S als B bei *Gazen (Gassern)* ein adjectivum hat, indes S *ubirmûtige*, B *snellen.* auch K.s vergleich des *Daryo* in B 1605 mit dem *Dariô* in S 2012 muss abgelehnt werden, da B vollständig (und unverständig) umgearbeitet hat.

Den schluss des Vorauer textes hat K. nicht mit S und B verglichen. es könnten

S 3257 *dô hûb sich ze hant*
di kriechische manige
den Persen ingegene.
B 2483 *mit der kriechser schar*
nam er den vorstrit.
V 1501 *mit ainer minner menige*
sô reit er in zegegene

für engeren zusammenhang von S und B sprechen, in so fern beide *kriechische* — *kriechser* haben. B verfuhr aber hier anscheinend sehr frei. so entsprechen zb. 2491. 2 einer bemerkung, welche, minder klar, in S erst 3318ff begegnet.

Es sind, wie man sieht, wenige stellen, welche vielleicht für eine gemeinsame grundlage von S und B sprechen könnten. jedoch darf dabei nicht aufser acht gelassen werden dass V uns keineswegs einen guten, unveränderten text, sondern eine bearbeitung vorführt, es also gar nicht ausgeschlossen ist dass S und B hin und wider Lamprechts urtext näher stehen als das im ganzen altertümlichere V. dagegen ist die zahl der puncte, an welchen K. selbst übereinstimmung von B und V constatiert, eine so bedeutende, dass ich sein verkennen des hssverhältnisses nicht begreife.

V 242 *fon sîner gescephte joch von sîner chraft.* B 540 *wild und daz geschöfte wunderlich.* S 274 *snel und starc von gescafnisse.* — V 246 *daz houbet mager unde swanc.* B 546 *sin hûbt mager und swach* (l. *swanc : lang).* S 285 *daz houbit magir unde slanc.* — V 289 *ich ne weiz wederz ein ros oder ein lewe deit.* B 598 *ob es ros oder leow tůt.* S 339 *sîn stimme di is gelîche einem freislîchen tiere.* — V 291 *Btholomêus sprach zu dem chinde.* B 600 *do sprach Potolomeus zů dem kint.* S 341 *dô antworte ime schiere Ptolomêus unde sprach.* — V 293 *daz hât iuwer vater în getân.* B 604 *daz hat iuwer vatter in getan.* S 348 *dîn vater hât iz în getân.* — V 295 *er sprach 'hêre, ez ne hât nehein marscalch in hûte.* B 606 *kein marschalk hat es in siner hût.* S 351 *iz ne hât nieman in hûte.* — V 296 *wande ez erbîzet ubele unde gûte.* B 607 *wand es bisset übel und gůt.* S 354 *iz irbîzit man und wîb.* — V 297 *Unt dô diz Alexander vernam.* B 614 *do Alexander daz vernan.* S 358 *Dô der hêre diz vernam.* — V 299—307 stimmen im ganzen zu B 616—630, während in S diese verse fehlen. — V 308 *unt ez* (nom.) *Alexander* (acc.) *ane begunde starn.* B 631 *als es in begunde an starn.* S 361 *und er iz begunde ane stare.* dass ich die casus in V richtig gedeutet habe lehrt die Hist. de prel.: *cepit fortiter aspicere Alexandrum.* — V 317 *sô der nie seil noch zôm ane quam.* B 640 *und nie zům an is kam.* S 372 *er ne legete zoum noch seil dar ane.* —

V 323 *Ein pote îlte dem chunge daz sagen,*
er ne getorste es nieht verdagen.

B 646 *ein bot ilte dem kunge sagen*
und wolte niut vertagen.
S 378 *Dô wart daz langer nit verdaget,*
dem kuninge wart dô gesagit. —
V 399 *unze ich es baz mach getûn.*
B 717 *ich bessers won daz geschicht.*
S 468 *unz ih mêr mac getûn.* —
V 401 *wan eines tinges trag ich in ubelen mût.*
B 718 *eins dinges trag ich ûblen mût.*
S 470 *wene ein dinc daz ih û clagen*
und in minem herzen tragen,
des hân ich vil swêren mût. —
V 405 *ter rede willich nu gedagen,*
iuwer ezzen willich newiht fersagen,
nûwan — sô mir die ougen dâ ich mit gesie! —
ich kedanche sîn allen den hien
die disen rât habent gefrumit.

407 hs. *nu wevn.* K. fragt *wêwun?* Zacher sieht darin (anm.) eine 'interjectio dolentis et maledicentis', sie ist aber weder ahd. noch mhd. nachweisbar. ferner in der hs. *kesihe* und 408 *den hien (= den hiwen),* K. im text *kesihe, den hie.* er nennt übrigens 405. 6 'einschaltung eines fahrenden' Zs. f. d. phil. 10, 57, obgleich er aao. 32 und in der anm. seiner ausgabe zugibt dass sie im 'original' standen. nicht ganz klar.

B 722 *die rede stet als si nun ste.*
essent, ich sol iuch niut sagen mee.
doch samer min ŏgen,
ich sprich daz ane lůgen:
ich dank sin allen den
die iuch den rat hant gegen.
S 479 *ich swere û daz bi mineme libe,*
swer disen rât hât gefromit. . . .

das vorhergehende fehlt. — S 484. 5 fehlen VB. dass sie zu Pseudo-Kallisthenes 'passen' (K. in der anm.), finde ich nicht, denn dieser sagt etwas ganz anderes. — statt S 489—91 hat V nur 416 *alsô dicke der stolze man deit,* B drei verse, deren letzter 737 *als der tore dike důt* sich zu V gesellt. — was K. im allgemeinen bei 992 bemerkt, stellt sich genauer so. S 993—96 fehlen VB, nur scheint V 743 *mit zorn er der nider sax.* B 1026 *von zorn er nider sas* auf S 996 *von zorne begunder roten* einfluss geübt zu haben, wogegen der nächste vers *vor ungemûte er nider saz* verändert wurde. — S 1013—22 fehlen BV. — V 759. 60. B 1044—46 ordnen die facten in gleicher weise und zwar anders wie S, jedoch hat B den mittleren vers hinzugesetzt. — V 766 *zwainzech thûsent unde baz.* B 1053 *zwenzig tusing.* S 1052 *mê dan an hundrit tûsunt.* — V 767 *alsô vil sclûgen si*

ime sînes hers. B 1054 *si slûgen im so vil sines heres.* S 1054 in zwei versen

si irslûgen sô vile
Alexandris heris. —

V 771 *daz siner scephe ein hundert versunchen.*
B 1060 *hundert schiff er im versankt.*
S 1064 *der schiffe slûch er ze grunde*
vile, daz si versunken.

über S 1071—81 sagt K. kurz 'B verstümmelt.' es lässt sich aber doch noch sehen dass B enger zu V gehört. V 776 *er thete die sceph wider in die habe gân.* B 1065 *[er hies] die schiff in die hab gân.* S 1070 breit

und hiz balde wider gân
di schif in di habe,
ob ih rehte vernomen habe.

V 777 *Alexander bedâhte sich.* B 1066 *der wisse bedachte,* danach lücke, wol nur von zwei versen, sodass B weiter zu V stimmen würde. S 1073—77 durchaus anders. — V 805 hat K. den sonderbaren text *Nû de Arabati alsô daz befunden.* in der hs. steht *Nu de also arabati. N* ist vom rubricator statt *U* gesetzt, weil er das folgende *n* für ein *u* ansah. es muss heifsen *Unde alsô A.* B 1084 *als Arabite daz befunden.* S 1109 *Dô Arabes daz befunden.* die namenformen von V und B stehen sich näher. — V 816 *den bevalch erz gesez in die hant.* B 1096 *daz gessese bevall er ze hant.* S 1121 *und beval iz [daz ander] zwein fursten.* — für S 1161—86 gibt K. zu 'die gute umgestaltung kommt allein auf rechnung von S.' zu beachten ist V 843 *â wie maneger des sturmes enchalt.* B 1124 *des manig burger engalt.*

S 1166 *daz wart sêre ze banen*
dem der iz mit dem libe galt. —

im folgenden hat K. nicht beachtet, welche hss. übereinstimmen. die verszahlen gibt er an. V 879 *unt brâchen dâ der besten mûre eine.* B 1152 *sy brachen der besten muren ein.*

S 1226 *der mûren brach dô eine*
Alexander und di geste
di dâ was di beste. —

V 884. B 1154 *er.* S 1232 *man.* — V 907 *fon den perfriden ûf die zinnen.* B 1169 *vom berffrit uf di zinen.* S 1263 *nider ûf di zinnen.* — V 917 *dâ brâchen sie die besten mûre zu der erde.* B 1173 *die mur brachent sy uf die erden.*

S 1276 *dâ si brâchen di veste*
nider zo der erden.
nie ne mohte werden
ein mûre di bezzer wâre. —

V 922 *dâ ne gesach man nechein zagen.* B 1178 *wan man vant da keinen zagen.* S 1284 *man ne sah dâ niemannen verzagen.* —

V 923 *dâ mahti man manegen degen scouwen.* B 1179 *man mocht ěch m e n g e n schwůwen.* S 1285 *man mohte dâ degene scowen.* — V 942 *daz iz iu unzellich ist ze sagen.* B 1190 *daz ir waren anne zal.* in S nichts daran anklingendes. — V 961 *hèrren, bedenchet iuchs inzît* (hs. *iuch sin ziht*, K. *iuch sîn enzît).* B 1213 *er sprach 'bedenken iuch bi zit.* S 1341 *er sprach 'nu râtent mir, des ist zît.* —

V 965 *der rât der ime dô wart getân*
den mugent ir schiere verstân.

B 1217 *der rat der do ward getan*
den will ich iuch wissen lon.

S ganz abweichend. —

V 969 *zwô unde sibenzech mange wurden dâ gestalt,*
sie wurfen alle mit gewalt.

B 1227 *niun und sibenzig wurden dar gestalt,*
die wol wurffen mit gewalt.

S 1351 *mit sturmes gewalt.*
schiere wurden dâ gestalt
zwô und sibinzich mangen. —

V 1000 *die er dâ for sante der în.* B 1257 *die er hatte gesant vor hin in.* S 1393 *di er sante dar în.* — V 1011 *Antioch.* B 1268 *Anttyobus.* S 1405 *der kuninc Antioch.* —

V 1016 *dâ daz heiden wîb unseren hèren pat*
daz er ir tohter erlôste.

B 1274 *do got der heidnin dochter lost.*

S 1413 *dâr Chananea unsen hèren bat*
daz er si getrôste
und ir tohter lôste.

woher K.s vermutung 'B erinnerte sich wol der geschichte nicht'? weil reimnot den wunderlichen vers *von des bôssen geistes rost* hervorrief? —

V 1019 *Dar nâch uber unlanch stunt*
sô wart Dariô chunt.

B 1276 *nun ward in kurzer stund*
Daryo daz mer kunt.

S 1422 *Dô cunte Dariô ein man.* —

V 1022 *daz Alexander der chûne man.* B 1279 *daz Allexander der küene man.* S 1424 *wî der kuninc Alexander.* —

V 1029 *daz er in niuht ze helf en qudme* (hs. und K. *helfen chome),*
dô er ir grôze nôt fernâme.

B 1288 *daz er in niut ze helffe kam,*
do er ir grossi not vernam.

S 1434 *daz er in mit gelfe*
niwit (l. *niuwiht) ze helfe*
schire ne quème,
dô er ir nôt vernâme. —

V 1032 *er wider dâhter alsus.* B 1291 *gedacht nach diser rede sus.* S 1439 *der antworte ime alsus.* ich bleibe natürlich hier und 432 bei meinem *er* = *her* und lese weder dort mit K. *umbe* für das *er umbe* der hs. noch hier mit ihm *derwider*. denn wozu an den zwei congruenten stellen verschiedene conjecturen, wenn eine und dieselbe für beide hinreicht? —

V 1033 *Alexander dûhte in lutzel.*
er sante im eines chindes stuzel
unde dar zû ein scûhpant.
B 1295 *er forchtte in danach lüczel.*
. . . eins kindes stüczel
und dar zů ein schůchbant.
S 1451 *daz er ime sante drâte*
einen guldînen bal
scône unde sinewal.
ouh santer ime zehant
zwêne hêrlîche scûchbant. —

V 1042 *umbe waz er ime die drte gebe sante.* B 1304 *wor umb er im die kleinet sant.* S 1463 *waz dise gâbe meinte.* — V 1051 *wanten scûchpant nuzet man tagelîch.* B 1310 *den man nüczet alle stund.* fehlt S. — V 1072 *owî wie smâhe ime was.* B 1318 *vil smech er im was.* S 1489 *vil harte ummêre ime was.*

Ich brauche wol das material nicht weiter so ausführlich vorzulegen, sondern darf mich mit angabe der verse begnügen, in welchen die verwandtschaft von B mit V außerdem hervortritt. es sind V 1099 = B 1338 gegen S 1521. — übereinstimmung zwischen B 1344 und V 214, 13, welche sowol K. als Werner in seiner ausgabe von B annehmen, will mir nicht einleuchten. — der parallelismus von V 1111—16 zu B 1348—52 erscheint K. deshalb unvollkommen, weil er die lücken in B nicht beachtet hat. — V 1117 = B 1354 gegen S 1545. — V 1154 = B 1377 gegen S 1586. — B 1378 ff scheint mir allzu sehr zerstört, als dass ich es wagen würde, daraus wie K. nähere verwandtschaft mit V 1150 ff erschliefsen zu wollen. — V 1176. 7 = B 1393. 4 gegen S 1614. 5. — V 1230. 1 = B 1439. 40. in S nichts entsprechendes. — V 1242 = B 1444 gegen S 1718. 9. — V 1252 bis 56 = B 1450—55. fehlt S. — V 1257. 8 = B 1456. 7 gegen S 1730—32. — V 1298—1300 = B 1494. 5 gegen S 1805—8. — V 1312 = B 1505 gegen S 1822. — V 1317 = B 1506 gegen S 1826. auch im folgenden verse giengen VB wahrscheinlich zusammen, wie der für B nötige reim lehrt; die zeile selbst fehlt. S stellt um. — V 1348. 9 = B 1523. 4 gegen S 1858—64. K. nennt V 1350 *ô wie schîrer dâ restarb!* eine 'unpassende anticipation', während solche vorausdeutungen doch ganz dem stil des volkstümlichen epos gemäfs sind. B änderte die zeile vielleicht nur des reimes wegen (V *warf:restarf*). — V 1370 = B 1539 gegen S 1886. — V 1392 = B 1557 gegen S 1912. — V 1394

= B 1559 gegen S 1916. — V 1402 = B 1563 gegen S 1926. — V 1409. 10 = B 1564. 65 gegen S 1931. — V 1411 = B 1566. fehlt S. —

V 1477 *noch dô sâzen sine frie man*
ferre uber Frigiam.

B 1607 *noch sassen sin fryen man*
in Fryga vier (= verre) hin dan.

S 2017 *ime santen sine frie man*
di dâ sâzen in Frigiam. —

V 1493 *ze sehs hunderet tûsint wâren si gezalt* —
dâ was der hof manichfalt —
unde dar zû drizech tûsant.

B 1618 *ir zal ward also vernomen:*
sechs hunder tusing was ir do
die gern dienten Taryo,
dar zů drissig dusing ŏch.

S 2033 *sô ahte man iz dâ zestunt*
an sehs hundrit unde drizich tûsunt
daz alliz Dariô quam.

Übersehen hat K. folgende stattliche reihe von übereinstimmungen zwischen B und V:

V 271 *wem des chuniges gewalt*
nâch sinem libe wurde fersalt.

S 312 *weme nâh sinem libe*
sin kunincriche solde blibe.

B 576 *denne der daz künkerich*
nach im besiczen solte gewalttenklich
und nach sinem dote solt wessen her.

(Werner setzt nach *dote* lücke an. dann wäre aber *solt wessen her* auch kein vollständiger vers, wie er meint.) der reim von S — *e:* — *en* würde B nicht gestört haben (Werner, Die Basler bearbeitung s. 73), also dürfte ihm ein anderer text zu grunde liegen. *gewaltenklich* weist auf *gewalt* in V, und veranlassung zum ändern mag *fersalt* gegeben haben. — S 330—33 fehlen VB, ebenso S 352. 3. — mindestens S 971—77 fehlen VB, ebenso S 979. 80. 83. 84. 1036—42. 45. 46. 1145. 6. —

V 853 *Alexander chom mit grôzer chrefte*
unt tet sceph zesamen hephten.

B 1130 *Allexander mit grossen krefften*
hies die schiff ze samen hefften.

S 1189 *er hiz insamt heften*
di schif mit mannis creften.

die entscheidung kann hier schwanken. das eigentümliche *mannis creften* neben *grôzer chrefte* führt zu der vermutung, ob nicht

Lamprecht *mânkrefte* geschrieben habe?[1] — S 1241. 2 fehlen VB, ebenso S 1311—14. 1320—24. 1339. 40. — V 962 *wandir tiure chnehte sît.* B 1214 *wand ir frömde helde sit.* S 1342 *wandir vil wîse lûte sît.* — S 1383. 4 fehlen VB. B hat 1248. 49 verse — der zweite fehlt —, welche die verbindung mit dem folgenden herstellen sollen, in denen aber von den *mangen* gewis nicht die rede war. — S 1428. 29 fehlen VB, auch 1440—50. —

V 1049 *daz er ime tagelîchen dienen solte.*
B 1311 *daz er im deglich dienen solt*
mit allem sinem rich; daz gold . . .
S 1072 *daz ime Alexander*
und dar zô manic ander
tagelîch dienen solde (: wolde). —
V 1090 *wande wir getorsten die botscaf niet lâzen.*
B 1331 *die botschaft torsten wir niut lan.*
S 1507 *wî torste wir lâzen*
daz unser hêre uns gebôt
durh siheiner slahte nôt! —

S 1541—44 fehlen VB. —

V 1153 *er sprach 'daz mich ie der bescalt*
des vater mir den zins chalt.
B 1376 *sid inn der beschult*
des vatter im den zins gult.
S 1585 *daz er mich ie beschalt.*
er ist worden ze balt. —

S 1643. 4 fehlen VB. —

V 1230 *swer in fon ferre sach gevaren,*
ê er hinder sich gesach,
sô heter sîn ainen slach.
B 1439 *wa er kam gen in gevarn,*
ee sich jeman umb gesach,
so beschach im von im ungemach.

S 1702 ff weichen gänzlich ab. — V 1239 = B 1442 gegen S 1711. — V 1415 = B 1570 gegen S 1941. — V 1440 = B 1582 gegen S 1967. — V 1457 = B 1593 gegen S 1991. — V 1492 = B 1617 gegen S 2032.

Auf das, was K. in der Zs. f. d. phil. 11, 385 ff. 14, 380 f. 16, 121 ff und in seiner ausgabe s. xxxII ff vorbringt, brauche ich nicht einzugehen, weil wol alle dort herangezogenen und hier verwertbaren stellen entweder in meiner früher genannten recension oder im vorstehenden berührt worden sind. es ergibt sich mir folgendes resultat.

Lamprechts Alexanderlied *L ist einer dreimaligen bearbeitung unterworfen worden: *V, *S, *B. wie sich aus stil und technik

[1] ich sehe nachträglich dass K. in der anm. sagt 'für *manniscraft* sonst das echte compos. *mankraft.*' dies steht freilich bei Lexer, ist aber doch schwerlich etwas anderes als *mânkraft* = *magenkraft.*

von V ergibt, stand *V dem original am nächsten (von der beträchtlichen kürzung in V sehe ich vorläufig ab). *S hat stil und technik geglättet, wenig fortgelassen, gelegentlich erweitert. *B ist, weil seiner entstehungszeit *L noch minder genügte als der von *S, weniger schonend vorgegangen und hat sich namentlich starke zusammenziehungen des inhalts erlaubt, wenn man überall der hs. B, die ja keineswegs sorgsam ist, trauen darf. aber selbst sie zeigt dass *B sich oftmals enger an den wortlaut von *L angeschlossen hat als S, weil eben B zu der, angemessen ihrer entstehungszeit, conservativsten hs. V so sehr häufig stimmt, wo S abweicht. ja wir haben ein par stellen gefunden, an welchen der text von B das original allein bewahrt zu haben scheint. ist das richtig, so geht *B nicht etwa auf *V zurück — auf V bestimmt nicht, weil es verse enthält, die hierin fehlen —, sondern auf *L, und das ergibt sich auch daraus, dass S und B mitunter V gegenüber die bessere lesart enthalten. es ist aber eine unerlaubte annahme K.s (Zs. f. d. phil. 16, 122), dass in solchen fällen eine 'gemeinsame besserung' seitens BS vorliege und die schlechtere lesart in V die ursprüngliche sei. denn wieso darf er behaupten, *V habe aus *L und V aus *V immer nur richtiges entnommen, da doch in V stellen vorkommen, die unmöglich so im original gestanden haben können? ist die lesart von V gegenüber der gemeinsamen von BS unsinnig, so haben die beiden das echte eben besser conserviert. 'plusverse' besitzen gewähr der echtheit, sobald sie in zwei hss. stehen. nie aber ist, wenn S und B in unbedeutenden dingen zusammengehen, zu vergessen dass die gleichen tendenzen beider bearbeitungen ähnlichkeiten herbeigeführt haben können. die entstehung solcher ist indes allemal glaubhaft zu machen.

Der voreilige schluss von V, meint K. s. XIV, sei dem schreiber dieser hs. nicht zur last zu legen. 'dafür könnte vielleicht sprechen dass in den selbständigen versen mitteldeutsche reime übernommen sind, wie v. 1514 *geschên : niet* für *geschiet : niet,* die er doch sonst, wenn auch wenig geschickt, zu ändern verstand wie v. 989. doch wird auch diese vermutung hinfällig, wenn wir schon der vorlage von V den oberdeutschen character zuschreiben müssen.' in diesem gedankengang finde ich mich nicht zurecht. wenn verse selbständig sind — wie kann dann in ihnen etwas übernommen sein? und wo sind am schluss von V selbständige verse? 1497 bis 1523 sind = S 3248—3301 = B 2480—2517, also einem späteren teil des vollständigen liedes. 1524—27 sind nach 1365—70 gebildet. bleiben 1528—33, in welchen man *volkwich : Albrich* als md. reim beanspruchen könnte, wenn er nicht auch obd. möglich wäre. was den reim *gescheen : nievht* (so in der hs.) anlangt, so ist das part. *geschiet* doch nicht minder md. als *geschên* und 989 kann ich *gesiht* gar nicht anders auffassen denn als unvollkommene schreibung für *gesieht geschieht,* wobei *ht* wie so oft in V für *t*

steht. denn *gesiht* 'vidit', woran K. denkt, ergäbe nicht nur eine 'wenig geschickte' änderung, sondern baren unsinn. der letzte von mir citierte satz K.s entzieht sich meinem verständnis. — ich meinerseits weifs nicht zu entscheiden, ob *V oder V die kürzung vorgenommen haben, und es ist mehr gefühlssache, gutes vertrauen zu dem sauberen schreiber von V, wenn ich denke: *V.

Meiner ansicht vom hssverhältnis widerspricht natürlich K.s textanordnung. so weit V reicht, musten die lesarten von B unter jenes text, nachher erst unter dem von S stehen. oder vielmehr: da doch B von V und S so sehr abweicht, dass, auch vom rein orthographischen und dialectischen abgesehen, mit verschwindenden ausnahmen stets der ganze vers citiert werden muss, so wäre es übersichtlicher gewesen, wenn der text von B fortlaufend mit hinzufügung der verszahlen von V und S oder einer der beiden hss. gedruckt worden wäre, also wie in Werners ausgabe. die vergleichung wäre mindestens ebenso bequem gewesen, man hätte die lesarten von S deutlicher übersehen und B als ganzes studieren können. dass B zu einer bearbeitung zweiter classe herabgedrückt wurde, ist unberechtigt: der Basler Alexander steht genau so selbständig da als V und S, ist sogar künstlerisch betrachtet als abgeschlossenes werk wertvoller wie der nur aus bequemlichkeit und überdruss roh verstümmelte Vorauer text.

Diesem 'den ursprünglichen dialect aufprägen zu wollen halte ich für ein wertloses kunststück, so lange es nicht gelingt seine heimat genau zu bestimmen' sagt K. vorwort s. VI, stellt aber damit die dinge auf den kopf. zunächst gilt es zuzuschauen, ob mit den vorhandenen reimen und spuren eines dem oberdeutschen nicht angehörigen dialects der von *V sich reconstruieren lässt. ist das geschehen — und es geht, wie ich Anz. I 78 ff gezeigt und an einem für mich privatim aufgestellten text geprüft habe —, dann gilt es die herkunft geographisch zu bestimmen. ob das gelingt oder nicht ist gleichgiltig und tut der reconstruction nicht den mindesten eintrag. wenn ich aao. s. 87 gesagt habe, *V sei vielleicht östlicher als im gebiet der älteren kölnischen oder jülich-bergschen mundart (nach Heinzels terminologie) entstanden und K. s. LII dazu bemerkt, diese vermutung sei in so fern ohne bedeutung als der rechtsrheinische teil des mittelfränkischen einen ziemlich schmalen streifen bilde, so entgegne ich dass östlich von diesem streifen doch die welt noch nicht aufhört. ich möchte jedoch damit nicht den schein erwecken, als ob mir die preisgabe meiner sehr vorsichtigen äufserung schwer werde, glaube vielmehr gern dass sich die heimat von *V nicht genau bestimmen lässt.

Nannte K. einen solchen reconstructionsversuch ein wertloses kunststück, so war er sich wol nicht bewust, was er damit

aussprach. nichts weniger nämlich als dass er, was Jacob Grimm und Lachmann taten, indem sie aus den reimen den dialect der schriftsteller bestimmten und die reime als unschätzbare controle der überlieferung erkennen und verwenden lehrten, als dass er dies zur spielerei stempelte. bequem ist ja sein verfahren und so wird er und der neueste herausgeber des Rother gewis nachfolger finden, wenn nicht immer wider hervorgehoben wird dass solche textgestaltung, sobald ausreichende mittel zur reconstruction des echteren vorhanden sind, durchaus unwissenschaftlich ist. und wenn nach vorwort s. vi 'das gemisch von md. und hd. formen beizubehalten war' und der ursprüngliche dialect nicht herzustellen — wie kommt dann K. dazu den text zu reinigen 'in der richtung zum md. hin'? das setzt doch die erkenntnis voraus, dass *V md. war, und wenn sich das erkennen lässt — weshalb zog K. nicht die notwendige consequenz und gab einen md. text? statt dessen haben wir einen willkürlichen mischmasch. denn es ist reine willkür ein *teͦht* und *teͦt* der hs. 123. 1099 in *toet,* also wol *tóͤt* aufzulösen, andererseits 289 *deͦht* und 518 *deht* in *det*, dagegen 1403 *deth* in *tût* (vgl. Anz. i 86), ebenso aber auch 416 *tůht* in *tût,* 1228 endlich im anschluss an Anz. i 86 *deit* zu ergänzen, worauf eben die reime an allen stellen weisen.

Unbedacht ist auch K.s äufserung vorwort s. vi bezüglich der sammlung von parallelen in seinen anmerkungen: 'ich hoffe hierdurch einen ersten umfassenderen anfang für die kenntnis des sprachgebrauchs und des geistlichen stils in der vorclassischen periode gemacht zu haben, als es durch behandlung einiger wendungen in der einleitung hätte geschehen können.' diesen (stilistisch monströsen) satz wird jeder auf die einleitung Lichtensteins zu seinem Eilhart beziehen. diejenigen, welche den von Lichtenstein eingeschlagenen weg nach ihm beschritten, müssen wol günstiger über den wert jener erörterungen gedacht haben, und auch nach meiner ansicht werden wir vom stil einer kunstrichtung nur dann eine anschauung gewinnen können, wenn wir seine merkmale sammeln nicht wie der zufall der versfolge sie vorführt, sondern nach einem system. K. sehe sich einmal Sievers formelverzeichnis zum Heliand an und frage sich, ob diese zusammenstellungen wol gleich verwertbar und lehrreich sein würden, wenn sie nach seiner art vorgeführt worden wären. K. hat in texten, commentaren und wörterbüchern weithin umschau gehalten, die ergebnisse seines fleifses liefen aber gefahr verloren zu gehen, hätte er nicht durch ein alphabetisches register ordnung geschafft. und wenn er nun noch versucht hätte 'durch behandlung einiger wendungen in der einleitung' resultate aus seinen parallelen zu ziehen und sich über den standpunct des einfachen sammlers zu erheben — würde das wol jemand mit verachtung behandelt haben wie er?

Gegen den inhalt der anmerkungen habe ich nur wenig ein-

wände. *zû bringen* in 14 scheint mir doch einfach 'herbeibringen, liefern, spenden' zu bedeuten. — 65 schliefse ich mich lieber K. als Zacher an und erkläre: 'diese darlegung will ich zu ende führen und füge hinzu dass Salomo bei dem eben gesagten ausgenommen war.' — auch 198 betrachte ich Zachers änderung als unnötig. *der liste* hängt ab von *frumer (vornéme)* und deutet die beziehung an (ähnliche fälle Gr. 4, 732 nr 13. Paul Mhd. gr.² § 266) oder noch eher die folge (vgl. Erdmann, Syntax Otfrids 2, 186 unten). *der* bei *gewan* ist attraction durch den vorangehenden gen. das *des* in V 170 kann unverändert bleiben: es bezieht sich auf den ganzen vers 169: 'er wurde ein tüchtiger mann in folge des kenntnisse gewonnen habens vom lehrer.' — *daz* 210 würde ich lieber durch 'sodass' widergeben: 'sodass alle weisen darin erklingen konnten.' K.s *gîhen*, welches = *giengen* sein soll und auf *zîhen* reimt, ist, wenn es auch in der hs. steht, eine unform. sowol in S als in V ist *zien* : *gien* zu schreiben. — *mit gewâfen varn* 229 kann nur heifsen 'sich mit waffen bewegen, mit waffen umgeben.' *unzallich* 276 'nicht zu zählen', aber auch 'nicht zu erzählen.' — 286 *sîne ougen wâren im allir* (V richtiger *al der) vare glîch eineme fliegindin aren.* 'heifst das: wie einem adler der auf raub fliegt?' fragt K. das epitheton *flieginde* ist ein ständiges des adlers oder jedes anderen vogels, weil fliegen zu ihrer natur gehört, wir bei ihnen gleich an das fliegen denken; nicht aber soll damit gesagt sein dass die augen des fliegenden adlers anders aussehen als die des sitzenden. — ob V 284 *daz stunt in sîner tobeheit scrîen* bedeutet 'das fieng an zu schreien' (vgl. noch K. zu 245) oder 'das schrie beständig' weifs ich nicht, halte es aber für bedenklich zu ändern. K.s vorschlag *dâ ze stunt* befriedigt auch dem zusammenhang nach nicht. — V 454 kommt mir nicht sinnlos vor: die *sezmanne* verpflichteten sich dem, welcher die burg vor ihnen inne hatte, der früher ihr herr war, ehe Philipp sie ihm abnahm und sie hinein setzte. — V 484 hat K. den text verunstaltet. in der hs. steht *daz ich iu zal ware sagen* dh. *zalwâre* oder *ze alwâre*, wie Diemer schon erkannte. K. macht daraus *daz ich iu sal wâre sagen* mit zerstörung der beteuerung, ungewöhnlicher wortstellung und ungewöhnlichem *wâre.* — warum soll *scaz* V 490 nur 'verarbeitetes edelmetall' sein? sind edle gesteine und arbeiten daraus nicht auch kostbar und kann man sie nicht auch *uber ein ander legen?* — *doh môser getrôsten sich* 1077 bedeutet nicht 'er konnte sich trösten', sondern 'er tröstete sich natürlich' nach Lachmanns bekannter definition von *müezen.* —

V 848 *dô alrêrist chom ir hêre.*
owê daz Tyre dô niht genas,
dlsô wol ir begagent was.

statt *begagent* in der hs. *ganegent.* 'die bessrung befriedigt nicht' urteilt K., ihr urheber, richtig, sodass man sich billig wundert,

weshalb er seine conjectur dann 'besserung' nennt. auch Zachers vermutung *alsô wol er* (nämlich Alexander) *gegarwet was* will mir nicht recht in den zusammenhang passen. jedesfalls muss in der zweiten zeile etwas stehen, das einen grund für das bedauern angibt. *al ir sô wol gewegen was?* nämlich seitens ihrer bürger. — V 945f wird auch durch K.s anm. nicht verständlich:

si fuhten alsô wildiu swîn,
swes tôt nieht solte sîn.

S 1317 *di fuhten sô di wilden swîn,*
wene daz nit solde sîn
ir lebenes dô mê.

B lässt uns im stich. nach V 946 fehlen mindestens zwei verse; mit *swîn* muss ein satz oder satzteil enden. *swes tôt* kann aus *wene dat* entstanden, in S das ursprüngliche erhalten sein. — auch der nächste reim, über welchen K. nichts bemerkt, darf schwerlich passieren:

V 947 *Die umbe die burch lâgen,*
sie ne dorften sich des siges niemer gerûmen.

lâgen rührt von Diemer her, was K. nicht angibt; die hs. hat *langen.* — ebenso wenig gibt er an dass Diemer V 961 *herre* in *herren* verbessert hat; er schreibt freilich (mit recht) *hêren.* aber Diemer hat auch die weitere überlieferung dieses verses besser verstanden: *bedenchet iuch sîn ziht* löst er auf in *iuch is in zît,* K. in *iuch sîn enzît* und Zacher streicht dann *sîn* in der anm. am nächsten kommt der hs. *iuchs inzît.* — weshalb soll *volleiste* S 1416 mit 'allmacht' übersetzt werden, was es doch nirgends bedeutet? 'macht, hilfe' reicht hin. — V 1109 kommt mir *alle,* 'adv. für *al,* nebenform wie bei der unflectierten form' nach K., nicht geheuer vor. der zusammenhang fordert einen gegensatz, und wenn er durch eine conjunction hervorgehoben werden soll, so könnte man in *alle* eine verlesung von *ane* erblicken. — in der bemerkung zu V 1406 soll der acc. sg. doch wol *sînen genôz* statt *genôzen* lauten. — V 1423 kann der plur. *mit allen ir manigen (: Mesopotamien)* beibehalten werden, da es sich um die scharen mehrerer führer handelt. — nach S 2630 oder 31 fehlt ein vers. Zachers vermutung *und mit ketenen spannen* oder *heften* scheitert am reim *(machen).* — auch sein vorschlag zu 3092 gewinnt nicht. B liest wie S, falls *sin* für *sinen* steht. so würde *Alexander frowete sînen mût* heifsen 'A. machte sein herz froh, heiterte sein gemüt auf.' ist aber *Alexander* in B acc. und *sîn mů̊t* nom., dann geht *sîn* auf Darius: 'Darius gesinnung erfreute A.' in S wäre dann zu schreiben *Alexandern frowete sîn mût.* das hat den vorteil gröfserer einfachheit für sich.

Es gebricht mir die mufse, auf alle teile des K.schen buches gleichmäfsig einzugehen. ich bemerke daher dass der II abschnitt der einleitung von der Historia de preliis Alexandri Magni handelt, der III vom verhältnis des Alexanderliedes zu seiner quelle. um

dasselbe zu veranschaulichen hat K. unter dem text die einschlägigen stellen der Historia (nach einem bedeutend reicheren material als OZingerle in seinen Quellen zum Alexander des Rudolf von Ems) und was sonst noch herbeizuziehen angeführt. die sprache der deutschen texte wird in IV, die abfassungszeit des gedichts und seiner überarbeitung in V untersucht. nur zu VI metrik noch ein par worte.

K. bringt meine ansichten über die metrik der vorclassischen md. dichtungen in einen gegensatz zur Amelungschen, welcher mich zu ungünstig stellt. 'Amelung gieng von der beobachtung der tatsache aus und stellte das beobachtete methodisch dar. Roediger nimmt von vorn herein das gesetz der einsilbigkeit für die gedichte des 12 jhs. in anspruch und sucht . . . die abweichungen zu erklären' (s. LXVIII). danach wäre ich — das leuchtet für mich wenigstens heraus — nicht methodisch, sondern mit vorgefasster meinung zu werke gegangen. ich brauche dem gegenüber nur zu widerholen was ich vor zwei jahren für diesen Anz. geschrieben habe (IX 334): 'so müssen wir bei jedem poetischen denkmal das mafs des erlaubten in ihm selber suchen, indem wir ohne vorgefasste meinung herantreten. . . . dass wir durch solche untersuchungen auch auf metrisch mehrsilbige senkungen geführt werden können, wird kein vernünftiger bestreiten. aber entartung sind sie zweifellos, da nie im deutschen zwei völlig gleichbetonte silben neben einander stehen. . . .' deshalb frage ich überall nach der metrischen einsilbigkeit der senkungen und auch Amelung geht naturgemäfs Zs. f. d. phil. 3, 253 sofort an die untersuchung, wie es stehe um 'die allgemeine regel der mhd. metrik, wonach die einsilbigkeit der senkung unverbrüchliches gesetz ist.' der einzige unterschied zwischen Amelung und mir ist der, dass er für die von ihm untersuchten mitteldeutschen denkmäler eine andere erklärung der nach classischem mafs mehrsilbigen senkungen gibt als ich für die von mir geprüften oberdeutschen. dies aber kann gar nicht anders sein, weil wir wissen dass das mittel- und niederdeutsche nicht in dem grade zu kürzungen geneigt war als das oberdeutsche, sodass dort vieles in der tat zweisilbig bleibt, was durch die oberdeutsche dialectische aussprache metrisch einsilbig wird. wie aber K. s. LXIX sagen kann, er sehe in den metrisch mehrsilbigen senkungen 'nichts den classischen gesetzen im princip widersprechendes', das ist mir ein rätsel.

Da metrisch zweisilbige senkungen in V und S nachweisbar sind, hält K. wie es scheint die gesetze der verschleifung für aufgehoben, wenigstens führt er s. LXIX *künege gewän* 50. *tihte der* 4. *himel der* 111. *wande des* 29 unter den zweisilbigen senkungen an. dies halte ich in so fern für unberechtigt, als nur durch lockere handhabung der sprachlich mehrsilbigen, aber metrisch einsilbigen senkung die entstehung der metrisch mehr-

silbigen sich erklärt (vgl. Scherer Denkm.[2] 415 f). für unberechtigt halte ich es auch, die länge der verse dadurch herabzudrücken, dass man dreisilbigen auftact ansetzt. was mir K. s. LXX als schwanken auslegt, war wolbedachte vorsicht. denn unmöglich darf man alles, was sich der metrik nach in den auftact bringen lässt, ohne rücksicht auf den sinn hineinstecken. der auftact ist nur ein anlauf zur ersten hebung und muss deshalb sprachlich (oder rhythmisch) und logisch schnell überwindbar sein. es ist daher gänzlich verfehlt, das wichtigste im satz zum auftact zu ziehen, wie es K. nicht selten tut. zb. 163 *die meister / die Alexander ouch gewan. meister* ist gewis kein nebensächliches wort: sie treten neu auf und von ihnen ist in einer gröfseren zahl von versen weiter die rede. das wort muss die erste hebung tragen, der vers erhält also einsilbigen auftact und 5, nicht 4 hebungen; zweisilbige senkung *Ale-*. oder 194 *zerchennen / daz gestirne unt ouch sinen ganc.* auf das erkennen kommt es an, also wie vorhin, zweisilbige senkung *unt ouch.* 273 *er sprach 'daz / sol dem derz alrêrst bescride.* nicht auf *sol,* sondern auf *dem* ruht der logische accent; *er sprach* steht aufserhalb des verses und mag gestrichen werden, *daz sol* ist auftact. 401 *wan eines / tinges trag ich iu ubelen mût. eines* hat den ton, also 5 hebungen mit einsilbigem auftact und der zweisilbigen senkung *ich iu.* 473 *diz was Da/rios ter in Danigel steit.* K. hat nicht gemerkt dass sowol in V als in S immer nach deutscher weise *Dárius, Dárjus* betont wird, auf der ersten silbe. — ich brauche kaum hinzuzufügen dass sich mir so das bild der metrik völlig anders gestaltet als K.

Es wäre ungerecht, wollte man nicht anerkennen dass K. sich einer mühsamen und weitschichtigen arbeit mit grofsem fleifs und beharrlicher geduld hingegeben hat, und wer in ähnlicher lage ist wie er, wird auch wissen dass eine zerstückte arbeitszeit und häufiges abreifsen des fadens so manchen nachteil mit sich führt. gewis hat auch der begreifliche wunsch, nach sieben jahren der beschäftigung mit einem und demselben gegenstand endlich abzuschliefsen, das zurückschieben dieser und jener darlegung veranlasst, welche nicht gerade notwendig ist, immerhin aber das buch geziert und das litterarhistorische verständnis der dichtungen erleichtert hätte. gerade weil ich diese entschuldigungsgründe gelten lasse, darf ich sagen dass mir manches misraten scheint und das offene geständnis machen dass ich besseres von K. erwartet hatte.

Berlin 15. 4. 85. MAX ROEDIGER.

Litteraturnotiz.

Otto Lücke, Goethe und Homer (besonderer abdruck aus dem osterprogramm der k. klosterschule zu Ilfeld a. H.). Nordhausen, druck von CKirchner, 1884. 51 ss. 4°. — L. stellt mit gründlichem fleiſse die zeugnisse für Goethes beschäftigung mit Homer zusammen, berücksichtigt auch kleine flüchtige anspielungen in werken, briefen und gesprächen und weist zahlreiche Homerische stellen nach, aus denen stoff und worte geschöpft sind. aber die folgen dieses für Goethes entwickelung äuſserst lehrreichen und teilweise symptomatischen verhältnisses hat er viel zu wenig beachtet. L. verfährt, als ob er einen dichter des 17 oder der ersten hälfte des 18 jhs. vor sich hätte; da war äuſserliches entlehnen von namen, motiven und phrasen der brauch und hier ist mit einem register derselben die arbeit zumeist getan. Goethe aber eignete sich seine vorbilder innerlich an und vor allem lauschte er ihnen das geheimnis des dichtens ab. L. kommt über das excerpieren selten hinaus. er bezeichnet zwar die italienische reise als einen einschnitt in Goethes stellung zu Homer, hebt aber nicht genügend heraus dass Goethe vorher mit Herder Homer als naturdichter schätzt, sich wie Winckelmann in die epen stimmungsvoll versenkt, aber das studium der Homerischen technik kaum weiter treibt als Lessing und Herder; dass er während und nach der reise selbständige beobachtungen hierüber anstellt, dass ihm Homer als künstler lebendig wird, dass sich ihm das natürliche in den epen nun gesteigert offenbart als die natur. und hierin wird nun Herder Goethes schüler, während weiterhin der jüngere aus des älteren freundes äuſserungen in den Horen und Humanitätsbriefen (WW 18, 429; 17, 344) wider neue bestärkung seiner ansichten gewinnen mochte. Bernays hat in der einleitung zu Goethes briefen an FAWolf, auf die sich L. für Goethes verhalten zur Homerischen frage bezieht, das thema des programmes schon tiefer gefasst. aus der kurzen bemerkung Scherers LG 550 konnte L. lernen dass es zb. bei der betrachtung der Römischen elegien nicht mit der aushebung von ein par Homerischen namen und wendungen allein getan ist. auch die feine andeutung Scherers (Westermanns monatshefte 46, 741), wie die vorliebe für Odyssee und Ilias wechselt mit den stimmungen und situationen Goethes, hat L. nicht ausgeführt. dass er die würdigung der Nausikaa in engen schranken hält, begreift sich bei den schwierigkeiten, welche dies fragment bietet. aber die Achilleis muste er genauer untersuchen; wer den gesang offenen sinnes liest, kann nicht sagen dass 'Goethes götter und helden mehr denken und sprechen als handeln.' überall eben muste der gegenstand tiefer angefasst werden. sonst ist die mühsame und erkleckliche materialsammlung sehr zu loben und das zuverlässige gerüste lockt zum ausbau. wer ihn unternimmt, wird L.s vorarbeit dankbar benützen. B. Seuffert.

Verzeichnis der auf dem gebiete der neueren deutschen litteratur im jahre 1884 erschienenen wissenschaftlichen publicationen.

von Philipp Strauch.

Ursprünglich bestand die absicht, diese bibliographische übersicht über den ganzen zeitraum von Luthers auftreten bis zu Goethes tod auszudehnen. da aber inzwischen die gesellschaft f. d. phil. in Berlin beschlossen hatte, ihren Jahresbericht vom laufenden bande an (vgl. auch vorwort dazu s. III) um die litteratur des 16 jhs. zu vermehren, und es weder in der absicht des leiters der Zs. noch in der meinen liegen konnte, eine zwecklose concurrenz hervorzurufen, so wurden nachträglich als zeitliche gränzen die jahre 1624 und 1832 festgestellt. innerhalb dieser periode habe ich zwar nach möglichster vollständigkeit getrachtet, bin mir indes sehr wol bewust dass eine absolute nicht erreicht wurde, vielleicht überhaupt nicht erreicht werden kann; denn so manche der zahlreichen periodischen bll., welche einschlägige mitteilungen enthalten, lassen sich in folge ihrer blofs localen bedeutung und verbreitung nur schwer oder gar nicht beschaffen. selbst das mafs dessen, was ich nunmehr vorlege, würde ich nicht haben bieten können, hätte ich nicht bei mehreren befreundeten fachgenossen bereitwillige unterstützung gefunden. ich lebe der hoffnung dass mir für die zukunft noch tatkräftigere beihilfe, namentlich seitens der verfasser solcher aufsätze, die in schwer zugänglichen zss. zur veröffentlichung gelangen, zu teil werden wird und bitte hier im interesse der sache ausdrücklich um gefällige zusendung von separatabdrücken.

Die nachstehende bibliographie hält sich streng in dem rahmen des j. 1884, spätere erscheinungen, auch recensionen, wurden gar nicht, frühere nur dann berücksichtigt, wenn von ihnen 1884 referate oder anzeigen herauskamen; in diesem falle ist dem titel ein sternchen vorgesetzt und die angabe von seitenzahl und format blieb fort. ich habe das ganze in zwei hauptabschnitte zerlegt, von denen der erste, die litteraturgeschichte, in mehrere alphabetisch geordnete unterabteilungen zerfällt, während der zweite, das alphabetische verzeichnis der einzelnen schriftsteller, eine weitere gliederung nicht gestattete. jedoch möchte ich dazu bemerken dass immer zunächst die werke eines jeden autors (und zwar erst die gesammtausgaben, dann die einzeldrucke), darauf seine briefe, endlich die schriften über ihn aufgezählt wurden; es erstreckt sich also die alphabetische folge stets nur auf diese gruppen, welche ich in fällen, wo die litteratur besonders umfangreich war, auch äufserlich durch spatien von einander abhob, nicht auf alles, was von dem betr. schriftsteller überhaupt aufnahme fand. wenn ich meine kunde von einem erzeugnis der Goethe-litteratur nur aus der zusammenstellung im Goethe-jb. bd. VI schöpfte, habe ich dieses zu citieren nicht unterlassen.

IA. Sammelwerke.

Deutsche nationallitt. hist.-krit. ausg. unter mitwirkung von dr Arnold ua. hg. von JKürschner. bd. 1 ff. Berlin u. Stuttgart, Spemann, 1883. 84. 8. — Zs. f. d. gebildete welt v 5 (Geiger). DLZ nr 15 (Roediger). Zs. f. d. österr. gymn. 35, 122 (Sauer). Bll. f. litt. unterh. nr 32. 51 (Boxberger). Nord und süd, sept. s. 399. Litt. merkur nr 19 (Stein). [1

Wiener neudrucke hg. von ASauer. heft 1 ff. Wien, Konegen, 1883. 84. 8. — Zs. f. d. gebildete welt v 5 (Geiger). Neue freie presse nr 7152 abendbl. (Schmidt). D. litteraturbl. VII nr 33 (Prosch). [2

DLD des 18 und 19 jhs. in neudr. hg. von BSeuffert. nr 7—19. Heilbronn, Henninger, 1883. 84. 8. — Zs. f. d. gebildete welt v 5 (Geiger).

Bll. f. d. bayr. gymnasialschulwesen 20, 230 (Koch). Bll. f. litt. unterh. nr 2 (Boxberger). Anz. x 289 (Steinmeyer). [3

IB. Litteraturgeschichte. Gesammtdarstellungen.

Gesch. der deutschen litt. von EBrenning. 1 halbbd. Lahr, Schauenburg, 1883, auf dem umschlag 1884. viii, 400. 8. — Nord und süd, sept. s. 405. Bll. f. d. bayr. gymnasialschulwesen 21, 176 (Bauer). D. litteraturbl. vi nr 41. vii nr 37 (Matthiesen). [4

Gesch. der deutschen nationallitt. nebst kurzgefasster poetik f. schule und selbstbelehrung von GBrugier. mit vielen proben und einem glossar. 7 verb. und verm. aufl. Freiburg i/B., Herder. lxxviii, 775 mit einer tabelle. 8. — Hist. pol. bll. 94, 605 und Litt. rundschau nr 16 (Muth). [5

Lexicon der deutschen dichter und prosaisten von den ältesten zeiten bis zum ende des 18 jhs. bearb. von FBrümmer (Universalbibl. nr 1941 bis 1945). Leipzig, Reclam. 612. 16. [6

Grundzüge der deutschen litteraturgesch. ein hilfsbuch f. schulen und zum privatgebrauch von dr GEgelhaaf. 3 aufl. mit zeittafel und register. Heilbronn, Henninger. viii, 160. 8. — Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 6 (Sprenger). Bll. f. d. bayr. gymnasialschulwesen 20, 318 (Baldi). Bll. f. litt. unterh. nr 51 (Boxberger). Zs. f. d. österr. gymn. 36, 215 (Prosch). [7

*Deutsche litteraturgesch. materialien und leitfaden f. mittlere und höhere lehranstalten und zum selbststudium von Geerling. Wiesbaden, Gestewitz, 1882. — Bll. f. d. bayr. gymnasialschulwesen 20, 320 (Baldi). [8

*Grundriss zur gesch. der deutschen dichtung. aus den quellen von KGoedeke. 3 bde. Dresden, Ehlermann, 1856—1881. — D. rundschau, märz s. 474. Gegenwart nr 26. [9

Gesch. der deutschen litt. f. höhere lehranstalten wie zum privat- und selbstunterricht von FMGredy. 7 durchaus umgearb. aufl. von dr ADenk. mit neuer orthographie. Mainz, Kirchheim. viii, 200. 8. [10

*Histoire des doctrines littéraires et esthétiques en Allemagne (Opitz, Leibniz, Gottsched, les Suisses) par EGrucker. Paris, Berger-Levrault & cie, 1883. — Litt. centralbl. nr 13 (Koch). Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 4 (Muncker). Acad. bll. 1, 369 (Antoine). AZ nr 197B. (Borinski). [11

AdeGubernatis Storia universale della letteratura [bd. 14 behandelt satiren und epigramme von vCanitz, Goethe, Heine, Neukirch, Schiller; bd. 18 Leibniz]. Milano, Hoepli. 8. [12

*Register zu Hettners Litteraturgesch. des 18 jhs. mit berücksichtigung aller aufl. von dr RGrosse. Braunschweig, Vieweg, 1883. — Bll. f. litt. unterh. nr 4 (Asher). D. rundschau, aug. s. 319. DLZ nr 36 (Schmidt). D. litteraturbl. vii nr 40 (Matthiesen). [13

Gesch. der deutschen litt. von ihren anfängen bis auf die neueste zeit von FHirsch. bd. 2. Von Luther bis Lessing. a. u. d. t. Gesch. der weltlitt. v 2. Leipzig u. Berlin, Friedrich. 688. 8. [14

Gesch. der deutschen nationallitt. zum gebrauche an höheren unterrichtsanstalten und zum selbststudium bearb. von dr HKluge. 15 verb. aufl. Altenburg, Bonde. viii, 242. 8. — AZ nr 239B. (Muncker). Zs. f. d. österr. gymn. 36, 51 und Zs. f. d. gymnasialwesen 39, 51 (Seidel). Wissensch. beil. d. Leipziger ztg. nr 79 s. 470 (Riffert). [15

Kleine deutsche litteraturgesch. mit proben aus den werken der besprochenen dichter von lehrer WMardner. Mainz, Kirchheim. iii, 203. 8. [16

Allgem. litteraturgesch. von dr PNorrenberg. in 3 bden. bd. 3. Münster i/W., Russell. xii, 403. 8. — Hist. pol. bll. 93, 625. Wiener litt. handweiser nr 1. Bll. f. litt. unterh. nr 30 Die poesie vor dem richterstuhle ultramontaner kritik (Weddigen). Stimmen aus Maria-Laach 26, 573 (Baumgartner). [17

From Opitz to Lessing. a study of pseudo-classicism in literature by ThSPerry. Boston, Osgood & cie. vi, 207. 8. [18

*Die deutsche litteraturgesch. in den hauptzügen ihrer entwicklung sowie in ihren hauptwerken dargestellt und den höheren lehranstalten Deutschlands

gewidmet von FPfalz. 2 teil. Die litt. der neueren zeit. Leipzig, Brandstetter, 1883. — Zs. f. d. gymnasialwesen 38, 488 (Jonas). [19
*Gesch. der deutschen litt. von WScherer. Berlin, Weidmann, 1883. — Wissensch. beil. d. Leipziger ztg. nr 14 s. 82. Gegenwart nr 3 (Schmidt). Neue evang. kirchenztg. nr 8. Grenzboten nr 6. Nationalztg. nr 47 (Lindner). Revue critique nr 15, vgl. nr 6 s. 116 (Bossert). DLZ nr 18 (Jacoby). Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 5 (Pröhle). Zs. f. d. gebildete welt VI 5 s. 231 (Geiger). Prot. kirchenztg. f. d. evang. Deutschl. nr 29. 31. 32 (Arndt). D. rundschau, dec. s. 466. Bll. f. litt. unterh. nr 51 (Boxberger). Zs. f. allg. gesch., kultur-, litt.- und kunstgesch. 1, 313 (Sauer). D. wochenschrift nr 25 (Muncker). D. montagsbl. nr 8 (Schlenther). [20
dasselbe. zweite ausg. Berlin, Weidmann. XII, 814. 8. — Wissensch. beil. d. Leipziger ztg. nr 86 s. 514 (Müller-Fraueństein). Litt. rundschau nr 15 (Vockeradt). [21
Deutsche dichter und denker. gesch. der deutschen litt. mit probensammlung f. schule und haus bearb. von dr FSehrwald. 2 durchaus umgearb. aufl. 2 bde. bd. 2 a. u. d. t. Deutsche dichter und denker in proben, mottos, selbst-bekenntnissen und urteilen der zeitgenossen und nachwelt. litterarhist. auswahl f. alle freunde der deutschen litt. bearb. Altenburg, Bonde, 1883. 84. VII, 559. XII, 1076 mit eingedr. holzschn. 8. — Zs. f. d. österr. gymn. 35, 650. 656 (Kummer). Wissensch. beil. d. Leipziger ztg. nr 79 s. 470 (Riffert). [22
Gesch. der neuern litt. von AStern. von der frührenaissance bis auf die gegenwart. in 6 bden oder 12 büchern. Leipzig, Bibliogr. institut, 1883. 84. VIII, 302. 454. 402. 434. 582. 512. 8. — Acad. bll. 1, 112 (Sonnenburg). AZ nr 85B. (Muncker). Arch. f. d. studium d. neueren spr. 72, 105 (Scheffler). Wissensch. beil. d. Leipziger ztg. nr 43 s. 253 (Riffert). [23
*Gesch. der deutschen nationallitt. zum gebrauche an österr. schulen und zum selbstunterrichte bearb. von PStrzemcha. 3 verb. aufl. Brünn, Knauthe, 1883. — Zs. f. d. österr. gymn. 35, 348 (Prosch). [24
Leitfaden f. den unterricht in der gesch. der deutschen nationallitt. f. höhere lehranstalten bearb. von GWirth. 2 verm. und verb. aufl. Berlin, Wolgemuth. 208. 8. [25
s. auch [136. 512.

1C. Litteraturgeschichte. monographien.

Berthold Auerbach. briefe an seinen freund Jacob Auerbach ein biogr. denkmal. mit vorbemerkungen von FSpielhagen und dem hg. 2 bde. [enthält viele einschlägige litt. notizen, zb. über Goethe, vgl. Goethe-jb. 6, 440]. Frankfurt a/M., Litt. anstalt (Rütten u. Löning). XVII, 413. 482. 8. [26
*Das kath. deutsche kirchenlied in seinen singweisen von den frühesten zeiten bis gegen ende des 17 jhs. von KSMeister. bd. 2. auf grund älterer hss. und gedr. quellen bearb. von WBäumker. Freiburg i/B., Herder, 1883. — Litt. centralbl. nr 7. AZ nr 92. 93 B. (vLiliencron). Tübinger theol. quartalschrift 66, 519 (Mesmer). DLZ nr 37 (Bellermann). Anz. x 413 (Martin). Hist. pol. bll. 94, 402. Litt. rundschau nr 4 (Krampf). Der katholik 51, 510 (Selbst), vgl. auch juliheft. [27
Geschichts- und lebensbilder aus der erneuerung des religiösen lebens in den deutschen befreiungskriegen von WBaur. 2 bde. 4 sehr veränd. aufl. Hamburg, agentur des rauhen hauses. XII, 432. 480. 8. — D. litteraturbl. VII nr 18 (Sillem). Die post nr 298 beil. Neue evang. kirchenztg. sp. 733. [28
Die wichtigsten dichter des evang. kirchengesanges nebst inhaltsangabe ihrer bekanntesten lieder von ABecker. Bernburg, Bacmeister. 47. 8. [29
Findlinge von ABirlinger. Alem. 12, 98 f [auszug aus CJBouginés progr. des gymn. illustre, Karlsruhe 1779: Sind unsere zeiten die erleuchteten, in dem ua. Gellerts, Klopstocks, Wielands poesie berührt wird]. [30
Zur litteraturgesch. des 18 jhs. aus Sanders reisen von ABirlinger. Alem. 12, 196. [31

Gesch. des romans und der ihm verwandten dichtungsgattungen in Deutschland von FBobertag. 1 abteilung. Bis zum anfang des 18 jhs. bd. 2, 2. Berlin, Simion. IV, 211. 8. — DLZ nr 22 (Seuffert). Bll. f. litt. unterh. nr 32 (Boxberger). Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 10 (Koch). [32
Die erste gesammtausg. der Nibelungen von JCrüger [enthält die capitel Bodmer und die Nibelungen. ChrHMüller. Die Nibelungenpublication, aufserdem mitteilungen von und über Boie, Breitinger, Sulzer ua.]. Frankfurt a/M., Litt. anstalt (Rütten u. Löning). III, 144. 8. — DLZ nr 32 (Steinmeyer). Litt. centralbl. nr 48. [33
Göttinger zeitungen von HEllissen. Neuer anz. f. bibliogr. und bibliothekwissensch. 45, 309. [34
Bilder aus der deutschen vergangenheit von GFreytag. 14 aufl. bd. 3. Aus dem jh. des grofsen krieges. Leipzig, Hirzel. 480. 8. [35
Zur gesch. der hamburgischen bildung in der 1 hälfte des 17 jhs., 1 teil, von dr KFriedlaender [aus: Festschrift zur 50jährigen jubelfeier des realgymn. des Johanneums zu Hamburg, veröffentl. vom lehrercollegium]. Hamburg, Nolte. 31. 4. [36
Die Lutherlitt. vor 100 jahren, zugleich ein beitr. zur gesch. der kath. aufklärung von dr CGeiger. Deutsch-evang. bll. 9, 221. [37
Die litteraturgeschichtsschreibung unserer zeit von AGoerth. Pädag. VII 1. [38
Zur biogr. neuerer deutscher dichter [ua. Heine, Grillparzer] von RvGottschall. Unsere zeit, juli und aug. [39
Fünfzehn essays von HGrimm. 1 folge. 3 verb. und verm. aufl. [enthält s. 139ff neudr. von Goethe in Italien. Schiller und Goethe. Goethe und die Wahlverwandtschaften. Goethe und Suleika. Goethe und Luise Seidler. HvKleists grabstätte. Schleiermacher. Varnhagens tagebücher]. Berlin, Dümmler. VII, 561. 8. — D. rundschau, dec. s. 478. [40
*Liederbuch des deutschen volkes hg. von KHase, FDahn u. KReinecke. neue aufl. Leipzig, Breitkopf u. Härtel, 1883. — AZ nr 1 B. (Steub). Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 5 (Dahn). [41
Shakespeare-untersuchungen und studien von KKHense [enthält als 3 capitel s. 225—316 (früher schon ediert im Shakespeare-jb. v. VI) Deutsche dichter in ihrem verhältnis zu Shakespeare: Lenz, maler Müller, Klinger, Schiller, Goethe, Lessing, HvKleist, Tieck, romantische schule (Eichendorff)]. Halle, waisenhaus. 641. 8. — Bll. f. litt. unterh. nr 24 (Asher). [42
Holteis autographensammlung [enthält viele autographen bekannter litteraturgröfsen des hier behandelten zeitraumes]. Arch. f. litteraturgesch. 12, 642. [43
Des rapports intellectuels et littéraires de la France avec l'Allemagne avant 1789 par ChJoret. discours prononcé à la rentrée des facultés de l'academie d'Aix le 10 déc. 1883. Paris, Hachette & cie. 46. 8. zusätze und verb. dazu vom verf. Revue critique nr 47 s. 426f. — Revue critique nr 14. DLZ nr 45 (Suphan). [44
Die kritischen und moralischen wochenschriften Magdeburgs in der 2 hälfte des 18 jhs. von Kawerau. Geschichtsbll. f. stadt und land Magdeburg XIX 3. 4. [45
Aus der sturm- und drangzeit. erinnerungen eines epigonen von ALindner. Neue freie presse nr 7102 morgenbl. [46
*Der pantheismus in der poetischen litt. der Deutschen im 18 und 19 jh. von dr HMensch. progr. der realschule zu Giefsen 1883. — Arch. f. d. studium d. neueren spr. 71, 452 (Hölscher). [47
Basels concertwesen im 18 und zu anfang des 19 jhs. von PMeyer. Basler jb. s. 181. [48
Die pflege der deutschen poesie auf den sächsischen fürstenschulen im 2 viertel des vorigen jhs. von Peter. Mitteilungen des ver. f. gesch. der stadt Meifsen bd. 1 heft 3. [49
Bilder österr. vergangenheit und gegenwart von PvRadics [1. Eine verschol-

lene predigt Abrahams aSClara. 2. Die älteste österr. damenzs. 1792. 3. Zur biogr. AGrüns]. Auf der höhe 1, 226. [50
Geschichtliches über den streit zwischen den anhängern der alten class. litt. und der modernen bis zum 17 jh. einschliefslich von PRaths. 2 teil. progr. des progymn. zu SWendel. 33. 4. [51
Der unterricht an den höheren schulen Mecklenburgs im 16 und 17 jh. von ARische. progr. der realschule zu Ludwigslust. 27. 4. [52
Gesch. des pietismus von ARitschl. bd. 2. Der pietismus in der luth. kirche des 17 und 18 jhs. 1 abteilung [enthält characteristiken von JArndt, PhJSpener, JWPetersen, AHFrancke, GArnold]. Bonn, Marcus. VIII, 590. 8. [53
*Gesch. des deutschen liedes von ESchuré. eingel. von ASTahr. 3 aufl. mit einem vorwort von OSchwebel. allein berechtigte deutsche ausg. Minden i/W., Bruns, 1883. — Acad. bll. 1, 314 (Weddigen). [54
*Deutsche fürsten als dichter und schriftsteller. mit einer auswahl ihrer dichtungen. von den Hohenstaufen bis zur gegenwart von FXSeidl. Regensburg, Coppenrath, 1883. — Hist. pol. bll. 94, 152 und Litt. rundschau nr 18 (Muth). [55
Deutsche kultur und litt. des 18 jhs. im licht der zeitgenössischen italienischen kritik von dr ThThiemann I. progr. der realschule in Dresden-Neustadt. 39. 4., auch im Arch. f. d. studium d. neueren spr. 72, 241 abgedr. — Arch. f. d. studium d. neueren spr. 72, 456. [56
Die facultätsstudien zu Düsseldorf von der mitte des 16 bis zum anfang des 19 jhs. von Tönnies. progr. d. höheren bürgerschule zu Düsseldorf. 48. 8. [57
Gesch. d. deutschen volkspoesie seit dem ausgange des mittelalters bis auf die gegenwart. in ihren grundzügen dargest. von dr FHOWeddigen. München, Callwey. XVI, 360. 8. — Europa nr 25. DLZ nr 41 (Seidel). Grenzboten nr 45 s. 267 (Kossinna, s. DLZ 1885 sp. 887). Saturday review nr 1512. Auf der höhe 4, 307 (Fastenrath). [58
Die deutsche memoirenlitt. von prof. dr FvWegele. D. rundschau, juli s. 72. [59
Shakespeares vorspiel zu Der widerspänstigen zähmung. ein beitr. zur vgl. litteraturgesch. von AvWeilen [berücksichtigt ua. die dem stoff nach einschlägigen werke von JBidermann (Utopia), Grillparzer (Traum ein leben), ChWeise (Der träumende bauer), ChFWeifse (Der teufel ist los)]. Frankfurt a/M., Litt. anstalt (Rütten u. Löning). 93. 8. — DLZ nr 41. GGA nr 14 (Varnhagen). [60
*Frankfurter gelehrte anzeigen vom j. 1772 (DLD 7. 8). Heilbronn, Henninger, 1883. — Berl. tagebl. nr 172: Aus dem j. 1772 (Mauthner). Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 1 (Koch). Zs. f. d. gebildete welt v 5 s. 219 (Geiger). Anz. x 362 (Burdach). Bll. f. litt. unterh. nr 2 (Boxberger). Zs. f. d. österr. gymn. 35, 349 (Minor). Arch. f. litteraturgesch. 12, 622 (vBiedermann). Nationalztg. nr 69 (Schmidt). [61
Bilder aus vergangener zeit nach mitteilungen aus grofsenteils ungedr. familienpapieren. 1 teil. 1760—1787 (Bilder aus Piter Poels und seiner freunde leben) [enthält aufser allgemeinen beitr. zur litteraturgesch. des 18 jhs., insbesondere zur gesch. der Hamburg-Holsteinischen familien Büsch, Hanbury, Poel, Reimarus, Voght, Sieveking, auch auszüge aus briefen des JHVoss und seiner ehefrau (s. 68 ff), sowie aus solchen Therese Heynes (s. 332 ff)]. Hamburg, agentur des rauhen hauses. 467. 8. — DLZ nr 22 (Koser). Bll. f. litt. unterh. nr 24 (Kleinschmidt). Litt. centralbl. nr 36. D. litteraturbl. vi nr 48 (Sillem). [62
Die kath. elemente in der deutschen litt. Grenzboten nr 18. 23. 25. 28. 33. 34. [63
Die pädagogischen bestrebungen Erhard Weigels 1653—1699, prof. der math. in Jena. ein beitr. zur gesch. der pädagogischen zustände im 17 jh. von dr AIsrael. separatabdr. aus dem 14 jahresber. des seminars zu Zschopau. Zschopau, Raschke. 59. 8. — Wissensch. beil. d. Leipziger ztg. nr 102 s. 611. [64
Das verhältnis des lateinischen und deutschen in der deutschen litt. während der letzten drei jhh. Frankf. ztg. nr 325 beil. [zusammenstellung des inhalts

der messkataloge des deutschen buchhandels aus den j. 1564—1846 nach GSchwetschkes Codex nundinarius Germaniae litteratae]. [65

ID. Geschichte des dramas und des theaters.

Zum studium des englischen und deutschen Shakespeare von MBernays. AZ nr 307—309 B. [66

*Das Schwiegerlingsche puppenspiel vom doktor Faust zum ersten male hg. von ABielschowsky (progr. der gewerbeschule zu Brieg 1882). — Anz. x 397 (Werner). [67

Die entwicklung der oper von ihren ersten anfängen bis auf die gegenwart. eine philos.-krit. studie von ABlanc. Nord. rundschau 2 heft 2. [68

Faust- und Wagner-pantomimen in England von ADiebler. Anglia 7, 341. [69

Das nd. schauspiel. zum kulturleben Hamburgs von KThGaedertz. bd. 1. Das nd. drama von den anfängen bis zur Franzosenzeit. bd. 2. Die plattdeutsche comödie im 19 jh. Berlin, Hofmann & cie. xvi, 253. xvi, 281. 8. — D. ztg. nr 4519. 4524 morgenbl. (Lindner). D. wochenschrift nr 44 (Brahm). Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 11 (Holstein). Rostocker ztg. nr 214. 269 (Bechstein). AZ nr 69B. und Daheim nr 47 (Stinde). Hamb. nachr. nr 132 (Riccius). Germania nr 159 (Abels). D. litteraturbl. vii nr 17 (Kallsen). Nationalztg. nr 441 (Lindner). Wissensch. beil. d. Hamb. corresp. nr 17. 18 (Preller). Mecklenb. anz. nr 203 (Hofmeister). D. revue, oct. s. 123. Nord und süd, nov. s. 297. Die post nr 329 beil. 3. [70

Das nd. schauspiel von Ekhof bis zur Franzosenzeit von KThGaedertz. D. revue, april s. 75. [71

*Class. frauenbilder von RGenée. aus dramatischen dichtungen von Shakespeare, Lessing, Goethe, Schiller. Berlin, Gärtner, 1883. — D. litteraturbl. vii nr 1 (Gast). [72

Über tragische schuld und sühne. ein beitr. zur gesch. der aesthetik des dramas von dr JGöbel [berührt Lessing, sturm und drang, Herder, Goethe und Schiller]. Berlin, Duncker. viii, 108. 8. — Litt. centralbl. nr 47. [73

*Das moderne drama der gegenwart dargestellt in seinen richtungen und hauptvertretern von AKlaar. 1 abteilung. Gesch. des modernen dramas in umrissen (Das wissen der gegenwart ix) [behandelt Lessing, Goethe, Schiller, HvKleist, Grillparzer]. Leipzig, Freytag. Prag, Tempsky, 1883. — Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 3. Zs. f. d. österr. gymn. 36, 218 (Überhorst). [74

Der bauer im deutschen drama des 18 jhs. von JLautenbacher. Frankf. ztg. nr 41. [75

Vom Wiener volkstheater (nach Schlögl) von FLemmermayer. Nationalztg. nr 206. [76

Die Nibelungen auf der deutschen bühne (Fouqué, Hebbel, Geibel, Dahn, Wilbrandt) von ALindner. D. wochenschrift nr 52. [77

Die engl. comödianten zur zeit Shakespeares in Österreich von JMeifsner (Beitr. zur gesch. der deutschen litt. und des geistigen lebens in Österreich 4). Wien, Konegen. viii, 198. 8. — Litt. merkur nr 11. Grenzboten nr 2. Wiener fremdenbl. nr 9. D. wochenschrift nr 3 (Brandl). D. litteraturbl. vi nr 45 (Lösche). Wiener allgem. ztg. nr 1439. Die presse, 11 märz. Saturday review, 15 märz nr 1481. Gegenwart nr 10. D. rundschau, april s. 157. Litt. centralbl. nr 22 (Creizenach). DLZ nr 44. D. ztg., 25 märz. Academy nr 639. Athenaeum nr 2961 s. 122. Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 11 (Muncker). Jb. d. d. Shakespearegesellsch. 19, 311 (Cohn). Zs. f. d. österr. gymn. 36, 217 (Brandl). [78

Die englischen comödianten in Österreich von JMeifsner. Jb. d. d. Shakespearegesellsch. 19, 113. [79

*Gesch. der schauspielkunst in Frankfurt a/M. von ihren ersten anfängen bis zur eröffnung des städtischen comödienhauses. ein beitr. zur deutschen kultur- und theatergesch. von EMentzel. mit 2 abbildungen. Frankfurt

a/M., Völcker, 1882. — Wissensch. beil. d. Leipziger ztg. nr 46 s. 270 (Proelss). [80
Die entwickelung eines neuen dramatischen styls in Deutschland von JMinckwitz (Deutsche zeit- und streitfragen 203). Berlin, Habel. 47. 8. [81
Die entstehung der deutschen oper von dr LNohl. D. wochenschrift nr 43. [82
*Gesch. des theaters in Biberach von 1686 bis auf die gegenwart von prof. dr Ofterdinger. Würtembergische vierteljahrsh. 1883 s. 36. 113. 229. — DLZ nr 15 (Seuffert). Jb. d. d. Shakespearegesellsch. 19, 362. [83
Die ersten jahrzehnte der oper zu Leipzig von JOOpel. Neues arch. f. sächs. gesch. und altertumsk. 5, 116. [84
Schauspieler in Schwalbach von FOtto. Ann. d. ver. f. nassauische altertumsk. und geschichtsforsch. 18, 27. [85
*Weihnachtslieder und krippenspiele aus Oberösterreich und Tirol gesamm. und hg. von WPailler. bd. 2. Spiele mit 31 singweisen. Innsbruck, Wagner, 1883. — Bll. f. litt. unterh. nr 52 (Schlossar). [86
*Gesch. des neueren dramas von RProelss. bd. 3. 1 hälfte. Das neuere drama der Deutschen bis Lessing. 2 hälfte. Von Goethes auftreten bis auf unsere tage. a. u. d. t. Gesch. der dramatischen litt. und kunst in Deutschland von der reformation bis auf die gegenwart. 2 bde. Leipzig, Schlicke, 1883. — Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 5 (Koch). Litt. centralbl. nr 24. Saturday review nr 1460. [87
Die Wiener volksbühne von MRemy. Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 30. 31. 32. [88
Die theatralischen aufführungen der stiftsschüler zu Zeitz im 16. 17. und 18 jh. von LRothe. Neue mitteilungen aus dem gebiet hist. antiq. forsch. 16, 431. [89
Vier dramatische spiele über die zweite Türkenbelagerung aus den j. 1683 bis 1685 (Wiener neudr. 8). Wien, Konegen. VI, 58. 8. — DLZ nr 31. Litt. centralbl. nr 36 (Creizenach). Bll. f. litt. unterh. nr 52 (Boxberger). [90
Aus der kriegsgesch. des deutschen theaters von ESchmidt. Neue freie presse nr 7097 morgenbl. [91
Aachener schuldramen des 18 jhs. von Schwenger. Zs. des Aachener geschichtsver. v 3. 4. [92
Deutsches bühnenleben im vorigen jh. kultur- und litteraturgeschichtliches aus Kestners handschriftenarchiv mitgeteilt von ASohr. Neues Lausitzisches magazin LIX 266. [93
Das symbolische und allegorische drama von RWegener (enthalten in desselben: Aufsätze zur litt. 2 (titel-) aufl. Berlin, Wallroth, 1882, nunmehr Lentz, 1884. VII, 258. 8.). — Bll. f. litt. unterh. nr 23 (Waldmüller). [94
s. auch [915. 1104. 1105.

IE. Geschichte der poetischen und metrischen form.

*Die äufsere form nhd. dichtung von RAssmus. Leipzig, Liebeskind, 1882. — Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 2 (Muncker). [95
*Der trochaeus und die deutsche sprache von dr RBecker (Festschrift zu dem 300jährigen jubiläum des k. gymn. zu Coblenz, hg. von dem director des gymn. dr JPBinsfeld, s. 17—31). Coblenz, Krabben, 1882. — Arch. f. d. studium d. neueren spr. 71, 445 (Hölscher). [96
Deutsche poetik. theoretisch-practisches handbuch der deutschen dichtkunst nach den anforderungen der gegenwart von CBeyer. bd. 3. a. u. d. t. Die technik der dichtkunst. anleit. zum vers- und strophenbau und zur übersetzungskunst. Stuttgart, Göschen. XIII, 276. 8. [97
Die kunst der rede, lehrbuch der rhetorik, stilistik, poetik von dr ACalmberg. Leipzig u. Zürich, Orelli, Füfsli & cie. VIII, 290. 8. — Zs. f. d. österr. gymn. 35, 929 (Stowasser). [98
Die poesie, ihr wesen und ihre formen mit grundzügen der vgl. litteraturgesch. von MCarrière. 2 umgearb. aufl. Leipzig, Brockhaus. XI, 706. 8. — Litt. centralbl. nr 11. DLZ nr 15 (Minor). Gegenwart nr 13 (vHart-

mann). AZ nr 61 B. (Ziel). Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 19 (Grün). Bll. f. d. bayr. gymnasialschulwesen 20, 452 (Koch). Nationalztg. nr 715 (Lasson). [99
Uber den wert der beobachtung in der poesie von LFulda. Bll. f. litt. unterh. nr 50. [100
Einführung in das studium der dichtkunst. II Das studium der dramatischen kunst von AGoerth. Leipzig, Klinkhardt. XVIII, 411. 8. — Arch. f. d. studium d. neueren spr. 72, 448. [101
Die körperlichen gestalten der poesie von FKögel. Hall. diss. 46. 8. [102
Het sonnet en de sonnettendichters in de nederlandsche en buitenlandsche letterkunde door ASKok. Tijdschr. voor nederlandsche taal- en letterkunde IV 113. [103
Die kunst des vortrags von EPalleske. 2 aufl. Stuttgart, Krabbe. XVI, 276. 8. [104
Lehrbuch der poetik f. höhere lehranstalten von dir. dr CbFASchuster. 2aufl. Clausthal, Grosse. XII, 83. 8. [105
Lehrbuch der deutschen poetik f. höhere mädchenschulen und lehrerinnenbildungsanstalten von dr HStohn. Leipzig, Teubner. VII, 100. 8. [106
Gesch. des sonettes in der deutschen dichtung. mit einer einleit. über heimat, entstehung und wesen der sonettform von dr HWelti. Leipzig, Veit & cie. VI, 255. 8. — Gegenwart nr 46 (Ziel). DLZ nr 52 (Minor). AZ nr 314. 315 B. (Bormann). [107

II. Alphabetisches verzeichnis der schriftsteller.

Abbt, Th.: ThA. ein beitr. zu seiner biogr. von EPentzhorn. Gießner diss. Berlin, Rose (nunmehr Löwenthal). 2 bll., 102. 8. — DLZ nr 46 (Werner). [108
Abraham aSClara: Judas der ertzschelm (auswahl) von FBobertag (D. nationallitt. bd. 40). Berlin u. Stuttgart, Spemann. XIV, 368. 8. — Litt. centralbl. nr 15. [109
Merks Wien! bearb. und hg. von ThEbner (Universalbibl. nr 1949. 1950). Leipzig, Reclam. 180. 16. [110
AaSCl. in den hauptzügen seines lebens und characters von Ebner. Neue bll. aus Süddeutschland f. erziehung und unterricht XIII 2. [111
AaSCl. vortrag von superintendent HRotermund. Hannover, Feesche. 32. 8. — Theol. litteraturbl. sp. 253. [112
s. auch [50.
Adersbach, A. s. [113.
Albert, H.: Gedichte des Königsberger dichterkreises [Adersbach, Behm, Dach, Gamper, Kaldenbach, Koschwitz, (Linemann,) Mylius, Opitz, Robertin, Sand, (Thilo,) Titz, Wilkaw] aus HA.s Arien und Musikalischer kürbishütte (1638 bis 1650) hg. von LHFischer (Neudr. deutscher litteraturwerke des 16 und 17 jhs. nr 44—47). Halle, Niemeyer, 1883 [die 2 hälfte erschien laut schmutztitel 1884]. XXXXVIII, 303. 8. [113
HA. musikbeil. zu den gedichten des Königsberger dichterkreises von REitner (Neudr. deutscher litteraturwerke des 16 und 17 jhs. nr 48). Halle, Niemeyer. III, 20. 8. [114
Albinus, JG.: Alle menschen müssen sterben von Zahn. Bll. f. hymnologie nr 7. [115
Alxinger. JB. briefe s. [1116.
Andreä, JV.: VA. als pädagog von dr KHüllemann. 1 teil. progr. der Leipziger Thomasschule und zugleich Leipz. diss. Leipzig, Hinrichs sort. 22. 4. [116
s. auch [886.
Angelus Silesius s. [904.
Anthon, P.: Reisebeschreibung eines hofpredigers [PAnthon (Anton)] aus dem 17 jh. Zs. f. kirchl. wissensch. u. kirchl. leben 5, 604. 649. [117
Arndt, EM.: EMA., FLJahn und das deutsche vaterlandslied von prof. dr Euler. Nationalztg. nr 703. [118

ARNDT, EM.: UvHutten. EMA. ThKörner. Denksteine, biogr. berühmter männer, f. d. jugend bearb. von OHöcker. bd. 2 mit 3 portraits in holzschn. Leipzig, Wigand. 121. 8. [119
EMA. der deutsche reichsherold. biogr. und characteristik von dr GLoesche [Biographien zu der sammlung class. deutscher dichtungen I]. Gotha, Perthes. 74. 8. — D. litteraturbl. VII nr 45 (Keck). [120
EMA. ein helden-, propheten- und märtyrerbild. gedenkbl. zum 29 jan. als A.s todestag von lic. dr Loesche. Deutsch-evang. bll. 9, 73. [121
EMA. und Preufsens deutscher beruf: Hist. vortr. von CvNoorden, eingel. und hg. von WMaurenbrecher (Leipzig, Duncker und Humblot) s. 201. [122
ARNDT, J. s. [53.
vARNIM, LA.: Halle und Jerusalem. studentenspiel und pilgerabenteuer (Volksbibl. f. kunst u. wissensch. hg. von RBergner nr 3). Leipzig, Bruckner. 297. 12. [123
*Hollins liebeleben. ein roman. neu hg. und mit einer einl. vers. von JMinor. Freiburg i/B. u. Tübingen, Mohr, 1883. — Anz. x 187 (Seuffert). [124
*Tröst einsamkeit. hg. von dr FPfaff. mit 10 abbildungen. Freiburg i/B. u. Tübingen, Mohr, 1883. — Anz. x 187. 419 (Seuffert). Litt. centralbl. nr 11. DLZ nr 21 (Minor). Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 6 (Muncker). [125
vARNIM, B.: Zu Bettinas bildnis von LEGrimm (1838) von RKönig. Daheim nr 44. [126
ARNOLD, G.: GA. als kirchenhistoriker, mystiker und geistlicher liederdichter. ein beitr. zur würdigung GA.s von AWRöselmüller. progr. der realschule und des progymn. zu Annaberg. Annaberg, Graser. 34. 4. [127
s. auch [53.
vAUERSPERG, A.: MKolbenheyer, FHebbel und AGrün (mit briefen und einem ungedr. gedichte von AGrün). mitgeteilt von LAFrankl. Neue freie presse nr 6957 morgenbl. [128
Ein brief AGrüns an EvBauernfeld. D. wochenschrift nr 2. [129
*Die poesie AGrüns von FKunz. progr. der k. k. deutschen staatsoberrealschule in Trautenau 1882. — Zs. f. d. österr. gymn. 35, 157 (Prosch). [130
s. auch [50.
AURBACHER, L.: Zum 100jährigen geburtstag LA.s von MBrasch. Illustr. ztg. nr 2148. [131
LA. 1784—1847. ein beitr. zur deutschen litteraturgesch. von JSarreiter. München, Lindenauersche buchh. (Schöpping). [132
Zu LA.s 100jährigem wiegenfeste. AZ nr 237 B. [133
vBACSÁNYI, G. geb. Baumberg: Aus dem leben einer Wiener dichterin von EWertheimer. Neue freie presse nr 7194 morgenbl. [134
BALDE, J.: Carmina lyrica. recogn. annotationibusque illustr. rect. prof. p. d. BMüller, o. S. B. ed. nova (titulata). Regensburg, Coppenrath. XVIII, 466 und annotationes 144 mit portrait des verf.s. 12. [135
BAUMBERG, G. s. [134.
BECKER, S.: Vor hundert jahren. EvdReckes reisen durch Deutschland 1784 bis 1786, nach dem tagebuch ihrer begleiterin SB. hg. und eingel. von lic. dr GKaro und dr MGeyer (Coll. Spemann bd. 61). Stuttgart, Spemann. 248. 8. — Litt. centralbl. nr 37. [136
BEHM, M. s. [113.
BEHRISCH, EW.: *EWB. (1738—1809). ein bild aus Goethes freundeskreise von WHosäus (separatabdr. aus Anhaltische mitteilungen). Dessau, Reifsner, 1883. — GGA nr 15 (Sauer). [137
BERTUCH, FJ.: Briefe [von Campe, Dohm, Grofsmann, Herder, Klamer Schmidt, GMKraus, JvVoigts, Wittenberg] an B. mitgeteilt von LGeiger. Acad. bll. 1, 1 ff. vgl. 116 f. [138
s. auch [992.
BIDERMANN, J. s. [60.
BODMER, JJ.: *Vier kritische gedichte (DLD 12). Heilbronn, Henninger, 1883. — Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 1 (Koch). Bll. f. litt. unterh. nr 2

(Boxberger). Zs. f. d. österr. gymn. 35, 349 (Minor). Arch. f. litteraturgesch. 12, 588 (Crüger). D. litteraturbl. VI nr 41 (Prosch). [139
BODMER, JJ.: Das erste nhd. minnelied von JCrüger. Zs. f. d. ph. 16, 85. [140
*Karl von Burgund ein trauerspiel (nach Aeschylus) (DLD 9). Heilbronn, Henninger, 1883. — Bll. f. d. bayr. gymnasialschulwesen 20, 235 (Keiper). [141
Rache der schwester, Homerübersetzung s. [461.
B. über Goethe 1773—1782 (aus dem ungedr. nachlass B.s auf der Züricher stadtbibl.) mitgeteilt von JCrüger. Goethe-jb. 5, 177. [142
s. auch [11. 33.
BOIE, HCH. s. [33.
vBONDELI, J. s. [1111.
vBORN, I. briefe s. [1116.
BÖRNE, L.: Unbekannte aphorismen B.s (1811 und 1812) mitgeteilt von LGeiger. Frankf. ztg. nr 96. [143
Unbekannte aphorismen B.s mitgeteilt von LGeiger. Gegenwart nr 14. [144
B.s geburtshaus in Frankfurt a/M. von WKaulen. Illustr. ztg. nr 2125. [145
BÖTTIGER, KA.: *Beitr. zur characteristik KAB.s und seiner stellung zu JGvHerder von RLindemann. Görlitz, Förster, 1883. — Berl. phil. wochenschrift nr 12 (Düntzer). [146
s. auch [168. 660. 989.
vBRAWE, JW. s. [1101.
BREITINGER, JJ. s. [11. 33. 461.
BRENTANO, C.: *Gustav Wasa (DLD 15). Heilbronn, Henninger, 1883. — Bll. f. litt. unterh. nr 2 (Boxberger). D. litteraturbl. VI nr 41 (Prosch). [147
CB. von RKönig. mit B.s bildnis von LEGrimm. Daheim nr 48. [148
BRION, F. s. [427—429.
BROCKES, BH. s. [1100.
BURG, JF.: Allgem. und vollständiges evang. gesangbuch f. d. k. preufs. schlesischen lande, also eingerichtet, dass es in allen evang. gemeinden zu gebrauchen ist, indem man darinnen die erbaulichsten lieder aus allen in Schlesien zeithero üblichen gesangbüchern zu allgem. erbauung zusammengetr. hat. nebst angefügtem gebetbuch von JFB. (neudr.). Breslau, Korn. IV, 1194 und anhang 298. 8. [149
BÜRGER, GA.: Gedichte hg. von dr ASauer (D. nationallitt. bd. 78). Berlin u. Stuttgart, Spemann. LXXXII, 538. 8. — Acad. bll. 1, 554 (Koch). Bll. f. litt. unterh. nr 51 (Boxberger). [150
Der kaiser und der abt. Leonore (Volksbibl. des Lahrer hinkenden boten nr 78). Lahr, Schauenburg. 17. 8. [151
Der schwank vom kaiser und abt von RSprenger. Acad. bll. 1, 324. [152
Zu B.s Lenardo und Blandine von RKöhler. Zs. f. d. ph. 16, 362. [153
La ballade de Lénore en Grèce par MJPsichari. Revue de l'histoire des religions 9, 27, auch separat Paris, Leroux. — Bll. f. d. bayr. gymnasialschulwesen 21, 151 (Krumbacher). [154
Der wilde jäger. Das lied vom braven manne (Volksbibl. des Lahrer hinkenden boten nr 101). Lahr, Schauenburg. 15. 8. [155
Der wilde jäger von B. und eine characteristik des dichters von HWohlthat. Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 5. 6. 7. [156
Des freiherrn von Münchhausen wunderbare reisen und abenteuer zu wasser und zu lande aus dem engl. übersetzt. mit 18 illustr. von PhSporrer. 2 aufl. Leipzig, Amelang. 95. 8. [157
Beitr. zur deutschen litteraturgesch. des 18 jhs. aus halichen quellen von AKluckhohn. II B.s und Höltys aufnahme in die deutsche gesellsch. zu Göttingen. B.s ursprüngliche abhandlung Über eine deutsche übersetzung des Homer. seine lehrtätigkeit. Arch. f. litteraturgesch. 12, 61. [158
Der dichter GAB. als richter, nach actenstücken von ALeverkühn. D. revue, juli s. 85. [159
GAB. von HPröhle. Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 26. 27. [160
s. auch [1000.
CAMPE, JH.: Robinson der jüngere. ein lesebuch f. kinder. neue ausg.,

durchges. von MMoltke. prachtausg. mit 4 bildern in farbendr., gezeichnet und lith. von HLeutemann. 3 aufl. Leipzig, Gebhardt. IV, 239. 8. [161
Campe, JH.: Robinson der jüngere. ein lesebuch f. kinder. kleine ausg. 6 aufl. mit einem titelbilde von HLeutemann in holzschn. Leipzig, Gebhardt. IV, 271. 8. [162
briefe s. [138.
vCanitz, FRL. s. [12. 1100.
vChamisso, A.: Lebenslieder und -bilder. liedercyclus. illustr. von PThumann. 6 aufl. Leipzig, Titze. 48 bll. mit holzschn.-ornamenten und 8 lichtdr. 4. [163
Ein deutsches fest in den Vogesen [Chamissofeier auf burg Nideck] von EKossmann. Gegenwart nr 29. [164
Peter Schlemihls wundersame gesch. nach des dichters tode neu hg. von JEHitzig. mit anm. und vocabulair zum übersetzen ins engl. von FSchröer. 12 aufl. illustr. schulausg. Hamburg, Richter. 93. 8. [165
AvCh. von GHofmeister. Berlin, Gaertner. 30. 4. [166
Claudius, M.: *Ausgewählte werke. mit einem lebensbilde und mit anm. hg. von WFlegler (Universalbibl. nr 1691—1695). Leipzig, Reclam, 1883. — Bll. f. litt. unterh. nr 7 (Sanders). [167
vCochem, M. s. [795—797.
Costenoble, KL.: Der burgschauspieler C. ungedr. brief an CABöttiger. von HALier. Neue freie presse nr 7118 morgenbl. [168
vCronegk, JF. s. [1101.
Dach, S. s. [113.
Deinhardstein, JL. s. [989.
Denis, M. s. [637.
Diede, Ch. s. [584. 585. 588. 589.
Dieterich, C.: Sage, sitte und litterargeschichtliches aus den predigten des CD. in: Findlinge von ABirlinger. Acad. bll. 1, 293. [169
vDohm, ChW. s. [138. 182.
Döring, MW.: Über conrector MD. den dichter des bergmannsgrufses. ein beitr. zur sächs. dichter- und gelehrtengesch. von prof. dr BRichter. progr. d. gymn. zu Freiberg i/S. Freiberg, Gerlach. 52. 4. [170
Eckermann, JP.: JPE.s verse über Grillparzer in Hillers album. aus Kürschners Signalen (Goethe-jb. 6, 437). [171
s. auch [466.
Edzardus, S.: Eine nd. spottschrift auf den Hamburger patrioten von 1724 von HHolstein. Jb. f. nd. sprachforsch. 9, 75. [172
vEichendorff, J.: *Sämmtliche poetische werke. 3 aufl. 4 bde. Leipzig, Amelang, 1883. — Acad. bll. 1, 56 (Minor). [173
*E.s ansicht über romant. poesie im zusammenhange mit der doctrin der romant. schule, aus den quellen dargelegt von RDietze. Leipzig, Fock, 1883. — DLZ nr 35 (Minor). [174
JvE. von ASchöll: Gesammelte aufsätze zur class. litt. alter und neuerer zeit s. 246. [175
s. auch [42.
Ernst, herzog von Sachsen-Gotha: *Herzog Ernsts des frommen special- und sonderbahrer bericht Wie nechst göttlicher verleyhung die knaben und mägdlein auff den dorffschaften und in den städten die unter dem untersten hauffen der schul-jugend begriffene kinder im fürstenthumb Gotha kurtz und bündig unterrichtet werden können und sollen. Gotha 1642. mit krit.-hist. und sachlichen erläuterungen von JMüller (Sammlung selten gewordener pädag. schriften früherer zeiten hg. von AIsrael und JMüller. heft 10). Zschopau, Raschke, 1883. — DLZ nr 50 (Paulsen). Wissensch. beil. d. Leipziger ztg. nr 2 s. 11. [176
Eschen, FA. s. [866.
Fabricius, F.: Friedrich F. oder Friedrich Funke? von Bode. Bll. f. hymnologie nr 8. 9. 10. [177
Feder, JGH. s. [194.

vFEUCHTERSLEBEN, K.: Briefe von KvF. der verlobten Jean Pauls mitgeteilt von PNerrlich. Acad. bll. 1, 471. [178

FICHTE, JG.: *Pädag. schriften und ideen, mit biogr. einleitung und gedrängter darstellung von F.s pädagogik von dr HKeferstein (Lindners Pädag. classiker XIII). Wien und Leipzig, Pichler, 1883. — Zs. f. d. österr. gymn. 35, 930 (Zimmermann). [179

Ein beitr. zur biogr. F.s von AStern. Die nation nr 44. [180

FORSTER, JG.: Ein brief JGF.s [an JJOberlin] mitgeteilt von MKoch. Arch. f. litteraturgesch. 12, 565. [181

Zwei briefe von GF. und WvHumboldt [beide an ChWvDohm]. Arch. f. litteraturgesch. 12, 568. [182

FORSTER, TH. geb. Heyne s. [582.

FOUQUÉ, F. de la Motte: Undine eine märchendichtung, illustr. von JHöppner. Wandsbeck, Seitz. 55 mit eingedr. vignetten und 7 chromolith. 2. [183 s. auch [77.

FRANCKE, AH. s. [53.

FRIEDRICH der grofse: Über den krieg und Reflexionen über den character und die militärischen talente Karls XII (Volksbibl. f. kunst u. wissensch. hg. von RBergner nr 2). Leipzig, Bruckner. 51. 12. [184

*De la littérature allemande (DLD 16). Heilbronn, Henninger, 1883. — Revue critique nr 2. DLZ nr 5 (Roediger). Bll. f. litt. unterh. nr 32 (Boxberger). Acad. bll. 1, 736 (Naumann). D. litteraturbl. VII nr 11 (Prosch). [185

F. d. gr. in französischen liedern von LGeiger. Gegenwart nr 28. [186

F.s d. gr. stellung zur deutschen litt. und zu den deutschen dichtern von dr GKrause. progr. des Kneiphöfischen gymn. zu Königsberg i/Pr. 16. 4. — Arch. f. d. studium d. neueren spr. 72, 457. [187

F. d. gr. und die deutsche poesie von dr GKrause. Halle, waisenhaus. v, 120. 8. [188

F. d. gr. und seine stellung zur deutschen litt. rede — gehalten von ASchöne. Acad. bll. 1, 569. [189

FRÖHLICH, AE.: Fabeln. lieder und erzählende dichtungen (Nationalbibl. schweiz. dichter und redner des 18 und 19jhs. in sorgfältiger auswahl. mit biograph.-krit. einleitungen hg. von RWeber. 2 u. 3 bdchen). Aarau, Sauerländer. 1—80. 81—160. 8. [190

[FRUCHTBRINGENDE GESELLSCHAFT:] citat darüber: Findlinge von ABirlinger. Acad. bll. 1, 292. [191

FUNKE, F. s. [177.

vGALLITZIN, fürstin AA.: La princesse G. et ses amis [übersetzung von JGallands schrift 1880]. Lille, société de SAugustin. 384. 8. [192

Die fürstin G. von prof. dr HJacobi in Königsberg i/Pr. Deutsch-evang. bll. 9, 381. 459. 544. [193

GAMPER, J. s. [113.

GARVE, CH.: Über die beziehungen ChG.s zu Kant nebst mehreren bisher ungedr. briefen Kants, Feders und G.s von dr AStern. Leipzig, Denicke. VII, 98. 8. — Grenzboten nr 35. DLZ nr 44 (Rehmke). Theol. litteraturbl. sp. 196 (Hermann). [194

GELLERT, CHF. s. [841.

Bei der enthüllung des G.-denkmales in Hainichen von HHettner: Kleine schriften. nach dessen tode hg. (Braunschweig, Vieweg) s. 537. [195 s. auch [30. 884.

GELLIUS, JG.: Zur theatergesch. von JCrüger [brief von G. an Bodmer über ChFWeifse]. Acad. bll. 1, 550. [196

GERHARDT, P.: PG. vortrag von Achelis. Bll. f. hymnologie nr 4. 5. [197

Johann Sigismundt und PG. oder der erste kampf der luth. kirche in Churbrandenburg um ihre existenz. ein kirchengeschichtl. lebensbild aus dem 17 jh. von Wangemann. Ergänzungsheft zum 5 buch der Una sancta. Berlin, Schultze. 256. 8. [198

vGERSTENBERG, HW. s. [637.

Gessner, S.: Werke. auswahl hg. von prof. dr AFrey (D. nationallitt. bd. 41 abteilung 1). Berlin u. Stuttgart, Spemann. xxxvi, 299. 8. [199
Der erste schiffer s. [1121.
SG.s idyllen von AFrey. Neue Zürcher ztg. nr 234—236 feuill. [200
GZanella, Paralleli letterari [vergleicht Aur. Bertòla mit SG.]. Verona, Münster. 231. 8. [201
vGöckingk, LFG. s. [746.
Über G.s Lieder zweier liebenden von HPröhle. Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 42. 43. [202
vGoethe, JW.: *Werke. 1 teil. Gedichte i hg. von HDüntzer (D. nationallitt. bd. 82). Berlin u. Stuttgart, Spemann, 1883. — Acad. bll. 1, 741 (Boxberger). Basler nachr. nr 303 beil. 1. [203
Werke. 2 teil. Gedichte ii hg. von HDüntzer (D. nationallitt. bd. 83). Berlin u. Stuttgart, Spemann. vii, 372. 8. — Bll. f. litt. unterh. nr 51 (Boxberger). [204
Werke. 5 teil. Hermann und Dorothea, Achilleis, Der ewige jude, Reineke Fuchs hg. von HDüntzer (D. nationallitt. bd. 86). Berlin u. Stuttgart, Spemann. 329. 8. [205
*Werke. bd. 12. Faust. 1 u. 2 teil hg. von HDüntzer (D. nationallitt. bd. 94). Berlin u. Stuttgart, Spemann (1882). — Sonntagsbl. des Bund nr 31 s. 248. [206
Werke. illustr. von ersten deutschen künstlern, hg. von HDüntzer. lfg. 48 bis 81. bd. 2—5. Stuttgart, Deutsche verlagsanstalt. xi, 417—464. xi, 377—470. x, 1—472. 1—280. 8. — D. rundschau, dec. s. 473. Wissensch. beil. d. Leipziger ztg. nr 62 s. 371. nr 98 s. 587. Didaskalia nr 301. Auf der höhe 2, 312. 3, 153. 471. 4, 473. [207
dasselbe. 2 aufl. lfg. 19—47. bd. 2. 3. ebenda. xi, 1—464. 1—320. 8. [208
Sämmtliche werke. neu durchges. und erg. ausg. in 36 bden mit einleitungen von KGoedeke bd. 10—22 (Bibl. der weltlitt. bd. 62. 63. 67. 68. 71. 72. 76. 77. 81. 82. 87. 88. 93). Stuttgart, Cotta. 383. 272. 216. 268. 268. 304. 260. 300. 376. 228. 404. 352. 251. 8. [209
Gedichte und dramen. ausgewählt und mit erläuternden anm. vers. f. d. deutsche jugend und unser volk von AHentschel und KLinke. Leipzig, Peter. vii, 534 mit portrait. 12. [210
*Werke. bd. 1. Gedichte. 1 teil mit einleit. u. anm. von GvLoeper. 2 ausg. Berlin, Hempel (Bernstein u. Frank), 1882. — Arch. f. litteraturgesch. 12, 159 (vBiedermann). Bll. f. d. bayr. gymnasialschulwesen 20, 58 (Koch). Acad. bll. 1, 298 (Düntzer). Revue critique nr 52 (Chuquet). Nationalztg. nr 175 (Schmidt). [211
*dasselbe. bd. 2. Gedichte. 2 teil. 2 ausg. ebenda, 1883. — Anz. x 271 (Minor). Acad. bll. 1, 298 (Düntzer). Bll. f. litt. unterh. nr 37 (Buchner). Arch. f. litteraturgesch. 12, 614 (vBiedermann). Revue critique nr 52 (Chuquet). Nationalztg. nr 175 (Schmidt). D. litteraturbl. vi nr 50 (Keck). [212
dasselbe. bd. 3. Gedichte. 3 teil. 2 ausg. ebenda. xxi, 376. 8. [213
Oeuvres v. Poèmes et romans. traduction nouvelle par JPorchat. Paris, Hachette & cie. 592. 8. [214
Werke. 7 teil. Dramen. bd. 2 [singspiele, operetten] hg. von prof. dr KJSchröer (D. nationallitt. bd. 88). Berlin u. Stuttgart, Spemann. xxix, 454. 8. — D. ztg. abendbl. nr 4660. [215
Werke. 33 teil. Naturwissensch. schriften. bd. 1 hg. von RSteiner. mit einem vorworte von prof. dr KJSchröer (D. nationallitt. bd. 114). Berlin u. Stuttgart, Spemann. lxxxiv, 472. 8. [216
Werke. bd. 8—14 (schluss). Elberfeld, Lolls nachf. 492. 512. 365. 378. 291. 317. 406. 8. [217

Achilleis s. [205.
Archäologisches gutachten s. [414.
Zu G.s Aufsätzen über kunst von LGeiger. Goethe-jb. 5, 298. [218
Ein unbekannter aufsatz [Altes gemälde, im progr. der Jen. allg. litteraturztg.

1809 s. 1 ff] G.s von JMinor. Grenzboten nr 38. doch vgl. Litt. centralbl. sp. 1430. [219
vGoethe, JW.: Classiques allemands. G. Campagne de France (23 août — 20 octobre 1792). éd. nouvelle avec une introduction, un commentaire et une carte par AChuquet. Paris, Delagrave. xxviii, 180. 8. — Litt. centralbl. nr 6. D. rundschau, märz s. 477. Revue critique nr 18. DLZ nr 20 (Schmidt). [220
Un dernier document sur le suicide d'un soldat français après la capitulation de Verdun 1792 par AChuquet. Revue critique nr 42. [221
G. bei Hans von HDüntzer [berichtigung zu Herders Werken 18, 534 (Suphan)]. AZ nr 41 B. [222
Clavigo s. [244. 301. 687.
Dramen s. [210. 215.
Zu G.s Egmont v 1: Hundertjährige druckfehler in deutschen classikern von WBuchner. Acad. bll. 1, 36. [223
Zu Egmont von WBuchner. Acad. bll. 1, 722. [224
Egmont nach G.s trauerspiel bearb. mit 22 densprüchen (Erzählungen aus class. dichtern f. alt und jung von KFAGeerling vii). Köln, Ahn. 59. 8. [225
*Ephemerides und volkslieder (DLD 14). Heilbronn, Henninger, 1883. — Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 1 (Koch). Bll. f. litt. unterh. nr 2 (Boxberger). Zs. f. d. österr. gymn. 35, 349 (Minor). Arch. f. litteraturgesch. 12, 625 (vBiedermann). D. litteraturbl. vi nr 41 (Prosch). [226
Le Faust. traduction nouvelle en vers français par ADaniel. Paris, Plon. [227
Faust hg. von HDüntzer s. [206.
*Faust ein fragment in der ursprüngl. gestalt neu hg. von WLHolland. Freiburg i/B. u. Tübingen, Mohr, 1882. — Zs. f. d. österr. gymn. 35, 346 (Prosch). [228
Faust avec une introduction et un commentaire par JBLévy. Paris, Delagrave. [229
*Le Faust de G. par EMarc-Monnier. 2 éd. revue et augmentée d'une préface et d'un appendice. Paris, Fischbacher, 1883. — AZ nr 149 B. (Welti). [230
Faust translated by ASevanwich. New-York, White, Stokes and Allen (Goethe-jb. 6, 446). [231
Faust translated in the original metres by BTaylor. 8 ed. London, Stark. 924. 8. [232
Faust. eine tragödie. 1 teil. illustr. in 50 compositionen von ALiezen Mayer. mit ornamenten von RSeitz. ausgeführt in 9 photograph. reproductionen der art. anstalt von FBruckmann in München u. in holzschn. aus WHechts xylogr. anstalt. München, Stroefer. 254. 4. [233
Songs and scenes from G.s Faust; illustrated from designs by ALiezenmeyer and ALalanze. Boston, Estes & Lauriat (Goethe-jb. 6, 446). [234
Faust als mysterium [in ODevrients bearbeitung] von MBrasch. Illustr. ztg. nr 2128. [235
Eine übersetzung von G.s Faust von AClassen. Grenzboten nr 31. 32. [236
Zu Faust I 825—828 von JCrüger. Acad. bll. 1, 548. [237
G.s Faust in seinem verhältnis zum christentum von FEbeling. Beweis des glaubens 20, 161. [238
*Die ersten theateraufführungen des G.schen Faust. ein beitr. zur gesch. des deutschen theaters von AEnslin. Berlin, Paetel, 1880. — Bll. f. litt. unterh. nr 10 (Weddigen). [239
*Calderon in Spanien. zur erinnerung an die Madrider Calderonfeier 1881 von JFastenrath. mit einem anhang: Die beziehungen zwischen Calderons Wundertätigem magus und G.s Faust. von der acad. der gesch. in Madrid preisgekrönte schrift des don Antonio Sanchez Moguel. Leipzig, Friedrich, 1882. — Bll. f. litt. unterh. nr 10 (Weddigen). [240
s. auch [249. 265.
Drei kleine bemerkungen zu G.s Faust von IHarczyk. Zs. f. d. ph. 16, 221. [241

vGoethe, JW.: Faust. Arnold Böcklins Gefilde der seligen und G.s Faust von GHauck. mit einer photolith. Berlin, Springer. 60. 8. — DLZ nr 3 (Grimm). Bll. f. litt. unterh. nr 37 (Buchner). [242
Den unge G.s Faust af JHoffory. Tilskueren (PGPhilipsen, Kopenhagen) 1, 292. [243
Zu Faust. anklänge an Clavigo ua. von DJacoby. Goethe-jb. 5, 312. [244
Faust. ein fragment. by NKennard. The nineteenth century 16, 146. [245
*Drei characterbilder aus G.s Faust (Faust, Gretchen, Wagner) von FKern. Oldenburg, Schmidt, 1882. — Arch. f. litteraturgesch. 12, 306 (Schreyer). [246
Zum 2 teile des Faust von MKoch. Goethe-jb. 5, 319. [247
Molière und unsere classiker [G. und Schiller] von PLindau. Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 29 [parallelen zu Faust aus Molières École des femmes und Beaumarchais Tarare, zu Wallensteins lager aus Molières Femmes savantes]. [248
Caldéron et G. ou le Faust et le Magicien prodigieux. mémoire de d. ASanchez Moguel, traduit en français par JGMagnabal. Paris, Leroux. xxvi, 210. [249
s. auch [240. 265.
Zur idee des Faust von EMauerhof. Leipzig, Wigand. iv, 191. 8. — DLZ nr 50 (Minor). [250
Die grundidee im Faust von EMauerhof. Nord. rundschau 2, 5 s. 482. [251
Zur kritik von G.s Faust, seiner ballade Mignon und Schillers Braut von Messina von dr JPohl. progr. des progymn. zu Linz a. Rh. 11. 4. — Acad. bll. 1, 737 (Düntzer). ebenda 1, 741 (Sprenger). Arch. f. d. studium d. neueren spr. 72, 461. [252
Umrisse zu G.s Faust. 1 und 2 teil. von MRetzsch. neue aufl. Stuttgart, Cotta. 40 kupfertafeln mit 12 ss. text. 2. [253
Abgerissene bemerkungen zu G.s Faust von ARudolf. Arch. f. d. studium d. neueren spr. 70, 462. [254
Die alchymistischen und kabbalistischen stellen in G.s Faust von ARudolf. Arch. f. d. studium d. neuern spr. 71, 233. [255
Studien über G. (Faust) von WScherer. D. rundschau, mai s. 240. [256
Wider einmal der Faust von JSchmidt. Preufs. jbb. 53, 551. [257
*Die aufführung des ganzen Faust auf dem Wiener hofburgtheater, nach dem ersten eindruck besprochen von KJSchröer. Heilbronn, Henninger, 1883. — Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 6 (Wendt). Bll. f. litt. unterh. nr 36 (Bulthaupt). [258
G. ein gegner der Faustaufführungen. notiz in der Frankf. ztg. nr 81 beil. [Schröer teilt aus einer unterhaltung mit dem hofburgschauspieler Laroche mit, wie letzterer mit Riemer, dem kanzler Müller, Eckermann und AvGoethe zu G. gieng, um diesem ihr vorhaben, den Faust aufführen zu lassen, vorzubringen. schroffes ablehnen von seiten G.s. Ottilie vGoethe suchte zu vermitteln]. [259
Studies in history, legend and literature by HSchütz Wilson [enthält einen aufsatz über G.s Faust]. London, Griffith & Farran. [260
Mephistopheles von RSeydel. Goethe-jb. 5, 353. [261
Zu G.s Faust. exegetische kleinigkeiten von RSprenger. Acad. bll. 1, 716. [262
*Faust. 1 und 2 teil. erläuterungen und bemerkungen dazu von BTaylor (Ausgewählte schriften. bd. 2). Leipzig, Grieben (Fernau), 1882. — Arch. f. litteraturgesch. 12, 163 (vBiedermann). [263
Zu Faust. gespräche zwischen Faust und Mephistopheles von LTobler. Goethe-jb. 5, 313. [264
Caldéron et G. le Magicien prodigieux et Faust, d'après un mémoire espagnol de don ASanchez Moguel par AdeTréverret. Annales de la faculté des lettres de Bordeaux, 5e année, nr 3. [265
s. auch [240. 249.
Erklärung des hexeneinmaleins im Faust. Schorers familienbl. nr 15. [266
Neueste beitr. zur Faustlitt. Neuer anz. f. bibliogr. und bibliothekwissensch. 45, 200. [267

vGOETHE, JW.: Neueste und letzte beitr. zur Faustlitt. Neuer anz. f. bibliogr. und bibliothekwissensch. 45, 381. [268
Minor Fausts literature. New-York nation bd. xxxix nr 975 s. 216 (Goethe-jb. 6, 447). [269
s. auch [67. 69.
Frankfurter gelehrte anzeigen s. [61.
Gedichte s. [210—214.
*The poems of G., consisting of his ballads and songs and miscellaneous selections. done into English verse by WGibson, commander U.S. navy. London, Simpkin, Marshall & co., 1883. — Saturday review, 26 april nr 1487. [270
Ausgewählte gedichte (Meisterwerke unserer dichter. neue auswahl f. volk und schule mit kurzen erläuterungen, begonnen von FHülskamp, fortges. von JScheuffgen. 28. 29 bdchen). Münster, Aschendorff. 194. 16. [271
Gedichte. auswahl von FZimmermann (Class. deutsche dichtungen mit kurzen erläuterungen f. schule und haus hg. von KHKeck III). Gotha, Perthes. v, 166. 8. — D. litteraturbl. VII nr 45 (Keck). [272
Zur chronologie der lyrischen gedichte G.s von HDüntzer 1. 2. Acad. bll. 1, 37. 86. vgl. 117 f. [273
Alexis und Dora s. [276.
Zu G.s gedichten [Beherzigung. Erinnerung. Rinaldo] von KRieger. separatabdr. aus dem jahresber. des k. k. Franz-Josef-gymn. zu Wien. Wien, Gerold in comm. 16. 8. — DLZ nr 31. [274
Der besuch s. [276.
Chinesisch-deutsche jahres- und tageszeiten von WvBiedermann. Acad. bll. 1, 257. vgl. HDüntzer ebenda s. 379. WvBiedermann ebenda s. 430. [275
Zu einigen gedichten G.s [Christel. Der besuch. Der nachtgesang. Alexis und Dora] von DJacoby. Goethe-jb. 5, 327. [276
Distichen, enthalten in [329.
Erinnerung s. [274.
Zur datierung des Erlkönig von ThLüttke. Goethe-jb. 5, 331. [277
Der ewige jude s. [205.
Zu G.s Fischer. Arch. f. d. studium d. neueren spr. 72, 471. [278
Gott gemüt und welt s. [295.
*Über G.s Klaggesang von der edlen frauen des Asan Aga. gesch. des originaltextes und der übersetzungen von dr FMiklosich. aus den Sitzungsber. der Wiener acad. Wien, Gerold in comm., 1883. — Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 4 (vBojničic). Anz. x 400 (Pniower). [279
La ballade Il était un roi de Thulé: JCondamin, Croquis artistiques et littéraires (Paris, Leroux). [280
Zu G.s kunstgedichten von JMinor. Grenzboten nr 16. [281
Über die bisherigen drucke von G.s Leipziger liedern von RKögel in: Studia Nicolaitana. dem scheidenden rector herrn prof. dr ThVogel dargebracht von dem lehrercollegium der Nicolaischule zu Leipzig (Giesecke u. Devrient. 6 bll., 145. 8.) s. 89—111. [282
G.s mailied in englischer übersetzung von EEckstein. Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 28. [283
Ein gedicht G.s [Wer nie sein brod in thränen afs] vervollständigt [durch die strophe des harfners (WMeister IV 1) als 3 und schlusstrophe] von KGoedeke. Arch. f. litteraturgesch. 12, 478. [284
Mignon s. [252.
Der nachtgesang s. [276.
Neue liebe, neues leben s. [293.
Politica s. [295.
Ein neues gedicht [rätsel] G.s mitgeteilt in Kürschners Signalen (umschlagbll. der D. nationallitt. heft 124 s. 739) (Goethe-jb. 6, 375), und im Vom fels zum meer, mai s. 226. [285
Federzeichnung von G.s hand (landschaftsbild) mit 4 zeilen autogramm (= Rhein und Main, Hempel 2, 420 z. 3—6) aus dem nachlass von KLaroche (jetzt im besitz des Wiener kaufmanns JLWeifs) mitgeteilt [aber in z. f.

entstellter form, denn in 'fluth und opfer' ist mindestens das zweite substantiv verlesen (für 'ufer'); statt 'fluth' liest die ausg. 'fluss', statt 'zeugen' (z. 6) 'zeichen']. Berl. tageb. nr 313. [286
vGoethe, JW.: Rinaldo s. [274.
Sonette s. [107.
Sprichwörtlich s. [295.
Die stiftung von G.s mittwochskränzchen, Stiftungslied von HDüntzer. Goethe-jb. 5, 333. [287
G.s Todtentanz im lichte der mährischen sagenwelt von dr Martinez. Wiener allgem. ztg. nr 1576. [288
Zwei G.sche gedichte [Trost in thränen. Wanderers nachtlied Der du von dem himmel bist] in lat. übersetzung von HCorvinus. Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 18. [289
Das veilchen s. [414.
[Wanderers nachtlied] Über allen gipfeln ist ruh! ein gedenkbl. zur erinnerung an G.s aufenthalt in Ilmenau hg. von GLiebau. Ilmenau, Schröter. 48 mit eingedr. holzschn. 8. [290
Lat. übersetzungen von Wanderers nachtlied und Ein gleiches von FWeinkauff. Neue deutsche musikztg., febr. [291
s. auch [289. 293.
Das lied vom genius [Wanderers sturmlied]. eine G.-studie von AHinüber. Leipzig, Wigand. 39. 8. — Gegenwart nr 48 s. 350. [292
G.sche gedichte [Willkommen und abschied. Neue liebe, neues leben. Die beiden Wanderers nachtlied] in lat. übertrag. von HCorvinus und OLehmann. Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 25. [293
Zu den Zahmen xenien von MBernays. Goethe-jb. 5, 342. [294
Zu Goethes gereimten sprüchen [Zahme xenien. Gott gemüt und welt. Sprichwörtlich. Politica] von GvLoeper. Goethe-jb. 5, 288. [295
*G.s Götz von Berlichingen in dreifacher gestalt hg. von JBaechtold. Freiburg i/B. u. Tübingen, Mohr, 1882. — Arch. f. litteraturgesch. 12, 167 (vBiedermann). Revue critique nr 19. GGA nr 13 (Sauer). [296
*Götz von Berlichingen edited with introduction and notes by HABull. London, Macmillan & co., 1883. — Academy nr 629 (Wolstenholme). [297
Götz von Berlichingen mit der eisernen hand. ein schauspiel mit einleit. und anm. von prof. dr LSmolle (Schulausg. class. werke zum gebrauche an österr. unterrichtsanstalten. unter mitwirkung mehrerer fachmänner hg. von prof. JNeubauer nr 10). Wien, Graeser. xiv, 98. 8. [298
Eine umarbeitung von Adelheids letzter scene im Götz von ROConsentius. Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 7. [299
Götz von Berlichingen. mit der eisernen hand. nach G.s schauspiel bearb. mit 49 denksprüchen von KFAGeerling (Erzählungen aus class. dichtern f. alt und jung von KFAGeerling vi). Köln, Ahn. 70. 8. [300
Götz und Clavigo in Österreich zur zeit ihres erscheinens von HRollett. Goethe-jb. 5, 325. [301
*Hermann und Dorothea von KHKeck (Class. deutsche dichtungen mit kurzen erläuterungen f. schule und haus i). Gotha, Perthes, 1883. — D. rundschau, jan. s. 157. Zs. f. d. österr. gymn. 35, 227 (Prosch). Pädag. bll. hg. von Kehr 13, 203 (Keller). [302
Übersetzung von Hermann und Dorothea von KvKoseritz. Porto Alegre, Grundlach & cie. (Goethe-jb. 6, 414). [303
Hermann und Dorothea. mit einl. und anm. von prof. dr ALichtenheld (Schulausg. class. werke zum gebrauche an österr. unterrichtsanstalten. unter mitwirkung mehrerer fachmänner hg. von prof. JNeubauer nr 2). Wien, Graeser. xvi, 62. 8. [304
Arminio e Dorothea. traduzione di AMaffei. Milano, Hoepli. 236. 16. [305
Hermann and Dorothea with grammatical explanations calculated to bring the English reader to a sound knowledge to the German language by HSachs. London, Kolckmann. 86. 12. [306

vGoethe, JW.: Hermann and Dorothea with notes etc. by WWagner. new ed. London, Macmillan. 12. [807
s. auch [205.
*Iphigenie auf Tauris. in vierfacher gestalt hg. von JBaechtold. Freiburg i/B. u. Tübingen, Mohr, 1883. — Anz. x 127 (Burdach). Arch. f. litteraturgesch. 12, 468 (vBiedermann). GGA nr 13 (Sauer). [808
L'Iphigénie en Tauride. traduction et préface de MALegrelle. La revue nouvelle d'Alsace-Lorraine. histoire, littérature, sciences, beaux-arts. 3e année, nr 9. 10. [809
Iphigenie auf Tauris. mit einer einl. und anm. von prof. JNeubauer (Schulausg. class. werke zum gebrauche an österr. unterrichtsanstalten. unter mitwirkung mehrerer fachmänner hg. von prof. JNeubauer nr 1). Wien, Graeser. xiii, 69. 8. [810
Iphigenie auf Tauris. ein schauspiel (Deutsche classiker f. den schulgebrauch hg. von prof. JPözl nr 5). Wien, Hölder. iv, 65. 8. [811
Iphigenie auf Tauris. nach G.s schauspiel bearb. mit 50 denksprüchen (Erzählungen aus class. dichtern f. alt und jung von KFAGeerling viii). Köln, Ahn. 53. 8. [812
* Vorträge f. d. gebildete welt nr 2. Iphigenia auf Tauris von dr AHagemann. hg. von PHagemann. Riga, Schnakenburg. Leipzig, Brauns, 1883. — Arch. f. litteraturgesch. 12, 469 (vBiedermann). Bll. f. litt. unterh. nr 37 (Buchner). Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 11 (Wendt). [813
G.s Iphigenia von HHettner: Kleine schriften. nach dessen tode hg. (Braunschweig, Vieweg) s. 452. [814
* Über G.s Iphigenie von dir. dr FThNölting. progr. der grofsen stadtschule zu Wismar 1883. — Arch. f. d. stud. d. neueren spr. 71, 451 (Hölscher). [815
Über eine stelle in G.s Iphigenie von FThNölting. Arch. f. d. studium d. neueren spr. 71, 293. [816
Über die beziehungen der Iphigenie zum Mannheimer nationaltheater von APichler. Wiener theaterchronik nr 13 (Goethe-jb. 6, 403). [817
G.s Iphigenie auf Tauris nach den vier überlieferten fassungen von MReckling. Strafsb. diss. u. gleichzeitig progr. d. gymn. zu Buchsweiler. Colmar. 32. 4. [818
Italienische reise. mit 318 illustr. nach feder- und tuschzeichnungen etc. von JvKahle. eingeleit. von prof. dr HDüntzer. Berlin, Gaillard. xxvi, 336. 4. — Die post nr 334 beil. (Rosenberg). Litt. centralbl. nr 52. [819
G.s Travels in Italy. London, Bell & sons. 12. [820
Voyage en Italie (extraits). traduction française par ***. Lyon, Boin & Mercier. 67. 12. (Goethe-jb. 6, 413). [821
Nochmals zu G.s Italienischer reise von JKeller. Arch. f. litteraturgesch. 12, 479. [822
Über G.s singspiel Lila von ARudolf. Arch. f. d. studium d. neueren spr. 71, 454. [823
Wilhelm Meisters lehrjahre. Wilhelm Meisters wanderjahre (Museum, sammlung litt. meisterwerke in neuer rechtschreibung nr 64. 65). Elberfeld, Lolls nachf. 512. 365. 8. [824
Wilhelm Meister, traduct. par ThGautier fils. 2 vls. Paris, Charpentier. 567. 619. 18. [825
Serlo und FLSchröder von ThLüttke. Goethe-jb. 5, 345. [826
s. auch [252. 284.
Naturwissensch. schriften s. [216.
G.s naturwissensch. schriften von AClassen. Grenzboten nr 24. [827
Nausikaa. trauerspiel in 5 aufz. in freier ausführung des G.schen entwurfs von HSchreyer. nebst einem anhang: Nausikaa bei Homer, Sophokles und G. Halle, waisenhaus. 151. 8. — Die post nr 324. D. litteraturbl. vii nr 7 (Keck). [828
G.s notizbuch von der schlesischen reise 1790. zur begrüfsung der deutsch-romanischen section der xxxvii versamml. deutscher philologen und schulmänner in Dessau hg. von FZarncke. Leipzig, Breitkopf u. Härtel. 32. 2. mit 2 facsimiles. — Litt. centralbl. nr 43 (Zarncke). [829

vGoethe, JW.: Reineke Fuchs s. [205.
Reineke Fuchs. nach G.s epos bearb. mit 34 denksprüchen (Erzählungen aus class. dichtern f. alt und jung von KFAGeerling ix). Köln, Ahn. 69. 8. [830
Zum schluss über G.s Satyros von vBiedermann. Wissensch. beil. d. Leipziger ztg. nr 31. 32 [fortsetzung zu jg. 1874 s. 249 ff. 1881 s. 385 ff]. [831
Zu den Sprüchen in prosa von SLevy u. LGeiger. Goethe-jb. 5, 346. [832
Stella s. [407. 414.
Zu G.s Tages- und jahresheften von JKürschner. Signale s. 803 (Goethe-jb. 6, 412). [833
Torquato Tasso. ein schauspiel. mit einl. und anm. von prof. JNeubauer (Schulausg. class. werke. unter mitwirkung mehrerer fachmänner hg. von prof. JNeubauer nr 11). Wien, Graeser. xvi, 104. 8. [834
Torquato Tasso. beitr. zur erklärung des dramas von FKern. Berlin, Nicolai (Stricker). vii, 160. 8. — DLZ nr 26 (Sauer). Acad. bll. 1, 429 (Buchner). [835
Einführung in G.s Torquato Tasso von EWehrlin. Riga, Deubner in comm. vii, 94. 8. [836
Volkslieder s. [226.
Wahlverwandtschaften s. [40.
Aus meinem leben. Wahrheit und dichtung. neue aufl. Stuttgart, Cotta. 622. 8. [837
I dolori del giovine Werther; versione italiana di RCeroni. Milano, Sonzogno. 124. 16. [838
Werther. traduction nouvelle et préface par PLeroux. avec deux dessins de Delbos, gravés en facsimile par Dujardin. Paris, Charpentier. 331. 32. [839
Zum Werther von ABirlinger. Alem. 12, 99. [840
Goethe-Werther-erinnerungen von KKnortz. Reform, hg. von FWFrikke, 8 jg. nr 6. nach Goethe-jb. 6, 418 auch in Masonia, New-York, 2 jg. nr 27. 28. [841
Werther in Italien von dr FRaab. Neue freie presse nr 7160 morgenbl. [842
Werther von JSchmidt. Westermanns monatshefte, oct. s. 114. [843
Ein Wertherschwärmer. Daheim nr 20. [844

Zwanzig briefe G.s [an herzog Ernst ii von Gotha, Iffland (vgl. DLZ sp. 714), herzog KAugust, Anna Amalia Wolff, Kirms, frau von Heygendorf, vSchreibers, einen unbekannten, Heinrich Meyer, hofrat Voigt, Varnhagen vEnse, Hirt, Ottilie vGoethe, oberst vReutern]. mitgeteilt von WArndt, LGeiger, KvGerstenberg, vKirchenheim, FLichtenstein, RSchneider. Goethe-jb. 5, 1. [845
Early and miscellaneous letters of G., including letters to his mother. translated with notes and a short biography by EBell. London, Bell & sons, and New-York, Scribner & Welford. 318. — Athenaeum nr 2972. Academy nr 650. Goethe-jb. 6, 445. [846
Nachträge zu G.-correspondenzen. im auftr. der vG.schen familie aus G.s hslichem nachlass hg. von FThBratranek. v familie Voss [5 briefe von JHVoss, 15 von HVoss, 1 von AVoss (an AvGoethe), 1 von Ernestine Voss, nebst 2 briefen G.s an den vater JHVoss und 1 an HVoss]. vi 21 briefe der frau von Stael und zwei antworten G.s. vii Heine und Grabbe. Goethe-jb. 5, 38. 112. 132. [847
Zu G.s briefen an frau vStein und zu Arch. 12, 159 von HFischer. Arch. f. litteraturgesch. 12, 479. [848
Briefwechsel zwischen G. und Ernst Meyer hg. von LGeiger. mit einer vorbemerkung von CJessen. Goethe-jb. 5, 134. [849
Die gesch. eines G.-briefes [an den portraitmaler GLGläser vom 14 oct. 1826, s. Strehlke G.s briefe ii 496] von ESabell. Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 25. 26. [850
*G.s briefe an frau vStein hg. von ASchöll. 2 vervollständigte aufl., bearb. von WFielitz. bd. 1. Frankfurt a/M., Litt. anstalt (Rütten u. Löning), 1883. — Arch. f. litteraturgesch. 12, 157 (vBiedermann). [851

vGoethe, JW.: Briefe. verzeichnis derselben unter angabe von quelle, ort, datum und anfangsworten. — darstellung der beziehungen zu den empfängern. — inhaltsangaben der briefe. — mitteilung von vielen bisher ungedr. briefen. hg. von FStrehlke. 1 teil. einleitung. quellenverzeichnis. A—M. 2 teil. N—Z. briefe an unbekannte. nachtr., berichtigungen und ergänzungen. gruppierung der briefe. gesammtresultate. nachwort. 3 teil. chronologisches briefverzeichnis. Berlin, Hempel, 1882—1884. 496. 543. 247. 8. — Arch. f. litteraturgesch. 12, 154. 455. 612 (vBiedermann). Litt. centralbl. nr 37. DLZ nr 39 (Werner). [852
Ein unbekannter brief G.s an Schiller von GWeisstein. Frankf. ztg. nr 172 beil. [853
G. und gräfin O'Donell. ungedr. briefe nebst dichterischen beilagen hg. von dr RMWerner. mit 2 portr. Berlin, Hertz. viii, 220. 8. — Litt. centralbl. nr 46. Saturday review nr 1526. [854
s. auch [414. 446. 447.

La Grèce, Rome et Dante. études littéraires d'après nature par JJAmpère de l'académie française. neuvième édition. Paris, Didier. v, 464 [enthält ua. s. 188—197 G. in Rom (Goethe-jb. 6, 419)]. [855
Ein G.-beitr. von JBayer. Neue freie presse nr 7187 abendbl. [856
Beitr. zur metrik G.s. 1 teil von EBelling. progr. des k. gymn. zu Bromberg. Bromberg, Dittmann. 22. 4. [857
Siebente fortsetzung der nachtr. zu Hirzels Neuestem verzeichnis einer G.-bibl. von WvBiedermann. Arch. f. litteraturgesch. 12, 579. [858
Schattenbilder aus G.s Leipziger studentenjahren. gedenkbl. zum 28 august von (WvBiedermann). Illustr. ztg. nr 2147. [859
G. und der brennende berg bei Dudweiler von ABirlinger. AZ nr 271. [860
G. by JSBlackie. Times, 14 apr. (Goethe-jb. 6, 415). [861
G. als student in Leipzig von LBlume. separatabdr. aus d. jahresber. des k. k. acad. gymn. zu Wien f. d. schulj. 1883/4. Wien, selbstverlag d. verf.s. 19. 8. [862
Études allemandes. G. par ABossert. Revue de l'enseignement secondaire 15, 695. 16, 751. 17, 796. [863
Rome. études de littérature et d'art par ABournet. Paris, Plon & cie. [behandelt ua. G. und Winckelmann in Rom (Goethe-jb. 6, 419)]. [864
Schiller und G. im urteile ihrer zeitgenossen. ztgskritiken, berichte und notizen Schiller und G. und deren werke betr. aus den j. 1773—1812, gesammelt und hg. von JWBraun. eine ergänzung zu allen ausg. der werke dieser dichter. 2 abteilung G. bd. 1: 1773—86. bd. 2: 1787—1801. Berlin, Luckhardt, 1883. 1884. xix, 427. xv, 399. 8. — Bll. f. litt. unterh. nr 37 (Buchner). [865
Zur gesch. der theaterleitung G.s von CAHBurkhardt. Grenzboten nr 2. [866
*G. und kein ende. rede bei antritt des rectorats der k. Friedrich-Wilhelms-universität zu Berlin am 15 oct. 1882 gehalten von EduBois-Reymond. Berlin, buchdruckerei der k. acad. der wiss., auch Leipzig, Veit & cie., 1883. — Arch. f. litteraturgesch. 12, 172 (Schreyer). [867
*Life of G. by HDüntzer. translated by ThLyster. 2 vls. London, Macmillan & cie., 1883. — Saturday review, 23 febr. nr 1478. [868
Über die anordnung von G.s Nachgelassenen werken und der quartausg. von HDüntzer. Arch. f. litteraturgesch. 12, 544. [869
*G.s eintritt in Weimar. mit benützung ungedr. quellen dargestellt von HDüntzer. Leipzig, Wartig, 1883. — Acad. bll. 1, 374 (Buchner). Zs. f. d. österr. gymn. 35, 658 (Rieger). AZ nr 25 B. [870
G. und die bibliotheken zu Weimar und Jena von HDüntzer. Centralbl. f. bibliothekswesen 1, 89. [871
Gesammelte kunsthistorische schriften von REitelberger vEdelberg. bd. 3 mit 46 holzschn. Wien, Braumüller. xvi, 390. 8. [darin s. 221—262 eine abhandlung über G. als kunstschriftsteller]. [872

vGoethe, JW.: *Goethe-jb. hg. von dr LGeiger. bd. 1—5. Frankfurt a/M., Litt. anstalt (Rütten u. Löning), 1880—1884. — AZ nr 119. 120 B. (Düntzer). [873
* dasselbe. bd. 4. 1883. — Arch. f. litteraturgesch. 12, 459 (vBiedermann). [874
dasselbe. bd. 5. ix, 446. 8. mit dem bildnis G.s nach dem gemälde der gräfin von Egloffstein [darin s. 352 berichtigungen und ergänzungen zu bd. 1—4, s. 357 chronik des jahres 1883, s. 368 bibliographie desselben jahres. vgl. die berichtigung von LGeiger betreffs Jb. v 5—7: DLZ nr 19 sp. 714]. — Neue evang. kirchenztg. nr 21. DLZ nr 38 (Schmidt). Litt. centralbl. nr 41. D. rundschau, dec. s. 481. [875
Goethe in Italien von HGrimm s. [40.
*G.s erkenntnisprincip von AHarpf. separatabdr. aus den Philos. monatsheften 1883, i. ii. Bonn, Neufser. 39. 8. — Arch. f. litteraturgesch. 12, 470 (vBiedermann). [876
Gedanken über G. von VHehn. 3. Naturphantasie. Grenzboten nr 7. 8. [877
*Das G.sche gleichnis i. von prof. dr HHenkel. progr. des gymn. zu Seehausen i. A. Stendal, Franzen u. Grosse, 1883. — DLZ nr 10 (Jacoby). Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 12 (Koch). [878
An G. English society by Herford. Academy nr 654. [879
G. als theaterintendant von ChHervey. Longmans magazine nr xvii s. 496 (Goethe-jb. 6, 447). [880
G.s stellung zur bildenden kunst seiner zeit von HHettner: Kleine schriften. nach dessen tode hg. (Braunschweig, Vieweg) s. 475. [881
G. und der socialismus von HHettner: Kleine schriften. nach dessen tode hg. (Braunschweig, Vieweg) s. 433. — DLZ nr 36 (Schmidt). [882
Salomon Hirzels verzeichnis einer G.-bibl. mit nachtr. und fortsetzung hg. von LHirzel. Leipzig, Hirzel. vi, 215. 8. — Grenzboten nr 15. DLZ nr 31 (Werner). Litt. centralbl. nr 41. Saturday review nr 1495. [883
*G. in Karlsbad von dr EHlawaček. 2 verm. und verb. aufl. von dr VRuss. Karlsbad, Leipzig, Wien, Feller, 1883. — Arch. f. litteraturgesch. 12, 626 (vBiedermann). [884
Berühmte liebespare von FvHohenhausen. iv folge [s. 215 ff G. und Lili Schönemann]. Leipzig, Schlicke. vi, 293. 8. [885
Aus G.s herzensleben. wahrheitsgetreue darstellungen von FvHohenhausen. Leipzig, Bergmann. vii, 274. 8. — Wissensch. beil. d. Leipziger ztg. nr 100. Didaskalia nr 301. D. litteraturbl. vii nr 37 (Neubauer). [886
*G. als naturforscher und herr DuBois-Reymond als sein kritiker. eine antikritik von dr SKalischer. Berlin, Hempel, 1883. — Arch. f. litteraturgesch. 12, 471 (vBiedermann). [887
Goethe oder Göthe? von RKeil. Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 34. [888
Beitr. zur G.-forschung von EAKnother. New-Yorker belletristisches journal, abgedr. Echo nr 30 (Goethe-jb. 6, 392). [889
Nachklänge aus Weimar: im G.-haus, G.s tonlehre, über G.s stellung zur tonkunst von OLessmann. Allgem. deutsche musikztg. nr 26. [890
The story of G.s life by GHLewes. second edition. abridged from Life and works of G. London, Smith & Elder. [891
Unerklärtes und ungedrucktes von G. von ALindner. Gegenwart nr 17. [892
Zur zeitbestimmung G.scher schriften von GvLoeper. Arch. f. litteraturgesch. 13, 72. [893
G. und Schiller in ihrem verhältnis zum christentum von dr FLübker [aus: Vorträge über bildung und christentum]. Hamburg, agentur des rauhen hauses. 36. 8. — D. litteraturbl. vii nr 35 (Keck). Theol. litteraturbl. sp. 423. [894
G.s philosophische entwickelung. ein beitr. zur gesch. der philos. unserer dichterheroen von EMelzer. separatabdr. aus dem 22 bericht der wissensch. gesellsch. Philomathie in Neifse. Neifse, Graveur. 74. 8. [895
Festgedichte zu der G.-Textorschen hochzeit am 20 aug. 1748. ein beitr. zur G.-forschung von EMentzel. Die kleine chronik. Frankf. wochenschrift hg. von LHolthof vii nr 8 (Goethe-jb. 6, 421). [896
Jena. erinnerungen an die class. zeit von KNeumann-Strela. Westermanns monatshefte, jan. s. 26. [897

vGOETHE, JW.: Die religiöse weltanschauung G.s. ein vortrag von lic. theol. WNeveling. Barmen, Klein. IV, 28. 8. [398
Studier over G.s dramaer med saerligt hensyn til deres personskildring af JPaludan-Müller. Kopenhagen, Schon. 224. 8. vgl. Goethe-jb. 6, 400 (Hoffory). [399
G.s Brockenreisen. zum 100jährigen gedenktage seiner letzten Brockenreise am 4 sept. 1784 von HPröhle. Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 35. 36. [400
G.s waldeinsamkeit (zu G.s 135 geburtstag). erinnerung von JRank. D. wochenschrift nr 35. [401
Ankündigung von G.s schriften in 8 bden von KRieger. Goethe-jb. 5, 347. [402
*Die G.-bildnisse. biographisch-kunstgeschichtlich dargestellt von dr HRollett. mit 78 holzschn., 8 radierungen von WUnger und 2 heliogravuren. Wien, Braumüller, 1883. — Arch. f. litteraturgesch. 12, 457 (vBiedermann). DLZ nr 8 (Werner). [403
Über die anordnung G.scher schriften III. von WScherer. Goethe-jb. 5, 258. [404
G. in Franzensbad von GSchmid. Österr. badeztg. 13 jg. nr 17. 18 (Goethe-jb. 6, 419). [405
G.s und Schillers verhältnis zur comödie von ASchöll in: Gesammelte aufsätze zur class. litt. alter und neuerer zeit s. 85. [406
G. und die liebe. zwei vorträge [G. und die liebe. einleitung zu Stella (erschien zuerst D. ztg. nr 4335. 4347 morgenbl.). G. und Marianne Willemer] von KJSchröer. Heilbronn, Henninger. XI, 78. 8. — D. ztg. nr 4660 abendbl. Litt. centralbl. nr 29. D. litteraturbl. VII nr 20 (Zimmermann). [407
G. by JRSeeley I. II. III. The contemporary review, aug., oct., nov. [408
G. in seinen beziehungen zur musik von Waldmann. D. wochenschrift nr 19. [409
G.s gedanken über deutsche zeitschriften von GWeisstein. Goethe-jb. 5, 311. [410
G. in Schlesien 1790. ein beitr. zur G.-litt. von HWentzel. 2 aufl. Breslau, Koebner. [411
Freund G. von JWerner, verfasserin der Jugenderinnerungen einer jungen frau. Stuttgart, Cotta. 237. 8. — AZ nr 308 B. (vStraufs und Torney). Neue evang. kirchenztg. nr 47. [412
G. in Amerika von HSWhite, übersetzt von C. P. Goethe-jb. 5, 219. [413
Kleine Goethiana zum 28 august [1. Das Leipziger theater 1765—1768. 2. Zu den jugendbriefen. 3. Stella und Das veilchen. 4. Ein archäologisches gutachten 1800] von GWustmann. Grenzboten nr 36. [414
Zu G.s doctordiss. von FZarncke. Goethe-jb. 5, 345. [415
Zur G.-, Lessing- und Schillerlitt. (bibliographisches). Neuer anz. f. bibliogr. und bibliothekwissensch. 45, 63 ff. 91 ff. [416
Die familie G. in Artern, Frankfurt a/M., Allstedt, Mansfeld und Friedberg. Die kleine chronik. Frankf. wochenschrift hg. von LHolthof VII nr 8. 9 (Goethe-jb. 6, 421). [417
Das G.haus in Weimar. Wiener theaterchronik nr 23 (Goethe-jb. 6, 442). auch Didaskalia nr 132. [418
G. als beamter. Monatsschrift f. deutsche beamte, heft 3 (Goethe-jb. 6, 421). [419
Über G.s glaubensbekenntnis. Frankf. ztg. nr 26. [420
The wisdom of G. Temple Bar magazine, febr. art. VIII (Goethe-jb. 6, 447). [421
Erinnerungen aus Karlsbad. notiz in der Frankf. ztg. nr 197 beil., der Wiener D. ztg. entnommen [aufenthalt berühmter litt. persönlichkeiten, insb. G.s, in Karlsbad 1763—1833]. [422
Karlsbad the queen of Bohemian watering places. The nineteenth century 16, 788 [behandelt s. 797—800 G.s Karlsbader besuche]. [423
s. auch [12. 26. 42. 72. 73. 74. 512. 724. 725. 732. 869.

G.s und Schillers beschäftigung mit der Poetik des Aristoteles von ChBelger

in: Historische und philol. aufsätze. ECurtius zu seinem 70 geburtstag am 2 sept. 1884 gewidmet (Berlin, Asher & cie. 434. 8.). auch separat, 28. 8. [424
vGoethe, JW.: *Beethoven und G. eine studie von dr ThFrimmel. Wien, Gerold, 1883. — Acad. bll. 1, 429 (Minor). Bll. f. litt. unterh. nr 37 (Buchner). [425
Bodmer und G. von WLang. Neue freie presse nr 7049 morgenbl. [426
s. auch [142.
Friderike Brion von Sesenheim (1752—1813). eine chronologisch bearb. biographie nach neuem material aus dem Lenznachlasse von PThFalck. mit 1 portrait, 4 zeichnungen und 3 facsimiles. Berlin, Kamlah. xvi, 86. 8. — Neue evang. kirchenztg. nr 50. Gegenwart nr 44 (Roquette). D. litteraturbl. vii nr 36 (Keck). [427
A pilgrimage to Sesenheim by HSWhite. Lippincotts magazine, Philadelphia, febr. s. 183—187 (Goethe-jb. 6, 417). [428
Die Sesenheimer liebe und ihr einfluss auf G.s dichterische entwicklung von FWichmann. Kyffhäuserztg. nr 15 (Goethe-jb. 6, 418). [429
G. und Byron von RSpringer. Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 4. [430
G. und Cotta von BReinhold. Litt. merkur iv nr 7. [431
Erinnerungen an eine edle frau [Mathilde Escher] von CFMeyer. Gegenwart nr 40 [enthält einiges über G.s beziehungen zu HCEscher in Zürich]. [432
Alma von Goethe von HRollett. Neue freie presse nr 7174 abendbl. [433
G. und Grabbe von GWeisstein. Berl. tagebl. nr 133. [434
G. und Heine von LGeiger. Gegenwart nr 8. [435
*G. in Heines werken von WRobert-Tornow. Berlin, Haude u. Spener, 1883. — Litt. centralbl. nr 18. Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 6 (Koch). Grenzboten nr 7. Bll. f. litt. unterh. nr 37 (Buchner). D. litteraturbl. vii nr 11 (Keck). [436
G. und Homer von OLücke. progr. der k. klosterschule zu Ilfeld a/H. Nordhausen, Kirchner. 51. 4. — DLZ nr 40 (Scherer). Arch. f. d. studium d. neueren spr. 72, 460. [437
G. und Homer von HSchreyer. 1 teil: bis zur reise nach Italien. progr. der landesschule Pforta. Naumburg a/S., Sieling. 44. 4. — Arch. f. d. studium d. neueren spr. 72, 460. [438
G. und Karl August s. [600—602. [439
*G.s verhältnis zu Klopstock. ihre geistigen, litt. und persönlichen beziehungen von dr OLyon. Leipzig, Grieben, 1882. 4 bll., 134. 8. — Arch. f. litteraturgesch. 12, 169 (vBiedermann). Anz. x 267 (Seuffert). [440
G. und vKnebel s. [646—648.
G. und Köchy s. [649.
Zwei besuche [von GAKrug 1827 und WSchnitter 1829] bei G. von HHolstein. Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 40. 41. [441
G. und Lavater. vortrag von RSteck (Öffentliche vortr. gehalten in der Schweiz viii 7). Basel, Schwabe. 39. 8. [442
G. und Ulrike von Levetzow, erzählung von HViehoff. Deutsche revue, mai s. 133. [443
Lucrez in Weimar [G.s stellung zu Lucrez] von WLang. Neue freie presse nr 6972. 6973 morgenbl. [444
G. und die Mara von PThFalck. Goethe-jb. 5, 348. [445
G. und EMeyer s. [349.
Aus 'kunst-Meyers' [HMeyers] nachlass von KKuhn. Frankf. ztg. nr 62 [enthält verschiedenes von (zb. briefe) und über G., s. Goethe-jb. 6, 378]. [446
G. und die gräfin O'Donell. nach ungedr. briefen von RMWerner. Neue freie presse nr 7043 morgenbl. s. auch [354. [447
*Ein verfehlter und ein gelungener besuch bei G. 1819 und 1827 von dr GParthey. 2 unveränderter abdr. Berlin, Nicolai, 1883. — Arch. f. litteraturgesch. 12, 473 (vBiedermann). [448
Einige parallelen zu G. aus Pope von SLevy. Goethe-jb. 5, 344. [449
Raphaels ruhm in 4 jhh. von HGrimm. D. rundschau, nov. s. 216 und dec. s. 342 [handelt auch über G.s beschäftigung mit Raphael]. [450

vGoethe, JW.: Rubens and G. in: Essays by RMEyton. London, Griffith & Farran (Goethe-jb. 6, 446). [451
Zu G. und Ruckstuhl von LGeiger. Goethe-jb. 5, 349. [452
G. und Schiller s. [40.
G. und Anna Magdalena Schweizer s. [575 und Goethe-jb. 6, 436. [453
G. und Luise Seidler s. [40.
G. und der schriftsteller GLPSievers mitgeteilt von EPasqué. Frankf. ztg. nr 3. [454
G. und frau vStein s. [348. 351. 1046.
Friederike Unzelmann geb. Petersilie. ein beitr. zur gesch. des Weimarer theaters unter G.s leitung von dr FThomae. Sonntagsbl. des Bund nr 12. [455
Demoiselle Weber bei G. von Seidel. Goethe-jb. 5, 350. [456
G.s Strafsburger freund Friedrich Leopold Weyland von HDüntzer. AZ nr 217. 231 B. [457
G. und Marianne von Willemer s. [40. 407.
Zur erinnerung an G.s Suleika [Marianne von Willemer] von OBrahm. Frankf. ztg. nr 325. [458
Marianne von Willemer. zum gedächtnis ihres 100jährigen geburtstages von LFulda. Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 46. [459
Marianne - Suleika. eine festrede gehalten zu Linz den 20 nov. 1884 von ESchmidt. D. wochenschrift nr 49. [460

Gottsched, JCh.: G. und die Schweizer JJBodmer und JJBreitinger, hg. von JCrüger (D. nationallitt. bd. 42). Berlin u. Stuttgart, Spemann. ci, 335. 8. [auszüge aus den Discursen der maler, aus Breitingers Krit. dichtkunst, aus Bodmers Homerübersetzung, ferner G.s Sterb. Cato, Der parodierte Cato, Bodmers Rache der schwester, der frau G. Testament]. — Bll. f. litt. unterh. nr 51 (Boxberger). Acad. bll. 1, 732 (Minor). [461
Eine reise nach Wien (G. und die Gottschedin bei kaiserin Maria Theresia) von PSchlenther. D. wochenschrift nr 35. [462
s. auch [11. 512.

Grabbe, Ch. s. [347. 434.

Greflinger, G.: *Über GG. von Regensburg als dichter, historiker und übersetzer. eine litterarhist. untersuchung von WvOettingen. QF 49. Strafsburg, Trübner, 1882. — Anz. x 73 (Walther). [463

Grillparzer, F.: G.s Ahnfrau und Calderons Andacht zum kreuze von HLambel. Die presse nr 16. [464
*G.s Ahnfrau und die schicksalsidee von VTerlitza. progr. der staatsoberrealschule zu Bielitz 1883. — Gymn. nr 10 (Saliger). Zs. f. d. österr. gymn. 35, 759 vgl. 719 (Werner). [465
Verse G.s über Eckermann in Hillers album. aus Kürschners Signalen (Goethe-jb. 6, 437). [466
G.s Jüdin von Toledo. ihre quellen und älteren bearbeitungen von dr MLandau. AZ nr 298. 299 B. [467
G.s Sappho auf der Leipziger bühne von HMarbach. Wissensch. beil. d. Leipziger ztg. nr 74 s. 441. [468
Traum ein leben s. [60.
Aus G.s wohnung von dr GvBreuning. Neue freie presse nr 7266. 7267 morgenbl. [469
Das bild in der dramatischen sprache G.s von ACafasso. jahresber. des landes-obergymn. zu Leoben. 52. 8. [470
FG. eine biographische studie von prof. AFäulhammer. Graz, Leuschner u. Lubensky. vi, 244. 8. — DLZ nr 3 (Scherer). Litt. centralbl. nr 13. Bll. f. litt. unterh. nr 26 (Buchner). Zs. f. d. gebildete welt vi 6 s. 278 (Proelss). Arch. f. litteraturgesch. 12, 635 (Minor). D. rundschau, dec. s. 480. Zs. f. allg. gesch., kultur-, litt.- und kunstgesch. 1, 406 und Zs. f. d. österr. gymn. 35, 757 (Werner). AZ nr 53 B. (Muncker). Nationalztg. nr 13 (Lemmermayer). D. wochenschrift nr 17 (Valdeck). [471
*Zur biographie FG.s von LAFrankl. Wien u. Pest, Hartleben, 1883. — Acad. bll. 1, 55 (Minor). Bll. f. litt. unterh. nr 2 (Boxberger). ebenda

nr 26 (Buchner). D. rundschau, dec. s. 480. Gegenwart nr 47 s. 335. Zs. f. d. österr. gymn. 35, 757 (Werner). [472

Grillparzer, F.: Zur biographie FG.s von LAFrankl. 2 verm. aufl. Wien u. Pest, Hartleben. 97 mit portrait. 8. [473
Zur biogr. G.s von dr KGlossy. Neue freie presse nr 7202 morgenbl. [474
FG.s lebensgesch. von HLaube. mit dem portrait des dichters in stahlstich. Stuttgart, Cotta. viii, 177. 8. — AZ nr 154—156. 158. 160 B. und Zs. f. allg. gesch., kultur-, litt.- und kunstgesch. 1, 406 (Werner). Athenaeum nr 2962 s. 155. D. wochenschrift nr 17 (Valdeck). Nationalztg. nr 345 (Lemmermayer). Grenzboten nr 22 (Lier). Saturday review nr 1495. Gegenwart nr 27 (Zolling). Zs. f. d. gebildete welt vi 6 s. 278 (Proelss). Litt. centralbl. nr 33. Unsere zeit, aug. s. 190 (vGottschall). DLZ nr 35 (Scherer). Europa nr 18. Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 32 (Kaufmann). [475
Otto Prechtler der freund G.s von AMüller-Guttenbrunn. AZ nr 335 B. [476
*G.s technik. ein essay von RvMuth. progr. der landes-oberrealschule zu Wiener-Neustadt 1883. — Gymn. nr 10 (Saliger). Zs. f. d. österr. gymn. 35, 719. [477
FG. auf der bühne von Neumann-Hofer. D. montagsbl. nr 19. [478
FG. und Kathi Fröhlich von LSpeidel. Neue freie presse nr 7119 morgenbl. [479
Die erste rede G.s. D. wochenschrift nr 42. [480
s. auch [39. 74. 171. 625.

vGrimmelshausen, HJC.: *Werke. bd. 1. 2. 3. hg. von FBobertag (D. nationallitt. bd. 33. 34. 35). Stuttgart u. Berlin, Spemann. — Sonntagsbl. des Bund nr 31 s. 248. [481
Zur Simplicianischen litt. [über den Ungarischen oder dacianischen Simplicissimus und den Türkischen vaganten oder umschweiffenden türkischen handelsmann] von VvRenner. Mitteilungen des instituts f. österr. geschichtsforsch. 5, 143. [482

Grossmann, GWF. briefe s. [138.

Grün, A. s. [128 ff.

Gryphius, A.: Zu Cardenio und Celinde von RBoxberger. Arch. f. litteraturgesch. 12, 219. vgl. [485 s. 605 ff. [483
*Über Herodis furiae et Rachelis lachrymae nebst einigen weiteren nachr. über den dichter von FWJahn. progr. des stadtgymn. zu Halle a/S. 1883. — Arch. f. d. studium d. neueren spr. 71, 228. [484
Lyrische gedichte hg. von HPalm (Litt. ver. clxxi). Tübingen. 610. 8. [enthält auch das leben des dichters s. 590 ff]. [485
*Sonn- und feiertagssonette. abdr. der ersten ausg. (1639) mit den abweichungen der ausg. letzter hand (1663) besorgt durch dr HWelti (Neudr. deutscher litteraturwerke des 16 und 17 jhs. nr 37 u. 38). Halle, Niemeyer, 1883. — Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 8 (Muncker). [486

GutsMuths, JChF.: G. M. Über vaterländische erziehung. eine abhdlg. v. j. 1814, bei gelegenheit der feier des 100jährigen bestehens der erziehungsanstalt zu Schnepfenthal neu hg. von dr KWassmannsdorff. mit einer rede des Schnepfenthaler zöglings GLexmundvHeinrich v. j. 1796 De gymnicorum exercitiorum utilitate et vero consilio, und einer rede ChGSalzmanns im betsaale des Dessauer philanthropins v. j. 1781 Über die gesundheit und die mittel sie zu erhalten. Plauen i/V., Hohmann. xiii, 76. 8. [487

vHagedorn, F.: *Versuch einiger gedichte (DLD 10). Heilbronn, Henninger, 1883. — Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 1 (Koch). Bll. f. litt. unterh. nr 2 (Boxberger). [488
H. und die erzählung in reimversen von WEigenbrodt. Berlin, Weidmann. viii, 139. 8. [489

[Hainbund:] Bundesbuch und stammbücher des Hains von JCrüger. Acad. bll. 1, 600. [490
Die Göttinger sog. Hainbündler von ABirlinger. Alem. 12, 99. [491

vHaller, A.: H. und Salis-Seewis. auswahl hg. von prof. dr AFrey (D. nationallitt. bd. 41 abteilung 2). Berlin u. Stuttgart, Spemann. xlviii, 371. 8. [492

vHALLER, A.: *Gedichte. hg. und eingeleitet von dr LHirzel (Bibl. älterer schriftwerke der deutschen Schweiz bd. 3). Frauenfeld, Huber, 1882. — Anz. x 239 (Seuffert). Zs. f. d. österr. gymn. 35, 432 (Werner). Arch. f. litteraturgesch. 13, 120 (Jacoby). [493
Gedichte. zweiter abdr. (Nationalbibl. schweiz. dichter und redner des 18 und 19 jhs. in sorgfältiger auswahl. mit biographisch-kritischen einleitungen hg. von RWeber. 1 bdchen). Aarau, Sauerländer. vi, 72. 8. [494
*Tagebücher seiner reisen nach Deutschland, Holland und England 1723—1727. mit anm. hg. von LHirzel. anhang: ein bisher unbekanntes gedicht Hallers aus d. j. 1721. Leipzig, Hirzel, 1883. — Anz. x 252 (Seuffert). Arch. f. litteraturgesch. 13, 120 (Jacoby). D. litteraturbl. vii nr 17 (Rudloff). [495
ThHancock, AvH. Academy nr 616. [496
H. as a poet by HGKeene. Academy nr 615. [497
s. auch [512.

HAMANN, JG. s. [512.

vHARDENBERG, F.: *FvH. (genannt Novalis). eine nachlese aus den quellen des familienarchives. hg. von einem mitglied der familie. 2 aufl. mit portrait. Gotha, Perthes, 1883. — GGA nr 8 (Minor). DLZ nr 32 (Scherer). Bll. f. litt. unterh. nr 52 (Boxberger). Neue evang. kirchenztg. nr 52. [498

HASCHKA, LL. briefe s. [1116.

HAUFF, W.: Sämmtliche werke. illustr. prachtausg. illustr. von hervorragenden Münchner künstlern. lfg. 1. München, Arnold u. Kreyfsig. 36 mit eingedr. holzschn. und autotypien. 8. [499
Märchen. f. d. jugend durchgesehen von GHofmann. mit 8 bildern in farbendr. nach originalen von KWeigand. 2 aufl. Leipzig, Oehmigke. iii, 338. 8. [500
Die geschichte von der abgehauenen hand (Volksbibl. des Lahrer hinkenden boten nr 14). Lahr, Schauenburg. 21. 8. [501
Die errettung Fatmes (Volksbibl. des Lahrer hinkenden boten nr 58. 59). Lahr, Schauenburg. 22. 8. [502
Die geschichte von dem kleinen Muck (Volksbibl. des Lahrer hinkenden boten nr 76. 77). Lahr, Schauenburg. 23. 8. [503
Zu H.s Memoiren des satans von OBehaghel. Arch. f. litteraturgesch. 12, 480. [504
Othello (Volksbibl. des Lahrer hinkenden boten nr 102—106). Lahr, Schauenburg. 52. 8. [505
Das bild des kaisers (Volksbibl. des Lahrer hinkenden boten nr 129—135). Lahr, Schauenburg. 103. 8. [506

HEBEL, JP.: *Werke hg. von OBehaghel. i Alemannische gedichte. ii Erzählungen des rheinischen hausfreundes (D. nationallitt. bd. 142). Berlin u. Stuttgart, Spemann. — AZ nr 53 B. (Muncker). [507
Ausgewählte erzählungen des rheinischen hausfreundes f. d. jugend, besonders auch f. schul- und ortsbibl. zusammengestellt von dr GPlieninger. mit 4 abbildungen (Universalbibl. f. d. jugend. 174. 175 bdchen). Stuttgart, Kröner. 136. 12. [508
*Briefe von JPH. hg. von dr OBehaghel. 1 sammlung. briefe an KChGmelin, an die Strafsburger freunde, an JKerner. mit einem bildnis Hebels in lichtdr. Karlsruhe, Reuther, 1883. — AZ nr 53 B. (Muncker). Litt. centralbl. nr 3. DLZ nr 24 (Minor). Grenzboten nr 7. Litt. rundschau nr 11 (Hellinghaus). Zs. f. d. ph. 16, 251 (Laengin). Bll. f. litt. unterh. nr 32 (Boxberger). [509
Eine äufserung JPH.s über den theologenmangel von AErichson. Prot. kirchenztg. nr 21 s. 459. [510

HEGEL, GWF.: H. in der Schweiz. Neue Zürcher ztg. nr 80. 81. [511

HEGNER, U.: Litterarische aphorismen [ua. über Gentz, Goethe, Gottsched, die Haller, Hamann, Herder, Hermes, Jean Paul, Jung Stilling, Kant, Klopstock, Lessing, JGMüller, Nicolai, Oken, Schiller, Spangenberg] von UH. mitgeteilt von JBaechtold und GGeilfus. Acad. bll. 1, 412. [512

HEINE, H.: H.s prosa. being selections from his prose-works by CABuchheim (Se-

ries of German classics VII). Oxford, Clarendon press. — Saturday review, 22 nov. nr 1517. AZ nr 347 B. 357 B. (Sanders). Academy nr 653. 654. 656. 657. [513
HEINE, H.: Selections from the prose writings edited by CColbeck. London, Macmillan. — Academy nr 629 (Wolstenholme). [514
Sämmtliche werke. rechtmäßige originalausg. supplementbd. 1—9 tausend. Memoiren und neu gesammelte gedichte, prosa und briefe. mit einleitung hg. von EEngel. Hamburg, Hoffmann u. Campe. v, 359. 8. — Neue freie presse nr 6994 morgenbl. ebenda nr 7099 morgenbl. (Speidel). DLZ nr 48 (Jacoby). Gegenwart nr 22 (Zolling). Saturday review nr 1490. Grenzboten nr 24. Unsere zeit, juli s. 55 (vGottschall). Zs. f. d. gebildete welt VI 5 s. 227 (Geiger). Nord und süd 30, 139. Academy nr 634. Athenaeum nr 2952 s. 658. Bll. f. litt. unterh. nr 35 s. 558. ebenda nr 40 (Zabel). D. rundschau, oct. s. 163. [515
Sämmtliche werke.. mit einer biographie von dr GKarpeles. neue volksausg. in 50 lfgen. lfg. 1—8 à 4 bogen. Hamburg, Hoffmann u. Campe. 8. [516
Werke. illustr. prachtausg. hg. von HLaube. lfg. 1—8 (s. 1—192). Wien, Bensinger. 8. — Nationalztg. nr 711 (Karpeles). [517
Oeuvres complètes. De la France. nouvelle édition. Paris, Calmann-Lévy. [518
Buch der lieder. mit ausschluss des nordseecyklus. mit 12 lichtdr.-bildern und 100 textillustrationen nach originalzeichnungen von PThumann. 3 aufl. der illustr. ausg. Leipzig, Titze. 134. 4. — Bll. f. litt. unterh. nr 25 (Schlossar). [519
Il Canzoniere, traduz. di BZendrini preceduto dalla introduzione alla 3 ed. e seguito dal saggio critico: H. e i suoi interpreti. 4 ed. 2 voll. Milano, Hoepli. [520
Eine franz. H.übersetzung [Intermezzo lyrique par ChBeltjens, erschienen im Lütticher wochenbl. La tribune] von ESeipgens. Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 23. [521
Vom fichtenbaum und der palme von GKarpeles. D. montagsbl. nr 2. [522
Zum capitel der entlehnungen [H.s Ein jüngling liebt ein mädchen und Moschus Guter rat für liebende] von HSemmig. Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 39 s. 602. [523
Ein H.sches gedicht [Ein jüngling liebt ein mädchen] in lat. übertragung von ThVulpinus. Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 36. [524
H. in Brittany by ALMayhew. Athenaeum nr 2971 s. 432 [vorbild zur Wallfahrt nach Kevlaar]. [525
Zu H.s Wallfahrt nach Kevlaar. AZ nr 44 B. unter Verschiedenes. [526
Der fliegende Holländer. RWagner, HH. und Le vaisseau fantôme von EPasqué. Nord und süd, juli s. 109. aug. s. 190. [527
HH.s memoiren über seine jugendzeit hg. von EEngel. Gartenlaube nr 6—8. 10. 11. 12. 14. 15. 16. 17. s. auch [515. — Nationalztg. nr 276 (Karpeles). [528
The memoirs of H. H. with an introductory essay by dr TWEvans. London, Bell & sons. — Athenaeum nr 2957 s. 822. Academy nr 634. [529
Mémoires, traduction Bourdeau. Paris, Calmann-Lévy. [530
Quelques fragments des mémoires de HH. La revue nouvelle d'Alsace-Lorraine, 3 année nr 12. [531
Zur frage der H.schen memoiren von KEFranzos. Gegenwart nr 2. [532
Les coulisses d'un livre. à propos des mémoires de HH. par FKohn-Abrest. avec un portrait de HH. Paris, Hinrichsen & cie. 47. 8. [533
Zu den H.-memoiren. Nord und süd, sept. s. 413. [534
Mémoires de HH. Revue pol. et litt. nr 21. [535
HH.s Buch Le grand of the Reisebilder, translated by J. B. London, Macmillan. [536
Zu H.s Schöpfungsliedern von SLevy. Arch. f. litteraturgesch. 12, 482. [537
H. über Laube. ein ungedr. bericht H.s aus Paris mitgeteilt von GKarpeles. Vom fels zum meer, nov. s. 209. [538
HH. und das Magazin [brief H.s vom 6 oct. 1854]. Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 1. [539

Heine, H.: Une lettre de HH. (der im Mag. f. d. litt. d. in- und ausl. abgedr. brief vom 5 oct. 1854 an Lehmann). Revue pol. et litt. nr 1. [540
The letters of HH. by WSichel. The nineteenth century 16, 118. [541
s. auch [347.
Meine begegnung mit der Mouche (CSelden). von EEckstein. Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 1. [542
Aus HH.s letzten tagen. die Mouche. frau Caroline Jaubert von EEngel. Gartenlaube nr 19. [543
HH. u. Philipp Spitta von RHoffmann. Beweis des glaubens 20, 401. 467. [544
HH. erinnerungen aus den letzten 20 jahren seines lebens (1835—1855) von mad. CJaubert. autoris. übersetzung von LWelter. Paris u. Leipzig, Le Soudier. 93. 8. — DLZ nr 48 (Jacoby). Bll. f. litt. unterh. nr 18 s. 286. [545
Erinnerungen an HH. von HJulia. D. revue, juli s. 43, aug. s. 165, sept. s. 296. [546
Esquisses littéraires. HH. 1. années de jeunesse, poésies lyriques par EMontégut. Revue des deux mondes, 15 mai. — Bll. f. litt. unterh. nr 35 s. 558. [547
Liszt und H. von LNohl. D. wochenschrift nr 49. [548
H. und Halewi von NSamuely. Auf der höhe 4, 290. [549
Les derniers jours de HH. par CSelden. Paris, Lévy. — Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 1 (Meifsner). Athenaeum nr 2940 s. 276. Academy nr 620 (Lintock). [550
HH.s letzte tage. erinnerungen von CSelden. aus dem franz. einzige autoris. deutsche ausg. Jena, Costenoble. iv, 104. 8. — Bll. f. litt. unterh. nr 21 und Unsere zeit, juli s. 61 (vGottschall). DLZ nr 48 (Jacoby). Auf der höhe 3, 313 (vHalle). [551
The last days of HH. translated from the french of CSelden. by CBrune. London, Remington & cie. 8. — Athenaeum nr 2959 s. 47. [552
Die memoiren der letzten liebe HH.s (genannt Mouche). mit einem einleit. vorwort hg. von ESierke. Schorers familienbl. nr 14. 18. 21. 26. 28. 37. 41. 48. [553
H. and WMüller by JSnodgrass. Academy nr 644. [554
HH.s leben und werke von AStrodtmann. 3 aufl. 2 bde. Hamburg, Hoffmann u. Campe. viii, 712. iii, 460 mit einer genealogischen tabelle. 12. [555
Neues aus dem nachlasse HH.s. Neue freie presse nr 7063 morgenbl. [556
Laube, H. und Schefer (mit bisher unveröffentlichten briefen) von RW. D. ztg. nr 4633. 4634 morgenbl. [557
s. auch [12. 39. 435. 436.

vHelwig, A. geb. vImhoff s. [989.

vHerder, JG.: *Sämmtliche werke hg. von BSuphan. bd. 1—4. 6. 10—12. 17—22. 26. 27. Berlin, Weidmann, 1877—1883. — Revue historique 26, 164 (Joret). [558
dieselben. bd. 7. ebenda. liv, 573. 8. [559
*dieselben. bd. 18. — Revue critique nr 39 s. 246. [560
dieselben. bd. 28. Poetische werke hg. von CRedlich. ebenda. xii, 583. 8. — Revue critique nr 39 s. 246. [561
Ausgewählte dichtungen hg. von CRedlich. bd. 1 (Ausgewählte werke hg. von BSuphan i). Berlin, Weidmann. vi, 275. 8. — Wissensch. beil. d. Leipziger ztg. nr 100 s. 598 (Riffert). Neue Zürcher ztg. nr 340 feuill. D. litteraturbl. vii nr 40 (vBroecker). [562
Der Cid. nach span. romanzen besungen. f. schule und haus hg. von AHentschel und KLinke. Leipzig, Peter. 131. 12. [563
Suphans H.ausg. auswahl. H.s Cid hg. von CRedlich. Berlin, Weidmann. 150. 8. [564
*Benjamin Franklins Rules for a club established in Philadelphia, übertr. und ausgelegt als statut f. eine gesellsch. von freunden der humanität von JGH. 1792. aus dem nachlass veröffentlicht und ESimson zum 22 mai 1883 zugeeignet von BSuphan. Berlin, Weidmann, 1883. — Anz. x 396 (Werner). [565

vHerder, JG.: H.s Humanitätsbriefe [im anschluss an Suphans ausg. xvii. xviii] von JSchmidt. Nationalztg. nr 24. [566
Kants Kritik der reinen vernunft und H.s Metakritik von OMichalsky. Zs. f. philos. und philos. kritik n. f. 84, 1 ff. 85, 1 ff. [567
H.s Provinzialbll. von ENaumann. Acad. bll. 1, 331. [568
briefe s. [138.
Über H.s stil von ENaumann. jahresber. über das k. Friedrich-Wilhelms-gymn. zu Berlin. Berlin, Hayns erben. 32. 4. — Arch. f. d. studium d. neueren spr. 72, 459. [569
A sketch of H. and his times by HNevinson. London, Chapman & Hall. 8. [570
H. und die darstellung der litteraturgesch. von ThvRiekhoff. progr. des landesgymn. zu Fellin. 31. 4. [571
H.s verdienst um würdigung der antike und der bildenden kunst von AScholl: Gesammelte aufsätze zur class. litt. alter und neuerer zeit s. 152. [572
H. und KFlachsland von RWolf. progr. des gymn. zu Bartenstein. 27. 4. — Arch. f. d. studium d. neueren spr. 72, 458. [573
s. auch [73. 146. 222. 512. 600.
Herder, K.: Briefe von KH. an Jean Paul mitgeteilt von PNerrlich. Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 1. 2. 3. [574
s. auch [573.
Hermes, JT. s. [512.
Hess, D.: Joh. Kaspar Schweizer. ein characterbild aus dem zeitalter der franz. revolution von DH. eingeleitet und hg. von JBaechtold. Berlin, Hertz. cvi, 286. 8. [575
Heyne, Th. s. [582.
vHippel, ThG.: Über die ehe (Volksbibl. f. kunst u. wissensch. hg. von RBergner nr 5). Leipzig, Bruckner. 254. 12. [576
Hoffmann, ETW.: Hoffmann, Contes fantastiques, tirés des Frères de Sérapion et des Contes nocturnes, traduction de Loewe-Weimars, avec une préface par GBrunet. 2 vls. onze eauxfortes par Lalanze. Paris, Jollaust et Sigaux. [577
Hölderlin, F.: Dichtungen mit biogr. einleitung hg. von KKöstlin. mit 2 abbildungen. Tübingen, Fues. lxii, 184, 188. 8. — DLZ nr 49 (Scherer). vgl. dagegen Köstlin DLZ 1885 nr 15 sp. 557. 558. [578
*FH. in seinen beziehungen zu Homburg vor der höhe. nach den hinterlassenen vorarbeiten des bibliothekars JGHamel bearb. von dr EKelchner. Homburg vdh., verlag d. Taunusboten, 1883. — Litt. centralbl. nr 16. [579
Über FH. von WWindelband: Präludien. aufsätze und reden zur einleitung in die philos. (Freiburg i/B. u. Tübingen, Mohr) s. 146. [580
Hölty, LHCh.: *Sein leben und dichten dargest. von HRuete. Guben, Berger. 1883. — Bll. f. litt. unterh. nr 2 (Boxberger). [581
s. auch [158.
vHouwald, ChE. s. [1104. 1105.
Huber, Th.: ThForster, nachmalige Huber. nach ihren bisher meist noch ungedr. briefen von JLoewenberg. AZ nr 19. 20 B. 21. [582
s. auch [62.
vHumboldt, W.: *Aus WvH.s letzten lebensjahren. eine mitteilung bisher unbekannter briefe von ThDistel. mit dem lichtdr.-bildnis der frau vH. nach Schick. Leipzig, Barth, 1883. — DLZ nr 14 (Scherer). Litt. centralbl. nr 21. Gegenwart nr 17 s. 271. Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 35 (Löwenberg). [583
Briefe an eine freundin. mit einer einleitung von LGeiger. 2 bde. (Coll. Spemann bd. 60. 71). Stuttgart, Spemann. 208. 203. 8. [584
Briefe an eine freundin. mit einer einleitung von RHabs (Universalbibl. nr 1861—1865). Leipzig, Reclam. 616. 16. [585
s. auch [182. 587.
WvH. von KBruchmann. D. rundschau, dec. s. 400. [586
Zum andenken an WvH. 2 briefe WvH.s. rede des herrn kultusminister vGossler. Internat. zs. f. allgem. sprachwissensch. i 1, iii. vi. x. [587

vHumboldt, W.: ChDiede mit und nach ungedr. briefen von OHartwig. D. rundschau, oct. s. 69. [588
ChDiede die freundin von WvH. lebensbeschreibung und briefe von APiderit und OHartwig. Halle, Niemeyer. viii, 294. 8. — Litt. centralbl. nr 45. Die post nr 320. Gegenwart nr 48 s. 351. D. rundschau, dec. s. 478. Nationalztg. nr 701. 707 (Lindenberg). [589

Hunold, ChF.: Über die beziehungen SBachs zu ChFH. und MvZiegler von PhSpitta: Hist. und philol. aufsätze. Ernst Curtius zu seinem 70 geburtstage am 2 sept. 1884 gewidmet (Berlin, Asher & cie. 434. 8.). [590

Jahn, FL.: Werke. neu hg. mit einer einleitung und mit erklärenden anm. vers. von dr CEuler. bd. 1. Hof, Grau & cie. lii, 544. 8. [591
s. auch [118.

Jean Paul s. [872 ff.

Jensen, LAF.: Brautbriefe, Kiel 1776 aug. 29 — 1777 märz 30 von LAFJ. an JEJDahlmann von LH. Zs. der gesellsch. f. schleswig-holstein-lauenburgische gesch. bd. 14. [592

Iffland, AW.: Reliquien aus der autographenmappe [von KvGerstenberg]. Westermanns monatshefte, märz s. 833 [enthält einen brief I.s an Rohde vom 20 aug. 1799]. [593
I. und die romantiker von HHolstein. Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 18. 19. [594
I.s erster erfolg als bühnendichter von GMalkewitz. Nationalztg. nr 151. [595
s. auch [345. 986. 995.

vImhoff, A. s. [989.

Immermann, K.: Merlin: Aufsätze zur litt. von RWegener. [596
Der oberhof mit silhouetten von ASchurz. Leipzig, Titze. 367. 12. [597
s. auch [1060.

Iselin, I. s. [837.

Jung-Stilling, JH.: Realencykl. f. prot. theol. und kirche 14, 734 (Matter). [598
s. auch [512.

Kaldenbach, Ch. s. [113.

Kant, I.: K. als begründer der modernen aesthetik von EvHartmann. Nord und süd, sept. s. 304. [599
s. auch [194. 512. 567. 727.

Karl August von Sachsen-Weimar: *Briefe des herzogs KA. an Knebel und Herder. hg. von HDüntzer. Leipzig, Wartig, 1883. — Acad. bll. 1, 108 (Buchner). Anz. x 272 (Minor). [600
KA. und die deutsche litt. von FMuncker. Zs. f. allg. gesch., kultur-, litt.- und kunstgesch. 1, 295 ff. 384 ff. [601
KA. von HPröhle. Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 9. 12. [602
s. auch [345.

Karschin, AL.: brief an AvRode (febr. 1788): WHosäus in den Anhaltischen mitteilungen 1884 s. 783 ff. [603

Kästner, AG. s. [746.

Kerner, JACh.: Allgem. encykl. der wissensch. und künste. 2 sect. 35, 273 (AStern). [604
Life and works of dr JK. by AWatts. London, Allen. [605
s. auch [509.

Kind, JF.: Allgem. encykl. der wissensch. und künste. 2 sect. 36, 67 (AStern). [606

vKleist, BHW.: Sämmtliche werke in 2 bden. hg. von EGrisebach. Leipzig, Reclam. 385. 459. 12. [607
Die Hermannsschlacht, nach K.s drama bearb. (Erzählungen aus class. dichtern f. alt und jung von KFAGeerling xi). Köln, Ahn. 50. 8. [608
Zu Arch. 8, 133 und 12, 474 [die Hermannsschlacht HvK.s betr.] von RKöhler. Arch. f. litteraturgesch. 12, 640. [609
Das Käthchen von Heilbronn oder die feuerprobe. grofses hist. ritterschauspiel in 5 acten in stenogr. schrift übertr. von dr RTombo (Gabelsberger stenogr. unterhaltungsbibl. 3 bdchen). Barmen, Klein. 163. 12. [610

vKLEIST, BHW.: Die quelle von K.s Marquise von O. von KBartsch. Grenzboten nr 22 s. 464. s. auch [624. 626. [611
Textkritisches zu HvK.s Penthesilea von HWelti. Acad. bll. 1, 295. vgl. Sprenger ebenda s. 380. [612
K.s Prinz von Homburg von OBrahm. Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 22. 23. [613
Der hist. prinz von Homburg von ThWinkler. Frankf. ztg. nr 146. [614
HvK. und sein dramenfragment Robert Guiscard von OBrahm. D. rundschau, april s. 52. [615
Sonderbare geschichte. eine ungedr. humoreske. mitgeteilt von ThZolling. Gegenwart nr 44. [616
Unwahrscheinliche wahrhaftigkeiten. eine bisher ungedr. humoreske von ThZolling. Gegenwart nr 36. auch Didaskalia nr 210. [617
La cruche cassée. comédie. traduit de l'allemand par AdeLostalot. 34 illustrations sur bois d'après les compositions originales d'AMenzel. Paris, Firmin-Didot & cie. — D. rundschau, juli s. 158. [618
HvK.s briefe an seine braut. zum ersten male vollständig nach den originalhss. hg. von KBiedermann. mit den bildnissen K.s und seiner braut. Breslau, Schottländer. xxvi, 250. 8. — Wissensch. beil. d. Leipziger ztg. nr 12 s. 65 (Bormann). DLZ nr 25 (Brahm). Bll. f. litt. unterh. nr 31 (Buchner). Litt. centralbl. nr 34. [619
BHWvK. von FBamberg. autoris. abdr. aus der ADB. Leipzig, Duncker u. Humblot. — Bll. f. litt. unterh. nr 31 (Buchner). [620
HvK. von OBrahm. gekrönt mit dem ersten preise des ver. f. deutsche litt. (9 serie. 1 bd). Berlin, allgem. verlag f. deutsche litt. vii, 391. 8. — D. rundschau, nov. s. 321. Berl. tageb. nr 458 (Mauthner). Didaskalia nr 267 (Wulckow). Nationalztg. nr 593 (Frenzel). [621
Aus HvK.s jugend von OBrahm. Frankf. ztg. nr 149. 150. [622
HvK. in Österreich von OBrahm. D. wochenschrift nr 23. [623
HvK. als novellist von OBrahm. AZ nr 144. 145 B. s. auch [611. 626. [624
K. und Grillparzer als freier von FLaban. D. montagsbl. nr 32. [625
Ein nachtrag zum studium der novellen K.s von FMuncker. AZ nr 153. vgl. [611. 624. [626
HvK.s liebesleben von KSiegen. Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 37. 38. [627
HvK. und WvZenge von KSiegen. Acad. bll. 1, 363. [628
DEWWolff, HvK. De gids, febr. und märz. [629
s. auch [40. 42. 74.

vKLEIST, CHE.: *Werke. hg. und mit anm. begleitet von dr ASauer. 2 teil. briefe von K. 3 teil. briefe an K. (Nationalbibl. nr 89. 97. 102. 106. 112. 118. 123. 129. 133. 146). Berlin, Hempel (1881. 1882). — Anz. x 262 (Seuffert). [630

KLEMM, CHG.: *Der auf den parnass versetzte grüne hut 1767 (Wiener neudr. 4). Wien, Konegen, 1883. — Litt. centralbl. nr 5. [631

vKLENCKE, KL. [tochter der Karschin]: WHosäus in den Anhaltischen mitteilungen 1884 s. 783 ff. [632

vKLINGER, FM.: Zwei ungedr. briefe MK.s. Frankf. ztg. nr 175. [633
K. in Österreich und über österreichische zustände von FProsch. Zs. f. d. österr. gymn. 35, 561. [634
Die tendenzromane K.s von CSchmidt. D. revue, dec. s. 355. [635
FMK. Daheim jg. 1885 nr 2 [erschien oct. 1884]. [636
s. auch [42.

KLOPSTOCK, FG.: Werke hg. von dr RHamel. 1 und 2 teil. Der Messias. 3 teil. Oden, epigramme und geistliche lieder. 4 teil. Hermannsschlacht und das bardenwesen des 18 jhs. (Denis, Gerstenberg, Kretschmann) (D. nationallitt. bd. 46, 1. 2. 47. 48). Berlin u. Stuttgart, Spemann. cxciii, 313. iv, 460. xxxv, 292. xviii, 388. 8. — Litt. centralbl. nr 45. Bll. f. litt. unterh. nr 51 (Boxberger). [637

KLOPSTOCK, FG.: K.s Gelehrtenrepublik von ABirlinger. Alem. 12, 99. [638
*Der Messias. 1. 2. 3 gesang (DLD 11). Heilbronn, Henninger, 1883. — Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 1 (Koch). [639
Der Messias im auszuge bearb. von MEhrenhaufs. Wittenberg, Wunschmann in comm. IV, 243. 12. — D. litteraturbl. VII nr 2 (Weitbrecht). [640
Briefwechsel K.s und seiner eltern mit KHHemmerde und GFMeier. mitgeteilt von FMuncker. Arch. f. litteraturgesch. 12, 225. [641
Zwei ungedr. briefe K.s an JHMeister mitgeteilt von FMuncker. Acad. bll. 1, 162. [642
K.s orthographiereformbestrebungen und ihre bedeutung f. d. gegenwart von Muggenthaler. Pädag. VII heft 1. 4. 7. [643
Ein beitr. zur kenntnis des sprachgebrauchs K.s von ChWürfl. II (separatabdr. aus dem jahresber. des k. k. deutschen obergymn. in Brünn) [teil I erschien ebenda 1883]. Brünn, druck von Winiker. 24. 8. — Gymn. nr 10 (Saliger). Arch. f. d. studium d. neueren spr. 71, 451 (Hölscher). Zs. f. d. österr. gymn. 35, 719. [644
K.s und Voss sprache in: Findlinge von ABirlinger. Alem. 12, 100. [645
s. auch [30. 440. 512.
vKNEBEL, KL.: Zu K.s fünfzigjährigem todestage (23 febr.). erinnerungen und originalmitteilungen von RKeil. Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 8. 9. [646
KLvK. zur erinnerung an den 50 todestag von GMalkewitz. Voss. ztg. vom 22 febr., hauptbl. und beil. 1. [647
KLvK. ein characterbild aus Goethes freundeskreise von OSchrader. Nord und süd, märz s. 364. [648
s. auch [600.
KÖCHY, CHHG.: Ein Zoïlos Goethes [ChHGK. (FGlover) 1769—1828] von AFriedmann [veranlasst durch das pasquill Grammaticalische streifzüge durch G.s werke von ES. 1883]. Die presse, 16 febr. (Goethe-jb. 6, 424). auch Didaskalia nr 48. [649
KÖRNER, CHG.: *Gesammelte schriften hg. von AStern. Leipzig, Grunow, 1881. — Arch. f. litteraturgesch. 12, 630 (Boxberger). [650
*ChGK. biogr. nachr. über ihn und sein haus. aus den quellen zusammengestellt von dr FJonas. Berlin, Weidmann, 1882. — Arch. f. litteraturgesch. 12, 630 (Boxberger). [651
s. auch [989.
KÖRNER, TH.: Sämmtliche werke. illustr. prachtausg. hg. von HLaube. Wien, Bensinger. bd. 2 s. 169—408 m. eingedr. holzschn. (lfg. 26—35). 8. — Wissensch. beil. d. Leipziger ztg. nr 39 s. 232 (Siegen). [652
Werke. 2 bde. Elberfeld, Lolls nachf. VIII, 294. 563. 8. [653
Ungedr. gedichte aus der hs. des dichters mitgeteilt von FLatendorf. Gegenwart nr 26. [654
Zriny nach K.s drama bearb. mit 33 denksprüchen (Erzählungen aus class. dichtern f. alt und jung von KFAGeerling XII). Köln, Ahn. 58. 8. [655
ThK. und Toni Adamberger von Latendorf. begrüfsungsschrift zur 37 philologenversammlung in Dessau. 7. 8. [656
s. auch [119.
KORTÜM, KA.: Ein fideles jubiläum [betreffend K.s Jobsiade] von KBraun-Wiesbaden. Vom fels zum meer, dec. s. 333. [657
KOSCHWITZ, JD. s. [113.
KOSEGARTEN, LG(TH).: ist behandelt in: Aus dem zeitalter der befreiung. Pommerische lebens- und landesbilder mit vielseitiger landsmännischer beihülfe nach gedr. und ungedr. quellen entworfen von archid. HPetrich. a. u. d. t. Pommerische lebens- und landesbilder. 2 teil 1 halbbd. Stettin, Saunier. x, 281. 8. (hierauf beruht HPröhle Nationalztg. nr 503). [658
vKOTZEBUE, A.: *Meine flucht nach Paris 1790 hg. von PCassel. Berlin 1883. — Nord. rundschau 1, 214. [659
KRETSCHMANN, KF. s. [637.

KRETSCHMANN, KF.: 5 briefe KFK.s an KABöttiger mitgeteilt von LLier. Neues Lausitzisches magazin LIX 338. [660
vKRÜDENER, BJ.: Briefe von JvK. an Jean Paul mitgeteilt von PNerrlich. Acad. bll. 1, 235. [661
Madame de K. d'après des documents inédits par FFrossard. Bibliothèque universelle et revue Suisse, tome 24 nr 72 nov. et dec. [662
Studie über frau vK. von MMMaitland. Gentlemans magazine, juli. [663
KURZ, JF.: Ein beitr. zur gesch. des Wiener 'Bernardon' von EMentzel. D. ztg. nr 4325. 4401 morgenbl. [664
vKÜSTNER, KTH.: ThvK. von CAlberti. Nationalztg. nr 652. [665
LANGER, ETH.: Lessings nachfolger in Wolfenbüttel (EThL.) von HPröhle. Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 2. [666
*EThL., bibliothekar in Wolfenbüttel, ein freund Goethes und Lessings von PZimmermann. sonderabdr. aus der Zs. des Harzvereins f. gesch. und altertumsk., 16 jg. Wolfenbüttel, Zwissler, 1883. — Anz. x 303 (Seuffert). DLZ nr 19 (Schmidt). Arch. f. litteraturgesch. 12, 628 (vBiedermann). [667
LAROCHE, S. s. [841.
LAVATER, JK.: Worte des herzens. 5 aufl. Halle, Gesenius. IV, 108. 12. [668
JKL.s weisheit auf jeden tag des jahres. ein christl. vergissmeinnicht ausgewählt aus seinen schriften. mit L.s bild in stahlstich. neue aufl. Reutlingen, Kurtz. 192. 32. [669
sinnspruch auf einer fensterscheibe und an einer einsiedelei in Wörlitz, sowie proben eines gedichts an k. Friedrich Wilhelm II von Preufsen (1786). WHosäus in den Anhaltischen mitteilungen 1884 s. 783 ff. [670
Fastenrath El teólogo, poeta y fisiognomista JGL. Revista de España nr 401. [671
*JKL. eine skizze seines lebens und wirkens von FMuncker. Stuttgart, Cotta, 1883. — DLZ nr 13 (Jacoby). D. revue, juli s. 124. Acad. bll. 1, 428 (Minor). AZ nr 101 B. (Koch). Theol. litteraturbl. sp. 54. [672
L. in Deutschland. bericht eines zeitgenossen. Acad. bll. 1, 420. [673
s. auch [442.
vLEIBNIZ, GW.: Werke gemäfs seinem hslichen nachlasse in der k. bibl. zu Hannover hg. von OKlopp. 1 reihe. Hist. pol. und staatswissensch. schriften. bd. 11. Hannover, Klindworth. XXXVIII, 239. 8. [674
Kleinere philos. schriften mit einleitung und erläuterungen deutsch von RHabs (Universalbibl. nr 1898—1900). Leipzig, Reclam. 332. 16. [675
Die Theodicee. nebst den zusätzen der Desbossesschen übertragung, mit einleitung und erläuterungen deutsch von RHabs. 2 bde. (Universalbibl. nr 1931—1938). Leipzig, Reclam. 481. 371. 16. [676
Zwei berühmte Leipziger aus dem 17 jh. [L. und Thomasius] von KBiedermann. Westermanns monatshefte, juni s. 363. [677
s. auch [11. 12.
LENAU, N. s. [823 ff.
LENZ, JMR.: Dramatischer nachlass zum ersten male hg. und eingeleitet von KWeinhold. mit einer silhouette von L. Frankfurt a/M., Litt. anstalt (Rütten u. Löning). VII, 335. 8. — Litt. centralbl. nr 37 (Creizenach). Gegenwart nr 42 s. 255. D. revue, dec. s. 374. AZ nr 290. 291 B. (Schmidt). Nationalztg. nr 443 (Genée). [678
RL. lyrisches aus dem nachlass aufgefunden von KLudwig. mit silhouetten von L. und Goethe. Berlin, Kamlah (Nauck). XV, 140. 8. — Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 22 s. 351. nr 35 s. 543. AZ nr 290. 291 B. (Schmidt). D. litteraturbl. VII nr 37 (Gloatz). Auf der höhe 4, 305 (Arent). [679
s. auch [42. 427.
vLEON, G. s. [1116.
LESSING, GE.: Werke. neu hg. von FBornmüller. 5 bde. Leipzig, Bibliogr. institut. 562. XXXII, 537. XVI, 527. XII, 522. XXXVI, 694. 8. [680
Sämmtliche werke in 20 bden hg. und mit einleitungen vers. von HGöring.

bd. 7—13 (Bibl. der weltlitt. bd. 60. 65. 70. 74. 79. 84. 90). Stuttgart, Cotta. 236. 224. 254. 244. 316. 244. 259. 8. [681

Lessing, GE.: Poetische meisterwerke. ausgewählt und mit erläuternden anm. vers. f. d. deutsche jugend und unser volk von AHentschel und KLinke. Leipzig, Peter. vii, 339 mit portrait. 12. [682

Werke. 4—7 (schluss-) bd. Elberfeld, Lolls nachf. 400. 347. 358. 378. 8. [683

Antiquarische und epigrammatische abhandlungen. schulausg. mit anm. von rector dr Werther. Stuttgart, Göschen. vi, 157. 12. [684

Litt. und dramaturgische abhandlungen. schulausg. mit anm. von rector dr Werther. Stuttgart, Göschen. viii, 162. 12. [685

Damon oder die wahre freundschaft. Die alte jungfer (Museum, sammlung litt. meisterwerke in neuer rechtschreibung nr 52). Elberfeld, Lolls nachf. 60. 8. [686

Zu Emilia Galotti und Clavigo von DJacoby. Goethe-jb. 5, 323. [687

Glosse zu Emilia Galotti (ii 6) von gymnasiallehrer Limpert. Frankf. ztg. nr 50 abendbl. [688

Eine L.-correctur [zu Emilia Galotti ii 6] von RLindemann [antwort auf 688. 690]. Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 23 sp. 367. [689

Ein druckfehler oder fehler L.s [zu Emilia Galotti ii 6] von dr ThMaurer [antwort auf 688]. Gegenwart nr 14. [690

Bemerkungen zu 2 stellen bei L. [Emilia Galotti ii 6. Die gesch. des alten wolfs] von EPeterson. Arch. f. d. studium d. neueren spr. 72, 236. [691

Ein schreibfehler bei L. Grenzboten nr 18 und ebenda nr 22 s. 463: Nochmals die Lessingstelle. [692

s. auch [736.

Fabeln in 3 büchern. deutscher text mit interlinearer russ. übersetzung f. lehrer, schulen und selbstunterricht bearb. von dr SMindaloff. Leipzig, Voss sort. 65. 8. [693

Drei bücher fabeln, zum übersetzen ins franz. mit stilistischen anm. und grammatischen hinweisen vers. von dr Voelkel (Sammlung von übungen zum übersetzen ins franz. i). Wolfenbüttel, Zwissler. vi, 70. 8. [694

s. auch [691.

Hamburgische dramaturgie (Museum, sammlung litt. meisterwerke in neuer rechtschreibung nr 54). Elberfeld, Lolls nachf. 400. 8. [695

*Hamburgische dramaturgie f. den schulgebrauch eingerichtet und mit erläuterungen vers. von dr JBuschmann. Trier, Lintz, 1882. — Zs. f. d. österr. gymn. 35, 281 (Sauer). [696

Hamburgische dramaturgie als schullectüre von Schmitz. progr. des gymn. zu Wehlau. 24. 4. [697

Die lectüre der Hamburgischen dramaturgie in der oberprima von LZürn. 1 teil. beil. zum progr. des gymn. in Rastatt. 26. 4. [698

Laokoon mit 1 abbildung (Deutsche classiker f. den schulgebrauch hg. von prof. JPözl nr 7). Wien, Hölder. iv, 99. 8. [699

Laokoon oder über die grenzen der malerei und poesie. in ausgewählten stücken mit einleitung und anm. vers. von prof. KJauker (Schulausg. class. werke. unter mitwirkung mehrerer fachmänner hg. von prof. JNeubauer nr 6). Wien, Graeser. xvi, 68. 8. [700

Le Laocoon de L. et la critique contemporaine par Ducros. Bulletin mensuel de la faculté des lettres de Poitiers. [701

L.s Laokoon und das princip der bildenden künste von HFechner. Zs. f. bildende kunst 19, 252. 283. [702

Zu L.s Laokoon. bemerkungen zu Blümners Laokoonstudien von HFischer. heft 2: über den fruchtbarsten moment. progr. d. gymn. zu Greifswald. 24. 4. [703

Vergil und die epische kunst von HThPlüss. Leipzig, Teubner. 367. 8. [hier verzeichnet wegen der kritischen beleuchtung, welche L.s sätze im Laokoon erfahren]. [704

Ein jugendstück L.s [Matrone von Ephesus] von ESchmidt. Gegenwart nr 38. [705

LESSING, GE.: Minna de Barnhelm, publiée avec une notice biographique etc. par OBriois. — Revue de l'enseignement des langues vivantes 1, 159. [706
*Minna von Barnhelm. mit ausführlichen erläuterungen in katechetischer form f. d. schulgebrauch und das privatstudium von dr CAFunke (Ausg. deutscher classiker mit commentar v). Paderborn, Schöningh, 1882. — Bll. f. d. bayr. gymnasialschulwesen 20, 237 (Koch). [707
Minna de Barnhelm ou le soldat heureux, comédie, publiée avec une notice, un argument analytique et des notes en français par BLévy. Paris, Hachette. [708
Minna von Barnhelm oder das soldatenglück. ein lustspiel mit einleitung und anm. von prof. JNeubauer (Schulausg. class. werke. unter mitwirkung mehrerer fachmänner hg. von prof. JNeubauer nr 5). Wien, Graeser. xv, 87. 8. [709
Zur erklärung des ausdrucks 'jahr und tag' [Minna I 2] von KBindel. Arch. f. litteraturgesch. 12, 311. [710
Zu Minna von Barnhelm IV 2: Hundertjährige druckfehler in deutschen classikern von WBuchner. Acad. bll. 1, 34. vgl. 115. 184 f. 251. 316. [711
Minna von Barnhelm erläutert von HDüntzer. 4 neu durchges. aufl. (Erläuterungen zu den deutschen classikern 32 bdchen). Leipzig, Wartig. 170. 12. [712
Minna von Barnhelm oder das soldatenglück. nach L.s lustspiel bearb. mit 30 denksprüchen (Erzählungen aus class. dichtern f. alt und jung von KFAGeerling x). Köln, Ahn. 56. 8. [713
*Minna von Barnhelm und Cervantes Don Quijote von CThMichaëlis. Berlin, Gärtner (Heyfelder), 1883. — Acad. bll. 1, 51. vgl. 118 f. 184 (Brandes). [714
Minna von Barnhelm im burgtheater von ESchmidt. AZ nr 261 B. [715
Zu Minna von Barnhelm von RSprenger. Acad. bll. 1, 168. [716
s. auch [736.
Nathan der weise. a dramatic poem ed. with english notes by CABuchheim. — Bll. f. litt. unterh. nr 35 (Sanders). [717
*Nathan el sabio. traducido por NUranga. Madrid 1883. — Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 3 (Dorer). [718
Zu Nathan der weise II 5: Hundertjährige druckfehler in deutschen classikern von WBuchner. Acad. bll. 1, 35. vgl. 115 f, Sprenger ebenda s. 169, Krüger ebenda s. 185. [719
Noch ein druckfehler in L.s Nathan [I 3] von RSprenger. Acad. bll. 1, 423. [720
s. auch [736.
Ein ungedr. brief L.s von CMeinert. Gegenwart nr 1. [721

*Hermaea. studien zu GEL.s theol. und philos. schriften [1. L.s gedanken über die Herrnhuter. 2. L. und Tertullian. harmonien und dissonanzen. 3. L.s trinitätslehre, autoritäten und kritik derselben] von EABergmann. Leipzig, Drescher, 1883. — DLZ nr 4 (Gottschick). Litt. centralbl. nr 6. Theol. litteraturbl. nr 5. D. litteraturbl. VII nr 5 (Weitbrecht). [722
L. im urteile seiner zeitgenossen. ztgskritiken, berichte und notizen, Lessing und seine werke betreffend, aus den j. 1747—1781, gesammelt und hg. von JWBraun. eine ergänzung zu allen ausg. von L.s werken. in 2 bden. bd. 1: 1747—1772. Berlin, Stahn. XIV, 452. 8. — D. litteraturbl. VII nr 21 (Keck). DLZ nr 1 (Schmidt). GGA nr 3 (Minor). Litt. centralbl. nr 10. Grenzboten nr 3. Bll. f. litt. unterh. nr 37 (Buchner). Didaskalia nr 34. Sonntagsbl. des Bund nr 3 s. 24. [723
L., Goethe et Schiller, d'après un livre récent: JCondamin, Croquis artistiques et littéraires (Paris, Leroux). [724
Drei schulreden (1. L. und die schule 1881. 2. Goethe und die schule 1882. 3. Schule und haus 1883) von ChCron. progr. der studienanstalt SAnna zu Augsburg. 48. 8. [725

Lessing, GE.: *L.s leben von HDüntzer. mit 54 authentischen illustr. Leipzig, Wartig, 1882. — Academy nr 646 (Herford). [726
Über das verhältnis von offenbarungs- und vernunftreligion bei Kant und L. von GvFellenberg. Erlanger diss. 82. 8. [727
L.s philos. von HFischer. 1. 2. Zs. f. philos. und philos. kritik n. f. 85, 29 ff. 169 ff. [728
Wo soll das L.-denkmal stehen? von RGenée. Nationalztg. nr 399. [729
L.s leben von HGöring. supplement zu den werken des dichters (Bibl. der weltlitt. bd. 75). Stuttgart, Cotta. 184. 8. [730
Ein bild aus L.s knabenzeit von HHettner: Kleine schriften. nach dessen tode hg. (Braunschweig, Vieweg) s. 429. [731
GEL. JWGoethe. JChFSchiller. Denksteine. biogr. berühmter männer, f. d. jugend bearb. von OHöcker. bd. 3 mit 3 portraits in holzschn. Leipzig, Wigand. 124. 8. [732
L. als buchhändler von AKohut. Didaskalia nr 12. [733
GEL. ADB 19, 756 (CRedlich). [734
*L. über toleranz. eine erläuternde abhandlung in briefen von bischof dr JHReinkens. Leipzig, Grieben, 1883. — Theol. litteraturztg. nr 3 (Wächtler). Litt. centralbl. nr 14. Theol. litteraturbl. nr 5. [735
Über rechte und pflichten der verleger unserer classiker [mit bezug auf Minna iv 2, Nathan ii 5, Emilia G. ii 6] von ESabell. Börsenbl. f. d. deutschen buchhandel nr 84 s. 1674—1675. [736
*Über den einfluss Holbergs und Destouches auf L.s jugenddramen von dr ASchimberg. progr. des gymn. zu Görlitz 1883. — Arch. f. d. studium d. neueren spr. 71, 229 (Hölscher). [737
L. geschichte seines lebens und seiner schriften von dr ESchmidt. bd. 1. Berlin, Weidmann. vii, 487. 8. — D. ztg. nr 4524 abendbl. Litt. centralbl. nr 10 (Creizenach). DLZ nr 11 (Baechtold). D. rundschau, april s. 157. Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 11 (Grosse). Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 7 und D. wochenschrift nr 41 (Muncker). Preuſs. jbb. 54, 101 (Schmidt). Gymn. nr 14 (Buschmann). Frankf. ztg. nr 58 (Schlenther). Nationalztg. nr 163 (Lemmermayer). Litt. rundschau nr 9 (Haffner). D. litteraturbl. vii nr 2 (Prosch). [738
Aus den letzten stunden GEL.s von ESchmidt. D. wochenschrift nr 25. [739
GEL.s schuljahre. ein beitr. zur deutschen kultur-, litt.- und schulgesch. von dr JChGSchumann. Trier, Stephanus. 53. 8. — DLZ nr 10 (Schmidt). Litt. centralbl. nr 13 (Creizenach). Zs. f. d. gymnasialwesen 38, 224 (Kern). Bll. f. litt. unterh. nr 52 (Boxberger). Theol. litteraturbl. nr 5. D. litteraturbl. vi nr 46 (Lösche). [740
*L.s weltanschauung von GSpicker. Leipzig, Wigand, 1883. — DLZ nr 4 (Schmidt). Acad. bll. 1, 724 (Gross). Philos. monatshefte xxi 4. 5 (Lasson). Die nation nr 31 (Seemann). [741
Nicolais exemplar von 'L.s leben' von RMWerner. Arch. f. litteraturgesch. 12, 533. [742
L. und seine beziehungen zum deutschen buchhandel von EZernin. Börsenbl. f. d. deutschen buchhandel nr 164. [743
Zu L.s Wolfenbüttler bibliothekariat von PZimmermann. Acad. bll. 1, 605. [744
L.s dramen in Paris. notiz der Frankf. ztg. nr 214 beil. [745
s. auch [42. 72. 73. 74. 416. 512.

Lessing, KG. s. [1097.

Lichtwer, MG.: Fabeldichter, satiriker und popularphilosophen des 18 jhs. (L., Pfeffel, Kästner, Göckingk, Mendelssohn und Zimmermann) hg. von dr JMinor (D. Nationallitt. bd. 73). Berlin u. Stuttgart, Spemann. vi, 508. 8. [746

Linemann, A. s. [113.

Liscow, ChL.: *ChLL. in seiner litt. laufbahn von BLitzmann. Hamburg u. Leipzig, Voss, 1883. — GGA nr 4 (Minor). Litt. centralbl. nr 13. DLZ nr 23 (Schmidt). Acad. bll. 1, 171 (Geiger). Arch. f. litteraturgesch. 12, 592 (Muncker). Nationalztg. nr 197 (Dobert). [747
s. auch [847.

vLoeben, OH. graf: ADB 19, 40 (FMuncker). [748
Löber, V.: ADB 19, 45 (JFranck). [749
Lochner, JH.: ADB 19, 67 (Krause). [750
Loder, FW.: ADB 19, 75 (Schumann). [751
s. auch [989.
vLoen, JM.: ADB 19, 86 (WStricker). [752
vLogau, F.: ADB 19, 107 (GEitner). [753
FvL. von KHaehnel. progr. des gymn. zu Pilsen. — Gymn. nr 10 (Saliger). [754
vLohenstein, DK.: *Beitr. zum leben und diehten DKvL.s von CMüller mit einem bilde des dichters (Germanistische abhandlungen hg. von KWeinhold I). Breslau, Koebner, 1882. — Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 1 (Baechtold). [755
DKvL. ADB 19, 120 (ESchmidt). [756
Lori, M.: ADB 19, 195 (GWestermayer). [757
Lörs, A.: ADB 19, 203. [758
Lörs, JCh.: ADB 19, 203. [759
Lossius, KF.: ADB 19, 219 (JChHWeifsenborn). [760
Lotz, HG.: ADB 19, 285. [761
Löwen, JF. (auch Löwe genannt): ADB 19, 312. [762
vLöwenstern, MA.: ADB 19, 318. [763
Lucius, ChK., spätere Schlegel: ADB 19, 352 (ESchmidt). [764
Luck, JPhW.: ADB 19, 356. [765
Ludämilie Elisabeth, princessin von Schwarzburg-Rudolstadt: ADB 19, 365 (Anemüller). [766
Ludecus, JKA. und deren stieftochter AHKLudecus: ADB 19, 367 (FMuncker). [767
Ludovici, G.: ADB 19, 396. [768
Ludwig, fürst von Anhalt-Cöthen: ADB 19, 476 (Siebigk). [769
Luise Henriette, kurfürstin von Brandenburg: ADB 19, 623 (Erdmannsdörffer). [770
Luise Dorothea, herzogin von Sachsen-Gotha und Altenburg: ADB 19, 625 (Schumann). [771
Lund, Z.: ADB 19, 635 (ESchmidt). [772
Lüthy, UJ.: ADB 19, 694 (Fiala). [773
Lütkemann, J.: ADB 19, 696 (Wagenmann). [774
Mackensen, WFA.: ADB 20, 16 (Carstens). [775
Magdalena Sibylle, tochter des kurfürsten Johann Georg I von Sachsen: ADB 20, 49. [776
Magdalena Sibylle, herzogin von Württemberg, tochter des landgrafen Ludwig VI von Hessen-Darmstadt: ADB 20, 49. [777
Magen, EChB.: ADB 20, 56. [778
Magenau, RFH.: ADB 20, 56 (JHartmann). [779
Magnus, JS.: ADB 20, 90. [780
Mahlmann, SA.: ADB 20, 97 (FSchnorr vCarolsfeld). [781
Maicler, GK.: ADB 20, 100 (HFischer). [782
vdMalsburg, EFGO.: ADB 20, 148 (JKürschner). [783
Malss, K.: ADB 20, 148 (Stricker). [784
vMaltitz, GA.: ADB 20, 152 (FSchnorr vCarolsfeld). [785
Mann, JKG.: ADB 20, 198. [786
Männling, JCh.: ADB 20, 209 (JFranck). [787
Manso, JKF.: ADB 20, 246 (Grünhagen). [788
Maria Elisabeth, markgräfin zu Brandenburg-Culmbach: ADB 20, 366. [789
Mark, GJ.: ADB 20, 383. [790
Marot, S.: ADB 20, 404. [791
Marperger, BW.: ADB 20, 405. [792
Marperger, PJ.: ADB 20, 405 (JFranck). [793
Martersteck, J.: ADB 20, 472. [794
Martin vCochem: Des ehrwürdigen p. MvC. messbuch. enthaltend 32 vollständige messandachten für jeden tag in der woche, für die sonn- und feier-

tage und bei besondern veranlassungen, nebst morgen-, abend-, beicht-, communion- und nachmittagsandachten. neu bearb., verb. und verm. hg. von priester HKömstedt. wolfeile ausg. 7 aufl. Köln, Bachem. xii, 523 mit einem stahlstich. 12. [795

Martin vCochem: Der grofse myrrhengarten des bittern leidens. mit sorgfalt gejätet, mit schönen passionsblumen aus andern werken desselben verf.s und mit wolriechenden pflanzen aus dem garten der kirche sehr verm. und dem christl. volke wider geöffnet vom verf. des Wie wirds besser? 28 aufl. ausg. nr 1 mit einem stahlstich. Paderborn, Schöningh. xxiii, 876. 8. [796
MvC. ADB 20, 480 (FXKraus). [797

Martini, C.: ADB 20, 501 (CAHase). [798

Marx, LFPh.: ADB 20, 549 (AWeis). [799

Masius, HG.: ADB 20, 562. [800

Masius, H.: ADB 20, 563. [801

Massmann, HF.: ADB 20, 569 (Scherer). [802

vMassow, AE.: ADB 20, 572 (vBülow). [803

Mastalier, K.: ADB 20, 573 (ASchlossar). [804

Matthäi, JG.: ADB 20, 607 (FSchnorr vCarolsfeld). [805

vMatthisson, F.: ADB 20, 675 (Hosäus). [806

Mauritii (Mauritzin), AM.: ADB 20, 708. [807

Meier, GF. s. [641.

Meister, L. s. [985.

Menantes s. [590.

Mendelssohn, M. s. [746.
*MM. ungedr. und unbekanntes von ihm und über ihn bearb. und hg. von MKayserling. Leipzig, Brockhaus in comm., 1883. — GGA nr 15 (Sauer). [808
Die familie M. 1729—1847. nach briefen und tagebüchern von SHensel. mit 8 lichtdr.-portraits, gezeichnet von WHensel. 2 bde. 4 aufl. Berlin, Behr. xv, 383. vii, 400. 8. [809

Meyer vKnonau, L.: Aus einer zürcherischen familienchronik. als einleitung zu den Lebenserinnerungen von LMvK. (1769—1841) neu hg. von GMeyer vKnonau. Frauenfeld, Huber. vi, 100. 8. [enthält s. 60 ff ein capitel ('ein name aus der litteraturgesch.') über den fabeldichter LMvK.]. [810

Mörike, E.: Von EM. mitgeteilt von dr JBaechtold in Zürich. D. rundschau, nov. s. 269. [811

Moritz, KPh.: KPhM. von GMalkewitz. Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 29. [812

Moscherosch, HM.: Philanders von Sittewald wunderliche und wahrhaftige gesichte. sprachlich erneuert von KMüller. 2 teile (Universalbibl. nr 1871 bis 1877). Leipzig, Reclam. 352. 441. 16. [813
HMM. als pädagog. ein beitr. zur gesch. der pädagogik des 17 jhs. von MNickels. Leipz. diss. 52. 8. [814

Müller, F. (maler M.) s. [42.

Müller, JG. s. [512.

Müller, W.: WM. von dr Holzhausen. AZ nr 273. 274B. [815
Reden zur feier deutscher dichter von KStrackerjan [15 abend: Luthers stellung in der gesch. der deutschen sprache und dichtung. 16 abend: WM. und A. graf vPlaten]. progr. der realschule zu Oldenburg. s. 10—38. 4. [816
s. auch [554.

Müllner, A. s. [1104. 1105.

Mylius, MG. s. [113.

Neuber, K.: Die Neuberin in Petersburg von BLitzmann. Arch. f. litteraturgesch. 12, 316. [817
Zum aufenthalt der Neuberin in SPetersburg von FMeyer von Waldeck. Arch. f. litteraturgesch. 12, 483. [818
Zu vReden-Esbeck, KN. von BSeuffert. Arch. f. litteraturgesch. 12, 318. [819

Neukirch, B. s. [12. 1100.

Neumark, G.: GN. in: Aufsätze zur litt. von RWegener. [820

NICOLAI, F.: FN. Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 9. [821
s. auch [512. 742. 884. 1101. 1115.
vNICOLAY, LH.: LHvN. und seine vaterstadt Strafsburg von WBode. Landesztg. f. Elsass-Lothringen vom 15 nov. [822
NIEMBSCH vStrehlenau, N. (Lenau): Sämmtliche werke in 1 bde. hg. von GEBarthel. 2 durch eine biogr. des dichters verm. aufl. Leipzig, Reclam. CCVIII, 740. 12. [823
Werke. illustr. prachtausg. hg. von HLaube. mit eingedr. holzschn. und holzschn.-portrait. lfg. 1—13. Wien, Bensinger. 1—312. 8. — Wissensch. beil. d. Leipziger ztg. nr 89 s. 532 (Siegen). [824
Albigenser. freie dichtungen. Berlin, Hempel. 125. 12. [825
Don Juan, ein dramatisches gedicht hg. von GEBarthel (Universalbibl. nr 1853). Leipzig, Reclam. 71. 16. [826
Faust. ein gedicht. Berlin, Hempel. 108. 12. [827
Gedichte. vollständige sammlung. ebenda. XVI, 415. 135. 12. [828
Gedichte. die vom dichter zuerst veröffentlichte sammlung. ebenda. VIII, 200. 12. [829
Wunsch von L. englisch von SHutzler. Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 43. [830
Savonarola. Berlin, Hempel. 151. 12. [831
NOVALIS s. [498.
OBERLIN, JJ. s. [181. 841.
OEHLENSCHLÄGER, AG.: Axel und Walburg. trauerspiel in 5 aufzügen. neu durchges. nach der ausg. letzter hand. Leipzig, Reclam. 76. 16. [832
OPITZ, M.: *MO. in seinem verhältnis zu Scaliger und Ronsard von VBeránek. progr. der staatsoberrealschule im III bezirk in Wien 1883. — Gymn. nr 10 (Saliger). Zs. f. d. österr. gymn. 35, 719. [833
Buch von der deutschen poeterei. ein kritischer versuch von OFritsch. Hall. diss. 78. 8. [834
Zu O.s Deutscher poeterey von ESievers. Paul-Braunes Beitr. x 205. [835
s. auch [11. 18. 113. 851.
PESTALOZZI, JH.: Lienhard und Gertrud. ein buch f. d. volk. 3 und 4 teil. neu hg. als fortsetzung der jubiläumsausg. des 1 und 2 teils von der comm. f. d. Pestalozzistübchen in Zürich. in 8 lfgen. lfg. 1—6. Zürich, Schulthess. 1—636. 8. [836
Isaak Iselin und HP. 38 ungedr. briefe Pestalozzis mitgeteilt von JKeller. Pädag. bll. hg. von Kehr 13, 72. 182. 268. 351. [837
Zur biogr. P.s. ein beitr. zur gesch. der volkserziehung von HMorf. 2 teil. P. und seine anstalt in der 2 hälfte der Burgdorfer zeit. Winterthur, Bleuler-Hausheer & cie. x, 275. 8. [838
Pestalozzibll. hg. von der comm. f. d. Pestalozzistübchen der schweiz. permanenten schulausstellung in Zürich v jg. nr 3 [Törlitz über P. Zu und aus P.s Lenzburger rede 1809. Briefwechsel von P. und RNiederer a. d. j. 1808. P.-litt. d. j. 1883]. [839
P. und Chodowiecki. Daheim nr 36. [840
PETERSEN, JW. s. [53.
PFEFFEL, GK. s. [746.
Fünf briefe [von Gellert (2), Voss, Oberlin, SLaroche] an GKPf. mitgeteilt von JKeller. Arch. f. litteraturgesch. 12, 289. [841
vPLATEN, A. graf: Werke hg. von CChRedlich. 2 und 3 teil. Berlin, Hempel. 2 bll., 568. VI, 396. 8. — GGA nr 10 (Sauer). [842
Werke. 2 bde. Elberfeld, Lolls nachf. VIII, 426. 442. 8. [843
Gedichte (Museum, sammlung litt. meisterwerke in neuer rechtschreibung nr 159). Elberfeld, Lolls nachf. VIII, 426. 8. [844
Ungedr. briefe P.s von ALeverkühn. D. revue, oct. s. 39. [845
s. auch [816.
POEL, P. s. [62.
PYRA, I.: *IP. und sein einfluss auf die deutsche litt. des 18 jhs. mit benutzung

ungedr. quellen von dr GWaniek. Leipzig, Breitkopf u. Härtel, 1882. — Arch. f. litteraturgesch. 12, 149 (Holstein). Anz. x 253 (Seuffert). [846
RABENER, GW.: R. und Liscow. ein beitr. zur litteraturgesch. von dr PRichter. sep.-abdr. aus dem progr. des gymn. zum hl. kreuz in Dresden. Dresden, vZahn u. Jaensch in comm. 24. 4. — Arch. f. d. studium d. neueren spr. 72, 458. [847
RAIMUND, F.: Zur biogr. FR.s von LAFrankl. Wien, Hartleben. 60 mit chemityp. portrait. 8. — Gegenwart nr 47 s. 335. [848
R.s Verschwender. zum 50 jahrestag der ersten aufführung. von dr KGlossy. Neue freie presse nr 6999 morgenbl. [849
Dem andenken FR.s. eine erinnerungsgabe zum 50jährigen jubiläum des Verschwender. D. ztg. nr 4358 morgenbl. [850
RANDOLPH van Duysburgk: [excerpte, vorwiegend über Opitz, aus der schrift Legation oder abschickung der esel in Parnassum. gestellet und verfertiget durch RvD., Leipzig 1648] in: Findlinge von ABirlinger. Acad. bll. 1, 290. [851
RATICHIUS, W.: Hsliche Ratichiana von JMüller. Pädag. bll. 13, 446. 564. [852
RAUPACH, ES.: Der degen. dramatischer scherz in 2 aufzügen. Der platzregen als eheprocurator. dramatis. anecdote in 2 aufzügen. zur aufführung durchges. von CFWittmann (Universalbibl. nr 1839). Leipzig, Reclam. 52. 16. [853
Isidor und Olga oder die leibeigenen. trauerspiel in 5 aufzügen. zur aufführung durchges. von CFWittmann (Universalbibl. nr 1857). Leipzig, Reclam. 72. 16. [854
Der nasenstüber. posse in 3 aufzügen. zur aufführung durchges. von CFWittmann (Universalbibl. nr 1918). Leipzig, Reclam. 58. 16. [855
Die royalisten oder die flucht Karl Stuarts II von England. schauspiel in 4 aufzügen. bühneneinrichtung zur aufführung neuerlich durchges. von CFWittmann (Universalbibl. nr 1880). Leipzig, Reclam. 51. 16. [856
Der versiegelte bürgermeister. posse in 2 aufzügen. zur aufführung durchges. von CFWittmann (Universalbibl. nr 1830). Leipzig, Reclam. 58. 16. [857
R.s Vor hundert jahren. Nationalztg. nr 313. [858
Ein vergessener dramatiker. ein erinnerungsbl. zur 100jährigen geburtsfeier ER.s von ThGesky. Illustr. ztg. nr 2133. [859
Ein vergessener dramatiker von RvGottschall. Bll. f. litt. unterh. nr 23. [860
ESR. von WHarder. Wissensch. beil. d. Leipziger ztg. nr 41 s. 241. [861
Das jubiläum von R.s geburtstag von JProelss. Zs. f. d. gebildete welt VI 6. [862
Beitr. zur characteristik ER.s und seiner zeit. in originalbriefen mitgeteilt von MSachse. Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 36. 37. 38. [863
Zu R.s 100jährigem geburtstage von EWichert. Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 20. [864
vDRECKE, E.: EvdR. von EKlee. Baltische monatsschrift 31 heft 8. [865
s. auch [136. 989.
REICHARDT, JF.: Briefe von JFR. [an FAEschen] mitgeteilt von AEschen. Arch. f. litteraturgesch. 12, 554. [866
[REINEKE FUCHS:] Die Reineke-Fuchs-glosse in ihrer entstehung und entwicklung dargestellt von dr ABieling. wissensch. beil. zum progr. des Andreas-realgymn. zu Berlin [hier zu erwähnen wegen der sog. Zesianischen gl., welche in der von einem mitglied der Rosengesellsch. verfassten und von JWild in Rostock 1650 verlegten hd. neubearbeitung des RV enthalten war]. Berlin, Gärtner. 22. 4. — Korrespondenzbl. des vereins f. nd. sprachforsch. IX 46. [867
REINHARD, AF.: AFR. (1726—1783) von Hölscher. Jbb. und jahresberichte des vereins f. Mecklenb. gesch. 49 jg. [868
REINHARD, KF.: *KFR.s briefe an ChdeVillers (separatabdr. aus der 2 ausg. der Briefe an Villers von Benj. Constant, Görres, Goethe etc.) hg. von MIsler. Hamburg, Meifsner, 1883. — Litt. centralbl. nr 29. GGA nr 16 (Minor). [869
KFR. Neue freie presse nr 7178. 7179 morgenbl. [870
REINHOLD, KL. s. [1116.

vRETZER, J. s. [989.

REUTER, CH.: ChR. der verf. des Schelmuffsky, sein leben und seine werke von FZarncke (Abhandl. der phil.-hist. cl. der k. sächs. ges. d. w. bd. 9 nr v). Leipzig, Hirzel. 1 bl., s. 455—661. 4. — Litt. centralbl. nr 34 (Zarncke). Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 44 (Brahm). Neuer anz. f. bibliogr. und bibliothekwissensch. 45, 357. [871

RICHTER, JPF. (Jean Paul): Werke hg. von dr PNerrlich. 1 teil. Kleine schriften zur philos. und religion. satiren und idyllen I—VI (D. national-litt. bd. 130). Berlin u. Stuttgart, Spemann. XCI, 311. 8. — Bll. f. litt. unterh. nr 51 (Boxberger). [872
Firmery, De la situation des maîtres d'école et professeurs (schulléute) à la fin du XVIIIe siècle en Allemagne. pour servir d'introduction à la vie du professeur de cinquième (sic!) Fixlein par JP. Revue de l'enseignement des langues vivantes 1, 129. [873
Über das immergrün unserer gefühle und andere kleinere dichtungen (Universalbibl. nr 1840). Leipzig, Reclam. 116. 16. [874
Ungedr. briefe von JP. von MIsler. Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 27. [875
JP. von WLang. Neue freie presse nr 7260. [876
JPFR. und seine beziehungen zum schachspiel von HMinckwitz. Illustr. ztg. nr 2163. [877
Lebensnachr. über JP.s geistesverwandten und freund PEThieriot von dr KSchwarz. Ann. des vereins f. nassauische altertumsk. und geschichtsforsch. 18, 89. [878
s. auch [178. 512. 574. 661.

RIST, J.: JR. und sein Depositionspiel von KThGaedertz. Acad. bll. 1, 385. 441. [879
Die verschiedenen ausg. von JR.s Himmlischen liedern von Fischer. Bll. f. hymnologie nr 9. [880
Die Irenaromachia von R. und Stapel von CWalther. Korrespondenzbl. des vereins f. nd. sprachforsch. IX 66. [881

RIST, JG.: JGR.s lebenserinnerungen hg. von GPoel. 1 teil. 2 verb. aufl. Gotha, Perthes. XLV, 477. 8. [882

ROBERTIN, R. s. [113.

ROCHLITZ, FJ.: Aus den briefen FJR.s an FSchneider von WHosäus. Anhaltische mitteilungen IV. [883
s. auch [989.

vROCHOW, FE.: Litt. korrespondenz des pädagogen FEvR. mit seinen freunden. neu hg. und verm. von dr FJonas [briefwechsel mit Basedow, Gellert, Gleim, FNicolai]. Berlin, Oehmigke. XXX, 274 mit 1 portrait. 8. [884

RÜCKERT, F.: Gedichte. auswahl des verf.s mit zugaben. 21 aufl. mit dem bildnis des verf.s. Frankfurt a/M., Sauerländer. VIII, 636. 8. [885
FR. unter dem banne von VAndreä [mit bezug auf das gedicht Der künstler und das publicum] von AKoch. Zs. f. d. ph. 16, 361. [886
Miscelle [Pope Essay on man IV 149 ff quelle für Rückert Weish. d. br. IV 14] von SLevy. Arch. f. litteraturgesch. 12, 176. [887
FR. als demagoge und abschreckendes beispiel von KBraun-Wiesbaden. D. revue, juni s. 273. [888

RUCKSTUHL, K. s. [452.

vSALIS-SEEWIS, JG. s. [492.
Zum 50jährigen todestage des dichters S-S. von FGGruber. Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 4. [889

SALZMANN, CHG.: Das werk S.s von MAllihn. Grenzboten nr 35. [890
Erinnerungen aus dem leben ChGS.s, des gründers der erziehungsanstalt Schnepfenthal. von dessen pflegesohn JWAusfeld und der ältesten tochter S.s. zum 100jährigen jubelfeste der anstalt Schnepfenthal neu bearb. von einem urenkel S.s. mit S.s portrait und einer ansicht Schnepfenthals. Leipzig, Dürr. x, 122. 8. — Wissensch. beil. d. Leipziger ztg. nr 28 s. 166. [891

Salzmann, ChG.: Ein 100jähriger menschenfreund. ein characterbild von LKatscher 1—4. Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 42. 43. [892
GS. und der philanthropinismus von GKreyenberg [aus Rhein. bll. f. erziehung und unterricht]. Frankfurt a/M., Diesterweg. 44. 8. [893
Zum 100jährigen jubiläum der erziehungsanstalt Schnepfenthal von AThorbecke. Illustr. ztg. nr 2136. [894
Eine 100jährige erziehungsanstalt [Schnepfenthal]. Westermanns monatshefte, sept. s. 832. [895
Festschrift zur 100jährigen jubelfeier der erziehungsanstalt Schnepfenthal. Leipzig, Brockhaus. — Wissensch. beil. d. Leipziger ztg. nr 73 s. 435. [896
s. auch [487.

Sand, J. s. [113.

Saphir, MG.: Ausgewählte schriften red. von MAGrandjean. 12 bde. Brünn, Karafiat. vii, 255. 248. 252. 252. 252. 252. 235. 316. 252. 234. 127. 127. 8. [897

Schefer, L.: Biogr. und litteraturgeschichtliche würdigung LSch.s von EBrenning. gekrönte preisschrift. Neues Lausitzisches magazin lx heft 1. auch separat: LSch. eine monographie. gekrönte preisschrift. Bremen, Rühle u. Schlenker. iv, 199. 8. — Grenzboten nr 47. [898
Ein gedenkbl. für LSch. skizze von EKlee. Wissensch. beil. d. Leipziger ztg. nr 60 s. 353. [899
Ein lehrer der menschheit. zur erinnerung an den 100jährigen geburtstag LSch.s von GKreyenberg. Rheinische bll. f. erziehung und unterricht heft 6. [900
Zum 100jährigen geburtstage LSch.s von KMüller-Fraureuth. Illustr. ztg. nr 2144. [901
Aus LSch.s frühzeit. nach hslichen quellen von KSiegen. Acad. bll. 1, 585. 635. [902
Zu LSch.s hundertjährigem geburtstage von PSirius. Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 30. [903
s. auch [557.

Scheffler, J. (Angelus Silesius): Realencykl. f. prot. theol. und kirche 13, 459 (Dryander). [904

vSchelling, FWJ.: Aus Sch.s kunstlehre von EvHartmann. Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 1. [905
Die geschichtsphilos. Sch.s 1792—1809. diss. von HLisco. Jena (Deistung). 63. 8. [906

vSchenkendorf, M.: Zu Sch.s christlichen gedichten von FJonas. Arch. f. litteraturgesch. 12, 643. [907

vSchiller, F.: Sämmtliche werke in 15 bden. mit einleitungen von KGoedeke. bd. 8—15 (Bibl. der weltlitt. bd. 61. 66. 73. 78. 83. 89. 91. 92). Stuttgart, Cotta. 264. 334. 194. 219. 296. 203. 219. 275. 8. [908
Werke. illustr. von ersten deutschen künstlern. 3 aufl. bd. 1. Stuttgart, Deutsche verlagsanstalt. 424 mit eingedr. holzschn. 8. [909
Ausgewählte werke. auswahl f. volk und schule mit kurzen erläuterungen. 2 bde. Münster, Aschendorff. vii, 482. 500. 16. [910
Sch.-lesebuch von ABliedner. — Gymn. nr 16 (Matthias). [911

*Über Sch.s auffassung und verwertung des antiken chors in der Braut von Messina von dr Arnoldt. progr. des Kneiphöfischen gymn. zu Königsberg 1883. — Arch. f. d. studium d. neueren spr. 71, 231 (Hölscher). [912
Sch. als dichter der Braut von Messina von WBormann. Acad. bll. 1, 672. [913
*Vorträge f. d. gebildete welt nr 1. Sch.s Braut von Messina von dr AHagemann, hg. von PHagemann. Riga und Leipzig, Schnakenburg, 1883. — Arch. f. litteraturgesch. 12, 309 (Boxberger). [914
Der chor in der tragödie von LRiefs. Preufs. jbb. 54, 339. [915
Über Sch.s Braut von Messina in: Aufsätze zur litt. von RWegener. [916
s. auch [252.
Sch.-studien von KBreul. i Die ursprüngliche und die umgearb. fassung

der Briefe über aesthetische erziehung. II Über den moralischen nutzen aesthetischer sitten. Zs. 28, 358. [917
vSCHILLER, F.: Don Carlos, infant von Spanien. ein dramatisches gedicht. mit einleitung und anm. von prof. dr FKhull (Schulausg. class. werke. unter mitwirkung mehrerer fachmänner hg. von prof. JNeubauer nr 8). Wien, Graeser. XVI, 208. 8. [918
Sch.s echtbreuck-drama. De portefeuille nr 28. [919
Theatralische zwangsarbeiten [Sch.s Fiesco berührend] von RvGottschall. Bll. f. litt. unterh. nr 5. [920
Über die erste bearbeitung von Sch.s Fiesco 1784 vgl. HMarbach Wissensch. beil. d. Leipziger ztg. nr 6. [921
Über Sch.s Fiesco von ASchöll: Gesammelte aufsätze zur class. litt. alter und neuerer zeit s. 205. [922
Sch.s Fiesco. ein schauspiel. von JWerther. Nationalztg. nr 14. [923
Zum säculartage von Sch.s Fiesco. Didaskalia nr 8. [924
Gedichte f. d. deutsche volk erläutert und mit ausführlichem namen- und wortregister vers. von dr KEPutsche. mit Sch.s portrait. Leipzig, Wartig. XII, 339. 8. [925
Die fabel von Sch.s ballade Die bürgschaft in dem Schachbuche des Jacobus de Cessolis von RDürnwirth. progr. der staatsoberrealschule zu Klagenfurt. 3. 8. [926
Die bürgschaft im nd. Passional von KEHKrause. Korrespondenzbl. des vereins f. nd. sprachforsch. IX 50. [927
Deutschlands gröfse. gedichtbruchstücke und entwurfgedanken von Sch. von ARudolf. Arch. f. d. studium d. neueren spr. 71, 464. [928
Das Eleus. fest. Sch.s dichtung bildlich dargestellt von JMWagner. gestochen von FRuscheweyh. neue aufl. Stuttgart, Cotta. 20 tafeln mit 10 ss. text. 2. [929
Der gang nach dem eisenhammer. Der taucher (Volksbibl. des Lahrer hinkenden boten nr 93). Lahr, Schauenburg. 16. 8. [930
Das lied von der glocke (Volksbibl. des Lahrer hinkenden boten nr 57). Lahr, Schauenburg. 16. 8. [931
Le chant de la cloche de Sch. en vers français par GFortin. — Gegenwart nr 43 s. 271. [932
Zum motto der Sch.schen Glocke von ThRaehse. Arch. f. litteraturgesch. 12, 316. [933
Umrisse zu Sch.s Lied von der glocke nebst andeutungen von MRetzsch. Stuttgart, Cotta. 43 kupfertafeln mit 16 ss. text. 2. [934
*Sch.s Lied von der glocke. f. die zwecke der schule erläutert von AvSanden. progr. des progymn. zu Kempen (rbz. Posen) 1883. — Arch. f. d. studium d. neueren spr. 71, 230 (Hölscher). [935
Sch.s klockenlied. plattdütsch van WTäpper, scholmester. 3 oplage. Bochum (Hengstenberg). 16. 8. [936
Ursprung und bedeutung von Sch.s ballade Der handschuh von dr MLandau. AZ nr 36B. [937
Zu Sch.s ballade Der handschuh von APichler. AZ nr 104B. [938
Über die behandlung von Sch.s gedicht Das ideal und das leben auf der prima von WBoetticher. Neue jbb. f. phil. und päd. 130, 105. [939
Der kampf mit dem drachen. Die bürgschaft (Volksbibl. des Lahrer hinkenden boten nr 71). Lahr, Schauenburg. 17. 8. [940
Bedenken gegen die schullectüre von Sch.s gedicht Die klage der Ceres von HDenicke. Neue jbb. f. phil. und päd. 130, 387. [941
Noch mehr erklärung zu Sch.s Kranichen des Ibykus von WBormann. Acad. bll. 1, 359. vgl. 751. [942
Sch.s Kraniche des Ibykus von HJHeller. Acad. bll. 1, 220. nachtr. ebenda s. 542. [943
Zu Sch.s Spaziergang von Loeber. Neue jbb. f. phil. und päd. 130, 363. [944
Beitr. zur gesch. der tauchersage von HUllrich. beil. zum progr. von

EZeidlers lehr- und erziehungsanstalt zu Dresden. 8. 4. — Arch. f. d. studium d. neueren spr. 72, 462. [945
vSCHILLER, F.: Enquête sur la chanson populaire du Plongeur. Mélusine 2, 5 [fünf formen der ballade Le plongeur aus der Bretagne und Vendée] vgl. Steinthal, Zs. f. völkerpsych. 15, 478 ff. [946
s. auch [930. 999.
Der geisterseher. aus den memoiren des grafen vO*** (Volksbibl. f. kunst u. wissensch. hg. von RBergner nr 7). Leipzig, Bruckner. 128. 12. [947
Die jungfrau von Orleans, eine romantische tragödie mit einleitung und anm. von prof. HKny (Schulausg. class. werke. unter mitwirkung mehrerer fachmänner hg. von prof. JNeubauer nr 7). Wien, Graeser. xvi, 112. 8. [948
Die jungfrau von Orleans. eine romantische tragödie (Deutsche classiker f. den schulgebrauch hg. von prof. JPözl nr 8). Wien, Hölder. v, 120. 8. [949
Sch.s Jungfrau von Orleans erläutert von HDüntzer. 3 neu durchges. und erweiterte aufl. (Erläuterungen zu den deutschen classikern 50. 51 bdchen). Leipzig, Wartig. 276. 12. [950
Die jungfrau von Orleans. nach Sch.s romant. tragödie bearb. mit 43 denksprüchen (Erzählungen aus class. dichtern f. alt und jung von KFAGeerling III). Köln, Ahn. 70. 8. [951
Sch.s Jungfrau auf der Leipziger bühne von HMarbach. Wissensch. beil. d. Leipziger ztg. nr 44 s. 261. [952
Entlehnungen unserer classiker [parallele zu Sch.s Jungfrau von Orleans III 6 aus Simonides, zu den Räubern aus Midrasch Rabba] von JMorgenstern. Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 31 s. 484. [953
Die monologe der jungfrau von Orleans bei Vernuläus (1621) und Sch. (1801) von PvRadics. Auf der höhe 1, 129. [954
Der hundertjährige theatralische geburtstag von Kabale und liebe von JKürschner. Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 15. 16. [955
Die erste aufführung von Kabale und liebe von GMalkewitz. Nationalztg. nr 231. [956
Das jubiläum von Kabale und liebe von JProelss. Zs. f. d. gebildete welt VI 6. [957
Maria Stuart ein trauerspiel. mit ausführlichen erläuterungen f. d. schulgebrauch und das privatstudium von dr HHeskamp. Paderborn, Schöningh. 193. 8. — Gymn. nr 18 (Hellinghaus). [958
Maria Stuart. ein trauerspiel. mit einl. und anm. von prof. EMüller (Schulausg. class. werke. unter mitwirkung mehrerer fachmänner hg. von prof. JNeubauer nr 13). Wien, Graeser. xvi, 126. 8. [959
Maria Stuart. ein trauerspiel (Deutsche classiker f. den schulgebrauch hg. von prof. JPözl nr 6). Wien, Hölder. iv, 130. 8. [960
Maria Stuart. edited with introduction and notes by CSheldon. London, Macmillan. 18. — Academy nr 627. [961
Maria Stuart. nach Sch.s trauerspiel bearb. mit 42 denksprüchen (Erzählungen aus class. dichtern f. alt und jung von KFAGeerling II). Köln, Ahn. 83. 8. [962
Einführung in das studium von Sch.s Maria Stuart von Goerth. Pädag. VI 3. 4. [963
Entlehnungen unserer classiker [parallele zu Sch.s Maria Stuart I 4 aus Racines Phèdre I 3] von AvdVelde. Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 36 s. 558. [964
Über den moralischen nutzen aesthetischer sitten s. [917.
Oncle et neveu, comédie, publiée et annotée par APey. Paris, Delagrave. [965
Le neveu pris pour l'oncle, imitée de la pièce française de Picard, édit. avec notes par Schmitt. Paris, Garnier. [966
Die räuber ein trauerspiel. neue für die Mannheimer bühne verbess. aufl. separatabdr. aus Sch.s Sämmtlichen werken. kritische ausg. von HKurz. Leipzig, Bibliogr. institut. 94. 8. [967

vSCHILLER, F.: Sch. und die Graubündner (1782/83) von FVetter. Arch. f. litteraturgesch. 12, 404. [968
s. auch [953.
Sch.s ankündigung der Rheinischen Thalia von HFischer. Arch. f. litteraturgesch. 12, 301. [969
William Tell with english notes by CABuchheim (German classics). London, Frowde. 12. — Athenaeum nr 2966 s. 272. [970
Wilhelm Tell hg. von prof. OKallsen (Class. deutsche dichtungen mit kurzen erläuterungen f. schule und haus hg. von KHKeck II). Gotha, Perthes. 8. — D. litteraturbl. VI nr 44 (Lösche). [971
Wilhelm Tell. schauspiel in 5 aufzügen. mit vollständigem commentar f. d. schulgebrauch und das privatstudium hg. von dr JNaumann. 2 aufl. (Schulausg. ausgewählter class. werke. mit vollständigen commentaren. 1 reihe. Die meisterwerke der 2 class. periode, bearb. von dr JNaumann und anderen. 3 bdchen). Leipzig, Siegismund u. Volkening. 140 mit einer karte. 8. [972
Wilhelm Tell. ein schauspiel mit einleitung und anm. von prof. dr FProsch. mit 2 kärtchen (Schulausg. class. werke. unter mitwirkung mehrerer fachmänner hg. von prof. JNeubauer nr 12). Wien, Graeser. XVI, 108. 8. [973
Wilhelm Tell nach Sch.s schauspiel bearb. mit 49 denksprüchen (Erzählungen aus class. dichtern f. alt und jung von KFAGeerling I). Köln, Ahn. 68. 8. [974
Wilhelm Tell auf der Leipziger bühne von HMarbach. Wissensch. beil. d. Leipziger ztg. nr 30 s. 176. [975
*Die dramatische idee in Sch.s Wilhelm Tell von gymnasiallehrer Mühlenbach. progr. des gymn. zu Ratibor 1883. — Arch. f. d. studium d. neueren spr. 71, 230 (Hölscher). [976
Wallenstein, poème dramatique en 3 parties. texte allemand, notices et arguments et des notes par MCottler. Paris, Hachette. [977
La mort de Wallenstein, édit. par Lange, avec notices et des notes en français. Paris, Garnier. [978
Wallenstein. ein dramatisches gedicht (Deutsche classiker f. den schulgebrauch hg. von prof. JPözl nr 4). Wien, Hölder. VI, 253. 8. [979
Wallenstein. nach Sch.s dramatischem gedichte bearb. mit 100 denksprüchen (Erzählungen aus class. dichtern f. alt und jung von KFAGeerling IV. V). Köln, Ahn. 133. 8. [980
Die schicksalsidee in Sch.s Wallenstein. eine ästhetische abhandlung von FHann. progr. des gymn. zu Klagenfurt. 17. 8. [981
Bemerkungen zu Sch.s dramen von KKoch. I Wallenstein. progr. des gymn. zu Münstereifel. 20. 4. — Arch. f. d. studium d. neueren spr. 72, 463. [982
Wallenstein auf der Leipziger bühne von HMarbach. Wissensch. beil. d. Leipziger ztg. nr 94 s. 561. [983
Sch., Holtei und Metternich von CSpielmann [berührt den Wallenstein]. Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 43 s. 665. [984
s. auch [248.

Ein brief Sch.s an LMeister mitgeteilt von JBaechtold. Acad. bll. 1, 322. [985
Reliquien aus der autographenmappe [von KvGerstenberg]. Westermanns monatshefte, märz s. 832. 833 [enthält einen brief Sch.s an Iffland vom 18 dec. 1803, einen der ChvSchiller an denselben vom 20 juni 1805]. [986
Ein noch unbekannter brief Sch.s [an den amtsbürgermeister von Heilbronn, dat. Heilbronn 16 aug. 1793]. veröffentlicht nach dem Stuttgarter neuen tagebl. in: Die post nr 325. [987

*Die metrik Sch.s von EBelling. Breslau, Koebner, 1883. — Gymn. 2, 1 (Buschmann). Wissensch. litteraturbll. 1, 1 (Rachel). Bll. f. litt. unterh. nr 2 (Boxberger). [988
Zeitgenöss. mitteilungen [von Böttiger, Brinkmann, Deinhardstein, frl. vGöch-

hausen, Göschen, Heinrich, Jacobs, AvImhoff, Kirms, Körner, Loder, Rahbeck, EvdRecke, vRetzer, Rochlitz, ESchadow, AWSchlegel, LSchubart, Schütz, Schwabe, Schwan, LvSeckendorf, WdeWette, Weyland, Wieland, KvWolzogen] über Sch. aus hss. der Dresdner bibl. veröffentlicht von RBoxberger. Acad. bll. 1, 65. 350. 613. [989

vSchiller, F.: *Sch. und Goethe im urteile ihrer zeitgenossen. ztgskritiken, berichte und notizen Sch. und Goethe und deren werke betr. aus den jahren 1773—1812, gesammelt und hg. von JWBraun. eine ergänzung zu allen ausg. der werke dieser dichter. 1 abteilung Sch. bd. 3: 1801—5. Berlin, Luckhardt, 1882. — Bll. f. litt. unterh. nr 37 (Buchner). [990

HDüntzer, Life of Sch., translated by Pinkerton. — Spectator nr 2899. [991

Zu Sch. von LGeiger. Arch. f. litteraturgesch. 12, 449 [enthält auszüge aus briefen der buchhändler GJGöschen und JMMauke an Bertuch]. [992

Sch. und das publicum der gegenwart von RvGottschall. Gartenlaube nr 48. [993

Epilog zur feier des 25jährigen bestehens der deutschen Sch.-stiftung am 10 nov. 1884 (im anschluss an die braut von Messina) von JGrosse. AZ nr 316 B. [994

Sch. und Iffland von HHolstein. Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 10—15. [995

Sch. auf der Solitüde (1773—1775) von JKlaiber. Vom fels zum meer, juli s. 437. [996

Festrede zum Sch.-feste gehalten von prof. Lazarus am 22 nov. 1884 zu Berlin. Nationalztg. nr 641. [997

Sch. und die deutsche Sch.-stiftung von prof. dr MLazarus. AZ nr 318 B. [998

Bemerkungen über Sch.s metrik, besonders im Taucher von WMerckens. progr. des gymn. in Birkenfeld. 22. 4. — Arch. f. d. studium d. neueren spr. 72, 462. [999

Sch. und Bürger von HPröhle. Grenzboten nr 40. [1000

Neuaufgefundene urkunden über Sch. und seine familie. hg. von dr vSchlossberger. Stuttgart, Cotta. viii, 69. 8. — AZ nr 311 B. (Koch). [1001

Über Sch.s verhältnis zur modernen bildung von AESchönbach. D. wochenschrift nr 47. [1002

Das anknüpfen von Sch. und Lotte mit Dalberg von OESeidel. Thüringer ztg. Erfurt, 29 jan. (Goethe-jb. 6, 434). [1003

Sch. als historiker und philosoph von FUeberweg. mit einer biographischen skizze Ueberwegs von FALange hg. von dr MBrasch. Leipzig, Reifsner. xlvii, 270. 8. — AZ nr 322 B. (Fischer). Neue evang. kirchenztg. nr 50 sp. 788. Altpreufs. monatsschrift xxi heft 7. 8 (Grosse). Athenaeum nr 2978 s. 658. [1004

Eine apokryphe geschichtliche arbeit [Geschichte von Württemberg bis zum jahre 1740 publiciert in Schabers Württembergischer volksbibl. heft 2] Sch.s von RWeltrich. AZ nr 272 B. [1005

Sch.-anekdoten. aus d. Zeitgenossen von 1829. Didaskalia nr 195. [1006

Die Sch.-ausstellung in Weimar. Illustr. ztg. nr 2158. [1007

Catalog der zum 10 nov. 1884 veranstalteten Sch.-ausstellung im grofsh. museum zu Weimar. Weimar, Kühn. 23. 8. [1008

Über die Sch.-ausstellung im grofsh. museum zu Weimar. AZ nr 314 B. [1009

Festschrift des verwaltungsrates der deutschen Sch.-stiftung zum 10 nov. 1884. Weimar (Zuckschwerdt). 11. 8. [1010

Die Sch.-stiftung am schluss des ersten vierteljhs. ihres wirkens. Illustr. ztg. nr 2158. [1011

Sch. und das Körnermuseum in Dresden. Gegenwart nr 48. [1012

s. auch [12. 40. 42. 72. 73. 74. 353. 394. 406. 416. 424. 512. 724. 732.

vSchlegel, AW.: Parallelstelle zu Sch.s und Tiecks Arion. Arch. f. d. studium d. neueren spr. 72, 237. [1013

Über dramatische kunst und litt. vorlesungen 1—3 (Volksbibl. f. kunst u. wissensch. hg. von RBergner nr 6). Leipzig, Bruckner. 71. 12. [1014

Vorlesungen über schöne litt. und kunst. 1 teil (1801—1802) Die kunst-

lehre. 2 teil (1802—1803) Gesch. der class. litt. 3 teil (1803—1804) Gesch. der romant. litt. nebst personenregister zu den 3 teilen (DLD 17—19). Heilbronn, Henninger. LXXI, 370. XXXII, 396. XXXVII, 252. 8. — Zs. f. d. gebildete welt v 5 s. 218 (Geiger). Bll. f. litt. unterh. nr 32 (Boxberger). American journal of philology v 401. Saturday review nr 1486. D. litteraturbl. VII nr 11 (Prosch). [1015
s. auch [989.

vSCHLEGEL, F.: *FSch. 1794—1802. seine prosaischen jugendschriften hg. von JMinor. 1 bd. Zur griechischen litteraturgesch. 2 bd. Zur deutschen litt. und philos. Wien, Konegen, 1882. — Anz. x 128 (Jacoby). DLZ nr 5 (Roediger). Arch. f. litteraturgesch. 12, 633 (Boxberger). [1016

SCHLEGEL, JE.: Om JESch. af WSöderhjelm. diss. von Helsingfors. 138. 8. [1017

SCHLEIERMACHER, F.: Sämmtliche werke. 1 abteilung: Zur theol. bd. 12. hg. von LJonas. 2 aufl. Berlin, Reimer. XXX, 706 und beilagen 192. 8. [1018
Zu Sch.s 50jährigem todestage (12 febr.) von MBrasch. Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 6. 7. [1019
Sch.s vater und vaterhaus von Koelling. Evang. kirchenztg. nr 6. [1020
Zur erinnerung an FSch. Evang. kirchenztg. nr 6. [1021
Sch. und Württemberg. Besondere beil. des Staatsanz. f. Württemberg s. 33. [1022
Sch. ist auch behandelt in der [658 citierten schrift; s. auch [40.

SCHMIDT von Werneuchen, FWA. s. [1106.

SCHMIDT, Klamer E. s. [138.

SCHRÖDER, FL. s. [326.

SCHUBART, CHFD.: Gedichte. hist.-krit. ausg. von GHauff (Universalbibl. nr 1821—1824). Leipzig, Reclam. 488. 16. — Anz. x 416 (Seuffert). Acad. bll. 1, 733 (Sprenger). [1023
Zur characteristik von ChFDSch. von ThEbner. Arch. f. d. studium d. neueren spr. 71, 285. [1024
Zu Sch.s todestag. Basler grenzpost nr 243. [1025

SCHULZE, E.: Die bezauberte rose. romant. erzählung in 3 gesängen. diamantausg. mit illustr. von PGrot Johann, in holz geschnitten von RBrend'amour. 7 aufl. Berlin, Grote. [1026

SCHUPP, JB.: Realencykl. f. prot. theol. und kirche 13, 723 (CBertheau). [1027

SCHWAB, G.: Blutrache. nordische sage. — Das mahl zu Heidelberg. — Das gewitter (Volksbibl. des Lahrer hinkenden boten nr 65). Lahr, Schauenburg. 16. 8. [1028
*Kleine prosaische schriften ausgewählt und hg. von KKlüpfel. Freiburg i/B. u. Tübingen, Mohr, 1882. — Arch. f. litteraturgesch. 12, 638 (Boxberger). [1029
*GSch.s leben. erzählt von seinem sohne ChThSchwab. Freiburg i/B. u. Tübingen, Mohr, 1883. — DLZ nr 4 (Hirzel). Neue evang. kirchenztg. nr 11. Bll. f. litt. unterh. nr 29 (Buchner). D. litteraturbl. VI nr 46 (Gast). [1030

SCRIVER, CH.: Realencykl. f. prot. theol. und kirche 14, 1 (HBeck). [1031

vSECKENDORF, L. s. [989.

SEIDLER, L. s. [40.

SEMLER, JS.: Realencykl. f. prot. theol. und kirche 14, 111 (Tholuck und Tzschirner). [1032

SIEVERS, GLP. s. [454.

vSONNENFELS, J.: Briefe über die Wienerische schaubühne 1768 (Wiener neudr. 7). Wien, Konegen. XIX, 353. 8. — DLZ nr 31. Litt. centralbl. nr 36 (Creizenach). Bll. f. litt. unterh. nr 52 (Boxberger). [1033
Der Hans Wurststreit in Wien und JvS. von dr KvGörner. Wien, Konegen. v, 86. 8. [1034

SPALDING, JJ.: Realencykl. f. prot. theol. und kirche 14, 455 (Hagenbach und Wagenmann). [1035

SPANGENBERG, AG.: Realencykl. f. prot. theol. und kirche 14, 460 (Becker). [1036
Beitr. zur lebensgesch. AGSp.s von GChKnapp 1792. zum 1 male hg. von dr OFrick. Halle, waisenhaus. xxII, 135. 8. [1037
SPEE, F.: FSp. von dr HCardauns (Frankf. zeitgemäfse broschüren. n. f. von dr PHaffner bd. 5 heft 4). Frankfurt a/M., Foesser nachf. 31. 8. [1038
Realencykl. f. prot. theol. und kirche 14, 479 (Palmer). [1039
SPENER, PHJ.: PhJSp. in Chemnitz von KKirchner. Mitteilungen des vereins f. Chemnitzer gesch. IV (für 1882—83, erschienen 1884). [1040
Realencykl. f. prot. theol. und kirche 14, 500 (Tholuck und Wagenmann). [1041
s. auch [53.
vSPITTLER, LT.: Realencykl. f. prot. theol. und kirche 14, 540 (Henke und Wagenmann). [1042
vSTÄGEMANN, FA.: FAvSt. in: Aufsätze zur litt. von RWegener. [1043
STAPEL, E. s. [881.
STARCK, JF.: Realencykl. f. prot. theol. und kirche 14, 616 (HBeck). [1044
STEFFENS, H.: HSt. ein lebensbild von past. RPetersen. aus dem dän. von AMichelsen. mit lith. portrait. Gotha, Perthes. VII, 419. 8. — Gegenwart nr 37 s. 175 (Geiger). Theol. litteraturztg. nr 23 (Ritschl). Theol. litteraturbl. sp. 419. Neue evang. kirchenztg. sp. 789. [1045
vSTEIN, CHAE.: Aus den tagen nach den kämpfen bei Saalfeld und Jena. von FvStein-Kochberg. mit dem portrait der frau vSt. Aus allen zeiten und landen 2, 1137. [1046
s. auch [348. 351.
STILLING s. [598.
STOBAEUS, J.: JSt. ein mitglied des Königsberger dichterkreises von LHFischer. Monatshefte f. musikgesch. 8 s. 89. [1047
STOLBERG, FL. graf zu: Die zukunft. ein bisher ungedr. gedicht aus den j. 1779—1782. nach der einzigen bisher bekannt gewordenen hs. hg. von OHartwig. Arch. f. litteraturgesch. 13, 82. [1048
Realencykl. f. prot. theol. und kirche 14, 752 (WBaur). [1049
*FL. graf zu St. und JHVoss II von dr OHellinghaus. progr. des realgymn. zu Münster 1883. — Arch. f. d. studium d. neueren spr. 71, 229 (Hölscher). [1050
Brief der gräfin Luise Stolberg, den übertritt FL.svSt. zur kath. kirche betr. mitgeteilt von SWaetzoldt. Acad. bll. 1, 321. [1051
STRANITZKY, JA.: *Der Wiener Hanswurst. St.s und seiner nachfolger ausgewählte schriften hg. von RMWerner 1 bdchen: Lustige reisebeschreibung von JASt. (Wiener neudr. 6). Wien, Konegen, 1883. — Litt. centralbl. nr 5. Acad. bll. 1, 427 (Geiger). Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 9 (Muncker). Bll. f. litt. unterh. nr 52 (Boxberger). D. litteraturbl. VI nr 45 (Lösche). [1052
[TAUBMANNIANA:] Zur schwanklitt. von ThRaehse. Arch. f. litteraturgesch. 12, 314 f [enthält ein excerpt aus der schrift Taubmanniana]. [1053
THILO, V. s. [113.
THOMASIUS, CH. s. [677. [1054
TIECK, L.: Werke. bd. 1 Das fest zu Kenelworth. Dichterleben. mit einer einleitung von LHFischer (Coll. Spemann bd. 68). Stuttgart, Spemann. 250. 8. [1055
Die gesellschaft auf dem lande. novelle (Universalbibl. nr 1881). Leipzig, Reclam. 128. 16. [1056
Des lebens überfluss. Musikalische leiden und freuden. zwei novellen (Universalbibl. nr 1925). Leipzig, Reclam. 132. 16. [1057
briefe s. [1060.
LT. als kritiker von HHettner: Kleine schriften. nach dessen tode hg. (Braunschweig, Vieweg) s. 513. [1058
T. als novellendichter von JMinor. Acad. bll. 1, 129. 193. [1059
s. auch [42. 1013.
TITZ, JP. s. [113.

vUechtritz, F.: Erinnerungen an FvUe. und seine zeit in briefen von ihm und an ihn. mit einem vorwort von HvSybel. hierzu ein portrait in lichtdr., nach einer zeichnung von CFLessing. Leipzig, Hirzel. xxxvi, 419. 8. [enthält ua. briefe LTiecks. briefe von FvUe. an seine schwester als einleitung zu DTiecks briefen. briefe DTiecks. briefwechsel mit Immermann, Varnhagen vEnse. vgl. auch Goethe-jb. 6, 439]. [1060

Uhland, L.: Graf Eberhard der rauschebart. Des sängers fluch (Volksbibl. des Lahrer hinkenden boten nr 86). Lahr, Schauenburg. 17. 8. [1061
Über U.s Der gute kamerad vgl. Steinthal, Zs. f. völkerpsych. 15, 479. [1062
Zu U.s Klein Roland von SLevy. Arch. f. litteraturgesch. 12, 481. [1063
Ernst herzog von Schwaben. nach U.s trauerspiel bearb. mit 13 densprüchen (Erzählungen aus class. dichtern f. alt und jung von KFAGeerling xiii). Köln, Ahn. 43. 8. [1064
Altdeutsche und dialectische anklänge in der poesie LU.s nebst einem verzeichnis der U.-litt. eine skizze von RFasold. Arch. f. d. studium d. neueren spr. 72, 405. [1065
Die deutsche lyrik [ua. Uhland] in der französischen übersetzungslitt. von OvLeyk. Arch. f. d. studium d. neueren spr. 71, 49. [1066
Erinnerungen an LU. von ASchöll: Gesammelte aufsätze zur class. litt. alter und neuerer zeit s. 353. [1067

Varnhagen vEnse, KA. s. [40. 345. 1060.

vVoigts, J. geb. Möser briefe s. [138.

[Volksbücher:] Zu den volksbüchern [zeugnisse aus dem 17. 18jh.] von ABirlinger. Alem. 12, 38. [1068

[Volkslieder:] Zu den deutschen volksliedern von Abels, Carstens, Schlüter, Walther, Winkler. Korrespondenzbl. des vereins f. nd. sprachforsch. viii 82. [1069
Zu Des knaben wunderhorn von ABirlinger und WCrecelius. Alem. 12, 59. [1070
Zwei lieder: Baierische kirchenfahrt und Ein Schweizer volkslied von der auferweckung des Lazarus von WCrecelius. Alem. 12, 114. [1071
Schwabenlied von WCrecelius. Alem. 12, 177. [1072
Volkslieder in Baiern, Tirol und land Salzburg gesammelt von AHartmann. mit vielen melodien nach dem volksmund aufgezeichnet von HAbele. bd. 1 Volkstümliche weihnachtlieder. Leipzig, Breitkopf u. Härtel. xviii, 256. 8. — DLZ nr 27 (Schönbach). Bll. f. litt. unterh. nr 52 (Schlossar). [1073
Nachträge zu Hoffmann von Fallersleben Unsere volkstümlichen lieder. 3 aufl. (Leipzig, Engelmann, 1869) von RHein. 3 folge. Arch. f. litteraturgesch. 12, 371. [1074
Deutsche volkslieder aus Kärnthen. gesammelt und ausgewählt von EHerrmann und VPogatschnigg. salon-ausg. Graz, Leykam. xii, 280. — DLZ nr 51 (Roediger). [1075
* Volkslieder aus dem erzgebirge. gesammelt und hg. von AMüller. Annaberg, Graser, 1883. — DLZ nr 9 (Schmidt). [1076
Elsässische volkslieder. gesammelt und hg. von CMündel. Strafsburg, Trübner. xv, 302. 8. — Gegenwart nr 2 (Schricker). DLZ nr 13 (Martin). Alem. 12, 180 (Crecelius). Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 30 (Freytag). [1077
Weihnachts-, neujahrs-, und dreikönigslieder aus dem Oberelsass. gesammelt und hg. von HPfannenschmid. aus: Revue nouvelle d'Alsace-Lorraine. Colmar, Barth. [1078
Zu Hoffmanns von Fallersleben Liedern der landsknechte von RSprenger. Acad. bll. 1, 168. [1079
* Metrische studien über das deutsche volkslied von EStolte. jahresber. über das realgymn. zu Crefeld 1883. — Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 12 (Paul). [1080
* Schweizerische volkslieder. mit einleitung und anm. hg. von LTobler. (Bibl. älterer schriftwerke der deutschen Schweiz bd. 4). Frauenfeld, Huber,

1882. — Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 7 (Boos). Bll. f. litt. unterh. nr 36 (Schlossar). [1081
dasselbe. zweiter bd. (Bibl. etc. bd. 5). ebenda. xvi, 264. 8. — Bll. f. litt. unterh. nr 52 (Schlossar). AZ nr 333B. (Fischer). [1082
[Volkslieder:] Die lieder der landsknechte und die soldatenlieder von WToischer. Prag, Deutscher verein zur verbreitung gemeinnütziger kenntnisse. 26. 8. [1083
Chansons populaires de l'Alsace avec airs notés par JBWeckerlin. 2 vls. (forment les tomes xvii et xviii des Littératures populaires de toutes les nations). Paris, Maisonneuve & cie. [1084
Der deutsche kaiser im volkslied und sprichwort [nach RvLiliencrons Hist. volksliedern] von EWezel. Nationalztg. nr 160. 166. [1085
Deutsche soldaten- und kriegslieder aus 5 jhh. (1386—1871) gesammelt und hg. von HZiegler. Leipzig, Breitkopf u. Härtel. 2 bll., xvi, 424. 8. — Litt. centralbl. nr 47. Die post nr 317 beil. Grenzboten nr 48. Gegenwart nr 51 s. 402. DLZ nr 51 (Roediger). Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 50 (Pröhle). [1086
Nd. liederbuch. alte und neue plattdeutsche lieder und reime mit singweisen. hg. von mitgliedern des vereins f. nd. sprachforsch. Hamburg u. Leipzig, Voss. viii, 115. 8. — DLZ nr 51 (Roediger). Korrespondenzbl. des vereins f. nd. sprachforsch. ix 77. [1087
Voss, E.: Ein fragmentarischer beitr. zur deutschen litteraturgesch. [aus briefen und aufzeichnungen der Ernestine V., der gattin von HVoss] von GHardter. Sonntagsbl. des Bund nr 13 s. 101. [1088
Zwei briefe von Ernestine V. mitgeteilt von PHasse. Zs. der gesellsch. f. schleswig-holstein-lauenburgische gesch. bd. 13. [1089
*Briefe von EV. an RAbeken. mit erläuternden anm. hg. von prof. dr FPolle. 2 hälfte. progr. des Vitzthumschen gymn. zu Dresden 1883. — Arch. f. d. studium d. neueren spr. 71, 232 (Hölscher). [1090
s. auch [62. 347.
Voss, JH.: Der 70 geburtstag (Volksbibl. des Lahrer hinkenden boten nr 60). Lahr, Schauenburg. 12. 8. [1091
*Die V.sche übersetzung des Homer. festrede gehalten in der aula des gymn. am hundertjährigen gedenktage der ankunft JHV.s in Eutin von dr FHeufsner. Eutin, Struve, 1882. — Zs. f. d. österr. gymn. 35, 123 (Sauer). [1092
Zu V.ens Luise von OBehaghel. Arch. f. litteraturgesch. 12, 480. [1093
Zu Arch. 12, 480 von RKöhler. Arch. f. litteraturgesch. 12, 641. [1094
Aesthetische erläuterungen zu V.ens Luise vom standpuncte des schulunterrichts von FUrbanski. progr. des gymn. in Zloczow. 56. 8. — Gymn. nr 14 (Saliger). [1095
briefe s. [62. 347. 841.
*JHV. als schulmann in Eutin. festschrift zum hundertjährigen gedenktage seiner ankunft daselbst von dr FHeufsner. Eutin, Struve, 1882. — Zs. f. d. österr. gymn. 35, 123 (Sauer). [1096
s. auch [645. 1050. 1106.

Wagner, HL.: *Die kindermörderin ein trauerspiel nebst scenen aus den bearbeitungen KGLessings und W.s (DLD 13). Heilbronn, Henninger, 1883. — Bll. f. litt. unterh. nr 2 (Boxberger). Zs. f. d. österr. gymn. 35, 349 (Minor). Nationalztg. nr 135 (Schmidt). D. litteraturbl. vi nr 41 (Prosch). [1097

Weber, W.: Der Nürnberger spruchsprecher WW. (1602—1661) von HHolstein. Zs. f. d. ph. 16, 165. [1098

Weckherlin, GR.: GRW. zum gedächtnis seines 300jährigen geburtstages von FBobertag. Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 37. [1099

Weise, Ch.: Die gegner der 2 schles. schule. 2 teil. ChW., BHBrockes, FRL. freiherr vCanitz, BNeukirch, ChWernike hg. von LFulda (D. nationallitt. bd. 39). Berlin u. Stuttgart, Spemann. lxxx, 588. 8. [1100
s. auch [60.

Weisse, ChF.: *Lessings jugendfreunde. ChFW., JFvCronegk, JWvBrawe, FNicolai hg. von dr JMinor (D. nationallitt. bd. 72). Berlin u. Stuttgart,

Spemann (1883). — Litt. centralbl. nr 3. Zs. f. d. österr. gymn. 35, 280 (Sauer). [1101

WEISSE, CHF.: Vortr. über ChFW. aus Annaberg. auf verlangen in druck gegeben von dr JWildenhahn. Annaberg, Graser. 39. 8. — Wissensch. beil. d. Leipziger ztg. nr 73 s. 436. [1102
s. auch [60. 196.

vDWERDER, D.: DvdW. von GKrause. Anhaltische mitteilungen IV 30. [1103

WERNER, Z.: Das schicksalsdrama [ZW. AMüllner. ChEvHouwald] hg. von prof. dr JMinor (D. nationallitt. bd. 151). Berlin u. Stuttgart, Spemann. VII, 539. 8. [1104
*Die schicksals-tragödie in ihren hauptvertretern [ZWerner. AMüllner. ChEvHouwald] von JMinor. Frankfurt a/M., Litt. anstalt (Rütten u. Löning), 1883. — Litt. centralbl. nr 10. Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 7 (Wendt). DLZ nr 30 (Brahm). D. rundschau, sept. s. 479. Zs. f. d. österr. gymn. 35, 759 (Werner). AZ nr 53 B. (Muncker). Acad. bll. 1, 750 (Welti). Die nation nr 40 (Ribbeck). [1105

WERNIKE, CH. s. [1100.

WETZEL, KFG.: Der Phoebus gegen Voss und Schmidt von Werneuchen neu abgedr. von ESchmidt. Arch. f. litteraturgesch. 12, 85. [1106

WIELAND, CM.: Reliquien aus der autographenmappe [von KvGerstenberg]. Westermanns monatshefte, märz s. 834 [enthält ein ms. W.s: Entwurf zu einem allegorischen gemälde, vom 5 mai 1800]. [1107
*Horazens Satiren und Episteln aus dem lateinischen übersetzt 2 teil: Horazens Briefe. Breslau, Leuckart (Albert Clar), 1883. — Anz. x 303 (Seuffert). [1108
Philos. aufsätze (Volksbibl. f. kunst u. wissensch. hg. von RBergner nr 9). Leipzig, Bruckner. 83. 12. [1109
Aus Wielands jugend [zwei briefe W.s an Obereit und Steinbrüchel]. von RMWerner. Acad. bll. 1, 502. [1110
s. auch [989.
Julie Bondeli und W. drama in 4 acten mit einem vorspiel von MBach-Gelpke. Bern, Nydegger u. Baumgart. 32. 8. [1111
*W.s publicistische tätigkeit von HBöhnke. progr. des grofsherzogl. gymn. zu Oldenburg 1883. — Anz. x 189 (Seuffert). Arch. f. d. studium d. neueren spr. 71, 228 (Hölscher). [1112
*Beitr. zur W.biogr. aus ungedruckten papieren von HFunck. Freiburg i/B. u. Tübingen, Mohr, 1882. — Arch. f. litteraturgesch. 12, 595 (Seuffert). [1113
Ein anecdoton W.s von HFunck. AZ nr 131 B. [1114
W. und Nicolai von RMWerner. Acad. bll. 1, 267. [1115
s. auch [30.

*WIENER freunde 1784—1808 [44 briefe von IvBorn (3), Alxinger (14), GvLeon (11) und LLHaschka (16) an KLReinhold]. beitr. zur jugendgesch. der deutsch-österr. litt. von RKeil (Beitr. zur gesch. der deutschen litt. und des geistigen lebens in Österreich 2). Wien, Konegen, 1883. — D. litteraturbl. VI nr 45 (Lösche). Echo nr 87. Neue freie presse, 25 juli abendbl. Litt. merkur nr 7. Bauhütte nr 16. Zs. f. realschulwesen IX 10. DLZ nr 6 (Baechtold). Litt. centralbl. nr 18. Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 9 (Muncker). Acad. bll. 1, 557 und Zs. f. d. gebildete welt v 5 (Geiger). Bll. f. litt. unterh. nr 52 (Boxberger). [1116

WILKAW (Wilkow), CH. s. [113.

vWILLEMER, M. s. [40. 407. 458 ff.

WINCKELMANN, JJ.: Bei der enthüllung des W.-denkmals in Dresden von HHettner: Kleine schriften. nach dessen tode hg. (Braunschweig, Vieweg) s. 542. [1117

WITTENBERG, A. briefe s. [138.

WOLFF, PA.: Ein falsches jubiläum von WHarder. Wissensch. beil. d. Leipziger ztg. nr 36 s. 212 [PAW. nicht 1784 sondern 1782 geboren]. [1118

vWOLZOGEN, K. s. [989.

ZENCKER, JCH.: Der preufsisch-fränkische dichter JChZ. von ABirlinger. Acad. bll. 1, 493. [1119
Aus Z.s gelegenheitsgedichten. Alem. 12, 100. [1120
vZIEGLER, M. s. [590.
ZIMMERMANN, JG.: Vom nationalstolze. Über die einsamkeit. SGessner, Der erste schiffer (Nationalbibl. schweiz. dichter und redner des 18 und 19 jhs. in sorgfältiger auswahl. mit biographisch-kritischen einleitungen hg. von RWeber. 4 und 5 bdchen). Aarau, Sauerländer. 80. 80. 8. [1121
s. auch [746.
vZINZENDORF, NL. graf: Zur jugendgesch. Z.s von GKramer. Kirchl. monatsschrift III 12. IV 1. [1122
ZSCHOKKE, H.: Der zerbrochene krug. humoristische novelle (Volksbibl. des Lahrer hinkenden boten nr 23). Lahr, Schauenburg. 24. 8. [1123
Bll. aus dem tagebuch des armen pfarrvicars von Wiltshire. novelle (ebenda nr 66—70). 44. 8. [1124
Das abenteuer der neujahrsnacht. humoristische novelle (ebenda nr 87—92). 61. 8. [1125
Jonathan Frock. novelle (ebenda nr 115—121). 79. 8. [1126
Das blaue wunder. humoristische novelle (ebenda nr 144—146). 31. 8. [1127
HZsch., ein lebensbild von prof. dr FBaebler. separatabdr. aus: Vom Jura zum Schwarzwald. Aarau, Sauerländer. 38. 8. [1128
HZch.-ausstellung zu ehren der jahresversammlung der schweiz. gemeinnützigen gesellsch. in Aarau 1884. katalog von RSauerländer. Aarau, Sauerländer. 31. 8. [1129

BERICHTIGUNG.

Oben s. 192 letzte zeile lies: MRoediger, statt: WScherer.

NOTIZEN.

An der universität Halle hat sich hr dr HCOLLITZ als privatdozent für vgl. sprachwissenschaft habilitiert.

Zu den Zs. 29, 354 mitgeteilten dreikönigsversen bietet mehrere parallelen ein aufsatz Zapperts in den WSB 21 (1856), 343 f. die gleiche abhandlung bringt s. 357 ein schlummerlied; ich erwähne dasselbe hier, weil es möglicher, sogar wahrscheinlicher weise den ersten anstofs zu der bekannten ahd. fälschung gegeben hat. SCHÖNBACH.

Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.


UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 01083 0555

